Sammlung
von
Johann Chriſtian Günthers,
aus Schleſien,
bis anhero edirten deutſchen und lateiniſchen

G.F. YORK
KI. OF. LS

Gedichten,

Auf das neue überſehen,
Wie auch in einer beſſern Wahl und Ordnung
an das Licht geſtellet.
Bey dieſer zweyten Auflage
mit einem Anhang und Regiſter vermehrt.

Nebſt einer Vorrede
von den ſo nöthigen als nützlichen Eigenſchafften der Poeſie.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächſ. Allergnädigſt. *Privilegio.*

Breßlau und Leipzig,
Bey Michael Hubert. 1739.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Weitläufftige Vorreden haben wol ſelten das Glück, daß ſie ohne Eckel geleſen werden. Ob ich nun zwar zu Vermeidung deſſen in gegenwärtiger keine Mühe geſparet habe, ſo iſt mein Zweck gleichwol nicht zu erreichen geweſen. Es ſind Spötter aufgeſtanden, welche die edle Dichter-Kunſt ſehr geringe geachtet haben. Mir genüget aus ſo vielen beliebter Kürtze halben nur zwey anzuführen, nemlich den jungen **Faber** und den **Malherbe**. Jener hat de futilitate Poëtices (a) geſchrieben, dieſer hingegen die Dichter in einer Republic höher nicht geſchätzt, als gute Kegelſchieber. Doch giebet es in Deutſchland auch dergleichen Verächter. Wie mancher hält nicht davor, es ſtünde die Poeſie und eine gründliche Gelehrſamkeit wunderſelten beyſammen? Das alles ſind Dinge, die unerweislich ſind. Vielmehr getraue ich mir das Gegentheil davon zu behaupten. Je wichtiger das demnach iſt, deſto ſchwerer wird ſich ſelbiges in ſo enge Gräntzen einſchlieſſen laſſen. Zu leugnen iſt wol nicht, daß ich ſchon andere hierinnen zu Vorgängern gehabt. Inſon-

(a) Beſiehe hiervon Morhoffs Polyhiſtor T. I. libr. VII. c. 1. p. 1003.

derheit den Hn. Rath **Weichmann** (b), auf deſſen Ausſpruch ich mich gar wol gründen mag. Derſelbe lautet alſo: „Daß, ſo wenig ein lebendiger Cörper ohne einem ihn „belebenden Geiſt, auch ſo wenig die Poeſie, wenn ſie mit „Recht dieſen Namen verdienen ſoll, ohne dem Grund der „allermeiſten Wiſſenſchafften beſtehen könne„ Ein anderer gehet noch weiter, wenn er ſich vernehmen läſt: Poëta debet omnia ſcire, & ſi quis omnia ſciat, tamen nondum eſt Poëta. Hierbey erinnere ich mich des bekandten Sprichworts: Poëta non fit, ſed naſcitur. Diß iſt nicht nur faſt allgemein, ſondern auch ſo beſchaffen, daß nichts darwider einzuwenden iſt. Wir werden freylich Leute antreffen, die in allerley Wiſſenſchafften etwas gethan haben. Doch beſitzen dieſelben nicht zugleich ein poetiſches Naturel, ſo wird man ſich wol keinen netten Vers von ihnen verſprechen dürffen. Inzwiſchen iſt es damit auch noch nicht ausgerichtet. Ich glaube immer, es gehöre weit ein mehrers dazu. **Omeis** (c) hat kurtz und unvergleichlich alles entworffen, wie man zu einem Dichter werden könne. Natura incipit, ſetzt er, Ars dirigit, Exercitatio perficit.

An dem allen nun, was ich erſt angezogen, hat wol niemand zu zweiffeln. Jedennoch finde ich mehr als eine Urſache, die mich in dieſem Stück noch weiter fortgehen heiſt. Dahero nachſtehende **zwey Sätze** das alles klärer und gewiſſer machen ſollen.

Der **eine** beruhet darauf: **Daß alle Wiſſenſchafften einen Einfluß in die Poeſie haben**: Und denn hauptſächlich darum, weil ſelbige durchgehends ihren Nutzen ſchaffen. Es ſey nun, daß einer die Poeten entweder

(b) Siehe deſſen Zuſchrifft zu dem II. Theile ſeiner Poeſie der Nieder-Sachſen.

(c) In ſeiner gründlichen Anleitung zu der deutſchen Reim- und Dicht-Kunſt p. 130.

weder recht verſtehen, oder ſelber ein Gedichte verfertigen wolle. Zum wenigſten wüſte ich nicht eine, der es an Materie zur Poeſie fehlte; und zwar ſo wohl zu gantzen Büchern, als auch zu kleinen Stücken. Mit dem Wort-Ausdruck verhält es ſich eben ſo, als den uns gleichfalls iede vermöge einer Alluſion an die Hand giebet. Und den hinwiederum nicht nur im Gantzen, als in Theilen, ſo wie bey denen poetiſch abzuhandelnden Sachen ſelber. Den Anfang davon macht **die Wiſſenſchafft der Sprachen**, beydes der alten, als neuern. Wobey man denn zuförderſt ſich in der Griechiſchen und Lateiniſchen feſt zu ſetzen hat; iedoch ohne Verabſäumung der deutſchen, ob ſie wol unſere Mutter-Sprache iſt. Denn welcher in derſelben zu keiner rechten Fertigkeit gelanget, deſſen poetiſche Geburten werden beynahe ſo ausſehen, als wenn ſie mehr einen Ausländer als Deutſchen zu ihrem Vater gehabt hätten. Wiewolen die Italiäner, Frantzoſen, Engel- und Holländer hier mit nichten auszuſchlieſſen, als die vor andern Nationen gar vieles zur Verbeſſerung wie der Poeſie an ſich ſelbſt, alſo auch der herrlichſten Wiſſenſchafften, beygetragen. Unter denen alſo ſtehet **die Grammatic** oben an, ſo geringe ſie auch manchem ſcheinen möchte. Maſſen ſie uns ja dazu dienet, daß wir die gemeine wie auch die beſondere poetiſche Mund-Art der Sprachen nicht nur genau kennen als auch recht darnach ſchreiben lernen. Wozu noch diß kömmt, daß die Wiſſenſchafften in allerhand Sprachen abgefaßt. Wer nun den Beſitz der erſtern zu erlangen begehret, der hat ohnfehlbar auch nöthig, ſich um die letztern zu bekümmern. Und zu denen kan der Grund nicht anders als auf obbeſagte Weiſe geleget werden. Den allernächſten Platz haben wir **der Rhetoric** einzuräumen, die ein Poet ſo wenig als ein Redner bey Seite zu ſetzen hat. Denn, was ſie dieſen nicht ohne Nutzbarkeit lehret, das gereicht auch jenem zu gleichmäßi-

gem Vortheil; wo ja nicht in allen doch in den mehresten Stücken, die er von ihr zu entlehnen bemüht seyn muß. Ich meine hier vornemlich dasjenige Kunststück, was sonst allen Schrifften gemein ist. Allwo ihm selbte denn zuerst die Art entdecket, wie eigentlich ein Haupt-Satz nebst denen dazu erforderlichen Ausführungs-Sätzen zu erfinden. Dahin sind nun theils die Beweis- theils die Sittlichen- theils die Bewegungs Gründe zu zehlen. Sodann lässet sie ihn nicht minder die Ordnung wissen, nach welcher eine iegliche Rede einzurichten. Obwol hierbey zu mercken, daß ein Poet sich nicht allemal (besonders in Heroischen Gedichten) so genau daran bindet. Das letzte aber und beste ist der Hand-Griff, den sie ihm annoch zu deren völligen Ausarbeitung zeiget. Und die bestehet kürtzlich darinen, daß man nicht nur der Sprachen Reinigkeit und förmliche Zusammensetzung durch Rede-Sätze, sondern auch die Zierlichkeit der Wörter und reichliche Ausbildung der Sachen selber beobachtet. Endlich ist **die Vers Kunst** noch übrig, deren dreyfaches Kunststück zwar meistentheils mit dem Rhetorischen übereinstimmt, aber hernach seine gantz besondere Regeln vom Sylben-Maaß und vom Dicht-Werck hat: Und diß daher, weilen die Poeten, so zu reden, ihre eigene Sprache haben. Nur wird zu deren Erlernung auch eine langwierige Ubung erfordert. Bloß zu dem Ende, damit man die rechte Mittel-Strasse hier nicht verfehle. Das heist mit wenigem so viel gesagt, daß man nach Beschaffenheit der Umstände weder zu hochtrabend noch auch zu niderträchtig schreibe. Zu einer so gemäßigten Schreib-Art aber wird, wie ich glaube, wol niemand gelangen, der nicht dabey mit einer guten Beurtheilungs-Krafft begabet. Ja von der lernet einer allererst, daß er ungezwungen und ohne ängstliche Nachäffung anderer Poeten, mit einem Wort, nicht anders schreiben solle, als wie ihm der Schnabel gewach-

wachſen iſt. Nach den Sprachen kömmt **die Hiſtorie**, die, wie ein weit ausſehendes Feld ſie auch iſt, von einem rechtſchaffenen Poeten doch unmöglich aus der Acht gelaſſen werden kan. Wir mögen nun die politiſchen, Kirchen- oder Gelehrten-Geſchichte anſehen, ſo wird er wol in allen dreyen zu Hauſe ſeyn müſſen. Iſt er hierinnen ein Fremdling, wie mancher Poet wird ihm alsdenn unverſtändlich bleiben, der dergleichen Beyſpiel zwar anziehet, doch nur mit wenig Worten berühret. Schreibt er ſelber ein Gedichte, ſo wird er offt Antlaß bekommen, ſeinen Satz nicht allein mit allerhand Exempeln zu erläutern, ſondern auch auf eine gar angenehme Weiſe damit auszuſchmücken. Wüſte er dargegen wenig oder nichts von dem, was ſich hier oder dar Merckwürdiges zugetragen hat, ſo wird er entweder hin und wieder verſtoſſen, oder das, was er poetiſch vorträgt, mit einer gar trockenen Feder entwerffen. Derer dazu gehörigen **Hülffs-Mittel** hier nicht zu vergeſſen, als ohne die verſichert ſein Pegaſus ſchlechte Sprünge machen wird. Wir dürffen die **Geographie** nur vor uns nehmen. Wäre einer in der nicht bewandert, ſo würde er von der Oerter Lage und Zuſammenhang, wie auch von der Länder Wohl und Verfall weder eine hinlängliche Einſicht beſitzen, noch vielweniger im Stande ſeyn zwiſchen beyden eine geſchickte Vergleichung anzuſtellen. Und doch ereignet ſich (wie mir iedermann zugeſtehen wird) mehrmalen die Gelegenheit, da ein Dichter damit beſchäfftiget ſeyn muß. Erwegen wir ferner **die Chronologie**, ſo wird wol ſchwerlich iemand, wer es anders nur verſtehet, angetroffen werden, der deren gantz unumgängliche Nothwendigkeit bey einem Poeten in Zweiffel ziehen wird. Hat er nemlich dieſelbe nicht fleißig genug getrieben, Lieber! was wird er nicht da und dort vor Schnitzer darwider begehen? Und die bey Anführung ein und anderer Begebenheiten, da er bald das erſte zu letzt, bald das letzte

zuerſt ſetzen wird. Gedencken wir an die **Genealogie** und **Wapen-Kunſt**, wer wolte ſagen, daß man ſelbiger zur Poeſie ſich nicht bedienen müſte? Vielmehr iſt offenbar, daß wir einer wie der andern höchſt benöthiget ſind, dafern wir einem Helden, Fürſten oder hohen Miniſter zu Ehren eine gebundene Lob-Schrifft auffſetzen ſollen. Denn entweder werden wir einen ſolchen Herrn mit ſeinen Vorfahren zu vergleichen, oder noch vor den berühmteſten derſelben zu erheben haben. Und das kan füglicher nicht geſchehen, als wenn wir beydes deſſen Stamm-Baum als Ehren-Zeichen nebſt ſeinen übrigen Meriten uns vorher bekandt zu machen ſuchen. Kommen wir überdiß zur Kenntniß der **Alterthümer** und **Mythologie**, wer wird in Abrede ſeyn können, daß dieſe, wie jene, hieher zu rechnen, und folglich beyde vor einen Dichter als unentbehrlich zu achten? Denn, da die alten Poeten durchgehends damit angefüllet ſind, wer ſolte bey Ermangelung ſothaner Wiſſenſchafften ſich wol einbilden dürffen, nur einen einigen davon mit Verſtande zu leſen, geſchweige denn im Schreiben ſelber rühmlich nachzuahmen? Maſſen in Anſehung des letztern doch unlaugbar iſt, daß die ſchönſten Zierrathen und Einfälle gemeiniglich daher pflegen genommen zu werden. Auf die Hiſtorie folget vorietzo **die Philoſophie**, ohne die es mit einem Poeten ſchlecht ſtehen dürffte, wenn er ſich derſelben nicht auf das eifrigſte wiedmete. Er ſoll die erfundenen und unterſuchten Wahrheiten in ihrem Zuſammenhang ſo, wie ſichs gebühret, zu Papiere bringen. Gehet das wol an, wofern er den Verſtand zu beſſern unterläſt? Wird er nicht ſich verpflichtet befinden, deſſen Schwäche wohl einſehen zu lernen? Je gröſſer die nun iſt, deſto mehr wird er daſelbſt zu heilen finden. Will er aber das letztere ins Werck zu richten trachten, ſo wird er hier vor allen Dingen bey der **Logic** oder **Vernunfft-Lehre** in die Schule gehen müſſen. Doch

ſo,

ſo, daß er ihren Regeln zu Folge nicht nur weiß, was klare oder dunckle, wahre oder falſche Begriffe, gegründete oder ungegründete Urtheile und Schlüſſe, ſondern auch in der Ausübung ſelbſt dadurch fähig wird, dieſelben überall ſo nützlich als geſchickt anzuwenden. Nächſt der lieget ihm ob, noch gar vieles von Künſten und Wiſſenſchafften zu begreiffen. So gar, daß auch diejenigen Studia hiervon nicht auszunehmen, die man zu ſeiner künfftigen Lebens-Art erwählet. Da nun, überhaupt davon zu reden, viele philoſophiſche Kunſt-Wörter darinnen enthalten ſind, die man ohne zu erklären vor bekandt angenommen und hingeſetzt hat, ſo wird er auch ſchon in ſolcher Abſicht ohne die übrigen philoſophiſchen Wiſſenſchafften ſchwerlich fortkommen, ja vielmehr allenthalben wie ein Blinder im Finſtern herum tappen. Und zu denſelben gehöret anfänglich **die Metaphyſic** mit allen ihren Theilen, davon die Ontologie oder **Grund-Lehre** voran ſtehet, weil ſie auf die erſte Erkäntniß von allen Dingen überhaupt führet. So lange einer nun hieran einen Mangel hat, ſo lange werden ihm auch die Gründe verborgen bleiben, die aus der innern Beſchaffenheit der Sache ſelbſt herzuholen ſind. Daher es denn geſchiehet, daß man dieſelben insgemein nur auswärtig ſucht und öffters auf ſolche geräth, die zu einem Erweiß, als wie dazu verlanget wird, wenig oder nichts taugen. Zu oberwehnter Haupt-Wiſſenſchafft iſt nachgehends auch die Coſmologie oder allgemeine **Welt-Betrachtung** zu ziehen, als welche gleichfalls ein Dichter nicht aus der Acht zu laſſen hat. Denn wie vielmal fügt es ſich nicht, daß er ſeine poetiſche Gedancken auf diß Syſtema Mundi zu richten bewogen wird? Hat er von dem Urſprung und der Vollkommenheit der Welt zu ſchreiben, welche eine Vorſichtigkeit iſt dabey nicht vonnöthen, daß er dem, der alles und iedes eintzig und allein aus nichts hervorgebracht, dadurch nicht zu nahe tritt? Soll

er von der Verknüpffung der Dinge mit einander so wol der Zeit als dem Raume nach ein Urtheil fällen, so hat er wohl Achtung darauf zu geben, daß er darüber nicht anstößig werde. Und so gefährlichen Klippen kan er besser nicht entgehen, als wenn er bey eben der Lehre, so ich allererst genennet, sich Raths erholet. Weiter rechne ich hieher die Psychologie, oder denjenigen Theil der Welt-Weisheit, darinnen vom Wesen der Seele und des Geistes überhaupt gehandelt wird. Ob diese nun eben ein Poet studiren müsse, ist eine Frage, die nicht erst einer Antwort bedarff. Es giebet Fälle, da er von dem Unterscheid zwischen Seele und Leib eine Beschreibung zu machen hat. Wie wird er aber dieses thun können, wenn ihm die Merckmahle noch unbewust sind, dadurch sie von einander abgesondert werden? Es fehlet auch an Gelegenheit nicht, da er von verschiedenen Kräfften der Seele sich erklären soll. Kan aber das geschehen, wofern er nicht vorher wohl inne hat, aus was vor einem Grunde deren iede eigentlich herrühret? Und zur Erkänntniß alles dessen wird er nirgends eine so gründliche Unterweisung antreffen, als in der obbenihmten Lehre von der Seele des Menschen. Schlüßlich füge ich die **natürliche GOttes-Gelahrheit** noch hinzu, die eine der allerwichtigsten Lehren, die nur in der Philosophie vorkommen. Man besehe dieselbe auch in ihrem gantzen Bezirck den Sätzen nach, auf welcher Seite man sie wolle, so behält jene doch des Inhalts wegen vor den übrigen allen den Vorzug. Je gewisser das nun ist, desto ernstlicher wird ein Dichter davor zu sorgen haben, daß er sie recht aus dem Grunde erlerne. Bevoraus, da ihm nicht selten mehr als eine Motiv die kräfftigste Anleitung dazu giebet. Er soll nemlich, um nur ein eintzig Exempel zu geben, aus dem Lichte der Natur erweisen, daß wircklich ein GOtt sey. Ist das wol eine Möglichkeit, wenn er nicht vorher die Zufälligkeit der Welt anzeiget?

Woraus

Woraus denn ja erſt erhellet, daß ein nothwendiges Weſen nicht nur verhanden ſeyn, ſondern auch zugleich den Grund in ſich faſſen müſſe, warum alle die andern Dinge ſeyn, die nicht nothwendig ſind. Wie aber diß ſelbſtſtändige Weſen von denen erſchaffenen Dingen insgeſamt (ſie möchten auch ſo hohe Namen führen, wie ſie wolten) gantz und gar unterſchieden ſey, das werden ihm nunmehr deſſen Eigenſchafften zu erkennen geben müſſen. Denn daſſelbe iſt von Ewigkeit, und hat weder Anfang noch Ende. Es iſt nichts cörperliches, ſondern ein einfaches Ding, welches durch ſeine eigene Krafft beſtehet. Noch mehr: Es iſt das allerhöchſte Weſen, das, weil ihm alle Dinge unterwürffig ſind, ſich durchaus an nichts binden darff. In Summa: GOtt iſt der allervollkommenſte Geiſt in Anſehung ſeines Verſtandes, Willens und ſeiner Macht in einem ſolchen Grade, deſſen keine Creatur theilhafftig werden kan. Dieſe und viel andre Gründe mehr muß nun ein ieder aus der obigen Wiſſenſchafft nehmen, der anders die Exiſtentz GOttes in ſeinen Poeſien auf eine recht demonſtrativiſche Art darthun will. Von nicht geringerm Werth iſt die **Phyſic** oder **Natur-Lehre**, wenn man ihren vielfältigen Nutzen bedenckt, der einem Poeten zu ſtatten kommt. Einmal bey den Cörpern und ihren Eigenſchafften; nachmals bey dem gantzen Welt-Gebäude; ferner bey dem Zuſtande der Erde; und endlich bey denen drey Reichen der Natur, als Thieren, Pflantzen und Mineralien: Doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß weder den wirckenden Urſachen der natürlichen Dinge, noch auch denen Abſichten, die GOtt dabey gehabt, ſo ein nützlicher Gebrauch abzuſprechen. Soll er nun als ein poetiſcher Mahler die Wercke des HErrn recht nach dem Leben abſchildern, ſo wird wol das groſſe Buch der Natur ihm vorher die Farben dazu geben müſſen. Hätte er hingegen ſelbiges nicht auf das emſigſte durchblättert, ſondern nur ſo

oben-

obenhin angesehen, so würde er mit seinen Zeichnungen, die er von einem und dem andern natürlichen Dinge machte, bey rechten Kennern wohl schlechte Ehre einlegen. Und zwar dergestalt, daß er den Mangel seines Verstandes fast überall hervorblicken liesse; bald bey den Bey-Wörtern, die er dahin setzte, wo sie nicht stehen solten; bald auch bey denen Gleichnissen, die er mehr als an einem Orte vorbrächte, ohne dabey auf das Tertium Comparationis oder den Grund der Vergleichung recht Acht zu haben. Was aber dißfalls diejenigen Poeten, von welchen die Geschöpffe GOttes in eine so sorgfältige Erwegung gezogen werden, vor gantz ausbündige Meisterstücke geliefert haben, liegt bereits am Tage. Unterdessen, wenn ich auch sonst keine andere Proben als die hier aufzuweisen vermöchte, so der grosse **Brockes** (d) und dessen überaus glücklicher Nachfolger D. **Triller** (e) mit gantz ausnehmender Geschicklichkeit abgeleget, so hätte ich an diesen beyden schon genug. Wiewolen nebst vielen andern sowol der lateinische Dichter **Lucretius**, (f) als auch der Frantzösische Abt **Genest** (g) vor jenen schon sattsam gewiesen, wie viel ihnen die Natur-Forschung zur Poesie genützet. Die letzte von den Theoretisch-Philosophischen Wissenschafften ist nun auch die **Wiß-Kunst** oder **Mathematic** mit allen ihren Theilen, ob sie wohl mit weit besserm Recht gantz oben an hätte gesetzt werden sollen. Inzwischen wenn sie auch sonst nichts zuwege brächte, als daß sie den Verstand schärffte, so wäre doch dadurch schon genung zu gewinnen. Da sie aber noch ein mehres thut als diß, so ist daher leicht zu ermessen, daß deren ein Poet noch viel-

weniger

(d) In den vier Theilen seines irdischen Vergnügens in GOtt.
(e) In seinen poetischen Betrachtungen.
(f) In Libris suis sex de Rerum Natura.
(g) In scripto sane egregio, cujus titulus: Principes de Philosophie &c. a Amsterd. 1717. 8.

weniger überhoben seyn könne. Man überlege nur, wie reich selbige nicht an allerhand Erfindungen ist, die sie ihm, wie alle andere Wissenschafften, mittheilet; er mag nun ein Thema, das sich wohl schicken soll, aussinnen, oder dasselbe auch hernach mit unumstößlichen Beweißthümern unterstützen wollen. Jedennoch ist das nicht die eintzige Tugend, die man von ihr zu rühmen hat. Sie hat auch noch folgende an sich, daß sie gar vieles durch verschiedene Einfälle, die bald eine annehmliche Allusion, bald einen sinnreichen Gedancken in sich halten, mit beyträgt, was sonst zu nöthiger Ausstaffirung eines poetischen Styli dienlich. Bey der **Music** (h) insonderheit ist nur noch diß anzumercken, daß dieselbe denen Versen nicht nur Geist und Leben giebet, als auch einem Dichter selbst, wenn er ein Sing-Gedichte schreiben will, ungemein behülfflich ist. Verstehet er hingegen selbige gantz und gar nicht, so wird er entweder gar übel-klingende Oden und Cantaten machen, oder doch erst andere hierinnen um Beystand ersuchen müssen. Nachdem ich die Welt-Weisheit nach ihrer Theorie betrachtet, so werde ich nun auch hierauf die practischen Theile derselben abzuhandeln haben. Daß auch diese ein Poet sich bestens müsse empfohlen seyn lassen, hat seine vollkommene Richtigkeit. Denn eben dieselben sind es ja, die ihm von der wahren Glückseligkeit auf Erden einen ausführlichen Unterricht geben; bald nach den Neigungen, welche GOtt einem ieden mit dem grösten Verlangen darnach zu streben ins Hertz geschrieben; bald auch nach den Mitteln, die uns den Weg dazu bähnen; bald nach denen Handlungen selber, die aus dem vorhergehenden zwar fliessen, doch auch dabey die Vernunfft zu ihrer Führerin haben sollen. Ich setze das gesellschafftliche Leben wie auch den

(h) Deren Nothwendigkeit führet Morhoff an in seinem Unterrichte von der deutschen Sprache und Poesie p. 642. sqq.

den aus vielen Gliedern zuſammen geſetzten Staats-Cörper noch hinzu, als welche beyde gleichfalls zu Erlangung eines ſo vortrefflichen Gutes, als wie der Menſchen zeitliche Wohlfarth iſt, nicht nur ſehr beförderlich als auch höchſt nothwendig ſind. Es wird demnach wol werth ſeyn, daß wir eines nach dem andern durchgehen. Ein Dichter ſoll die allgemeine Verbindlichkeit abbilden, vermöge deren ein ieglicher das Gute zu thun und das Böſe zu laſſen hat. Wie will er aber das mit einem recht glücklichen Erfolg zu Stande bringen, wenn er nicht dieſelbe aus dem **Geſetze der Natur**, welches dem geſchriebenen Göttlichen Geſetze keinesweges widerſpricht, zu beurtheilen gelernet? Und zu dem Geſetze der Natur gehöret auch **das Völcker-Recht**, oder diejenige Schuldigkeit, welche Regenten gegen einander in Acht zu nehmen haben. Theils zu der Zeit, da einer wider den andern die Waffen ergreiffet; theils in denen Friedens- und Bündniß-Handlungen, die ſie zuſammen aufrichten; theils auch in denen Geſandtſchafften und dem ſo genannten Ceremonien-Werck. Da denn mit wenigem das Recht heiſt, was entweder die geſunde Vernunfft und eine längſt eingeführte Gewohnheit billiget, oder auch eine ſelbſt angemaſte, obwol öffters unrechtmäßige, Gewalt zum höchſten Recht machen will. Es trägt ſich auch öffters zu, daß ein Dichter entweder von Tugenden oder Laſtern eine natürliche Vorſtellung machen ſoll. Allein ſolte ihm diß Unternehmen wol nach Wunſch von ſtatten gehen, wenn er nicht zu der **Ethic** ſeine Zuflucht nähme? Die muß ihm ja weiſen, wie ſchön die guten und wie heßlich im Gegentheil die verderbten Sitten der Menſchen in der That geſtaltet ſind. Doch mahlet ſie ihm auch die drey Haupt-Affecten als eine Quelle ab, aus welcher alles Böſe zu entſpringen pfleget. Und diß in keinem andern Abſehen, als daß er folglich auch alles dasjenige aus dem Wege zu räumen wiſſe, was ſonſt

das

das Gute ſo ſehr hindert, welches noch mit vielen andern moraliſchen Pflichten, die ich hier mit Fleiß übergehe, verknüpffet iſt. Und wenn würde ich fertig, wenn ich die Neben-Affecten, wie auch die ſittlichen Eigenſchafften von allerhand Perſonen, ja die ſo ſchwere Kunſt der Menſchen Gemüther zu erforſchen noch mitnehmen und erörtern wolte? Der faſt unzählichen **Sprüchwörter, Sinnbilder**, wie auch **Wahl** und **Denck-Sprüche** annoch zu geſchweigen, welche einem Dichter gewiß keinen ſchlechten Vortheil verſchaffen. Es wäre denn, daß ſelbiger die Gabe der Klugheit nicht hätte, ſolche recht auszuleſen, und an den Mann zu bringen. Hauptſächlich ſiehet man, daß die erſteren, wie ſelbſt **Philander von der Linde** (i) angemercket, in denen Satyren ſo wohl Statt finden. Da wird nemlich der Character einer laſterhafften Perſon noch einmal ſo gut ausgedruckt, wo man ihn auf eine ſo verdeckte Art abbildet, als wenn man die Fehler der heutigen Welt in ihrer natürlichen Blöſſe vorſtellen wolte. Und hieher gehören ſonderlich des Hermogenis Ideæ, oder, mit *Bouhours* (k) zu reden, die ſcharffſinnigen Gedancken, die gleichſam in des Leſers Gemüthe einen rechten Stachel zurück laſſen. Zudem hat auch ein Poet bisweilen von menſchlichen Societäten ſo wol überhaupt als ins beſondere einen Entwurff zu machen. Will er den nun richtig abgefaßt wiſſen, ſo wird er unſtreitig **die bürgerliche Philoſophie** nach ihrem **oeconomiſchen** Begriff ſich zuvorher müſſen in Kopff gebracht haben. Denn wie wolte er wol ſonſten das Verhalten zwiſchen Eheleuten, Eltern und Kindern, Herrſchafften und Geſinde nebſt dem, was endlich zu einer gantzen Haushaltung gehörig, recht nach den Regeln der Billigkeit zu beſchreiben ſich unterfangen,

(i) In ſeinen vermiſchten Gedichten p. 188.

(k) Dans la Maniere de bien penſer.

wo er nicht eigentlich wüſte, worinnen ſelbiges beſtünde. Es nöthiget ihn ferner mehr als ein Umſtand, daß er von dem gemeinen Weſen, deſſen verſchiedenen Arten und Einrichtung, von denen bürgerlichen Geſetzen, wie auch von der obrigkeitlichen Macht, Gewalt und Regierung ſeine Meynung eröffnen muß. Iſt er wohl vermögend, diß alles mit einer rechten Gründlichkeit auszuführen, ohne daß vorher die **Politic** dabey wäre ſeine Lehrmeiſterin geweſen? das wird wohl niemand bejahen, der anders nur vernünfftig iſt, und zugleich weiß, was beydes zur Dicht- als Staats-Kunſt erfordert wird. Es beſchlüſſen vollends **die drey höhern Facultäten** dasjenige was ich bisher voraus geſetzet habe Und da werde ich wol nicht irren, wenn ich der **Medicin** darunter die erſte Stelle zuerkenne. Nicht ſo wohl der Ordnung wegen, welche den mehreſten beliebet, als vielmehr damit ich mit der Theologie, als der äuſſerſten Staffel der Gelahrheit, beſchlieſſen kan. Aus dieſem einzigen Fundament wäre ein Dichter ſchon verbunden, daß er von der Artzney-Kunſt ſich unterrichten lieſſe. Nemlich, weil dieſelbe in vielen Stücken das ergänzt was in der Natur-Lehre noch mangelt, und nachmals erſt durch weitere Unterſuchung in ein beſſeres Licht geſetzt worden. Es ſind aber noch andere Urſachen, die ihn dazu anfeuern. Und dahin mögen billig die mannigfaltigen Gelegenheiten gezogen werden, die ihn von dergleichen Materie wo ja nicht allemal ausführlich doch beyläuffig, zu ſchreiben veranlaſſen. Doch, da deren Anzahl viel zu groß iſt, ſo wäre es hier nur etwas überflüßiges, ſie alle nach einander zu erzehlen. Gleichwie nun die **Phyſic** das eine, ſo iſt gewiß die **Anatomie** das **andere Auge** der Medicin. Indeſſen mag ſie ſo höchſtnöthig als nützlich ſeyn, wie ſie nur immer will, ſo wird er, als ein Galeniſcher Schüler, doch bey der nicht allein ſtehen bleiben können. Er wird auch noch weiter ſich umſehen, und folgende vier

Stück-

Stücke, als die **Physiologie, Dietätic, Pathologie** und **Therapevtic** wol wahrnehmen. In dem erſten wird ihm nicht nur der künſtliche Bau eines menſchlichen Cörpers (in ſo fern er lebendig und geſund) überhaupt als auch zugleich ins beſondere gewieſen, zu was vor Verrichtungen eigentlich alle und iede Theile deſſelben beſtimmet ſind. Vielfältiger Operationen annoch zu geſchweigen, welche gleichfalls die Seele in unſerm Cörper wegen ihrer ſo genauen Vereinigung mit einander vornimmt. Doch mit der Bedingung, daß ſie keine ungebundene ſondern gewiſſer Maſſen nur eingeſchrenckte Herrſchafft über denſelben ſich zuzueignen hat. Nachgehends wird ihm in dem **andern** auch ein weitläufftiger Aufſatz von allen demjenigen gegeben, was der Erhaltung des menſchlichen Lebens und deſſen Geſundheit entweder zuträglich oder hinderlich ſey. Diß geſchiehet nun durch allerhand heilſame Regeln, die ihm daſelbſt vorgeſchrieben werden. Und zwar nach mancherley Abſichten, darauf ein ieder, der geſund ſeyn und bleiben will, zu ſehen hat. Bald auf die Beſchaffenheit der Lufft, der Speiſe und des Getränckes; bald auf die Motion des Leibes, die Ruhe und den Schlaff; bald auf die nöthigen Ausführungen, Affecten und Gemüths-Bewegungen; bald auf verſchiedene andere Umſtände dieſes Lebens, darnach eine kluge Diät (iedoch mit gehörigem Unterſcheid) ſich richtet. In dem **dritten** Theil wird ihm folglich nicht nur beſchrieben, was vor widrigen Zufällen und Kranckheiten, die manchen mehr als zu früh zu Grabe ſchicken, ſo gar der geſündeſte Menſch unterworffen ſey, als auch anbey die Methode erkläret, wie dergleichen Ubeln beyzeiten vorzubeugen. Woher nun jene ſo wohl urſprünglich als zufälliger auch wol muthwilliger Weiſe ſich herſchreiben, davon wird er darinnen ſattſam unterwieſen. Was hingegen dieſe anlangt, ſo werden ihm gnugſame Mittel allda vorgeſchlagen, vermöge deren er andere davor auf das nach-

drücklichſte warnen lernet. Ich meyne hier vor allen dem, was ihrer Geſundheit nur den gröſten Schaden als auch ihrem Leben ſelber den völligen Untergang verurſachen kan. In dem vierdten und letzten Stück der Medicin empfängt er endlich eine ſo viel möglich gründliche Anweiſung, wie beydes denen innerlichen als äuſſerlichen Leibes-Gebrechen durch eine verſtändige Cur (doch unter göttlichem Beyſtand) zu Hülffe zu kommen die aber nicht ſo wol in dieſen Blättern, als vielmehr anderwärts Statt findet. Daß ich inzwiſchen diß alles, was ich bis anhero von der Mediciniſchen Wiſſenſchafft vorgetragen habe, nicht ſo durchgegangen bin, als wie es ihr Umfang requiriret hätte, wird mir hoffentlich niemand verargen, da die Enge des Raums mir ein mehrers nicht erlaubet. Und gnug, daß ein ieder hieraus ſchon zur Gnüge ſiehet, wie ein Poet, der anders in alle Sättel gerecht ſeyn will, auch in dieſem Scibili nicht unerfahren ſeyn könne; allermaſſen er offt Gelegenheit bekommt, ſolcher Dinge Erwehnung zu thun; oder auch mehrmalen Anlaß nehmen kan, allerhand Zierathen daher zu erfinden. Von dar wende ich mich nunmehro zur **Rechts Gelahrheit**, die nicht unbillig der vorhergehenden Scientz an die Seite geſtellet werden mag, und einem Dichter eben ſo wohl als jene gantz unvergleichliche Dienſte leiſtet. Denn wenn ich ſelbige (ich ſchlieſſe hier die dazu erforderlichen Adminicula keinesweges aus) nach allen ihren Theilen beſchaue, ſo wird nicht leichtlich etwas von dieſen rückſtellig bleiben, was nicht da und dort in denen Poeſien wohl angebracht werden könte. Ja wie wolte einer die alten Poeten, ohne deren ſo fleißige als verſtändige Leſung doch keiner den Berg der Muſen erſteigen wird, recht zu explicíren wiſſen, wenn er nicht das **Römiſche Recht** vorher wohl inne hätte? Maſſen man ja unzählliche Stellen in denſelben antrifft, die ſich auf daſſelbe nicht nur beziehen als auch gründen. Am allerhäuffigſten haben

ben diß Plautus, Terentius und Horatz gethan. Wie wolen die Erfahrung lehret, daß deren Exempel noch viel andere nachgefolget. Nun wird niemand widerſtreiten, daß man ſchon dazumal in den Gedichten ſo vieles vom Jure Romano nicht nur können als auch bey Gelegenheit gar öffters müſſen mit einflieſſen laſſen. Wie käme es denn aber, daß dergleichen Fälle nicht noch heut zu Tage ſich ereigneten, da man die andern Stücke der Jurisprudentz ſo gut wie jenes nöthig hätte, und auch mit vielem Vortheil, wie oben bereits erwehnet, anwähren könte? Ob nun wol das Natürliche Recht hier voran ſtehen ſolte, ſo wäre es doch eine unnöthige Bemühung, wenn ich ſolches noch einmal wiederholte, da deſſen nach aller Möglichkeit von mir bey Abhandlung der Philoſophie ſchon Meldung geſchehen. Und ich muß auch eilen, weil noch mehrere Rechte ſind, von denen ich aber zu Verhütung alles Umſchweiffs nur die allervornehmſten werde nennen dürffen. Zumal, da nicht unbekandt, daß die beſondern ja ohne diß mit darunter begriffen ſind. Von welchem aber ſolte ich wol füglicher anheben können, als von dem **Bürgerlichen Rechte**, oder von den Pflichten, die ein Unterthan bey bürgerlichen Handlungen ſo wol gegen ſeine Obern als Mit-Bürger nicht nur insgemein ſondern auch inſonderheit zu obſerviren hat? Und da erhalten wir nun vor allen Dingen von den Geſetzen überhaupt wie nicht weniger von denen Materien einen deutlichen Begriff, die damit verknüpffet ſind. Nach dieſem werden wir von dem Eheſtande und denen Rechten informiret, die aus demſelben herflieſſen. Ferner werden uns allerhand Gattungen von Contracten vorgeſtellet, die einer mit dem andern eingehet. Wiederum gelangen wir zu einer hinlänglichen Wiſſenſchafft von dem Eigenthum und denen dahin gehörigen Rechten. Folglich wird uns auch daſelbſt ein Bericht erſtattet, was es mit Bezahlung und Ausleihung

der Gelder vor eine Bewandniß hat, und was wir dabey vor Rechte zu genieſſen haben oder nicht. Uberdiß iſt auch ein Plan von denjenigen Rechten darinnen enthalten, welche (es ſey Glück oder Unglück, Freude oder Leid, ſo denen Unterthanen und Mit-Bürgern begegnet,) einem ieden darunter, wo es anders recht und ordentlich zugehet, zu Theile werden. Alsdenn folget ein nöthiger Unterricht von denen Rechten, ſo in Teſtaments- und Erbſchaffts-Fällen vorzukommen pflegen. Und endlich macht eine ausführliche Beſchreibung von denen verſchiedenen Rechten, ſo eine gantze Republic überhaupt angehen, davon den völligen Beſchluß. Nun hatte ich mir zwar vorgenommen, annoch das **Geiſtliche** und **Lehns-Recht**, wie nicht weniger das Jus Publicum durchzugehen. Allein, da ich mich zu lange bey denen aufhalten müſte, auch bereits das Nöthigſte vor einen Poeten angeführet worden iſt, ſo habe mit gutem Vorbedacht meinen Vorſatz geändert. Und zwar am allermeiſten darum, weilen ich noch gar vieles zu Ausführung meines Vorhabens zu ſagen habe. Ich ſchreite alſo ſchlüßlich zur **Theologie**, die mit nichten von einem Dichter übergangen werden kan. Hätte er nemlich gleich alle die bisherigen Stücke der Gelehrſamkeit auf das mühſamſte durchkrochen, und ſich ſo viel daraus geſammlet, daß es ihm an gnugſamen Stoff zum Dichten nicht fehlte, ſo mangelte ihm doch darunter das Beſte. Ja wäre er auch in den weltlichen Wiſſenſchafften ſo gar bis auf den höchſten Gipffel geſtiegen, ſo würde er wol vor einen gelehrten, aber doch noch lange vor keinen Chriſtlichen Poeten können gehalten werden. Gleichwie nun aber auf das letztere ſein vornehmſtes Abſehen gerichtet ſeyn ſoll, ſo hat er deſto mehr nöthig, jene mit der GOttes-Gelahrheit zu verbinden. Iſt nun nicht die Furcht des HErrn bey ihm der Weisheit Anfang, ſo werden ſeine Poeſien, die er in der Welt ausſtreuet, ſicherlich

mehr

mehr Böſes als Gutes ſtifften. Nachdem nun die Theologie gleichſam die Zucht-Meiſterin iſt, die den bisweilen allzumuthigen Pegaſum im Zaume halten muß, ſo wird ſelbige wol ohnfehlbar hierbey das Ihrige thun müſſen. Und hierunter verſtehe ich nun zuförderſt diejenigen Puncte unſers Glaubens, welche die Theologia thetica zum Grunde leget. Sind ihm dieſelben wo nicht gantz unbekandt doch ein bloſſes Mährlein, ſo iſt zu beſorgen, daß er gar öffters was ſchreiben werde, das GOtt und ſeinem heiligen Worte zuwider ſeyn dürffte. Doch dürffen die hieraus nothwendig flieſſende Lebens-Regeln durchaus hiervon nicht abgetrennet werden, die ihm die **Sittliche Theologie**, als welche den Grund-Bau der philoſophiſchen Sitten-Lehre völlig ausführt, vorſchreibet. Thäte er hingegen das Widerſpiel, ſo würde er entweder in ſeinen Gedichten einen lüſternen und geilen Petronium abgeben, oder doch leider, wie manche Lehrer der Philoſophiſchen und auch Theologiſchen Moral, mehr ſagen und ſchreiben, als darnach thun. Will er nun weiter unterſuchen, woher eigentlich die Theologie ihren Urſprung genommen, ſo wird er nach einhelligem Geſtändniß aller derer, die recht weiſe ſeyn wollen, denſelben nirgend anderswo ſuchen dürffen, als in der heiligen Schrifft. Die iſt ja das groſſe und unerſchöpffliche Meer, aus welchem alle Brünnlein der Göttlichen Weisheit hergeleitet werden müſſen. Mit einem Wort: Es ſtehet die gantze Heyls-Ordnung darinnen, die er nicht nur als ein Chriſt ſondern auch als ein Poet unumgänglich wiſſen muß. Zwar iſt es die Nothwendigkeit nicht allein, die ihm ſolche anbefiehlet. Es heiſchet ſelbige auch der unbeſchreibliche Nutzen von ihm, den er von der GOttes-Gelahrheit ziehet. Unterdeſſen gilt hier eben das, was ich oben von dem Urſprunge derſelben geſaget. Denn wer es in geiſtlichen Poeſien recht hoch bringen will, der wird wol vornemlich das

Buch aller Bücher, verſtehe die Bibel, recht fleißig durchzugehen haben. Wiewolen es nicht ſo gemeynet, als wenn ich andern geiſtreichen Schrifften dabey ihren verdienten Ruhm benehmen wolte. Vielmehr halte ich davor, daß gleichfalls viel Gutes in demſelben anzutreffen, welches man in ſeine geiſtlich poetiſche Schatz-Kammer eintragen kan. Bey dem allen aber ſo iſt doch auch dieſes wahr, was jener Poet ſchon vorlängſt geglaubet, wenn er geſchrieben:

Dulcius ex ipſo fonte bibuntur aquæ.

Und geſetzt, daß auch denen Geſchichten und Vorſchrifften zu einem tugendhafften Wandel, die uns ſo wol in der Profan-Hiſtorie, als in der Moral aufgezeichnet worden, keine geringe Krafft zugeſtanden wird: Wer wolte doch gleichwol dem gantz unſchätzbaren Bibel-Buche hierinnen den Vorzug nicht laſſen, als in welchem uns ja noch viel kräfftigere Proben davon, als dort, vor die Augen geleget werden? Wenigſtens wird ein Exempel, oder auch eine Lehre, ſo der Finger GOttes durch ſeine Propheten und Apoſtel hat aufſchreiben laſſen, mehr Eindruck machen und auch finden, als alle dieſelben, welche uns nur iemals die weltlichen Scribenten hinterlaſſen haben. Abſonderlich bey ſo einem Gemüthe, das nur nicht alle Ehrfurcht vor die Göttliche Majeſtät aus ſeinem Hertzen verbannet. Und wenn auch dieſes nicht wäre, wie es zwar an und vor ſich ſelber iſt, ſo wird es doch die Materie ſo mit ſich bringen, daß er mit der Schrifft reden muß. Ja da die letztere ohndem an Redlien und Redens-Arten nicht den mindeſten Abbruch leidet, welche eine unnöthige Arbeit würde nicht derjenige vornehmen, der dergleichen Vorrath erſt anderswo herholte? Uberdieſes kan man ſich leicht einbilden, was ein geiſtliches Gedichte vor wenig Andacht bey einem Leſer erwecken würde, das nicht vor allen Dingen in dem Worte GOttes gegründet. Eben das muß die beſte Hippocrene

ſeyn,

seyn, in welche ein geistlicher Dichter seine Feder, so zu reden, eintuncket. Ja was das allermeiste, so dürffte es gewiß gar unanständig herauskommen, wenn einer göttliche Dinge mit solchen Worten beschriebe, die sonst einzig und allein bey weltlichen Poeten gebräuchlich wären. Aber einmal auf den Nutzen der Theologie selber zu kommen, so hätte ich versichert sehr viel davon zu melden, dafern ich nur nicht so zeitig davon abbrechen müste. Es wird dannenhero genug seyn, wenn ich zum Beweiß dessen den Articul von der Busse vor mich nehme. Bey derselben muß die Erkänntniß der Sünde vorher gehen: Alsdenn folget eine hertzliche Reu darüber, und der wahre Glaube, so sich schlechterdings an das Verdienst Christi, als unsers einzigen Erlösers, hält. Nun weiß zwar die Vernunfft einiger Massen die Fehler, welche sowol im Verstande als Willen des Menschen sich äussern, aber doch nicht den Ursprung derselben. Sie schlägt auch Mittel vor, eine Verbesserung darinnen zu schaffen. Wie aber, wenn sie diese nur vermögend ist von ihren eignen natürlichen Kräfften herzunehmen? Da nun die bey weitem nicht zulänglich sind, weilen das Beste, als nemlich der vorhin beschriebene Glaube fehlet, wo kan bey denen, die gesündiget haben, eine wahre Reu sich befinden? Würde also wol ein Poet bey Ausarbeitung eines so wichtigen Articuls, als wie die Busse ist, und vieler andern mehr glücklich verfahren können, wenn er nicht vorher in der GOttes-Gelahrheit davon wäre gründlich belehret worden? Wie viel hingegen ein Dichter den übrigen Theilen derselben, als der **Symbolischen, Patristischen, Polemischen** und **Exegetischen Theologie** zu dancken habe, davon ist es hier nicht möglich viel Worte zu machen, wie gern ich sonst wolte und auch anderwärts könte.

Inzwischen will ich alles bisherige nicht anders verstanden und gedeutet wissen, als nach dem Sinn des so scharffsinni-

ſinnigen als unpartheyiſchen Hn. Prof. **Gottſcheds** (1) in Leipzig. Wenn dieſer nemlich einen wahren Poeten nach allen ſeinen Eigenſchafften beſchreiben will, ſo hat er folgende und auch gründlich ausgeführte Gedancken: „Es iſt „keine Wiſſenſchafft von ſeinem Bezirck gantz ausgeſchloſ„ſen. Er muß zum wenigſten von allem was wiſſen, in al„len Theilen der unter uns blühenden Gelahrheit ſich ziem„licher Maſſen umgeſehen und auch von Rechtswegen ein „ehrliches Tugend-liebendes Gemüthe haben.

Doch es iſt einmal Zeit, daß ich zum **Andern Satz** gehe. Und der ſoll folgendes erweiſen: **Daß alle andere Profeßionen des menſchlichen Lebens ihren Einfluß in die Poeſie haben.** Ich mag nun den **Wehr-** oder **Nehr-Stand** mir vorſtellen, ſo wird wol ein Dichter von beyden einige Inſtruction haben müſſen. Und zwar aus einem doppelten Grunde, der ihn dazu leitet. Eines Theils darum, daß er die Poeten, die hiervon geſchrieben, deſto leichter verſtehe. Andern Theils deswegen, daß er ſelbſt, als worzu ihm zum öfftern Anlaß gegeben wird, davon dichten könne. Es iſt auch würcklich keine darunter, die nicht entweder gnugſame Materie zum ſchreiben oder auch Alluſiones darauf in Menge in ſich hielte. Wie es mir denn im geringſten nicht ſchwer fallen ſolte, ſo wol von jener als von dieſen die herrlichſten Exempel aus unſern **Güntheriſchen Poeſien** anzuführen, wenn ich nicht befürchten müſte, daß ich die Schrancken einer Vorrede dadurch überſchritte. Dahero mir in Anſehung des letztern auch niemand zumuthen wird, daß ich den Nutzen einer jeden Profeßion bey der Dichter-Kunſt ins beſondre zeigte: Sintemalen ein Verſtändiger ſchon ohne mich einſiehet, wie weit derſelbe in einer ieglichen ſich erſtreckt: So gar, daß weder der **Soldaten-** und **Kauff-**

manns-

(1) In dem Verſuch ſeiner Critiſchen Dicht-Kunſt vor die Deutſchen p. 88. ſq.

manns-Stand, noch auch die **Künſte** und **Handwercke** bis auf den **Bauren-Stand** hiervon auszunehmen. Kurtz: Wir mögen nun die Sachen oder Perſonen, von denen ein Poet zu dichten hat, anſehen, wie wir wollen, ſo werden gewiß der Vortheile nicht wenig ſeyn, die ſo wol aus der Kenntniß dieſer Lebens-Arten als auch der vorher angerühmten Wiſſenſchafften vor ihn zu erwachſen pflegen.

Nun iſt zwar unſtreitig, daß obige zwey Sätze von iederman, auch ſo gar von den Verächtern der Poeſie, eingeräumet werden. Bey dem allen aber könte mancher darwider einwenden, daß doch noch lange nicht hieraus der Wehrt der Poeſie ſey erwieſen worden. Denn die Verächter derſelben geben wol zu, daß die Poeten von den gelehrten Wiſſenſchafften, wie auch von andern Profeſſionen einen durchgängigen Nutzen erhalten: Gleichwol aber folge, wie ſie ſagen, noch nicht, daß dieſe, wie jene, auch einen Nutzen hätten von der Poeſie. Und den wollen wir vorietzt in nachfolgenden **zwey Sätzen** zu zeigen uns bemühen.

Der erſtere ſoll dieſer ſeyn; **Daß die Poeſie einen Einfluß in die meiſten Wiſſenſchafften habe.** Und diß daher, weilen ihre Nutzbarkeit bey manchen Wiſſenſchafften unentbehrlich, und bey allen ſehr groß zu nennen iſt. Diejenigen Künſte nun, bey welchen die Poeſis scribens, da man nemlich ſelbſt Gedichte ſchreibet, nicht wol zu entrathen ſtehet, ſind die **Philologiſchen**. Denn wer weiß nicht, daß die Poeſie alle und iede Theile der **Sprach-Kunſt**, abſonderlich die **Grammatic** (m), befeſtiget, beydes im Leſen als im Schreiben; bevoraus, was die Pronunciation und den Accent der Lateiniſchen Sprache anbetrifft? Und dahin gehöret auch die **Oratorie** (n), als bey welcher die Dicht-Kunſt ſelbſt der höchſte Grad der Wohl-

(m) Vid. Borrichius in Diſſert. I. de Poëtis.
(n) Vid. Borrichius c. l.

Wohlredenheit ist. Wiewolen die Poesie nicht minder den andern Arten der Beredsamkeit, als denen Reden, Briefen, insonderheit den Helden-Historien gantz besondern Geist und Zierde giebet, es mag nun einer dergleichen entweder lesen oder selbst schreiben wollen. Zu der Gattung derjenigen hingegen, denen wenigstens die Poëtis legens, oder da man anderer ihre Gedichte lieset, höchst nützlich ist, zehle ich anfänglich die **Historie**, als bey der der Alten, Mittlern und Neuern Poeten ihre Schrifften gar offtermals nicht nur Brunnquellen als auch Grund-Lehren abzugeben pflegen. Zu geschweigen, daß in der **Mythologie** (o) gar vielmal eine historische Wahrheit steckt. Zu diesen setze ich ferner **die Philosophie**, bey welcher gleichfalls die Schrifften der Poeten entweder zum Beweiß oder zur Erläuterung dienen. Und endlich kan man auch der Dicht-Kunst den Nutzen **bey denen drey höhern Facultäten** nicht gantz und gar absprechen; absonderlich, wenn man erweget, daß von allen Wissenschaften fast keine ist, die nicht von alten und neuern Poeten in gantzen Büchern oder doch Stück-weise wäre abgehandelt worden. Wie viel aber oder wie wenig von dem Ansehen der Poeten und darunter besonders des Homeri bey den alten Juristen zu halten, werde ich hier nicht ausmachen, da schon ein anderer (p) hierüber seine Meynung eröffnet, und auch meines Erachtens nicht unglücklich davon geurtheilet.

Ich verfüge mich daher zu **dem letztern Satz**, der kürtzlich dahin gehet: **Daß die Poesie auch ihren Einfluß in das gantze menschliche Leben habe**; und diß aus keinem andern Grunde, als weil sie ein Hülffs-Mittel aller Wahrheiten ist; theils dieselben ins Gedächt-

niß

(o) Besiehe hiervon den Anhang in Omeisens Dicht-Kunst, ex professo aber Huetii Demonstrationem Evangelicam.

(p) Vid Prof. Frid. Strunzii Dissert de Poëtarum sigillatimque Homeri Autoritate apud JCtos Vitib. 1717. rec. 1731.

niß zu faſſen, und darinnen durch das Sylben-Maaß und den Reim zu behalten; theils auch in das Gemüthe recht einzuflöſſen. Diß letztere geſchichet nun auf folgende Art und Weiſe. Einmal, wenn die Dicht-Kunſt den Verſtand auf die Wahrheit gleichſam anheffte oder vielmehr aufmerckſam macht, daß derſelbe, ſo zu reden, dabey ſtille ſtehn lernet. Hernach auch, wenn ſelbige den Willen erreget, die Wahrheit nicht nur anzunehmen als auch zu lieben; und zwar durch allerhand lebhaffte Bilder oder Vorſtellungen, welche nicht nur einen Affect erwecken ſondern auch dem Leſer gantz unvermerckt das Hertz ſelber ſtehlen. Wiewolen auch diß, was ich bisher geſagt in allen Stücken der Erkäntniß, die iedem Menſchen zukommt, eintreffen wird, ſonderlich bey der **Moral** (q), als bey der die Poeſie gewiß eine der bequemſten Lehr-Arten iſt, die wir nur haben mögen. Es können Kinder und Einfältige ſich deren auf das vortheilhafftiaſte dazu bedienen, wenn ihnen die Fabeln Æſopi und dergleichen mehr mit einer rechten Application beygebracht werden. Ja ſo gar die Hohen in der Welt können ſich derſelben ſowol zu ihrem eignen als der Unterthanen Beſten gebrauchen, wenn ſie nur wollen. Und wenn auch ſonſt kein poetiſches Werck von ſothanem Inhalt, als wie des Hn. von Fenelon Telemach iſt, verhanden wäre, ſo könten ſie ſich damit ſchon begnügen. Und was ſoll ich endlich von den empfindlichen oder abwendigen Gemüthern ſagen? Iſt die Poeſie nicht ebenfalls vermögend, denſelben die Sitten-Lehre auf das leichteſte und auch kräftigſte beyzubringen? beſondere was die dramatiſche Methode betrifft, welche, wenn ſie nach reiner Vernunft eingerichtet iſt, in den menſchlichen Gemüthern viel Gutes ausrich-

(q) Vid. Paſchius de variis modis tradendi Moralia, it. laudati ſupra Dn. Prof. Gottſchedii Oratio inauguralis de Poëtis optimis humani generis Philoſophis, pariter etiam die Vorrede des Telemachs ex Edit. Roterod. A. 1717.

richten kan, weil ſie die Vortrefflichkeit der Tugenden und die Abſcheulichkeit der Laſter gleichſam in lebendigen Exempeln vorſtellet. Jedoch haben wir auch die Dicht-Kunſt bey der **Theologie**, vornemlich bey der **practiſchen**, als ein ſehr edles Werckzeug anzuſehen, wo wir anders nur nicht mit ſehenden Augen blind ſeyn wollen. Und da iſt zuförderſt die Poeſie damit bemühet, daß ſie die groſſen Thaten GOttes mit Lob und Danck beſinge. Indeſſen iſt ſie auch darauf bedacht, wie ſie in den Hertzen der Gläubigen nicht nur eine brünſtige Andacht, ſondern auch viele andre heilige Affecten erwecke. Ihre allerrühmlichſte und auch nützlichſte Verrichtung aber iſt dieſe, daß ſie **zur Fortpflantzung der reinen Lehre** (r) kein geringes beyträgt. Denn wem iſt wol verborgen, wie durch die geiſtlichen Lieder, welche auch die Einfältigſten im Gedächtniß behalten, nicht allein die wichtigſten Glaubens- und Lebens-Lehren in der Kirche GOttes beybehalten, ſondern auch auf die Nachkommen fortgebracht werden?

In wie weit nun dem allen unſer **Günther** nachgekommen, oder auch in manchen Stücken davon abgegangen, will ich beſſern Kennern der Poeſie, als ich bin, zu reiſſerer Unterſuchung anheim geſtellt ſeyn laſſen; beſonders, da dieſe Mühe ſchon zum Theil der gelehrte Hr. Verfaſſer der deutſchen *Actorum Eruditorum* (s) nebſt andern über ſich genommen

Ubrigens wäre man wol im Stande, von allen Wiſſenſchafften und Profeßionen häuffige Exempel zu geben, wodurch dieſe Sätze erläutert werden könten. Allein ich erinnere mich hierbey, daß ich eine Vorrede mache und nicht ein gantz Buch ſchreibe.

Bevor ich aber ſchlieſſe, ſo halte ich mich verbunden,

noch

(r) Beſiehe des Hn. Abts Joh. Andr. Schmidts Diſſert. de modo propagandi Religionem per Carmina Helmſt. 1710.

(s) Im LI. Theile p. 344. ſqq.

noch etwas weniges von dieſer neuen Ausgabe zu gedencken. Wobey ich denn zuerſt melde, daß ich in Rangirung des Wercks dem Horatz gefolget. Dahero ich auch daſſelbe beſſerer Ordnung halben ſo eingerichtet, daß nemlich die **Oden** den **Erſten**, die **Satyren** den **Andern** und die **Briefe** den **Dritten Theil** ausmachen. Doch dergeſtalt, daß die **Oden** in **zwey Büchern** abgefaßt ſind, davon **das eine** die **Geiſtlichen**, das **andere** die **Weltlichen Lieder** in ſich hält; wiewolen denen annoch **ein Anhang** von **Cantaten** iſt beygefügt worden. Die **Satyren** habe ich gleichfalls in **zwey Bücher** abgetheilet. Und zwar ſo, daß in dem **erſten** diejenigen, ſo in **ungetrennten**, in dem **andern** hingegen die, ſo in **getrennten Reimen** abgefaßt worden, enthalten ſind, auf welche zugleich **ein Beytrag** von einigen **Sinn-** und **Uberſchrifften** wie auch **Madrigalen** und **Sonnetten** folget. Die **Briefe** begreiffen wiederum **zwey Bücher** in ſich welchen ſchlüßlich noch eine **Beylage** von **Trochäiſchen Vers-Briefen** angehänget iſt. Und endlich beſchleuſt diß gantze Werck eine **doppelte Zugabe**, davon die **erſte** aus **lateiniſchen Poeſien**, die **letzte** aber aus **verſchiedenen Jugend-Proben** beſtehet, wie diß alles das gantz zu Ende beygeſetzte **Verzeichniß** mit mehrerm ausweiſet. Wäre unterdeſſen, wie ich nicht leugne, bey der letztern Gattung ein und das andere Stück befindlich, das nicht hieher gehörte, ſo verſichere, daß hier die Ordnung nicht ſo wohl aus einer Unwiſſenheit oder Übereilung, ſondern vielmehr aus beſondern und erheblichen Urſachen von mir unterbrochen worden.

Bey der Wahl ſelber habe diſsmal ſo viel möglich davor Sorge getragen, daß keine unächten mit den ächten Kindern der **Güntheriſchen Muſe** vermengt würden.

würden. Wenn ich also jene ausnehme, so kan hiermit die gewisse Versicherung geben, daß in der jetzigen und zwar neuen Auflage kein einiges von denen Gedichten aussen geblieben, so bereits in den vorhergehenden Vier Theilen der Güntherischen Sammlung gestanden.

Was ausserdem die vorher hin und wieder eingeschlichenen Fehler anbelangt, so habe selbige dermassen untersucht und verbessert, so viel mir nur möglich gewesen. Solte ich aber gleichwol einige übersehen oder auch in einem und dem andern selber einen Fehltritt begangen haben; so bitte den Geneigten Leser, wenn ich mich zugleich demselben bestens empfohlen, um nichts mehr, als daß er mich ein wo nicht mildes doch bescheidenes Urtheil dabey wolle geniessen lassen: Wie denn diß letztere auch niemand dem andern leichtlich versagen wird, der sich nur anders selbst kennen gelernet; er müste sich denn vor so vollkommen achten, daß er gedächte, ihm gienge das vor seine Person nicht an, was doch dorten der Apostel Jacobus (r) im Namen des gantzen menschlichen Geschlechts bekennet, wenn er sagt:

Wir fehlen alle mannigfaltig.

(r) Cap. III. v. 2.

Erster

Erſter Theil

von

Oden oder Liedern,

Da

Das Erſte / Das Andre } Buch { die Geiſtlichen / die Weltlichen

in ſich hält.

Erſtes Buch
der
Oden oder Lieder,
Welches
Die Geiſtlichen
in ſich hält.

I.

Uber die Worte:

Hertzlich lieb hab ich dich, HErr/ ꝛc.

Pſ. XVIII. v. 2. 3.

MEin GOtt! was biſt du mir auf Erden,
Was wirſt du mir im Himmel ſeyn!
Dein Ruhm kan nicht ergründet werden,
Denn die Vernunfft iſt gar zu klein.
Doch höre mich, o Höchſter! an,
Was ich von dir erzehlen kan:

Du biſt mein Felß, drum kan ich ſtehen,
Wenn gleich die Feinde wider mich
Mit ihrer Macht zu Felde gehen,
Sie ſchaffen nichts, ich tret auf dich:
Geſetzt, daß auch die Erde bricht,
So weicht doch dieſer Felſen nicht.

Du biſt die Burg, darein ich fliehe,
So bald ein Ungelück entſteht;
Das Thor iſt offen ſpät und frühe,
Dadurch man zum Erretter geht,
Und wächſt der Jammer noch ſo groß,
So bricht er nicht in dieſes Schloß.

Du biſt mein Hort, auf den ich traue,
Der Grund, auf den ich in der Welt
Die allerbeſte Hoffnung baue,
Dieweil der Grund-Stein mich erhält;

Denn wer auf ſchwache Menſchen ſieht,
Der hat ſich offt umſonſt bemüht.

Du biſt mein Schild und Horn im Leben,
Daraus mein Heyl gefloſſen kömmt:
Denn alles haſt du mir gegeben,
Und alles wird durch dich beſtimmt.
Kein Tropffen Blutes wird in mir,
Er rühre denn, mein GOtt, von dir.

Du willſt mein Schutz und Zuflucht bleiben,
Und eher, als ich bitten kan,
Der Feinde Liſt zurücke treiben,
Du haſt es ſchon vorhin gethan;
Sonſt hätte mich der Neider Macht
Längſt unter ihren Gifft gebracht.

Du biſt der Heyland meiner Seelen,
Du kanſt durch deinen Creutzes-Tod
Die gantze Sünden-Schuld verheelen,
Du ſchützſt mich vor der Höllen Noth;
Wo käm mir ſonſt der Himmel her,
Wenn GOtt nicht auch mein JEſus wär.

Wie darff ich dich noch weiter nennen?
Du biſt mein Alles hier und dort,
Und ſoll ich dich noch klärer kennen,
So bringe mich nur an den Ort,
Da man dich ſiehet, wie du biſt,
Und wie dein Glantz ſo herrlich iſt.

Inzwiſchen gieb, daß ich bedencke,
Was ich vor deine Lieb und Treu
Auf Erden dir vor ein Geſchencke
Zu liefern wieder ſchuldig ſey:
Du giebeſt mir dich ſelber hin,
Hilff, daß ich auch gantz deine bin.

Damit mag künfftig auf der Erden
Gefahr, Furcht, Schrecken, Krieg und Streit
Noch weiter fortgeſetzet werden:
Ich glaube, daß du allezeit
Mein Felß, mein Burg, mein Hort, mein Schild,
Mein Schutz, mein Heyland bleiben wilt.

II.

Auf die erſten zwey Verſe

Des hundert und zwey und zwantzigſten Pſalms.

Mel. JEſus meine Zuverſicht.

Welt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunſt zu ſchaffen?
Adams ſündliche Begier
Mag ſich an der Luſt vergaffen,
Die in Sodoms Häuſern ſpielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

Deines Hochmuths Brand-Altar
Glänzt von lauter Zauber-Kertzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrſuchts-Tempel ſchertzen;
Biß der Fall den Schein entdeckt,
Und ſie in den Abgrund ſtreckt.

Mammons güldner Uberfluß
Ubertüncht die ſchwerſten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen:
In Palläſten reicher Zeit
Herrſchen Furcht und Gram und Neid.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet ſich mein froh Gewiſſen.

O wie ſeelig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küſſen!
Wo dein Nahme, Recht und Licht
Allzeit von Erlöſung ſpricht.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein Sehnſuchts-voll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhoff geh,
Meinen Glauben feſt zu ſetzen:
Der die Hoffnung dort hin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

Auf, mein Geiſt! und ſchau empor,
Was ſich dort vor Wolluſt findet,
Welche hier kein Aug und Ohr,
Noch ein menſchlich Hertz ergründet!
Diß iſt Salems Friedens-Stadt,
Die den Quell des Lebens hat.

Dieſe Stätte ſuchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden;
Solte nun der Creutz-Weg dir
Etwas rauh und ſauer werden;
O ſo ſtärcke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

Aller Kummer leget ſich,
Wenn ſich nur dein Hertz beſinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürger-Recht gewinnet.
Eile nun durch Wüſt und Sand
Freudig in dein Vaterland!

(o)

III.

Uber die Worte:

Der GOtt aber des Friedens ꝛc.

Ebr. XIII. v. 20. 21.

GOtt, deſſen Nahme ſchon die Fülle
Vollkommner Herrlichkeit entdeckt,
Erhör mein Hertz, das in der Stille
Die Früchte deiner Liebe ſchmeckt,
Und das auch ſchon im Glauben fühlt,
Wie gütig deine Vorſicht ſpielt.

Du haſt und giebſt den rechten Frieden:
Ach! gieb ihn mehr und mehr auch mir,
Und zwing, wenn Geiſt und Fleiſch ermüden,
Welt, Sünde, Satan und Begier!
Du weiſt, wie ſtarck die Feinde ſind,
Drum ſtärcke, bis mein Kampf gewinnt.

Die Hoffnung läſt den Muth nicht ſincken,
Sie kennt die Gröſſe deiner Treu;
Du magſt mich ziehn, du darffſt nur wincken,
So folg' ich, wie und wo es ſey,
Nachdem du täglich Zeugniß giebſt,
Wie ſehr du deine Menſchen liebſt.

Du haſt vor uns verirrte Schaffe
Den Hirten ſelbſt ins Grab geſteckt,
Und uns zugleich vom Sünden-Schlaffe
Wie ihn von Todten auferweckt;
Diß Blut, diß theure Teſtament
Macht, daß dein Kind uns Bruder nennt.

Welch Danck-Lied kan vor ſolche Gnade
Ein rein und würdig Opffer ſeyn?
Wir treten vor die Bundes-Lade,
Und wollen dir Gehorſam weyhn.

Ein Wandel, der dir wohlgefällt,
Iſt doch das reichſte Wiedergelt.

Doch ohne deine Krafft zu wandeln,
Heiſt nur in Nacht und Nebel gehn:
Die Fertigkeit ſtets recht zu handeln
Muß bloß von deiner Hülff' entſtehn.
Die Hülff' erſcheinet aufs Gebeth,
Das voller Reu um Beſſrung fleht.

Verleih mir Andacht, Witz und Stärcke,
Was dir gefällt wohl einzuſehn,
Und laß von mir in iedem Wercke
Bloß deinem Willen gnug geſchehn!
Gieb, daß ich ſonder Heucheley
Dir und dem Nächſten dienſtbar ſey.

Dein Sohn, mein JEſus, hilfft vollbringen,
Das macht ſein Amt und Prieſterthum:
Ihm ſoll mein Hoſianna klingen,
Mein iſt der Sieg, ſein iſt der Ruhm,
Hier heiſt es Amen in der Zeit,
Dort Heilig in der Ewigkeit.

IV.

Uber die Worte:

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt ꝛc.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Erhole dich, bedrängtes Hertze,
Im Schooſſe der Gelaſſenheit,
Verzagen hilfft uns nicht vom Schmertze,
Der Unſchuld Gram ergetzt den Neid,
Und macht durch ihren Thränen-Bach
Die Krafft zum Uberwinden ſchwach.

Das Elend iſt ja auf der Erden
So allgemein, als Lufft und Fall,

So

So bald wir kaum zu Menſchen werden,
So prophezeyt der Jammer-Schall
Auch in der Wiege ſchon die Noth,
Die unſerm gantzen Leben droht!

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den gröſten Unglücks-Wettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel loß,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtarck und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öfftern Rath und Troſt vermißt.

Was aber ſollt' ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, Er zehlet meine Plagen,
Worinn mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, Er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

Ach könnt es doch ein ieder faſſen!
Wie glücklich ſo ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlaſſen,
Der endlich unſer Joch zerſchmeißt,
Und deſſen Väterliche Zucht
Die Wohlfarth unſrer Seele ſucht.

Indem ich die Verſichrung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So ſeh ich täglich nach dem Grabe
Mit Luſt und Sehnſuchts-Blicken hin,
Und wünſche bald mit heiſſem Flehn
Durch deſſen Nacht das Licht zu ſehn.

Das Licht, in dem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angſt und Weh
Der Auserwehlten ewig ſchonet,
Bey denen ich in Hoffnung ſteh.
Mein Glaub' iſt: Kämpfft, GOtt ſpricht ein Wort,
Halt an mein Geiſt, dein Sieg iſt dort.

Fallt hin, ihr abgekränckten Glieder,
Und mengt euch unter Aſch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt!
Verſchleuß du abgetragnes Kleid,
Verweſung bringt Vollkommenheit.

Da werd ich in den Gottheits-Spiegel,
Den Abgrund hoher Weißheit, ſchaun,
Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den ſchönſten Braut-Schmuck anvertraun.
Da werd ich wider alle ſtehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

V.

Nach Anleitung des Evangelii

Am XXIII. Sonntage nach Trinit.

Matth. XXII. v. 15-22.

MEin Heyland! der du von der Liſt
Der tollen Welt geprüfet biſt,
Und ſtets zu ihrer Schand entgangen;
Verleih mir deiner Weißheit Licht!
Damit mich Schein und Vorwitz nicht
Durch ihr verſtelltes Weſen fangen.

Wie leichtlich ſtrauchelt die Vernunfft
So gar auch bey gelehrter Zunfft,
Wenn nicht dein Geiſt den Witz begleitet!
Man fährt offt über Berg und See,
Doch fehlt der Aufgang aus der Höh,
So wird man ſtets in Nacht geleitet.

Es theilet deine Gütigkeit
Die Gaben mit viel Unterſcheid:
Der eine lehrt, der andre ſchützet;
Dem wird der Scepter zugedacht,
Und jener in den Staub gebracht,
Den man zur Fruchtbarkeit beſchwitzet.

Gieb mir nur, was dir wohlgefällt,
Und laß mich allzeit auf der Welt
Auch ieglichem das Seine geben!
GOtt nimmt, was mein Vermögen kan,
Ein redlich Hertz vor Opffer an,
Die Obrigkeit mein Blut und Leben.

Wie ruhig fahr' ich einmal hin!
Wenn ich bey mir verſichert bin,
Daß ich dem Nächſten treu gedienet.
Schmückt dieſer Ruhm den Leichen-Stein,
So will ich mehr zufrieden ſeyn,
Als deſſen Schwerdt von Lorbeern grünet.

VI.

Uber die Worte:

Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Mel. JEſus meine Zuverſicht.

LAßt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir beßre Tage ſcheinen:
Das Bekümmerniß der Bruſt
Wird durch Mitleid nicht zur Luſt.

Meines Lebens ſchwerer Lauff
Iſt fürwahr ſo kurtz als böſe:
Seh ich gleich mit Sehnſucht auf,
Ob und wer mich bald erlöſe;

Seh

Seh ich gleichwohl allemahl
Für den Stern den Donner-Strahl.

Nicht verzweiffeln iſt ein Werck
Derer, die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Alſo wechſelt bis ins Grab
Elend ſtets mit Elend ab.

Seufftzer ſind mein Zeit-Vertreib,
Brod und Trunck miſcht Aſch und Thränen;
Creutz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechtzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durſtig Reh,
Nach der Hülff aus Salems Höh.

Freunde weichen, wie das Laub,
Welches Wind und Herbſt verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider ſpotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

Ach! wie ſchrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß ſie ſich erhohlen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein,
Wie dein Eyfer, ewig ſeyn?

Doch, was überfällt mein Herh
Für ein innerlicher Frieden?
O! wo iſts denn ſchon vor Schmertz?
Bin ich etwann gar verſchieden?
Oder giebt ein Traum-Geſicht
Mir nur Schatten für das Licht?

HErr! verzeih der Ungedult,
Denn iezt ſeh ich deine Stärcke:

Und

Und die groſſe Vater-Huld
Wird an mir zum Wunderwercke,
Und erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welcke Saat.

Sünden, greifft mich grauſam an!
Sorgen, kränckt mein ſchwach Gemüthe!
Ich verbeiſſe was ich kan;
Feinde raſet! Mißgunſt wüthe!
HErr! mein Glauben und dein Wort
Stärckt mich hier und hält mich dort.

VII.

Uber die Worte:

HErr! wenn ich nur dich habe ꝛc.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Krafft im Stillen brennt;
Du biſt, was in der groſſen Welt
Mir eintzig und allein gefällt.

Ich ſeh die Wercke deiner Hände:
Sie ſind vollkommen ſchön und gut.
Die Ordnung all' und ieder Stände
Beweißt, was deine Vorſicht thut,
Durch welche warlich nichts geſchieht,
Als was uns Luſt und Vortheil zieht.

Du haſt die Erde feſt gegründet,
Und lauter Wunder dargeſtellt,
So daß ſich auch kein Stäubchen findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Güt und Macht,
Die nichts umſonſt hervor gebracht.

Dein

Dein Himmel hat noch gröſsre Schätze
Und Wollust sonder Eitelkeit,
Die die Erlösung vom Gesetze
Dem Glauben schon in Hoffnung beut:
O unaussprechlicher Genuß
Von Freuden und von Uberfluß!

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Lust so reitzend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld geniessen kan:
Weil da, wo du, o GOtt, nicht bist,
Der Himmel selbst kein Himmel ist.

Verstoß mich, wenn du willst, zur Höllen,
Die Liebe, so mich dir vermählt,
Versüßt des Feuers Schmertzens-Quellen,
Das bloß den bösen Willen quält;
Erlaubst du mir dein Angesicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

Der Rache Blitz schlägt ins Gewissen,
Die Sünden überdecken mich,
Die Seele schreyt von stummen Bissen
Und kämpfft bald für, bald wider sich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Marck und Bein vor Schrecken bebt.

Diß nennt ein Welt-Kind Höllen-Schmertzen,
Ich aber nenn' es Seligkeit;
Denn du, o HErr! gewahrst dem Hertzen
Die zärtlichste Gelassenheit,
Und wirffst der innerlichen Ruh
Durch Quaal und Trost viel Nachdruck zu.

Vom Glücke werd ich nur vergebens
Mit Lust gelockt, mit Zorn erschreckt:
Denn wer die Kräffte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe schmeckt;

Der hat ſein unvergänglich Heyl:
Was will ich mehr? Der HErr mein Theil.

VIII.

Uber die Worte:

Als die Traurigen aber allzeit frölich.

Mel. JEſus meine Zuverſicht.

CRönt der Ausgang die Gedult,
Bricht die Hoffnung endlich Roſen;
So gedenck ich ſtets der Huld
Meines GOttes lieb zu koſen:
Ob ſein Troſt gleich offt verzieht,
Und das Glücke langſam blüht.

Chriſten ſind darzu verſehn,
Daß ſie ſich im Warten üben,
Und auch unter Creutz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finſtern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

Geht man doch nach Canaan
Erſt durch Umſchweiff zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth ſtreiten kan,
Wird mit größrer Ehre ſiegen,
Und zum Tempel ſüſſer Ruh
Geht man ſtets gerade zu.

Vor dem Winter blüht kein May,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelaſſenheit macht frey,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der Weſt
Dürre Saaten wachſen läßt.

Seele! ſchweig und murre nicht,
Wie die Völcker in der Wüſten,

Die vor Moſes Angeſicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch ſolchen Unverſtand
Kommt man ums gelobte Land.

Traurig vor der tummen Welt,
Und doch frölich im Gemüthe!
Wer den Glauben feſt behält,
Merckt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergetzt ſich fort und fort
Durch des Höchſten wahres Wort.

Vnſer Leben bringts ſo mit:
Abends Gram und Morgens Lachen.
Der, ſo geſtern ſchmertzlich litt,
Kan ſich heute luſtig machen.
Wird nicht ieder Wunſch erfüllt,
Gnug! wenn nur der beſte gilt.

Daß der beſte gelten muß,
Kan Vernunfft und Schrifft beweiſen,
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bey allen, was Er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſeyn blickt.

Niemand lebt wohl ohne Feind,
Keiner kan der Mißgunſt weichen;
Wer uns noch ſo redlich ſcheint,
Kan uns offt mit Liſt beſchleichen,
Und des Undancks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat ſchlimmen Lohn.

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir ſelbſt zufrieden;
Untreu ſchlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beſchieden,
Kommt mir dennoch nie zu ſpät,
Ob ſichs noch ſo artig dreht.

Thoren mehren ſich die Laſt
Durch ein Unruh-volles Sehnen;
Wer den Hoffnungs-Ancker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Seegens-Port.

Zürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heiſts auch jederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

IX.

Uber die Worte:

Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOTT halte, ꝛc.

Pſ. LXXIII. v. 28.

IRrdiſche Gemüther
Lieben eitle Güther
Und geſchmückte Pracht;
Diß ſoll mich nicht fangen,
Mein gerecht Verlangen
Nimmt was mehr in Acht:
Fluch und Reu
Und Schmach dabey
Folgt bey Sodoms böſen Schätzen
Auf ein kurtz Ergetzen.

Eine Luſt der Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich nehmlich dencke,
Was mir für Geſchencke
GOttes Liebe reicht:

Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wolluſt ſeiner Güte
Stärckt mein ſchwach Gemüthe.

Diß iſt meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren ſtillt;
Wenn die Sünde naget,
Wenn das Hauß-Creutz plaget,
Wenn die Mißgunſt billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerſtört doch ihr Betrügen
Niemahls mein Vergnügen.

Giebt es was zu ſtreiten,
Will die Hoffnung gleiten
Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läſt mich nicht im Raube
Noch im Unglück ſtehn;
Mir verſpricht
Die Zuverſicht,
So ich auf den Höchſten ſetze,
Reiche Seelen-Schätze.

Sterben iſt Gewinnen,
Es reiſt Geiſt und Sinnen
Aus der gantzen Noth;
Iſt gleich Fleiſch und Blute
Schlecht dabey zu Muthe,
Nimmermehr o Todt!
Denn dein Krieg
Verliehrt den Sieg,
Und aus deinen finſtern Ketten
Wird der HErr mich retten.

X.

Auf den XIV. Sonntag nach Trinit.

Epiſtel Gal. V. v. 16. ſqq.

Text.

IM Geiſte muß der Wandel ſeyn,
Des Fleiſches Luſt zu meiden;
Denn was dem Fleiſche wohl gefällt,
Das kan der Geiſt nicht leiden:
Die beyde ſtreiten allemahl,
Drum brecht den eignen Willen;
Der aber, den der Geiſt regiert,
Darff kein Geſetz erfüllen.

Des Fleiſches Werck iſt offenbahr:
Zanck, Zwietracht, Neid und Haſſen,
Zorn, Ehbruch, Unzucht, Ketzerey,
Mord, Trunckenheit und Praſſen;
Und was noch mehr der Laſter ſind,
Wovon ihr längſt vernommen,
Daß die, ſo ſolche Dinge thun,
In GOttes Reich nicht kommen.

Des Geiſtes Früchte ſind Gedult
Nebſt Friede, Lieb' und Güthe,
Ein freundlich, freudig, Sanfftmuths-voll
Und rein und keuſch Gemüthe.
Auf dieſe donnert kein Geſetz:
Die Chriſtus Nahmen tragen,
Bemühn ſich Fleiſch und böſe Luſt
Mit ihm ans Creutz zu ſchlagen.

Lehre.

Der äuſſerliche GOttes-Dienſt,
Wozu wir uns bekennen,
Iſt in der That noch nicht genung,
Daß wir uns Chriſten nennen.

Das Wissen macht es auch nicht aus,
Vielweniger das Hören:
Der Wandel und die gute That
Muß unsern Glauben lehren.

Der Hochmuth stürtzt uns in Gefahr,
Der Neid muß Fluch gewinnen,
Der Haß der Unversöhnlichkeit
Entspringt aus bösen Sinnen;
Des Heylands Sanfftmuth geht uns vor
Die Schwachen zu ertragen,
Und nicht bald, wenn der Nechste fällt,
Zu richten und zu schlagen.

So lang' ein Mensch ein Mensch noch ist,
So lange kan er fehlen:
Drum darff sich keiner auf der Welt
Zu den Gerechten zehlen.
Ein ieder hat den Feind bey sich
In eignem Busen stecken,
Der kan ihn, eh er sichs versieht,
Gar leicht im Falle strecken.

Ein allzu starckes Selbst-Vertraun
Ist stets ein Selbst-Betriegen,
Und läst uns wie ein Irr-Lichts-Schein
Zuletzt im Wasser liegen;
Wenn späte Nach-Reu Thränen zeigt,
Und wir mit Angst erfahren,
Daß unserer Begierden mehr,
Als unsrer Kräffte, waren.

Ein Lehrer ist des Lohnes wehrt,
Und wer zum Guten führet,
Verdient gewiß so vielen Danck,
Als wer ein Land regieret;
Ein wohlgemeynter Unterricht
Ist mehr, als reiche Gaben,

Und will von der Erkänntlichkeit
Mit Recht ein Opffer haben.

Die Bosheit macht ſich offt nichts draus,
Des Höchſten Wort zu zwingen,
Und in Geſellſchafft hier und dort
Mit Schertzen an zu bringen.
Die Rache ſiehts und hört und ſäumt
Und ſammlet nur die Flammen
Auf einen deſto ſtärckern Streich
Fein nach und nach zuſammen.

Die Arbeit wird nach Wehrt bezahlt;
Der Tugend folgt die Crone,
Wer aber nur mit Laſtern ſchwitzt,
Dem wird der Fluch zu Lohne.
Beſtändigkeit erhält den Sieg,
Und wer hier zeitlich ſtreitet,
Dem iſt ein unverwelcklich Lob
In jener Welt bereitet.

XI.

Auf eben den vorigen Sonntag.

Evangel. Luc. XVII. v. 11.

Text.

DEr HErr gieng nach Jeruſalem
Und ſah in einem Flecken
Zehn Männer ohngefehr von fern
Voll Wuſt und Auſſatz ſtecken;
Sie wurden ſeiner kaum gewahr,
So hört' er ſchon die Klage:
Erbarm dich JEſu über uns,
Und hilff uns von der Plage!

Er ſprach: geht hin und zeiget bald
Den Prieſtern eure Glieder!

Sie wurden in dem Hingehn rein,
Der eine kehrte wieder ;
Er lobte GOtt mit lauter Stimm,
Fiel JEſu zu den Füſſen,
Und danckt ihm auf dem Angeſicht
Mit ruhigem Gewiſſen.

Und dieſer war ein Samarit.
Der Heyland ſprach: Ich meyne,
Es wären Zehn gereiniget,
Wo ſind denn nun die Neune?
Kehrt keiner als der Fremdling um,
Der GOtt die Ehr ertheilet?
Nun, ſprach er, ſteh du auf und geh,
Dein Glauben hat geheilet.

Lehre.

Mein Heiland! der du als ein Arzt
Zu unſerm Troſt erſchienen,
Und allzeit froh und willig biſt
Der krancken Schaar zu dienen;
Ich bin, du weiſt es, von Natur
Voll Eiter, Stanck und Beulen,
Und nimand kan mich auſſer dir
Vom Sünden-Auſſatz heilen.

Ich ſteh und ſchrey dich ſehnlich an:
Laß die Erbarmung hören!
Und mach aus mir durch Hülff und Rath
Ein Werckzeug deiner Ehren.
Ich will durch Buſſ' und Beſſerung
Mich deinen Prieſtern zeigen,
Dein Wort, mein Glaube ſind genug,
Dem Schaden vor zu beugen.

Ich ſteh zwar ietzt noch fern von dir,
Doch ſchick ich mein Gebethe,
Biß daß mein Wandel nach und nach

Dir immer näher trete;
Ich will ſchon hier vor deinen Ruhm
Mit guten Wercken ſorgen,
Doch wirſt du mir den rechten Danck
Biß in den Himmel borgen.

Da will ich nebſt den Heiligen,
Die deinen Thron umringen,
Ein Lied von Ehre, Lob und Preiß
In höherm Chore ſingen;
Da ſoll ſich mein verklährtes Haupt
Vor deinem Antlitz bücken,
Und mein durchaus gereinigt Hertz
An deiner Lieb' erquicken.

XII.

Am Tage Philippi und Jacobi.

Epiſt. Epheſ. II. v. 19. ſqq.

Text.

Als Gäſt und Fremdling ſeyd ihr nun
Nicht weiter ausgeſchloſſen;
Ihr habt der Heil'gen Bürger-Recht,
Seyd GOttes Hauß-Genoſſen,
Erbaut auf der Apoſtel Grund,
Angleichen der Propheten,
Der Eck-Stein iſt ſelbſt JEſus Chriſt,
Sonſt keiner iſt vonnöthen.

In dieſem hält der gantze Bau
Recht wohl gefügt zuſammen,
Und wächſt zum Tempel in dem HErrn
Voll reiner Opffer-Flammen,
Auf eben dieſen ſeyd auch ihr
Erbaut und wohl gegründet,
Wodurch auch GOtt nunmehr bey euch
Im Geiſte Wohnung findet.

Lehre.

Du Urſprung deſſen, was nur iſt,
Gerechte und weiſes Weſen!
Du, der du uns von Ewigkeit
Zum Gnaden-Bau erleſen,
Wie unausſprechlich ſtarck und groß
Iſt gegen uns dein Lieben,
Das durch das Blut des Teſtaments
Uns in dein Buch geſchrieben.

Wir waren nicht dein erſtes Volck,
Noch von der Kinder Saamen,
Die durch die Lenden Abrahams
Ins Land des Segens kamen:
Wir waren ein verbanntes Volck
Von Iſmaels Geſchlechte,
Und in den Augen Iſraels
Ein Greuel deiner Rechte.

Aus Hunden macht uns nun dein Sohn
Zu Schaafen ſeiner Weide,
Zu Brüdern Jacobs und dabey
Zu Erben deiner Freude:
Jetzt haben wir das Canaan,
Das droben iſt, zu hoffen,
Nun ſteht das Allerheiligſte
In deinem Tempel offen.

Weih unſer Hertz zum Tempel ein
Und räum es von den Götzen,
Die Satan, Welt und Eigenſinn
Darein zum Greuel ſetzen!
Dein Geiſt bau hier die Wohnung auf,
Und bring an dieſe Stätte
Sein heilig Feuer in den Heerd
Durch Andacht und Gebethe!

XIII.

Am Tage Bartholomäi.

Evangel. Luc. XXII v. 24. ſqq.

Text.

DIe Jünger zanckten unter ſich
Des gröſten Ranges wegen,
Des Heylands Wort gieng alſo gleich
Dem eitlen Streit entgegen,
Und ſprach: Laſt Fürſten dieſer Welt
Nach hohen Tituln rennen!
Denn wer Gewalt und Reichthum hat,
Der läſt ſich gnädig nennen.

Ihr aber Liebſten nicht alſo!
Gebt beſſre Demuths-Zeichen,
Wer vorgeht, ſoll ein Diener ſeyn,
Der Größre ſchlechtern weichen.
Denn dieſer, der am Tiſche ſitzt,
Sagt, iſt nicht dieſer beſſer,
Als welcher hinten ſteht und dient?
Gewiß der erſt iſt gröſſer.

Nun muß ich mitten unter euch
Als Knecht mein Amt verwalten:
Ihr aber ſeyd die, die bey mir
Ihr Elend ausgehalten.
Ihr ſeyd mir in Gefahr gefolgt,
Nun will ich auch bey Zeiten,
So wie der Vater mir gethan,
Das Reich vor euch bereiten.

Und dieſes meines Vaters Reich
Hat viele Wolluſt-Tiſche,
Woran euch Fried und Seligkeit
Mit Speiß und Tranck erfriſche:
Die Stühle ſind auch ſchon bereit,
Da ſolt ihr meiner wegen

Vor zwölff Geſchlechten Iſraels
Gericht und Urtheil hegen.

Lehre.

So blind, ſo thöricht und verkehrt
Iſt unſer Fleiſch gebohren,
So langſam öffnet die Natur
Der Wahrheit Aug und Ohren:
Die Jünger waren nun drey Jahr
Bey ihrem HErrn geweſen,
Und konten doch ſein Abſehn nicht
Aus ſo viel Wundern leſen.

Mit was vor Wachen, Lieb und Müh
Hat Er ſie unterrichtet,
Und zur Erbauung Tag vor Tag
Gelehret und gedichtet!
Noch waren ſie ſo blind und taub,
Und wolten auf der Erden
So gar mit Zanck und Eiferſucht
Zu groſſen Leuten werden.

Wie mancher Chriſt hat noch bey uns
So fleiſchliche Gedancken!
Und ſteckt durch ſeinen Hoffarts-Geiſt
Der Ehre weite Schrancken!
Er liebt nur GOtt aus Eigennutz
Und aus Begier zu ſteigen,
Und wo er Tugend üben ſoll,
Da ſoll ſich Vortheil zeigen.

Kommts auf des Glaubens Prüfung an,
Und ſoll man etwas leiden,
Da läſt ſich Fleiſch und Blut gar leicht
Von JEſu Liebe ſcheiden;
Im Glücke fällt die Demuth weg,
Und bey den guten Tagen
Wird einer unter Tauſenden
Kaum nach dem Himmel fragen.

Ma

Man lerne doch einmahl verſtehn,
Was unſer Heyland wolle!
Nicht, daß man vor und in der Welt
Viel Anſehn hoffen ſolle;
Nein! ſondern daß man als ein Knecht
Dem armen Nechſten nütze,
Und bis zur rechten Läuterung
Im Elends-Ofen ſchwitze.

Wer diß gedultig thut und trägt,
Dem iſt das Reich dort oben,
Worinn man unvergänglich herrſcht,
Vom Vater aufgehoben;
Von jenem Vater, deſſen Treu
Durch ſcharfe Zucht probiret,
Und uns nach kurtzer Angſt und Müh
Ins Land der Freyheit führet.

XIV.

Am Feſte des H. Ludovici.

Epiſtel Sap. X. v. 9. ſqq.

Text.

DJe Weißheit reiſt aus aller Noth
Die, ſo ſich ihr ergeben:
Sie leitet des Gerechten Fuß
Und rettet Jacobs Leben,
Und zeigt ihm, da er dort den Zorn
Des Bruders fliehen muſte,
Im Traume deſſen Herrlichkeit,
Die er zu ehren wuſte.

Sie halff ihm in der Arbeit fort,
Sie wuſt ihn zu beſchützen,
Man that ihm Unrecht und Gewalt,
Sie lehrt ihn Stäbe ſchnitzen;
Sie macht ihn ſicher in Gefahr,

Und

Und gab ihm Sieg zum Ringen,
Und wieß ihm: Durch die Gottesfurcht
Sey alles zu erzwingen.

Die Weisheit macht auch Josephs Herz
Im Guten täglich ſtärcker,
Sie hielt ihn von den Sünden ab,
Und fuhr mit ihm in Kercker.
Sie ſtund ihm in den Banden bey,
Bis man, eh er es dachte,
Den Scepter eines Königreichs
Ihm ins Gefängniß brachte.

Da war nun Joſeph Obrigkeit.
Nun konnt er die regieren,
Die ihn vorher mit Macht geſucht
In Spott und Schimpf zu führen;
Diß that die Weisheit, die nunmehr
Die frechen Tadler höhnte,
Und mit der gröſten Herrlichkeit
Das Haupt der Unſchuld krönte.

Lehre.

Die Weisheit iſt der gute Trieb
GOtt rein und treu zu lieben,
Und unſern Nechſten allzeit mehr
Zu beſſern als betrüben:
Wer dieſe Neigung bey ſich fühlt,
Der kan ſtets im Gewiſſen,
So ſehr es auch von auſſen ſtürmt,
Den reichſten Troſt genieſſen.

Der HErr, der ſtets die Seinen ſchützt,
Muß ſolcher Weisheit wegen,
Die ſtets nach Recht und Warheit ſtrebt,
Der Frommen Wunſch erwegen:
Er hebt ſie öffters durch den Fall,
Wenn alles trübe ſcheinet,

So kommt und zeigt Er unverhofft,
Wie gut Er es gemeynet.

Bevortheilt uns der nächſte Freund,
Wie Labans Liſt und Tücke;
Man thut nur ſeiner Pflicht genug,
So geht uns nichts zurücke,
Der Segen folgt der Arbeit nach,
Und kan uns nicht verlaſſen,
Wenn wir mit Glauben im Beruff
Das Faulheits-Kiſſen haſſen.

Verfolgung hilfft der Weisheit auf,
Wie Laſt den Palmen-Zweigen,
Und wer zuerſt in Gruben liegt,
Kan bald den Thron erſteigen:
Die Brüder Joſephs dachten ihn
Aus Misgunſt hin zu rücken,
Und muſten ſich hernach mit Angſt
Vor ſeiner Wohlthat bücken.

Die geile Bosheit dieſer Welt
Verſucht auf allen Seiten,
Uns, wie die Frau des Potiphars
Den Joſeph, zu verleiten.
Die Weisheit bittet und ermahnt,
Und hält uns von der Sünde
Bis daß die Tugend Glück und Ruhm,
Der Neid die Schande finde.

XV.

An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Luc. XIX. v. 12. ſqq.

Text.

EIn Fürſt zog in ein fernes Land
Mit ſeinen Krieges-Heeren,

Und

Und wenn er da ein Reich erlangt,
Mit Siegen heim zu kehren:
Zehn Knechten gab er auch zehn Pfund,
Und ſprach: Da könnt ihr handeln,
Und bis zu meiner Wiederkunfft
Nach Nutz und Vortheil wandeln.

Er war kaum fort, ſo fingen ihn
Die Bürger an zu haſſen,
Und wolten ſich hinfort nicht mehr
Von ihm beherrſchen laſſen;
Er kam zurück und forderte
Die zehn beſtellten Knechte,
Damit er nunmehr den Gewinn
Von iedem wiſſen möchte.

Der erſte kam und brachte ſeins
Nebſt zehn erworbnen Pfunden:
Ey! ſprach der Herr, du frommer Knecht!
Du biſt getreu erfunden;
Und da du diß im Kleinen zeigſt,
So nimm auch gröſsre Gaben,
Zehn Städte ſolſt du unter dir
Und zur Regierung haben.

Der andre Knecht gab auch ſein Pfund,
Womit er fünff erhalten,
Und kriegte von dem Herrn davor
Fünff Städte zu verwalten.
Allein der dritte kam und ſprach:
Herr nimm dein Pfund zurücke,
Ich hab es ruhig hingelegt,
Aus Argwohn vor dem Glücke.

Ich weiß, du biſt ein ſtrenger Mann,
Den jeder zitternd ehret,
Du erndteſt, was du nicht geſät,
Nimmſt, was dir nicht gehöret.

Du Schalcks-Knecht! ſprach der Herr im Zorn,
Dein Maul und frech Geſichte
Macht, daß ich deine Faulheit iezt
Nach deinen Worten richte.

Denn wuſteſt du, wie ſtreng und ſcharff
Wir zu verfahren pflegen,
So ſolteſt du um deſtomehr
Mein Geld zum Wechsler legen;
Damit ich, wenn ich unverhofft
Zurück nach Hauſe käme,
Mein dir vertrautes Haab und Guth
Mit Wucher wieder nähme.

Und ſprach er zu den übrigen,
Die an der Seite ſtunden:
Nehmt ihm ſein Pfund und gebt es dem
Mit zehn erworbnen Pfunden!
Sie ſprachen: Herr! der hat ja vor.
Nein! ſprach er: Ihr ſollt wiſſen,
Ein jeder, der da hat, bekommt
Noch mehrers zu genieſſen.

Wer nicht hat, ſoll auch überdiß,
Was er noch hat, verliehren:
Die aber, welche mich verſchmäht,
Sie weiter zu regieren,
Führt her als Feinde, welche mir
Von nun an nicht mehr taugen,
Und würgt ſie noch den Augenblick
Allhier vor meinen Augen!

Lehre.

Der Heyland gieng durch ſchweren Kampff
Das Reich uns zu erſtreiten,
Und in des Vaters Herrlichkeit
Die Wohnung zu bereiten.

Er ließ uns Knechten Geiſt und Wort
Und Gnad' und Buſſe geben,
Um biß zu ſeiner Wiederkunfft
Dem Reichthum nachzuſtreben.

Dem Reichthum in der Frömmigkeit
Und an des Geiſtes Fülle;
Doch unſer Heyland war kaum fort,
So fieng der böſe Wille
Verkehrter Knecht' und Menſchen an,
Sein ſüſſes Joch zu haſſen,
Und wollte ſich von ihm nicht mehr
Mit Liebe ſchützen laſſen.

Und diß geſchieht noch Tag vor Tag:
Was wird der HErr nun ſprechen?
Und wie ſo ſchrecklich wird Er nicht
Den Unghorſam rächen?
Der Tag von ſeiner Rückkunfft eilt,
Und wird nicht auſſen bleiben,
Wer klug iſt, mag ſein Pfund verthun
Und guten Wucher treiben.

Der, ſo ſein Pfund wohl angelegt,
Wird zweyfach mehr bekommen,
Wie hie der erſt' und andre Knecht
Von ihrem Herrn genommen;
Der aber, der durch Müßiggang
Sein Guth und Theil vergraben,
Soll gar nichts und noch wohl dazu
Den Fluch zu Lohne haben.

Auch jene, die ihm nicht den Ruhm
Des beſten Königs gonnten,
Und ihn zum Fürſten über ſich
Nicht weiter leiden konnten;
Die wird Er einmal, wenn Er kommt,
Vor ſo ein Widerſtreben
Dem Tode, der ſie ewig quält,
Mit Eyffer übergeben.

XVI.

Am Feſte des H. Auguſtini.

Epiſtel 2. Timoth. IV. v. 1. ſeqq.

Text.

NUnmehr bezeug' ich auch für GOtt
Und ſeinem Sohn auf Erden,
Durch deſſen Krafft und Zukunfft wir
Dereinſt gerichtet werden;
Halt an und predige das Wort
Auch wider Andrer Willen!
Schilt, ſtraffe, bitte mit Gedult
Die Lehren zu erfüllen.

Es kommt ſchon eine böſe Zeit,
Da viel verkehrte Sachen
Das Heyl und Gnadenreiche Wort
Schlecht und verächtlich machen:
Sie werden Lehrer wilder Art
Nach ihrem Dünckel ſuchen,
Den Fabeln Hertz und Ohr verleihn,
Und auf die Wahrheit fluchen.

Du aber treib mit Ernſt das Werck,
Und werde nirgends ſchüchtern,
Verrichte deinen Dienſt getreu,
Sey eyfrig, fromm und nüchtern;
Ich bin geopffert und geprüfft,
Und nach ſo vielem Böſen
Verſpür ich endlich auch mit Luſt
Die Stunde zum Erlöſen.

Mein Kampff iſt ſcharff und gut gekämpfft,
Mein Lauff bereits vollendet;
Es hat mir weder Furcht noch Quaal
Des Glaubens Krafft entwendet,

Daher erwart' ich auch nunmehr
Die beygelegte Krone
Der ewigen Gerechtigkeit
Zum theuren Sieges-Lohne.

Mein Heyland hat ſie mir vorlängſt
Erſtritten und erworben,
Ich aber bin auch als ſein Knecht
Lebendig drum geſtorben,
Und dadurch iſt und bleibt ſie mir
Auf jenen Tag verſchrieben,
Und allen denen, die mit mir
Auch ſeine Zukunfft lieben.

Lehre.

Jetzt leider! iſt die böſe Zeit
Auf unſre Tage kommen,
Da Menſchen-Satzung und Betrug
Die Hertzen eingenommen:
Man läſt die Lebens-Brunnen ſtehn
Und gräbt nach neuen Quellen,
Und läſt die Böſen ungeſtrafft
Der Wahrheit widerbellen.

Exempel ziehn die von Natur
Zur Welt geneigten Hertzen,
Drum braucht es Fleiß und Wachſamkeit,
Sein Heyl nicht zu verſchertzen:
Des Geiſtes Nüchternheit beſteht
In Beten, Flehn und Wachen,
Und in der Ubung der Gedult
Den Glauben ſtarck zu machen.

Kein Streit iſt ſchärffer als der Kampf
Mit unſern eignen Lüſten,
Kein Lauff beſchwehrter als der Zug
Durch dieſes Lebens Wüſten;

Hier müſſen wir, wie Iſrael
In ſeinen viertzig Jahren,
Viel Hunger, Müh und Feinde ſehn,
Und manche Noth erfahren.

Indeſſen wird ein ieder Chriſt
Mit Wort und Gläuben fechten,
Er kennt, er weiß und hofft gewiß
Die Krone der Gerechten;
Da ſoll ein jeder Tropffen Schweiß,
Den wir um GOtt vergieſſen,
Mit Wolluſt als ein Lebens-Strohm
Uns zur Erquickung flieſſen.

XVII.

An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Matth. V. v. 13. ſqq.

Text.

DEr Heyland ſprach zu ſeiner Schaar:
Ihr ſeyd das Saltz der Erden,
Das Saltz taugt ohne Kräffte nicht
Und muß zertreten werden;
Ihr ſeyd mit mir das Licht der Welt
Den Schatten zu vertreiben,
Die Stadt, ſo auf dem Berge liegt,
Mag nicht verborgen bleiben.

Das Licht muß in dem Hauſe ſtehn,
Nicht unter Scheffeln brennen;
Laßt euer Licht die Menſchen ſehn,
Und eure Wercke kennen,
Damit ſie alle mir durch euch
Im Wandel Ehr' erweiſen,
Und dieſen, welcher mich geſandt,
Als unſern Vater preiſen.

Lehre.

Der Heyland lehrt hiermit ſein Volck,
Das Wort nicht nur zu faſſen:
Denn diß will nicht allein das Ohr,
Es fodert Thun und Laſſen;
Wer Chriſtlich glaubt und heydniſch lebt,
Der ſchimpfft des Höchſten Lehren,
Und wird das, was der Mund erbaut,
Durch böſe Frucht zerſtören.

Des Guten ſoll man vor der Welt
Sich nun und niemahls ſchämen,
Es kan ſich mancher unverhofft
Ein ſelig Beyſpiel nehmen;
Das Leben zeigt den Chriſten an,
Der, was er thut und dencket,
So insgemein als offentlich
Zu GOttes Ehre lencket.

XVIII.

Am Tage der Enthauptung Johan des Täuffers.

Evangel. Matth. XIV. v. 1. ſqq.

Text.

HErodes zog des Bruders Weib
Aus Geilheit an die Seite,
Johannes aber, deſſen Mund
Die Wahrheit nirgends ſcheute,
Verwarff ihm frey und ins Geſicht
Aus einem guten Triebe
Die hier mit der Herodias
Geſchloßne Buhler-Liebe.

Der Vier-Fürſt hörte ſich zum Zorn
Ein ſolch Geſetze ſchärffen,

Und ließ den Täuffer ſtatt des Dancks
Davor in Kercker werffen;
Des Volckes wegen kont' er ihn
Nicht leicht ſo plötzlich tödten,
Denn dieſes hielt Johannem hoch,
Und macht' ihn zum Propheten.

Indeß fiel ein Geburts-Tag ein;
Der Fürſt hielt Schmauß und Gäſte,
Die Tochter ſeiner Buhlin kam
Und tantzte zu dem Feſte:
Herodes, dem das Kind gefiel,
Erlaubt ihm zu begehren,
Und ſchwur ihm auch das Herrlichſte
Und Höchſte zu gewähren.

Da fieng bey der Herodias
Die Rach-Luſt an zu lodern,
Die Tochter muſt auf ihren Rath
Das Haupt Johannis fodern:
Diß gieng dem König etwas nah,
Doch um des Eydes willen
Und derer, die ihn angehört,
Muſt er die Bitt erfüllen.

Man ſchickte nach dem Kercker hin,
Johannes ließ das Leben,
Der Tochter aber ward ſo gleich
Sein blutig Haupt gegeben.
Sie trug es in der Schüſſel fort,
Der Mutter dar zu bringen.
So pflegt die Wahrheit insgemein
Sich um den Hals zu ſingen.

Lehre.

Das hat die Wahrheit von der Welt
Und ihren böſen Kindern.

Sie sucht wohl stets durch Lust und Ernst
Des Höchsten Zorn zu mindern;
Sie predigt, strafft und reist mit Müh
Die Boßheit vom Verderben,
Und muß davor zur Danckbarkeit
Noch offt im Kercker sterben.

Der Wollust geile Schwelgerey
Hält wenig Freuden-Feste,
Woran sie sich nicht insgemein
Mit Unschulds-Blute mäste;
Ihr Tantzen ist der Frommen Fall,
Und ihre wilde Freude
Dient denen, die in Christo sind,
Zu lauter Quaal und Leide.

Seht Heuchler! die ihr GOttes Geist
Durch Menschen-Furcht betrübet,
Und Fürst und Volck offt ärger scheut,
Als GOtt und Wahrheit liebet!
Das Haupt Johannis predigt euch
So gar noch aus dem Grabe,
Was vor Gewißheit und Vertraun
Ein treuer Märtrer habe.

Sprecht, wenn es GOttes Ehre gilt,
Mit froh- und tapfren Muthe,
Versiegelt, kommt es auch dazu,
Diß, was ihr glaubt, mit Blute;
Und wißt, daß eben dieses Schwerdt,
Das Halß und Bein durchstreichet,
Euch einst den Rock der Herrlichkeit
Vor solchen Purpur reichet.

XIX.

Am XV. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. und Gal. VI. v. 1. ſqq.

Text.

IM Geiſte ſind und leben wir,
Im Geiſte laßt uns wandeln,
Nicht aber eitles Hochmuths voll
Mit Haß und Mißgunſt handeln;
Ja, lieben Brüder! fehlt ein Menſch,
So zeiget eur Geſchlechte
Und helfft ihm, weil ihr geiſtlich ſeyd,
Mit Sanfftmuth ſtets zu rechte!

Habt allzeit Achtung auf euch ſelbſt,
Man möcht euch ſonſt verſuchen,
Tragt einer auch des andern Laſt,
Wie Chriſtus, ohne Fluchen;
Wer Stoltz und Eigen-Liebe nährt,
Und dieſen Dünckel ſpüret,
Er ſey etwas und iſt doch nichts,
Der wird durch ſich verführet.

Ein ieder prüffe bloß ſein Werck
Nach Zuſtand, Zeit und Würde,
So bleibt auch ihm allein der Ruhm,
Wie iedem ſeine Bürde:
Wer durch das Wort gelehret wird,
Der ſoll auch danckbar leben,
Und dieſem, der ihn unterricht,
Von allen Güthern geben.

Irrt nicht, GOtt duldet keinen Spott,
Wie Bethels Knaben lernten;
Denn was der Menſch allhier geſät,
Das wird er einmahl erndten.

Ein ieder, der auf Fleiſch geſtreut,
Der erndtet das Verderben,
Wer aber auf den Geiſt geſät,
Wird ewig Heyl erwerben.

Nun Brüder! laßt uns Gutes thun
Und dadurch nicht ermüden;
Wir erndten dort in Ewigkeit,
Bedenckt doch euren Frieden!
Jetzt haben wir noch Zeit und Raum,
Thut Guts und dienet allen,
Hauptſächlich denen, die mit uns
Zu einem Tempel wallen.

Lehre.

Seit dem uns Adams erſte Frucht
Geſchmack und Geiſt verdorben,
Seit dem iſt unſer Fleiſch und Blut
Zum Guten gantz erſtorben;
Gedancken, Worte, Werck und Sinn
Sind nichts als finſtre Sünden,
Wofern wir nicht des Geiſtes Licht
In unſrer Seel' entzünden.

Drum traff uns des Geſetzes Fluch
Und ſchreckte mit dem Joche,
Die Zeit des alten Teſtaments
War eine Marter-Woche,
In der der äuſſerliche Zwang
Den Saamen Jacobs drückte,
Und niemand in das Heiligſte
Der wahren Gnade blickte.

Doch endlich kam der Vorhang weg,
Und Zwang und Joch zerfielen,
Der Heyland kam in unſer Fleiſch,
Des Vaters Zorn zu kühlen;

Der gab ein angenehmer Joch
Und ſüſſe Bothſchaffts-Lehren,
Will iemand vom Geſetze loß,
Der muß ſie freudig hören.

Ein recht und wahres Chriſtenthum
Beſteht in ſolchem Leben,
Das deſſen Wandel ähnlich iſt,
Der uns ſein Blut gegeben;
Gebt Achtung, was der Meiſter thut,
Das ſoll der Jünger faſſen,
Und was er liebet oder flieht,
Auch lieben und verlaſſen.

Der Heyland ſchalt nicht, wenn man ſchalt;
Er bath vor ſeine Feinde,
Und machte durch Gelaſſenheit
Die Zöllner ſich zum Freunde.
Sein Leben war ein Tugend-Bild,
Sein Straffen nichts als Lieben;
In dieſem allen ſoll ein Chriſt
Sich ſtets und ernſtlich üben.

Damit man nun im Guten bald
Zur Fertigkeit gelange,
Und als ein frommer Unterthan
In Chriſti Reiche prange;
So iſt es Noth, die Hinderniß'
Und Bürden abzulegen,
Die uns als Pilger dieſer Welt
Zu überladen pflegen.

Diß heiſt: Man muß erſt wider ſich
In ſcharffen Kampff gerathen,
Die Selbſt-Bezwingung iſt der Krantz
Von allen Helden-Thaten:
Hier braucht es nun nicht wenig Fleiß,
Und Einſehn, Flehn und Wachen,

Des Fleiſches Widerſpenſtigkeit
Zum Guten zahm zu machen.

Wer ſolche Lüſte dämpffen will,
Der ſeh auf Chriſti Leiden;
Der Spiegel ſeiner harten Angſt
Vergällt die eitlen Freuden.
Sein Blut, ſein Schweiß, ſein Gallen-Tranck
Und tieff zerfleiſchter Rücken,
Nebſt Speichel, Dornen, Spott und Hohn,
Kan Adams Luſt erſticken.

So bald ſich nun in uns der Trieb
Des eignen Willens leget,
So eilt man leichter auf der Bahn,
Die nach dem Himmel träget;
Und kurtz! was unſers Heylands Huld
Gethan und vorgeſchrieben,
Das iſt vor unſre Pflicht ſonſt nichts,
Als kämpffen, leiden, lieben.

XX.

Am XV. Sonntage nach Trinitat

Evangel. Matth. VI. v. 24. ſqq.

Text.

BEy zweenen Herren kan kein Menſch
Sich leicht in Dienſte geben,
Dem einen muß er willig ſeyn,
Dem andern widerſtreben;
Den einen haßt und läſt er gehn,
Den andern wird er hören,
So kan der, der dem Mammon dient,
Unmöglich GOtt verehren.

Drum ſorgt vor Eſſen, Leib und Kleid
Mit keiner Art und Weiſe,

Iſt nicht der Leib mehr denn der Rock,
Das Leben als die Speiſe?
Die Vögel ſäen, erndten nicht
Und ſammlen nicht in Scheuren,
Doch will der Vater in der Höh
Auch ihrem Hunger ſteuren.

Sind wohl die Vögel mehr als ihr?
Wer kan mit allem Dichten
Die Länge von Perſon und Arm
Vier Spannen weiter richten?
Und warum ſorat ihr vor das Kleid?
Seht, wie die Lilje wachſe!
Sie näht, ſie wäſcht, ſie ſchmückt ſich nicht,
Hält nichts von Seid und Flachſe.

Doch, ſag' ich euch, war Salomo
In ſeinem gröſten Ruhme
Und in der Hof-Pracht nicht ſo ſchön,
Als eben dieſe Blume.
Schmückt GOtt das Graß, das heute ſteht,
Und Morgen brennt und rauchet?
Wie wird Er diß an euch nicht thun,
Ihr, die ihr Glauben brauchet?

Drum ſollt ihr nicht bekümmert ſeyn,
Noch voller Zweiffel ſagen:
Was wird wohl unſer Tiſch und Glaß
Und unſre Blöſſe tragen?
Nach dieſem allen trachten nur
Die unvergnügten Heyden,
Denn euer Vater weiß euch ſchon
Die Nothdurfft zu beſcheiden.

Vor allen ſuchet GOttes Reich
Und zwar noch auf der Erden,
Das andre wird euch auch hernach
Bald zugeworffen werden;

Beängſtigt euch nicht vor der Zeit
Schon um den andern Morgen!
Ein ieder Tag, das iſt genug,
Bringt auch ſein eignes Sorgen.

Lehre.

Der GOtt, der ſchon ſo lange Zeit
So reichlich Hauß gehalten,
Hört noch nicht auf ſein Vater-Amt
Auf Erden zu verwalten;
Er liebt, Er wacht, Er ſorgt vor uns,
Giebt früh- und ſpäten Regen,
Und zeiget ſtets und überall
Ein Bild von ſeinem Seegen.

Die Vorſicht ſeiner Gütigkeit
Iſt gar nicht zu ergründen:
Ein Sperling ſey ſo ſchlecht er will,
Er muß ſein Körnchen finden;
Kein Haar fällt ſonder ihrem Schluß
Und Willen auf die Erde,
Was zweiffelſt du, ob ſie, o Menſch!
Auch dich ernähren werde?

O laß, verzagtes Menſchen-Kind,
Den ungegründten Kummer!
Der HErr und Hüter Iſrael
Hat weder Schlaff noch Schlummer:
Er ſieht und weiß wohl, was uns fehlt,
Und läſt uns ſonſt nichts fehlen,
Als das, was wir aus Unverſtand
Zu eignem Schaden wehlen.

Dein Heerd und Tiſch war eh bereit,
Eh du zur Welt gebohren,
Und Ort und Stelle längſt vor dir
Zur Wohnung auserkohren:

Das, was du noch genieſſen ſolſt,
Iſt auch ſchon abgemeſſen;
Ach mercke diß! und lerne doch
Den Mammons-Dienſt vergeſſen.

Die reiche Sorge vor den Bauch
Und vor den güldnen Götzen
Bringt um den ewigen Beſitz
Von beſſren Lebens-Schätzen,
Die weder Dieb noch Räuber hohlt,
Noch Wurm noch Moder krämcken,
Verſuchung greifft die Hertzen an,
Die ſich an Reichthum hencken.

Betrachte das, was droben iſt,
Und laß die ſchwachen Sinnen
Durch Wort, Erkäntniß, Geiſt und Müh
Im Guten Krafft gewinnen!
So wird dir, liebſt du GOtt nur recht,
In allen deinen Thaten,
Der Anſchlag ſey auch noch ſo ſchwer,
Der Ausſchlag gut gerathen.

XXI.

Am Feſte des H. Ægidii.

Epiſtel Sap V. v. 16. ſqq.

Text.

DEr HErr iſt der Gerechten Lohn
Und läſt ſie ewig leben,
Er ſorgt und will ein herrlich Reich
Und ſchöne Kronen geben;
Sein Schutz, ſein Arm vertheidigt ſie,
Ihr Harniſch iſt ſein Eyffer,
Und iede Creatur verzehrt
Vor ſie der Feinde Geiffer.

Die

Die Waffen der Gerechtigkeit
Sind ſtrenger Zorn und Flammen,
Er zuckt ſein Schwerdt und zieht die Welt
Schon in ein Heer zuſammen:
Er kommt und greifft die Thoren an,
Es brüllen Meer und Wogen,
Und Bliz und Hagel ſchießt ſo ſchnell,
Als Pfeile von dem Bogen.

Das Waſſer wütet wider die,
So den Gerechten plagen,
Der böſen Menge lehnt ſich auf,
Und ſieh! ſie ſind geſchlagen.
Der Nord-Wind legt ſich wider ſie
Und wird ſie ſchnell vertreiben,
Wie Blätter, Stoppeln, Spreu und Sand
Vor keinem Wirbel bleiben.

Lehre.

Verzagt doch nun und nimmermehr
Ihr fromm- und edlen Seelen!
Gedenckt der Feind auf euren Fall
Viel Gruben aus zu höhlen,
So ſeht und lernt und glaubt, daß GOtt
Bey eurer guten Sache
Und in der äuſſerſten Gefahr
Der Noth ein Ende mache.

Der Böſe ſteht und brüſtet ſich,
Und macht auf allen Seiten
So wie ein ſtoltzer Pharao
Ein Land voll ſchwerer Zeiten;
Ihr gebt in Unſchuld ruhig nach,
Und könnt gleichwohl nichts richten,
Als daß die Spötter immer mehr
Auf neues Unglück dichten.

Gedult! die Rache wacht vor euch
Und GOtt im Himmel ſtreitet,
Der, ſo da Roß und Mann geſtürzt,
Hat euch auch Troſt bereitet;
Und eben dieſen Augenblick,
Da ihr am ärgſten zaget,
Wird dieſer Feind, der trotzt und ſchnaubt,
Mit Schrecken hingejaget.

XXII.

An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Matth XIX. v. 27. ſeqq.

Text.

SJeh HErr! fieng Petrus einmahl an:
Wir haben nichts auf Erden,
Verlaſſen alles, folgen dir,
Was wird uns davor werden?
Wißt, ſprach der HErr, ich ſag' es euch,
Des Menſchen Sohn wird kommen
In ſeiner Krafft und Majeſtät
Zu richten Böſ' und Frommen.

Da ſolt ihr, warlich ſag' ich euch,
Ihr, die ihr mir nebſt allen
Im Stande geiſtlicher Geburt
Gefolgt und wohl gefallen;
Da ſolt ihr, ſag' ich euch, mit mir
Den Urthel-Stab zerbrechen,
Und den Geſchlechtern Iſraels
Das Recht auf Stühlen ſprechen.

Ein ieder aber, der mich liebt,
Muß auch mein Wort erfüllen,
Verläſt er endlich noch dazu
Um meines Nahmens willen

Hauß, Aecker, Vater, Mutter, Weib,
Kind, Schweſtern, Freund, und Brüder,
So wird ihm alles dermahleinſt
Wohl hundertfältig wieder.

Lehre.

Erlöſer! der du auch vor mich
In Knechts-Geſtalt gekommen,
Und mich durch Waſſer und durch Geiſt
Zum Jünger angenommen,
Hilff, daß ich dieſe Lieb und Treu
Mit Gegen-Lieb erkenne,
Und weder in Gefahr noch Luſt
Mich etwan von dir trenne.

Dein Warlich überzeuget mich,
Du werdeſt bald erſcheinen,
Zum Schrecken vor die böſe Schaar,
Zum Troſte vor die Deinen:
Ach! laß mich deine Majeſtät
Alsdenn mehr ziehn als ſchlagen,
Und vor dem Stuhle des Gerichts
Des Lammes Siegel tragen.

Laß durch Verfolgung und Gefahr
Zur Prüfung vor den Glauben,
Mir, wenn es dir gefällig iſt,
Freund, Hauß und alles rauben!
Um dich gedenck ich alles gern
Und freudig zu vergeſſen,
Dein Reich hat mehr in jener Welt,
Als iemand hier beſeſſen.

(o)

XXIII.

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſt. Ephes. III. v. 13. ſqq.

Text.

ICh Paulus bitte, werdet nicht
In meiner Trübſal müde!
Dieß Leiden, ſo vor euch geſchieht,
Gebiehrt euch Ehr und Friede:
Derhalben beug ich meine Knie
Zum Vater in der Höhe,
In deſſen Kindſchafft ich mit euch
Durch JEſum Chriſtum ſtehe.

Er laß euch nach der Herrlichkeit
Und ſeines Reichthums Gaben
Am innerlichen Menſchen Krafft
Und Stärck und Wachsthum haben,
Damit ſich Chriſtus auch in euch
Im Glauben nieder laſſe,
Und durch die Liebe mehr und mehr
So Grund als Wurtzel faſſe.

Bis daß ihr mit den Heiligen
Begreiffet und verſtehet,
Wie weit die Tieffe, Läng und Höh
Und auch die Breite gehet;
Und bis ihr Chriſti Liebe kennt,
Der kein' Erkäntniß gleichet,
Auf daß ihr GOttes Gnade ſeht,
Und ihre Füll erreichet.

Dem aber, welcher mehr vermag,
Als wir verſtehn und bitten,
Durch jene Krafft, die in uns wirckt,
In Lehren, Wort und Sitten,

Dem sey in unsrer Kirche Ruhm
In JEsu Christi Nahmen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
In allen Zeiten, Amen.

Lehre.

Du GOtt und Vater alles Lichts
Und aller Menschen-Kinder!
Durch dessen eingebohrnen Sohn
Wir gantz verlohrnen Sünder
Das Recht der Erbschafft deines Reichs
Von nun an mit geniessen,
Laß jetzo deinen Gnaden-Strahl
Auf unsre Demuth schiessen.

Wir beugen Haupt und Hertz und Knie
Und kommen dich zu bitten,
Durch dessen Nahmen und Verdienst,
Der selbst vor uns gelitten;
Wir suchen kein vergänglich Guth
Noch irrdisches Ergetzen,
Das nur die Kinder dieser Welt
Vor ihren Himmel schätzen.

Der Reichthum deiner Herrlichkeit
Ist gar nicht auszusprechen,
Wir bitten nur ein Theil davon,
Den alten Mensch zu schwächen,
Der mit Begierden böser Art
Sich in uns zeigt und reget,
Und dessen Ungehorsam noch
Verbothne Früchte träget.

Ach sende doch von deiner Krafft
Dem Glauben Krafft und Stärcke!
Damit man deine Wunder seh,
Und ihr Geheimniß mercke.

Gieb, daß ſich Chriſtus innerlich
Mit uns genau verbinde,
Und unſre Seele den Geſchmack
Der andern Welt empfinde.

Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft
Begreiffen tauſend Sachen,
Woraus die Weiſen dieſer Welt
Nicht wenig Rühmens machen;
Doch wer die Liebe Chriſti kennt,
Der ſchilt ihr thöricht Prahlen,
Erwehlt den recht- und ſüſſen Kern
Und läßt der Welt die Schaalen.

Zu der Erkänntniß wirſt du uns
In frommer Einfalt bringen,
Damit ſich unſer Hertz und Wunſch
Nach jenen Hügeln ſchwingen,
Auf welchen wir dich dermahleinſt
Verklährter ſchauen ſollen,
Und durch ein ſelig Jubel-Lied
Ohn Ende preiſen wollen.

XXIV.

An eben dem vorigen Sonntage.

Evangel. Luc. VII. v. 7. ſqq.

Text.

IM Thor zu Nain traff der HErr
Mit ſeiner groſſen Menge,
Die ihm von weitem nachgefolgt,
Ein volckreich Leich-Gepränge;
Hier ward ein lieb- und eintzler Sohn
Der Mutter ausgetragen,
Der dieſer Tod ihr Wittben-Hertz
Von neuem wund geſchlagen.

Der HErr erſah das arme Weib,
Und brannte vor Erbarmen,
Und ſagte freundlich: Weine nicht!
Der Glauben hilfft den Armen;
Er trat hinzu, ergriff den Sarg,
Di Träger ſtunden ſtille;
Da ſprach Er: Jüngling! heb dich auf,
Diß iſt des Höchſten Wille.

Der Todte ſtund und redete,
Und ward der Mutter wieder;
Ein Schauer aber heil'ger Furcht
Durchlieff der Leute Glieder:
Sie prieſen GOtt, daß ein Prophet
In Jacobs Seegens-Landen,
Die GOtt ſo gnädig heimgeſucht,
Von neuem aufferſtanden.

Lehre

Wie bald kan doch nicht auf der Welt
Die Freude zu Beſchwerden,
Und ein betrübtes Leichen-Haus
Aus Mains Luſt-Stadt werden?
Kein Ort iſt ſo vergnügt und klein,
Er hat bisweilen Jammer,
Und iſt offt ſchlecht und groß genug
Zu unſrer Sterbe-Kammer.

Des Jünglings Leichnam lehret uns
Auf ſeiner Todten-Baare:
Wie ſchnell der Jugend Frühlings-Luſt
Nach Art der Roſ' entfahre;
Die unter Morgen-Röth und Thau
Gemüth und Blick vergnüget,
Und durch den heiſſen Mittags-Wind
Verwelckt vom Stocke flieget.

Euch armen Wittben kan allhier
Ein holder Troſt erſcheinen,
Ihr ſeyd den Turtel-Tauben gleich,
Die ſtill und einſam weinen:
Doch wenn der letzte Stab zerbricht
Und alle Hoffnung ſchwindet,
So merckt doch, wie ſo plötzlich ſich
Der HErr zum Helffen findet.

Erwegt auch hier das Allmachts-Wort,
Das Nacht und Tod bezwinget,
Und durch ein kräfftiges Steh auf
Den Geiſt zurücke bringet.
Diß Wunder ſtärckt die Zuverſicht,
Die fromme Chriſten faſſen:
Es werd' auch uns die Hand des HErrn
Nicht ſtets im Grabe laſſen.

XXV.

Am Tage Mariä Geburt.

Epiſtel Prov. VIII. v. 22. ſqq.

Text und Lehre.

DJe Weisheit rufft uns täglich zu:
Wer Ohren hat, der höre!
Ich bin die Mutter aller Welt,
Und ſchencke Glück und Ehre;
Ich war, eh etwas wircklich war
Vom Anfang vor der Erden,
Durch mich ließ auch das Wort des HErrn
Aus nichts diß alles werden.

Da alle Dinge noch verlängſt
In ihrem Weſen ſchlieffen,
Eh Waſſer-Brunnen, Quell und Meer
Noch um den Erd-Kreiß lieffen,

Eh noch ein Berg und Hügel ſtand,
Eh Sonn' und Sterne brannten,
Und eh die groſſen Ströme noch
Ihr Ziel und Ufer kannten.

Da war ich Weisheit ſchon bereit,
Da halff ich mit regieren,
Der HErr gebrauchte meinen Rath,
Sein Abſehn auszuführen;
Ich lebte, ſpielte, ſchuff mit ihm
Und hatte mein Ergetzen,
Das gantze menſchliche Geſchlecht
In Fried' und Ruh zu ſetzen.

Darum gehorcht und folgt auch nun
Ihr Kinder meinen Wegen!
Ich führ euch in das Paradieß,
Ich bring' euch Luſt und Seegen,
Seyd weiſe, liebt und hört die Zucht
Und wacht vor meiner Thüre,
Damit ein ewig Wohlergehn
Der Arbeit Ende ziere.

Wer mich erlanget und behält,
Der findet ſelbſt das Leben,
Der HErr wird ihm ſein Vater-Hertz
Mit Wohlgefallen geben;
Wer aber mich verlacht und höhnt,
Wird an der Seele ſterben,
Und dadurch, daß er mich verſchmäht,
Den ärgſten Tod erwerben.

So rufft, ſo ſchreyt die Weißheit noch,
Und niemand will es mercken:
HErr, deſſen Sohn die Weisheit iſt,
Laß mein Gemüthe ſtärcken,
Damit mich nicht der eitle Schein
Geſchminckter Thorheit blende,

Noch von dem Creutze deines Sohns,
Der wahren Weißheit, wende.

XXVI.

An eben dem vorigen Tage.

Evangel. Matth. I. Cap.

Text und Lehre.

HIer zeigt uns der Evangeliſt
In viel berühmten Nahmen
Den Stamm-Baum des vor langer Zeit
Verſprochnen Weibes-Saamen,
Von Abraham auf Joſephs Haupt
Sind zwey und viertzig Glieder,
Von dieſen ſind wir nach dem Fleiſch
Mit Chriſto Freund' und Brüder.

Hieraus erkennt man Davids Sohn,
Den Held aus Juda Stamme,
Damit man nicht die alte Schrifft
Als ungewiß verdamme;
Hier lernt man auch: Des Heylands Huld
Und Demuths-volle Güte
Verſchmäh, wie Ruth und Rahab zeugt,
Kein Heydniſches Geblüthe.

Auch wird man deutlich überführt,
Was GOtt den Menſchen gönne,
Und wie Er, was Er einmal ſagt,
Unmöglich brechen könne;
Sein Wort bleibt feſt und muß beſtehn,
Der Himmel und die Erden
Kan eher zu dem alten Nichts,
Als Er zum Lügner, werden.

Die Väter ſeufftzten, bald den Troſt
Von Jacob zu erbauen;

Sie ſahen den im Glauben an,
Den wir im Fleiſche ſchauen;
Sie ſeufftzten ſcharff und ſehnten ſich,
Den Held hervor zu bringen,
Den GOtt von Ewigkeit beſtimmt,
Den Tod vor uns zu zwingen.

So prahle nun du ſtoltze Welt
Mit Ahnen, Stand und Schilden,
Und laß der Wappen Alterthum
Mit neuer Pracht vergülden!
Der Chriſten Adel rühmet ſich
Und zwar mit beſſerm Rechte,
Warum? Der HErr der Herrlichkeit
Gehört in ihr Geſchlechte.

Mein Bruder! mein Immanuel!
Was kan dir doch mein Leben
Vor dieſe tieff' Erniedrigung
Zum Freundſchaffts-Opffer geben?
Du biſt mein Stamm, ich bin dein Zweig,
Gieb, daß ich Safft genieſſe,
Und nicht als ein verdorrter Aſt
Im Feuer lodern müſſe!

XXVII.

Am Feſte des H. Brunonis.

Epiſtel Sir. XXXI. v. 8-11.

Text.

WOhl dieſem! deſſen mäßig Hertz
Vor GOtt bey Reichthum tauget,
Und deſſen Gold-Durſt nicht den Schweiß
Verarmter Wittben ſauget;
Wo wird ein Mann hierinn bewährt
Und ohne Fleck erfunden,

Es wird ihm von der Billigkeit
Ein Ehren-Krantz gewunden.

Er konnte manchem Schaden thun,
Und hat es unterlaſſen,
Das Unrecht ſchlich ihm heimlich nach,
Doch konnt es ihn nicht faſſen:
Drum muß ſein Guth auch ſtets beſtehn,
Da ſeiner Wohlthat Gaben
Den Nach-Ruhm aller Heiligen
Zum Zeugniß ewig haben.

Lehre.

O Unglücks-volle Frölichkeit!
Die bloß vom Geld' entſpringet,
Und die ein niederträchtig Hertz
Ans Joch des Geitzes zwinget:
Wo dieſer Satan wohnt und herrſcht,
Da liegt der Fluch im Kaſten,
Und läſt den ſtets gefangnen Geiſt
Von Unrecht niemals raſten.

Begehrt man einen groſſen Schatz,
So gebe man den Armen,
Der Sünde ſteuret nichts ſo ſehr,
Als Lieben und Erbarmen.
Ein Scherff, der ihren Wunſch verdient,
Geht über Gold und Kronen,
Worunter Furcht, Gefahr und Laſt
Bey Pracht und Hoheit wohnen.

Gewönn' ein Menſch die gantze Welt,
Was hülff' es ſein Gewiſſen!
Wofern er ſich nicht ſtets dabey
Der Mäßigkeit befliſſen;
Ihr, die ihr glücklich wuchern wolt,
Ach! wuchert mit der Liebe,
Wo nicht, ſo wißt, daß euer Guth,
Wie Spreu und Staub, zerſtiebe.

XXVIII.

An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Luc. XII. v. 35. ſqq.

Text.

UMgürtet euch, ſteckt Lichter an,
Und ſteht auf muntern Füſſen,
Wie Menſchen, die auf ihren Herrn
Bey Nacht-Zeit warten müſſen!
Damit ſie, wenn er kommt und klopfft,
Ihm ſchlechten Eingang machen;
Wohl ſolchen Knechten, die dem Herrn
Biß zu der Rückkunfft wachen.

Er komme zeitig oder ſpät,
So wird er ſie ergötzen,
Und vor dergleichen treuen Dienſt
An volle Taffeln ſetzen;
Glaubt aber, wüſt' ein guter Wirth
Die Stunde frecher Diebe,
Daß er fürwahr mit Knecht und Licht
Im Zimmer wachſam bliebe!

Und darum ſeyd auch ihr bereit
Zu wachen und zu beten,
Und ſcheut euch einen Augenblick
Von eurem Poſt zu treten!
Die Stunde, da des Menſchen Sohn
Bald zum Gericht erſcheinet,
Kan leicht dieſelbe Stunde ſeyn,
Die ihr am mindſten meynet.

Lehre.

Wir ſehn ſchon in der letzten Zeit
Den Abend aller Sachen,
Und haben deſto gröſſern Grund,
Als Chriſten fromm zu wachen:

Der Tag des HErrn wird als ein Dieb
Bey ſpäter Stunde kommen,
Wer faul iſt, wird mit Blitz und Schlag
Erſchrecklich angenommen.

Auf Sünder! der du tödtlich ſchläffſt,
Auf! wecke Geiſt und Sinnen,
Der letzte Wächter wartet ſchon
Dort auf der Wolcken Zinnen;
Der kräfftige Trompeten-Schall
Wird unverhofft erklingen,
Und alle Todten in der Welt
An Lufft und Leben bringen.

Mit was vor Regung denckſt du dann
Den Richter anzuſchauen?
Mit Zagheit oder Zuverſicht?
Mit Jauchtzen oder Grauen?
Die Thorheit ſingt das Raben-Lied
Und ſäumt ſich ſelbſt zum Schaden:
Thu bald, was ewig helffen ſoll!
Heut iſt die Zeit der Gnaden.

XXIX.

Als er GOttes Liebe und Barmhertzigkeit anflehte.

MEin GOtt! ich kenne deine Liebe,
Du ziehſt mich, doch ich folge nicht.
Ach hilff doch nur dem ſchwachen Triebe,
Der mir nur ſtets zuwider ſpricht;
Und mehre das getreue Sehnen,
Das dir mit Thränen
Gewiß dein Vater-Hertze bricht.

Ich bin verdammt, ich bin ein Sünder:
Diß weiß ich, doch erbarme dich!

Du

Du ruffeſt die verlauffnen Kinder,
Du höreſt, komm und rette mich!
Ach! rette die bedrängte Seele;
Die Marter-Höhle
Mehrt Creutz und Jammer innerlich.

Du biſt ein Artzt und hilffſt dem Krancken,
Mein Auſſatz greifft ſchon ziemlich weit.
Der Glaube ſtärcke die Gedancken,
Worein der Satan Zweiffel ſtreut!
Doch will ich hier mit Glauben ſchweigen,
Und du wirſt zeigen:
Es wirckt die Reu zur Seligkeit.

Der Glaube wircket durch die Wercke,
Allein die Wercke helffen nichts:
Mein Glaube kommt von deiner Stärcke,
Du biſt der Vater alles Lichts,
Du wirſt mich auch bey finſtern Zeiten
Zur Tugend leiten,
Sprich nur ein Wort, ach! ſo geſchichts.

Ach! ſo geſchichts, daß ich erkenne,
Was dein Geſetz und Wort befiehlt,
Denn ob ich gleich vor Liebe brenne,
So iſt doch alles blind geziehlt;
Wenn nicht mein äuſſerſtes Verlangen,
Dich zu umfangen,
Schon auf der Welt den Himmel fühlt.

Ich ſterbe ſo, wie alle müſſen;
Es iſt der Tod der Sünden Sold.
Verklagt mich endlich mein Gewiſſen,
Genug! mein Heyland iſt mir hold.
Ich weltze mich in ſeinem Blute
Mit frevem Muthe,
Schimpfft Welt und Satan, wie ihr wolt.

Es kommt ein Tag, der alles richtet,
Mein Heyland richtet, klagt mich an!
Der Feind, ſo mich und alle ſichtet,
Hat doch mit allen nichts gethan,
Mit allen, welchen ſeine Liebe
Durch heil'ge Triebe
Die Eitelkeit verbittern kan.

Ich weiß nicht, wenn und wo ich ſterbe,
Doch ſterb ich allemal vergnügt,
So fern ich nur den Troſt erwerbe,
Daß dir mein Hertz im Schooße liegt!
Erdrücke mich in deinen Armen,
Denn dein Erbarmen
Macht, daß mein Hertz die Noth beſiegt.

XXX.

An GOTT.

WAs kan ich armer Menſch davor,
Wenn Noth und Angſt zur Sünde zwingen?
HErr neige dein gerechtes Ohr,
Ich will ein kleines Opffer bringen.
Es blutet weder Schaaf noch Rind,
Ich habe Weyrauch angezündt,
Nicht Weyrauch, den die Bäume ſchwitzen,
Ein ängſtlich Hertz und treu Gebeth,
Du haſt es ja noch nie verſchmäht,
Soll wider Zorn und Rache ſchützen.

Die Gröſſe deiner Majeſtät
Erkenn' ich aus den kleinſten Dingen,
Dein Arm, der über alles geht,
Kan Waſſer aus dem Felſen zwingen,
Du ſprichſt ein Wort, ſo wird es Licht;
Bedroh das Meer, es regt ſich nicht,

Befiehl, ſo wird die Fluth zu Flammen,
Du winckſt, ſo ſteht der Sonnen-Lauff,
So thun ſich Tieff' und Abgrund auf,
Und werffen Erd' und Stern zuſammen.

Du zürnteſt ehemahls, groſſer GOtt!
Da wuchs das Waſſer über Berge,
Der Starcken Hochmuth war dein Spott,
Auch Rieſen fielen durch die Zwerge;
Egypten trotzt und ſtärckt ſein Heer,
Ein Stock verjagt es in das Meer;
Da ſchwamm Volck, König, Roſſ' und Wagen,
Der Wind bringt Fleiſch, die Wüſten Brodt,
Manaſſe fällt, du ſchickſt ihm Noth,
Er weint, du änderſt Kett' und Klagen.

Dein Nahm und Weg iſt wunderlich,
Du wirſt auch mir zu helffen wiſſen,
Ich hoff, ich trau dir, zeige dich,
Mein Läſterer wird ſich ſchämen müſſen;
Kein Unglück ſchlägt die Zuverſicht,
Du kanſt, du muſt, du läſt mich nicht,
Die Buß' iſt hier, der Troſt ſchwebt oben;
Kein menſchlich Anſehn hebt die Pein,
Getroſt mein Hertz! ſo muß es ſeyn,
Wir ſollen bloß den Höchſten loben.

XXXI.

An GOtt.

NUn lieber GOtt! du bleibſt ja lange,
Ich weiß nicht, was ich dencken ſoll.
Der Zweiffel macht der Hoffnung bange,
Ich weine Bett und Bibel voll;
Ach ſoll denn ich, nur ich allein
Ein Greuel meines Schöpffers ſeyn?

Ich

Ich mag mich ſchicken, drehn und winden,
Es iſt mit allem nichts gethan,
Ein Sperling ſchläfft in hohlen Linden,
Und findet wo er füttern kan;
Mich jagt die Misgunſt hin und her
Und macht mir noch die Armuth ſchwer.

Ich habe Freund' und hab auch keinen:
O wär ich doch ein Raben-Kind!
Der Kummer wühlt in Marck und Beinen,
Die ſchon von Kranckheit mürbe ſind,
Ja wem ich ehmahls guts erzeigt,
Der ſieht und hört mein Weh und ſchweigt.

Was helffen mich nun alle Gaben,
Verſtand und Kunſt und Ehrlichkeit?
O hätt ich nur mein Pfund vergraben!
Es wäre doch wohl eine Zeit,
Indem man aller Orten ſieht,
Wie hoch der Thoren Glücke blüht.

Die Straffe beſſert ſonſt die Sünder,
Diß iſt mehr Grauſamkeit als Zucht;
Verſuch einmal und geh gelinder,
Vielleicht gewinnt es eher Frucht;
Ein ſcharffer Streich und langer Grimm
Macht offt die beſten Hertzen ſchlimm.

Gefall ich mir in Boßheits-Laſtern,
Und bin ich eines Menſchen Feind,
So ſoll mein Haupt die Hölle pflaſtern,
Auch eh dein groſſer Tag erſcheint,
Du kennſt mein Hertz, das ſonder Liſt,
Obgleich nicht ohne Schwachheit, iſt.

Ich räche mich am ärgſten Spötter
Mit Langmuth, Wohlthun und Gedult,
Mein Glaube ſteht im härtſten Wetter,
Und denckt: es iſt verdiente Schuld,

Ach! aber bey ſo vieler Schmach
Läſt endlich auch die Hoffnung nach.

Geburt, Exempel, Noth und Jugend
Sind Urſach, daß ich fehlen muß,
Wer geht wohl ſtets den Weg der Tugend?
Ich ſtrauchle ſelber mit Verdruß,
Und bin nach ſchneller Reu und Leid
Der erſte, der mich ſtrafft und zeiht.

Was wilt du mit dem Schatten-zancken?
Beweiß an Stärckern deine Macht!
Wer wird dir in der Hölle dancken?
Ach haſt du diß noch nicht bedacht?
Du kommſt mit Donner, Blitz und Sturm,
Wer iſt der groſſe Feind? Ein Wurm!

XXXII.

Als er GOtt um Vergebung der Ju gend-Sünden anflehte.

GOtt! der du dich zu aller Zeit
Mir, was du biſt, erwieſen,
Verzeih der faulen Danckbarkeit,
Sie hat es ſchlecht geprieſen,
Und gieb den Fehler mit Gedult
Dem unerfahrnen Alter Schuld,
In dem wir thöricht handeln,
Und wegen Mangel am Verſtand,
So wie ein Schatten an der Wand,
Nach iedem Scheine wandeln.

Das Blendwerck ſchön- und eitler Luſt
Gefällt den jungen Jahren;
Das Feuer wallt uns in der Bruſt,
Sich mit der Welt zu paaren,
Es reitzt uns Wolluſt, Prunck und Pracht,
Und weil es keiner beſſer macht,

So folgt ein Schaaf dem Hauffen;
Ja eh ſich Fleiſch und Blut bequemt,
Und der Verſtand den Willen zähmt,
. . . . . .

Darum mein GOtt verkürtze nicht
Die Helffte meiner Tage,
Und laß mir deiner Weisheit Licht,
Wornach ich eiffrig jage;
Jetzt komm ich erſtlich auf die Spur,
Worauf mir Einſehn und Natur
Ein reiffer Kenntniß geben,
Ich ſeh die Sünd und Tugend-Bahn
Mit ungleich-ſchärffern Augen an,
Und denck erſt recht zu leben.

XXXIII.

Danckſagung

Vor Göttliche Züchtigung und Langmuth.

O GOtt! du biſt doch nichts als Güte,
Ich hab' es tauſend mal erkannt,
Doch hat ſich mein verſtockt Gemüthe
Noch niemahls recht zu dir gewandt;
Ich lieff und häuffte Sünd auf Sünden,
Als wolt' ich gar kein Ende finden,
Dein Eyffer ſchwieg und ließ mich gehn,
Jetzt ſtund ich wircklich auf dem Falle,
Da kommſt du mit dem Donner-Knalle,
Und zwingſt mich mit Gewalt vom Unglück auf zu ſtehn.

Warum verließ mich nicht dein Hertze,
An das ich doch ſo ſpät gedacht?
Ich brauchte ſtets dein Wort zum Schertze,
Das ietzt den Glauben kräfftig macht;
Dein Geiſt bewegt die harten Sinnen,
Und macht, daß Hertz und Auge rinnen,

O HErr! das iſt dein Gnaden-Quell,
Denn dadurch weiß ich vor die Sünden
Ein Bad der Reinigung zu finden,
Und auf dergleichen Guß wird Glück und Himmel hell.

Ich dancke dir vor meine Zähren
Und vor der Seelen Angſt und Leid,
Ihr Ernſt entdecket mein Bekehren
Und wircket mir zur Seligkeit.
Verſchonen war die gröſte Straffe;
Ich hätte bey dem Laſter-Schlaffe
Gewiß den letzten Tod erlebt,
Die Noth erſcheint zur rechten Stunde,
So wie ein Artzt durch Blut und Wunde
Die äuſſerſte Gefahr mit kleinen Schmertzen hebt.

Von nun an ſoll auch Ernſt und Buſſe
An guten Wercken fruchtbar ſeyn;
HErr! gönne dem erlößten Fuſſe
Noch weiter Wort und Weg und Schein,
Stehſt du nicht überall zur Seiten,
So muß er augenblicklich gleiten.
Wir wandeln zwiſchen Netz' und Liſt;
Ich weiß, du wirſt in allen Sachen
Auch vor mein endlich Wohlſeyn wachen,
Dieweil du darum GOtt und unſer Vater biſt.

XXXIV.

Um Beſtändigkeit.

LIebſter Heyland! dencke doch,
Satan kommt mit neuen Stricken;
Erſtlich ſuchte mich ſein Joch
Durch die Wolluſt zu berücken,
Da die Liſt nichts richten kan,
Setzt er mit Verzweifflung an.

Mein Gewiſſen weckt er auf,
Läſt ſich alle Sünd' erzehlen,
Will mich durch den Lebens-Lauff
Der begangnen Thorheit quälen,
Und verſtärckt mit Höll und Tod
Die Gefahr der letzten Noth.

Wein' und ſchrey dich ſtumm und blind!
Alſo ſchwatzt der Seelen-Geyer:
Vor ein ſolch verruchtes Kind
Hält dein GOtt ſein Blut zu theuer,
Buſſe, Beßrung und Gebeth
Sind ietzt Ohnmacht und zu ſpät.

Doch mein Heyland! dencke nicht,
Daß er unſre Liebe ſcheide,
Meines Glaubens Zuverſicht
Trotzt in deinem Unſchulds-Kleide
Satan, Hölle, Tod und Welt,
Wenn auch alles bricht und fällt.

Wär' auch meine Schuld ſo groß
Als des gantzen Volcks zuſammen,
Sündigt ich auf Gnade loß,
Hülff ich dich in Tod verdammen,
Ja beging' ich noch zur Zeit
Aller Laſter Möglichkeit;

Dennoch ſuchten Ernſt und Reu
Dich du Vorſpruch aller Armen,
Und verſprächen ſich dabey
Ein gewaltiges Erbarmen:
Dein Verdienſt gilt ewiglich,
Und in dieſes hüll' ich mich.

Klopfft die letzte Bothſchafft an,
Geh ich freudig von der Erden;
Wenn dein Wort nicht lügen kan,
Muß mir Heyl und Himmel werden.

Kämen auch nur zween hinein,
Will ich doch der andre ſeyn.

XXXV.

Als er GOtt um Beſtändigkeit i Guten anflehte.

Welch ſüß' und holder Gnaden-Strahl
Verwandelt mich von innen?
Was raubt mir ſo bald auf einmal
Die alten Wünſch' und Sinnen?
Mein Hertz iſt froh, mein Geiſt wird frey
Und reißt der Lüſte Band entzwey,
An dem er ſtarck gehangen.

Ach! GOtt erhalt den guten Trieb,
Und treib aus Funcken Flammen;
Jetzt hab' ich deine Rechte lieb,
Jetzt lern ich mich verdammen,
Jetzt find' ich Luſt in Creutz und Pein,
Die Seele muß geläutert ſeyn
Und über Felſen ſteigen.

Laß itzo die Barmhertzigkeit
Mein Vater dich nicht halten,
Nein! laß vielmehr durch Schlag und Leid
Mein feſtes Hertz zerſpalten,
Schmeiß deinen Zorn in Fleiſch und Blut,
Weil ſo ein Schmertzen linder thut,
Als Balſam auf der Scheitel.

Mein ewig Glücke kan kaum blühn,
Wofern ich ruhig lebe,
Und dort den rechten Schatz zu ziehn,
Mich nicht der Welt begebe;
Gewohnheit iſt ein eiſern Kleid,
Zerreiß es durch die Traurigkeit
Gewaltig-ſtarcker Pfeile.

Verflucht ſey Sorgen, Fleiß und Zeit,
Die ich der Welt verpfändet,
Und auf den Dienſt der Eitelkeit
So ſinn-loß angewendet!
Verflucht ſey alle Wiſſenſchafft,
Die nicht mit deiner Weißheit Krafft
Des Nächſten Heyl gebeſſert.

Mein Heyland! hilff mir wider mich
Mit deiner Demuth kämpffen,
Und lehre mich vernünfftialich
Auch fremde Schwachheit dämpffen!
Komm, ſtelle meine Sünd ans Licht,
Und laß dein holdes Angeſicht
Mich ſtets zur Beßrung reitzen.

XXXVI.

Buß-Lied.

Mel. JEſu meine Freude.

HImmel! ich erſchrecke,
Was ich riech und ſchmeck;
Stinckt nach Höllen-Glut,
Weil der Streich der Rache
Meiner böſen Sache
Schwer und bange thut.
Angſt und Noth,
Ja gar der Tod,
Zeigen der verwirrten Seele
Schon die Abgrunds-Höhle.

O was ſoll mich retten!
Die Verzweifflungs-Ketten
Binden Muth und Geiſt,
Welchen ſein Gewiſſen
Auf dem Unruh-Kiſſen
Unaufhörlich beißt.

Meine Schuld
Bringt Ungedult,
Und verſtößt mein ſchwach Gemüthe
Von des Höchſten Güte.

Freund der Menſchen-Kinder,
Arzt der krancken Sünder,
Hirte, Fürſt und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heyl der gantzen Welt!
Du mein Hort,
Sprich ietzt ein Wort,
Und verdecke mein Geſichte
Vor dem Zorn-Gerichte.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verſprützt:
Bey der Liebes-Flamme,
Die am dürren Stamme
Deine Bruſt erhitzt,
Bitt ich dich,
Ach ſuche mich,
Als ein Schaaf von deiner Heerde!
Daß ich klüger werde.

Satans Liſt und Waffen
Sollen wenig ſchaffen,
Und mit Schimpff beſtehn:
Biſt nur du im Streite;
Kan mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heyland! nimm
Des Vaters Grimm
Und verſcharr' ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

Hölliſche Philiſter!
Nehmt mein Schuld-Regiſter
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertritt;
Da das Pfand
Der Gnaden-Hand,
Die mich iezt zur Taffel führet,
Meine Buſſe zieret.

XXXVII.

Nach verrichteter Andacht um Beſſerung des Lebens.

SO bin ich nun, du höchſtes Weſen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Wercken leſen,
Daß meine Buſſe kräfftig ſey,
Und zwinge durch geheime Krafft
Die Unart wilder Leidenſchafft.

Du läſt dich gern und willig bitten,
Und hörſt mit Luſt das Abba ſchreyn:
Ach! richte Wandel, Wunſch und Sitten
Nach deiner weiſen Abſicht ein:
An Tugend gib mir Uberfluß,
An Nothdurfft, was man haben muß.

Du haſt mir die Vernunfft gegeben;
Erleuchte ſie durch Geiſt und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück ſicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh
Mit Luſt die breite Straſſe geh.

Du kennſt mein Hertz, es iſt beſcheiden
Und liebet die Zufriedenheit;

Es kan des Nechſten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit,
Die Schwachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein ganz gerechter Mann?

Hilff du nur mir mich ſelbſt bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut iſt, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, ſo wincke mir,
Und bringt auch dieſes keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht.

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemahls den Verſtand verdrehn!
Ein redlich Hertze von den Tauben,
Von Schlangen-Witz die Liſt zu ſehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem frömſten Netz und Angel ſtellt.

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu;
Halt Leib und Sinnen und Gemüthe
Geſund bey Kräfften und in Ruh,
Und beut mir mein beſcheiden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

Gefällt es deinen Vorſichts-Schlüſſen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewiſſen,
Mit mir, wie mit ſich ſelber, meynt,
Und wenn ſich Leid und Freude regt,
Die Helffte mit Vergnügung trägt.

So will ich dir mit treuem Hertzen
Die gantze Lebens-Zeit vertraun,
Und als ein Chriſt mit klugem Scherben
Das Elend dieſes Lebens baun,
Biß daß der Tag, den du beſtimmt,
Mir dieſes, was vertreßlich, nimmt.

XXXVIII.

Abend-Lied.

Mel. HErr es iſt von meinem Leben.

ABermahl ein Theil vom Jahre,
Abermahl ein Tag vollbracht!
Abermahl ein Bret zur Baare
Und ein Schritt zur Gruft gemacht!
Alſo nähert ſich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Alſo müſſen wir auf Erden
Zu dem Tode reiffer werden.

HErr und Schöpffer aller Dinge!
Der du mir den Tag verliehn,
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig nieder knien:
Nimm das Abend-Opffer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich dazu verbinden.

Trewer Vater! deine Güte
Heiſſet überſchwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und loß!
Gieb der Buſſe ſtets Gehör:
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heyland ſcharff gefühlt,
Hat in ſeinen Todes-Stunden
Deine Zorn-Gluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſe-Geld
Meiner Schuld die Wage hält,

Und beschicke mich im Schlaffe
Durch kein Aufboth deiner Straffe.

Laß mich an der Brust erwarmen,
Die am Creutze nackend hieng!
Wiege mich in dessen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beste Schild-Wacht vor!
Satan möchte sonst ein Schrecken
In der Finsterniß erwecken.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Hertz gebunden ist!
Daß kein Fall sein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärck ihm den betrübten Geist,
Wenn er bittre Salsen speißt,
Und laß noch in diesem Leben
Uns einander wieder geben!

Trag das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor sie die Schwachheits-Keltern;
Mehre derer Haab und Guth,
Die mir iemahls Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundschafft an,
Und verzeih den Läster-Zungen,
Uber die ich offt gesprungen.

Seegne die gerechten Waffen
Deiner wehrten Christenheit,
Uns den Frieden her zu schaffen,
Den der Feind zu stehlen dräut!
Halt den Schatten rechter Hand
Uber unser Vaterland,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völcker schlagen.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh.
JEsus schliesset bis auf Morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanfftes Lager, sey gegrüßt!
Weil du dessen Vorbild bist,
Das ich dermahleinst im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

XXXIX.

Abend-Lied.

DEr Feyer-Abend ist gemacht!
Die Arbeit schläfft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trincken;
Der Erd-Kreiß wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die schon dem süssen Schlasse wincken.

Ich, Schöpffer! deine Creatur
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widersetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

Doch weil ein Quintchen Vater-Huld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

Der Beichte folgt das Gnaden-Wort:
Steh auf mein Sohn und wandre fort!
Die Missethat ist dir erlassen;
Drum kan mein Glaube gantz getrost,
Ist Welt und Satan schon erboßt,
Bey deiner Wahrheit Ancker fassen.

Mein

Mein Abend-Opffer iſt ein Lied,
Das dir zu dancken ſich bemüht;
Die Bruſt entzündet Andachts-Kertzen,
Gefällt dir dieſer Brand-Altar,
So mache die Verheiſſung wahr;
GOtt heilet die zerſchlagne Hertzen.

Du beſter Anwalt JEſu Chriſt!
Der in den Schwachen mächtig iſt,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweiſe, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut
Und auch die Sünder ſelig mache.

Du Geiſt der Wahrheit breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort ſey meines Fuſſes Leuchte!
Vergönne mir dein Gnaden-Licht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir ſelber zur Verdammniß leuchte.

HErr! deine Hand ſey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen;
Die Einſamkeit betrübt den Geiſt,
Doch, wo du meine Seite ſchleußt,
So darff ich nicht alleine liegen.

Das müde Haupt ſincket auf den Pfiehl,
Doch, wo ich ruhig ſchlaffen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kan durch ſeine ſtarcke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lagerſtatt behüten.

Soll mir der Pfiehl ein Leichen-Stein,
Der Schlaff ein Schlaff zum Tode ſeyn,
Ja ſoll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Gruft,

Biß ihn die letzte Stimme rufft,
Den Geiſt im Himmel Friede haben.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen ſich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danck-Lied ſorgen!

XL.

Als er ſich über den Lauff der ietzigen Welt beklagte.

WEm die Welt von allen Seiten
Und der Lauff der letzten Zeiten
Täglich in die Augen fällt,
Dieſem kan man nicht verdencken,
Wenn ihm Aergerniß und Kräncken
Alles Lebens Luſt vergällt.

Soll man ja die Wahrheit ſagen,
Hat man in den Kindheits-Tagen
Freylich noch die güldne Zeit;
Schlaffen, Spielen, Schertz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen,
Geben uns Zufriedenheit.

Aber dieſe kurtze Freude
Wird hernach zu gröſſerm Leide,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn ſo bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden ſchon die Sorgen Raum.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;

Was

Was gewinnt er? Furcht und Laſt.
Unruh liegt im Ehren-Bette,
Und der Sorgen Sclaven-Kette
Hält auch Fürſten offt umfaßt.

Schätze, die man ſich erſchwitzet,
Bringen den, der ſie beſitzet,
Offt um manche gute Nacht:
Lehnt man ſie der Welt zum Beſten,
Wird man von des Undancks Gäſten
Noch mit Schaden ausgelacht.

Täglich in Geſellſchafft leben,
Heißt ſich auf ein Meer begeben,
Wo ein ſteter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb geglitten,
Wird beredt, verhöhnt, verſchnitten,
Ja wohl gröber abgeführt.

Die uns vorwärts freundlich küſſen,
Reiſſen mit Verleumdungs-Biſſen
Heimlich unſer Ehren-Kleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,
Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt geſtreut.

Auch die allerbeſten Schweſtern
Schämen ſich nicht, die zu läſtern,
Der ſie ſich ſonſt ſelbſt vertraun;
Minen, Kleider und Gebehrden
Müſſen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richt-Platz baun.

Schweigt man ſtill, ſo heiſts gezwungen;
Giebt man zu, ſo ſind die Zungen
Der Verleumder noch ſo ſcharff,
Daß ſie mehr zur Rache lügen,
Biß wir Zanck und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darff.

Schonen uns auch fremde Gloſſen,
Geben gar die Hauß-Genoſſen
Unſern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holtz-Stoß kommen,
Wo die Flüche Flammen ſind.

Wär auch alles zu verſchmertzen,
So iſt diß ein Stein im Hertzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch ſo treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, ſchilt.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schläffen längſt mit unſern Alten,
Und ſind jetzo nur verſtellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürfft ich faſt den Ausſpruch machen:
Einſam, oder von der Welt.

Doch was einſam? Mißgunſts-Blicke
Schleichen ſich mit Gifft und Tücke
In den tieffſten Winckel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man ſich, wohin? verſtecken
Unter einen Leichen-Stein.

Sichre Freyheit vor den Jammer!
Holde Grufft, Vergnügungs-Kammer!
Sanfftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen
Eilt mein Geiſt mit Luſt im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

Dieſer Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böſten Fällen,

Die im Leben weh gethan:
Hier verſtummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kan.

XLI.

Auf den Namen M. M. F. G. R.

Die unſchuldige Einſamkeit.

Miel. Du o ſchönes Welt-Gebäude.

MIt der Welt und ihren Kindern
Mach ich mich nicht gern gemein,
Weil ſie mir die Ruh verhindern,
Und offt Schmach vor Danck verleihn.
Will man mich darum verdencken,
Wird es mich ſo ſehr nicht kräncken.
In der ſtillen Einſamkeit
Hör ich weder Hohn noch Neid.

Mit mir ſelbſt und meinem GOtte
Bring ich ſüſſe Stunden zu,
Wo ich mit vergälltem Spotte
Keinem Menſchen Unrecht thu.
In Geſellſchafft lernt man Sünden
Und den Weg zur Hölle finden,
Bey Exempeln böſer Art
Wird die Unſchuld ſchwer bewahrt.

Führen mich die beſten Schweſtern
Je zuweilen in ihr Hauß,
Hör ich lachen oder läſtern,
Beydes geht auf Thorheit aus.
Zwo verſchneiden ſtets die dritte,
Minen, Worte, Kleid und Schritte,
Klein und Groß und Alt und Jung
Müſſen durch die Muſterung.

Gla

Glaubt man nicht geſchminckten Lügen,
Heiſt es Einfalt oder Stoltz:
Kan man nicht galant betrügen,
Nennt man uns ein grobes Holtz.
Sucht man ein vertraulich Hertze,
So erfährt man ſich zum Schmertze:
Daß der Kuß Verrätherey
Und die Freundſchafft Argliſt ſey.

Reitzt mich nicht aus meinem Zimmer
Durch die Luſt der Eitelkeit!
Denn hier bleib ich ietzt und immer
Mit der Selbſt-Zufriedenheit.
Hier beſpricht ſich mein Gemüthe
Mit des Himmels Vatern-Güte,
Die mich leicht das Faſtnachts-Feſt
Dieſer Welt verlachen läſt.

XLII.

Als er bey nahe ungedultig worden wolte.

DEr Menſch iſt nicht von Stahl und Fleiſch und Blut muß ſincken,
Wenn Unruh und Gefahr uns in die Länge ſtäupt:
Ich ſeh die Ungedult auf allen Seiten wincken,
Ich mercke, daß der Troſt auf ewig auſſen bleibt.
Ihr Seufftzer macht vergebens
Mund, Hertz und Glieder matt,
Ich bin des armen Lebens
So, wie der Wünſche, ſatt.

Und was erwart ich hier? faſt ſtündlich neue Sorgen.
Denn redlich gilt nicht mehr, die Welt iſt ſchlimm und roh.
Der Reiche ſchwelgt und trotzt, der Arme ſchwitzt vom Morgen
Bis in die ſpäte Nacht und wird es doch nicht froh.

Viel wuchern mit den Sünden
Und haben Lob davon,
Ich mag mich drehn und winden,
Der Undanck bleibt mein Lohn.

Doch halt, beſorgtes Hertz! den feigen Fluch zurücke,
Die Kleinmuth ſtellt dir nur das Unglück gröſſer vor:
Es hat ein ieder Menſch ſein eignes Creutz und Glücke,
Wer ſeins am aröſten ſchätzt, der handelt als ein Thor.
Der Vorſicht weiſes Fügen
Betrübet und ergötzt,
Wohl dem, der ſein Vergnügen
In ihren Rathſchluß ſetzt.

So lang ein Puls noch ſchlägt, iſt Hoffnung zum Geneſen,
Wer niederträchtig weint, iſt keiner Hülffe wehrt;
Gedult läſt mit der Zeit von Dornen Feigen leſen,
Und mindert nach und nach, was Seel und Leib beſchwehrt.
Der Abend aller Tage
Bricht wohl noch nicht herein,
Jetzt raſe Sturm und Plage,
Es wird nicht ſtets ſo ſeyn.

Du Himmel kennſt mein Hertz, es liebt dich auch im Straffen,
Schlag nimm mir alles weg und wirff mich hin und her!
Nach Arbeit, Müh und Schmertz erfolgt ein ſüſſes Schlaffen,
Und wenn es eher nicht als in dem Sarge wär.
Dein Wille iſt mein Glücke,
Die Hoffnung meine Ruh:
Der Erd-Kreiß brech in Stücke,
Ich ſeh mit Großmuth zu.

XLIII.

An Herrn M. G--B--S. einen Hoch-verdienten Lehrer in S.

GEtreuer Lehrer! nimm hiermit
Den ſchlechten Danck von armen Händen!

Denn

Denn da mich alles nieder tritt,
So kan ich nichts als Worte ſenden;
Nur Worte? Nein! das Hertz dabey,
Das Hertz, in dem ſich Groll und Reu,
Verzweifflung, Haß und Rach-Luſt ſchlagen,
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem, deſſen Fleiſch und Blut ich bin,
Den Vater aus dem Hertzen jagen.

Verwegenheit thut offters mehr,
Zumahl bey ſchon verderbten Leben,
Als wenn wir der Vernunfft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O hätt ich diß nur längſt gethan;
Es kommt doch auf die Vorſicht an,
Die unſern Sinn nothwendig lencket.
Vielleicht verfolgt ich itzt die Schaar,
Die mich bey äuſſerſter Gefahr
So ſinnreich mit Verleumdung kräncket.

Nun mag ich dich mit Hülff und Rath
Und um kein Mitleid mehr beſchwehren:
Diß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren,
So rede weder ſchlimm noch gut,
Und ſchätze nur mein redlich Blut!
In übrigen Gewiſſens-Sachen
Darff doch kein andrer vor mich ſtehn;
Wem Fluthen durch das Stoß-Bret gehn,
Der muß Verluſt zu Vortheil machen.

XLIV.

Herrn M.-- G-- B--S.

Parodie *

auf das vorhergehende.

GLiebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen;
Ach! dencke nur ihm weißlich nach!
Du darffſt es nicht auf andre wenden.
Die Wort, und nicht das Hertz dabey,
Sind, glaub es, eine Ahabs-Reu,
Darzu Verzweifflung leicht kan ſchlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigenſinn,
Als ich ſchon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

Verwegenheit thut wohl nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb ietzt GOttes Geiſt Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hätteſt du dis längſt gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unſern Sinn auf Thorheit lencket.
GOtt ſelbſt verfolgt die böſe Schaar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Beſſrung dencket.

Mein Freund! ach ſuche Hülff und Rath!
Wen kanſt du mit Verdacht beſchwehren?
Diß bitt ich, denck! ein üble That
Kan ewig Hertzeleid gebähren.
Was alsdann ſchlimm, wird niemahls gut.
Ach! denck an Seele, Leib und Blut!

B

* Dieſe hat man wegen ihrer Nettigkeit dem geneigten Leſer nic
nehmen, ſondern vielmehr als eine kleine Zugabe mittheil
wollen.

Bedenck! es ſind Gewiſſens-Sachen.
Dein JEſus würde vor dich ſtehn,
Wollſt du mit Buſſe zu ihm gehn,
Und aus Verluſt dir Vortheil machen.

XLV.

Er übergiebt ſich in Gelaſſenheit dem Verhängniß.

WIe wird es doch nur weiter gehn?
Doch dieſes mag bey Seite ſtehn,
Ich wünſch es warlich nicht zu wiſſen;
Iſt GOtt mein GOtt und ich ſein Knecht,
So kan ich zum Voraus mit Recht
Ein immer heilſam Glücke ſchlieſſen.

Es blüht nicht ſtets ein Roſen-Feld;
Und warum wär es auch die Welt?
Ihr Weſen kommt vom Unbeſtande,
Die Vorſicht theilt ja Luſt und Pein
Zu unſerm eignen Vortheil ein,
Damit der Menſch in keinem ſtrande.

Nur ſo viel bitt ich von der Macht,
Die meinen Zeug hervor gebracht,
Der Welt mit meiner Pflicht zu grünen,
Sie gebe Mittel an die Hand,
Damit mein Wiſſen und Verſtand
Dem Nechſten einmahl glücklich dienen.

Ich bin bisher gar ſcharff verſucht,
Doch bittre Blüthe, ſüſſe Frucht,
Durch Leiden kommt der Fleiß zu Ehren;
Glaubt Neider, die ihr ietzt ſo ſchreyt,
Ihr werdet einmahl weit und breit
Den Vortheil meines Unglücks hören.

Auf dich, mein GOtt! kommt alles an,
So viel ich wünschen soll und kan,
Du wirst der Noth bald Gräntzen setzen,
Bekehre mich, hernach den Feind,
Und laß mich, wo es rathsam scheint,
Von nun an Trost und Ruh ergetzen.

Ein täglich Creutz verschmäh ich nicht,
Es weckt nur meine Christen-Pflicht,
Nur dieses bitt ich deine Güte,
Errette mich aus dieser Schmach,
Und schlepp' ich dann mein Creutz dir nach,
So gieb mir stets ein froh Gemüthe.

So offt ich in Gedancken steh,
Und rückwärts in die Jahre geh,
Die mir, ich weiß nicht wie, vergangen,
So find ich zwar viel Ungedult,
Doch auch viel Zeichen starcker Huld,
Die mich im Fallen aufgefangen.

So gern ich andern Gutes thu,
So feindlich setzt mir alles zu,
Ja selbst die eignen Haus-Genossen,
Mein Vater giebt mir keinen Rath,
Und über mich wird stets das Bad
Von Neid und Mißgunst ausgegossen.

Ach! führe mich mit starcker Hand
Wie Jacob aus Egypten-Land,
Ach! hilff mir, daß mein Opffer brenne,
Und gieb mir doch nur so viel Zeit
Von Nothdurfft, Gram und Dürfftigkeit,
Damit ich mich recht bessern könne.

Ich habe grob und schwer gefehlt,
Und wenn mich Freund und Feind gequält,
Aus Unmuth offt dein Licht verlassen;
Doch bleib ich allzeit treu gesinnt,

Du Vater! wirſt das ſchwache Kind
Nicht gar ſo grauſam fliehn und haſſen.

Jetzt geh ich an ein ſchweres Werck,
Und habe nun den groſſen Berg
Von meiner Kunſt zurück zu legen,
Gieb Krafft, ſonſt komm ich nirgends fort;
Ich habe deines Sohnes Wort,
Diß iſt mir ſchon ſo gut als Seegen.

XLVI.

Als er ſich über nichts betrüben wolte.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

SO ſoll mich auch durchaus nichts kräncken,
Es geh mir noch ſo wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedencken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er iſt ein Vater, der zwar ſchlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

Wir Menſchen können unſer Glücke
Unmöglich allzeit ſelbſt verſtehn,
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So offt wir vor uns ſelber gehn;
Wir wehlen falſch und wandeln blind,
So offt wir ohne Creutze ſind.

Ein ruhig Hertz und rein Gewiſſen
Wird doch von auſſen nicht verſtöhrt:
Daß treue Seelen leiden müſſen,
Das wird wohl überall gehört;
Doch daß ſie niemahls Hülffe ſehn,
Das ſieht man nimmermehr geſchehn.

Die Spötter thun mir freylich bange:
Man ſetzt mir ein gefährlich Ziel,

Die Wetter ſtehn ſo ſchwer als lange,
Der Trauer-Nächte werden viel.
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Verſprechen Palmen auf den Streit.

Wer weiß, wie bald mein Glücke ſteige?
Es kan mir unverhofft noch blühn,
Die Großmuth, ſo ich ſtets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann,
Macht, daß man alles dulden kan.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung ſeyn,
Die Hoffnung reicht mir ſchon die Hände,
Die keuſche Liebe ſtimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den ſtillen Kuß
Dem, der mir bleiben will und muß!

XLVII.

Glaube und Hoffnung.

MEin Vertrauen gründet ſich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wancken;
Glaub' und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebens-Schrancken
An das Ziel, wo Kampff und Streit
Lorbeer-Kräntze prophezeyt.

Eher wird ein morſches Rad
Neuntzig Centner und den Wagen,
Als ein zweifflender Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läuffer, die der Krantz erhitzt,
Eilen, ob der Fuß gleich ſchwitzt.

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finſtern ſicher.

Ohne

Ohne Glauben ſiegt man nicht.
Redet ſelbſt ihr ſtummen Bücher!
Abrahams Gerechtigkeit
Iſt des Glaubens Ehren-Kleid.

Auch die Hoffnung ſtärckt das Hertz:
Creutz und Chriſt ſind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmertz
Meine Großmuth an und wieder;
Ach! ſo fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen ſchmeckt der Wein.

Niemahls wird ein Helden-Muth
In der Kummer-See erſauffen:
Noäh Kaſten trotzt die Fluth,
Biß die Wäſſer ſich verlauffen.
Wer den Hoffnungs-Ancker hat,
Findet ſtets ein Ararat.

XLVIII.

Der allzeit frölliche Chriſt.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüſſe;
Nur Gedult beſteht und hält
Auch im tiefſten Unglücks-Riſſe;
Reicht nun ſie mir Stab und Licht,
O! ſo fällt mein Glücke nicht.

Stürme ſind zur See gemein,
In dem Leben muß man leiden:
Niemand iſt ſo hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kan auch durch ſein Flehn
Lauter helle Wolcken ſehn.

Vnd daher iſts blind und toll,
GOttes Ordnung zu bedauren;

Iſt ihr Weg uns Dornen-voll,
Nimmt man doch nicht Troſt vom Trauren.
Gram und ſelbſt gemachter Tort
Eilt mit uns in Abgrund fort.

Bricht ein Hauß-Creutz in das Hertz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunſt ihren Schertz,
Redet falſcher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den feſten Sinn.

Es entſpringt der Helden-Muth
Von dem redlichen Gewiſſen.
Ohne welches Geiſt und Blut
Niemahls wahre Ruh genieſſen.
Bey dem ſtärckſten Hagel-Schneyn
Erndtet Unſchuld Roſen ein.

Vnſers Leidens Kampff und Joch
Crönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Luſtig hier und ſelig dort:
Treuer Himmel! halt dein Wort.

XLIX.

Der ſich ſelbſt Tröſtende.

DU biſt wohl recht, du menſchlich Hertze,
Ein trotzig und verzagtes Ding:
Dein Glauben wanckt in kleinem Schmertze,
Und da es dir nach Wunſche ging,
Da ſchwall dein wildes Fleiſch und Blut
Von Geilheit und von Übermuth.

Wo ſchreibt der Thon dem klugen Töpffer,
Ein grobes Holtz dem Künſtler vor?

Du murreſt wider deinen Schöpffer,
Und rüttelſt ſein gedultig Ohr:
Als wäre diß geringe Leid
Ein Zeugniß ſcharffer Grauſamkeit.

Du haſt wohl Urſach viel zu klagen;
Beſieh dich doch nur um und an!
Wer hat dich als ein Kind getragen?
Diß hat der Mutter Schooß gethan;
Wer aber gab der Mutter Krafft?
Der HErr, der allen Nahrung ſchafft.

Wie vielmal biſt du nicht geglitten,
Und haſt den Fall geſund belacht?
Wer hat dich an Vernunfft und Sitten
Der klugen Welt beliebt gemacht?
Durch weſſen Gnade trägſt du noch
Des armen Lebens ſchweres Joch?

Ach unerkänntliches Gemüthe!
Wer hat an ſolcher Unruh Schuld?
Du ſelbſt und nicht des Höchſten Güte;
Was darbſt du? Gar nichts als Gedult.
Ach! könnteſt du vergnüglich ſeyn,
So ſähſt du deinen Reichthum ein.

Du ſiehſt den Tiſch der reichen Praſſer,
Und daran ärgert ſich dein Mund?
Du aber biſt bey Korn und Waſſer
An Gliedern und Verſtand geſund;
Wer diß beſitzt und mehr begehrt,
Iſt deſſen, was er hat, nicht wehrt.

Vielleicht verdient es mancher beſſer,
Und leidet noch wohl ärger Noth;
Wie manchen reitzen Strick und Meſſer
Bey Kleien, Rind- und Eichel-Brodt;
Beklagt nicht ietzt ſo manches Land
Den allgemeinen Jammer-Stand?

Du hast Verfolger; nun was weiter?
Und nirgends einen wahren Freund;
Was machts? Der Himmel scheint nicht heiter;
Gut! sey nur nicht dein gröster Feind!
Und werde, wenn dich alles haßt,
Dir auch nicht endlich selbst zur Last.

Du siehst in Arbeit und Studiren
So wenig Glück als Hoffnung blühn:
Halt an und schweig und laß dich führen,
Die Vorsicht weiß empor zu ziehn;
Betrieat auch diß, so ist ja schon
Die Weisheit an sich selbst ihr Lohn.

Ja fräß' ich nur von groben Thoren
Nicht so viel Schimpff und Unrecht ein,
Und müst' ich in der Pöbels Ohren
Nicht überall ein Mährchen seyn?
Verlache sie und bessre dich,
Die Zeit verändert wunderlich.

Der Himmel scheint mich selbst zu lassen!
Er scheint auch nur, verzage nicht;
Da andre Schertz und Lust umfassen,
Giebt mir die Jugend wenig Licht;
So freu dich auf gewisse Ruh,
Sie sagt dem Alter besser zu.

L.

Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete.

O Was für Wollust fühlt mein Sinn!
Nachdem ich schon so würdig bin,
Der Wahrheit wegen Schmach zu leiden:
Es komme, was verfolgen kan,
Und setze mit der Marter an!
Ich trotze Feind und Spott mit Freuden.

Von nun an ſoll mein Fleiß nicht ruhn,
So viel nur möglich recht zu thun,
Wenn ſolche Luſt daraus entſpringet:
Der Satz: ich bin mir nichts bewuſt,
Der iſt ein Felſen meiner Bruſt,
Wovon mich keine Welle dringet.

Hier ſchwör ich, groſſer GOtt! vor dir:
Dein Ohr und Auge zeuge mir,
Ich hab' ein Hertz voll Schwachheits-Sünden;
Doch wirſt du ſolches auch voll Reu,
Ohn Eigennutz und Heucheley,
Und gegen ieden redlich finden.

Das iſt, ich merck und fühl in mir
Die Neigung ſehnlicher Begier,
Mit allen Menſchen gut zu leben:
Und wär' es mir anheim geſtellt,
So wolt ich iedem in der Welt
Das glücklichſte Verhängniß geben.

GOtt! rechne mir zu deiner Zeit
Den Vorſatz zur Gerechtigkeit,
Und ſtärck ihn durch den wahren Glauben,
Und laß ihn meine Tröſtung ſeyn,
Wenn Unruh, Jammer Angſt und Pein
Mir alle Luſt auf Erden rauben.

Diß, was ich offt aus Schwachheit thu,
Das decke mit der Liebe zu,
Die Feind und Neid erkennen müſſen;
Mein Leben führ ich kümmerlich,
Du willſt ſo, ich beſcheide mich,
Erhalt mir nur ein gut Gewiſſen.

LI.

Die Früchte eines guten Gewiſſens

Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder Liſt noch Rachgier hegt,
Und das des weiſen Schöpffers Güte
Auch in der gröſten Noth erwegt?
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und ſieht ſie bloß mit Mitleid an;
Er ſchätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er beſſert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.

Die Fehler ſind ſein Tugend-Zunder,
Und lehren ihn beſcheiden ſeyn.
Er ſieht mit Luſt des Höchſten Wunder,
Und nimmt verborgne Weisheit ein;
So hefftig auch der Creutz-Dorn ſticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

Kein Undanck macht ſein Wohlthun müde,
Kein Straff-Wort ſeinen Zorn erhitzt;
Er ſucht mit eignem Schaden Friede,
So offt nur dieſer andern nützt:
Er ſcheut und reitzet keinen Feind,
Und redet allzeit wie ers meynt.

Er ſtrebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über ſein Vermögen gehn:
Er ſucht ſich nirgends hoch zu ſchwingen,
Als da, wo fromme Seelen ſtehn,
Die Seelen, deren Beyſpiel zeigt,
Wie hoch Verſtand in Demuth ſteigt.

Ein ſolches Hertz mag ohne Waffen
Durch See und Wüſte ſicher ziehn,
Es darff, wenn böſe Mäuler klaffen,
Nicht ſchamroth in den Winckel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und iſt ſein ſchönſtes Ehren-Kleid.

Wovor ſich andre fürchten müſſen,
Geſpenſter, Träume, Höll und Tod,
Das tritt ſein weiſer Geiſt mit Füſſen,
Und wenn ihm noch die Sünde droht,
So eilt es Salems Hügeln zu
Und hohlt ſich dort Gewiſſens-Ruh.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getroſtem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;
So bleibt es ſelig dort und hier:
GOtt, ſo ein Hertz beſchere mir!

LII.

Die Chriſtliche Gedult.

Im Thon: JEſus meine Zuverſicht.

BAnges Hertze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und das ſchwere Creutzes-Joch
Durch Gedult vom Halſe rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt gröſſer ſcheint.

Gerne tragen, ſchwächt die Laſt;
Willig leiden, ſtärckt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiffahrt bald ein Ende,
Welche man in dieſer Welt
Durch das Meer der Trübſal hält.

Zwar es iſt kein ſchlechtes Werck,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wohl einen Berg
Ohne Schwitzen auf zu ſteigen?
Doch ein Weiſer zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapfferkeit.

Nur getroſt, betrübter Geiſt!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen.
Was dein Fern-Glaß Wolcken heiſt,
Iſt ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

Unſer Glauben nimmt den Troſt:
Weil die Quaal nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung looßt,
Iſt das Kleinod offt beſcheret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt ſie uns nach Glück-Stadt zu.

Ich verſchweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchſten ſtille:
GOtt hat mir es zu geſchickt,
Und vielleicht iſt es ſein Wille,
Daß nach Klage-Liedern bald
Auch ein Halleluja ſchallt.

LIII.

Die geprieſene Demuth.

WEr die Erde recht beſchaut,
Findet einen weiten Garten:
Hier wächſt manch geſundes Kraut,
Hier ſind Blumen vieler Arten,
Doch der Demuth edle Zier
Geht faſt allen andern für.

Demuth hemmt der Mißgunſt Gifft
Und den kalten Brand der Sünden,
Wer ohn ihren Leit-Stern ſchifft,
Wird den Hafen ſchwerlich finden:
Demuth bietet Glück und Heyl
Aller Welt umſonſte feil.

Hoffart, Stolz und Ubermuth
Sind Propheten unſers Falles,
Demuth bleibt das höchſte Gut,
Wer ſie darbt, dem mangelt alles;
Demuth wird durch Einfalt klug
Und betrieget den Betrug.

Demuth haſſet Lob und Ruhm,
Demuth herrſcht auch in dem Kittel,
Demuth iſt ihr Eigenthum
Und ihr ſelbſt der gröſte Tittel;
Demuth überſteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.

Pappel-Sträucher rührt kein Blih,
In die Eichen ſchlägt das Wetter;
Ja der Demuth Schatten-Sitz
Trotzt die ſichern Lorbeer-Blätter,
Wenn der Himmel brennt und kracht
Und die Erde furchtſam macht.

Edle Demuth! wer dich hät,
Tauſchet nicht mit Mogols Schätzen,
Manchen kan ein rauſchend Blat
In die gröſte Furcht verſetzen;
Diß bleibt doch das beſte Zelt,
Wo die Demuth Wache hält.

LIV.

Bey dem Nahmens-Feſte
Der Frau Magdalena Spart
gebohrnen Menzelin.

Symb. HErr nach deinem Willen.

MEin Geiſt, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Troſt, aus Wermuth Wein!
Gedenck an GOttes Rath und Willen
Du muſt durch Angſt geläutert ſeyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid iſt der Chriſten Prüfungs-Herd.

Es giebt ſonſt vielerley Vergnügen;
Nichts aber iſt, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchſten Fügen
Sich mit gelaßner Demuth ſchickt;
Preßt Noth und Jammer noch ſo ſehr,
An GOtt gedacht; es preßt nicht mehr.

Ritzt offt der Creutz-Dorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehren-Kleid,
Ich ſchweige, weil der Vorſicht Güte
Nach Hagel Thau und Roſen ſtreut;
GOtt führt hinein, GOtt führt heraus,
Er ſäumt, und bleibt gleichwohl nicht aus.

Bedenckt doch diß, ihr ſchwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;
Hier iſts Verluſt, dort heiſts Gewinnen,
Regiert den Gram und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch ſelbſt die Laſt.

Mit Hoffnung und Geberh und Glauben
Erwart ich ſtündlich beßre Zeit:

Nichts kan mir GOttes Liebe rauben;
Todt, Satan, Hölle, Welt und Neid,
Ziehn mich umſonſt in Angſt und Weh,
Es wacht mein Schutz-Herr in der Höh.

Laſt endlich auch die Freunde wancken!
Ich ſeh ſie mit Verachtung an,
Nachdem ich ſelbſt mir in Gedancken
Den beſten Zuſpruch geben kan:
Mein Himmel kommt ſchon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

LV.

Der gewiſſe Troſt.

Im Thon: Von GOtt will ich nicht laſſen.

DEr HErr führt meine Sache:
Drum ſcheu ich keinen Feind.
Die Mißgunſt tob und lache,
Weil mir kein Glücks-Stern ſcheint:
Die Läſtrer kützeln ſich
An meinen Unglücks-Pfeilen,
GOtt wird die Wunden heilen,
Und deſſen tröſt ich mich.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland ſchwächt die Laſt;
Er hilfft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.
Das Schrecken tieffer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Sieges-Zeichen
Des Creutzes tapffer macht.

Bin ich anietzt verlaſſen,
Und alles Troſtes leer;
Mein Geiſt! du muſt dich faſſen,
Sonſt wird die Noth zu ſchwehr.

Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblöſſen ſcheint.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brodt und Waſſer mühn,
Und mit dem naſſen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchſten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit ſtarcken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

Raßt immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücks-Ziel.
Ich wünſch es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr ſeyd noch nicht hinüber;
Worauf troßt ihr ſo ſehr?

HErr! führe meine Sache!
Ich übergebe dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmahl
Den Tag des Heyls erſcheinen;
Du ſiehſt mein bittres Weinen,
Und ſchätzeſt meine Quaal.

LVI.

Troſt-Aria.

ENdlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Troſt erſcheinen:
Endlich grünt der Hoffnungs-Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;

Endlich bricht der Thränen-Krug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Waſſer Wein;
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kercker ein:
Endlich heilt die tieffe Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joſeph frey.

Endlich, endlich kan der Neid,
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirten-Kleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

Endlich nimmt der Lebens-Lauff
Unſers Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtſchafft wende;
Endlich machen viertzig Jahr
Die Verheiſſung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich träat der Palm-Baum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmertz zu nichte;
Endlich ſieht man Freuden-Thal,
Endlich, endlich kommt einmahl.

LVII.

Troſt-Aria.

ENdlich wird die Hoffnung endlich
Einmal an dem Ziele ſtehn;
Iſt die Welt iezt unerkänntlich,
Kan ſie doch wohl in ſich gehn,

Wenn die Zeit die Unſchuld rettet
Und dem Haupte weicher bettet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaff und Feder ſchwerer macht.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebſtes Endlich! ſtärckt den Geiſt,
Wenn die Ungedult im Leide
Muth und Ancker nieder reiſt.
Seh' ich ietzt erzürnte Sterne,
Seh' ich dennoch in der Ferne
Ein verſprochnes Canaan
Von den Unglücks-Bergen an.

Wurden ehmals Jacobs Kinder
Von Egyptens Laſt gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt:
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächſten Freunde;
Ach! dergleichen herbe Pein
Dringt zu tieff und ſchmertzlich ein.

Ich verbeiß' es doch ſo lange,
Als nur immer möglich iſt:
Judas ſpinnt zu ſeinem Strange,
Wenn er falſch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Simei
Rächt die Majeſtät noch früh.

Schmückt, ihr Heuchler, eure Tücke
Noch ſo heilig, als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenckt nur Gifft und Tod in Gold!
Diß mein Hertz bleibt unaufhörlich
Allzeit ſo getroſt als ehrlich;

Eure Boßheit und mein Heyl
Findet endlich doch ſein Theil.

LVIII.

Der Seelen Unſterblichkeit.

SEele, wirff den Kummer hin,
Deiner Hoheit nach zu dencken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Laſt nicht kräncken,
Dieſe Bürde, ſo man trägt,
Wird in kurtzem abgelegt.

Die Gefangenſchafft vergeht,
Stahl und Feſſel müſſen brechen;
Unſers Lebens Alphabeth,
Iſt ja noch wohl auszuſprechen,
Macht doch auch die gantze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

Sclaven werden endlich frey.
Und der Kercker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn geſprochen,
Ja der längſte Richter-Stab
Reichet ſelten bis ins Grab.

Heyden mögen mit der Grufft
Ihren Hoffnungs-Port verſchlieſſen,
Und wenn das Verhängniß rufft,
Thränen vor Verdruß vergieſſen;
Weil ſie dieſer Wahn betrügt,
Daß der Geiſt zugleich verfliegt.

Unſer Glaube bricht die Bahn,
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüſſen kan,
Lernt ihr zeitlich Abſchied geben;

Denn er glaubet, daß der Geiſt,
Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Meine Glieder hin zu legen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornen-Wegen
In des Himmels Roſen-Feld,
Wo die Wolluſt Taffel hält.

LIX.

Die Eitelkeit des menſchlichen Le

MEin Geiſt, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben iſt ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter ſchnüret;
Ach! Ach!

Beym Eintritt in die Welt
Wird uns der Schmerz zur Amme,
Die Gifft zur Milch beſtellt:
Wir führen in der Wiege
Ach Ungemach!
Die beſten Elends-Kriege:
Ach! Ach!

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Geſang
Verdient offt Ruth und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!

Der Jugend erſter May
Führt uns in Kummer-Schulen;

Der Geilheit Tyranney
Beraubet die Gemüther,
Ach Ungemach!
Der edlen Seelen-Güter:
Ach! Ach!

Und nimmt man denn ein Weib,
So wird uns Creutz und Kummer
Ein rechter Zeit-Vertreib:
Da müſſen wir verſchwiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner ſchmiegen:
Ach! Ach!

Den Kummer ziehn wir groß:
Da letzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schooß,
Die Groſſen Hertz und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn ſie am Beutel ſaugen:
Ach! Ach!

Fällt nun die Jugend ab,
So ſteiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

Drauf fährt man nackt und bloß
Nach einem finſtern Lande
Auf die Verweſung loß:
Ja mancher muß ſein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wohl mit Angſt erwerben,
Ach! Ach!

Seht, Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menſchen
So gar verdrießlich ſteht;
Ach bethet doch noch heute,
Und wünſcht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
Von hier!

LX.

Die Begierde nach dem Himmel.

FOrt, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohl gefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel ſoll allein
Meiner Sinnen Leit-Stern ſeyn.

In Egypten herrſcht man nicht,
Goſens Apffel ſchmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, ſo man bricht,
Sind ein Blendwerck der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Roſen-Erndte halten kan.

Unſers Lebens Wanderſchafft
Giebt das Bürger-Recht im Himmel;
Wer ſich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel:
Alle Hoheit dieſer Zeit
Iſt ein Bild der Eitelkeit.

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit ihr langes Weh
Durch den Nord-Stern aufgerieben:
Diß, was uns beſtürmen will,
Iſt ein Leiden ohne Ziel.

Seufftzer ſind der theure Zoll,
Welchen wir der Erde geben,
Unſer Krug iſt ſelten voll,
Diſteln lieſt man von den Reben,
Thränen miſchen unſern Tranck,
Dornen pflaſtern uns den Gang.

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wolluſt ſproßt der Schmertzen.
Offters kan der Uberfluß
Uns die Freuden-Saat verſcherren,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker ſtreut.

Perlen, die wie Liljen blühn,
Sind der Speichel wilder Fluthen,
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürſten Scheitel bluten,
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnſucht brennt vor Luſt,
Brieff und Abſchied einzufodern,
Und die Schmertzens-volle Bruſt
Wünſcht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals ſchlaffen gehn,
Können niemals auffſtehn.

Auf, beſtürtzter Geiſt, zu GOtt,
Der krönt dich mit Salems Schätzen,
JEſus ſelbſt will durch den Tod
Deiner Laſt den Gräntz-Stein ſetzen,
Gieb dem, was dich traurig macht,
Nun auf ewig gute Nacht!

LXI.

Todes-Gedancken eines verlebten Greiſes.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

DEr eine Fuß ſteht ſchon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Iſt Unruh, Sorgen, Müh und Streit.
Drum ſeh ich dort zum voraus hin,
Wo ich in kurtzem glücklich bin.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen,
Womit bezahl ich deine Treu?
Du läßt mich noch im Alter tragen,
Und legſt mir ſo viel Kräffte bey,
Als unter tauſend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünſchen kan.

Du haſt dich meiner angenommen,
Und in der ſchwerſten Zeit erbarmt,
So offt ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülffe mich umarmt,
Und öffters, eh ich ſelbſt gedacht,
Aus Kummer Freud und Luſt gemacht.

Ich bin ein Baum, woran dein Seegen
Auf 98. Zweigen blüht,
Und darf mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enckeln ſieht,
Was iedem, der die Eltern ehrt,
Auf Erden für ein Wohl gehört.

Es kan wohl nicht mehr lange werden,
Mein Seiger iſt gewiß bald leer,
Ich ſehne mich auch von der Erden,
Und bin mir ſchon faſt ſelbſt zu ſchwer.
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

Die Krafft der äuſſerlichen Sinnen
Läßt, wie ich fühle, mercklich nach;
Erneure du den Menſch von innen!
Und wird der Schenckel kranck und ſchwach,
So halt den Glauben ſtarck und feſt,
Bis daß der Geiſt den Leib verläßt.

Mein fleiſchlich Auge will faſt brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kan mir beſſern Glantz verſprechen,
Und ſih gleichwohl ſchon, wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

Die Sprache ſcheint ſich zu verlehren:
Was thuts? Mein Heyland zeiget ſich,
Das Wort einmahl für mich zu führen.
Drum, Satan! Fleuch und ſchäme dich!
Wo ſo ein groſſer Mittler ſpricht,
Da gilt dein böſes Klagen nicht.

Geht endlich auch bey andern Schmertzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
Da hör ich dennoch in dem Hertzen
Den Geiſt der Wahrheit Abba ſchreyn,
Und dieſer Troſt bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindſchafft ſey.

Diß zuverſichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiehrt mehr Luſt als Grauen,
Dieweil mein Creutz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlaff-Gemach, das Grab,
Der Glieder ſchwere Kleidung ab.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte ſeyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEſus in ſein Schweiß-Tuch ein,

Und

Und läßt ſie ewig in der Grufft,
Woraus mich ſeine Zukunfft rufft.

Die Kinder, ſo du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermahleinſt in jenem Leben
Mit mir vor deinem Throne ſtehn.
Von Gütern aber dieſer Welt
Gieb iedem, was dir ſelbſt gefällt.

So freut euch nun, ihr mürben Glieder!
Der Lauff iſt aus, der Kampff vollbracht.
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die ſtille Nacht,
Wo euch kein böſer Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

LXII.

Als er ſich aus der Welt wünſch

VOn der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.
Denn wer wolte bey den Drachen
Länger hier Geſellſchafft machen?
Drum der Schluß iſt feſt geſtellt.
Da Capo.

Hertz und Sinn
Denckt nach Salems Freyſtadt hin,
Und die eingeſperrte Seele
Lechzt in dieſer Marter-Höhle,
Wo ich ein Gefangner bin.
Da Capo.

Drum wohlan!
Fort mein Fuß in Canaan!
Fleuch Egyptens Brodt und Schimmel,
Denn die Sehnſucht nach dem Himmel
Setzt dir ſchon die Flügel an.
Da Capo.

Gute Nacht!
Grab und Grufft iſt ſchon gemacht.
Müden Schenckel legt euch nieder!
Müden Augen ſchließt die Lieder,
Biß der groſſe Tag erwacht.
Da Capo.

Komm o Tod!
Komm du Heyland aller Noth!
Komm! ich ruffe nicht vergebens,
Denn die Sonne meines Lebens
Zeiget ſchon ihr Abendroth.
Da Capo.

LXIII.

Als er zu ſterben wünſchte.

den 17. Jul. 1720.

SChreib an und laß dir dieſes Licht
Von nun an zum Gedächtniß dienen!
Ich bin ein Menſch und weiß es nicht,
Wo Kräuter meines Grabes grünen;
Auch weiß ich nicht den Augenblick,
An dem mein Creutz und Ungelück
Sich miteinander ſchlüſſen ſollen;
Drum ſprech ich dich noch, weil ich kan,
Um dieſes Freundſchaffts-Zeichen an,
Erzehl einmahl der Welt, wie viel wir leiſten wollen.

Mein treu Gemüthe nehm ich aus,
Sonſt bin ich nicht mehr Ich zu nennen;
Nun mag ich keinen Lorbeer-Strauß,
Als den mir Baar und Freundſchafft gönnen;
Es komme, was die Schickung will,
Ich halte wie ein Krancker ſtill,
Und weiß nichts mehr in meinem Leben.
Die Seelen-Ruh, der Weißheit Frucht,
So ich in Wiſſenſchafft geſucht,
Die, ſag ich, laß ich mir von der Verzweifflung geben.

Dich und noch wenig ja kaum drey
Bedaur ich mit betrübten Hertzen,
Sonst breche Mond und Erd entzwey,
Es dienet mir zum bittern Schertzen.
Und wie ein grosses Theil der Welt
Mich unwehrt, toll und schimpflich hält,
So lach ich nunmehr aller Sachen,
Sie seyn auch noch so klug, gelehrt,
Schön, weise, reich und hoch geehrt,
Und nichts als Spott und Haß weiß meine Lust zu machen.

Auch diese Zeilen ärgern mich,
O könnt ich doch nur nichts gedencken!
Mein eignes Wesen martert sich,
Ist GOtt zu schwach mir Trost zu schencken?
O! warum hat Er mir ein Pfand
Von Kunst und Weisheit zugewandt?
Ich kan es doch zu nichts gebrauchen;
Hör ewige Gerechtigkeit!
Verdient mein Hertz nicht gute Zeit,
So laß es auf einmahl in Rauch und Gluth verrauchen!

Weist du noch was von Fried und Ruh,
So mach es dir bey Zeiten nütze,
Das Glücke fährt offt blindlings zu,
Und raubt uns mit geschwindem Blitze.
Es geh auch, kans nicht anders seyn,
Mein Seegen und Gedächtniß ein.
Ich wünsche gantz und gar zu sterben,
Folgt dir nur, was mir hier gebrach,
Von nun an zweyfach glücklich nach,
So tröstet noch mein Freund mein gäntzliches Ver-
derben.

LXIV.

Abschieds-Gedancken bey Gelegenheit einiger schweren Leibes-Zufälle.

BEy so nahen Todes-Zeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;

An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht:
Andre mögen ſchwitzen, liegen,
Und für Zagheit nur nicht ſchreyn;
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünſchten Abend-Schein.

Müder Geiſt! hör auf zu klagen,
Kampff und Lauff ſind bald vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr ſchreckt,
Die ſich hier in alles menget,
Und offt Uberdruß erweckt.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen,
Die ein eitler Wunſch begehrt!
Was wir auſſer uns erſchwingen,
Iſt fürwahr der Müh nicht wehrt.
Laß die Sehnſucht viel zu wiſſen
Nebſt der Ruhm-Begierde fliehn;
Die Gewalt von höhern Schlüſſen
Läſt dadurch dein Glück nicht blühn.

Glaube nur! auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwärts gehn,
Und des morſchen Leibes Hütte
Kan ſo lange nicht mehr ſtehn:
Feuer, Muth und Krafft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie wie ein Schatten hin.

Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth loß!
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß;

Doch behertzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kanſt dich froh erheben,
Weil die Weißheit mit dir tritt.

Dieſe ließ dich offtmals hören,
Wie man ruhig ſterben kan;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende ſie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerſchrockner Muth
Dich vom Pöbel unterſcheide,
Der am Ende kläglich thut.

Wohl mein Geiſt! ich ſeh und mercke
Deines Glaubens Zuverſicht,
Nebſt der ungemeinen Stärcke,
Die ſchon aus dem Kercker bricht.
O! welch innerlich Ergetzen
Macht mich erſt in Tode reich?
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wolluſt wohl nicht gleich.

Fleuch mein Geiſt! Nein! bleib und ſäume,
Biß noch eine Lebens-Pflicht
Durch den Abſchied kurtzer Reime
Von dem letzten Willen ſpricht:
Ihr Verleumder dörfft nicht lachen,
Daß mein Haußrath Armuth iſt;
Günther kan noch was vermachen,
Warum wär er ſonſt ein Chriſt?

Schöpfer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
Er Du mir an Witz gegeben,
Und gedenck an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Iſt er dennoch hoch gebracht,
Wenn ſein Beyſpiel auch nur einen
In der Wahrheit feſt gemacht.

Held,

Held, auf den ich mich verlaſſe,
Richter, Schatz und Seelen-Freund!
Den ich brünſtiger umfaſſe,
Als wohl iemand denckt und meynt:
Nimm was du dir ſelbſt erleſen,
Nimm und heb mein Schuld-Buch auf
Will es ja die Rache leſen,
O ſo blute vor darauf!

Geiſt des Troſtes und der Gnade!
Die mir liebreich nachgeeilt,
Und im erſten Sünden-Bade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel,
Leg es zur Verwahrung bey,
Biß es dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Braut-Schmuck ſey.

Buſſe! fang die milden Thränen,
So mir iezt in Augen ſtehn,
Und mit Wehmuths-vollen Sehnen
Zur Erbarmung opffern gehn.
Kan ſie deine Hand nicht faſſen,
Suche des Erlöſers Grab,
Der ſein Schweiß-Tuch hinterlaſſen,
Dieſes trocknet alles ab.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die ſo leicht kein Mann
Weder zu Verſtand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kan:
Euch Gefehrten grüner Jahre
Schenck ich der Vergeſſenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre,
Ach! wie dauret mich der Zeit!

Feinden, welche meinem Schmertze
Mit Geſpötte zugeſehn,
Laß ich mein verſöhnlich Hertze

Statt der Rache vor ihr Schmähn:
Freunden, die ſich nur ſo ſchreiben,
Und von Joabs-Brüdern ſind,
Soll mein Creutz und Kummer bleiben,
Biß die Beßrung Krafft gewinnt.

Hertz und Adern wollen ſpringen,
Da ich halb Verzweifflungs-voll
Durch kein Flehn noch Hände-ringen
Dich, mein Vater! rühren ſoll,
Dich, mein Vater! deſſen Güte
Durch des Aberglaubens Liſt
An dem redlichſten Gemüthe
Zur Tyrannin worden iſt.

Unterdeſſen will ich ſchweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läſt mich dein erhitzt Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn;
So erwart ich deine Liebe
In der Ewigkeit aufs neu,
Mit dem Wunſche reiner Triebe:
Daß dein Tod ohn Unruh ſey.

Breßler, Kluge, Scharff und Mencke
Haben mehr an mir gethan,
Als ich kaum, wie weit ich dencke,
Ihrem Lob erwiedern kan:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geiſt
Euer Mitleid zu gewinnen
Einen Blick voll Ehrfurcht weißt.

Du mein Unglück auf der Erden,
Allerliebſte Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beſchwehrden
Gleichwohl als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marter-Kammer,
Aus der Höle meiner Bruſt!

Da du dir zum gröſten Jammer
Allzeit ſelber ſchaden muſt.
Geh, und ſuche beſſer Glücke,
Und ein würdig Hauß vor dich!
Sieh nur, was ich ſchon erblicke,
Beuchelts Hertz eröffnet ſich.
Zeuch allhier mit einem Seegen
Und mit der Verſichrung ein:
Günther hoffe deinet wegen
Seiner Freundſchafft wehrt zu ſeyn.

Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerſt gelehrt,
Was zur Wiſſenſchafft der Sterne
Und zur Seelen-Ruh gehört,
Dir beſcheidet meine Baare,
Die kaum ſechs und zwantzig zehlt,
Jenen Reſt der Lebens-Jahre,
Der mir noch zum Alter fehlt.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Gedult und Fleiß.
Brüder! Laßt euch dieſe führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Biß dadurch auch mein Studiren
Erſt in euch den Lohn behält.

Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir iezt das Hertz empor!
Kommen Seufftzer aus den Steinen?
Oder täuſcht ein Traum mein Ohr?
Phillis ſchwebt mir in Gedancken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzund will die Großmuth wancken,
O was Hoffnung geht in Wind!

Phillis, die mich lieben würde,
Wenn mein Elend noch ſo ſchwer,
Und die ärmſte Schäfer-Hürde

Ihre Morgen-Gaben wär;
Phillis, die an Geist und Gliedern
Gleiche Krafft und Schönheit trägt,
Und die Treue zu erwiedern,
Sich schon kranck darnieder legt.

Holde Liebe, sey gesegnet!
Geh zur Phillis, sprich ihr zu,
Daß sie, wenn ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu hefftig thu.
Sprich: ihr Hertz und Angedencken
Hab ein grosses Theil von mir;
Wird man denn auch sie versencken,
Sterb ich noch einmal in ihr.

Sage, du begriffne Leyer!
Wem ich dich vermachen darff;
Tausend wünschen dich ins Feuer;
Denn du rasselst allzu scharff.
Soll ich dich nun lodern lassen?
Nein! dein niemahls saulet Klang
Ließ mich offt ein Hertze fassen,
Und verdienet bessern Danck.

Soll ich dich dem Phöbus schencken?
Nein! du bist ein schlechter Schmuck,
Und an Helicon zu hencken
Noch nicht ausgespielt genug.
Opitz würde dich beschämen,
Flemming möchte widerstehn.
Mag dich doch die Wahrheit nehmen,
Und mit dir hausiren gehn!

Auf, mein Geist! nun fällt der Kummer
Eher, als du selbst gelaubt.
O was vor ein sanffter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stoltzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder bist du noch nicht satt,
O so friß an meinen Knochen,
Und verschone dieses Blat!

Andres Buch
der
Oden oder Lieder,
Welches
Die Weltlichen
in ſich hält.

I.

Auf den

zwischen Ihro Röm. Käyserl. Majestät und der Pforte 1718. geschlossenen Frieden.

EUgen ist fort. Ihr Musen, nach!
Er steht, beschleußt und ficht schon wieder,
Und wo Er jährlich Palmen brach,
Erweitert Er so Gräntz als Glieder.
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt,
Und, wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind ein neues Schrecken,
Und stärckt der Völcker Hertz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden strecken.

Die Wahlstatt ist noch naß und lau,
Und stinckt nach Türcken, Schand und Leichen;
Wer sieht nicht die verstopffte Sau
Von Aeßern faul und mühsam schleichen?
Und dennoch will das Deutsche Blut
Den alten Kirchhof feiger Wuth
An jungen Lorbeern fruchtbar machen;
Und gleichwohl hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entschluß
Aus Mörsern und Carthauen krachen.

Es schnaubt des Uberwinders Roß,
Es schäumt und riecht den Streit von fernen,
Das Glücke menat sich in den Troß,
Um von Eugen Bestand zu lernen.
Die Lufft erthönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fuß-Volck strebt
Den wilden Hauffen an zu rennen:
Und wer nicht schärffer sinnt als sieht,

Der

Der dörffte, wann die Mannschafft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Herhe nennen.

Nur drauf, du Kern der Deutschen Treu!
Nur drauf, du Krafft aus Herrmanns Hüfften!
Beweise, wer dem Anherr sey,
Und krön ihn auch noch in den Grüfften!
Dein Haupt, dein Beyspiel, dein Augen
Läßt alle, die dir widerstehn,
Ein tödtliches Verhängniß wissen;
Er steht, Er eilt, Er würgt dir vor,
Es ist noch um ein eisern Thor,
So wird die Pforte springen müssen.

Dort, wo der Zeiten Eigensinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirff die Augen vor dir hin,
Dort mercke, was so schwärmt und schimmert.
Es rauscht, wie Pantzer und Gewehr,
Es ist ein Römisch Geister-Heer,
Es sind die Seelen alter Helden;
Sie kommen deinen Muth zu sehn,
Und werden, was durch ihn geschehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

Braucht, tapffren Sieger! braucht das Hefft
In Gegenwart so seltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerck äfft,
Aus jenem dunckeln Reiche steigen.
Warum? sie wollen nicht allein
So schlecht und faule Zeugen seyn,
Sie helffen euch im Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Hertz,
So kan er doch wohl hinterwärts
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

Gieb acht, erschrocknes Morgenland!
Du kennst den Blitz, des Adlers Stärcke,

Er waffnet unſers Helden Hand,
Und ziehlt auf gröſsre Wunderwercke:
Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Auf, blaſſe Türcken! auf, davon!
Nein! ſteht und lernt noch beſſer fühlen.
Hier ſchlägt der Degen und der Mann,
Den GOtt kaum tapffrer wehlen kan,
Euch Hitz und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werckzeug mit,
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun ſtrengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinckt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihm mit geſenckten Waffen;
Nun rufft doch laut, nun ſchreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittags-Ruh,
Er dichtet, oder hat zu ſchaffen.

Umſonſt! der ſtumme Götz iſt taub;
Ihr mögt euch ſelbſt zu Hülffe ruffen:
Kommt, ſeyd ihr Männer, hohlt den Raub!
Wir reiſſen aus, verfolgt die Stuffen;
Was ſäumt ihr denn? was ſteht ihr da?
Wie? geht euch unſer Schaden nah?
Wie? macht euch unſre Zagheit müde?
Probiert ſie! Weh uns, Amurath!
Du ſinnſt auf eine groſſe That;
Was kömmt heraus? was ſuchſt du? Friede.

Ha! ſinckt dein Hochmuth ſchon ſo tieff!
Du ſcherzeſt oder haſt vergeſſen,
Wie grauſam nächſt dein Meyneid rieff,
Als wolt er uns von weitem freſſen.
Wie ſtimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieſer Demuth überein?
Ja Noth macht offt Gebeth aus Flüchen;

Ja!

Ja! ja! dein Hertz und auch dein Mond
Sind beyd' an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen sich nur zum Verkriechen.

Du hast auch wohl wahrhafftig Zeit;
Denn zwischen deinem Stehn und Weichen
War nunmehr sonst kein Unterscheid,
Als unsers Angriffs Losungs-Zeichen.
So manche Klinge stund schon bloß,
So mancher Donner schlug schon loß,
Dir Halß und Lästern abzukürtzen;
Europa selbst beschloß schon fest,
Dein stoltz Serrail, dein Huren-Nest,
Von seinem Rand ins Meer zu stürtzen.

Byfantz erkenn' anietzt den Wehrt
Von Rudolphs göttlichem Geblüte,
Und küsse Carls gereitztes Schwerdt!
Es hat nicht minder Schärff als Güte:
Du fehlst, es strafft; du flehst, es schenckt;
Und wird durch Demuth abgelenckt,
Und läst sich siegend überwinden.
Ihn selbst zwingt nichts als Buß' und Reu;
Wer lehrt dich, tumme Tyranney,
Dergleichen kluge Waffen finden?

Wie kanst du, Schutz-GOtt deutscher Ruh!
Der frechen Schaar so bald vergeben?
O fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigst auch hier dein Reich,
Und fesselst Feind und Zorn zugleich,
Und brauchst die Keule nur zum Schützen,
Die Sanfftmuth crönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du straffen must und sollt,
So willst du nur dem Sünder nützen.

Hört Frevler! die ihr weder Rath,
Noch Trost, noch Schutz, noch Ablaß findet,

Und nach vollbrachter Miſſethat
Die Zuflucht an die Ferſen bindet;
Faßt, ſucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kan nicht ſicher flüchten.
Kommt, faßt des ſanfften Kayſers Knie!
Hier liegt ſein Hertz, hier giebt ſichs Müh
Die Thorheit mit Gedult zu richten.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und ſchone Carls vollkommne Gaben!
Sonſt werden wir die erſten ſeyn,
Die dieſe Freyſtadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahlerey,
Dein Lob macht doch kein Conterfey;
O trag' ein ehrerbietig Schweigen,
Und weiſ' in Habspurgs Ahnen-Saal,
Und ſprich: Carl faßt ſie allzumahl;
So kanſt du ſeine Gröſſe zeigen.

Zurück, ihr Muſen, in das Feld!
Dort ſproßt der Oel-Zweig aus den Lantzen.
Irene flicht ein Zauber-Zelt;
Geht, ſpringt mit ihr auf Wall und Schantzen!
Die Schwerdter werden Sichel-krumm,
Das Glücke ſchmeltzt die Kugel um,
Und geuſt den Helden Ehren-Säulen,
Die Freuden-Gluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirfft mehr Luſt als Tod,
Und darff nicht mehr gefährlich heulen.

Schläfft Naſo noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geſchrey begraben;
So wünſcht ich mir ein Allmachts-Wort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt' er nie ans Vaterland,
Jetzt würde ſich ſo Harff' als Hand
In Carls Perſon und Ruhm verlieben;

Jetzt wär' Eugen sein Lob-Gesang;
Jetzt sprách er: Cäsar, habe Danck!
So glücklich hast du mich vertrieben.

Die Freude zieht sich weit herein,
Und wächst mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnen-Schein
Vor Leopolds Geschlechte bethen.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Priester tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Danck-Altären.
Vornehmlich sieht das hohe Wien
Die Opffer-Flammen aufwärts ziehn,
Und von der Türcken Beute zehren.

Die Regung macht mich ungeschickt,
Das frohe Deutschland abzureissen;
Wohin des Adlers Aufsicht blickt,
Da muß diß Jahr ein Hall-Jahr heissen.
Der Friedens-Herold bläst und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greiß läst Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend spielt, die Kindheit singt,
Und das, was noch aus Brüsten trinckt,
Erklärt sich durch ein holdes Lallen.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächsten Garten,
Der alle Strassen zeigen kan,
Sein schönes Kind mit Schmertzen warten.
Da geht es an ein zärtlich Thun;
Da läst der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da stockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer schmeicheln mag,
Als wär' ein andrer Hochzeit-Tag,
Mit Hand und Minen vorgenommen.

rt ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
) horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
nns ißt und ſchneidet doppelt vor,
) ſchmiert ſich dann und wann die Kehle:
ſpricht er, Schwäger! ſeht nur her,
wenn nun diß die Donau wär,
ier macht' er einen Strich von Biere,)
ſtreifften wir, da ſtund der Feind,
gieng es ſchärffer, als man meynt;
Ott ſtraff! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

rt muß ein tapffrer Wittwen-Sohn
r Mutter neuen Troſt erwerben,
) ſchlieffe nicht der Vater ſchon,
müſt' er iezt vor Freude ſterben.
s gute Weib iſt froh und rennt,
) ändert gleich ihr Teſtament,
) flucht dem falſchen Todten-Scheine,
) denckt: Nun hab' ich einen Stab,
) weiß, wer einmal um mein Grab
Treu und reinem Hertzen weine.

ſah der Griechen Jubel aus,
dort nach zehn Belagrungs-Jahren
r Dardaner verwünſchtes Hauß
geilem Feuer aufgefahren.
inth und Argos und Athen
Kampff-Platz, Stall und Schulen ſtehn,
lieff, die Schiffe zu empfangen:
ib, Kind und Kegel drang an Port,
keins verſtund ſein eigen Wort
r Jauchzen, Fragen und Verlangen.

ch deucht, die Zeitung nährt ſo gar
h unbeſeelte Creaturen:
r Hunds-Stern brennt und eiffert zwar;
doch erquickt der Lentz die Fluren;
ald, Förſte, Thäler, Berg und Hayn

Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die süsse Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen schertzen um den Sand,
Und sprützen mit geübter Hand
Viel Bogen nasser Lustbarkeiten.

So weit die Donau, wie sie soll,
In Christlichen Gehorsam fliesset,
Und mehr Begierd- als Wasser- voll
Sich unter Carls Geboth ergiesset;
So weit vermehrt sie ihre Lust,
(Denn Freude zieht das Blut zur Brust)
Durch Beytrag aus den kleinen Flüssen,
Die ietzt den stündlichen Tribut,
Weil grosse Freude viel verthut,
Geschwind und doppelt lieffern müssen.

Dort kommen Drave, Sau und Theiß,
Und bringen ihr viel starcke Fluthen;
Hier wächst sie durch des Sieges Schweiß,
Und durch der Janitscharen Bluten;
Damit so fleucht ihr schneller Lauff,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo sie sich mit Fleiß verwellen,
Um, wo ich also reden mag,
Dem Ister einigen Geschmack
Von unsrer Freyheit mitzutheilen.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Ismaels-Geschlechte!
Du kommst, so offt du auswärts ziehst,
Dem Donner allemahl zurechte
Dein toller Hund, dein stumpffer Zahn
Fällt Reich und Adler krafftloß an,
Und muß so Blut als Haare lassen;
Dein Einbruch ist so gut als Flucht:
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu fassen.

Du

Du sündigst auf Vergebung loß,
Und ausser Carls Verdienst und Glücke;
Er sieht die Sonne nicht so groß,
Als deines Hochmuths Schwäch und Tücke;
Dein Frevel kämpfft mit eigner Quaal
An Vorzug, Länge, Stärck und Zahl,
Und siegt sich selber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwirckten Hals,
Ja gar den Aufschub deines Falls
Von Oesterreichs Gedult zum Lehne.

Nur glaube nicht verschnittner Schwarm!
Dein Meineyd sey so durch gekommen,
Nachdem sein gantz zerschellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungs-Frist genommen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt hast,
Erlöst dich nicht vom Zorn-Gerichte;
Nein! nein! verstockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur so,
Damit sie deine Boßheit sichte.

Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat dich lang genug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mit unsern Sieges-Bogen.
Die Rach ist kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langsam auf dem Leib,
Allein mit desto schärfferm Streiche.
Dein angemaßter Kayser-Thron
Erschrickt und wanckt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

Du, dem zu Lieb Eugenius
Des Aufgangs Untergang verschoben;
Du, dem des Allerhöchsten Schluß
Sein hohes Straff-Amt aufgehoben,
Komm fort und eil aus Blut und Schooß!

Komm eil auf unſre Zeiten loß!
Komm, komm aus Carls geweihten Lenden!
Es hält ſich Aſien gefaßt,
Dir ehſtens, angenehmer Gaſt!
Sein reiches Erb-Land zu zuwenden.

Was zieht ſich vor ein Vorhang weg?
Ich ſeh den Schauplatz ſpäter Zeiten:
Dort hör' ich einen Scanderbeg,
Dort ſeh ich einen Gottfried ſtreiten,
Die Palmen grünen um ſein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man ſchlägt, man raubt,
Kein Creutz-Zug macht ein ſolches Lärmen:
Der Erden gröſt- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit ſeinen Därmen.

Der Nil erſchrickt, Damaſcus brennt,
Es raucht auf Aſcalons Gebürgen,
Und durch den gantzen Orient
Herrſcht Unruh, Hunger, Peſt und Würge...
Der Jordan ſteht, wie Mauren, da,
Als käm ein andrer Joſua;
Er kommt auch, doch aus deutſchem Saamen;
Wie heißt er? Ja! die Schickung winckt,
Und raubt mir, weil der Vorhang ſinckt,
Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Nahmen.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grauſam-klägliche Geberden?
Er dringt ſich vor den Krieges-Rath,
Und hört vor Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er ſchilt den Bund,
Wodurch der abgewießne Hund
Der heurigen Gefahr entgangen;
Und ehrt er nur nicht den Eugen,
So ſollt er ſich wohl unterſtehn,
Den Krieg von friſchem anzufangen.

Sel

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapfferkeit verdrieſſen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang ſchwächt,
Und Thränen ſtatt des Blutes flieſſen.
Sie ſucht nur Wehr und Widerſtand,
Sie ſucht mehr Ruhm als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind, Zelt, Geſchütz und Haab und Guth
Den Sieges-Wagen enge machen.

Ihr guten Deutſchen! laßts nur ſeyn,
Und ſprecht den tapffern Zorn zufrieden!
Die Lorbeern gehn gleichwohl nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palm-Baum iſt nicht ſchlimm verſetzt,
Wofern ihn fettes Ufer netzt:
Das hofft man auch von euch zu ſchreiben.
Geht, zieht ans Meer, und kämpfft und ſucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welſchlands Gärten auf zu treiben.

Hält hier der Stillſtand euren Muth,
So kan er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurtzer Stemmung ſcharff zu ſprützen.
Dort ſpannt ein neuer Friedens-Bruch
Ein neu und feindlich Seegel-Tuch;
Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein ſchwartz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte, ſo euch droht,
Den Port in Charons Kahn erlange.

Wo ſchweiff ich hin? wo bleibt mein Held!
Entzieht Er ſich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt ſich nur ſein Zelt,
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja! ich ſeh die Ewigkeit,

Sie webt und ſtickt ſein Ehren-Kleid,
Umgiebt ſein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enckel Lebens-Lauff
Den Vorzug unſrer Tage lernen.

O Printz! o groſſer Printz! wie weit,
Wie weit entfernſt du dich dem Neide,
Und auch ſo gar der Möglichkeit,
Daß etwas deinen Krantz beſchneide?
Homer behalt dir den Achill!
Aeneas bleibe, wo er will!
Sie ſind am längſten groß geweſen;
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn diß iſt auch ein Lorbeer-Strauß,
Dem ſtärckſten Palmen nach zu leſen.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedancken aus Gedancken:
So, theurer Held! verfährſt auch du
In deinen weiten Lebens-Schrancken;
Dein Eyfer braucht Gelaſſenheit;
Das Weſen ſeiner Tapfferkeit
Beſteht in lauter klugen Siegen;
Dein Alter blitzt ſo ſpät als früh;
Was wollte wohl die Poeſie,
O Held! zu deinen Ehren lügen?

Genung! genung vor deinen Ruhm!
Genung mit blutigen Geſchäfften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern hefften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja ſchon der Mandel-Baum
Auf deinen Lorbeer-reichen Haaren.
Geneuß doch einmahl deine Ruh,
Und ſieh nunmehr auch andern zu,
Wie viel ſind unter dir erfahren?

Carl

Carl iſt allein geſchickt und werth,
Getreue Dienſte zu belohnen;
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völcker ſicher wohnen.
Carl, deſſen Ohr vom Himmel nimmt,
Was ſein Befehl der Welt beſtimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, deſſen Geiſt den Thron erhöht,
Und noch ſo weit darüber geht,
Als Feind und Ehrfurcht drunter lieget.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt,
Dem hohen Maro nach zu kommen,
Was macht es, daß ihr ſitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stoff genommen.
Ihr ſinnt, ihr ſchreyt mit Angſt und Müh,
Reimt Fabeln, und vergeht, wie ſie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! ſetzt die goldnen Federn an,
Und ſchreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

Ja ſchreibt nur, was ihr hört und ſeht,
Hier gilt erzehlen mehr als dichten.
Europa jauchzt und Stambol fleht;
Wer weißt mir dieſes in Geſchichten?
Die Vorſicht, ſo das Reich bewacht,
Erklärt den Zwieſpalt in die Acht,
Und lehrt uns mit verſöhnten Blicken;
Es werde diß ſein mächtig Haupt,
Was Unrecht, Liſt und Neid geraubt,
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

Das Erbtheil Joſephs lebt in Ruh,
Und nährt ſich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, ſein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feiſt und dicke:
Elyſiens gelobtes Land

Treibt Handel, bringt das Feld in Stand,
Und baut so Korn- als Weisheits-Häuser;
In Welschland blüht ein neuer Sieg;
Sol ihren beydes Fried' und Krieg:
Der sechste Carl, der gröste Kayser.

Der Sechst' an Zahl, der Erst' an Ruhm;
Ihr Zeiten! lernt den Titul fassen!
Er zieret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unsern Gassen;
Er giebt der Fama Geist und Schall,
Verewigt Felsen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja was das gröste Wunder schafft,
So stärckt des grossen Nahmens Krafft
Die Ohnmacht meiner schlechten Reime.

Herr! so vermögend wirckt dein Geist
In kalt' und schläffrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung speist,
Besitze weder Kunst noch Güter;
Ich leye im Winckel, Noth und Staub,
Und bin ein eingetheilter Raub
Von so viel ungeneigten Fällen,
Die, hab' ich gleich die Pallas lieb,
Und käm' auch offt ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiß und Lust vergällen.

Und sieh, o Herr! auf einmal reißt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So schnell, daß nichts geschwinder heist;
Was red' ich? Siegt Eugen nicht eher?
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum trotz' ich Schwachheit und Natur,
Du nimmst sie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächst dein Alter, wie dein Reich,
So hoff' ich mir noch viel von euch,
Ihr deutschen Schwäne! zu erlangen.

Den welcken Lorbeer hab' ich ſchon,
Nun mangeln noch Verdienſt und Leben;
Diß muß ein Mäcenaten-Sohn,
Und jenes Carls Regierung geben.
Die Allmacht laſſe nur dein Haupt,
Wofern es unſre Sünd' erlaubt,
Nicht eher Stern und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge ſcheint,
Des Vaters Thaten auszuführen.

Ich, Herr! dein tiefſter Unterthan
Will, bleib ich auch im Staube ſitzen,
Noch mehr auf deiner Ehren-Bahn
Als vor dem Elends-Ofen ſchwitzen.
Verſtoß mich an den kalten Bär,
Ich geh und gern und find ein Meer,
Dein Lob in ewig Eiß zu ſchreiben;
Denn weil mir Augen offen ſtehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorſchrifft meiner Muſen bleiben.

II.

Lob-Gedichte
Auf Ihro Hoch-Gräfl. Excellentz
Herrn Franlz Anton von Sporck.

Claudianus
de VI. Conſul. Honorii.

Felix ille parens, qui te ſecurus Olympum
Succedente petit. Quam lætus ab Æthere cernit
Se factis creviſſe tuis!

WAs täuſcht mich vor ein ſüſſer Traum?
Wie? oder hör ich wircklich ſingen?

So rein und zärtlich kan wohl kaum
Des Hohen-Prieſters Leib-Rock klingen;
Wer ſagt mir: welch gelinder Weſt
Den Hauch in meine Flöthen läſt,
Die doch noch gantz in Thränen ſchwimmen?
Iſts Wahrheit? Ja nun merck' ich ſchon,
Die Tugend giebt mir ſelbſt den Thon,
Und will, ich ſoll von neuem ſtimmen.

Bellona! weich mit Bomb' und Knall,
Und dämpffe Drommeln und Trompeten!
Kein grauſam-ſtarcker Paucken-Schall
Beweg' anietzo die Sudeten!
Ihr Nymphen, hört mit Ehrfurcht zu!
Der Elb-Strohm lege ſich zu Ruh;
Wo nicht, ſo ſchleich' er nur im Stillen!
Ihr Vögel, ſtellt das Schwatzen ein!
Ihr Blätter, ſchweigt! Sporck ſoll allein
Feld, Ufer, Thal und Lufft erfüllen.

Ein Geiſt, dem Vorſicht und Natur
Vor andern Stärck' und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nach zu ſtreben;
Nur muß diß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eitlen Hochmuths ſeyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln ſtützen;
Es rührt, wie Flüſſe von dem Meer,
Allein von guten Willen her,
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

Ein ſolcher Geiſt brennt vor Begier,
Der Unterthanen Laſt zu mindern:
Egypten ſah ihn im Oſir,
Und Peru dort in Sonnen-Kindern.
Er herrſcht mit Langmuth und Gedult,
Und grämt ſich, wenn ihm fremde Schuld
Das Straff-Schwerdt in die Hände zwinget;

Sein

Sein Hertz, sein Antlitz, ja sein Fuß
Sind wie der sieben-fache Fluß,
Der Frucht und Seegen mit sich bringet.

Und diß, Erlauchter Graff! bist du,
Du, dessen Geist der Sonne gleichet,
Die sonder Eigennutz und Ruh
Den Menschen Licht und Wärme reichet;
Du, dessen Neigung und Verstand
Mit voll- und ausgestreckter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es sey kein schön- und höher Ruhm
Als durch ein thätig Christenthum
Sich und sein Hauß empor zu heben.

Ein Dichter, dessen Wissenschafft
Auf Beßrung und Ergetzung ziehlet,
Und von Geburt an eine Krafft
Gelehrter Ehr-Begierde fühlet,
Und ietzt, so schlecht sein Pfund auch ist,
Aus Faulheit oder Scham vergißt
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der ist der Deutschen Lufft nicht wehrt,
Und kan, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde schweigen.

Was sehnst du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen göldnen Weisheits-Jahren,
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünsche Lauff,
Und thu doch ietzt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl ist August, in Wien blüht Rom;
Nun mag der stoltze Tyber-Strohm
Der Donau Krantz und Vorzug gönnen.

Sind aber keine Schwäne da?
Erscheint noch kein Homer zum Singen?

Hat Schleſien kein Mantua,
Noch einen Maro vor zu bringen?
Was hilfft das Feuer in der Bruſt?
Was hilfft uns, ſprecht ihr, ein Auguſt,
Wofern ſich kein Mäcenas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? haſt du denn noch nie geſehn,
Was unſer Sporck vor Kräntze träget?

Er giebt den Künſten Schutz und Brodt,
Läſt Gnade, Lieb' und Wohlthat regnen;
Er ſucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorſchub zu begegnen;
Er kennt der Wiſſenſchafften Preiß,
Belohnt Geſchicklichkeit und Fleiß,
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt ieden Tag verlohren an,
An dem er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Muſen Chöre.

O Nahme! deſſen Klang und Wehrt
Von iezt in alle Zeiten dringet,
Und wo er Oſt und Weſt durchfährt,
Glantz und Verwundrung mit ſich bringet:
Die Fama trägt ſein Conterfey,
Zum Zeugniß, daß es würdig ſey
Den Saal der Helden mit zu ſchmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit ſich nur Europa ſtreckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

Der Held, der andre Capiſtran,
Aus deſſen Lenden du entſproſſen,
Hat vor des Adlers Sieges-Fahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergoſſen;
Die Vorſicht ſchickt es immer ſo:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reich-erworbne Beute

Theilt deine Weißheit liebreich aus
Und baut davon dem HErrn ein Hauß
In so viel Hertzen armer Leute.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erst in der Wiege
Und was sein siegreich Volck geraubt,
War nichts als Weiber, Feld und Pflüge;
Als Numa, den die Weißheit trieb,
Gesetz' und Opffer-Regeln schrieb,
Und Zeit und Volck in Ordnung brachte;
Wobey er klug doch falsch gestund:
Als ob ihm einer Göttin Mund
Den Grund-Riß und die Vorschrifft machte.

Du darffst mit der Aegeria
Kein weises Nacht-Gespräch erdichten:
Dein Geist ist GOtt, sein Wort liegt da,
Und muß Gesetz und Wandel richten.
Aus dieser unerschöpfften Bach
Führt iezt dein Eyfer nach und nach
So viele rein und süsse Quellen
Von Lehr, Erbauung, Trost und Rath,
Um in des Lebens Pilgrimschafft
Die Reise glücklich fort zu stellen.

Kunst, Nachdruck, Wahrheit, Recht und Licht
Verklärt der deutschen Einfalt Sinnen,
Und läßt sie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angst und Andacht tiefer beten,
Und zeigt durch Schrifften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfalt heist,
Die GOttes Vater-Statt vertreten.

So manches Buch, so mancher Schatz,
So manche Stuffe nach dem Himmel:

Hier

Hier läßt dir einſt die Mißgunſt Platz,
Hier ſammleſt du vor keinen Schimmel:
Herr! glaube, daß ein iedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf ieden deiner Feinde Blitze;
Und weil es Sünd und Laſter ſchreckt,
Und weil es Lieb und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

Ihr, die des Höchſten Rath beſtimmt,
Der Welt mit Stahl und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehren-Bühnen!
Setzt Gut und Blut vor Carien auf!
Helfft ſeinen Siegen Zahl und Lauf
Und unſern Gräntzen Friede geben!
Schön ſtirbt ſichs vor das Vaterland;
Noch ſchöner iſts, mit kluger Hand,
Wie unſer Sporck, davor zu leben.

Herr! lebteſt du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabel-Reiche,
So ſchwör ich mit Bedachtſamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müſt in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halb-Gott Opffer tragen;
Die Stern-Kunſt würd es dort erhöhn,
Wo Caſtor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär einander jagen.

Allein die Tugend ſehnt ſich nicht
Nach Phaetons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar Licht
Verlangt kein Götzen-Stern zu werden.
Du weißt und giebſt, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menſchlich ehrt,
Das iſt ein Fluch in deinen Ohren;

Gnug, daß der Allmacht feſter Schluß
Dich vor ſo manchen Lazarus
Zum Arzt und Vater auserkohren.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld- und Blumen-Stücke,
Und wenn ſie Wärme gnug verliehn,
Bekommt ſie Dunſt und Gifft zurücke.
Diß iſt auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böſe Natter-Zucht
Belohnt die Gnaden-Bruſt mit Stichen,
Und beißt anitzt mit Luſt und Trutz
Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormals in der Schroß geſtrichen.

Welch Unglück hat dich, theurer Graff!
Bisher wohl unverſucht gelaſſen?
Die Boßheit ſtöhrt dir Amt und Schlaff,
Und meint dich überall zu faſſen.
Haß, Zanckſucht, Meineyd und Betrug
Sind ſtets auf deinen Schaden klug,
Und machen der Gedult zu ſchaffen;
Der Undanck nimmt dein Gnaden-Brod,
Und ſinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht dir ſelbſt mit deinen Waffen.

Diß greifft empfindlich an das Hertz,
Diß ſchmertzt das edelſte Gemüthe;
Doch überwiegt auch dieſer Schmertz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Helden-Muth
Nichts auf Vergeltung giebt noch thut,
So macht ſie auch kein Undanck müde;
Und du, o Herr! bleibſt einerley,
Wenn auch der Reſt von Lieb und Treu
Auf einmal von der Erden ſchiede.

Verfolgung hebt die Tapfferkeit;
Je gröſſre Laſt, je gröſſre Palmen:

Was Tadelsucht und Mißgunst schreyt,
Das sind vor dich noch Ehren-Psalmen.
Wenn Graß und Nesseln ruhig sind,
So müssen Wetter, Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurtzeln stärcken.
Kein niederträchtig Hertz ist wehrt,
An Proben, die dein Geist erfährt,
Des Himmels seltne Gunst zu mercken.

Denn diese pfleget, wen sie liebt,
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapfferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechzte Nachen.
Was dich an Glück und Ansehn kränckt,
Und hier und dort zu werffen denckt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu deinem Ruhme weiter schalle.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwerdt und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld, Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit!
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen.
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kan, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

Diß ist dein Ruhm, diß ist dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welchen sich aus Furcht und Zwang
Die Völcker bis zum Ganges neigen:
Diß ist, du Joseph unsrer Zeit!
Der nächste Weg zur Ewigkeit,
Worauf dich Recht und Wahrheit führen,

D

Die als ein unzertrennlich Paar,
Bey ſo viel Kummer und Gefahr,
Dein Leben wie den Wahlſpruch zieren.

Das Trauren kan zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beſchämen:
Denn Wehmuth iſt nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmertz kein ſchimpfflich Grämen:
Aeneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt,
Von neuem zu Gemüthe führet,
Und Cäſar, der ſonſt in Gefahr
Und auf dem Meere Cäſar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

Mit beſſerm Wohlſtand, Ernſt und Recht
Bewieß das Mitleid naſſer Wangen,
Wie tieff der Riß in dein Geſchlecht
Der Großmuth durch das Hertz gegangen:
Hier gab dein ſtarck Gemüthe nach,
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Cronen Glantz,
Eugen dem Adler Sieg und Krantz
Und Sporck den Armen Troſt gebohren.

Hier, ſag ich, überwand einmahl
Der Menſch den Held in deinem Hertzen,
Und Fleiſch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todten-Kertzen.
O Tag voll Angſt und Finſterniß!
Der dieſen Schatz der Erd' entriß,
Und um den ſchönſten Engel brachte,
Der unter menſchlicher Geſtalt
Des heilgen Feuers Auffenthalt
Mit Faſten und Gebeth bewachte.

O was vor Wunden hat der Fall,
Der unverhoffte Fall, geſchlagen!

Man hört sich nach dem Wiederschall
Im Tempel mit den Seufftzern tragen,
Die diß dem Kind vor Stadt und Land
Und aller Heyl zu dem gesandt,
Der ietzt ihr Hertz mit Wollust träncket,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm stets getreue Wachsamkeit
Der Unschuld reinen Brautschmuck schencket.

So einer Tochter schnelle Flucht
Verdient nun freylich Helden-Thränen:
Wer ihres gleichen weiter sucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.
Sie raubt dem Kloster Haupt und Zier,
Und iede Tugend schickt mit Ihr
Ein wohl gerathnes Kind zu Grabe,
Und schreibt auf ihren Leichen-Stein:
Daß nunmehr Franckreich nicht allein
Der Genovefa Leichnam habe.

Ich weiß, o Herr! dein Auge fließt
Bey diesem herben Angedencken,
Und wird sich, da es dieses ließt,
Betrübt nach ihrer Ruhstatt lencken;
Wie siedend Oel bey starcker Gluth,
So wallt das väterliche Blut
Aus Sehnsucht nach dem liebsten Kinde:
Herr! traure, doch beweiß dabey,
Daß Sporck auch hier sich ähnlich sey,
Und in den Schluß des Höchsten finde.

Wer weiß, wie mancher Kopff und Kiel
Schon im gelehrten Schatten sitzen,
Und mit des Phöbus Lauten-Spiel
Bey dem und ihrer Lob-Schrifft schwitzen!
Da solltst du, wenn, GOtt gebe spät!
Dein Geist die Eitelkeit verschmäht,
Im Munde der Gerechten leben,

Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enckeln Luſt und Zunder geben.

Ach! muſte meine Muſe nicht
Bey Breſilers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Ancker mit ihm bricht,
Anſtatt der Laute Creutze tragen;
So würde ſie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas hohes ſinnen,
Theils durch den Vorſpruch ſeiner Gunſt,
Theils durch ein Werck von meiner Kunſt,
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

Doch ſo entfällt mir Muth und Luſt
Bey dieſem klugen Mäcenaten,
Der mir mit väterlicher Bruſt
Dein Lob, o Herr! ſo offt gerathen;
Mit was vor Eyfer, Angſt und Müh
Erzehlt Er meiner Poeſie
Die Menge deiner Vorzugs-Gaben:
Der Herr, ſo brach Er offtmahls aus,
Verdient allhier ein ewig Hauß,
Und ſolte den Apelles haben.

Dadurch gerieth ſo gleich mein Blut,
Wie Ceder-Holtz durch Blitz, in Flammen;
Ich nahm die gantze Dichter-Gluth
Und alle Krafft und Kunſt zuſammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beſchämt die Waffen und den Mann,
Und iſt der Schutz-Gott meiner Lieder;
Kaum hört es die Vergänglichkeit,
So ſchlug mir ihr beſorgter Neid
Mit Breſlern Hand und Feder nieder.

Dein Geiſt wird dennoch, groſſer Graff!
Ein ſchlechtes Opffer nicht verachten;

Vermag die Dürfftigkeit kein Schaaf,
So darff ſie auch nur Tauben ſchlachten:
Ja obgleich diß mein welckes Blat
Vor dich kein würdig Anſehn hat,
Doch hat es Ehrfurcht und Verlangen,
Durch deinen Gnaden-Strahl zu blühn,
Und durch ſein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

Du biſt durch dich genug erhöht,
Du willſt und brauchſt kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poet
Der Hoffart offtmals fälſchlich heucheln.
Indeſſen, da die Tugend meynt,
Sie ſey den Muſen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern,
So ſündigt wohl mein Verſatz nicht,
An dir einmahl ihr Angeſicht
Mit beſſern Farben ab zu ſchildern.

Ihr, die Ihr Götter heißt und ſeyd,
Ihr Groß- und Starcken dieſer Erden,
Auch Ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zur Aſche werden.
Wißt! Unruh, Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titul kleben.
Herrſcht, wie Ihr wollt, wir folgen gern;
In ſo weit macht euch Götter zu Herrn,
Als wir durch Müh im Friede leben.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärcke!
Die Schickung hebt und wirfft auch bald,
Und prüfft hauptſächlich eure Wercke.
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanfftmuth an,
Und macht euch zu der Völcker Freude,

Und

Und ſeht, durch welchen Lorbeer-Strauß
Sich Habspurgs frommes Helden-Hauß
Von seines gleichen unterscheide.

Was hilfft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewissen bleiben?
Vermag wohl eure Schweitzer-Wacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaff; es ist nur Müh,
Weil Puls und Hertz vor Unruh klopffen:
Ihr traut der Höh; bedenckt den Fall!
Ihr trinckt aus Silber und Crystall,
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropffen.

Die Unschuld ist das schönste Kleid,
Der Völcker Hevi die reichste Crone,
Die klügste Staats-Kunst Billigkeit,
Die Gottesfurcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kan,
Ist bloß ein grosser Fürst auf Erden;
Wer Wahrheit liebt, den Menschen nützt,
Sich selbst beherrscht, die Tugend schützt,
Der ist schon wehrt, gecrönt zu werden.

Auf Musen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen, die kein Reiff verbrennt!
Hohlt Aeste, die kein Donner rühret!
Durchflechtet sie von Hand zu Hand
Mit Aehren, Epheu, Amaranth
Um unsers Graffens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,
Den sein Verdienst zu Boden tritt:
Nicht alles sey auf Erden eitel.

III.

An einen gewissen Gönner.
Als er das Ja-Wort erhielt.

WOhl-Edler Gönner! dein Vergnügen
Blüht ietzo durch ein holdes Ja:
So muß die keusche Liebe siegen,
Der Kampff ist aus, der Krantz ist da.
Ach was vor Zärtlichkeit im Küssen,
Und was vor Schertz in Arm und Brust
Wird ehstens deiner besten Lust
Den Wollust-Zinß entrichten müssen!

Der Himmel seegne deine Flammen,
Und halt' Euch, ietzt versprochne Zwey!
In Fried' und Eintracht so beysammen,
Das Neid und Mißgunst thöricht sey:
Diß, werther Gönner, wünscht mein Dichten.
Gefällt es künfftig dir einmal,
So soll der Deutschen Musen Zahl
Ihr Sorgen auf dein Braut-Lied richten.

Vorietzt ersucht mein Abschied-Nehmen
Die Güte deiner milden Hand:
Mein Phöbus darff sich drum nicht schämen,
Sein Armuth ist bereits bekandt.
Auf Reisen lebt man nicht vom Winde,
Du aber wirst in Wahrheit sehn,
Daß, was Gelehrten guts geschehn,
Sich stets mit Wucher wieder finde.

IV.

An die Frau von Breßlerin/
geb. von Wirth.

ISt GOtt ein Wesen, das uns liebet,
So, wie ich überwiesen bin,

Und

Und nicht aus Schertz und Eigenſinn
Verfolgung, Troſt und Warnung giebet;
Iſt, ſag' ich, GOtt ein Menſchen-Freund,
So wird Er mir auch Licht gewähren
Und endlich auch den ärgſten Feind
Auf dieſes mein Gebeth bekehren;
Die Rachgier, ſo mich treibt, iſt daß ich ſehnlich fleh,
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Hertze ſeh.

Frau, deren Geiſt und ſeltne Gaben
An Neigung, Luſt und hoher Krafft
Zu ieder klugen Wiſſenſchafft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Verſichre dich der Danckbarkeit
Der Eltern-loſen Pierinnen,
Dein Nachruhm ſoll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glantz gewinnen;
Die Mißgunſt lacht darzu; allein die Wahrheit ſpricht:
Dein groß Verdienſt beſeelt, was meiner Kunſt gebricht.

Es ſpiegelt ſich in deiner Hülffe
Das Hertz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn ſo?
Du biſt ja wohl kein Kind im Schilffe.
Ja wohl die Gröſſe der Gefahr
Bedarff, wie Moſes, gut'ger Armen:
Ich lag und liege gantz und gar,
Du haſt ein gnädiges Erbarmen;
Ich weine, du erhörſt und ziehſt mich ſtarck und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm' ich Auffenthalt.

So ſcharff ich mich in Thränen gräme,
So ängſtlich ich verlaſſen bin,
So wenig ſchätzt ich den Gewinn,
Wofern er ietzt von dir nicht käme;
Dein Anſehn giebt allein den Wehrt,
Wornach ich Huld und Gaben ſchätze;
Ich habe mich vorlängſt erklärt,
Daß nichts mein Hertz in Unruh ſetze,

Als dieſes, daß ich nicht aus Armuth zeigen kan,
Ich ſeh mehr die Perſon als Werck und Zuwurff an.

Ich habe frevlich Jugend-Sünden;
Wer iſt wohl bey viel Thoren klug?
Doch bin ich auch geſtrafft genug;
Die Beßrung kan Vergebung finden.
Die Neider wiegeln alles auf;
Das Unglück will mit Tagen ſteigen;
Ich laß' ihm, wie ich muß, den Lauff,
Und will nur bey Bekehrung ſchweigen;
Der Cörper iſt geſchwächt, die Jugend ſchießt dahin;
Was ſchadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

Die Vorſicht, theure Mariane,
Beſchütze dein geſeegnet Hauß!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ' auch dich die gleichſte Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küſſen,
Wird in der weiſen Väter Zahl
Sein Glücke ſelbſt zu mehren wiſſen;
Nachdem man überall, ſo viel ich ſchon gehört,
Den Nahmen ſeines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

V.

An ſeinen hochgeneigten Gönner.

Du Joſeph meiner theuren Zeiten!
Du Vater meiner Poeſie!
Freund! deſſen Ruhm ich mit den Sayten
In Abgrund ſpäter Jahre zieh!
Bisher konnt' ich noch nicht ermeſſen,
Was ich vor ein Geſchöpffe ſey:
Jetzt, da ich ſo dein Hertz beſeſſen,
So zehl ich mich den Geiſtern bey.

Auch

Auch niemand wird hier anders dencken,
Wer nur ein wenig Achtung giebt,
Wie dein ſo reich als öffters Schencken
Die Danckbarkeit der Muſen übt:
Die Großmuth giebt ſich niemahls müde,
Und kömmt der Bitte ſelbſt zuvor,
Wenn ich zwey lahme Verſe ſchmiede,
Dergleichen Bavius verlohr.

Du muſt von Königlichen Blute
Und edler als Mäcenas ſeyn:
Er that dem Flaccus viel zu Gute,
Du nimmſt mich mit der Wohlthat ein.
Horatz verdiente noch die Gnade,
Weil ſie des Dichtens Preiß erhält!
Allein um deine Huld iſts Schade,
Weil ſie auf keinen würd'gern fällt.

Was ich nicht bin, das will ich werden,
Die Fähigkeit nehm' ich von dir;
Dein Mund ſoll mir ein Phöbus werden,
Sein Lob erhitzt die Ruhm-Begier.
Dein Umgang flügelt Fleiß und Sinnen
Und greifft mich mit Verſuchung an,
Bis ich dein Bildniß auf die Zinnen
Des Ehren-Tempels ſetzen kan.

Hab' ich nicht Fürſtliche Patronen,
So ehr' ich dich als meinen Fürſt.
Darff ich in keinem Louvre wohnen,
Gnug, daß du mich beſchatten wirſt!
Die Hoheit liegt nicht an dem Stande,
Dein Groß-und Helden-müth'ger Geiſt
Zeigt manchen Seelen ihre Schande,
Die unſre Welt Durchlauchtig heiſt.

Auf Fama! ſchmücke deinen Wagen,
Spann ihn an meinen Pegaſus,

Den edlen Freund dahin zu tragen,
Wo ihn die Sonne neiden muß;
So lang ein Blat von meinen Büchern
Das Lob der künfftgen Zeit erlebt,
So will ich .... versichern,
Daß er im achten Kreysse schwebt.

VI.

An die Frau von Breßlerin.

Nur fort gelehrt' und muntre Dame!
Dein Fuß betritt das rechte Gleiß,
Worauf dein ewig grüner Nahme
Den Tempel später Ehren weiß.
Die Tugend läst sich nicht verschweigen,
Sie liebt so aut Gefahr als Zeugen;
Sie will durch Zeit und Länder gehn;
Sie blitzt den Neidern ins Gesichte,
Und kan mit ihrem reinen Lichte
Ohn Unruh nie im Winckel stehn.

Der Trieb vor andern groß zu werden
Reitzt edle Seelen von Natur,
Erleichtert Arbeit und Beschwerden,
Und findet die geheimste Spur;
Ein ieder sehnt sich viel zu gelten,
Wer will die Ehr-Begierde schelten?
Sie ist so billig als gemein,
Daß Helden Blut und Krafft verschwitzen,
Gelehrte Schlaff und Ruh versitzen,
Was machts? der Hang berühmt zu seyn.

Wer zeugt die alten Wunderwercke,
Die Kunst und Wissenschafft gebahr?
Wer gab dem Alexander Stärcke?
Wer hielt den Porrhus in Gefahr?
Wer macht den Curtius verwegen?
Wer schärfft dem Cäsar Kiel und Degen?

Warum verlacht Eugen den Neid?
Wer gab dem Titus Lieb und Güte?
Dem Socrates ein fromm Gemüthe?
Die Luſt zur Unvergänglichkeit.

Zwar dieſe, wenn ichs recht erwege,
Iſt freylich kein ſo gründlich Guth;
Denn wenn ich Haupt und Füſſe lege,
So fühl' ich nicht, wie wohl ſie thut.
Die Enckel koſten unſre Früchte,
Uns folgt ein blind und leer Gerüchte,
Wovon uns kein Genuß erquickt.
Doch iſt ein hoher Geiſt zu frieden,
Wofern nur, wenn ſein Leib verſchieden,
Sein Ruhm der Nachwelt Ohr entzückt.

Der Pöbel kan es zwar nicht reimen,
Daß Nach-Ruhm auch ein Leben ſey:
Er nennt es nur ein ſüſſes Träumen,
Und kluger Thoren Phantaſey,
Er liebt nur Irrthum, Nacht und Wüſte,
Hat mit dem Vieh ſo Wunſch als Lüſte
Ja gar den Untergang gemein:
Man gönn' ihm dieſes todte Leben,
Und ſuche ſtets dahin zu ſtreben,
Wo Fleiß und Muſen Glantz verleihn.

Die Muſen lohnen ihren Kindern
Mit innerlicher Freud' und Ruh,
Ihr Spielen kan den Gram verhindern,
Und lockt Gedult und Troſt herzu;
Man lernt die Eitelkeit betrachten,
Man lernt ſie ſchätzen und verachten;
Man beſſert Wandel und Verſtand,
Man überwindet Furcht und Schrecken,
In welchen Wahn und Einfalt ſtecken,
Und macht ſich GOtt und Welt bekandt.

Diß iſt der Vortheil rechter Dichter,
Die klug, gelehrt und redlich ſind:
Sie lachen aller Splitter-Richter,
Und ſchlagen Geitz und Neid in Wind:d
Sie finden ſich in iedes Glücke,
Sie ſehn das feindlichſte Geſchicke
Vor Prüfung nicht vor Straffen an;
Sie wollen beſſern und ergetzen,
Und pflegen nichts vor hoch zu ſchätzen,
Als was die Wahrheit leiden kan.

Dein Hertz, gelehrte Mariane,
Iſt auch ein Feuer-reicher Quell,
Sein Blut macht deines Adels Fahne
Zum Beyſpiel aller Enckel hell,
Der Ausbruch deiner kluaen Sinnen
Vermählt dich mit den Pierinnen;
Verläug ne nur nicht deinen Wehrt,
Er blitzt aus Stellung, Aug' und Schrifften
Und wird dir noch ein Denck-Mahl ſtifften,
Das weder Staub noch Zeit verzehrt.

Nur wuchre bald mit dieſem Pfunde,
Und treib das angefangne Spiel!
Der Einbruch von der-letzten Stunde
Iſt keinem ein bekandtes Ziel;
Am beſten wird ſich der verſorgen,
Der lieber um den frühen Morgen
Als um den Mittag Blumen bricht:
Vor Abends kan viel anders werden,
So geht es immer auf der Erden,
Wer Ruhm begehrt, der ſäumet nicht.

Wem aber, fragſt du, zu Gefallen,
Wem nützt wohl meine Poeſie?
Wer ſoll aus meiner Flöthe ſchallen?
Und weſſen Lob vergilt die Müh?
Carl macht in Ungarn göldne Zeiten.
Carl iſt es, dem der Ruhm der Saiten

Vor allen überhaupt gebührt;
Tugen folgt nach und denn die Liebe,
Bedencke, was dir ihre Triebe
An deinem Breßler zugeführt!

Nur Er verdiente dich auf Erden,
Nur du verdienteſt den Gemahl:
Beſchreib den Wohlſtand der Geberden,
Damit Er dir das Hertze ſtahl!
Beſinge ſeiner Tugend Würde,
Das Heyl der Stadt, der Aemter Bürde,
Den allemahl geſetzten Geiſt,
Den ſteten Fleiß, das viele Wiſſen,
Den klugen Schertz, das treue Küſſen,
Und was du ſonſt am beſten weiſt.

Da haſt du Stoff genug zum Singen,
Stimm an und nimm die Kunſt von dir:
Ich ſoll dich auf den Pindus bringen.
Was denckt wohl dein Befehl von mir?
Ich küſſe zwar die Huld zum Schertzen,
Doch hör' ich mit erſchrocknem Hertzen
Die Prüfung des Gehorſams an:
Verſuche mich durch andre Mittel,
Ich bin nur ein Poet am Tittel,
Den jeder Stümper kauffen kan.

Die beſte Regel wohl zu Dichten
Iſt angebohrner Fleiß und Luſt,
Du brauchſt dich nur nach ihr zu richten,
Und haſt den Phöbus in der Bruſt;
Dein Umgang ſoll mich erſt entzünden,
Und, wenn wir Vers und Reim verbinden,
Den kalten Worten Geiſt verleihn:
Das Glücke dir gedient zu haben
Wird in Ermanglung beßrer Gaben
Mein Anſehn bey der Nachtwelt ſeyn.

VII.

Schweigen und Hoffen,

- als die beſte Panacée in Widerwärtigkeit, bey Erwegung des Symboli Herrn D. Jacobi

Spe & Silentio.

Ich will ſchweigen:
Mags doch ſeyn!
Mags doch biegen oder brechen,
Mitleid oder Tyranney,
Beydes gilt mir einerley:
Laß die Läſter-Zungen ſtechen,
Laß die Mißgunſt Zeter ſchreyn!
Da Capo.

Ich will ſchweigen:
Immerhin!
Immerhin ihr falſchen Freunde!
Laßt mich ſtecken, flieht und lacht,
Geht geheim, verſtärckt die Macht
Meiner abgeſagten Feinde,
Eure Flucht iſt mein Gewinn.
Da Capo.

Ich will ſchweigen:
Raßt nur fort!
Raßt nur fort ihr groben Spötter,
Helfft dem Glücke, das mich drückt,
Drängt die Unſchuld, die ſich bückt,
Und erregt noch gröſſre Wetter!
Manchmahl bringt ein Sturm an Port.
Da Capo.

Ich will hoffen:
Hoffnung ſiegt.
Die Gedult iſt meine Stärcke,
Die Gelaſſenheit mein Schwerdt,

Wer ſich mit Verachtung wehrt,
Thut im Streiten Wunderwercke,
Bis Gewalt und Boßheit liegt.
Da Capo.

Ich will hoffen
Als ein Mann:
Ob ich mich auch ietzo ſchmiege,
Ob gleich niemand nach mir fragt,
Oder mich nur treu beklagt;
O! wer weiß, wie bald ſichs füge,
Daß ich andre retten kan.
Da Capo.

Ich will hoffen:
Unverzagt!
Miſcht das Glücke gleich die Karten
Jetzo ziemlich ſchlimm vor mich,
Nur getroſt! der beſte Stich
Kommt aufs ſtille ſeyn und warten,
Falſchheit, Glück und Feinde plagt.
Da Capo.

VIII.

An Marianen.

WAs hilffts? es muß gelitten ſeyn,
So lang uns Erd und Lufft noch tragen:
Ein ieder Menſch hat ſeine Pein,
Der Zehnde darff ſie niemand klagen.
Wir wandern alle durch die Zeit
Ins Vaterland der Ewigkeit,
Und ſuchen eine beſſre Städte;
Da nimmt nun auch ein ieder wahr:
Wie viel Verwirrung und Gefahr
Den Pilgern Glück und Weg vertrete.

Inzwiſchen nimmt ein kluger Geiſt
Gedult und Hoffnung zu Gefährten;

Er folgt wohin die Schickung weiſt,
Und ſieht nicht ſtets nach Roſen-Gärten;
Bisweilen geht es ihm zwar nah,
Wenn Mißgunſt hier und Freunde da
Den ſauren Weg noch ſchwerer machen,
Doch zwingt er allzeit Fleiſch und Blut,
Sucht in ſich ſelber Troſt und Muth,
Und lernt die Eitelkeit verlachen.

Dein edles Hertz, betrübtes Haupt!
Fühlt ja auch mehr als einen Kummer,
Du wirſt verſchwärtzt, gedrängt, beraubt,
Und haſt mehr Aergerniß als Schlummer.
Wie manchmahl mag der Thränen-Wein
In Einſamkeit dein Labſal ſeyn!
Wie vielmahl magſt du rückwärts dencken,
Und jener ſchon verſtrichnen Zeit,
Die unſre Kinder-Jahr erfreut,
Ein Sehnſuchts-volles Auge ſchencken?

Das Feld ſieht ietzo traurig aus,
Und giebt uns ſchlechten Troſt und Freude:
Wie weit betrübter läßt dein Haus?
Man weint, man klagt, man geht im Leide;
Die Mißgunſt wehret deiner Bruſt
Die Unſchuld der gelehrten Luſt;
Man will, dein Feuer ſoll erkalten;
O Himmel! iſt ein Menſch genug,
Er ſey auch noch ſo ſtarck und klug,
So vielen Streichen aus zu halten?

Der Sturm beweißt des Schiffers Kunſt,
Gefahr muß Held und Stärcke zeigen,
So iſt des Himmels Zorn offt Gunſt
Bey Hertzen, die wie Palmen ſteigen.
Die Vorſicht liebet, wen ſie ſchlägt,
Erhöht die, ſo ſie niederlegt;
Sie mißt die Laſt nach unſrer Stärcke,

Die Laſt iſt deinem Geiſte gleich:
Leid, Mariane, Stoß und Streich!
Damit man deine Gröſſe mercke.

IX.

An eben die vorige.

DJe Mißgunſt kam zur Poeſie,
Und ſah ihr höhniſch ins Geſichte:
Nun, ſprach ſie, gieb dir weiter Müh,
Daß deine Mariane dichte!
Geh, ſtecke Bruſt und Simen an,
Ich will die Flamme bald erſticken,
Dieweil ein Strahl von meinen Blicken
Die gantze Luſt verſaltzen kan.

Schweig, ſprach die Poeſie im Zorn:
Wenn Frauen Witz und Weißheit zeigen,
Iſts Männern leicht ein Augen-Dorn.
Was ſchadet Marianens Schweigen?
Ich ſeh, man ſtiehlt mir ihre Gunſt,
Sie ſoll mich haſſen und verſchwehren,
Sie thut es, doch mit Zwang und Zähren,
Ach Ehre gnug vor meine Kunſt!

X.

Der
von der Weißheit gefundne und belohnte Fleiß
bey des
Herrn Michael Pietſches
Magiſter-Promotion.
den 30. Apr. 1717.

DJe Weißheit gieng jüngſthin ſpatzieren,
Und ließ ſich von der Frühlings-Zeit

Des Abends durch die Gassen führen,
Gleich wenn der Wächter zehen schreyt;
Ihr Absehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Söhne steh,
Und wie es in Studenten-Jahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

Sechs Schritte fehlten noch zum Marckte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Das sie den Purschen gleich verargte,
Drey lermten neben ihr vorbey,
Sie wich und schlich sich an den Wänden,
Hier trieb sie auch das Kopff-weg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
Nicht eine Rosen-Salbe gab.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpffe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer,
Hier kam ein weibliches Geschöpffe
Der muntren Jugend in die Quer;
Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaster schrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieseln strich.

Indeß verkehrte sich das Wetter,
(Denn der April behält sein Recht)
Die Lufft ward naß, die Steine glätter,
Die Weißheit durch den Sturm geschwächt,
Ihr Fuß verließ die freyen Strassen,
Und machte sich ins nächste Hauß,
Worinnen gute Brüder fassen,
Kurtz: sie gerieth in einen Schmauß.

Hier merckte sie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünstig sie aus Pfeiffen saugen,
Sie hielt davor die Nase zu;
Das Zimmer dampffte, wie die Hölle,

Man ſoff ſie mit zwölff Gläſern an,
Und jagte ſie bald von der Stelle,
Indem ſie nicht beſcheid gethan.

Nicht weit davon ſtund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt,
Hier ſprach ſie, hab ichs recht getroffen,
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Manns-Volck rieff gar leiſe:
Biſt dus Cathringen? komm mein Kind!
Ey! dachte ſie, hier ſetzt es Mäuſe,
Wer weiß, was das vor Vögel ſind?

Es zog die Weißheit immer weiter,
Und kam vor eine Stuben-Thür,
Hier ſatzt es nichts als Bärenhäuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man ſchwur ſo dreuſte Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Diß, was man ſeinem Nechſten droht.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite,
Und gehn mit mir kein Bündniß ein,
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn ſie das Vaterland begehrt,
Ich halte ſie fürwahr auf Erden.
Kaum eines Elementes wehrt.

Die Weißheit gieng mit dieſen Worten
Und traff nun beſſre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So Gut' als Böſe finden kan;
Denn ſie erſah mit heiterm Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheſſt,
Und ſprach: diß iſt ein ſeltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

Nein, nein! verfolgte ſie die Sprache,
Diß iſt ein wahrer Muſen-Geiſt,
Der weniger in die Gelage
Als auf den Berg der Muſen reißt;
Dem ſchenck ich meine Veil'gen-Crone,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Pietſche wohne,
Und ewig ſeine Gäſtin ſey.

Wohl-Edler Freund! wir unterſchreiben,
Was dir die Weißheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunſch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Seegen folge deinen Schritten,
Das Glück ſey dir mehr Wirth als Gaſt,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig haſt.

XI.

Das Neueſte von dem Parnaſſo
bey der Magiſter-Würde
Herrn Johann George Schneiders.
Den 17. Febr. 1718.

Juvenal. Sat. 1.

- - - Stulta eſt Clementia, cum ſat ubique
Vatibus occurras, perituræ parcere chartæ.

DEr Bothe mit der Schlangen-Ruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und ſchwitzt in ſeinem Flügel-Huthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan,
Denn Phöbus hat es ihm befohlen,
Die hohen Schulen zu beſehn,
Und friſche Nachricht einzuhohlen,
Was etwann hier und dar geſchehn.

Jetzt

Jetzt kehrt er, wie geſagt, zurücke,
Trug Buſen, Maul und Schieb-Sack voll,
Und war von Zeitung faſt ſo dicke,
Als Gretgens Liebes-Protocoll.
Die Muſen eilten ihn zu ſprechen
So neug-begierig und geſchwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Burſch und Gläſer Gaſtfrey ſind.

Was machen denn nun unſre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der Anfangs Red' und Antwort ſcheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch, ſprach er, darf ich nicht verhelen,
(Weil Phöbus ſcharff zu forſchen pflegt)
Was Deutſchland itzt für theure Seelen
Und eure Schooß für Kinder trägt.

O! ſäht ihr ſelbſt, wie ſie ſtudiren,
Ihr gäbt die ſchlimmſte Leyer drum,
Und lachtet über ſolchen Thieren
Den allerletzten Back-Zahn krumm.
Es brachte mich die erſte Reiſe
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier ſetzt' ich mich verſtellter Weiſe
Dem erſten an den rechten Arm.

Da ſoff man nun mit ganzen Päſſen
Auf aller H . . Wohlſeyn loß,
Da gab ſich der, ſo viel gegeſſen,
Mit ſtarck- und fetten Kälbern bloß;
Den andern dampfft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tänara,
Bis ohngefähr die zwölffte Stunde
Den vollen Hauffen taumeln ſah.

Hier, dacht' ich, mag der Hencker bleiben,
Und ſchlich mich in ein ander Neſt,
Da fand ich ſo ein Zeit-Vertreiben,

Bey dem ſich Mars belachen läßt.
Der gute Braukopff ſtund von ferne,
Und hielt gedultig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füll-Horn zugedacht.

So bald Aurorens Roſen-Finger
Der blinden Nacht die Augen ſchloß,
Erblickt' ich zween lateinſche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie ſchlugen ſich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die lincke Zeh,
Und ſchrie, da jener ſchon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach dieſem ſah ich einen Prahler,
Dem Marckt und Weg zu enge ſchien,
Er ließ die alten Mutter-Thaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn,
Da, wo er Groſchen zehlen muſte,
Durchſucht' er ſtets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu ſchlieſſen wuſte,
Wie prächtig ſich ein Juncker hält.

Er griff wohl zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taſchen-Uhr,
Und konnte ſich ſo künſtlich rücken,
Daß jeder ihren Wehrt erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krauſe gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob geſpielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunſt und Wiſſenſchafft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Sylbe Thon und Krafft.
Ich wolte ſeinen Stand erfahren,

Doch, als die Balſam-Büchſe ſtanck,
So roch und ſah ichs aus den Haaren,
Und ſprach: Dem iſt der Schwantz noch lang.

Drauf hört' ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmel! gruntzt' er, wirds noch ſchlimmer,
So weiß ich, was der Geiger ſchlägt.
Der Stieffel laufft ſchon von den Füſſen,
Und muß nun zu Gevattern ſtehn,
Was aber werd ich ſingen müſſen,
Wenn auch die lieben Strümpffe gehn.

Ich ließ den armen Stutzer ſitzen,
Und kam an einen Jungfern-Knecht,
Dem waren Leinwand, Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu ſchlecht;
Er brachte vor dem Spiegel-Glaſe
Den Tag mit Complimenten zu,
Und ſprach: Du ungeſchickte Naſe,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Vorwitz gieng indeſſen weiter,
Da rieff ein zänckiſches Geſchrey:
Du Funffzehn-Hut, du Bärenheuter,
Verſtehſt nicht, was das Spiel-Recht ſey,
Ich hatt' es offenbahr gewonnen,
Jetzt ſchnellt mich dein verfluchter Stich,
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darff nicht viel, ſo würg' ich dich.

So machens, Phöbus, deine Leute.
So führen ſich die meiſten auf;
Die beſte Poſt iſt nur von heute,
Und tröſtet meinen ſchweren Lauff.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beßre Kinder zieht;
Hier läſt die Weisheit Kräntze winden,
Und iſt ums Violet bemüht.

Sie krönt die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienstes Preiß
Bey solchem Lob- und Lust-Gethöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von seltnen Klugheits-Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und soll dadurch den Vorzug haben,
Den Haß und Faulheit darben muß.

Hier sprach der Fürst der Pierinnen:
Ich kenne schon den werthen Mann,
Der dermaleinst auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kan.
Es ist mein Schrifft-geübter Schneider,
Der unsern Pindus längst geziert,
Und mit Verachtung geiler Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

Jetzt schick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr' und Seegen wieder zu,
Und wünsche, daß er iedem Stande
Ein löbliches Genügen thu.
Ich wünsch' und hoff es, weil die Jugend
An ihm des Alters Früchte sieht,
Und der Besitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

Die Musen stimmten drauf die Sayten,
Und sungen dir, bescheidner Freund!
Das Glücke zeigt das Tuch von weiten,
Womit es dich zu haschen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünstig wieder sehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geschehn.

XII.

Der auf hohen Schulen mit Vernunfft vorgenommene Zeit-Vertreib,

erwogen an dem Exempel

des Vorhergehenden.

WIr sattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegasus,
Und wollen dir die Pflicht gewähren,
Die ohne dem nicht schweigen muß.
Doch laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er schlechte Sprünge macht,
Man hat ihn gleich zusamnt dem Schlitten
Vom Gerber-Wasser heim gebracht.

Er trabt doch noch. Nun so geschwinde
Kommt wohl kein Doctor um den Rang,
Und keine Junge-Magd zum Kinde,
Als unser Klepper in den Gang;
Und giebt die Lust-Fahrt auf dem Eise
Des Reimes Stoff und Haupt-Werck ein:
Drum wollen wir, doch stummer Weise,
Der Bursche Zeit-Vertreib beschreyn.

Gesellschafft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Aufferziehung, Leib und Zeit
Macht warlich unter den Personen
Und ihrer Lust viel Unterscheid,
Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopff, so mancher Sinn,
So manches Garn, so manche Spulen,
So mancher Bart, so manches Kinn.

Der eine will die Sprachen fassen,
Und exhauriret das Latein,
Bis die von ihm bewegten Gassen

Des guten Kopffes Zeugen seyn.
Der conjugirt beym vollen Glase
Das teutsche τύπτω nach Gebrauch;
Und jenem trichtert eine Laase
Des Bieres Weisheit in den Bauch.

Der sucht die Feder nett zu führen,
Und schreibt, wie folgt, an sein Mon Coeur:
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar sehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und fliessend lehren kan,
Drum sprech' ich sie nun par mon ame
Um einen guten Hand-Griff an.

Die andern lieben die Geschichte,
Und schaun sich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Gesichte,
Sie sitzen sich beym Ziegler krumm;
Und sind darinnen so beschlagen,
Daß, wenn man nur vom Niesen spricht,
So können sie uns hurtig sagen,
Wie viel in Pegu Mord geschicht.

Dem druten schreibt des Vaters Willen:
Sohn' treibe die Geographie.
Der Sohn ist flüchtig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stieffeln an die Knie,
Und nimmt ein dutzend Reise-Brüder,
Und zieht nach Stettriz auf das Land,
Und schreibet aus der Schencke wieder:
Ich mache mir die Welt bekannt.

Wie geht es in den Facultäten?
Der erste weiht sich dem Altar,
Allein man hört ihn selbst nicht bethen,
Als etwann in Duell-Gefahr.
Der andre spielt mit seinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich spät,

Und

Und der curirt noch an Geſchwächten,
Die Leib und Magen aufgebleht.

Gelehrt-geübt- und edler Schneider,
Du niemahls fauler Muſen-Sohn?
Dergleichen Zeit-Vertreib iſt leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigſten ſind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Krantz geſpüret,
So wendet wir uns gleich zu dir.

Dein Fleiß iſt beſſer angeſchlagen,
Man kennt dein Forſchen heilger Schrifft;
Man kan von deiner Klugheit ſagen,
Daß ſie die ſchwerſten Schlüſſe trifft.
Die Sprachen flieſſen dir vom Munde,
Die Cantzel ſteht dir artig an;
Drum hat Sophia dieſe Stunde
Ihr Ehren-Kleid dir angethan.

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du haſt mit keinem Ubermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir ſchmeiſſen dir den treuen Seegen,
So bald du wanderſt, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald ein eignes Dach!

XIII.

Philimen an Herrn P..

KEin Menſch hat von des Höchſten Güte
Ein gröſſrer Zeugniß in der Welt,
Als wem ſie ein getreu Gemüthe
Durch ſeltne Führung zugeſellt:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünſche loß zu werden.

Die

Die Güther des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Wehrt:
Man sucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr' und Pracht das Haupt beschwehrt,
Und wo Gefahr und Last der Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

Der geile Safft von Sodoms Früchten
Ergötzt uns durch ein süsses Gifft,
Bis Zeit und Lust den Leib zernichten
Und Rach und Gluth die Seelen trifft,
Die mancher schönen Lais Küssen
Zuletzt umsonst verfluchen müssen.

Der Mammon macht in aller Ohren
Den schön- und angenehmsten Klang.
Zehlt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blanck!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

Ein Hertz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem sich mein Verhängniß kehrt,
Das, was es sagt, auch denckt und meynet,
Des Nechsten Heyl wie seins begehrt,
Mich freundlich strafft und unterrichtet,
Und allen Zanck mit Sanfftmuth schlichtet!

Ein solches Hertz ist meinem Hertzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Trost in Fall und Schmertzen,
Ein Ancker, den kein Sturm entführt,
Ein Artzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit sichern Rath ertheilet.

Im Glück ist diß mein grösstes Glücke,
Daß so ein Freund es mit genießt,
Und giebt der Himmel saure Blicke,
So wird die Bitterkeit versüßt,

Wenn Jonathan und David ringen,
Einander redlich beyzuſpringen.

Da treunt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Cörpern eines ſind;
So darff man nichts aus Furcht verheelen,
Da kommt die Liſt der Mißgunſt blind,
Da müſſen Argwohn, Neid und Haſſen
Den Bund wohl unzerriſſen laſſen.

Wir ſetzen uns vertraut zuſammen,
Betrachten GOtt, uns und die Welt,
Bald fluchen wir den Krieges-Flammen,
Wodurch manch ſchönes Reich zerfällt,
Bald wünſchen wir des Friedens wegen
Dem groſſen Carlen Sieg und Seegen.

Wir richten andre ſonder Spotten,
Und gehn uns ſelbſten nicht vorbey,
Wie mancher Mißbrauch auszurotten,
Und wie gedrückt die Armuth ſey;
Das pflegen wir mit treuen Klagen
Einander Chriſtlich vorzuſagen.

Die Unſchuld ſcherzt mit uns zur Seite,
Die Weißheit giebt uns Licht und Ruh,
Und droht uns auch der Tod noch heute,
So ſetzt uns ſonſt kein Kummer zu,
Als dieſer, daß wir fürchten müſſen,
Uns nicht in einen Sarg zu ſchlieſſen.

Nun mag das Unglück Pfeile ſchärffen,
Dir Himmel hab ich nun nicht mehr
Mein Creutz und Elend vorzuwerffen;
Ich ſeh, du liebſt mich noch zu ſehr,
Und läſt mich die verſagten Gaben
Durch meinen Freund auf einmahl haben.

XIV.

An Herrn Johann Caſpar Zeiſing.

Θεὸς τὴν τύχην πόνῳ τοῖς ἀνθρώποις πέπρακεν.

Rien ſans Souci.

WAs thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die ſeine Sehnſucht ſchätzt!
Er nähret die Unruh-vollen Triebe
Mit allem, was nur ſie ergetzt,
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt der böſen Mäuler Hohn,
Wacht, läufft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den ſchönen Lohn.

O lernt ein ieder doch im Leben
Den Buhlern dieſe Tugend ab!
Wie mancher würde ſich erheben,
Und wünſchte vor der Zeit kein Grab!
Er könnte mit Gedult und Warten
Den gröſten Kummer überſtehn,
Durch Dornen in den Roſen-Garten
Und durch Verdruß zur Wolluſt gehn.

Der Rath der Vorſicht hat auf Erden
Die Regel einmal feſt geſtellt:
Luſt muß durch Leid erworben werden,
Und mancher ſteigt nicht, eh er fällt.
Gefahr giebt Muth, der Muth hilfft ſtreiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Kranz,
Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glantz.

Diß hat dein Wahl-Spruch wohl getroffen,
Diß kan auch nun, gelehrter Freund!
Dein Fleiß und Wandel künfftig hoffen,
Der alles gut und ernſtlich meynt.

Ich

Ich wünsch es bald erfüllt zu lesen;
Der Himmel setzt sein Ja-Wort zu:
Je schwerer Weg und Last gewesen,
Je süsser ist hernach die Ruh.

XV.

Auf das Geburts-Fest der Jungfer Regina Dammin.

1722. den 8. Aug.

Schönen Kindern Lieder singen
Ist das Amt der Poesie,
Und vor sie die Laute zwingen,
Nichts als angenehme Müh:
Denn der Strahl von ihren Kertzen
Zündet Gluth und Geister an,
Daß man bey galantem Scherzen
Desto netter spielen kan.

Jetzt erweckst du meine Flöthen,
Du o Hoffnungs volles Kind!
Spötter sprechen, daß Poeten
Nur galante Lügner sind.
Diesen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieses Blat,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

Wie an schlancken Ceder-Stämmen
Zweig' und Gipffel munter stehn,
Und die Kieffern zu verdämmen
Täglich stärck- und höher gehn;
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unsrer Zeit
Die so wohl gestallte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,

Auf

Auf den halb gebrochnen Spitzen
Junger Rosen-Knöpffe spielt;
Also spielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumen-reiche Pracht,
Die schon manchem ein Verlangen,
Wie den Eltern Freude, macht.

In der Augen Farb' und Flammen
Spiegelt sich des Himmels Bild,
Milch und Blut fließt da zusammen,
Wo der Küsse Nectar quillt.
Fessel an das Hertz zu legen,
Brauchst du nur ein einzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an sich zieht.

Bäume ziert so Laub als Blüthe,
Doch diß ist nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müssen Früchte Zeugen seyn:
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters May,
Daß ein Geist, den wenig haben,
Seiner Schönheit Schönheit sey.

Sitten, Minen, Wort und Blicke
Zeigen Sanfftmuth, Witz und Kunst;
Drum verspricht dir auch das Glücke
Den Bestand von seiner Gunst;
Laß viel stoltze Mägdgen höhnen
Und aus blinder Mißgunst schmähn,
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel sehn.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch sanffter Keuschheits-Zoll
Wird einmahl den Mund erquicken,
Dem dein Erstling werden soll!
O was wird der Mutter Liebe

Vor vergnügte Stunden sehn
Wenn so manches Freyers Triebe
Nach der liebsten Tochter flehn.

Dieser Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erst geschenckt,
Soll so lang' ein Fest-Tag werden,
Als er auf dein Wohlseyn denckt.
Kummer, Unruh, Wolcken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen seiner deiner wegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

Wachse nun an Glück und Jahren,
So, wie an Gefälligkeit!
GOtt und Himmel wird nicht sparen,
Was dir Lob und Lust verleiht;
Der Genuß von diesem Lichte
Sey dir noch so offt bestimmt,
Als die Anmuth im Gesichte
Und im Hertzen Tugend glimmt.

XVI.

Auf das Nahmens-Fest der Jungfer Magdalena Sparrin.

1722. den 3. Aug.

DJe Morgenröthe deiner Jugend,
Du schon so früh galantes Kind!
Verspricht uns Rosen aller Tugend,
Die ietzo noch in Knospen sind,
Und läßt dich künfftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheits-Sonne werden.

Wie glücklich mag sich der nicht schätzen,
Vor dessen Mund die süsse Frucht
Der Lippen, die schon ietzt ergetzen,

Die Luſt des reiffen Alters ſucht,
Und welchem einmahl zu Gefallen
Die Feuer-reichen B - - wallen.

Die Reitzung an Perſon und Minen
Nimmt, wie der Wohlſtand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem ſtöhrſt du ſchon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küſſen
Der Mund vergebens wäſſern müſſen?

Ach! ſolt' ich doch die Luſt erleben,
Dich, ſchönſtes Kind! als Braut zu ſehn!
Wie würde ſich mein Geiſt erheben!
Wie würden ſich die Wirbel drehn!
Wie wolt' ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienſt ein Lob zu ſingen!

Indeſſen ſteige dein Vergnügen,
So, wie dein Wehrt und Alter ſteigt;
Nur laß dich nicht den Schein betriegen,
Der auch die Klügſten offt betreugt;
Und wenn du lieben wirſt, ſo liebe
Mit rein- und unverfälſchtem Triebe.

XVII.

Nahmens-Reim
an Madame E. R. H.

Es haben viel ihr Zeit-Vertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;
Allein ich will bey Blumen bleiben,
Rath ein, was meine Wahl iezt ſucht.
Ob gleich die Dörner Anfangs ſtechen,
So will ich dennoch Roſen brechen.

Ich kenn' und weiß dergleichen eine,
Nichts iſt ihr an Entzückung gleich;

Ach würde ſie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt' ein Himmelreich.
Ein iedes Blat auf ihrem Stenael
Beſchämt den jüngſten Liebes-Engel.

O Liebe! die du ſelbſt den Roſen
Hertz, Luſt, Geruch und Blut geſchenckt,
Regiere ſie mir lieb zu koſen,
Nachdem es das Verhängniß lenckt;
Es ſoll ihr auch von mir auf Erden
Hertz, Trieb und Geiſt gegeben werden.

Ein Kuß auf ihren Lorbeer-Blättern
Reißt meine Freyheit ewig hin;
Bleibt Thoren! bey den Frühlings-Wettern,
Stehlt Sommer-Thau und Winter-Grün,
Ich hoff' und ſeufftze mit Verlangen
Nach Roſen, die im Herbſte prangen.

XVIII.

Auf den Namen eines gewiſſen Frauenzimmers von Gr..

Ich will lachen, ich will ſchertzen,
Ob es gleich den Neid verdreuſt:
Andre mögen Grillen fangen!
Nichts ermuntert mein Verlangen,
Nichts bekümmert meinen Geiſt,
Als der Wechſel treuer Hertzen.

Eilt man nicht in Roſen-Brechen,
Laufft der Vortheil aus der Hand;
In der Jugend Frühlings-Jahren
Steckt der Kram verliebter Waaren,
Aber auch der Unbeſtand.
Brecht, eh Reu und Dörner ſtechen.

Eh noch Glut und Krafft verrauchen,
Trägt der Kuß Zufriedenheit;
Heute lebt man ohne Sorgen:
GOtt und Vorsicht weiß, ob Morgen?
Ey! so lerne man der Zeit
Bey Gesellschafft recht gebrauchen.

Ohne Lieben ist das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunst;
Reichthum kan den Gram nicht lindern,
Ehre kan den Schmertz nicht mindern,
Nur die Liebe kan die Kunst.
Eitle Wünsche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Vnd der Nachschmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüthe
Reitzt uns nebst der Schönheit Blüte,
Biß die Wollust Flammen streut,
Ach! mein Hertz halt diß verschwiegen.

In des Mundes Purpur-Höhlen
Nimmt der Kuß noch grötzre Krafft.
Von dem Warten wächst der Zunder,
O wie viel Entzückungs-Wunder
Nähren nicht die Leidenschafft
Gleich- und klug- verliebter Seelen!

Rühmt mir auch nicht bloß das Prangen
Einer Haut, die auswärts gleist!
In den Farben ohne Leben
Find ich lauter Eckel kleben;
Find ich aber Witz und Geist,
Ey! so bin ich gleich gefangen.

Es erwehlt mein Hertz zwo Lippen,
Nur es hält sich annoch still;
Bergt ihrs auch ihr loven Augen,
Euer stetig Feuer-Saugen

Redet ſo bereits zu viel.
Grade zu ſtößt offt an Klippen.

XIX.

Die ſeufzende Gedult.

MOrgen wird es beſſer werden
Alſo ſeufft mein ſchwacher Geiſt,
Den die Menge der Beſchwerden
Uber allen Abgrund reiſt.

Wer ach! wenn bricht der Morgen
Und das Licht der Hoffnung an,
Da ich die ſo langen Sorgen
Nach und nach vergeſſen kan?

Sclaven auf den Ruder-Bäncken
Wechſeln doch mit Müh und Ruh,
Diß mein unaufhörlich Kräncken
Läſt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein ſchweres Leiden,
Diß vergröſſert Laſt und Pein.
Himmel laß mich doch verſcheiden,
Oder gieb mir Sonnen-Schein!

Will ich mich doch gerne faſſen,
Wenn mich nur der Troſt erquickt,
Daß dein ewiges Verlaſſen
Mich nicht in die Grube ſchickt.

XX.

Ode.

Dreßden den 10. Aug. 1719.

EUch Muſen danckt mein treu Gemüthe,
Woſern ich etwas gelt und bin;

Der Lorbeer eurer reichen Güte
Grünt iezt schon auf die Nach-Welt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Trost entgangen,
Dem Hertzen allen Gram verwehrt.

Nun mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeitz mit nach Ungarn gehn,
Und bey des Adlers Sieges-Zeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn.
Ich schmeichle keiner grossen Zofe,
Ich bethe keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkühr ziehn und werffen kan.

Ein Lager an den grünen Flüssen
Ergetzt mich in gelehrter Ruh,
Hier kan ich alle Noth versüssen,
Hier richtet niemand was ich thu.
Hier spiel ich zwischen Lust und Bäumen,
So offt die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr Hochmuths-vollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm,
Mein Nahme dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beydes einerley:
Wen wahre Lieb und Weisheit adeln,
Der ist allein von Sterben frey.

XXI.

XXI.

Auf der Abreiſe von Dreßden in ſein geliebtes Schleſien.

den 2. Sept. 1719.

KOmmt, tröſtet mich ihr alten Tage!
Und laßt euch einmal wieder ſehn,
Sonſt muß ich bey ſo ſcharffer Plage
Den Tod um Hülff und Rettung flehn.
Ihr martert mein bedrängtes Hertze,
Ihr ſeyd es, was mein Leid verſtärckt,
Denn wüſt ich nichts von eurem Schmertze,
So hätt ich kaum die Noth gemerckt.

Ihr habt mir dort durch Lehngens Küſſe
Mund, Sehnſucht und Geſchmack verwöhnt,
So bald mir die geneigten Schlüſſe
Den Weg ins Paradieß gebähnt.
Auf Zucker wächſt des Wermuths Schärffe,
Wie itzt mein Creutz auf eurer Luſt;
Denn wenn ich dieß in mir entwerffe,
So ächzet die gedrange Bruſt.

Dort ſaß ich noch im Roſen-Garten,
Dort wünſcht ich nichts als Ewigkeit,
Der ſüſſen Arbeit abzuwarten,
Mit der mich Lehngens Gunſt erfreut.
Dort ſpielt ich mit dem lieben Kinde
Früh, Mittags, Abends, durch die Nacht,
Und hielt den Augenblick vor Sünde,
Den ich und ſie getrennt vollbracht.

Kein Platz war unſerm Lager enge,
Kein Winckel unſrer Luſt zu klein;
Wir hatten ganz beſondre Gänge,
Und nennten Glück und Angſt gemein.

Viel Wächter ſtunden uns im Lichte,
Doch Argliſt ward durch Liſt berückt,
Da wurden die verbothnen Früchte
Mit gröſſrer Sehnſucht abgepflückt.

Wie viel vergnügt- und gute Lieder
Geriethen mir an ihrer Hand,
Ich gieng die Weiſtritz auf und nieder,
Biß daß ich ſie am Ufer fand;
Hier ſcherzten wir in allem Wetter,
Offt eh der Tag die Wolcken brach,
Und rauſchten denn die Erlen-Blätter,
So ahmten unſre Küſſe nach.

Kehrt güldne Zeiten! kehrt zurücke
Und führt mich gleich perſönlich hin,
Da, wo ich mit entfferntem Blicke
Und ſehnlichen Gedancken bin.
Wie? Hat mein Wunſch ein ſolch Vermögen?
Ich ſeh, ihr kommt bereits gerannt,
Doch nein! ich zieh euch ſelbſt entgegen,
Und ſeh bereits ins Vaterland.

Diß ahndt vielleicht dem holden Kinde,
Weil Neigung die Gemüther zieht:
Wer weiß, wie brünſtig und geſchwinde
Ihr Blick auf alle Straſſen ſieht;
Mein Engel laß dich nicht verlangen,
Die Freude bringt das Warten ein,
Es mahlt ſich mir auf deinen Wangen
Des beſſern Glückes Morgen-Schein.

Nun gute Nacht! du edles Sachſen,
Behalt die Thränen meiner Quaal,
Wie viel davon ſchon Graß gewachſen,
Das weiß dein Speck und Roſen-Thal.
Ich will dir gern mein Leid vergeben,
Nur gieb dem kleinen Lorgen Ruh,

Denn weil die Sterne widerſtreben,
So ſag ich ihm nur Freundſchafft zu.

Du aber, ſeliges Gefilde!
Sey hundert tauſend mahl gegrüßt,
Nun ſeh ich, wie gerecht und milde
Des Himmels weiſe Führung iſt;
Nunmehr erfahr ich deſſen Freude,
Der dort den Rauch von Ithaca
Nach glücklich überſtandnem Leide,
Wie ich mein Striegau, wieder ſah.

Du weiß' und ewiges Erbarmen!
Das überſchwenglich iſt und thut,
Vergnüge mich in Lehngens Armen,
Und ſchenck uns nur ein kleines Guth;
Erhalt mir Weißheit, Kunſt und Dichten,
Und laß mich, wenn mein Cörper fällt,
Kein blind und gifftig Urtheil richten;
So neid ich keinen auf der Welt.

XXII.

Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam.

Du ehmahls liebſter Ort der treuen Leonore!
Wie zärtlich rührt mich nicht der Anblick deiner Thore,
Wodurch ich damahls offt an ihrer Hand ſpatziert!
Dort merck ich ſchon den Raum, worauf wir uns verſprochen,
Dort blickt der Altan vor, auf dem wir ſechtzig Wochen
Die Wächter hinters Licht geführt.

Seyd tauſend mal gegrüßt ihr Felder, Sträuch und Bäume,
Ihr kennt wohl dieſen noch, von dem ihr ſo viel Reime,
So manches Lied gehört, ſo manchen Kuß geſehn;
Beſinnt euch auf die Luſt der heitern Sommer-Nächte!
Was meynt ihr, wenn mein Wunſch nur eine wieder brächte?
Das wird wohl nimmermehr geſchehn.

Wo find ich aber nun mein Allerliebſtes wieder,
Verräth mir gar kein Graß das Lager ihrer Glieder?
Ich ſpüre keinen Schritt, die Sommer-Stub iſt leer,
Wie traurig ſcheinſt du mir du nicht mehr ſchöner Garten!
Du haſt ja zween gehabt, was ſoll ich einſam warten?
Ach! ſtell auch beyde wieder her!

Du ſchickſt mich in die Stadt; dich treff ich deſto ſchlimmer
Der Wirth, das Volck iſt neu, ein Gaſt entweiht das Zimmer
Worein ſonſt nichts als wir und unſre Liebe kam;
Mein GOtt! wie ändert ſich ſo viel in wenig Jahren,
Was wird nicht noch geſchehn? O ſolt ich diß erfahren!
Wie war mir, daß ich Abſchied nahm!

Ich geh den Tempel aus, ich ſuche durch die Gaſſen,
Ich ſuch auch, wo ſie ſich wohl niemahls finden laſſen,
Ich ruff ihr um den Wall, der Wall hat ſchlecht Gehör;
Steig Schweidnitz! ſteig und ſey ein Phönix in den Flammen
Bau Marmor, Ertzt und Gold und Schloß und Thurm zuſammen,
Mir biſt du doch nicht Schweidnitz mehr.

XXIII.

An ſeinen guten Freund und Bruder auf der Reiſe nach Jauer.

BRuder! komm und laß uns wandern,
Habe Leid und Luſt gemein.
Kommt ein Wetter nach dem andern,
Hilff mir doch beſtändig ſeyn;
Der Verdruß vergangner Tage
Zeigt viel ſüß' Erinnerung,
Wir erdulden ſchwere Plage,
Aber wir ſind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen,
Einerley Gefahr und Muth:
Solt' uns auch der Feind ertappen,

Kämpffen wir vor Ruhm und Blut.
Wir ſind allzeit freye Leute,
Ob uns gleich die Armuth drückt,
Werden wir doch immer heute
Durch geſchwinden Troſt erquickt.

Jene, ſo in groſſen Städten
Unter Sämmt und Seide gehn,
Müſſen, wenn ſie Pflaſter treten,
Voller Furcht und Sorgen ſtehn;
Ihrer Aemter Schein und Würde
Iſt ein Mantel der Gefahr
Und ſie werden bey der Bürde
Ihres Lebens kaum gewahr.

Sag' es Bruder unverhohlen,
Sind wir nicht weit beſſer dran?
Unſer Schaden ſind nur Sohlen,
Die man leicht erſetzen kan;
Nichts verwirrt uns die Gemüther,
Niemand zwingt uns an das Joch,
Raubt man uns ſo Ehr' als Güter,
Bleibet unſre Hoffnung doch.

Bey dem luſtigen Erzehlen
Wird uns keine Meile lang,
Wenn die Federn manchen quälen,
Ruhn wir auf der härtſten Banck:
Wir durchgehn der Meiſten Stände,
Sehn gemeiner Thorheit zu,
Lachen heimlich in die Hände,
Und befördern unſre Ruh.

Hat die Vorſicht ein Erbarmen,
Sieht ſie Treu und Weißheit an,
O ſo iſt es mit uns Armen
Noch zur Zeit nicht gar gethan!
Großmuth macht den Neid zu Schanden,
Naht ſich doch wohl ſchon die Zeit,

Da uns, was wir ausgestanden,
Ungemeine Lust verleiht,

Bruder fort! es geht nach Jauer,
Bruder fort! und laß uns gehn,
Wird uns Weg und Wetter sauer,
Soll es doch bald anders stehn.
Fort! ich höre schon die Lieder
Auf dem nechsten Freuden-Schmauß,
Mertschütz sehn wir wohl nicht wieder,
Freund! wo geht der Weg hinaus?

XXIV.

Abschieds-Aria
an einen sehr guten Freund
Herrn R.. von Landeshut.

GEhab dich wohl, du lieber Freund,
Jetzt geh ich halb verwäyst von hinnen,
Und tröste die betrübten Sinnen
Mit allem, was nur möglich scheint:
Ich komme wohl so bald nicht wieder,
Und dencke weiter in die Welt,
Nachdem der Lohn vor meine Lieder
Im Vaterlande mager fällt.

Ich habe warlich hohe Zeit,
Mein zeitlich Wohlseyn fest zu gründen:
Wo werd' ich wohl den Ruh-Platz finden?
Wo ist der Heerd vor mich bereit?
Damit mein Fleiß nach so viel Sorgen
Nicht stets von leerer Hoffnung blüh,
Und endlich auch ein heitrer Morgen
Mein Glück aus Nacht und Schlummer zieh.

Es sey auch, welcher Ort es will,
In Süden, Norden oder Westen!
Ich halt ihn dennoch vor den besten,

Und ſetze mich vergnügt und ſtill;
Da wird der überſtandne Jammer
Mein treues Hertz noch offt erfreun,
Da ſoll mir die geringſte Kammer
Des Epicurus Garten ſeyn.

Macht Phillis Wunſch und Armen voll,
Und läſt mich GOtt der Welt noch nützen,
So ſchwör' ich, daß kein Sturm noch Blitzen
Mich innerlich mehr rühren ſoll;
Da will ich ihr und jedem leben,
Dem mein Vermögen dienen kan,
Da will ich Red' und Antwort geben,
Warum ich offt nicht recht gethan.

Der Himmel ſey mir nur noch hold!
Nach ſo viel ſchlecht gerathnen Sprüngen
Wird ja wohl einer gut gelingen.
Mein Hertz verliebt ſich nicht in Geld;
Mein Ohr verachtet groſſe Tittel;
Vermeid' ich Schulden und Betrug,
So hab' ich warlich Ehr' und Mittel,
Und auf der Welt Verdienſt genug.

Noch etwas kommt der Sehnſucht an,
Euch einmal in der Näh zu haben,
Euch Freunde, derer Hertz und Gaben
Den Muſen ſo viel Guts gethan;
Was wolt ich vor ein Danck-Lied ſchreiben?
Wie ſolt es mich einmal erfreun,
Mit dir viel Grillen zu vertreiben,
Und in dem Alter froh zu ſeyn.

Mit dir, mein A** dem ich mich
Bey dieſer Trennung ſelber ſchencke:
Iſt was verſehn, verzeih und dencke,
Ein jeder Menſch verirret ſich,
Zumal wenn Noth und Spötter wüten,
Wenn Armuth und Verfolgung preßt,

Und

Und unſern Fleiß ſchon in den Blüthen
Durch Läſter-Gifft verwelcken läſt.

Ich gönne dir nebſt Glück und Heyl
Ein Kind von Schönheit, Witz und Tugend,
Denn vor die ſaure Müh der Jugend
Iſt diß doch wohl der beſte Theil.
Erfüllt ſie dir nun Arm und Hertze,
So laß mir auch ein Plätzgen zu,
Und wünſche mir bey deinem Schertze
Bißweilen auch ein Stündgen Ruh!

XXV.

Er erinnert ſich der vorigen Zeiten un guter Freunde unter einem Schäfer-Gedichte.

Als Orpheus mit verliebten Thränen
Den Abſchied ſeiner Liebſten ſang,
Bewog des armen Dichters Sehnen
So gar den todten Wiederklang;
Die Thiere weinten in die Säyten,
Die Steine ſtarrten mehr als Stein,
Und ſein Verdruß bedrangter Zeiten
Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.

So ſah es ietzo um Myrtillen
Und um die fetten Trifften aus,
Kein Zuſpruch wuſt ihn mehr zu ſtillen,
Er ließ ſein weites Schäfer-Hauß,
Begab ſich taumelnd in die Heyde,
Bey der ſich ſchon ſein Vieh zerſtreut,
Und klagte viel von ſeinem Leide
Der hier verſchwiegnen Einſamkeit.

Was muß doch mancher Menſch nicht tragen!
Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
Seit dem das Wachsthum meiner Plagen

Mir allen Rath und Troſt entwandt,
Das Glücke greifft mich allenthalben
Und zwar mit allen Pfeilen an,
O! daß ich ietzt nicht mit den Schwalben
Verſchlaffen oder flüchten kan!

Ich will mein Creutz in Rechnung bringen,
Die Menge läſt es nicht geſchehn,
Ich will mich durch Verzweiffl ung zwingen,
Ja dürfft ich keinen Himmel ſehn;
Gewohnheit macht die Noth erträglich,
Jedoch nicht mir, ſie iſt ſtets neu,
Der Himmel aber unbeweglich,
Wer ſagt, wie mir zu Muthe ſey?

Ich weiß mirs ſelber nicht zu ſagen,
Wer etwas davon wiſſen will,
Der geh nur hin den Wald zu fragen,
Und ſteh bey mancher Fichte ſtill.
Mein Kummer zeigt ſich an den Heerden,
Man ſieht ihn ſelbſt den Trifften an,
Denn daß ſie beyde mager werden,
Das hat mein fauler Gram gethan.

Ich ſelbſt verfalle vor den Jahren,
Und zehre mich faſt ſtündlich ab,
Und dencke bey den grauen Haaren:
GOtt geb! ietzund erſcheint das Grab.
Erſchein' ich einmahl auf den Feſten,
So fragt mich iede Schäferin:
Warum ich bey ſo ſchönen Gäſten
Nicht aufgereimt und munter bin.

Mich ſelbſt verdrieſt mein murriſch Weſen,
Und gleichwohl ändert mich kein Zwang,
Mein Glück iſt einmal ſchon verleſen,
Und weiß der Welt wohl wenig Danck;
Ich kan bey keiner Arbeit bleiben,
Die unſer Feld-Bau mit ſich bringt,

Und weiß vor Anmuth nichts zu treiben,
Das nur so obenhin gelingt.

Bald schnitz ich etwann bunte Stäbe,
Da martert mich so gar das Bast,
Und wenn ich Abends Futter gebe,
So wird mir offt die Hand zur Last;
Mich deucht, die liebe Morgen-Röthe
Steht öffters aus Erbarmung still,
Wenn nun die sonst getreue Flöthe
Der Kunst nicht mehr gehorchen will.

Das Unglück kommt mir in Gedancken
Ohn Ordnung und in Menge vor,
Es heist mich auch in Träumen zancken
Und schwächt mir täglich Aug und Ohr;
Bald schmeist mich Philindrenens Leiche
Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
Da zeigt mir Roschkowitz die Eiche,
Da denck ich an den süssen Raub.

Ach Schweidnitz! könt ich dich vergessen!
O was entbehrt ich iezt vor Gram!
Ich habe deine Milch gegessen,
Seit diesem acht ich keinen Ram;
Lebt wohl und grünt ihr fetten Auen,
Und weidet Leonorens Brust,
Ich werd euch wohl nicht wieder schauen,
Es machte denn ein Traum die Lust.

Albine war mir schlecht gewogen
Und hieß der Anfang meiner Quaal,
Doch seit ich von ihr wegaezogen,
Bedaur ich sie wohl tausend mahl;
Diß macht die Freundschafft zweener Hirten,
Ihr auldnen Jahre kehrt doch um,
Und biegt geschwind die schönsten Myrthen
Zu Damons holder Scheitel krumm.

Ja Damon ſchläfft und kommt nicht wieder,
Ach Nahme! der ergetzt und ſchreckt,
Ach würdeſt du durch meine Lieder,
Ja durch mein Blut nur aufgeweckt,
Ich würde beyde gern verſchwenden,
O Rache! nimm diß treue Blut
Von mehr als eines Enckels Händen,
Und mache ſo die Blut-Schuld gut!

Wo wird nur ietzt mein Daphnis weiden?
Ihr Hirten um den Mulden-Strand,
Erinnert ihn, iedoch beſcheiden,
Er habe mich ja auch gekannt,
Ich ruffe Mond und Stern zu Zeugen,
Wohin er erſt mein Haupt erhob,
Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
So ſtärckt mich ſein gelehrtes Lob.

Die ſchön- und Welt-berühmten Linden,
Die Oder nebſt der ſchwartzen Spree,
Und was ſich ſonſt vor Oerter finden,
Allwo ich im Gedächtniß ſteh,
Die darf ich ietzt nur nennen hören,
So kriegt die Schwermuth Nahrungs-Safft,
Und daß ſie mich zum öfftern ſtören,
Das thut die ſüſſe Leidenſchafft.

Hier ſeh ich nun bey ſo viel Wettern
Mein armes Vieh zu Grunde gehn,
Die Ziegen klauben an den Blättern,
Die voller Gifft und Mehl-Thau ſtehn;
Die Hitze macht die Garben dünne,
Und Kab und Milch verdirbt der Blitz,
Und weil ich nirgends was gewinne,
So ſtrafft man meinen blinden Witz.

Ach läge doch mein Haupt im Schlummer
Nur noch in Leonorens Schooß!
Wie gern erlitt' ich allen Kummer,

Das Elend wär auch halb so groß;
Hier miß ich nun in fremden Gräntzen
Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
Geht Nymphen! geht mit euren Kräntzen
Und werfft mir lieber Buchs-Baum zu!

XXVI.

Bey einer vertrauten Compagnie in Brieg.

DRey gelehrt und treue Brüder
Hielten ein Collegium,
Sungen frohe Jugend-Lieder,
Gaben Hand und Glaß herum,
Und beklagten ungefähr:
Wie vergänglich alles wär.

Was sonst auf den hohen Schulen
Fleiß und Müh und Ernst versüßt,
Und bey Schwärmen, Trunck und Buhlen
Freyer Geister Handwerck ist,
Uberlegten sie mit Gram,
Weil die Zeit nicht wieder kam.

Brüder! sagte darauf einer:
Was verlohren ist, sey hin!
Ist gleich iezt die Freyheit kleiner,
Bleibt uns dennoch der Gewinn,
Daß man ihr beliebt Confect
Durch drey Jahre schon geschmeckt.

Freylich beißt es in dem Hertzen,
Daß uns Zwang und Pöbel quält,
Daß die Thoren mit uns scherhen,
Und das Unglück Pfeile stählt,
Ja daß unsre Treu und Fleiß
Nirgends Brod zu finden weiß.

Aber ach! was will man machen?
Das Verhängniß hat hier Schuld;
Laßt die Ignoranten lachen,
Schmiert die Wünsche mit Gedult!
Und erwartet von der Zeit
Wohlstand und Zufriedenheit.

Unterdeß thut der am besten,
Wer zu Trotz der tollen Welt
Bey vergnügt- und klugen Gästen
Lustig mit den Fingern schnellt,
Und sich vor der letzten Nacht
Selber gute Tage macht.

Haben wir doch nichts zu hoffen
Als den Tod, das Vater-Theil.
Unser Grab steht allzeit offen,
Und entreißt uns offt in Eil,
Und hier sieht man, lernts verstehn!
Keine Stuffe rückwärts gehn.

Selten bleibt man stets beysammen,
Und wir werden auch zerstreut:
Niemand wird die Lust verdammen,
Die uns dieser Abend beut.
Singt und raucht und denckt daran,
Was uns Brieg wohl Guts gethan.

XXVII.

Die unwiederbringliche Zeit.

Ich weiß noch wohl die liebe Zeit,
In der ich mich genug erfreut:
Was waren das vor süsse Tage?
Die Schläffe trugen Blum und Glut
Und kannten weder Wunsch noch Plagen
Noch was den Greissen bange thut.

Mein Sorgen gieng auf Lust und Scherz.
Mein Hertz war Amaranthens Hertz,

Wir zehlten weder Kuß noch Stunden,
Tantz, Schauplatz, Gärte, Spiel und Wein
Und aller Vortheil der Geſunden
Nahm Blut und Geiſt mit Wolluſt ein.

Wie? was erzehl ich einen Traum?
Zum wenigſten gedenckt michs kaum.
Mein GOtt! wie iſt die Zeit entronnen?
Was haſt du Hertz von aller Luſt?
Diß, daß du Reu und Leid gewonnen,
Und wiſſen und entbehren muſt.

Ihr, die ihr die Natur verſteht,
Und durch die Kunſt offt höher geht,
Ihr könnt euch mir recht ſehr verbinden:
Ach! ſagt mir doch, ich fleh euch an,
Wie ſoll ich die Machine finden,
Die Zeit und Jugend hemmen kan?

XXVIII.

Der Unterſcheid ietziger Zeit und de Jugend.

VOr dieſem dacht ich mit der Zeit
Ein groß und vornehm Thier zu werden,
Ich ſucht in Kleidung und Geberden
Vor allen einen Unterſcheid;
Ich ſann viel Staats-Streich auszuführen,
Vergaffte mich am Mazarin,
Und grieff mit feurigem Studiren
Nach Palmen, die den Klügſten blühn.

Immittelſt nahm mein Alter zu,
Die Jugend gab mir viel zu wiſſen;
Ich ward durch manchen Fall geriſſen,
Und ſucht ein Leben ohne Ruh.
Ich ſah in klein- und groſſen Ständen
Viel Kummer, Thorheit, Pein und Neid,

Und griff nunmehr mit beyden Händen
Das Gauckel-Spiel der Eitelkeit.

Wo iſt denn nun mein Ehrgeitz hin?
Wo ſind die flüchtigen Gedancken,
Womit ich offmahls aus den Schrancken
Gemeines Glücks geflogen bin?
Es reitzt mich kein berühmter Tittel,
Es rührt mich weder Hoff noch Pracht,
Ich finde, deucht mich, viel im Kittel,
Was kluge Seelen glücklich macht.

Diß, groſſe Weisheit! danck ich dir,
Diß danck ich dir du ſüſſe Liebe,
Durch eure Luſt, durch eure Triebe
Erfind ich ſelbſt mein Glück in mir:
Bleibt Phillis mir nur treu ergeben,
So ficht mich wohl kein Wunſch mehr an,
Als daß ich mit ihr ruhig leben
Und einmahl freudig ſterben kan.

XXIX.

Daß man die frohen Stunden noch mit nehmen ſolte.

DAs Haupt bekräntzt, das Glaß gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bey Roſ' und Myrthen:
Fort Amor! wirff den Bogen hin,
Und komm mich eiligſt zu bewirrthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm bring' ein niedliches Coffee,
Komm geuß der Soraen Panacée
Den güldnen Nectar in Chryſtallen!
Seht, wie die kleinen Perlen ſtehn!
Mir kan kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieſer Muſchel gehn.

Mein Alter iſt der Zeiten Raub,
In kurtzem bin ich Aſch und Staub:
Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es iſt als flöhen wir davon:
Ein Weiſer muß das Leben ſchätzen,
Drum folg ich dir, Anacreon.

Werfft Blumen bringt Cachou und Wein,
Und ſchenckt das Glaß geſtrichen ein!
Und führt mich halb berauſcht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinckt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, hohlt ſie, weil der Tag ſchon ſinckt!

XXX.

Lob des Winters.

VErzeiht ihr warmen Frühlings-Tage!
Ihr ſeyd zwar ſchön, doch nicht vor mich.
Der Sommer macht mir heiſſe Plage,
Die Herbſt-Lufft iſt veränderlich:
Drum ſtimmt die Liebe mit mir ein,
Der Winter ſoll mein Frühling ſeyn.

Der Winter zeigt an ſeinen Gaben
Die Schätze gütiger Natur,
Er kan mit Moſt und Aepffeln laben,
Er ſtärckt den Leib und hilfft der Cur,
Er bricht die Raſeten der Peſt,
Und dient zu Amors Jubel-Feſt.

Der Knaſter ſchmeckt bey kaltem Wetter
Noch halb ſo kräfftig und ſo rein,
Die Jagd ergetzt der Erden Götter,
Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein,
Der freyen-Künſte Ruhm und Preiß
Erhebt ſich durch den Winter-Fleiß.

Die Zärtlichkeit der ſüſſen Liebe
Erwehlt vor andern dieſe Zeit:

Der Zunder innerlichen Triebe
Verlacht des Froſtes Grauſamkeit;
Das Morgen-Roth bricht ſpäter an,
Damit man länger küſſen kan.

Der Schönen in den Armen liegen,
Wenn drauſſen Nord und Regen pfeifft,
Macht ſo ein inniglich Vergnügen,
Dergleichen niemand recht begreifft;
Er habe denn mit mir geſühlt,
Wie ſanffte ſichs im Finſtern ſpielt.

Da ringen die getreuen Armen
Mit Eintracht und Ergetzlichkeit,
Da laſſen ſie den Pfiehl erwarmen,
Den offt ein falſches Dach beſchneyt,
Da ſtreiten ſie mit Kuß und Biß,
Und wünſchen lange Finſterniß.

Das Eiß beweiſt den Hoffnungs-Spiegel,
Der viel entwirfft und leicht zerfällt:
Ich küſſe den gefrornen Riegel,
Der mir Amanden vorenthält;
So offt mein Spiel ein Ständgen bringt
Und Sayt und Flöthe ſchärffer klingt.

Ich zieh den Mond- und Sternen-Schimmer
Dem angenehmſten Tage vor,
Da heb ich offt aus meinem Zimmer
Haupt, Augen, Hertz und Geiſt empor;
Da findet mein Verwundern kaum
In dieſem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergeſſen,
Euch, die ihr nebſt der deutſchen Treu
Mit mir viel Nächte durch geſeſſen,
Sagt! ob wo etwas beſſers ſey?
Als hier bey Pfeiffen und Camin
Die Welt mit ſamt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre:
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter ist ein Bild der Baare,
Und lehrt mich leben, weil ich kan:
Ihr Spötter redet mir nicht ein!
Der Winter soll mein Frühling seyn.

XXXI.

An die Gelegenheit.

O Göttin! die du in der Welt
Die meisten Wünsche kriegst und zeugest,
An Nachdruck, Wahrheit, Lieb und Geld,
An Lust die Hoffnung übersteigest;
Du, deren Huld der Klügsten List
So angenehm als nöthig ist,
Wo soll ich deinen Tempel finden?
Wo steht dein Bild? wo raucht dein Heerd?
Dir, wenn man Hülff und Trost begehrt,
Ein kräfftig Opffer anzuzünden,

Ich kenn und ehre deine Macht,
Sie trotzt Gefahr, Vernunfft und Stärcke,
Sie leitet uns durch Fall und Nacht,
Und thut verliebte Wunderwercke;
Sie stürtzt und mehrt der Reiche Staat,
Ihr Wort kommt mit in Krieges-Rath,
Und hat den Rang in allen Fällen;
Sie macht auch Sclaven endlich frey,
Und spricht gar offt zur Tyranney:
Hier lege deine stoltzen Wellen.

Was kan wohl Grössers als Eugen
Den Nach-Ruhm unsrer Zeit erheben?
Und gleichwohl wird der Held gestehn,
Dein Vorschub hab ihm Glantz gegeben.
Mit was vor Sorgfalt, Müh und Kunst
Bedient Er sich nicht deiner Gunst

Zu Franckreichs Hohn und Stambols Falle?
Er zieht, Er ſchlägt, Er ſiegt durch dich,
Cremona ſchämt ſich ewiglich;
Diß ſelte Beyſpiel ſteht vor alle.

Nun mächtige Gelegenheit!
Nun komm und gieb mir holde Minen,
Du wirſt dir von der Danckbarkeit:
Manch hohes Ehren-Lied verdienen
Du haſt dich mich, ſo lang ich bin,
Aus Eyffer oder Eigenſinn
Offt ſehn doch niemahls halten laſſen;
So nah mir auch dein flüchtig Haar
In D-- und in B--war,
So ſchamroth kriegt ich Wind zu faſſen.

Ich zürne, wenn der Pöbel ſpricht:
Du ſeyſt die Mutter aller Diebe;
Nur teuſche mich vor dißmahl nicht,
Und thu mir einmahl was zu Liebe:
Du ſolt, wo nicht in Gold und Stein,
Davor in Wachs mein Hauß-Gott ſeyn.
Ich bitte ja nicht hohe Sachen,
Was denn? um Mittel, ieden Feind,
Der iezt mein ärgſtes Unglück meynt,
Durch Hülff und Wohlthun fromm zu machen.

XXXII.

Auf das Glücke.

DU Abgott niederträchtger Sinnen,
Dich falſches Glücke! red ich an:
Was willſt du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verliehren kan?
Du ſtäupſt nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geiſſel müde macht,
Und, ohne ſich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht.

O ſpare die zerſchmißne Ruthe
Auf einen, welcher beſſer fühlt!
Ich trotze dich mit dieſem Blute,
In welchem ſich dein Jach-Zorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödtlich Schrecken ein,
Und eh ich kläglich fleh und heule,
Eh ſoll mein Fleiſch zerriſſen ſeyn.

So, ſo! verdopple Schlag und Eyffer!
Schlag ſcharffer und begreiff dich nicht!
Der Schmertz erregt mir Jäſcht und Geiffer,
Den ſpey ich dir ins Angeſicht:
Dem Raſen dient mir zum Geſpötte,
Und könnte mir mein Wunſch geſchehn,
Daß iede Wunde Lippen hätte,
So wollt ich dich recht grauſam ſchmähn.

Was iſt das Abſehn deiner Tücke?
Wie ſoll ich vor dein Altar knien?
Wie? ſoll ich mit bethräntem Blicke
Dein ſchnelles Seegel an mich ziehn?
Wie? ſoll ich, o du ſtummer Götze!
Der wahren Weißheit untreu ſeyn,
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Hertz und Ruh und Andacht weyhn?

Du willt vielleicht, ich ſoll dich ehren:
Ach laß dir nur die Luſt vergehn!
Diß ſoll man wohl nicht eher hören,
Als biß die Bäum am Himmel ſtehn.
Wie? ſoll ich mich zu todte grämen?
Nein! dir zu liebe ſterb ich nicht;
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finſtres Licht.

Ich leb, und das nur dir zu Trutze:
Du kriegſt kein gutes Wort von mir.

Ein

Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopfft an deine Gnaden-Thür.
Eh ich dein Tisch-Gast heissen solte,
Eh fräß ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wolte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

Versuche mich mit schärfferm Grimme,
Versaltze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menschen-Stimme,
Und mach ein glüend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verstockt als Jammer-voll
Das Ohr mit solchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verschwartzen soll.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du solt dich mehr erbossen,
Wenn keine Marter Wirckung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kanst und schaffst du nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aaß noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

Man seh nur deine grossen Knechte;
Die Gold und Ehr' und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
Nach ruhiger Zufriedenheit:
Der Geitz beschwehrt sie nebst der Schlüsseln
Mit Argwohn, Müh und Furchtsamkeit.

Vor diesem war man bey der Eichel
In Fried und Sicherheit vergnügt;
Jetzt lechzt man nach der Fürsten Speichel,
Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meisten ringen nach den Sorgen,

Er-

Erwerben, was den Kummer nährt,
Und rechnen bis an lichten Morgen,
Und wünschen, bis die Seel ausfährt.

Mein Hertz ist viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geschwohren,
Ein Schimpff vor seinen Adel sey:
Die Weisheit ist mein Leib-Gedinge,
Mit dieser reis' ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurtze Sprünge,
So glaub ich, daß man seltner fällt.

Es mag mich Neid und Feind verlehen,
Es mag sich mir der Heuchler Heer,
Ja selbst der Tod entgegen setzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein ungerechter Geist,
So scharff sie mir die Brust zerspalten,
Ein Hertz voll kluger Hochmuth weißt.

Da hast du deine schöne Titel:
Du Wetter-Hahn, du blindes Weib,
Du Blaustrumpff, du Verderbungs-Mittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauber-Balg, du Thorheits-Schwester,
Du Wildfang, du Betrügerin
Wer strafft mich, daß ich im Geläster
An dir ein Atheiste bin?

XXXIII.

Der ohne Mitleiden leidende in einem Traume vorgestellet.

Ich warff mich nächtlich in dem Bette
Und dachte traurig hin und her:
Woran ich mich versündigt hätte,

Und

Und was doch mein Verhängniß wär?
Ich sah den Trotz der reichen Thoren,
Ihr Sauff-Lied fiel mir in die Ohren,
Sie schlügen Sorg' und GOtt in Wind;
Ich ließ den Glauben ziemlich wancken,
Und kam auf artige Gedancken,
Die klüger bleiben, was sie sind.

Darüber zeigte mir der Schlummer
Ein ungewöhnlich Traum-Gesicht:
Ein Weibs-Bild lieff vor Neid und Kummer,
Und schien erbärmlich zugericht;
Sie dachte sich mit Schreyn und Zähren
Des nahen Elends zu erwehren.
Diß Schrecken gab ihr Krafft zur Flucht,
Allein die Armuth hielt sie wieder,
Und riß sie bey der Hecke nieder,
In der sie Hülff und Rath gesucht.

Der Hunger fraß in Fleisch und Beine,
Die Lügen sogen Marck und Blut,
Die Laster wurffen Pfeil und Steine,
Die Thorheit sprach den Frevel gut.
Die Unschuld sah die Angst von weiten
Und wolt, und ward auf allen Seiten
Vom Aberglauben weg gejagt,
Die Zeit kam auch mit ihrer Länge
Und sprach: O halt nur im Gedränge,
Du bist noch nicht genug geplagt.

Die Gegend vor dem Trauer-Spiele
Wieß in der Näh ein lustig Feld:
Auf diesem lacht- und schertzten viele,
Wie wenn man etwann Hochzeit hält.
Es waren Freund und Anverwandten,
Die unsrer Aermsten Noth wohl kannten;
Sie rieff, sie schrie, sie weint und bath,
Und streckte die zerfleischten Armen.
Nicht einer war, der aus Erbarmen
Nur wenig Schritte näher trat.

Drauf ächzte sie zum letzten Mahle:
Ach Himmel! hilff mir aus der Noth,
Er that es mit dem schärffsten Strahle.
Sein Mitleid war ihr schneller Tod;
Die Feinde schleppten ihre Leiche
Durch Wege, Sand, Morast und Sträuche;
Ihr Grabmahl war ein wüster Ort,
Mein Aug erschrack vor solchem Grimme,
Und wachte gleich von dieser Stimme:
So schickt man deine Jugend fort.

XXXIV.

Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte.

Alles eilt zum Untergange,
Nur mein hart Verhängniß nicht.
Harter Himmel! Ach wie lange
Zeigst du sein erschrecklich Licht!
Soll er mir ietzund erscheinen,
O so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweiflend Weinen
Noch zu größrer Noth verdammt.

Ich, ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kan mir selbst nicht widerstehn,
Daß ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleisch und Blut behält im Schmertzen
Oder die Vernunfft das Feld,
Und die Hoffnung steckt im Hertzen,
Welches keinen Mensch erhält.

Hätt ich Bosheit im Gemüthe
Oder an den Lastern Lust,
So verzieh ich mich der Güte
Deiner treuen Vater-Brust;
Aber ach! so wirst du finden,

Daß

Prüfe Mienen, Hertz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheits-Sünden
Doch nicht sonder Busse bin.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läst du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schoße ruhn.
Sie verschwenden deinen Seegen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,
Handeln, wie die Thoren pflegen,
Doch geräth es überall.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verstandes Krafft,
Und bemüh mich nach Vermögen
Um Gedult und Wissenschafft;
Gleichwohl ist in allen Sachen
Auch mein bester Rathschluß blind,
Daß sichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und schädlich sind.

XXXV.

Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwehrte.

Sage doch verstocktes Glücke!
Was dir wohl mein Hertz gethan?
Ist es Schlummer oder Tücke?
Das ich dich nicht wecken kan,
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opffer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen streut?

Himmel! wilst du mich versorgen,
O so bitt ich, eil' einmahl!

Meines Lebens Lentz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Quaal.
Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Grösse meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

Schweigt nur, schweigt ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit:
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmertz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häufft die Schuld,
Und verweilt des Himmels Huld.

XXXVI.

Er klaget in der Einsamkeit.

Den 21. Jul. 1720.

HIer, wo mich niemand weiß
Als GOtt und meine Noth,
Vergieß ich Blut vor Schweiß,
Und esse Kraut vor Brod,
Und dencke bey dem Schmertzen
Mit höchst betrübtem Hertzen
An meine Vater-Stadt,
Die unter Asch' und Kohlen
Mir alles Gut gestohlen,
Und mich ihr Kind dazu noch gar verworffen hat.

Ich denck auch wohl an dich,
Du allerliebstes Kind!
Die Zeiten ändern sich,
Ach! aber zu geschwind;
Wie schlecht ist unserm Lieben

D

Der Abſchieds-Wunſch beklieben,
Der GOtt ſo zärtlich bath?
Du weinteſt vor Vergnügen
Durch mich bald Ruhm zu kriegen,
Hier liegt nun meine Kunſt und weiß vor ſich kaum Rath.

Die fünffte Sommer-Luſt
Führt ietzt die Garben ein,
So lang iſt meine Bruſt
Ein Schauplatz vieler Pein,
Doch was ich ſonſt ertragen,
Iſt gegen dieſe Plagen
Fürwahr nur Spiel und Scherz,
Kein Anſehn mich zu heben
Und nichts als Müh im Leben!
O GOtt! wie dauret mich mein allzuredlich Herz!

Mich wundert, daß mir noch
Der Stock ein Lager gönnt,
Denn ſonſt verfolgt mich doch,
Was mich nur ſieht und kennt;
Vor leichte Jugend-Sünden,
Die doch die meiſten binden,
Trifft mich allein die Laſt,
Die Laſt zu ſchwerer Straffen,
Da viel in Fülle ſchlaffen,
Die Boßheit und Betrug an güldne Stricke faßt.

O Phöbus! leideſt du,
Daß deine Kinder ſchreyn,
Und doch bey wenig Ruh
Den Helden dienſtbar ſeyn?
Wie kommts, daß unſre Gaben
Faſt nichts zum Vortheil haben,
Als Armuth und Verdruß?
Ein Hof-Narr lebt ja beſſer
Und lacht mit fettem Meſſer,
Wenn unſre kluge Hand nur Rüben ſcheelen muß.

Im Reimen steckt wohl auch
Mein ganzes Wissen nicht,
Ich sorge vor den Bauch,
Doch hat mein Kopff auch Licht,
Was fehlt mir denn? die Mode,
Es heißt: ich läg im Sode,
Und wäre nicht gewandt;
O! reist mich aus dem Kittel,
Und gebt Erhöhungs-Mittel,
Und seht mich wieder an, was gilts? ich bin galant.

Dir Vater, der du liebst
Das, was es redlich meynt,
Dir, der du iedem giebst,
So viel ihm nöthig scheint,
Dir küß' ich Hand und Ruthe,
Und bitte bey dem Blute,
Das aller Heyl gebiehrt,
Befrey stets mein Gewissen,
Und laß mich nichts beschliessen,
Als was mich auf den Zweck von deiner Ordnung führt.

Thu' Wunder vor der Welt
Und bringe mich empor,
Ich wünsche Ruhm und Geld,
Jedoch Verstand zuvor;
Ich steh nach kleinen Güthern,
Um ehrlichen Gemüthern,
Auch einmahl Guts zu thun;
Hier ist mein Freund zur Stelle,
Wird unser Glücks-Stern helle,
Soll manches Armen Trost auf unser Pflicht beruhn.

XXXVII.

Die großmüthige Gedult.

Nur Gedult! ihr schwachen Sinnen,
Zittern hilfft nicht vor den Tod.

Fei

Feige Seelen müſſen paſſen,
Und die Palmen überlaſſen,
Denn ſie ſterben vor der Noth.
Da Capo.

Nur Gedult! wenn Spötter raſen,
Iſt die Drohung offt nur Wind,
Eichen wachſen offt aus Steinen,
Vor dergleichen Ruthen weinen
Zeigt ein unbeſonnen Kind.
Da Capo.

Nur Gedult! das falſche Glücke
Prüfft die Helden durch den Streit;
Ohne Blut iſt wohl kein Siegen,
Und ein wahres Selbſt-Vergnügen
Kommt nicht ohne Kampff und Leid.
Da Capo.

Nur Gedult! wenn Neider prahlen,
Denn es iſt ein Übergang:
Eh wir offt die Hand verkehren,
Wird ihr Lachen ſchon zu Zähren,
Und die Luſt ein Mord-Geſang.
Da Capo.

Nur Gedult! die rechte Liebe
Grünet auf Beſtändigkeit:
Läßt uns manche Schönheit warten,
Giebt uns endlich doch ihr Garten
Blumen der Zufriedenheit.
Da Capo.

Nur Gedult! auf Sturm und Blitzen
Wird die Lufft ſo rein als klar,
Wetter, Feind und Neid und Glücke
Machen mir nicht naſſe Blicke;
Darum ſing ich in Gefahr:
Nur Gedult! auf Sturm und Blitzen
Wird die Lufft ſo rein als klar.

XXXVIII.

Die großmüthige Gelassenheit.

ICh hab es längst gesagt:
So sehr mich alles plagt,
So wenig fällt mein Muth vor Kummer hin;
Die Hoffnung ist mein Schild,
Und wenn die Mißgunst billt.
So such' ich Trost bey mir, und bleibe, wie ich bin.

Mein Glücke schläfft zwar starck,
Das Weh frist Blut und Marck,
Und was mich sieht, das greifft mich feindlich an.
Wie? solt' ich ängstlich schreyn?
Verzweiffle nur! o nein!
Es lebt ja noch die Zeit, die alles ändern kan.

Ich hab' es offt gesehn,
Daß die, so heute flehn,
Der Morgen-Röthe Glantz mit Trost erquickt;
Und mancher, dessen List
Den Purpur nächst geküßt,
Durch einen jähen Fall dem Glück im Schooß erstickt.

Ihr Hertzen, derer Noth
Mit langer Marter droht,
Vertraut doch nur dem Himmel und der Zeit!
Bedenckt, daß Last und Weh
Die Großmuth stets erhöh,
So wie Gefahr und Kampff den Helden Palmen beut.

Komm Hoffnung! küsse mich,
Mein Geist umarmet dich,
Und trifft in dir den Himmel auf der Welt.
Du solt mein Leichen-Stein
So wie mein Braut-Kleid seyn,
Und bleibst mein letzter Trost, wenn alles bricht und fällt.

XXXIX.

XXXIX.

Die Selbſt-Zufriedenheit.

IN der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchſte Guth der Welt;
Und diß Kleinod zu gewinnen
Braucht man weder Staat noch Geld:
Weil ein jeder ſtündlich ſieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen offt am Ruder zieht.

Aeuſerliche Pracht und Güther
Sind ein Schein verdeckter Liſt,
Die vor niedrige Gemüther,
Ein geſchmücktes Fall-Bret iſt;
Wer hier blind und ſicher tritt,
Deſſen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

Was uns noch bey grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,
Iſt ein Kram voll ſchöner Wahren,
Die der Zeiten Flucht entrückt;
Da denn offt der beſte Kuß
Durch des Alters Uberdruß
Wein zu Eßig machen muß.

Gleichwohl darff kein thöricht Grämen
Solchen Lauff vertagt beſchreyn;
Was uns Zeit und Vorſicht nehmen,
Bringt die Hoffnung ſtündlich ein:
Denn ein Hertze kluger Bruſt
Macht, ſo viel du leiden muſt,
Sich bey allen eine Luſt.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wohl nicht erſt was neues an,

Da kein ſterblich Flehn die Tücke
Seines Tyffers beugen kan:
Ob es noch ſo ſtürmiſch thu,
Singt mein Geiſt bey ſtiller Ruh
Doch ein höniſch Lied dazu.

Immerhin ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör:
Ihr verderbt Verſtand und Willen,
Aber mir wohl nimmermehr.
Unter der Ergetzlichkeit
Einer Selbſt-Zufriedenheit
Rühret mich weder Gram noch Neid.

XL.

Herbſt-Gedancken
bey der Hochzeit-Feyer
Herrn Johann Gottfried Latzkes
mit Jungfer
Eva Roſina Herbſtin,
den 11. Januar. 1723.

Es rühme, wer da will, im Lentzen
Die neue Lufft, den grünen May,
Je ſchöner ſeine Blumen glantzen,
Je näher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augen-Weyde ſeiner Auen
Steht, wie die Schönheit, auf der Flucht,
Und, was wir heut im Wachsthum ſchauen,
Wird morgen ſchon umſonſt geſucht.

Der Sommer hat nicht Grund zu prahlen,
Er ſchreckt die Welt mit Blitz und Schlag,
Die Menge ſeiner heiſſen Strahlen
Verkürtzt den Schlaff, beſchwehrt den Tag.
Kommt denn der Winter angeſchlichen,

So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unſre Luſt in Winckel kriechen,
Wo Grillen am Camine ſtehn.

Der Herbſt bleibt doch der Schmuck vom Jahre
Und hat den Vorzug aller Zeit,
Sein Bildniß trägt in vollem Haare
Das Füll-Horn vieler Fruchtbarkeit;
Er iſt der rechte Speiſe-Meiſter
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geiſter,
Und zeigt die größte Seegens-Spur.

Er füllt uns Augen, Mund und Keller,
Ergetzt den zärtlichſten Geſchmack;
Er häufft uns auf dem Wolluſt-Teller,
Was Garten, Feld und Wald vermag:
Sein Wetter ſchickt ſich recht zum Lieben;
Denn, weil es keinen Hunds-Stern kennt,
So wird die Krafft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

Dir, hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbſt wohl noch ſo ſchön gelacht,
Als der, ſo jetzt dein Hochzeit-Bette
Mit Edens Anmuth luſtig macht:
Des gantzen Jahres Schatz und Früchte
Verſammlen ſich auf einer Bruſt,
Und reitzen Finger und Geſichte,
So, daß du lüſtern werden muſt.

Betrachte nur des Mundes Roſen,
Die noch kein Bienen-Stich berührt,
Und deren Pracht dir lieb zu koſen
Das Honig auf den Blättern führt.
Die Wangen zeigen bunte Nelcken,
Und willſt du Liljen und Jasmin,
Die auch bey Fröſten nicht verwelcken,
So darffſt du nur ihr Hals-Tuch ziehn.

Der Herbſt ergetzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbſt giebt Trauben ſeltner Art:
Hier kanſt du preſſen oder klauben,
Sie ſind allein für dich geſpart:
Und willſt du reinen Wein genieſſen,
So iſt der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küſſe ſüſſer flieſſen,
Als Edenburgs October-Bier.

Entſteht ein Appetit nach Beeren,
Sie wachſen hier auch durch den Schnee,
Den weder Lufft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfach-ſchönen Höh:
Die Herbſt-Zeit lieffert gute Fiſche,
Und baut auch manchen Vogel-Heerd,
Auch diß wird deinem Liebes-Tiſche
Durch einen ſchönen Herbſt gewährt.

Stell auf, und wirff die Sehnſuchts-Angeln,
Und häng den Freyheits-Köder dran!
Das Glücke läſt es dir nicht mangeln,
Denn ſieh! ein treues Hertz beiſt an:
Ein ſolcher Fang iſt hoch zu ſchätzen,
Zumahl, wer unſre Zeit bedenckt,
Wo mancher mit vergüldten Netzen
Forellen ſucht und Fröſche fängt.

Du haſt das luſtigſte Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagd!
Die Liebe ſpührt die rechten Wege,
Nur wache früher, als es tagt.
Kein Wildpret kan wohl höher gelten,
Als deines Herbſtes Tugend gilt:
Denn dieſe fängt man ſchwer und ſelten,
Weil offt das Schaff den Wolff verhüllt.

Ich muß mich deutlicher erklähren,
Und, werther Bräutigam! geſtehn:
Das, was dir Wunſch und GOtt gewähren,

Müſſ

Müſſ' über alle Waaren gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch ſo friſch und reich erhält;
Denn du bekommſt in dieſem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

Das rechte Leben ſteckt im Lieben,
Und in vertrauter Luſtbarkeit:
Der Kummer kan kein Paar betrüben,
Dem Treu und Andacht Troſt verleiht;
Ich darff die Luſt nicht erſt beſchreiben,
Du wirſt ſie ſelbſt handgreiflich ſehn,
Und bey dem neuen Zeit-Vertreiben
Der Einſamkeit den Rücken drehn.

Die Tadelſucht hängt auch dem Beſten
Gemeiniglich ein Klecksgen an,
Vornehmlich bey den Hochzeit-Feſten,
Wobey der Neid nicht ſchweigen kan:
Da raiſonnirt ſie von der Scheitel
Biß auf den Abſatz an dem Schuh,
Und läſt ſo wenig Tracht und Beutel
Als Minen und Perſon zur Ruh.

Iſt gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht dabey, wie mancher ſpricht,
Am Leibe niedlich ungeſchnitten,
So heißt es ein Alltags-Geſicht;
Sind Mittel da, ſo heiſts: der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

Und kurtz, ein Eck-Stein gleicht den Bräuten,
Woran ſich iedes Ferckel reibt;
Wer kehrt ſich an die klemmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man laſſe Neid und Pöbel höhnen,
Gnug, wenn die Vorſicht und ihr Schluß

Das Haupt mit Friedens Myrthen crönen,
Die so ein Blitz verschonen muß.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich mein Bräut'gam! nicht gereun:
Das Glücks-Thor steht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und diese führt auch dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

Man sagt zwar sonst: Bestohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Diß sind nur abergläubsche Träume:
Denn wenn man die Natur durchsucht,
So findet man Levaoyen Stengel,
Je mehr man pflückt, ie mehr sie blühn;
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

Du holde Braut! wirst hier gemeynet;
Dean, ist ein kleiner Scherz erlaubt,
So wird, was Jerhthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch schade für das Bißgen Blüthe!
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieses Nachschmack hat.

Herunter mit dem Freyheits-Krantze,
Der schärffer als die Haube drückt!
Wie so? doch halt! Es reist ins Gantze,
Wofern mein Kiel die Antwort schickt.
Dein Bräut'gam kan dir auf diß Fragen
Am besten ein Genügen thun,
Und deiner Brust nachdrücklich sagen:
Daß Jungfern nicht so sanffte ruhn.

Sieh acht! Er winckt dir ſchon zum Scherzen,
Und ladet dich zur Herbſt Luſt ein:
Bey dieſer wird er deinem Hertzen
Den gröſten Vorwitz gern verzeihn.
Du biſt die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde ſchön verführt,
Und die ihm durch vernaſchtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiehrt.

Diß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phöbus hat ſein Amt vollbracht.
Und wünſcht mit ſeinen Muſen-Chören
Das, was euch froh und glücklich macht.
Kein Feld-Mann wird im Herbſte feyren,
Er ſät mit Luſt auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräut'gam! diß bedenck auch du.

XLI.

Auf das den 25. Aug. 1722. in Hirſchberg begangne

Schäf- und Kirchhofiſche Hochzeit-Feſt.

Nächſt ſtritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug, Stärcke, Rang und Ruhm,
Und lieffen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis ſaß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majeſtät gebührt,
Und hatte ſich an dieſem Tage
Mit neuen Strahlen ausgeziert.

Die Wahrheit ſprach: Mein Blitz muß ſiegen,
Er fährt der Boßheit durch den Sinn,
Er trotzt die Zeit, beſchimpfft die Lügen,
Und wirfft den Hohn der Mißgunſt hin.

Mein

Mein Glantz entſpringt vom reinſten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die ſchnöden Larven vom Geſichte,
Und macht die Unſchuld allzeit frey.

Halt, ſprach das Glücke mit dem Prahlen,
Dein freyes Maul iſt ſo bekannt;
Die Welt vermeydet deine Strahlen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Seegel bringt die reichſten Waaren,
Schau meine Kugel nur recht an,
Diß Sinn-Bild lehrt dich erſt erfahren:
Mir ſey der Erd-Kreyß unterthan.

Mir eyffern all und iede Stände
Begierden, Leben, Wunſch und Blut,
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Luſt und Glut.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden
Und im regieren Salomo,
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So driſcht dein Wiſſen lehres Stroh.

Das Glücke wollte weiter ſprechen,
Die Liebe fiel ihm höhniſch drein,
Geh, ſprach ſie, in die trunckne Zechen,
Und ſchwatze diß den Kindern ein,
Geht, ſag ich, endlich alle beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menſchen Troſt und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrſch in ieder Creatur,
Durch mich wird Gram und Zorn geringe,
Mein Nectar iſt die beſte Cur.
Baum, Vögel, Thiere, Graß und Sträuche
Sind Zeugen meiner ſüſſen Macht,

Die öffters auch den Tod zur Leiche
So wie aus Fürſten Köhler macht.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Dichter-Kunſt
Aus Schertz und Blindheit angezogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunſt.
Die Krafft, wodurch ich alles binde,
Iſt innerliche Luſt und Quaal,
Ein Blick von einem ſchönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

Und daß ich euch nur recht beſchäme,
So ſeht und nehmt diß Bild in Acht,
Und ſagt mir, ob Minervens Rähme
Was künſtlichers ans Licht gebracht.
Die Liebe ſchwieg und wieß indeſſen
Ein ungemeines Contrefey,
An dem der Pinſel nichts vergeſſen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon beſtellt;
Die nette Locke ſchien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der ietzo fällt;
Die Lippen ſchwollen von den Roſen,
Und waren gleichſam ſchon bereit
Mit ſolchen Küſſen lieb zu koſen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

Was nur von Sanfftmuth und Entzücken
Apellens Kunſt entwerffen mag.
Das ſchoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
Ein Feuer, deſſen Geiſt und Stärcke,
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,
Und durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

Nun,

Nun, ſprach die Liebe, mögt ihr paſſen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen ſolche ſchöne Ketten faſſen,
Der ſpricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke ſtund, die Wahrheit lachte,
Und beyde riſſen ſich darum,
Bis Themis die Entſchlieſſung machte:
Diß Bild ſoll in mein Heiligthum.

Ihr aber ſollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opffern ſtehn,
Und durch den Neid der Landes-Töchter
Sein Lob noch deſto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis ſagte,
Und trug das Bild in ihren Saal,
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo iſt denn das Original?

Mein Lorbeer flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! ein Blat;
Das, da dich Lieb und Luſt bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verſchickt,
Daß man ſchon Leuchter und Paſteten
Mit den gelehrten Grillen ſchmückt.

Doch Scherz vorbey! Aus deinem Bunde
Erſcheint ein Zeugniß guter Wahl
Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Ehſtands-Quaal,
Sie laſſen ſich das Kleid verblenden,
Verachten Witz, Geſtalt und Treu,
Und legen ſich mit Mammons Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbſt-Vergnügung bringt.

Wohl dir mit deiner Chriſtiane,
Wohl! ſag ich, wem es ſo gelingt;
Ihr Geiſt, ihr Aller, ihr Geſchlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Muſen ſchönſtes Lauten-Chor.

Komm ſchöne Braut! in Hirſchbergs Mauren,
Verlaß die Schweſtern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Hertz, ein feurig Küſſen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß verſüſſen,
Der auf dein Ja-Wort bald entſtund.

Hat noch die Bibel einen Seegen,
Und meine Wünſche Geiſt und Krafft;
So ſey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungs-Safft!
Lebt, liebt und ſchertzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geſchehn,
Und daß die Eltern ſolches glauben,
So laßt ſie ehſtens Früchte ſehn!

Die Wahrheit zieht ietzt meine Blicke
Noch einmahl in der Themis Saal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke;
Wo bleibt denn das Original?
Hier, wo der Bober mit dem Zacken
Sich brüderlich zuſammen fügt,
Und wo des Hochzeit-Bettes Knacken
Den angenehmſten Kirchhof wiegt.

XLII.

Auf die Röderiſch-Kanitziſche Hochzeit.

SO biſt du endlich ſchöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,

Der

Der Venus in das Garn gelauffen;
Du änderſt plötzlich deinen Schluß,
Und wilſt um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Hertz verkauffen.

Wo bleibt dein alter Eigenſinn?
Wo iſt dein ſteiffer Vorſatz hin?
Eh ſolte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyranney,
Als Amors ſüſſe Sclaverey
Dich unter ihre Siege zehlen.

Jetzt lacht der kleine Cyprivor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck ſchon verlohren,
So bald du nach geſprochnem Ja
Der Mutter Acidalia
Dich als ein Unterthan verſchworen.

Die Einſamkeit, dein alter Gaſt,
Hält ſich bey dir zur Flucht gefaſt;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechſelſt den verhaſten Stand;
Biſt aus Egypten in ein Land,
Wo Milch und Honig fleuſt, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Hertzen brennen noch ſo ſehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette;
Du und dein Bräutgam theilt den Schmertz,
Du und dein Bräutgam theilt das Hertz,
Und ziehſt zugleich an einer Kette.

Dein Kaniz lindert alle Noth,
Du kanſt der Götter Zucker-Brodt
Von ſeiner Gegenwart genieſſen;
Sein Mund, der voller Anmuth träufft,
Und nur von Wolluſt überläufft,
Kan dir die Wermuth ſelbſt verſüſſen.

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh und Aloe,

So trägt er doch auch Zucker-Roſen;
Ein ieder Tag hat ſeine Laſt;
Doch, wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen lieb zu koſen.

Verliebter Bräut'gam! ſchau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt ſchon den Flügel in der Nähe;
Beweiſe, was die Liebe kan,
Und ſchertze, bis der muntre Hahn
Dir zu der ſüſſen Arbeit krähe.

Wohl dir, du Wohlgebohrnes Paar!
Der Höchſte nimmt dein Wohlſeyn wahr,
Sein Seegen geht mit dir zu Tiſche,
Und ſeine Sorgfalt denckt auf Luſt,
Damit er dich und deine Bruſt
Durch Muſcateller-Safft erfriſche.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey ſtets in deiner Dienſtbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlaff-Geſelle;
Die Liebe würtze dir die Koſt,
Und mache, daß der Wolluſt Moſt
In deinem Becher täglich ſchwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Welt-Meer Wellen ſchlägt,
So vieles Glücke ſoll dich kennen;
So lange noch die Sonne ſcheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange ſoll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küſſen unterbrochen hat
Und eure Sehnſucht aufgehalten:
Macht ietzund das Verſäumte voll;
Ich will indeſſen, wie ich ſoll,
Für euer Wohl die Hände falten.

XLIII.

Die gefährliche Lebens-Schule

bey Beerdigung des Herrn

M. Chriſtian Friedrich Kranewitters

Rectoris in Wittenberg.

DAs Leben gleichet einer Schule,
Wo die Gefahr ihr Amt beſchützt,
Und täglich auf dem Lehrer-Stuhle
Zur Unterweiſung mühſam ſitzt.
Man fühlet die Verfolgungs-Ruthen,
Und wird durch eignen Schaden klug:
Ja wenn ſchon Aug' und Hertzen bluten,
Spricht doch das Unglück nicht: Genug!

Man läßt ſich durch die Claſſen führen,
Man lernt des Elends A B C.
Die Wiege lehrt uns buchſtabiren,
Hier aber ſetzt es lauter W.
Denn leſen wir die Klage-Lieder,
Eh noch die Zunge leſen kan,
Und deuten durch die ſchwachen Glieder
Gewiſſer Fälle Zukunfft an.

Die andre Claſſe bringt die Jugend,
Hier ſchreibet uns der Ehrgeiz vor:
Die Wolluſt zieht uns von der Tugend
Gar offt in ihr Sirenen-Chor.
Man lernt des alten Adams Sprache
Aus angebohrner Fähigkeit,
Zumahl, wenn man ſich im Gelache
Der unerkannten Sünden freut.

Drauf rückt man auf der Creutz-Banck höher,
Wenn ſich die Luſt des Ehſtands zeigt;
Da wird man ein Pythagoräer,

Der

Der die geheime Noth verschweigt;
Der Kummer weckt uns alle Morgen,
Dann giebt uns die Erfahrung ein:
Daß Bücher den vermählten Sorgen
Voll lauter schwartzer Creutze seyn.

Zuletzt kommt uns im Krancken-Bette
Die Kunst zu sterben schwerer für,
Als man es ie gemeynet hätte,
Da liegen, flehn und ächzen wir;
Da fassen wir am Lebens-Rande
Den Pred'ger von der Eitelkeit,
Bis uns in dem bedrängten Stande
Das Buch der Gnade Trost verleiht.

Hierinnen weist sich dein Gemüthe,
Wohlseligster! mehr als geübt,
Da dein erkaltendes Geblüte
Der Seelen willig Abschied giebt.
Du sprichst das schwere Wort: Ich sterbe,
Mit ungezwungner Großmuth aus:
Du läst der Welt ihr armes Erbe,
Und ziehst ins rechte Weisheits-Hauß.

Der Schul-Staub machte deinem Rücken
Nicht selten eine schwere Last,
Die du mit unverwandten Blicken
Bey Fleiß und Müh getragen hast.
Jetzt kanst du sie in Sarg verschliessen
Und nach gethaner Arbeit ruhn,
Da, wo dich Glück und Wollust küssen,
Und stets nach deinem Willen thun.

Die Bäume, welche du gezogen,
Und in der Schule wohlgepflegt,
Sind treuer Lehrer Ehren-Bogen,
Worein sich dein Gedächtniß prägt:
Hieraus verkratzt der Zeiten Finger
Von deinem Nahmen keinen Strich,

Denn Meiſter leben durch die Jünger
Auf allen Zungen ewiglich.

Betrübte Wittwe! dein Vergnügen
Wird mit der Baare fortgeſchickt:
Du ſiehſt dein Hertz im Grabe liegen,
Das dir den halben Geiſt entrückt!
Allein, es ſind die feſten Schlüſſe,
Die niemand hintertreiben kan;
Drum ſtille deine Thränen-Güſſe!
Der HErr hat alles wohlgethan.

XLIV.

Bey dem Abſterben Herrn Johann Auguſt Hertels, der Heil. Schrifft eyfrigſt Befliſſenen.

Den 27. May 1716.

I.

UNd dennoch ſchmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brode,
Das dort der Himmel treuffeln heißt,
Obgleich der Unverſtand des Pöbels Eicheln ſpeißt,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäſcht,
Als mit der Muſen-Schaar aus güldnen Schaalen trincket
Ein Menſch, der ſeiner Freyheit winckt,
Und den gelehrten Durſt mit trockner Dinte löſcht,
Erfährt die Wolluſt auf der Erden,
Die Plato ſchon des Himmels Vorſchmack hieß;
Sein Zimmer iſt ein Paradieß,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigen-Blättern werden,
Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Mißgunſt ſchreckt,
Die Blöſſe ſeiner Unſchuld deckt.
Hier ſteigt er Himmel- an und kommt nicht von der Stelle,
Hier ſitzt er und durchgeht die Welt,

Die er vor einen Schau-Platz hält,
Auf welchem tauſend Trauer-Fälle
Den Vorhang auf- und nieder ziehn.
Er ſieht der Römer-Staat in einem Kupffer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die ſchwere Kunſt ſich ſelber zu erkennen,
Durchforſcht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrſamkeit den Gipffel zu erreichen:
Das Glücke ſchläffert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philiſter der Delila beſchwägert ſeyn,
Und ſein geſetzter Geiſt, das Sinnbild ſtarcker Eichen,
Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
Dieweil ihn Stoa feſte macht;
Ja kurtz, ſein angenehmer Fleiß, nebſt der Begierde viel zu wiſſen,
Begienge warlich keinen Tauſch mit des Paktolus reichen Flüſſen.

II.

Jedoch, was hat ein Menſch für ſein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette rufft?
Iſt ſeine Feder nicht ein Schlüſſel zu der Gruſft,
Ihm öffters vor der Zeit den Kirchhoff aufzumachen?
Kan wohl der klügſte Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Frey-Brieff ſchreiben?
Der Streu-Sand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unſern Leib, der als wie der Winde Spiel
Sich dermahleinſt in Staub verkehret.
Verſchantzet euch, ihr Klugen dieſer Welt!
Mit Büchern, die man theuer hält,
Ihr werdet doch wie ſie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern ſinckt und fällt die Bibel aus der Hand,
Dem Baldus ſchwindet der Verſtand,
Der Artzt fühlt keinen Puls, der Redner ſtirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter ſtumm,

Der Circkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Den Lebens-Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerseits den Abschieds-Gruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Nächte,
Die das Studiren frißt, daß man die strengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kan.
Wie froh, wie selig lebt ein Mann!
Der nur, was die Natur ihn von sich selbst gelehrt,
Und weiter nichts vergessen darff;
Der Einfalt schwach' und blöde Sinnen sehn um das Ende doch
so scharff,
Als der, aus welchem man die Weißheit reden hört,
Den besten Kopff trifft auch der Parzen Streich,
Die Baare macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren und gelesen,
Wenn man in seiner Sterbens-Kunst so als ein Christ geübt
gewesen.

III.

Dir Seligster! wird selbst die Wahrheit zeugen,
Daß kein erschrocknes Hertz in deiner Brust zersprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heyland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebens-Lauff war so geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil dein Geist auf das Gewissen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchstabirt.
Zieh, werbter Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wissenschafft nicht mehr ein Stückwerck nennt.
Dein Abschied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
Denn unsrer Jahre Flucht gleicht einem Weber-Spule,
Der, eh man noch den Fuß von seinem Orte stößt,
Sich von dem Faden schon entblößt;
Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdessen stets im Seegen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Ertzt, sondern in die Hertzen prägen

XLV.

Zuruff eines ſeligen Kindes
aus der Ewigkeit
an ſeine hoch-betrübte Eltern.

CRönt, werthen Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Roſen und Jesmin,
Und laſt die ſchönſten Blumen-Sträuche
Auf meiner frühen Baare blühn,
Nachdem der Engel Sieges-Wagen
Mich ins gelobte Land getragen.

An mir erſaht ihr mit Erbarmen
Den ſchwerſten Kampff der letzten Noth;
Es rungen die geſchwächten Armen
Mit Jammer, Unruh, Angſt und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lieff Schmertz und Elend hin und wieder.

Riß damahls euer Hertz in Stücken,
Und wollt euch aller Troſt entfliehn,
Da meiner Finger ſcharffes Zücken
Der Eitelkeit zu wincken ſchien;
So gebt euch ietzo nur zu frieden,
Das Elend iſt mit mir verſchieden.

Laſt Perlen ſtatt der Thränen fallen,
Die Unſchuld braucht ſie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder ſchallen,
Woran ſich ietzt mein Ohr erfreut,
Ihr würdet euch des Klagens ſchämen,
Und um mein Glücke wohl nicht grämen.

Was hätt ich euch für Müh und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beſchwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

Jetzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die Liſt der böſen Welt,
So wie des wilden Meeres Wogen,
Die Jugend offt in Abgrund ſchnellt.
Jetzt kan mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

Leg alſo dem entſeelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeit-Vertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kan;
So werd ich hier bey Salems-Schätzen
Euch einmal deſto mehr ergetzen.

Liegt irgend wo in eurer Kammer
Ein Spielwerck oder Kleid von mir,
So denckt dabey an meinen Jammer,
Mit dieſem Troſte: Weit von hier!
Von hier, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr ſchwaches Haupt umgeben.

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glantz und Klarheit angefüllt;
Bey euch iſt aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechſel ewig gilt,
Mein Wechſel, der nach wenig Tagen
Den beſten Wucher eingetragen.

Es rührt mich weder Quaal noch Schrecken
In GOttes weiſer Allmachts-Hand,
Was wir hier hören, ſehn und ſchmecken,
Iſt euren Sinnen unbekandt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

Lobt den, durch deſſen Vater-Güte
Mein zeitlich Creutz ſo bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor GOtt auch euer Lob erhöht.

Hie

Hier rühm ich mit dem reinſten Triebe
Die Sorgfalt mir erwießner Liebe.

Mit dieſem Dancke nehmt für Willen,
Und ſeht mir in den Himmel nach,
So wird ſich alle Wehmuth ſtillen,
Wormit ich euch das Hertze brach;
Lebt wohl, und wünſcht ihr mehr zu hören,
So kommt ſein bald zu unſern Chören.

XLVI.

Auf das Abſterben der Jungfer Johanna Magdalena Caſparin,

1719. den 4. Mertz.

SO gehſt du ſchon ſo früh zu rüſte,
Du angenehmes Sonnen-Kind!
Ach! daß ich doch nur ietzt nicht wüſte,
Was Schönheit und was Tugend ſind,
Es kämen mich die Thränen-Lieder
Gewißlich nicht ſo ſauer an.
Es winſelt alles: Komm doch wieder!
Wo Gram und Wahrheit bitten kan.

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt,
Und ziere ſie mit Liljen-Stengeln,
Die Zucht und Unſchuld koſtbar hält:
Laß' alt' und magre Diſteln welcken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpur-Nelcken
Verdient auf ewig friſch zu ſtehn.

Erbarme dich der treuen Hertzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein wohlgeſtaltes Scherzen
Nicht ſonder Ehrfurcht offt entzückt.

Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und klagt sich Unmuths-voll,
Nachdem die Keuschheit ihrer Triebe
Dein edles Hertz nicht krönen soll.

Was werden hier für Kostbarkeiten
Auf einmahl in den Sand gelegt!
Hier liegt die Rose junger Zeiten,
Die andern Wehmuths-Dörner trägt,
Das Kleinod wohl erzogner Jugend,
Die Augen-Lust der gantzen Stadt,
Der Tempel Demuths-voller Tugend,
Die ietzo besser wohnen hat.

Wie wenn ein Dunst Aurorens Strahlen
Durch unverhofften Nebel bricht,
Die Felder hören auf zu prahlen,
Die güldnen Hügel lachen nicht,
Die Wiesen stehn voll nasser Thränen,
Die müden Schaafe strecken sich,
Die Nymphen stehn in Angst und Sehnen,
Und sehn zwar schön doch jämmerlich.

Von solcher Wirckung ist dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmertzens-Bild!
Jetzt muß die Mutter härter leiden,
Als da sie dich zuerst gestillt.
Der treue Vater schweigt vor Kummer,
Die alt und jüngre Schwester schreyt.
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Hertz von ihrer Artigkeit.

Dort laufft der Hoffnungs-volle Knabe
Aus fromm-und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug im Grabe
Nur ihm zum Schertz und Possen ruh;
Er rüttelt die erstarrten Glieder,
Und spielt und drückt die Finger noch,
Und streicht die Wangen hin und wieder,
Ach Schwesterchen, erwache doch!

Wie mancher wird sich heimlich grämen,
Daß so ein Platz dein Eh-Bett ist!
Und dürfften sich nur Viel nicht schämen,
So würdest du noch todt geküst.
O wie viel Wünsche sind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut!
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnsucht Schaden thut.

Die Tochter Jephtha krieat viel Zähren;
Du kriegst nicht minder gröſſre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb und Angesicht,
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
Drum ruffen, Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! da wir dich verliehren,
Wird unser May kein Frühling seyn.

O schweigt ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
Ihr Geist erhält die höchsten Güther,
Und sucht den rechten Schönheits-Ort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schlafe biß zum Fusse
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

Was soll sie hier in Kedar wohnen?
Kein Bräut'gam scheinet ihrer wehrt,
Sie wird mit überirrdschen Kronen
Vielmehr gezieret als beschwehrt:
Sie kriegt des Lammes Gnaden-Siegel,
So wird kein Hochzeit-Schmuck geschätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Gräntze setzt.

Ich opfre dir, du reine Seele!
Ein Braut-Lied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams Höle

Mit

Mit trauriger Ergebenheit.
An Dauer trotzt diß Blat die Steine,
Indem es dieſe Wahrheit trägt:
Mein Pilger netze die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt.

XLVII.

An Leonoren bey Abſterben ihres Carl Wilhelms.

Eher todt als ungetreu!
Dieſer Leichen-Text ſoll zeugen,
Daß ich, wenn die Wetter ſteigen,
Gleichwohl Leonorens ſey.

Eher todt als ungetreu!
Soll ich dich mein Kind nicht heben,
Halt' ich alle Luſt im Leben
Vor des Himmels Tyranney.

Eher todt als ungetreu!
Was gewinnt man auf der Erden?
Hoffnung, Kummer und Beſchwerden
Und zuletzt nur ſpäte Reu.

Eher todt als ungetreu!
Irrthum, Sehnſucht und Gedancken
Reiſſen durch der Jugend Schrancken
Unſre Freude bald vorbey.

Eher todt als ungetreu!
Treue Liebe läſt die Plagen
Böſer Zeiten noch ertragen,
Und erquickt in Sclaverey.

Eher todt als ungetreu!
Du mein Schatz und ich dein Glücke,
So verlachen wir die Stricke
Der vergällten Heucheley.

Eher todt als ungetreu!
Neid und Pöbel kan nicht faſſen,
Wenn wir ihm die Güter laſſen,
Wie ſo wohl uns beyden ſey.

Eher todt als ungetreu!
Tröſte dich mit dieſem Spruche,
Neh ihn auf dem Leichen-Tuche
Neben unſer Contrefait.

Eher todt als ungetreu!
Glaube das, du treue Seele,
In der finſtern Grabes-Höhle
Schläfft mir auch dein Schatten bey.

XLVIII.

An die Liebe.

WO, Amor, kommſt du denn erſt heute
So ſchnell auf einmahl wieder her?
Ich ſchwur dir ja nicht ohngefehr:
Nun ſind wir zwey geſchiedne Leute;
Verſchone meiner Sorgen Lauff,
Und leg die Pfeile nicht erſt auf!
Du ſiehſt, ich bin nicht mehr derſelbe,
Den Philindrene küßt und drückt,
Noch der, den Weiſtritz, Pleiß und Elbe
An ihrem Ufer offt entzückt.

Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling iſt in Angſt vergrünt,
Und als ein Strohm dahin gefahren;
Mein Auge, deſſen feurig Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat manchen Sieges-Crantz gefangen.
Diß Auge ſieht ietzt läßig zu,
Und winckt mit thränenden Verlangen
Der in der Welt verſagten Ruh.

Geh, loſer Dieb! mit deinen Flammen,
Und ſchmeltze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will ſich ſelbſt zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum ſie jung und artig ſey,
Und wenn und wie man lieben ſolle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weyhrauch ſtreun.

Du biſt gewöhnt, wie Kinder pflegen,
Und liebſt ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber ſuche nicht bey mir,
Ich müſte dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch ſchon mein Hertz:
Du tſchäckerſt; diß verbeut mein Schmertz
Und muß ich dann und wann noch lachen,
Geſchieht es nur aus Bitterkeit,
Dem Pöbel keine Luſt zu machen,
Der über meine Muſe ſchreyt.

Lauff, Amor! lauff mit Liſt und Stricken,
Und ſuch ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts ſpart,
Stand, Glieder, Witz und Hertz zu ſchmücken.
Diß Unſchulds-volle Schönheits-Bild
Nimm, wenn auch Freund und Mutter ſchilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reitzend Ein ich weiß nicht was
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß iſt Glaß.

Du fragſt: Für wen ich ſo viel Gaben
Und ſo was ſeltnes fodern kan?
Lauff! ſtecke Beuchelns Sehnſucht an!
Dem gilt die Wahl, der ſoll es haben.
Bediene dich der Finſterniß,
Und gieb ihm iezt davon den Riß,

Bal

Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Luſt auf einmahl aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Hauß.

Hier wirfft dein Schertz-Amt mehr Ergetzen,
Mehr Herrlichkeit und Opffer ab,
Als Cypern ſeiner Mutter gab;
Hier wird man dich in Roſen ſetzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes ſeyn,
Hier wirſt du Ambroſin bekommen,
Ach! laß dir nicht den Lohn entgehn,
Und lauff, den Wünſchen vorzukommen,
Die ſchon nach Beuchelts Hertze ſtehn.

Ja, reichſt du dem nach Wunſch und Willen
Diß, was mein Vorſchlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phöbus Freund,
Dein Lob in ſchöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein nett und deutſches Kleid
Für deine Blöſſe ſchon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurff wenden,
Sieht Amor nicht? nein! Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen
Und greifft, was Beuchelts würdig iſt.

XLIX.

Als er beym Frauenzimmer in Compagnie war.

Mag es doch die Welt verdrieſſen,
Wenn mein ungebundner Geiſt
Sich mit Unſchulds-vollen Küſſen
Bey galanten Mädgen ſpeiſt!
Denn dergleichen ſchöne Sünden,
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wohl Ablaß finden,
Wo die Treu ein Urtheil ſucht.

Frey-

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unſchuld Netze ſtellt:
Unterdeſſen wird mein Hertze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unſchulds-vollen Scherze
Treuer Seelen abzuſtehn.

Iſt doch noch kein Menſch gebohren,
Der es allen recht gemacht:
Werd ich nur von Blind- und Thoren
Und der Mißgunſt ausgelacht;
O ſo ſchlag ich alle Grillen
Ihrer Läſtrung in den Wind,
Wenn mein Geiſt nur ſtets im Stillen
Seine Selbſt-Vergnügung findt.

Mag ſich doch ein ieder wehlen,
Was ihm Aug und Hertz entzückt!
Wird er treffen oder fehlen,
Werd ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Luſt vergönnt,
Die das zärtliche Geſchlechte
Für ihr höchſtes Guth erkennt.

Alſo ſetz' ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweiffel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu ſchmeicheln ſcheint,
Und auf Hoffnungs-ſüſſe Triebe
Mich wohl nicht zu täuſchen meynt.

Täuſchen mich die holden Blicke
Und des Mundes Höflichkeit,

Halt ich diß ſchon für ein Glücke,
Wenn mich auch dein Schertz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne.
Doch genug! es iſt ein Bild,
Das, ſo lang ich leb und brenne,
Mir allein das Hertze ſtillt.

L.

Auf die Verſtellung derer Frauenzimmer.

MAegdgen! ſtellt euch nicht ſo ſpröde,
Und entflieht uns nicht ſo fern;
Scheint gleich euer Antlitz blöde,
Hat es doch das Hertze gern:
Küſt man euch, ſo heiſt es thalen,
Ich verſteh wohl, das ſind Schalen,
Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Roſen brechen,
Und in Buſen ſtehlen gehn,
Wolt ihr flugs mit Nadeln ſtechen,
Und den Galgen gleich erhöhn:
Ja ihr flucht wohl um die Wette,
Und entlaufft uns bis zum Bette,
Nur damit wir ſchärffer ſtehn.

Meynt nicht, daß es niemand mercke,
Wie es euch geheim verdreuſt,
Wenn man zu dem ſüſſen Wercke
Gar zu fromm und Chriſtlich heiſt,
Denn da könnt ihr bey den Schweſtern
Deſſen Einfalt gut verläſtern,
Der ſich gar zu feig erweiſt.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,
Wolt ihr nur gezwungen ſeyn,
Wenn man den nun ernſtlich drücket,

Hört man keine Feuer ſchreyn.
Kurtz! ihr pfleget in dem Lieben
Nie kein Waſſer zu betrüben,
Sondern plumpt mit uns hinein.

LI.

Die verworffne Liebe.

Ich habe genug!
Luſt, Flammen und Küſſe
Sind gifftig und ſüſſe
Und machen nicht klug:
Komm ſelige Freyheit und dämpffe den Brand,
Der meinem Gemüthe die Weisheit entwandt.

Was hab ich gethan!
Jetzt ſeh ich die Triebe
Der thörichten Liebe
Vernünfftiger an:
Ich breche die Feſſel, ich löſe mein Hertz,
Und haſſe mit Vorſatz den zärtlichen Schmertz.

Was quält mich vor Reu!
Was ſtöhrt mir vor Kummer
Den nächtlichen Schlummer!
Die Zeit iſt vorbey,
O köſtliches Kleinod! o theurer Verluſt!
O hätt ich die Falſchheit nur eher gewuſt!

Geh Schönheit und fleuch!
Die artigſten Blicke
Sind ſchmertzliche Stricke:
Ich mercke den Streich,
Es tödern die Brieffe, der Ring bricht entzwey,
Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.

Nun leb ich recht frey,
Und ſchwöre von Hertzen,
Daß Küſſen und Schertzen

Ein Narren-Spiel ſey,
Denn wer ſich verliebet, der iſt wohl nicht klug,
Geh! falſche Sirene! ich habe genug.

LII.

Als er im Lieben vorſichtig ſeyn wolte.

Glaubt es nicht, ihr falſchen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Hertz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken ſieht.
Farbe kan den Geiſt wohl ſtärcken,
Und der Minen Schmeicheley
Dient wohl offt zu Satans Wercken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

O wie manchem kömmt der Glaube
Mit der Nach-Reu in die Hand!
Wenn er bey verfluchtem Raube
Krafft und Koſten aufgewandt.
Wie das Morgen-Roth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Alſo kommt ein Hauß voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

Blumen ſtehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch ſo ſchön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo ſie Strich und Kunſt erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Eckel gleich die Spur.

Uberhaupt blüht mein Vergnügen
Noch bis ietzo gantz allein:
Soll was ſüſſes bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit ſeyn.

Weil mein Geiſt an ihrer Seite
Lauter Himmels-Träume ſpürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

Zwar ich will es nicht verſchwören,
Weil die Liebe, wie man ſagt,
Die, ſo ihr den Rücken kehren,
Oefters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Hertzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der ſchönen Kinder Schertzen
Luſt und Gluth ins Auge ſenckt.

So weit kan ich mich vermeſſen,
Daß mich wohl kein Kind berückt,
Deſſen Anmuth und Careſſen
Nicht der Tugend Wohlſtand ſchmückt:
Find' ich Witz und Treu beyſammen
Und Vernunfft und Zucht vermählt,
O ſo will ich gern die Flammen,
Deren Reitzung zärtlich quält!

LIII.

Die verliebte Gelaſſenheit.

MEin Leben ſchilt das faule Glücke,
Die Hoffnung ſpricht: gedulde dich.
Der Himmel giebt zwar ſaure Blicke,
Allein er zürnt nicht ewiglich:
Er kan durch unverhofftes Lachen
Die Freude deſto ſichrer machen.

Ja wenn nur auch die Jugend ſäumte!
Allein ſo ſtreicht ſie ſchnell vorbey.
Und wenn mir nur nicht ſtündlich träumte,
Wie ſchwer ein einſam Leben ſey.

Man kan doch bey ſo böſen Tagen
Den Kummer ohne Troſt kaum tragen.

Und wenn ich noch mehr wiſſen könnte,
Vor welch' ich aufgehoben bin,
Und ob ihr Hertz auch redlich brennte,
Denn reine Treu ſucht gleichen Sinn.
Ich wollte mich zum Voraus üben.
Sie als mein Theil geſchickt zu lieben.

Mein Hertz! verwirff das eitle Sorgen,
Es macht dich doch nur Grillen-voll;
Du weiſt, die Vorſicht geht verborgen,
Und will nicht, daß man grübeln ſoll,
Damit man nicht durch blinde Ränke
Sich ſelbſt aus Übereilung kräncke.

Ich trau, o Himmel! deiner Güte,
Auf dieſes kommt mein Wohlſeyn an,
Verbinde mir ein klug Gemüthe,
Das treu und zärtlich küſſen kan,
Und das mich, wenn ich auch veralte,
In Luſt und Unruh wohl verhalte.

LIV.

An Leonoren.

GEdenck an mich und meine Liebe,
Du mit Gewalt entrißnes Kind!
Und glaube, daß die reinen Triebe
Dir ietzt und allzeit dienſtbar ſind,
Und daß ich ewig auf der Erde
Sonſt nichts als dich verehren werde.

Gedenck an mich in allem Leiden,
Und tröſte dich mit meiner Treu!
Die Lufft mag ietzt empfindlich ſchneiden,
Die Wetter gehn doch all vorbey,

Und nach dem ungeheuren Knallen
Wird auch ein fruchtbar Regen fallen.

Gedenck an mich in deinem Glücke,
Und wenn es dir nach Wunsche geht,
So setze nie den Freund zurücke,
Der bloß um dich in Sorgen steht!
Auch mir kan bey dem besten Leben
Nichts mehr als du Entzückung geben.

Gedenck an mich in deinem Sterben,
Der Himmel halte diß noch auf,
Doch sollen wir uns nicht erwerben,
Und zürnt der Sterne böser Lauf,
So soll mir auch das Sterbe-Kissen
Die Hinfahrt durch dein Bild versüssen.

Gedenck an mich und meine Thränen,
Die dir so offt das Hertz gerührt,
Und die dich durch mein kräfftig Sehnen
Zum ersten auf die Bahn geführt;
Wo Kuß und Liebe treuer Hertzen
Des Lebens Ungemach verschmertzen.

Gedenck auch endlich an die Stunde,
Die mir das Hertz vor Wehmuth brach,
Als ich, wie du, mit schwachem Munde
Die letzten Abschieds-Worte sprach:
Gedenck an mich und meine Plagen,
Mehr will und kan ich jetzt nicht sagen.

LV.

Der klagende Liebhaber.

DAmit genug, es ist vergebens!
In Einsamkeit
Begehrt mein Leid
Den Schluß des schweren Lebens:
Mein treues Lieben

Bringt nur Betrüben,
Und schließt mich mit der stummen Pein
Hier zwischen Berg und Thäler ein.

Den sanfften West bewegt mein Klagen,
Es rauscht die Bach
Den Seufftzern nach
Aus Mitleid meiner Plagen:
Die Vogel schweigen,
Um nur zu zeigen,
Daß deine schöne Tyranney
Auch Thieren überlegen sey.

Was soll ich thun, was soll ich bitten?
Um Hülff in Noth?
Nein! um den Tod,
Den hab ich läng'st gelitten:
Denn bey dem Triebe
Verworffner Liebe
Stirbt jeder mit vermehrter Quaal
Des Tages mehr als tausend mal.

So sterb auch ich, ja wenn ich stürbe,
So wüst ich doch,
Daß diß mein Joch
Zugleich mit mir verdürbe:
Ich läg und schlieffe
In jener Tieffe,
Wo keine Last, die mich bedeckt,
Das ungebohrne Volck erschreckt.

Wer sagt mir, ob und wo ich lebe?
Mein Kind! in dir,
Um das ich hier
Mein Blut dem Kummer gebe;
Mein Blut vom Hertzen,
Das in den Schmertzen,
Die dein verstockter Sinn ernährt,
Sich durch und in sich selbst verzehrt.

Ich sage viel: doch Engel! wisse,
Ich dencke mehr,
Gieb noch Gehör,
Und stärcke mich durch Küsse!
Sonst bringt mein Sterben
Auch dein Verderben
Durch dieses tieff geholte Weh,
Mit dem ich gleich zur Grube geh.

LVI.

Als er im Lieben unglücklich war.

den 8. Augusti 1722.

O Welch ängstliches Betrüben
Bringt ein Lieben
Sonder Hoffnung schöner Gunst!
O wie taumeln Witz und Sinnen!
Wenn die Seufftzer stummer Pein
Keinen holden Blick gewinnen
Und vergebens Feuer schreyn.

Amaranthis! schau die Thränen
Und das Sehnen
Einer dir geweihten Brust!
Schau die Bläſſe meiner Wangen
Und die heßliche Gestalt!
Deine Flucht und mein Verlangen
Macht mich vor den Jahren alt.

Nächtlich seh ich tausend Sterne
In der Ferne,
Die mein Geist zu Hülffe rufft:
Alle sehn mich, alle lachen,
Und nicht einer will noch kan
Mein Verhängniß besser machen.
Ach! wen ruff ich sonst mehr an?

Hartes Kind! gedencke weiter!
Jetzt ists heiter,

Bald

Bald verſteckt die Sonn ihr Licht:
Nimm diß Gleichniß wohl zu Hertzen,
Lege doch den hohen Geiſt,
Eh des falſchen Glückes Schertzen
Etwann ſeinen Grund zerſchmeiſt.

Aus dem Blumen-reichen Prangen
Junger Wangen
Stiehlt ein jeder Tag ein Blat:
O wie bald ſind Blut und Farben
Durch ein ſchleunig Gifft verzehrt!
Hat der Spiegel einmal Narben,
So verringert ſich der Wehrt.

Leichtlich wirſt du keinen finden,
Noch entzünden,
Der es beſſer meynt als ich.
Koſte doch nur meine Küſſe,
Prüfe die Beſtändigkeit!
Jene ſchmecken rein und ſüſſe,
Dieſe trotzt den Sturm der Zeit.

Meine Liebe, meine Jahre
Biß zur Baare
Sind ein Opffer deiner Luſt:
Himmel haſt du ein Erbarmen,
So beweiß es meiner Noth!
Bloß in Amaranthis Armen
Wünſch ich Leben oder Tod.

LVII.

Als er ins geheim liebte.

WAs ich in Gedancken küſſe,
Macht mir Müh und Leben ſüſſe,
Und vertreibt ſo Gram als Zeit;
Niemand ſoll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbahren,
Als der ſtummen Einſamkeit.

Ob ich gleich nun, ſchöne Seele!
Nahmen, Brand und Schmertz verheele;
Würd es doch mein Glücke ſeyn,
Wenn du ſelbſt errathen ſolteſt,
Und nur einmal forſchen wollteſt,
Wem ſich meine Flammen weihn.

Merckſt du nichts aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnſuchts-Zeichen ſchicken?
Siehſt du mir kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüthe
Dieſen Trieb nicht bergen kan?

Freylich mach ich öffters Grillen,
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Luſt;
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergetzen muſt.

Will ich mich gleich ſelber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl ich in mir Widerſtand;
Denn ich glaube, dich zu lieben
War mir ſchon ins Blut geſchrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

Doch was hilffts in Blut geſchrieben?
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht.
Krancke mögen ſich beklagen,
Nur mein Hertz ſoll gar nichts ſagen,
Ob es noch ſo hefftig glüht.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte ſehn und meiden,
Und bey Quellen dürſten ſtehn:
Wenn die Haupt Perſon nur wüſte,

Was für Seufzer ſanffter Lüſte
Ihrer Schönheit opffern gehn?

Doch du ungemeines Leiden!
Biſt auch warlich zu beneiden,
Weil dich die Perſon erweckt,
Die vom Schönſten auf der Erden
Selbſt verdient geehrt zu werden,
Und ſchon manches angeſteckt.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelaſſen zeigen,
Biß vielleicht ein Tag erſcheint,
Da die Flammen heller brennen,
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es ſo treu gemeynt.

Sollt auch dieſer Wunſch betrügen,
Find ich dennoch mein Vergnügen
Und die gröſte Luſt daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieſes Bild geheim verehre,
Was ich nicht beſitzen kan.

LIIX.

Als er ſeine Liebe nicht ſagen durffte.

Ich leugne nicht die ſtarcken Triebe,
Und ſeufze nach der Gegen-Liebe
Der Schönheit, die mich angeſteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So offt mir mein erregt Geblüthe
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

Allein die Ehrfurcht heiſt mich ſchweigen:
Ein Sclave darff die Ketten zeigen
Und in der Noth um Rettung ſchreyn;
Nur ich muß dieſen Troſt entbehren,

Und

Und darff den Jammer nicht erklären:
Das heist ja zweyfach elend seyn.

Indessen darff der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge sagen:
Wie tieff mein Hertz verwundet sey.
Erwege nur Gestalt und Minen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kan und mag nicht wieder frey.

Mich deucht, du nimmst es wohl zu Hertzen,
Erhalt ich das in meinen Schmertzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir sonst nichts als diß bekennen:
Du seyst die Schönheit dieser Welt.

LIX.

Als er das, was er liebte, entbehren muste.

ETwas lieben und entbehren,
Ist ein Schmertz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten sie dir längst erzehlt:
Was dein Wesen, kluges Kind,
Uber mich vor Macht gewinnt.

Dencke, wie es martern müsse,
Wenn ein müder Pilaers-Mann
Von dem Ufer tieffer Flüsse
Keinen Trunck erreichen kan,
Und mit Sehnsucht und Verdruß
Wasser sehn und dursten muß.

Deiner Schönheit reiffe Früchte
Martern mich ja auch zu scharff,
Denn sie sind nur Schau-Gerichte,
Die mein Mund nicht kosten darff!

O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte sieht!

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüstern seyn,
So vergieb den schönen Sünden,
Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar so reitzend bist,
Daß man sich aus Lust vergißt.

So ein Feuer-reich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenckt,
Und so wohl Verstand als Güte
Unter Blick' und Küsse mengt,
Solches, sag ich, läst nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

Gleichwohl lern ich mich bescheiden,
Und begnüge mich daran;
Wenn dein Bild mein stummes Leiden
Nur im Traume lindern kan,
Und ich nachmahls auf den Tag
Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

LX.

Als er sich endlich wagte ihr seine Liebe zu entdecken.

Flammen in der Brust empfinden,
Und dabey nicht Feuer schreyn,
Heist die Ruthen grösser binden,
Und sein eigner Hencker seyn.
Die Verheelung der Gedancken
Labet keinen dürren Mund,
Und die Schaam verliebter Krancken
Macht das Hertze spät gesund.

Drum wohlan! mein Geist, entdecke
Diß, was deine Sehnsucht quält,

Friſche gewagt kommt bald zum Zwecke,
Den die Furchtſamkeit verfehlt.
Nein! mein Hertz, ach ſchweig und glaube,
Dein Entdecken hilfft dich nicht,
Weil bereits die ſchöne Taube
{Einem andern ſich verſpricht.
Anderwärts den Kuß verſpricht.}

Schweig mein Hertz und halt die Plagen
Deiner Leidenſchafft geheim,
Lerne dein Verhängniß tragen,
Koch' aus Wermuth Honigſeim!
Hat die Stickung deinem Fieber
Dieſen ſchönen Arzt verſagt,
Ey ſo ſtirb doch zehnmahl lieber,
Eh dein Mund die Kühnheit wagt.

Doch getroſt! mein Hertz und wage
Noch den allerletzten Streich!
Doch geht oft! verſuch und ſchlage
Felſen durch die Thränen weich!
Kluge Schönheit! meine Funcken
Uberreicht dir dieſes Blat,
Das mehr naſſes Saltz getruncken,
Als dein Mund ietzt Zucker hat.

Zürne nicht mit meiner Liebe,
Die die Redlichkeit gebahr,
Stärcke bald die reinen Triebe,
Der Verzug bringt hier Gefahr.
Dein Befehl ſoll ſtets mein Wille
Und dein Winck mein Leit-Stern ſeyn,
Schencke mir nur in der Stille
Deiner Liebe Vorſchmack ein!

Mein Geblüte fühlt den Zunder,
Der von deiner Tugend fängt,
Alſo nimmt es mich nicht Wunder,
Wenn mein Geiſt an deinem hängt.

Mercke nur des Himmels Schlüſſe,
Sonſt erfährſt du von der Reu,
Daß das Honig fremder Küſſe
Um das Ende bitter ſey.

Ach erwege mein Begehren!
Dein Verſtand iſt ſcharff genug,
Laß mich nicht die Gluth verzehren,
Sonſt wird dich der Todten-Krug
Meiner Aſche noch verklagen,
Und mein kalter Leichen-Stein
Dir ſo viel zur Nachricht ſagen:
Lerne doch bedachtſam ſeyn.

LXI.

Als er ſie ſeiner beſtändigen Liebe verſicherte.

TReuer Sinn!
Wirff den falſchen Kummer hin.
Laß den Zweiffel der Gedancken
Nicht mit meiner Liebe zancken!
Da ich längſt dein Opfer bin.

Da Capo.

Glück und Zeit
Haſſet die Beſtändigkeit:
Doch das Feuer, ſo ich fühle,
Hat die Ewigkeit zum Ziele,
Und verblendet ſelbſt den Neid.

Da Capo.

Meine Glut
Leidet keinen Wanckelmuth:
Eher ſoll die Sonn erfrieren,
Als die Falſchheit mich verführen.
Eher löſcht mein eigen Blut.

Da Capo.

Grab und Stein
Adeln selbst mein Redlich-seyn:
Bricht mir gleich der Tod das Hertze,
So behält die Liebes-Kertze
In der Asche doch den Schein
Da Capo.

LXII.

Als er sie seiner beständigen Treue versicherte.

WEine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denck und schreibe,
Ist und heist stets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Gesetze vorgeschrieben,

Ort und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beständig bin:
Eher wird die Wahrheit schweigen,
Als mein falsch- und leichter Sinn
Das geknüpffte Band zerreissen,
Und des Meyneids schuldig heissen.

Laß die Wetter unterdessen,
Uber unsrer Unschuld stehn!
Must du bittre Mandeln essen,
Und vorietzt auf Dornen gehn;
So bedencke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen,

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen must!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

Jet

Jetzo geb' ich deinem Kuſſe
Eine kurtze gute Nacht,
Und gehorche dieſem Schluſſe,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunfft wieder ſagen.

Lebe wohl! die Zunge ſtammlet,
Und der Augen naſſes Heer,
Das die Wehmuth ſchon verſammlet,
Macht ſo Hand als Feder ſchwer,
Und verbietet meinem Willen,
Dieſen Bogen mir zu füllen.

LXIII.

Daß man im Lieben nicht auf Reichthum ſondern auf die Vergnügung ſehen müſſe.

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Hertz wird nicht beſiegt,
Wenn gleich der Beutel ſchwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;

Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

Was hilfft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräut'gam ſchielt?
Ein Mann, der ſtets beym Kaſten ſitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon ſeine Gunſt, die bloß der Frau gehört:
Sein Zeit-Vertreib
Macht, daß das Weib
Offt fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilfft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh
Zuletzt ein Zucht-Hauß baut.
Das Ungewitter iſt nicht weit, wo gelbe Raben ſchreyn;
Wer wolte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden freyn?

Bethörter Mund! ach ſpare doch
Der Worte frechen Stoltz!
Dein Umgang iſt mir ſtets ein Joch,
Du ſelbſt ein Marter-Holtz.
Diß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der ficht mich wenig an;
Wie bald ſtöſt mir
Was beſſers für,
Das mich vergnügen kan?

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinſt vor mich beſtimmt,
Magſt glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldſucht glimmt.
Nimm alſo meinen gantzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Hertz
Iſt ſonder Schertz
Das beſte Heyraths-Guth.

LXIV.

Auf die ihm ſo beliebte Abwechſelung im Lieben.

VErflucht nicht ihr Mägdgen mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wohl, hat Feuer und Muth;
Es kaufft ja ein ieder am liebſten friſch Gut;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurff betrüben:
Ich wäre von Flandern und ſtriche herum;
Das thu ich und dencke: Wer ſchiert ſich was drum?

Wir

Wir sihd doch nicht alle vor eine gebohren,
Und haben nicht alle solch Fleisch und solch Bein,
Der ersten der besten beständig zu seyn;
Der Lob-Spruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was schadets der Liebsten, die unser begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Neben-Weg fährt?

Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Diß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Welt-Licht verändert fast stündlich die Spur,
Und einerley Farbe wird selten gewinnen.
Auch Zucker bringt Eckel durch steten Genuß.
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

Im Geigen entzückt uns ein künstliches Greiffen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn daß offt der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil die Finger so lange drauf schleiffen;
Und daß auch der Ehstand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kercker behält.

Bedenckt euch, ihr Mägdgen! was wollt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr ietzt selber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Ja-Wort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabelwerck nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

Die Eifersucht haß' ich noch ärger als Schlangen;
Und hätt ich ein Mägdgen von Englischer Pracht,
Und würd ich auch stündlich zum Schwager gemacht,
Ich wollte sie wohl nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel! ach zürne nur nicht!
Diß sind ja die besten, wo jedermann bricht.

Nur kommt mir nicht etwann mit albernen Possen,
Und rückt mir die starcken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich schwöre verbindlich, bis daß ichs genossen;

Und bin ich dann fertig, ſo ſchwenck' ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewiſſen,
Worein ſchon mein Schertzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müſſen.
Kommt artige Kinder! kommt häuffig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kan.

Mein Eigenſinn legt ſich auch hier auf das Wehlen,
Verſteht ſich ein Mägdgen auf Küſſen und Schertz,
Und hat ſie kein geitzig noch murriſches Hertz,
So wird ſie mein Abſchlag wahrhafftig nicht quälen:
Ja will ſie es anfangs auch gleich nicht verſtehn,
So tröſt ich mich immer: es wird ſchon noch gehn.

Bald locken mich ſchwartze bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reitzt mich die Bruſt;
Die Täntzerin ſcheint mir geſchickter zur Luſt,
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu holen.
Klug, thöricht, frey, furchtſam, ſtarck, lang oder klein,
Sie ſeyn, wie ſie wollen, ich finde mich drein.

Ich gönne ja iedem ſein eigen Ergetzen,
Drum laſt mich zufrieden und gönnt es auch mir!
Denckt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheide-Brieff ſetzen.
Die Welt hat nichts ſüſſers, als diß, was man liebt,
Drum leb' ich und liebe, ſo lang es was giebt.

LXV.

An ſeine Schöne.

WAs vor Roſen, ſchöner Engel!
Lauffen durch dein Angeſicht?
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Liljen bricht,

Die

Die in deinem Wollust-Garten,
Auf die Hand des Bräut'gams warten.

Doch warum wirckt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Schaam und Zorn verwirrt die Minen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kan aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunfft lernen.

Aber ach! verdient mein Schertzen
Wohl deraleichen Tyranney?
Ist mein Bildniß deinem Hertzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

Schau nur selbst, die zarten B . .
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der M . . gelüste,
Und mich kaum enthalten kan,
Bey so wohl bestellten Sachen
Dich noch einmahl roth zu machen.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevel-That!
Laß auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will einen Er . . zu büssen
Dich zur Straffe zehnmahl küssen.

LXVI.

Als Rosilis sich so spröde gegen ihn bezeigte.

Ist du gar nicht zu gewinnen,
So beklag ich dich, mein Kind:
Weil dir die verstockten Sinnen
Selbst am meisten schädlich sind.

Wem verſparſt du deinen Garten?
Glaube nur! ein langes Warten
Speißt die Hoffnung offt mit Wind.

Blumen wachſen nicht vergebens,
Früchte reiffen für den Mund;
Schönheit bluht zur Luſt des Lebens,
Brauchen macht den Wehrt erſt kund.
Nimm ein Beyſpiel an den Bienen,
Die mit Honig andern dienen,
Und verſüſſe mir den Bund.

Warum ſchämſt du dich der Liebe,
Die dich ſelbſt hervor gebracht,
Und zur Nahrung meiner Triebe
Nicht umſonſt ſo ſchön gemacht,
Als der Himmel dich geſchmücket,
Und ſein Bild dir eingedrücket,
Hat er auch auf mich gedacht.

Bringt dir irgend ein Geſchwätze
Dieſe falſche Meynung bey,
Daß die Schärffe vom Geſetze
Dieſer Luſt zuwider ſey;
Laß dir doch den Aberglauben
Nicht dein ſchönſtes Glücke rauben,
Lieben ſteht auch Sclaven frey.

Deiner Keuſchheit reiner Spiegel
Krieat durch Küſſe keinen Schreck,
Dieſe ſind ein Freundſchafft-Siegel
Und verlaſſen keinen Fleck.
Suche deine guten Tage,
Eh die ſpäte Nach-Reu klage:
Da ich ſuche, ſind ſie weg.

LXVII.

An ſeine Leonore.

BIſt du dennoch Leonore?
Der ſo manch verliebter Schwur
(Sinne nach, bey welchem Thore!)
Unter Kuß und Schmertz entfuhr,
Ach! ſo nimm die ſtummen Lieder
Eben noch mit dieſer Hand,
Die mir ehmahls Hertz und Glieder
Mit der ſtärckſten Reitzung band.

Durch dein ſehnliches Entbehren
Werd' ich vor den Jahren grau,
Und der Zufluß meiner Zähren
Mehrt ſchon lange Reiff und Thau,
Meine Schwachheit, mein Verbleichen,
Und die Bruſt, ſo ſtündlich lechtzt,
Wird des Kummers Sieges-Zeichen,
Der aus unſrer Trennung wächſt.

Luſt und Muth und Geiſt zum Dichten,
Feuer, Jugend, Ruhm und Fleiß,
Suchen mit Gewalt zu flüchten
Und verliehren ihren Preiß,
Weil der Zunder deiner Küſſe
Meinen Trieb nicht mehr erweckt,
Und die Führung harter Schlüſſe
Ein betrübtes Ziel geſteckt.

Alle Bilder meiner Sinnen
Sind mir Eckel und Verdruß,
Da ſie nichts als Gram gewinnen,
Weil ich dich noch ſuchen muß,
Nichts ergetzt mich mehr auf Erden
Als das Weinen in der Nacht,
Wenn es unter viel Beſchwerden
Dein Gedächtniß munter macht.

Jedes Blat von deinen Händen
Iſt ein Blat voll Klag und Weh,
Und ich kan es niemahls wenden,
Daß kein Stich ans Hertze geh;
Die Verſichrung leerer Zeilen
Giebt den Leibern wenig Krafft,
Welche Lufft und Ort zertheilen,
O bedrängte Leidenſchafft!

LXVIII.

An ſeine erzürnte Schöne.

MEin Vergnügen geht zu Grabe,
Meine ſüſſe Hoffnung ſtirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.
Schönſter Engel! Ach Louiſe!
Deine ſonſt beliebte Hand
Stöſt mich aus dem Paradieſe
In ein dürres Hunger-Land.

Ach Louiſe! deine Küſſe,
Die mein Mund zuvor geſchmeckt,
Waren mir wie Manna ſüſſe
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu dieſem Frey-Gerichte
Ludeſt du mich ſelber ein,
Deiner Schönheit Roſen-Früchte
Solten mir ein Garten ſeyn.

Dieſer Garten wird zur Wüſten,
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Griff nach deinen B . .
Hat dich ſo erzürnt gemacht.
Solcher Aepffel Milch-Corallen
Heiſſen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmor-Ballen
Mir zum Tode ſelbſt geſucht.

Ach Louiſe! ſoll ich ſterben?
Iſt ein Griff des Todes wehrt?
Ach! ſo ſieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Luſt verzehrt.
Nach der erſten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein,
Deine Schönheit kan dem Balle
Der Verändrung ähnlich ſeyn.

Zwar du heiſſeſt mich zum Scherze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! ſo tödte doch mein Hertze,
Schönſter Engel! wenn du wilt!
Laß mich nur die Gunſt erwerben.
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heiſſen mag.

Sencke meine Schuld der Lüſte
In dein tieff Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter B . .
Meine Todten-Bahre ſeyn!
Deines Leibes runde E . .
Zeige mir mein Grabmahl an,
Daß ich nach beliebter Länge
Wieder auferſtehen kan.

LXIX.

Als er ſie wieder zu beſänfftigen ſuchte.

ERzürnte Schöne! Laß einmahl
Den alten Unmuth aus dem Hertzen,
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken ſchertzen!
Ich habe freylich viel verſehn:
Doch iſts aus Vorſatz nicht geſchehn;
Es ſind fürwahr nur Schwachheits-Sünden.
Ein Menſch, der ſeine Schuld erkennt,

Der muß, ſo ſehr der Eiffer brennt,
Auf Reu und Buſſe Gnade finden.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Iſt doch noch endlich zu erſetzen:
Ich wüte doch nur mit Bedacht!
Du ſelſt mich einmahl redlich ſchätzen.
Ich habe ja genug gebüſt,
Nachdem ich eine Luſt vermißt,
Worzu du mich verlängſt erleſen:
Die Straffe nehm ich willig an,
Weil ſie, wie ich nicht leugnen kan,
In etwas iſt verdient geweſen.

Von nun an aber bitt ich dich
Bey deinen Feuer-reichen Augen:
Wirff Zorn und Eyffer hinter ſich,
Und laß dir meine Demuth taugen!
Dein klug und aufgeweckter Geiſt,
Der ſich aus allen Worten weiſt,
Macht, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich ietzund thu?
Dich ehr ich mit verſchwiegnem Triebe.

LXX.

Als er ihrentwegen viel leiden muſte; doch dabey nicht verzagte.

MEin Hertz, verzage nicht!
Die Liebe machts mit allen ſo,
Ein Hertz voll treuer Pflicht
Wird ohne Gram nicht froh:
Es fällt zwar ziemlich ſchwer,
Eh uns das Kummer-Meer
Zum ſichern Friedens-Hafen bringt,
Man zittert, ſeufzt und ſinckt

An

An Muth und Sinn
In Stürmen hin,
Der Ancker reißt die Hand,
Doch wer sich zwingt und hofft, der kommt gleichwol ans Land.

Was leid ich nicht um dich,
Du mir ins Hertz geprägtes Bild!
Die Sehnsucht jaget mich
So wie ein schüchtern Wild:
Mein Schlaff ist nur ein Qualm,
Mein Lied ein Klage-Psalm,
Die Angst der bangen Einsamkeit
Begräbt mich vor der Zeit,
Weil ich den Kuß
Entbehren muß,
Der so viel Lust verspricht,
Doch hoff ich alles auszustehn, verlaß nur du mich nicht!

Verlaß nur du mich nicht,
Du Engel! dessen treuer Geist
Und holdes Angesicht
Mir noch den Trost-Stern weist;
Der Himmel wird einmahl
Uns nach so vieler Quaal
Der Hoffnung Sieges-Crantz verleihn,
Und mich durch dich erfreun;
Drum liebe still,
Wie ich auch will,
Und sieh geduldig zu,
Die Strasse, so uns ietzo trennt, führt unvermerckt zur Ruh.

Ich liebe meinen Schmertz,
Weil du mein Engel Ursach bist,
Du hast mein gantzes Hertz,
Diß raubt dir keine List.
Was hilffts uns, daß man weint?
Was ietzt unmöglich scheint,
Das ist gewiß ein Ubergang,
Der Grillen-Fang macht kranck;

Es rühret mich
Schon innerlich
Ein Trieb der Zärtlichkeit,
Die mir dein künfftiger Besitz so wie dein Nahme deut.

LXXI.

An seine harte Schöne.

O Geh nur harter Sinn! begieb dich auſſer Landes,
Fleuch an das Aeuſſerſte des kalten Cymber-Strande
Fleuch hin; wo Sonn und Tag des Jahres einmahl wacht,
Du ſollt mich folgen ſehn, und wenn mich Froſt und Klagen
Vor deiner Thür erſtickt, mit ſchwerem Hertzen ſagen:
Das hätt' ich nicht geda

Allein, verſtocktes Hertz! Das läſt ſich leicht gedencken,
Du höreſt Tag und Nacht mein ungewöhnlich Kräncken,
Du ſiehſt mich ſchwach und blaß vor Hauß und Fenſter ſtehn
Der Nord-Wind pfeifft ums Dach und heulet in den Lind
Ich lieg auf Eiß und Schnee, die mehr als du empfinden
Und ſelbſt vor Leid zerge

Ach! grauſam-ſchönes Kind! Ach laß den Hochmuth fahr
Die Lieb iſt Stoltzen gram und ſtürtzt ſie mit den Jahren,
Es iſt noch kurtze Zeit, ſo wendet ſich das Blat,
Du folgſt Penelopen, ja folg ihr auch am Stande,
Die wegen ſeiner Höh und ihres Eh-Herrn Schande
Zu halten Urſach h

Denn obgleich, gutes Kind! Die Klug- u. Schönheits-Gab
Der Mutter aller Welt dein Hertz bereichert haben;
Obgleich kein heiſſes Flehn diß Hertz in Feſſel bringt,
Obgleich dein Angeſicht im erſten Lentze grünet,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft, ſo treu ſie dich bedienet,
Nur tauben Ohren ſin

So ſpotte darum nicht, du ſollt es näher geben,
Es bleibt nicht immer ſo, ich will es wohl erleben,

D

Daß Iris, die ietzt lacht, ſich ſelber ſtraffen ſoll;
Wie manche ward vor dir von Frevern hoch geprieſen!
Jetzt macht ihr Schimpff den Korb, mit dem ſie viel verwieſen,
An Fleder-Wiſchen voll.

LXXII.

An ſeine Schöne.

Borau den 22. Auguſti 1719.

ALln Kind! ich kan dich nicht mehr bitten,
Behalt mein Hertz in treuer Bruſt!
Das Denck-Mahl deiner muntern Sitten
Erweckt mir auch von weitem Luſt,
Und wo ich reiſe, wehn' und bin,
Da folgt mir dein Gedächtniß hin.

Ein Wald-Horn klingt bey Abend-Stunden
Von weitem durch die Gärte ſchön,
Es reitzt das Blut verlieb er Wunden,
Und läſt die Geiſter flüchtig gehn;
Jedoch ergetzt mich das Gehör
Von deinem Wohlſeyn noch vielmehr.

Das Glücke ſpielt mir tauſend Poſſen,
Und lockt mich auf des Hofes Eiß,
Ich folg ihm klug und unverdroſſen,
So gut ich ſeine Tücke weiß:
Die Vorſicht leite, wie ſie will,
Ich halt in allen Wettern ſtill.

Die Gegend, wo ich ietzund dichte,
Iſt einſam, ſchatticht, kühl und grün,
Hier hör ich bey der ſchlancken Fichte
Den ſanfften Wind nach Leipzig ziehn,
Und geb ihm allzeit brünſtiglich
Viel tauſend heiſſe Küß' an dich.

Hier kan ich mich der Zeit bequemen,
Hier iſt mir Still' und Ort geneigt,
Die groſſe Rechnung vorzunehmen,
Wie viel mir Leipzig Guts erzeigt:
Doch alles, was ich ſchätzen kan,
Das kömmt auf deinen Umgang an.

Erinnre dich der erſten Küſſe,
Die niemand als der Schatten ſah!
Sie machten mir die Aepffel ſüſſe,
Ach wäre doch die Zeit noch da!
Gedenck an Pfeiffers Schlaff-Gemach,
Und zehle dort die Wolluſt nach.

Der Umgang wurd uns ſonſt verbothen,
Wir ſuchten die geheimſte Bahn:
Wir rieffen die verwandten Todten
Zu Zeugen unſrer Freundſchafft an;
Und lieſſen bey verſchwiegner Pein
Den Kirch-Hof unſre Frey-Statt ſeyn.

LXXIII.

An ſeine Braut.

DEine Schönheit, kluges Hertze!
Iſt kein ſchlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Schertze
Zu den Sünden Vorſchub thut,
Wenn ſich unſrer Lüſte Krafft
An geſchminckter Haut vergafft.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücks-Sterne,
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

Deine rein und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:

Packt euch fort ihr böſen Triebe
Der verbuhlten Tyrannen!
Marianens Tugend-Glantz
Windet mir den Unſchulds-Crantz.

Diß Gemüthe ſoll auf Erden
Meines Eh-Stands Himmel ſeyn,
Und mir unter viel Beſchwerden
Zuflucht, Rath und Troſt verleihn:
Bis ihr treuer Abſchieds-Kuß
Auch den Tod erleichtern muß.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich ſo ein ehrlich Kind
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da ſie mir den Schwur gethan,
Fang ich erſt zu leben an.

Nehmt, ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht!
Das mir auf der Lippen Siegel
Völligen Beſitz verſpricht:
Melde dich gewünſchter Tag,
Da die Keuſchheit ſcherzen mag!

Warte nur, du ſchöner Engel,
Mit gelaßner Zuverſicht!
Hab ich als ein Menſch gleich Mängel,
Hab ich doch die Falſchheit nicht:
GOttes Aug und meine Hand
Bürgen vor den Unbeſtand.

Solt ich auch in ſchlechten Hütten
Mich um Saltz und Brodt bemühn,
Wird der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wolluſt ziehn:
Die Geſellſchafft deiner Bruſt
Macht die gröſte Noth zur Luſt.

Meine Freundin meine Taube,
Meine Schweſter, ja mein Ich!
Liebe, leide, ſchweig' und glaube,
Das Verhängniß beſſert ſich:
Und ſein Rathſchluß crönt forthin
Kurtze Quaal mit viel Gewinn.

LXXIV.

Als ſie ins Kloſter ziehen wolte.

SOll, kluge Schönheit! dein Vergnügen
Mit deiner Bruſt ins Kloſter gehn?
Wie? ſoll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zucker-Roſen ſtehn?
Was wilt du, da ſich andre freuen,
Mit Faſten deinen Leib caſteyen?

Ach, ſchönes Kind! die enge Zelle
Iſt deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächſt und iſt die Quaal der Hölle;
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,
Und in den langen Kirchen-Mauren
Muß auch Canari-Sect verſauren.

Das Jungfern-Honig nährt die Galle,
Die Einſamkeit gebiehrt den Tod:
Die Jungfrau ſchwindet vor dem Falle,
Und leidet vor dem Leiden Noth.
Der Roſen-Crantz, der Freyheit Ende,
Beſchwehrt der Nonnen Hertz und Hände.

Komm! laß dich in ein Kloſter führen,
Wenn der Abt den Schlüſſel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Dieß in erhabner Schrifft geprägt:
Zu unſrer lieben Frauen Orden
Iſt dieſer Ort gewidmet worden.

Den

Den Altar geben deine B..
Das Rauchwerck glüht in deiner Schooß:
Hier stillen wir des Fleisches Lüste
Und dämpffen sie auf einen St..
Bis wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complet treten müssen.

LXXV.

Auf ein Mägdgen/

so er einsmals bey einem guten Freunde in der Nachbarschafft sahe zum Fenster heraussehen.

Schweigt doch nur, ihr höhnschen Thoren,
In der kühlen Dämmrungs-Still!
Da mein Hertz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will;
Weil sich ihrer Jugend Pracht
Uberall gefällig macht.

Durch die Reitzung ihrer Sitten
Komm ich um den Freyheits-Stand,
Den mir manche schon bestritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgespart.

Ihrer Kleider nette Schwärtze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondes Kertze,
Zärtlich aus den Wolcken bricht,
Und der Hoffnung, die sie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

Selbst die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geist und Güte
Kützelt offt ein lauschend Ohr:
Daß mich auch das Zusehn schmertzt,
Wenn sie mit Gespielen schertzt.

O wie selig ist die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Rosen-vollen Munde
Deines Hertzens Huld gewinnt,
Und den Vorschmack jener Welt
Selbst mit dir in Armen hält.

Fliegt daher, ihr stillen Lieder!
In die schöne Nachbarschafft,
Und bewegt die stillen Glieder
Durch die Wirckung starcker Krafft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Lust-Spiel sey.

LXXVI.

An Mademoiselle H--F--

als er sich den Tag vorher
mit der Phillis versprochen hatte.

MEide doch nur meine Blicke,
Du für mich gefährlichs Kind!
Weil sie nur Versuchungs-Stricke
Und der Nach-Reu Netze sind.
Phillis herrscht in meinem Hertzen,
Und begehrt diß Reich allein;
Darum darff kein fremdes Scherzen
Und kein neuer Trieb hinein.

Ich gesteh ohn alle Sünde:
Dein Gesicht ist Liebens-wehrt,
Weil ich viel darinnen finde,
Was die klugen Geister nährt.
Wären mir der Phillis Küsse
Auch im Finstern nicht bekandt,
Hätt ich deinem sanfften Bisse
Gleich die Freyheit zugewandt.

Himmel! schränckst du auch die Liebe
Durch der Menschen Satzung ein,

Dürff

Dürfften denn die zarten Triebe
Nicht in viel zertheilet seyn?
Sehen muß man, auch begehren,
Und gleichwohl zurücke stehn;
Pflegst du doch mit Hund und Bären
Viel gelinder um zu gehn.

LXXVII.

Als ihm seine Liebste ein andrer entführte.

Will ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh ich sonst das letzte leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starcken Triebe
Und des Hertzens bange Quaal!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Hencker-Mahl.

Laß dich etwas bessers küssen!
Alles gönn und wünsch ich dir;
Aber frag auch dein Gewissen!
Dieser Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter dencken,
Dörfft es dich auch einmal reun?
Dörfft auch mein verstoßnes Kräncken
Deines Ehstands Hölle seyn?

Sieh, die Tropffen an den Bircken
Thun dir selbst ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen wircken,
Weinen sie um unsern Bund.
Diese Zähren-volle Rinden
Ritzt die Unschuld und mein Flehn;
Denn sie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugesehn.

Dieſes rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch ſäume,
Da dein Scheiden gar nichts ſpricht;
Gönnt mir doch ihr holden Lippen,
Eine kurtze gute Nacht!
Eh der Raum an ſolchen Klippen
Mein Gemüthe ſcheiternd macht.

Gute Nacht, ihr liebſten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!
Gute Nacht, ihr ſchönſten B..!
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh' ich in die Wüſte,
Wo mein Elend ſchlaffen ſoll.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menſchen will ich fliehn,
Mit verwayſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräffte ſich verſchreyn,
Und da ſoll ein Grab vom Laube
Milder als dein Hertze ſeyn.

Kan ich dich an Treu beſchämen,
Will ich noch dein Conterfey
In dem Tod' ans Hertze nehmen,
Daß er recht beweglich ſey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch ſtraffen kan.

Wirſt du einmahl durch die Sträuche
Halb verirrt ſpatzieren gehn,
Ey ſo bleib bey meiner Leiche.

Nur

Nur mit andern Augen ſtehn!
Zeige ſie dem neuen Schatze,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld' ihm auf dem Platze:
Dieſer hat mich auch geliebt.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo iſt ein treuer Sinn,
Den ich ſchmertzlicher verliehre,
Als ich ſelbſt gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnſuchts-Zeichen,
Nun, mein Kind, beſinne dich!
Dieſes kan dich nicht erweichen;
Nimm es, und gedenck an mich!

LXXVIII.

An Selenen, als er ihr Kräuter-Thee ſchickte.

SElene! was mich ſtets ergetzt,
Das iſt die Freyheit dir zu dienen,
Und was ich hier auch aufgeſetzt,
Entdeckt ein wohl gemeynt Erkühnen:
Die Kranckheit, ſo dir ietzo droht,
Erſchreckt mich ärger, als du denckeſt,
Doch, wo du mir Erhörung ſchenckeſt,
So hat der Anſtoß keine Noth.

Ich weiß es zwar, dein hoher Geiſt
Vermag ſich allemahl zu faſſen,
Und wie ſein Weſen himmliſch heißt,
So kan er leicht die Welt verlaſſen:
Allein du kanſt zu ieder Zeit
Noch früh genung zum Engel werden,
Und alſo gönne doch der Erden
Den Schmuck von deiner Seltenheit!

Bedencke doch nur den Verluſt!
Wofern ein früh Verhängniß wolte,
Daß ſo viel Schönheit kluger Bruſt
In beſten Jahren ſterben ſolte:
Laß die getroſt zur Grube gehn,
Die Freude, Witz und Muth verliehren,
Du ſolt hinfort von neuem ſpüren,
Wie artig friſche Myrthen ſtehn?

Du biſt ja ſonſt ſo ſehr bemüht
Dich nett und koſtbar anzukleiden;
Denn wenn dich deines Gleichen ſieht,
So hört und ſieht man dich beneiden:
Jedoch bey aller dieſer Tracht,
Du magſt ſie noch ſo ſchön ergründen,
Iſt doch kein beſſer Kleid zu finden,
Als was dir die Natur gemacht.

Trag Sorge vor den ſchönen Leib
In Arbeit, Speiſen, Lufft und Wachen,
Und nimm bequemen Zeit-Vertreib,
Ihn weder faul noch ſchwach zu machen!
Fleuch Saltz und Eßig als das Gifft,
Bezwinge Zorn, Verdruß und Schrecken,
Und laß dich niemahls eh erwecken,
Als bis dein Ohr die Stunde trifft.

Verzeih, Selene! meiner Hand,
Sie ſchreibt nur kurtze Grund-Geſetze,
Damit kein gröſſrer Ubelſtand
Der ſchönen Glieder Bau verletze.
Sechs Wochen laß diß Thee nicht ruhn!
Mein Wunſch hat Kräffte beygetragen,
Ich weiß, du wirſt in kurtzem ſagen:
Kan Waſſer ſolche Dinge thun?

LXXIX.

Aria zu einer Abend-Music.

Befördert ihr gelinden Saiten
Den sanfften Schlummer süsser Ruh!
Rhodante legt die müden Glieder,
Der Arm wird schwach, das Haupt sinckt nieder,
Und schlägt die holden Augen zu.
Da Capo.

Ihr angenehmen Nacht-Betrieger,
Ihr süssen Träume, schleicht herein?
Und sucht, wie Bienen jungen Rosen,
Der schönsten Seele lieb zu kosen,
Und nehmt so Hertz als Lager ein.
Da Capo.

Ergetzt sie mit den schönsten Bildern,
Die Schertz und Lieb erdichten kan.
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und steckt das zärtliche Geblüte
Mit starck- und frischem Zunder an.
Da Capo.

Der Himmel wacht mit tausend Augen,
Doch nicht so gut, als meine Treu,
Die wacht und läßt sich nichts ermüden,
Bis daß sich Leib und Geist geschieden,
Und trägt dein liebstes Contersey.
Da Capo.

Schlaff Engel! schlaff voraus und liege
Im Schooße der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Schertz und Küssen
Wird bald dein Bett erweitern müssen,
Und diese Nacht braucht Munterkeit.
Da Capo.

Schlaff, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.
Die Eintracht mein- und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke so zusammen,
Als iezt mein Abend-Opffer klingt.
Da Capo.

LXXX.

Als die Phillis zu Wasser verreisen wolte.

DU hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich Lieben;
So scharff du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbens-Lust vergällt.

Aus dieser süssen Redlichkeit
Entspringt nunmehr mein trauria Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kanst es aus der Stirne lesen:
Was macht es? dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

Dein Abschied lockt dich auf das Meer;
Ich dörffte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmst du das Vertrauen her?
Du must das Wasser noch nicht kennen,
Ach hat man dir noch nicht erzehlt.
Was Herus vor ein Grab gewehlt.

Die Trennung thut mir freylich weh;
Doch fürcht' ich mehr um deiner wegen:
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Eckel, Schmertz und Angst erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Mast zu Schanden macht.

Geh in dich, allerliebſter Schatz!
Und unterſuche dein Gewiſſen:
Hier iſt der Rache Richter-Platz,
Hier muß der kleinſte Meineyd büſſen.
Wer weiß, wie offt auch meine Treu
Von dir bisher beleidigt ſey?

Iſt aber ja kein Halten mehr,
So ſeegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirſt den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denck auch ſtets an den,
Den Stern und Ufer warten ſehn.

LXXXI.

Als er der Phillis einen Ring mit einem Todten-Kopfe überreichte.

ERſchrick nicht vor dem Liebes-Zeichen,
Es träget unſer künfftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bey welchen die Vernunfft nichts gilt.
Wie ſchickt ſich aber Eiß und Flammen?
Wie reimt ſich Lieb und Tod zuſammen?
Es ſchickt und reimt ſich gar zu ſehr,
Denn beyde ſind von gleicher Stärcke,
Und ſpielen ihre Wunderwercke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir diß Pfand zur Lehre;
Das Gold bedeutet feſte Treu,
Der Ring, daß uns die Zeit verehre,
Die Täubchen, wie vergnügt man ſey;
Der Kopf erinnert dich des Lebens,
Im Grab iſt aller Wunſch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kan,
Wer weiß, wie bald wir wandern müſſen!

Das Leben ſteckt im treuen Küſſen,
Ach! fang den Augenblick noch an.

LXXXII.

An die Phillis.

ICh verſchmachte vor Verlangen
Meine Phillis zu umfangen,
Harter Himmel zürnſt du noch!
Faule Stunden! eilet doch,
Eilet doch ihr faulen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet ſich mein Hertze todt.

Liebſte Seele! laß dich finden!
Ich ſpatziere durch die Linden,
Durch die Thäler, durch den Hayn
In Begleitung ſüſſer Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such in Wäldern weit und nah
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch iſt ſie nirgends da.

Ich beſchwöre ſelbſt die Hirten
Bey den Heerden, bey den Myrthen,
Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht:
Wiſt ihr nicht der Phillis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kommt ſie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Strauß gepflückt?

Die ihr alles hört und ſaget,
Lufft und Froſt und Meer durchjaget,
Echo, Sonne, Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo ſteckt mein Kind?
Soll ſie ſchon vergöttert werden?

Beth ich ſie vielleicht herab,
Oder ziert ſie noch die Erden,
O ſo reiſ' ich bis ans Grab.

Sage ſelbſt entriſſne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekandte Wald
Iſt anietzt dein Auffenthalt?
Sage mir, damit ich folge,
Wär' es auch des Nilus Strand,
Wär' es auch die kalte Wolga,
Zög' ich gern durch Eiß und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was iſt das vor ein Leben,
Das ich ietzo ohne ſie
Als mein Joch zur Baare zieh.
Himmel! laß dir nicht erſt fluchen,
Ich begehre ſie von dir,
Bin ich nicht ein Thor im Suchen?
Phillis lebt ja ſelbſt in mir.

LXXXIII.

Als ſie nachgehends übel geheurathet.

Bleib nur, bleib betrogne Schöne,
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Luſt!
Vormahls traff mich dein Gehöhne
Bey den Seufzern treuer Bruſt;
Ietzo rächſt du mich an dir,
Ietzo klagſt und weinſt du mir;
Klag und weine nur,
Falſche Creatur!
Meine Treu ſpricht: Weit von hier!

Konnt ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich ietzt verächtlich an,
Und mit eben falſchen Augen,

Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen iſt dein Schmertz;
Deiner Thränen-Fluth
Löſcht die erſte Glut
Und erquickt mein lechzend Hertz.

Haſt du doch dein Theil erwehlet,
Küſſe, was mich dich nicht küſſen ließ;
Dieſe Hölle, ſo dich quälet,
Iſt fürwahr mein Paradieß.
Deines Ehſtands Trauer-Spiel
Zeiget meiner Wünſche Ziel;
Wirſt du ietzt verlacht,
Und in Angſt gebracht,
Dencke, wie es mir gefiel.

Spare nur die ſpäten Thränen,
Leide, bitte, ſchwöre, geh und fleuch,
Deiner Wehmuth naſſes Sehnen
Macht mein Hertze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib' ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch ſchon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verſtoßne Liebe kan.

LXXXIV.

Als er Lengens Augen küßte.

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr ſchwartzen Augen voller Glut!
Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv' und Blut,
Damit er Lengens Hertze lehre,
Wie nah ich ihm ſchon angehöre.

Ich ſchmeck auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, ſo dort in Eden ſtund:

Ihr

Ihr wältzt euch brünſtig hin und wieder,
Und ſtreifft den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerck nach zu machen.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnte kennt die Wolluſt nicht.
Mein Kind! wir wollen ſie verheelen,
Und wenn ein andrer Roſen bricht,
So küß' ich deine Sonnen-Lichter,
Und mercke keinen Splitter-Richter.

So zwinckert unter meiner Zunge,
So ſchönen Augen! kützelt ſie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So koſtets mich nur halbe Müh,
Zu ſehn, zu fühlen und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefach rauben.

Doch fürchtet euch vor keinen Biſſen,
Und glaubt nur, daß ihr ſichrer ſeyd,
Als wenn mein geil und ſtarckes Küſſen
Den Mund mit Narden überſtreut:
Ich will euch drücken und nicht ſchonen,
Ihr müſt mir nur die Luſt verlohnen.

Ihr müſt euch nemlich abwärts lencken,
Wenn Reben-Buhler prächtig gehn:
Will Lengen einen Blick verſchencken,
So ſollt ihr mir zu Dienſten ſtehn.
Verſchließt euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Minen.

Bekommt ſie ein Verſuchungs-Schreiben,
In dem viel ſüſſe Worte ſind,
So laſt den hellen Vorwitz bleiben,
Und ſtellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will ſie meines leſen,
So thut, als wäret ihr geneſen.

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küß ich euch ſo ſcharff:
Jetzt diß, ietzt das, ietzt alle beyde,
Damit nicht eines zürnen darff;
Und, wenn ich mit dem rechten ſpiele,
Das linck' aus Rach' aufs andre ſchiele.

LXXXV.

An ſeine Magdalis.

Erhlt ihr kalten Norden-Winde
Die Seufzer meiner Schäferin!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,
Und macht ihr dieſe Bothſchafft kund:
Das Hertze liebet, wie der Mund.

Des Monden Antlitz ſieht die Fluthen
Der ſtummen Wehmuth kläglich an;
Die Geiſter wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht ſprechen kan.
Ich dencke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verſchwendung reut.

Der Elb-Strom fällt mir in die Augen,
Sein Eiß erhitzet meinen Geiſt:
Ach! könnt ich ietzt die Küſſe ſaugen,
Die mich zuvor vollauf geſpeiſt,
Ich wolte meinen Fuß bemühn,
Und gar von hier nach Breßlau ziehn.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schooße trug,
Wird nicht ſo bald mein Hertz beſiegen,
Das von der Wolluſt hefftig ſchlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünſtig in die Armen riß.

Die Zeiten ſind bereits geſtorben;
Drum fluch ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmertz erworben,
Den unſer Abſchied prophezeyt,
Da mich das wehrte Sachſen-Land
Von meiner Schäferin getrannt.

Getrannt, doch nur auf kurtze Jahre!
Verliebte Sehnſucht, faſſe dich!
Der Kummer findet ſeine Baare,
In dieſer Hoffnung tröſt ich mich,
Und lege mir den Wahlſpruch bey:
Bedränget, geduldig und getreu.

LXXXVI.

An die Doris, als welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Auf der Blumen-vollen Heyde,
An der Schatten-reichen Bach,
Sann ich iezt der Augen-Weide
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Luſt vermählt.

O was waren das für Glieder!
O welch ſchöner Selbſt-Betrug
Rieß mich vor Entzückung nieder!
O da küßt ich kaum genug,
Bis die Morgen-Röthe kam,
Und aus Mißgunſt oder Scham
Bildniß, Luſt und Schlummer nahm.

Unausſprechliches Ergetzen,
Soll ich dich nicht wieder ſehn?
Nein nach ſolchen theuren Schätzen
Darff ich wohl nicht wachend ſtehn.

Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönſte Doris, ſchon ſo zu,
Deucke, was dein Antlitz thu.

Deiner Augen ſcharffes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geiſt,
Der zum Herrſchen und Entzücken
Gleiche Krafft und Anmuth weiſt;
Dieſes ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächſt gewahr,
Als dein Strahl die Glut gebahr.

Doris! halt es nicht für Schertzen,
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt' ich auch noch tauſend Hertzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trag ich einen Tropffen Blut,
Welcher dir kein Opffer thut,
So verzehr ihn Gifft und Glut!

Die Vergnügung wahrer Liebe
Iſt nicht eben ſo gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müſſen ihre Quellen ſeyn;
Prüfe mich und ſey vergnügt,
Daß ein Hertz, ſo du beſiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

Von der Wiege bis zur Baare
Iſt gar offt ein kurtzer Schritt:
Doris! nimm die beſten Jahre
Und die Luſt der Jugend mit:
Eh der Lippen May verblüht,
Und die Zeit, ſo plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Luſt entzieht.

Kommt mein Ziel an Lebens-Schrancken,
Wünſch ich von der Phantaſie,
Daß dein Bildniß in Gedancken
Mich der Welt vergnügt entzieh.

Dieſes wünſch ich und dabey,
Daß der Spruch der Grabſchrifft ſey:
Klug, verſchwiegen und getreu.

LXXXVII.

Ode:

In einem Geſpräche zwiſchen Damon und Lehngen.

Damon. ALs Lehngen noch mit treuem Hertzen
Allein an Damons Lippen hieng,
Und durch kein frech und eitles Scherzen
Bey andern Buhlern naſchen gieng,
Da hätt ich mit dem gröſten Kayſer
Wahrhafftig keinen Tauſch gethan,
Da ſah ich auch die reichſten Häuſer
Ohn Aergerniß und Sehnſucht an.

Lehngen. So lang als Damons rein Gewiſſen
Mir freundlich unter Augen trat,
So lange noch kein andres Küſſen
Dem armen Lehngen Eintrag that;
So lange machte mein Gerüchte
Bey zärtlicher Zufriedenheit
Den Ruhm Penelopens zu nichte,
Allein was ändert nicht die Zeit?

Damon. Jetzt tröſt ich mich mit Leonoren
In heiſſ' und angenehmer Pein,
Mein Vers ergetzt ihr Geiſt und Ohren,
Und bringt mir manche Nacht-Luſt ein:
Sie iſt ein Kind von edlen Sitten,
Und eh ich ſie verlieren kan,
Eh will ich ſelbſt den Himmel bitten,
Er fang an mir die Trennung an!

Lehngen. Mich feſſeln auch Selanders Blicke,
Und ihn entzückt mein weicher Arm,

Die Eintracht ſchenckt uns Ruh und Glücke,
Und macht uns unter Roſen warm:
Ich weiß, wie viel ich an ihm habe,
Wir ſind ein Hertz und auch ein Sinn;
Erlöſt ich ihn dadurch vom Grabe,
So fiel ich ſelber zehn mal hin.

Damon. Wie wenn ich Leonoren haßte?
Wie wenn ich dich, mein erſtes Licht!
Mit neuer Reu und Huld umfaßte?
Ach! alte Liebe roſtet nicht.
Wie wenn es zur Verſöhnung käme,
Und Lehngen vor Selanders Bruſt
Den treuen Damon wieder nähme?
Ein kurtzer Krieg mehrt offt die Luſt.

Lehngen. So ſcharff ich gegen ihn entbrenne,
So ſchön, galant und treu er iſt,
So gut ich deine Regung kenne,
Und weiß, was vor ein Rohr du biſt;
So wenig kan ich mich bezwingen,
Dem Damon länger gram zu ſeyn,
Komm, laß uns mit einander ſingen:
Ich leb' und ſterbe dir allein.

LXXXVIII.

An Selinden.

HIer ſetze dich, verſchämtes Kind!
Hier iſt gut ſeyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind' und Weſt geſprächig ſind,
Und Felß und Wald den Gram vertreiben,
In dieſer grünen Einſamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauſchen,
Soll weder Liſt, Gefahr noch Neid
Den ſüſſen Frühlings-Scherz belauſchen.

Die Schätze deiner keuſchen Zucht
Und der noch unberührten B . .

Ein

Sind warlich eine ſeltne Frucht,
Nach der ich innerlich gelüſte;
Erſchrick nicht vor der ſchnellen Hand
Und laß ſie in dem Buſen ſpielen,
Ich führe dich in einen Stand
Des Lebens Kern und Marck zu fühlen.

Wohin mein Kuß dein Wange drückt,
Da wächſt der Roſen Glantz und Menge;
So bald mir nur die Haut entzückt,
Kommt Hertz und Sehnſucht ins Gedränge,
Da wallt, da ſpringt es in der Bruſt,
Da will es ſich genau verbinden,
Ach paare doch mit ihm die Luſt,
Und laß es ſeine Ruh-Statt finden!

Vor was erröthest du, mein Licht,
Ich werde dich nichts böſes lehren,
Du kennſt das ſüſſe Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünſcht dich in ihr Reich,
Gehorch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird ſich dir, und diß zwar gleich,
Mit aller ihrer Luſt gewähren.

Sie iſt der Erden höchſtes Guth,
Sie giebt dem Leben erſt das Leben:
Erforſche nur dein eignes Blut,
Es wird dir heiſſen Beyfall geben.
Ich weiß, ein unbekandter Zug
Erhitzt dir Adern, Bruſt und Wangen,
Ach werde doch bey Zeiten klug,
Und hintertreib nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Vermeid des Aberglaubens Netze,
Von welchem die Vernunfft nichts weiß,
Es iſt ein bloſſes Welt-Geſetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,

Und giebt den Saamen treuer Flammen,
Wie solt' er denn so thöricht seyn,
Und, was er selbst befiehlt, verdammen?

Beschau die Wercke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Schertzen führe!
Wodurch sind ich und du denn da?
Zu was bist du nebst mir gebohren?
Der, so die Welt im Wesen sah,
Hat uns zum Lieben auserkohren.

LXXXIX.

Auf die Phillis.

LIebe! mindre doch die Plagen,
Denn ich kan sie kaum mehr tragen,
Und die Kräffte treuer Brust
Schwinden unter Schmertz und Lust;
Oder binde mir so lange
Durch den Schlummer Geist und Sinn,
Biß ich meinen Schatz umfange,
Dem ich längst verfehen bin.

Jetzo lern ich erst empfinden,
Was dein heimliches Entzünden
Bey so schwerer Sclaverey
Vor ein grausam Leiden sey.
Vormahls dacht ich auch im Hertzen,
Ich erkannte deine Macht,
Aber dieß und jene Schmertzen
Sind fürwahr wie Tag und Nacht.

Philindrene war mir günstig,
Leonore gut und brünstig,
Und von Beyden litt' ich viel,
Jetzo nenn' ichs Kinder-Spiel;

Philindrenens frühe Leiche
Lockten mir bey Sarg und Grab,
Wie der Andern falſche Streiche,
Manchen Fluch und Thränen ab.

Phillis läſt mich kaum drey Morgen
Zwiſchen Hoffnung, Furcht und Sorgen:
Und ich ſchleiche durch den Thau
Schon vor Unmuth bleich und grau;
Garten, Wald, Camin und Linde,
Alles macht mich noch betrübt,
Was mir von dem lieben Kinde
Ein Erinnrungs-Zeichen giebt.

Iſt mir doch die Welt zu enge,
Macht mir doch das Feld Gedränge,
Und mein mürriſch Angeſicht
Lacht dem beſten Freunde nicht;
Unſer Sud-Wind hat die Stärcke
Von den Seufzern meiner Angſt,
Die du, Phillis, wie ich mercke,
Noch mit Fleiß von mir verlangſt.

Phillis! Phillis! komm doch wieder,
Sonſt verliehren Geiſt und Lieder
Das Vermögen und die Krafft,
Die dir viel Ergetzung ſchafft;
Licht und Schatten macht die Farben
Und dein Blick mein Wohlergehn,
Muß ich deſſen Einfluß darben,
Kan ich nimmermehr beſtehn.

Meine Kunſt iſt hier nichts nütze,
Ob ich bey dem Fieber ſchwitze,
Oder mich des Raths verzeih:
Beydes iſt mir einerley;
Solt ich dich nur ſehn und rühren,
Und erwärmte mich dein Mund,
Würd ich ohne Zeit-Verliehren
Auf den erſten Kuß geſund.

XC.

Als Leonore ſich endlich zum lieben be- wegen ließ.

(F)Leonore ließ ihr Hertze
Nicht länger unempfindlich ſeyn,
Sie räumt' es nach ſo langem Schmertze
Dem wohl bekandten Dichter ein,
Und ließ ihn unter Schwur und Küſſen
Den Anfang ihrer Neigung wiſſen.

Sie nahm ihn in die treuen Armen,
Und ſprach bey zärtlicher Gewalt:
Hat ja der Himmel ein Erbarmen,
So gönnt er mir den Auffenthalt,
Biß daß ich in dem ſanfften Grabe
Das Ziel der Angſt erlanget habe.

Drauf ſchwieg ſie mit verwandten Blicken,
Und ſtrich des Dichters Angeſicht,
Ergetzt ihn durch ein Hände-Drücken,
Und ſprach von neuem: Ach mein Licht!
Ach! wird auch dieſes mein Verbinden
Dein Hertz beſtändig rein erfinden?

Bedencke nur, wie viel ich wage,
Und was ich deinetwegen thu,
Ich eile mit Gefahr und Plage
Nach deinen ſchönen Lippen zu,
Und breche dir allein zu Liebe
Die Ketten deiner erſten Triebe.

Ich habe nichts als dein Gemüthe,
Worauf ich mich verlaſſen kan:
Verläſt mich iemahls deſſen Güte,
So iſt es gantz um mich gethan,
So werd ich allen auf der Erden
Ein Mährchen und ein Greuel werden.

Diß sagte sie mit nassen Wangen,
Und zog ihn eilends brünstig fort,
Und führte sein bestürtzt Verlangen
An den schon offt besuchten Ort,
Wo nichts als Grauß und Nacht regieret,
Und Tod und Stille triumphiret.

Hier fieng sie brünstig an zu weinen,
Und rieff: Ihr Todten zeuget mir,
Bey meiner Eltern Leichen-Steinen
Und ihrer Asche schwör ich dir,
Daß mich dein Hertz allein vergnüge,
Biß daß es hier versammlet liege.

Du wirst die Redlichkeit erkennen,
Und, bin ich gleich ein armes Kind,
Mir ewig deine Seele gönnen.
Ich weiß zwar, wie die Männer sind;
Aus Liebe glaub ich deinen Schwüren,
Sie werden mich wohl nicht verführen.

Der Dichter trocknet ihre Thränen
Mit tausend warmen Küssen ab
Und als das weich und stumme Sehnen
Ihm endlich Zeit zur Antwort gab,
So zog er die geliebten Glieder
Mit diesem Trost ins Gras darnieder.

Komm her! du Nahrung meiner Flammen,
Komm lege dich an meine Brust,
Hier wohnen Glut und Treu beysammen,
Hier wallen sie nur dir zur Lust;
Hier wird, so offt das Hertze schläget,
Dein Bildniß fester eingepräget.

Ich lebe dir allein zu eigen,
Und leb ich gleich vorietzt gedrückt,
So wird sich bald ein Mittel zeigen,
Das unsre Tugend höher rückt,

Alsdenn ſoll unſer Roſen-Brechen
Die Misgunſt in das Auge ſtechen.

Du biſt mein eintziges Ergetzen,
Ich bin nechſt GOtt dein Schutz und Schild;
Und wie der Wehrt von allen Schätzen
Mir gegen dein Verdienſt nicht gilt,
So ſolt du auch nach langen Jahren
Die Dauer meiner Lieb erfahren.

XCI.

An Flavien.

NUn warte Flavia! das will ich dir gedencken,
Du kennſt den ſchmertzlichen Verdruß,
Wenn Lieb' und Sehnſucht warten muß,
Und kanſt mich ſo empfindlich kräncken;
Ich weiß ja nicht, woran ich bin,
Ob Falſchheit oder Noth dir Fuß und Willen binde?
Hier ſchick ich bey der kahlen Linde
Aus Eyffer und aus Angſt ſo Fluch als Seufzer hin.

Du nennſt mir Zeit und Ort, du ſchwurſt mir gleich zu kom̃en,
Ich lauſch', ich zehl', ich hoff' und fleh,
Das Mond-Licht hat, ſo viel ich ſeh,
Faſt um ein Vierthel zugenommen;
Es teuſcht mich Schatten, Hahn und Wind,
Ich meyn', ich ſeh dein Bild, ſo ſind es nur Gedancken,
Und regt ſich was um Strauch und Plancken,
So ſchleich und ziſch ich nur: Ach! kom̃ſt du! komm, mein Kind!

Die Nacht iſt niemands Freund. Sie iſt vielleicht erſchrocken;
Verliebte ſieht kein Blendwerck an,
Die Mutter iſt nicht ſchuld daran,
Denn ietzo ruhn Geſtrick und Rocken.
Wie? wenn das Mägdgen untreu wär?
Diß kenn' ich auch zu gut, es thut mir nichts zum Poſſen:

So

So geh und mach ich tauſend Gloſſen,
Und ſinne doch umſonſt mit Unruh hin und her.

Ach! warum ließ ich dich doch einmahl aus den Armen.
Mein Weinen ſchmeltzt und mehrt den Teich,
Ich werd auf einmahl grau und bleich,
Es möchte Stern und Stein erbarmen;
Ach ſolte Morgen doch das Eiß
Die traurende Geſtalt dir noch im Spiegel zeigen!
Du würdeſt vor Erſchreckniß ſchweigen,
Indem wohl deine Schuld nicht einen Vorwand weiß.

Du ſchertzeſt wohl nicht gar? Das will ich ja nicht hoffen,
Es käm uns beyden hoch zu ſtehn.
Was hör ich dort vor Thüren gehn?
Was ſeh ich vor ein Fenſter offen?
Hilff Himmel! welcher Anblick fällt?
Iſt diß nicht Scandors Haar? iſt diß nicht meine Schöne?
So haſt Du liſtige Sirene,
O Anſehn voller Schimpf! mich darum hergeſtellt?

Den Streich vergeß ich nicht: es ſey denn nach der Straffe,
Die Rache ſey von nun an ſcharff,
Und gebe, wo ich wünſchen darff,
Daß eure Brunſt den Tag verſchlaffe;
Das Schrecken mache Spiel und Kuß,
Die Hitze deinen Leib, die Ohnmacht ihn zu Schanden,
Biß, wenn du troſt-loß aufgeſtanden,
Dein eigner Mund mir ſelbſt die Thorheit beichten muß.

XCII.

An ſeine Leonore.

Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und raßt ihr Unglücks-Winde,
Zeigt eure gantze Tyranney!
Verdreht, zerſchlitzt ſo Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!

Diß Hagel-Wetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurtzel bleibt;
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüten legen,
Da ſie von neuem grünt und Aeſte treibt.

Mein Hertz giebt keinem Diamahten,
Mein Geiſt den Eichen wenig nach:
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten,
So trotz' ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falſchen Freunde!
Mein Helden-Muth
Iſt nicht zu dämpffen,
Drum will ich kämpffen.
Und ſehn, was die Gedult vor Wunder thut.

Die Liebe ſchenckt aus göldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapfferkeit,
Sie ſpricht mir guten Sold zu zahlen,
Und ſchickt mich in den Unglücks-Streit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappen-Bilde,
Bey dem ein Palmen-Baum zwey Ancker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben:
Beſtändig lieb ich dich mein Kind!
Bis dermahleinſt die Dichter ſchreiben:
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort Beſtändig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das ſtärckſte Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Gedult den Froſt verbeißt.

Nur

Nur zweiffle nicht an meiner Treue!
Die als ein ewig-helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke,
Ja kein Geſchicke
Trennt mich von dir,
Du ſtirbſt die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirff den Argwohn weg und glaube mir!

XCIII.

Ode an ſeine Lehngen.

SO ſolt und muſt es ſeyn: die Straffe folgt der Sünde,
Und ſo verführter Geiſt geſchicht dir eben recht,
Es läſt dich endlich auch die nette Philirinde,
Diß iſt es, was dein Hertz mit neuem Kummer ſchwächt,
Diß iſt auch, was dich ietzt mit Nachdruck lehren kan,
Wie weh du Lehngens Bruſt durch Flucht und Bruch gethan.

Ach! freylich thut es weh, wenn ſolche Ketten ſpringen,
Brecht ſüſſe Feſſel, brecht! ich bin genug gedrückt,
Mich ſoll kein friſcher Kuß in neue Bande zwingen,
Da Philirindens Zorn die letzte Glut erſtickt,
Und da mich ihre Flucht auf Erden elend macht,
So ſag' ich auf einmahl der Liebe gute Nacht.

Der Liebe gute Nacht und auf einmahl zu ſagen?
Mein Hertz! beſinne dich und ſchätze dieſen Schluß,
Und wiſſe, daß ein Menſch bey allen Unglücks-Plagen
Durch wahre Lieb' allein den Gram verſüſſen muß:
Laß ſeyn, daß dieſes Kind den treuen Wunſch betriegt,
Wer weiß, wie bald dich noch was Artigers vergnügt!

Vergnügt mich dieſe nicht, ſo darf mich nichts vergnügen,
Diß iſt ein blinder Wahn bethörter Weichligkeit.
Zwey Mittel geben Rath den Kummer zu beſiegen,

Gebrau-

Gebrauche der Vernunfft, vertrau den Schmertz der Zeit!
Und wilt du ja noch mehr und bald getröstet seyn,
So nimm mit Buß' und Reu die alten Flammen ein.

Ja, ja! ich fühle schon die Rückkunfft erster Triebe,
Mein Blut erinnert sich der damahls reinen Treu,
Es wallt und jauchtzt vor Lust und wehlt die alte Liebe,
Damit sie dermahleinst des Ehstands Himmel sey.
Was denckst du dir, mein Hertz! o gieb dir selbst Gehör,
Du suchest Lehngens Gunst, sie liebt dich ja nicht mehr.

Ich weiß, sie liebt mich noch und kan mich nicht verlassen,
Die Neigung gleicher Art verband uns gar zu scharff,
Komm wieder, liebster Schatz! nun will ich dich umfassen,
So lang' ich nur noch hier der Lufft genieſſen darff.
Ist etwas, das uns trennt, so ists der Leichen-Stein:
So stärckt der Riß das Band, so solt und muſt es seyn.

XCIV.

An seine Schöne.

So wenig eine junge Rebe
Des Ulmbaums Hülffe missen kan,
So wenig ficht der Neid mich an,
Daß meine Brust ihr Abschied gebe:
Mein treues Hertz ist ein Magnet,
Der nur nach einem Pole steht,
Dein Nord-Stern leitet meine Liebe,
Ich leb' und sterbe dir getreu,
Wenn gleich der Schickung Tyranney
Mich heute noch ins Elend triebe.

Eröffne mir das Feld der B . .
Entschleuß die Wollust-schwangre Schooß,
Gieb mir die schönen Lenden bloß,
Bis sich des Monden Neid entrüste!
Die Nacht ist unsrer Lust bequem,
Die Sterne schimmern angenehm

Und

Und buhlen uns nur zum Exempel,
Drum gieb mir der Verliebten Kost,
Ich schencke dir der Wollust Most
Zum Opffer in der Keuschheit Tempel.

Die Zeit kommt nimmermehr zurücke,
Wenn sie schon einmahl sich verkreucht,
Und die Gelegenheit entweicht
In einem kurtzen Augenblicke;
Wer weiß, wer dich in einer Frist
Von vier und zwantzig Wochen küßt?
Wie bald kan mich ein Stahl entleiben,
Denn wird dein angenehmer Mund,
Der meiner Sehnsucht offen stund,
Mit andern sich die Zeit vertreiben.

Jedoch soll mich der Tod entreissen,
Du aber meine Leiche sehn,
So soll mir doch der Wunsch geschehn,
Dir in der Grufft getreu zu heissen;
Mein Blut soll dir beständig seyn
Und meines Cörpers Leichen-Stein
Wird diese Grab-Schrifft nie verliehren:
Hier schläfft mein Kind! dein Ander ich,
Dem wenig, glaub' es sicherlich,
Den Preiß der Redlichkeit entführen.

XCV.

An Leonoren.

ZWischen Ufer, Thal und Klüfften
Ließ der treue Saladin
Mit den Kühlen Abend-Lüfften
Tausend heisse Seufzer fliehn,
Weil kein längst gehoffter Brieff
Seinem Wunsch entgegen lieff.

Die Gewalt verliebter Schmertzen
Warff ihn krafftloß in das Graß,

Wo er mit bedrängtem Hertzen
Und geſtützem Arme ſaß;
Endlich wollte ſeiner Pein
Bruſt und Hertz zu enge ſeyn.

Zeuch nur (ſang er) ſchöne Gegend
Deiner Trifften Reitzung ein!
Jetzo biſt du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Deſſen Schwermuth dieſen Fluß
Mit den Thränen ſtärcken muß.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheide-Waſſer nennt,
Weil es nach dem ſchwehren Scheiden
Augen, Haut und Seele brennt,
Und die Lippen ſchmertzlich frißt,
Die der Abſchied roh geküßt.

Leonore! laß dich finden!
Irr' ich, oder ruffſt du nach?
Sagt ihr Schatten-reichen Linden!
Sage du verſchwiegner Bach!
Ob nicht die, ſo mich regiert,
Dann und wann hierum ſpatziert?

Würd' ich auf den Blumen-Beeten
Jetzo doch nur ſo beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Sollt' es, ſcheint der Troſt gleich klein,
Mir doch Troſt genug verleihn.

Seht! ſo ſchwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reiſt,
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geiſt
Bildet ſich um ieden Hayn
Seiner Schönen Ruh-Platz ein.

Nein!

Nein! mein Geiſt, du irrſt im Bilde,
Sieh den Ort genauer an!
Dieſe Tieffen, diß Gefilde
Iſt kein Schleſiſch Canaan;
Und zum Paradiß * allhier
Mangelt nichts als Lorgens Zier.

Mahle dir die Luſt der Erden,
Adams erſten Auffenthalt,
Nebſt den Minen und Geberden
Seiner kläglichen Geſtalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts ſieht.

Siehſt du diß, ſo ſieh darinnen
Mich und meinen Zuſtand an!
Deſſen Quaal kein künſtlich Sinnen
Und kein Kiel entwerffen kan:
Evens Anmuth blüht in dir,
Adams Unruh folget mir.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geiſt erſt mit Verdruß,
Wie getreu und ſtarck er liebe,
Weil er dich verlaſſen muß.
Und die Angſt entriſſner Bruſt
Lehrt den Wehrt vergangner Luſt.

Von den Spitzen dürrer Hügel
Seh ich offt ins Vaterland:
Hätt' ich doch nur Tauben-Flügel,
Oder Dädals Zauber-Hand!
Um nur, wie zuvor geſchehn,
Dich, mein Engel, noch zu ſehn.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Urſprung meiner Gluth!

Iſts

* Iſt ein Spatzier-Ort vor Jena.

Iſts denn, leider! gantz vergebens,
Daß mein Mund ſo kläglich thut?
Nein! ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir offt mein Leiden vor.

Iſt der Tag der Erd' entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Oſt-Wind her geſtrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu.
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen ſanfften Kuß von dir.

Wo ich ſitze, ſteh und liege,
Stehſt und liegſt du neben an,
Daß ich auch die kleinſten Züge
Deiner Bildung zehlen kan:
Greiff ich aber mit der Hand,
Fang ich nichts als Lufft und Wand.

Hätt' ich nur von tauſend Küſſen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn es ſelbſt zu wiſſen,
Offt in trunckner Luſt zerfloß;
O wie rathſam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

Was zu thun? die Zeit heiſt warten,
Wenn uns Glück und Noth probirt:
Froſt und Schnee verſtellt den Garten,
Biß der Lentz die Stöcke ziert;
Da uns denn der Roſen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

Alſo, liebſte Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter dieſem Trauer-Flohre
Noch ein grünes Hoffnungs-Kleid,
Und verſpricht ſich noch ſo ſchön
Neben dir bald bunt zu gehn.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunfft beſtimmt,
Neuen Geiſt und Krafft im Munde!
Stärcke, was im Auge glimmt!
Ja verſpar auf dieſen Tag
Alles, was entzücken mag.

O mit was vor ſüſſen Lallen
Werden wir alsdenn, mein Kind!
An und um einander fallen!
Biß die Zunge Krafft gewinnt,
Und durch holde Wort' entdeckt.
Was wir innerlich geſchmeckt.

Echo mag indeß mein Klagen
In der grünen Einſamkeit
Durch die weiten Förſte tragen;
Doch erwart ich, liebſte Zeit!
Dich, du Bothe neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

XCVI.

Als er von ſeiner Phillis Abſchied nahm.

WIlſt du mir dein Angedencken
Nur noch mit zur Reiſe ſchencken,
Geh ich auf ein ſchweres Wort
Noch einmahl ſo freudig fort.

Solche Wunden müſſen ſchmertzen,
Wenn die Quaal zerriſſner Hertzen
Mit der letzten guten Nacht
Aus den Küſſen Seufftzer macht.

Daß ich dich ins Blut geſchrieben,
Das bezeugt mein treues Lieben,
Deſſen angenehmer Liſt
Deine Freyheit dienſtbar iſt.

Deiner Augen ſcharffe Blicke
Sind die unſichtbaren Stricke,
Die du mir ans Hertz gelegt,
Das mir iezt vor Wehmuth ſchlägt.

Zung und Sprache ſtockt im Munde,
Da des Abſchieds ſchwere Stunde
Wie ein Schlag vom Donner klingt,
Und mich mit Verdruß umringt.

Ach! was werden meine Sinnen
Vor Gefahr und Angſt gewinnen,
Wenn mich dein entfernter Geiſt
Nur mit bloſſen Träumen ſpeiſt.

Unterdeſſen muß ich leiden,
Was mir Glück und Zeit beſcheiden,
Dieſer Schmertzen und Verdruß
Hat den gantzen Troſt: Ich muß.

Ja ich muß: Doch wider Willen,
Halt dich alſo nur im Stillen,
Und erwarte, bis ein Tag
Unſre Liebe krönen mag.

Bis mich Sarg und Staub umfangen,
Bleibt nur Phillis mein Verlangen,
Und die Dauer meiner Treu
Schläfft mir noch im Grabe bey.

Liſt auch du dich nicht verführen,
Soll mich dieſe Grab-Schrifft zieren:
Dieſes hier verſcharrte Blut
Hegt noch in der Aſche Glut.

XCVII.

An Eleonoren.

ACh Kind! verſchone mich in dir,
Und laß mich unbetrübt von hier,

Was quälſt du mich mit ſo viel Thränen?
Es ſind die Kräffte meiner Bruſt,
Ach! haſt du denn bey ſo viel Sehnen
Noch gar zu meiner Ohnmacht Luſt?

Ich bin wohl ſo genug geplagt,
Verfolgt, verleumdet und verjagt,
Und du willſt noch die Angſt verſtärcken?
Was Günther fühlt, das weiß ſein Hertz,
Ich laß es kaum die Helffte mercken,
Sonſt macht ich dir noch ſchärffern Schmertz.

Du biſt ja meiner Treu verwiß,
Diß iſt ein Band vor dieſen Riß,
An dem die Hoffnung auch ſchon heilet.
Ach! mildre doch nur den Verdruß,
Dieweil die Zeit, ſo ietzo theilet,
Uns endlich wieder binden muß.

Geſetzt! du würdeſt ungetreu,
Wovor doch Glück und Himmel ſey!
Ich könte dich unmöglich haſſen.
Mir wär es zwar die ärgſte Pein,
Hat ſie dich, dächt ich doch, verlaſſen,
Will ich um deſto treuer ſeyn.

Ich weiß, man tadelt mich darum:
Der ſchilt mich weibiſch, jener tumm.
Die Großmuth adelt mein Gemüthe,
Und daß ich zärtlich lieben kan,
Das nehm ich von des Schöpfers Güte
Wohl vor die gröſte Wohlthat an.

Sey arm, verlaſſen und veracht,
Verliehre, was gefällig macht,
Laß Zahn und Farb und Jugend ſchwinden,
Du bleibſt in meinen Augen ſchön,
Und ſollt ſie allemahl entzünden,
So lange ſie noch offen ſtehn.

Ein Augenblick der ſüſſen Zeit,
In welchem mich dein Scherz erfreut,
Gilt mehr als alle Freuden-Feſte,
Wo Dreßden ietzt die halbe Welt
Das Hertz der hohen Hochzeit-Gäſte
Mit tauſend Wolluſt unterhält.

Der Frühling iſt nun nicht mehr weit:
Spatzier in grüner Einſamkeit
In euren ſchönen Erlen-Gängen,
Und denck in allem Ungemach,
So Schmertz, dich Neid und Freunde drängen,
Den offt gegebnen Lehren nach.

Dort ſoll der jungen Vögel Schreyn
Die Bothſchafft meiner Sehnſucht ſeyn,
Und ſchertzt der Weſt mit Kleid und Wangen,
So wiß' und gläube ſicherlich:
Er meldet dir mein heiß Verlangen,
Und küßt dich tauſend mahl vor mich.

XCVIII.

An Leonoren.

GEdenck an mich und ſey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beſcheert!
Wir werden noch einmahl geſchieden,
Und ſcheinen ſolcher Prüfung wehrt.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus und denck an mich!

Gedencke der vergangnen Tage!
Wie manches Creutz, wie manche Liſt,
Wie manche Luſt, wie manche Plage
Bereits damit vergangen iſt?
Gedenck an Altan, Hof und Herd,
Wobey ſich dir mein Hertz erklärt.

Gedenck an unſer Abſchied-Nehmen,
Inſonders an die letzte Nacht,

In

In der wir mit Gebeth und Grämen
Die kurtzen Stunden hingebracht!
Gedenck auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenck an mich an iedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenck an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß' und leicht!
Verletzt dich auch der Mißgunst Stich;
Der beste Trost: Gedenck an mich.

Gedenck auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunsch und Zukunfft sind!
Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,
Biß Lieb und Treu den Krantz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenck auch an mein heutig Küssen,
Es giebt der Hoffnung frische Krafft,
Es wird dein Warten trösten müssen,
Es nährt die alte Leidenschafft!
Doch denck auch endlich, liebst du mich,
Allzeit und überall an dich!

XCIX.

An seine Hannchen.

HAnnchen! denck einmal und offt
An die schönen Abend-Stunden,
Die sich gar so unverhofft
Bey uns schertzend eingefunden!
Solch: Lust vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bißherig Leben
Wohl gewiß noch nicht gemacht.

Das beschwör ich dich, mein Kind!
Bey den Minen, bey den Blicken,

Welche deine Netze sind,
Unsre Neigung zu bestricken.
Sind dieselben gleich nicht schlecht,
So macht, ich kans nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

Wo ein klug und redlich Hertz
Mit dem andern zärtlich spielet,
Und ihr Leid den sanfften Schmertz
Innerlicher Sehnsucht fühlet;
Ja wo noch vor Schmertzen seyn,
Und Verstellung vor den Leuten
Niemahls aus dem Garne gleiten,
Ist die Lust schon Engel-rein.

Solche Lust steht Engeln an,
Die noch Unschuld an sich haben.
Auf der Wangen Rosen-Bahn
Darff man nicht sein Pfund vergraben:
Klug, verschwiegen und getreu
Macht die Liebe stets zur Tugend:
Kinder! braucht den Lentz der Jugend,
Sonst ereilt euch späte Reu.

Schwester an der Redlichkeit!
Du o Schwester am Gemüthe!
Gönne mir nur iederzeit
Einge Strahlen deiner Güte;
Schlag den Meyneid aus dem Sinn,
Der dich nächst herum geführet:
Wer ein falsches Hertz verliehret,
Dessen Schaden ist Gewinn.

C.

An Leonoren.

Lauben den 29. Febr. 1720.

DJe Trennung dient zu gröſſrer Freude,
Drum thu doch nicht so sehr um mich!

So

So weit ich auch von hinnen ſcheide,
So nah behalt' und küſſ' ich dich;
Weil Licht und Nacht in tauſend Bildern
Dem Hertzen dein Gedächtniß ſchildern.

Nur mir liegt etwas in Gedancken,
Und martert mich ſo ſtumm als ſcharff,
Man kennt des Frauenzimmers Wancken,
Ich weiß nicht, ob ich hoffen darff;
Und obgleich künfftig dein Gemüthe
Sich auch mit gleicher Sorgfalt hüte.

Der Zweiffel darff dich nicht betrüben,
Er iſt ein Zeichen zarter Treu;
Bißher bekenn' ich zwar dein Lieben,
Und weiß, wie rein die Flamme ſey:
Wer bürgt mir aber vor das Glücke,
Daß keine Zeit das Ziel verrücke?

Ich kan dir keinen Wächter ſtellen,
Es wäre denn dein eigner Geiſt,
Doch weil die Macht von manchen Fällen
Die Klügſten aus dem Circkel reiſt,
So laß dir, willſt du mein verbleiben,
Die Regeln in das Hertze ſchreiben.

Die Liebe reicht auch in die Ferne:
Und das heiſt recht beſtändig ſeyn.
Verehre die geneigten Sterne,
Und zürnt ihr abgenommner Schein,
So muſt du mehr durch Flehn als Fluchen
Den Himmel zu verſöhnen ſuchen.

Erwege ſtündlich in der Stille
Den Anfang der Zuſammenkunfft,
Bedencke nur, dein eigner Wille
Beſchwur das Bündniß mit Vernunfft;
Vergiß auch nicht, was mein Verlangen
Nur dich zu ſehn offt angefangen.

Vermeide die Gelegenheiten,
Wo viel Geſellſchafft ſpielt und küßt!
Der Schertz kan offters viel bedeuten,
Man weiß, wie ſtarck die Reitzung iſt;
Und muſt du dich der Welt bequemen,
So laß dich Andrer Putz beſchämen!

Beſuche fleißig alle Gänge,
Wodurch ich dich bißher geführt;
Vornemlich, wo der Bircken Menge
Das Ufer und die Wieſen ziert,
Und dorten, wo dein ſachtes Küſſen
Mich offt im Grünen wecken müſſen.

Du weiſt und kanſt auch überlegen,
Wie kräfftig mich der Mond ergetzt,
So daß ich ſeines Schimmers wegen
Die Nacht dem Tage vorgeſetzt;
Beſinne dich in ſolchen Schatten,
Wie viel wir ſichre Zuflucht hatten.

Steh freudig auf, geh froh zu Bette!
Doch ſieh vorher mein Bildniß an,
Und nimm den Ring, die Liebes-Kette.
Denn ob gleich keines reden kan,
So wirſt du doch bey ihren Spielen
Viel Wachsthum ſanffter Neigung fühlen.

Dein Abſehn muſt du wohl verheelen,
Sprich jeden, der mir Gutes gönnt,
Und laß dir ſtets von mir erzehlen,
Und liebe das, was mich nur kennt;
Durchblättre meine Verſ' und Lieder,
Und ſing' und leg' und ließ ſie wieder!

Geh täglich in des HErren Tempel,
Die Andacht kommt der Liebe bey:
Das Alterthum hat viel Exempel
Verliebter Luſt und ſeltner Treu;

Bemüh dich drum und ließ und mercke,
Wie zärtlich dich ihr Beyſpiel ſtärcke.

Laß weder Poſt noch Bothen ſäumen,
Und miß Papier und Sylben nicht,
Erzehle [illegible] aus allen Träumen,
Ihr Schatten giebt den Klugen Licht;
Und iſt dir aller Zeug benommen,
So ſchreib mir ſtets ums Wiederkommen!

Leg' alles, was ich ſchrifftlich ſende,
Ohn Arawohn auf dem Vortheil aus;
Betrachte wohl den Zug der Hände,
Und ſuche vor das L. heraus,
Ja halt ein iegliches Gerüchte
Von meiner Untreu vor Gedichte.

Es braucht kein häuffiges Geſchwätze,
Denn liebſt du recht, ſo liebſt du klug:
Ich geb' und halt auch die Geſetze,
Kind! gute Nacht! du haſt genug.
Soll etwas mir dein Bild entführen,
So muß ich vor mein Hertz verlieren.

CI.

Auf ſeine Liebſte in B[illegible]

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in ſo ein Kind,
Das mir erſt Luſt zu leben giebt,
So ſchwer die Zeiten ſind.
Ein Kuß iſt meiner Seelen Krafft,
Und hat an ſüſſer Gluth
Faſt aller Schönen Eigenſchafft,
Nur nicht den Wanckelmuth.

Es ſchwächt mir weder Geiſt noch Leib,
Das denen ſonſt geſchieht,
Die Amors ſtiller Zeit-Vertreib

Am Narren-Eile zieht:
Es redet mir in Luſt und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läſt mich in der nechſten Zeit
Des Unſterns Meiſter ſeyn.

Ach Hoffnung! Ach du Engels-Bild!
Du meiner Güter Reſt!
Ach komm und küſſ' und bleib mein Schild,
Da alles ſchlägt und preßt!
Komm, flicht uns unſern Hochzeit-Schmuck
Von deinem Winter-Grim!
Der Tod, ſonſt nichts iſt ſtarck genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

CII.

Philimen an Selinden, als ſie ihm untreu wurde.

Bleib, wer du biſt und wilſt, Selinde!
Ich bleibe gleichfals, wer ich bin,
Dein Hertz beſteht, wie Rohr am Winde,
Dafür bedanckt ſich nun mein Sinn,
Und wünſcht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beſtändigkeit.

Du hängſt dich, wie ich ſeh, an alle,
Und ſiehſt das Hertze nicht mehr an,
Ich geh und räume deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran,
Spott aber, Reue, Gram und Schmach
Folgt, wie der Rauch dem Brande, nach.

Eh ſoll der Himmel Bäume tragen,
Und unſer Oueiß voll Flammen ſtehn,
Als iemand auf der Erde ſagen:
Selinde läſt den Philimen.
Beſinnſt du dich noch auf die Nacht,
Die dieſer Schwur vergnügt gemacht?

Nun grüne, lieber Himmel! grüne,
Und gieb dem Queiße deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Geſetze thut,
Und, wo kein Wunderwerck geſchieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

Mit was für Ruh und für Gewiſſen
Gedenckſt du, falſches Kind, der Luſt
In fremden Armen zu genieſſen?
Woben du allzeit fürchten muſt,
Izt treme Donner, Blitz und Streich
Kuß, Mund und Hertzen unter euch.

Ein andrer würd es wünſchen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, ſo mich treibt und regt,
Läſt fahren, was nicht bleiben will,
Und ſchweigt, wie fromme Kinder, ſtill.

Genug! daß du dich ſelbſt betrogen,
Und etwas wider dich gethan:
Bedenck, ich war dir ſo gewogen,
Als keiner iſt und werden kan,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben ſey.

Die Eintracht zwo vertrauter Hertzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmertzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolck' und Regen um ſich ſieht,
Und doch davon nichts in ſich zieht.

Den Vorſchmack haſt du ſchon genoſſen,
Betrachte Felſen, Bach und Wald,
Wo ich dich offt in Arm geſchloſſen,
Und unſer Scherz noch wiederſchallt;

Die

Die Vögel wurden ſelbſt erweckt,
Und durch Exempel angeſteckt.

Du wuſteſt damahls vor Vergnügen
Offt ſelbſt nicht, wo dein Hertze wär;
Du bliebeſt vor Entzückung liegen,
Und ſagteſt, deucht mich, ohngefehr:
Kind! daß mich nicht der ſchöne Tag
An deiner Bruſt entſeelen mag!

Ich mag nichts mehr davon gedencken,
Sonſt leid ich mehr dabey, als du,
Die Zeit weiß alles ſo zu lencken,
Damit ſie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwiſchen uns ein Richter ſeyn.

Ich übergeb ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um ſich faßt,
Als daß ſie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir haſt,
Biß daß Selinde nicht mehr iſt,
Was du anietzt, Selinde, biſt.

CIII.

Auf die Morgen-Zeit
Bey Erinnerung Leonorens.

ICh ſeh dich zwar du angenehmer Morgen,
Und zwar nicht ſonder Zärtlichkeit,
Und dieſe zwar zur Luſt und Leid
Vergangner Ruh und gegenwärt'ger Sorgen,
Denn wenn bey deinem Blick mir ins Gedächtniß fällt,
Wie offt dein helder Stern auf Leonorens Wangen
Durch ſeinen Wieder-Schein mir doppelt aufgegangen,
So fühl ich einen Troſt, der Noth und Kummer hält.

Ich ließ den Schlaff vergebens auf mich warten,
Und wenn mein Fleiß die finſtre Nacht

Mit

Mit Kuß und Büchern zugebracht,
So zogſt du mich gleichwohl noch in den Garten;
Da träuffelte mir erſt das ſüſſe Manna-Brodt
Noch reicher als dein Thau vom allerliebſten Munde,
Da macht ich offtermahls mit unſerm ſüſſen Bunde,
Ich glaub aus Eyfferſucht, Auroren noch ſo roth.

Diß war ein Reſt der ehmahls güldnen Zeiten,
Die bloß die Liebe wieder ſchenckt,
Die Liebe, ſo auf nichts gedenckt,
Als durch die Bahn des Lebens froh zu ſchreiten.
Da hatt' ich noch ein Hertz, dem kont ich mich vertraun;
Da ſcheut ich keinen Fall, der unſer treu Geſpräche
Durch Argwohn oder Neid und Lügen unterbräche;
Da ſprach ich offt mit Recht: Hier laſt uns Hütten baun!

Da ſagt ich ihr die heimlichſten Gedancken,
Und was auch ihr von Freud und Gram
Sonſt niemahls auf die Zunge kam,
Das brach vor mir des Hertzens enge Schrancken,
Die Geiſter übten ſich bey ſelbſt gelaßner Ruh,
An Schertz und Redlichkeit einander zu beſiegen,
Die Leiber wuſten auch ihr Theil davon zu kriegen,
Und ſatzten durch den Kuß einander feurig zu.

Ach Schweidnitz! ach! du Bild von Salems Thoren,
Du Luſt-Platz meiner jungen Zeit,
Die ſich den Muſen gantz geweiht,
Was hab' ich nicht mit dir vor Fried und Heil verlohren?
Ich ſah durch Thrän' und Angſt, und ſieh, du biſt nicht da,
Des Tages tauſendmal mit gröſſrer Angſt zurücke,
Als jen gefangnes Volck, das mit betrübtem Blicke
Die Gegend Canaans aus Babels Fenſtern ſah.

Jetzt hab' ich nichts, Verdruß und Angſt zu ſtillen,
Als etwann die Verzweiflungs-Luſt,
Jedoch, was quäl ich ſelbſt die Bruſt?
Verliehrt euch nur ihr angenehmen Grillen,
Verliehrt euch, bis mir einſt ein beßrer Glücks-Stern ſcheint,

Jetzt

Jetzt will ich durch Gefahr mit Fleiß und Hoffnung wagen,
Zwey Pfeiler helffen mir die schwere Bürde tragen:
Die Vorsicht in der Höh und hier mein treuer Freund.

CIV.

Versicherung der Beständigkeit.

DEnnoch siegt Beständigkeit,
Obgleich Wind und Wetter schmeissen,
Und in Mast und Seegel reissen,
Hab' ich doch in Lust und Leid
Immer diesen Trost bereit.

Jetzo geht es etwas scharff,
Doch in kurtzem wird sichs fügen,
Daß mein heimliches Vergnügen
Auch das Bildniß ehren darff,
Das die Glut ins Hertze warff.

Darum schweig nur kluges Kind!
Und verbirg die starcken Triebe,
Bis die Flammen unsrer Liebe
Beßrer Lust gewürdigt sind:
Bäume wachsen auf den Wind.

Meine Treu beschämt den Neid,
Spötter lachen, Feinde wüten,
Dieses sind Vergnügungs-Blüthen,
Und ein Trieb zur Fruchtbarkeit,
Die ein treuer Kuß entbeut.

CV.

An Leonoren.

ICh nehm in Brust und Armen
Den schweren Abschieds-Kuß,
Der Himmel hat Erbarmen,
Indem er trennen muß.
Ich küß', ich wein' und liebe,

Mein

Mein treues Lorgen spricht:
Sie habe gleiche Triebe;
Wie aber! weint sie nicht?

Leonorens Antwort.

Du suchest ja dein Glücke,
Das hier wohl nicht mehr blüht,
Ich hasse das Geschicke,
Das uns von sammen zieht.
Ach! sähst du meine Schmertzen,
Ich schweige, wehrtes Licht!
Ich liebe dich von Hertzen,
Und darum wein ich nicht,

CVI.

Elidor an die Amaryllis,
als sie ihn der Falschheit beschuldigte, und daher brechen wolte.

AMaryllis! hat mein Sehnen
Dieses um mein Hertz verdient,
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Grase grünt?
Welchen meiner Liebe Brand
Safft und Wachsthum längst entwandt:
Hast du darum mich gebunden?
War ich darum Freuden-voll,
Daß der Riß so schnell verwunden,
Desto schärffer schmertzen soll?

Ruffe nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!
Denn bey meinen Unglücks-Fällen
Aendern sie so schnell als du,
Ja sie ändern Lauff und Ort,
Und du änderst Hertz und Wort:
Seht ihr angenehmen Wiesen!
Elidor steht jetzt beschämt,

Weil

Weil er die bey euch gepriesen,
Die sich ihm nicht mehr bequemt.

Himmel, hast du einen Seegen,
Der auf Erden glücklich macht,
O so sey er meinetwegen
Amaryllen zu gedacht!
Uberschütt' ihr Haupt und Brust
Mit des Paradieses Lust!
Dieses wünsch' ich mich zu rächen
Vor dem falschen Selbst-Betrug,
Denn sich meiner zu entbrechen,
Ist sie schon gestrafft genug.

Aber ach! was soll die Rache?
Was entbrechen? nimmermehr!
Was ich höre, seh und mache,
Rührt mich ihrentwegen sehr:
Linden, Wasser, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe,
Die sie wider mich beschützt,
Und indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinen sitzt.

Amaryllis! hat mein Küssen
Dich nur einmahl recht vergnügt,
Kanst du Zeit und Ort noch wissen,
Die mein Hertz an deins gefügt;
O so bitt' ich durch den Schwuhr,
Der uns mit Bedacht entfuhr:
O so bitt ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwehlt,
Und bisher mit Lust getragen:
Lebe doch nur ungequält!

Nimm den Ring, das Pfand des Eydes,
Und behalt den leichten Flor,
Denn die Menge meines Leides

Stellt

Stellt dir ſchon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen ſchon die Seele frey,
Und erlöſen mich im Grabe;
Und auf dieſem ſoll allein,
Daß ich dich betrogen habe,
Meine ſchönſte Grabſchrifft ſeyn.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läßt,
Und verſtöre meinen Schlummer
Durch kein naſſes Trauer-Feſt.
Hier um dieſen wüſten Thal,
Der uns mehr als tauſendmahl
Vor der Tadelſucht verborgen,
Schneid' ich in den nächſten Baum:
Elidor und ſeine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

Iſt noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Krantz von Myrten,
O betrübtes Teſtament!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verweſen.
Amaryllen leg ich bey,
Was ſie ſich ſchon ſelbſt erleſen:
Frühen Schmertz und ſpäte Reu.

CVII.

An Leonoren.

MEin Kummer weint allein um dich,
Mit mir iſts ſo verlohren,
Die Umſtänd überweiſen mich:
Ich ſey zur Noth gebohren.
Ach! ſpare Seufftzer, Wunſch und Flehn,

Du wirſt mich wohl nicht wieder ſehn,
Als etwann in den Auen,
Die Glaub und Hoffnung ſchauen.

Vor dieſem, da mir Fleiß und Kunſt
Auf künfftig Glücke blühte,
Und mancher ſich um Günthers Gunſt
Schon zum Voraus bemühte,
Da dacht ich wider Feind und Neid
Die Palmen der Beſtändigkeit
Mit ſelbſt erwordnem Seegen
Dir noch in Schooß zu legen.

Der gute Vorſatz geht im Wind:
Ich ſoll im Staube liegen,
Und als das ärmſte Findel-Kind
Mich unter Leuten ſchmiegen;
Man läßt mich nicht, man ſtößt mich gar
Noch ſtündlich tieffer in Gefahr,
Und ſucht mein ſchönſtes Leben
Der Marter Preiß zu geben.

So wird auch wohl mein Alter ſeyn,
Ich wund des Klagens müde,
Und mag nichts mehr gen Himmel ſchreyn,
Als: HErr! nun laß im Friede!
Krafft, Muth und Jugend ſind faſt hin,
Daher ich nicht mehr fähig bin,
Durch auserleßne Sachen
Mir Guth und Ruhm zu machen.

Nimm alſo, liebſtes Kind! dein Herz,
O ſchweres Wort! zurücke,
Und kehre dich an keinen Schmertz,
Womit ichs wieder ſchicke,
Es iſt zu edel und zu treu,
Als daß es mein Gefehrte ſey,
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heyl verſchlage.

Du kanſt dir durch diß theure Pfand
Was köſtlichers erwerben,
Mir mehrt es nur den Jammer-Stand,
Und läßt mich ſchwerer ſterben;
Denn weil du mich ſo zärtlich liebſt,
Und alles vor mein Wohlſeyn giebſt,
So fühl ich halbe Leiche
Auch zweyfach ſcharffe Streiche.

Ich ſchwur vor dieſem: nur der Tod
Sonſt ſoll uns wohl nichts trennen,
Verzeih es ietzo meiner Noth,
Die kan ich dir nicht gönnen;
Ich liebe dich zu rein und ſcharff,
Als daß ich noch begehren darff,
Daß Lorgen auf der Erde
Durch mich zur Wittwen werde.

So brich nur Bild und Ring entzwey,
Und laß die Brieffe lodern,
Ich gebe dich dem erſten frey
Und habe nichts zu fodern,
Es küſſe dich ein andrer Mann,
Der zwar nicht treuer küſſen kan,
Jedoch mit gröſſerm Glücke
Dein würdig Braut-Kleid ſchmücke.

Vergiß mich ſtets und ſchlag mein Bild
Von nun an aus dem Sinne,
Mein letztes Wünſchen iſt erfüllt,
Weſern ich diß gewinne,
Das mit der Zeit noch einmahl ſpricht:
Wenn Philimen die Ketten bricht,
So ſinds nicht Falſchheits-Triebe,
Er haßt ſie nur aus Liebe.

CVIII.

An eine Frau in B..

WAs man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde spricht,
Kan die Sehnsucht nicht verhindern,
Die der Wehrt ins Auge sticht:
Daß sie dir bey stiller Ruh
Ein geheimes Opffer thu.

Als ich dich in unsern Gassen
Nur verstohlen angeblickt,
Fing ich alles an zu hassen,
Was sich hier mit Ehr-Geitz schmückt;
Die Verwundrung nahm mich ein,
Dir ein stilles Lied zu weihn.

Mir gefiel dein freyes Wesen,
Welches Blick und Gang bewieß:
Und ich wünschte dem den Besen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unsrer Stadt,
Die viel falsche Meynung hat.

Tadler- und Verleumdungs-Messer
Biegen, wie geschliffnes Blev:
Scheint dein Bild doch schön- und besser,
Als das neidische Geschrey.
Wer dich sieht, und das nicht glaubt,
Ist wohl des Geschmacks beraubt.

Wendung, Gang, Person und Lachen
Lassen mich zum Uberfluß
Bey mir selbst die Rechnung machen:
Was wohl der geniessen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Busen gräbt,

Ist

Iſt ein Fall von groſſen Leuten,
Der ins Paradieß erhebt:
Gifft aus Feuer-voller Hand
Wird ein ſüſſer Tod genannt.

O wie zärtlich mag ſichs küſſen,
Wenn man deine Zunge fühlt!
Und ihr Scherz mit ſanfften Biſſen
Um die heiſſen Lippen ſpielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorſchmack ſeyn.

Wär auch zehnmahl deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb ich doch dem ſtarcken Triebe
Solcher ſüſſen Sünden Raum:
Weil die Schuld, ſo es verletzt,
Aller Straffen Quaal erſetzt.

Lieben achtet kein Geſetze,
Und die angenehme Spur
So entzündter Liebes-Schätze
Iſt ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider ſpricht;
Das verſteht der Pöbel nicht.

Drum ſo lache, kluge Schöne!
So vernünfftig als du thuſt,
Wenn du irgend das Gehöhne
Tummer Spötter hören muſt;
Weil dein ungebundner Geiſt
Hier und dar mit Küſſen ſpeiſt.

Jugend, Luſt und ſchöne Wangen
Stehn faſt ſtündlich auf der Flucht:
Sind die einmahl weggegangen,
Werden ſie umſonſt geſucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt ſie fein bey Zeiten mit.

CIX.

An Leonoren bey dem andern Abschiede.

DU daurest mich, du allerliebstes Kind!
Du fühlst mein Weh, ich leide deine Schmertzen,
Da Glück und Zeit so lange grausam sind,
Und mit dem Flehn getreuer Seelen schertzen;
Du leidest viel, doch gieb der Treu Gehör!
Ich leide mehr.

Ich leide mehr, als iemand kan und glaubt,
Ich muß von dir, der Riß macht schwere Plagen;
Ich seh den Trost, den dir mein Abschied raubt,
So wird mein Hertz auch zweyfach wund geschlagen,
Du liebest mich so wohl getreu als klug:
Das ist genug.

Das ist genug, die Unruh zu verstehn,
Die Sorgen kräncken und mich in ihr verzehret;
Ach! solt ich bald davor zu Grabe gehn,
Ich würde wohl so hefftig nicht beschwehret;
Wer weiß, was kommt? vielleicht beschliest der Tod
Die lange Noth.

Die lange Noth ist dennoch nicht so starck,
Uns, wehrter Schatz! dem Geiste nach zu trennen.
Erwart ich mir statt deiner Schooß den Sarg,
So soll mir doch der Neid den Nach-Ruhm gönnen,
Daß leicht kein Mensch so rein als ich geliebt,
Obgleich betrübt.

Obgleich betrübt, iedennoch unverzagt,
Der Himmel zürnt: wer will mit diesem zancken?
Wohin mich auch mein hart Verhängniß jagt,
Da bleibestu ein Trost-Bild der Gedancken,
Wirst du mir nicht, so haß ich Lieb und Eh;
Nun Kind! ich geh.

Nun Kind! ich geh. Geh auch und nimm den Kuß,
Wir martern nur einander durch diß Letzen;
Ich zwinge mich den ungewiſſen Fuß,
Den du verweilſt, GOtt weiß wohin? zu ſetzen;
Das Unglück ſtürmt, die Läſtrer ſtimmen ein,
Ergieb dich drein!

Ergieb dich drein! es bliz auch nah und fern,
Ein ſchneller Wind kan leicht das Wetter ändern;
Mein Vaterland verſagt mir Glück und Stern,
Diß blüht vielleicht in unbekandten Ländern:
Mein Fleiß iſt froh, nur dich noch zu erhöhn,
Viel auszuſtehn.

Viel auszuſtehn und gleichwohl froh zu ſeyn,
Vermag kein Geiſt, den Lieb und Ruhm nicht ſtärcken;
Kind! gute Nacht! mein Anblick mehrt die Pein,
Ich kan die Angſt an Farb und Sprache mercken,
Sieh mich noch an, und lebe wohl und ſprich:
Du daureſt mich.

CX.

An ſeine Leonore.

HIer haſt du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unſers Bundes ſetze:
Bleib treu, getroſt und achte nicht,
Wenn manche Läſter-Zunge ſticht,
Der falſchen Freunde Mord-Geſchwätze.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Doch laß ihm nur den faulen Lauff!
Es ſucht ſein langſam auszurafen:
So ſtarck der Nord ſich hören läſt,
So zärtlich wird auch bald der Weſt
In unſre Liebes-Flaggen blaſen.

Die Welt-Luſt zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kan,

Als dein Geſicht und meine Baare;
Bekomm ich nun das erſte nicht,
So laſſ' ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die beſten Jahre.

Ich fühl am beſten innerlich
So manchen tieffen Hertzens-Stich,
Und bin ſchon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir GOtt genädig ſeyn,
So läſt Er mich nach aller Pein
Dich einmahl noch und ſicher lieben.

Vertrau der Vorſicht, liebſter Schatz!
Sie wird uns einen Ruhe-Platz,
Es ſey auch wo es will, bereiten:
Alsdenn belachen wir mit Luſt
Aus froh- und Eintrachts-voller Bruſt
Die Thorheit unſrer böſen Zeiten.

Beſinne dich, was Schweidnitz wieß,
Von innen zwar ein Paradieß,
Von auſſen Unruh, Zanck und Plagen,
Und kommt dir Roſchkwitz in den Sinn,
So denck auch dort nach Borau hin,
Wo mich dein Abſchied wund geſchlagen.

So bald des Bruders-Hochzeit-Feſt
Dich bey der Taffel lachen läſt,
So trinck mein Wohlſeyn in Gedancken,
Und wenn dir der Verlobten Kuß
Zu ſtiller Reitzung dienen muß,
So wiſſe: Günther kan nicht wancken.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorgen meine Lieder ſchätzt,
Und dann und wann noch Verſe fodert.
Dein Nahme ſoll auch gantz allein
Die Zierrath meiner Reime ſeyn,
In welchen unſre Liebe lodert.

Mein Engel! nimm es selbst aus dir,
Wie schwer, wie scharff und ängstlich mir
Dein drittes Abschiede-Küssen falle;
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Krönt endlich die Beständigkeit
Und schenckt uns Zucker auf die Galle.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher saurer Wind
Mir künfftig in das Antlitz streichen,
Doch darum mache dir nicht Schmertz,
Dein Angedencken stärckt mein Hertz,
Und bleibt mein festes Hoffnungs-Zeichen.

CXI.

Scherzhaffte Gedancken über die Rosen.

AN Rosen such ich mein Vergnügen;
An Rosen, die die Hertzen ziehn;
An Rosen, die den Frost besiegen,
Und hier das gantze Jahr durch blühn;
An Rosen, die wir bey den Linden
Sonst nirgends leicht so reitzend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes wehrt;
Doch, weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklährt;
Und wehle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayser-Kronen,
Die sonder Krafft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm und Ruhm ist nichts als Wind.
Narcissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königin;

Ihr Antlitz ſticht das ſchönſte Wetter
Und ſelbſt Aurorens Wangen hin.
Sie iſt ein Stern der milden Erden,
Und kan von nichts verfinſtert werden.

Die Roſ' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beſte Zucker-Rohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen
So, wie die Sonn' aus Nacht, hervor.
Die Roſe nährt die ſüſſen Triebe,
Und reitzt die Liebe ſelbſt zur Liebe.

Mit Roſen ſchmück ich Haupt und Haare;
Die Roſen tauch ich in den Wein;
Die Roſe ſoll vor meine Jahre
Die allerbeſte Stärckung ſeyn.
Die Roſe zieret meine Flöthen,
Und crönt mich mächtigen Poeten.

Auf Roſen mach ich gute Reime;
Auf Roſen ſchläffet meine Bruſt;
Auf Roſen hab ich ſanffte Träume
Von ſtill- und warm- und weicher Luſt;
Und wenn ich einſt von hinnen fahre,
So wünſch ich Roſen auf die Baare.

O dörfft ich nur bey einer Roſe
Wie Bienen Honig naſchen gehn!
Ich lieſe warlich unſerm Boſe
Den ſchön- und theuren Garten ſtehn;
Und wollt es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Koſt zu ſehnen.

Mit dieſer Roſe will ich ſchertzen,
Und hier erſchreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt und ſchönen Hertzen
Ergetzt uns offt ein kleiner Zorn;
Und ſo viel Anmuth abzubrechen
Verachtet man ein kurtzes Stechen.

Anhang
von
Cantaten.

I.

Cantate.

Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Geburt ihres Heylandes.

Aria.

WEint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völcker! kommt, ihr Heyden,
Bethet euren Leit-Stern an!
Kommt! hier scheint er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kan. Da Capo.

Recitat.

GOtt wird ein Mensch!
Das leugnet die Vernunfft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunfft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlauffnen Sünd-Fluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopff zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Saamen,
Vor dessen Nahmen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völcker dieser Erden
Erlößt und selig werden.
GOtt wird ein Mensch,
GOtt läst sich wiegen,
GOtt kleidet sich in unser Fleisch und Blut.
O Bothschafft voll Vergnügen!
So hört und seht, wie Liebe Wunder thut.

Aria.

Wo gehn die Schwähne mit den Raben,
Gerechte mit der Boßheit um?

GOtt

GOtt thuts mit ſündlichen Geſchöpffen,
Und macht aus böſem Thon und Töpffen
Gefäſſe vor ſein Heiligthum. Da Capo.

Recitat.

Und diß thut GOtt und ſeine Liebe;
O unausſprechlich-ſüſſe Triebe
Gantz unverdienter Huld!
Der Heiligſte von allen Menſchen-Kindern
Verbindet ſich mit Sündern,
Und übernimmt die fremde Schuld.
Mit unſrer niedrigen Geſtalt.
GOtt wird nicht alt,
Und GOtt wird gleichwohl jung.
O hoh' Erniedrigung!
O ſchöne Poſt voll Wunderwercke!
O wahres Wiederſpiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärcke,
Nun ſieht der Väter Sehnſucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweifflung Rath,
Nun flieht die Miſſethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das ſchmertzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun ſtirbt der Tod, nun ſind wir frey,
Und ſieh! ſo iſt nun alles neu!

Aria.

O güldene Zeiten! o ſelige Stunden!
Der Alte der Tage wird iezund ein Kind,
Durch welches die Erde den Himmel gewinnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jauchzt, Völcker! Kommt Heyden! beweint den Verluſt,
Und ehret den König aus Davids Geblüthe,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem Gemüthe,
Und bähnt Ihm den Einzug in Hertzen und Bruſt!

II.
Cantate.
Auf Herrn Dan. Gottlob von Nickisch
Zurückkunfft in Schlesien.
1718. den 11. Apr.
Pallas Lipsiensis & Silesia.
Aria.

Pall. WIlt du meinen Sohn entführen?
Ihn vom Pindo zu verlieren,
Geb' ich nicht als Mutter zu.
Wilt du mir den Sohn nicht lassen?
Werd' ich dich auf ewig hassen,
Als den Stöhrer meiner Ruh. Da Capo.
Nein, nein!

Pall. } zugleich } Das soll nicht seyn.
Silef. } zugleich } Das muß so seyn.

Pall. Mein Nicksch bleibt da.
Silef. Was steht? Mein Nicksch kommt mir;
Pall. Was? dir?
Silef. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab ihn lange darben müssen.
Pall. Er grünt an unsern Flüssen;
Er grünt, er wächst und streckt sein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So acht des Demants Güte
Den Böhmschen Steinen vor.
Sein Musen-Rohr
Erschallt am Ufer feuchter Linden.
Der Phöbus läst ihm Kräntze binden,
Und hat an seiner Brust,
Wie Plato dort an Phödon, Lust.
Ich selbst verehr' ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen triebe,
So fühlt' ich wohl vor Harm und Schmertzen nicht,

So fühlt' ich mehr, als einem sonst geschicht,
Dem bey der Abschieds-Brunst
Der Schmertz das Hertze bricht.

Aria.

So geschickt- und edle Kinder
Trifft ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man auch nichts minder,
Daß man sie vermählen kan. Da Capo.

Silef. Und gut!
Diß theure Ritter-Blut
Entsprang aus meinen Quellen!
Ich lehnt' ihn dir auf kurtze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.
Arios. Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunfft seyn.
Ja komm! ich weiß, betrirt dein Fuß
Nur unsre schöne Gräntzen,
So bringt es mir im Lentzen
Des Herbstes Uberfluß,
Die Frucht der Weisheit mit.
Dein Schritt
Bereichert meine Felder;
Es locken dich die dir bekannte Wälder;
Es winckt dir, weißt du was? und rufft: komm nur herein!
Und läst den sanfften West dir so entgegen schreyn:

Aria.

Komm du Zweig von grossem Stamme!
Den die Tapfferkeit als Amme
Mit der Ahnen-Krafft genehrt.
Deiner Väter Helden-Schwerdt
Wird mit Lorbeer-Laub umzogen,
Da dir Phöbus vor den Bogen

Sei-

Seiner Laute Spiel gewährt:
Alſo ſteigt des Adels Flamme. Da Capo.

Pall. Nun, Schleſien! nun lob' ich dich,
Nun faß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reiſen,
Mit Gaben des Verſtandes ſpeiſen;
Er ſchüttet ſchon mit voller Hand
Die Erndte voller Weisheits-Früchte.
Ihr Unterthanen! ſpringt und lacht,
Ihr wartetet nächſt in der Nacht.
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;
Nun ſeht heraus, und ſeht den Stern,
Den Schutz-Stern eurer Ruh,
Und hört, man wünſchet eurem Herrn,
Und hört, und werfft ein Hand-voll Wünſche zu!

Aria Duett.

Ihr Hügel ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Verſichert die Straſſen, bereichert die Bahn!
Es zieh auch die Chloris ihr Feyer-Kleid an,
Und mach euch mit Anmuth u. Seegens-Thau heiter!
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauff,
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten,
Es ſteige dem Leben bey güldenen Zeiten,
Zum Troſte der Nachwelt viel Staffeln hinauf!

III.

Muſicaliſches Abend-Opffer
Auf Herrn Chriſtian Kluges
Erhaltene Charge eines Käyſerl. Commercien-Raths über das Landeshutiſche Weichbild.

Perſonen:
Phœbus, Mercurius, Mars und die Klugheit.

Aria.

Phœb. Merc. u. Mars zuſammen. } Mir, mir gehöret der Danck
Vor Schleſiens noch ſichre Zeiten!

Mars. Mein Schwerdt schützt }
Phœb. Mein Kranz ziert } seinen Herzogshuth.
Merc. Mein Stab stützt }
Mars. Sein Purpur ist mein Helden-Blut,
Phœb. Sein Ruhm der Jubel meiner Saiten,
Merc Sein Wucher meine Wechsel-Banck. Da Capo.

Phœbus. Schweigt beyde still!
Mars. Ja, wenn ich will.
Mercur. Ich? schweigen?
Phœbus. Ja, du so gut als der.
Mercur. Wo kommt der Hochmuth her?
Phœbus. Das wird sich zeigen.
Mercur. Ich? schweigen?
Ich, dem man Zungen weiht,
Um Nachdruck und Beredsamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? schweigen?
Eh sollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlschafft gehn.
Mars. Eh soll mein liebster Sohn Eugen
Die erste Schlacht verliehren,
Als Phöbus und Mercur
Mir wider die Natur
Den Sieges-Krantz entführen.

Aria.

Phœbus. Nur gemach! dein stoltzes Schwören
Ist wie Mohn-Saat ohne Krafft.
Geh und fleuch zu wilden Scyten,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Jabothens heitrer Höh'
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunst und Wissenschafft,
Die der Länder Wachsthum nehren. Da Cap.

Ihr, vor mein Sitz und iezt mein Grauen!
Ihr um Athen verlassnen Auen,
Nebst Ufern, Hügeln, Thal und Hayn!

Wo ehmals meiner Lauten Klang
In alle tieffe Thäler drang,
Jetzt aber Eul' und Sperber schreyn,
Verzeiht es mir und meinen Caſtalinnen;
Der Barbar kam, drum muſten wir
Auch durch Byſantz und Rom,
Bis an den Seine-Strohm
Und in die Schooß Germaniens entrinnen.
Verzeiht mir dieſe Flucht,
Die Beßrung ſucht.
Weil Morgenland
Den Werth der Muſen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straff entriſſen worden;
Jetzt hab ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weisheit mit gebracht.
Ja was noch mehr . .

Mercur. Und was noch mehr? dein lang Geſchwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Lavren und dein Kiel
Gilt nicht ſo viel,
Als meine Liſt und Schätze.

Aria.

Meine Liſt und meine Schätze
Sind des Reiches Grund-Geſetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kiſten
Sind die reichſten Alchymiſten,
Und ein Berg-Werck, das mehr Nutzen
Als die Silber-Flotte bringt. Da Capo.

Phœb. So, hör' ich, ſoll dein Judas-Spieß,
Dein Scepter, wollt ich ſagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künſte Paradieß:
Das laſſe kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Anſehn und die Ruh

Von Schleſiens beliebten Gräntzen
Muß bloß durch meinen Schein,
So wie der ſchönſte Stein
In Carlens Kayſer-Krone glänzen.
Der Bober will vor Ehrgeitz ſchwellen,
So offt man ſeinen Opitz nennt:
Die Oder laufft und rennt
Aus Liebe zu den Muſen-Quellen,
Die Hofmanns Kiel verſüßt:
So klein die Loh auch iſt,
So hoch iſt doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todten-Krug
Von Hertzog Herrmanns Aſche ſchlug,
Bis daß er deſſen Schwerdt aus Staub und Nacht gezogen.
Der groſſen Nahmen ſind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen,
Wo bleibt der gröſte Theil
Der Weiſen, die des Landes Heyl
Durch Recht und Staats-Kunſt höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schaar?
Was braucht es viel? mein Sieg iſt klar.

Aria.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schleſiens Ehre mein Eigenthum ſey;
Und eh ihr mich zwinget die Seegel zu ſtreichen,
Eh will ich Hanß Sachſen dem Maro vergleichen,
Eh brech ich ſo Bogen als Leyer entzwey. Da Capo.

Mercur. Dein Eigenthum? Ja in Gedancken.

Mars. Der Donner! ſagt, was ſoll das weibſche Zancken?
Der Donner, ſag ich, meiner Fauſt
Kan allzeit euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern trauſt,
Dich, der du auf dein Schachern bauſt;
Ihr ſolt mich wohl nicht hindern!

Mein

Mein Schleſien erhält von mir
Stand, Adel, Nachruhm, Zier;
Der Kern von ſeinen Kindern
Iſt ſtets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyffer laufft und kracht
Wie Feuer in Wacholder-Wäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapfres Blut
Hält, wie die Saat auf tauſend Feldern,
Das Denck-Mahl deutſcher Freyheit grün;
Wenn ſelbſt die Löwen fliehn,
So lernen ſie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden ſtreiten,
Und laſſen, wie bey Pultawa,
Den Arm mit ſamt dem Haupte ſincken.
Carl darff nur wincken,
So lieget Stambols Volck in gantzen Gliedern da.
Das Schwerdt raucht von Meßina noch,
So wie der Uberwundnen Joch
Vom rechten Schweiſſe ſtrenger Hitze.
Mercur entweich
Und Phöbus fleuch!
Kein Lorbeer bleibt vor meinem Blitze.

Aria.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpfft nicht vergebens, noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlachtbanck kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln träge Phöbus die Pfeile zu ſtumpff:
Europa gewährt mir, ſo lang' ich noch würge,
Zum herrlichſten Tempel das Rieſen-Gebürge.

Mercur. Zu früh gekräht, wird ausgelacht,
Wie Tallard auf dem Schellen-Berge.
Wer nimmt nicht wohl in Acht?
Daß, wo Verlag und Handel ſtocken,
Da betteln Künſte Brod,
Da thät es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,

Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja Mars! wo wolteſt du
Ohn unſer Geld dein Volck erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde ſchwer.
In Schreibe-Stuben ſitzen,
Und doch in weite Länder ſehn,
Den Cours recht abzupaſſen,
Kein Vortheil aus den Augen laſſen,
Die Handlung wie ein Uhrwerck drehn,
Und ſo wie deſſen Uhrwercks Treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fiſchern Nobili,
Und aus Laus Deo Hertzogs-Hüte.
Der Schickung Güte
Läſt Schleſien ſich durch mein Aufſehn heben,
Davon kan Philuris
Auf allen Meſſen Zeugniß geben.
Das iſt gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küſten
Ohn unſern Fleiß und Wehrt,
Der Süd- und Oſtwärts fährt,
Viel Wucher darben müſten;
Braſilien hat manches Kleid
Aus unſerm Laden zugeſchnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunſt und Hand
Manch Dorff von hier ſo gut bekandt,
Als Laws durch Franckreichs Abſchieds-Seegen.
Mars lege nun den Degen
Und Phöbus Cron und Köcher hin!
Weil ich euch überlegen bin.

Aria.

Carl regiert, wer will ſich grämen?
Carl, der Schutz-Gott meiner Ruh.

Laß

Laß Gewalt und Weißheit ſteigen,
Denn auch hier
Fallen mir
Von des Adlers Lorbeer-Zweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu. Da Capo.

Phœbus. Carl iſt mein Carl ſo gut als deiner.
Mars. Und von euch beyden iſt doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich.
Merçur. Als ich.
Phœbus. Als ich.
alle drey Mein Schleſien! du blühſt durch mich.
Klugheit. Welch Apffel nährt diß Zancken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechſel-Streit zu dancken?
Folgt Götter mir!
Ein allgemeines Heyl
Bekommt ja von euch allen dreyn
Von jedem ſein gemeſſen Theil;
Drum ſchlieſſet Eyffer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Aria.

Hört der Flöthen Harmonie,
Die ſo rein als zärtlich ſchallen.
Eintracht reitzet Aug' und Ohr,
Und das ſanffte Lauten-Chor
Muß auch der Melancholie
In dem Hertzen wohl gefallen;
Alſo ſtimmt doch auch wie ſie. Da Capo.

Phœbus. Wohl!
Mercur Gut!
Mars. Ich bins zufrieden:
Klugheit. So iſt der ſchwere Streit entſchieden.
Phœbus. Was kan die Klugheit nicht?
Mars. Lebt wohl! ich ſeh an meinen Gräntzen
Ein Feuer aus der Aſche gläntzen:
Drum iſt es meine Pflicht
Vor Schleſiens Vergnügen

Und Carlens Thron
Zu sehn, zu kommen und zu siegen,
Und bey so vielen Alliancen
Der Argliſt vor zu schantzen.

Klugheit. Mercur und Phöbus wird nunmehr
Die gute Zeitung fassen,
Und Augen und Gehör
So, wie ich mir, ergetzen lassen,
Da Carls durchdringender Verstand
Die Gnade wie sein Reich vermehret,
Und mich noch stets in meinen Söhnen ehret:
Jetzt hat er den zum Handels-Rath ernannt,
Den sein Verdienst schon längst dazu erhoben.

Mercur. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang
Auch wider aller Spötter Danck:.
Ich kenne seines Geistes Proben;
Beschämt er gleich den ungezognen Neid,
So will er aus Bescheidenheit
Gleichwohl mehr seyn als heissen.

Phœbus. Und wenn auch alle Saiten reissen,
So stimmt noch mit mir an,
Damit man sehen kan,
Wie viel wohl wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die so, wie er,
Und fiel es noch so schwer,
Die Mißgunſt überhohlen können.

Aria.

Alle drey zusammen.

I.

Nimm, was dir GOtt und Kayser reichen,
Das Amt, den Titul und die Last!
Es sind die ersten Gnaden-Zeichen,
Wornach du stets gerungen hast:
Nicht etwann so mit krummen Räncken;

Nein!

Nein! ſondern mit Verſtand und Treu,
Und allzeit reiffen Uberdencken!
Was in der Handlung gründlich ſey.

2.

An Kräfften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr beſtimmt,
Als Ellen unſrer feinſten Waaren
Der Schipper jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geſchlechte,
Blüh, daure, breite ſich und ſteh,
Und habe ſtets den Neid zum Knechte,
Bis daß kein Schiff mehr untergeh!

IV.

Cantate
auf Herrn Pfeiffers Violin.

Aria.

HErunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten Violine
Verdringt ſie von der hohen Bühne;
Und ſo ein koſtbar Inſtrument
Verdient ein hell und ewig Feuer. Da Capo.

Recitat.

Jetzt iſt die Fabel wahr;
Jetzt iſt es klar,
Es ſey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier und Berge zieht,
Und, wenn die Saiten munter werden,
So gar die Bäume tantzen ſieht.
Der Zephyr lege ſeine Flügel,
Es höre Waſſer, Thal und Hügel,
Ihr Hirten ſchweigt, ihr Vögel ſtill!
Denn da mein Pfeiffer ſpielen will,
So ſollen Himmel, Lufft und Erden

Zu lauter Ohren werden,
Damit der unsemeinen Kunſt
Kein zarter Strich umſonſt entfalle:
Ein ieder Thon von ſolchem Schalle
Iſt wehrt, von Ufer, Berg und Hayn
Wohl zehnmahl wiederhohlt zu ſeyn.
St. St! Ich höre ſtimmen:
Er ſtimmt, er ſpielet ſchon.
O hört doch nur den ſchmeichleriſchen Thon!
Von welchem Hertz und Leib entglimmen.

Aria.

Hört doch, hört die reinen Saiten
Zittern, wechſeln, jauchtzen, ſtreiten!
Ihre Herrſchafft zwingt die Bruſt
Bald zum Haſſe, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Luſt.

Recitat.

Es will ſich ein beredtes Gifft
Durch Ohr und Adern ſchleichen:
So offt die Haare ſtreichen,
So offt wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die ſanfften Phantaſien
In Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geſchwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geiſt und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein ſtarckes Raſen;
Nun will das Schrecken Feuer blaſen;
Jetzt reiſt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewiſſe Sinn
In Zweiffel und in Hoffnung kämpffen;
Nun hüpfft das Hertz Vergnügungs-voll;
Nun geht die Einſamkeit ſpatzieren;

Nun hör ich gar die Venus triumphiren:
Und wo ich glauben soll,
So hör ich auf den sanfften Därmen
Die Gratien im Circul schwärmen,
Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreiffen;
Und wenn sie so einander schleiffen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch! halt!
Du Allmachts-netter Thon!
O halt! ich lebe schon;
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Saiten sollt mein Grab erwerben;
Ihr Saiten spielt und schont nur nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kan ich zweyfach-seelig sterben.

Aria.

Wie wird mir? o Wollust! ich sinck' und erliege.
O süsses Verhängniß der künstlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beuth Amor die Spitze
Und trifft uns mit blindem doch starcken Geschütze,
Und löset der Seelen ∴ Band
Durch kräfftige Stöße, durch zeitliche Züge. Da Capo.

Recitat.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse diß ihr Meister-Stücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht,
Und faßt in einem Augenblicke

Das

Das Leben raubt und wieder giebt,
So bald ſich ſein geſchickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt,
Und ſchneller, als ich ſeh und dencke,
Die Stimmen durch einander ſchmeiſt:
Es giebt den Todten Geiſt;
Es lehrt die Stummen ſingen.
Nun ſagt: ob diß kein Wunder heiſt?
Nun kommt und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Nun laſt den Balſam auf ſie flieſſen!
Nun macht ſie gar mit Roſen voll,
Und ſprecht bey tauſend Küſſen:
Ach Schade, daß ſie faulen ſoll.

Aria.

Ach! ſoll ſich denn der Wurm vergreiffen
Und dieſe theure Fauſt erweichen!
Ach ja! Ach Schad! Ach nein!
Die Fäule friſt zwar Fleiſch und Bein;
Doch kan ſie nicht den Lorbeer ſtreiffen,
Der ſchon um alle Finger grünt,
Und wider die Verweſung dient.

V.

Cantate
Auf die doppelt-Aſmanniſche Verbindung.

WEil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Hertz die alte Glut:
Dieſe wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr ſeyd mir längſt-vergällt.
Was mich feſſelt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Fides:

Fides: Alto:
O rühmliche Beſtändigkeit!
O ſeliges Entſchlieſſen!
O ſeltens Beyſpiel unſrer Zeit!
Das mit getreuen Thränen-Güſſen
Auch meinen Ruhm und Lorbeer fruchtbar macht.
Da, wo die Treu bey Leichen wacht,
Da ſchlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zuſammen,
Da ſpielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merckt des Todes Tyranney,
Wie ſtarck ein Beyſtand ſey.

Daphnis. Aria.

Ach Hoffnung! ach! ach ſüſſe Liebe!
Ich weiß faſt ſelbſt nicht, was ich thu?
Ach tröſtet doch die matten Sinnen!
Das Hertze brennt, die Augen rinnen
Und werden ſchon vor Ohnmacht trübe.

Spes.
Ach Daphnis! Ach! ſo ſchweig doch ſtill!
Schweig Daphnis! ſchweig, ſchweig, ſchweig und leide
Den ſchweren Ubergang!
Dein Hertz iſt kranck,
Und das iſt meine Schuld
So gut als meine Freude,
So prüft man die Gedult,
So wird auch die Gedult den Myrrthen-Krantz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält jeden in der Sehnſuchts-Pein,
Doch läſt es keinen Hungers ſterben.
So wahr als ehmals meine Liſt
Der Dido mächtig worden iſt,
So wahr wird Euphroſyne deine.

Spes. Baſſo allegro
Aria.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumph und Troſt ſind nah.

Ich

Ich ſeh die Amouretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Hertz gewaltig binden,
Die Palmen liegen da! Da Capo.

Euphroſyne.

Nein! Nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweiffel ein?
Welch Feuer ſchleicht ſich in die Glieder?
Die Unruh wirfft mich hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr,
Ich, die ich kurtz zuvor,
So wie ich auch wohl ſolte,
In Nacht und Einſamkeit den Todten opffern wolte.
Ich ſag', ich kämpfe wider mich,
Und fühle mehr als brünſtiglich
Ein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seligſter verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorſicht hat die Hand im Spiele,
Ach miß mir nicht den Wechſel bey!

Aria.

Genieſt ihr modernden Gebeine
Der mir durch euch verſtörten Ruh!
Ich deck euch auf dem Leichen-Steine
Mit jungen Myrthen-Reiſern zu. Da Capo.

Euphroſyne.

Du aber iezt mein ander Leben!
Mein Licht, mein Daphnis und mein Troſt!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunſch gelooſt:
Mein Daphnis nimm aufs neu
Die erſten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufzer und den Kuß,
Und gieb mir vor mein Wittwen-Kleid

Den

Den Braut-Rock der Beſtändigkeit,
Die uns das Leichen-Tuch zum voraus weben muß.

Euphroſyne. Aria.

Bis mich Erd und Sarg umgiebet,
Will ich dir nach Wincken thun,
Und ſo gern ich ſonſt verblichen,
Als mein erſter Schatz entwichen,
Ach! ſo gerne leb ich nun.
Weil mich Daphnis küſſt und liebet.

Daphnis. Aria.

Bis mich Staub und Moder decken,
Ehr ich den vergnügten Schluß.
Euphroſynens Treu und Scherzen
Baut ein Paradieß im Hertzen,
Und im Alter ſoll ihr Kuß
Mir ſo gut als iezo ſchmecken. Da Capo.

Euphr. Daph. So paart unſre Neigung das zeitliche Glücke.

Spes. Mein Ancker befeſtigt den ewigen Bund.
Fides. Mein Tauben-Hertz kirret ſo Hertzen als Mund.
Charit. Mein Feuer ernehret die kräfftigen Blicke.

Char. Fides. Spes. Sieh frölicher Bräut'gam wie ſchön es ſich ſchickt,
Was Aßmann verwundet, muß Aßmann iezt heilen;
Geht, laßt euch die Eintracht den Seegen ertheilen:
Der keuſche Gemüther mit Wolluſt erquickt.

VI.

Bey der
Schäl- und Kirchhofiſchen Hochzeit.
1722. den 25. Aug.

Aria.

HEmmt ihr geilen Welt-Sirenen
Den gefährlichen Geſang; il fine.
Schweigt und flieht aus Zions Chören,
Denn die Keuſchheit zu verehren,

Müſſen

Müſſen andre Saiten thönen,
Schweigt und höre den ſüſſen Klang. Da Capo.

Recitat.

Weg mit den Wolluſt-Stimmen!
Weg mit den Kohlen wilder Gluth,
Die dort in Paphos glimmen,
Dort wo Betrug und Aberglauben
Den blinden Götzen Opffer thut.
Der Venus Volck und Tauben
Sind Raben aus der Höllen Nacht,
Und Vogel, die zum Netze locken,
Der Braut-Gott Hymen ſey verbannt.
Das, was man Gratien genannt,
Sind bloß Verführungs-Docken,
Ihr durch und durch befleckter Schein
Entehrt die Bundes-Lade
Und kan kein Cherub ſeyn.
Fleuch Amor! nimm die Thorheit mit,
Denn Sulamith
Erzehlt aus reinem Triebe
Die Zärtlichkeit der wahren Liebe.

Aria.

Mein Bräut'gam weidet unter Roſen,
Sein Schooß mein Schlaff, ſein Haupt mein Dach.
Mein Schatz ſein Hertz,
Sein Mund mein Scherz.
Ihr Menſchen-Kinder ſeht uns küſſen,
Und wolt ihr gleiche Luſt genieſſen,
So liebet unſrer Unſchuld nach;
Aus Cabal macht die Liebe Goſen.
Da Capo.

Recitat.

Ach ja! des Himmels Fügen
Schleußt Bund und Eh.
Soll Haß und Weh

Nicht

Nicht zwiſchen inne liegen,
So muß die Frömmigkeit,
So muß Gelaſſenheit
Dem Feuer Zunder geben.
Ein durch der Jugend May
Mit Keuſchheit wohl geführtes Leben
Legt ſtets den gröſten Schatz
Zum Heyraths-Gute bey.
O angenehmer Ruhe-Platz!
O Kleinod aller Güter!
Wo Leiber und Gemüther
Mit gleicher Treu und Schönheit prangen,
Und wo der ſauffte Kuß
So Sehnſucht als Verlangen
Bald löſchen, bald entzünden muß.

Aria.

Da muß der Creutz-Dorn Roſen geben,
Da fällt kein Joch noch Kummer ſchwer. il fine.
Und wenn kein Himmel droben wär,
So wäre diß ein ewig Leben.
Da Capo.

Recitat.

Tritt frohes Paar
Mit Freuden zum und vom Altar.
Wir ſehn ſchon über dir
In Glauben und Gedancken
Den Himmel offen ſtehn,
Der HErr iſt hier
Und läßt dich in den Wolluſt-Schrancken
Auf Unſchulds-vollen Liljen gehn.

Aria.

HErr der Liebe wie der Tage,
Der du trenneſt und vermählſt,
Und des Ehſtands Luſt und Plage
Im Verborgne wiegſt und zehlſt,

Miſche dieſe reine Flammen
Durch des Geiſtes Krafft zuſammen!

Gieb den zwey vertrauten Hertzen
Eintracht und Zufriedenheit,
Leite ſie bey Ruh und Scherzen
An das Ziel der Eitelkeit,
Bis ſie dir in jenem Leben
Ihrer Liebe Pfänder geben.

Laß auch ihrer Eltern Augen
Noch an Enckeln Freude ſchaun,
Ihr Gebethe müſſe taugen
Und den Kindern Häuſer baun,
Die nach deinen Vorſichts-Schlüſſen
Jetzt einander brünſtig küſſen.

VII.

Cantate.

Dreßden im Königlichen Garten gebracht.

Aria.

Allein und doch vergnügt:
Geh Delila mit Band und Schlingen!
Hier lern ich um den ſtillen Hayn
Dir falſche Seele gram zu ſeyn.
Hier kan ich wieder ruhig ſingen.
Wen Lieb' und Unbeſtand betriegt,
Der bleibt allein und doch vergnügt.

Geh hin du falſches Blut!
Ich nehme freudig gute Nacht:
Das hätt' ich doch noch nicht gedacht,
Daß Leonorens Wanckelmuth
Mich nicht mehr Thränen koſten ſollte,
Vor die ich ſterben wolte,

Die ließ ich iezt mit Luſt
Aus Schooß und Bruſt,
Das machen die verfälſchten Triebe.
Ach Liebe!
Komm, komm doch ſanffter Weſt,
Und trag dieſe Lieder
Hier, dort und hin und wieder,
Und ſchwatz es allen Blumen vor:
Um dieſes Linden-Thor,
Wo Muſchel, Blum und Waſſer ſpielet,
Hat Damon ſeine Gluth gekühlet,
Ja gar verlöſcht.

Aria.

Edle Freyheit! komm zurücke,
Dir vermähl ich Hand und Hertz.
Warme Grüſſe, ſanffte Biſſe,
Augen, Buſen, Schooß und Küſſe
Sind mir ein verhaßter Schertz:
Flieht nur, flieht ihr falſchen Blicke!
Liegt nur ihr entdeckten Stricke! Da Capo.

VIII.

Nahmens-Cantate
auf ſeine Liebſte zur Abends-Zeit.

Aria.

Ich verſteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erboßten Abend-Winde!
Will ein eiffersichtig Raſen
Mir ſo Wort als Schall verblaſen?
Schwör ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig ſchaden ſollt. Da Capo.

Recitat.

Sie hat mein Hertz bey ſich,
Diß könnt ihr wohl nicht rühren:
Drum weiß ſie auch in Leid und Luſt,

Was ich und meine Bruſt
Auch ohne Wort vor Sprache führen;
Ich denck und ſage, was ich will,
Vor Leuten, oder in der Still,
So denck und ſag ich allzeit diß,
Was Ehrfurcht, Lieb und Demuth ſpricht:
Sie bleibt mein Licht.

Aria.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der ſich meine Sehnſucht kehrt:
So lange Geiſt und Blut noch brennen,
Wird ſie nichts mehr bewegen können,
Als was ihr aus den Augen fährt. Da Capo.

Recitat.

Diß Abend-Opffer zeiget dir
Pflicht, Ehrfurcht und Begier,
Dein Glücke ſtets vermehrt zu wiſſen.
Mein Lager hat kein ſanffter Kiſſen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Luſt verſichern.
In meinen liebſten Büchern
Erſcheint mir ietzt kein Blat,
Das gröſſern Nachdruck hat,
Als da dein Feſt und Nahmen
Mit rothen Sylben lacht.
Je mehr ich mit Bedacht
Daſelbſten buchſtabire,
Je mehr ich Wolluſt ſpüre,
Die viel von deinem Seegen ſpricht,
Und ietzt in volle Flammen
Ergebner Wünſche bricht:
Ihr Chöre ſtimmt zuſammen!

Aria.

Bemüht euch nicht weiter ihr ſchläffrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenſter ins Lager zurücke!

D

Das Opffer der Andacht wird kräfftig geſchehn.
Die Vorſicht verſpricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird euch die Dauer zur Menge ſtets fügen.
Geht, eilet! den Anfang in Schlummer zu ſehn.
Da Capo.

IX.
Cantate.
Als Selimor Amarinden ſeine Liebe nicht entdecken durffte.

Aria.

Ihr ſtill- und kahl- und öden Gründe!
Behaltet dieſes Wort bey euch.
Ich leid und darff mich nicht beklagen;
Ich lieb und fürcht es auch zu ſagen.
Die Bruſt der hohen Amarinde
Iſt mir ein Blick ins Himmel-Reich.

Recit.

Mit dieſen Worten truge heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einſamkeit die lange Sehnſucht vor:
Denn weil er die Geſellſchafft ſcheute,
So wehlt er offt das Roſenthal
Zum Artzte ſeiner Quaal,
Und zum Vertrauten ſeiner Liebe,
Die iezt mit ſtärckrem Triebe
Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte ſeiner Schickung nach:
Wie lang er doch noch weinen ſollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grauſam ſtellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang ſeiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Minen
So unverhofft ins Hertz gelacht;

Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilfft es dich?
Was hilfft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nur die Hoffnung sparen,
Dieweil der Lentz von deinen Jahren
Dir sonder Fried und Lust verschwindt.
Du weißt, daß Kunst und Treu nicht tüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt:
Darum vergiß das schöne Bild,
Das deine Lust an Stand und Schönheit überwieget.

Aria.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld im Lieben setzen.
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da ieder nur nach Wunsch gefreyt!
Man wuste weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

Recitat.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darff nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd mich ihre Hoheit führen!
Mein Leib, mein Vers, mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Geburt und Beutel trügt mich nicht:
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,
So daß sich sein betrübter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er erstlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn:

Arioso.

Ihr kleinen Schwätzer habt gut lachen!
Ihr liebt und könnt euch glücklich machen;
Ihr scherzt und buhlt, mit wem ihr wolt,
Und braucht doch weder Schmuck noch Gold;

Die

Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürfft vor keiner Thüre stehn.
O steckter ihr in meinem Kleide!
Das Singen solt euch wohl vergehn.

Recitat.

Da seht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufftzer wältzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücks-Fällen
Ist keiner so gar elends-voll,
Als daß ich sehn und meiden
Und doch noch leben soll.
O ungemeines Leiden!
O schönes Kind, verstündest du?
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Hertze lieben könne?
O könntest du empfinden,
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey!
Ich weiß, du liebtest mich;
Ich weiß, du liessest dich
Den tollen Mode-Zwang nicht binden;
Du liessest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh
Biß an das Aeusserste der weiten Winter-See.

Aria.

In Begleitung meiner Füsse,
In Gesellschafft sanffter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Hertzen, die einander kennen,
Und durch Wüst- und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr. Da Capo.

Recitat.

Hier schwieg der müde Selimor,
Zerlegte sein benetztes Rohr,
Und wolte gleich den Rück-Weg suchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor seinen Gram bequem befand,
So schnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denckmahl in die Rinden:
O Himmel! lass' in dieser Schrifft
Mein treues Aug Ergetzung finden,
Und schone, wenn dein Blitz um diese Gegend trifft!

Aria.

So tieff steht Amarind' im Hertzen,
Als hier ihr Nahm' im Holtz gerint;
So viel vergiess' ich reine Schmertzen,
Als hier Aurora Perlen schwint:
Ich kan ihr Hertz so schwer erreichen,
Als wie den Gipffel dieser Klee.
Doch läst sie mir diß Liebes-Zeichen,
So schweig' und trag' ich gern mein Weh.

X.

Cantate.

Die beständige Liebe.

Aria.

DJe Schönheit ist es nicht gewohnt
Gefangne loß zu lassen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold.
Wer einmahl ihrer Herrschafft zollt,
Der muß die Freyheit hassen
Und wird davor mit Lust belohnt. Da Capo.

Recitat.

Dein Antlitz hält uns viel zu scharff,
Als daß ein Mensch Erlösung hoffen darff:
Ich lieg in deinen Ketten,
Du angenehmes Kind!

Und

Und werde nie gesinnt
Mein treues Hertze zu erretten.
Das süsse Joch, die leichte Last,
Mit der du mich gebunden hast,
Ergetzt mich mit dem schönsten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So sieht die finstre Ruh
Den halb geschloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Lufft
Den Schwur zum Abend-Opffer bringen,
Dem Echo öffters nachgerufft.

Aria.

Ihr Wächter der gestirnten Bühnen,
Ihr güldnen Hertzen jener Welt!
Vereinigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdgens Brust behält.
So lange Lentz und Wälder grünen. Da Capo.

Recitat.

Es bleibt dabey:
Du bist ein mehr als menschlich Wesen
Und darum hab ich dich
Zur Göttin auserlesen.
Der starcken Zeiten Tyranney
Bestürmet Felsen, Stein und mich;
Jedoch verzehrt sie nicht die Treu,
Die dir der Lüfte Weyrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den dessen Flamme giebet,
So soll mein Leichen-Tuch
Der kalten Grufft die Nachricht sagen:
Es hab in unsern Tagen
Kein Mensch, als ich, so rein geliebt.

Aria.

Mit deinem Nahmen will ich sterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;

Und wenn ich nichts als Aſche bin;
So ſolt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft ins Grab gebracht.
Da Capo.

XI.

Cantate.

Die ſchöne Grauſamkeit.

Aria.

HAt die Schönheit kein Erbarmen,
O ſo hab es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunſt erwerben,
Oder noch mit Unſchuld ſterben;
Eh mein Kind in fremden Armen
Meiner Angſt den Selbſt-Mord droht.
Da Capo.

Recitat.

So lache nur, verſteckter Sinn!
So ſpotte nur, du ſchöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!
Es wird der reine Liebes-Zoll
Ein Wucher deiner Straffen werden.
Genug geſeufzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, ſo mir dein Schooß verſagt,
Erhalt' ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erſcheint,
An welchem deine Reu
Die Grauſamkeit nachdrücklich rächen müſſe?
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier iſt der letzte Mund voll Küſſe:
Hier nimm ſie durch den Weſt-Wind ein,
Sie werden heiter ſeyn,
Und nächtlich um dein Lager ſchwärmen;
Alsdenn ſo hilfft dich gar kein Lärmen,

Alsdenn wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabes-Stuffen
Den treuen Geist vergebens wieder ruffen.
Und läst er sich ja wieder sehn,
So soll es anders nicht
Als durch ein Traum-Gesicht
Und bloß zu deiner Quaal geschehn.

Aria.

So sincket ihr verschmähten Glieder!
Schlagt Antonens Hertze weich!
So sincket und schlagt ihr das Gewissen,
Sie wird zu spät erfahren müssen:
Es gäb ihr Amors grosses Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.
Da Capo.

XII.

Cantate.

Die verliebte Gedult.

Aria.

SEy immerhin der Hand entrissen!
Im Hertzen bleibst du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bündniß brechen,
Die Schickung mag mir widersprechen,
Ich trotze noch ihr künfftig Nein,
Und will dich stets im Bilde küssen.

Recit.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und nasse Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwärts verbunden.
Diß ist der Brunn-Quell tieffer Wunden,

Wer-

Woran ich Krancker seuffzen muß,
So lang' ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorsicht nicht im Spiele,
So wird' ich dir,
So wird' ich deiner Untreu fluchen,
Und etwan so die Rache suchen:

Aria.

Erzürnt euch, ihr Geister der höllischen Klüffte!
Eröffnet den Abgrund und schwefelt die Lüffte,
Und zündet die Fackeln der Eifferflucht an!
Bestraafft nur die Falschheit und weckt ihr Gewissen,
Und last sie durch Feuer und Peinigung wissen:
Es werde kein Meyneid vergebens gethan.

Recitat.

Dergleichen Hochzeit-Seegen
Vergnügte deinen Wanckelmuth,
Verstünd' ich nicht, was GOttes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich so hoch geschätzt,
Womit du mich so offt ergetzt,
Erlaß' ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich scharff regieret;
Doch leid' ich mit Gedult,
Und stelle mir die alten Zeiten
Zum Troste dieses Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme ruffen;
Mich deucht, ich sehe deine Stuffen
Mit mir spatzieren gehn.
Du bist mir iezt noch schön;
Du strahlst mir noch entfernt ins Auge,
So daß ich frischen Zunder sauge,
Wenn Schlaff und Nacht

Gedancken Zoll-frey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und ſicher ſpielen kan.
So, daß dein neuer Mann
Kein Wort von unſrer Luſt erfährt:
Gewiß, die Luſt iſt Schlaffens-wehrt.

Aria.

Diß Betrügen
Zeigt Vergnügen,
Und erhält den erſten Trieb.
Kan ich dich nicht würcklich küſſen,
Muß ich Mund und Wahrheit miſſen,
Hab' ich auch den Schatten lieb.

Da Capo.

Recitat.

So bleiben Funcken in der Aſche;
So roſtet alte Liebe nicht:
Denn daß ich mein Geſicht
So offt mit Thränen waſche,
Das macht dein köſtlicher Verluſt.
Vertragen ſich drey fromme Hertzen
In einer Bruſt,
So mindre meine Schmertzen,
Und laß mir iezt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo iezt dein Liebſter Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen.
Die Helffte mag ſein eigen ſeyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und diß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lager-Statt
Den nechſten Anſpruch hat;
Und weil ich hier ſchon Roſen abgeleſen,
Eh ſeiner noch gedacht geweſen,
Es trifft mich, wie geſagt, zwar ſcharff;

Doch

Doch mag ich deine Ruh nicht ſtöhren,
Und was ich nicht beſitzen darff,
Das will ich ſtill und ewig ehren.

Aria.

Bis die ſchwere Zunge ſtämmlet,
Bis mich ein gedrungnes Hauß
Zu der Väter Beinen ſammlet,
Sprech' ich deinen Nahmen aus;
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend, deine Güte
Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch ſo rüſtig aufferstehn.

Was fang ich an, wo ſoll ich hin?
Was iſt die Laſt, wer iſt mein Retter?
Kein Menſch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

Da Capo.

Recitat.

Ach GOtt! mein GOtt! erbarme dich!
Was GOtt? was mein? und was erbarmen?
Die Schickung peitſcht die ausgeſtreckten Armen
Und über mich
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenſchein,
Der doch ſonſt auf der Erden
Auf Gut' und Böſe fällt.
Die ganze Welt
Bemüht ſich meine Laſt zu werden.
Von auſſen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angſt und Blut;
Und dieſes ſoll kein Ende nehmen.

Ich will mich offt zu Tode grämen,
Und wenn ich will, ſo kan ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünſchen widerſpricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben ſoll und muß!
Wo dieſes ja ein Leben iſt,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich ſchärffer droht,
Und Schmach und Schmertz das Hertze frißt.

Aria.

Ihr Flüche ruffe den Donner-Wettern,
Und zünder GOttes Eyffer an!
Fliehr, fliehe und reißt die ſtarcken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit ſie diß mein Haupt zerſchmettern,
Das doch nicht eher ruhen kan.

Recitat.

Wie? Iſt die Allmacht nicht ſo ſtarck
Mich ſchwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Schaam erröthen,
So freſſe mir die Gifft das Marck!
So müſſe Fluth und Eiſen
Den Weg zur Freyheit weiſen!
So breche Stein und Blev
Den Kercker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieſes Glücke?
O freundliche Gelaſſenheit!
Biſt du es? Ja!
Du kommſt zu rechter Zeit;
O komm doch noch!
Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es iſt, als wär' ich neu gebohren;
Wie Oel in Wunden thut,
So ſtärckt dein Troſt mein Blut

Mit

Mit friſchen Balſam-Kräfften.
Nun leid' ich gern,
Da ſo ein ſüſſer Kern
In bittern Schalen käumet;
Nun trag' ich, Trotz der ſchweren Zeit!
Ein Hertze voll Vergnüglichkeit.

Aria.

Nun faſſt ſich, nun ſetzt ſich mein ſtilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorſicht der ewigen Güte,
Die dieſer Zufriedenheit Vorſchub gethan.
O ruhige Seele, behalt dir das Glücke,
Und fiel auch ſo Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir ſelber, und ſieh es mit an.

Andrer Theil

Derer

Satyren

oder

Straff-Gedichte/

Deren

Erſtes / Andres } Buch in { ungetrennten / getrennten } Reimen

beſtehet.

Der Satyren

in

ungetrennten Reimen

Erstes Buch.

I.

Bey des

Herrn Ernſt Rudolph von Nickiſch Wiederkunfft in Schleſien.

1721. den 15. Aug.

Mſr. de la Motte.

Tom. 3. Od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis:
Tout ce que ſens je l' exprime
Ne ſens-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum gelehrter Mäcenat!
So ſchallt es am Parnaß, ſo rufft mein ſtummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunſt und Linden blühn,
Und Witz und Höfflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Und wo mein Geiſt vor dem bey allen Unglücks-Poſſen
Nach Menckens kluger Hand nichts freudigers genoſſen,
Als wenn ich früh und ſpät, nachdem es etwann kam,
In deiner Gegenwart die deutſche Laute nahm,
Dein zärtliches Gehör und deſſen Geiſt probirte,
Und deſſen Fähigkeit in iedem Urtheil ſpürte.
Da ſah ich, wie dein Fleiß in friſche Blüthen ſchlug,
Und, wie ein Welſcher Baum, zugleich ſchon Früchte trug;
Da prophezeyt ich gleich aus ſo viel ſchönen Sachen:
Es würde dein Verdienſt ſich zeitig kenntbar machen.
Da wunſcht ich dir nur bald das Vaterland zu ſehn;
Jetzt heißt es höchſt vergnügt: Gehofft, gewünſcht, geſchehn!

Du kommſt mit Ehren heim und wie die Schaar zurücke,
Die um die Frühlings-Zeit auf manchem Blumen-Stücke
Mit vieler Sorgfalt flieat, ſich da und dorthin ſchlägt,
Und dann den ſüſſen Raub in ihre Zellen trägt.
Kein Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen;
In Spielen weiter ſehn; den Fuß mit Wohlſtand rühren;
Iſt, wie ein guter Wind und wohl gebautes Pferd,
Des Adels Zier und Luſt, und aller Ehren wehrt.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände ſind ſo gut zum ſchreiben als zum ſchlagen;
Und ein durch Kunſt und Müh geläuterter Verſtand
Schmückt Edle von Geburt ſo, wie die Frucht das Land.
Da gegentheils ein Kopff, der Spreu vor Grütze führet,
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Krantz verliehret.
Wer auf ſein altes Haus ohn eignes Vorrecht pocht;
Durch truncknen Müßiggang ſein Vater-Theil verkocht;
Und, wenn das Dorff entläufft, (wer kennt nicht unſre Zeiten?
Auf Krippen ſich bemüht, den Bauren nachzureiten;
Iſt diß ein Edelmann, heißt dieſes tapffer ſeyn?
O löſcht die Wapen aus! Ha! wirfft ein Klügling ein,
Der etwann in der Welt ſo weit herum gezogen,
Als unſerm Bader nächſt die graue Gantz entflogen.
„Was, ſpricht er, ſchiert mich wohl die Grillenfängerey?
„Was nützt der gantze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht ſo bürgerlich, um den Donat zu faſſen,
„Sich von Orbilius das Leder wetzen laſſen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Iſt ietzo ſchon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Doſen von Pariß nebſt einer Uhr aus Londen,
„Damit gefall ich ſchon den Schwartzen, wie den Blonden.
„Es kennt ja iedermann die Moden neuer Welt;
„Die Künſte gehn nach Brod; und hab ich nur mein Geld,
„Den Rauffer auch dabey, zuſamt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Diß weiß wohl Maximin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein ieder, wer er iſt, gebückt verehren muß:
„Warum? Er lebt vor ſich; und ob er Leute plaget,
„Ja ob ihn das Fallit ſchon zweymahl weggejaget,

„E

„So ſieht man doch, wie ſchön ſein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn ſich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenckt, den ſoll der Hencker hohlen!
„Ich bin ein Cavalier! hier liegen die Piſtolen!
So ſchwatzt der Juncker fort, und macht ſich thöricht groß;
Kommts aber zu der That, und ſteht er einmahl bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat ſo viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Hauß und Zimmer ſchlug; er blieb beym Nachbar ſtehn,
Und ſprach: es thut mir nichts, ich wolte ſo gleich gehn.
Du ſiehſt, gelehrter Nickſch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehren-vollen Reſt der alten Ritter-Fahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Krafft,
Und crönest ſie nunmehr mit deiner Wiſſenſchafft,
Und zeigeſt, hätten ſie dir gleich kein Schild gegeben,
So ſtünd es doch bey dir, ſie in der Grufft zu heben.
Carl, dem des Höchſten Macht, die Thronen ſtürtzt und baut,
Sein hohes Vater-Amt auf Erden anvertraut:
Carl, unſer Held und Herr, und Schutz-Gott teutſcher Gräntzen,
Muß, weil ein Stern noch breñt, am Fürſten-Himmel gläntzen.
Er kan das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da er Unſchuld hört, ſo wie die Feinde ſchwächt,
So zweiffelt man ſchon längſt von ſeinen Helden-Armen,
Ob tapfrer in der Schlacht? ob ſtärcker im Erbarmen?
Bewirb dich, ſuchſt du Lob, um deſſen Gnaden-Schein,
Durch Wercke treuer Pflicht! diß wird dein Nachruhm ſeyn,
Diß ſag' ich, wenn du lehrſt, daß Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schleſien getreue Diener haben.
Du liebſt den Zeit-Vertreib der rechten Poeſie,
Du kenneſt ihren Zug, und haſt geringe Müh,
Den Lorbeer ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geiſt ſchon glücklich vorgegangen.
O bleib den Muſen hold, und ließ, was Canitz ſingt,
Und was noch aus der Grufft von unſerm Abſchatz klingt!
Der Satz iſt einmahl wahr: Daß die den Phöbus haſſen,
Die er nicht würdig ſchätzt, in Verſen ſehn zu laſſen.

Erinnre dich dabey, ſo ſchlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unſre Kunſt gehört;
Nicht rauſchend Flitter-Gold, noch ſchwülſtige Gedancken,
Nicht Schlüſſe, die mit GOtt und guten Sitten zancken,
Noch anders Puppen-Werck, das ſchlechte Seelen fängt.
Vor dieſem hab' ich zwar auch mich damit gekränckt,
Und mancher Magdalis mit ausſtudierten Griffen
Aus Amors Contra Punct ein Ständchen vorgepfiffen.
Da drechſelt ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Solben und Verſtand auch wider die Natur;
Denn wollt ich dazumahl ein ſchönes Kind beſchreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orackel unſrer Welt!
Ich flocht, wie ietzt noch viel, die Nahmen vor die Lieder,
Und gieng offt um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch ſchifft ich offtermahl auf Dielen über Meer,
Und hohlt ein Gleichniß-Wort aus Miſiſippi her;
Beſtahl den Lohenſtein, wie andre Schul-Monarchen,
Und war kein Reim darauf, ſo flickt ich ihn von Parchen,
So ſchlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Qvinſay, Florida,
Die alle muſten mir Baum, Steine, Thiere, Linſen,
Und was nur koſtbar ließ, in Dichter-Kaſten zinſen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Stelzen gieng,
Und wenn ich ohngefehr ein Maul voll Götter fieng,
So raßt ich voller Luſt, und zog bey ſolchem Glücke
Auf zwey quart Milius zwölff Groſchen aus der Ficke.
Diß thät ich, als mein Witz noch gar zu unreiff hieß,
Und wie ein ſiedend Fett den Schaum voran verſtieß;
Jetzt lern' ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nickſch! verſtehſt diß Werck vorhin,
Und da ich dir vorlängſt zu tieff verbunden bin,
Verſchon' ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hieſſe ſonſt vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich, deſſen Geiſt und Muth in Niedrigkeit erſtickt,
Will, wenn ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,

Das

Das angebohrne Pfund, den ſchlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Danckbarkeit und nach der Weißheit richten;
Und weil mein Vaterland mir wohl kein Brodt mehr giebt,
Dort, wo manch Linden-Blat die fahle Pleiſſe trübt,
Die Lieder meiner Kunſt, ſo ſehr ſie Spötter tadeln,
Die, ſag' ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Dävor begehr ich nur mit redlicher Gedult
Den ewigen Beſitz von deiner Güt und Huld,
Und wünſche dir zuletzt zur Wirthſchafft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald der Groſſen nach zum Stande!

II.

Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctor-Würde.

1717. den 27. October.

Salluſtius:

Falſo queritur de natura ſua genus humanum, quod imbecille atque ævi brevis ſorte potius quam virtute regatur.

ICh weiß in Wahrheit nicht, ob mich Criſpin behext,
Daß mir, Hoch-Edler Hahn! da du dein Glück erweckſt,
Der Kiel ſo ſchläffrig geht, und die verdroßnen Sayten,
So ſcharff ich ſie geſpannt, kein helles Werck bereiten.
Sonſt klingt es von ſich ſelbſt, ſonſt ſpielt es ſich mit Luſt,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben muſt,
Man freut ſich auf dein Ohr, als auf den beſten Richter,
Und du verſtehſt es nur, worinnen ſich der Dichter
Des Nahmens würdig macht. Du ſiehſt den Nachdruck ein,
Den unſre Kunſt verſteckt; Du prüffſt den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feureſt das Gemüthe
Durch ein von Lieb und Neid befreytes Urtheil an,
Woraus ſich der Poet ſo ſehr ergetzen kan,
Als er ſich ſonſt betrübt und in der Seele kräncket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie ſchön ſein Vers gedencket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehren-Feſt,

Gelehrt- und kluger Freund! ſo lang' im Stiche läſt;
Ich ſtimme Flöth und Darm, ich ändre Text und Weiſen,
Und ſchelt auf meinen Kiel, an Statt dein Lob zu preiſen;
Die Leyer klingt verſtockt, der Finger ſchlägt mit Quaal,
Als ſpielt er, GOtt behüts! das allererſte Mahl,
Da er doch oft ſo ſchnell, als der geſchlagne Hauffen
Des wilden Solymanns vor dem Eugen gelauffen.
Da ſitz und wart ich auf, da laur ich in die Nacht,
Wie das verſchnittne Volck, ſo bald der Donner kracht;
Und weiß, daß ich mehr Troſt von einem Worte nähme,
Als wohl kein Iſaſchar, wenn ſein Meßias käme.
Gewißlich! zög' ich gleich der Muſen Lauten-Chor
Nur alle Jubel-Jahr aus Sand und Staub hervor,
So dürffte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerſpenſtiger noch ungereimter klingen.
Verdreuſt dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt;
Ja gieb mir den Bezug, der ſein ſich ſelber treibt.
Du ſiehſt, das Blat wird voll, und Phöbus nichts gelinder;
Schau nur die Zeilen an; die ungerathnen Kinder!
Nicht eins gehorcht mir recht, und ſchlag und zwing ich ſie,
Muß man in Sorgen ſeyn, daß ich nur Krüppel zieh;
Das aber ſtünde ſchön, wenn ich ſo thöricht hieſſe,
Und Krumm' und Lahme dir ein Ständgen bringen lieſſe.
Ja nun errath' ich erſt der Muſe Schwürigkeit:
Sie ſtickte, ſeh ich wohl, dir gern ein Ehren-Kleid,
Sie thät und ſtickte es mit ungezwungnen Händen,
Und wird auch Schlaff u. Ruh auf ſolchen Fleiß verſchwenden
Nur ſchreckt ſie dieſes ab, daß Heuchelen und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäſte ſeyn,
Und daß, o Schimpff vor uns! ſo viel gereimte Lügen
Von Köpffen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienſt; man lobt, man rühmt, man ſing
Weil es Beförderung, Geitz und Mode mit ſich bringt:
Und Phöbus, den ſo viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungs-Glaß, die Würdigſten zu kennen.
Da wird der Lorbeer-Krantz dem albernen Caſill,
(Dem, weil des Glückes Schertz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwerdt gelehrten Rang erfochten

Um das mit Grütz und Spreu erfüllte Haupt geflochten,
Und ſeine Wiſſenſchafft, die ihm das Geld verliehn,
Vors achte Wunderwerck dem Pöbel voraeſchrien,
Ob ihm gleich Puls und Hertz vor Scham und Schrecken ſchlagen,
Wenn ihm ſein Amt befiehlt, den Schülern vorzutragen.
Die Tugend rühmt ſich ſelbſt, ihr Dacht brennt ungetränckt;
Was dir, gelehrter Hahn, dein eignes Vortheil ſchenckt,
Und du dir ſelbſt verleihſt, das darff kein Schmeichler dichten:
Die Falſchheit miethet Lob und kaufft den Zeit-Geſchichten
Das Ohr der Nach-Welt ab; allein ſie laufft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbahr,
Was ihre Liſt bedeckt, was ihr Betrug verheelet,
Denn Wahrheit iſt ein Leib, den erſt die Zeit beſeelet;
Auch damit, theurer Freund! verſorgt und ſtärckt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinneſt viel,
Daß ſo ein Menſch, als ich, der dir verbunden heiſſet,
Sich nimmer unterſteht und auf dein Lob befleiſſet:
Denn was man rühmliches aus ſeinem Gönner macht,
Bringt ihn ſo gut, als uns, bey Leuten in Verdacht,
Und Titul, welche wir von Dienern hören müſſen,
Bedeuten faſt ſo viel, als truncknet Freunde Küſſen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darff.
Als ehmahls die Natur ein nettes Bild entwarff,
Und in den Vorder-Saal der Himmels-Bürger ſatzte,
War niemand, welcher nicht von ſeiner Schönheit ſchwatzte;
Die Götter wünſchten es ein jeder nur vor ſich,
Und alle ſagten ſo: Darinnen ſeh' ich mich.
Sie riſſen bald darnach, ſie zanckten um die Wette,
Und jeder meynte faſt, daß er das Vor-Recht hätte,
Bald nahm es Juno weg, bald ſchlugs ihr Phöbus ab,
Dem es Gradiv entriß und ſeiner Buhlin gab,
Die nach der Kammer ſprang und es verſtecken wolte,
Damit ſie der Adon nicht mehr betrüben ſolte.
Minerva ſchlich ihr nach und faßt es hinterwärts,
Und beyde ſchmiſſen ſich und mengten Ernſt in Schertz,
Biß die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und diß ihr Conterfey zu ſich nach Hauſe brachte;

Hier

Hier ziert es, wie man saat, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich bedünckt, dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weißheit, Glück und Stand und alles dienstbar werden.
Wie wenn ein dickes Feld viel Blumen-Arten zieht,
Worauf, sieht eine schön, die andre schöner sieht;
Das Aug' in Zweiffel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstin sey; so hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauff,
Dein Ruhm ist immer gleich: Daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weißheit sehnt; daß du das Morgen-Roth
An Munterkeit beschämt; daß dir die Pleisse both,
Was du vorlängst verdient; daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauff hoffen müssen,
Ja daß du -- doch wie weit verliehrt sich mein Bemühn?
Will ich ein starckes Heer in enge Glieder ziehn?
Diß alles, sag' ich, kan dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sinn und Ruhm; so machts ein edles Pferd,
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt,
Es schäumt, es brennt, es schnaubt, erinnert selbst den Zügel,
Läst alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,
Und eilt und drabt und rennt, biß es das Ziel erreicht.
So schleunig wächst die Saat, sie schoßt, sie blüht, sie bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält ietzund Erndte,
Und macht die Hoffnung voll. O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich sey, den kurtz genoßnen Rest,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläst,
Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen,
So würd' ihr altes Lied nicht mehr so thöricht singen,
Noch die Natur beschreyn, als komm aus ihrer Hand
Ein unsrer Menschlichkeit gemeiner Elends-Stand.
Ich dächte, Theurer Freund! man säh aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grausam machen.
Hygea! schicke dich und crône diesen Sohn
Des Priesters, den du liebst. Den Vater siehst du schon,

Eh

Eh er noch einmal ſtirbt, in ihm gedoppelt leben,
Du magſt ihm folglich wohl den Seegen zweyfach geben.
Hoch-Edler Muſen-Freund! das Opffer iſt vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit ſich dir zur Magd gemacht,
Verſchmäh den Weyrauch nicht, er iſt nicht rein geleſen,
Und, da ichs recht beſeh, nur Fiedel-Hartz geweſen.
Mein Phöbus liegt noch kranck, ich hab' ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die ſchwülſtige Natur,
Die ſeine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben,
Wo anders Müh und Schweiß, ſo wie die meiſten ſchreiben,
Die Waſſerſucht verjagt; wird er nur erſt geſund,
Das iſt: Gelückt es ihm, die Minen und den Grund,
Worein die Poeſie der Römer und der Griechen
Den reichſten Schatz vergräbt, von neuem durchzukriechen,
So wird er, wenn ſein Reim mit wahren Schlüſſen weißt,
Daß unſre Singe-Kunſt kein bloſſes Spielwerck heiſt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des ſchönen Roſen-Thals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunſt von deiner Liebe vor,
Und gönne ſeiner Luſt ein unpartheyſches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in dieſen ſchlechten Tagen
Ihn, eh er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aertzte ſegnen will, der wünſche Gifft und Peſt;
Hingegen, da es mir die Schrifft verbieten läſt,
So wünſch ich, daß nechſt dir des groſſen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enckel ſpät betrübe.

III.

Auf Herrn Chriſt. Adam Gorns Doctor-Promotion.

den 13. Oct. 1718.

WIr wiſſen, wehrter Freund! Daß Tugend, Kunſt u. Fleiß
Sich durch ſich ſelbſt erhöhn, und daß dein Ehren-Preiß,
Auf den die Tadelſucht den Gifft vergebens hauchet,
Zum Wachsthum ſeines Ruhms kein heilig Waſſer brauchet,
Womit der Muſen-Quell dem Phöbus zum Verdruß

In unſer tollen Zeit viel Schädel waſchen muß,
Die innerlich nur Wuſt und Wind und Würmer hecken,
Und auſſen ihre Schaam in Dichter-Laub verſtecken.
Es iſt auch dieſes Blat kein ausgefodert Lied,
Nachdem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn ſie einen Krantz vor ſiebzehn Thaler kauffen,
Nach Verſen betteln gehn, und drey Paar Schuh zerlauffen:
Doch deſſen ungeacht't erklärt ſich unſre Luſt
Am Feſte deiner Kunſt ſo wohl in Schrifft als Bruſt,
Weil Lieb und Redlichkeit, ſo ſchön ſie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können;
Wenn aber könnte diß von uns ſo gut geſchehn,
Als da wir dein Verdienſt im Purpur glänzen ſehn,
Und nunmehr auch an dir, als unſerm Freund, erfahren,
Daß Lohn und Arbeit ſtets ſich unumgänglich paaren?
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient;
Das Unkraut, wie der Weitz, ja offt noch fetter grünt;
Der Eſel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuſcher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;
Ja, obgleich Kuntz und Marx, die wohl nicht mehr verſtehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein eintziges Recept vor iede Kranckheit geben,
Und doch das groſſe D. aus Weiber-Schürtzen heben;
So ſtiehlt der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Wehrt,
Die wie ein ſtrenger Blitz durch Nacht und Wolcken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulen-Augen ſchrecket,
Und die, ſo würdig ſind, der klugen Welt entdecket,
Und ſo wie dich verklärt. Iſt irgend eine Kunſt,
In welcher Thorheit, Zanck, Verwirrung, Haß und Dunſt
Und Wahn und Vorwitz herrſcht, ſo iſt es in den Schulen,
Wo Bader und Balbier mit Meditrinen buhlen,
Und Hencker und Soldat und alles Lumpen-Packt
Dem emſigen Galen Genuß und Ruhm bewackt,
Und Weiber, die einmahl in Kindel-Topff gerochen,
Bereits ein Polychreſt vor blinde Wehen kochen.
Doch was des Pöbels Troß aus Unvernunfft begeht,
Verſchmertzt Hogäa noch, weil hier kein Schimpff entſteht,
Und ihre Bruſt davon ſo wenig Flecken krieget,

Als wenn ein Mücken-Schwarm um Licht und Sonne flieget.
Nur diß gebiehrt ihr Schaam und macht ihr Ansehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunfft so schlecht beschlagen sind,
Und Köpffe, die sich doch zu ihrem Reiche schreiben,
Ihr Wachsthum durch Verstand nicht höher aufwerts treiben.
Ihr Staat, es ist wohl wahr, begreifft ein starckes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türck im Felde wär',
Und Mogols Reuterey schon an die Gräntzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorff, mit Schülern wehren könnte;
Allein so wenig Krafft der Alexander schmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng entdeckt,
So arm ist diß ihr Volck an Gründlichkeit und Wissen;
Und sind noch einige auf etwas starck beflissen,
So ists Gedächtniß-Werck und bloß ein sinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt so Kraut als Stiel,
Man schindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röstet
Fett, Ertz und Mumien. Man zweiffelt, wagt und tröstet,
Bis daß die Seel entfährt. Man schröpfft, purgiert, verschreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, stillt und treibt
Schweiß, Monath und Urin, und hilfft, mit einem Worte,
Der mühsamen Natur fast nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich-kluger Mann,
Der, weil er Einsicht trägt, dem Ubel steuren kan,
So hat Alcidens Sohn kaum schwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tausend albern Träumen
Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwohl zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell und Ruh,
Und muß offt statt des Lohns der wohl bedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn, und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht;
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Versagt man ihm wohl gar den letzten Sitz der Frommen.
O undanckbahre Welt! gesteh es doch nur frey,
Ob diß dein Laster nicht der Straffe würdig sey,
Daß Fieber, Brand und Pest mit vollen Hauffen kämen,
Und, was du nicht erkannt, dir samt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauf,

Die Weißheit bricht ja ſchon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Strahl von ihrem hellen Lichte
Der deutſchen Langſamkeit die Schuppen vom Geſichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Tochter ihrer Schooß, Hygeen, bey der Hand,
Und will ſie da, wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühſam her, mit Cron und Scepter zieren;
So ſehr es auch forthin den alten Trupp verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht, voll Groll und Eyffer nießt,
Und wie ein Mauſe-Thier, dem man die Pfoten ſchläget,
Ziſcht, ſprützet, ſchreyt und ſpringt, und Blut im Maule träget.
Diß hat, gelehrter Gorn! dich doch ſo viel erſchreckt,
Als ſonſt ein Gauß-Geſchrey den Adlern Furcht erweckt;
Du haſt dich mit Gewalt der Finſterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwehlt, des Schöpffers Trieb erwogen,
Die Kräffte der Vernunfft gereinigt und verſtärckt,
Der zeugenden Natur den Hand-Griff abgemerckt,
Die Urſach unterſucht, die Wirckung mit verglichen,
Und wenn du was geſetzt, eh zehnmahl ausgeſtrichen,
Als auf der ſchnellen Poſt, wie mancher, hingeſchmiert,
Der über Halß und Kopff ſo wie ein Hund gebiehrt,
Und wenn nur Thon und Wort mit Noth zuſammen hencket,
An Sachen und Verſtand, wie Thrax an GOtt, gedencket.
Verlach indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greiſſer Thor dich einen Neuling nennt,
So ſchütz und tröſte dich mit Wahrheit und Gewiſſen,
Die Nachwelt wird einmahl das Urtheil beſſern müſſen.
Du kanſt mit Ehr und Luſt dein Jauer wieder ſchaun,
Und dem, der alles lenckt, in deinem Amte traun:
Denn dieſes ſteht wohl feſt, daß rechte Weißheits-Gaben
Noch endlich allemahl ihr Glück erwartet haben.
Wir ſehn dir freudig nach, und wünſchen, was du denckſt,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hauſe lenckſt,
Den Herbſt um warme Lufft, die Vorſicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Hertz voll treuer Zärtlichkeiten.

IV.

Auf Herrn D. Chriſtian Adam Gorns Zurückkunfft aus Leipzig 1718.

Johannes Secundus:

Dî mihi dent tecum, Juvenis lectiſsime, longum
Vivere, & inſulſos ſpernere Grammaticos.

IHr Mütter, ſeyd nur gut! wenn gleich mein Kiel geſteht,
Wie offt es mir und ihm nach Weiber-Weiſe geht,
Die, wenn ſie durch die Nacht das erſtemahl gebähren,
Den Mann mit ſamt der Luſt vor Weh und Angſt verſchwören;
Und doch, ſo bald ſie nur die liebe Bürde ſehn,
Von Stund an ihrem Schatz ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in ſüſſe Kannen ſtürtzen,
Und ihrer Brunſt zu Troſt die Wochen-Zeit verkürtzen.
Diß weiß Calliope: Bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß' ich ſie aus Luſt, und bald verſtoß ich ſie
Mit Haß und Ungedult und gar ſo harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb und Fuß aus Furcht in Winckel kriechen,
Zum Hübner klagen gehn. Man ſiedet kaum ein Ey,
So ſind wir wieder gut, da küß' ich ſie aufs neu,
Da ſitz' und fang' ich dann ſo eiffrig an zu ſchmieden,
Als irgend Mazarin am Pyrenäer-Frieden.
So wechſeln Lieb und Haß bey nah ins ſechſte Jahr,
Seit dem mein freyer Sinn der kargen Muſen-Schaar
Um Neukirchs Flöthe buhlt, und doch gedultig leidet,
Daß Phoebus mir davor ein Pfennig-Pfeiffgen ſchneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein groſſer Hof Gehör,
In Thälern luſtig bin, und, kan ich ja nicht mehr,
Mein Hertz zum wenigſten in Noth und Gram erfriſche,
Ja offt, nachdem es kommt, die tumme Welt verziſche.
Und ſo, es iſt wohl wahr, ergetz ich Ohr und Bruſt
An tieffer Wiſſenſchafft mit Unſchulds-voller Luſt,
Dergleichen auch Horatz und andre mehr genoſſen,
Die in ſich ſelbſt das Thor der Wahrheit aufgeſchloſſen,
Der Dinge Grund durchforſcht, Geſchicht u. Zeit durchramt,
Viel Thorheit überſehn, der Liebe Wehrt erkannt,

Und was ſie wohl geprüfft, und was ſie ſelbſt gefühlet,
In netter Sprach und Art der Nachwelt vorgeſpielet.
Diß iſt allein der Grund, warum ich ſo viel Zeit
Und Wachen und Gedult der Poeſie geweiht;
Nicht, daß ich mir dadurch das Brod erfiedeln wolte,
Nein! ſondern daß ſie mich zur Weisheit führen ſolte:
Und zwar durch ſo ein Gleiß, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit,
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche ſich bey Leichen Beulen ſchlagen.
Sie thuts, und führt mich auch, ſo daß mein ſtiller Geiſt
Den herrlichſten Geſchmack der Weisheits-Früchte ſpeiſt,
Die Maro und Homer in göldnen Schaalen bringen,
Und mit Verſtand und Kunſt in kluge Fabeln zwingen;
Allein erweg ich auch den mürriſchen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühſam ſchmieden muß,
So fehlt wohl offt nicht viel, ich macht' es wie die Bräute,
Und ſchmiſſe Krantz und Luſt auf einmahl nach der Seite.
Was koſtets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Gedult,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geiſt und Feder ſenckt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unſre Clarien nur Mißgeburthen hecken?
Man lauret, ſitzt und ſinnt, verändert, ſchreibt, durchſtreicht,
Schmeißt Sylb u. Reim herum, verſetzt, verwirfft, vergleicht,
Eh Wörter und Begriff ſo wahr als zierlich paſſen,
Und in des Leſers Ohr ein gründlich Etwas laſſen;
Doch wenn es unſer Fleiß auch noch ſo ſchön gemeynt,
Und nachmahls vor der Welt mit Sorg und Furcht erſcheint,
So wird er offt ſo kahl und obenhin geleſen,
Als wär es ein Gebeth vom Habermann geweſen.
Kein Blick erreicht den Geiſt, der in Gedancken lebt;
Kein Mund entdeckt die Krafft, womit das Beywort ſtrebt;
Und niemand kennt noch ſchätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tauſend Splitter finden.
Was hört' ich manchmahl nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefehr mein Kiel ein Tage-Werck verſtreut?
Da kriegt das Maul zu thun, da ſchwatzt ein Tiſch voll Richter,
Da ſchiert und foltert man den unbekandten Dichter;

Da

Da heiſts: Wer macht den Vers? iſts Neukirch? ja, o ſchön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy, laß den Bettel gehn!
Wie ſo? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich biſſe.
(Ja Günther denckt es auch; ſinds ja nicht kalte Flüſſe,
So iſts gewiß der Wurm:) dem iſt kein Titul recht,
Der ſchilt es ein Pasquill, der nennt den Ausputz ſchlecht,
Weil weder Bengals Gold, noch ſüß' noch ſeltne Sachen,
Noch Ambra, noch Saphier die Zeilen koſtbar machen.
Bald flucht ein Schul-Monarch u. bald ein Heuchel-Chriſt,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodoxiſch iſt,
Da doch der blinde Tropff die Naſe zupffen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagen-Flechte . .
Ich hätt es bald geſagt . . Dort kommt ein Feder-Held,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile ſchnellt,
Und nichts als ſo viel weiß, das andre Leute wiſſen,
Der billt ſchon, da ich nur den Knüttel blind geſchmiſſen.
Erſt geſtern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der prophezeyt mir wohl, und nennt ein . . Hauß,
In dem das kluge Volck um Florens Wochen-Bette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemuſtert hätte.
Da hat der Finger-Hut, mit dem mein Reim geſpielt,
Der Naſe-weiſen Zunfft das Müthgen abgekühlt,
Und diß mein Blat voll Scherz ſo wohl mit geilen Gloſſen,
Als Gall- und Wermuth-Safft und Haſen-Fett begoſſen.
Gut! ſpielt die Rolle durch; die Zeiten ändern ſich;
Wer weiß, wie lang es währt, ſo kommt die Reih an mich.
Doch liebt ihr Scham und Ruhm, ſo zieht mich nicht zu Felde,
Sonſt mach ich euch ſo kahl, als wie die Frau von S . .
Indeſſen weiter dran! ietzt ſolat der andre Groll,
Daß Phoebus endlich gar zum Narren werden ſoll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollen ſchlechterdings nur Luſtigmacher haben,
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlſtands Ernſt begehrt, verſtellen Gang und Kleid,
Und Sitten, Red' und Kopff mit abgeſchmackten Dingen,
Verſchertzen die Vernunfft, und fangen an zu ſpringen,
Und jauchtzen überlaut, wenn irgend eine Schrifft
Die ihrer Weichlichkeit gemäſſe Zote trifft,

Und werden vor Begier faſt aus ſich ſelbſt getrieben,
So bald ein grober Kautz ein Quodlibet geſchrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Senſ' und Ring zwo Pritſchen in die Hand,
Sechs Schellē auf den Kopf, den Fuchsſchwantz ſtatt der Flügel!
So zeigſt du, was du biſt, den andern Eulen-Spiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg und Nahmen-Feſt,
Und Braut- u. Meiſter-Schmauß mein Pferd beſprechen läſt;
Da muß der müde Gaul, o träſſen ihn die Raben!
Vor ſechzehn Groſchen flugs von hier nach Moſcau traben.
Und gleichwohl könnt er leicht der Welt zu Dienſte ſtehn,
Erlaubt ihm nur das Volck, auf eigner Bahn zu gehn;
So aber ſucht man ihm die Wege vor zu ſchreiben:
Dem ſoll ich Rolands Stamm in einem Viertzling treiben;
Der fodert auf ein Blat den gantzen Dichter-Kram,
Und iſt faſt wie Hannß Tumm, der dort zum Pinſel kam,
Und bath, er möcht ihm doch vor billiges Bezahlen
Den groſſen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fing der Künſtler an, mein Freund, ihr ſchwärmt: o nein!
Nein! lieber Herr, im Ernſt. Der Raum iſt ja ſo klein?
Was thut es? ſprach der Narr, hier braucht es kein Bedencken,
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber hencken.
Dem ſoll ich den Papa in iede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt, und kan vor Angſt nicht ruhn,
Bis daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da ſie geſtern ſpät das Sonntags-Zinn geſcheuret,
Ihr aufgeſtreiffter Arm die Schwanen-Haut entblößt,
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in ſeiner Bruſt ein neuer Aetna brennte,
Dem ſelbſt ihr Schüſſel-Faß die Gluth nicht löſchen könnte.
Diß, was am ärgſten ſchmertzt, und Groll und Biß erregt,
Iſt, daß der Helicon ſo manchen Gänßrich trägt,
Und Bauren, Magd und Knecht auch Lob-Gedichte kriegen,
Die ietzt in deutſcher Lufft mit ſo viel Hauffen fliegen,
Als Floro Predigten, Neran Recepte ſtiehlt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verſpielt,
Als Künſte betteln gehn, als Knaſter täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handſchuh brauchet.

Gebt

Gebt Pflaſter-Treter ab, und ſtoßt an ieden Stein,
Es ſpringt ein Thier heraus, das will ein Dichter ſeyn:
Der kommt und reckt den Steiß, vergafft ſich in ſich ſelber,
Verdreht ſo Aug als Fuß, wie abgeſtochne Kälber,
Trägt Hut und Buſen voll, ertappt mich hier und dar,
Und lieſt mir (Himmel hilff! ietzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krancke Carmen vor, und ſchielt bey ieder Zeile,
Und raüſpert, biß ich ihr ein falſches Lob ertheile;
Ey ſprech ich! ey das klingt! ja, denck ich hinten um!
Der Herr verſchaffe ſich ein Privilegium,
Und laſſ' als Ertz-Poet ſein Bild in Kupffer ſtechen,
Die Trödler werden ihm den reichſten Lohn verſprechen,
Und wär es auch nicht mehr, ſo iſt es Heerings-Brüh,
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzieh,
Und ſo ein Muſen-Kind, ein Baſtart wolt ich ſagen,
Nicht ſtets gezwungen ſey ein magres Kinn zu tragen.
Der Misbrauch wütet ſcharff, und macht uns ſo veracht,
Daß Jungfer, Zoff und Troß mit ſteiffen Fingern lacht,
Daß wilder Ritter-Sporn den edlen Lorbeer hindert,
Und nirgends ein Auguſt der Muſen Elend mindert.
Bißweilen findet ſich ein dicker Mäcenat.
Allein wodurch? warum? ein niederträchtig Blat
Beſtürmt ſein Felſen-Hertz mit ungerechten Schmeicheln,
Als ſucht es GOtt und ihm den Himmel abzuheucheln.
Diß Volck vergiebt um Brodt Unſterblichkeit und Ruhm,
Setzt Aff- und Haaſen-Fleiſch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob u. ſtoltz, ſchilt Thürmer hoch-gebohren
Und ſchlägt, wie Padua, oft Eſel zu Doc-Thoren.
Kommt dann und wann ein Kiel, der frey heraus bekennt,
Den Pläſon einen Filtz, Dorinden kröpffig nennt,
Der Laſter Ubermuth in Reim und Schertz erzehlet,
Sich ſelber nicht verſchont, und bloß die Boßheit quälet;
So bricht der tolle Schwarm mit Schwerdt und Feuer loß,
Wie wenn ein Weſpen-Neſt den angebrachten Stoß
Durch ſchnellen Ausfall rächt, und viel gereitzte Schaaren
Mit Stacheln, Gifft und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man ſpuckt und macht ein Creutz, und ſieht u. weiſt ihm nach.
Man warnt die gantze Stadt vor ſelbſt erlittner Schmach,

Und meidet ihn so sehr, als Mops den schlauen Prügel,
Vannin das Gottes-Hauß, und Lorgens Zahn den Spiegel.
Die Asche glimmt wohl noch, worein der Eyffer-Heerd
Des albern Chörilus mein neulich Blat verkehrt;
Warum? o fragt nicht erst! er wolte seine Flecken,
Die ziemlich kennbar sind, im Rauch und Dampff verstecken.
Diß that er, und gar klug; denn wär ein Fall geschehn,
Daß Mägdgen, sinnt nur nach, das Ehren-Lied gesehn,
So konnt' er bey sich selbst schon zum Voraus gedencken,
Sie würden ihn darauf den Korb voll Spitzen schencken.
Doch er ists nicht allein, von welchem mein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen sticht,
Dem wird zur Danckbarkeit der Schleim ins Antlitz sprützen.
Wer weiß, wie viel nicht schon bey diesen Blättern schwitzen,
Und heimlich Zeter schreyn, dem Donner zu entgehn,
Und so viel Aergerniß nicht länger auszustehn?
Entlieff ich, wie gesagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phöbus aus der Lehre,
Das thät ich, und gewiß; iedoch da mancher Freund
Noch unpartheyisch liest, und lobenswürdig scheint,
So lass' ich, weil ich kan, die heißre Flöthe schallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.
Was Wahrheit? schreyt Marcolph, die ist der Dichter Scham!
Marcolph, o schweig doch nur, und wirff mir nicht in Kram,
Und frag ein andermahl! Du Blume deutscher Jugend,
Du Kind Uraniens und Sohn der weisen Tugend,
Gelehrt und kluger Horn! dein Beyspiel nehrt den Trieb,
Und ietzo hab' ich erst die Musen noch so lieb,
Nachdem ich glücklich bin, vor dich ein Lied zu setzen,
Vor dich, den Philuris mit theuren Weißheits-Schätzen
Berühmt nach Hause schickt; vor dich, vor einen Geist,
Den Himmel und Natur mit reicher Güte speist,
Und dessen durch den Fleiß erworbne Vorzugs-Gaben
Des Feuers Eigenschafft in Steig- und Wachsen haben.
Ich binde hier kein Lob aus blöder Schwachheit ein:
Wer Weisen kennen soll, muß selbst ein Weiser seyn,
Und mehr als ich verstehn; Ich, der ich bloß von ferne

Der

Der Wiſſenſchafften Preiß in Demuth küſſen lerne,
Und in der Niedrigkeit bey oft verſagter Ruh
Im Dunckeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das groſſen Seelen ſcheint, und derer Hertz verklåret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Verſichert, edler Freund! ich ſchlieſſe, merck' und weiß
In etwas dein Verdienſt, dein Einſehn, deinen Fleiß
Und ungeſchminckten Ruhm, u. breit ihn durch dein Schweigen
Bey rechten Kennern aus; Du magſt dich ſelber zeigen.
Du thuſt und wirſt es thun. Ein Arzt, den Weißheit küßt,
Krieat, wo der rundte Spruch des Alten richtig iſt,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter ſchlieſſen:
Die Welt verſteht mich ſchon. Es mag den Neid verdrieſſen,
Es ſchadet dir ſo viel, als Mogul unſrer Stadt,
Verfolgung der Gedult, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunfft. Du nimmſt von Meditrinen
Den hohen Purpur-Hut, und ſiehſt von ihren Bühnen
Dem tieffen Pöbel zu, der mit dem Schatten ſpielt,
Geheime Wunder leugt, auf Teſtamente zielt,
Ohn Unterſcheid und Schluß viel fremde Mittel häuffet,
Und nur vielleicht darum den Pulß ſo oft begreiffet,
Damit der Diamant (wie iſt ein Mann ſo toll?)
Des groſſen Doctor-Rings ins Auge fallen ſoll.
Wie etwann Crœſus prahlt, dem, wenn er Beichte ſitzet,
Die ausgeſtreckte Fauſt vor güldner Andacht blitzet.
Du haſt das gröbſte weg. Jetzt iſt die Arbeit Luſt,
Jetzt ſteigſt du ſonder Müh, jetzt kanſt du, wie du muſt,
Des armen Nechſten Heyl, des Höchſten Ehre breiten,
Und deiner Vater-Stadt ein ewig Lob bereiten.
O wohl gerathner Sohn! o welches Jubel-Thor!
O welcher Seegens-Gruß ſteht deiner Ankunfft vor,
Nach welcher Jeder brennt. Was wird der Vater machen?
Es iſt als ſåh ich ihn durch Freuden-Thränen lachen.
Wie brünſtig wird das Hertz der frommen Mutter glühn,
Und dieſes, was dir einſt den erſten Trunck verliehn,
Vor Regung reiner Luſt dir in den Armen ſpringen,
Die um den treuen Hals mit Lieb und Ehrfurcht ringen?
So mancher naher Freund und ſchöne Schwägerin

Wirfft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken
Und kommt. O eile doch der Zärtlichkeit entgegen!
Morbona fürchtet schon dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erstarrt vor Furcht, das Schrecken bleich
Tod,
Die Rose wird vor Scham, der Brand vor Schande r
Ja gar vor Eyffer schwartz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem sie iezt an dir den stärcksten Gegner wittern.
So zeige deinen Mann; doch glaub und dencke nicht,
Es sey damit genug: Du hast noch eine Pflicht,
Der Rath und Vorsicht braucht. Du kanst sie leicht geder
Dein Alter und dein Amt entzieht dich nun den Bäncken
Der Jung-Gesellenschafft. Zwar, wer wie Carno fre
Macht freylich, daß die Welt ein schimpflich Braut
schreyt,
Und nachmahls höhnisch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit seiner lieben Braut den Bart zu suchen habe?
Du lachst; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und schwöre, daß ich kaum das Wasser halten kan,
Wenn dort um jenen Berg, der Schnee im Sommer hegt
Ein neunzehn-jährig Kind schon zwantzig Hörner träget.
Allein ein jedes Ding hat Zeit und Art und Stand.
Und du gelehrter Freund! bedarffst bereits ein Band
Vergnügter Sclaverey, dein Glücke mehr zu fassen,
Und manch verschämtes Hertz nicht aus der Cur zu lassen.
Denn hat der Artzt kein Weib, so gilt er kaum noch halb,
Die Amt-Frau schlachtet ihm kein fettes Küchen-Kalb,
Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindel-Sol
Viel Jungfern schweigen sich noch lieber gar zu tode,
Eh Zucht und Keuschheit ihm den bösen Bauch vertraut
Ja wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt sie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüste
Daß der, die spät gestopfft, des Morgens eckeln müste.
Versorge dich nur wohl, und laß den Frühlings-Schein
Der Jugend, die dich schminckt, kein faules Brach-Feld
Wer weiß, wie viel dir schon mit süssem Wunsche warten?
Wer weiß, wie manche Schaar Stern, Stech-Buch, C
und Karten

Und Weyhnacht-Nüſſe fragt: vor welches ſchöne Kind
Die Blumen deiner Gunſt hinfort gewiedmet ſind?
Der Vorwitz plagt mich ſelbſt den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schleſiens! ihr, die ihr dort naus ſtrahlt,
Wo Tag und Morgen-Röth die Rieſen-Hügel mahlt,
Und Zacken, Weiſtritz, Loh und Ohl und Oder rauſchen;
Ihr, die ihr fähig ſeyd den Buſen zu vertauſchen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir dieſen Freund
Mit allem, was galant und hoch und redlich ſcheint!
Ergetzt ihn unter euch mit Blumen, Kuß und Schertzen,
Und werfft ihn bald mit Schnee, u. werfft ihn bald mit Hertzen!
Drückt, kneipt und bindet ihn, und laßt ihn ja nicht loß,
Und tragt ihn mit Gewalt der Beſten in den Schooß!
Ihr ſolt gewiß davor vom Phöbus Danck verdienen,
Und eure Schönheit wird in unſern Liedern grünen,
So lang' ein Adler blitzt, der unter Gnad und Wacht
Ein neu Arcadien aus euren Gräntzen macht,
Und täglich ſich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künſten Brod zu ſchaffen.
Geneuß, gelehrter Gorn! des Vaterlandes Ruh
Und deiner Wiſſenſchafft, und eil' auf Jauer zu,
Und nimm den Seegen mit! doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundſchafft rauben,
Womit mich dein Verſtand geliebt und offt geſchützt;
Ich werde, wenn nunmehr dein Braut-Kleid feſte ſitzt,
Dem muntern Pegaſus, ſo ſehr ihn Stümper haſſen,
Mit gröſſrer Zärtlichkeit den Zügel ſchieſſen laſſen.

V.

Bey dem Nahmens-Feſte
Herrn D. Adam Chriſtian Thebeſius.

Den 24. Dec. 1721.

Horatius:

Principibus placuiſſe Viris non ultima laus eſt.

ICh bähne mir den Weg, du Hoch-erfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, ſo gut ich etwann kan,

Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Gri
Mit welchen viel bey uns Blat, Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichter-Pferd,
Mit Karren voller Lob zum Futter-Kasten fährt,
Und Geitz und Müßiggang die dürre Muse zwingen,
Mehr, als sie selber glaubt, der Einfalt vorzusingen.
O Mißbrauch! dessen Grott auch Purpur offt befleckt,
Und der Caninchen gleich anietzt so fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerin kaum so viel Kräffte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathen-Geld bestehlen.
Alcandors stoltze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geschickte Schritte macht,
Und Neubahrts rothe Schrifft wird keinen Fest-Tag zeigen,
Der nicht schon tausendmahl (die Helffte zu verschweigen)
Mehr, als Lips Tullian von manchem Hencker, fühlt,
Der Solben radebrecht, und mit dem Nahmen spielt,
Um nur mit solchem Griff der ausgepeitschten Leyren
Den kargen Mäcenat zur Tugend anzufeuren.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! so schlecht mein Glücke blüh
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wissenschafften Preiß durch Eigennutz zu schänden;
Besonders, da mein Geist, der bloß die Wahrheit liebt,
Sich vor sich selbst verklagt, und heimlich schon betrübt,
Wenn nur die Höfflichkeit geringen Schein gegeben,
Als suchte sich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verstoß ich offt mein scheinbar Heyl mit Fleiß,
Mit Fleiß? im Ernst! Warum? Dieweil ich seh und weiß,
Ich sey viel ehr geschickt, die Dürfftigkeit zu tragen,
Als durch den falschen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weißheit ist zwar nicht die Weißheit unsrer Welt:
Vor dem galt deutsche Treu; ietzt gilt nur List und Geld,
Und künstlicher Betrug und vortheilhaffte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet so sein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kan; man nennt es Eigensinn.
Der Eigensinn geht mit, und thut auch keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden:

Ein

Ein auf mein Saiten-Spiel verlängſt gewerffner Haß
Macht ſolchen Thoren mehr, als mir die Augen naß.
Das Amt der Poeſie beſteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meiſter-Sänger trotzen;
Ihr Amt wirfft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Schertzen und Erbaun ein ſtilles Wachsthum zu;
Sie iſt kein Mährchen-Kram, die Einfalt zu berücken;
Kein ſüſſes Höllen-Gifft, die Wahrheit zu erſticken;
Sie ſchmückt die Weißheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher ſie das Volck in Bildern führen ſoll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laſter Grund und Schande,
Und offenbahrt den Ruhm der Redlichen im Lande,
Ohn Abſcheu vor Gefahr, ohn Abſicht auf den Lohn:
Der Vorſatz treibt auch mich; und thu ich ietzo ſchon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So iſt der Wille gut; ich muß mich ziemlich ſchmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen ſehn;
Die Falſchheit tritt mir nah, die tümmſten Läſtrer ſchmähn;
Jedoch ſoll Falſchheit, Creutz und Läſtrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur feſt, mit beßrer Ruh zu ſterben.
Daß Mencke, Stoſch und Scharff mein Nichts vor Etwas ſchätzt,
Daß Breßlers kluger Geiſt mich unverdient ergetzt,
Daß Beuchelts Haus und Huld nebſt andern Freund- und Gönnern,
Ja daß auch Schindels Kunſt, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poeſie, mir redlich wohl gewolt,
Iſt mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold,
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung meſſen,
Auf Schaden ſinnreich ſind und Fluch aus Beichtgeld preſſen.
Drum lebe Polidor, der ietzt vor Hochmuth ſchnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüſte ſich Serran, mit ſeiner Pfeffer-Docke,
In dem von Mammons-Blech erkaufften Hirten-Rocke!
Und Platigaſtor thu ſo höhniſch, als er denckt,
Daß iedem nöthig ſey, der GOtt und Unſchuld kräncket!
Ich ſeh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Erſten mich zu ihren Dienern ſchreiben.

In wackrer Männer Gunſt beſteht ein Theil des Ruhms,
Der edle Seelen ziert. Der Glantz des Heiligthums,
Wo Meditrine wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehren-Bildniß haben.
Hier ſtrahlt dein heilſam Lob und Einſicht und Verſtand,
Und vieler Krancken Danck auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vor dem der, ſo dem Tod entgangen,
Der Iſis ſeinen Wunſch im Tempel aufgehangen.
Das Land vermißte nächſt den theuren Süſſenbach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach;
Allein es darf von ihm nichts als das Antlitz miſſen,
Er lebt und zeigt ſich noch in dir und deinem Wiſſen,
Dir, deſſen Ubung, Müh, Gefälligkeit und Kunſt
Hyacen Troſt verſpricht, wenn Weib- und Narren-Gunſt
Der Pfuſcher Mord-Artzney und unverſchämtes Prahlen
Mit Gelde zu voraus und mit der Haut bezahlen,
Wie leider Tag vor Tag ſo manche Glocke ſingt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fremde bringt,
Und ſeiner Mutter Geitz auf Hut und Titul brämet,
Wird, wenn er ſich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophraſt. Ach Frau Gevatterin!
Sie geh doch allemahl zum groſſen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper ſchwillt der Schädel,
Er ſchreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl und Wedel,
In die er nie geſehn, ein neues Polychreſt,
Giebt Pulver, biß der Geiſt den müden Leib verläßt:
Rufft ſelbſt den Teuffel an, es ſterb ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Zigeuner
Aus Glaß und Waſſer her, und ſagt und ſchwört dabey,
Wie alt der Patient, und wer ſein Vater ſey;
Was vor ein kalter Fluß das Bruſt-Bein aufgetrieben,
Und wo die Mutter ihm im Halſe ſtecken blieben:
Diß zählt er an der Hand und wird gleichwohl nicht roth,
Und iſt gleichwohl der Mann, der Gifft und Peſt und Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wendet;
O Schade! daß man ihn nicht iezt nach Franckreich ſendet!
Verzeih, beſcheidner Mann! dem Lyſſer-vollen Scherz.

Der

Der Phöbus zeigt dadurch den innerlichen Schmertz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Krämer ohne Sorgen
Den Frey-Brieff ſeiner Kunſt von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold und Phöbus ſeinen Sohn
In deiner Wiſſenſchafft; dich lernt ich von Perſon
Jüngſthin das erſte mahl bey offnem Cörper kennen.
Mein Lehr-begierig Hertz fieng an vor Luſt zu brennen,
Vor Luſt, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand, Tod und Fäulniß kam,
Womit der Sterbende bey Durſt und Krampff gerungen.
Es floß dir Sach' und Wort kurtz, gründlich, ungezwungen,
Und, was am Märckſten würckt, mit ſolcher Freundlichkeit,
Daß, glaub' ich, wenn einmahl, der unverſöhnte Neid,
Ja ſelbſt die Gratien ſich recht ergetzen wolten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen ſolten.
Mein Phöbus fühlte gleich ein Hoffnungs-volles Flehn,
Durch Umgang dein Verdienſt noch näher an zu ſehn,
Und meynte, wenn du erſt den Zuſpruch angenommen,
Hernach gar offt von dir gelehrter weg zu kommen.
Allein es that die Zeit der Sehnſucht Widerſtand,
Und darum macht er ſich hiermit entfernt bekandt:
Das Blat verſpricht ſich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiſer Mann, wie du, verſchmäht kein gut Gemüthe;
Die Muſen lieben dich, ſo wie auch du ſie liebſt,
Und durch ein wachſam Ohr dem Singen Kräffte giebſt;
Sie ſind in kurtzer Zeit noch halb ſo froh geweſen,
Und bilden ſich' was ein, daß du ihr Spiel geleſen.
Sie ſuchen überdiß, ſo viel ich ſchon verſteh,
Am Deutſchen Helicon viel Cedern glatter Höh,
Das Wort Thebeſius mit deinem Angedencken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verſchrencken.
Heut aber opffert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, deſſen Gluth allein der Himmel ſieht,
Bey Seufftzern, daß man dich an dieſem deinem Tage
Noch über ſechzig Jahr' um Rath und Hülffe frage.
Das Glücke, ſo ein Artzt durch Klugheit feſſeln kan,
Seh alles, was dich haßt, mit ſchnöden Blicken an,
Und heile, dir, wie du der Fieber Grund und Schmertzen,

Leicht,

Leicht, ſicher und geſchwind den tiefſten Riß im Hertzen.
Ich hoffe, künfftig hin nach Wunſch und Möglichkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen itzt Verdruß und Mißgunſt beugen,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nehrt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider wehrt!
Schweigt, eitle Muſen! ſchweigt mit Ehrfurchts-voller Lippe!
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heylands Krippe.

VI.

Auf die von
Herrn Johann Conrad Spörl
1722. den 19. Dec. zu Jena
pro Loco gehaltne Diſſertation
DE IMAGINE DEI IN HOMINE.

VErſchmäh, Gelehrter Freund! den Spätling unſrer Pflicht
Und die vor deinen Ruhm geweyhten Lieder nicht.
Denn langſam nähret ſich auch, und unverfälſchte Liebe
Platzt mit der Redlichkeit und mit dem ſtarcken Triebe
Nicht eben blindlings zu. Wir, glaub es, ſind nicht faul,
Und opffern gerne früh. Nur unſer Dichter-Gaul
Stockt, ſtolpert, ſteht und meynt, ſo ſehr wir ihn auch ſchlagen,
Er ſey zu ſchwach dein Lob am Pindus-thun zu tragen.
Wohl wahr, dein kluger Fleiß, dein Wiſſen, dein Verſtand,
Der wie der Adler ſich ſtets Himmel an gewandt
Und an den Sonnen-Glantz der Weisheit aufgeſchwungen,
Will einen Kiel voll Kunſt und nicht ſo blöde Zungen.
Der Mißbrauch bringt es zwar itzt unter uns ſo weit,
Daß man der Thorheit ſelbſt am Pindus Blumen ſtreut;
Wie manch verwirrter Kopff voll Hochmuth und voll Grillen
Will Famens weites Maul mit Ruhm und Winde füllen?
Da putzt, da kleidet man ein dreyßigjährig Kind
In eine Rieſen-Tracht, zu der Minerva ſpinnt.
Da muß der Phöbus ſelbſt, als wolten Pappeln fehlen,

Vor

Vor fremde Prahlerey dem Lorbeer Aeſte ſtehlen.
Probirt hernach ein Fall den hochgelehrten Mann,
Und greifft man ſeiner Kunſt mit Nachdruck auf den Zahn,
So wird das Geld zu Bley, ſein Lob zu Schimpff und Röthe,
Und er verkriecht ſich gar, ſo gut als ſein Poete.
Wir haben Recht genung die Tittel zu erhöhn,
Die Tittel, ſo von dir ſchon am Parnaſſus ſtehn,
Und um der Nachwelt einſt mit Wiſſenſchafft zu dienen,
An Früchten prächtig ſind und voller Anmuth grünen.
Was hilffts mit Aug und Witz in alle Zeiten ſchaun,
Im Reiche der Natur ſich durch den Abgrund traun,
Mit Flügeln der Vernunfft bis an die Sterne ſetzen,
Und nichts zu tieff, zu hoch noch unergründlich ſchätzen?
Was nützt es, daß die Bruſt viel Wahrheit in ſich ſchlieſt,
Wenn nicht die Krafft davon in Mund und Feder flieſt,
Und, ob Geburth und Fleiß uns noch ſo viel auch gönnen,
Wir, kömmt ein Einwurff an, uns nicht beſchützen können?
Wir leugnen frevlich nicht, daß manche Zänckerey
Ein ſchlimm Catheder-Kind des Unverſtandes ſey;
Wir ſehn, daß offtermals ein thöricht Schul Gewäſche
Des Nächſten Ehren-Kleid mit groben Knitteln dreſche.
Diß thut der Weisheit nichts, vor die, beſcheidner Freund,
Dein Wiſſen offentlich in klugem Streit erſcheint.
Mund, Geiſt und Gründlichkeit ſind deiner Tugend Waffen,
Wer die, wie du, gebraucht, dem macht kein Feind zu ſchaffen.
Die Ehre folgt der Müh, ſo wie der Nacht das Licht,
Die Kräntze, ſo dir ſchon das Chor der Muſen flicht,
Umwindet unſre Hand mit Epheu, Wunſch und Seegen,
Um vor dein künfftig Heyl auch etwas Grund zu legen.
Es wartet ſchon auf dich der Rang gelehrter Welt,
Die aus den Knoſpen gleich ein rühmlich Urtheil fällt.
Das wohlgeſetzte Blat von GOttes Ebenbilde
Dient deiner Wiſſenſchafft zum ſchönſten Ehren-Schilde.
Die Hoffnung, ſo von dir die edle Vater-Stadt
Vom jüngſten Alter an bis ietzt ernehret hat,
Bricht in viel Blüthen aus, die nach Vergnügung riechen,
Und nicht, wie insgemein, verdorrt zurücke kriechen.
Denn ihre Frucht dringt nach. Ein treyer Freundſchafft-Kuß.

Iſt

Ist eben allemahl kein Panegyricus,
Und also sparen wir Gedult, und Reim, und Worte.
Gnug, wenn dein Hertze gläubt, daß wir an jedem Orte
Vor das, was dich ergetzt, ein stumm Gelübde thun;
Und wird einmahl dein Haupt dem Glück im Schooße ruhn,
So wisse, daß auch wir, die ohne Schmincke lieben,
Die Ceder deines Wohls mit Wünschen hochgetrieben.

VII.

Herr Bruder

Gotth{e/i}iff

guck einmahl
auf diese späte Zeilen!
Von Liegnitz bis ins Jochims-Thal
sind 42. Meilen.

LAßt sehn! wer unter euch am ersten fertig sey?
Macht fort, ihr Mägdgen! eilt, und schafft den Crantz herbey!
Die erste, so ihn bringt; (verspitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch diese Fastnacht haben.
O ho! wie lauffen sie! O welcher Schwarm ist da!
Herr Bruder! folge mir und tritt anietzt nicht nah,
Sonst kommt dein junges Haupt in dieses Lust-Gedränge,
Und wird vielleicht wohl gar von solcher Blumen-Menge,
Wie jene Römerin von göldner Beuth', erstickt;
Jedoch o sanffter Tod! wen so ein Schatz erdrückt,
Dem wird der Parzen Schaar zu holden Charitinnen;
Er aber fährt mit Lust, wie Curtius, von hinnen.
Geschertzt ist nicht geschimpfft; allein den Schertz bey Seit,
Herr Bruder! sage mir: Wie lebst du in der Zeit?
Was plagt, was ficht dich an, die Hand voll Ruhm-Violen
So langsam und so spät am Helicon zu holen?
Du weist ja, wer du bist: Asträens rechter Mann,
Die in der Christenheit kein Kebs-Weib leiden kan;
Und schämst dich gleichwohl nicht, auch wider dein Gewissen

Diß

Diß Fieckgen her zu ziehn und neben bey zu küssen.
Gut! daß die erste Frau verbundne Blicke trägt;
Sie hätte, sähe sie diß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn du so mit andern zugehalten,
Durch ihr gereitztes Schwerdt das neue Bündniß spalten.
Jedoch, so schlecht sie sieht, so sieht sie mehr als du;
Denn ietzo eilt dein Hertz nach einer Dirne zu,
Der ieder Knoblochs-Kopff bis an den N** gucket,
Und ieder galant Homme in Aug' und Antlitz spucket.
Wenn ich was lieben soll, so bild ich mir stets ein,
Es müsse schön und zart, und jung und niedlich seyn.
Allein, ich bitte dich, mit was kan Fieckgen reitzen?
Sie stinckt nach Schweiß und Oel, wie angebrannter Weitzen,
Und wie der Schlaff-Reck roch, in dem sie manch: Nacht
Dem Aristoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! du siehst, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken sind, und hat vor alten Zeiten
Den Hündisch-groben Kerl im Fasse so geleckt,
Daß ietzo noch ihr Mund nach Tonnen-Käse schmeckt,
Den dort ihr Curtisan durchs Spund-Loch angenommen,
Wenn eine Herings Frau zum weisen Meister kommen;
Sie leugnet selber nicht, und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kan,
Sey ausgeleckter Zeug. (*) Vom Cares nichts zu sagen,
Der ihre Schand entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt dich diß noch nicht, und hast du gleichwohl Lust,
So glaub' ich, daß du wohl viel Mit-Gifft suchen must.
Allein, was ist ihr Schatz? Ein tausend auf Papiere,
Ein kalt- und saurer Rausch von ihrem Hochzeit-Biere,
Ein halb Collegium, ein klein und blauer Hut,
Der wider Frost und Schweiß gar wenig Dienste thut.
Eo, nimm doch Warnung an, und laß sie ungeschoren,
Die Themis, so dich längst vor ihren Leib erkohren,
Sieht schön- und besser aus, und schenckt dir höhern Rang,
Als jener Zwietrachts-Sitz der Opponenten-Banck,
Wo Wahrheit lügen muß, und Menschen dieser Erden,

(*) Philosophia eclectica.

Wie dort beym Daniel, gar offt zu Kindern werden.
Jedoch du bleibst darauff, und hältst mich in der Still
Vor einen, welcher dir die Lust nicht gönnen will;
Allein, du lieber Freund! dein Argwohn sticht darneben,
Ich wünsche dir vielmehr das allerbeste Leben,
Und Ehr' und Lob dazu. Wie ist mir? treff ich doch
Die Ursach deines Zwecks; gar recht! nun sprech ich noch:
Du thust so schön als wohl; geh ietzt und laß dich krönen,
Ich hör' am Helicon die Instrumente thönen;
Und Phöbus, wie mich deucht, theilt seinen Lorbeer-Strauß
Den Händen vieler Müh mit Seegens-Sprüchen aus;
Geh, greiff und nim̃ ihn mit, und laß die Mißgunst schwärmen!
Es sticht sie um das Hertz, es reißt sie in den Därmen;
Diß thut des Nechsten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So macht uns wohl kein Geroll der frechen Tadler heiß;
Und deine Würdigkeit ist nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverstand in hoch gesuchte Worte
Und tieffe Reden hüllt, damit man meynen soll,
Sie sey von Wissenschafft, wie Mops von Flöhen, voll.
Daher hat offtermahls die Unschuld mit zu leiden;
Doch Phöbus kan gleichwohl die rechten unterscheiden:
Durch dich und deinen Fleiß beweiß ich diesen Schluß,
Daß Weisheit eben nicht in Bärthen schimmeln muß,
Und daß sie sich so gut in eine Staats-Parücke
Als in den Bettel-Sack der Schul-Monarchen schicke.
Ein Carmen ohne Wunsch, ein Manteau ohne Schweiff,
Sind wider unsern Staat: Drum glaube fest und steiff,
Das Glücke werde dich in diesem noch erhören,
Und, eh' ein Herbst vergeht, den dritten Krantz verehren.

VIII.

VIII.

Auf Herrn Johann Sigmund Hahns Magister-Promotion.

1717. den 11. Febr.

Phædrus Lib. III. Fab. init.

Suspicione si quis errabit sua,
Et rapiet ad se, quod erit commune omnium;
Stulte nudabit animi conscientiam.

IStts möglich, daß du noch in mein Versprechen dringst,
Und, da du selbsten dir zu deiner Freude singst,
Ghußmandi, gleichwohl noch willst meine Reime lesen,
Die für dem Jahr-schlecht, und doch verfolgt gewesen?
Die Einfalt dörffte leicht aus meiner Poesie
Die schwärtzste Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Bosheit abermahl in blau-gestrümpfften Waden
Den Haß der halben Stadt will auf die Verse laden?
Manch Dorff-Orbilius hält kaum den Zorn zurück:
Profecto! seufftzet er, olim non erat sic.
Hat einer die Licentz auf seinem Ermel kleben,
Daß er alleine mag Gesetz und Regeln geben,
Nach welchen er sein Thun und Lassen doch nicht richt,
So duldt er andere Censores Morum nicht.
Besinn dich, was ein Blick von Weberischen Schrifften
Für grosses Unheil kan in Damons Hause stifften;
Bedencke dein Camin: der Pöbel trägt nicht Scheu
Zu lästern, daß es nur der Spötter Schule sey;
Erwehnt man ohngefehr der ausgekehrten Stühle,
So schwöret Flavia, daß man auf Chloris ziehle;
Die gute Flavia, die selbst in Aengsten steht,
Ob nicht auch über sie die Regen-Wolcke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzen-Krieges müde:
Ich liebe meine Ruh und suche nichts als Friede.
Doch nein: Ich schweige nicht. Was achts den Dritten an,
Wenn ich und du, mein Freund! des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienst gebethen)

Für uns allein und bloß zu unſrer Luſt betreten?
Es guckt deswegen doch kein ſcheußlicher Satyr
Aus unſerem Camin mit langen Ohren für.
Wir baun ein Rauch-Altar. Doch nicht den Sticheleyen;
Die Unſchuld kan vielmehr ſich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein ſtrenges Urtheil fällt,
Was Lex Cornelia vor unterſaget hält:
Und wo Pompejus ſelbſt den Coffer ausgegoſſen,
Das bleibt aus dem Bezirck der Poeſie geſchloſſen,
Sie greiffet niemahls nicht in eines Richters Beil;
Am Blut-Bann nimmet ſie nicht den geringſten Theil.
Doch wenn Crumpificus mit ſeinen Adlers-Klauen
Pflegt ins Clienten-Fett gewaltig tieff zu hauen,
Auf einem Rieß Papier die Sportuln liquidirt,
Und den erhöhten Staat von ſolchen Griffen führt:
Und wirfft ein Bagatell durch der Intriguen Menge,
Durch Unfleiß, und was mehr, in eine weite Länge;
Hingegen Clyſtorell die Sache kürtzer faßt:
Den Krancken von der Quaal in ſehr geſchwinder Haſt
Zu ſeiner Erben Troſt befreyet und entbindet;
Saturni Saccharum. von ſtarcken Kräfften findet,
Und meynt, er wircke mehr, als ſonſt Zibeth nicht thut;
Wenn Steffen feſte glaubt, er wäre ja ſo gut,
Und beſſer noch geſchickt an Minen und Gebehrden,
Als andre, daß er müſſ' im Dorffe Scholtze werden;
Wenn Polyglottus zwar im neuen Bücher-Saal,
In Actis und wo ſonſt es nöthig ſcheint, die Zahl
Verſprochner Schrifften längſt hat laſſen einverleiben,
Und doch bis dato nicht will einen Bogen ſchreiben;
Wenn man zum öfftern in einer Compagnie
Kein andres Wort nicht hört, als nur von Korn und Vieh:
Wie viel die Garbe giebt? Wie viel man aufgebunden?
Wie Scheck' und Schimmel ſteh? Und mit wie vielen Hunden
Das Wendewerck verſehn? Wie friſch der Hector jagt?
Wie Fuſan ſich wohl gar ans ſchwartze Wild gewagt?
Und wie Schönmädel ſich im Fuchs-Trab ſehr verletzet?
Aus wie viel Lägern man die Rammler raus gehetzet?
Wenn Rodomont von nichts als Sturm u. Schlachten ſpricht:

Und

Und wie sein Schwerdt allein für unsre Ruhe ficht;
Wie die Palancken er am ersten überstiegen,
Und wie viel Türcken schon von ihm enthalset liegen;
Wenn sich Lachinde putzt nach neuester Façon
Und nach Zieroyler Art, womit sie andern Hohn
Und Trotz gebiethen kan; wenn mans von weiten wittert,
So bald sie den Contusch mit Engels-Zeuge futtert;
Wenn Marcasit und Talck die Haut verjüngen kan;
Wenn grosse Wirthlichkeit auch wohl mit Entzian
Die guten Speisen will an statt des Ingbers würtzen;
Wenn Sylvia der Magd, daß sie mit vollen Schürtzen
Vom Wasser und vom Marckt, was in der Stadt paßirt,
Nach Hause bringen soll, befiehlt, und doch nicht spürt,
Daß eben die so sehr vertraute Cölestine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder diene;
Wenn Interesse mehr als Großmuth überwiegt,
Da Celimenens Hertz der Liebe Macht besiegt,
Und Muß, ein herbes Kraut, den Gram und Wiederwillen
In dieser Sache kan am allerbesten stillen.
Wenn alles dieses nun, und was noch etwan fehlt:
Denn es ist warlich nur der kleinste Theil erzehlt;
Ich hätte hundert Mahl und noch so viel zu sagen,
Sich in dem weiten Creiß der Welt hat zugetragen;
So loss' ich darum mich in keine Thränen ein,
Und mag darüber nicht ein Flenne-Balzer seyn:
Ich muß und wolt ich nicht aus vollem Halse lachen,
Und ein gespaltnes Maul biß an die Ohren machen.
Denn mischt sich Phöbus ein, und das bewegte Blut
Verfertiget ein Lied beym Toback, Rauch und Glut,
So Fama nachmahls will in alle Länder blasen;
Das kützelt erst den Geist, wie Spaniol die Nasen.
Doch wo gerath' ich hin? vergess' ich nicht der Pflicht,
Die ich dir schuldig war? Und bin ich selber nicht
Viel lächerlicher noch als andere gewesen?
Ich will nach Moscau zu und geh zurück nach Dresen.
Du forderst einen Reim, der dieses Tages Glantz,
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehren-Krantz,
Des Fleisses schönsten Preiß, an seiner Scheitel träget,

Verehren helffen ſoll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir ietzund nicht lieffern kan?
Allein Du nimmſt auch wohl den Miſchmaſch von mir an,
Der als ein Diſtel-Strauch ſich um die Lorbeern windet,
Wenn man das Hertze nur von beſſerm Stoffe findet.
Du kenneſt mein Gemüth, und daß es ſich erfreut,
Wenn dir des Glückes Hand Vergnügungs-Roſen ſtreut.
Und da ſich deine Luſt ietzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weißheit Thron beſteiget,
So ſtimm ich mit dem Wunſch der Hertze-Mutter ein:
Daß ihr Magiſter nur bald möge bey Ihr ſeyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänck- und Chören
Mög als des Groß-Papa und als des Vetters hören.
Wir aber ſtellen uns zum Feuer und Camin
Mit allem Handwercks-Zeug und vollen Freuden hin,
Da ſoll ein Vivat uns, ein frohes Baſta ſetzen,
Wenn man die Kehle wird mit Gulden-Tropfen netzen.
Wer böſe wird, findt hier ein neues Wechſel-Hauß:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt ſiebzehn Kreutzer raus.
Jedoch genug! mich will des Zeuges faſt verdrüſſen.
Drum will ich meinen Reim und auch den Kaſten ſchlüſſen.

IX.

Bey

Herrn Johann Gottlob Nimptſches Magiſter-Würde.

1719. den 16. Febr.

SO thut ſich unſre Zunfft durch Frucht und Blüthe vor,
Und ſo genädig ſieht das holde Muſen-Chor
Der klugen Ubung zu, die Geiſt und Zungen beſſert:
Wie dort der fette Nil die dürren Wüſten wäſſert
Und reiche Scheunen macht, ſo träuffelt auch die Gunſt
Des gütigen Geſtirns auf Wiſſenſchafft und Kunſt,
Und crönt ſchon manches Glied aus unſrer Freundſchafft Kette,
Als ob ſich Ehr und Ruhm zugleich verbunden hätte.

Ma

Man ſage ja nicht mehr, der Friede kömt allein
Vergnügungs-Blumen ziehn, des Wachsthums Mutter ſeyn,
Und Himmel und Natur verſagten ihren Seegen,
Da, wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.
Hier iſt das Gegentheil; denn wer es recht ermiſt,
Der ſieht, daß Streit und Zanck des Ordens Abſicht iſt,
In welchen wir uns ſtets verwirren, widerſprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz, Schlüſſ' u. Ausſpruch ſchwächen,
Und niemahls einig ſind, wir bannen den Vergleich
Aus unſerm Circul weg, und doch wächſt unſer Reich,
So klein es immer iſt, an Glück und Ehren-Stellen
Denn auſſer Erners Tod wird wohl kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygäa hat ſich ſchon
In unſern Kreiß geſetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und dar viel Nahmen göldner Schrifften,
Die Leuten unſers Bunds ein hell Gedächtniß ſtifften.
Vor andern zeigt ſich uns Sophia mild und gut,
Und wie ſie ſchon vorlängſt durch ihren Purpur-Hut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, ſo ſchmückt ſie uns noch heute
Durch ihr- und unſern Nimptſch mit Lorbeer-reicher Beute
Und Kräntzen grüner Huld; der Haar-Schmuck lacht uns an,
Und da gelehrter Zanck ſolch Lob erlangen kan,
Schwört ieder unter uns, um ſolchen zu erlangen,
Noch ſchärffer als vorhin, die Zwietracht anzufangen;
Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch ſtudirt,
Und endlich Merſeburg das glatte Schnorr-Werck ſchmiert,
Die Opponenten-Banck zum Häſcher-Loche tragen,
Und dort einander offt die derbe Wahrheit ſagen;
So zancken wir uns nicht, auch nicht wie jene Schaar,
Die lange Röcke träat, und ihres Ehmanns Haar
In Syllogismos zwingt, die, wenn ſie disputiren,
Den ſchärffſten Scepticus handgreiflich überführen.
O nein! gelehrter Freund, dein heutger Sieges-Krantz
Zieht gantz auf andern Kampf und lehrt uns durch den Glantz
Des blauen Violets: Es ſey ein himmliſch Weſen
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgeleſen.
Sie thuts bey dir aus Gunſt, bey vielen nur aus Zorn,

Denn daß ſie manchem ſonſt ſein fremdes Haar verworren
Und Lorbeern drein gelegt, das thut ſie ihm zur Straffe,
Wie etwann ehmahls Rom Stier, Böcke, Rind und Schaafe
Mit güldnen Kräntzen deckt und drauf zur Schlachtbanck zieht;
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch! die Ehre ſelbſt zur Schande,
Er aber ſtutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienſt erhöht, das hat der Berg (*) gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben ſteigt,
Und mit bewährter Hand, diß hat dich GOtt gelehret,
Den blinden Götzen-Bau des Heydenthums verſtöhret,
Und ſich ein Denckmahl ſetzt, das Tugend und Verſtand
Dem Nahmen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunſt und Wiſſenſchafft auf Blättern feſter gründet,
Als wenn den Hochmuth ſonſt Kalck, Stein und Ertzt verbindet.
Budorgis freut ſich ſchon auf deines Vaters Geiſt
Und deſſen Wiederkunfft, die ihm die Hoffnung weiſt,
Und deine Bruſt verſpricht. Es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräfftig ſich dem Neide,
Dein Fleiß entgegen ſtellt, und wie dein Eyfer ringt,
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an ſich bringt,
Damit er Wucher zieh und Schätz und Kleinod habe,
Die ſein gelehrter Geitz am Helicon vergrabe.
Wohin kein Räuber kommt. Nun fahre weiter fort,
Nun ſammle, was du kanſt, und ſpare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Euſebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunſt, Beredſamkeit und Andacht koſtbar macht,
Und doch, wie Flaccus meynt, kein Pengel erſt bewacht;
Denn hier gilt ſonſt der Spruch: Wir ſolten Künſte lieben,
Sie bleiben unverſehrt und gehn nicht mit den Dieben;
So biſt du Sorgen-loß und wir durch dich entzückt.
Der Wunſch, den Neid und Zeit an iedes Carmen flickt,
Darf nicht vergeſſen ſeyn, drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngſthin bewießnen Meiſter-Stücke.

X. Auf-

(*) Die Diſputation des Herrn Magiſters: De Sacris Genium in montibus.

X.

Auf
Herrn Christian Gottlieb Hilischers
Magister-Promotion.

1718. den 17. Febr.

IM kleinen Israel der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch, ihr Häufflein heimlich hält,
Wird wohl kein Fremdling seyn, der iezt nicht seh und wisse,
Wie tieff man hier und da des Mannes Schatten küsse,
Der, weil ihm die Natur viel Sitz-Fleisch gemacht,
Den Stuhl nicht frieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopff voll Grillen stopffet,
Den Stamm-Baum aller Welt in sein Gedächtniß pfropffet,
Geschicht und Zeit durchrennt, die Sprachen geitzig frißt,
Register vieler Art nach unsrer Mode ließt;
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm studiret,
Im Maule des Gerichts den Doctor-Titul führet.
Dergleichen Wunder-Thier ist trotzig und gemein,
Läßt andre neben sich geringe Lichter seyn,
Erschnappt des Pöbels Gunst mit aufgeblaßnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lob-Sprüch einzusacken.
Allein, wie wirds alsdann, wenn dessen breiter Schritt
In öffentlicher Zunfft den Lehrer-Stuhl betritt,
Und endlich zeigen soll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weißheit seines Haupts ein Sieges-Krantz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihn ein Wort,
Da berstet seine Kunst, da muß der Athem fort,
Da stöhrt ihn Flieg und Schaam, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt sein Uberfluß; die Weißheit steckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie sehr er spuckt und drückt,
Und unter tausend Angst die Krauß in Falten rückt,
So daß auch wohl kein Weib, die ihren Tod gebiehret,
Dergleichen scharffes Weh, als er ums Hertze spüret.
Der Hörer hat Gedult, beklagt den weisen Mann:
O Schade! daß er es nicht von sich geben kan.

Ja freylich! Schimpff dabey; viel lernen, nichts behalten,
Und, wenn es Redens gilt, die stummen Hände falten.
Exempel lehren viel, diß Beyspiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunfft des Mundes Ubung sey.
Die Wahrheit offenbahrt ihr Wesen in den Bildern,
Gedancken sind ihr Riß, die Zunge muß sie schildern;
Was nützt doch wohl ein Schatz, der, sey er noch so groß,
Den Goldschmidt nicht besucht, und bloß des Abgrunds Schooß
Im Finstern reicher macht? So viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne stehn, und keinen Ausbruch machen.
Diß ist es, was der Rath des Schöpffers wohl verstund,
Und darum pflantzt Er uns das Werckzeug in den Mund,
Wodurch ein ieglicher Beweiß und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verstand und dessen Krafft geübet.
Hieraus begreifft man klar, mit was vor Recht und Frucht,
Obgleich der Mutter Haß die Kriege sonst verflucht,
Das Absehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr sein Wissen recht verspüret,
Minervens Kampff-Platz sucht, gelehrten Gegnern steht,
Und seine Wissenschafft durch Streit und Zanck erhöht,
Damit er, aber doch ohn alles Schul-Geschwätze,
Die Weißheit, die er schützt, auf Sieges-Bogen setze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräfftig zwingt,
Der Saamen kalter Gluth in lichte Funcken springt,
So pflegen Witz und Kunst, so bald sie friedlich ringen,
Diß, was verborgen liegt, an Licht und Lufft zu bringen;
Da sieht, da lernt man erst, wie viel man kan und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eyfer heiß,
Und zwingt den faulen Geist, den Ruhm und Ehre lencken,
Der Sachen Möglichkeit gewisser auszudencken.
Die Ordnung geht voran und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt so lauter als ein Fluß,
Der über Wiesen schleicht, und wo er Klippen findet,
Ohn Anstoß und Gewalt sich durch die Ritze windet.
Bald wird der erste Satz getheilet, bald probirt,
Die Falschheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung untersucht, das Vorurtheil verwiesen,
Und, wenn das Ende kommt, die Fertigkeit gepriesen;

Hier-

Hierauf begiebet ſich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen ſtumpff,
Die, weil ſie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich ietzund allemahl vor ſolchem Kampff entfernet.
Diß arm' und blinde Volck verfault in naſſer Ruh,
Und traut ſich, was es rühmt, im Hertzen ſelbſt nicht zu.
Denn ſonſt ergriff es auch den Rüſt-Zeug kluger Waffen,
Die Weißheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu ſchaffen.
Wir müſſen, Edler Freund! den Reun zuſammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der ſie ſtriegelt, ſchlagen.
Es wäre freylich viel von GOttes Wort zu ſagen;
Allein wir ſchweigen nur und halten diß vor wahr:
Die Stimme bringt gar offt den Vogel in Gefahr.
Denn wer die Wahrheit pfeifft, der muß gedultig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holtze ſchneiden.
Wir wiſſen ohnedem, daß du es ſelbſt verſtehſt,
Du, der du neben uns des rechten Weges gehſt,
Und da die Wahrheit ſuchſt, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren ſeltnen Fleiß an feſte Schlüſſe binden.
Wir haben wohl gehört, was Mund und Geiſt vermag,
Als neulich ein vor dich beſtimmter Ehren-Tag
Diß, was dein Fleiß beſchwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, (*) ſo er dort im Muſen-Streit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und ſchützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommſt; der Muſen Lob-Geſang,
Die ſchon entgegen gehn, dein Violet zu küſſen,
Wird ehſtens, glaub es nur, auch da erſchallen müſſen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchſten Opffer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore ſingt.
Wir wünſchen uns daher, wie dir in deinen Ehren
Des Glückes Dienſtbarkeit, denſelben bald zu hören.

XI. An

(*) Der Herr Magiſter diſputirte den 12. Febr. ſub præſidio M. Orelobii de Clypeis & ſcutis Ebræorum.

XI.

An Herrn Johann George Löbin.

WIe geht es dir denn noch? du ehrlicher Löbin!
Dir, dem die Vorsicht auch ein edles Hertz verliehn,
Und mehr Verdienst als Gold (so pflegt sie stets zu theilen)
Zum Erb-Guth ausgemacht; gedenckst du auch bißweilen
An Freunde gleicher Treu und gröſſrer Dürfftigkeit?
Die mancherley Versuch vom Elend unſrer Zeit,
Spott, Armuth, Eltern-Haß, Fluch, Lügen, Feind die Meng
Und das, was Sclaven stets am schärffſten drückt, die Länge,
Die eh Verzweifflung bringt, als etwann Buſſe kirrt,
Und Günthern so wie dir diß Blat den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar so scharff vor Schwachheits-Fehler büſſen?
An Freunde, sagt ich vor, die solches fühlen müſſen?
Gedenckſt du nun an sie, so denck auch meiner Noth,
Und thu ein Liebes-Werck, und wünsche mir den Tod;
Nichts beſſer weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gifft und Weh den schwachen Cörper lähmen.
Beſchrieb ich dir die Quaal, so wär ein Buch zu klein,
Dir dörffte schlecht gedient, mir nicht geholffen seyn;
Diß aber, daß ich noch die Feder mühsam führe,
Geſchieht nur mir zu gut, dieweil ich wircklich spühre,
Es mindre sich der Schmertz, so bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde singt.
Ich darff mich ohnedem vorietzo nicht beſchwehren,
Als lieſſen Tiſch und Schlaff mich wenig Zeit entbehren:
Fünff Biſſen in den Mund, so iſt die Taffel gar;
Die Glieder auf die Banck, das Hals-Tuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen;
Die Hüffte glaubt es nicht, doch wird ſie leicht betrogen,
So offt der müde Geiſt zu eiffrig nachgedacht,
Und Schwäch' und Mattigkeit das Holtz zu Federn macht;
Ja, was mich offt ergetzt, so helffen mir die Träume
Zu dem den gantzen Tag umſonſt geſuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geiſt,
Der Traum ſey, was er will, der offt ein Hencker heiſt,

Und

Und insgemein das Haupt bedrängter Hertzen plaget.
Wie? daß sich GOtt und Mensch mir gantz und gar versaget?
Das Fenster zeigt mir gleich den Wirbel in dem Schnee;
Die Flocken kommen, uns zu seegnen aus der Höh;
Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
Erquicken sie so gut das Unkraut als die Saaten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich seh der Lästrer Zahl;
Der Reichthum aus der Höh beschützt sie allzumahl,
Und tröpffelt doch auf nichts als undanckbahre Köpffe;
Ich bin so gut wie sie und auch wohl ein Geschöpffe,
Und doch erhält mein Wunsch gar selten oder nichts;
Genieß' ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilffts? Und dient es mir, indem ich mich besinne,
Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne.
Sie, die den Erd-Kreyß stets mit Wärm und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünste voller Gifft.
Ich, dessen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
Getrau mich nicht einmahl des Klagens zu erkühnen;
So spiel ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmertz;
Erhohlt sich die Vernunfft, so fühl ich noch ein Hertz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr und Fassen
Noch mänche Freyheits-Spur der Weisheit übrig lassen.
Denn hängt der Himmel gleich nicht immer Geigen voll,
So sind ich gleichwohl Ruh, wo jeder suchen soll,
Ich meyn' in eigner Brust; da lern ich im Betrachten
Viel, was die Welt erhebt, gering und schändlich achten,
Und will es, was sie schilt, gantz gut und anders sehn:
Das Fern-Glaß darff ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah, hier leben grosse Wunder,
Die grösten in mir selbst: Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heils bloß in sich selbst ernehrt,
Wie sehr sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,
Begreiffet, nimmt und theilt, verbindet, unterscheidet,
Zu diesem Hang verspürt, zu jenem Eckel leidet,
Und niemahls feyren kan. Da dring ich gantz genau
Auf Ursach und Beweiß. Hier steht der nette Bau,
Die Höle des Gebeins, des Fleisches Lust-Gewebe, (*)

Der

(*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen seh' ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein einzler Blick schon redend lieben kan.
Von innen nenn' ich auch den Kreis-Lauff von den Säfften,
Und Ordnung, Maaß und Ziel in allerley Geschäfften.
So sitz ich ohne Volck, und bin doch nicht allein,
Ich kan mir Lehrer, Freund und Knecht und alles seyn.
Begiebt sich auch zuletzt mein Dencken in die Weite,
Hilff GOtt! was seh ich da vor Kräuter, Thier' und Leute.
Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stoltz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein offt verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch ist bey mir davon die Würckung unterschieden.
Bald lach ich überlaut, bald wein ich aus Verdruß.
Und wird, Wohl-Edler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen;
Wenn armer Hochmuth prahlt, wenn Esel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reist,
Stiehlt, mordet, senat und brennt, und diß nur tapfer heist.
Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel brauchet,
Und unter Pulver-Dampff geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunfft, und Mode Freyheit schiert;
Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Witz verschnürt;
Wenn Steiff-Röck ihren Stand in Kirchen weiter strecken;
Wenn viel ihr Vater-Theil an Hauß und Wagen klecken;
Wenn weiter Crassus tantzt, und doch auf Cantzeln weint;
Wenn Doraens scheeler Blick dem Buhlen artig scheint,
Und gantze Völcker zieht. Was meinst Du zu den Sachen?
Ein andrer sey erboost, ich muß gezwungen lachen;
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd ein Heraclit,
So bald mein weiches Hertz den Jammer hört und sieht,
Der unsern Gräntzen naht. Schwerd, Gifft und Hunger
winckeln;
Europa kehrt sich um, die grösten Pfeiler sincken;
Hier preist der Fürst das Land; dort greifft der Unterthan
Des obern Vatern Hertz mit grober Bosheit an,
Und sucht wohl gar, den Fluch auf Land und Volck zu laden,
Das Blut der Majestät, zum Dancke vieler Gnaden.

Diß

Diß zwingt mir Seufzer aus, diß macht mich schrecklich still;
Auf einmahl spring' ich auf, zumahl wenn Phöbus will,
Ergreiff' ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Diß klingt abscheulich schön, es wäre denn von ferne.)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruff ich Haut und Bley, das stets im Busen steckt,
Der schwartz und gelbe raucht; der Dichter kommt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt sich, mercket nichts; obgleich das nahe Lärmen
Von Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brau-Hoff hat.
Mein Freund! gedulde dich, wir wollen ihn nicht stöhren,
Und, was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

XII.

Nimm

Winckler

nimm den Wunsch
von einer Feder an,
die keinen zwar vergnügt,
doch lieblich reimen kan:
zerreiß
die Mißgunst ihr
hierüber gleich die Ficke,
so
bleibet dennoch nicht
mit
seiner Pflicht zurücke.

GEdacht und auch geschehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter sich an einen Schul-Fuchs macht,
Der, wie die Mißgunst spricht, der Ruthe kaum entgangen.
Heist das die Hasen nicht auch auf dem Pflaster fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Busen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünfftig überlegt,
Wie mich vor kurtzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuscherey im Dichten durchgezogen,

Und

Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kitzel ſticht,
Die Urſach zum Verdruß oft von dem Zaune bricht,
Der wird nicht ohne Grund aus dieſen Dingen ſchlüſſen:
Daß einen ſolchen Kopff die Würmer plagen müſſen,
Und daß vor dieſe Quaal nichts beſſer zur Artzney
Als eine Hand voll Saltz und Nieſe-Wurtzel ſey.
Halt inne! das Recept gebiert hier nichts als Rache,
Die Berge rauchen ſchon, das Feuer iſt im Dache,
Ich ſehe, wie die Laus dem auf der Stirne laufft,
Der zur Apologie ein Reim-Regiſter kaufft,
Nachdem er kurtz vorher die Lever weg geſchmiſſen,
Und bey den Reimen ſich die Nägel abgebiſſen.
Doch nein! ich ſchweige nicht, das Unrecht iſt zu groß,
Und die Gedult zu klein, der Eyffer bricht nun loß,
Anietzo nicht ſo wohl vor mich das Wort zu ſprechen,
Als gegen einen Pan der Muſen Schimpff zu rächen.
Wohlan Calliope! errette dich und mich
Von dieſer Frevel-That, ſonſt wird man ſicherlich
Den muntern Pegaſus noch endlich zum Wallachen
Und deine Schweſtern gar zu lauter Huren machen.
Ein Klügling, welcher kaum das Griechiſche Jota kennt,
Und etwann zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denckt, wenn er den Donat bis auf den Band gefreſſen,
Und bey der Fabel ſich in Schulen gar verſeſſen,
Ja wenn er Hochmuths-voll mit Winde ſchwanger geht,
Und mit genauer Noth den Calepin verſteht,
Sein Nahme müſſe noch ein Wunderwerck auf Erden
Und in der klugen Welt ein Staats-Oracul werden.
Von Grillen ſchwärmt der Kopff, von Weisheit ſtrotzt der Bauch,
Den Griechen iſt er feind und wie man durch den Rauch
Den Bienen-Schwarm vertreibt, ſo läſt er ſich verjagen,
Man darff den Weller ihm nur vor die Augen tragen.
Das Alphabeth klingt ihm als ein Beſchwerungs-Thon,
In Hippocrene ſetzt er flugs ein Ypſelon.
Und Bachus ſelber kommt durch ihn in Märtrer-Orden,
Weil ihm, o Grauſamkeit! ein C geſtohlen worden.
Aus Einfalt tadelt er, was er nicht lernen kan,

Und

Und greifft das Muſen-Chor mit Läſter-Worten an,
Als wolte ſich ein Zwerg durch ſpotten und verlachen
An den Poeten bald zu einem Rieſen machen,
Da der geringſte doch aus ihrer edlen Zunfft
Mehr Weisheit, mehr Verſtand, mehr Klugheit und Vernunfft
Im kleinen Finger trägt, als dieſer im Gehirne
Und in dem Hertzen führt. Erberſte dich und zürne
Herr Momus wie du wilt, hier iſt noch eine Nuß,
An welcher ſich dein Zahn im Beiſſen üben muß.
Poeten, giebſt du vor, ſind meiſtens naſſe Brüder,
Und dennoch leugneſt du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt ſich das mit dem, was Sirach ſpricht,
Ein truncken Hertze weiß von keiner Lügen nicht?
Jedennoch könnt' ich nur durch wahrhafftige Lügen
Bald ein geſchwäntztes P. in meinen Titul kriegen,
So ſprach ich heute noch: Dein Miſchmaſch iſt ein Blat,
Das ſeines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horatz mir immer dieſe Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr, als ſo ein Schmitt gehöre,
Und in der edlen Kunſt ein bloſſer Stümper ſeyn,
Flicht in den Lorbeer-Krantz offt Haſen-Pappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kanſt du nicht vor Zorn das Gallen-Fieber ſtillen,
So legt dir die Schuld von dieſer Kranckheit bey,
Und wiſſe, daß der Menſch ein Schmidt des Glückes ſey,
Das ihm begegnen ſoll, den frechen Kiel zu ſchärffen,
Und was man ſelber thut, den andern vorzuwerffen,
Den Pindus iſt diß verſpotten und entweyhn,
Und in den Muſen-Quell Verachtungs-Geiffer ſpeyn,
Reiſt ſich ein blanckes Schwerdt auf ſeinen Nacken ſchleiffen,
Und wie ein zartes Kind ſelbſt in das Meſſer greiffen,
Das Oculiſten-Schild haſt du nechſt ausgehenckt,
Hs du die Salbe mir vor meinen Staar geſchenckt,
Des Nächſten Splitter ſoll dir deine Balcken decken,
Und andrer Blöſſe dich und deine Schaar verſtecken;
Ich aber weit gefehlt! des Phöbus Lorbeer-Aſt
Giebt dir kein Feigen-Blat, drum mache dich gefaſt
Den Polihyſtor-Kram vom Pindus weg zu tragen,

Eh dich die Muſen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Mißgunſt giſcht und ſchäumt,
Glaubt daß Apollo ſchon vor euch die Clauſe räumt,
So hoff ich in der Welt noch dieſes zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Peitſche geben.
Dir Bruder gilt nunmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieſes als ein Pfand von unſer Freundſchafft fort,
Der noch bis ietzund nichts als Maaß und Ende fehlet,
Dein Abſchied, welcher mich durch unſre Trennung quälet,
Iſt, ſeit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das eintzige, womit du mich betrübt
Und zum Verdruß gebracht, du wuſteſt meinen Willen
Und ich den deinigen nach Wünſchen zu erfüllen.
Wie manchmahl lachten wir der Thorheit dieſer Welt,
Die offtmahls Glas vor Gold und Bley vor Silber hält,
Wir merckten, daß man auch die allerbeſte Sache
In Rechten offters krum und fünffe grade mache;
Aus Kleinen ſchloſſen wir, wie es im Groſſen geh,
Und ſahen manchen Greiß, der noch das A B C
Der Klugheit buchſtabirt, den Kindern ſich vergleichen;
Die Ubung wieß es uns, daß einen Mohr zu bleichen
Und einen rechten Freund zu ſuchen einerley,
Ja dieſer letztere zu finden ſchwerer ſey.
Mein Winckler, zürne nicht! ich ſage, was ich dencke,
Und wenn ich auch den Neid dadurch zu Tode kräncke.
Zwar wer ietzund den Fuchs nicht nach den Haaren ſtreicht,
Und dennoch ſeine Kuh nicht bey dem Schwantze zeucht,
Der mache ſich geſchickt bey Zeiten einzupacken,
Soll ihm die Schwarte nicht von mancher Huſche knacken.
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blat vors Mau
Die blinde Furchtſamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der Affter-Welt den Schwär des Irrthums auf zuſteche
Und bey der Finſterniß der Lügen durch zu brechen.
Genug! erfüllt das Maaß, zu viel zerreiſt den Sack,
Und wenig auf einmahl macht, daß man wieder mag.
Der Eckel und die Zeit gebiethen mir zu ſchweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch ein Wort zu zeigen.
Mein Bruder lebe wohl! der Wunſch iſt kurtz und gut,

Doch dencke, wo diß Blat dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapffen Eiß zu einer Ofen-Krücke,
Sich dieſes Carmen auch zu deinem Abſchied ſchicke.

XIII.

An einen guten Freund,

als er nach geendigten Studiis nach Hauſe kam.

WJe wird es dir nunmehr, gelehrter Freund! ergehn?
Wie mancher Urtheil-Tiſch wird voll und fertig ſtehn,
Dein ietzt in fremder Lufft geendigtes Studiren
Theils rühmlich, theils aus Haß durch Ohr u. Mund zu führen?
Es iſt, als hört' ichs ſchon, es murmeln Dorff und Stadt,
Worinnen dich Geburt und Schul erzogen hat:
Ihr Leut! iſt diß nicht der, der ehmals weit gezogen,
Und den ein falſch Geſchrey erbärmlich todt gelogen?
Hör' alles mit Gedult und laß es leicht geſchehn,
Daß Neid und Unverſtand mit ſcheelen Augen ſehn,
Die Wahrheit ſchwärtzt kein Schimpff, den Mond erſchreckt kein Bellen,
Es kan dir dein Verdienſt den Geiſt zufrieden ſtellen
Und Schutz und Troſt verleihn; diß iſt der ſtärckſte Schild,
Wenn Pfeil und Zunge raßt und grobe Mißgunſt brüllt.
Mein Beyſpiel lehrt dich längſt, was Neid u. Thorheit können,
Wenn Strahlen fremdes Ruhms ihr faules Leder brennen.
Ein Weichling, deſſen Amt viel grobe Laſter deckt,
Und deſſen Witz und Geld in theuren Bänden ſteckt,
Collin, der Wayſen drückt und Witwen-Guth verſchlinget
Und mit Gewalt und Liſt viel Gärten an ſich bringet,
Wie auch Canidia, die Alt und Jung verführt,
Verbothne Neſtel knüpfft, mit Satans Griff curirt,
Mit Bley und Sadel-Baum manch Jungfern-Kind verhütet,
So Kind als Vieh beſchreyt und um Walpurgis wütet,
Und denn der blinde Thrax, der von der Mutter Geld
Die Buhler ſeiner Frau mit Beten unterhält,
Und der im Pleiß-Athen nichts gründlicher ſtudiret,
Als wie man totos macht und Que und Malle führet,

Die alle dörffen noch ſo gar verwegen ſeyn,
Und wider mich ſo offt ein höniſch Zeter ſchreyn,
Wenn etwan mein Verſehn, iedoch ohn andrer Schaden,
Der Jugend, die leicht fehlt, ein Unglück aufgeladen.
Das Beſt' iſt, daß mein Hertz ſich endlich feſt geſetzt,
Und bey der Wiſſenſchafft dergleichen Vieh nicht ſchätzt,
In Hoffnung durch den Fleiß nach Ubung kurtzer Plagen
Das Lob der klugen Welt dennoch davon zu tragen.
Deswegen folge mir du längſt geprüffter Freund,
Und klage nimmermehr, der Pöbel ſey dein Feind,
Sein Loben ehrt dich nicht, nein, ſondern dein Gewiſſen,
Der Zeuge wird dich ietzt und allzeit ſchützen müſſen.
Denn was dir die Natur von Zunder zugedacht,
Das hat dein eigner Fleiß in volle Gluth gebracht,
In voll und reine Gluth, womit die Weisheit ſtrahlet,
Und ſelbſt Euſebie ihr güldnes Bruſt-Schild mahlet,
Dein Wachsthum muß bereits den unverdroßnen Hein
So wie den klugen Stieff mit Ruhm und Troſt erfreun,
Wenn anders Lehrer ſich wie Gärtner recht ergetzen,
Wenn Pflantzen ihrer Hand ſo reiche Blüthe ſetzen.
Die Vorſicht, welche ſtets die Redlichſten bewahrt,
Hat warlich deiner Bruſt was groſſes vorgeſpart,
Denn obgleich Joabs Stahl dir faſt den Reſt gegeben,
Erhielt dich doch ihr Arm ſo wunderlich beym Leben.
Komm, zeuch mit Ehren heim, der Schul-Staub iſt vorbey,
Komm, zeige, daß dein Wehrt der Reime würdig ſey,
Und laß der Eltern Hertz, die GOtt und Tugend ehren,
Den Aufferziehungs-Lohn an dir ſo ſehn als hören.
Dein offt geübter Mund, der rein und gründlich ſpricht,
Zeigt unſerm Zion ſchon ein neues Kirchen-Licht,
Um welches Mott' und Neid ſich ſelbſt zum Schaden fliegen,
Und deſſen Strahlen einſt des Grabes Nacht beſiegen.
Ich ſchätze deine Treu und ſeh auf ihr Bemühn
Schon um ein groſſes Theil mein Glücke ſtärcker blühn,
Und weiß kein Wiedergelt, als daß ich mit dem Triebe
Graebner Redlichkeit die kluge Freundſchafft liebe;
Gedenck einmal der Zeit, in der die Linden-Stadt
Bey Unruh und Verdruß uns offt vergnüget hat,

Und

Und glaube, wärſt auch du zum Mißgunſts-Ziel erkohren,
Mit edler Großmuth nach: Betrügt euch nur ihr Thoren!

XIV.

Bey der Vermählung
Herrn Ernſt Siegmund Lindners,
Erb-Herrns auf Scharffen-Ort ꝛc.
mit Jungfer
Johanna Eleonora Hennigin.
1721. den 9. Jun.

Honny ſoit, qui mal y penſe.

DAß Frauen, wenn ſie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speiſen zieht,
Und daß ſich Kinder offt ſo, wie wir ſie verwehnen,
Faſt ieden Augenblick nach etwas neuem ſehnen,
Verdient mehr Schertz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verſtand nicht beſſer wehlen kan,
Und wenn er ohngefehr ſein zeitlich Wohlſeyn gründet,
Die Selbſt-Vergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht ſucht, da wo er ſoll und muß,
Das iſt Verwunderns wehrt. Der weiſen Vorſicht Schluß
Ziehlt ſtets auf unſer Heyl, ſo fern wir uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geſchickt in Acht zu nehmen.
Allein wie ſuchen wohl die meiſten ihre Luſt
Ohn Abſicht auf das Ziel! Der Ehrſucht ſchwillt die Bruſt
Von Wünſchen nach der Höh, und ſchnappt nach Wind und Rauche.
Der Geitz beſchläfft Metall und wacht mit maarem Bauche
Für ſeinen Feind, den Schatz, der Furcht und Diebe nehrt,
Ihm aber ſelbſt zuletzt nicht gröſſern Lohn gewährt,
Als daß die Erben ſich mit luſtigem Beklagen
Bey ſeiner Himmelfahrt um manch Laus Deo ſchlagen.
Die Liſterne Beaier der weichlichen Natur
Lacht beyde billig aus, und trifft gleichwohl die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jaad-Hunde, Wein und Spielen

Ergetzt zwar dann und wann ihr allzuzärtlich Fühlen,
Jedoch auf ſpäte Reu, wenn nemlich Geiſt und Leib
Durch den in Schwelgerey geſuchten Zeit-Vertreib
Muth, Kräffte, Koſt und Ruh noch vor der Grufft verliehren,
Und in der Jugend ſchon die Laſt des Alters ſpüren.
Wer Welt und Menſchen kennt, der fodre nicht Beweiß.
Wo aber liegt der Hund? da liegt er, daß kein Fleiß
Uns klug und ernſtlich treibt, die Urſach vom Ergetzen,
Das ewig dauren ſoll, bloß in ſich ſelbſt zu ſchätzen.
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und der beſitzt es ſchon, wer ruhig leben kan,
Sich in ſich ſelbſt verkriecht, den Zwang der Mode fliehet,
Und ſich, Hoch-Edler Freund! wie du dem Garn entziehet,
Worein der Aemter Schein ſo manchen Fuß verſtrickt.
O! daß doch ieder nicht die Seligkeit erblickt,
Die dort dem Curius nach ſo viel Helden-Thaten,
Wie Canitz klug geſchertzt, bey ſeinem Rüben-Braten
Und ſtiller Wirthſchaffts-Luſt mehr Fried' und Freude wieß,
Als wenn man ihn zuvor der Länder Heyland hieß,
Und unter Ehr' und Pracht zum Sieges-Opffer führte.
Die Luſt, ſo den Horaz auf ſeinem Tibur rührte,
Ja die auch ſelbſt Catull (*) von ſeiner Inſul ſchreibt,
Iſt, was dich aus der Stadt zur ſichern Freyheit treibt,
Da, wo der letzte Reſt der güldnen Zeiten ſchwebet,
Und ein gelaßner Geiſt ſich aus dem Staub erhebet,
Der jenen Pöbel drückt; der unter Saat und Müh
Mit Vielthun nichts erwirbt, als daß er ſpät und früh
Der Thorheit dienen muß, und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten
Sein Unruh-volles Hertz bald hier bald dort hin ſchmeißt.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen ſpeiſt,
Die Lieb' und Einigkeit an ſüſſe Quellen zwingen,

Und

(*) *Catull. ad Sirm. Peninſ.*
O quid ſolutis beatius eſt curis,
Cum mens onus reponit ac peregrino
Labore feſſi venimus Larem ad noſtrum,
Et deſiderato acquieſcimus lecto!
Hoc eſt, quod unum eſt pro laboribus tantis.

Und die ſich aus der Macht der wilden Mode bringen!
Das ſchätzt, das glaubt kein Kopff, der wie ein taumelnd Schaaf
Noch mit der Menge laufft. O Seegens-voller Schlaff!
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reiſen mitgenommen,
Verſtand und Witz geſchärfft, den Lauff der Welt geſehn,
Und bey der Wiederkunfft dem Glück um nichts mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunſt verſchone,
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne.
Jetzt haſt du, was du willſt, Hoch-Edler Muſen-Freund!
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt,
Was deine Klugheit denckt und deine Liebe fodert.
Die Flamme, ſo bey euch in gleicher Stärcke lodert,
Hat Zunder aus der Höh und brennt ſo treu als rein.
Die Wirthſchafft muß daher in gutem Stande ſeyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher ſchon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit Brache liegen!
Denn wie mans treibt, ſo gehts. Das Maul der Poeſie
Iſt allzeit etwas ſchnell: drum könnt' ich ohne Müh
Vom Buttern, Wieſen, Feld, vom Pflügen und vom Ruhren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht ſicher tritt,
Der nimmt offt ſtatt des Dancks ein Hohn-Gelächter mit.
Zu dem, ſo kan dich auch dein Vogt viel beſſer lehren,
Als was Studirte nur von todten Schrifften hören.
Es wird mein Glückwunſch ſtets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opffer ſtehn,
Und darum ſcheltet nicht dem Phöbus, eurem Knechte,
Wenn ich kein Reim-Gebet an dieſen Braut-Brief flechte.
Und alſo iſts genug! Nur diß noch, wehrte Braut!
Woſern dir gleich zu erſt noch vor der Haube graut,
So ſtille doch die Furcht mit dieſem Tröſtungs-Worte:
Der Anfang keuſcher Luſt iſt ſtets am ſcharffen Orte.

XV.

Das wider viele ungegründete Vorwürffe vertheidigte Frauenzimmer bey der Aßmannischen Verbindung.

1721. den 7. Oct.

Seneca de Ira:

Si volumus æqui omnium rerum judices esse, hoc primum
Nobis suadeamus: neminem nostrum esse sine culpa.

KAum hatte der galante Träumer am Brieg'schen Pindus Lärm gemacht
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht;
Als dieses voller Schaam und Zorn Zwirn, Rähme, Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmahl öffentlich sein Recht mit Ernst und Demuth suchte.
Die Billigkeit saß auf dem Throne, den Gold und Ceder-Laub umwand,
Und gab der Keuschheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand:
Die Unschuld führte zur Verhör, zu welcher Frau und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang sich hitzig vor, und sprach darauf in aller Nahmen:
Der Frevel unverschämter Federn, der diß gedrückte Volck betrübt,
Und allzeit seine Läster-Pfeile nur bloß am schwachen Werckzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Gedult, und zwingt mich bey gerechten Klagen,
Der Männer Schuld und Eigensinn dir, grosse Göttin! vorzutragen:
Sie meynen ieder so wie alle, vom Paradiese bis hieher,
Als ob das weibliche Geschlechte zur Sclaverey erschaffen wär,

Und

Und ſchützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie ſie thöricht wollen,
So wohl an Großmuth als Verſtand geringre Kräffte zeigen ſollen.
Aus dieſem unbewießnen Satze hat allezeit und iedes Land
Witz, Vorrecht, Herrſchafft, Ruhm und Freyheit allein dem Hute zu erkannt;
Und wenn ſich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geſchickt bewieſen,
Es vor ein ſchönes Ungeheur und Blendwerck der Natur geprieſen.
Daß jener Narr aus blinder Boßheit ein Weib und Vieh vor eins erklärt,
Das iſt vielmehr der ſchärffſten Peitſchen als vieler Widerlegung wehrt;
Und daß Poeten insgemein der Mägdgen Keuſchheit durchgezogen,
Beweißt nichts, weil ſie auch wohl eh den Göttern Laſter angelogen.
Ich ſteh zwar iezt nicht hier zu loben; doch wär es mir ſo ſüß als leicht,
Noch manch Verdienſt heraus zu bringen, vor dem das Manns-Volck Seegel ſtreicht.
Geſetzt, ich hätte weiter nichts; ſo dörfft ich nur die Schönheit mahlen,
Die netten Züge ſaubrer Haut, die volle Bruſt, die ſcharffen Strahlen,
Der Minen ſtumme Liſt und Stärcke, Gang, Wendung, Glieder und Perſon,
Den Geiſt und Nachdruck ſüſſer Worte; mit dieſem allen könt ich ſchon,
Euch und die falſche Prahlerey, ihr blinden Spötter! leicht beſchämen.
Ihr lehret ſelbſt: Wer andre zwingt, der kan mit Recht den Scepter nehmen;
Nun ſagt mir: Wer den gröſten Helden das Mord-Hefft in der Fauſt erſchreckt,

Den Weiſeſten der Welt verführte, und Cyrum in den Sack geſteckt?
Sinds nicht die Engel ſchöner Art, um die ſich viele Krieg' entſpinnen,
Und die, wie Phrynens bloſſe Bruſt, mehr als die Rede-Kunſt gewinnen?
Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und ſo ein flüchtig Schein-Guth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grütze, der ſcharff und zierlich dencken kan,
Und das, was in der lincken Bruſt von Blut- und Ehr-Begierde ſchläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängſt viel tapffre Schulen abgeleget.
Bevor ich alles deutlich machte, verlöhre ſich gewiß der Tag,
Daher ein ieder, der es fordert, die Zeit-Regiſter fragen mag;
Ich wett', es iſt kein Volck ſo arm und keine Landſchafft ſo geringe,
Das nicht noch manche Schurmannin ſo gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darf nur iezt zur Oder gehn
Und hören, was vor nette Lieder der deutſchen Muſe Ruhm erhöhn,
Die, glaub' ich, drückte ſie nur nicht viel Trauren, wie die Kranckheits-Bürde,
Der Schweden kluge Brennerin in kurtzem überhohlen würde.
Ja, ſprecht ihr, diß ſind weiſſe Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tauſend ſolche Klötzer, woraus man keine Tugend ſchnitzt.
Das danck' euch Männern ſonſt iemand! Euch die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdgen Geiſt mit Fleiß erſtickt. Sie wachſen ſtets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt,

Und

Und wenn ſich auch ein frey Gemüthe bald von Geburt an höher ſehnt,
So lehrt man ſolches doch wohl nichts, als etwann Hand und Röcke falten,
Und läſt den angebohrnen Trieb bey Wäſche, Flachs und Heerd erkalten.
So liſtig ſchützt ſich eure Tücke. Deñ lernten ſie zu viel verſtehn,
So habt ihr Furcht, ſie möchten endlich mit Schluß und dencken weiter gehn,
Das Erb-Recht der Natur durchſehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und diß von euch geſtohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.
Man läſt euch gern der Ordnung wegen das Schutz-Amt und das Regiment,
Damit ihr uns und unſre Wohlfahrt in Fried und Ruh erhalten könnt;
Diß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Geburt bekommen,
Durch die ihr ja ſo gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil genommen.
Ich weiß, dein Beyfall, groſſe Göttin! verſiegelt, was ich hier geſagt;
Nun aber höre, welcher Vorwurff das arme Volck am meiſten plagt,
Und du o Liebe! mercke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt iſt voller Unbeſtand, und wechſelt plötzlich Angſt und Freude
In groß- in klein- in mittlern Ständen, vornehmlich aber in der Eh,
Von der der Wahl-Spruch alſo lautet: Bald Sturm, bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemahl den Reſt der güldnen Jahre zeigen,
Die Braut-Nacht iſt ein Theil davon, da hängt der Himmel voller Geigen;
Doch tritt man aus der Flitter-Woche, ſo kommt das Hauß-Creutz nach und nach,

Und

Und kreucht mit sammt dem neuen Paare in Kleider, Bett' und
Schlaff-Gemach.
Der Himmel schickt den Seegens-Thau, vermehrt den Tisch
und füllt die Windel;
Die gute Caja sorgt und weint, der Mann bekommt den Kum-
mer-Schwindel.
Viel andrer Unruh zu geschweigen, die theils das Unglück mit
gebracht,
Theils aber auch, und zwar zum öfftern, das liebe Paar sich
selber macht,
Voraus, wo Streit und Eigensinn zween harte Steine mah-
len lassen,
Und Zanckſucht, Blindheit und Verdacht ein iedes Wort in
Polzen fassen.
Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen unter
Korn,
Und unter einem Arm voll Garne sind wenig Fäden leicht
verworrn;
Wer aber wird wohl eines Baums und einer schlechten Gar-
be wegen
Den gantzen Garten niederhaun und Feuer in die Scheuren
legen?
Ein ieder schämt sich dieser Thorheit; doch schämt sich die
Verleumdung nicht,
Der gantzen Heerde Schuld zu geben, was ein verirrtes
Schaaf verbricht?
Das heist: kein Fehler und kein Fall ist so betrübt und groß
im Lieben,
Er wird stets eintzig und allein den Frauen auf den Kerb
geschrieben,
Und kommt der Schmähsucht auf die Zunge, die von der
Männer Lastern schweigt,
Und an den grösten Schönheits-Sonnen geringe Flecken
höhnisch zeigt.
So ist die Welt Schlaraffenland, in dem sich Straff' und
Recht verkehren,
Den tauben Kopf und Halß verdrehn, den Raben freyen Flug
gewähren.

Kein

Kein Weib iſt iezt ſo gut und artig, kein ſchönes Kind ſo fromm und jung,
Ein Meiſter-Sänger macht ſich drüber, und führt es durch die Muſterung;
Da werden Gang, Geſtalt und Tracht vom Bande, das den Aufſatz ſchmücket,
Bis auf den Unter-Rock von Filtz ſo, wie der Wandel, durch gerücket;
Womit ſich mancher Mann noch rühmet und offt wohl gar ſein Glücke macht,
Das nimmt der Neid an ihren Bildern mit Abſcheu oder Hohn in Acht.
Ein Unſchulds-voller Freundſchaffts-Kuß, und diß zwar öffentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Krantz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.
Da heiſt die frey- und muntre Doris ein unverſchämt- und frecher Zim;
Nerine ſingt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerin;
Beſcheiden heiſt man affectirt, galante Brieffe Satans-Poſſen,
Vernünfftig-ſchwatzen ſuper-klug, und freundlich ſchertzen halb geſchoſſen.
So ſchimpfft, ſo ſchilt man auch die beſte; ja wo nur drey Pedanten ſtehn,
Da muß ſo gar im Kirchen-Stande die Pfarr-Frau durch die Hechel gehn.
Die Jugend ſchmückt ein liebreich Kind, die Roſen wollen täglich brechen,
Da ſchwärmen Hummeln um den Strauch, ein friſches Honig aus zu ſtechen.
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein holdes Ja,
So iſt das Feuer in dem Dache und dieſes Nachwort flüchtig da:
Auf was verſpitzt ſich wohl der Alp? nach welchem Doctor ſteht die Naſe?

Ergiebt

Ergiebt ſich andern Theils ihr Hertz, nachdem ihr ein verliebter Haſe,
Der auch die Mutter ſchon gefeſſelt, mit viel Betheurung zugeſetzt;
Sie weiſts: Was thäte der den Kützel mit Dorn- und Neſſeln abgewetzt?
Kurtz! wolt ich nach der Ordnung gehn, ſo würd ich Sprach und Krafft verliehren,
Und dennoch, Göttin: alle Quaal dir nicht genug zu Hertzen führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eyffer und ändre den verkehrten Lauff,
Und deck' auch einmahl uns zum Troſte die Schande ſolcher Spötter auf!
Von dieſer ſtehn hier, wie du ſiehſt, zwey Hauffen wohl erfahrner Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath, und laß mich itzt mit Hoffnung ſchweigen!
Die Wahrheit ſchwieg; die Göttin winckte, da trat zu erſt der Jungfern Chor,
Und unter dieſen Amarillis, ſo wie der Mond den Sternen, vor.
Das Antlitz war voll Majeſtät, der Mund bewieß des Geiſtes Feuer,
Und ſprach: Mein Alter iſt nicht hoch, doch hab ich ſchon ſo manchen Freyer,
Ohn Abſicht einem zu gefallen, genau und ſinnreich ausſtudiert,
Und ſo viel Sparren angetroffen, als hier mein Ausputz Nadeln führt,
Der eine war ſchon weit gereiſt, und doch auf nichts als Griff und Lecken:
Die Ficken muſten voller Band, das Maul voll Zimmt und Zucker ſtecken;
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krauſe, Weſte, Knopff und Haar;
Er roch nach gantzen Apothecken, und wo er in Geſellſchafft war,
Da muſten Doſe, Stock und Uhr den Fingern ſtets zu ſpielen machen,

Um

Um nur der Dinge Prahlerey zu schätzen oder zu belachen.
Von Schröpffen trug er meinen Nahmen in Blut und Stichen auf der Haut;
Talander gab ihm Kunst und Reden, so offt er mich, als seine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tantzend durch die Gassen führte;
Und wenn mein Eckel sein Gesicht mit etwan spröden Minen rührte,
So bombardirt' er mich mit Fragen, strich Schlaff und Pulß mit Balsam ein,
Und sprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was ists? was fällt ihr drein?
Wie hälts, mon Cœur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach! habe doch erbarmen!
Mon Ange fasse nur den Arm! Ach Himmel! welch ein Frost-loß Carmen
Erzwäng' ich, wenn Sie ietzo stürben? Ach! lassen sie mich doch verstehn,
Was ietzt vor traurige Pensées in ihrem Cerebellchen gehn!
Ihr Diener ist ja wohl nicht schuld, wofern sie heut malade schlaffen?
Sie sagen: Bin ichs in der That, so soll mich gleich der Dolch bestraffen.
O! dacht ich damahls, nur hinunter, es hat noch Hasen auf der Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergesse, was mir bis ietzt noch wohl gefällt,
So küst er meinen kleinen Mops, den schon das Alter abgefressen,
Zum Zeichen der Submission an meiner Statt mit viel Caressen.
Ich ließ den Stock-Fisch in das Wasser, das ist, ich zwang ihm Thränen ab,
So bald ich ihm recht à la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der andre war ein Geld-Galan von ziemlich starcken Schrot und Korne,

Und

Und mochte noch so heilig thun, so sah der Sparren doch von ferne;
Wer hier nur Kleid und Huth erblickte, den nahm der Durst bald hitzig ein,
Und daß ich viel in wenig schliesse: er war ein philosophisch Schwein,
Darzu schon längst gegraduirt, mit Züchten sag ich, ein Magister,
Er wolt in GOttes Schaaf-Stall ziehn: Und weil man jetzt die tümmsten Priester
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden bey Nacht und Nebel durch zugehn,
So warb er viel, die sich bey mir um Vorschuß, Gunst und Hertz bemühten,
Um in der Heil'gen Auction den Würdigsten zu überbiethen;
Allein ich wieß ihm bald die Thüre, und hätt' es doch noch nicht gethan,
So aber stund mir deutsch zu sagen, sein gantzes Wesen gar nicht an;
Warum? er war der klare Kern von jenen alten Jungegesellen,
Die in der ersten Classe schon die Mägdgen um viel Weiß-Zeug schnellen,
Ihr Hertz mit Blut und Fluch verschreiben (wie hier noch M.. Handschrifft zeigt,
Der unter einer Leinwand-Schürtze durch Meineyd auf die Cantzel steigt)
Und nachmals, wenn sie Glück und Stern dem Fürsten an die Seite setzen,
Das Kind, so ihnen treu gedient, wohl kaum des Ansehns würdig schätzen.
Ich hörte nechst mein blaues Wunder, wie schön es dieses Völckchen macht,
Das draussen auf den hohen Schulen noch mehr bey Glaß als Büchern wacht;
GOTT weiß, wer ihre Muhmen sind, wovon sie uns so viel erzehlen;
Der Schweiß der Eltern wird verlocht, die sich daheim mit Sorgen quälen;

Der

Der Haußrath wandert zu Gevattern: der Purſche lärmt,
fährt aus und haußt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägdgen; und wenn er bis
an Morgen ſchmaußt,
So reißt hernach das ſtarcke Bier Tiſch, Bäncke, Krug und
Ofen nieder,
Und ſchreyt: Auf! Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib
bringt alles wieder.
Verſpitzt euch nur ihr guten Schlucker! wir ſind nicht eben alle
tumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede, und wandte gleich den Sie-
ger um,
Und ließ, als Amarillis ſchwieg, die Frauen auch den Vortritt
nehmen.
Armide nahm den erſten Rang, die Röthe wieß ein ehrlich
Schämen;
Die Wehmuth ſah ihr aus den Augen, doch blieb die Bildung
hold und nett.
Ach Göttin! fieng ſie an zu klagen, ach! könnt ich doch im Cabinet
Und in der ſtillen Einſamkeit mein Elend ſcharff genug beweinen!
Mein ſchönſtes Alter ſtirbt in Gram, und niemand kan noch
darff es meynen,
Und niemand darff noch ſoll es wiſſen; du Himmel! weiſt es,
deſſen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath ſchickte, ſo Aug als Hertz mit
Blindheit ſchlug!
Ich war, doch ſonder Eigen-Lob, ſo klug als ehrlich auferzogen,
Die Bruſt war zärtlich und getreu, das Glücke ſchien mir auch
gewogen,
Und gab mir von der Eltern Seegen ein ohne Sünd erlangtes
Guth;
Die Buhler kamen ſchön und häuffig, doch keiner ſteckte Fleiſch
und Blut
Mit gleich-geſinnter Neigung an; Miſander kam und ſtahl
mein Hertze,
Gedenck ich iezt an jene Zeit, ſo berſtet faſt die Bruſt vom
Schmertze!)
Miſander war mein erſter Liebſter, u. ſolt es bis zum Grabe ſeyn,

Sein höflich und verstelltes Wesen nahm Augen, Ohr und
Sehnsucht ein;
Da war kein schön, kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur
kein feurig Küssen,
Wodurch er mir nicht stets die Lust von unsrer Ehe vorgerissen;
Ich schloß ihn brünstig in die Armen. Ein Jahr floß leider
kaum vorbey,
So offenbahrten sich die Klauen der hinterhaltnen Tyranney
Ich war so ehrlich, so vertraut, und gab ihm alles zu verwalten
Und dachte, wer mein Hertz besitzt, der kan auch wohl mein
Guth behalten.
Jetzt straffte die Nachreu meine Thorheit, jetzt, da mein vorig
Engels-Bild
Mich stets mit Satans-Larven schrecket. Kein Bär, kein Ty
ger ist so wild,
Als jetzt Misander brummt und schäumt, so offt mir eine Klag
entfähret;
Nun muß ich statt der Danckbarkeit, daß er mein Erbtheil aus
ge;ehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Ar
muth preßt.
Vor diesem prahlt er mit Processen; jetzt, da ihn seine Kunst
verläßt,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und
funffzig Wochen,
Wovon wir keinen Fest-Tag sehn, u. wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten
füllt,
So steht er an der Thüre pfeiffend, und fragt: Was Holtz und
Haber gilt?
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis
zum Heerde;
Bald spitzt und lacht er höhnisch drein, wodurch ich mehr gemar
tert werde,
Als quetschte mir ein peinlich Fragen Fleisch, Adern, Bein und
Marck entzwey;
Und kommt er langsam von dem Trincke, so sucht er sein
Raserey,

Nach

Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unſchuld auszugieſſen;
Verliehr ich nun ein eintzig Wort, ſo will er grauſam haun und ſchieſſen.
Ich denck, ich thu ihm nach dem Wincke, ſo gut und ſchön ich immer kan,
Und wär es noch ſo wohl gerathen, iſts dennoch keinmahl recht gethan.
Hier ſchloß ein tief-gehohltes Ach Armidens Wehmuths-volle Lippen.
Calliſte nahm hierauf das Wort, und ſprach: Ein Poſt-Pferd hat noch Krippen,
Wobey es unter Stroh und Futter den ſchlimmſten Weg in Ruh verſchmertzt;
Ich ärmſte bin ein Ball der Schickung, die gar zu ſcharff und grauſam ſchertzt.
Mein Graukopff, welchem mich der Zwang bethörter Eltern angehangen,
Und dem ich gleichwohl auf ihr Wort mit Lieb und Hülffe zugegangen,
Der Graukopff quält mich in der Seele durch Boßheit, Geitz und Eyfferſucht,
So offt ſein niederträchtig Hertze und Mißgunſt auf den Nechſten flucht:
Im Canitz laß ich erſt jüngſthin, was Harpax vor ein Thier geweſen:
Ach! hätte Canitz den gekannt, ſo würden wir was ärgers leſen.
Er gönnt ſich ſelbſt kaum einen Biſſen, und überzählt nur ſtets ſein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm GOtt und Glücke die zehnde Kiſte ledig hält;
Mir wirfft er offt die Armuth vor, u. hütet mich durch böſe Leute,
Damit nur Hunger, Blöß und Noth nicht etwann Fleiſch und Blut verleite.
Er traut mich kaum allein zum Beicht-Stuhl, und wenn mein Bruder mit mir ſpricht,
So mißt er mich nach ſeiner Elle, und traut ſo gar dem Bruder nicht;

Vergeß' ich mich von ohngefehr, und lache mit vergnügten
Blicke,
So schmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mi
der Krücke.
Da muß ich vor den kalten Götzen dem Himmel um Gesundhei
flehn,
Und nachmahls, wenn die Gicht vergangen, ohn Einspruch un
Empfindung sehn,
Wie schön die gröbste Bauer-Magd auf der vor mir verschloss
nen Tenne
Aus Hoffnung seines Testaments den alten Sperling streichel
könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie selig wol
ich seyn,
Gelünge mir nur noch mein Wünschen, auch in ein Hirten
Hauß zu freyn,
Und da bey Wasser, Saltz und Brodt im dunckeln Thal un
wüsten Heyden
Mit einem, der so liebt wie ich, die Lämmer wie mein Hertz z
weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Callisten plötzlich in da
Wort,
Ists Ernst, so will ich sie begleiten. Verdruß und Unmut
jagt mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glantz und Ruhm, mein Mops ge
biehrt mir nichts als Schande
Und ausser ihm lebt wohl fürwahr kein ärgrer Nabal in den
Lande;
Schlaff, Essen, und im Bette thalen, ist alles, was er thut un
weiß;
Die Leute scheut er als ein Wilder; und wenn mein Anschlag
und mein Fleiß
Aus Vorsicht ihn zu Rathe zieht, wie diß und jenes anzu
fangen?
So mag ich noch so freundlich thun, ich werde keinen Zweck er
langen:
Kommts hoch, so ist ein Achsel-Zucken und mürrisch Mags doch
seyn Bescheid;

Die

Die Knechte läst er sich veriren; beſäh nur ich nicht Wäſch und Kleid,
So ließ er, glaub ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe fallen;
Ja manchmahl thät es gar wohl Noth, ihm Schuh und Hosen loß zu schnallen.
Es rührt ihn weder Lust noch Kummer, doch schielt er allzeit wie ein Bock,
Und steht bey seiner Brandtwein-Bulle noch steiffer als mein Hauben-Stock,
So daß ich, wenn ihn Freund und Fest bißweilen in Gesellschafft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß den Mops mit Ehren fortzubringen.
Da hörst du selber, grosse Göttin! so brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unschuld reiche, damit sie uns den Palmen-Strauß
Von Tugend, Weißheit und Vernunfft aus Hand und Hoffnung reissen wollen,
Da doch die meisten ihrer Zunft auf tausend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander, wie Froschleich und wie junges Moß,
Entführen uns dazu die Waffen, und brechen allzusammen loß,
Nachdem sich etwann hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret,
Wenn allzustrenge Grausamkeit Gehorsam in Verbittrung kehret.
Ach! steure doch dem langen Ubel, das alle Rechte niederschlägt,
Und drohe beyderley Geschlechten, biß eins des andern Schwachheit trägt!
Sonst dörffte wohl der beste Kerl kein fromm und treues Weib mehr kriegen,
Und alle Freundschafft aus der Welt, wie ich und du verlängst, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen zusammt der Wahrheit auf die Knie,
In Demuth also zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.

Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchen auch der frechſte Sünder
Muth, Heucheley und Hertz verliehrt, und hob die angenehmen Kinder
So ſchnell, ſo liebreich, ſo gelaſſen, als Cariens Majeſtät erſcheint,
So offt ſein hold und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind
Durch Gnade zur Erkänntniß bringt, und weil er hier vor GOtt regieret,
Die Völcker, ſo er erſt geſtrafft, hernach mit Fried und Seegen zieret,
So freundlich, ſag' ich, war die Göttin, und ſprach: Ihr Töchter ſeyd getroſt!
Dem eures Ruhmes Lorbeer-Aeſte, worüber ſich der Neid erboßt,
Verwelcken von dem Geiffer nicht, den viel verwegne Mäuler werffen;
Ein deutſcher Mars wird noch gar den Kiel zu eurem Lobe ſchärffen,
Ihr bleibet herrliche Geſchöpffe, der Menſchen Luſt, der Erde Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, iſt durch ſich ſelbſt geſtrafft genug:
Darum befriedigt künfftighin Hertz, Sinn, Eyfer u. Gemüthe;
Kein Vorzug ſteht den Männern zu, als welchen ihr aus Lieb' und Güte
Der allgemeinen Ruh zum Beſten mit willigem Gehorſam gebt,
Wovor ihr über eure Hertzen den Lohn vergnügter Herrſchafft hebt.
Die Thoren, ſo euch widerſtehn, und die ſich nicht ſo gleich bekehren,
Verdamm' ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weibſchen Zähren;
Und welcher mit vergifften Schrifften euch ſonder Wahl und Unterſcheid,
Es ſey auch wegen was es wolle, ſo frey und liederlich beſchreyt,

Der

Der soll an Statt des Macher-Lohns ein böses Rumpelscheid bekommen,
Die sieben Männern schon den Halß, wie ihr die Zeit den Zahn, genommen.
Die Straffe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber stillt es gleich,
Und predigte noch diese Lehren: Die Welt hat auch ein Himmelreich,
Diß ist der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern diß zu schmecken,
So last euch stets mein Winckel-Maaß das Ziel in Heyraths-Sachen stecken,
Vergafft euch nicht an Stand und Golde, serat aber auch vor Glück und Lob,
Erforscht hauptsächlich Trieb und Hertze, bezeigt euch weder frech noch grob,
Vermeidet auch so gar den Schein, und wählt nicht etwann in die Länge;
Der Raum ist zwischen Wieg' und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurtz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reisset, so nimmt er wenig Augen ein;
Doch last euch auch nicht bey der Ecke und schon im Flügel-Kleide freyn:
Setzt jeden, der den Umgang sucht, doch ohne Vorwitz, auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Trost und Hülffe, so traut dem Himmel und der Zeit,
Und sieht ihr heimlich schon im Bunde, so opffert der Beständigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß euch noch so hefftig widersprechen;
Ein Paar, das treu und redlich liebt, muß trotz den Wettern Rosen brechen.
Diß möchte Phillis nur bedencken und ietzo nicht verdrüßlich thun,

Ihr Hertz, das iezt die Neider quälen, soll einmahl nach den Stürmen ruhn,
Und glauben, daß sich Philimen aus Noth und nicht aus Falschheit treune,
Damit er ihr nur seine Treu in besserm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Hertze an mehr als einem rechtē Ort;
Der Schiff-Mann sieht auf ein Gestirne, und seegelt damit sicher fort;
Die Liebe paart nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den dritten;
Dem, der zu vielen naschen geht, wird endlich aller Paß verschnitten.
Diß merckt euch, Frauen! auch besonders; und seyd ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpffer, der die Ehen noch eher, als die Welt, gemacht;
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Quaal gegeben,
So sucht, so viel nur an euch ist, gleichwohl nach Fried' und Ruh zu streben;
Erinnert heimlich und bescheiden, was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wehlt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, so wißt: Gedult thut mehr als Stärcke;
Durch Sanfftmuth, Scherz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Wercke
Beschämt ihr warlich alle Feinde, und dadurch zeigt ihr erst der Welt,
Daß ihr die Herrschafft wircklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.
Vertraut auch eurer besten Schwester des Hauses Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Hertz und Ohren, was sie von ihrem Manne spricht.
Das Eh-Bett ist ein Heiligthum, und trägt, wie ehmals Salems Tempel

Den

Den Vorhang der Verſchwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So ſeht auf Racondinens Tugend, die als ein Phönix unſrer Zeit
Bey ſo viel Hauß- und Wirthſchafts-Sorgen dem Kummer ſtets die Spitze beut;
Sie hat auch wohl ihr heimlich Creutz und muß ſich in viel Köpffe richten,
Sie pflegt, ſie liebt den blöden Mann, den viele ſchwere Fälle ſichten;
Sie rächt ſich an dem groben Neide mit Wohlthun höfflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülff' und Hand,
Und ſucht dabey kein ander Lob, als Feind und Hertzen zu gewinnen,
Und daher ſtöhrt ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So ſprach die Klugheit zum Beſchluſſe. Die Liebe ſetzte diß noch bey:
Folgt, Töchter, dieſen göldnen Sprüchen, und ſeht hernach, wie wohl euch ſeyn,
Die Frucht der Tugend und den Krantz aus meinem Schooſſe zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunſch, ein Hertz, ein Dencken, ein Verlangen:
Sie ſind zwo Saiten einer Laute, die Luſt und Neigung gleich geſtimmt;
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet ſtets den ſcheelen Neid, und wirfft den Schatten auf die Mängel,
Die eins am andern bald gewohnt. Er iſt ihr Schutz, ſie heißt ſein Engel.
Streit, Argwohn, Eigennutz und Klagen ſtreut keinen Wehlthau auf die Frucht,
Die iedes auf des andern Lippen mit brünſtiger Umarmung ſucht.

Sie dienen GOtt mit solcher Furcht, als Kinder vor dem Vater haben,
Und nehmen stets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter gleich herein,
So thun sie doch so schön und zärtlich, als solt anietzt erst Hochzeit seyn,
Mit Wunsch, der Welt von ihrer Treu, Krafft welcher sie zugleich erblassen,
Wie Baucis und Philemon (*) dort, ein grün Gedächtniß zu verlassen.
Ein solch verliebt und schön Verhängniß fängt ietzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis selbst beschworen, der Welt schon manchen Dienst gethan,
Und den so wohl ein redlich Hertz, als Kunst, Verstand und Fleiß und Wachen
Zum Priester der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall machen.
Er hat sein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit iederzeit gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieser Wahl allein getraut;
Drum schwer' ich ietzt bey meiner Macht, die nichts als GOtt vermag zu binden,
Er soll bey seiner Asimannin ein vorbeschriebnes Eden finden,
Und diß so wahr als mein Erbarmen, das aller Länder Seufzen schätzt,
Mit ehstem nach so vielen Siegen den Rest zu Carlens Wünschen setzt,
Daß nehmlich so ein Printz, als Er, aus Rudolphs Blut und Leuden sterge,
Und, wie August, die güldne Zeit den Musen auch in Deutschland zeige.

XVI.

(*) id. Metamorph. Lib. II.

XVI.

Der andre Theil der zeitlichen Glückſeligkeit
in der Verantigung
einer wahren ehelichen Liebe
Bey dem
Hübner- und Heſſmanniſchen
Hochzeit-Feſt.
1721. den 28. Octobr.

MAn ſpotte, wie man will, den weiſen Epicur,
Die Wahrheit ſchützt den Satz, daß Himmel u. Natur
Dem Menſchen von Geburt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung ſeines Heyls in ſteter Ruh zu leben.
Die Selbſt-Luſt äuſſert ſich ſo wohl an Fleiſch und Blut,
Als an der Seelen Krafft in allem, was man thut,
In allem, was man wünſcht, in allem, was man dencket.
Die Einſicht der Vernunfft iſt ſeeylich eingeſchrencket,
Und durch der Eltern Fall mit Finſternis umhüllt,
Jedoch nicht gar erſtickt. So wie der Rauch ein Bild
Um Glantz und Anſehn bringt, und Oel und Farben bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verſtreichet;
So glimmt in unſrer Bruſt noch überhaupt ein Reſt
Des Zunders, welcher uns die Spur erblicken läſt,
In der und jener Welt das höchſte Guth zu finden.
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnaden-Thür, die uns was höhers weiſt;
In dieſer durch den Fleiß, womit ein kluger Geiſt
Sich unaufhörlich müht, in all und ieden Sachen
Sein umgebundnes Hertz von Stürmen frey zu machen.
Erwegen wir den Grund der Selbſt-Zufriedenheit,
In dieſer mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit,
So iſt die Weißheit da und kommt uns ſelbſt entgegen,
Und lehrt uns allemahl nach äuſſerſtem Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republic zu ſeyn,
Mit Hülffe, Troſt und Rath den Nächſten zu erfreun,
Und was wir von uns ſelbſt von iedlichem begehren,

Ohn

Ohn' Eigennutz und Zwang auch allen zu gewähren.
Hieraus entspringt die Lust, der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unsre Wissenschafft der Sachen Grund erreicht,
Und wenn wir mit Verstand und ruhigem Gewissen
Das Leben so getrost behalten als beschliessen.
Diß schätz' und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt, wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug' und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weisen allezeit vom Pöbel unterscheidet.
Diß ist, was Socrates und Plato längst bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno fest gemacht,
Diß ist, wodurch Othin, der Heyden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina, heilig worden.
Nach dieser in der Zeit gepriesnen Weißheits-Ruh
Fällt nun der nächste Rang der wahren Liebe zu,
Die als ein Innbegriff von zärtlichstem Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Hertzen gleicher Treu mit stummen Flammen rührt;
Und in der reinen Brust den süssen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Trost, der Menschen Mehrung ziehlet,
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie setzt Gemüth und Leib in jenen Frieden-Stand,
In dem die erste Welt die güldnen Zeiten fand,
Sie speist mit Ambrosin, sie tränckt mit Nectar-Gaben,
Und läst die Sulamith mit Keuschheits-Aepffeln laben,
Nur schade, daß von ihr, wie von Gespenstern, gilt,
Ein ieder schwatzt davon, und wenig sehn ihr Bild,
Und wenig rühmen sich in Wahrheit und von Hertzen,
Mit ihren Gratien in guter Eh zu schertzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Frantzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefesselt hat,
Das Eh-Bett insgemein der Liebe Grab-Mahl zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein, was ist wohl Schuld? die Mode böser Zeit,
Da unser Selbst-Betrug aus falscher Absicht freyt,
Und bey der Heyraths-Wahl die drey berühmten Götzen
Mehr, als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu setzen.
Die Schönheit kommt voran, und die nach solcher stehn,

Ver-

Vermeynen bey ſich ſelbſt, den beſten Weg zu gehn.
Sie haben etwas recht, was ſag' ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es iſt wohl wahr, von ſchön- und kleinen Munde
Thut offt empfindlich wohl; der netten Glieder Pracht,
Der Augen Freundlichkeit, an welchen Blitz und Nacht,
Die ſtillen Geiſter reitzt, das Auf- und Nieder-Wallen
Der halb-erhabnen Bruſt, wo Schnee und Roſen fallen,
Sind freylich allerſeits kein gar verächtlich Guth,
Allein ſie nehren nicht die Dauer ſüſſer Glut,
Und zeigen offtermahls mehr Eckel als Vergnügen.
Die Farben ſchieſſen ab, und aus den ſchönſten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runtzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor ſich ſelbſt mit Schaam erſchrecken muß,
Und Spiegel und Geſtalt bethörte Buhler lehren,
Auf was für Nach-Reu ſie die Eitelkeit verehren.
Noch ſchlimmer handelt der, bey welchem Ehr' und Wind,
Wie Räder in der Uhr in ſtetem Wirbel ſind,
Er ſucht ein hoch Geſchlecht, um an das Bret zu kommen.
Gedenckt er denn hernach, er hab' ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hoſen ringt,
So bald er, wie ſie pfeifft, nicht etwann tantzt und ſpringt,
So mag er ſich gewiß nur mit Gedult bequemen,
Vom Adel, der ſie ſchützt, auch Stüber ein zu nehmen.
Die tümmſten gehn auf Geld, und beiſſen nirgends an,
Als wo ein Teſtament dem Eydam helffen kan.
Denn weiß man ohngefehr ein Neſt voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmſte Gänßchen haben.
Es ſey ein junges Kind auch noch ſo klug und ſchön,
Sie muß bis dreyßig Jahr im lieben Kräntzchen gehn.
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meine Mutter-Blech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdgen ohne Geld bisweilen an das Bret;
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für aller Gütigkeit der ehrlichſten Careſſen
Den Vorwurff doch hernach auf iedem Biſſen freſſen.
Man ſchleyre Ziegen an, man putz ein grobes Holtz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln ſtoltz,
Und machen ſich nichts draus ein Auge zu zudrücken.

War-

Warum? der Mammon deckt die Narben und den Rücken.
Daher geräth auch denn der neue Stand ſo gut,
Die Maad verlacht die Frau, die nichts im Hauſe thut,
Als naſcht und murrt und thalt und auf- und ab ſpatziret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwerts führet.
Mehr hat ſie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch,
Sie ſchonet Haar und Haut, ſie ſcheut den Küchen-Rauch,
Und läſt ſich, muß ſie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! ſoll ich denn das Schwartz-Sod gelbe machen?
Aus ſolchen Wurtzeln ſteigt die herb' und bittre Frucht,
Da mancher ſeine Ruh auf ſolchen Wegen ſucht,
Der Erden Höllen-Angſt in Lieb und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Luſt begehret,
Dem ſtell' ich ietzo dich, du wohl verſorgtes Paar,
Zum kräfftigſten Beweiß und ſchönſten Muſter dar.
Wo Ernſt und Klugheit liebt und gleiche Neigung bindet,
Da lodert ſtets die Glut, ſo Geiſt und Hertz empfindet,
Da wächſt, da ſteigt die Krafft, da blüht der Uberfluß,
So daß ſich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach und Liſt den treu-verbundnen Sinnen
Kein eintzig ſchweres Ach mit Raſen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam! die Vorſicht deiner Wahl,
Die nach der Tugend greifft. Der Ahnen Ruhm und Zahl
Gab jener Römerin von Gracchiſchen Geſchlechte
Ein ſtoltzes Hevraths-Guth. Du kanſt mit beſſrem Rechte
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern ſchaun,
Da Hoffmanns Sarg und Grufft ihr Ehren-Bogen baun,
Und ſeine Stadt noch ietzt den, der ihr Wohl vermehret,
Und allzu früh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hoffmanns Geiſt und Wiſſen und Verſtand
Und Eyffer für das Recht erfahren und erkannt,
Der ſieht, iſt Lemberg gleich, wie Rom, kein Haupt der Erden,
Papinianens Lob gleichwohl ſein Denck-Mahl werden.
Sie hat auch nicht allein von fremden Glantze Schmuck,
Sie zeigt ſich durch ſich ſelbſt und hat Verdienſt genug,
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumen-reichen Wangen,
Die Zucht und Keuſchheit färbt, nicht aber Bleyweiß mahlt,

Ich

Ich übergeh den Blick, der voller Anmuth ſtrahlt,
Und mag mich nicht bemühn den Wohlſtand zu erheben,
Den Sitten und Natur den ſchönen Gliedern geben,
Ich ſage nur ſo viel: Du nimmſt ein frommes Kind,
Das in Geſellſchafft taugt, der Leute Gunſt gewinnt,
Aus keiner Bosheit weint, aus keiner Frechheit ſchertzet,
Und das dich ohne Falſch und ſonder Einfalt hertzet.
Viel wären gut genug, ſie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der ſehnlich reitzen kan,
Sie wiſſen aller Welt mit Langmuth zu begegnen
Und dennoch will kein Stern ſie und den Haußſtand ſeegnen.
Was machts? die Wirthſchafft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Guth wird öffters hoch gezehlt,
Und in dem Eh-Contract mit Jauchzen eingeſchrieben.
Doch weil die Frau nichts taugt, ſo pflegt es zu verſtieben,
Wie wenn nunmehr der Herbſt den Safft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betracht einmahl mein Freund, die dicken Polſter-Docken,
Die ſo verzärtelt ſind, daß Seiffe, Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darff; wie will ein Mann beſtehn?
Sein Amt ſey noch ſo reich, er muß zu Grunde gehn,
Weil ſo ein blindes Thier ſich bloß mit Faulheit fretzet,
Und von der Magd erſt lernt, wie man die Töpffe ſetzet.
Dein Cätgen, glaube mir, iſt nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tantze ſpart,
Sie hat ſchon außſtudirt, was Nutz und Schaden bringe,
Sie kennt Geſind und Hauß, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merckt:
Ihr Auge, daß das Volck in ſeiner Arbeit ſtärckt,
Verachtet Staub und Dampff im Felde wie in Küchen,
Und ſucht bey früher Zeit die Winckel durch zu kriechen.
Diß muß auch iede thun und nicht zu herrlich ſeyn,
Sonſt ſchuſtert ſie gewiß mit ihrem Juncker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß ſie ohne Schämen,
So wie der Deutſche ſpricht, ſein ſelbſt am Schwantze nehmen.
Diß wird, mein Bräutigam, von ihr gewiß geſchehn,
Nachdem ſie ſorgen muß ihr eignes zu verſehn,

Und

Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er deſto mehr nach deinem Vortheil ſtreben.
Hierauff ſo mache dich zur Danckbarkeit geſchickt,
Und da dir ſo ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,
So ehre ſtets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters ſeltne Treu, der Mutter Liebes-Proben
Gewähren dir zugleich durch diß ihr Pflege-Kind,
Ein Pfand der gröſten Huld, und wie ſie freudig ſind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich geſtützt zu wiſſen,
So bettet dir ihr Wunſch das weichſte Seegens-Küſſen.
In dieſer Hoffnung geh und häuffe Scherz und Kuß,
Die Braut-Nacht giebt davon den reichſten Uberfluß,
Und was Aeneas dort in jener Höhle ſchmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu ſeiner Dido ſtreckte,
Das wird auch dir nunmehr von Wolluſt zugedacht,
So daß das Beyſpiel mir das Maul ſchon wäßricht macht:
Mir, der ich zwiſchen Furcht noch auf dem Meere paſſe,
Welch ſchönes Latium mich bald ans Ufer laſſe.
Wie ſitzeſt aber du, mein Bräut'gam, gar ſo ſtill?
Du weiſt ja, daß diß Feſt nicht Grillen fangen will;
Wie? oder iſt dein Geiſt bereits im Hochzeit-Bette?
Mir deucht, ich wittre ſchon die Wirckung ſüſſer Kette
An dir, vergnügte Braut! die keuſche Röthe blüht,
Das Hertze brennt und wallt, Blut, Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge,
Dein Bräut'gam iſt ein Held, und wie dort Cäſars Klinge
Dem groß- und freyen Rom ein eintzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch ſeiner Schantze wahr,
Und bringt dich auf einmahl um alle Freyheits-Gaben,
Um nur die Monarchie in deiner Bruſt zu haben.
Ergieb dich mit Gedult und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir ſtets die Spitze beut,
So mache, was du willſt, du muſt doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph! der alle Sorgen dämpfft,
Womit man vor der Zeit aus Lieb' und Sehnſucht kämpfft,
Wenn das, was uns gefällt, und was ſich uns verſchreibet,
Durch andrer Hinderung noch vorenthalten bleibet,

Ja

Ja wenn, was ärger schmertzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mißtraun ihr den süssen Zweck versagt,
Und wenn wir ohne Lohn für unser treues Küssen
Aus Argwohn noch den Korb fast stündlich fürchten müssen.
Ich kenne manchen Freund, den dieser Schuh noch drückt,
Und dessen Redlichkeit viel tausend Seuffzer schickt,
Die, weil man sie aus Furcht des Wanckelmuths erkennet,
Betrübte Zeugen sind, wie scharff der Schmertzen brennet.
Doch so ein mancher traut der Zeit, die alles kan,
Und hält mit Lieb' und Treu der Neigung wegen an,
Womit die Haupt-Person sich ihm beständig schencket;
Ja ob es ihn gleich offt nicht wenig schmertzt und kräncket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als sein Gemüthe sehn;
So rächt er sich gleichwohl mit nichts als Lieb' und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Paar! getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun koste, was die Müh
Der schwer gemachten Eh vor Lust und Wucher zieh,
Nun laß dich ungestört vom Allerhöchsten Fügen
Und in des Glückes Schooß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gast aus Niederland erscheint,
Der, wenn er euch begrüßt, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen ist, ein gar so zärtlich Lieben
Auch nur sechs Wochen lang im Eh-Bett auf zu schieben.
Ihr aber, die ihr ietzt der Braut zur Seiten steht,
Und als zwo Gratien mit eurer Schwester geht,
Lernt ihren Küssen ab, und rufft mit heissem Munde
Der auch für euch einmal bestimmten Freuden-Stunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach seinem Bräutigam für holde Würffe thut!
Die Röthe zeiget euch die niedlichsten Gedancken,
Die Scheitel sinckt vor Brunst und läst das Kräntzgen wancken.
Ach! haltet sie nicht auf und last sie willig fort,
Ihr Liebster schleicht davon, sie weiß den besten Ort.
Will Rößgen eilends nach und Julgen gleichfalls wandern,
[So denckt, wie Hof-Rath Fuchs: Fein eine nach der andern.]
[Denckt, was der Küster sprach: Fein eine nach der andern.]

XVII.

Auf die
Mäntler- und Mentzelische Hochzeit.
den 15. Sept. 1718.

GEſchlagne Vater-Stadt! erlaubt dein heiſſer Schmertz,
Und hat die wilde Gluth dein altes Mutter-Hertz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebes-Schlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch, mir mit davon genommen;
So höre deinen Sohn, und laß es gern geſchehn,
Daß, ob wir gleich dein Leid an jedem Steine ſehn,
Mein angeſprochnes Rohr, ſo ſcharff befiehlt die Liebe,
Ein ſüſſes Feld-Geſchrey in deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, beſtürtzter Ort!
Daß, wo man Feuer ſchreyt, kein geil- und ſüſſes Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey ſchwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiſſer ſchalle.
Diß weiß ich, und zwar längſt; iedoch da manche Ruh
Vom Spielen wieder kömmt, ſo lern' und wiſſ' auch du,
Daß zeitlicher Verluſt kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Trifften grüne.
Der Gram macht doch nichts gut, nach dem der Lauff der Welt
Sich künfftig, wie vor dem, nach jener Ordnung hält,
Die nicht verändern kan, und wegen ihrer Güte,
Die GOtt vorher verglich dem ewigen Gemüthe,
Den Rath zur Schöpffung gab. Indeſſen traue mir
Ein kindlich Mitleid zu, und glaube, daß ich hier,
Wo Pleiß' und Elſter rauſcht, dem ſeufftzenden Gepüſche
Des duncklen Roſenthals manch naſſes Ach vermiſche,
Und zwiſchen Wald und Gram, und unter Graß und Leid
Ein Thränen-Opffer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen ſoll, wofern mir Glück und Leben
Der Muſen letzten Wunſch, ein ruhig Alter, geben.
Die Zukunfft mach es wahr! vor diſſmahl ſchiebt die Luſt
Die Trauer-Arbeit auf, und ſteckt die volle Bruſt
Mit anderm Zunder an, als jene Flammen waren
Worinnen Hauß und Hof und Güther aufgefahren.

Diß

Diß macht dein Hochzeitbrieff, an welchem, werther Freund!
Das Blat ein warmer Heerd, die Dinte Schwefel scheint;
Und jede Sylbe zeigt, als ob dein Brand im Lieben
An statt des Lösch-Papiers die Asche drauf gerieben.
Daraus versteh ich leicht, wie glücklich deine Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Horn und Quaal
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
Und, weil sie wachen will, auch schlaff-loß schnarchen müssen.
Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dina glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
Und ziehst kein Marter-Holtz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub' ich, diesen Tag noch keine Grab-Schrifft hätte,
Wofern ihm nicht sein Thier nach angemaßter Macht
Die Hosen aus der Hand, die Furcht ins Hertz gebracht;
So, daß der gute Tropff kein Freyheits-Mittel wuste,
Bis endlich noch der Tod sein Heyland werden muste.
Ja schiel' ich hier und da die liebe Wirthschafft an,
Die er und sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillem Lachen aus; wobey ich überlege
Was Ehstand, Gluth und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuser durch! dort sitzt die Docke bloß,
Bespiegelt ihren Staat, macht Schweiff und Schädel groß,
Und drückt den Wagen offt mit angeputztem Rumpffe,
Als führte sie den Geitz des Ehmanns im Triumphe.
Hier schickt die Nehria, die junge Näscherin,
Der Mutter Nifftel-Guth dem Zucker-Becker hin,
Und macht sich nichts daraus, vor Knips, Rosin und Mandeln
Kleid, Bett-Zeug, Wäsch und Schmuck u. Ehre zu verhandeln.
Gargille läufft herum, läst Rähm und Rocken stehn,
Und klätscht mit Jung' u. Magd, die irgend Braut-schaun gehn.
Serrantens Klapper-Werck gehört zur letzten Bitte.
Zelendris läufft und rennt mit abergläubschem Schritte
Die gantze Stadt herum, schreibt Leich- und Krancken auf,
Wird überall befragt; erforscht der Zeiten Lauff,
Und eh der Türcke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten iezt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschafft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen rafft,

Um, wenn der Sonntag kommt, den ſchlauen Buhler-Blicken,
Die auf den Kirch-Weg ſehn, ein Brand-Mahl einzudrücken.
O Närrin! werde klug, verſchleuß den leeren Kram,
Und beuth doch nun nicht erſt die Vogel-freye Schaam
Den klugen Schülern feil; ſie ſprechen ſo zum Hohne,
Und reden aus der Schrifft, du ſeyſt des Mannes Krone.
O Majeſtät voll Schimpff! ſo manches Creutz und Weh
Erblickt man insgemein in ſchlecht gerathner Eh,
Und tauſend Arten mehr, daß, wenn man zehlen wollte,
Auch Adam Rieſens Kunſt ein Jahr lang ſchwitzen ſollte.
Dir, werther Bräutigam! verſpricht die Redlichkeit
Der Gattin beſſrer Art kein ſolches Hertzeleid;
Denn, wie du ſelbſt geſtehſt, ſo mahlen Farb' und Tugend,
Verſchwiegenheit und Witz und Frömmmigkeit und Jugend
Den Spiegel ihrer Treu. Nun ſieht es um dein Hauß
Wie damals um das Feld des erſten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang' und Tod die Unſchuld flüchtig machte,
Von grüner Augen-Luſt und göldnen Flüſſen lachte.
Nun könnt ich, wie du ſchreibſt, der Feder Krafft verleihn,
Und, da dir Lieb' und Brunſt erlaubte Freyheit weyhn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naſo füllen.
Vielleicht gehorcht auch mir das ſüſſ' und zarte Spiel;
Denn weiß ich anders recht, ſo winckt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu und läſt mich gleichſam wiſſen,
Ich ſchickte mich ſo gut zum Reimen als zum Küſſen.
Allein ein andermahl; die Welt iſt iezt zu toll,
Und flucht dem Dichter offt den kahlen Titel voll,
Wenn ohngefehr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Haſen-Fleiſch zur Aufferſtehung bringet.
Da heiſts ein geiler Schertz, der Chriſten nicht gezieмt,
Da wird der ſtumme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längſt verſchimmelt,
Sein Blat voll Sprüche ſtopfft, der Bibel Geiſt verſtümmelt,
Und gar ſo heilig reimt, daß, wenn die Köchin ließt,
Und eh ſie fertig wird, das Blat voll Thränen iſt;
Das gute Menſch thut recht: Wer kan Gewohnheit beſſern?
Sie hat es im Gebrauch den Stockfiſch einzuwäſſern.

Nimm

Nimm du nur ietzt dein Kind und führe dich zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Schaam und Schlummer zu,
Als winckt und rufft es dir, den Vortheil zu ergreiffen,
Und ihrem Jungfern-Klee die Blüthen abzustreiffen.
Die Braut-Nacht ist euch hold, und zieht den braunen Flohr,
Wie ehmahls Mulciber der Venus Netze, vor;
Bedient euch dieses Glücks, und laßt die reinen Hertzen
Und noch wohl etwas mehr nach Isaacs Weise schertzen.
Die Eltern geben euch den besten Seegen mit,
Woraus ihr schlieſſen könnt, daß ieder Gang und Schritt
Auf Friedens-Wegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tisch, mit reicher Fülle schmücke.
Ist irgend noch ein Mensch, der, recht vergnügter Freund!
In unserm Schlesien mir etwas günstig scheint,
So meld' ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt ihn um Bestand vor dem erwießner Güte;
Hingegen jenem Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unser Ungemach verdientes Leiden nennt,
Versichre gleicher Gunst. Denn kan ich keinem taugen,
So ist der beste Rath ich bleib ihm aus den Augen,
Und schlage mit Vernunfft die Mißgunst in den Wind,
Und seh, wie schön es steh, wenn Greisse Kinder sind,
Und Leute, die doch sonst auf Bart und Ubung pochen,
Sich selbst aus Gifft und Zorn viel Narren-Salbe kochen.
Noch eins: Es schimpfft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, dein junges Hochzeit-Kleid;
Allein du must es so wie ich und Günther machen,
Und wie? gedultig seyn; was mehr? ins Fäustgen lachen.

XVIII.

Bey der

Klug- und Liebischen Verbindung.

1719. den 20. Febr.

Es ist mir doch erlaubt bey deiner neuen Lust,
Vergnügt und edles Paar! die Neigung meiner Brust
Durch Zeilen auf der Flucht mit Wünschen einzusenden;
Obgleich der schwere Kiel den angesetzten Händen

Nicht recht gehorchen will, aus Furcht, daß Haß und Neid,
Der mich zum Ziele macht, die schlechte Schuldigkeit
So wie schon meinen Ruhm durch Peitsch und Ruthen jage;
Doch daß ich eisern bin, und nun nach nichts mehr frage,
Was Gifft und Tadelsucht vor Waffen auf mich drückt,
Das lehrt mich die Gedult; und was mich ietzt entzückt,
Das ist die schnelle Post von deinem Wechsel-Küssen,
Die auch durch kalte Lufft mich warm besuchen müssen;
Ich zweiffle nicht daran, es werd auch diß dein Band
Der Leute Mährlein seyn, denn wenn sich unser Stand
Mit Myrthen-Krantzen flicht, so hat man nur zu leiden,
Daß Thoren unsrer Eh viel Folter-Bäncke schneiden.
Man bleibt nicht unberedt, wenn gleich nur unser Kuß
Aus Mod' und Höfflichkeit mit Mägdgen schertzen muß,
Und wenn man ihre Hand nur unversehns ergriffen,
So ist das Zungen-Schwerdt der Unschuld schon geschliffen;
Da heist man Bräutigam, und weiß es selber nicht,
Da wird ein Urthel-Tisch von Weibern aufgericht,
Die, weil sie ihre Brunst nicht mehr vergnügen können,
Den Jüngern keinen Schertz, geschweig ein Mäulgen, gönnen
Die gantze Stadt wird voll, man laufft von Haus zu Haus,
Man breitets durch den Marckt und in dem Tempel aus,
Und kommt es allererst gar vor das Wochen-Bette,
So beiß- und schlagen sich die Zungen um die Wette;
Wer weiß, wie lang es währt, so fällt der Heuchler bey,
Und macht von unsrer Lust ein solches Mord-Geschrey,
Als wenn die Seligkeit an einem Griffe hienge,
Und unsre Faust bereits den Weg zur Höllen gienge.
Exempel sind nicht rar, und mein verwandtes Blut
Erfährt die Lästerung der unbedachten Wuth,
Die Seil aus Haaren macht, und stets vor Eyfer springet,
Wenn ein getreues Hertz dem andern Opffer bringet.
Du wirst, mein Bräutigam, aus allen Worten sehn,
Daß meine Musen sich von keiner Galle blähn,
Und kanst dir leicht dabey die sichre Rechnung machen,
Daß Groll und Unvernunfft auch dir nicht besser lachen,
Jedennoch laß es gehn, du kennst den Lauff der Welt,
Bey der der Reichthum bloß die Ober-Hand behält,

Denn der heißt nur ein Kerl von groſſen Qualitäten,
Bey welchem Schatz und Geld der Tugend Stell vertreten;
Es giebt der Leute mehr, die klug und redlich ſind
Und in der That verſtehn, daß du und auch dein Kind
Den rechten Endzweck ſucht, du haſt ein Haus zum Freunde,
In dem ein Auguſtin den Anfall aller Feinde
Durch Huld, Gebet und Rath von deinem Glücke treibt.
Die Hand, ſo deine Wahl mit Seegen unterſchreibt,
Kommt warlich aus der Höh und GOttes Vorſichts-Finger
Macht alles, was dich drückt, an Zahl und Macht geringer.
Dein Liebgen, ſo die That in ihrem Nahmen führt,
Wird von der ſüſſen Krafft durch deinen Blick gerührt,
Und macht ſich ſchon geſchickt mit Schertz, Gemüth und Gliedern
Den angebrachten Kuß mit Nachdruck zu erwiedern.
Ergieb dich Ihrer Treu, du kommſt nicht übel an,
Ihr Lieb-Reiz führet dich auf eine Lilien-Bahn,
Und ihre Schwanen-Haut entdeckt Dir auch Ihr Hertze,
In deſſen Abgrund dir die unverfälſchte Kertze
Vermählter Tugend brennt. Die Braut-Nacht hält mich ein,
Und läſt den Abend-Stern des Spieles Herold ſeyn,
Des Spielens, das dir noch nicht in den Sinn gekommen,
Und deſſen Traum erſt ietzt die Hoffnung eingenommen.
Spielt angenehme Zwey! Und macht es in geheim,
Und ſchlieſt die Kammer ſo, wie ich den matten Reim;
Und laßt mich mit der Zeit den frohen Ausgang leſen,
Es ſey das Hertzen-Blat der beſte Trumpff geweſen.

XIX.

Auf die Nach-Hochzeit
Bey der Vergnügung
eines guten Freundes.

MEin Freund! du kennſt mich ſchon, u. weißt, ich lebe frey,
Und will auch, daß mein Vers mir dießmahl ähnlich ſey,
Und dir, doch im Vertraun, bey deiner neuen Plage,
Was iſt der Ehſtand ſonſt? die deutſche Wahrheit ſage.

Ich kämme keinen Bart, den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fickgen noch den M . . nicht geküßt,
Viel minder den Decan ums Violet belogen;
Und dennoch komm ich hier mit Weißheit aufgezogen:
Mit Weißheit? Ja mein Freund! diß Eigen-Lob hat Recht.
Denn da dich, wie es scheint, die Lieb' an Einsicht schwächt,
So muß ich klüger seyn, und dich in etwas lehren:
Daß Mägdgen unsrer Zeit zur Litanen gehören.
Was Hencker ficht dich an? du freyst das andre mahl,
O ist kein Brunnen mehr zur Rettung deiner Quaal!
O halt! hier hast du Geld zu einem Pfennig-Stricke,
Viel besser Leich' als Mann, da Ehstand und das Glücke
Nicht eh zusammen kommt, als bis die güldne Zeit
Von neuem sich erbarmt, und gute Frauen schneyt;
Und bis sich nach und nach das Recipe verliehret,
Wodurch man Haut und Brust und Adams Fleck curiret.
Ein Thier kommt nicht mehr hin, und nimmt sich da in Acht,
Da, wo es schon der Koch um Haut und Schwantz gebracht;
Kein Füchsgen ist so jung, und läßt sich zweymahl prellen;
Der Mensch ist alt und klug, und plagt sich noch mit Schellen;
Denn was uns Lieb und Eh vor Furcht und Unruh bringt,
Wie Juvenal, Despreaux, und auch Philander singt,
Das ließt man überall, das läßt sich ietzt noch greiffen,
Wenn Frauen ihren Kopff so wie die Röcke steiffen,
Und wenn ihr stoltzer Zorn offt auf den Moses kracht,
Dieweil sein erstes Buch den Mann zum Herren macht,
Als könnten sie auch nicht befehlen und regieren,
Und mit geschickter Hand das schwere Scepter führen;
Ich glaub es, aber doch nur in der kleinen Welt.
Spricht iemand, daß mein Geist sein Wort auf Schrauben stellt,
Der nehme den Beweiß, und schlendre durch die Gassen,
Die Witz und Schönheit rühmt, und Neid u. Mißgunst hassen,
Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdgen an,
Auf deren Hertz man sich gewiß verlassen kan,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Personen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte,
So will ich, könnt ich wohl gerecht- und besser seyn?
(Es schlag auch Hohn und Haß und Blitz und Dorgen drein!)

Mein

Mein ungewaſchnes Maul nachdrücklich zu beſtraffen,
Der Aelteſten davon genau zur Seiten ſchlaffen.
Die ſpröde Cölia tractirt die Purſche ſo,
Als wär ihr Ritter-Guth ein Guth in Folio;
Sie thut, ich weiß nicht wie? der Frantzmann nennt es fade;
Doch weil wir Deutſche ſind, ſo ſprech ich nur: O Schade!
Daß doch zu unſrer Zeit der arge Nickel-Liſt
Zu ſeiner Rache nicht auf ihrem Mäulgen iſt!
Sie würd ihn warlich mehr als Strick und Leiter rencken,
Und bald nach Oſt und Weſt wie auf der Folter ſchwencken.
Ihr flämiſches Geſicht iſt wie der Spitzen-Kram,
Aus deſſen Fächern nächſt ein Dieb die Waaren nahm,
Und ſo verrieth ſie offt die ſelbſt gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längſt darinnen hauß gehalten.
St. St. ſie ſpitzt das Ohr. Was Neues aufs Tapet:
Dort kommt ein ſchwartzer Pfau in bunter Majeſtät,
Und dreht ſt Aug und Fuß: Bon jour ma precieuſe!
Ihr Leute, lacht doch nicht, ſonſt wird der Affe böſe;
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallen-Fieber ein.
O ſollt ein iedes Haar hier eine Zunge ſeyn,
Und von der nächſten Nacht die ſtumme Kurtzweil beichten,
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anſtrich feuchten.
So machts die Heucheley: Bey Tage läſt ſie keuſch;
Doch kommt die Dämmerung, ſo ſtürmt ſie in ihr Fleiſch,
Und fragt den Liebſten offt: Warum er nichts vermöge?
Und wirfft ihm gar wohl vor, er ſey gewiß von Pöge;
Denn Frauen lieben Stünds. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurtzer Zeit den Schatz im Spiegel ſah,
Und, weil ihn ihr ein Stoß geſchwind entführen ſollte,
Den Dolch, verſteht mich recht, ſelbſt lieber fühlen wollte.
Noch ein Spanelgen lacht, diß iſt ein flattricht Kind;
Gemüth und Leib iſt gut; nur Fleiſch und Blut iſt blind,
Und küſſen einen Tropff, der durch der Boßheit Sitten
Ihr Ehr' und Farb und Schaam ein Jahr lang abgeſchnitten;
Sie käme noch ans Bret, und gienge ſie was ein,
So könnt ihr Leben noch auf Erden glücklich ſeyn,
So fern ſie ihren Witz geſchickt zu brauchen wüſte,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müſte.

Sie wehle, was ſie will, vielleicht kommt noch die Zeit,
In welcher ihr Verſtand den Unbeſtand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läſt ſie ſich nicht rathen,
So mag ſie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuſcia verniißt den ſchwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut ſich nicht mehr zwingen kan,
So hat ſie etwas Recht, die Vetterin zu dingen,
Um ihrer ſchweren Zeit zween Tröſter nachzubringen.
Nun, wehrter Bräutigam! nun wunderts mich nicht mehr
Warum du weiter ziehſt, warum du dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnſt, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend ietzt weitläufftig tieff verleiten.
Jetzt führ ich mit Bedacht den erſten Satz nicht aus.
Denn ſchrieb ich weiter fort, ſo dürfft ich wohl die Lauß,
Die ietzt im Grinde ſteckt, gar auf die Leber jagen,
Und, was mir Haß gebiehrt, aus Ubereilung wagen.
Vergieb mir nur allhier! ich bin wie Perſius,
Bey deſſen Worten man zehn Stunden ſinnen muß;
Es iſt die Mode ſo: Wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Ziel, die ſtets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerſt den Einfluß in der Eh,
Und ſchalt den Liebes-Stand vor Eitelkeit und Weh;
Doch da du, wie ich ſeh, die Wahl ſo gut getroffen,
So darff mein Wiederruff des Frevels Ablaß hoffen.
Du ſuchteſt Sächſiſch Blut, und woltеſt doch dabey,
Daß deſſen Hitze noch in etwas milder ſey:
Drum iſt die kalte Lufft in jenem harten Norden
An deiner ſchönen Braut auch dir zu Dienſten worden.
Vergleicht ein Dichter ſonſt die Jungfern und ein Tuch,
So halt ich ebenfalls dein Liebſtes vor ein Buch:
Die Auflag iſt vor dich, erweck ihr das Vergnügen,
Und laß ſie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie iſt ein nettes Werck, den Anhang giebt dein Kuß,
Der Hertz und Geiſt und Mund zuſammen hefften muß;
Du magſt es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundſchafft wegen
Den ſchön- und andern Theil der Genealogie;
Verſuche, was du kanſt, und mache, daß er früh

Vermehrte Zeugen ſeh! diß wünſcht mein ſchnelles Dichten;
Die Fehler meines Reims wird deine Güte richten.

XX.

Bey der
Tramp- u. Gerlachiſchen Verbindung.

1723. den 3. Febr.

NUn ſetz ich recht mit Luſt die müde Feder an,
Indem ich abermahl ein Beyſpiel leſen kan,
Daß denen, die ihr Wunſch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel ſtets ſein Ja zum Eh-Contracte ſchreibet.
Der ſich gelaßne Menſch denckt wunderlich und toll,
Und wünſchet insgemein mehr, als er haben ſoll,
Und als er kriegen kan, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn ſeine Blindheit ſich ſein Schickſal wehlen möchte.
Hauptſächlich zeigt ſich hier die Thorheit in der That,
Wenns an die Liebe geht. Der ſucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, ſcheint ihm nur ſein Schatz recht hoch gebohren,
Um nur ihr Knecht ſeyn, den Himmel gern verlohren.
Der lieſt ſich Aepffel aus, worauf man Sodom kennt,
Und wie ſein geiles Blut von wilden Flammen brennt,
So ſucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich ſchon Narben,
Gleichwohl noch wie ein Kind ſein zeitlich Glück in Farben.
Die meiſten unſrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,
Dem eine reiche Braut ihr gütig Hertze ſchencket,
An dem offt minder Treu als eitler Reichthum hencket.
So wehlt man insgemein, allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart ſetzt die Laſt gleich mit dem Braut-Krantz auf,
Der Wolluſt folgt die Reu, die Heßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mamons ſchlechte Waaren.
Bey dir, mein Bräutigam! trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn,
Dein Vorſatz war gerecht, die Abſicht wohl gemeſſen,
Und kurtz: Du haſt von dem, was nöthig, nichts vergeſſen.
Dein ſtets gelaßner Geiſt verließ ſich bloß auf den,
Zu welchem Abraham und ſeine Söhne flehn,

Wenn

Wenn ſie, wie Väter thun, mit Ernſt und Inbrunſt wollen,
Daß ihre Kinder ſich beglückt vermählen ſollen.
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die haſt du bloß geſucht, die haſt du auch erfreyt;
Die Reitzung Delilens und Iſebels Geſchmeide
Sind doch nur Affen-Spiel bey Rabels Unſchulds-Kleide.
Du ſuchſt und findeſt auch ein dir ſelbſt ähnlich Kind,
Die etwas mehr, als das, was Welt iſt, lieb gewinnt.
Ihr Wandel gäbe zwar der Feder viele Proben,
Das anverwandte Blut verbeut mir dich zu loben.
Dich, liebſte Schweſter Braut! dich, der des Höchſten Hand
Durch deinen Bräutigam ein Glücke zugewandt,
Das vielen unſrer Zeit ſo leichtlich nicht erſcheinet,
Weil er es ſo mit dir wie mit ſich ſelber meynet.
Gewiß ein ſolcher Kuß, den keuſche Gluth erweckt,
Nach gleicher Frömmigkeit, nach gleicher Liebe ſchmeckt,
Giebt einen Augenblick mehr Anmuth, mehr Ergetzen,
Als die bethörte Welt mit ihren armen Schätzen.
Eh noch die Poſt davon mir in die Hände lieff,
Gedacht ich ſchon vor dich an einem Neu-Jahrs-Brieff,
Und ſann, ſo wie du weiſt, daß wie Geſchwiſter pflegen,
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Seegen.
Der übereilt den Wunſch, indem dein Braut-Krantz blüht,
Wo Treu nur Treu begehrt, und Liebe Liebe ſieht,
Und dieſe Schweſtern ſich mit Frömmigkeit verbinden,
Da muß ſich auch gewiß des Höchſten Güte finden.
Nun fodert zwar diß Feſt ein Lied von meiner Pflicht:
Allein, vergnügtes Paar! verzeih, ich dichte nicht,
Und mag vom Helicon der abgeſchmackten Heyden
Kein ſündlich Lorbeer-Blat zu euren Myrthen ſchneiden.
Wer flicht wohl Bilſen-Kraut in Roßmarine ein?
Der Chriſten Lieb und Hertz muß ohne Flecken ſeyn.
Und zu der keuſchen Gluth der Venus Kohlen tragen,
Heißt ſich mit fremdem Feur vor GOttes Antlitz wagen.
Du haſt, vergnügtes Paar! die Frömmigkeit geſucht,
Wer klug und recht geſät, bekommt auch gute Frucht.

Die

Die Frucht, ſo du bekommſt, ſind Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuths-Opffer taugen,
Und dieſe Frömmigkeit wird euch auch Häuſer baun,
Durch dieſe werdet ihr den Neid gebunden ſchaun,
Sie wird Aſmodi weit, weit in die Wüſten binden,
Und eure Seelen ſtets in heil'ger Luſt entzünden.
Diß Feuer heilger Luſt verblendet nun den Neid,
Der ietzt vielleicht auf euch viel Läſter-Worte ſchreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen
Mit ſamt des Himmels Gunſt an eurer Seite liegen.
GOtt eurer Väter GOtt verſiegle dieſen Bund,
Sein Friede mache ſich an eurem Wachsthum kund,
Und blüh bey euch, wie ſonſt bey der Gerechten Saamen,
In Geiſt, in Hertz und Hauß, wie in des Bräut'gams Namen!

XXI.

Auf die

Gettwert- und Hornigiſche Hochzeit.

1722. den 16. Febr.

DEin Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder wehrt,
Du haſt ſie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;
Ich aber dörffte ſie dir bald mit Recht verſagen.
Mit Recht? Wie ſo? Gedult! ich muß den Neid erſt fragen:
Ob und wie weit ſich hier mein Kiel erklären ſoll?
Ich ſchreibe, was ich will, ſo wird die Schmähſucht toll,
Und wünſcht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfiſch packen.
Man lieſet mehr, als ſteht, und als ich ſelbſt gemeynt:
Der Bogen iſt noch naß, da ſchon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als ſucht ich durch mein Singen
Den Grund-gelehrten Sohn ums Waſſer-Geld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunſt der Mägdgen Ruhm und Zucht,
So wird ein ieder Reim mit Vorwitz durchgeſucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finſtern Sünden
Und etwann wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weiſen Epicur
Glaubt alles, was er wünſcht, hält Laſter und Natur

Und Gott und Bauch vor eins, und darff es doch wohl wagen
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort grunzt das Murmel-Thier, der falſche Pietiſt,
Der nur, wie Sodoms Frucht, von auſſen koſtbar iſt;
Und wenn ich offt aus Zwang ein Schertz-Gedichte ſchreibe
So will er mir ſo gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopff voll griechſcher Würmchen trägt,
Brod, Käſe, Buch und Kiel in eine Schachtel legt,
Die Eſels-Brücke tritt, die Kinder Römiſch nennet,
Und recht Rabbiniſch thut, wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfern-Knecht, der Band und Spitzen kaufft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern laufft,
Toback als Gifft verdamt, das Schuh-Wachs bey ſich träget,
Und faſt auf ieden Tritt den Haar-Zopff rückwärts ſchläget;
Die beyde, ja noch mehr, als dieſes Blat kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaſt;
Wenn Clio, die doch wohl nicht leicht an Stümper dencket,
Den Narren unverſehns in ihrem Buſem krämcket.
Ich ſchwatze dann und wann, und halt es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre ſchraubt:
Ich ohne Bitterkeit, ſo darff ein zornig Lachen
Ein frey und ſinnreich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was iſt es denn nunmehr! wenn meine Muſe ſpricht:
Bav ſey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.
Im Hertzen war Deſpreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kan mein Blat davor, wenn Flaviens Geſtalt
Sich hier im Spiegel ſieht? Ich mache ſie nicht alt;
Sie zancke mit der Zeit und nicht mit mir im Leſen,
Die Runtzeln ſind ja eh als meine Schrifft geweſen.
Das will ich wohl geſtehn, daß wenn ein Ignorant
Sein naſe-weiſes Maul bey Celien verbrannt,
Und Beßre neben ſich durch ſtoltzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bisweilen nachgeſungen.
Auch dis verſchweig' ich nicht, und denck' ich habe Grund,
Die Boßheit durch zu ziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchſten Wort zum Hochmuths Deckel brauchet,

Des

Des Nechſten Schwachheit ſchimpfft, vor Eiffer ſchnaubt und rauchet,
Von auſſen Fever ſpeyt, von innen ſicher lacht,
Mit Beicht-Geld Wucher treibt, den Pöbel raſend macht.
Und wenn die Obrigkeit ſein Maul, wie billig, ſchmeiſſet,
Darzu noch orthodox und gar ein Märtrer heiſſet.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und GOtt und Klugheit kennt,
Iſts unrecht, daß man die mit Haaſen-Schrote brennt.
Die, ſo an Sanfftmuth ſtets dem Meiſter folgen ſollen,
Und doch ſo ungeſtüm bey Laſtern fromm thun wollen:
Bey Laſtern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wolluſt Ohr gefüllt,
Jetzt aber ſeinen Reſt, den die nicht gar verſchwendet,
Nach Phariſäer-Art aufs Ketzer-Machen wendet.
Die ſind es überhaupt, die etwann meine Schrifft,
Ich weiß offt ſelbſt nicht wie, noch wo, aufs Leder trifft;
Die ſind es, wie geſagt, die mit verderbnen Augen
Verleumdung, Groll und Gifft aus meiner Dinte ſaugen,
Und nachmahls über mich ein gottloß Zeter ſchreyn.
So machts Polylogus, der ſtets den erſten Stein
Auf meine Muſe wirfft. Ach Schwatzer! lerne faſſen:
Wer Glaß auf Sparren trägt, muß ungeworffen laſſen.
Du ſammleſt, hörſt und liebſt die Mährchen aus der Stadt,
Weil iedes Plauder-Weib erlaubten Zutritt hat;
Da eiffert Pinehas, da muß die Cantzel ſchmählen,
Und, was ein Schaaff verſehn, der gantzen Heerd erzehlen.
Bleib tummer Prädicant, bey deiner Concordantz,
Und greiffe weiter nicht auf meinen Dichter-Krantz!
Wo nicht, ſo freue dich auf meines Phöbus Pritſche,
Wie unſer Chärilus, auf deutſch Magiſter F...
Ein Narr mag noch ſo toll und unvernünfftig ſchmähn,
Er ſoll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn,
Die Wahrheit ſteht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunſt der geilen Apffel-Käthe.
Ich lieb und lobe das, was Lieb und Lob verdient,
Und lob es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen ſoll mich auch wohl nichts bewegen können,
Theranders albers Zeug ein Helden-Lied zu nennen,

Den

Den Heuchler Ecobol vor fromm und Engel-rein,
Clarindens schlüpffrig Maul vor Klugheit aus zu schreyn,
Der Unschuld um Gewinn ein Laster an zu lügen,
Und durch gedunanes Lob die Nach-Welt zu betrügen.
Dir, werther Bräutigam! versagt nun meine Pflicht
Aus Furcht der Tadelsucht das Braut-Lied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunst durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohl-geprüffter Mann! wie längst von dir geschet
Die Händel dieser Welt vernünfftig eingesehn,
Der wundert sich nicht mehr, wenn gleich die besten Sachen,
Man mein' es noch so gut, uns Haß und Unruh machen.
Hier frage dich nur selbst und sinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir ietzt mit Undanck, Spott und Schme
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in seinem Kummer riethe,
Bey Wechsel-Brieffen ietzt noch arme Ritter briete?
Doch solch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Lust,
Die nun zum dritten mal die Gluth verliebter Brust
In neue Flammen treibt. Laß' Amt und Sorge warten;
Die Liebe führt dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnsucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küsse West die Grillen weiter führt,
Als Zembles fauler Schnee von Mißisippi lieget,
Und unsers Landes Ruhm mit seiner Leinwand flieget.
Kein Mensch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt sie durch den Geitz, und jener durch den Trunck,
Der dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wissen,
Und andre durch ein Band, um das sie sich geschmissen;
Doch nirgend kommen wohl mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypripor den süssen Maul-Korb flicht.
Von Schilde sagt man sonst viel lächerliche Streiche;
Diß Schilde, wie mich dunckt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das tümmste Fastnachts-Spiel
Hier schwärmt man mit Vernunfft, mit Augen, Mund u. Kiel
Legt Masquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und schmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die sich so heilig stellt,
Als wäre schon ihr Geist im Leben jener Welt.

Dort

Dort giebt Philargyrus vor jeden Kuß zwey Gulden;
Hier muß ſich Selimor in Wind und Schnee gedulten,
Bis daß ſein Engels-Bild, um die er gerne friert,
Ihn durch das Hinter-Hauß ins Börder-Stübgen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtwein-Flaſche,
So bald der Bräut'gam kommt, erſchrocken in die Taſche.
Balantes giebt ſein Weib vor 7000. aus,
Der andre Hochzeit-Tag macht ſieben Nullen draus;
Serran will beſſer thun, verliebt ſich in die Farbe,
Bekommt ſie und zugleich die Keuſchheit mit der Narbe,
Und iſt ſo glücklich dran, als Cres, der gute Greiß,
Der faſt vor Kopff-Weh ſtirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von ſeinem jungen Kinde
Den letzten Troſt (doch nur mit Glaubens-Augen) finde.
So gehts, wenn unſer Zweck auf falſche Gründe baut!
Die Tugend und der Wehrt der angenehmen Braut!
Entdeckt, mein Gönner! ſchon dem Reſte deines Lebens
Ein beſſer Wiederſpiel; du haſt dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele ſonſt verwirrt, in Ordnung bringen muß,
Bekehrt er auch nun hier bey dieſem, was er liebet,
Wie gut ſich dein Verſtand zu guter Wahl geübet,
Geneuß daher einmal der offt verſagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muſſe zu:
Du haſt bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereißt, geſehn, gehört, geprüfft, erfahren,
Und glücklich angebracht; auch Cato läſt beym Wein
Den angebohrnen Ernſt bisweilen Vivat ſchreyn.
Dein dritter Ehren-Tag erfordert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruhn, und gieb dem Wittwer-Kleide
Von nun an gute Nacht! Neun Jahr im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag, und will faſt beſſer ſtehn,
Als wenn man, da die Frau noch auf der Baare lieget,
Der ſchönen Nachbarin das Kind in Zukunfft wieget.
Nun kommt es auf den Wunſch: der aber fällt mir ſchwer,
Mein Phöbus hat davon vorlängſt den Kaſten leer,
Und weiß, wie Iſaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die ſchon der Reim verbraucht, faſt weiter keinen Seegen.

Jedoch, was er nicht weiß, das kan des Himmels Huld:
Die Hochzeit-Woche prangt mit Eintracht und Gedult;
Die letzte wird der Eh das Creutz erträglich machen,
Die erste mit der Braut in deinen Armen lachen;
Biß daß die Martins-Gauß des Storchens Amt vertritt;
Der aber bringe dir so viel Vergnügen mit,
Als Mopse wilder Zucht mein Knittel hier getroffen,
Und Mägdgen dieses Jahr auf Schlitten-Wetter hoffen.

XXII.

Als

Bernhards

süsser Quell

aus

Freuden-Berge

floß,

Und dieser Gegentheils

Vergnügungs-Ströhme goß,

So offerten dabey die Musen ihren Wein;

Ein Kretschmer

kam dazu und schenckte Rosent ein.

JA, Bruder! solltest du durch diß dein andres Freyn
Nicht, wie du selbst begehrt, vergnügt und glücklich seyn,
So glaube, daß dein Joch der schweren Ehstands-Bürde
Auch mich, als deinen Freund, nicht wenig schmertzen würde.
Ich kenne dein Verdienst, du kennest meine Treu,
Die deutsch und ehrlich schreibt, und sonder Heucheley
Das Hertz im Munde führt und in die Feder sencket.
Seit dem das grosse Wien mir deine Gunst geschencket,
Seit dem gedenck' ich offt mit Wehmuth an die Zeit,
Die unsrer Jugend Lentz mit vieler Lust erfreut,
Und nicht mehr wieder kommt. Ich nahm dein Angedencken
Auf unsern Abschieds-Kuß; und wenn der Trennung Kräncken
Mich nächtlich überfiel, so ward mir durch dein Bild
Die Sehnsucht offtermahls im Traum und Qualm gestillt;
Erwachte denn mein Geist, so wünscht' er in der Ferne

Zu

Zu allem deinen Thun die angenehmſten Sterne.
Daraus entwirfft dir nun die Gröſſe meiner Luſt,
Wodurch anietzt dein Brieff Geiſt Neigung, Blut und Bruſt
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angſt zerflugen,
Und neue Gratien dein Hochzeit-Bette wiegen.
Doch halt! wo denck' ich hin? du nimmſt die andre Frau,
Ach Bruder! ſage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprichwort iſt bekannt: Man ſiede gleich den Dübel,
Man brate dieſen Fiſch, ſo ſchmecket er doch übel.
Diß Gleichniß ſchickt ſich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie ſey, ſo gut ſie will, ſo hat der Männer Leib
Gleichwohl ein Marter-Holtz; die Beſte macht uns Poſſen,
Zumahl in unſrer Zeit. Du hörſt nicht falſche Gloſſen;
Denn forderſt du Beweiß, ſo geh von Hauß zu Hauß,
An dieſem wächſt der Hirſch durch jeden Ritz heraus,
Um, die vorüber gehn, mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umſonſt mit Hähnen zieren;
Dort macht die Eyfferſucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Queere ſehen ſoll,
Und will er ohngefehr des Nachbars Tochter grüſſen,
Wird Topffbret, Tiſch und Banck mit Fluchen eingeſchmiſſen.
Die ſteckt ihr Vater-Theil in Spitzen, Seid' und Band,
Kaufft alle Moden auf; und ſucht man ihren Stand,
So findet ſich gar offt im Wappen ihrer Ahnen
Ein reicher Peters-Fleck an Statt der Ritter-Fahnen.
Bisweilen macht ſie uns noch ſchändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näſcherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finckel-Jochem ſtinckt, und Biſam und Roſinen
Dem Athem, den ſie bläſt, zum Gegen-Mittel dienen.
Bald iſt ſie zu gelehrt, da ſteht offt der Roman
An Statt des Sonntags-Buchs in Gold und Corduan;
Bald ſchwatzt ſie wie das Maul der artigſten Aglaſter,
Und ſteht und raiſonnirt viel Stunden auf dem Pflaſter.
Bald wird ſie gar zu klug, und will recht viel verſtehn;
Doch muß die Wirthſchafft offt dabey den Krebs-Gang gehn.
Bald aber zeigt ſie uns den gröbſten Einfalts-Pinſel,
Und martert unſer Hertz mit thörichtem Geklinſel.
Sind ihre Jahre reiff, und ſteht der Spiegel ſchlecht,

So wird der Appetit fürwahr gerad'brecht,
Weil Stirne, Wang' u. Bruſt nach faulen Aepffeln ſchmecken,
Und Freud' und Luſt bereits zu tieff in Falten ſtecken;
Und nimmt man andern Theils ein dreyzehn-jährig Kind,
So ſieht man, daß ihr offt die Docken lieber ſind.
Bey manchen bücken ſich die Hoſen vor den Knaben,
Und hat der gute Mann den Sadducäer-Glauben,
So macht er, daß die Frau, die ſolche Ketzer haßt,
Sich gut Catholiſch weißt, und allgemein umfaßt.
Verzeih mir dieſen Schertz, und glaube diß indeſſen,
Es laſſe ſich viel eh des Meeres Tieffe meſſen,
Als derer Sorg und Quaal durch Rechnung überſehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von theur-erkaufften Küſſen
Hernach ihr Lebenlang das Haus-Creutz ſchleppen müſſen.
Doch diß, mein Bräut'gam! iſt ſo böſe nicht gemeynt,
Indem das Gegentheil aus deiner Wahl erſcheint;
Dein Witz, dein freundlich Thun und kluger Geiſt im Schertze
Bekehrte, glaub ich wohl, Xantippens böſes Hertze.
Wiewohl du diß nicht brauchſt, dieweil des Höchſten Hand
Dir ſo ein liebreich Kind und koſtbar Schönheits-Pfand
Zur Gattin überreicht; es trägt der Mutter Gaben,
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugend-Spiegel haben;
Nun frag ich dich nicht mehr, warum dein Vorwitz trau.
Beſteig den Freuden-Berg, und fang darauf den Bau
Der guten Hoffnung an, du kanſt ein Luſt-Schloß gründen,
Und mehr Ergetzlichkeit als in Verſailles finden.
Du feyreſt nun mit Recht ein ſüſſes Engels-Feſt,
Da dieſer Engel dich den Sieg erhalten läßt.
Keimt gleich in mancher Eh vergällter Zwietrachts-Saamen,
Und ſteckt auch Bitterkeit in deines Bräut'gams Nahmen,
So koſte nur den Kuß und Marianens Geiſt,
Ich wette, daß er dich mit Milch und Zucker ſpeiſt,
Dabey auch ſie wohl nicht geringre Koſt genieſſet,
Wenn Bernhards Honig-Thau auf ihren Lippen flieſſet.
Darauf verſpitze nun dein Sehnen, ſchöne Braut!
GOtt hat dir durch den Mann ein redlich Hertz vertraut,
Das ſchon einmahl gezeigt, wie gut es lieben könne,

Und

Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.
Ersetze den Verlust, der ihm so weh gethan,
Und mache, daß er selbst nicht unterscheiden kan,
Ob Wahrheit oder Traum den ersten Schatz genommen?
Ja mache, daß er glaubt, er sey nur wieder kommen.
Dein Seegen, wehrtes Paar! bedarf des Wunsches nicht,
Den ieder Schul-Poet an Mode-Reime flicht.
Die Eintracht paart an dir die Zärtlichkeit im Lieben,
Drum ist dein Heyl schon längst im Himmel angeschrieben.
Dich Bruder! grüßt das Blat als Gast an meiner Statt,
Und bittet, da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küsse Mandel-Brod auf schöner Brust zu essen,
Du wollest auch dabey den Kretschmer nicht vergessen.

XXIII.

An einen Officier,

der sich auf einer Gondel nach Golitz mit einem Frauenzimmer verlobte.

Es ist die Mode so: man schiert und wird geschoren,
Seit dem des Noä Schiff ein neues Volck gebohren,
Seit dem hat auch die Welt durch Geilheit, List und Macht
Den Nächsten offtermahls um Ehr und Guth gebracht,
Und um das Licht geführt; es heißt: wir fehlen alle,
Wie jene Junge-Magd, die kam bereits zu Falle,
Und meynte gleichwohl noch, sie wüste nicht, warum?
Ja wenn kein Pursche wär! O macht mich nur nicht tumm!
Ich bin noch klug gewiegt, und weiß wohl auszuführen,
Daß alle Laster nicht von Übereilung rühren:
Denn ist der Mensch ein Thier, das noch Verstand und Rath,
Nach Adams Sünden-Fall in etwas übrig hat,
So wunderts mich, warum so viele Dutzend rennen,
Und sich, wer weiß was sonst? die Schnautzen offt verbrennen?
Geschertzt ist nicht geschimpfft: Herr Bruder nimm in Acht,
Wie weit ich dieses mahl die treue Pflicht gebracht?
Die Mißgunst wird gewiß bey meinen Zeilen dencken:
Als sucht ich dir hiermit ein Klecksgen anzuhencken.

Allein du siehst wohl ein, wie viel ich allzeit thu,
Und was vor Redlichkeit in meiner Feder ruh;
Denn, daß ich dann und wann die Welt zu striegeln scheine,
Das macht es, daß ich stets die nackte Wahrheit meyne,
Zumahl zu unsrer Zeit, in der der Hundß-Stern billt,
Und Adams Blöse fast beym Frauenzimmer gilt;
Weil die Bequemlichkeit nicht eben haben wolte,
Daß manch galantes Kind im Schweiß ersauffen solte.
Die Lieb' und auch die Flöh sind offt von einer Art,
Wer hier den Griff vergißt und kühne Finger spart,
Den trifft offt der Beweiß: Es hat sich nichts gefangen,
Daher wir offt ein Holtz vor einen Hecht erlangen.
Und diß erfuhr nechst Mops, der in der Fräule kam,
Den arossen .. an Statt des Hoffnungs-Anckers nahm,
Um, wenn es möglich wär im Trüben viel zu fischen,
Allein, er muste sich die maare Gusche wischen;
Denn die, nach der er schoß, verlohr sich ohngefehr,
Und weil er öffters schwur, wie günstig sie ihm wär;
So must er nach der Zeit das schnelle Schimpff-Wort hören:
Der Herr bekommt sie wohl, iedoch sein Wort in Ehren,
Koth löscht auch öffters Gluth. Du weist wohl, daß ich offt
Mehr, als ein junger Mann auf einen Sohn, gehofft,
Dir auf den Ehren-Tag ein nettes Lied zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tausend Falten richten,
Da theils Verwunderung, theils Wärme, theils Verdruß
Den höchst-verwirrten Geist in Zügeln führen muß;
Doch hab ich noch so viel in wichtigem Vermögen,
Daß, wenn auch die und die mich durch ein Irr-Licht zögen,
Mir gleichwohl ietzt der Wehrt von deiner lieben Braut
Zeug, Zunder, Wissenschafft und alles anvertraut,
Was sonst die Poesie zum Pferde-Leihen brauchet:
Der wäre doch wohl toll, der, wenn die Jugend rauchet,
Und Blut und Ader springt, sich nicht der Zeit bedient.
Allein, wie schweiff ich aus! indem dein Braut-Krantz grünt,
So blüht auch mein Parnaß; das heist: Indem du liebest,
Und als ein andrer Mars der Venus dich ergiebest,
Erhalt ich Krafft und Lust von weitem einzusehn,
Wie manches Wunderwerck auch unter uns geschehn,

Und

Und daß Geſchwindigkeit, die tauſend Helden üben,
Den Cäſar nicht allein auf Ehr und Ruhm getrieben:
Er kam und ſah und ſchlug; du kommſt, du ſiehſt und freyſt;
Da deine Großmuth ſo ein Helden-Werck beweiſt,
So iſt der Vorzug da, der Erſte thats auf Erden,
Dir aber muß ſo gar das Waſſer dienſtbar werden:
Denn unſer Pleiſſen-Fluß hat, wie man mir erzehlt,
Dich durch den ſchönen Blick mit Angſt und Streit gequält
Und auch zugleich vergnügt, nachdem dein artig Weſen
Auf das geſchwinde Ja der Braut bequem geweſen.
Es lüge nun der Neid, ſo viel er immer will,
Es hält ihm die Geduld, wie dir dem Schäzgen, ſtill;
Und daß dem Vaterland dir nicht ein Kind geſchencket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprichwort dencket:
Daß da, wo ieder Menſch nur Wein und Brod geneuſt,
Das nechſte Canaan von Milch und Honig fleuſt,
Und wo wir in der Welt was angenehmes finden,
Uns Lieb und Redlichkeit ein andres Eden gründen.
Ich rede faſt zu viel, denn wenn ein Poſt . .
Er ſey auch noch ſo tumm, den Seiger umgewandt,
So fängt er erſtlich an, und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchſten Wort den geilen Mißbrauch ſuchen.
Geduld hilfft allen durch; diß wuſte jenes Weib,
Die Purſche kamen ihr zu kützlich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm, und ließ die Leute wiſſen:
Wer vor den Jungen laufft, der wird mit Koth geſchmiſſen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit iſt nun weg,
Und dem vor dieſesmahl erhaltner Liebes-Zweck
Erweißt dir allbereit den Stand geflickter Hoſen,
Sie aber weiß die Kunſt nachdrücklich lieb zu koſen.
Und da dir ſonſt dein Amt den wahren Sturm befiehlt,
So wiſſe, daß dem Fleiß hier nicht vergebens ziehlt;
Nur diß iſt etwas ſchwer, ſie wird ſich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Paucken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl, doch wilt du Sieger ſeyn,
So ſchraube, wie Eugen, Petard- und Flocken ein;
Es koſtet wenig Müh das weite Thor zu ſprengen,
Nur nimm, dich auch in Acht, daß nicht Fr . . drängen.

Denn wie Erfahrung lehrt, ſo hat der Feind die Liſt,
Daß, wenn er allbereit der Flancken mächtig iſt,
Er dennoch ſeine Macht mit ſtarckem Feu'r zu zwingen,
Und deſſen Anlauff offt zum Abmarſch pflegt zu bringen.
Ich wünſche dir dabey ein fettes Sieges-Feld,
Worauf dein Lantzen-St.. die Ober-Hand behält;
Und wünſchte, könnt' es ſeyn, und hätt' ich noch das Leben;
Bey ſolcher Tapfferkeit den Zeugen abzugeben.
Nein nein! das war gefehlt, der E.. hält das Licht,
So ſpricht man insgemein, doch da die Feder bricht,
Und meine Muſe ſchweigt, ſo wünſch ich dir das Glücke,
Daß deine Stärcke nur die Feindin glücklich drücke,
Und daß ihr Gegenſtand dir dieſen Troſt verleih,
Daß Beute, Luſt und Kind auf einer Wahlſtatt ſey.

XXIV.

An Herrn von B..

WIe iſts? Calliope! wie? ſind wir nicht mehr Freunde?
Und greifſt mich irgend auch die Argliſt meiner Feinde,
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kan,
Nunmehr zu guter letzt mit deiner Trennung an?
Dis hätte noch gefehlt, mein Elend voll zu machen;
Der achte Lentz rückt an, ſeit dem ich wie ein Nachen
Auf ungeſtümmer See bald hier bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh,
Des Leibes ſtarcken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück iſt, des Geiſtes Freyheit ſchwäche.
Was hab ich nicht gewünſcht, erdultet und gefühlt,
Verändert, gut gemeynt, geſeufzt, gewagt, verſpielt,
Verſucht, gehofft, geharrt, und eyffrig unternommen?
Wie mancher iſt ein Narr, ſchimpfft Kluge, lacht der Frommen,
Verläſt ſich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
Läſt GOtt den beſten Mann und ſtimmt gerade ſeyn;
Und kommt gleichwohl ans Bret, ſo tumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts, als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verſtand. Nur mir (das iſt zu viel)
Erwirbt der beſte Fleiß das ſchlimmſte Widerſpiel,

Als

Als wär ich schon versehn, durch ein so mühsam Leben
Vom Eigensinn des Glücks ein Muster abzugeben.
Und sollt auch bloß darum ein Wunderwerck geschehn,
So muß der Dinge Lauff sich mir zuwider drehn;
Biß alles, was ich thu und noch so furchtsam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmahl niederschlage.
In solchem Aergerniß und so viel langer Quaal
Bist du, Calliope! gleichwohl noch allemahl
Nach dem, der oben herrscht, mein Artzt und Trost gewesen,
Du, die ich als ein Kind mir schon zur Braut erlesen,
Und gantz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien so gern ein Hühngen briet?
Was litt' ich dort nicht schon um deiner Liebe Willen!
Der Vater zog mich ab, verwarff mein Spiel als Grillen,
Und sprach: (ich hör es noch) Sohn! wirff den Bettel hin,
Und häng den Brod-Korb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Kraucken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volck! von maagern Kühen dichten.
So pfiff, so schwatzt er mir, doch stets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lauten-Chor,
Kroch hinter Holtz und Heerd, in Winckel, in den Garten,
Und ließ dabey umsonst Schlaff, Tisch und Kegel warten.
Diß sahst, diß merckte st du; und weil, wo nicht mein Kiel,
Dir doch zum wenigsten die Lust darzu, gefiel,
So gabst du dich mir gern und willig zu erkennen;
Da wurden wir vertraut, mein Hertz fieng an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerst von ohngefehr,
Daß zweyerley Geschlecht und Lieben Leben wär.
Jetzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu statten,
Dort, wo mir Roschkowitz im kühlen Linden-Schatten
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch entführt,
Und wo ihr Nahme noch viel glatte Bircken ziehrt.
Du weist, Calliope! Die Nacht-Lust im Gefilde,
Den nahen Auffenthalt von klein- und grossem Wilde,
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen, Wald und Feld
Von weitem und auch nah mit Wollust unterhält.
Dort wo die faule Leh durch Forst und Thäler schleichet,
Wo unser Schlesien sich selbst an Schönheit weichet,

Und wo der heilge Stamm der groſſen Eiche ſteht,
Die Lgaau, Lohenſtein und unſer Greyph erhöht.
O allerliebſter Ort! wie ſollt es mich ergetzen,
Noch einmahl meinen Fuß auf deine Trifft zu ſetzen!
Ach kleines Roſchkowitz! wie wohl gefällſt du mir!
Mein Ruh-Platz iſt noch fern; ach wär er doch in dir!
Ach! käm es mir ſo gut mit Büchern und mit Singen
Nach überſtandner Angſt mein Leben hin zu bringen!
Doch was der Himmel will und was ſein Schluß verſehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geſchehn.
Du weiſt, Calliope! dergleichen Sehnſuchts-Lieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wuſten wir noch nichts von Noth und Dürfftigkeit,
Von Spott und Heucheley, die bald mit Hauffen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vater-Land!
Mit Klagen ſchlug ich dort den grünen Oder-Strand;
Mit Thränen gab ich offt Albinens Brodt vom Tiſche,
Und mit Verzweifflungs-Angſt erfüllt ich das Gepüſche
Der ſchönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(GOtt ſchütze ſie davor!) faſt Mutter-Hände both,
Und, wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Laſt ein gut Theil leichter machte;
Doch niemahls ſo geſchickt, als du Calliope!
Diß iſt und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Beſſer mehr gehalten als geſchworen;
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Luſt
Erhielt ich auch von dir; du ſtärckeſt meine Bruſt,
Du litteſt freudig mit, erzeigteſt dich gelaſſen,
Bewieſeſt mit Vernunfft dein mpffers Hertz zu faſſen,
Und botheſt mir den Arm zur ſichern Stütze dar:
So ſcheinbahr und ſo groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt es dich von meiner Seite bringen;
Die Feinde brachen ein, du fiengeſt an zu ſingen,
Da wich, wie dort bey Saul, der Geiſt der Traurigkeit;
Ein Winck war ſchon genung, ſo ſah ich dich bereit,

Mein

Mein staubicht Instrument dem Hieb nach zustimmen,
Und fühlte gleich in mir dem Hülffreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es ietzt so gar erbärmlich fest;
Was ahnt dir? spröder Kind! Was ist dir, das dich preßt?
Und warum mäulst du dich? Ach! laß dich doch bedeuten,
Und spanne nicht zu hoch, sonst reist mein Zorn die Saiten,
Und greifft, verstocktes Kind! wie du schon offt gethan,
Dich mit der Stachel-Schrifft so scharff und höhnisch an,
Daß, wenn auch Phöbus selbst dir nicht zuwider wollte,
Mein Coffer dennoch mehr als Phöbus gelten sollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, so sey doch nicht so grob,
Und wegere nicht die Hand vor dessen wahres Lob,
Der dir so gut als mir ein Hertz voll Liebe schencket,
Und besser, als wir selbst, auf unsre Kinder dencket.
Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich seh, du kommst; komm her, setz' an, schreib hin,
Und rede diß vor mich: Freund! dessen Geist und Minen
Auch selbst den Gratien zum Anmuths-Spiegel dienen;
Freund! dessen Lieb' und Huld dem, den sie einmal fängt,
Den Zweiffel, loß zu seyn, biß an das Hertz verschränckt;
Nimm, ist es deiner wehrt, ein unverfälscht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte
Verdient ein Wiedergelt: Mehr kan die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unsern Lorbeer flicht;
Und glaube nur dabey ohn' alle Flüch' und Schwüre,
Im Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß dessen ungeacht't (diß schreibt die Wahrheit her)
Mein Hertze gegen dich ein Hertz voll Ehrfurcht wär.
Mein Hertz, das fromme Schaaf, nicht vom gemeinen Hauffen,
Läst niemahls seinen Trieb durch Mammons Blech erkauffen;
Es sieht auf Redlichkeit, es schätzt den treuen Sinn,
Und wo es diese trifft, da läufft es willig hin,
Da bleibt, da läst es sich zum Freundschaffts-Opffer schlachten.
Du wirst es, Edler Freund! des Dienstes würdig achten;
Ist deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So seßle dieses Pfand; es hat sich viel erkühnt,
Und offters ziemlich starck auf deine Gunst verlassen;
Doch weil du * * bist, so weiß es Trost zu fassen,

Und

Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin so wunderlich viel Schulen durchgeführt;
Du kennst mein Hertzeleid, womit mich Feinde sichten,
Und bist allein geschickt, mich endlich aufzurichten.
Diß kommt nun darauf an, daß so ein Freund, wie du,
Mit Sanfftmuth und Vernunfft den Fehlern Einhalt thu,
Die Schwachheit überseh, die böse Zeit beklage,
Und alles, so zu mir, wie zu sich selber, sage.
Diß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe sich so wenig bergen kan!
Ich weiß, ich bin ein Mensch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wann inn- und äusserlich die Noth das Fleisch bestreitet;
Erinnre, stelle vor, schreib, rede kräfftig ein;
Ein Schelt-Wort soll von dir mir allzeit lieber seyn,
Als andrer blinde Gunst und noch so reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Beßrung wünscht, der muß sich selbst nicht heucheln,
Sonst kommt er um die Frucht, worauf die Straffe ziehlt.
Ich habe von Geburt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verstand und Witz mir anvertrauten Gaben
Nicht, wie der Knecht sein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
Ich bin der Wissenschafft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und schon, so jung ich bin (ohn' eigen Lob zu dichten)
Manch lehr-begierig Hertz durch stilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführet, zur Weißheit aufgeweckt;
Ich hab' auch iedermann die Neigung frey entdeckt,
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
Und damit geht auch wohl die rechte Weißheit um,
Und darauf gründet sich das wahre Christenthum.
Allein was ist der Danck? so recht und gut ichs meyne:
Verfolgung, Dürfftigkeit, Gram, Misgunst, Läster-Steine,
Und Lügen oben drauf. So schmertzlich frist kein Schwerdt,
Als dieses Aergerniß durch Marck und Beine fährt.
Diß macht den Geist verzagt, diß macht den Cörper mürbe,
So daß ich seufzen muß: Ach! daß ich doch nur stürbe!
Da endlich auch so gar mein eigen Fleisch und Blut

Den

Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorschub thut,
Und der auch dem * * Ach GOtt! hier kan ich nichts als schweigen;
Wer recht, wer unrecht sey, mag deine Vorsicht zeigen.
Indessen fällt der Muth, der Cörper nützt sich ab,
Und beyde, wie gesagt, begehren Ruh und Grab.
Du siehest Tag vor Tag, Du Ursprung aller Dinge!
Mit was vor Ungedult die müde Seele ringe;
Du zählst die Thränen ab, du wägst mein schweres Ach,
Bist gütig, voller Macht, siehst gröſſern Sündern nach;
Erkennst mein ehrlich Hertz und ernstliches Gebethe,
Womit ich ins geheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kanst du mich von denen, die mich schmähn,
Ohn' alle Hülff' und Rath so lange martern sehn?
Es reist ja Neid und Groll die Stärcke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.
Ich fleh und winde mich; umsonst! dein Ohr ist taub,
Das Leben meine Last und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, so reiß mich von der Erden.
Was ist dir denn gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruh-voll,
Wo bleibt die Billigkeit, die ieder ehren soll?
Du bist ja GOtt; ists wahr, so wie ich weiß und glaube?
So wältze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eiffer gantz zerschmeist,
Ein schlechtes Helden-Werck der höchsten Allmacht heist.
So ängstlich, werther Freund! schreyt oft mein Widerwillen,
Wenn Schatten, Stern und Schlaff Welt, Lufft und Auge füllen,
Und wenn die Einsamkeit der Kummer-vollen Nacht
Den Zustand meiner Noth im Finstern klärer macht.
Da setzet sich mein Geist im Umsehn keine Schrancken,
Da sinnt er hin und her, da spielt er mit Gedancken;
Da seh ich selbst in mir die Händel dieser Welt,
Den bösen Lauff der Zeit im Spiegel vorgestellt;
Da sind ich nichts als List, und weder Treu noch Glauben;
Da seh ich Narren blühn und kluge Leute schrauben;
Da schreckt mich hier und dort Krieg, Hunger, Pest und Brand,

In

In Ehen Zanck und Haß, in Freundschafft Unbeſtand;
Im Tempel Hochmuth, Geitz, Verleumdung, Wechſel-Bäncke;
In Schulen Finſterniß und leeres Wort-Gezäncke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnen-Neſt,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln ſchwärmen läſt;
Im reichſten Contoir viel Fluch an ſchönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert zwantzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kaſtens fertig war.
Ein ſolches Aergerniß von allgemeinen Jammer
Verjagt mir offt den Schlaff aus Auge, Bett und Kammer,
Bis daß zuletzt mein Geiſt auf dich, mein B. fällt,
Und, weil ihn ſonſt kein Bild vergnügter unterhält,
Licht, Blat und Feder ſucht, ein Troſt Lied auf zu ſetzen.
Vergönne mir die Luſt: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt, ſo ſprech' ich ſtumm mit dir,
Und meyne dich zu ſehn, und ſeh doch nur Papier.
Daraus entwirfft dir nun der wahren Liebe Stärcke,
Sie thut bey Freunden ſtets dergleichen Wunder-Wercke.
Mein Creutz ſey noch ſo ſchwer, ich ſchleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorſichts-Buche ſteht,
Und ob ich nicht vielleicht, des Alters zu genieſſen,
Das, was ich leiden ſoll, auf einmahl leiden müſſen.
Erſcheint kein holder Stern, ſo iſt es eben das;
Gewohnheit ſchwächt das Gifft. Ich will ohn Unterlaß
Nichts minder eifrig thun und auf die Ruh ſtudiren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kan nichts mehr verlieren.
Entkräfftet mich die Müh; im Grabe ſchläfft man aus,
Die Nacht iſt lang genung. Beſchlieſt kein eigen Hauß
Mich und ein dienſtbar Volck; iſt doch die Welt nicht enge.
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
GOtt ſtirbt, GOtt ändert nicht. Sechs Kluge ſind mir hold,
Und B. iſt mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold,
Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz iſt ohne Bürde
Die Selbſt-Zufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So ſtöhrt kein Mode-Gruß die ſüſſe Morgen-Ruh,
Regier' ich keinen Staat, ſo ſeh ich ſicher zu;

Und

Und wird mein ſiecher Leib von Arbeit mit genommen,
So bleibt der Witz geſund. Will niemand zu mir kommen,
So redet mein Verſtand mit Leuten, die nicht ſind,
Durch deren Beyſpiel auch mein Elend Troſt gewinnt.
Ja ſchadet noch zuletzt die Misgunſt meiner Ehre,
So weiß ich, daß ſie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir ſelbſt beſteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhm-Begier ihr Futter finden kan.
Die Hoffnung ſpeiſt ſie ſchon: Man werde von mir leſen,
Daß Günther und ſein Fleiß nicht gar umſonſt geweſen.

P. S.

Verhängniß! wo ich dich noch etwas bitten darff,
Ach! ſo verfahre doch dein Rathſchluß nicht ſo ſcharff!
Ich bitte nur zehn Jahr nebſt einem Mäcenaten;
Dich kommt es nicht ſchwer an, und mir iſt viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierdten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienſte thun,
Und in der Poeſie durch unermüdet Wachen
Verdienter Männer Ruhm in Deutſchland ewig machen.
Denn was an Menſchen lebt iſt Tugend und Verſtand,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft; das andre deckt der Sand.
Mein B.. hilff mir auf, und gieb mir ietzt das Leben,
Ich will und werd es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen ſoll,
So hefft ich ſchon damit der Zeit den Flügel voll.

XXV.

An Herrn D. J.. G.. H..

1720. den 6. April.

ERwarte nicht, mein Freund! vor ſo viel Wehrt und Huld
Ein lang' und nett Geſchwätz'. Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb ich dich dabey. Diß ſind die reichſten Zinſen:
Der ſchöne Wörter-Kram bezahlt kein Maaß voll Linſen,
Zu ſchweigen Troſt und Rath und allzeit gleiche Treu.
Mein Zuſtand iſt, du weiſts, das Leben, nichts dabey,

Als Wünſche voll Gedult: iſt ja ſo leicht zu tragen,
Als Thraſo, wenn er ſchwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wiſſen leider! wir, ich und der Prätendent,
Mit dem mir GOttes Zorn viel Gleichheits-Ehre gönnt.
Wir hoffen beyde falſch und beydes in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthſchafft in die Enge;
Er ſoll, wie ich, kein Sohn des eignen Vaters ſeyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein.
Er ſucht ein groſſes Reich, ich möcht' es auch wohl haben;
Die Sehnſucht krönt ihn ſchon, und mich des Phöbus Gaben;
Er ſpeiſet Gnaden-Brodt und ſolches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tiſch verſchiedne Wirthe ſucht.
Jetzt nährt ihn Kirchen-Gut; nächſt hatt' ich noch von Jauer
Zwey Säckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer.
Man trennt ihn von der Braut, ſie muß nun in der Still
Den Kloſter-Mauren zu; mein Mägdgen aber will.
Nur etwas läſt mich ihm nicht gantz und gar vergleichen,
Der Wind verſchlug ſein Schiff; mir will es beſſer ſtreichen,
Dein Breßlau riecht es wohl. Ach! wär' er jetzt ſo groß,
Und riß er noch einmahl den Rock von Pathen loß!
Ich wolte ſtatt des Dancks ihn nimmermehr beſchweren,
Und zu ſo groſſer Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber H** ſo gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurtzes Unſchlitt rinnt,
Als wolt' es mir ſo gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die ſtille Finſterniß dir ſchrifftlich wehn zu können.
Die Nahrung in der Welt iſt offt wohl wunderlich;
Zum Helffen wünſch' ich GOtt zum Anſehn aber dich.
Kein Härchen meynt es treu, ſie wollen alle fliegen,
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.
Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis früh
Schreibt Phöbus neben mir auf Bett-Bret, Holtz und Knie;
Sonſt, glaube, wird von uns gar wenig vorgenommen,
Als leiden, hungrig ſeyn, und täglich gehn und kommen.
Wie ſoll ich das verſtehn? Gleich, gleich, gedulte dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch Waſſer tröſtet mich.)
Drey Wochen ſind es ſchon, ſeit dem ich Lauben drücke,
Und hier wohl weiter nichts als eine Gaß' erblickte;

Sonſt

Sonst komm ich nirgends hin. Ich hab' ein doppelt Haus,
Zum Betteln meyn' ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und schlaffe dort bey dem. Das heist wohl recht geschoren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutscher mit den Ohren, (*)
Und ich der gantzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß: Es ist noch eine Ruth,
Die, seit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr genesen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufgelesen.
Die lehnet, daß ich nicht den Schlaff-Rock schleppen darff,
Den Mantel, den ihr Mann bey Posen um sich warff,
Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um euch zu zieren,
So lange Zeit vorher ein gantzes Volck verliehren.
Bey Tage bin ich hier; wo ist das hier? Nicht dort.
Da mercke, liebster H-- hier hör ich fast kein Wort,
Als Klagen, Leich-Gesang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köstlich ist, von Leinwand, Flachs und Fäden;
Auch tröstet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefehr
Ein Blat vom Cicero die letzte Wollust wär'.
Es riecht nach Käse-Fett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Sch-- unser Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubst wohl nimmermehr, wie brünstig sich mein Geist
Durch solchen kleinen Rest des grossen Mannes speist!
Ich les' es zehnmahl durch, und kan doch hoch betheuren:
Die wiederholte Lust hebt zehnmahl an zu feyren.
Ich lese mehr als steht; und weil ich eiffrig thu,
So bring' ich aus mir selbst manch sinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; diß artige Betriegen
Gebiehrt mir innerlich ein hertzliches Vergnügen.
Hier kan ich nicht vorbey, mit Umschweiff und Bemühn
Ein Laster, dem du gram, mit Unmuth durchzuziehn.
Bey so viel Noth und Nord, die Hertz und Finger schneiden,
Ist glaub' ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satans-Kind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbensucht und mehr Geripp' als Leib.
Sie triefft von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpur-Muscheln sind und vor die Hexen taugen.

(*) Derer Pferde.

Vor diß kan ſie zwar nicht; doch weil ihr Eigenſinn
Den Cörper mit beſchimpfft, ſo geht auch diß nicht hin,
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächſten nichts, begeiffert Krantz und Bräute;
Flucht heimlich, wenn ein Menſch ein kleines Glück erzehlt,
Und wird von fremder Luſt mit Bitterkeit gequält.
Sie knirſcht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopffe bis zur Waden.
Bald muß der König durch; warum? Die Zeit iſt ſchwer;
Bald heiſt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, ſo mehr gewinnen,
Als ſie mit fauler Hand und niemahls rechtem Spinnen.
Ihr fromm- ihr ehrlicher und wohlgeübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr ſehn und hören kan,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern
(Wie offt erbarmt es mich!) nach Holtz und Nahrung wandern.
Sie faullentzt unterdeß bey Herd und Müßiggang,
Und giebt ihm, kömmt er ſpät, mit loſen Worten Danck,
Und kan doch, koſtets auch ihr Hunger-volles Leben,
Von ſelbſt erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Warhafftig, edler H.. der gröſte Helden-Muth
Vergeht bey ſolcher Angſt. Nur lecken kan ſie gut
Und wählen noch vielmehr, und ſchmatzen noch viel beſſer;
Rührt iemand nur den Mund, ſo rufft ſie ſchon: Das Meſſer,
Und ſchielt begierig hin; ja was der Woche ſoll,
Zehrt offt ein Abend auf. Sie iſt noch wohl ſo toll,
Und wird, ſo arm ſie iſt, viel Ehr' und Furcht begehren;
Beſtrafft ſie denn ihr Mann, ſo fängt ſie an zu ſchwören,
Verwünſcht den Hochzeit-Tag, und heult und ächtzt und rufft
Zum Zeugen böſer Eh die Mutter aus der Greufft,
Die etwan auch, wie ſie, des Vaters Ruhm beflecket,
Und alſo mit der Milch die Tochter angeſtecket.
Ein Beyſpiel iſt genung: Den nächſten Oſter-Tag
Gewährt uns Küch und Tiſch, was Hausmanns-Koſt vermag;
Es war gering' und gut den Magen anzufüllen.
Ich aß mit viel Geſchmack; ſie ſprach mit Widerwillen:

Ein

Ein Feſt-Tag, und kein Kalb, das iſt mir nie geſchehn;
Kein Fladen, lieber GOtt! du lebſt und kanſt es ſehn.
O daß der T** doch (ja, denck ich, dich zur Zinſe,)
Den freſſenden Ac** O ſchwimm, verdammte Linſe!
Was hätt' ich wohl begehrt, und ſolche Bettel-Brüh
Vor dieſem eingeſchluckt? So raſt und donnert ſie,
Das ungeheure Thier. Solt' ich es nur nicht hören,
Und durch ſolch Aergerniß mein fromm Gemüthe ſtören.
Ich ſchwör' auf ihren Gott (den Geitz, mit dem ſie weint)
Wär' iemand nicht ihr Sohn, und Sch** nicht mein Freund,
Die Feder würde ſich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpff und Spott zu nennen.
Die Bokheit und der Fluch verletzter Majeſtät,
Die Ehrſucht, welche ſonſt nach Unſchulds-Blute ſteht,
Mord, Raub und Schwelgerey ſind groß- und grobe Sünden,
Doch alle ſolten mich viel eher gütig finden.
Der Geitz, der Geitz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt' ihn niemahls wehrt,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menſchen ſolcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich ſprützle, ſchelt und flieh, wo ſo ein Unding ſitzt,
Mit gröſſrem Schauder fort, als wo ein Drache blitzt,
Und will mich lieber ſelbſt auf Maul und Antlitz ſchlagen,
Als, kennſt du ***? und ſeines gleichen tragen.
Da haſt du meine Quaal, du Schweſter armer Kunſt!
Und foderſt du Bericht nach angebohrner Gunſt,
Was ich doch wohl dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut! was fragſt du viel? ich lache,
Und ſeh die gantze Welt auch mich vor thöricht an.
Sie, weil ſie nicht genung und richtig wünſchen kan,
Mich, weil ich nicht vermag die Narren ſcharff zu kräncken,
Sie ſchäumen, das iſt nichts; ſie ſolten ſich erhencken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geſchieht?
Du kennſt den *** der Stockfiſch iſt gebrüht,
Die Würtze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf ſchenck' ich ihn Lucinden in die Wochen,

Vor die kein Midas ficht. Die Sachen ſind ſchon alt.
Mein Freund! gieb neuen Stoff, ſieh, höre, ſchreib und bald,
Und viel und offt und gern, erforſche viel Gemüther,
Der Teſtamente Liſt, die Pracht erlogner Güter,
Der Menſchen Heucheley, der Mägdgen Flehn und Steiff,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeter-Schreyn,
Der Aertzte güldne Kunſt, der Richter ſchlimme Räncke,
Geſpräche, kalten Schertz und tauſend andre Schwäncke,
Diß alles ſchreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Verſen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge ſpäter Zeiten,
Giebt Phöbus Zeit und Luſt, geheime Kleinigkeiten,
Den Lauff, die Lebens-Art und Laſter unſrer Welt,
Die, wer Geſchichte ſchreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwohl einmahl (ein Kluger mag ſie ſchätzen)
Noch manchen Kopff vielleicht ſo beſſern als ergetzen.

XXVI.

An einen guten Freund.

GEnug! verwegner Kiel, laß Biſſt und Scheeren ſeyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann auch öffters ohn Gewiſſen
Des Nechſten Ehren-Kleid erbärmlich durch geriſſen.
Die Wahrheit bringt kein Brod, wer ihre Geige ſtreicht,
Muß, wenn der Bogen offt um Haar und Schädel fleucht,
Sich leider allzu offt mit Schimpff und Spott bequemen,
An ſtatt des Dichter-Lohns nur Stüber ein zu nehmen:
Zu dem ſo iſt bekandt, daß der, ſo andre ſchiert,
Die Flecken, die er zeigt, ſtets an ſich ſelber führt.
Die Thorheit iſt gemein, und ſeit uns Evens Biſſen
Die Unſchuld und dabey das Paradieß entriſſen,
Iſt niemand ohne Schuld, denn die bleibt einerley,
So unterſchiedlich auch die Art der Fehler ſey:
Der eine greifft nach Wind und ſucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt ſich kaum des Jahres dreymahl ſatt,
Und küſt den kalten Schatz, den er zum Herren hat;

Der

Der dritte lebt galant, und meynt in schönen Sünden,
Die Schürtz' und Nacht verdeckt, sein höchstes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,
So kreucht er stille durch, und läst mit saurem Blicke
Den guten Glaubiger die Frau um Zinß zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem Lieben nehrt.
Und was bedarff es viel? wir haben alle Sparren,
Wer sich an andre reibt, der zeigt den gröſten Narren:
Ich schlieſſe mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung, gern gestehn:
Das Kalb-Fleisch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichsten in die Haare;
Es muſten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lieff an andre Schellen an;
Und, wenn sie ohngefehr mit Haß und Eyffer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten sungen.
War wo ein Ignorant, den seines Junckers Macht
Mit samt der Kammer-Magd geschwind ans Bret gebracht,
Und der, weil GOtt das Dorff der Straffe würdig achtet,
Ein geistlich Hirten-Amt durch Mammons-List gepachtet;
Ward weiter hier und da ein tummer Rabulist
Vom Glücke, das nur schertzt, ins Fürsten Schooß geküst,
Worinn der Wittwen Ach und armer Waysen Thränen
Auch Stümpern insgemein die sichre Straffe höhnen;
Ja sah ich manchen Kerl aus stinckendem Urin
Durch List und Schwätzerey den reichsten Vortheil ziehn,
Und wenn die Gold-Tinctur ein gantzes Land begoß
An Wein und im Bordel des Nächsten Schweiß vergiessen;
So schrie mein Satyr gleich: Die schärffste Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwerdt darauf gestanden wär;
So hätt' ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schrifften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung, Grimm und Neid,
Und mein gesaltzner Scherts, der manches Ohr entweiht,
Biß andre, die er traff, wie Pfeffer in die Nasen,
Und jeder scheute mich, wie einen Hund an Ketten.

Nein! nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an jede Wand die kluge Regel hin:
Will jemand, daß sein Ruhm nicht Glück und Stern verliere,
So kehr' er doch nur stets vor seiner eignen Thüre!
Und diß betracht' auch du, verhaßter Musen-Sohn!
Und auf drey gantzer Jahr gemachter Sauff-Baron.
Du, dessen Gall' und Gifft in Hand gereinaten Schrifften
Dir in der Vater-Stadt ein schwartz Gedächtniß stifften:
So viel ein Wespen-Nest erzürnte Stacheln weißt,
So bald ein tummes Kind in ihre Zellen reißt,
So viel stehn, glaub' es nur, mit Fluchen, Zorn und Flammen
Aus Rache wider dich in Fenstern schon beysammen.
Wie hat der gute W.. dein schimpflich Lied verdient?
Er ist gestrafft genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kan ja überdiß zu seinem lieben Knaben
Vielleicht wohl auch von dir ein Stückgen Arbeit haben.
Wie? oder thust du das wohl gar aus Eyfersucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reitzt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man spricht, die Magd den Tantz versaget.
Was soll das Unschlit-Licht, das auf der Cantzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben besser kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen lassen,
Um einmahl deinen Kopff mit Hörnern einzufassen.
Ist die Paruque fett, in die du dich verirrst,
Und wo nicht etwann gar mit deiner selbst verwirrst?
So ist es gut vor dich, und darffst hierbey nicht sorgen,
Er möcht dazu das Schmaltz von deinem Haasen borgen.
Im Fall es gienge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder sind, die öffters mit Bedacht
Und sonder Eigensinn einander freundlich wicksen,
Denn keinem schadet doch ein Scherts von jungen Füchsen.
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unschuld fühlt,
Wie beissend und ergrimmt dein lahmer Phöbus spielt?
Und wie gereicht dir wohl der Lever Thon zu Ehren,
Die Mägdgen schöner Brust mit Zorn und Wehmuth hören?
Gesetzt, doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleisch und Blut sich regt, auf sein Vergnügen sinnt!

Wir

Wir Männer tadeln ſtets das gute Frauenzimmer,
Und wiſſen immer viel, und ſind doch zehnmal ſchlimmer:
Man mutzt an ihnen ſtets auch alles Haar-klein auf,
Ja wüſten ſie einmal auch unſern Lebens-Lauff,
Sie würden dem und dem die abgeſpielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit ſcharffer Lauge baden.
Beſinne dich nur wohl und wirff einmahl den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleiß-Athen zurück!
Was meynſt du? wenn ſie hier Geſellſchafft ſuchen wolten,
Was meynſt du? wie ſie dir die Sitten höhnen ſolten.
Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kamm' und Lampe voll, das Grund-gelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampff wie Engel in der Hölle,
Der flucht die Stube ſchwartz, der parfumirt die Zelle,
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra ſtinckt,
Man ſchreyt, man r.. man lärmt, Glaß, Stahl und Pflaſter klingt,
Und was der Wechſel-Brief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends ſchon den Purſchen aus dem Magen;
Kleid, Wäſche, Ring und Rock, ja ſelber GOttes Wort
Geht mit der Bibel offt zum Geld-Hebräer fort,
Und wenn ein karger Wolff den Haus-Rath ausgefreſſen,
Bekommt die Junge-Maad die höflichſten Careſſen,
Und ſäh auch gleich ihr Bild wie Mephiboſets aus,
So macht der Purſche doch offt zwiſchen Stroh und Laus
Durch ihre ſüſſe Nacht ſich manche gute Tage,
Hilfft dieſe denn nicht mehr, ſo iſt Egyptens Plage
Viel ſchlechter als die Angſt, ſo uns Studenten quält,
Da ſtützt man Kopff und Arm, die Baarſchafft wird gezehlt,
Und ſteiget (GOtt erbarms!) nicht über ſieben Dreyer,
Da geht die Noth erſt an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropff erſchreckt,
Den noch ein guter Freund in ſeinen Kaſten ſteckt,
Durch Stadt und Thore ſchickt, und den, der ſonſt verſchwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder ſendet:
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor den lieben Sohn, dem Strumpff und Hoſe trennt,
Ein reiches Mägdgen ſucht, die manch Laus Deo zahle,

Und als Frau Doctorin davor von auſſen prahle.
Was meynſt du guter Freund und deutſch genaüter Sp . . ?
Wenn manches ſchönes Kind der Sachen kundig wär,
Wie höhniſch ſolten ſie des blinden Hochmuths lachen,
So offt man ſich nicht ſcheut es noch gewehlt zu machen!
Da ſetzt man ieglicher auch ſchlechte Fehler aus,
Die renckt den Steiß zu ſehr, die hat kein reinlich Hauß;
Der fehlt es an Vernunfft, und jener an dem Bleche;
Da ſchwört man, wo ich nicht die erſten Roſen breche,
So kehr ich ihr den Halß auch in der Braut-Nacht um;
Wo ſteht denn, guter Freund! das Privilegium?
Daß, wenn das gute Kind ein Küßgen mit genoſſen,
Dein Eifer raſen mag, da du dich gar verſchoſſen.
O tumme Welt, pack ein! pack ein beſchämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernſtlich meynt,
So brennt dir gantz gewiß von W . . alter Anne,
(Sonſt kriegſt du doch kein Weib) das Pulver von der Pfanne.
Die Mägdgen, die du nechſt ſo grob geſtriegelt haſt,
Stehn ietzt mit Nadeln, Zwirn und Ruthen ſchon gefaßt,
Dir wie du wohl verdient, nach abgezognen Hoſen
Statt unſrer Muſen-Schaar am Pindus lieb zu koſen.
Und wie der Weiber Gunſt, die ieder Kluger ſchätzt,
Das Grab des Frauen-Lobs zu Maintz mit Wein genetzt,
So dörffte, ſolte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch gantz gewiß in Jungfern-Waſſer ſchwimmen.

Der Satyren

in

getrennten Reimen

Andres Buch.

I.

Der entlarvte Criſpinus,

von Schweidnitz aus Schleſien,

oder die von den Muſen geſtriegelte Tadel-Sucht.

Horat. L. 1. Satyra IV. v. 13.

- - Nil moror. Ecce
Criſpinus minimo me provocat.

Juvenal. Sat. IV. v. 1-3.

Ecce iterum Criſpinus, & eſt mihi ſæpe vocandus
Ad partes monſtrum nulla virtute redemptum
A vitiis æger *Linguæque* libidine fortis.

Tartuffe, Thrax (a) Gargil (b) und wer ihr alle ſeyd!
Die ihr am Helicon als Thorheits-Märtrer leidet,
Die ihr bis dieſen Tag zum Theil auf Hecheln ſchreyt,
Zum Theil wie Marſyas das nackte Fleiſch entkleidet.
Seyd froh, nunmehr erſcheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöſſe des Criſpins (c) bemäntelt eure Schande,
Macht Platz, er nimt den Rang; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, ſo klein er iſt, an grober Boßheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit ſo heßlich vorgetragen.

Es

(a) Der von dem Horatio durchgezogene großſprecheriſche Rechter.

(b) Der gelehrte Menage hat unter ſeinen Lateiniſchen Gedichten eine vortreffliche und ſcharffe Satyre auf den unter dem Nahmen des Gargils verkappten Monmort.

(c) Es iſt ſolches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krauſe, Lateiniſch Crinus genannt, prætendirender Polyhiſtor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wolte, wenn ſich nur dieſe überreden lieſſe, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einem Haasen vorzuſtellen pflege; ſeine in der auf die Geßneriſch-Cruſiſche Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mit erwieſener Höfflichkeit pag. 6. könnte ich leichtlich

Es widerruffe nun des Moliere Geiſt,
Deſpreaux bequeme ſich den Narren abzubitten,
Menage kiſſe den, den ſeine Feder beiſt,
Es werd' Cutrop nicht mehr vom Claudian verſchnitten.
Bramarbas (d) ſelbſt verdient ein Mitleid unſrer Welt,
Und man entſchuldige den armen Leporander, (e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander
Sind unter dem Criſpin im kleinern vorgeſtellt.
Und ſcheinen, ſetzt man ſie dem Pfuſcher an die Seite,
So tumm, ſo arg ſie ſind, noch klug und fromme Leute.
Ihr Muſen! iſt es nicht ein unverdienter Lohn,
Den eure Mildigkeit um Haar und Scheitel windet,
So ſtäupt, ſo züchtigt mir den geilen Midas-Sohn,
Biß ſein vertracktes Fell die ſpate Reu empfindet.
Ihr ſeht, er will mit Macht der Straffe würdig ſeyn,
Es klaubt ſein Unverſtand zur Nahrung neidſcher Flammen
Hier einen Weiber-Spruch, dort einen Reim zuſammen,
Um den verwegnen Gifft mit Fudern auszuſpeyn,

Ge-

leichtlich mit einem arcadiſchen Leſer-Bengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht ſchämete mit dergleichen Worten, deren ſich nur der Herr Polyhiſtor nebſt den Gaſſen-Jungen zu bedienen pfleget, das Papier zu beklecken; Aber damit er ſich nicht einbilden dürffe, als wenn ich ihm was ſchuldig bliebe, ſo ſetze ich demjenigen Character, den er mir an eben ſelbigen Orte aus des Beieri Diſſert. de injuriis, quo jure quisque injuria, gegeben, eine vortreffliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Herrn Polyhiſtors ſo vollkommen, daß ihn wohl kein Mahler netter treffen ſollte, wenn ihm gleich Herr Criſpinus mit einer gravitätiſchen Polyhiſtor-Mine zehn Stunden geſeſſen. Es befindet ſich aber ſolche Bacchid. Act. V. Scen. I. gleich im Anfange, und mag nur der Herr Criſpinus dem hier eingeführten Nicobulo getroſt und ohne Furcht zu lügen nachſprechen:

Quicunque ubique ſunt, qui fuere, quique futuri ſunt poſthac,
Stulti, ſtolidi, fatui, fungi, Bardi, Blenni, Buccones,
Solus ego omnes longe anteeo ſtultitia & moribus indoctis.

Dieß zieh ich in den Reim und ſag es kürtzer ſo:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

(d) Beſiehe des Herrn Philanders von der Linde Unterredung von der Poeſie.

(e) Beſiehe des Herrn Amaranthes Gedichte hin und wieder.

Gewährt, wornach er ringt und laßt den Klügling fühlen!
Daß Schweine nicht umsonst in euren Gärten wühlen.
Dir, Wahrheit! eignet sich die Zuschrifft und das Lied,
Von nun an sey dein Wort die Richtschnur meiner Sayten,
Wen deine Geissel schmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der soll durch Laster Schimpff, durch Tugend Ruhm erbeuten.
Wer Unverdiente lobt, der hab am Lästern Lust,
Kein schmeichlerischer Hauch soll meinen Mund verlassen;
Man mag das Schwerdt aus Noth u. nicht aus Rachgier fassen,
Wirst du mein Friedens-Schild, mein Colbert, mein August,
So hab ich Hülffe gnug, wenn gleich die Plunder-Köthe
Dem schwärmenden Crispin gemünzten Vorschub thäte:
Das Kind der Finsternüß, die wilde Barbarey,
Ersah ihr altes Reich in der Elyser Gräntzen:
Sie sah' es und erschrack, und schalt, und sann dabey
Auf Mittel und Gewalt die Risse zu ergäntzen.
Ihr Herold machte Lerm und rieff die schwartze Schaar
Der Glieder ihres Staats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Riesen-Höh mit anderthalbem Schimmer
(So geitzig ist die Noth) genug zu frieden war;
So bald nur der Befehl der Lufft verkündigt worden.
Bewegte sich ein Schwarm von Süden, West und Norden.
Die Thorheit hat den Staar, doch tappte sie voran
Es musten sie ein Greiß und sieben Kinder leiten,
Der Schein hieng Masquen vor, die Hoffart tratt die Bahn,
Ihr Steiff-Rock wollte sich wie das Gemüthe breiten.
Die Zwietracht zanckt und biß' fast durch den gantzen Weg,
Die Post der Eyfersucht bekam Medeens Wagen,
Die Wollust war bequem und ließ sich rücklings tragen,
Die nasse Trunckenheit verfehlte stets den Steg,
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geschwinden Volcke
Und zog so endelich als eine trübe Wolcke.
Der nur mit Schwamm und Mooß ringsum spolirte Saal
Ließ die versammleten auf Rasen niedersitzen.
Das Erdreich zitterte von der verdammten Zahl,
Als hätt es gleichsam Lust den Boden aufzuschlitzen
Zu oberst dehnte sich das obgemeldte Weib,
Die Feindin freyer Kunst, der Haß der Castalinen,

Vom

Vom Auge sah man Schmeer an statt der Thränen rinnen,
Die Nattern züngelten um den bewundnen Leib.
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen
Und dessen Uberschlag ein Hermelin von Katzen.
Kaum daß der weite Schlund das erste Wort gebahr;
(Es satzte Müh genug den Gram heraus zu würgen)
So nahms der Oder-Strom in seinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Klufft erzehlt es den Gebürgen:
Die Laster sperrten Maul und Nas' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichste Stille.
Wie, wenn der Wasser-GOtt und sein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut, und den verwirrten Lauff
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brausen schweiget
Und der bedrohte Nord in seine Fässer steiget.
Ach! Liebste, schafft doch Rath! es ist um uns gethan.
So schrie das Ungeheuer mit untermengtem Keichen,
Die Faust der Wissenschafft durchlöchert unsre Bahn
Und zwingt mich überall den Musen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Ansehn stockt,
Die Länder wickeln sich aus unsern finstern Ketten,
Die sie wahrhafftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt;
Dis, dis verschmitzte Weib betrieat mich um die Crone,
Und was sie mir noch läst, das ist der Fall vom Throne.
Mein Eingeweyde brennt, der Schmertz zerfrist das Marck,
Wenn ich den niedern Theil von Schlesien erwege,
Ihr Unkraut wuchert hier so häuffig und so starck
Daß ich Gedult und Lust, und Hoffnung niederlege.
Die Frau Pedanterey, als unsre Schwägerin,
Ist so vermögend nicht den Jammer zu erzehlen,
Daß Tugend und Verstand ihr altes Erb-Recht quälen.
Sie schnaubt, sie fährt mich an, daß ich so schläffrig bin
Und nicht mit gantzer Macht, und nicht mit vollem Heere
Dem Einbruch der Gefahr in dieser Gegend wehre.
Ja sagte sie nur wie; vermöchte es die Faust,
Was ailts? es solte sich das Blat in kurtzem wenden.
Ich dächt, es ware klar, wie ich vor dem gehaust,
Last euch nur Griechen-Land ein schrifftlich Zeugniß senden.

Hier

Hier iſt ein andres Werck und eine ſtärckre Macht,
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele,
Ihr ſeht ſie freylich nicht, genug daß ich ſie fühle,
Wer weiß wie bald der Schlag zum letzten mahle kracht,
Da die Gelehrſamkeit und tauſend beßre Sitten
Den unſrigen bereits den Freyheits-Hut beſchnitten!
Die Partzen haben uns den Untergang verſehn,
Es ſey nun wie es ſey, das letzte ſteht zu wagen,
Man ſtrebe weil man kan, bisweilen iſts geſchehn,
Daß ſich die Raſerey in Engen durch geſchlagen.
Was Kleinmuth fahren läſt, das hohlt gar offt der Grimm.
Schlägts ja zur Lincken fehl, ſo wüthe man zur Rechten,
Mein Arm, ſo dürr er ſcheint, hat auch noch Blut zum Fechten,
Courage! treues Volck! erboße dich und nimm
Mein Beyſpiel in das Hertz; der Eiffer ſchmiedet Waffen;
Die Götter müſſen wohl die Herrſchafft wieder ſchaffen.
Es ſchloß ihr Zorn den Mund, ihr Schwur den Daumen zu,
Die Stimmen murmelten wie ſiedend heiſſe Töpffe,
Und wurden ſelbſt nicht eins womit man beſſer thu,
So gehts! ein eintz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpffe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen loß
Und rieff im Weitergehn: das hätt ich längſt beſchloſſen,
Wir wiſſen Furien; ihr meine Bundsgenoſſen,
Folgt mir und meiner Fauſt, ihr iſt kein Sturm zu groß;
Ein iedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit GOtt und der Natur den alten Frieden brechen.
Das rieth ich eben nicht, ſo fiel die Araliſt ein,
Denn ſo verſchütten wir das Kind mit ſamt dem Bade;
Ein Pulver wider Gifft muß gleichwohl ſicher ſeyn,
Da nit der Artzt nicht mehr als Brand und Fieber ſchade.
Kennt ihr den Rieſen wohl, der dort den Etna trägt,
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule,
Auch Pallas prahlt und gläntzt mit einem Donner-Keile, (f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach ſchlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie ſtarck die Himmliſchen an Titans Enckeln waren?

Vers

(f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Triangulus Igois.

Verfolgung bessert nur die traumende Vernunfft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weisen Menge;
Wir schwächen, gebt nur acht, die Anzahl eigner Zunfft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge.
Der offenbahre Neid verkehre sich in List,
Der stürmende Beschluß in ein gelindres Mittel;
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Titel
An einem, der nichts kan, des Ordens Schandfleck ist,
Es dürfft ein tummer Kopff den schlecht bestellten Sachen
Vor unsern Trost gar bald ein beßres Ansehn machen.
Der Momus wurd' einmahl, man meynt, es sey geschehn
Da Zeus den Thron bestieg, zu des Prometheus Affen,
Und wolte, weil er ihm ein Vortheil abgesehn,
(Was thut der Vorwitz nicht) ein Menschen-Bild erschaffen,
Nun traff sichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Geburts-Fest hielt und mit den Lastern zechte:
Das Vivat gieng herum, bis man den Magen schwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier sprützten Jäscht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig ward, daß er den Cörper fände.
Er trieb den rohen Zeug in förmliche Gestalt,
Und sieh, es wurd ein Kind von höhnischen Geberden;
Die Gäste sprungen zu, und wünschten alsobald:
Du solt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor: Es war kein Leben da,
Die Eris windelt es in ein beschwitztes Küssen,
Das man den Sterbenden vom Nacken weggerissen
Beschrieb den Zauber-Kräyß, worein sie rücklings sah,
Ein stummes Abra warff und sechs mahl Bonus-Dießte,
Bis die beseelte Frucht der Her entgegen nießte.
Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit,
Die Lehren, so sie gab, bis auf den Grund zu fassen.
Was dünckt euch insgesamt, bey so bedrängter Zeit?
Es solte sich von uns gar wohl gebrauchen lassen.
Der Knabe faßt sich gut, es ist nur halbe Müh,
Und kostet kurtzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe seinen Kopff in Clausens Lust-Geschichten,
Damit der Narrheits-Trieb in das Gehirne zieh,

Er

Er kan am Helicon mit Bosheit, Zung und Schrifften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen stifften.
Ey lieber geht doch gleich, und bringt ihn eilends her,
Geht, rieff die Barbarey; wir müssen emsig wachen,
Man ging, er kam, sie sprach: O wer doch jmmer wär,
Was vor ein hübsches Paar würd' unsre Hevrath machen?
O du mein Augentrost! O! seht das liebe Laumm,
Seht, Schwestern, seht und sagt, ists nicht ein feiner Junge.
Doch halt! wie steht es wohl um deine glatte Zunge? (Staun
Sperr auf, mein Sohn! sperr auf. Gut! der Verleumdungs-
Sieht recht vortrefflich aus. Die Mißgunst soll ihn nützen
Und wider alle Welt die schärffsten Pfeile schnitzen.
Nu höre doch, mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Hertzen, schöne Frau! begehrst du treu zu dienen?
So lang ich lügen kan. Nun wohl; ich seh an dir
Die Ernst in der That, die Frechheit aus den Mienen.
Du wirst ein Mann vor mich und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Feder-Kriege führen;
Zeuch aus, mein Lügen-Geist soll deinen Trieb regieren,
Fall allen in das Haar, begeiffre den Parnaß,
Fich' seine Priester an, verschmäh die Lever-Schwestern
Und schone keinen Knecht des Höchsten zu verlästern.
Die Dirnen, so du siehst und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt, den Handgriff anzugeben;
Thut, Schwestern! euer Amt, die Zeit wird leicht verpaßt,
Die Jugend ist ein Wachs, sie läßt die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, so wie des Knabens Hand,
Und hauchte ihm ihren Wind durch Nase, Maul und Ohren,
Sie sprach: Berede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauff in meiner Brunst; verachte deines gleichen,
Und unterstehe dich nicht, dem Besten auszuweichen.
Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheits-Zahn
Mit Strumpff und Stiel heraus und sagte: Sey verdorben;
Stell' alles, was du thust, nach meinen Krebsen an,
Ich habe mir dein Hertz zum steten Sitz erworben.
Geuß jeden Funcken aus, der etwan deiner Brust,
So schwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,

Und wenn du freyen wilt, so frey in mein Geschlechte,
Hab' einzig und allein an eignen Wercken Lust;
Versäume die Vernunfft mit niederträchtgem Wissen,
Und sey bis in das Grab auf keinen Zweck beflissen.
Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vor-Tuch von der Schooß, durchsuchte Schlitz u. Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und strich sein Antlitz ein
Und laß die Predigt her: Verheele ja die Tücke;
Beschnelle, wen du kanst, mit einer frommen Art,
Nimm von der Heucheley der Pharisäer Schmincke,
Daß auch kein Argus seh, daß deine Klugheit hincke,
Durch Blendwerck und Betrug wird manche Nöth' erspart:
Lern alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Koths vor reines Gold-Ertz halten.
Der Zuspruch kam herum, und die Verwegenheit
Versteinert ihm zuletzt die unverschämte Stirne,
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie sehr die Ehrfurcht dräut!
Steh als ein Götzen-Bild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr und Schande gleich, verfolg und schone nicht,
Gieb grosse Dinge vor, belauscht man deine Blösse,
So schlag' es in den Wind! verdaue Straff' und Stösse,
Und lecke wider das, was dein Gewissen sticht;
Gieb keinem Thraso nach, verschwöre Treu und Friede,
Wer mit den Sünden trutzt, der macht die Rache müde.
Crispin war zugestutzt: die frohe Barbarey
Bekräfftigte das Werck mit dem verfluchten Seegen:
Geh, lebe, wachs und blüh, Krafft unsrer Tyranney
Vollführe diesen Bau, dem wir den Grund-Stein legen,
Beweise dein Geschlecht, erbittre, spotte, schreib,
Was die Gemüther kränckt, damits die Jugend lerne
Und sich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn versprech' ich dir: Ein jedes Herings-Weib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama dessen Lob auf mancher Bier-Banck singen.
Die drauf erfolgte Zeit bewieß es allzusehr,
Wie gut das Tadel-Kind die Lehren eingesogen,
Er übertraff sie weit und that schon zehnmahl mehr,
Eh ihm das Milch-Haar noch das grüne Maul bezogen.

Es

Es flog ſein Aberwitz ſo wie ein nackter Specht,
Dem Schwantz und Flügel kielt, ſein zeitig aus dem Neſte,
Ja, redt' er mit ſich ſelbſt, dein Ruhm ſteht doch nicht feſte,
Bis der geſpitzte Kiel den Neben-Chriſten ſchwächt,
Ich muß von ietzund an, man weiß, wie kurtz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorſams geben.
O unglückſeliger Menſch! der ſein vernünfftiges Pfund,
Mit dem er wuchern ſoll, auf ſolchen Wechſel leget;
Er tritt ſchon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr verſprochnes Ziel nicht zu verſäumen pfleget.
Er ſtößt den weiſen Stein mit blindem Fuſſe fort, (len,
Sucht durch Gedächtniß-Werck ſein höchſtes Gut in Schaa-
Und ahmt den Wilden nach, die Gold vor Puppen zahlen,
Erhebt ſich denn ein Sturm, ſo weiß er keinen Port
Und kreucht in Noth und Angſt, ſo wie in Rock und Hemde,
Denn wird die Seelen-Ruh in ſeinen Gräntzen fremde.
Es dräng uns Feind und Neid, man ſey verhaßt, verjagt
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geſchlagen,
Ein Geiſt, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleiſch verzagt,
Ein Eden in der Bruſt, ſein Glück im Willen tragen.
Er läſt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit,
Der Finger der Natur entſchleußt ihm reichre Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Geſetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entſteht in ihm, wenn Krafft und Blut verrauſchen,
Kein widerwärtger Gram, die Erde zu vertauſchen.
Bedächte diß das Volck, ſo noch im Finſtern irrt,
Wie ernſtlich würd' es ſich aus dem Verderben reiſſen,
So aber läufft es blind, wenn Geitz und Hochmuth kirrt
Und Hände geiler Luſt der Regung Körner ſchmeiſſen.
Es zählt nicht, was es hat, es wünſcht nur, was ihm fehlt,
Verſchiebt die Beſſerung von einer Zeit zur andern;
Läſt die Gelegenheit mit ſamt der Stirne wandern,
Sieht nur, was heut' ergetzt, und nicht, was Morgen quält,
Es träumt, ſo lang es lebt und muß mit wenig Jahren
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.
Criſpin ergab ſich ietzt der Polyhiſtorie, (brachten
Zog Schwänck und Märchen ein, die Jung und Mägde

Und ward vor Freuden kranck, wenn etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und sein Gemächte lachten.
Er laß und überlaß, was er mit Angst geschmiert,
Er sprach sich prächtig aus, wenn Preiß und Druck vergonnte,
Daß er sein Anfangs C im Nahmen lesen konnte,
Den er beym Schlaffen gehn aus Liebe buchstabiert;
Nun wird man, dacht er offt, in allen Bücher-Sälen,
Auch deinen Müßiggang zur klügsten Arbeit zehlen.
Hier liegt Sarckmasius, (g) man koste nur die Brüh,
Die unser Sudel-Koch darüber hergegossen;
Wer ist wohl so gesund, dem sie nicht Würmer zieh?
Zumahl da fast ein Pfund von Saamen eingeflossen.
Wer sich dabey erbricht und auf den Eckel flucht,
Der spühle nur den Mund aus seiner Priester-Quelle, (h)
Diß Werckgen, sehts doch an, vertritt des Glases Stelle,
Wenn sich die Einfalt putzt und zu bespiegeln sucht;
Nur schade, daß dadurch viel theure Märtrer leiden,
Da wir vor ihr Verdienst so grobe Federn schneiden.
Wer aber glaubte wohl, daß solche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper selbst so prahlrisch und so frey
Den abgeschmackten Satz vor das Gesichte brächte.
Ich und mein Müßiggang, ihr seyd ein braves Paar, (i)
Wir, schreibt er, eilen nicht zu dem Vergessungs-Grabe.

Gar

(g) Wer sich von dem judicio des Herrn Krausens einen vollständigen Begriff machen will, der besehe nur die saubere Edition von den Sarcmalianis, er wird wahrhafftig schlüssen, daß es in seinem Gehirne so ordentlich ausseben müsse, als um den Thurm zu Babel, da die Arbeiter und Handlanger sich um ihre vermenckte Säcke schlugen. Die recension der klugen Arbeit kan man im ersten Theil des BücherSaals finden,

(h) Dieses sollen Lebens-Beschreibungen etlicher Evangelischer Theologorum seyn, aber das Verdienst der wackern Leute ist auch erst nach ihrem Tode unter den Händen eines solchen Stümpers zum Märtyrer worden.

(i) Dieses sind seine eigene Worte in der Charteque auf die Crusische Hochzeit pag. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhistor zu seiner Unsterblichkeit; aber noch mehr unsern Nachkommen, die zum wenigsten durch die Erzehlungen seiner närrischen Possen ein Theil der Lust geniessen, die seine ietzt lebende Person der heutigen Welt durch seine gelehrte Windmachereyen und thörichte Polyhistor-Streiche verursachet.

Gar recht, Criſpin! gar recht, wo ich zu bitten habe,
So mach' Apollo dir den ſtoltzen Vortrag wahr,
Und laſſe, weil wir auch an Eulenſpiegeln dencken,
Dich durch diß Ehren-Lied der letzten Nachwelt ſchencken.
Die Lufft ernährt kein Thier, das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuths-Geiſt in Haaſen-Cörper fähret;
Da renckt ſich Lend und Steiß, da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar ſchon mit Höflichkeit beſchweret;
Die Gaſſen ſind zu ſchmahl, das Pflaſter fühlt den Schritt,
Es wächſt der Bauch heraus, als wolt er früher kommen,
Des Landmanns guter Tag wird nicht in acht genommen,
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit.
Weil er das Buch ſo gar zur Brandtwein-Schule führet,
Und über Stock und Stein die Straſſen durch ſtudieret.
Blieb er ein Narr vor ſich, ſo möcht es noch geſchehn,
Was uns nicht Blaſen macht, das kan ein andrer löſchen,
Geht hin; Ihr werdet ihn in Wochen-Stuben ſehn;
Da kützelt er ſein Ohr mit richtenden Gewäſchen;
Von dar aus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Fragt Schwachheits-Mängel aus und bringt ſie zu Papiere,
Als wär es ein Verluſt, wenn ieder nicht erführe:
Liſpillens rechter Fuß ſey von der Liebe krumm,
Amandens lincke Bruſt vertrage Biß' und Zeichen,
Und Blanca laſſe ſich die Flaſch' ins Bette reichen.
Da klatſcht, da kümmert ſich das alte Trödel-Weib
In ieder Recken-Zunfft um alle Spindel-Grillen,
Da ſucht er unter Lichts der Köchin Zeit-Vertreib,
Da holt er Ilſen aus, da forſcht er von Sybillen:
Warum ihr guter Mann gedultig ſchlaffen geh,
Wie viel Mirmallens Latz, Celindens Hochzeit koſte,
Wovon der Chloris Zahn, Amorenens Liebe roſte,
Wie hoch Silvanien ihr Leib-Gedinge ſteh,
Wie offt ſich Frau und Menſch bey dem Begräbniß rauffen,
Und Fritz und Florida nach Finger-Walde lauffen?
Den Lehrern mußt er auf, was kaum zu ändern ſteht,
Und was das Glück auch wohl dem Fleißigſten verſaget;
Fällt ja die Menſchlichkeit, ſo wird ein Creutz erhöht,
An dem des Läſterers Maul das Ohr der Unſchuld plaget.

Mit Schülern fängt er ſchon den Zanck in Schrifften an,
Als hätt er nie gehört: Aus Schnaten werden Bäume.
Bald jagt er die Gedult mit einem Knüttel-Reime,
Bald kehrt der Blauſtrumpff um und wird ein Wetterhahn,
Da ſoll hernach das Lob des klugen Maſorethen
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich verlöthen. (k)
Wie ſchlecht verſiehſt du dich, geblendeter Criſpin? (l)
Purgire dich doch ſelbſt, alsdenn gieb andern Pillen.
Wer als ein Gerber-Schwein der Mägdgen Schooß . . .
Der wird die Trunckenheit mit keiner Predigt ſtillen.
O kehre, kehre doch vor deinen Thüren weg,
Wir dürfften etwas mehr als einen Menſchen riechen,
Gedenckſt du noch ans Glaß? es mag ſich iezt verkriechen,
Die Taſch' iſt weit genug. Was, ſag' es, iſt dein Zweck?
Des Nächſten Beſſerung? Nein; ſondern dein Ergetzen
Den Leuten weh zu thun, den Argwohn anzuhetzen.
Beſäh ich das von ihm geſchändete Latein;
Was würde Priſcian vor Naſen-Stüber holen? (m)
Die Pfeile, ſo er ſchießt, ſind auch ſo gar nicht fein,

Das

(k) In ſeiner oben angeführten Prieſter-Quelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schleſiſchen Philologum in græcis und Ebraicis mit ſeiner zukünfftigen edition des Porphyrii geſchoren; itzo aber, da er deſſen Freundſchafft benöthiget iſt, ſchmeichelt er ihm in der Cruſiſchen Gratulation unter der Perſon des Maſorethen. Obgleich die Gelehrſamkeit dieſes Mannes ſchon von ſolchem Werthe, daß ſie von des Stümpers unverſchämten Feder weder gelobet noch geſcholten werden kan.

(l) Der Herr Polyhiſtor mag es nur itzo noch meiner unnöthigen Höflichkeit zuſchreiben, daß ich ja keine weitläufftigere Erzehlung ſeiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er ungeachtet ſeiner eigenen Schwäche die Fehler anderer aufzumutzen ſich unterſtehet, da ihn doch das bekannte Sprichwort lehren ſolte: daß wer ſelbſt ein gläſern Dach hat, auf ſeiner Nachbarn Häuſer nicht mit Steinen werffen dürffe.

(m) En paſſant nur eines, Herr Polyhiſtor! wie ſtehets um das over ſuas paſſus eſt in der Inſcription auf den Seel. Schweidnitziſchen Herrn Inſpector. Ich mag nur keinen Schund-König abgeben, ſonſt könte ich mir mit Zuſammenleſung der groben Schnitzer, die in ſeinen müßigen Stunden alle Blätter füllen, mehr auf den Hals laden, als der Hercules ehemahls auszumiſten bekam.

as Unkraut pflantzt ſein Fleiß, die Blumen ſind geſtohlen. (n)
füllt, er ſtopfft, er flickt, die Schreib-Art läſt ſo bundt,
s Florens Unter-Rock und Fickgens Sonntags-Mütze,
hr Mägdgen! Eyfert nicht, hier ſteht die Feuer-Sprütze)
o macht ſich eigner Neid durch fremde Waffen kund,
o fängts die Boßheit an, ſie wirbt entlehnte Kräffte
nd tadelt Sitten, Gang, Vermählung, Tracht, Geſchäffte.
Die Elſter ſpringt und hüpfft, biß ihr der Rückgrad bricht,
gieht, ſo lang es kan, der Frevel weiß ein Ende;
ß hieher ſcheut' er noch des Phöbus Recht und Licht,
gt aber fühlt auch der die ungewaſchnen Hände.
ein Griff entheiligte der Saiten reinen Klang,
ie er nach ſeiner Art mit grobem Finger drückte,
nd weil er ſich dann wie Klotz zur Fiedel ſchickte,
erdroß ihn dieſe Schaam, daß niemand ſchlimmer ſang,
a, daß er ſich aus Zorn die Nägel ſchon verbiſſen,
o wolt er Harff und Spiel durchaus zerſchmettert wiſſen.
Immittelſt legte ſich Calliope darein,
nd eilte vor den Rath der groß und kleinen Götter:
Wie lange, flehte ſie, ſoll ich um Hülffe ſchreyn?
rettet euch und uns von dem verſognen Spötter;
ſpricht euch ſtündlich Hohn und wird uns noch gewiß
Daß der Himmel ſey) den kleinen Anhang rauben;
ie Furcht hat viel Beweiß; denn wollt ihr mir nicht glauben,
o ſtuckt nur den Mercur und fragt Hyopolis,
s wird es euch ein Kind von ſieben Jahren ſagen,
aß ihn die Weſpen, ſo wie er die Leute, plagen.
Es ſieht verhin um uns ſo ſchlecht und windicht aus.
es Phöbus Ehre wanckt und ſteht auf ſchwachen Füſſen;
ephia grämt ſich ab, bewohnt ein flüchtges Hauß

(n) Wenn der Herr Polyhiſtor keine Polyantheen, Diverſitees curieuſes (die er ſich vorher muß exponiren laſſen) Herrn Reichels Hanß Wurſten, das gelehrte Frauenzimmer-Cabinet, u. d. g. nicht zu reiten hätte, ſo würde es um ſeine Gelehrſamkeit ſehr mißlich ſtehen und in ſeinem Kopffe ſo ausſehen, wie in dem erſten Capitel des erſten Buchs Moſis auf der Erden. Die menſchliche Klugheit des Herrn Britaine muß ſeiner Thorheit auf allen Blättern Schminck und Farbe geben ꝛc. Aber wir ſprechen einander weiter.

Und kan faſt nirgends mehr der alten Ruh genieſſen.
Man zehlt die Wiſſenſchafft zur Grillenfängerey,
Die Ubung der Vernunfft wird mit Gewalt vergeſſen,
Man will ihr Winckelmaaß nach eignem Dünckel meſſen,
Man ſchweitzt, man ſtrebt darnach, daß ſie verwickelt ſey.
Man tritt den wahren Kern, und ſättigt ſich an Schelffen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm der Wahrheit hinzuhelffen.
Und ſteckt gleich hier und dar noch mancher edler Geiſt,
Der wohl den Schaden merckt und gern ein Wort verlöhre;
Der darff nicht, wie er will; die Thorheit ſtöſt und beiſt,
Man ſchmälert ſein Verdienſt, man raubt ihm Glück und Ehre.
Bleib, feuriger Lucil! bleib ja in deiner Gruffe,
Und laß den ſichern Kopff im Aſchen-Napffe ſtecken.
Denn ſolte dich ein Fall in unſern Tagen wecken,
Vertrügſt du nimmermehr die angeſteckte Lufft.
Die Laſter würden dir bey ſo verderbten Zeiten,
Thät es dein Coffer nicht, den andern Tod bereiten.
Wer wacker ſchwatzen kan, Regiſter-Schreiber braucht;
Mit Nahmen um ſich wirfft, davon die Ohren gällen,
Den unverſchämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schincken lieſt! den eilfften darzuſtellen.
Wer, ſag ich, etwan kaum ein Dutzend Drucker kennt,
Und herzuſchnattern weiß, was Brown und Hobbes glaubte,
Welch Weib des Iſaacs Braut am Hochzeit-Abend haubte,
Wie viel Gelehrte ſeyn, die man Johannes nennt,
Der heiſt galant gelehrt; ich rede mit der Mode.
Crispin iſt ſo ein Fiſch; jedoch aus ärgrem Sode.
Er wird in ſeiner Stadt wie böſe Geld bekandt,
Er heut Atreens Sohn; ſie will ihn nicht erkennen
Und ſchämt ſich ſo ein Glied, an dem der kalte Brand
Verſtockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.
Sie ärgert ſich genug, daß er mit Latten laufft;
Erſt neulich machten ihn, da er aufs Dorff gerathen,
Die Schenck' und das Gelach zum Hundstags-Advocaten.
So tieff verfällt ein Menſch, der aus dem Circkel läufft.
Dis ſprach Calliope und wolte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhofft in der Erzehlung ſtecken.
Die Urſach war ein Trupp, den Meditrine ſchloß,

Sie

Sie jagte den vorher, dem wir sein Lob gesungen.
Ein Satyr peitschte zu und schleppt' ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weiten her gezwungen.
Hier, rieff Hygeens Zorn, kommt gresser Jupiter
Der Bruder des Suffens, der meine Priester schändet (o)

(o) Die Bade-Mütter müssen dem Naseweisen Polyhistor gewiß den Topff von der Kindel-Suppe haben lecken lassen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichin von Rostock wider den berühmten Herrn D. Petermann in Leipzig so unverschämt vertheidigt, in seiner oben angeführten Charteque auf die Crusische Hochzeit. p. 6. Bedencke doch der Herr Polyhistor sein Beiles selber, und stecke zuvor die Nase noch ein halbes Jahr in die Grammatique, damit er sein Corpus Juris verbaliter verstehen lerne, ehe er sich in Sachen mischt, die über den Horizont seines Verstandes sind. Hätte er nur einmal ein Ding gesehen, das wie eine Logice aussähe, so würde der Ignorant nicht geschlossen haben: Weil der Herr Ebert, dessen beschehter Fleiß schon entschuldiget wird, indem er die Sachen nur historice erzehlen muß, in seinem gelehrten Frauenzimmer-Cabinette setzet, daß man gesagt: Die obige Dietrichin habe Herrn D. Petermann auf den Pelz gebrannt, ergo so ist es wahr. Der Schluß bindet so vortreflich, als dieser: Zwey Gärtner-Weiber von Crostewitz halten den Herrn Polyhistor vor einen so gelehrten Mann, als etwan ihren Schulmeister weil sie sie beyde in einem grossen Buche lesen sehen. Ergo ist es wahr; oder so: Der Herr Polyhistor heißt Hoch-Edel und ist ein Advocatus Jucarus und kan mit einem bordirten Wamst in den [illegible] fallen, ergo ist er ein guter Juriste. Der gute Herr Polyhistor kümmere sich um seine Schmierereyen und lasse die Medicin unangepackt, will er ja mit ihren Söhnen zu thun haben, so fange er nunmehr bald eine späte Herbst-Cur an und lasse sich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er scheinet ohnedem unter dem Hute eine Maladie zu haben, die fast incurabel ist, wenn er sich nur so weit in acht nimmt, daß sie nicht weiter ausbreche und etwan auf die künfftigen Hundstage zu einer völligen Haupt-Kranckheit werde. Hie hat er zum wenigsten wegen der Vorsorge seiner Gesundheit vieles zu dancken, weil ich ihm vergangenes Jahr durch ein gutes Vomitiv in meinem krancken Apolline zur Besserung verhelffen wolte; die Artzney hat bey seinem Magen so gut gewürcket, daß er ziemlich garstig Zeug ausgespien. Solte der Paroxismus wieder kommen, so geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici medicam portundate venam und recommendire ihm aus Furcht eines zukünfftigen Recidivs nebst einer guten Dixe den öfftern Gebrauch des Salis Sapientiæ, das er gewiß auf Universitäten von dem Decano in einer sehr schwachen dosi bekommen.

Und unſre Langmuth noch auf neue Boßheit wendet;
Ach! biſt du, der du biſt, ein ſtets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurtz, den ſchärffſten Spruch erklingen
Und dieſes Momus-Kind zu der Erkäntniß bringen.
Beklagter wolte viel: allein der Götter-Fürſt
Verſchloß ihm Muth und Mund mit einem finſtren Blicke;
Schweig Tadler, donnert er, dem daß du lügen wirſt,
Das ſagt dein Angeſicht, der Schauplatz ſtummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donner-Keil,
Er ſtrickt nur Rieſen hin, beſchädigt keinen Haasen;
Jedoch damit du nicht vergebens Gifft geblaſen,
So bieth' ich dich anietzt als einen Sclaven feil,
Der ungewohnte Stand ſoll dir mit derben Schlägen
Das: γνῶθι σεαυτὸν auf Haut und Schädel prägen.
Man both den Tadler aus, kein Käuffer wolte dran;
Denn der geringſte Werth ſchien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte ſich, erſtund ihn durch den Pan,
Und gab vor ſeinen Leib zween gantze Bettel-Decker.
Der ſtets verſoffne Gott beſtrafft ihn recht und gut,
Und ſchlug ihn unverhört zu einem Sattel-Knechte,
Damit er künfftighin ſein Leib-Pferd hüten möchte,
Das viel vernünfftiger als ſo ein Wächter thut,
Nun kan er, iſts nicht wahr? bey ſeinem Eſels-treiben
Viel müßige Stunden ſehn und faule Tage ſchreiben.
Die Muſen murrten noch: die Straffe ſey zu leicht;
Allein der Phöbus kam, und ſtillte ſeine Töchter;
O ſeyd mit dem vergnügt, was euch das Urthel reicht.
Ich ſtraff ihn noch darzu mit ewigem Gelächter,
Iſt irgends wo ein Volck, das mein Altar erwärmt,
Das melde ſeinen Schimpff den Dichtern aller Zungen;
Es ſchalle weit und breit: So iſt es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnaß geſchwärmt.
Jetzt bleibt ihm der Gewinn, daß ſein Gedächtniß ſtincket,
So lang ein Schleſier aus unſern Brunnen trincket.
Den Troſt des Delius beſchloß ein Jubel-Schall,
Die Schwäne wachten auf und ſchlugen mit dem Flügel.
Das Echo lachte nach und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.

Die

Die frohe Caſtalis erfuhr den Lobgeſang,
Und überſtieg ſich ſelbſt und lieſſ vor Freuden über,
Da war kein Baum ſo groß, der nicht je eh je lieber,
Als wär ein Orpheus da, mit Haupt und Wurtzel ſprang;
Ja das Gerüchte ſagt, es hätten Aſt und Blätter
Die Worte nachgezischt: So geh es iedem Spötter!
Der Pindus war erlöſt. Drum ſaß das Jungfern-Chor
Und fevrete die Luſt der angenehmen Stunde.
Calliope ſtand auf, verſucht' ihr Helden-Rohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein und ſtieß aus vollem Munde:
Du mir gewevhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bißher vermengten Aſche;
Zeuch Fever-Kleider an, zerbrich die Thränen-Flaſche,
Der Himmel hat noch mehr, als dir ſein Zorn geraubt.
Beſinnſt du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinſt ſoll Seegens-Früchte bringen.
Dein CARL, dein Käyſer lebt, dein Herr, dein irrdiſcher Gott,
Sein Adler ſchencket dir den Fittig hoher Gnaden.
Verſchmertze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffſt, erſetzt den heiſſen Schaden.
Dein Theurer Schaff-Gotſch wacht, die Allmacht laſſe dir
Noch unter langer Zeit dis Auge nicht entfallen.
Es müſſen Fried und Ruh in deinen Häuſern ſchallen,
Es überkleide dich des reichſten Seegens Zier;
So wird die Barbarey mit ihren Thorheits-Kindern
Dir nun und nimmermehr die Wiſſenſchafft verhindern.
Du haſt, berühmter Ort! der klügſten Väter Rath:
Ich überlaſſe dich der Weißheit ihrer Sorgen.
Mich ruffſt, ich hör es ſchon, ich hör es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geſchrey von Morgen.
Fort Fama! fliege mit, fort, fort, hier gilt kein ruhn,
Fort, laß dir bevm Vulcan die Siegs-Trompete beſſern,
Und ihre Lieberey in friſchem Purpur wäſſern,
Denn dein und unſer Amt bekommt gar viel zu thun,
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen,
Er eilt, er ſteht, er ſchlägt, Triumph! wir müſſens ſagen.

II.

Träumende Gedancken
bey
Herrn Johann Christian Ernesti
Philosophischen Doctor-Würde.
1716. den 30. Apr.

DEr Traum-Gott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lager-Statt in unbekannte Gräntzen,
Ich sah den blassen Mond mit halbem Lichte gläntzen,
Und ward durch einen Sumpff auf den Parnaß gebracht;
Es wimmelte der Berg von hundert tausend Füssen,
Die Krämer wolten sich der Messe nicht entziehn,
Um, weil Mercurius den Jahr-Marckt ausgeschrien,
Auf künfftigen Gewinn die Buden aufzuschliessen.

Hier saß ein Wurtzel-Mann, der Otter-Häute frißt;
Dort lag ein Charlatan, hier stund ein Glücks-Topff offen,
Und reitzte manche Faust, den reichsten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch, der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten sang ein Weib mit halb verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunder-Zeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Trost in mancher Trübsal saugen.

Ein Mauschel lieff mir nach, und wieß mir seinen Kram,
Diß war ein theures Guth der allerfeinsten Spitzen;
Ich sprach: die Kostbarkeit mag einem andern nützen,
Den neulich Flavia so gut herüber nahm;
Zwey Jungfern handelten um scharff-geschliffne Scheeren,
Damit es Meps nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indessen winckte mir ein nettes Venus-Bild,
Die Waaren, so sie trug, sein theuer anzuwähren.

Ich lieff ihr hurtig zu und ward so stumm als blind,
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung satzte,
Ihr Mund, der Nectar stieß und wie die Engel schwatzte,
Schien, wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind:

Die

Die Augen lieſſen um, und ſchoſſen hin und wieder.
Die Bruſt war ſo beflohrt, daß ſie faſt nackt erſchien.
Ha! dacht' ich, Witz genug, du wirſt nur weiter ziehn;
Wer ſicher leben will, hört nicht Sirenen-Lieder.

Der Creutz-Weg brachte mich zu einer Wechſel-Banck,
Hier wolte gleich ein Mann ſein böſes Weib verkauffen;
Doch es erhub ſich bald ein wunderbares Rauffen,
Indem ein Alchymiſt die Leute an ſich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinck-Gold zu verwandeln;
Der Anſchlag wolte nicht nach Wunſch und Willen gehn,
Drum ließ er Heyd und Glut und Tepff und Tiegel ſtehn,
Und fieng aus Armuth an mit Brillen ſtarck zu handeln.

Mein Vorwitz hätte ſich noch weiter umgeſchaut;
Allein ein Aufzug hielt des Fuſſes Flucht zurücke,
Die Weisheit trat herein in einem goldnem Stücke,
Dem Perus als Reichthum ſich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Haupt-Schmuck war ein Kranz der ſieben naſſen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Monden angefüllt,
Das Kleinod hoher Bruſt trug einen Sonnen-Schild,
Mit dieſer Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

Sie ſtieg auf einen Thron und gab der Majeſtät,
So aus dem Munde brach den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rieff ſie, welche mir, als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was ſteht ihr dort und da bey ſolchen Gauckel-Poſſen?
Laßt es der Einfalt zu, der es am Saltze fehlt,
Und dieſem, den ein Kuß bisweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug ihn gar mit Flachs geſchoſſen.

Kommt alle, deren Fleiß zu guten Künſten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn, der um die Schläffe prahlet;
Wer vor den Ehren-Kranz das Geld der Arbeit zahlet,
Iſt würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, ſo lieſſen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel ſchneyt, mit gantzen Schaaren hin,

Sie

Sie ſtr.ckten Hand und Arm und ſuchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig griff, dem klopffte ſie die Finger.

Mein Freund! ich ſah auch dich in dieſem Creyſe ſtehn,
Du wurdeſt unverſehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: Mein Sohn, den ich gepflogen,
So lange Blut und Geiſt in deinen Adern brennt;
Dein wohl geübter Kopff, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Neben-Weg von meiner Straſſe gieng,
Verdiente allerdings der Ehre Siegel-Ring:
Denn deine Tugend kommt an den Verſtand der Alten,

Minervens muntrer Hahn kräht offt den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern ſinget;
So war es nicht bey dir: Die Müh, ſo alles zwinget,
Hieß faſt dein Eigenthum. Nimm dieſen Lorbeer-Strauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild erſchickter Hände,
Kein ſüſſes Saiten-Spiel wird dich ſo ſehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird ſo fruchtbar ſeyn,
Als wenn ihn deine Fauſt auf andrem Boden fände.

Gleich, als ſie diß geſagt, kam mir ein Huſten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! ſprach ich, wenn der Troum doch mehr geſaget hätte!
Nicht anders, Hertzens-Freund! du trifſt der Weisheit Bahn,
Und krönſt dein Verdienſt; drum folgt dir auch mein Seegen,
Und wünſcht, daß dieſer Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach ſich zieh, der dir ein Buch beſtimmt,
Das ſchön und fähig iſt, ſich ſelber zu verlegen.

III.

Apollo ein Patient:

bey der Philoſophiſchen Doctor-Würde

Herrn Johann Siegmund Hahns.

1717. den 11. Febr.

- - - Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Horat. Art. Poet.

BEtraebliche Gedult! die Hoffnung beßrer Zeiten
Speißt mein Verlangen nur mit faulen Fiſchen ab.
Man log vom Jupiter, in Creta ſey ſein Grab,
Mir wird mans in der That in Deutſchland zubereiten;
Kein Gönner liebt mein Volck, kein Printz zieht, wie Auguſt,
Der Dichter Lorbeer-Krantz aus dem Verachtungs-Staube;
Der Neid quetſcht ihren Ruhm mit ſeiner Läſter-Schraube,
Und ſetzt der Poeſie das Mord-Hefft auf die Bruſt.

Vor dem lebt eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht ſchwieg, Rom in der Blüthe ſtand,
Mir bothen Könige die Gnaden-reiche Hand,
Wenn ihr betrübtes Ohr gebundne Sprachen hörte.
Jetzt ſeit der Bober-Schwan mein deutſches Kleid gemacht,
Thät es wahrhafftig noth den Magen zu bedencken,
Ich lieff um Faſt-Nachts-Zeit in alle Krüg' und Schencken,
Und leyrte vor ein Brod vom Mittag in die Nacht.

Mein wohl geſtimmtes Spiel, das manchen Held beſungen,
Steht kaum noch dieſem an, der nach dem Bocke ſpringt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeiffe klingt,
So wird mein Flöten-Schall durch ihren Thon verdrungen.
Warum? die Thorheit ſchlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuſcherey des Pans aus Unverſtande,
Zum Nachtheil meiner Kunſt, ſich ſelbſt zur Straff u. Schande,
Ein ſeiner Unvernunfft gemäſſes Urtheil ſprach.

Mit

Mit ſolchen Worten ſchmuß der Fürſt der Pierinnen
Den Unmuth aus der Bruſt, die Glieder auf die Banck,
Und ward vor Aera-rniß nicht ſo geſchwinde kranck,
Als die Calliope nicht ſeiner Ohnmacht innen;
Sie ſtutzte, ſchwieg und ſchrie, die Schweſtern lieffen zu,
Doch nein! ſie lieffen nicht, ſie flogen mit den Füſſen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchriſſen,
Was Schrecken und Gefahr vor weite Sprünge thu.

Euterpe kam zuerſt und ſtrich die kalten Schläffe
Mit einer Koſtbarkeit von Narden-Waſſer an,
Die andern hätten gern ein laut Geſchrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungen-Nerven träffe.
Nur eine faßte ſich und ſprang zum Aeſculap,
Der durch ein kräfft'ges Saltz die Schlafſucht flüchtig machte,
Und den gerührten Gott ſo weit zu rechte brachte,
Daß er mit welcker Hand ein Lebens-Zeichen gab.

Diß war der Muſen Troſt; doch weil im letzten Zügen
Ein letzt Verſcheidender gar offt geſünder ſcheint,
Sich ſtarck und munter macht, bis, eh man es vermeynt,
Die Geiſter des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen,
So blieb die Schaar dabey halb Furcht- halb Hoffnungs-voll,
Und wanckte, wie ein Stamm, der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm ſpielet,
Mit ſich nicht einig iſt, worauf er fallen ſoll.

Des Zweiffels Traurigkeit muſt endlich Abſchied nehmen,
Als Athem, Farb und Geiſt dem Krancken wieder kam,
Der, da er neben ſich den Artzt ins Auge nahm,
Sich alſo hören ließ: So ſtarck iſt Leid und Grämen,
Daß Götter ſelbſt dadurch dem Tod entgegen gehn.
Doch, weil nun, wie es ſcheint, die Noth faſt halb verſchwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor dieſen Fleiß verbunden,
Und finde mich geſchickt, mir ſelber vor zu ſtehn.

Ich krancke, wie man ſieht, am Leib und am Gemüthe,
Weil ich die Norden-Lufft nicht recht gewohnen kan.

Da

Der Anſtoß wandelt mich mit einem Fröſteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gifft verderbt Geblüthe,
Des Maagens erſter Weg iſt gleichfalls ſehr verſtopfft,
Daher empfind ich oft ein eckelhafft's Grauen;
Wie kan es anders ſeyn? ich muß ſo viel verdauen,
Wenn mich die Tadelſucht auf Mund und Finger klopfft.

Durch eine Reiniaung den Schleim hinweg zu führen,
Wird alſo folalich wohl das beſte Mittel ſeyn;
Doch brauch ich ſolchen Wuſt und Unrath weg zu ſpeyn,
Nicht ein Galapyen-Harꝛ noch Weinſtein an zu rühren,
Der Finger in den Halß iſt eben noch zu ſchwach;
Halt! iezt beſinn' ich mich, was ich jüngſthin gefunden,
Es heiſt diß Vomitiv: Vergnügung müß'ger Stunden,
Und giebt an Wirckung kaum dem ſtärckſten Pulver nach.

Die Tugend dieſes Buchs iſt nicht genug zu preiſen,
Ich weiß, wie dienlich es zu ſolchen Curen ſey,
Wer einen Mund voll lieſt, dem wird ſo wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn ſie ins Bad verreiſſen.
Diß kan ich wohl geſtehn: Als ich von ungefähr
Es auf dem Trödel ſah, wohin mans neulich ſchickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir ieden Darm verrückte,
Und Jupiters Geſchütz in meinem Leibe wär.

Die Muſen wurden roth, ſie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungeſcheut dem Phöbus in das Wort:
Ach Vater! nenn' uns doch den grundgelehrten Ort,
Und die verſchlagne Fauſt, die ſolche Schrifften machen;
Ein Schiff voll Nieſe-Wurtz kommt von Anticyra,
Den Läſterern unſrer Kunſt die Naſen voll zu reiben,
Wir wollen einen Rieß des ſchönen Buchs verſchreiben,
Denn an den Tütten iſt ein groſſer Mangel da.

Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens Quell ſich in die Weiſiritz geuſt,
Liegt ein Hyopolis, das ſich gar ſehr befleißt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier ſcheint die Wiſſenſchafft auf ewig ein zu baun,

Hier zeigt ſo mancher Kopff die Kräffte des Verſtandes,
Das herrſchende Latein, die Anmuth Griechenlandes
Kan hier von ihrer Zunfft nicht wenig Meiſter ſchaun.

Der Weitzen trägt auch Spreu, kein Gold iſt ſonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerck her, das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel, der minder ſchreibt als ſchmiert,
Und geile Boßheit hegt; die Unſchuld anzuwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Prieſter-Amt beſchreyn,
Des Nächſten Ehren-Kleid mit fremder Scheere kräncken,
Viel wiſſen, nichts verſtehn, erzehlen und erdencken,
Iſt ſeine gantze Kunſt und muß ges fleißig ſeyn.

Vor nennt' ich euch das Buch, ietzt kennt ihr den Verfaſſer,
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern werth, einander ähnlich ſind.
Kein wohlgeſchmackter Fiſch kömmt doch aus faulem Waſſer.
Es iſt kein Ding ſo ſchlimm, es iſt zu etwas gut,
Mir dient die ſaubre Schrifft, daß ich mich übergebe,
Diß aber ſchieb' ich auf, weil ich das Ubel hebe,
Wenn mir nur ietzt iemand vergnügte Poſten thut.

Gleich war ich im Begriff die Zunge loß zu drücken,
Brach Aeſculap heraus, weil mich das Schweigen quält,
Gieb Achtung auf den Troſt, den dir mein Mund erzehlt,
Es wird kein Perlen-Tranck dein Hertz ſo ſtarck erquicken.
Minerva zog bisher in angeführter Stadt
Von gut- und edler Zucht vier ungemeine Hähne,
Vor die ihr Cypris offt zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umſonſt geboten hat.

Der Jüngſt' iſt noch gar zart und ſpielt in ihrem Schooſſe,
Die Themis, kommt mir vor, verſpitzt ſich ſchon auf ihn,
Den einen ließ ſie mir mit Sorgfalt auferziehn,
Der iſt ohn' Urſach nicht nach der Geburt der Groſſe;
Mercur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg, und flog mit dieſer Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abend-Seite
Des fetten Schleſiens der Strand der Oder raucht.

Heut

Heut aber, als mein Fuß den Kriegs-Gott zu beſuchen,
Der nächſt bey Temes war den Türckſchen Hieb empfing,
Aus meinem Hauſe trat und zu verbinden ging,
Hört' ich ein Weiber-Maul hart und entſetzlich fluchen;
Mein Aug' erfuhr es bald, daß es die Mißkunſt war,
Die ſcheußlich Geſtalt ſchien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb- und halber Zahn bis' in die blut'ge Lippe,
Und ihre Schmähſucht warff die Klauen in das Haar.

Was! Was! ſo klagte ſie, daß mir das Ohr noch klinget,
Was! ſteigt, der Jüngling ſchon die Ehren-Stuffen auf?
Was! krönt man einen Menſch, der ſeinen Lebens-Lauff,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merckte kurtz darauf, wen dieſes Luder ſchalt,
Da man den vierdten Sohn zu einem Tempel führte,
Und mit Klienten, doch nicht ſo reichlich, zierte,
Daß ſein Verdienſt nicht mehr und weit darüber galt.

Ich ſchlich dem Jubel nach, trat furchtſam auf die Schwelle
Des groſſen Heiligthums, in dem Sophia ſitzt,
Die Pracht prahlt überall, wie, wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in iedem Winckel helle,
Die Sänger ſtritten ſchön, der Weyhrauch dampffte ſcharff,
Die Decke war Saphier, der Jaſpis lies ſich treten,
Und mitten prahlt ein Tiſch mit köſtlichen Geräthen,
Worzu die Weisheit kam und ihren Mantel warff.

Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opffer gab:
Nimm hier mein Schooß-Kind hin, und richt es weiter ab,
Ich kan dir meine Gunſt nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo langſt die Singe Kunſt gelehrt,
Und ſeiner Stimme Schall vor tauſenden geprieſen,
Er iſt nicht ebenhin in allem unterwieſen,
Was zu der Gründlichkeit der Wiſſenſchafft gehört.

Sie ſchwieg, und ſieh ein Bild des ſchönſten Frauenzimmers!
Es ſchien den Göttern gleich, doch nicht von unſrer Art,
Fuhr durch den Tempel hin, der faſt zum Himmel ward,

Von wegen des von ihr geworffnen Sonnen-Schimmers,
Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Gesichte drang.
Erhob der Stumme Krafft: Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Eusebiens! der Hahn soll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions seyn; womit sie sich verschwang.

Hier schloß der Aesculap; Sein Vater sang vor Freuden,
Und rieff: Die Leyer her! ich bin bereits gesund, (wund,
Schlägt mich bisweilen gleich das Schwerdt der Neider
Muß ich schon als ein Gott mehr als die Menschen leiden,
Vielleicht kommt einst die Zeit, da mich ein Fürst erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volck nicht mehr verhöhne,
Voriezt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleiß-Athen der Ehren näher strebt.

Gelehrt- und kluger Freund! eröffne diß Gedichte,
Den Schlüssel reichet dir die wahre Redlichkeit,
Die dir diß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und sich daran nichts kehrt, daß man sie splitterrichte;
Die Thorheit wird sich zwar damit beleidigt sehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen,
Wer Hecheln schmieden will, muß keine Funcken scheuen,
Was sie an mir ersucht, mag ihr zum Schimpff geschehn.

Wie manchmal denck' ich nicht an die verstrichnen Wochen!
Der andre Winter schneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem süssen Laude raubt,
In welchem wir der Welt am ersten zugesprochen,
Dort schlossen du und ich den festen Freundschaffts-Bund,
Dort war vertraulich seyn der Dritt-Mann unsrer Hertzen,
Und ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus schertzen,
Wenn seine Castalis uns zu Gebote stund.

Du flogst nicht vor der Zeit, wie mancher aus dem Neste,
Der, wenn die Schul' ihn brennt, nach hohen Schulen lauffe,
Und eher wieder kommt, als er den Bart gekaufft,
Du legtest starcken Grund und baust daher auch feste;
Der Hundertste bekommt der Weisheit Meister-Recht,
Und weiß von ihr wohl nichts als nur den blossen Namen,

Weil

Weil der in seiner Brust beliebne Hochmuths-Saamen,
Wie etwan Bilsen-Kraut, der Sinnen Kräffte schwächt.

Er zwingt sich die Vernunfft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt, was ein Heuchler spricht,
Dem Schein und Schwanen-Schnee der Seelen Schwärtze schmücken.
Denn übereilt er sich, greifft eh es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heilge Bibel,
Er eyffert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schrifftgelehrten ehrt.

Nähm er dein Beyspiel wahr, so würd er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpffer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerck Meer, Erd und Lufft verwahrt,
Durch diß begehrst du dich dem Pöbel zu entfernen;
Was dieses Gantze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll' Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergangnen steh.

Das muß, gelehrter Hahn! dein reiffer Fleiß beareiffen,
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man singt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häuffen.
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Eintracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, spracht mit den klügsten Seelen,
Die nun dem Leibe nach in ihren Grabes-Höhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West- als Ostwerts ruhn.

Fürthin erwartet auch der Leib-Rock deine Lenden,
Die GOttes Vorsichts-Zug desselben würdig preißt,
Dein innerster Beruf, der sich so früh erweißt,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden.
Sieht ihm ein Gärtner Lust, der einen Baum erziehlt,
Der die genossne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht ich mir vorietzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Hertz hochwehrter Eltern fühlt.

Indeſſen blick' ich dir aus des Parnaſſus Auen
Der Sonnen-Straſſe nach, worauf dein Pferd rennt,
Und durch den Sternen-Flug die blauen Lüffte trennt,
Darff aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Gelt einmahl Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegaſus ſich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundſchaffts-Ruhm biß an die Hügel tragen,
Wo der Acarnan blitzt und beyde Hunde glühn.

Laß einen frechen Kerl die Muſen-Prieſter ſchimpffen!
Ein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sait entzwey,
Apollo zwingt ſo gut des Pythons Raſerey,
Als ehmahls Hercules das Thier in Lernens Simpffen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewollt,
So leicht kan, glaub es nur, in den auch künfft'gen Jahren
Dein ſchönes Violet ſich mit dem Lorbeer paaren,
Um den die Poeſie mein junges Haar gerollt.

IV.

Zufällige Gedancken von dem Nutzen oder Luſt derer Bücher-Saale

Bey Ernennung

Herrn Chriſtian Gottlieb Buders zum Bibliothecario

Der Univerſitäts-Bibliothec zu Jena.

EIn Kopff, der von Natur mehr Spreu als Grütze führt,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weißheit ſpürt,
Vergafft ſich, wie ein Kind, an Farben, Glaß und Schaalen,
Und lernt und ſchmiert nur, was der Einfalt her zu prahlen.
Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journaliſt mit fremdem Wiſſen ſpielt,
Läſt Schranck und Cabinet mit tauſend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitt, als auf die Seligkeit,
Und macht ſein Mutter-Blech, wie Laws die güldne Zeit,
O theurer Bücher-Kauff! zu Schulden und Papieren.

Diß

Diß und ein leeres Hertz von Einsicht, Lieb und Treu
Ist überhaupt der Zinß gelehrter Schwelgerey.
Und Hobbes hat fast Recht: Wofern er mehr gelesen,
So wär er, wie er spricht, mit andern blind gewesen.
Wohl! wer Gehirn und Sinn mit so viel Wind beschwehrt,
Der muß, wie ieder Leib, den Fraß und Soff verzehrt,
Im stoltzen Bauche Schwulst, im Schädel Schwindsucht mercken.
Zwey Bücher sind genug: Die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet sich ein weit und fruchtbar Feld,
Die Kräffte des Gemüths, so viel man braucht, zu stärcken.

„Recht so! fängt augenblicks ein junger Momus an,
Dem nächst noch vom Orbil das Leder weh gethan;
„Recht so! was Hencker nützt der gantze Musen-Plunder?
„Packt ein, verworrnes Volck! Vom Maro brenn ich Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefehr
„Der Schatz von Heydelberg in meiner Beuthe wär,
„Raqueten macht ich draus, und kochte Chocolade.
„Ein Quintchen Mutter-Witz gilt ‥ Sachte, guter Freund!
Der Satz war eben nicht so böß' und starck gemeynt,
Ein Narr verschüttet nur das Kind mit sammt dem Bade.

Der Mißbrauch wird gekämmt; sonst bleibt es wohl darbey,
Daß nach dem Heiligsten kein Ort so heilig sey,
Als wo die Freyheit herrscht, und wo so Bild als Schrifften
Den Weisen aller Zeit ein ewig Denck-Mahl stifften.
Der Bau von Babylon, des Louvre Kunst und Pracht,
Und was Versailles schön, Fuscati reitzend macht,
Muß gegen diesen Platz sein Lob beschämt verheelen.
Egyptens weiser Fürst erkannte schon den Wehrt,
Und schrieb, so gut es hier ein deutscher Mund erklärt,
An seinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen.

Gewiß, ein stiller Geist, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That vor aller Sorgen Gifft
An Büchern rechter Art die Art der Contrajerve,
Ja, was noch mehr? hier steht das Zeug-Hauß der Minerve,

Vor welchem Zeit und Tod ſchnell flicht, und blaß erſchrickt,
So bald ihr ſcheeler Grimm der Waffen Glantz erblickt,
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird ſelbſt zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um dieſen Ruhm gebracht,
Als könnte ſich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Grufft.
Hier ſchwärmt kein Zauber-Lied, das Geiſter wiederrufft;
Doch kan man, ohne Furcht den Tod mit weg zu tragen,
Die Todten allemahl um Hülff und Antwort fragen.
Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier iſt Dodonens Hayn, der ohne Rätzel ſpricht;
Hier tritt die Weißheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren:
Wie offt ſie da und dort, von Ganges biß ans Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpfft, gelitten, ſich verſtellt,
Und allzeit im Triumph den Erd-Kreyß umgefahren.

Der Reiche Grund und Fall, der Sitten Unterſcheid
Der Sprachen Eigenſchafft, der Tugend Ehren-Kleid,
Der Laſter böſer Lohn, der Hand-Griff im Erfinden,
Und was Natur und Kunſt theils zeugen, theils ergründen;
Was Memphis, was Athen, was Rom, Groß-Griechenland,
Was Salem, was Byſantz, die Thems, der Cimber-Strand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeynt, gewuſt, gelogen,
Das kommt, das ſammlet ſich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

O ſichres Paradieß! Wie ſelig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kan,
Und, wenn ihn Wunſch und Weg vom Pöbel unterſcheidet,
Die Augen der Vernunfft an deiner Unſchuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth, Gram, Verfolgung und Gefahr
Mit Ehrfurcht, Nutz und Luſt der Väter Beyſpiel wahr,
Und kein Erkänntniß-Baum iſt ihm hier mehr verbothen,
Er koſtet und geſteht, daß Jupiters Confect
Und Ganymedens Trunck bey weitem nicht ſo ſchmeckt,
Als ſo ein ſtumm Geſpräch im Reiche weiſer Todten.

Ein

Ein ſolch vergnügtes Reich, worinn kein Prätendent
Durch Liſt und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wohl hundert ſtreben,
Auch dir, gelehrter Mann! zur Herrſchafft übergeben.
Diß Amt hat freylich nicht der Cronen Wehrt und Laſt,
Un. doch auch ſeine Müh, womit du nöthig haſt,
Des Phöbus Staat und Schatz zu beſſern und zu mehren.
Die Müh ſteckt ſelbſt voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu ſolcher Bürde dich vor ſtarck genug erkannt,
So übereilt ſie ſchon an dir den Fleiß mit Ehren.

Dein Anſehn und Verdienſt grünt ſchon ſo am Parnaß.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunſt ins Faß,
Ub will, an ſtatt ſein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im finſtern Grillen hecken!
Du haſt dich langſt gezeigt, du folgſt dem Haauffen nicht;
Das Feuer deiner Bruſt giebt Brieff und Siegeln Licht;
An dir wird Rabillon in Deutſchland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geſchmack und Urtheil ſonder Neid
Lieſt, überlieſt und ſchätzt das Werck, wodurch die Zeit
An deines Fürſten Ruhm ihr gantzes Recht verlohren.

Wie offt verſüßt uns nicht dein Mund das Mittags-Mahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! iſt ſelbſt ein Bücher-Saal,
Dem weder Seltenheit, noch Maaß, noch Ordnung fehlet,
Und deſſen Menge ſich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muſchel voller Luſt, in welcher Venus liegt,
Giebt deinen Lippen nach, worauf ſich Arcadia wiegt;
Und kurtz! dein gantzes Lob in einen Punct zu faſſen:
Den Groß- und Theuren Sterw, der recht zu ſchätzen weiß,
Ergetzt und fängt und hält dein Hertz, dein Geiſt, dein Fleiß.
Wer ſo ein Schooß-Kind iſt, den hat der Neid gut haſſen.

Als Rom ſich noch in Rom, das iſt, in Freyheit fand,
Beſchenckte nach Gebrauch der Freunde Wunſch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehren-Amt erhoben.
Diß Blat iſt auch ein Kind von ſolchen Freundſchaffts-Proben;
Doch ſich! es iſt kein Blat; es iſt was mehr: nimm hin
Das Buch der Redlichen, die Opffer, Hertz und Sinn

Noch schärffer an dein Hertz als in die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Musen-Hügel baut,
Sich auch forthin fein bald mit einer schönen Braut
Den treuen Liebes-Kuß zu deinen Büchern finden.

V.

Auf Herrn T.. F.. F.. Magister-Würde.

1718.

VIel Glücks zum neuen Meister-Rechte!
So kurtz erklärt sich unsre Pflicht,
Die, wie das buhlrische Geschlechte,
Mehr wünscht, als sagt; mehr denckt, als spricht.
Man muß nur mit den Wölffen heulen,
Und, weil die Mode so befiehlt,
Dir, edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es sey auch noch so lahm gespielt.
Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedencken habe,
Was eigentlich Magister heißt.
Fürwahr, der Grund-gelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denckt,
Und ist anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenckt.
Zum ersten schmückt diß Wort den Nahmen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwantz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Krantz.
Herr F.. liesse gar zu seichte;
Magister F.. klappt und klingt,
So zärtlich, als die Ohren-Beichte,
Die Dorgen in dem Bette singt.
Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun,
Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister

Magi-

Maaiſter und Maaiſter ſchreyn.
Da ſteht er auf den Treppen-Stuffen,
So bald der Tiſch voll Speiſen ſteht,
Und harrt, und hört ſich zehnmal ruffen,
Weil ihm das Wort durchs Hertze geht.
Zum dritten ſieht er ſich verehren,
Er komm' auch nie wohin er will;
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie, Herr Magiſter! wie ſo ſtill?
Ach Herr Maaiſter! Sie verziren;
Der Herr Maaiſter geh voraus;
Der Herr Maaiſter wird uns führen;
Der Herr Magiſter fällt ins Hauß.
Magiſter ſcherzen allzeit beſſer;
Magiſter läſſet noch ſo ſchön,
So offt ſie mit dem langen Meſſer
Nebſt fünff Gevattern ſchneiden gehn.
Magiſter-Küſſe ſchmecken ſüſſer,
Als Mandel-Milch und Honigſeim;
Magiſter lauffen viel gewiſſer,
Als eines Dichters beſter Reim;
Maaiſter kriegen von dem Schreiber
(Schul-Meiſter klappt nicht) mehr Reſpect;
Magiſter finden reichre Weiber,
Dieweil die Krafft im Titul ſteckt;
Magiſter predigen gelinder;
Magiſter-Worte gelten viel;
Magiſter ziehn die frömmſten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.
Zuletzt kam einer in die Schencke,
Und trunck Magiſter-mäßig rum,
Und ſoff ſich Degen und Gehencke
Und Füſſ' und Haupt und Buckel krumm.
Darauf vervielt' ihn noch die Zeche;
Ja, ſprach der Wirth: Mein Herr verzeiht!
Denn, daß ich euch den Beutel ſchwäche,
Das macht, weil ihr Magiſter ſeyd.
Du weiſt wohl, in dem grauen Thiere

Kommt

Kommt ein Magiſter früher dran,
Und hinckt er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magiſter Lobeſan.
Was brauchts? Du wirſt es ſelbſt erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichſten Magiſter-Lohn.
Wie manche wird im Vater-Lande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins künfftige vergnügt zu ruhn.
Wir halten nichts vom Seegen-ſprechen,
Und ſtückeln keinen Wunſch ans Blat;
Und gleichwohl wird dir nichts gebrechen,
Wo unſer Anfang Wirckung hat.

VI.

Als Herr Ernſt Chriſtian Schrödt zum erſten mahl das Prorectorat in Wittenberg erhielt.

1716. den 1. May.

Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen ſich den Berg zu überwinden,
Auf welchem Ehr und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunſt den Marmor-Tempel gründ
Hier ſchwitzt die Tapfferkeit, dort eilt die Weißheit fort,
Und beyde dringen ſich an den geſtirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und ſein Degen
Die Bilder ihrer Zunfft auf goldne Müntzen prägen.

Vor dieſen theuren Lohn zahlt mancher Haut und Blut,
Vor dieſe Koſtbarkeit wagt Cäſar Leib und Leben,
Heiſt nicht was Clölia und ihr Geſchlechte thut,
Durch Waſſer und Gefahr dem Krantz entgegen ſtreben?
Bläſt nicht die Fama noch der Nach-Welt in das Ohr,
Warum Pharſalien Pompejens Kopff verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefreſſen,
Der bey Porſennens Heerd die rechte Hand vergeſſen?

Auf dieſer Straſſe geht ein unerſchrockner Held,
Der ihm die Loſung nimmt, wir ſterben oder ſiegen.
Die Wahlſtadt ſcheinet ihm ein Thron, der ewig hält,
So viel er Leichen macht, ſo viel betrit er Stiegen;
Spricht man zuletzt von Ihm, Er focht, Er ſtand, Er fiel:
So kommt er allerdings an ſein erwünſchtes Ziel,
Und läſt den ſchweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als ſprach Er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch ſichrer führt die Bahn, ſo uns Minerva bricht;
So flüchtig ſteigt kein Pfeil, den Merce gefiedert,
Als ſich ein Geiſt erhebt, der mit den Muſen ſpricht,
Und ſeiner Glieder Fall durch den Verſtand erwiedert.
Er ſpottet ſelbſt den Neid, der ihm nicht folgen kan,
Sieht aus der ſtoltzen Höh der Misgunſt Ohnmacht an,
Sucht alles in ſich ſelbſt, was ihn zu frieden ſtelle,
Und macht die Finſternüß in ſeiner Bruſt noch helle.

Das Volck, ſo gerne log, erhob ſein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeſchnitten;
Auch Bella wird der Welt durch die Geburt bekandt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt geſtritten;
Doch Memphis und Athen verſchlungen beyder Ruhm,
Dort war die Weisheit jung, hier ſtund ihr Heiligthum,
Dort ward der Wiſſenſchafft das erſte Brodt gebrochen,
Hier der Gelehrſamkeit der Haupt-Sitz zugeſprochen.

Die Ehrſucht und ihr Wind blieſ hier den Zunder auf,
Den Vorſicht und Natur dem Plato eingegraben,
Der Tod betrog ihn zwar um ſeinen Lebens-Lauff,
Doch kan er keinen Theil an ſeinem Nahmen haben.
Iſt gleich dem Stagirit ein naſſes Grab beſtimmt,
Gnug daß ſein Ehren-Preiß noch täglich oben ſchwimmt
Und in dem Garten grünt, wo Epicurus lachet,
Wenn dort der ſchwartze Nil aus Zwiebeln Götter machet.

Das Bad des Seneca geuſt noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören nach den Greiß von Samos ſchweigen,

Der

Der kluge Hund bewohnt ein unverbrennlich Hauß,
Um ſein Gedächtniß-Mahl der Nach-Welt an zu zeigen.
Stellt uns auch Larrey nicht die welt-berühmte Schaar
Der Weiſen Griechen-Lands in ſieben Geiſtern dar,
So wird ein weiſer Knecht von der Laterne ſagen,
Um die die Käuffer ſich nach ſeinem Tode ſchlagen.

Ja wendet mancher ein, den Ruhm gebiehrt der Tod,
Hingegen was vor Luſt ſpringt aus der bittern Quelle?
Was hilfft der letzte Ruff? Wenn ich bey Angſt und Noth
Durch meine Wiſſenſchafft die Lebens-Zeit vergälle.
Ich lobe den Verſtand, der Geld zuſammen hält,
Denn wem des Midas Wunſch in ſeinen Beutel fällt,
Der hat der Leute Gunſt und kan an Taffeln ſpeiſen,
Die Ariſtippens Maul zum Kohl-Gerichte weiſen.

O unerfahrner Witz! der gar ſo thöricht ſchleuſt,
Sind Glück und Weisheit denn ſo ſcharffe Stieff-Geſchwiſter?
Wem unſer Tage-Buch nicht gnug Exemp. l weiſt,
Der wandre durch den Staub verlegner Zeit-Regiſter.
Auguſt macht ſeinen Staat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Tharſius beſitzt des Käyſers Schooß,
Den Dio läſt Trajan mit ſeiner Gunſt bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.

Dir klug- und weiſes Haupt! zeigt ietzt dein Elb-Athen,
Wie es der Künſte Fleiß wohl zu belohnen wiſſe,
Und daß, wie Blüth und Frucht aus einer Knospe gehn,
Das Kleinod und der Kampff einander folgen müſſe;
Dein würdiges Verdienſt begehrte dieſen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volck zu lencken gab,
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweiffel ſtellte,
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, da Minervens Schaar es ſeinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weisheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Wieder-Schein

Durch

Durch das bekandte Hauß der Pierinnen ein,
Und Mirus, deſſen Schweiß an dir den Baum begoſſen,
Sieht mit Verwundrung an, wie Er ſo hoch geſchoſſen,

Das ehmals freye Rom prieß deſſen Herrlichkeit,
Dem man nun ſieben mahl ſechs Beile vorgetragen;
Verlängerte mein Wunſch das Ziel der kurtzen Zeit:
So ſolten ſiebzig Jahr nach deiner Würde fragen,
Jedennoch da kein Menſch die Schickung ändern mag,
So wünſch ich nur ſo viel: daß dich dein letzter Tag
Geſund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreiffe,
Bis es um deinen Schlaff wie Schnee und Silber reiffe.

VII.

Auf eine Magiſter-Promotion.

KEhr um, verhaßter Kiel! wir wollen Buſſe thun,
Die Rache dörfft uns ſonſt das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und ſchmeichle nach der Kunſt den höchſt-verderbten Zeiten!
Die Welt beſinnt ſich nur auf einen Aretin,
Von deſſen Feder ſich der Fürſten Gunſt entriſſen;
Da Gegentheils der Zorn ſo manchen Boccalin
(Denn Eſel wehren ſich) mit Säcken todt geſchmiſſen.
Wer iſt, der höhniſch murrt, und dort im Winckel lacht?
Thalia? Ja du biſts. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entſchluß ſo ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heiſt dich ſpröd' und arob, der Titul klingt verhaſt,
Und wird ſo gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! ſage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängſt an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! ſo, hör ich, ſtimmſt du an,
Du ſolſt den erſten Schmitz von meiner Peitſche kriegen,
Da ſo ein Wanckelmuth dein Hertz verführen kan,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopff geſtiegen.
Das wär ein ärgrer Streich, du loſe Spötterin!
Als daß die Junge Magd ein Fleiſch-Klotz weggetragen:

Ver-

Verdenckſt du mir mein Heyl? verdenck es immerhin!
Ein Narr mag elend ſeyn und ſtets die Wahrheit ſagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich ſang:
Ein Weiſer müſte ſich nach Ort und Weiſe richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirchweyh-Tranck
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr nun dörfft ich faſt den ſonſt berühmten Mor,
So klug er immer heiſt, mit ſeinem Nahmen ſchelten,
Der bloß aus Eigenſinn den ſchönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?
Diß war kein Hofmanns-Streich. Thalia, lache mit!
GOtt ehre mir den Thrax! iezt ſind die Leute klüger; (tritt,
Daß Thrax in Gold und Sammt auf Marmor-Schwellen
Das macht, er ſeeguet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lucil,
Allein ich kam auch an, wie Hagel in die Töpffe:
Die Narren danckten mir durch ihren Pritſchen-Stiel,
Und Mägdgen henckten mich an alle Wichtel-Zöpffe;
In Wünſchen meyn' ich nur. Die hieß mich kurtz und lang,
Und jene ſteckten mir die Nadeln vor die Naſe:
Die Nelcke ſchmeckt zu ſcharff; dort liegt ein Satyr kranck,
Und ſpeyt ſeit geſtern früh, das hat der Hund vom Graſe.
Seit dem Copernicus den Erd-Kreiß umgedreht,
Und Magellan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Boßheit und Betrug mit Hauffen ausgeſät,
Und alle Tugenden des Alterthums verſchwunden.
Hierunter zehlt ſich auch die Offenhertzigkeit,
Die nirgends ſicher iſt, als wo man ſie verſtecket;
Euch Mägdgen nehm ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Verſteht mich aber recht, ihr Bruſt-Bild offt entdecket.
Entſchlaffne Weiſen liegt, ich ſag' es euch verblühmt,
O liegt! ſonſt wird euch iezt das tummſte Rind verlachen:
Was der von Magdeburg an ſeiner Pumpe rühmt,
Das weiß iezt iede Magd recht künſtlich nachzumachen.
Man bläſet kalt und warm, und dieſes iſt ſchon recht,
Sonſt hat uns die Natur den Mund umſonſt gegeben.
O ſchweigt doch! die ihr offt von Noth u. Theurung ſprecht!
Wenn war wohl beßre Zeit; Man kan vom Lande leben.

Bey

Bey Wölffen heult man mit. Bethörte Poeſie!
Die mit dem Juvenal ſich aus dem Lande ſinget;
Man lebe doch galant! es koſtet wenig Müh,
Und gleichwohl ſieht man ietzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt acht, wie viel ſich noch Exempel bringen laſſen:
Dort läſt Marpheno, der Lufft im Schädel führt,
Die Menge ſeines Staats von fremden Schweiſſe praſſen.
Nächſt war Melan ein Knecht, und muſte, da der Schmauß
Den letzten Frau-Ring fraß, mit nackten Fingern betteln;
Jetzt iſt Melan ein Herr, ietzt kaufft er Hof und Hauß,
Und kan wohl ungeſtrafft das Wayſen-Geld verzetteln.
Weicht aus, die Sänffte ſchreyt! hier bruſtet ſich ein Mann,
Er hat, erſchreckt nur nicht, ſechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmeln eſſen kan;
Allein das glaubt er Kind; er ſchindt ſie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider ſeine Schuld ein groſſer Dichter heiſſen;
Sein karger Bömmer ſpricht: Der Ofen ſey nicht kalt;
Er ſteht davon und friert, und will den Peltz zerreiſſen.
Nervoſo erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brieff voll Schuld und zwey Paar tapffre Hoſen;
Jetzt macht ſein ſtoltzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wuſt' ihr lieb zu koſen.
Gleich laufft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und träat ietzt wohl mehr Gold, als vormahls Schmuck und (Beulen!
O ſchöner Unbeſtand! ſo kan der Hemgaſeim
Verbuhlter Fertigkeit die gröſten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmahl, was Strephons Kupffer gilt;
Ich wett', es kömmt ſo hoch, man kömt' ihn ſelbſt bezahlen,
Ihn, deſſen Nahme längſt die halbe Welt erfüllt;
Womit? durch Wiſſenſchafft? O nein! mit ſtillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctor-Hut, den will die lincke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorbeer-Blättern ſchmücken;
Die Mißgunſt ſieht es an und nennt es Knaben-Kraut,
Man müſſ' es ihr verzeihn, ſie ſieht mit Doraens Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte Lil!
Wodurch wir uns aus Bret und an das Glücke ſchmiegen.

O daß doch unter uns vor dich kein Tempel iſt!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz und Opffer kriegen.
Hier wolt ich Augenblicks der nächſte Prieſter ſeyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedencken lerne,
Und Laſter ehren kan. Die Bibel flucht zwar drein;
Was ſchadets? wenn ich nur mein zeitlich Creutz entferne.
Meliſco, und auch du, beleidigter Criſpin,
Nebſt allen, denen ich bisher zu nah geſchrieben,
Ich bitte, wolt ihr mehr, ſo will ich auch wohl knien,
Vergeßt die Nieſewurtz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß und nicht ſo arg gemeynt:
Man ſetzt gar offt ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich ſchwör' euch bey der Fluth, die Glomphens Eh-Frau
Es iſt mein gantzer Ernſt, die Wahrheit hin zu legen. (weint,
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh Wahrheit ſchnell u. fleuch
So ſtarck und weit von mir, als Steps von Ehr' und Tugend!
Du biſt ein nackter Bala; die Boßheit macht uns reich.
Das glaubt' ich ehmals nicht; allein das that die Jugend:
Denn hätt' ich diß gewuſt, wie wolt' ich mich nicht blehn,
Catheder und Altar mit langen Sammte kehren!
Ich könnte wohl vielleicht aus andern Augen ſehn,
Und wär das Glücke gut, ein Dorff voll Bauren ſcheeren.
Befehlt nur, wie ihr denckt; ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den ſchärffſten Froſt ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Neſſeln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch ſäufft, ſo trinckt er nur mit Maaſſen;
Camiſtro iſt verhurt; davor der Himmel ſey!
Er acht der Tugend nach, und liebt die Mittel-Straſſen.
Rinochda ſchwatzt gelehrt, und ſchnitzert im Latein,
Diß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schul-Fuchs werden.
Gelanor nimmt bald diß und bald was anders ein;
Warum? die Wiſſenſchafft iſt Stückwerck auf der Erden.
Criſpin, der brave Kopff, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja beſſer ſeyn, als etwas Böſes üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Chriſt, man muß den Nechſten lieben.

Ach

Ach Brenno! ſage nicht, als müſſe Polidor
Mit fremden Predigten vor GOttes Antlitz ſteigen;
Es ſtellt ihn Madrigal in dieſer Unſchuld vor,
Diß, was er hoch gekaufft, das ſey ja wol ſein eigen,
Daß Damon nicht die Schwulſt des krancken Fingers dämpfft,
Das bringt ihm keinen Schimpff, die Urſach iſt ja wichtig:
Es hat ſein vornehm Kind mit Fleiſch und Blut gekämpfft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde ſichtig
Seht Laſter, ſeht und hört! und ſagt: Was gebt ihr mir?
Mein Anſtrich übertrifft den beſten Advocaten;
Nur kurtze Zeit Gedult! Ihr ſolt, wie ſauer Bier
Durch Kreide, Kalck und Stein, in beſſern Flor gerathen.
Daß Chambor allbereit die ſchlimmſten Ketzer ſchreckt,
Und doch wohl noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;
Daß jener, der dort jährt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwa einen Spruch nach Darmſtadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; geſetzt, iſt wüſt' es auch,
Ich wolte ſie darum noch lange nicht verdencken.
Kommt, hört den Perſium! (*) So künſtlich iſt der Bauch,
Er kan uns Witz, Verſtand und manchen Einfall ſchencken.
Was regt ſich in der Nacht? Welch Ubel, welch Geſchrey
Begleitet jenes Volck? Was ſoll das ſtarcke Läuten?
Sophia hält ihr Feſt; mein Bo iſt dabey,
Und ich bin noch ſo faul? o eilt, ihr müden Sayten!
Der Mantel iſt behängt, der Hut iſt reich und voll.
Gelehrt- und edler Freund! nun ſage, wo mein Bogen
Bey denen dieſes mal ein Räumchen finden ſoll,
Die Tugend und Verdienſt in deine Pflicht gewogen?
Er iſt zwar ſelber ſchuld, und ſtellt ſich langſam ein;
Doch, nähert ſich langſam auch, ſo hat er nichts verlohren.
Die Muſe, ſo mich treibt, meynt über führt zu ſeyn,
Die Hochzeit ihrer Kunſt beſtünd' in deinen Ohren.
Ich glaub' und find' es wahr, und hoffe mit der Zeit;
Nur gieb den Hand-Griff an, die Cither wohl zu ſpielen,
So höhniſch mancher auch mein ſtilles Lied bereut,

(*) Perſius in Prologv.

Als ob nur Stroph' und Reim von GOttes Gnaden fielen.
Ich weiß nicht, wie es kommt? ich trete gleich zu nah;
So bald mein Blat entflieat, iſt Feuer in dem Dache:
Doch gut! ſo kräfftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus feſte mache.
Hier kommt er mir nicht loß, hier ſey er ſtets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülff und Rath beſchweren;
Euch aber auch hiermit, Neid, Bosheit, Unverſtand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wolt, erklären.
Du haſt, gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth:
Jedoch beweiſt er dir die Ehrfurcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel-Reimchen droht,
Beachrt mein Vers allein das Urtheil deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem du an dieſem Tage prangſt,
Iſt ja ein Ehren-Krantz, den du längſt ſollen tragen;
Verzeih nur, wenn du hier kein würdig Lob erlangſt:
Ich hab' es ſchon verredt, die Wahrheit mehr zu ſagen.

VIII.

Bey der
Fuchſius und Schrammiſchen Verbindung.

1715. den 5. Febr.

Rilium teneatis Amici!

VErdammte Tadelſucht! du Seuche dieſer Zeit,
Du Baſtart der Vernunfft, du Tochter der Megäre!
Wie lange ſchändeſt du den Leumund fremder Ehre?
Wie lange trotzt dein Maul auf die Verwegenheit?
Geh, wolle Furie! verſammle deine Schweſtern,
Nimm Mißgunſt, Haß und Neid zu Bunds-Genoſſen an,
Verleae den Avern und laß den wilden Pan
Mit ſeinen Satyren die Poeſie verläſtern;
Was aults? des Phöbus Glantz und ſeiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit ſeyn,

Drum nach, erhitzter Kiel! der Worte Raſerey

Ver-

Vermag nicht die Natur der Bosheit fromm zu machen,
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läster-Pfeil durch diesen Schild entzwey.
Die Schmähsucht läst sich doch den Eifer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmertz der Unschuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verstockt,
Vergifftet Mithridat, belacht des Nächsten Zähren,
Und spricht, so bald sein Lob ihr in die Ohren fällt, (hält?
Was hindert, daß mein Schimpff nicht dessen Wachsthum

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wuth verschont,
Ihr Geiffer trifft so wohl den Purpur als den Kittel,
Und schlüge sich nicht offt die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reitzt den Simei, der Majestät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nächsten stets vorbey,
Und pfleget bloß an ihm die Fehler aufzusuchen,
Sie liebt das Eigen-Lob, sie schilt, was andre thun,
Und läst die Todten nicht in ihrer Asche ruhn.

Schickt man das Auge nur in die gelehrte Welt, (tern,
So wird sich bald ein Schwarm von Momus-Brüdern wit-
Die diese Schlangen-Brut in ihrem Busen füttern,
Den eine Wassersucht der Hoffart aufgeschwellt;
Diß aufgeblasne Volck, dem Bachus das Gehirne,
Die Pallas aber Bauch und Lenden schwanger macht,
Denckt, wenn es ein Pasquill mit Angst zur Welt gebracht,
Daß sich der Juvenal aus Eifersucht erzürne,
Da der Beleidigte die Schrifft, so ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmungs-werth als Ahndens-würdig schätzt.

Das macht der stoltze Sinn und der verkehrte Wahn,
Auch wie Herostratus durch Laster groß zu werden,
Ein solcher Zoilus pflügt offt mit fremden Pferden,
Greifft mit geborgter Hand das Haar des Nachbars an;
Ein Irrlicht scheinet ihm ein Stern der ersten Grösse,
Er tadelt und verwirfft, was sein Verstand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Stieff-Sohn haßt,

So deckt er ſeine Schaam mit eines andern Blöſſe,
Und führt, worauf ſich doch die Härings-Buden freun,
Die Theurung an Papier durch ſein Verſchmieren ein.

Wie aber ſchwärmet nicht des Pöbels Unverſtand,
Wenn ihn der Vorwitz plagt? Laſt die Erfahrung ſprechen,
Geht zur Geſellſchafft hin, durchwandert alle Zechen,
Beſucht den Frauen-Marckt, der Lügen Vaterland;
Doch endlich tretet auch zu Cajens Wochen-Bette,
Und hört, was man allda von der und dieſer ſpricht,
Mich däucht, die Reden ſind: Ich weiß wahrhafftig nicht,
Warum Clarinde frevt? Wie kommt es, daß Roſette
Die Farbe wieder kriegt; Die Flora iſt ein Kind,
Wo ſie den Alten nicht vor andern lieb gewinnt.

Dergleichen Unvernunfft kommt auch bey Männern vor,
Zumal wo Bier und Wein die Klugen erſt verſammlen.
Denn kehret gleich der Trunck die ſchwere Zunge ſtammlen,
So lehnt man dennoch auch einander Mund und Ohr.
Zwey ſind ſchon ſtarck genug den dritten durchzuhecheln,
Dem hält der Eigenſinn der Schwieger-Mutter her,
Der ſtreicht den Bart und ſpricht: Wenn ich nur Feldherr wär,
Die Feinde ſolten bald in ihrem Blute röcheln;
Dem macht der Prediger die Lehr-Art viel zu ſchlecht,
Dem unſer HErr GOtt ſelbſt das Wetter ſelten recht.

So geht es, wenn der Neid mit Maulwurffs-Augen ſchielt,
Und ſeinen Balcken nicht vor Eigen-Liebe ſchauet,
Wohl aber als ein Luchs auf das Geſichte trauet,
An dem ſein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler! kehret doch den Koth von euren Thüren,
Eh ihr den Beſem noch auf fremdes Pflaſter ſetzt,
Glaubt, der Verleumdungs-Dolch, den ihr auf andre wetzt,
Kan ſeine Spitze wohl an eurer Bruſt probieren,
Indem doch euer Hertz ein Phariſäer iſt,
Der eine Mücke ſäugt und zehn Cameele friſt.

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit ſeinen Schülern nicht, die Unſchuld zu betrüben,

Bey dein Verſprechungs- Ja ein ſchwartzes Creutz geſchrieben?
Manch unverſchämtes Blat will eine Richter-Banck
Von deiner Hevrath ſeyn. Gedult! Wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten ſchilt, ſtopfft ihm der Bär das Maul;
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirch-Hof ſich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß, da dein Haupt auf Anmuths-Federn liegt,
Die auserleſne Braut dich in dem Arme wiegt.

Denn Roſe, wie es ſelbſt die Wahrheit zugeſteht,
Iſt eintzig und allein das Pflaſter deiner Wunde.
Riß vor die Thränen-See dein Freuden-Schiff zu Grunde,
So ſegle nun getroſt! Ihr kräfftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten.
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick ſchlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche ſich auf ihren Wangen breiten,
Sind Roſen und Jaſmin von nicht gemeiner Art,
Weil ſie der Keuſchheit Fleiß auf deine Hand verſpart.

Nunmehr, vergnügtes Paar! erinnert mich die Zeit,
Den Eckel und Verdruß dem Leſer zu verhüten,
Drum rüſtet ſich mein Wunſch den Weyrauch auszuſchütten,
Dem eurer Andacht Gluth Geruch und Krafft verleiht.
Der HErr, HErr! der die Treu an ſeinem Prieſter kennet,
Beſtätige den Bund, den eure Liebe ſchleuſt,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachts-Band zerreißt,
Bis Neid und Mißgunſt euch die Gunſt des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke ſtets das andre nach ſich zieh,
Und eurer Jahre Lentz auch in dem Winter blüh.

IX.

Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest.

SChreibt, Thoren! der Natur Geſetz und Ordnung vor,
Und leßt ein Mägdgen aus, u. ſprecht: die muß ich kriegen;
Rennt, kuppelt, ſorgt und wacht, eraetzt ihm Aug' und Ohr,
Verführt die Junge-Magd mit Meſſen und mit Lügen,
Besticht der Mutter Hertz mit Geld und Schmeicheley,
Geht Brüdern um das Maul, verſchneidet beſſre Freyer,
Hat reich- und klugen Wind, gebraucht der Muſen Leyer,
Und ſieht euch weder Kunſt, noch GOtt, noch Glücke bey,
So fragt den Belial, und will auch der nichts ſagen,
So laßt ein altes Weib den letzten Antrag wagen.

Was gilts! die Schickung ſiegt, und treibt euch ja ſo bald,
Als nächſt der tapffre Bing den Spaniſchen Trotz, zurücke;
Denn Ehen ſind kein Werck vor menſchliche Gewalt;
Ihr Ja iſt bloß ein Spruch vom göttlichen Geſchicke.
Dort, wo der groſſe Rath der heil'gen Wächter ſitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beſchloſſen;
Der Weiſe vor ſich lacht der Unruh und der Poſſen,
Womit ſich ein Phantaſt das Creutz zur Heyrath ſchnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewiſſen Flammen,
Denn was ſich paaren ſoll, kommt wunderlich zuſammen.

Der Satz iſt allen klar, und braucht ſo viel Beweiß,
Als Wahrheit Schminck' und Kleid und Läuffer ſchwere Sohlen,
Daher verwerff ich hier den lächerlichen Fleiß,
Aus Büchern vieler Zeit Exempel her zu holen;
Jedennoch wolt' iem und ein ſinnlich Beyſpiel ſehn,
Und diß mein Ubergehn aus blindem Zweiffel ſchrauben,
Der komm' und hole ſich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Bluts-Verwandter Freund! dein ſüſſer Bund geſchehn;
Hier läſt ſich ja ein Zug des höchſten Fingers leſen,
Von dem dein Liebes-Band ſchon längſt geknüpfft geweſen.

Du

Du haſt wohl nimmermehr auf dieſe Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Saltz verzehret,
Viel weniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Hertz ſich dir zur Beuth' erkläret.
Du kömſt, du ſiehſt, du brennſt, du wirbſt, ſie winckt, ihr ſchlieſt,
Und ſeyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem ſein Theil beſchieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und wenn er endlich liebt, mit GOtt und Vorſicht wehlet,
Was Treu und Tugend bringt und gleich und gleich vermählet.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Anſehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muſter hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Ja-Wort eingericht,
So prophezey ich dir ein ſchön und ſüſſes Leben.
Dein Brieff beſtätigt es mit ſeiner Zärtlichkeit,
Die faſt ein jedes Wort ſo freudig hingeſchmiſſen,
Daß ich errathen kan, du habeſt mit den Küſſen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht;
Und, da du dieſes Blat zur Rechten hingeſchrieben,
Mit lincker Hand dabey uns Blanck-Scheit Schertz getrieben.

Nennt Sirach deine Frau ein reiches Kauffmanns-Guth,
So darff Havana dir nicht Silber-Flotten ſchicken;
Der Keuſchheit Perlen-Schatz, der Schönheit Purpur-Blut
Vermag dich ſchon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Steht nun verliebter Geitz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen, Schertz und Küſſen;
Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe ſchlieſſen,
Worein kein loſer Dieb zum Raube ſteigen kan,
Biß daß die Zeit befiehlt den eingenommnen Seegen
Zum Flor der Republic in Windeln auszulegen.

X.

Das Wohl und Weh
bey der
Täuber- und Jachmanniſchen
Verbindung.
den 14. Januar. 1716.

BEtrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunfft ſo taub und blind geſchlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüſſe wahr zu ſagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von dieſen Eltern ſtammt die Luſt verbothner Künſte,
Die leider manchen Chriſt den Aberglauben lehrt,
Die ſtatt der Sonnen offt ein Blendwerck fetter Dünſte,
Und vor den Samuel den Geiſt der Lügen ehrt.
Der hält ſein Zauber-Glaß vor Aarons Licht und Recht;
Der foiget dem Cardan, und buchſtabirt die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, ſo den Kopff mit Liebes-Grillen ſchwächt,
Läſt ihm, und ſolt' er auch mit Saul nach Endor reiſen,
Sein künfftiges Gemahl in einem Spiegel weiſen.

Was giebt der Vorwitz nicht vor Gauckel-Poſſen an?
So bald ein Mägdgen ſich nach der Vermählung ſehnet:
Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planeten-Buch den Freyer melden kan;
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebethen,
Das Traum-Regiſter hält den Morgen-Seegen auf,
Des Phöbus Dreyfuß muß der Ofen-Topff vertreten,
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebens-Lauff.
Dergleichen Wercke treibt ein Kind der Finſterniß,
Dem die Verzweiffluna ſchon den geilen Zweck verſaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Ehrbarkeit aus ihren Schrancken riß;
Dein Witz verſpottete den Rath der Chiromanten,
Die offtermals an dir das freche Maul verbrannten.

Ich gleichfalls buhle nicht mit der Egeria,
Der Geiſt des Socrates iſt nicht mein Hauß-Genoſſe, Der

Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauber-Schlosse,
Wo ein Thessalisch Weib der Dinge Zukunfft sah.
Mir hat kein Quäcker-Schwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbahrung zwingt;
Mein Fuß ist überdiß der Zunfft nicht nachgezogen,
Die aus der heissen Welt die Farben mit sich bringt:
Gleichwohl bewegt mich iezt ein sonderbahrer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Nahmen auszulegen,
Die dir des Priesters Hand bey tausendfachem Seegen
Mit Geist und Wasser einst auf deine Scheitel schrieb.
Mich deucht, dein neuer Stand läst meine Kühnheit hoffen,
Daß ich sein Weh und Wohl durch diese Kunst getroffen.

Was gilts! dein Auge wird ein Teich zu Mara seyn,
Aus dem ein herbes Saltz das Ufer überschreitet,
Wenn dich der Mutter Wunsch auf fremde Schwellen leitet;
Ein solcher Wechsel geht den Töchtern bitter ein;
Du wutterst den Verlust des Klemods aller Schätze,
Das die Natur zwar schenckt, doch niemahls wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verworrnes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kercker schiebt.
Die erste Schiff-Fahrt zeigt den Eckel vor der See;
Die erste Hochzeit-Nacht verfaltzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet sich dem angenehmen Diebe,
Der auf dem Blumen-Feld so lange stehlen geh,
Biß die empfangne Lust und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angst ein Creutz auf deinen Rücken borgen.

So schallt es lauter Weh, wenn der Ebräer (a) singt;
Doch der betrübte Thon wird sich gar bald verkriechen,
Und in der Lufft verziehn, man höre nur den Griechen
Mit seiner Gratie, (b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der schönen Euphrosine
So, wie die Jungfer schafft, ein helles Abend-Roth,
Damit es ihrer Eh als ein Beweißthum diene,

Wie

(a) Maria in dem Ebräischen Bitter.
(b) Εὐφροσύνη, Hilaritas, Frölichkeit; eine von denen drey Gratien.

Wie klar ein Himmel ſey, dem keine Wolcke droht;
Verläſſt du ſchöne Braut! der wehrten Eltern Hauß,
Die Hand des Bräutigams führt dich in ſeine Kammer,
Hier peitſcht die keuſche Luſt den abgewieſſnen Jammer
Der alten Einſamkeit mit Myrthen-Reiſern aus,
Und ſorget nun voraus vor Bette, Tiſch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurtze Weh beſiege.

Erlaube mir den Schertz, und ſchäme dich der Schaam,
Ich ſchätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer,
Diß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer;
Den Wercken war es gut, den Worten aber gram;
Allein ich weiß, dein Ernſt muß heute ſelber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen dein Glücks-Stern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßig-Krügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauer-Ampffer reibt.
Das Haupt mit Boy umziehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läſt faſt ſo abgeſchmackt, als bey der Baare tantzen;
Wo Amor und ſein Fleiß den Liebes-Stöckel pflantzen,
Da ſieht man warlich nicht Cypreſſen-Bäume ſtehn;
Und alſo darff ich nicht bey deinen Hochzeit-Freuden
Den Schlaff der Poeſie in Flehr und Schleyer kleiden.

Glück zu, vergnügte Braut! Die Haut iſt nun verkaufft,
Das Hertze weggeſchenckt, doch nicht zu deinem Leide;
Dein Täuber ladet dich auf eine Schnabel-Weide,
Und kühlt den heiſſen Brand, der dir zum Hertzen laufft;
Dein Schenckel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da dich und deine Bruſt dein ſchöner Vogel wärmt.
Mit dieſem kan dein Schertz in ſtiller Eintracht ſpielen,
Wie ſehr die ſpäte Reu bey manchen wacht und ſchwärmt.
Hochedler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket;
Was Wunder! daß dein Geiſt des Himmels Vorſchmack ſchmecket,
Der diß getreue Kind dir in die Arme drückt.
Halt dieſes Täubgen wohl, und trag mit ihm zu Neſte,
Biß dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beſte.

XI.

XI.

Bey der Winckler- und Kistnerischen Ehe-Verbindung.

1718. den 25. Oct.

Rlle fort, vergnügtes Paar! und laß dich nicht verstören,
Sucht Blumen auf der Brust, werfft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schooß und Seufzer in die Höh,
Last Zimmer, Hauß und Wand die sanfften Schmätzchen hören,
Umarmt euch wie der Wein, der Ulm und Pfahl umschlingt,
Küst, jauchzet, lacht und spielt, verkriecht euch, hüpfft u. springt,
Last Lust und Sehnsucht aus, und jagt euch um die Wette
Mit Schenckeln, Mund und Hand durch Lager, Tisch u. Bette.

Wir sitzen unterdeß mit fest verschwornen Zungen,
Und sehn und spielen euch ein kurtzes Lied dazu;
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb' aus keiner Ruh,
Die als ein starckes Kind euch aus euch selbst gezwungen.
Mercur verführte dort den Argus durch den Thon,
Wir aber wissen längst, daß Cythereens Sohn
Durch keinen Flöten-Schall das Spiel verhindern lasse,
Und ein für allemahl das Joch der Herrschafft hasse.

Die Myrthen, so du nimmst, erfordern Lorbeer-Aeste,
Das ist dem Hochzeit-Tag begehrt der Musen Pflicht,
Die Dienst und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwann Clelia vor ihrem Kindszwangs-Feste.
Wer deinen Bund bedenckt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugend-Gaben
In unser schläffrig Hertz den schärffsten Eindruck haben.

Man laufft sonst insgemein aus blindem Wahn zusammen,
Und Flora, welche bloß nach langen Nasen wählt,
Und Chremes, der allein die güldnen Raben zehlt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen.
Amindo, der die Brunst zum ersten Zwecke macht,

Nennt

Kennt alle Gaſſen durch und ſtellt bey tieffer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und ſieht bey Tage,
Wie ſchlechten Vortheil ihm ſein räudig Wildpret trage.

Wie manchen läſt der Geitz das erſte Ja-Wort ſchreiben,
Da nimmt ſein Cyffer bloß den Schmuck in Augenſchein,
Und hat das gute Menſch gleich nur ein halbes Bein,
So nimmt er doch den Troſt: ſie wird ſein häußlich bleiben.
Salantes ſtreut bisher der Ehrſucht Weyrauch vor,
Und klopfft mit ſtoltzer Fauſt an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohl-gebohrne Daime
Mit einer welcken Bruſt und ausgeleertem Kraime.

Es geht ſo wie mans treibt; Sammt, Frauen Edelſteine,
Sind, handelt man bey Licht, dem Käuffer kein Gewinn,
Die Prüfung zeigt den Wehrt der Umgang Hertz und Sinn,
Und Sterne kennt man nicht bald aus dem erſten Scheine.
Diß, kluger Bräutigam! diß, wohl verſorgte Braut!
Erwegt ihr mit Vernunfft, drum ſchicket ihr die Haut
Nicht eher auf den Marckt, als bis die Vorſchrifft lehrte
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

Das Ziel der wahren Eh, die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alſo fort ein Glücks-Schloß vieler Luſt,
Und überſchüttet euch die Flammen-reiche Bruſt,
Mit einem Seegens-Thau der allerzärtſten Liebe.
Du ſchön und fromme Braut! triffſt hier den Winckel an,
Worein ſich deine Zucht getroſt verkriechen kan,
Er aber ſchlieſt ſein Hertz in eine weiche Kiſte,
Und füttert ſie vor Froſt mit Wolle ſanffter Lüſte.

Der Herbſt giebt Frucht und Wein und füllt ſo Scheur als Schläuche,
Und macht die Keltern naß, und preßt das Röhren-Blut,
Diß, was nun die Natur in ihrem Circkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche,
Doch darum kümmert ſich von uns kein Unverſtand,
Er thu es, wie er darff. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht ſtum, und wünſchen, daß dem Faſſe
Ein wohl gejohrner Moſt den beſten Ausbruch laſſe.

Bey-

Beytrag
von einigen
Sinn- und Überschrifften,
Wie auch
Madrigalen und Sonnetten.

I.

Orthodoxisſima Seculi noſtri Paradoxa.

WAs iſt das beſte Buch? Des Heylands Lehr und Leben.
Was macht denn einen Chriſt? Der Trieb ihm nachzuſtreben.
Wer hat die Seligkeit? Wer GOtt recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, ſo ſich eyfrig übt,
Ihn aus Vernunfft und Licht und aus der Welt zu kennen.
Wer aber iſt denn wohl ein weiſer Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darff, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo lieat das höchſte Guth? Im ruhigen Gewiſſen.
Wer iſt auf unſern Fall am eyfrigſten befliſſen?
Der Menſch. Wer heißt deñ reich? der, welcher nichts begehrt.
Wer arm? der dürre Geitz, der von ſich ſelber zehrt.
Was kan wohl unſrer Eh die reichſte Mit-Gifft geben?
Ein Kind von Ehrlichkeit und Unſchulds-vollem Leben.
Welch Mägdgen iſt denn keuſch? von der ſo gar der Neid
So ſtill als öffentlich ſich was zu lügen ſcheut.
Was heißt nun wohl gelehrt? das, was man ſagt, beweiſen.
Wie wird ein Menſch ein Menſch? durch Einſicht und durch Reiſen.
Wo mögen Heerden ſeyn, in die kein Miedling laufft,
Vielleicht in Schleſien, da werden ſie gekaufft?
Was macht der Orthodox? Zanck, Ketzer, Atheiſten.
Wer mehrt der Heuchler Schwarm? die tummen Pietiſten.
Was iſt zu unſrer Zeit das größte Wunderwerck?
Zween Oerter: Erſtlich Wien, hernach auch Wittenberg.
Dort herrſcht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der P.. ein L.. werden.
Setzt noch das Dritte zu. Was? Jena. Wie? Warum?
Hier iſt die güldne Zeit ein eiſern Seculum.
Was iſt die größte Luſt der meiſten Purſchen-Tage?
Ein Wirths-Hauß breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.

Was mag ihr Wahlſpruch ſeyn? Als flögen wir davon.
Was bringt es endlich ein? Viel Nach-Reu, wenig Lohn.
Wo aber iſt denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja, Bruder! lehre mich die Antwort ſelbſt ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umſonſt bemüht,
Verſuch', ob dir darinn das Glücke beſſer blüht!

II.

In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenckte.

HIer haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten Roman,
Aus dem die Keuſchheit ſelbſt viel Keuſchheit lernen kan,
Er offenbahret dir die heilig-reinen Triebe,
Zuſamt der Süßigkeit der allerhöchſten Liebe.
Verwirff das ſchöne Gifft, ſo aus der Geilheit ſäugt,
Und durch den ſtummen Brand ſo gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Schaam und Zorn erröthet,
Wenn Dinens Vorwitz ſich den Landes-Töchtern zeigt!
Fleuch dieſe, folge der zum Myrrhen-Berge nach,
Wo Sarons Roſe blüht, und wo die Lebens-Bach
Und Ströhme vor den Durſt gequälter Sehnſucht flieſſen;
Du biſt ja auch, wie ſie, des Himmels reine Braut,
Mit der ſich GOttes Kind von Ewigkeit vertraut:
Sey wachſam und vergnügt den Bräutigam zu küſſen!
Er kommt und etwann bald, drum ſchmücke deinen Geiſt
Mit Golde wahrer Treu und mit dem Glaubens-Siegel,
Und, da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heißt,
So ſchmücke dich damit und ſieh in dieſen Spiegel.

III.

An den Herrn von Beuchelt.

DJe Müntz-Kunſt ſeufftzte nächſt bey dieſem Cabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Beſitzer hätte!
Und wünſchte deſſen Schlag in Gold und Ertzt zu ſehn.

Schweig,

chweig, ſprach die Poeſie, von Silber und Metalle!
ie Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du in Ertzte wilſt, ſoll auf Papier geſchehn:
enn willſt du Beuchelts Bild gewiß zu ſehn bekommen,
o warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunſt
urch dieſes Gönners Schutz und ſelbſt gelehrter Gunſt
n Alter, Nachdruck, Geiſt und Reiffe zugenommen.

IV.

Bey der Erinnerung ſeines getreuen Peterſens.

DU Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt die Gedult,
Ich ſeufze ſpät und früh, und diß iſt deine Schuld,
erzeih mir dieſes Wort, das Lieb und Schmertz erzwingen!
h haſſe Volck und Tag, betrübe mich vor mich,
ouſt hab ich keine Luſt, die Thränen ſchlagen ſich,
nd davor ſucht die Welt mein Lob in Ruff zu bringen,
ich aber greift dabey der Kummer ſchärffer an,
a Daphnis lange ſchläfft und ich noch leben kan.

V.

uf das Kuckus-Bad in Böhmen.

DJe Tugend kam und ſah die ſchöne Gegend an,
Hier wo der Elben-Strohm das Kuckus-Ufer netzet,
nd wo, was Kunſt und Witz und Luſt erdencken kan,
n Schlöſſern, Fluth und Stein ſo Aug als Ohr ergötzet.
ie nahm den ſüſſen Schall des ſcharffen Jagd-Horns ein,
ie ſah Dianen ſelbſt in unſrer Gräfin ſchertzen,
a, was noch mehr, ſie ſah in unſers Grafen Hertzen
ie Wahrheit und das Recht zwo holde Schweſtern ſeyn.
h! ſprach ſie: iſt der Welt die guldne Zeit entflogen?
nein! ſie hat ſich nur ins Kuckus-Bad gezogen.

VI.

Auf eine Schnupf-Tobacks-Doſe.

Ich brauche dieſen Staub mit Luſt und Uberfluß,
Damit ich Aſch und Erde
Fein offt erinnert werde:
Menſch lerne! was du wirſt und wenn man leben muß.

VII.

An die Spötter ſeiner Poeſie.

Iſt Damon nicht ein fauler Thor?
So ſprechen viel der reichen Brüder,
Er bringt kein groſſes Werck hervor,
Und was er macht, das ſind nur Lieder,
Er ſchertzt mit Gärten, Kuß und Hayn,
Will ruhig und verborgen ſeyn,
Und weder Schatz noch Staat erwerben;
Sagt! iſt wohl Damon weiſ' und klug?
Ihr Narren! thut er nicht genug?
Er lernt ja leben und auch ſterben.

VIII.

Auf Herrn Samuel Oelßners Magiſter-Würde.

1717. den 30. April.

Erſchrick nicht, wehrter Freund! dir wird ein Kind gebracht,
Das, wie du ſelbſt erfährſt, den Nahmen dir verlängert:
Die Weisheit, ſo mit dir genaue Buhlſchafft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der ihre Schooß geſchwängert;
Sie taufft es in der Fluth, die am Parnaſſus iſt,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater biſt,
Will ſie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung, es weiter zu ernähren.

Nimm ſonder Furcht und Scham den dir gebohrnen Sohn,
Und ſäug ihn mit der Milch der ſchönen Pierinnen!

Er

Er iſt noch klein und jung, doch künfftig wird er ſchon
An Gröſſ und an Geſchrey den Rieſen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich ſeh und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompeter-Rohr ihm ſtatt des Spielwercks hin,
Damit er nach und nach den ſchweren Anſatz faſſe,
Und überall den Ruff von dir erthönen laſſe.

IX.

In das Stamm-Buch eines guten Freundes J. B.

Horat.

Ferendum eſt patientia,
Quicquid corrigere eſt nefas.

Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunfft und Weißheit eingeſehn,
Auch in Erfahrung bringt, die Vorſicht kan nicht wancken:
Wer iſt ein Thor und flucht auf Wetter, Glück und Zeit?
Verfolgung bringt Gedult, Gedult Zufriedenheit,
Ein Weiſer hat bey Noth den Himmel in Gedancken.

X.

Als er ſeiner Gömerin ein gewiſſes Lied zuſchickte.

Madame!

Wenn diß Lied, ſo ſehr ich mich bemüht,
Der Schönheit, welche dir Verſtand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl gefallt, nicht gar zu ähnlich ſieht
So wiſſe, daß ich hier bloß meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poeſie ſich hier gar ſchlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorſam für den Wehrt,
Und foderſt du von ihr galant- und ſchöne Proben,
So gönn' ihr nur einmahl die Ehre dich zu loben!

XI.

Suum cuique.

MAn schreibt und überhäufft Recht, Regeln und Gesetze,
Der allgemeinen Ruh das Wachsthum zu verleihn:
Durchgeht man offt das Buch, so findet man Geschwätze,
Zwey Worte sind genug, und schliessen alles ein.
Wer gute Tage sucht, der mag die Wahrheit hören:
Man gebe (denn so will Natur und Christenthum)
Was iedem zugehört, dem Höchsten Danck und Ruhm,
Dem Nächsten Lieb und Rath, sich selber Straff und Lehren.

XII.

Honor virtutis præmium.

DJe Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Dieß sieht man in der Welt, diß hört man in den Schulen:
Seht, wie so schön nunmehr das Sprichwort Krafft gewinnt:
Der, so die Tochter will, muß mit der Mutter buhlen.

XIII.

Bitt-Schrifft
an den so genannten Rübezahl
um gut Wetter.

Im Nahmen eines andern, der Krackau hieß.

BEschriener Rübezahl! du König der Sudeten!
Hilff, daß ich ohn Gefahr auf deinen Hügeln geh,
Und daß kein jäher Sturm noch schneller Blitz entsteh,
So soll dir meine Kunst mit Paucken oder Flöthen
An statt des Wiedergelts ein klingend Opffer weyhn.
Macht einst die Zeit den Schluß noch gantz u. gar zu Schanden,
So soll dir dieser Ruhm doch unvergänglich seyn,
Daß Krackau auch einmahl auf deiner Höh gestanden.

XIV.

XIV.

Auf Bavium.

WJe kommt es, daß ich nie in Bavens Predigt bin?
Ich weiß und kenne ja die Ketzer schon vorhin.

XV.

Auf eben denselben.

MOlps ist ein Sauer-Topff und schwöret mit Bedacht,
Er habe biß daher Zeit Lebens nicht gelacht:
Molps! schweig doch nur davon, sonst sprechen alle Frommen,
Du seyst daher noch nicht in Bavens Predigt kommen.

XVI.

Auf einen Prediger in B..

MAn straffte nechsten Tag den jungen Prediger,
Der vor ein fettes Amt viel Beutel hing-schmissen;
Er aber sprach: Die Schrifft beruhigt mein Gewissen.
Denn kaufft des Höchsten Sohn, mein Meister und mein HErr,
Sein armes Hirten-Dienst vor Marter, Blut und Leben,
So kan ich wohl vor diß den kahlen Mammon geben.

XVII.

Auf eine gewisse Frau in B..

KEin Schul-Pferd ist so gut zum Springen abgericht,
Als ietzo das Geschrey von Messalinen spricht:
Diß aber ist und heist kein Wunder bey den Leuten,
Der Vater lehrt sie ja in ieder Predigt reiten.

XVIII.

Auf Bavium.

KEin Auge findet mich in Bavens Kirchen-Lehren,
Ich weiß so viel daraus, als die ihn täglich hören.

XIX.

Eine Frau und ein Buch.

ES soll uns eine Frau so wie ein Buch vergnügen:
Wer aber kan denn nun stets übern Büchern liegen?

XX.

In ein Stamm-Buch eines gute Freundes, als er im Kuckus-Bade war.

DA meine Kunst voriezt nichts rechts ersinnen kan,
Und doch verbunden ist ein Denck-Mahl her zu schreib
So laß mich, wehrter Freund! stets deinen Freund verbleib
Und dencke so an mich wie an den Hercomann!

XXI.

Unter das Bildniß der Frauen Mariane Elisabeth von Breßler.

IST diß die kluge Breßlerin?
Wer will ein todtes Bild so nennen?
Jedoch, begehrt ihr Sie zu kennen,
So gebt Ihr selbst die Feder hin!

XXII.

An Lorgen.

NImm Lorgen, diese Wurst! und scheint sie dir zu klein,
So dencke, daß sie muß nach deinem Alter seyn.
Drum nimm indeß vor lieb, mit diesen kleinen Gaben;
Du sollst schon mit der Zeit was Schön- und Grösters haben.

XXIII.

An Monsieur---
Im Nahmen einer andern.

DEr Wunsch ist gut genug, den mir die Feder schickt:
Wofern nur auch das Hertz so rein und redlich wäre;

Allein die Falſchheit iſt euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, weñ man traut, gar manchen Strich die Quere;
Geſchiehts nicht allemahl, geſchieht es doch ſehr offt;
Doch weil die Liebe ſtets das Beſte glaubt und hofft,
So wünſch ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das ſich mit ihm fein bald an Glück und Eintracht paare.

XXIV.

Auf Bavium.

BAv meynt, ich glaubte nichts. Allein iſt Bav wohl klug?
Ich glaube, daß mir GOtt Brodt, Seeligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Chriſt, und ich mit ihm genug.

XXV.

Auf ein Weibes-Bild, als einer gehenckt wurde.

MEin Engel! fluche nicht der ſtarcken Grauſamkeit,
Womit des Henckers Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er ſtrafft ja nur allein; du macheſt arme Sünder.

XXVI.

Auf Criſpinum und Chœrilum.

CRiſpin und Chœrilus, die Latt' und Wurm beſchweert,
Verleumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und groben Worten:
Erzürnt ich mich nun erſt, ſo wär ich alles wehrt.

XXVII.

Auf Herrn W.. in W..

EIn Hund zu W.. verfolgt ein junges Schwein,
Die gantze Stadt erſchrack, die Bürger lieffen alle
Mit Beſem, Stein und Stock, die Purſche lachten drein,
Herr W.. aber ſchrie: Schlagt todt, er iſt von H..

XXVIII.

Auf eben den Vorhergehenden.

ALbine wäre gern des Lehrers loß geweſen,
Der zehn Jahr Griechſch gehört u. noch kein Wort geleſen,
Die Purſche wolten nicht; was aber macht er hier?
Er hat Verdienſt genug; er bräut das beſte Bier.

XXIX.

Auf Polidorn.

NEchſt ſchleppte Florida den armen Polidor
Mit Haaren durch das Hauß, und ſchlug ihm Stüber vor,
Ha! ſchwur der Mann im Zorn, ich will dich wieder kriegen,
Du ſolt mir nimmermehr zur rechten Seite liegen.

XXX.

Auf einen Pr‥ in B‥
ſonſt Alazon genannt.

EIn jung und ſtarckes Blut, das ſchon am Galgen ſtund,
Verblich vor Todes-Angſt auf Wangen, Stirn u. Mund,
Das Hertze ſchlug vor Furcht und lies mit ſamt den Haaren,
Worauf das Schrecken ſaß, viel Seufftzer aufwärts fahren.
Indem der arme Tropff nun ſchon am Kloben hieng,
Und auch der rauhe Strick den fetten Halß umfieng,
Kam Gnade vor das Recht und ließ die ſchwachen Sinnen,
Die ſchon der Tod ergriff, von neuem Krafft gewinnen.
Da ſprang der gute Kerl, ein Danck-Gebeth zu weyhn,
Dem nechſten Tempel zu und trat mit Freuden ein,
Gleich als Polylogus auf neue Ketzer krachte,
Und manchen ſchönen Spruch zum Cantzel-Märtrer machte.
Da diß der gute Troff mit Ungedult vernahm,
Und ohngefehr ein Kerl von ſeinen Brüdern kam,
So bließ er dieſem ein mit ängſtlichem Geſichte:
Ach Bruder! ſtünd ich doch nur ietzo vor Gerichte.

XXXI.

XXXI.

Auf einen Theologum in J--

DAß Polypragmon nechst ein alter Spiel-Mann hieß,
Als er der Mode nach sich vor dem Grafen wieß,
Bewundern viel, nicht ich, warum? Weil seine Gaben
Den Titul mehr mit Recht als bloß vom Irrthum haben:
Denn ob ihm gleich der Tod und GOttes Langmuths-Treu
Viel Zeit zur Busse läst, so bleibt er dennoch heuer
So gut als übers Jahr an Geitz, Pedanterey,
List, Falschheit, Stoltz und Zanck auf seiner alten Leyer.

XXXII.

Auf einen Andern.

GRimani, welchen GOtt und alle Klugen fliehn,
Sprengt aus, ich könne nichts, als durch die Hechel ziehn.
Wer dieses glauben will, mag in Gesellschafft fragen,
Ich dächt', ich könnte viel, und was? den Thor vertragen.

XXXIII.

Auf Monſ. B-- Jur. Stud.

einen guten Lauteniſten,

Als er in einer Compagnie Virtuoſen war.

DIß, was dein Witz gesetzt und deine Laute spielt,
Verdient, daß dessen Lob auch Völcker nach uns lesen;
Denn wäre nur die Weißheit hier gewesen,
Sie hätte bey der Finger Lust
In ihrer nie bewegten Brust
Die Herrschafft des Affects gefühlt.

XXXIV.

Auf Monſ. K-- Gambiſten.

WAs steht so starck und fest als unser Held Eugen?
Doch schwör' ich bey den Lorbeer-Blättern,
Die um sein Haupt in Sturm und Wettern

Von

Von nun an nimmermehr vergehn;
Das Trillo, ſo du machſt, müſt' unter Zorn und Leichen,
Dort wo ſein Löwen-Muth
Bey Belgrad Wunder thut,
Sein Hertz mit Zärtlichkeit erweichen.

XXXV.

Auf Monſ. Urban, J. V. C. Violiniſten und zugleich Maitre de Danſe.

DAß was dein Nahme giebt und deine Sitten lehren,
Das kan man auch an dir aus Strich und Fingern hören:
Triffſt du das Rätzel nicht, ſo frage deinen Fuß,
Der von der Artigkeit nothwendig ſprechen muß.

XXXVI.

Auf Monſ. H--S. Theol. Stud. Diſcantiſten.

VOn dir ſoll wohl Mercur die Zunge nicht gewinnen,
Diß Opffer iſt vor ihn zu koſtbar zugericht,
Und ſchickt ſich vor den Schwätzer nicht.
Es iſt und bleibt den Charitinnen,
Und wem denn mehr geweyht?
Der heiligen Beredſamkeit.

XXXVII.

An Leonoren.

DU zwingſt mich, wehrtes Kind! dir Vieles vorzuſagen,
Du ſuchſt in Wort u. Schwur das Zeugniß meiner Treu,
Und forſcheſt, ob ich auch, wie du, beſtändig ſey;
Mein Engel! liebſt du rein, ſo brauchſt du nicht zu fragen.

XXXVIII.

Auf zwo im Traum erſchienene Schönheiten.

WAs war das vor ein göttlich Paar?
Wo hat die Welt dergleichen Lüſte?
So lacht ihr Mund, ſo flog das Haar,
So hüpfften die gefüllten B..
Die Sehnſucht ſchillt den leeren Raum;
Ich weiß nicht, was ich ſelbſt begehre?
Der Menſchen Leben heiſt ein Traum:
O wenn doch meins ein ſolcher wäre!

XXXIX.

An Leonoren,

als er ſie nach vier Jahren das erſte mahl wieder empfieng.

DJe Regung iſt zu ſcharff, ich muß dich ſtumm umfangen,
Ein Blick, ein Druck, ein Kuß vertritt der Zunge Pflicht,
Ihr Jahre, die ihr ſpät und unter Noth vergangen,
Verzeiht mir jeden Fluch, ich klag' euch weiter nicht.
Ach! macht das Wiederſehn dergleichen ſüſſes Leben,
So laß dir doch, mein Kind! noch öffters Abſchied geben.

XL.

Als ein Paar Eleonoren einander küßten.

IHr ſchönen Kinder! ſagt, wo kommt die Sehnſucht her,
Euch, die ihr Jungfern ſeyd, einander ſelbſt zu küſſen?
Ja! wenn halb Frau, halb Mann, an euren Gliedern wär,
So thätet ihr noch recht, die ſeltne Luſt zu büſſen.
Allein bedenckt es doch, das iſt nur Brodt zu Brodt;
Kein Frauenzimmer kan bey ſeines gleichen fühlen,

(Ich

(Ich bitte, werdet nicht, bey dieſer Zeile roth!)
Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen ſpielen?
Begehrt ihr rechten Scherz, ſo hört den guten Rath,
Und laſt mich zwiſchen euch und eure Küſſe liegen;
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf friſcher That
Mit Nachdruck euren Geiſt viel zärtlicher vergnügen.
Nur fraget nicht voraus, wer dieſen Reim geſetzt;
Es iſt zum wenigſten ein Menſch, der euch verehret,
Und der euch, wo ihr ihn des Umgangs würdig ſchätzt,
Vielleicht manch ſchöner Ding, als ihr einander, lehret.

XLI.

Madrigal

Von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innig-ſüſſe Triebe,
Hegſt du nicht in deiner Bruſt!
Würden doch nur die Verächter
Einmahl unſrer Wolluſt Wächter,
Schwör' ich bey Amönens Gunſt,
Daß ſie erſtlich ſelbſt nicht wüſten,
Ob der Himmel zeitlich ſey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zuſehn ſterben müſten.
Das thäten ſie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

XLII.

Madrigal

An ſeine Magdalis.

MEin Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand ſo häuffig wiederfährt.
Drum zürne nicht, wenn ich

Mich in diß seltne Glücke
Nicht, wie ich solte, schicke,
Und glaube sicherlich:
Würdiget dein Gnaden-Strahl
Meine Lippen noch einmal
Deinen schönen Mund zu küssen,
So werd' ich fürchten müssen,
Daß nicht die Wollust dieser Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Lust zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunfft glaube.

XLIII.

Als Eleonore die Unterredung eiligst unterbrechen muste.

NAch vieler Müh und Zeit Schmachten,
Die warlich nicht gering zu achten,
Kam einmal auch ein Augenblick
Der alt- und edlen Zeit zurück;
Ich küßte Leonorens Wangen,
Doch eh ich noch die Hand
Sie gäntzlich zu empfangen
Gewandt,
So fiel der neunte Seiger-Schlag
So wol in Hertz als Ohren,
Ach! sprach sie, Kind! ich bin verlohren,
Denn daß ich ietzt nicht bleiben mag,
Das thut Befehl und Zeit die Vögel abzufüttern,
Sie küßte mich noch halb und lieff mit Zittern,
Ich aber schrie:
Ach Himmel! hältst du uns doch härter als das Vieh.

XLIV.

Als er von ſeinem Neben-Buhler abgeſtochen zu werden beſorgte.

GEliebtes Kind! der ſchöne Täuber,
Der nun mein Neben-Buhler iſt,
Macht, daß der Argwohn mir ſo Marck als Hertze frißt;
Darum, ich kenne ſchon den Unbeſtand der Weiber,
Die nicht ſo wohl den Menſch als nur das Wams beſchaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verſchmäht die guten Künſte,
Und ſtellt die Klugheit und Verſtand
Dem Reichthum an die lincke Hand,
Gläntzt nur die Bruſt von einem Wurm-Geſpinſte,
Das Farb und Arbeit theuer macht,
So wird das Hertze nicht bedacht,
Das unter Seid' und Sammt offt einen Schalck verheelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein ſchwer,
So wird der Bräut'gam flugs erwehlet.
Und wenn er auch ein Jude wär'.
Ach! Olorine! tröſte mich.
Du ſiehſt die Furcht, ſo mich betrübet;
Ich ſchwöre dich,
Daß meine Redlichkeit dir einen Mahl-Schatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kan,
Der deinen Vater ietzt um deine Gunſt geſprochen.
Bedencke ſtets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm und überall verlaſſen,
Sind ietzt der Feinde viel, die meine Wahrheit haſſen;
So glaube doch,
Der Himmel kan das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchafft noch aus dem Staube ziehn,

Denn

Denn müſte, ſolteſt du mir ietzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſt-Betrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

XLV.

Sonnet.

Auf Herrn Caſpar Anders Abzug aus Schweidnitz.

NIchts anders als Verdruß beſtürmet Seel und Geiſt,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgeſetzet,
Als was die eckle Welt vor eitle Waaren ſchätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heiſt;
Doch wie ſich manche Gauß auch unter Schwänen weiſt,
Im Hippocrenen Quell ſich manche Dole netzet;
So dencke, hab' ich gleich die Poeſie verletzet,
Daß ſie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig ſpeiſt;
Geh nur indeſſen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Caſtalis aus göldnen Röhren flieſſet,
Und mit der Elbe ſich als eine Schweſter küſſet;
Di- Cantzel, welche ſchon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elyſien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einſt vom Auguſtin, erfahren.

XLVI.

Sonnet.

An ſeine Magdalis.

NIcht anders leget ſich die Blumen-Göttin an,
Wenn ihr der nahe Lentz die Wiederkunfft erlaubet,
Als meine Magdalis, von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan.
Der Neid, ſo nichts an ihr als dieſes tadeln kan,
Daß ſie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit ſchraubet,
Wird von der Majeſtät ſelbſt des Geſichts beraubet,

Und findet nichts um sie vor seinen Läster-Zahn.
Ach! wohlgestaltes Kind! dein Hals-Tuch tröstet mich,
Weil es die Lieberey der grünen Hoffnung träget,
Mein Wünschen sey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufftzen deine Brust zur Gegen-Gunst beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieses wissend macht,
So ist mein Kuß bereits aufs Bothen-Lohn bedacht.

XLVII.

Sonnet.

An eben die vorige.

DAs Glücke muß fürwahr mich als sein Schooß-Kind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde seyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach so mancher Pein
Dein unverfälschtes Hertz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben,
Laufft den Vergnügungs-Port mit vollen Segeln ein,
Und meine Hoffnung kan sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweiffel aufgerieben.
Versiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,
Und glaube, daß mich selbst der Himmel straffen muß,
Wofern mein Wanckelmuth dein Bild in mir verstreiche.
Drum liebe nur getrost! denn die Beständigkeit
Wirckt mir den Hochzeit-Rock und auch das Leichen-Kleid.

XLVIII.

Sonnet.

An die Vorhergehende.

MEin Kind! was zweiffelst du an meiner Redlichkeit?
Die ihres gleichen doch in deiner Brust verspüret.

Wo meiner Adern Blut nur einen Tropffen führet,
Der ſich nicht tauſendmal vor dich zu ſterben freut,
So wünſch' ich ihm den Fluch, den Ebals Felſen dräut,
Und Cains Fuß erfährt; der Stern, ſo mich regieret,
Und deſſen Trieb in mir die reine Glut gebiehret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechſel dieſer Zeit.
Mein Sinnbild iſt ein Ring, der Denck-Spruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr;
Mein Engel! giebſt du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Hertz in die getreuen Hände;
Ich ſichre: Dieſen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verluſt, auch nicht der Tod entziehn.

XLIX.

Auf das Abſterben des Hn. von N..

Sonnet.

MEin Vater! zürne nicht, wenn ein beſtürtzter Sohn
Sich vor Bekümmerniß zu deiner Baare ſetzet,
Und dein erblaßtes Haupt mit Blut und Thränen netzet.
Die Liebe bleibet doch der allerreichſte Lohn,
Den man den Eltern giebt, ich ſeh und fühle ſchon,
Wie ſehr, wie ſcharff, wie tieff dein Abſchied mich verletzet!
Doch, wenn des Himmels Schluß den Pfeil der Trübſal wetzet,
So trägt ein ſtummes Ach den gröſten Preiß davon.
Kommt, Brüder! die ein Sinn und eine Quaal vermählt,
Hört, wie die Schickung uns zu den Verlaßnen zehlt,
Seht dieſes Grab-Maal an, betrachtet Staub und Schimmel,
Der an dem Sarge grünt; denckt weiter, was es ſey,
Sprecht ihr des Vaters Grufft, ſo ſagt auch diß dabey:
Stirbt einer in der Welt, der andre lebt im Himmel.

L.

Auf den
Höchſt-ſchmertzlichen Fall
Eines liebgeweſenen Schul-Freundes.

MEin Bruder Jonathan! dein höchſt-betrübter Freund,
Dein David, weyht dir hier die Pflicht der letzten Ehre,
Verzeihe, wo ich dich durch mein Betrübniß ſtöre;
Weil doch die Redlichkeit mit meinem Auge weint.
Der Spiegel deines Bluts, aus dem die Unſchuld ſcheint,
Fließt nur darum ſo klar, daß er mein Leid vermehre,
Und dein geſchwinder Fall giebt aller Welt die Lehre:
Wie falſch des Glückes Gunſt es mit der Tugend meynt.
Ach wunderbarer Schluß! Hat denn dein Vaterland
Kein Grab vor deinen Leib? Und muß ein fremder Sand
Dein unbeflecktes Hertz mit einer Grufft verſorgen?
Gedult! der kühne Stoß, der dich aus Sodom ſtößt,
Hat durch das Sterben dich der Sterblichkeit erlöſt,
Und auf dein Abend-Roth folgt nun ein ſchöner Morgen.

Dritter Theil
von
Briefen,
ſo
in Zwey Bücher
abgetheilet.

Der
Briefe
Erſtes Buch.

I.

Auf den Abzug des Herrn Daniel Gottlob von Nickisch.

1718.

Begleitet, wen ihr wolt, ihr matten Pierinnen,
Und hinckt, so gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Lauffen offenbart den Zustand blöder Sinnen,
Und unsre Schickung macht fast keinen sichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und strafft man eure Füsse,
Die Schmertz und Wanckelmuth bald aus- bald einwärts setzt;
So sagt es, wie gedrückt der Dichter leben müsse,
Und gebt der Zeit die Schuld, die euch durch ihn verletzt.
Gesteht es nur der Welt, kein Armer darf sich schämen,
Verfolgung und Verdruß verderb' ihm Griff und Spiel,
Und sprecht, es grau ihm iezt die Saiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohl gefiel.
Gilt fremdes Eigen-Lob, was wird wohl iezt nicht gelten,
Da ieder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben sich so frey und trotzig schelten,
Als hätten sie den Rath der Weißheit angehört.
So hab ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu dancken,
Daß dessen milde Gluth mein kaltes Hertz bewegt,
Krafft welcher sich mein Fuß, iedoch in Demuths-Schrancken,
(Denn Ehr-Geitz stürtzt sich selbst) zum Musen-Hügel trägt.
Es heißt mich die Natur, ich red' in Thorheit, singen;
Es mahlt mir Lieb und Lust die Müh geringe vor,
Und bläst mir öffters ein: Erschrick nicht vor den Schwingen,
Die Dädals sichres Kind auf heisser Bahn verlehr.
Allein, ich bitt euch drum, was thut wohl Lust und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das schnelle Blut verdämmt?
Was hilfft die reiche Gluth der eingepflantzten Triebe,
Wenn äusserlicher Frost der Geister Ausbruch hemmt?

Gebundne Tapfferkeit erſchlägt auch keine Mücke;
Wo Haar und Krafft entweicht, da heiſt es: Simſon halt!
Ein allzulanger Bliz verſehrt die ſchärffſten Blicke,
Und wen der Strom ergreifft, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfodert Muth, der Muth entſpringt vom Himmel:
Giebt dieſer Sonnen-Schein, ſo läßt ſich jener aus;
Hingegen bringt der Sud ein finſtres Lufft-Getümmel,
So kriecht die Munterkeit nach Art der Schneck' ins Hauß.
Geht, fragt bey David nach! die Angſt macht kurtze Pſalmen;
Und Hiob, der nur kratzt, flucht beſſer, als er reimt.
Ja ſchweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihn ohngefehr von böſen Stunden träumt.
Mein Naſo weiß es auch, wie ſchwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Krafft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er offt wo ietzt ſein Pindus ſey.
Entſchuldigt doch diß Blat, ihr Meiſter guter Lieder!
Das überhäuffte Leid verrückt mir Ziel und Haupt,
Drum ſchreib ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath nieder:
Denn Sclaven harter Noth iſt wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmertz der Länge nach beweinen,
Und ſchriebe (glaubt es doch) zehn Klage-Bücher voll:
Nur Striegau hält mich ab, und weiſt in Brand und Steinen,
Worauf ich als ſein Kind die Thränen ſparen ſoll.
Die arme Vater-Stadt verliehrt ſich in der Aſche:
Diß iſt von meinem Weh der gröſte Wetter-Schlag;
Der Brandfleck geht nicht aus, wie ſcharff ich ihn auch waſche;
O daß mein Seufftzen nicht die Flamme dämpffen mag!
Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verluſt und Wachen,
Verſtellter Freunde Spott und Anverwandten Liſt
Vermochten ſonſt mein Haupt ſo mürbe nicht zu machen,
Als ietzo, da die Gluth ihr letzter Beyſtand iſt.
Ein wahrer Schmertz verſtumt, und ſagt nicht, was man fühlet;
Ich ſchweig und dencke nur: Der Donner fahre zu!
Er trifft ein weiches Hertz, auf dem ſein Grimm verſpielet,
Und ſtöhrt mir nun nicht mehr die ſtille Seelen-Ruh.
Diß Kleinod hoff' ich mir durch Weißheit anzuſchaffen;
Ein Spötter kützle ſich, ich gönn' ihm ſeinen Wurm,

Und

Und nehme die Gedult, den Harnisch aller Waffen:
Wer so am Ufer sitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurff fehlt mit sammt den Weiber-Sprüchen:
Der Wissenschafften Preiß erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche schon aus viel gelehrten Küchen,
Und reimen heisse nur der Faulen Zeit-Vertreib.
So alt-klug schwatzt ein Maul, das alle sieben Künste,
So wie ein Dähnscher Hund, ums liebe Brod erschnappt:
Sein bäurischer Verstand ersäufft sich im Gewinnste,
Was Wunder, wenn sein Schluß nach Drescher-Grisseln klappt!
GOtt Lob! daß hin und her noch manch Gemüthe kostet,
Wie herrlich der Geschmack gesunder Dicht-Kunst sey!
Die (ist gleich dem und der das Nasen-Sieb verrostet)
Noch offt den Titul kriegt der klugen Specerey.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil sprechen,
Doch mach ein Creutz darzu, sonst wird das Lob beschrien!
Was ailts! du leugnest nicht, daß Dichter Rosen brechen,
Die in der Einsamkeit von Selbst-Vergnügung blühn.
Du kennest, du begreifst das innerliche Wesen,
In dem die Eigenschafft der Poesie besteht:
Es hat mir ja dein Fleiß so manches vorgelesen,
Das an Vernunfft und Kunst weit über andre geht.
Ich sucht in deiner Brust den Zunder aufzuwecken,
Und sieh! ich sucht es kaum, so brach dein Glantz hervor;
Da tausend unter uns nur Misgeburten hecken,
So zeigtest du gar bald, wie nett dein Dichter-Rohr.
Du gehst dem Opitz nach, du witterst Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren
(O Diebstahl sonder Schimpff) mit deutscher Faust beraubt.
Dein Canitz speiset dich mit ernstlichem Vergnügen;
Sein kleiner Uberrest verräth den grossen Geist,
Der Hof und Stadt verließ und durch sich selbst gestiegen,
Wohin noch wohl so bald kein andrer Richel reist.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedancken?
Wie künstlich greifft er nicht des Lesers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schrancken,

In dem es Hoffmanns Schritt den Welſchen nachgethan?
Du ſchätzeſt Neukirchs Wehrt, und fühlſt das edle Feuer,
Wodurch ſein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du ſiehſt auch, wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Vergebens und umſonſt in Wentzels Wäldern kracht.
Wo aber laſſ' ich denn den groß-und theuren Nahmen,
Mit welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt,
Und wer ſie alle ſind, die zum Parnaſſus kamen,
So bald der Bober-Schwan den erſten Krantz ereilt?
Wohlan! vermehr' auch du die Anzahl ſolcher Lichter!
Du haſt Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und was das Hauptwerck iſt, den Trieb der jungen Dichter,
Denn, was ein andrer ſucht, das fällt dir blindlings zu.
Es ahnt mir, Schleſien verliehre ſeine Schwäne,
Ich ſeh ſie, ſeh ich recht, vorlängſt nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brockſen nichts erwehne,
Es werd uns Amthors Klang mit Scham-Röth überziehn.
Erhalt, gelehrter Nickſch! dem werthen Vaterlande
Den von der Väter Kunſt uns angeerbten Ruhm!
Tritt künfftig vor den Riß, erlöß uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phöbus Heiligthum.
Du haſt auch Zeug genug, du darffſt nur täglich ſingen,
Die Thaten unſrer Zeit begehren einen Mann,
Der was ietzt Fried und Krieg vor Wunder mit ſich bringen,
In Bildern netter Schrifft der Nachwelt lieffern kan.
Du ſiehſt die Majeſtät des groſſen Käyſers blitzen;
Du hörſt den gütt'gen Carl in Ungarn ſchrecklich ſeyn;
Wen wolte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von deſſen Tapferkeit ſo gar die Leichen ſchreyn!
Byſantz erſchüttert ſich, und kriegt ein tödtlich Grauen;
Es ſpuckt ſein Untergang in böſen Zeiten vor:
Es heult ſein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirfft dem Mahomet ſo Jäſcht als Fluch empor.
Wer ſingt nicht Oeſterreichs und Habſpurgs Palmen-Reiſer?
Das, weil die Vorſicht ſtets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter ſchenckt, den Deutſchen reiche Käyſer,
Dem Himmel Heiligen, der Erde Götter giebt.
Vielleicht iſt auch anietzt ein neuer auf dem Wege,

Den

Den Sehnſucht und Gebeth dem Höchſten abgeweint;
Die Allmacht mach' es wahr, und bahn' ihm ſichre Stege.
Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig ſcheint!
Du ſiehſt, geneigtes Haupt! die Arbeit deiner Flöthe,
Die Windel und Triumph in kurtzem Blaſen ſoll:
Macht anders, (trifft es nur der niedrigſte Poete)
Ein neugebohrner Printz die nächſten Siege voll.
Heut aber zeuch getroſt aus Leipzigs Luſt-Gefilden!
Dir kan kein Paradieß ſo ſehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird deſſen Abriß bilden,
Und läſt dich, wo du wilt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyſſens Augen,
Und unſerm Logau kan das kleine Roſchkowitz
Mehr als Fontenebleau dem groſſen Ludwig taugen;
Warum? er liebte dort der Muſen Schatten-Sitz.
Dein fettes Adels-Dorff erwartet dich mit Schmertzen,
Die Sehnſucht hält und hemmt der ſchnellen Deichſel Lauff,
Sie läſt des Zephirs Braut am grünen Rande ſchertzen,
Und hebt vor ihren Herrn viel naſſe Schönheit auf.
O welche Seligkeit verſpricht dir ſo ein Leben!
Du wirſt ein Herr vor dich, bepflügſt dein eignes Land,
Und darffſt den Höfen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegſt des Himmels Gunſt bald aus der erſten Hand.
Die Gegend deines Orts verſteckt dich vor den Sorgen,
Dein Thun verbleibt geheim, dein Anſehn ungekräuckt;
Du haſt von Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unſer Wohlergehn zum höchſten Guthe lenckt.
Die Felder bringen dir des Seegens Augen-Weide;
Es wiederhohlt der Wald dein ſelbſt gemachtes Lied;
Das junge Wollen-Vieh gebiehrt dir Nutz und Freude,
So offt der falſche Mertz ſich überwunden ſieht.
Du weiſt dein ſchönſtes Pferd am beſten abzurichten,
Und brauchſt nur deſſen Kunſt die Gräntzen zu beſehn;
Es nützt dir auch kein Buch von viel Natur-Geſchichten,
Denn was man hier erzehlt, das ſiehſt du ſelbſt geſchehn.
Nun haſt du wenig Grund den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wolluſt auf dem Klee;
Hier breite dich allein, bis, wenn die Störche ſcheiden,

Noch

Noch etwas, das du liebſt, mit dir zu Bette geh.
Dein Blut iſt viel zu wehrt, auf Raſen zu verderben;
Drum nimmt es Pallas ſelbſt vor Krieg und Streit in ach
Und läſt damit den Krantz der deutſchen Dicht-Kunſt färbe
Weil ſo ein Carmeſin den Lorbeer koſtbar macht.
Du ſolſt den Ahnen Glantz, den Vätern Ruhm gebähren,
Und auſſer der Geburth kein Vortheil ſchuldig ſeyn:
Und gleichwohl brauchſt du nicht den Degen zu beſchweren,
Der Lohn der Wiſſenſchafft bringt ſolches doppelt ein.
Man ſieht dein Wapen-Bild an hundert Cedern gleiſſen,
Die unſer Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier ſoll es kein Orcan aus Eiferſucht zerſchmeiſſen,
Als bis es mit der Laſt des Welt-Gebäudes fällt.

II.

Bey Herrn Gottfried Hahns Doctor-Promotion.

1717.

SOlt' ich der eintzige von deinen Dienern ſeyn,
Der, Grund-gelehrter Hahn! bey deinen Ehren ſchw
Verdient' ich wohl die Laſt, daß ich Jrions Stein
Von hier, von Leipzig aus bis an den Ganges trüge;
Ich ſitz' in deiner Gunſt, ich ſeh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem faſt kein eintziges ſich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr' umſtecken.
Daher iſt meine Pflicht ein Kind der Danckbarkeit,
Und lallt ein ſchlechtes Lied, weil Kinder gerne ſingen,
Und würde, hätte ſie der Phöbus eingeweyht,
Dir kein ſo magres Vieh zu einem Opffer bringen.
Doch iſt es nicht ein Rind, ſo iſts ein Tauben-Paar,
Dis Bild der Redlichkeit wird dich ſo gut vergnügen,
Als ließ' ich, groſſer Hahn! vor deinem Brand-Altar
Zehn Heerden voller Blut von Nabals Triften liegen.
Ich ſchlacht', ich zünd' es an, das Räuchwerck iſt dabey,
Du kennſt ja deinen Ruhm, der ſtarck und kräfftig flieget,
Nur ſprich mich, bitt' ich dich, von dieſer Sünde frey,

D

Daß dein Verdienſt kein Lob von meiner Muſe krieget.
Was ſoll das arme Menſch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heiſerkeit ſich ſo verſpotten laſſen?
Ja hätte ſie den Mund der netten Ludwigin,
Sie würde dieſes Amt mit beyden Lippen faſſen,
So aber klingt ihr Thon, ich hätt' es bald geſagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phöbus hat anietzt ſchon funfzehn mahl gefragt,
Was für ein heller Thon ihm in die Ohren gelle?
Jetzt eil' ich auf den Wunſch, es iſt die Mode ſo,
Ich lauffe gerne kurtz, doch länger als ich reime:
Dein Glücke ſinge ſtets mit Mund und Hertzen froh,
Bis auf den Doctor-Huth dir bald von Hauben träume.

III.

Auf
Hn. Siegemund Gottfried Schröters
1718. den 12. May
glücklich angetretene Rückreiſe von Academien.

Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich auch begleiten;
Das Erſte macht die Pflicht, das Andre thut die Treu,
Von der ich ſchwören kan, daß bey ſo falſchen Zeiten
Ihr Zunder gegen dich kein ſcheinbar Blendwerck ſey.
Du giebſt mir ſelber Recht, und trauſt dem reinen Kiele,
Womit die Redlichkeit des Hertzens Grund entdeckt;
Denn unſer Freundſchafft-Trieb ward ſchon beym Kinder-Spiele
Durch gleich-geſinnte Luſt in beyden aufgeweckt;
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen paarten wir den jungen Muſen-Fleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So macht uns deſſen Strahl die gleiche Neigung heiß;
Wir ſatzten feurig fort, und lenckten unſern Zügel
Mit froher Eiferſucht der klugen Weisheit nach,
Die in der Linden-Stadt ſo, wie Aurorens Flügel,

Die

Die dicke Finsternis der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will offt verdächtig schallen,
Und trifft in Israel gar wenig Glauben an;
Doch rühm ich öffentlich der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch sich dein Verdienst durch Kunst hervor gethan.
Man seh sich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon so Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich sehn, und auf der faulen Seite
Dem Bacchus in der Schooß, der Sünd in Armen ruhn?
Sie werden weggeschickt, Verstand und Witz zu holen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öffters nichts, als abgelauffne Sohlen,
Und etwan ein mit Noth erschnapptes Titul-Wort.
Dein Jauer, Edler Freund! kan etwas mehr erwarten,
Und hat schon Grund genug, sich auf sein Kind zu freun:
Denn wie um Frühlings-Zeit in Bosens reichen Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit streun:
So mischt sich auch der Schmuck von deinen Wissenschafften,
Die zehnmal prächtiger, als Florens Kinder, blühn,
Und wie ein nettes Bild, an dem viel Augen haffren,
Die Blicke kluger Welt so häuffig an sich ziehn.
Die Sprachen, so du brauchst, gehorchen deinem Munde,
Sophia legt dich selbst an ihre rechte Brust;
Auch Phöbus steht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt dich, wenn du ihm ein Deutsches spielen must.
Dein Zweck, des Höchsten Wort, bemüht dir Kopff und Sinnen,
Du forschest in der Schrifft, und forschest ihren Geist,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Neben-Strassen weißt.
Man lasse Wittenberg und dessen Pindus fragen,
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preiß davon getragen,
Den der gelehrte Kampff beredter Lippen beut.
Du wirst bescheiden roth und hörst dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beschwerlich seyn:
Und sage nur so viel: Wem alles so gelungen,
Dem läst sichs gar zu leicht sein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauber-Glas, ich seh dich so von weiten,

Und

lnd in der Zukunfft schon in Aarons Kleidern gehn;
e Ehre giebt sich Müh, dein Haar in Gold zu breiten,
lls solt' ein grosser Krantz auf dessen Scheitel stehn.
ß seh' und wünsch' ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schooß geschenckt,
keiner ausser dir, zu dessen Seegens-Liedern
Rein ungeschminckter Vers mehr Ernst und Andacht lenckt.
e Vorsicht gebe dir das Glücke der Gelehrten,
Die, sind sie, was sie sind, des Himmels rechter Schluß,
ie scharff auch Neid und Haß in ihr Vergnügen stöhrten,
Zu seiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.
r dißmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
lnd suche wiederum das wehrte Vaterland;
s, was sich hier beweat, und auf der lincken Seite
Von Blut und Liebe springt, bleibt unser Freundschaffts-Pfand.
kurtzem schreit' ich nach; geh, sage mich indessen
Mit Grüssen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
as Urtheil künfft'ger Zeit mag von sich selbst ermessen,
Wie weit wir unsrer Pflicht bisher genug gethan.

IV.

Schreiben an Hn. Brandenburg aus Mecklenburg.

1719.

Freund, welchen Fleiß und Geist vom Pöbel unterscheidet,
Freund, dem der Musen Gunst vor tausend andern lacht,
und, dessen Tugend bloß der Prüfung wegen leidet,
lnd dessen Redlichkeit sich mir zur Larve macht;
mm, was mir selbst gebricht, Zufriedenheit und Glücke
In Reimen ohne Kunst und Wünschen treuer Hand!
en Noth und Schwermuth plagt, der singt kein Meisterstücke,
lnd wie es Günthern geh, ist allemal bekandt.
chts sieht man in der Welt, es hat gemessne Gräntzen;
Der Morgen jagt die Nacht, der Mond das grosse Licht;
r Marmor weicht der Zeit, der Winter vor dem Lentzen,
Nur diß mein Elend bleibt und weicht und ändert nicht.

Fürwahr, ich Schmertzens-Kind, ich Unglücks-volle Bürde
Kam unter Angſt und Blut der Mutter ſauer an,
Nur darum, daß an mir der Welt gewieſen würde,
Wie grauſam und wie ſtarck die Allmacht zürnen kan.
Doch acht mir nichts ſo nah, ſo viel ich ſonſt auch trage,
Als daß mich Hohn und Neid der Straffe würdig nennt,
Und daß kein eintziger den Urſprung ſolcher Plage,
Noch deſſen Hefftigkeit, noch ieden Umſtand kennt.
Das kan ich leicht geſtehn: Ich bin ein Menſch, wie alle,
Und hab aus Unverſtand und Jugend viel verſehn;
Allein wer zeigt mir wohl den Frey-Brief vor dem Falle?
Mein Fehler iſt und wird noch offtermals geſchehn.
Die Noth macht frevlich tumm, und wen die Sorgen kräncken,
Der hat Gemüth' und Hand von andrer Arbeit voll,
Als daß er mit Vernunfft aus Noth an Rettung dencken,
Und ſonder falſche Wahl das Mittel treffen ſoll.
Ein Menſch, dem Hitz u. Schmertz der Sinnen Künſte brechen,
Vergießt vor Thränen-Blut, nimmt Gifft vor Mithridat,
Und ſchadet ſich offt ſelbſt, wer will es aber rächen?
Die Kranckheit und nicht er begeht die Miſſethat.
Man wird ſo wie ein Schiff von Stürmen hingeriſſen,
Man iſt den Träumenden im Fantaſiren gleich;
Man kriegt aus Ungedult ein ſchläffriges Gewiſſen,
Und ſündigt durch den Fluch auf ieden Unglücks-Streich.
Denn da ich endlich ſeh, wie wenig mein Gemüthe,
Das andern gern vergiebt, Entſchuldigung erhält;
Da gar kein treuer Freund und keines Gönners Güte,
So gut er helffen kan, mein Hertz zufrieden ſtellt;
Da Neid und Heucheley mich bloß aus Bosheit richten,
Da Lügen und Betrug noch täglich Netze ſtrickt;
Da die, ſo Tag als Nacht auf krumme Räncke dichten,
Geitz, Ehbruch, Thorheit, Liſt mit weichen Kleidern ſchmückt;
Da Wachen, Sorg und Müh mir kaum das Brodt erwerben,
Da alles, was ich thu, den guten Zweck betriegt;
Da Stümper prächtig gehn und Weiſen Hungers ſterben,
Und da mein Glücke ſchon fünff Jahre ſchlaffen liegt;
So werff ich endlich auch den Ancker aus den Händen,
Und laß' es, wie es will, ohn' alle Sorgfalt gehn;

Man

Man mag mich treten, ziehn, verſtoſſen, ſchmähn und ſchänden,
Ich zwing mich es verſtockt und Lachens auszuſtehn.
Ich werde nicht mehr roth, ich ſuche keinen Titel,
Verachte Kunſt und Fleiß, ſchlag' Ehr' u. Schimpff in Wind,
Und halte mich nunmehr an andre Freyheits-Mittel,
Die über die Vernunfft des Aberglaubens ſind.
Es feſſelt mich kein Zwang gemeiner Sitten-Lehren,
Ich ſeh der Sachen Lauff mit andern Augen ein,
Und glaube ſonder Luſt den Satz mit anzuhören,
Daß zweymal fünffe zehn und Narren glücklich ſeyn.
Nur dauret mich nichts mehr, als daß ich ſo viel Kräffte
Vor andrer Wohlerahn durch Kunſt und Müh verzehret,
Und daß ich nicht das Werck der erſten Jugend-Säffte,
(So hätt' ich was davon) der Fleiſches-Luſt gewährt.
So fluch' ich Hiob nach bey allzulangen Schmertzen:
Mein GOtt! gedencke nicht der Sünden meiner Noth.
Freund! biſt du, was du ſcheinſt, und liebſt du mich von Hertzen,
So wünſch' und gönne mir Erbarmung oder Tod.
Indeſſen, weil ich noch mein naſſes Elend bauen,
Und durch viel Creutz und Noth mein Leben ſchleppen muß,
So laß mich deiner Huld in allem Wetter trauen!
Ein weiſer Freund, wie du, verjagt gar viel Verdruß.
Es macht uns gleicher Sinn und eine Noth zu Brüdern:
Nur Schade, daß ich dich nicht mündlich tröſten kan.
Gefällt dir auch ein Blat in meinen Klage-Liedern,
So feure mich noch mehr durch Lied' und Zuſchrifft an.
Nur fordre keine Kunſt! der Wurm verdirbt die Bücher,
Die Faulheit frißt den Stahl, der Regen Felß und Stein,
Das Alter und der Staub zerreißt die ſtärckſten Tücher,
So geht der Muſen Luſt bey langer Trübſal ein.
Diß werd' ich itzt gewahr, itzt, da ich Friedrichs Wunder
Jedoch nur überhaupt am Pindus ſingen will:
Sein Hof und ſein Verdienſt giebt Willen, Aug und Zunder,
Und dennoch ſteht das Blut in Hertz und Adern ſtill.
Denn reißt ſich gleich der Kiel zur Rechnung hoher Thaten,
So ſeh ich gleichwohl nichts, als was die Ohnmacht ſchreibt;
Du könteſt, Groſſer Carl, den armen Künſten rathen,
Wem aber hilfft Auguſt, den kein Mäcenas treibt?

Kan etwas auf der Welt des Kummers Schärffe lindern,
So kan es Brandenburg und deſſen Liebe thun;
Und wilt du, Edler Freund! den letzten Fall verhindern,
So laß doch deinen Troſt nicht gantze Wochen ruhn,
Verlaß nur du mich nicht, ſo lern' ich leicht vergeſſen,
Daß Schaam und Eigennutz die nächſten Freund' entziehn;
Und alle, denen ich viel Wohlthat zugemeſſen,
Jetzt als ein Schwalben-Heer bey nahem Herbſte fliehn.
Laß auch den Amaranth mein hart Verhängniß wiſſen,
Und flicht ihn, wenn du kanſt, in unſer Bündniß ein!
Verdient ein ſchmachtend Hertz der Stärcke zu genieſſen,
So ſchickt mir öfftern Troſt von euren Muſen ein.
Erhalt ich neue Krafft und kommen beſſre Zeiten,
So ſoll mein Lauten-Spiel auch euch zu Dienſte ſtehn;
Und, geht ihr glücklich vor mit nachgeſtimmten Saiten,
Durch euren Lorbeer-Krantz mein Epheu-Laub erhöhn.
Verbietet es mein Grab, ſo würdigt mich der Ehre,
Und führt mich hin und her in euren Liedern an;
Damit nur noch ein Ohr der ſpäten Nach-Welt höre,
Wie unrecht Glück und Neid an meiner Kunſt gethan.

V.

An Herrn ...

VErtraut- und wehrter Freund! ach! laß dir was erzehlen:
Ich werde wiederum (o ſpotte nicht!) verliebt.
Die Sehnſucht fängt mich an mit ſtiller Angſt zu quälen,
Und machts, wie Seiten-Weh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr' ich ſchon die ſchöne Leonore,
Mein Hertz verließ mit ihr die Ubuna ſüſſer Gluth;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichter-Rohre
Vergieng der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich ſang und ſpielte zwar, doch nichts als Klage-Lieder,
Dort um das Elb-Athen hier um den Pleiſſen-Strand:
Nun, dacht' ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumahl in deinem Lager fand:
Nun, dacht' ich, wirſt du alt und früh erkennen müſſen,
Daß Zärtlichkeit und Luſt ein flüchtig Spielwerck ſeyn:

Die

Die Thränen haben dir das beſte Marck entriſſen.
Von was gedenckſt du mehr dem Amor Zinß zu weyhn?
GOtt lob! ich dachte falſch, die Wolluſt kehrt zurücke,
Ich werd' und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heiſſer Blicke.
Wozu mich iezt ein Stern geneigter Vorſicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lentz, die Störche warme Tage
Und Amor mir vielleicht die gute Bothſchafft bey:
Daß dieſes Oſter-Feſt der Gräntz-Stein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunfft ſey.
Es wär' auch einmahl Zeit, und dächt' ich gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Troſt auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung iſt beſchnitten,
Und mancher ſchöner Tag ohn' eine Luſt dahin.
Doch acht' ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kan ich mich dafür mit gröſſerm Nutzen üben:
Auf Wermuth krieat der Moſt viel ſchärffre Lieblichkeit.
Der Vorſchmack fließt mir ſchon auf Lippen, Zung' und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abſchieds-Wetter ſchickt,
So ſind' ich doch, wie dort Aeneas, eine Höle,
In der mich Dido ſchützt, und ſichre Luſt erquickt.
Du ſiehſt es mir wohl an, ich bin gantz ausgelaſſen,
Schertz, Lachen, Spiel u. Vers ſind bloß mein Zeitvertreib;
Die Zirckel haben Ruh, die Bücher müſſen paſſen,
Und was mein Umgang wünſcht, ſind Jungfern, Magd
und Weib.
Der Wohlſtand kömmt mich an, iezt will ich zärtlich heiſſen,
Das abgeſchabte Kleid wird mühſam ausgekehrt,
Es müſſen Schnallen, Schuh von Kreid' und Kohlen gleiſſen,
Die gröbſte Krauſe wird geſtickter Arbeit wehrt.
Mein Aufzug war bißher ein halb ſoldatiſch Weſen,
Und wie der freye Purſch in Jena ſchwärmt und geht;
So hatt' ihn ſich mein Leib zum Muſter auserleſen,
Weil, was ſonſt zierlich heiſt, hier bloß den Füchſen ſteht.
Sechs Löcher in dem Strumpff, fünff Federn in den Haaren,
Das hielt' ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brande-Wein im Antlitz ausgefahren,

So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Ver roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Vielen-Mehl den halben Rock beschneyn;
Und wüst' es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt't ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdgen artig läst, das raubt mir Hertz und Augen,
Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär es zu Pariß, auch noch so schön gemacht.
Diß ist das wenigste, was Lieb' und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolffen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Banck.
Ich kriege frommen Fleiß das Hohe Lied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch' und Heiligthum;
Mein Hertz wird mild und gut, ich hasse Trunck und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrsucht trieb mich vor, den Siegern nachzusingen;
Jetzt aber denck' ich nur: Bleibt Helden, wo ihr wollt!
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:
Die Mägdgen rauben mir, was ihr bekommen sollt.
Was hätt' ich vor begehrt, den Knaster halb zu meiden?
Jetzt meid' ich ihn umsonst, iezt zieht mich andre Gluth:
Denn meynt gleich Lesbia den starcken Dampff zu leiden,
So weiß sie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.
Verworffne Fechter-Kunst! dich mag ich nicht begreiffen,
So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Saal mit Saum u. Sohlen schleiffen,
Ergetzt mich Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich schwatze mit mir selbst, bald fang' ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünsch' ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächst geschertzt, als jemand bey mir saß.
Die faule Poesie bekommt iezt neuen Zunder,
Die Reime lauffen mir zu Paaren in den Kiel:
Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erst vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde;

Hier

Hier quillt der Muſen-Bach, der Geiſt und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erſt ſeit jener Abend-Stunde,
In der ſie mich mit Lob und Arm und Schertz umringt.
Philetas eiffre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geſchätzt,
Und finde ſchon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume ſetzt.
Nun, Naſo, glaub' ich dir die Reitzung ſchöner Minen,
Nun fühl' ich den Affect, um den dein Finger ſang,
Als Frau- und Kammer-Magd, (hier läſt ſichs Zweyen dienen)
Dein wohlgetheiltes Hertz in ſüſſe Feſſel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Verſprecht euch meinen Ruhm in Liedern deutſcher Kunſt;
Die Lieb' erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und diß macht Lesbia; drum danckt es ihrer Gunſt.
Sie weckt mich glücklich auf, ſie iſt ietzt in den Lindeu,
Wo jedes Blat ergetzt, das erſt' und ſchönſte Kind,
Von denen, die aufs neu mein Hertz mit Anmuth binden,
Und durch die Poeſie ſtumm überwunden ſind.
Ihr Muſen! greifft euch an, ihr ſollt auch mit mir küſſen,
Ihr ſollt auch mit mir gehn, und auf der Liljen-Bahn
(Seht, was Verſprechen thut!) das Trinck-Geld noch nicht wiſſen,
Die Sonne ſincket ſchon, ihr Muſen, greifft euch an!
Mein Freund! du lachſt mich aus, und nennſt es blinde Poſſen;
Es mag denn! raſ' ich gleich, ſo raſ' ich mit Vernunfft.
Wie mancher wünſcht ſich nicht ſo angenehm geſchoſſen?
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunfft.

VI.

An Herrn Schubert, von Lauban.

KOmm Bruder! auf mein Wort und folg auch mir einmal,
Wir wollen in der Angſt das beſte Theil erwehlen;
Ertrag die Gegenwart der ziemlich langen Quaal,
Wer nichts begehrt und hofft, dem kan es nirgends fehlen.
Das Unglück iſt ja auch ein Spiel der Eitelkeit,
Diß giebt den Kranck'n Troſt und läſt die Hoffnung leben,

Ja hübe Gram und Klag' ein Quintgen Hertzeleid,
So wolt' ich heute noch mit Fluchen widerſtreben.
Es geht nicht, wie man meynt, die Vorſicht ſchlüßt u. ſpricht,
Und was ſie winckt, geſchieht auch wider unſern Dünckel,
Indem ſie dort den Stuhl des höchſten Reiches bricht,
So hohlt ſie anderwerts den König aus dem Winckel.
Die Noth, der Tugend Sporn, iſt, wer es recht behertzt,
Vor Wohlthat, nicht vor Zorn, vom Himmel anzunehmen,
Sie lehrt uns, ob es gleich dem ſchwachen Fleiſche ſchmertzt,
Durch Vorſicht, Fleiß und Kunſt den Neid zuletzt beſchämen.
Betrüg dich ja nicht ſelbſt mit Aergerniß und Groll
An Leuten, welche ſtets dem Glück' im Schooſſe ſitzen,
Und halt nicht irgend die vor Fried- und Seegens-voll,
Die unter Gold und Wein und weichen Kleidern ſchwitzen;
Es iſt geſchminckte Luſt und übertünchte Laſt:
Ihr Creutz und auch ihr Schmuck ſind einerley Gewichte;
Die Ruhe, ſo du ietzt bey allem Mangel haſt,
Kommt jenen nicht einmahl in Träumen zu Geſichte.
Ja, ſprichſt du, ſieh doch recht und prüff es gantz genau,
Ob ſie nicht glücklich ſind, ſie ſchwärmen in der Fülle,
Die Wolluſt macht ſie mehr als Sorg' und Kummer grau,
Und was das Hertz begehrt, bekommt ihr ſtarcker Wille;
O Bruder! bleib nur ſtehn, was meynſt du, daß es ſey?
Ein Blendwerck, ein Betrug der äuſſerlichen Sinnen,
O ſtünde dir einmahl ein Blick ins Hertze frey,
Ihr Ausſehn ſolte bald ein ander Bild gewinnen.
Was würdeſt du allda vor Unruh, Angſt und Pein,
Begierden, Schweiß und Laſt und Sclaverey entdecken!
Der Anblick nähme dich mit Reu und Eckel ein,
Du würdeſt nur vom ſehn vor ihrer Furcht erſchrecken;
Es foltert ſie der Traum, es martert ſie der Tag
Mit ſcheußlicher Geſtalt und zagenden Gedancken,
So daß wohl ihre Bruſt die Wal-Stadt heiſſen mag,
Worauf ſich Thorheit, Grimm und Geitz und Zweiffel zancken.
Sie heiſſen Herr und groß, und ſind doch unterthan
Den Lüſten, der Gefahr, dem Pöbel und der Mode,
Und giebt ſich ohngefehr ein kleines Fieber an,
So ſterben ſie vor Furcht noch früher, als vom Tode.

Geh,

Geh, beßre Schluß und Wunsch! doch nein! kom rüstig her,
Und suche noch mit mir das Glück am rechten Orte,
Die Weißheit rufft und winckt, ihr Weg ist schmal u. schwer,
Doch führt er auch zuletzt zur rechten Ehren-Pforte.
Folg eiffria, wehrter Freund! und fang zu leben an,
Denn was ihr Geist nicht treibt, das ist ein todtes Wesen,
So viel ich dir nur kurtz von Mitteln rathen kan,
Sind in sich selber gehn, bedencken, sehn und lesen.
Die Bücher der Natur, die groß' und kleine Welt,
Verdienen überhaupt viel Sorgfalt und Betrachten:
Schau, wie ein iedes Ding Zeit, Ziel und Ordnung hält,
Und lerne so wie ich die Eitelkeit verachten.
Zeuch ietzt, wohin du wilt, und höre da und dort,
So hörst du über Noth und schwere Zeiten klagen,
Die Theurung frißt das Land, der Krieg reist Länder fort,
Und beydes Mensch und Vieh will jämmerlich verzagen.
Dem allen muß und kan ein Weiser leicht entgehn,
Ihm waffnet die Vernunfft Leib, Großmuth, Geist und Hertze,
Und solt' auch Erd' und Lufft im Fall und Flammen stehn,
So bleibt er unbewegt, ihn rührt nicht Furcht noch Schmertze.
Fola' eiffria, wehrter Freund! ich wiederhol es noch,
Und werd' es dir noch offt zum Besten wiederholen,
Die Weißheit beut sich an, ach nimm ihr süsses Joch!
Ihr Schatz macht ewig reich und wird dir nie gestohlen.
Mein Beyspiel giebt Beweiß, du wirst an ihrer Brust
Tod, Satan, Höll' und Welt und Neid und Hohn verlachen,
Und zur Vollkommenheit der wahren Seelen-Lust
Ohn allen Widerstand stets leichtre Schritte machen.

VII.

Abschieds-Schreiben an Herrn Dr--

Landeshut den 23. Jun. An. 1722.

IN Eil muß auch noch wehrter Freund!
Mein Pegasus vor dir erscheinen:
Du hast es allzeit wohl gemeynt,

Ich will es allzeit ehrlich meynen.
Die Abend-Stunde, da wir offt
Bey Büchern und Toback geſeſſen,
Bleibt, wie mein ſchlechter Phœbus hofft,
Bey dir auch künfftig unvergeſſen.

Wer weiß, wo wir noch in der Welt
Einander wieder ſehn und küſſen?
Da will ich, wenn es GOtt gefällt,
Mit dir die Freundſchafft näher ſchlieſſen.
Jetzt habe Danck vor deine Gunſt,
Die mich in Armuth offt erhoben,
Erhebt mich einmahl meine Kunſt,
So geb ich dir auch gleiche Proben.

VIII.

An einen andern guten Freund.

FReund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieſes ſtumme Blat,
Und wünſchet ſtets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Policrates zu ſeiner Schweſter hat.
Die Zeit verändert ſich, und Titans goldner Wagen,
Als deſſen Wiederkunfft die langen Nächte hemmt,
Hat abermahls ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rück-Weg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer ſtritten einſt mit köſtlichen Geſchencken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Luſt vernahm;
Ein Gönner ſchonte nichts den Andern zu bedencken,
Der ihm, wo nicht zuvor, doch ſchon entgegen kam.
Dort flogen Müntzen, Pracht, Geſchmeide, Stoff u. Bänder,
Weir, Schaalen, Zuckerwerck und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wohl dergleichen Ehren-Pfänder,
Als den in Luſt und Leid ergebnen Freundſchafft-Sinn?
Jetzt ſolt ich den Gebrauch an dir mit Recht erneuren,
Mein Bruder! zürne nicht, daß mich der Noth-Zwang quält;
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,
Ein Volck, wie Petrus, ſind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,

Wie Franckreichs Ludewig, wenn ihm der Sold gebricht:
Kein ſolches Bergwerck ziert der Muſen Lorbeer-Wälder,
Als wie den reichen Hartz, in den Hannover ſticht.
Der Phöbus, unſer Herr, träat weder Taſch und Beutel,
Noch Geld und Geldes wehrt, wie ein Apoſtel thut;
Er ſchätzet diß Metall vor ſeine Fauſt zu eitel,
Und ſcheint darinnen faſt den Capucinern gut.
Könnt ich in einen Sack von Roſinobeln greiffen,
Wär ich ein Kauffmanns-Kind, das viel auf Banco legt,
Und lieſſe der Parnaß mir theure Früchte reiffen,
Die der Alcinous in ſeinen Garten träat;
So würd ich, dient es auch zu meinem gröſten Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir als ein Pöet
Den ſtarcken Pegaſus wie ein Cameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opffern geht:
Diß iſt kein Werck vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde ſtehn;
Thut dir ein Lied genug? die Redlichkeit mag ſingen,
Und dich, ſo weit ſie kan, biß ans Geſtirn erhöhn:
Diß etwan hab ich noch bey allem Mangel-Leiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, ſo ſehr mich andre neiden,
Der Tadelſucht zu Trotz mein ſchlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich ſtoltz, das deine Feder ſchreibet,
Viel bild ich mir auf dich, nichts auf mich ſelber ein;
Der Geiſt, ſo dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künfftig hin von dir noch mehr entzündet ſeyn.
Brächt ich es nur ſo weit den Meiſten zu gefallen,
Die in gebundner Kunſt nicht fremde Gäſte ſind,
Ich ſchlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Groſmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, diß ſind der Mißgunſt Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parzen ihm den Faden abgeſchnitten,
Sein wohl verdienter Crantz auf Marmor-Säulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt ſelten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand ſchon fault, die es geſchrieben hat,
Der Tod gebiehrt uns erſt ein grünendes Gerüchte,

Die

Die Ehren-Wiege bleibt des Sarges Laaer-Statt.
Homer war seiner Zeit ein schändliches Gelächter,
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Ascra sang;
Virgil erfuhr den Spott der giftigen Verächter,
Eh er durch seine Grufft die bösen Mäuler zwang.
Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enckel Kind die deutschen Schwäne zehlt:
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elysen Feld uns dermahleinst vermählt.
Der Hochmuth bläßt auch mir den Wahn nicht in die Ohren,
O nein! ich seh es wohl, was Lohenstein gethan:
Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hoffmann, oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Kayser reiten,
Was schadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt;
Genug vor meinen Ruhm, wenn in den späten Zeiten
Mein Buch, das ietzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar solt es mir vergehn die Saiten anzustimmen,
Da mich des Unglücks Hand in Kummer-Lauge wäscht,
Und durch die scharffe Fluth, wenn Kopff und Kiel entglimmen,
Den Zunder, der kaum fängt, den Augenblick verlöscht.
Der Guckuck überschreyt des Phöbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fenster-Glaß,
So zierlich kan es kaum aus jener Höhle schallen,
In welcher Cacus einst mit seiner Flaute saß.
Der halb-gebrochne Klang ersaufft im Wermuth-Bade,
Ich schätze Wittenberg der Insul Thomas gleich,
Des Elb-Strohms Ufer ist mein Pontisches Gestade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naso, bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen;
Was hat ein Hund davon, der in die Steine beist?
Wer weiß kan mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,
Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reißt?
Die Leyer bleibt mein Trost: Wohl dem! der seinen Wunden,
Die ihm die Schickung schlägt, dergleichen Pflaster kaufft;
Die Leyer, so mir selbst der Phöbus eingebunden,
Als mich die Musen-Schaar aus ihrer Fluth getaufft.
Da sitz ich früh und spät, da spiel ich mit Vergnügen,

Diana

Diana nimmt gar offt die Harmonie in Acht:
Dabey laß' ich den Dampff des edlen Weyrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch Londen übermacht.
Bald kommt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen starcken Packt von K - Schmiererey,
Und schneidet, mir dadurch die Stunden kurtz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs zu fidibus entzwey.
Bald spricht mir Venus zu und singt mir in die Flöthe,
Bis sie den hohlen Thon der frühen Glocke hört,
Und uns das Rosen-Pferd der frühen Morgen-Röthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder stöhrt.
O selig-hoher Stand! GOtt woll es nie verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geist entflieh?
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich liebe meinen Reim, so lang ich Athem zieh.
Daß mich kein Purpur-Tuch nach der Geburt empfangen,
Als ich den ersten Blick in dieses Leben that,
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,
Worauf der stoltze Fuß des reichen Crösus trat;
Daß mir des Adels von den Nahmen nicht verlängert;
Daß mich des Himmels Gunst als ihren Stieff-Sohn hält;
Daß kein erworbner Schweiß den leeren Kasten schwängert,
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeschwellt;
Diß alles, edler Freund! ist mein geringster Kummer,
Da mir der Helicon sein schattig Thal erlaubt,
Und dessen stiller Hayn durch einen sanfften Schlummer,
Und mancher süsser Traum die Quaal von aussen raubt,
Ich gönn' es andern gern bey Hofe arm zu werden.
Und vor den Spiegel sich in weicher Tracht beschaun.
Es fahre Cuntz und Max mit drey paar weissen Pferden,
Es laß' ihm Trax ein Hauß von Alabaster baun.
Kein eyfersüchtger Gram soll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit sieht auf der hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Versuchungs-Bret und eine a Fall-Strick an.
Ein kräfftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehstand sonder Hohn, mein treues Saiten-Spiel,
Ein klein- und eigner Heerd, ein Leben ohne Borgen

Und

Und ein geſunder Leib ſind meiner Wünſche Ziel.
Wie aber, daß ich mich ins Schreiben ſo verliebe?
Ich halte dich, mein Freund! von beßrer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stunden-Diebe,
Der ich ietzt worden bin, ſo viel Gehöre gab.
Der Seegen aus der Höh ſey ſtets mit deinem Fleiſſe,
Auf deſſen Wirckung ſich ſchon mancher Krancker freut!
Es ehre dich der Krantz der grund-gelehrten Pleiſſe,
Der Seine, Maaß und Thems nicht mehr die Spitze beut!
Iſt es dein Bruder wehrt, ſo ſetze deine Güte,
Die mich ermuntern kan, nicht ſonder Zuſatz fort,
Und ſuche ſtets bey mir ein redliches Gemüthe,
Das dieſen Wahlſpruch führt: Das Hertze, wie das Wort.
Die Nahmen, ſo ſich ietzt in meinen Vers nicht ſchicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand,
Erinnre, daß ſie nur den Sinn zu Grabe ſchicken,
Mit dem uns Schweidnitz ſchon auf ewig feſt verbandt.
Kommt ihr von ohngefehr in Frölichkeit zuſammen,
Leert auf mein Wohlergehn bisweilen Glaß und Krug!
Gebraucht der Frühlings-Zeit, kühlt eure Jugend-Flammen,
Und ſprecht von Günthern nur: Er iſt noch gut genug.

IX.

Schreiben an Madame - -

HOchwehrte Gönnerin! es iſt in unſrer Zeit
Ein ſeltnes Wunderwerck, wenn Damen deines gleichen
Bey ſo viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, ſo ſonſt verführt, nach Andachts-Schrifften reichen.
Die meiſten, giebt man Acht, ſind auch in unſrer Stadt,
Doch keine hier genennt, verdorbne Mode-Schweſtern,
Bey welchen Schaam und Zucht kein offnes Ohr mehr hat,
Und die gleichwohl dabey die allerfrömmſten läſtern.
Ein ſündlich-ſchöner Brief, ein ſchändlicher Roman,
Ein ſchlüpffrig Buhler-Lied füllt ihnen Schranck und Taſchen,
Und wenn der Dichter nur ſein Zoten reiſſen kan,
Kommt gleich ein Jahr-Marckts-Lohn von Handſchuh Band und Flaſchen.

Ich

Ich habe meinen Kiel der Thorheit offt geliehn,
Und mancher Dogge ſchon an den Galan geſchrieben;
Die Sünde reut mich ietzt, ſo klein ſie ehmals ſchien;
Doch bin ich ſtets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterſcheidet längſt von ſolcher böſen Art
Die Andacht ohne Schein und diß beſcheidne Weſen,
Wodurch dein kluger Schatz mit Recht gefeſſelt ward,
Bevor dich ſeine Wahl zur Liebſten auserleſen.
Hier kommt nun, wie du ſiehſt, das nächſt begehrte Lied,
Du wirſts nicht nach Verdienſt, nein! nur nach Sanfftmuth ſchätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunſt darinnen mager ſieht,
Doch mein Gehorſam meynt, er könne diß erſetzen.

X.

Der Unterſcheid unter des Phœbus Rohr und Davids-Harffe.

GEdenck' auch nun einmal, getreue Poeſie!
An Sachen, die nicht ſo nach Welt u. Thorheit ſchmecken,
Und leide, daß mein Fuß dich von dem Wege zieh,
Auf welchem Luſt und Schein den Untergang verdecken.
Man rühmt dir allzeit nach, du ſeyſt ein Himmels-Kind,
Gieb thätigen Beweiß dein Vaterland zu glauben!
Nachdem Geſchmack, Geruch und Farb und Wirckung ſind,
Nachdem erfährt man auch den Boden reiffer Trauben.
Du haſt der Eitelkeit ſo dienſtbar auf geſpielt,
Viel Feuer angeſteckt, manch ſchlüpffrig Lied geſchrieben,
Und manchen reichen Thor, der ſonſt ſich anders fühlt,
Durch Lob und Schmeicheley zum Hochmuth angetrieben;
Die Sünd iſt zwar nicht klein, doch wird ſie leicht verziehn,
Wenn Buſſ' und Beſſerung die Arbeit heilig machen;
Du muſt dein Saiten-Chor nach Davids-Harffe ziehn,
O was bekommſt du hier vor groſſ' und hohe Sachen!
Kein Maro, kein Homer, kein hoher Pindarus
Hat vor ſein Helden-Lied ſo reich- und ſtarcken Zunder,
Du brauchſt nicht erſt den Geiſt, der jene treiben muß,
Betracht und ſchätze nur des Höchſten Werck und Wunder!

Du

Du biſt ſo ſehr verwöhnt und haſt ein thöricht Ohr,
Wofern der Jupiter und Venus beſſer klingen,
Als wenn die Sulamith und Aſſaphs güldnes Rohr
Vom groſſen Zebaoth und ſchönen Freunde ſingen;
Liegt Elims Palmen-Stadt nicht höher als Athen?
Beſchämt nicht Hermons Thau des Pindus Göſſen-Hügel?
Aurora macht den Vers bey weitem nicht ſo ſchön,
Als wenn ihm David wünſcht der Morgen-Röthe Flügel.
Was giebt Elyſien? verlogne Frucht und Luſt,
Komm! laß die GOttes Stadt vom liebſten Jünger zeigen,
Ihr Schatten wirfft dir ſchon viel Klarheit in die Bruſt,
Und was du hier gewinnſt, das iſt ein ſehnlich Schweigen.
Wie! ſchärffſt du ſchon den Kiel zum Riſſe dieſer Pracht?
Sie läſt ſich nicht ſo wohl erzehlen als genieſſen;
Auch dazu weiß ich Rath, komm mit und gieb fein acht,
Was dort auf Golgatha vor Seegens-Ströhme flieſſen!
Es iſt das rothe Meer in jen gelobtes Land,
Das unſer Joſua am Creutze ſcharff erfochten,
Hier übe deine Kunſt, hier wecke Geiſt und Hand,
Zerreiß auch, was mir ſonſt der Helicon geflochten!
Wir finden reichern Schmuck, was ſoll der Lorbeer-Krantz?
Nimm was der Heyland trägt, und crône mir die Scheitel,
Und ſprich: hier ſchenck' ich dir den wahren Dichter-Glantz,
Wer andern Nach-Ruhm ſucht, der handelt blind und eitel.

XI.

Das vor dieſem erwehlte
nachgehends aber verſchmähte Cloſter-Leben
bey der
Adolph- u. Michäliſchen Verbindung
1722. den 20. May
dargeſtellet von einem
Der ſeine Zeit nicht im Cloſter ſondern in frucht-bringender Geſellſchafft vertreibet.

BEglückt- vergnügte Braut! Sind dieſes deine Schlüſſe,
Die ehemahls dein Schwur ſo Felſen-feſt gemacht?

Wie

Wie ſchmecket dir anietzt der Safft der ſüſſen Küſſe,
Darzu dein Höhniſch-ſeyn und Eckel offt gelacht?
Ja! ja! ſo gehet es dem lieben Frauenzimmer:
Von auſſen ſtellet es ſich immer ſpröd und hart;
Und gleichwohl ſeufzet es bey blaſſen Monden-Schimmer
Nach Amors ſüſſer Krafft und holder Gegenwart.
Beſinne dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das groſſe Lob der ſtillen Einſamkeit:
Wie du offtmahls mit Ernſt dem öd- und wüſten Orte
Den Uberreſt der Zeit ſo unbedacht geweyht,
Du wollteſt, daß dein Haupt nicht ſolte Myrthen tragen,
Und dich ſchon gantz und gar der muntren Welt entziehn.
Du weiſts wohl, was ich ſprach: Ach laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lentz nicht ungenutzt verblühn!
Ach, ſprach ich, Schweſterchen! laß dein beſtimmt Vergnügen
Nicht vor gemeßner Zeit ins bange Cloſter gehn;
Was ſoll dein ſchönes Feld denn immer Brache liegen,
Wo Jugend, Luſt und Schertz als lauter Roſen ſtehn?
Willſt du, wenn andere ſich freyn und laſſen freyen,
Der Sehnſucht und der Luſt im Leben gütlich thun.
Den ſchön- und jungen Leib ſo ſcharff und hart caſteyen,
Und ohne Fleiſches-Ruh im Cloſter-Winckel ruhn?
Der Liebe Nutzung iſt und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, iſt er in Berg und Nacht?
Des Himmels Vorſicht hat, o Braut! dir nicht vergebens
Dein Hertz und was ſonſt mehr von Fleiſch u. Blut gemacht;
Zur Schau reifft uns kein Obſt, es ſoll uns ja zum Schmecken;
Die Roſe nützt uns nicht, ſie muß gebrochen ſeyn;
Die Perlen, die annoch in ihrer Muſchel ſtecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Wehrt noch Schein.
Du kanteſt dazumahl noch nicht die ſchweren Fälle,
Die ſo ein Einſam-ſeyn gar vielmahls nach ſich zieht,
Wenn man ſich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angſt und Gram und Furcht verſchloſſen ſieht.
In ſolcher Einſamkeit, ich meyn' in Cloſter-Mauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canari-Sect,
Ja aller Sinnen Luſt veralten und verſauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren ſchmeckt.

Was würdeſt du doch wohl vor Cloſter-Horas ſingen?
Gewiß Threnodia und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch dein Miſerere klingen?
Wenn de profundis nicht bey dir die Wirckung hat.
Vertauſche demnach nur den Fächel vor die Haube;
Denn er iſt ſicherlich ein ſchweres Freyheits-Band,
Und drücket dich vielmehr als wie die Turtel-Taube
Ihr angenommener betrübter Wittwen-Stand.
Komm folge mir und laß dich in ein Cloſter führen,
Worinnen Venus ſcherzt und auch den Schlüſſel trägt;
Wo ſie die Uberſchrifft ſetzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrifft in Gold und Silber prägt:
Ihr Töchter dieſer Zeit von ſchön und frommer Jugend!
Begehrt ihr in der Welt verſorgt und klug zu ſeyn,
So tretet, folget mir, bey eurer keuſchen Tugend
In den verliebten Stand, in Frauen-Orden ein.
Die Reguln ſind nicht ſchwer, ſie ſind gar leicht zu faſſen;
Auf fünff Gelübde kommts hierbey hauptſächlich an:
(1.) Zum Erſten heiſts allhier ſein Fleiſch und Blut nicht haſſen,
Das Votum iſt ja gut, weils iede halten kan;
(2.) Zum andern müſſet ihr auch den Gehorſam zeigen,
So offt von Männern euch etwas wird aufgelegt;
(3.) Zum dritten werdet ihr auch wohl barmhertzig ſchweigen,
Wenn euch des Nechſten Laſt und Kleinigkeit bewegt;
(4.) Hängt euer Hertz nicht mehr an den begeitzten Kaſten,
Als an vergnügter Luſt und treuer Seelen-Ruh;
(5.) Sechs Wochen ſind es nur, da ihr müßt jährlich faſten,
Und was zu ſeiner Zeit noch etwann kommt dazu.
Der Liebe Tempel iſt die Kammer, Schooß und Bette;
Hier klingelt immer zu, bis daß man auferſteht,
Ohn Faulheit und Verdruß ſein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kuß-Complet.
Noch fehlt ein Hoſen-Band, als euer Ordens-Zeichen,
Woran ſtatt andern Zeugs ein weiß Caninchen hängt:
Diß kan bey euch durch euch ſo groſſen Vorzug reichen,
Als ſonſt in Spanien das güldne Vließ geſchenckt.
Erlaubt die Deutung mir von dieſem kleinem Thiere;
Sie kommet eurer Luſt und Seegen ziemlich gleich,

Den ich von Hertzen-Grund mit dieſem Wahlſpruch zihre,
Wie GOtt zum Menſchen ſprach: Seyd fruchtbar, mehret
So hab' ich, wie du dich wirſt zu entſinnen wiſſen, (euch!
Dir, wehrtgeſchätzte Braut! zum öfftern vorgeſtellt,
Wie ſchlimm die Ruhe ſey auf einem leeren Kiſſen,
Wo man alleine liegt und nichts in Armen hält;
Dem Zweiffel gab darzu ein bitter-höhniſch Lachen,
Und ſchimpffte gantz verbooßt auf den vermählten Stand;
O Zeiten-Aenderung! Nun kommt mit ſchönen Sachen
Zu recht beſtimmter Zeit der Glaub' in deine Hand.
Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und Feuer-reiches Scherzen
Dich gantz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heiſſe Gluth getreu-verliebter Hertzen
Die Kälte deiner Bruſt zu deiner Regung zwingt;
Jetzt deucht mich, (iſt mir recht) ietzt fangen deine Triebe
Bey unverſuchter Luſt und ſüſſer Ohnmacht an.
Ach! ſprichſt du nicht ietzund: O Liebe! ſüſſe Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan!
Dein Lied war einerley nur ſtets vom Kloſter-Leben;
Jetzt gehts (belachs nur mit) auf Suſanninen aus:
Der Schleyer wars allein, wornach du woltest ſtreben,
Und bald (ich prophezey) wird eine Windel draus.
Es bleibet doch dabey: Es liegt ſich auf dem Rücken
Viel ſanfft- und ruhiger, als auf dem bloſſen Knie:
Man kan ja halb entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch ſo früh.
Nun, wehrtgeſchätzte Braut! geh, geh in deine Zelle;
Ja doch vergiß dich nicht, mach deinem Adolph Raum.
Mein treues Wünſchen ſteckt auf Thüre, Thor und Schwelle,
Aus Hertzens-Redlichkeit, den grünen Mayen-Baum.
Lebt wohl, vereintes Paar, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was GOtt geſtifft, darf keine ſpröde ſeyn)
Seyd ihr vergnügt mit euch, und kriegt ihr was ins Bette,
So profitir' ich mit, ſo trifft mein Wünſchen ein.
Irrt eins von euch? Ihr ſeyd ja Menſchen und nicht Engel;
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieſer Welt kein Menſch iſt ohne Mängel,
O ſo vertraget euch und lebt in ſüſſer Ruh!

Ergetzt und freuet euch schon nicht ein ieder Morgen,
So denckt: Bey Christen ist das Leiden allgemein;
Kein Lieben in der Welt ist leicht ohn alle Sorgen,
Und wenig Clöster giebts, die ohne Creutz-Gang seyn.

XII.

Auf die
Knörr- und Merckleinische Hochzeit.
Anno 1723.

VOn weiten fühlen wir ein Theil der heissen Flammen,
Die ietzo, Schwester Braut! in deinen Adern gehn,
Und nehmen diese Glut in unsern Reim zusammen,
Weil uns die Musen doch noch nicht zu Dienste stehn.
Die Post von deiner Eh gebahr uns viel Vergnügen,
Und auch zugleich den Trieb mit Versen dort zu seyn,
Wir liessen voller Lust den Ernst der Rechte liegen,
Und dachten dir ein Lied von netter Kunst zu weyhn.
Der Vorsatz war schon gut, nur fehlt es am Vermögen,
Es geht uns, wie es ietzt noch manchem Mägdgen geht,
Das gern zu folgen denckt, wofern nur Buhler zögen,
Und doch, weil keiner will, bey Fleder-Wischen steht.
Es kommt auch eben nicht bey deinem Hochzeit-Krantze
Auf ein gedrechselt Blat und künstlich Spielen an.
Du küssest doch so gut und stolperst nicht im Tantze,
Ob unsre Leyer gleich den Tact nicht halten kan.
Der Vers mag immerhin auf lahmen Füssen schreiten,
Wenn unsre Redlichkeit nur nicht zugleich mit hinckt,
Wir mögen keinen Schertz von Nasons Zärtlichkeiten,
Wenn eur' Ergetzlichkeit die Eintracht selber tränckt.
Indeß bewundern wir von ohngefehr zwo Sachen,
Woraus, vergnügte Braut! der Liebe Klugheit scheint,
Die erste, merck es, ist: Im Winter Hochzeit machen,
Die andre, daß dein Hertz es mit Juristen meynt.
Du hast in beyden Recht; der Sommer ist zum Küssen
Mit seiner strengen Glut nicht gar zu wohl geschickt,
Die Kräffte müssen da durch so viel Schweiß entfliessen,

Und

Und niemand paart ſich gern, wenn Sonn' und Hunds-
Stern drückt.
Wie aber läßt ſichs nicht ſo ſchön im Winter ſchertzen,
Wenn drauſſen Froſt und Schnee und Eiß u. Wind regiert,
Und doch das liebe Paar vertraut- und edler Hertzen
Beym ſchimmernden Camin die ſüſſen Lippen rührt?
Wie ſanffte ſchläfft ſichs nicht an einer treuen Seite,
Wenn man den ſtarcken Nord die Dächer ſtürmen hört,
Und, ohne daß man fühlt, wie hart und ſcharff er ſtreite,
Im Arme ſchöner Bruſt der Liebe Gunſt verehrt?
Der Winter härtet ab, und macht die Geiſter munter,
Im Winter ſtärckt der Wein den ſüſſen Appetit,
Der Tag bricht langſam an und geht auch zeitig unter,
Daher die holde Nacht die Freude länger zieht.
Was giebt uns nicht der Glantz von ſo viel tauſend Sternen
Vor Zunder und Begier zum ſüſſen Spielen ein?
Da kan ein kluger Blick aus ſo viel Lichtern lernen,
Wie vielmal kräfftiger der Schönheit Augen ſeyn.
Kurtz, liebſte Schweſter Braut! Du haſt die Zeit erwehlet,
In der der Februar uns warme Stuben gönnt,
Dich aber recht ergetzt und mit nichts anders quälet,
Als daß dir ſeine Luſt den Krantz vom Haupte brennt.
O laß ihn freudig gehn, er kan ein Phœnix werden,
Der, wird er gleich entſeelt, doch ſtets was junges heckt,
Die Venus giebt ohndem die Regel auf der Erden,
Daß Tod und Leben offt in einer Muſchel ſteckt.
Nun laß auch endlich ſehn, warum ein Advocate
Vor andern deiner Wahl den ſtärckſten Ausſchlag giebt,
Da man doch insgemein und in des Pöbels Rathe
Des Unglücks meiſte Schuld auf dieſe Leute ſchiebt.
Du denckſt vielleicht bey dir, daß in den Prieſter-Röcken
Nicht eben allemahl des Ehſtands Himmel ſey,
Und daß ſie offtermals mehr Grell und Grillen hecken,
Als der beſchriene Staat der Acten-Krämerey.
Hygeens Doctor-Hut ſcheint gleichfals deiner Haube,
So ſchön er andern gläntzt, kein holder Schmuck zu ſeyn,
Denn wer viel Pillen dreht, der miſcht beym Liebes-Raube
Zum öfftern Aloe und herbe Pulver ein.

Dein Liebſter kan dir nun den beſten Troſt gewähren,
Und weiß dir, wenn er dich mit Lieb' und Feuer küßt,
Das Grund-Recht der Natur mit Nachdruck zu erklären,
So ſchwer und kützlich auch dergleichen Arbeit iſt.
Er weiß dir den Proceß ſo ſchön an Halß zu werffen,
Daß ſo ein Zanck noch mehr, als Fried und Ruh, ergetzt.
Du wirſt, will gleich der Neid auf dich die Pfeile ſchärffen,
Durch deinen treuen Schatz in Sicherheit geſetzt.
Er wird dir, glaub' es nur, die Inſtituta leſen,
Die eine junge Frau im neuen Stande nützt.
Er lehrt dich, was in Rom vor ein Gebrauch geweſen,
Wenn Caja dort vor Schaam bey Hymens Feſt geſchwitzt.
Was die Pandecten ſeyn, kanſt du von ihm begreiffen,
So offt er alle Luſt mit dir vergnügt umfaßt,
Und denckt er dann und wann in Lehren auszuſchweiffen,
So zeig auch, daß du ietzt ein Jus quæſitum haſt.
Vielleicht erſcheint forthin ein Auszug aus den Gloſſen,
Die er zum corpore von deiner Liebe macht,
Das recht canoniſch iſt, weil nichts darein gefloſſen,
Als nur, was Tugend, Treu und Zucht hinein gebracht.
Novellen brauchſt du nicht, denn wird des Himmels Seegen
Auf unſern Wunſch bey euch an iedem Morgen neu,
So wirſt du künfftig ſehn, daß eurer Eintracht wegen
Des Glückes Huld bey euch kein flüchtig Lehn-Guth ſey.
Die Vorſicht, ſo dich ſtets in ihren Schooß genommen,
Verklähre dir nunmehr den frohen Ehren-Tag,
Und mache, wenn wir einſt vergnügt nach Hauſe kommen,
Daß unſre Freude dich als Mutter finden mag.

XIII.

Auf die
Gottfried- und Mentzeliſche Hochzeit,
1719. den 14. Febr.

KOmm, Liebe! zum Triumph, und laß den Sieges-Wagen,
Den Wolck' und Glantz umringt, von Taub- und Schwänen ziehn!

Befiehl

Befiehl der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Ros' und Lust und Myrthen-Krantze blühn!
Das schön- und harte Kind ist glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die süssen Fessel an,
Und hat durch diesen Fang mehr Beut' als Lust gefunden,
Als kaum der nächste Sieg bey Belgrad rühmen kan.
Erhörter Bräutigam! so hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegel-Ring, vollkommen wahr gesagt;
Sein Endlich (*) zeigt dir ietzt die schönste Morgen-Röthe,
Die alle Finsterniß aus Aug' und Hertzen jagt.
Dein Täubgen kömmt dir hier in Bett' und Arm geflogen,
Es bringt sein süsser Mund des Friedens Oel-Blat mit,
Zum Zeichen, daß sich ietzt die trübe Lufft verzogen,
Die ehmals Wang' und Brust mit nassen Seufftzern schnitt.
Dein Blut empfand nunmehr die Wirckung von dem Triebe,
Der unsre Jugend zieht, und von dem Himmel stammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder süsser Liebe,
Die niemand wissen soll, als welcher sie verdammt.
Das Aug' entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte deine Brust durch stumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauff.
So kräfftig reitzt und wirckt der Einfluß starcker Blicke,
Wo so ein Antlitz spielt, da lodert Geist und Sinn;
Es legt uns die Natur auch unvermerckte Stricke.
Du sandtest hier dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte dich ihr wohl gesinntes Schertzen!
Sie warff dir hier und dar geneigte Minen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Hertzen,
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwieder thu.
Du hieltest nun das Spiel, allein zu früh, gewonnen;
Du hattest bey dir selbst den Hafen in der Näh;
Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und sonst nichts mehr dein Wunsch, als daß ein Ja geschäh.
Doch wie ein Frühlings-Tag bey unverhofftem Wetter
Die Blumen erster Nacht durch Frost und Wind verliert,

(*) Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine Taube mit einem Oel-Blate im Munde, mit der Beyschrifft: Tandem.

So welcken unverſehns die jungen Myrthen-Blätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmahl entführt.
Es rieß ein plötzlich Nein der Hoffnung Luſt-Schloß nieder,
Du ſolteſt dich der Luſt mit ſamt der Braut verzeihn.
So ſchmertzlich ſchlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieſer ſtrenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß, Verluſt genug! du ſolteſt das entbehren,
Was in Gedancken ſchon dein halbes Leben hieß.
So pflag ſich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Muth und Schwerdt aus ſeiner Heimath ſtieß.
Was Rath? Gedult und Zeit: Du ſuchteſt auszuhalten,
Kein blinder Wanckelmuth verwieß dich anderwärts:
Die Zeit, gedachteſt du, kan Ertz und Marmor ſpalten;
Die Zeit ergetzt vielleicht dein unverändert Hertz.
Und recht! es bog dein Flehn die ſäumenden Gemüther,
Du brachteſt deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, ſo zeugt der Schaden Güther,
So trieb dich Jacobs Schweiß, ſo wird dir Jacobs Lohn.
Mit Müh erworbne Braut! nun ſpare keine Küſſe,
Und tränck' ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebſter ſolte dir, ſo wollen GOttes Schlüſſe,
Die unſrer Leidenſchafft Genuß und Krafft verleihn.
Umfang ihn als ein Kind, mit ausgeſtreckten Armen:
Er macht ſich deiner wehrt, und kommt dir ſelbſt zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erſt der frommen Treu erbarmen,
Die erſt um deine Gunſt kein ſchlechtes Ach verlohr.
Geborgt iſt nicht geſchenckt. Nun rechnet er zuſammen;
So viel er Thränen ließ, ſo viel du Schmätzgen giebſt.
Diß fordert Amors Recht, in deſſen Macht und Flammen
Du ietzt das erſtemal die jungen Glieder übſt.
Ich ſchwatze, wehrtes Paar! von unerfahrnen Sachen;
Das hab ich wohl gehört, die Liebe ſey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirſt es ſelbſt wohl machen,
Vermähle nur das Hertz ſo, wie den Trauungs-Ring.
Man ſoll, ich weiß es wohl, die Braut-Supp' offt beſingen;
Doch hat ſie ſonſt kein Fett, ſo wird mein magres Blat
Den Gäſten deiner Luſt nicht heißre Kohlen bringen,
Dieweil mein Pegaſus kein gutes Futter hat.

Indeſſen

Indeſſen mag er doch um deine Tafel ſchlendern,
Um, was ſich dort begiebt, von weitem anzuſchaun:
Er ſieht viel Jungfern ſchon die bleichen Farben ändern,
Und alle wolten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn' ich nur, der Braut das Hand-Faß reichen,
Und kommen nicht darzu, dieweil ihr Liebſter küßt.
Diß Beyſpiel macht ſie heiß, und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Beſtes ſonſt noch unverſtändig iſt.
Halts Maul du loſer Kiel! ſonſt werden ſie dich wichſen,
Du weiſt, was Jungfern-Zorn und Weiber-Liebe kan.
Das Sprüch-Wort iſt gemein: Es geht wie Simſons Füchſen,
Sie zünden dir gewiß den lincken Schnabel an.
Im Ernſt, mein Bräutigam! du wirſt den Bogen ſchützen,
Es iſt bekannter Sinn und wohl gemeynte Luſt!
Wer wolte bey der Braut voll finſtrer Grillen ſitzen?
Gnug! daß du ſonſt noch offt den Sorgen dienen muſt.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir ſchon Seegen,
Und dieſer wird forthin den Kindern Häuſer baun:
Drum hab ich guten Fug die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bißher, auf eure Güte traun!

XIV.

Auf die den 11. Jul. 1719. in Brieg vollzogene

Tſcherning- und Hämpeliſche Verbindung.

VErgnügt- und wehrtes Paar! die Liebe keuſcher Luſt,
So dir auf dieſen Tag des Lebens Zucker ſchencket,
Entzündet auch nunmehr die Freundſchafft meiner Bruſt,
Die dieſes ſchlechte Blat um deine Kräntze ſchräncket.
Es iſt kein leichtes Werck, zum Altar hinzugehn,
Und mit verbundner Hand das Ja-Wort von ſich geben:
Soll nicht das Glück der Eh' auf ſchwachen Säulen ſtehn,
So muß Vernunfft und Rath nach Ziel und Neigung ſtreben.
Wir ſehn es, leider! wol, was insgemein geſchieht,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen:
Die Reu kömmt endlich früh, und eh man ſichs verſieht,
Muß Zanck und Eiferſucht der Eintracht Bündniß trennen.

Wer recht gedencken will, und nicht aus Misgunſt ſchielt,
Der wird die Wahrheit ſehn, und ſonder Heucheln ſagen,
Was ein vertrautes Paar vor reine Wolluſt fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunſch ſo Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns ſonſt die ſchwere Zeit gebiehrt,
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett und Haus getrieben;
Und kurtz! wer eine Luſt nach goldnen Zeiten ſpürt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darff vernünfftig lieben.
Seht dort das Beyſpiel an; ſo Iſaacs Schertz gebiehrt!
Rebeckens Unſchuld war ſein irdiſches Vergnügen;
Und wer nur Jacobs Eh' auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den ſchönſten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! du haſt es ſchon geſchmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genoſſen;
Nur Schade, daß der Fall dich gar zu früh erſchreckt,
Und Thränen herber Angſt dein Eden übergoſſen!
Du ſaßeſt dazumal in Roſen und Jeſmin,
Kein Unmuth ſchwächte dir dein redliches Gemüthe;
Man ſah die Frölichkeit um Tiſch und Bette blühn,
Und deiner Liebſten Schertz bewieß des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das ſüſſe Band entzwey,
Und crönte dir den Schlaff mit traurigen Cypreſſen;
Auf einmal kommt der Troſt, und macht dich wieder frey:
Drum haſt du heute recht des Traurens zu vergeſſen.
Verwirff den Wittwer-Flor, laß Sarg und Gräber ſtehn,
Und den verſmicknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorſicht läſt dein Haupt aus Aſch' und Staub' erhöhn,
Und Strahlen heitrer Lufft durch deine Gräntzen fliegen.
Dein iezt erwähltes Kind kömmt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß ehmals um dein Haus ein bittres Thränen-Meer,
So iſt es iezt ein Land, da Milch und Honig ſtreichet.
Der HErr HErr, der ſein Volck an Liebes-Seilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnaden-Fingern lencket,
Iſt für dein Wohlergehn ſchon zum voraus bemüht,
Und hat zu dieſer Gluth den Zunder eingeſencket.
Mein Wunſch bedient dem Feſt; und glaube, wüſt' ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zu zuneigen,

Ich

Ich wolte künfftighin ſo, wie auch ietzo hier,
In Thaten frölich mehr, als mit der Feder zeigen.
Jedoch du haſt genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Hertz und Mund verbindet.
GOtt, deiner Väter GOtt, der HErr von Glück und Zeit,
Reicht alles, was ſich nur in deiner Sehnſucht findet.
Begeh den Ehren-Tag mit Küſſen, Schertz und Ruh,
Und hoffe, wie du wuſt, ein Alter ohne Sorgen.
Denn ſchließt die Eintracht nur die Hochzeit-Kammer zu,
So darff man mehr kein Heyl von fremden Wünſchen borgen.

XV.

Auf den Tod des Herrn Schachers, Bürgermeiſters in Leipzig.

MOſern, entſchlaffner Greiß, dein Sarg Empfindung hat,
So opffert ihm mein Kiel diß welcke Lorbeer-Blat,
Das Tugend, Lieb' und Pflicht dir um die Schläffe windet;
Doch thu ich ſolches nicht, dein Lob-Lied zu erhöhn,
Dein Ruhm wird ſonder mich und ohne Pfeiler ſtehn,
Die Falſchheit auf Papier und Mod' auf Trieb-Sand gründet.

Diß ſag' ich, als ein Mund, der dein Verdienſt erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kertzen brennt,
Und Wiſſenſchafft und Recht nach Würden ſchätzt und ehret,
Daß, ſag' ich, dieſer Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichſten des Volcks ſo ſcharff beſtürtzen muß,
Als wenn ein Mord-Geſchrey die ſichren Bürger ſtöhret.

Du Deutſcher Atticus, du Neſtor unſrer Stadt!
An dem die Klugheit faſt ihr Bild verlohren hat,
Verdienteſt keine Grufft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du ſtirbeſt nicht, es ſtirbt nur deine Laſt,
Der Leib, von welchem du den Geiſt gereinigt haſt,
Damit er nach und nach der Sonnen näher ſtiege.

Hier ſchreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nach-Ruhm hell, dein Bildniß gülden ſeyn,
Und dein Gedächtniß-Maal auf unſre Linden ſtrahlen;

Ich

Ich laſſe, wer da will, ſich um dein Grab bemühn,
Und in dein Leichen-Tuch viel heiſſe Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit ſtummer Ehr-Furcht zahlen.

XVI.

Auf den Hintritt des Vorigen.

ICh halt' es mir erlaubt bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch ſo viel Verdienſte ſcheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut' im Flohre ſtehn.
Betrübniß macht uns ſchwach, und Hertzen lernen zittern,
So bald die Menſchlichkeit ein nahes Elend ſieht:
Ein unweit tieffer Hayn erſchallet von Gewittern,
So bald der ſchwartze Dampff um Berg und Gipffel zieht.
In Leid geſetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
Wenn ihre Kühnheit ſich in deine Klagen mengt;
Sie ſolten zwar vor Schaam bey jener Schaar erröthen,
Die ietzund ihren Kiel in deinem Troſte tränckt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künſtlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmertz und ſteht den Wayſen an:
Die, ſo der Kranckheit Brand in Marck und Beinen fühlen,
Bedürffen keinen Mund, der lieblich ſingen kan.
Das Chor der Muſen geht vorhin in tieffem Leide,
Und hängt das Saiten-Spiel an ihren Lorbeer-Aſt;
Denn, da ihr Schacher flieht, ſo flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu ſchätzen haſt.
Als jen Oracul ſchwieg, ſchwieg Delphis auch für Kummer;
Da unſer Schacher ſchweigt, ſo ſchweigt Aſträens Gram,
Als deren Prieſter-Amt ihm offtmals Ruh und Schlummer
Und all' Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entſeelter Cyneus! dir folgen deine Wercke
Auf Hoffnung groſſen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienſt und deines Geiſtes Stärcke,
Der Neid und Unrecht zwang, u. nichts aus Vortheil ſprach.
Auch kein Demetrius kriegt beſſre Tugend-Säulen,
Als die, ſo ihm der Ruhm getreuer Bürger ſetzt:
Man ſieht die Wayſen flehn, man hört die Wittwen heulen,

In

In deren Hertzen dich die Wohlthat eingeätzt.
Und alſo haſt du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch ſtirbt, das iſt ein ſchlechter Theil;
Der beſte zieht bereits durch Famens Ehren-Bogen,
Und leidet in der Grufft kein morſch Verleumdungs-Eeil.
Der Wurm friſt nichts als Fleiſch und muß des Nahmens ſchonen,
Den ietzt die Ewigkeit in göldne Züge ſchrenckt,
Und unter einem Schmuck von hellen Sieges-Cronen
Zum Beyſpiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
Von dort her fällt ſein Strahl dem Pöbel ins Geſichte,
Und blendet deſſen Blick durch Hoheit und Verſtand:
Die Tadelſucht erſchrickt vor gar ſo hellem Lichte,
Und macht ihn auch durch Neid mehr, als ſie will, bekannt.
Was ſucht und ſeufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüther!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verluſt den Raub der beſten Güther,
Jedoch mit was für Recht, das hab' ich ſchon entdeckt.
Entbehrt ihr Schachers Mund, ſo bleibt euch doch der Segen,
Den ſein gerechtes Hertz auf eure Häuſer bringt:
Als Menſchen muß euch zwar der ſchnelle Riß bewegen,
Als Chriſten wiſt ihr doch, worzu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall' in Balſam-Thau. Gedult kan alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindes-Kindern
So wie des Seel'gen Ruhm auf tauſend Gliedern blühn.
Wer dort vorüber geht, wo euer Schacher lieget,
Der werffe ſeiner Grufft zwey Hand voll Blumen zu,
Und ſpreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
Hier hält, o Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

XVII.

Auf das Abſterben des Vorhergehenden.

DEs Traurens Nachbarſchafft, ſteckt gleichfalls meine Glieder
Hoch-ſelig-Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich ſeh den ſtarcken Riß, den GOttes Macht gethan,

Und

Und werffe dieſes Blat bey deiner Aſche nieder;
Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel ſpürt;
Nicht darum, daß mich Stoltz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Hertz vor andern wehrt geweſen,
Daß ieder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es ſey ſo ſchlecht es will, ein Todten-Opfer thu,
Und daß wir dein Verdienſt auf tauſend Zungen leſen.

In unſrer Philuris benetzt ſo manch G'ſchlechte
Den Cörper, deinen Reſt, mit naſſer Liebes-Pflicht,
Es ſchwärtzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruh-Statt ſchiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt ſelbſt in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu- und ſchwehren Sinn,
Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rathhauß ſteht verwayſt, der Bürger ſeufzt dir nach,
Die Künſte legen ſich um unſre Muſen-Bach,
Und hohlen ſich daraus den Unterhalt der Zähren.

So iſt der Schmertz gemein: Wie wenn in tieffen Gründen
Ein Schatten-reicher Baum von Blitz und Donner bricht;
Die Vögel fürchten ſich, die Schafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt ein andres Dach zu finden.
Wie oder wenn der Grund an ſtarcken Schlöſſern kracht,
Ein ieder Pfeiler ſchnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalck und Stein und Bund in allen Zimmern ſpringen;
So macht das Hertzeleid durch deinen ſchnellen Fall
Und deſſen unverhofft gerührten Glocken-Schall,
Daß Schrecken, Furcht und Angſt aus allen Mauren dringen.

Nunmehr vermißt man erſt dein treu und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in ſicherm Friede ſchlieff;
Dein Auge der Vernunfft, ſo alles überlieff,
Both ſelbſt Auroren ſtets den erſten guten Morgen.
Dein Amt war eine Laſt, die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemahls bog,
So trug dein ſtarcker Geiſt die ziemlich ſchwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weisheit und Verſtand;

Und

Und die von Fleiſch und Haut zwar mürb und leere Hand
hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

Diß könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreiſſen,
Und dieſes reiſt es ietzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Seegel Maſt, und Ruhm der Argonauten gleiſſen;
Die Tugend ſieht kein Grab und Schacher keine Grufft,
Sein Nach-Ruff bricht durch Stahl und ſchwingt ſich durch die Lufft
Der bleichen Finſterniß nach Salems Sonnen-Hügeln,
Da, wo die Seraphim der Weiſen Lob erhöhn,
Und ſiebzig Aelteſten in weiſen Kleidern ſtehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternen-Mahl verſiegeln.

Beſtürtzt- und groſſes Hauß! dein Kummer iſt zu tragen,
Und der, um den du weinſt, bedarff kein Trauer-Lied;
Der Himmel wird dein Artzt und iſt um Troſt bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die ietzt ſein Keil geſchlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Hertz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enckel Fuß auf ſeinen Wegen ſchreiten,
So wird ſich Glück und Blut und Füll und Uberfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachſen muß,
Durch Sachſens Paradieß in Seegens-Ströme breiten.

XVIII.

Auf das Abſterben
Der Frau Cleophe Salome Löſcherin, gebohrnen Sittigin.

1717. den 15. Jan.

WAs legt die Ehrſucht nicht für Muh und Koſten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,
Sich ſelbſt und ihren Tod noch weit zu überleben!
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüffte Nacht,
Haut Marmor und Metall und zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirch-Hoffe-Prahlerey faſt Berge her zu geben.

Des

Des Aufgangs ſchwartzer Fluß, der ſieben Ströhme zeugt,
Den Urſprungs-Quell verheelt und jährlich auswerts ſteigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stoltz für ſeltne Gräber hatten,
Er ſah den Todten-Bau der Artemiſie,
Und, was Verwundrungs-voll, der Pyramiden Höh
Aus dem in ſeine Fluth ſo weit geworffnen Schatten.

Aus Memphis ließ Auguſt zwey Sonnen-Pfeiler ziehn,
Der dritte war zu groß, doch zwang ihn Conſtantin,
Als er aus Ruhm-Begier drey hundert Ruder ſchickte,
Das ſtarck- und müde Schiff ward von der Laſt geritzt,
Und ſelbſt die kalte See hat, wie man ſagt, geſchwitzt,
Eh ſie das Ungeheur von Oſt nach Weſten rückte.

Das alte Wunderwerck, der Rhodiſche Coloß,
Zu deſſen Bildung man ein Meer voll Ertzt vergoß,
Schien wohl ein Meiſter-Stück des Hochmuths auf der Erden.
Der Alexander kaufft für Königliches Geld
Den Fleiß drey Künſtlern ab, um von der ſpäten Welt
In Farben und in Stahl und Stein geſehn zu werden.

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumahl,
Eh ihr die diebſche Zeit den Krantz der Freyheit ſtahl,
Den Groſſen ſeines Staats an keinen Bildern fehlen,
Die Ritter wieſen dort, die Weisheit auszuſchreyn,
Der Ahnen Conterfey auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths- und Bücher-Sälen.

So äfft die Eitelkeit den, der ſich trügen läſt,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuths-Weſt
Des Irrthums blauen Dunſt ihm vor die Augen treibet;
Denn wer durch ſolchen Tand die Zeit zu trotzen denckt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm ſich ſchwenckt,
Und thut faſt eben ſo, als der ins Waſſer ſchreibet.

Geht nur Egypten durch, und ſeht, ob euch das Graß
Von der berühmten Schrifft, ſo man im Golde laß,
In des Mauſolus Grufft noch eine Sylb erlaube;
Beſucht den Tiber-Strand, und übet euren Mund,

Ob er auf dem Porphyr, worauf der Druſus ſtund,
Ein leſerliches Wort mit Müh zuſammen klaube.

Viel ſichrer hat ſich der der Ewigkeit vertraut,
Der in ſein Ehren-Mahl lebendge Säulen baut!
Dieß Beyſpiel giebſt du uns, Hochſelige Matrone!
Die keuſche Fruchtbarkeit, ſo durch diß gantze Land
Die Bilder deiner Schooß mit Ehren ausgeſandt,
Macht, daß dein Nach-Ruff ſtets bey uns im Seegen wohne.

Das Rath-Hauß, der Altar, der Muſen Heiligthum,
Die Schulen des Galens verſichern deinen Ruhm,
Du fängſt im Sterben an von nun an nicht zu ſterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen groſſen Sohn,
Und dieſes Glücke ſpricht den gröſten Müttern Hohn,
Die ſo viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

So viel man nun von dir berühmte Kinder ſieht,
So vielmahl ſieht man dich; ſo offt dein Stamm-Baum blüht,
So offt wirſt du hinfort in Enckeln neugebohren;
Schleuß nun, Hochſeligſte! die Kammer deiner Ruh
Mit freudiger Gedult und muntern Händen zu,
Das Leben haſt du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

Es muß zwar dieſer Tag nach ſchmertzlicher Gebühr
Dein ſtarrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht ſonder Hertzeleid zu ſeinen Vätern ſammlen.
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Krone manches Stands umringt dein kalter Grab,
Wohin das Ohr ſich kehrt, da hört es Seufzer ſtammlen.

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Hauß
Geuſt auch ihr Zähren-Maaß zu dieſen Strömen aus,
Die deine Grufft verſchlingt und deine Baare trincket.
Allein diß Trauren kömmt von unſer Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt, du brauchſt kein Thränen-Meer,
Da dir die Seeligkeit zum Ehren-Tempel winckt.

XIX.

Bey dem Grabe
Der Vorhergehenden.

DJe ungebundne Faust der obersten Gewalt
Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
Viel werden kaum nicht jung, und viel ersticken bald
Zur Stunde der Geburth noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weber-Spul, wie die geschwinde Zeit,
Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende,
Ein unerzogues Kind, das noch die schwachen Hände
An statt der Füsse braucht, laufft in die Ewigkeit,
Eh es noch lauffen lernt und an das Ziel gekommen,
Zu dem es auf der Welt die Reise vorgenommen.

So selten nun ein Mensch den Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen;
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen Winter kennt, gebleichten Atlaß blendet,
Ihm hat die Himmels Gunst die Majestät verpfändet,
Die, wie ein Kronen-Glantz uns das Gesichte raubt;
So prächtig kan kein Mond an den gestirnten Zimmern,
Als wie der Perlen-Schmuck bereiffter Scheiteln schimmern

Ein Welt-Kind stößt sich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines alten Krücke,
Es sieht den Silber-Schlaff vor einen Schwantz-Stern an
Wodurch ihm schon das Grab den Trauer-Bothen schicke.
Doch wer des Kleinods Wehrt nicht nach dem Scheine mißt
Die Runtzeln übergeht und nur den Geist erweget,
Der ehret ieden Greiß, den man die Füsse träget,
Dieweil der Bibel nach sein Schatten klüger ist,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als jender welche man nur ohne Köder angelt.

Die Nach-Welt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,

Und allen, die man nun zur Baare reiff befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;
Hingegen wird der Ruhm des Volckes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Fever-Abend macht,
Und auf der Grube geht, unangesehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Guth dem Erstern gleiche schätzte.

Hochwürdig-theurer Greiß! das Zion unsrer Stadt
Ehrt dein betagtes Haupt mit tausend Ehrfurchts-Küssen,
Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
So läst sein Aug anietzt das schärffste Wasser fliessen;
Da es mit Schmertzen sieht, was vor ein Trauer-Spiel
Der düstre Wittwer-Flohr um deine Schläffe machet,
Da es den Donner hört, der um den Tempel krachet,
In dessen Priester Hauß der Grimm des Wetters fiel,
Als dem vermähltes Hertz die Helffte lassen muste,
Und bey dem Schlage fast nichts von sich selber wuste.

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
In dem der bleiche Tod dein Eh-Gemahl umfangen.
Viel Zungen schencken dir ein Wehmuths-volles Ach!
Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey.
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde,
Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
Der Leiche, die dich kränckt, hier weiter nicht gedencken,
Und nur den Wunsch vor dich an die Cypressen hencken.

Dort griff Leontius, ein Bischoff langer Zeit,
Auf sein bereifftes Haar, und sprach zu seinen Heerden:
Weil ich lebendig bin, lebt ihr in Sicherheit,
Allein schmiltzt dieser Schnee, so dürfft es kothig werden.
Wahrhafftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebeth sein grösstes Glücke gründet.
Wo nun in Israel ein Redlicher sich findet,
Der aller Heyl bedenckt, der wünsche so, wie wir:

Daß dich die Ewigkeit von der faſt letzten Stuffe,
Worauf dein Alter wanckt, ſpät in den Himmel ruffe.

XX.

Billige Thränen über das Abſterben der Vorigen.

Im Nahmen ihres Sohnes.

DAß iſt der Donnerſchlag nach vielem Wetterleuchten,
Diß iſt der Strahl, den mir das Blitzen propheꝛeyht;
Erzürnte Himmels-Glut! warum zwingt mich dein Neid,
Denn noch nicht trocknen Mund weit ſchärffer an zu feuchten?
Der Regen iſt kaum weg, ſo folgt ein Wolcken-Bruch,
Die Ader tröpffelt noch und muß von neuem ſprützen,
Die Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß ritzen,
Bekommen ſtatt des Bands ein friſches Leichen-Tuch.
Drey Zweige ſah mein Stamm von ſeinen Aeſten rauben,
Er ſah es nicht ſo wol, als ſcharff er es gefühlt,
Jetzt, da die Wurtzel ſtirbt, lern' ich wahrhafftig glauben,
Die Schickung habe nur das erſte mal geſpielt.

Gewiß, Hoch-Seligſte! die Särge meiner Erben
Sind Bothen deines Falls und meiner gröſſern Pein.
So pflegt ein Unglück offt des andern Poſt zu ſeyn,
Nicht ſelten fängt das Haupt an Gliedern an zu ſterben.
Vor war ich nur betrübt, iezt ſteh ich gar beſtürtzt,
Vor zeugten Leid und Gram, iezt heint die Angſt das Weinen,
Und das Erſchreckniß macht die Zähren faſt zu Steinen;
So gar iſt auch die Krafft den Nerven abgekürtzt.
Ich wüſte warlich nicht, ob ich mein Hertz noch hätte,
Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Baare ſtehn.
Die Reguna feſſelt mich mit einer Schwermuths-Kette,
Und pflaſtert mir die Bahn ins Klage-Hauß zu gehn.

Du ſtirbſt, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heylands Wort aus Waſſer Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
Und der Vergnügungs-Moſt in Thränen-Flut verwändelt.

Dort

Dort ward das Trauben-Blut aus Krügen eingeschenckt,
Hier dringt der Augen Marck aus strömenden Canälen,
Kein Cana kan so viel der Hochzeit-Gäste zehlen,
Als Nain unser Hauß betrübte Seelen kränckt.
Der Tod will den Gebrauch der Fastnachts-Zeit behalten,
Er äschert unser Haupt mit Moder aus der Grufft,
In der, Hoch-Seligste! die Füsse schon erkalten,
Die GOttes Wille führt und aus Egypten rufft.

Hier kan der Hingang zwar den müden Geist erneuren;
Die Kirche, so allhier sich noch zum Streiten stellt,
Hofft bald ein Jubel-Fest; dich läßts in jener Welt
Die Triumphirende bey gröſſrer Freude feyren.
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läßt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd' empfinden fast den Jammer meiner Blicke,
Und jeden Stein erbarmt mein ungewisser Tritt.

Es zittern Faust und Kiel, diß weißt sich aus der Zeile,
Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Norden-Lufft zu Theile,
Die alle Seufzer fängt und nach den Wolcken trägt.

Nun ist es freylich wahr, du wirst nicht wiederkehren,
Ob ich auch noch so sehr bey deinem Grabe fleh,
Weil ich vor Schmertz und Angst mich überwunden seh,
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe spricht die Wehmuth aus und recht,
Und ein getreuer Sohn kan nie zu hefftig klagen,
Wenn die, so ihn gesäugt und in der Schooß getragen,
Durch ihre gute Nacht Gedult und Groſsmuth schwächt;
Jedoch das Hertzeleid hält auch die Mittel-Strasse,
Weil, wenn es sich vergeht, die Ruthe stärcker schlägt,
Mein Geist bescheidet sich, daß er sich trösten lasse,
Obgleich mein Fleisch und Blut sich hart darwider legt.

Mithin solt du noch diß von mir und allen wissen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß faßt;
Der Palmbaum deines Ruhms verlacht des Leichsteins Last,

Ein grüner Wipffel ſieht gantz keine Finſterniſſen.
Die Römer lieſſen einſt zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen brennen;
Dir werff ich in der Grufft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Hertz zum Angedencken bey.
Iſt iemals dein Verdienſt bey uns bekannt geweſen,
Iſt die Unſterblichkeit berühmter Frauen Lohn:
So wird man künfftighin an deinem Sarge leſen:
Die Tugend ſtieg allhier auf ihren Ehren-Thron.

XXI.

Auf den Hintritt der Vorigen.

BEſtürtztes Prieſter-Hauß! bißher hat nur das Ohr
Den mündlichen Bericht von deiner Quaal empfangen,
Es brach dein Klage-Lied und ängſtliches Verlangen
Nur durch den Wieder-Schall noch halb verſteckt hervor.
Heut aber offenbahrt ein düſtres Leich-Gepränge,
Nebſt der von Aſch und Grauß bedeckten Trauer-Menge,
Die Gröſſe deines Falls dem Anſchaun unſrer Stadt,
Die, wenn ſie nach Verdienſt dein Leid beweinen ſolte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wolte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

Jetzt trägt des Kirchhoffs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge biſt, die Wind am ſchärffſten ſtreichen,
An der verwayſten Schaar von halb lebend'gen Leichen,
Noch mehr faſt über ihr als Todten unter ſich,
Der Mäntel langer Bey verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die ſtarcke Zahl der Füſſe kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf ſchlimmen Weg gebracht,
Der Flöre ſind genug den Mittag zu betriegen,
Sie wolten ſelber gern dem herben Dienſt entfliegen,
Wenn ſie nur nicht der Guß der Thränen ſchwer gemacht.

Wer diß Gefolg erblickt und die Geſichter ſchaut,
Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen,
Die Sprach iſt noch zu arm den Unterſcheid zu nennen,
Da ſich wol kein Apell ſie zu entwerffen traut;

Das Angſt-Meer gieſſet ſich durch vielerley Geſchlechter,
Dort ſchluchzt ein groſſer Sohn, hier ächzt der Schmertz der Töchter,
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff und Enckelin,
Durch dieſes zeigen faſt die harten Schickungs-Schlüſſe,
Wie iedes Alter ſich zur Trauer ſtellen müſſe,
Denn eine Baare trägt ſo vieler Luſt dahin.

Der Hoch-Ehrwürd'ge Schlaff und der betagte Schnee
Des theuren Wittwers glänzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübſals-Streite
Die äuſerſte Gefahr forn an der Spitze ſteh;
Halb ſtirbt ſein Hertz in ihm, halb lebt ſein Hertz im Grabe,
Dort fühlt, hier ſieht er es, was er verlohren habe,
Da Sterben ein Gewinn der Seel'gen worden iſt,
Sein Alter läßt das Haupt vor Kummer nieder ſincken,
Als wolt es gleichſam auch der Fauſt des Todes wincken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbe-Kittel miſt.

Dergleichen Trauer-Spiel iſt nun fürwahr geſchickt,
So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen,
Gewiß, Democritus vergäſſe hier das Lachen,
Und Stoa würde ſelbſt durch ſolchen Blick verrückt;
Wie ſolten demnach wir, wir die wir Hertzen führen,
Die noch wohl fähig ſind des Nächſten Schmertz zu ſpüren,
Als wie ein Y-ld von Stein ohn alle Regung ſtehn?
Wir fühlen einen Trieb, der uns zur Wehmuth reitzet,
Wir mercken auch ein Saltz, das uns die Augen beitzet,
Die ſchon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

Diß Blat iſt eine Frucht, ſo unſer Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit ſchuldigen Cypreſſen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh zerfreſſen,
Der dir, hochwürd'ger Greiß, ſo lange Zeit geblüht.
Die Flöthe ziſcht zwar nur, ſo unſre Muſe rühret;
Denn wo der Seufzer Macht des Athems Stärck entführet,
Da kommt, wie ſehr man bläſt, kein heller Thon heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Riegen grüne Saaten,

Auch hier wird neuer Troſt ſo viel Betrübten rathen,
Denn muß das Bey-Wort weg: Beſtürztes Prieſter-Hauß!

XXII.

Bey dem Grabe
Herrn M. Chriſtian Friedrich Krancwitters,
1717. den 26. April.

MIt dir, Wohl-Seeliger! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich iſt, das ſpricht von lauter Glücke,
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgen-Roth,
Zum Zeichen, daß dein Geiſt die Lebens-Sonn' erblicke.
Dein eingefallner Leib ſucht ungeſtörte Ruh,
Dein Grab iſt Ararat, dein Sarg des Noä Kaſten,
Der HErr ſchleuſt hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Die Glieder ſtrecken ſich und dencken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Weſen iſt,
Jedennoch leben kan, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schul-Fleiß mißt
Und dein Verdienſt erwegt, der Fama kundbahr werden,
Und ſo bedarffſt du nicht des Mitleids unſrer Hand;
Nur die, nur die allein iſt höchlich zu beklagen,
Der wir auf heutgen Tag das reichſte Liebes-Pfand
Mehr aus dem Angeſicht als aus dem Hertzen tragen.
Wir ſelber können kaum, nachdem dein Fall geſchehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmertzen ſehn,
Die ſich durch Aug' und Mund und Mienen auswärts dringen.
Sie ſeufft, ſie ächzt, ſie ſtöhnt, ſie ſchluchzt, verſtummt und ſchreyt,
Der herbe Wechſel iſt ein Sinn-Bild ächter Liebe,
Ja wir beſtrafften ſie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihrer Traur und Leid nicht einen Frey-Brief ſchriebe.
So aber wanckt ein Haupt, wenn ihm die Cron' entfällt,
Es muß der Balſam-Baum auf Schnitt und Meſſer weinen;
Sinckt doch die ſtärckſte Laſt, wenn ſie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthriſch meynen,

Geſchwei-

Geſchweige denn ein Menſch, der Fleiſch und Adern trägt,
Geſchweige denn ein Weib, das Werckzeug ſchwacher Sinnen,
Zumahl, wenn ihr das Meer den beſten Maſt zerſchlägt,
Und Schaden und Verluſt ihr höchſtes Guth gewinnen.
Vernehmt nur ſelbſt von ihr die Urſach aller Quaal,
Nebſt der Entſchuldigung ſo vieler bittern Zähren:
Wie ſchwerer iſt das Weh, ſo rufft ſie tauſend mahl,
Dergleichen Hertzeleid als Kinder zu gebähren!
So ſpricht, ſo wiederholt, ſo ſchweigt, ſo fährt ſie fort:
Ach Himmel! haſt du Luſt mir alles wegzunehmen?
Nimm auch mein Leben hin; der Ernſt macht dieſes Wort,
Und überhebe mich, mich ſelber todt zu gräinen.
Ich war mit dir vergnügt, ob gleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte,
Ich war gleichwohl vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebſten Schooß leicht zu verſchmertzen glaubte.
Ich glaubt', und traff es auch; Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als ſonſt ein gantz Geſchlechte,
So offt mein Blick ihn ſah, ſo offters wünſcht er ſich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen ſchlieſſen möchte.
O daß die Schickung doch die Mode nicht verſteht!
Der Adel ihrer Macht iſt doch der ältſt auf Erden,
Gleichwohl ob unſre Welt die Titul ſchon erhöht,
Bleibt ſie geſtrenge Frau und will nicht gnädig werden.
Mein heilſ'r Ancker bricht; nun hab ich alſo nichts,
Warum ich künfftighin die Allmacht bitten könne,
Als daß das trübe Dacht des ſchwartzen Todten-Lichts,
Das meinem Liebſten glimmt, auch mir ſein zeitlich brenne.
Was ſoll ich auf der Welt? Vielleicht gemartert ſeyn,
Mich wie ein ſchlancktes Rohr vor jedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülffe ſchreyn,
Und auf den Dornen-Weg des wüſten Lagers ſteigen.
Erſtarrtes Ehe-Gemahl! die Zuflucht flieht mit dir;
Drum brech' ich deinen Ring, das keuſche Bundes-Zeichen,
Mit feſter Zuverſicht, du werdeſt ehſtens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen.
Bedrängtes Wittwen-Hertz! wir ruffen: Nicht zu viel!
Dir dient noch mancher Quell, gewiſſen Troſt zu ſchöpffen;

Denn das Verfolgungs-Schwerdt kan zwar der Wünſche Ziel
Und das Verlangen offt, die Hoffnung niemals köpffen.
Hauptſächlich dencke nach, wer das Verhängniß ſey:
Ein Herr, der, wie er will, ohn' alles Anſehn handelt,
Sein Ausſpruch muß geſchehn, und ſeine Tyranney
Wird durch kein kläglich-Thun in Mildigkeit verwandelt.
Was nicht zu ändern ſteht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das ſoll man auch nicht wollen;
Denn alles, was nur iſt, verſtirbt, verflieat, zerbricht,
Und muß der Aenderung von ſeinem Weſen zollen.
Es kömmt, wir glaubens, dir wohl ziemlich bitter vor,
Da ietzt des Donners Grimm um deinen Gipffel ſpielet;
Doch dieſer, der da ſchlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilfft, indem das Fleiſch noch ſeine Stäupung fühlet.
Er legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weiſt;
Daher ſo finde dich in ſeinen klugen Willen,
Er, der durch deinen Schatz dir eine Rieb' entreiſt,
Kan auch das Wunden-Mahl mit Seegens-Fleiſche füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienſt der wahren Treu,
Begleite deſſen Reſt, der dich geliebt, zum Grabe,
Wirff ihm die gute Nacht, den Abſchieds-Seufzer, bey,
Und mach' es offenbahr, was er verdienet habe.
Drauf richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todten-Gräbers faſſe,
Die Leiche giebt dein Schmertz, der Kirchhof ſey ein Hauß,
Das, wie des Moſes Grab ſich nirgends finden laſſe;
Hernach wird auch der Wunſch, den wir anietzo thun,
Dein ſchweres Wittwen-Kleid mit Freuden-Golde ſticken,
Und weil die Krancken ſtets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundliches Geſtirn auf deine Trauer blicken.

(o)

XXIII.

Troſt-Schreiben an einen ſehr guten Freund, wegen Abſterben ſeiner geliebten Margaris in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. Aug. A. 1716.

LAß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüſſen,
Und nimm durch dieſen Wunſch ſo manche Tröſtung an,
Als mancher Tropffen Saltz dein Auge roth gebiſſen,
Seit dem ſein Augen-Troſt den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit iſt wie ein ſchneller Fluß,
Der von den Quellen an, die ſeinen Lauff gebohren,
Biß in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du haſt es gute Macht den faulen Kiel zu ſchelten,
Der faſt ſo gerne ſchreibt, als ſeine Dinte brennt:
Jedoch es wird die Hand und nicht die Bruſt entgelten,
Die ewig dir den Platz bey ſeinem Hertzen gönnt.
Es mag die Heucheley die neue Welt verſtellen,
Es mag ihr Larven-Kram ein reicher Handel ſeyn;
Ihr übertünchtes Gifft geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Cameel den Nadel-Oehren ein.
Darum ſo prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, biß der Strich von ſeinem Ernſte zeugt,
Und glaube, daß ich jetzt nicht als ein Blöder weine,
Dem, wenn er Thränen ſieht, das Waſſer aufwärts ſteigt.
Das Band der Freundſchafft mißt die allerlängſten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man ſcharff ausgeſpannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Hertz, was dir dein Hertz entwandt.
Du ſieheſt dir den Tod an einer ſchönen Leiche,
Die in der Frühlings-Zeit ſchon auf der Baare ſteht,
Und zitterſt, weil der Blitz von dieſem Wetter-Streiche
Durch Augen, Ohr und Hertz, und Marck und Beine geht.
Die Liebe, ſo dich zieht, wird faſt ihr ſelbſt gehäßig,
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,

Weil

Weil ihre Seele ſtieht, und weil der Kummer-Eßig
Die Perlen ſüſſer Ruh ſo unverhofft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedancken vor;
Du übernimmeſt dich mit ſo verrückten Sinnen,
Als Beſſer, da ſein Hertz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände ſind verdroſſen,
Weil ſie ein Donner-Keil um alle Krafft gebracht:
Der Riegel ſchwartzer Grufft hält deinen Mund verſchloſſen,
Da die geſaltzne Fluth die Feder ſtumpff gemacht.
Dein Geiſt, der immerdar ſich aufgeweckt erwieſen,
Verwirrt ſich in ſich ſelbſt und hängt den Grillen nach;
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt geprieſen,
Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stütze brach.
Und kein geſunder Witz kan auch dein Leid verdencken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt ſich nicht zu ſcharff:
Dein Hoffnungs-Schiff zerſpringt an Klippen, Sand und Bäncken,
Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warff.
Du ſuchteſt dermaleinſt dein Glücks-Schloß aufzuführen,
Und trugeſt nach und nach Vergnügungs-Stämme zu:
Es ließ dein kluger Fleiß den gröſten Eyffer ſpüren,
Denn er verſprach ſich ſchon den Hafen ſichrer Ruh.
Die ſchöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Brunſt viel heiſſe Seufftzer ab;
Ihr Lieb-Reitz ſammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick dir offt zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Schertzen wohl zu leiden,
Das Saltz und Zucker führt und Ohr und Geiſt entzückt:
Die Zunge lechzte dir, ſich auf der Bruſt zu weiden,
Der noch kein fremder Griff die Liljen abgepflückt.
Itzt, da der Himmel ſelbſt dein Neben-Buhler worden,
Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
Tritſt du in Wittwer-Stand, ſie in den Engel-Orden,
Der ſie noch hefftiger als deine Regung liebt.
Ach welcher Wolckenbruch wird nicht dein Auge ſchütten,
Wenn es den ſüſſen Reſt des leeren Kleides ſieht!
In dem ein Leib gewohnt, der am Verſtand und Sitten

Nicht

Nicht minder als an dem, was Schönheit heißt, geblüht.
Der Biſſen wird dir ſtets im Halſe ſtecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tiſche ſitzt;
Ihr Angedencken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele ſchwitzt!
Du traurest nicht allein und haſt viel Mitgeſellen
In dieſer Leidenſchafft, ſo dir die Wangen wäſcht:
Der Amor hängt den Kopff, ſitzt auf den Kirchhofs-Schwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löſcht.
Cythere ſchleyret ſich in eine ſchwartze Binde,
Und ſchenckt den Gratien den Flohr betrübter Tracht,
Ihr Seufftzen übergiebt den Jammer iedem Winde,
Der ihn auf dieſen Tag mir kläglich zugebracht.
Itzt, ſchreyt ſie, ärgert mich das Verrecht groſſer Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M.. ſtirbt.
Ach! wär' ich doch ein Menſch, ſo ſchlüge mich das Wetter
Nach meinem Wunſche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelcket in dem Lentze
Des Alters, das man doch kein Alter nennen kan:
Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Troſt ergäntze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweiflung an.
Die edle Linden-Stadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Waſſer reicht.
Ich zog ſie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da ſie ſo früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majeſtät:
Ihr wohlbedachtes Wort klang nach den Anmuths-Liedern,
Die eine Nachtigall aus ihrer Kehle dreht.
Ihr abgereiffter Witz beſchämte tauſend Frauen,
Die an Geberden jung, im Reden Kinder ſind;
Die Jugend war an nichts als der Geſtalt zu ſchauen,
Die in dem Sarge noch der Schönſten abgewinnt;
Die Demuth gieng mit ihr in einem gleichen Paare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wer ſie nicht geſehn, von nun an nie erfahre,
Was die Beſcheidenheit für eine Tugend ſey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zuſammen,

Und

Und überſchlag den Schatz, den mir dein Eyffer ſtiehlt!
Womit verdien' ich denn den Zorn von ſolchen Flammen,
Der ſeine Schwefel-Glut in meinem Blute kühlt?
O ungerechter Schlag! der Roſen-Stöck' entblöſſet
Und einen Dornen-Buſch mit Frieden wachſen läſt,
Der alter Weyden ſchont und Cedern niederſtöſſet,
Die Reiffen übergeht und nur die Sauren preßt.
Kommt, kommt verwaiſtes Volck, ihr Nymphen an der Pleiſſe,
Kommt, ſammlet, pflückt und brecht die Blumen-Körbe voll,
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beſchmeiſſe,
Der viel zu koſtbar iſt, als daß er modern ſoll.
Hier ſchlummert euer Ruhm, hier lieget eure Krone,
Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenſtein verſetzt.
Man ſage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier ſteht mein Pallaſt, den man für höher ſchätzt.
Kommt lagert euch herum und helfft mir brünſtig weinen,
Bis das erwärmte Grab in unſrer Wehmuth ſchwimmt;
Grämt euch den Purpur ab, bis wir ſo bleich erſcheinen,
Als dieſes Leichen-Tuch, das eure Schweſter nimmt.
So hohl beſtürtzter H** ſo bangſam klingt die Glocke,
An die die Venus itzt mit ihrer Zunge ſchlägt:
Und ich empfind es ſtarck, daß mir die Feder ſtocke,
Da mir der Wiederſchall die leichte Fauſt bewegt.
Nun hebe noch einmal und zwar zu guter letzte
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergötzte,
Wie ihm des Todes Schnee die Roſen-Blätter biegt!
Schau den geſtreckten Arm, der dir ſo bald entfallen,
Und küſſe noch das Eis, von dem die Hand gefriert!
Dir müſſen Hertz und Geiſt, und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenckſt, was deine Bruſt verliert.
Diß iſt der Myrthen-Krantz, diß iſt das Hochzeit-Bette,
In welchem ſich der Tod der Jungferſchafft vermählt;
Hier, hier verſinckt der Schatz, der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himmel zugezehlt.
Beweine wehrter Freund! beweine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kan, der braucht der Tröſter nicht:
Nein! nein! beſcheide dich und hemme ſolche Triebe,

Weil

Weil nicht zu ändern ſteht, was das Verhängniß ſpricht.
Sie ſtirbt dir itzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert gröſten theils den Schmertz verliebter Bruſt:
Wie müſteſt du denn thun, wenn ſie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunſt gewuſt?
Laß deine Großmuth itzt ein Wunderwerck beweiſen,
Nimm dich zum Tröſter an, durchforſche deinen Geiſt,
Wie weit er fähig ſey der Klugheit nachzureiſen,
Die uns in Freud und Leid die Mittel-Straſſe weiſt.
Was klagſt du, daß ihr Fuß ſo zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer iſt, als um die Morgen-Zeit
Die ſchönſte Reiſe thun? Verblühn die vollen Wangen,
So tragen ſie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als ſich ſelber gönnen,
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt,
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierſt, ihr viel Gewinn beſtimmt.

XXIV.

Schreiben an ſeine Magdalis.

Aus Wittenberg 1716. den 10. Jul.

WJe hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint und ſich dadurch verzehret?
O Trauer-volle Poſt! O allzuharter Riß,
Der mich in kurtzer Zeit dem Tode ſelbſt gewähret!
Mein Kind! bedencke mich; was beugſt du mir das Hertz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergröſſerſt du den ungemeinen Schmertz?
Dein Zweiffel zwingt mich faſt, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt' ich nicht vor dich, ſo ſucht' ich meinen Tod
Durch Feuer, Meſſer, Strick, Stahl, Bruñen, Gifft u. Degen,
So könnt' ich meinen Leib, den die entſtandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Baare legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunſt haßt,
Und alle Wetter ſich auf meinen Kopff verſchwören,
Ertrag' ich mit Gedult die Bürde ſchwerer Laſt,
Dir einzig und allein Vergnügen zu gebähren.

Hin-

Hingegen deine Bruſt traut mir die Falſchheit zu,
Dein Vorwurff ſetzet mir ein Meſſer an die Kehle,
Glaubſt du, daß Günther diß, was deine Freundſchafft, thu,
Von der ich ieden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröffne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wol ein Maul voll Gifft das Feuer ausgegoſſen,
Das meine Redlichkeit in deine Bruſt geſchickt?
Iſt deiner Schweſter Brief ein angeſtellter Poſſen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß ſie dein Hertz verdencke:
Und fühleſt du nicht mehr das feſt verknüpffte Band,
Indem ich täglich mich ie mehr und mehr verſchräncke?
Wo dir ein Tropffen Blut noch in den Adern ſpringt,
Der meine Gluth behält und mich ſein eigen nennet,
So reiß die Furcht entzwey, die deine Großmuth zwingt,
Und wiſſe, daß mein Hertz noch in der Aſche brennet.
Warum ſoll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab' ich verdient dich blaß und todt zu ſchauen?
Mir ſtand der Hoffnungs-Baum in allem Wetter grün,
Jetzt will ihm deine Quaal ſo Stamm als Aſt verhauen.
Wär ich ein Wetter-Hahn, der ihm die Freude macht,
Wenn er ein Frauen-Bild durch ſeine Liſt betrogen,
So wär' ich wehrt, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh ich die erſte Milch aus ihrer Bruſt geſogen.
Wo nur des Höchſten Gunſt mir dieſen Wunſch verleiht,
So ſoll der Donner eh mich in die Tieffe ſtürtzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeſtändigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebens-Luſt verkürtzen.
Wie manche ſchöne Nacht ſieht mich der blaſſe Mond
In ſtiller Einſamkeit am Kummer-Faden ſpinnen!
Ich freſſe mir das Hertz; die Angſt, ſo mich bewohnt,
Läſt keinen Augenblick mich Luſt und Lufft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir ſo zuwider ſcheint,
Daß mir kein Freuden-Stern darinnen aufgegangen:
GOtt kennet meine Noth! Ich habe keinen Freund,
Als den, der über mich dergleichen Quaal verhangen.
Jedoch die Zuverſicht, ſo mein Gemüthe ſtillt,
Sagt mir: Es ſey noch nicht der Abend aller Tage,

Weil

Weil nun aus Aloe ein Schmertzens-Mittel quillt,
So hab' ich einen Troſt in meiner ſteten Plage.
Mein Engel, meine Luſt, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tauſendmal mit Freuden ſterben wolte,
Sey munter, unverzagt! entſetze dich nur nicht,
Wenn auch die gantze Welt dich ſcharff verfolgen ſolte.
Wir werden dermaleinſt einander wieder ſehn,
Und unſer Bißgen Brodt in ſüſſer Eintracht ſpeiſen;
Ich bin ſchon halb entzückt und halt es vor geſchehn,
Weil GOtt und Himmel es mir in Gedancken weiſen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind geſäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwieger-Sohn erfahren,
Der als ihr rechtes Kind Lieb' und Gehorſam zeigt;
Ihr Alter mehre ſich mit lauter Seegens-Jahren.
Dein Vater lebe ſo, wie es ſein Wunſch verlangt,
Es müſſen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künſte Fleiß erlangt,
Erhebe ſeinen Ruhm bis an die Himmels-Bühnen.
Ich habe ſchon genug, bringt mich nur GOtt zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind! diß Elend bauen könne,
Dein theureſter Beſitz ſagt mir die Wollſt zu,
Die ich in dieſer Welt des Himmels Vorſchmack nenne.
Der Schweſter, die vor dich anietzt den Vorſpruch thut,
Soll alles, was ſie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchſte ſchütze ſie mit ſeiner Gnaden-Hut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seite weichen!
Und dir, mein anders Ich! thu ſich der Himmel auf,
Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebens-Lauff,
Bis mir dereinſt mit dir mein Augen-Troſt begegne!
Wilſt du, daß eine Poſt von meiner Sterblichkeit
Mit gantz geſchwinder Fauſt an deine Thüren klopffe,
So gräme dich nur ab, und wiſſe, daß dein Leid
Und wiederholtes Ach den Athem mir verſtopffe.
Hingegen ſehnſt du dich nach meiner Wiederkunfft,
So mache Geiſt und Sinn in deinem Hertzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wol aber die Vernunfft;
Verfolgſt du deinen Schmertz, ſo bringſt du mich hinunter.

Das gröſte, was ich ietzt von dir erbitten will,
Iſt, daß mich dein Gebeth dem Himmel übergebe,
Damit ſein Eiffer mich (hier ſchweigt die Feder ſtill)
Nach ſo geraumer Zeit des Zorn-Kelchs überhebe.
Indeſſen thu ich ſtets, was meines Amtes iſt:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künſten üben,
Und dich, ſo wahr mein Kuß in dieſe Zeile fließt,
Getreue Magdalis! bis an mein Ende lieben.

XXV.

An die Phillis.

Den 1. April. A. 1721.

HEiſt diß mein Brüdergen? Sind diß die Sehnſuchts-Triebe
Mich, wie du ſelber ſchreibſt, von Hertzen gern zu ſehn?
Ach GOtt! was leidet nicht die Unſchuld meiner Liebe,
Da bald der erſte Sturm ſo ſchwer und hart geſchehn?
Ich lerne Wetter, Neid, Gefahr und Weg verlachen,
Ich unterbrech ſelbſt der krancken Glieder Ruh,
Und eile, dir nur bald die frohe Luſt zu machen,
Durch Näſſe, Froſt und Eiß getroſt nach . . zu.
Ich komme, ſuche, ſteh und frage mit Verlangen:
Umſonſt! mein Kind iſt weg und läſt mich in der Noth,
Was meynſt du, was mich hier vor Unmuth übergangen,
Und was vor Hertzens-Angſt mir faſt das Grab gedroht?
Es blieb mir noch der Troſt dich bald daheim zu ſprechen,
Du kommſt, ich komme nach, allein zu gröſſrer Quaal,
Du muſt dich oder wilſt dich meiner ſelbſt entbrechen,
Und gönneſt mir ſo gar nicht einen Friedens-Strahl.
Ich ſchleiche dort und da, ich lauſche, ſeh und höre,
Ich warte Spiel und Tiſch mit Furcht und Hoffnung aus,
Dein Haus erzeigt mir auch viel Höflichkeit und Ehre,
Doch, da ich dich nicht ſeh, ſo iſts mein Marter-Haus.
Die Biſſen wachſen mir vor Wehmuth in dem Munde,
Ich trinck' am Biere Gifft, und werde roth und bleich,
Indeſſen klingt der Schlag der ſpäten Abſchieds-Stunde,
Da rührt mich allererſt der ſchärffſte Donnerſtreich,

Der

Der Schwindel trifft das Haupt, die Glieder sind geschlagen,
Das Hertze schlägt und wallt erbärmlich in die Höh,
Die Schenckel können kaum den schwachen Leib mehr tragen,
Und was in ⁂ ist, das macht mir heimlich weh.
Ach Engel! hast du dich mir nur aus Schertz entzogen,
So wisse, dieser Schertz heist gar zu scharff probirt,
Der, den du allbereits durch andre Quaal gebog'n,
Verdient nicht, daß man ihn in solche Schulen führt.
Es nagt und wühlet mir die stumme Furcht im Hertzen,
Du dürfftest etwan selbst aus Wanckelmuth entfliehn;
Ist dieses nur nicht wahr, so will ich gerne schertzen,
Und, was sonst Knoten macht, gar leicht zu rechte ziehn,
Ich bitte dich, mein Schatz! um unsrer Küsse willen,
Um alles, was du liebst, und was dir Ruh gebiehrt,
Laß ja kein fremdes Hertz die schöne Brust erfüllen,
Die schon in dir mein Bild und meine Neigung führt;
Gesetzt! du nähmest auch den reichsten Kerl auf Erden,
Und hättest Stand und Ruhm und alles oben drauf,
Mein Lieben würde doch dir nicht bezahlet werden,
Du machtest dir hernach den schwersten Lebens-Lauff.
Du könntest meiner doch nicht gantz und gar vergessen,
Ich wäre dir hernach der Brunnquell steter Pein,
Es würde W ⁂ dir offt das Hertze fressen,
Und in der neuen Eh dir offt die Hölle seyn.
Wo sind wol deren viel, die mit Vernunfft und Lieben
Das Elend dieser Welt zu lindern offt verstehn?
Wo sind die, die wie ich in allem treu geblieben,
Und bey der Heyrath bloß auf Hertz und Tugend gehn?
Man mag mich immerhin vor allzuzärtlich halten,
Ich suche keinen Ruhm als in der Redlichkeit,
Die hab' ich von Natur, die soll mit mir veralten,
Die ist mein Hochzeit-Schmuck und auch mein Leichen-Kleid.
Ich liebe dich um dich, der Himmel kennt mein Hertze,
Und schätze bloß an dir Person, Verstand und Treu,
Und scheue nichts so sehr, als dieses Argwohns Schwärtze,
Daß blinder Eigennutz der Liebe Zunder sey;
Komm, kanst du anders nicht, so gar im gröbsten Kittel,
Du bist mir doch so lieb und bleibest stets mein Kind,

Fleiß, Wirthſchafft und Verſtand entdecken ſchon noch Mittel,
Wodurch man in der Welt ſein ehrlich Brodt gewinnt.
Der Bund iſt unter uns von hoher Hand geſchloſſen,
Du wareſt mir durch GOtt vom Glücke zugeführt,
Und darum ſpotte nur der eitlen Mode Poſſen,
Die ieden Hochzeit-Tag mit ihren Grillen ziert.
Ach Engel! ſoll ich dich in fremden Armen laſſen,
So reiſſe mich der Tod nur in zuvor dahin,
Und gebe mir den Sarg vor deinen Leib zu faſſen,
In dem ich doch faſt mehr als in mir ſelber bin;
Wer kan dich, ſage mir, von meiner Seite zwingen?
Dein Vater? nein! nur GOtt, ſonſt nimand auf der Welt,
Du muſt nur widerſtehn und voller Großmuth ringen,
Bis Lieben und Beſtand den Siegs-Krantz behält.
Ach! lerne freundlich thun und girren, ſeufftzen, weinen,
Des wackern Vaters Hertz wird wol nicht eiſern ſeyn,
Er iſt ja auch ein Mann, von dem die Klugen meynen,
Er habe Geiſt, Verſtand und ſeh die Wahrheit ein,
Er trägt dein Fleiſch und Blut und kan nicht grauſam handeln,
Ach! ſtell' ihm unſer Hertz mit Ernſt und Demuth für,
Er wird ſden Widerſpruch in Gütigkeit verwandeln,
Und führt dich, wie ich hoff, mit Seegen ſelbſt zu mir.
Ficht alles wider uns, ſo greiff' ich zu den Waffen,
Womit ein ieder Chriſt den harten Himmel ſtürmt,
Und gegen Narren-Rath wird der mir Recht verſchaffen,
Der alle Thorheit wirfft, die Berg' und Felſen thürmt.
Biſt du mir ſtets getreu, ſo kan es mir nicht fehlen,
Verliebten wird ja ſtets der Anfang ſchwer gemacht,
Sie müſſen in der Angſt viel lange Stunden zählen,
Eh noch die rechte kommt, die Wein aus Waſſer macht.
Bedenck' auch nur alsdenn das himmliſche Vergnügen
Nach überſtandner Noth und hingelegter Pein!
Wie werden wir denn nicht auf Anmuths-Roſen liegen,
Und eins des andern Luſt und wahre Freude ſeyn!
Der Himmel wird uns noch diß Glücke nicht verſagen,
Bleib du nur ewig mein, und gieb auf keinen Stoß,
Und laß dich kurtze Zeit um meinetwegen plagen,
Ich bete dich gewiß von allem Kummer loß.

Ach!

Ach! Phillis, ſteh dir doch nicht etwan ſelbſt im Lichten,
Du weiſt nicht, wie ſo weh verliebte Nach-Reu thut,
Kan ich vor deine Treu kein Wiedergelt entrichten,
O ſo entricht' es dir das Allerhöchſte Gut!
Jetzt wende deinen Witz, Erfindung, Geiſt und Kräffte,
Erfahrung und Verſtand zu klugen Mitteln an,
Und ſinne Tag und Nacht auch unter dem Geſchäffte,
Wodurch wol unſer Heyl am beſten wachſen kan;
Die Liebe wird dich ſchon am beſten alles lehren,
Was etwan hier zu thun und noch zu ſagen iſt,
Die Unruh läſt mich nicht der Wörter Zahl vermehren,
Nur mercke, fehlt Gewalt, ſo brauche Rath und Liſt.
Zum Schluſſe wünſch ich dir von meines GOttes Güte,
So viel dein Wohlſeyn Rath und Hülff und Troſt begehrt,
Und hoffe ſtarck und feſt, du bleibſt bey dem Gemüthe,
Dem einmal deine Bruſt ihr beſtes Pfand gewährt.
Nur ſchone dir, mein Kind! Geſundheit, Stärck und Leben,
Und nimm den wehrten Leib durch keine Sorgen mit,
Du ſolſt mir einmal noch die Jugend wiedergeben,
Die ietzo voll Verdruß und Quaal zurücke tritt.

XXVI.

Schreiben
an ſeine Magdalis.
Von Franckfurt an der Oder.
1715. den 15. Nov.

MEin Engel! nimm von mir ſo viel getreue Grüſſe,
Als Tropffen mir anietzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufzer ich vor dich in dieſen Brief verſchlieſſe,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Roſen ſtehn!
Die Erde ſchläfft und ruht, ich aber wach' und träume,
Weil deine Liebe mich mit offnen Augen wiegt.
Ich ſchreib und weiß nicht was: Du ſiehſt es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnitz kommt und lahme Füſſe kriegt.
Das Joch der Einſamkeit ſchlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finſterniß die müde Seite ſchleußt:

Die ungewohnte Streu fühlt ſelbſt den Schmertz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Bruſt beſtürmet mein Gemüthe,
Und iſt ein ſcharffes Schwerdt, das durch die Seele dringt:
Gedenck ich deiner Treu, ſo wallt mir das Geblüte
Wie ein zerfloßnes Ertz, das mit dem Feuer ringt.
Bald ſchwächt die Ungedult die Tapfferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Geburts-Stern flucht:
Bald ſtraffet die Vernunfft mein thörichtes Beginnen,
Bald ſeh ich was von dir, das mich zu tröſten ſucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horaz die Verſe abgezehlt!
Die Sehnſucht ſchildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Diß iſt der Lebens-Lauff, den ich anietzo führe,
Wer mag wohl, wehrtes Kind! dein Zeit-Vertreiber ſeyn?
So viel ich rathen kan und aus der Neigung ſpüre,
So ſtimmt vielleicht dein Mund zu meinen Klagen ein.
Mich deucht, du ſchickſt den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unſer Kuß offt ſichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klaagſt bereits dem Fenſter deinen Jammer,
Bey dem dein erſtes Ja mich an dein Hertze band.
Wie aber? läßt dich auch die Tadelſucht zufrieden?
Es ahndt mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Luſt geſchieden,
Durch das Verläumdungs-Gifft der Läſtrer weh zu thun.
Allein Gedult, mein Kind! befiehl nur GOtt die Rache,
Thu recht und ſcheue nichts. Wen das Gewiſſen ſchützt,
Der ſpricht der Mißgunſt Hohn und hat die beſte Sache,
Ob gleich der Neider Schwarm auf ſeine Scheitel blitzt.
Ein ſolcher Ubergang währt ſelten in die Länge:
Die Freundin, welche dir ſo manches beygebracht,
Wird mit der Zeit ſchon ſehn, (ach daß es GOtt verhenge!)
Wie endlich allzuſcharff das Meſſer ſchärtig macht.
Die Zeit verhindert mich dich länger aufzuhalten,
Indeſſen lebe wohl, bedencke meinen Rath!
Laß die entbrannte Gluth des Hertzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

XXVII.

XXVII.

Bey der Wiederkunfft der Nacht.

den 2. Apr. 1720. in Lauban.

ACh! kan Natur und Jahr dich ja nicht gantz vermiſſen,
So ſchleich doch unvermerckt, du ſonſt beliebte Nacht,
Und laß mich ietzt nur nichts von Luſt und Schweidnitz wiſſen,
Bis daß ein beßrer Stern die Ankunfft froher macht.
Ich bin ja nicht geſchickt dich würdig zu empfangen,
Ich kan dir nicht wie ſonſt mit Wein entgegen gehn,
Du ſiehſt den Tempel an, er iſt mit Flor umhangen,
Und vor den Perlen-Schmuck geſaltzne Thränen ſtehn.
Ich kenne dein Verdienſt ſo gut als meine Pflichten,
Du haſt mir auf der Welt den größten Wunſch erfüllt,
Und da faſt alles ſchwur den Anſchlag zu zernichten,
Mit Leonorens Gunſt viel ſüſſe Furcht geſtillt.
Der Sieg, den Höchſtädt gab, gebahr viel Jubel-Pſalmen,
Doch dacht' ich, als mein Flehn die Schönheit überwand:
Eugen und Marlborugh! behaltet eure Palmen,
Die Liebe wirfft ſie mir viel reicher in die Hand;
Die Beute, ſo euch ſchmückt, iſt offt verbannte Waare,
Der Lorbeer und der Ruhm mit Blut und Zorn befleckt,
Ihr rühmt des Friedens Frucht, ja wartet wenig Jahre!
Wer weiß, wie bald der Wurm in ihrer Blüthe ſteckt?
Mir flicht die Ehrlichkeit die immer grünen Kräntze,
Die Wolluſt kluger Treu iſt über allen Wehrt,
Der friſche Myrthen-Zweig, in dem ich heute glänтze,
Verlacht den Blitz, der offt in eure Lorbeern fährt.
Die Hoffnung triumphirt auf Leonorens Küſſen,
Wozu der volle Mund bequeme Lippen trägt,
Von nun an iſt ſie mein und wirds auch bleiben müſſen,
So lange ſich noch Blut in Beyder Adern regt.
Die Ferne zeigt mir ſchon mein Paradieß auf Erden,
Und ob es gleich mein Fleiß noch ſieben Jahr verſchiebt,
So ſollen dieſe doch zu eintzeln Tagen werden,
Was fällt wohl einem ſchwer, der ſolche Rahel liebt?

Sie wird mir auch entfernt die Sorgen leichter machen,
Ihr Bildniß wird ein Trieb zu Kunſt und Weißheit ſeyn,
Und wenn Vernunfft und Sinn bey klugen Schrifften wachen,
Den Geiſtern und der Luſt viel Nahrungs-Safft verleihn;
Gelang' ich auch hernach zum vorgeſteckten Ziele,
So wird mein ſüſſer Lohn in ihrem Schooſſe ruhn,
Da ſoll die Zärtlichkeit von unſerm Liebes-Spiele
Der Jugend Blumen ſtreun, dem Alter gütlich thun.
Schau Seegens-volle Nacht! wie viel du mir gewonnen,
Doch glaube diß dabey, du kommſt mich hoch zu ſtehn,
Was hab' ich nicht geſeufzt, gedichtet und geſonnen!
Wie offters muſt ich nicht zu Bette wachen gehn!
Und durfft ich auch darum nicht erſt Philiſter ſchlagen,
Noch diß mein goldnes Vließ von Drachen-Gluth befreyn,
Ich muſte dennoch wohl viel ſchwere Streiche wagen,
Wer kennt, was Lieben iſt, der weiß auch deſſen Pein.
Was iſt es nicht vor Quaal drey vierthel Jahr zu ſchweigen,
Wenn Gegenwart und Wort die ſtumme Lieb erhitzt?
Wie viel bedarff es Kunſt die Flammen recht zu zeigen?
Was fühlt man, wenn das Kind dem andern näher ſitzt?
Jedoch ein Augenblick macht aller Müh vergeſſen,
Ja Seegens-volle Nacht! diß that dein Augenblick,
Ich kan das ſüſſe Wort nicht offt genug ermeſſen:
Behalt mein Kind das Hertz! ich will es nicht zurück.
O Seegens-volle Nacht! nun zieh ich dir zu Ehren
Den Mond der Sonnen vor, ſo blaß er immer ſcheint,
Dein Schatten müſſe nichts von Mord und Schrecken hören,
Und was gebohren wird, das ſey dem Glück vereint!
Dein helles Abend-Roth begleit ein froher Morgen,
Dein Thau ſey Engel-Brodt, dein Einfluß Fruchtbarkeit,
Es ſchände dich kein Geitz mit ungerechten Sorgen,
Dem Denck-Mahl dringe ſich durch aller Zeiten Zeit!
Dem freundlicher April ſey Herr von deines Gleichen,
Verliebte! zehlt von ihm des Jahres Circkel-Lauf!
Er laß' ihm Herbſt und Lentz Geſchmack und Farben reichen,
Und thu dem Nahmen nach des Jahres Vorrath auf!
Nach jener, die vor dem das Licht der Welt gegeben,
Biſt du mir allemahl die ſchönſte Finſterniß;

O wat-

warum fieng ich doch in dir nicht an zu leben!
war ein kurtzer Raum, der diesen Wunsch zerriß.
fevre Jahr vor Jahr in dir das Fest des Bundes,
opffre, was und wie Gelübd und Recht versprach,
Bechern auf das Heyl des allerliebsten Mundes,
dem das freve Ja mit keuschem Zittern brach.
r heuer weiß ich dich nicht würdig zu empfangen,
r wo ich Fremdling bin, und Noth Calender macht,
s Glücke sündiat nur, nicht aber mein Verlangen,
um schleich nur unvermerckt, du sonst beliebte Nacht!

XXVIII.

An die ungetreue Leonore.

Un hab ich schon genug! schweig trauriges Gerüchte.
Das Hertze sagt es mir: Mein Kind sey nicht mehr mein.
unverhoffte Riß nimmt Regung und Gesichte
Mit stummer Ungedult und blassem Schrecken ein.
d deucht, ich höre schon die neuen Hochzeit-Lieder,
a, ja! ich höre schon der Hoffnung Leichen-Klang;
Anast durchwandert mir das Marck der starcken Glieder,
m die sie kurtz vorher die falschen Armen schlang.
Kind der Ewigkeit und Mutter alles Guten!
Liebe! stehst du gern verliebten Dichtern bey,
gieb, da Aug und Hertz in süsser Wehmuth bluten,
Daß diese schwere Last nur noch erträglich sey!
weist, ich diene dir mit unverfälschtem Hertzen;
Du weist, ich habe stets das böse Volck verflucht,
bloß, das Elends-Weh im Leben zu verschmertzen,
in Kind von frommer Art und gleicher Treu gesucht.
thust du das an mir und stürtzest mein Vergnügen,
Worauf ich so viel Zeit und Müh und Fleiß gewandt?
um erlaubst du nicht an dieser Brust zu liegen,
Mit der mich deine Macht so lang und starck verband?
wenn mir alle Welt auf solchen Fall geschworen,
a wenn ein Engel selbst dergleichen prophezeyt,
hätt' ich wohl gedacht: Sie reden wie die Thoren,
nd kennen wohl noch nicht der Liebe Zärtlichkeit.

Ach allerliebstes Kind! so muß ich dir noch schreiben,
Indem ich doch so bald mein Hertz nicht trennen kan;
Wie magst du solchen Schertz mit Eyd und Schwüren treiben?
Und warum hast du so und noch an mir gethan?
An mir, an dessen Gunst dein irrdisch Heyl gehangen,
Und der um dich so gar ein Spott der Mißgunst hieß;
An mir, durch welchen du so vieler Noth entgangen;
An mir, der fast vor dich sein Auge nehmen ließ.
Bedencke doch nur dich! ich will von mir nichts sagen,
Wie offters hat dein Mund (du weist, bey welcher Grufft)
Der Eltern Asch und Staub, auf dem wir sicher lagen,
Zum Zeugniß wahrer Treu mit Thränen angerufft?
Geh in dich, falsches Kind! und frage dein Gemüthe,
Diß, weiß ich, wird vor mich ein frey Bekänntniß thun,
Mit was vor Ehrlichkeit und nicht erkauffter Güte
Mein Hertz allein gewünscht in deiner Schooß zu ruhn!
Bedenck auch, was wir schon zusammen ausgestanden,
Wie hart uns Neid und Gram und Eyfersucht gequält!
Wie manchmahl rühmtest du bey allen Unglücks-Banden,
Es wäre Philimen zu deinem Trost erwehlt?
Wie sauer wurd es mir dich Anfangs zu gewinnen!
Wie lange wurd ich nicht mit List herum geführt!
So viel der Thränen sind, die ietzt aus Unmuth rinnen,
So vielmahl hat dir dort mein Kuß das Hertz gerührt.
Ich troz auf kein Verdienst, so gut ich trotzen möchte,
Ich bringe dieses nur aus guter Meynung vor:
Wer schätzte dazumahl dein Ansehn und Geschlechte,
Das vor der halben Stadt bereits sein Lob verlohr?
Wer lehrte dich, dein Wohl vernünfftig zu bedencken?
Wer wieß dich auf den Weg, der Menschen glücklich macht?
Wer ließ sich deinen Gram biß zur Verzweifflung kräncken?
Wer hat dir den Geschmack der Liebe beygebracht?
Die Kranckheit warff dich hin, der Tod stund vor der Thüre:
Ich kam und hieß gesund, und litt wohl mehr als du.
So offt ich mir die Zeit ietzt ins Gedächtniß führe,
So offters hängt mir noch ein Theil der Ohnmacht zu.
Mein Helffen schlug nichts an, ich gieng in meine Kammer,
Verschloß mich mit der Angst und warff mich auf die Knie,

Und

Und bath, ich weiß nicht was, vor allzu groſſem Jammer,
Denn eh ich mich beſann, ſo war es wieder früh.
Nun merck ich, daß ich dort um meine Noth gebethen,
Um dich, um meine Noth, die mehr als Schwefel brennt:
Ich ſolte deine Brunſt ſo aus dem Gleiſſe treten!
Ach warum hab ich dich dem Tode nicht gegönnt?
Mir wäreſt du getreu, dir ohne Schuld, geſtorben,
Mein Seufzen hätte dich in jene Welt geführt;
Es hätte deine Treu ein ewig Lied erworben,
Und ſelbſt mein Wittwen-Flor dein Leichen-Kleid geziert.
Verführteſte der Welt! betrogne Leonore!
Bedenck' um was du dich mit dieſer Falſchheit bringſt?
Und ob du als ein Spott von meinem Muſen-Chore
Nicht aus dem Paradieß in Cabuls Wüſte ſpringſt?
Durch Eintracht wäre dir die Eh zum Himmel worden,
Hier hätteſt du das Marck der keuſchen Brunſt geſchmeckt:
Du ſtrahlteſt als ein Stern in jener Frauen Orden,
Den unſre Poeſie des Nach-Ruhms Lorbeern ſteckt.
Steh nächtlich einmahl auf und miß die hohe Ferne,
Und ſieh den Milch-Weg an, der iſt der Helden Hauß;
Dein Nahme mehrte da den Glantz der holden Sterne,
Ich laß bereits den Platz vor deſſen Bildniß aus.
Du biſt vorhin geſtrafft, indem du mich entbehrteſt,
Du ſtraffeſt dich noch mehr durch deine neue Wahl,
Bey der du auf der Welt ſchon in die Hölle fährеſt,
Aus welcher meine Treu dich ſo zu reden ſtahl.
Mit was vor Zuverſicht, und Augen und Gewiſſen
Getrauſt du dich hinfort mein Antlitz anzuſehn!
Was wirſt du, ſterb' ich bald, vor Larven fürchten müſſen!
Geſchichte, ſo wiſſe nur, es ſey durch dich geſchehn.
Dein Meps, gedenck' an mich, wird mich an dir ſchon rächen,
Sein Kopff iſt Boßheits-voll und wird ein Hencker ſeyn:
Du wirſt, wenn Tag und Nacht dich unter Sorgen ſchwächen,
Dein unbeſonnen Werck, doch ſtets zu ſpät, bereun.
Alsdenn beſinne dich auf Gärten, Graß und Linden,
Worunter meine Schooß dein ſchläffrig Haupt gewiegt!
Da wirſt du mich nicht mehr auf jenem Felſen finden,
Auf welchem noch von uns ein Bundes-Zeichen liegt.

Die

Die letzte Sommer-Nacht wird nicht mehr wieder kommen,
Spiel, Küſſe, Tantz und Vers und Sträuſſer treuer Hand
Sind Schätze, welche dir der Raub der Schätz genommen,
Wos ſag' ich? die du dir aus Falſchheit ſelbſt entwandt.
Es hat mir wohl geahnt: denn kanſt du dich beſinnen,
Bey welcher Garten-Luſt dein Ring den Finger band?
Mein Auge fieng dort nicht ohn' Urſach' an zu rinnen,
Dir aber fiel das Blut in Tropfen auf die Hand;
Noch mehr, die nechſte Nacht verlohr ich dich im Traume,
Und weckte mich faſt ſelbſt durch Angſt und Winſeln auf?
Der unverhoffte Bruch von deinem liebſten Baume
Wieß etwann auch vorher der Liebe kurtzen Lauff.
Sey da, und ſchütze vor! man habe dich gezwungen:
Der, die wahrhafftig liebt, hat Flehn und Zwang nichts an.
Du ſelbſt haſt nicht gewollt, ſonſt wär' es wohl gelungen,
Indem doch Weiber-Liſt viel Ausflucht machen kan.
Du daureſt mich noch ſehr, nicht, weil du diß verdieneſt,
Bloß weil mich die Natur zum Mitleid aufgelegt,
Und weil mein Hertz das Bild, in dem du ehrlich ſchieneſt,
Aus groſſer Zärtlichkeit in ſeinem Blute trägt.
Wie wird dir doch ſo angſt die gute Nacht zu geben!
Iſts möglich, liebſtes Kind! ſo kehre noch zurück,
Ich will dir gern verzeihn und noch vertrauter leben:
Ach wende dich nur um! hier iſt der alte Blick.
Der Himmel ſieht ſich Luſt, ſo bald wir uns vertragen,
Ich ſelbſt berede mich, du habeſt nichts gethan:
Bleib Leonore! bleib, du ſpotteſt meiner Klagen,
Und ſiehſt mich nun nicht mehr mit deinen Augen an.

XXIX.

Antwort-Schreiben einer Braut an einen gewiſſen Pf==

MOnſieur! ſie ſparen die Careſſen
Mit ſamt der freyen Schmeicheley,
Ein Menſch, der den Verſtand vergeſſen,
Meynt, daß ich ſchon ein Engel ſey;

Von

Von ihnen ſteht mir dieſer Tittel,
Mit Gunſt geſagt, ſo gar nicht an,
Warum? es iſt nunmehr kein Mittel,
Das ſie und mich verbinden kan.
Mich wundert, daß ſie ſich nicht ſchämen
Als ein beruffner G.. M.
Manch ſchlüpfrig Wort in Mund zu nehmen,
Das keine Keuſchheit leiden kan:
Auf K.. macht ihr heil'ger Eyffer
Uns Mägdgen ſtets die Hölle heiß,
Und weckt dadurch der Misgunſt Geiſſer.
Der unſern Kuß zu höhnen weiß;
Und gleichwohl ſtellt offt ihr Exempel
Die allergröſten Heuchler vor,
Sie prahlen auf A.. und T..
Und donnern in des Pöbels Ohr;
Von auſſen laſſen ſie als Engel,
Doch ſieht ein Kluger auf den Grund,
So ſtecken ſie voll groſſer Mängel,
So wie des Phariſäers Mund.
Monſieur! Sie wollen zwar vexiren,
Das kommt nicht Apoſtoliſch raus:
Der Schafs-Peltz ſoll ſie etwas zieren,
Doch futtert ihn der Wolffs-Balg aus;
Sie ſchwatzen viel von Pf... Schätzen,
Und reden mir aus Hochmuth ein,
Den Kauffmann hinten an zu ſetzen,
Und wollen Hahn im Korbe ſeyn.
Sie mögen mit den blonden Haaren
Und ihrer ſilbernen Couleur
Zu andern auf die Hochzeit fahren,
Ich weiß mein Theil und mag nichts mehr.
Sie ſchielen (*) an Verſtand und Witze,
Der Fehler iſt gewiß nicht ſchlecht;
Drum mach ich mir auch ietzt zu nütze,
Was nechſt ihr Reim geradebrecht.

Ihr

(*) Er hatte auf das natürliche Schielen geſtichelt.

Ihr Tip . . . . maa ſie nehren,
Und bald als Supritenten (*) ſehn,
Mir darff es doch kein Brod gewähren,
Denn diß kan anderwerts geſchehn.
Mein Liebſter, den ich ietzo küſſe,
Und der mich wieder zärtlich küßt,
Macht mir das Leben auch ſo ſüſſe,
Als ein Hochwürdig Aemtgen iſt.
Der Kirchhof unter meinem Kleide
Iſt nicht vor ihren Leib beſtimmt,
Sie ſuchen andre Liebes-Freude
Bey einer, die mit Quendel alimmt.
Und wollen Sie ſonſt keine Myrthen,
So mögens Hafen-Pappeln ſeyn,
Die ihren Schlaff und Haar umgürten,
Adieu! Monſieur, ſie ſind nicht mein.

XXX.

Auf Hn. Prof. Struvens neue Logis.

1723. den 23. Febr.

Antenor, deſſen Geiſt die Klugheit fruchtbar macht,
Und wie des Janus Blick in alle Zeiten dringet,
Ward, da ſein Fleiß und Oel vor andre ſpät gewacht,
Recht von der Müdigkeit mit Schlaff und Traum umringet.
Nun ſollen Träume zwar des Tages Spiegel ſeyn;
Sie ſinds auch dann und wann; der Jäger zielt im Schlumer,
Der Buhler küßt den Pfuhl, der Geitz erſchrickt aus Kummer,
Und Krancke nehmen auch im Qualme Wermuth ein;
Nur was Antenor iezt mit finſterm Aug' erblickte,
War etwas, das die Gunſt der höhern Vorſicht ſchickte.

Er ſah, und ſieh ein Greiß mit Sichel, Uhr und Ring
Trug hier ein Contrefait zwo bloſſer Charitinnen,
Um die ein ſchwartzer Flor nebſt viel Cupreſſen hing,
Und rieff: Die dritte bleibt; und flog damit von hinnen.

So

(*) Er hatte dieſes Wort in ſeinem Briefe vorher ſo exprimirt.

So gleich erſchien ein Bild, das zwar an Wehrt und Pracht
Mit jenen Aehnlichkeit iedoch mehr Leben zeigte;
Zween Engel, derer Haupt ſich vor Antenorn neigte,
Umfaßten ſeinen Rahm, den Cyperns Kunſt gemacht,
Und legten dieſen Schatz nebſt einer neuen Kette
Von Roſen, Seid' und Gold aufs halb verwayſte Bette.

Was hier Antenors Hertz vor ſanfften Troſt genoß,
Das war nun faſt ſo ſtarck ihn plötzlich zu erwecken.
Doch ein verborgner Dampff, der aus der Bildung floß,
Ließ Augen, Ohr und Sinn in ſüſſer Ohnmacht ſtecken.
Bey dieſer Gratie ſchien alles angebracht,
Was dort Anacreon dem Mahler vorgeſchrieben.
Das Antlitz war ein Zug zur Ehrfurcht und zum Lieben.
Des Witzes holder Ernſt drang aus der Augen Nacht,
Der Mund voll Röth und Zucht verrückte ſich zum Küſſen,
Als ſprách er: Diß kan auch ein doppelt Leid verſüſſen.

Wer weiß nicht, daß uns offt im Traum zu traumen ſcheint?
So gehts Antenorn iezt, da dieſer Schatten weichet,
Und Themis, die es ſtets mit ihm getreu gemeynt,
In göttlicher Geſtalt ihm Hand und Scepter reichet,
Der Zufall kam ihm nun ſo hell und deutlich vor,
Als ob er vor geträumt, iezt aber wircklich wachte.
Die Göttin, deren Glantz ihn erſtlich ſchüchtern machte,
Hub endlich ſeinen Muth durch Freundlichkeit empor,
Und wieß im übrigen ein Auge voller Flammen,
Wie Aarons Licht und Recht, zum ſchützen und verdammen.

Sohn, ſagte ſie vertraut, ich kenne längſt die Treu,
Die Sorgfalt, die Gedult, den Eyffer, das Vergnügen,
Und alle Tugenden, womit du ſtarck und frey
Dich ſtets dahin beſtrebſt, daß meine Sprüche ſiegen.
Dein Lob kommt ſtets vor mich, wie Rauchwerck holder Krafft,
Und hat ſchon ſeinen Rang an meiner Ehren-Bühne,
Die Laſter zittern noch vor deinem Hermeline,
Woran kein gelber Fleck verbothner Geldſucht hafft;
Diß hab' ich längſt gewuſt. Jetzt komm ich deinen Tagen
Den Lohn der Billigkeit auf Erden wahr zu ſagen.

Das,

Das, was dir vor geträumt, wird sich in kurtzer Zeit
Vielleicht bey Hymens Glantz am schönsten offenbahren.
Itzt ist dein Leben halb und voll Zufriedenheit,
Und diese wächst forthin, mit Stunden, Tag und Jahren.
Du baust den Mächtigsten und Weisen dieser Welt
Den herrlichsten Pallast in Büchern und Geschichten,
Diß wird vor deinen Ruhm auch Ehren-Pfeiler richten;
Dein Nahmen und Geschlecht, das meinen Thron mit hält,
Wird noch, so wie durch die, so dich mit Eyffer hören,
Durch Kind und Tochter-Mann viel Recht und Wahrheit mehren.

Kaum schlug der Seiger drein, so wacht Antenor schon,
Und sah den frühen Tag durch Wolck und Fenster brechen.
Erlaube, theurer Struv! wir wollen sonder Hohn
So froh als träumende, doch nicht im Traume, sprechen.
Du bist es, dem der Schlaff sein Schicksal eingehüllt;
Denn Morpheus hat es uns, doch nur ins Ohr, gesaget;
Da unser Vorwitz nun das deutsche Sprichwort fraget,
So heists: Der erste Traum wird gantz gewiß erfüllt;
Und hats dir nicht geträumt, so hats dir träumen sollen,
Und wird gewiß geschehn, wie unsre Seufftzer wollen,

Sey nun für andern stoltz, du neu erwehltes Hauß!
Bequemlichkeit und Ruh soll deine Zimmer schmücken;
Die Furcht geh fluchtig durch; die Eintracht ein und aus;
Der Friede lagre sich auf breiten Quater-Stücken;
Die heitre Sicherheit bewache Stieg und Heerd;
Der Frommen Fülle sey dein steter Hauß-Genosse!
Die Nach-Welt mache dich zum schönsten Musen-Schlosse,
Worein kein schneller Blitz noch wilder Hagel fährt.
Es brech' in dich kein Dieb als bloß der Hertzen wegen,
Und deine Mauer steh, wie Struvens Ruhm und Seegen.

Wir, Hoch-verdientes Haupt! ziehn froh und gern mit dir,
Erhübst du gleich den Tisch bis an die Mittags-Küste;
In Hoffnung, daß dein Mund uns Allerseits auch hier
Mit seiner Wissenschafft Land, Kost und Trunck versüßte.
Die Keuschheit ziert den Krantz, nicht aber umgekehrt;

So

So ziert der Wirth das Hauß an dir auch hier und heute.
Was Themis erst forthin im Traume prophezeyte,
Das macht, daß unser Wunsch sich nur so viel erklärt:
Will dann und wann ein Creutz sich in diß Hauß mit spielen,
So soll es zwar dein Haupt, doch nur im Traume, fühlen.

XXXI.

Bey dem Geburths-Feste Herrn D. Michael Ernst Ettmüllers,

1717. den 26. Aug.

VOr Wehmuth drückt man ja noch wohl ein Auge zu,
Wenn Schmertz und Ungedult den Haß des Lebens zeiget,
Und Seelen ohne Trost und Krancken ohne Ruh
Der Wunsch, kein Mensch zu seyn, in das Gemüthe steiget.
Denn wenn der Kummer-Stein von jedem Körngen wächst,
Das durch die Sand-Uhr fällt, die seine Thränen zehlet,
Wo uns Bethesdens Teich mehr als die Kranckheit quälet,
Und unsrer Hoffnung Anast vergebens schreyt und lechzt,
Da sieht die Klugheit nach, wenn die verwirrten Sinnen
Der leidenden Vernunfft die Vorhand abgewinnen.

Nur diese Thorheit ist so straffbar als gemein,
Daß wir ohn' Unterscheid ein böses Leben klagen,
Und also, könnte wohl was ungerechter seyn?
Ihr Eitelkeit im Mund' als in Erfahrung tragen.
Man greifft man ungescheut den Rath der Schöpffung an,
Verschilt und straffet man das ewige Beschliessen,
Läßt ein Heraclit viel närrsche Thränen fliessen,
Wenn wenn der Mutter Schooß ein Zucht-Hauß auf gethan,
Muß der schöne Bau der höchst vollkommnen Erden
Gerippen ohne Witz zum Jammer-Thale werden.

Achten wir anietzt die Schulen durchzugehn,
Sinnen Tag für Tag viel eingebildte Weisen
Niederträcht'ger Art des Lebens Creutz erhöhn:
Dürfft' auf diesem Weg' uns wohl der Tag verreisen.
Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweiß.
Nun sehn wir ohngefähr nur in die ersten Classen,

Wo ſich nicht wenige ſo weit verführen laſſen,
Daß ſie, macht ihnen gleich kein Elends-Ofen heiß,
Die Stunde der Geburt wohl gar mit Hiobs Seegen
Auch ohne Hiobs Weib und ohne Grund belegen.

Dort ſteht ein Eigenſinn von der Catheder auf,
Nennt unſern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß ſie, (verkehrter Lauff!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey ieder Wieg' erſcheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Iſt denn nun die Natur ihr ſelbſt ſo gar zuwider,
Daß ſie durch ſolchen Fleiß bey Zeugung unſrer Glieder
An iedem Menſchen-Haupt ein Thränen-Faß erbau?
Und denckt ſie nicht vielmehr bey Schertzen Luſt und Lachen
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen?

Diß letzte bleibet wahr: Denn daß wir als ein Kind
An Zähren fruchtbar ſeyn, das macht ohn alles Zancken
Der Gram, weil wir nicht bald beredt und fähig ſind,
Der gütigen Natur für unſern Leib zu dancken.
Wohl dem, der nach der Zeit den erſten Sinn behält;
Und wenn ſein Alter ihm Verſtand und Rede ſchencket,
Des Tages der Geburt mit Ruhm und Luſt gedencket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Römſcher Welt,
Die als die Herrſchafft noch ihr Schwerdt zum Sieger machte,
Ihr jährlich Wiegen-Feſt bey Spiel und Wein vollbrachte.

Groß- und berühmtes Haupt! dich läſt die Billigkeit
Den heut'gen Purpur-Saum der Morgen-Röthe küſſen,
Die dir, ſo bald dein Blick der Eltern Aug' erfreut,
Die Roſen ihres Lichts ins erſte Bad geſchmiſſen.
Der Stern, der dir den Weg in dieſe Welt gezeigt,
Will, da er wieder kommt, mit Luſt empfangen werden;
Darum verſchieb anietzt die andern Amts-Beſchwerden,
Bis der für ihren Ernſt der Schertz ins Antlitz ſteigt.
Laß Regung, Blut und Hertz mit der Vergnügung ſpringen,
Und deinen heitern Tag mit Luſt zu Bette bringen.

Der Phöbus und ſein Volck hält deſſen Feyer mit,
Ja alle Gratien vertreiben ſeine Stunden,

Die

Die ſüſſe Frölichkeit übt ihren hurtgen Schritt,
Und hat ſich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unſre Pflicht,
Wir werffen, wie du ſiehſt, die Kohlen und die Flammen
Zum Opffer ſolcher Luſt auf ein Altar zuſammen,
Das wir nur von Papier und Hertzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld, zwar nicht aus Gold-Geſchirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräfftgen Seegens Myrrhen.

Die von dem Aeſculap dir anvertraute Kunſt
Gäb' uns zwar Stoff genug, dich in dein Lob zu kleiden;
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunſt,
Wir wüſten deinen Ruhm nicht glücklich zuzuſchneiden.
Vermag doch nicht einmal die deutſche Po-ſie,
Ohn Abgang ihrer Zier und ſonder ſich zu ſchämen,
Den Nahmen, den du zerſt, geſchickt in Mund zu nehmen;
Macht nun ein Wort von dir dergleichen ſaure Müh,
Was finge ſie wohl an, wenn ſie aufs Werck gedächte,
Und endlich dein Verdienſt auf ihre Lippen brächte?

Nein! wünſchen kan ſie gut; drum macht ſie Ziel und Schluß:
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring' an Glück und Ruh dir reichern Uberfluß,
Als uns der ſchlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorſicht gebe dir diß, was du andern giebſt,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Baare nur des Himmels wegen liebſt.
So werden wir forthin an unſern edlen Linden
Mehr Taffeln deines Ruhms, als bey der Iſis, finden.

XXXII.

Auf das Geburts-Feſt eines Hoch-werthen Gönners.

DJe ungebundne Hand der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
Viel werden gar nicht jung, und viel erſticken bald

Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weber-Spuhl als die geschwinde Zeit,
Die einem Ring: gleicht, der Anfang iſt sein Ende,
Ein unerzognes Kind, das noch die zarten Hände
Anſtatt der Füſſe braucht, laufft in die Ewigkeit,
Eh es noch gehn gelernt und an das Ziel gekommen,
Zu dem es in der Welt die Reiſe vorgenommen.

So ſelten nun ein Menſch den Neſtor überlebt,
Und dieſen Rang erhält, dem ſechtzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir ſelbſt die Hand dem nahen Tode reichen;
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen Winter kennt, gemeinen Schnee verblendet,
Ihm hat des Himmels Huld die Majeſtät verpfändet,
Die wie ein Kronen-Glantz uns das Geſichte raubt.
So prächtig kan kein Mond an den geſtirnten Zimmern,
Als der geweyhte Schmuck bereiffter Scheitel, ſchimmern.

Ein Welt-Kind ſtößt ſich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert ſeinen Blick an eines Alten Krücke,
Er ſieht den Silber-Schlaff vor einen Schwantz-Stern an,
Durch den uns Grab und Grufft den Trauer-Bothen ſchicke.
Doch, wer der Dinge Wehrt nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runtzeln übergeht und nur den Geiſt erweget,
Der ehret ieden Greiß, dem man die Füſſe träget,
Dieweil der Bibel nach ſein Schatten klüger iſt,
Denn eines Jünglings Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als ſonder welche man ſtets ohne Köder angelt.

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grauſamkeit begangen,
Und allen, die man nur zur Baare reiff befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;
Hingegen wird des Volcks im Seegen ſtets gedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorſam wieß, der Feyer-Abend macht,

Und

Und auf der Grube geht, mangesehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Geld dem ersten gleiche schätzte.

Der Tag, Hoch-wehrtes Haupt! der dich der Welt ge-
Erblickt auch heut an dir des Lebens Abend-Röthe, (schenckt,
Die mir durch ihren Schein die Ehrfurcht eingesenckt,
Daß ich aus Schuldigkeit die heißre Dichter-Flöthe
Den Lippen angesetzt, die Pflicht befiehlt es mir
Und meine Redlichkeit, daß meine frohe Saite,
Die Lust und Freude stimmt, dir zu dem Feste läute,
Das dein Geburts-Licht macht. Ich überreiche dir
Mit Ehrerbietigkeit ein Blat voll heisser Küsse,
Die ich in diesen Wunsch von wenig Zeilen schliesse.

Die Gnade, welche dich von Jugend auf geführt,
Und deine Wallfahrt durch von obenher beschienen,
Verbleibe dir getreu, da sich dein Haar verliehrt,
Ihr Ancker müsse dir an statt des Stabes dienen,
Ihr Thau, der reichlich quillt und alle Schwachheit stärckt,
Ersetze künfftighin den Abgang frischer Säffte,
Und dein betagter Leib erhalte neue Kräffte,
Bis, wenn der Enckel Kind des Glückes Erbschafft merckt,
Der Winck der Ewigkeit dich von der letzten Stuffe,
Auf der dein Alter wanckt, in ihre Gräntzen ruffe.

XXXIII.

Als

Herr Johann Herrmann von Elswich

1717. den 27. May

Den Gradum eines Licentiati Theologiæ erhielt.

WEil es nicht anders ist, und der Versehungs-Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des wehrten Elswichs Weg in Diamant geschrieben,
So übertäuben wir den murrenden Verdruß
Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harff und Saite
Den Geist der Trauriakeit gar leicht verjagen kan;
Komm! deutsche Poesie! gieb uns den Hand-Griff an,

Damit die kühne Fauſt was tüchtiges bereite.
Iſt unſer Mund gleich ſonſt kein Säugling deiner Bruſt,
So wiſſe, daß du auch ein Stieff-Kind pflegen muſt.
Und wilt du Göttin ſeyn, darfſt du dich gar nicht ſchämen,
Die Bitt ohn Unterſcheid von iedem anzunehmen.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schmincke zeuget nur ein heßliches Geſichte,
Die Tugend ſieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und alſo nähret ſie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waaren, ſo man lobt, ſind insgemein verlegen.
Ein reiner Malvaſier verkaufft ſich ohne Krantz,
Die Wahrheit iſt kein Mond, ſie haßt geborgten Glantz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verſchont dich unſer Reim,
Und miſchet hier dein Lob in keinen Honigſeim
Beliebter Dichter-Kunſt, es möchten ſonſt die Fliegen
Der Mißgunſt und des Neids gar viel zu naſchen kriegen.

Wir ſind auch überdiß von nicht geſchickter Hand,
Dein preißliches Verdienſt macht unſern Mund zu enge,
Und wenn ſich Zung und Kiel es auszuſprechen zwänge,
Würd unſre Schaam vielleicht, wie jener Froſch, bekannt.
Der Greiß, dem ein Soldat die Schnorckel-Circkel ſtöret,
Verſchloß den Himmels-Lauff in ein zerbrechlich Hauß;
Ein Kirſchkern zu Florentz weißt hundert Köpff heraus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret,
Doch auf kein Blat gebracht; denn ſich hierum bemühn,
Hieß einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den groſſen Ocean in eine Schaale bringen,
Und einen Ceder-Wald in Blumen-Näpffe zwingen.

Iſts doch kein Wunder mehr, daß ſich das Helden-Lied,
Das der Homerus ſang, in eine Nuß verkrochen,
Da man, was Morgenland, Athen und Rom geſprochen,
Nebſt reicher Wiſſenſchafft in dir verſammlet ſieht?
Die keuſche Leucoris, ſo noch mit keinem Götzen
Des falſchen Dagons buhlt und keinen Moloch küßt,
Läßt iedem, der ein Held der heil'gen Freyheit iſt,

Auf

Auf ihrem Helicon viel Ehren-Bogen ſetzen.
Hier ſchreibt die Ewigkeit ſo manchen Gottes-Mann,
Der Licht und Recht beſchützt, mit göldnen Federn an,
Hier wird das Volck nach uns, daß Elswich groß geweſen,
In hoher Nachbarſchafft bey Wernsdorffs Namen leſen.

Hauptſächlich weiſt ſich ietzt dein Forſchen heil'ger Schrifft,
Da dein geübter Mund auf der Catheder ſtreitet,
Und von Euſebien den Ehren-Schmuck erbeutet,
Den nur der blaue Huth der Lehrer übertrifft.
Berühmtes Stade! ſchau, was dir der Elb-Strom ſchencket,
Den Sohn, den Hollſtein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geiſtes Schwerdt des Satans Reich zerſtöhrt,
Dem die Gelehrſamkeit den Titul angehencket,
Und deſſen Wachſamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eiffriges Gebet ſchon auf den Vorrath hat.
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlings-Gräntzen
Mit Kertzen reiner Brunſt und grünen Liebes-Kräntzen.

Nimm aber, theurer Mann! auch unſre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein treues Unterweiſen,
Als der Xenocrates des Plato Lehren, preiſen,
Wir baun dir allbereits den ſchuld'gen Danck-Altar.
Der Schmertz, daß du entweichſt, ſagt unſer Hertz in Stücken,
Die die Beſtändigkeit zu Quater-Steinen macht.
Bey dieſen Opffer-Herd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehren-Preiß zu ſchmücken.
Die Liebe muß darauf entglemme Kohlen ſtreun,
Die wahre Redlichkeit ſoll Hoherprieſter ſeyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylands Balſam-Sträuchern,
Wol aber durch den Wunſch mit Segens Agtſtein räuchern.

GOtt, deiner Väter GOtt, der dich zum Knecht erwehlt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweiß, der ſeinen Weinberg bauet,
Mit allem, was dein Hertz zu ſeinen Wünſchen zehlt.
Er laſſe dir das Land von Milch und Honig flieſſen;
Er ſetze deinen Mund an ſeinen Gnaden-Tiſch;
Der Oel-Zweig ſeiner Gunſt ſteh immer grün und friſch;

Dein Glücke müsse sich in tausend Glieder giessen,
Es winde sich der Strom von deinem Lebens-Bach
Durch ein Vergnügungs-Feld der Zeit des Nestors nach,
Und lasse sich das Meer des Todes nicht verschlingen,
Eh Kind und Enckels-Kind dein Sterbe-Bett' umringen.

XXXIV.

Auf die Zurückkunfft
Des Herrn Dan. Gottl. von Rickisch.
1718. den 11. Apr.

WEnn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt- und heisser Thon
Der Laute, die du rührst, an Lieblichkeit nicht gleichet:
So wisse, daß du selbst Apollens ächter Sohn,
Dem meine schwere Hand erst Tint' und Feder reichet.
Dir sind die Musen hold; mich kennen sie noch nicht.
Du sitzst, du denckst, du schreibst und brauchst kein fremdes Licht,
Ich aber muß mich noch mit manchen Dingen quälen,
Und, was ich reimen will, fast nach den Fingern zählen.

Die edle Dichter-Kunst wird zwar von mir geliebt,
Doch hab' ich sie bisher mit schlechter Kunst getrieben.
Was mancher ieden Tag höchst rühmlich ausgeübt,
Das bin ich offt ein Jahr und länger schuldig blieben:
Und dennoch schien es nichts als nur ein blosser Schein
Von Reimen guter Art und ihrer Pracht zu seyn,
Dahero grämt' ich mich und warff die Feder nieder,
Schrieb ich gleich wieder was, so haßt' ich es doch wieder.

Doch heute nehm' ich sie, und schreibe, was ich kan;
Ich schreibe, was mich Pflicht und Demuth schreiben heissen.
Du machest dich geschickt und wehlst dir eine Bahn,
Die, weil sie dich von mir so zeitig sucht zu reissen,
Dem Hertzen Uberdruß, den Augen Schmertz erweckt.
Mein Glücke sieht nunmehr ein kurtzes Ziel gesteckt,
Und was ich künfftighin noch werde hoffen können,
Wird man, wie ietzo schon, die Marter-Woche nennen.

Ich

Ich gönne dir die Luſt, die dir von weitem winckt.
Dein treues Adelsdorff ergetzt ſich im Verlangen,
es rufft, es ſeufftzt nach dir. Die Stunde, die dich bringt,
ſoll mit der goldnen Zeit in gleichem Wehrte prangen.
Drey Jahre hat es dich faſt nicht als Herrn geſehn.
Wol aber ſtets verehrt, geliebt, gewünſcht mit Flehn,
und da es dich vorietzt ſoll in die Armen ſchlieſſen,
So wird es ſich vor Luſt kaum zu begreiffen wiſſen.

Es thut auch recht daran. Denn ſo ein Herr, wie du,
Dem Tugend und Geburt den Adel beygeleget,
Der ſeiner Ahnen Ruhm in ihrer ſtillen Ruh
Den Menſchen in der Welt aufs neu: ins Hertze präget,
Muß etwas mehr geliebt, als ſonſt ein andrer ſeyn,
Der bloß auf Schilder pocht; (o abgeborgter Schein!)
im Leben aber kaum ein Fünckgen Tugend zeigt,
aus deren Wurtzel doch des Adels Stamm-Baum ſteiget.

Der Degen bleibet zwar der Ritter Schmuck und Zier,
Doch wenn Gelehrſamkeit mit dieſem ſich verbindet,
So bricht aus ihrem Thun ein ſolcher Glantz herfür,
Der bey der Nach-Welt noch Ruhm u. Verwundrung findet.
Mit beyden machſt du dich, Gelehrter Nickſch, bekandt;
Der Degen iſt bey dir ein angeerbtes Pfand;
und daß die Klugheit ſich mit deiner Bruſt vermählet,
ehrt Leipzig, welches dich zum rechten Volcke zehlet.

Allein, wie lange noch! der Schluß iſt ja gemacht,
Daß Schleſien dich ſoll in ſeinen bunten Auen,
in ſeiner Wälder Luſt, bey ſeiner Flüſſe Pracht,
auf ſeiner Berge Höh in kurtzem wieder ſchauen.
Das wehrte Schleſien rufft dich vom Pleiß-Athen,
Diß aber will mit mir um dich in Leide gehn,
Das macht, es hat dich ſtets in Fleiß und Müh geſehen,
Nur aber iſt viel Gutes von deiner Hand geſchehen.

Doch da dein reiffer Schluß nicht mehr zu ändern ſteht,
So nimm durch dieſer Zeilen Danck vor deine Gaben,
So lange Geiſt und Blut durch Nerv' und Adern geht,

So lange ſolt du mich zum tieffſten Schuldner haben.
Indeſſen wünſch' ich dir, und zwar recht inniglich:
GOtt leite deinen Fuß, der Fürſt beglücke dich!
Denn der geneuſt doch wol der ſchönſten Ruh im Leben,
Dem Sonn' und Himmel Licht, die Cronen Schatten geben.

XXXV.

Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Mediciniſches Doctorat.

1717. den 28. Oct.

ICh darff, Hoch-Edler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Hertz anietzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geſchnitten,
Da du vorhin ſchon weiſt, was meine Schwäche ſey.
Du biſt ohndem gewohnt, ja von Natur gezwungen,
Des Nächſten Luſt zu ſeyn, den Feinden wohl zu thun,
Wie ſollte deine Gunſt an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Staat geſungen?

Es werden auſſer mir viel Hände fleißig ſeyn,
Dein Glück und den Verſtand, die ſtets Geſchwiſter bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu ſchreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blat verſtreun.
Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzehlen wolte,
(Denn Dichten darff er nichts) was dein Verdienſt beſitzt,
Doch ſieht man, daß dein Lob ſich durch ſich ſelbſt beſchützt,
Wenn auch die Poeſie in Deutſchland ſterben ſollte.

Was macht man nicht für Wercks, was leugt man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopff mit fremdem Wiſſen prahlet,
Und eine Hand voll Bluts auf ſeinen Schild vermahlet?
Da hat der Phöbus kaum in ſeinem Schlaffe Ruh.
Wie manchen ſtoltzen Greiß beſchämen deine Jahre,
Die jenem nur die Zeit wie dir die Klugheit krönt,
Die, wenn ſie borgen will, nur von ſich ſelbſt entlehnt,
Und nicht befürchten darff, daß ihr der Zweck entfahre!

Wen

Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunſt und Fleiß,
Nebſt andern auf der Welt ſo rar vermählten Gaben,
Dich eintzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, ſag' ich, wundert diß? nur dieſen, der nicht weiß,
Woher dein Urſprung ach: Wer dein Geſchlecht erweget,
Der ſiehts dem Vogel bald an ſeinen Federn an,
Daß Tugend erblich ſey: indem ein ieder Hahn
Den groſſen Ahnen folgt und nachzuſteigen pfleget.

O welche Zärtlichkeit gantz ſonderbahrer Luſt
Wird, wohlgerathner Sohn! der theure Vater fühlen,
Wenn deine Strahlen ihm in das Gemüthe ſpielen,
Mit welchen du bereits der Misgunſt Schaden thuſt!
Er ſieht dich mehr und mehr und täglich näher ſchreiten;
Dein Geiſt gleicht ihm verlängſt, iezt gleicht ihm auch dein Rang.
Ich weiß, er ſagt wohl gar der milden Schickung Danck,
Die deinem Glücke hilfft ſein eignes zu beſtreiten.

Diß aber trag' auch ich in meine Rechnung ein
Und wünſche dir nichts mehr als etwann Neſtors Leben,
Sonſt alles biſt du dir vermögend ſelbſt zu geben,
Und was nur du ſchon haſt, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctor-Huth, dem ich die Lorbeern breche,
Befeſtigt zwiſchen uns nicht eine ſchlechte Klufft.
Haſt du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund! gerufft,
So hör auch künfftighin, wenn ich, mein Gönner! ſpreche.

XXXVI.

Bey Herrn Chriſtian Adam Gerns Doctor-Promotion.

1718.

Du biſt, Wohl-Edler Freund! der Erſt aus unſrer Zunfft,
Um deſſen Doctor-Hut wir Lorbeer-Reiſer ſtecken,
Wir, die wir ſtets verſucht die ſchläffrige Vernunfft
In deiner Gegenwart durch Ubung aufzuwecken.
Nun aber weiſt du wohl, wie ſchwer es möglich ſey,

Der

Der Regung Hefftigkeit am Anfang auszusprechen,
Drum macht uns, soll auch ietzt den Reimen Krafft gebrechen,
Die schärffste Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleisses Ruhm uns gar so zärtlich rühret,
Daß Zung und Feder sich vor Freuden lahm verspühret.

Die Liebe dencket noch an jenes wehrte Glied
Aus dem von unsrer Kunst geschlossnen Freundschaffts-Orden,
Sie denckt und weint zugleich, wenn sie die Stelle sieht,
Die uns durch Erners Tod ein leeres Denck-Mahl worden.
Denn weil der Musen Lob nicht mit vermodern kan,
Und als ein Feigen-Baum auch um die Gräber grünet,
Hat dieser treue Freund noch wohl so viel verdienet,
Daß, ob sich gleich sein Mund im Lentze zugethan,
Wir, die der Weißheit nach mit ihm verbrüdert hiessen,
Noch manchen Tropfen Schmertz auf dessen Asche giessen.

Doch wie Cometen Blut der Morgen-Röthe weicht,
Und Muscheln offt den Blitz bey frischem Thau verwinden,
So läst uns ietzt die Bahn, worauf dein Coffer streicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolcken finden.
Hier schn wir in der Näh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehren-Himmel glänzen,
Wo Ansehn, Pracht und Lohn mit so viel Blumen-Kräntzen,
Als Haare würdig sind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Trost und läst die düstern Simen
Im Spiegel deines Ruhms von neuem Licht gewinnen.

Es geht uns aber auch, wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn weil der Weißheits-Strahl dein Antlitz herrlich macht,
Kan kein betrübter Blick den Abriß sicher wagen;
Zu schweigen, daß die Müh so klug und nöthig wär,
Als Mägdgen unsrer Stadt erst um die Küsse bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapfrer Ernst gestritten,
Bringt selbst dein Conterfey mit hohen Farben her,
Und wirffts Hygeen zu, und fügt nebst deinen Jahren
Den frühen Lob-Spruch bey: durch schlüssen und erfahren.

Hier-

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wiſſenſchafft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit ſchielen;
Kein ungeſunder Leib bekommt doch friſche Krafft,
Wenn Aertzte ſonſt nichts thun als mit dem Pulſe ſpielen.
Die Einſicht der Vernunfft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß ſchauet;
Wer ſonder dieſen Blick auf bloſſe Pillen bauet,
Der dörrt nur Saltz aus Schnee und wäſchet einen Mohr,
Wie denn auch unſre Zeit ſchon viel beweinen müſſen,
Die ein Galenus-Tranck methodiſch hingeriſſen.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett und beſſer ſteht,
Als wenn uns das Verdienſt der Tugend Leib-Schmuck webet,
Diß iſt, gelehrter Born! was deinen Fleiß erhöht,
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewiſſe Zeugen ſeyn,
Daß Schleſiens Verſtand in ſeinen Kindern ſteige,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft ſo, wie die Palmen-Zweige
Des Groß- und tapffern Carls, noch täglich Früchte ſtreun.
Dein Beyſpiel lehrt es uns, und wird es künfftig lehren:
Ein Weiſer bringe ſelbſt ſein Vaterland zu Ehren.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unſre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir ſpüren einen Trieb gerechter Ungedult,
Durch deinen Abſchieds-Kuß noch einen Riß zu kriegen.
Indeſſen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verſpricht dir ehſtens nach zu weiſen,
So laſſen wir dein Haupt mit Wunſch nach Hauſe reiſen,
Und machen den Verdruß mit dieſer Hoffnung ſtill:
Du werdeſt unſrer Treu ſo manches Angedencken,
Als dir der Krancken Heyl Erlöſungs-Titul, ſchencken.

XXXVII.

XXXVII.

Die steigende Gelehrsamkeit bey Herrn Gottfried Steigers Abzug von Academien.

1717. den 10. Nov.

Lasts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Gluth
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nehren wissen!
Lasts seyn, daß wir bereits das theure Schnecken-Blut,
Den ewigen Asbest und reiches Glaß vermissen!
Das Vor-Recht unsrer Zeit beschämt die alte Welt,
So sehr auch diese trügt und mit den Künsten prahlet,
Die die Vergessung schon in ihr Register mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns ietzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den grösten Wucher tragen.

Wer schätzt wohl nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen versichert nicht der Stücke Mord-Geschrey,
Daß uns der Donner-Gott die Herrschafft mitgetheilet?
Diß ist das Wenigste, wodurch der heutge Ruhm
Zum Uberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand, der Götter Eigenthum:
Die Müntze gilt nunmehr, das höchste Gut zu kauffen,
Wornach die meisten sonst so faul und schläffrig lauffen.

Es greifft Egypten kaum so dicke Finsterniß,
Desgleichen jene Nacht im Musen-Tempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volck der Thorheit Opffer brachte.
Es war des Phöbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der leere Wörter-Kram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen schwärmten stets bey so verführtem Wandel,
Und stärckten Tag vor Tag des Irrthums Tyranney;

Die

Die nackte Wahrheit rief vor den verschlossnen Thüren,
Und niemand wolte sie in seine Schule führen.

So finster sah es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgen-Stern der neuen Weisheit blickte,
Vom heilgen Stagyrit den ersten Abfall that,
Und dieses Abgotts Macht durch Zweifflen unterdrückte.
Die Köpffe streckten drauf den gröstẽ Eyffer an,
Und liessen der Vernunfft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder sahen Licht, die Künste nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnen-Bahn,
Wörvon ihr heller Glantz den Schein zurücke sendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

Wie heiter machen es in unsrer deutschen Lufft
So viel durch Wissenschafft gestiegne Weisheits-Sonnen!
Ihr todten Väter steigt aus eurer kalten Grufft,
Und seht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der siegende Verstand erforscht die Heimlichkeit
Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menschen-Witz durch seine Kunst erzwinge,
Was ihre Wirckung zeugt und ihre Schooß verleiht;
Wir messen ihre Krafft, wir wägen ihre Stärcke,
Und thun so gut, als sie, fast täglich Wunder-Wercke.

Daher befestigt sich Hygeens Ehren-Thron,
Den die Gewißheit baut und die Erfahrung zieret.
Man trotzt die Sterblichkeit; man sucht, man findet schon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verliehret.
Der Neid betrügt sich sehr, wofern er ietzo glaubt,
Daß die Gelehrsamkeit von nun an wieder sincke,
Und die Veränderung dem alten Nebel wincke;
Die Wahrheit wird uns wohl so bald noch nicht geraubt,
Indem wir ihren Fuß mit starck- und festen Schlüssen
(Die Kett ist mehr als Stahl) wohl einzufesseln wissen.

Gesetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geist
Die Wissenschafften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng ist gar zu groß, so nach dem Pindus reißt,

Und

Und der verſtockten Schaar die kluge Spitze biethet.
Hierunter ſeh ich dich, gelehrt- und edler Freund!
Mit feuriger Gedult vor andern ſtehn und kämpffen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpffen,
Das den Parnaß berennt und zu verwüſten meynt.
Du ſchärffeſt Zung und Kiel und des Verſtandes Waffen,
Die uns vor ſeinem Wuth den beſten Frieden ſchaffen.

Es ſteht mir ietzt nicht an, weil du beſcheiden biſt,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt und dein Vermögen mißt,
Der ſieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Verſetzte Bäume blühn und tragen gröſſre Frucht,
Dieß Sinnbild zeigt mir ietzt die Abſicht deiner Reiſen,
Nun ſoll ſich meine Pflicht in Abſchieds-Seegen weiſen;
Doch da die Redlichkeit nicht lange Worte ſucht,
So leb und fahre wohl! dein Nahme wird auf Erden,
Er prophezeyt ſich ſelbſt, erhöht und herrlich werden.

XXXVIII.

Auf Herrn Siegmund Großjahns Zurück-Reiſe von Leipzig in ſein geliebtes Vaterland, 1718.

GElehrtes Schleſien, geliebtes Vater-Land!
Erweg einmahl die Gunſt der edlen Philurene,
Die Kinder, ſo dein Schooß in ihre Zucht geſandt,
Erlangen überall den Preiß der beſten Söhne.
Die Welt ſchätzt ihr Verdienſt und hält die Gaben wehrt,
Womit ſie ſich den Neid zum ärgſten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewiſſer Schluß zum rechten Ende kehrt,
Und wenn ſie nur den Geiſt in Mund und Feder weiſen,
So hält ſich Momus kaum, ihr nettes Werck zu preiſen.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und laſſen ſich durch ſie mit Ehr und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Wichtigkeit, ja ſelbſt der bloſſe Gang

Kan

Kan warlich ihr Verdienſt von andern unterſcheiden.
Die Oder macht ſich groß, die Elb erhebt ihr Reich,
Und lieget, wie die Saal, auf ihres Pindus Spitzen,
Allein gedenckt ein Menſch die Wahrheit zu beſchützen,
So heiſts: Sie kommen doch der Pleiſſe gar nicht gleich;
Diß Ufer grünt und blüht von kräfftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunſt den rechten Zucker hohlen.

Ein Landmann giebt ſich Müh, er ſät, er pfropfft, er ſchnitzt
Und pfählt und biegt und zieht die zart- und jungen Stämme,
Er liſt den Räuber weg, der bey der Wurtzel ſitzt,
Und ſorget, daß kein Graß des Baumes Wachsthum hemme.
So machts auch Philuris mit ihrer Muſen-Schaar,
Sie muſtert Anſehn, Wort, Verſtand und auch Gebehrden,
Läſt Glieder und Geſtalt zugl ich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Perſonen wahr:
Daß Tugend iederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb ſo ſchön und ſtarck des Pöbels Regung treibe,

Es braucht nicht, daß wir erſt die Wiſſenſchafft erhöhn,
Man nennt ſie ja vorhin die Bürgerin der Linden,
Hier lernt man erſt den Schatz der Freyheit recht verſtehn,
Krafft der die Weiſen ſich an keine Meynung binden.
Die wahre ſteckt ihr Licht mit ſicherm Finger an,
Und läſt ſich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man wiederſtrebt ihr zwar mit ungewaſchnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit ſo viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit geſpalten,
So ſoll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

Nun, edles Vaterland! man ſchickt dir einen Sohn,
Der diß beweiſen kan, auf dieſen Tag zurücke,
Erkenne ſein Verdienſt und gieb ihm einſt den Lohn,
Damit die letzte Luſt den erſten Schweiß erquicke.
Sein Eyffer iſt gelehrt und hat in unſrer Zunfft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit gewieſen,
Er iſt nicht von der Art gemeiner Bücher-Rieſen,
Und baut der Sprachen Grund auf Einſehn und Vernunfft;

Er weiß auch, was er weiß, und hat ſich ſtets befliſſen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuſchlieſſen.

Wir ſagen nicht ſo viel, als du erfahren muſt,
Wenn ſeine Gegenwart dein Hirſchberg wieder ſchauet,
In deſſen Mauren ihm ſo manches Gönners Bruſt
Und manches Freundes Hertz ein Hauß voll Liebe bauet.
Die Vorſicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und deſſen Angeſicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was ihm fehlen ſoll, das fehl ihm nur zum Glücke,
Und alſo kan uns offt ein Mangel nützlich ſeyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar überſteigen.

XXXIX.

An Herrn Michael in Landeshut.

1722. den 23. Jun.

DU meynteſt nechſter Zeit, getreu- und Edler Freund!
Ich ſchertzte gar zu viel mit meinen Caſtalinnen,
Und ſolte, da ohndem mein Glücks-Stern dunckel ſcheint,
Nunmehr auch mit Bedacht auf Ernſt und Nachdruck ſinnen;
Diß war ein guter Rath, den Lieb und Freundſchafft gab,
Wohlan! ich leg an dir die erſten Proben ab,
Und gebe dir hiermit durch Kuß und Abſchieds-Lieder
Das Zeugniß und den Ruhm getreu- und edler Brüder.

Die Wahrheit, ſo iezt kommt, entſpringt aus Redlichkeit,
Der Neid mag noch ſo ſehr das hohe Gleichniß ſchelten.
Auguſtus gab vor dem den Dichtern göldne Zeit,
Und ließ ihr Saiten-Spiel gewiß nicht wenig gelten.
Das Danck-Lied, ſo Horaz vor ſolche Gnade ſang,
Das wiederhohlt auch iezt mein ſchlechter Flöten Klang:
Denn prangt gleich Beuchelns Haupt mit keiner Kayſer-Krone,
So fodert doch ſein Hertz nicht minder Lob zum Lohne.

Sein Hertz, ſein ehrlich Hertz, das mich gantz fremden Gaſt
Mit gutem Rath und Schutz ſo angenehm empfangen,

Die

Die Muſen auf der Flucht mit Hülff und Troſt umfaßt,
Und ihnen überall mit Liebe nachgegangen;
Und wie Mäcenas dort der Wiſſenſchafften Preiß
In ſeines Kayſers Bruſt klug zu erhalten weiß;
So biſt du, Edler Freund, vor meinen Muſen-Orden
Bey Beuchelts Hertz und Hauß auch offt Mäcenas worden.

Verbleib es auch forthin und liebe meine Kunſt!
Sie iſt ein armes Kind und muß ſich furchtſam ſchmiegen,
Verdien' ich in der Zeit von GOtt noch eine Gunſt,
So wird es ſein Entſchluß vor mich ſo glücklich fügen,
Daß Beuchelt, du, die Welt und ſelbſt die Wahrheit ſeh,
Wie weh ins dritte Jahr mir ſelbſt durch mich geſcheh,
Und wie ſo wenig ich das, was ich andern gönne,
Mit allem Wunſch und Flehn vom Glück erhalten könne.

Indeſſen da ich auch dein Schuldner bleiben muß,
Und nicht vermögend bin das Capital zu legen,
So nimm hier vor den Zinß des Seegens Überfluß,
Mein Wunſch begleitet dich auf allen deinen Wegen,
Sieh meiner Schwachheit nach, wozu die Noth offt zwingt,
Und wiſſe, wo uns noch ein Stern zuſammen bringt,
Da ſoll manch Abend uns den alten Gram vertreiben,
Wo diß nicht ernſtlich iſt, ſo weiß ich nichts zu ſchreiben.

XL.

Neu-Jahrs-Wunſch eines Sohnes an ſeinen Vater.

Es iſt, Hoch-werthes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir ietzt mein Kiel ein jährlich Opffer bringet:
Die Liebe gegen dich, ſo mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt ſich öffentlich beym Wechſel neuer Zeit.
Es deckt zwar Froſt und Schnee die kahlen Muſen-Spitzen, (*)
Die Dicht-Kunſt muß erſtarrt bey dem Camine ſitzen,
Und meine Bruſt hat ſo nicht eben ſtarcke Glut;

(*) In Jena.

Jedoch weil der Gebrauch auch offt die Schwachheit bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Danckbarkeit entzündet,
So geh es noch so schlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

Du bist es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geist und Leib, das ist, mich selbst gegeben,
Du bists, dem meine Zucht und kindisch Widerstreben (führt;
Viel Seufzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaff ent-
Dein Unglück gieng dir selbst um mich nur tieff zu Hertzen,
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmertzen,
Mein künfftig Glück und Heyl in Grund gestürtzt zu sehn.
Ach! Vater, glaube mir, ich werd an diß gedencken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freuden-Thränen schencken,
So lange Safft und Blut sich durch die Adern drehn.

So thust, so liebst du mich; was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmertz die Achseln freylich zücken,
Um, in und neben mir ist gar nichts zu erblicken,
Was nicht dein eigen sey, ich selbst bin ja von dir,
Und kan mich, wolt' ich gleich, nicht erst zum Pfande reichen.
Kein weit gehohlter Schatz, kein hoch, kein kostbar Zeichen
Ist vor der Eltern Treu ein würdig Wieder-Geld.
Diß wuste Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schaalen
Ein halb und feurig Hertz in goldnem Grunde mahlen,
Und schrieb den Vater drauf: Diß ist, was dir gefällt.

Diß ist, was dir auch ietzt, mein Vater, wohl gefällt,
Ein Hertz, das vor dein Heyl sich selber mit dir theilte,
Ein Hertz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte,
Ein Hertz, das stets dein Bild so wie dein Blut behält.
Diß ist der gantze Rest von meinen Neu-Jahrs-Gaben,
Womit die Römer sonst so viel geprahlet haben.
Ich prahle freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf diese trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und diese schimpfft den Wehrt der angenehmsten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

Die Hand, so alles trägt, erhalte deinen Fuß,
Und laß ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten,

Sie

Sie führ ihn auch betagt auf weichen Roſen-Beeten,
Und ſey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß,
Sie zieh dein Lebens-Garn in lang und güldne Fäden,
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden,
Sie breite dein Geſchlecht wie Joſephs Saamen aus;
Sie laſſe deinen Feind dein graues Haar verehren,
Und führt ſie dich einſt ſpät zu Salems Freuden-Chören,
So gründ' und baue doch dein Seegen noch das Hauß!

Die Gattin deiner Eh, die mich als Mutter (*) liebt,
Und die ich ebenfals mit viel Gehorſam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunſch auch ihrer Bruſt gehöre:
Mein Wunſch, der ihrer Luſt viel Krafft und Wachsthum giebt.
So wie ein treues Paar der frommen Turtel-Tauben,
Dem weder Sturm noch Liſt die ſichre Wohnung rauben,
In ſüſſer Eintracht lebt und auf der Erde ſchon
Ein himmliſch Gut erhält, ſo lebt und bleibt beyſammen,
Und liebt und ſtützt zugleich bey euren Freundſchafft-Flammen
Den auf des Alters Troſt vor euch befliſſnen Sohn.

XLI.

So fängt mein Bräutigam
ſein Neu-Jahr glücklich an,
Und hebt an ſeiner Braut das Kleinod
der von Scher:
Wofern
des Bruders Wunſch
die Freude mehren kan,
ſo ſteigt ihr Wachsthum ſtets, wie jetzt das Welt-licht höher.

HErr Bruder! ſieh nicht ſcheel, wenn diß mein Lorbeer-Blat
Den Blick der ſchönen Braut dir kurtze Zeit entrücket;
Es zeigt ihr, was mein Hertz vor ſüſſe Regung hat,
Weil ſo ein würdig Kind dein Hochzeit-Bette ſchmücket:
Du haſt mit mir Geburt und Stand und Blut gemein,
Drum muß dein Wohlergehn mein Selbſt-Vergnügen ſeyn;

(*) Die Stieff-Mutter.

Und Lippen, die dir iezt ſo ſanfft und ſafftig ſchmecken,
Mir gleichfals durch den Wind entfernte Luſt erwecken.

Es wirckt dein Jubel-Feſt durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge ſchildert mir dein nettes Conterfey,
Und weiſt mir die Geſtalt der holden Charitinnen;
Mein Hertze fühlt ein Theil der unbekandten Gluth;
Der Hauch verliebter Koſt durchfährt mein Marck und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohl beredten Küſſe,
Und macht mir den Genuß auch in Gedancken ſüſſe.

Thut diß ſchon meiner Seits der Schatten falſcher Luſt,
So wünſcht' ich mir nunmehr in deiner Haut zu ſtecken:
Denn ſo empfänd' ich recht, was du genieſſen muſt,
Du, welchem Lieb und Gunſt ein neues Land entdecken.
Geſteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es iſt getroffen?)
Der holden Seherin das ſchönſte Luſt-Schloß offen?

Gewiß, wer ſonder Neid den Wehrt der Sachen mißt,
Der ſchätzt und liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungs-Kunſt der Allmacht gröſſer iſt,
Als an des Himmels Heer und noch ſo ſchönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels u. Wald, lobt Gärten, Roſ' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend, Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erſt mit angenehmen Banden,
Den Bau der gantzen Welt durch ſeinen Leib zu Schanden.

Ich führe dieſen Satz aus keinem Ehr-Geitz an,
Um, wie dort Frauen-Lob, in Wein verſenckt zu werden:
Die Wahrheit lehrt mich diß: Wer glücklich lieben kan,
Dem baut ein artig Hertz das Paradies auf Erden.
Dein Engel lehrts auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier ſchwärtzt kein Schlangen-Balg der Unſchuld Myrthen-Stamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodoms-Früchte
Dein gut getroffnes Looß durch geile Schau-Gerichte.

Die

Die Zeit ſchlägt glücklich ein: Denn da der Chriſt-Tag lacht,
Und Kindern Luſt gebiehrt, bekommſt du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüſtern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde!
In Leipzig rühmt man ietzt viel bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunſt und Fleiß im Winter Blumen ſtreut;
Ich wundre mich nicht mehr; du haſt auf ſchönen Wangen
Bey Kälte, Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubſt du mir den Schertz, ſo laß den kleinen Bär, (*)
Mit dem du ſpielen ſolſt, dich um den Nacken faſſen:
Geſetzt, daß unſre Lufft auch noch ſo ſchneidend wär,
Die Liebe kan dich doch unmöglich frieren laſſen.
Geh, bind' ihn zärtlich an; und reißt er etwann loß,
So reitzt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schooß;
Und wird er noch nicht zam, ſo ſchnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug an Armen, Hertz und Bette.

Der Braut-Gott ſchlieſſe nun die dunckle Kammer auf,
Und lieffre deiner Bruſt die längſt gehoffte Beute;
Der Abend flügelt ſchon dem Heſperus den Lauff,
Damit ſein rother Glantz mit deinen Flammen ſtreite.
Das Glücke riegle vor, und laſſe nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den ſtummen Mondenſchein;
Sein Antlitz bringt Verdacht, und führt mit halben Bilde
Nicht ſelten eine Laſt der Männer in dem Schilde.

Mein Wunſch ſchlüpfft hinten nach und kriecht in jenen Pfiehl,
Worauf die junge Braut die ſchlancken Glieder wieget:
Erlangt er, was er ſucht, ſo weiß ich, daß mein Kiel
Durch diß Propheten-Wort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächſte Herbſt im Walde Dohnen ſtellt,
Und Bacchus um den Wein ſein jährlich Trinck-Feſt hält,
So bald wird ein Geſchrey aus Adelsdorff erſchallen:
Das kleine Vogel-Haus ſey plötzlich eingefallen.

(*) Urſula.

XLII.

Die angenehmſte Poſt-Reiſe bey dem Mauersberger- und Rilziſchen Hochzeit-Feſt.

1718. den 1. Novembr.

HAlt, wehrter Bräutigam! und ſteig nicht eher auf,
Als bis wir dir vorher die ſüſſe Poſt geſegnen,
Die Freundſchafft meldet uns den wohl geſchloſſnen Kauff,
Und heiſt uns deiner Luſt mit dieſer Pflicht begegnen,
Die Wahrheit meynt es ſelbſt; dein angenehmes Pferd,
Das Bruſt und Creutz erhebt, iſt aller Ehren werth,
Und fordert und bekommt, hier ſchimpfft ein Bärenheuter,
An dir für dieſesmal den allerbeſten Reuter.

Der Sattel, welchen ihm die Venus aufgelegt,
Iſt weicher als der Sammt, und läſt, wie Tieger-Decken,
Worunter Ledens Schwan ſein weiſſes Kleid verſteckt.
Und Raben hin und her die ſchwartzen Puncte ſtecken.
Cupido, der hierum, wie kleine Kinder ſind,
Geſchäfftig läufft und dient, fleucht ſtärcker als der Wind,
Und ſpornet deine Bruſt mit angenehmen Blicken,
Die alle Gratien aus deinem Engel ſchicken.

Herr Bruder! ſag' es uns, wo geht die Reiſe zu?
Nach Holland nimmermehr; hier hats zu viel Moräſte;
In Welſchland läſt dich nie der Scorpion zur Ruh,
Und Franckreich ſchenckt uns offt nicht gar zu faubre Gäſte.
Was gilts, wir treffen es; du denckſt nach Engelland,
Und bringſt daher ſo ſchnell dein Fuhrwerck in den Stand,
Weil, wie die Rede geht, um dieſe holde Gräntzen
Die Mägdgen ſchöner Art mit kleinen Mäulchen glänntzen.

Nur nimm, wir rathen dir, den Meilen-Zeiger mit,
Ein unbekandter Weg führt manchmal zum Verirren,
Und wenn man denn und wenn in fremde Gleiſſe tritt,
So kan uns offt der Schlamm ſo Fuß als Kopff verwirren.

Vor

Vor Mördern fürchte dich in dieser Gegend nicht,
Und ziehst du gleich bey Nacht, so brauchst du doch kein Licht,
Die Strassen, so du gehst sind doch wol gar zu greiffen,
Obgleich um manchen Wald sich Haut und Rinde streiffen.

Was wirst du nicht allhier vor neues Ding beschaun!
Du lenckst nach Lieben-Thal, läst Berg' und Hügel liegen,
Und darffst bey Haarburg auch dem offnen Passe traun,
Hier wirst du, wie gesagt, viel neue Wunder kriegen.
Die Leute werden hier auf ihrem Kopffe stehn,
Mit Mützgen höflich seyn, bald aus-bald einwärts gehn,
Die Leiber in der Gluth, der Geist in Milche schwimmen,
Und Fische seltner Art in runden Teichen glimmen.

Die Stunde, so du dir zur Hinfahrt ausgedacht,
Hilt gleich, doch darffst du ja dir nicht halb Neun erwählen,
Diß ist die schwerste Zeit, die Bräuten Unruh macht,
Als welche lieber gantz' als volle Schläge zählen.
Wer wird der Engel seyn, der dich begleiten soll?
Die Frag' ist leicht gelöst: Dein Kind wird Sehnsuchts-voll
Und giebt Gefehrtin ab, und fehlst du auf der Reise,
So sind wir gut dafür, daß sie die Strasse weise.

Begegnet dir auch hier ein andres Paradies,
So fahr' es nicht vorbey und koste dessen Früchte,
So schöne Beer' und Wein in diesem Eden wieß;
So schön erfüllen sie auch ietzo dein Gesichte.
Noch eins erinnern wir, von dem du noch nicht weist:
Wenn unter Wegens auch ein trüber Regen steufft,
So meyne ja nur: icht, der Himmel wolle schrecken,
O nein! Er will dadurch nur deine Großmuth wecken.

So zeuch und greiff nunmehr das Werck mit Freuden an,
Der Amor bläst ins Horn und eilt durch Dick' und Dünne,
Weil Frauen-Volck nicht leicht so rücklings fahren kan,
So halte Deiner Braut zum Besten etwas inne.
Damit, vergnügtes Paar! die Ladung ist bestellt,
Zeuch, wenn es dir beliebt, gar in die neue Welt,
Besieh die Linie, und bringe das zurücke,
Das als ein kleiner Sohn den Groß-Papa erquicke!

XLIII.

Kindliches Thränen-Opffer
bey der Grufft
Herrn George Gottfrieds/
Frey-Herrn von Eben und Brunnen.
1717. den 17. April.

DU erſter Auffenthalt der deutſchen Pierinnen!
Mein mit Elyſien verglichnes Vaterland!
Dem, ſeit der Lohenſtein den Opitz überrant,
Die Schwäne fremder Lufft noch wenig abgewinnen,
Beaehr' es nicht von mir, daß ich was ſpielen ſoll,
Aus deſſen ſüſſen Höh man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angſt als von dem Phöbus brenne,
So iſt diß magre Blat an leeren Zeilen voll.

Wer allzukünſtlich weint, dem geht es nicht von Hertzen,
Des Traurens Wohlſtand ſteht der Wahrheit übel an.
Hat uns ein Lungen-Hieb nur ernſtlich weh gethan,
Ach! ſo vergeht uns wohl die Zierlichkeit im Schmertzen.
Dem Naſo geb' ich zu, daß Kummer ſinnreich ſey,
Und den Betrübten offt der Worte Nachdruck ſchencke;
Diß aber ding' ich aus, daß er nur mäßig kräncke,
Nicht aber, daß ſein Grimm den ſchärffſten Stoß verleih.

Die Nacht der Traurigkeit iſt mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finſterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel, welchen mir des Vaters Tod beſtellt,
Hat ſich aufs neue iezt zu ſchwärtzen angefangen.
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach;
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finſtern Lenden,
Die Feder fällt mir hier aus den erſchrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächſt das trübe Siegel brach.

O nie gewünſchte Poſt! O nie verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir ſo Hertz als Seele drückt;
So kurtz dein Innhalt iſt, ſo ſehr werd ich entzückt,
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Hertzen treiben.

O un-

O unglückſelger Brieff! du biſt es warlich wehrt,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbeern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beſchrieben finde,
Wodurch der ſtarcke Tod mein Glück in Flucht verkehrt.

Mein ſchwaches Hoffnungs-Schiff, das offt den Maſt verlohren,
Lieff auf der Thränen-See die äuſerſte Gefahr;
Doch weil der letzte Troſt, ein Ancker, übrig war,
So trotzt' ich noch den Sturm, der wider mich geſchworen;
Allein da dieſer bricht, ſo ſchleudert Wind und Meer
Die Ruder der Gedult durch Wellen, Klipp' und Lüffte.
Bald wirfft michs in die Höh, bald fahr' ich in die Grüffte,
Und ſeh' auch nicht ein Bret, das mir zu Dienſten wär.

Hochſel'ger Groß-Papa! ich ſteh bey deiner Baare
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Hertzen nah;
So, wie ich offtermahls mit Luſt dein Antlitz ſah,
So macht ietzt deſſen Blick, daß ich zuſammen fahre!
Die Mine des Geſichts, die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enckel offt ſo angenehm geſchienen,
Will mir vor dieſesmahl zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künfftig Hülffloß ſchätzt.

Was aabſt du dir vor Müh, mich wohl verſorgt zu wiſſen?
Dein heitrer Gnaden-Strahl erweckte meinen Fleiß,
Und macht' in meiner Bruſt die Ruhm-Begierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu verſüſſen.
Du ſolteſt einmal ſehn, daß mich dein kluger Geiſt
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enckel mache.
Denn Windel und Geburt iſt eine ſchlechte Sache,
Wenn ſich der Adel nicht in unſern Thaten weiſt.

Die Sehnſucht hat verſpielt, indem ſich ſtets das Glücke
Mit falſchen Würffeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochſel'ger Groß-Papa! ich meyne nur mit dir;
Daher ich den Verluſt von aller Hülff' erblicke.
Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmertz,
Doch ſonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder laſſen,

Denn

Denn ſich auf den Erfolg der Himmels-Schlüſſ' erboſſen,
Zeigt mehr ein wütendes als recht betrübtes Hertz.

Drum ſprech ich: Mags doch ſeyn! wiewol mit ſchwerenKlippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geſchützt,
Giebt Holtz, woraus uns offt der Himmel Stäbe ſchnitzt;
Und öffters rettet uns ein Auswurff an den Klippen.
Hochſeliger Baron! was mein Erkäuntlich-ſeyn
Im Leben leider dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

XLIV.

Auf das Abſterben
Der Frauen Hedwig von Menzky/
Vermählten von Bock,
1715. den 11. Apr.

WJe bald ein Paradieß ſo Schlang' als Tod gebähre,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbar ſey;
Wie plötzlich Glück und Zeit durch ſeine Tyranney
Ein ſchönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauer-Spiel,
Zu welchem Adams Fuß den erſten Auftritt machte,
So bald des Schöpffers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unſchulds-Rock von ſeinem Halſe fiel.

Betrübtes Roſchkowitz! ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgenland geſchehn!
So dürfft ich heute nicht mit Wiederwillen ſehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Regiſter ſtelle.
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Hertze greifft,
Da ich den ſtumpffen Kiel dich zu beklagen ſchärffe,
Und einen naſſen Blitz auf deine Gegend werffe,
Auf der ein Thränen-Bach die faule Loh erſäufft.

[redacted]ein angenehmer Kreyß, dein ſchmeichlendes Gefilde,
[redacted]n welchem, wenn der Sud auf dem Getrayde ſchifft,

Die

Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend ward gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der West, so dazumahl mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert auch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie offters reitzte mich die Wollust deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Lust zur Arbeit stahl,
Bald einen frischen Hayn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergetzlichkeit der Wiesen an zu schauen.
Wenn dann nun der Horaz, so mein Gefehrte war,
Sein Tibur mir beschrieb, so konnt ich hier das Wesen,
Gleichwie den Schatten-Riß aus seinem Buche, lesen,
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweisse wahr.

Nunmehr verringert sich die Anmuth deiner Gräntzen,
Da der verworffne Mertz dein Wohl-gebohrnes Haupt
Der Crone deines Schmucks, dich deiner Pracht beraubt
Und Strahlen schwartzer Lufft um deine Förste gläntzen.
Die Aecker fühlen es; die Hügel stehn gebückt;
Die Trifften liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläst ihr Vaterland, verkreucht sich in die Wälder,
Durch die der Wieder-Schall den Donner weiter schickt.

Des Unglücks Nachbarschafft rührt die bestürtzten Fichten,
Und zwingt ihr stoltzes Haupt, den Gipffel ein zu ziehn;
Das Graß vergist den Lentz, die Blumen auf zu blühn,
Und Philomele selbst die Kinder abzurichten.
Das Auge, das sich sonst an deiner Lust versah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuths-vollen Zähren.
So kan ein Paradieß bald Schlang' und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüstes Amana.

Wer glaubt wohl also nicht den Wechsel unsrer Zeiten,
Der einst dem Belsazer den Hochmuths-Flügel band?
So weit der Allmachts-Arm den Himmel ausgespannt,
Regiert ein steter Krieg und allgemeines Streiten;
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,

Ja Blitz u. Sonnenschein sind hier wie Schmertz und Wunden,
Die eine Faust gebiehrt, einander stets verbunden,
Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

Diß Herrschsuchts-volle Weib bemeistert alle Sachen,
Und trotzt wie Circens Stab, auf die Verwandlungs-Kunst;
Der Erstling ihrer Schooß ist Hof- und Herren-Gunst;
Ihr Wort klingt starck genug, den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebens-Lauff,
Ihr Wille baut und setzt gar offt den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Gräntz-Stein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hegt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein stürmischer April verfolgt den Frühlings-Schein;
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüfft die Last des Eises und der Garbe,
Und trinckt bald Reiff und Schnee, bald Thau und Regen ein.

Heist nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wehlt und die Verwüstung crönt;
Sein Scepter, dessen Stahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht offt ein gantzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
Seit dem des Nachbahrs Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stoltz und wo sein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauff: der Giebel sucht den Grund.

Das abergläubsche Volck, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch bis ietzt Mausolens Ehren-Maal,
An dem der Jahre Macht ein Meisterstück erwiesen.
Corinth hat seinen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausend Mahl gebohren,
Wo vormahls Helena ins Hochzeit-Bette trat.

Wer

Wer weiß wohl welcher Pflug des Hectors Rumpff zertheilet,
Und wem sein Schulter-Blat das Grab-Scheid stumpff gemacht?
Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt und heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen ietzt ein Artzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cäsars Faust mit der Verwesung streitet
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschafft sind gleichfals solche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Hauß rufft:
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Grufft?
Um seines Nahmens Ruff der Nach-Welt vor zu sparen;
Der seegelt in die Lufft, der wirfft sich in das Meer,
Der will des Leibes-Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läst ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch sein enger Kopff mit mehrern schwanger geht.
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth schmal und gedrenge liegen.
Ach Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört,
Daß der behertzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maaß-Stab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Circkel stöhrt?

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilff GOtt! was geben sich vor Proteus-Schwäger an!
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Lufft und Stand,
Kein Lauffer so geschwind die Aussicht seiner Schrancken,
Als das gescheidte Thier den Abriß der Gedancken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt,

Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen:
Wer gestern Vivat sang, wird heute Zeter schreyn;

Der

Ja Blitz u. Sonnenschein sind hier wie Schmertz und Wunden,
Die eine Faust gebiehrt, einander stets verbunden,
Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

Diß Herrschsuchts-volle Weib bemeistert alle Sachen,
Und trotzt wie Circens Stab, auf die Verwandlungs-Kunst;
Der Erstling ihrer Schooß ist Hof- und Herren-Gunst;
Ihr Wort klingt starck genug, den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebens-Lauff,
Ihr Wille baut und setzt gar offt den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Gräntz-Stein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hegt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein stürmischer April verfolgt den Frühlings-Schein;
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüfft die Last des Eises und der Garbe,
Und trinckt bald Reiff und Schnee, bald Thau und Regen ein.

Heist nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wehlt und die Verwüstung crönt;
Sein Scepter, dessen Stahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht offt ein gantzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
Seit dem des Nachbahrs Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stoltz und wo sein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauff: der Giebel sucht den Grund.

Das abergläubsche Volck, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch bis ietzt Mausolens Ehren-Maal,
An dem der Jahre Macht ein Meisterstück erwiesen.
Corinth hat seinen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausend Mahl gebohren,
Wo vormahls Helena ins Hochzeit-Bette trat.

Wer

Wer weiß wohl welcher Pflug des Hectors Rumpff zertheilet,
Und wem sein Schulter-Blat das Grab-Scheid stumpff gemacht?
Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt und heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen ietzt ein Artzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cäsars Faust mit der Verwüstung streitet
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschafft sind gleichfals solche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Hauß rufft:
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Grufft?
Um seines Nahmens Ruff der Nach-Welt vor zu sparen;
Der segelt in die Lufft, der wirfft sich in das Meer,
Der will des Leibes-Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läst ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch sein enger Kopff mit mehrern schwanger geht.
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth schmal und gedrenge liegen.
Ach Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört,
Daß der behertzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maaß-Stab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Circkel stöhrt?

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilff GOtt! was geben sich vor Proteus-Schwäger an!
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Lufft und Stand,
Kein Lauffer so geschwind die Aussicht seiner Schrancken,
Als das gescheidte Thier den Abriß der Gedancken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt,

Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen:
Wer gestern Vivat sang, wird heute Zeter schreyn;

Der

Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend gläubt, das wiederrufft der Morgen;
Wie mancher Lipsius, wie mancher Fenelon
Beschämt sein eignes Buch? Wie mancher Jonas-Bruder
Verwechselt den Beruff, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und schenckt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der sein Wohlseyn überlegt!
Der ihm ein festes Land zu seiner Ruh erwehlt,
Die Elends-Insel flieht und alle Stunden zehlt,
Bis die erwünschte kommt und seine letzte schläget.
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und spricht: wir haben hier zum Bleiben keine Stätte,
Wenn er, wie Daniel, mit eiffrigen Gebete
Aus Babels Fenster stets nach seiner Heimath sieht.

Dein Geist, Hoch-Seligste! stieg durch des Leibes Bürde,
Gleichwie ein Palmen-Baum durch seine Last, empor;
Du stelltest dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünschtest, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeständigkeit, die hier beständig wohnt,
Und niemahls als zur Zeit der Trübsal dich verlassen,
Befestigte den Schluß, den Pilgrim-Stab zu fassen,
Der durch ein ewig Hauß dir ietzt den Weg belohnt.

Vergiß der alten Angst so vieler bösen Nächte,
Und schlaff den starcken Rausch des Myrrhen-Kelches aus;
Verfällt dein Cörper ietzt in Moder, Asch und Grauß,
So bringt ihn dermahleinst die Allmachts-Hand zu rechte.
Du hast es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Danckbarkeit dein Lob in Marmor grübe.
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflantzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

XLV.

Die Zeit, als ein allgemeines Nichts, bey der Baare der Vorhergehenden.

Der Schulstaub hat mir zwar die Augen nicht verdorben,
Noch die Philosophie den Kopff verwirrt gemacht,

Kein

Kein Meiſter der Vernunfft den Zweiffel beygebracht,
Durch den Carteſius des Sperlings Rang erworben;
Doch, weil ein Beyſpiel mehr als alle Regeln ailt,
Und die Erfahrung offt die Bücher Lügen ſchilt,
So rüttelt ietzt mein Kiel den Grund-Stein aller Sätze,
Den ich gewiß auch nicht vor unumſtößlich ſchätze.

Nichts bringt auch nichts hervor; kein Nichts kan etwas zeugen;
So ſchlieſſet ein Sophiſt mit jenem Stagirit;
Allein wer ietzt mit dir durch Flor und Thränen ſieht,
Was in der Nachbarſchafft vor Seuffzer auſwärts ſteigen,
Der ſchaut um Roſchkowitz ein Feld voll Traurigkeit,
Und lernet, wo es ihm kein Vorurtheil verbeut,
Warum ich dieſen Schluß von auſſen ſcheinbar nenne,
Doch deſſen Wahrheit nicht vor allgemein erkenne.

Denn daß ein Todten-Licht den Mittag heute blendet,
Der Parzen kalte Hand die Glocken rührt und übt,
Der Anverwandten Schmertz dem Wittwer Beyfall giebt,
Und meine Regung ſelbſt ſo manches Ach verſchwendet;
Das hat ein leeres Nichts, dem nichts entworden kan,
Ich meyne, was? den Tod; nein, wer? die Zeit gethan,
Von der ſchon Auguſtin, als ihn der Vorwitz fragte,
Was ſie denn wäre? nichts mit ſtummen Lippen ſagte.

Diß Nichts verſchont nun nichts, diß Nichts vermag nun alles;
Die Zeit, ſonſt niemand thut, was in der Zeit geſchieht,
Die Zeit, der kleine Punct, den auch kein Luchs erſieht,
Verrückt den groſſen Bau des gantzen Erden-Balles.
Die Zeit macht alt und jung, die Zeit bringt Luſt und Schmertz;
Führt Sonne, Stern' und Mond bald auf- bald niederwärts,
Erhöhet, ſtürtzt, erfreut, betrübet, ſchlägt, verbindet,
Erweckt, begräbt, zerſtört, baut, ändert und erfindet.

Kein Widder, keine Macht erſteigt die feſten Städte,
Die Zeit belaagert, ſchwächt, ſtürmt und erobert ſie;
Wen meynt ihr? deſſen Hand ſo Bäum' als Blumen zieh,

Den Gärtner? Nein! die Zeit, die Zeit macht kluge Räthe;
Den Sclaven drückt die Zeit, nicht seiner Ketten Last,
Die Zeit ist schuld, daß man einander liebt und haßt,
Die Zeit gewinnt das Recht, die Zeit giebt die Gesetze,
Zähmt Löw' und Tieger-Thier, frißt und entdeckt die Schätze.

Die Zeit bestätiget und bricht die Friedens-Schlüsse,
Die Zeit verräth den Dieb, versiegelt Bund und Kauff,
Die Zeit hebt auch die Furcht vor dem Herodes auf,
Und legt des Riesens Kopff dem David vor die Füsse;
Die Zeit verstockt, bekehrt und stürtzt den Pharao,
Ertappt den Simei verführt den Salomo,
Henckt den Ahitophel, spinnt zu des Hamans Stricke,
Und schickt den Holofern doch ohne Kopff zurücke.

Wer war, Hoch-Seligste! die Mutter deines Schmertzens?
Die Zeit; wer hat diß Kind mit Unterhalt versorgt?
Die Zeit; wem hat dein Geist die Hoffnung abgeborgt?
Die Zeit; wer ändert itzt die Drangsal deines Hertzens?
Die Zeit; wer hat dir nun Bethesdens Teich bewegt?
Die Zeit; wer ist der Artzt, der deinen Leib zerlegt?
Die Zeit; wo ist der Ort, der deine Seele weidet?
Dort in der Ewigkeit, die keine Zeit mehr leidet.

Und also hast du nichts und alles überstanden,
Da du nunmehr die Zeit wie dich die Noth verläst,
Der Moder fresse nun den abgelegten Rest,
Dein Nachruhm macht den Neid der Eitelkeit zu schanden;
Will einer nun kein Feind von deinem Glücke seyn,
So muß er sich gewiß bey deiner Baare freun,
Wer wolte Dir auch nicht das Land der Freyheit gönnen?
Und deinen Leichen-Stein nicht Eben Ezer nennen?

XLVI.

Bey dem Grabe der Edlen Frau Stürtzkopfin in Wittenberg.

DJe ungebundne Hand der ewigen Gewalt
Spielt mit den Sterblichen wie Kinder mit den Ballen,

Dort

Dort wird Methuſalem bey tauſend Jahren alt,
Hier muß ein junges Weib von ſo viel Wochen fallen.
Das Ziel von unſrer Zeit ſticht bloß der Himmel ab,
Läufft unſer Seiger aus, ſo hilfft hier kein Verweilen,
Hier muß die Tochter offt mit ihrer Mutter eilen,
Und kommen beyderſeits auf einen Tag ins Grab.
Ihr Blinden ſeht doch her! es liegt nicht an den Jahren,
Nur an dem Wohl und Weh, wie unſre Seelen fahren.

Wohl dem! dem nur der Leib doch nicht die Seele ſtirbt;
Von dieſem heiſt es längſt: Er ſoll von Würmern leben,
Wenn aber Geiſt und Leib zu gleicher Zeit verdirbt,
Kan GOtt, der alles kan, uns keinen Troſt mehr geben.
Ihr Heyden! die ihr nicht an Höll' und Himmel glaubt,
Die ihr den ewgen GOtt vor etwas neues haltet,
Und mit des HErren Wort wie Kinder-Docken ſchaltet,
Kommt, es iſt hohe Zeit, es iſt euch noch erlaubt!
Schau den koſtbaren Sarg, hier könnt ihr was erwerben,
Seht wie man leben muß, doch lernt hier auch zu ſterben.

Die Sonne, wenn ſie gleich aus unſerm Kreiſſe geht,
Läſt uns zu ieder Zeit noch einen Glantz zurücke,
Die Sel'ge, ſo allhier auf ihrer Baare ſteht,
Giebt uns zwar gute Nacht und auch noch gute Blicke;
Denn ihrer Tugend Schein fällt allen ins Geſicht,
Wer blöden Augen traut, wird hier beſchämt beſtehen,
Kein geiles Antlitz darff in dieſen Spiegel ſehen,
Wer keine Mackeln hat, beſchaue dieſes Licht,
Kein Fern-Glaß braucht er nicht und kan gleichwohl erkennen,
Daß ihre Strahlen noch die Haut der Mißgunſt brennen.

Wer heilig, fromm und keuſch ſtets ſeinen GOtt verehrt,
Faſt ſtündlich in ſich ſtirbt, an jenes Leben dencket,
Des Himmels Ausſpruch liebt, ſein treues Ruffen hört,
Die Seele ſeinem GOtt als ihrem Vater ſchencket;
Der baut, o kluges Werck! ſein Hauß auf feſten Grund,
Flieht nicht den Motten gleich in Flammen und Verderben,
Lebt, wenn die Thörichten wie Dathans Rotte ſterben,
Zieht mit Vergnügen aus, verläſt das eitle Rund;

So machts die Selige: Heiſt das nicht wohl gefahren?
So ſtirbt man klug und alt bey annoch jungen Jahren!

Ihr, die ihr dieſen Fall als allzu früh beweint,
Hemmt eurer Thränen Lauff! er ſchwächt nur Sinn u. Augen,
Ob euch der Jammer-Kelch gleich allzu bitter ſcheint,
So weiſt Gedult uns auch aus Wermuth Honig ſäugen.
Merckt, wie man Meeres-Fluth vom Saltze ſcheiden kan,
Warum wolt ihr euch doch bey dieſer Grufft betrüben?
Es folget: GOtt müſſ' euch und eure Freunde lieben,
Drum zieht er ſie ſo früh mit weiſſen Kleidern an,
Und läſt ſie zu der Schaar des blut'gen Lammes tragen,
Wovon Johannes muß, wer ſind denn dieſe? fragen.

Du aber, Sel'ge! leb, leb' unvergleichlichs Kind!
Glänz'in des Himmels Blau vor allen andern Sternen,
Erquicke dich, wo nichts als nur Vergnügen rinnt,
Jetzt kanſt du deinen GOtt erſt recht erkennen lernen.
Und ſo erfreu er dich mit ſeinem Gnaden-Schein!
Die Engel werden ſich, ich weiß es recht, vergnügen,
Wenn ſie dich als ein Glied in Chor und Freundſchafft kriegen,
Bey uns ſoll auch dein Lob recht unverweßlich ſeyn,
Dein Licht, ſo du dir hier im Leben angeſtecket,
Brennt länger als das Oel, ſo Sixtus dort entdecket.

XLVII.

Bey dem Grabe
Herrn Johann Gottlieb Kayſers.
1716. den 14. May.

SO iſts! die Todten-Uhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rath geht ſchnell und richtig,
Sie macht ſo Zeit als Menſch durch kurtze Stunden flüchtig,
Und ſtellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;
Ihr tauber Glocken-Schlag rufft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht faſt in der Welt wie in Egyptenland,
Man findet nicht ein Haus, in dem kein Todter wohne.

Ein

Ein allgemeines Weh scheint iedem noch so leicht,
Wir pflegen insgemein die Last mit Lust zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Creutz beklagen,
Und einerley Gefahr durch alle Gräntzen streicht.
Wie aber kommt es doch, daß wir als Adams Erben,
Mit welchen sich der Tod in der Geburt verspricht,
Wie Franckreichs Jungfern-Bild, die Genofeva, (*) nicht
Den Bräut'gam gerne sehn und so gezwungen sterben?

Kein Elephante kan so scheu und furchtsam thun,
Wenn er die Maus erblickt, als mancher sich erschüttert,
So bald sein eckler Mund den Stanck der Cörper wittert,
Die um ein Gottes-Haus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr so fest verstopffet,
Wenn die erzürnte Lufft den Donner hören läst,
Als mancher sich entfärbt, so bald die faule Pest
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopffet.

Von dieser Furcht entspringt die Kühnheit eitler Müh,
Das ausgesetzte Ziel der Jahre fortzustecken,
Und die geheime Krafft des Steines zu entdecken,
Der unsrer Lebens-Zeit den Faden länger zieh.
Man speiset aus Magnet, die Sterblichkeit zu tödten;
Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kommt euch zu,
Sagt, welcher Wahnwitz euch an der Vernunfft bestohlen?
Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen,
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier, das keine Trauben liebet,
Und für die Reben-Frucht gemeine Disteln frißt;
Ihr schlagt dem Esau nach, der das, was kostbar ist,
Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht, unser Seligster verweist euch solchen Sinn,
Er läst das rohe Fleisch in Gosens Töpffen kochen,

(*) Vid. Balde poëm. Lyric. L. III. Ode 4.

Und eilt, weil er den Tod darinnen schon gerochen,
Mit humaniter Begier zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer bessern Kost in dem Gelobten Lande,
Wo man das Manna Brodt an statt der Ziegel bäckt,
Die Taffel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlen-Sande.

Die Engel schencken ihm als einem Kayser ein;
Des Taaus güldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Werth, das Ertz der theuren Dächer,
Die Tyrus aufgeführt, muß ihm ein Fuß-Bret seyn.
Ein loßgelassner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheits-Zeichen an;
Er hat den seidnen Stoff der Unschuld angethan,
Und wirfft die Sclaven-Tracht des Elends von den Lenden.

Vor diesem sang Athen den Neuverlobten vor:
Das Böse giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält sein Hochzeit-Fest, die Seele wird verbunden
Und ist des Lammes Braut; der Seraphinen Chor
Beschämt der Griechen Kunst und spielt die süssen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr ist alles neu
Und besser als vorher: Drum kömmt die Tyranney
Der Kranckheit und der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

Wenn, Seligster! das Saltz ein Bild der Freundschafft heist,
So wird iezt iederman aus unserm Auge lesen,
Daß unsre Liebe nicht verstellt und falsch gewesen,
Sie ahmt der Hyblis nach, die ihren Schmertz vergeust.
Man rühmt den Kapern-Baum, weil er durch Felsen dringet,
Des Namens Ehren-Preiß durchwächst den Leichen-Stein,
Dein Ruhm, ob du gleich stirbst, wird stets lebendig seyn,
Da Phöbus und sein Volck der Kinder Fleiß besinget.

XLVIII.

Bey dem Hintritt des Herrn N. N.

DEin Fall, Hochseligster! der wie ein Donnerschlag
Jetzt allgemein erschallt, dringt mir durch Hertz u. Ohren,

Und

Und hat der ſchwachen Fauſt die Ohnmacht gleich gebohren,
Daß ſie die Feder kaum geſchicklich führen mag.
Das flüchtige Geſchrey, das Weib mit tauſend Zungen,
Das Falſch und Wahr vermengt und bis zum Nachbar wächſt,
Berichtet, wie dein Haus in Boy und Flore lechzt,
Und wie betrübt daſelbſt die gute Nacht geklungen;
Die Wehmuth ſteckt mich an und iſt wie eine Peſt,
Die mich von weitem auch ihr Gifft berühren läſt.

Dergleichen Danckbarkeit begehrte dir mein Geiſt,
So viel du mir gethan, gewiß nicht zu erweiſen:
Denn unſrer Gönner Huld erſt nach dem Tode preiſen,
Iſt etwas, das die Welt nur unvollkommen heiſt.
Wer ſchon den Sarg bewohnt, der merckt auf kein Gemüthe,
Das vor erhaltne Gunſt nur Thränen-Müntze zahlt;
Die Leichen werden nie ſo zierlich abgemahlt,
Als ihrer Stirne Feld noch in dem Leben blühte,
Denn ihre blaſſe Haut und hingefallner Schein
Pflantzt in des Künſtlers Hand ein ſtarckes Zittern ein.

Und diß geſchieht auch mir, da ich den leichten Kiel
Zur Bildung deines Ruhms mit ſchwerem Finger faſſe,
Und ihm auf dieſes Blat den Grund-Riß ſetzen laſſe,
Den deine Tugend giebt. Allein es macht zu viel
Und allzugroſſe Müh die Aehnlichkeit zu treffen,
Weil man die Sonne nicht mit Kohlen mahlen kan.
Dein Lob fängt ja ohndem ſich ſelbſt zu ſchildern an,
Und ſenckt dein Ebenbild in Enckel, Kind und Neffen.
Es ſtreckt in Lüneburg ſich durch der Bürger Sinn
Bis an den hohen Stand des höchſten Irr-Sterns hin.

Was braucht es denn nunmehr geſchminckter Reime Pracht?
Die Mode hat es ſchon mit den gedruckten Lügen,
Die täglich um das Grab und nach den Baaren fliegen,
Der Wahrheit zum Verdruß bey uns zu hoch gebracht.
Man glaubt den Dichtern nicht, die eine Seele preiſen,
Wenn ſie ihr altes Haus den todten Leib verſchmäht,
Indem man offtermals die Laſter ſo verdreht,

Daß ſie ein Angeſicht der ſchönſten Tugend weiſen,
Dis ſtreckt mich ietzund ab, es hieſſe ſonſt der Klang
Ein von der Wahrheit weit entfernter Lob-Geſang.

Doch daß auch meine Pflicht nicht gar ſo müßig geh,
Wünſch' ich, daß dein Verdienſt und des Verſtandes Gab
Die andern ſo genützt, wie dich gezieret haben,
Mit der Unſterblichkeit im feſtem Bunde ſteh.
Was hilffts, daß wir gelebt, wenn man auf das Erblaſſen
Der Unvergänglichkeit den Namen nicht vermacht?
Du ſchimpffſt, Hochſeligſter! nur die Vergeſſungs-Nacht
Und kanſt dich ohne Gram der Erde geben laſſen,
Sie iſt das Element, woraus dein Nach-Ruhm grünt,
Weil Aſch' und Fäule ſtets dem Ehren-Preiſe dient.

Die Ampel, welche man mit Balſam-Oele nehrt,
Kan, wenn ſie längſt verlöſcht, uns durch den Rauch vergnüg
Auch dein Gedächtniß-Ruhm wird diß Verhängniß kriegen,
Dieweil ſein Wohl-Geruch durch Lufft und Länder fährt.
Er tödtet auch den Neid wie Bieſam wilde Gever,
Und hemmt die Thränen-Bach wie Amber-Dampff das Bl
Wirff nun, betrübtes Haus! diß, was dir bange thut,
Mit deiner Leich' ins Grab! der Schmertz iſt Gurgiſch Feu
Das ſcharff nicht lange brennt; bedencke, wenn es kracht,
Daß ein Gewitter offt die Saaten fruchtbar macht.

XLIX.

Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Tode

Bey dem Abſterben der N. N.

Prahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch noch ſo ſtar
Wenn Zeit und Ewigkeit um eure Seele ringen;
Der Tod erfordert Muth, und greifft an Hertz und Marc
So ſtarck die Adern auch von Ehr-Begierde ſpringen.
Ihr ſucht, ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigkeit,
Die euch ein groſſer Fall im Ehren-Bette beut:
Ihr meynt, ein hoher Geiſt kan mit der Baare ſpielen.
Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der That,

So ſucht manch ſtoltzer Mund bloß in Verzweifflung Rath,
Und lernt den Unterſcheid vom Zuſehn und vom Fühlen.

Viel Weiſen dieſer Welt bemühn ſich um die Kunſt,
Ohn Abſcheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch iſt ihr Großmuth hier gar offt ein blauer Dunſt,
Und ihre Sterbens-Luſt ein unbewieſnes Sagen.
Was nicht zu ändern ſteht, das ſoll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läſt Furcht und Ernſt nicht ruhn.
Muß iſt ein ſchlechter Troſt, und macht ein ſchweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten ſolcher Zunfft,
Mit was vor Traurigkeit die ſchüchterne Vernunfft
Sich, wie der krancke Leib, bald hier, bald dort naus wende.

Ein Mann, den ſchon die Laſt der ſchwachen Jahre drückt,
Und deſſen zitternd Haupt der letzten Ruh-Statt wincket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügſten Aertzte flickt;
Ein Mund, der Jammer ſpeiſt und Mara-Waſſer trincket;
Ein Vater, der nur Leid an ſeinen Kindern ſieht;
Ein Sclave, den der Schimpff auf Ruder-Bäncke zieht;
Ein armes Wittwen-Hertz, das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub ich, können noch bey Unruh, Sorg und Pein
Mit viel Gelaſſenheit des Streichs gewärtig ſeyn,
Worzu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

Hingegen, wo der Lentz der erſten Jugend blüht,
Wo Schönheit, Glut und Witz die muntern Glieder ſchmücken;
Wo Fleiſch und Blut die Luſt der Eitelkeiten ſieht,
Und ſich voraus ergetzt die Roſen mit zu pflücken;
Wo Reitzung und Geſtalt und Sitten und Geſicht
Uns einmahl den Genuß der beſten Eh verſpricht;
Und wo die Hoffnung ſelbſt mit eingepflantztem Triebe
Den Morgen unſrer Zeit ſchon zum Propheten macht:
Was vor ein ſchöner Tag in Zukunfft auf uns lacht;
Ach! was verſüßt uns da das ſchnelle Grab? die Liebe.

Die Liebe trotzt den Tod und Agags Tapfferkeit,
Ihr Zunder friſſt den Schmertz, den feige Seelen fühlen,
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,

Und Aug und Finger ſchon mit Abſchieds-Zeichen ſpielen:
Ihr Fewer ſteckte ſelbſt die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Hertz in Blut und Angſt verbrennen.
Und nehm ich, Seligſte! auch deine Krafft in Acht,
Die dir den Tod verſüſſt, ſo iſts der Liebe Macht,
Die Chriſten rechter Art allein genieſſen können.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küſſt,
Ward durch die Gnaden-Wahl der Bräutgam deiner Seelen;
Da nun ſo ein Beſitz die reine Wolluſt iſt,
So lechzte deine Bruſt mit Recht in Meſechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon, der böſe Lüſte nehrt,
War deiner Liegen-Gunſt auf dieſer Erden wehrt;
Dein Heyland wolte dich in deiner Unſchuld nehmen:
Die Gröſſe, ſo Er dir von Seiner Liebe weiſſt,
Iſt, daß Er dich ſo früh der Sterblichkeit entreiſſt,
Und dir die Gnade giebt, ſich willig zu bequemen.

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an:
Dein Liebſter ſchickte dir im Geiſt Elias Wagen,
Der, als der Cörper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Luſt mit Frieden hingetragen:
Jetzt ſieht und ſchmeckt dein Hertz die Schätze jener Welt,
Als derer Uberfluß dein Hochzeit-Feſt beſtellt,
Worzu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuſchheit flicht den Krantz, die Unſchuld ſtickt das Kleid,
Und weidet Aug und Ohr mit gröſſrer Herrlichkeit,
Als Dichter fähig ſind in Fabeln zu erheben.

So ſtimme, Seligſte! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geiſt ergetzen:
Denn kein Syrenen-Klang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit gifftigen Geſchwätzen;
Du haſt den letzten Kampff mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein jeder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedencken ſchützen,
Als deſſen Tugend mir vorietzt das Sinn-Bild ſtellt:

Ein

Ein voller Roſen-Knopff, der von dem Stocke fällt,
Mit dieſer Läuterung: Auch der Geruch kan nützen.

L.

Auf das Abſterben der N. N.

DIe Sehnſucht viel zu ſehn treibt Leute von Verſtand,
Müh, Koſten und Gefahr auf Reiſen zu verlachen:
Columbus ſucht durch Sturm ein ungewiſſes Land,
Den Nahmen ſeines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wiſſenſchafft nach Londen und Pariß,
Man weidet Aug und Geiſt in Welſchland-Paradieß,
Man will der Römer Staat noch aus dem Reſt erkennen,
Es ſchreckt uns weder Froſt noch Hitze anzuſchaun,
Was die in Zemblens Nacht vor ſeltne Hütten baun,
Und die in Lybien von Sand und Winden brennen.

Der Verſatz hat ſein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbeſten Weg aus den Gedancken ſetzte,
Und was die Wanderſchafft von dieſem Leben ſey,
Mit reifferem Bedacht und gröſſrer Sorgfalt ſchätzte:
Allein hier iſt der Menſch ſo wie in vielem blind,
Vergafft ſich in der Welt, in der wir Gäſte ſind,
Und läſt das Bürger-Recht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Chriſt mit Glaubens-Augen ſieht,
Der merckt gleich, daß man hier durch eine Wüſten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

Der Mütter Angſt und Blut iſt uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unſer Fuß den Anfang hier zum Reiſen:
Diß frühe Morgen-Roth erſcheint nicht ohngefehr,
Es prophezeyht uns Wind und will auf Donner weiſen.
Als Kinder wandern wir durch Ruthen, Schlag und Fall,
Das Elend ſäugt und wiegt und führt uns überall,
Wir ſtammlen etwann nur die Schwachheit zu entdecken.
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenen-Lied
Und mancher Wirbel-Sturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Cometen ſtehn, als Pharus-Lichter ſtecken.

Des Lebens Ungemach wächſt mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reiſenden die Müdigkeit mit Meilen,
Des Chriſtlands Paradieß wird offt ein Klage-Thal,
In dem wir wohl mehr Angſt als Luſt und Freude theilen;
Ja was begegnet uns nicht ſonſt noch für Verdruß,
Da dieſen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Nains Thor ihr liebſtes Kind verſchicket?
Der Weg nach Jericho ſchlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elends-Zeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Hertze rücket.

Was haſt du, Seligſte, für Thrän' und Schweiß vertham,
Seit dem dein ſchwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmertzen griff dich an,
Und deiner Glieder Marck ward tanſam ausgeſogen.
Da hatteſt manche Noth und viel Bekümmerniß,
Jedoch des Höchſten Troſt erquickte dich gewiß,
Und wie ein friſcher Trunck die müden Pilger ſtärcket,
So ward des Heylands Fleiſch die beſte Reiſe-Koſt,
Dein Wechſel ſeine Gunſt, ſein Blut dein ſüſſer Moſt,
Von dem du noch zuletzt die ſchärffſte Krafft gemercket.

Wohl dir! du haſt es gut, du ſiehſt dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stätte;
Du kriegſt ietzt Kidrons Gold vor Goſens gelben Sand,
Was wär es, wenn man noch dein Grab beweinen thäte.
Dein Geiſt, den ſo viel Jahr des Leichnams Laſt gedrückt,
Wird frey, und an den Ort der Ewigkeit geſchickt,
Wo Zeit und Unbeſtand nicht weiter triumphiren.
Ich kannte vor dein Creutz, ich überlegt es ſtill
Und ſage, da ich dir ein Denckmal ſetzen will:
Die Seinen pflegt der HErr ſo wunderlich zu führen.

LI.

Auf die Verlobung mit ſeiner Phillis.

DU Engel! den mir GOtt ſo unverhofft geſandt,
Die Luſt der Ewigkeit ſchon in der Welt zu ſchmecken,
Nimm hin den Abſchieds-Kuß noch einmal von der Hand,

Da

Da Nerven, Zung und Mund vor Wehmuth ſtehn und ſtecken;
Und glaube, daß mein Hertz in heiſſem Blute ſchwimmt,
Da unſers Umgangs Scherz ſo früh ein Ende nimmt.

Du weißt, wie kläglich man bey dieſem Riſſe thu;
Du ſiehſt mich weinend an, und wilſt und kanſt nichts ſagen:
Dir ſchließt mein heiſſer Kuß die matten Augen zu;
Mir ſuchſt du deinen Geiſt in Mund und Bruſt zu jagen.
Du wirffſt mir Küſſe nach, ich geh wohl zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Diß alles ſaheſt du; diß aber ſiehſt du nicht,
Mit was für Unruh ietzt mein treu Gemüthe ringe: (ſpricht,
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunfft
Der fragt: warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer iſt nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör und ſeh, das dient zur Bangigkeit.

Geſellſchafft, Trunck und Spiel gebiert mir ietzt nur Groll;
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will faſt mehr flieſſen;
Ja, wem auch meine Kunſt mit Rathe dienen ſoll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort ſchlieſſen:
Mein Schlaff iſt nur ein Quolm, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber ſtets ein wandelbarer Traum.

So ſtarck ein jährig Kind ſich nach der Mutter ſehnt,
So hefftig brennt nach dir mein äuſſerſtes Verlangen
Diß macht dein kluger Kuß der hat mich ſo verwöhnt,
So bald ſein ſüſſer Hauch die Frevheit wegefangen;
Diß macht dein ſchöne-thun und ungemeiner Geiſt,
Als deſſen Engel-Brod auf gröſſern Hunger ſpeiſt.

Zeit, Hoffnung und Gedult beſänfftigt mich zuletzt,
Und giebt mir ietzt ein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich ſcheine bey mir ſelbſt ins Paradieß verſetzt,
Und weiß des Glückes Gunſt nach Würden kaum zu achten,
Da ein von GOtt und Welt ſo wehrt-geſchätztes Kind
Mich unverſehnen Gaſt auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunfft und Tugend ehrt, galant und ſit'ſam wandelt,

Und

Und wenn ihm die Natur ein gutes Ansehn giebt,
Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt:
Ein Weib von solcher Art ist warlich nicht gemein;
Doch wo sie hin geräth, da kehrt der Himmel ein.

An dir versprech ich mir den Himmel auf der Welt:
Die Eintracht unter uns soll Lebens-Früchte bringen:
Dein Wandel ist genug, und mehr als Stand und Geld,
Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.
Dem, der dich erst geliebt, und doch hernach verschmäht,
Hat warlich GOttes Zorn Vernunfft und Sinn verdreht.

Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich nur glücklich werde:
Furcae, was dabey des Höchsten Finger thut,
Wir sehn das erste mal einander auf der Erde:
Ich reichte dir die Hand, du drückst sie ganz genau,
Und ziehst so gleich mein Hertz dir und den Schritten nach.

Ein Abend war genug, Gemüther gleicher Art
Ohn' äusserlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir suchten uns durch uns, und nicht nach derer Art,
Die Kuppler, Mode, Geld und Eigen-Nutz entzünden.
Ach! mein Hertz! seufzest du; Ist mein Hertz, fiel ich ein;
Ja, nun wolan, mein Kind! so soll es ewig seyn.

Und so verfährt auch stets die Liebe treuer Brust,
Sie hält sich ausser GOtt an keinen Heurahts-Zeugen:
Ach Phillis! schütze doch die Zukunfft unsrer Lust,
Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.
Die Seele wird entzündt, der gantze Cörper brennt
Vor Hoffnung und Begier, so offt man dich nur nennt.

Die Sprache wird fast arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechzend Hertze wallt und reißt mit Macht zu dir.
Und läßt sich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und seh mein Heyl nicht an,
Als in so fern ich dich dadurch ergetzen kan.

Aus Ehrfurcht ſag' ich diß: Du biſt vor mich zu viel,
Und ſolteſt wohl vor mich gar weit was beſſers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Hand ins Spiel,
Und würdigt meine Schooß der Fülle ſolcher Gaben,
Von deren Koſtbarkeit die Wahrheit ſelber ſpricht:
Was dieſer plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meiſten blendet wohl der Anſtrich die Vernunfft;
Doch meine Liebe ſieht auf etwas mehr als Farben:
Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunfft;
Die reiffe Jugend blüht und ziehlt auf volle Garben;
Der Geiſt, der Feuer führt, hat nöthigen Verſtand,
Liebt ernſtlich, kennt die Welt, und ſpricht und ſcherzt galant.

Die Länge der Perſon gehört der Majeſtät;
Die Augen reitzen mich ſie tauſendmal zu küſſen;
Und wenn ſich Roſ' und Schnee in vollem Buſen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein ſchlüpffriges Gewiſſen;
Ja wenn dein Freundlich-thun mit Druck u. Mäulchen ſpielt,
So ſchwör' ich, daß das Marck die ſanffte Wirckung fühlt.

Was um und an dir iſt, ja was du haſt und thuſt,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergetzen;
So offt du Hauß und Hof und Volck verſorgen muſt,
Bekomm' ich einen Trieb die Wirthſchafft hoch zu ſchätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da ſchleicht die Augen-Luſt ſo wie der Wohlſtand mit.

Dein Polniſch, das mir ſonſt ſo rauh und wiedrig klingt,
Beſchämt durch deinen Mund den Wohl-laut welſcher Zungen,
Indem es ſeine Kunſt ſo rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig ſtimmt bey dir nicht iede Tugend ein?
Du haſt Beredſamkeit, und kanſt verſchwiegen ſeyn.

Geſegnet ſey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erſte mahl erſchienen!
In Geiſte bin ich noch faſt iede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der erſten Mienen;

Die Macht, die ſtumme Macht, die dort auch auf einmal
Froſt, Unruh, bange Zeit ja gar das Hertze ſtahl.

Behalt den ſchlechten Raub, ich nehm' es nicht mehr an,
Und habe ſchon dafür ein Gegen-Pfand bekommen,
Bewundre nur mit mir die ſeltne Führungs-Bahn,
Die unſrer Liebe Zug ſo wunderlich genommen;
Vielleicht wird bald der Satz aus unſrem Glücke wahr
Wo GOtt vermählt, da bringt kein jäher Sprung Gefa

Du biſt vor meinen Fleiß der angenehmſte Lohn;
Nun würd' ich Unrecht thun das Glück mehr zu ſchelten;
Ich ſpreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher ſoll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und hohlt die goldne Zeit,
An welcher meine Treu der Phillis Myrthen ſtreut!

Ich als ein junger Menſch, den Blut und Feuer treibt,
Geſteh es, daß ich mich auch dann und wann vergeſſen;
Doch wo die Billigkeit ein wahres Urtheil ſchreibt,
So iſt mein Fehl-Tritt offt den Feinden bey zu meſſen.
Dein Zuſpruch, liebſtes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künfftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

Du haſt ja etwas mehr, als ſchlechten Weiber-Witz,
Und läſt auch manchen Trieb der Ruhm-Begierde blicken
Mir zeigt die Poeſie bereits den Ehren-Sitz,
Und darum ſoll ihr Krantz auch deine Scheitel ſchmücken;
Und wo die ſpäte Welt von meinen Liedern hört,
Da wird auch dermahleinſt dein treu Verdienſt geehrt.

Zwey Hertzen hab ich ſchon, doch nicht wie dich, geliebt,
Zwey Hertzen haben auch mein Hoffnungs-Ziel betrogen;
Das erſte, dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Grufft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falſchheit und Betrug wie dir dein M. entwandt.

Anietzt vergeſſ' ich leicht den doppelten Verdruß;
Die dritte, ſo du biſt, ſoll auch die letzte bleiben;
Und weil diß letzte Pfand das beſte werden muß,

So will ich dem davor ein ewig Danck-Lied schreiben,
Dem, dessen weisser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als du mein Kind! vergnügt.

Ach Phillis! ließ diß Blat nicht etwann oben hin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein gantz Gemüthe,
Und diß dem Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Wehrt von deiner Lieb' und Güte;
Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenckt;
Doch du nicht, sondern der, der dieses gantze lenckt.

Was giebt uns wohl die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlings-Lust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns ieder Morgen;
Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschafft, Neu und Noth,
Diß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art versüßt noch Creutz und Gram,
Womit die Eitelkeit der Leute Seufzer mehret;
Sie ist der güldne Rest, der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichsten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schleen Malvasier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde dir einmahl zwo fromme Seelen ein,
Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie sind ein Hertz ein Sinn, sie sitzen in der Pein,
Erleichtern sich die Last, verschertzen das Betrüben:
Das Elend rührt sie nicht, viel minder Geitz und Neid,
Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynst du zu der Eh, die solche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebens-Art ist besser, als drey Cronen,
Was hilfft der güldne Strick, der viel zusammen zwingt,
Wenn er und sie hernach bey Basilisken wohnen?
Was hilfft nun jenen Freund zehn tausend Churfürsten-Geld,
Wovon sein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Vergiß nun, liebſter Schatz! den ſchändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Bruſt, wie billig, nach gegangen;
Der durch diß Hertzeleid erfüllte Thränen-Krug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungs-Perlen fangen:
Du ſolt den Unterſcheid von Treu und Falſchheit ſehn,
Und darum ließ der HErr den erſten Riß geſchehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange ſoll uns wohl kein hart Verhängniß trennen,
Und was aus Eyfferſucht der Liebe widerſtrebt,
Dem müſſe die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, ſo ſehr die Misgunſt kämpfft,
Weil Lieb und Wachſamkeit die ſtärckſten Feinde dämpfft.

Da niemand auf der Welt ſein Ende finden darff,
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getroſt bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu ſcharff,
Mri, eh' ich dich erlangt, den Geiſt zurück zu nehmen:
So machte mir ſonſt nichts das Sterben hart und ſchwer,
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwiſchen ſoll diß Blat ein frey Bekäntniß thun:
Ich ſterbe, wie und wo, und wenn es GOtt beſchloſſen,
So ſterb' ich dir getreu, und will noch ſanffter ruhn,
Da ich der erſte bin, der deiner recht genoſſen.
Dein Hertze wäre mir der ſchönſte Leichen-Stein,
Die Aufſchrifft dieſer Spruch: Auch noch im Grabe dein.

Und wo hernach dein Geiſt in neue Flammen brennt,
So thu dir ſelbſt ſo wohl, und wehle meines gleichen;
Ich meyne ſo ein Hertz, das dein Verdienſt erkennt,
Vor deſſen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß ſich auch, lebſt du nur Friedens-voll,
Die Aſche meiner Grufft vor Freuden regen ſoll.

Doch ſolte mir dein Grab (der Himmel ſey davor!)
Den völligen Beſitz der liebſten Braut entwenden,
So trüg' ich gantz gewiß nicht lange Wittwer-Flor,
Es würde ſelbſt der Schmertz mich bald zu Grabe ſenden;
Und eh noch diß geſchäh, ſo müſt' ich einſam gehn,
Und wie verſcheuchtes Wild in Klüfften ächzend ſtehn.

Ich

Ich trau es dir nicht zu; doch brächeſt du den Bund,
Aus Wanckelmuth und Luſt was neues zu erwehlen,
So ſchläfſt du dich gewiß durch eigne Nach-Reu wund,
Mein Schatten würde dich ſo gar im Schlummer quälen:
Und gleichwohl blieb' ich noch der Falſchheit ſo getreu,
Und bäte durch mein Flehn dich von der Rache frey.

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht ſo weh?
Was red' ich von Betrug, von Moder, Furcht und Baare?
Verzieh mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel iſt dir hold, drum ſchenckt er uns noch Jahre.
Er droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schooß;
Was fällt wohl lieblicher, als ſo ein Gnaden-Looß?

Ach freue dich, mein Kind! zu voraus auf den Tag,
Von dem ich künfftighin des Lebens Anfang zehle:
Ach! daß ich dich doch nicht ſo gleich umfangen mag!
Du glaubſt nicht, wie mich ſchon die treue Sehnſucht quäle.
Alsdann gedenck an mich, wird Phillis erſt geſtehn,
Wo jemand küſſen kan, ſo küßt wohl Philimen.

Kind, Engel, Schweſter, Schatz, Braut, Taube, Freundin, Licht! Leben!
Mein Stern, mein Troſt, mein Hertz, mein Ancker und mein
Ach! ſagt doch, wie man recht nett und zierlich ſpricht:
Die Liebe will dir gern den beſten Titul geben;
Die Liebe ſo nach dir, was ſchön iſt, prüfft und ſchätzt,
Und deines Nahmens Zug mit Freuden-Thränen netzt.

O was für Inbrunſt, Schertz! o welch entzückend Spiel
Wird um uns, zwiſchen uns die vollen Mäulgen würtzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kan die edle Zeit am nützlichſten verkürtzen;
Und wie man vom Gebet und von der Arbeit ſpricht,
So hindert Lieben auch Amt, Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhler-Art bemühn,
Dir täglich gröſſre Gunſt und Neigung ab zu heucheln;
Die Stunden ſollen uns, wie Augenblicke, fliehn;
Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth ſchmeicheln;

Und werden wir dereinst beysammen schwach und grau,
So wird der Leiber Blut, doch nicht die Regung, lau.

Wie freudig will ich dann, nach vielen in der Welt
Mit dir, mein liebtes Kind! vollbrachten Friedens-Jahren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Brust zu meinen Vätern fahren!
Alsdann versüsse mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch nein! den letzten Dienst von so betrübter Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zu zumuthen;
Du liebst mich gar zu sehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräffte sich bey meiner Grufft verbluten:
Denn gönnte dir mein Hertz im Leben keine Pein,
So soll mein Leichnam auch daran nicht Ursach seyn.

Der, so die Liebe selbst und aller Vater ist,
Beweiß einmal an uns ein Wunder vom Erbarmen.
Und hole, wenn nun du der Erde müde bist,
Uns beyderseits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angst getrennter Raserey
An dem, was übrig bleibt, der Liebe schimpflich sey.

Damit sey unbetrübt und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thust, des weisen Schöpffers Willen,
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch sonst sein Werck an unserm Glück erfüllen;
Ach lerne, daß nur der die reichsten Schätze gräbt,
Der GOtt und Nächsten liebt und stets zufrieden lebt.

Inzwischen schleuß mich stets in Andacht und Gebeth;
Ich opffre vor dein Heyl mit früh- und späten Zähren:
Verliebten geht es zwar des Anfangs sehr verdreht,
Doch muß der Ubergang der Jugend Lust gebähren;
So, wie nach Frost und Eiß, das iezt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlings-Kleid die Felder wieder schmückt.

Ich küsse durch die Lufft, Mund, Auge, Brust und Hand,
So zärtlich, als mich nechst dein stiller Schenckel drückte.

Als unſre Liebe ſonſt kein Rede-Zeichen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört' und blickte:
Jetzt, da mir Schlaff und Froſt die Finger müde macht,
So wünſch' ich weiter nichts, als eine gute Nacht.

LII.

An ſeine Lehngen.

NAch ſo viel Angſt und Neid und mancher trüben Nacht
Erſah ich wiederum des Glückes Morgen-Röthe,
Auf Muſen! auf und ſucht die lang' entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einſt den Abend kurtz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr ſollt auch mit mir ſingen,
Und Lehngens Gegenwart mit Treu und Luſt umringen.

Ach Kind! ach liebſtes Kind! ach könnt' es möglich ſeyn,
Diß mein getreues Hertz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müſte dich noch halb ſo ſcharff entzücken,
So viel hier Tropffen gehn, ſo viel auch Wünſche ſchreyn,
Dir mit geſchickter Hand und tauſend Freuden-Zähren
Die Wolluſt über dir nachdrücklich zu erklären.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längſt verzihn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehngen zu umfangen,
Ich ward in fremder Luft von Freunden hintergangen,
Und muſte bloß und arm bald hier bald dorthin fliehn:
Die Trübſal machte mich durch Läng' und Gröſſe mürbe,
So daß ich offters ſprach: Ach gäbe GOtt! ich ſtürbe.

Es wär' auch bald geſchehn: Die Kräffte fielen hin,
Das Fieber griff mich an und warff mich auf das Bette,
Da wünſcht' ich, daß ich nur dein Abſchieds-Mäulchen hätte,
Doch ſprach ich: Da ich ſchon dazu verſehen bin,
So laß doch nur, mein GOtt! nebſt viel- und wahren Seegen
Das Alter, ſo mir fehlt, zu Lehngens Jahren legen!

GOtt hat mich noch ſo lieb und will dir, werth es Hertz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht ſo elend machen,
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verklähre Blick und Mund mit Freundlichkeit und Scherz,
Damit mir, wenn ich dich in nächſtem Tage ſpreche
Dein Unmuth alle Luſt nicht wider Willen ſchwäche.

Diß iſt der vierdte Herbſt, ſeit dem ich dich entbehrt:
Was hab ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Creutze zu geſchnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Marck verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpff ſtatt Wohlthat zugemeſſen
Gnug! da ich Lehngen ſeh, ſey alles gern vergeſſen!

Ach aber! was für Furcht verringert mir die Luſt?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ach werd ich auch betrogen?
Wer weiß, iſt nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verfloge
Wer weiß, ſteht Günther noch in jener Schwanen-Bruſt?
Vielleicht war meine Noth und langes Auſſenbleiben
So mächtig Lehngens Hertz in andre Brunſt zu treiben?

Diß glaub ich doch wohl nicht. Nein! falſcher Argwohn fleu
Sie iſt mir zu genau mit Wort und Fleiſch verbunden:
Ich habe ſie geprüfft und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irrdiſch Himmelreich,
Wenn endlich GOtt und Zeit die Sehnſucht ſtillen wollen,
Und unſre Glieder ſich in Myrthen paaren ſollen.

Man lacht uns beyderſeits, geliebter Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwehle?
Man meynt, wo Liebe nicht die güldnen Ringe zehle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Hauß.
Doch laß dich treues Hertz den blinden Wahn nicht irren,
GOtt kan den Rechnungsſchluß der Spötter leicht verwirre

Ich hab es offt geſagt, und ſag es noch einmal:
Ich wolte, bliebe mir kein beſſer Glück auf Erden,
Bey Saltz und Brod mit dir in Hütten ſelig werden,
Und halt ein groſſes Guth im Lieben nur vor Quaal;
Mein Fleiß wird endlich auch nach ſo viel naſſen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn und reiffe Früchte tragen.

Gedencke nur zurück und ſieh die Schweſter an,
So wie ich prophezeyt, ſo iſt es auch ergangen.
Was hilfft ihr aller Praſt von Kleidern, Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Hertz davon genieſſen kan?
Ihr Kuß iſt lauter Gifft, ihr Eh-Bett eine Hölle,
Und wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpff u. Groll die Stel

N

Nur bitt' ich, trau nechſt GOtt ſonſt keiner Seel als mir!
Du biſt mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beſchützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile ſchnitzen,
Kein Bluts-Freund iſt ſo nah, er ſchadet mir und dir;
GOtt räche mit Gedult und Ablaß ihre Sünden,
Wir werden unſern Herd ohn' ihren Vorſchuß finden.

Ach! breite zum voraus Hand, Lippen, Bruſt und Arm,
Ich komm und zittre ſchon vor Unruh und Verlangen,
Dich, längſt erwehltes Hertz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch ein Bild ſchon in Gedancken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit ſie mich entzücke:
Vor zehlt ich Jahr und Tag, iezt Stund und Augenblicke.

LIII.

Schreiben an ſeine Leonore.

Von Breßlau 1719. den 22. Dec.

ACh Kind! ach liebſtes Kind! was war das vor Vergnügen!
Der Himmel geb uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns ſo vertraut bis an das letzte Ziel
Mit Bruſt und Geiſt vermählt in Eintrachts-Banden liegen!
Denn auſſer jener Welt und ohne dieſe Luſt
Iſt doch wohl der Natur kein größrer Schatz bewuſt.

Wir ſpielen unverſtöhrt mit Redlichkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley;
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey;
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchencken uns an uns, und nehmen, könnt es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Cörper ein.

Uns darf kein Mode-Brief kein Eh-Verlöbniß ſtifften,
Kein Kuppler und kein Geld verbindet unſre Glut, (Gut,
Dein Mahlſchatz iſt mein Hertz, dein Hertz mein Heyraths-
Und unſrer beyder Ruhm die Dicht-Kunſt meiner Schrifften,
In welchen Lieb und Schertz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchafft in Deutſchland fruchtbar ſind.

Wir haben unſern [illegible] und die Zeit bewähren laſſen,
Vor dich iſt auf der Welt kein beſſrer Mann als ich;

Ich find' auch auf der Welt kein treuer Weib als dich:
Wir müsten sonder uns das beste Leben hassen.
Da, wo ich dich nicht seh, da ist mir alles leer,
Und wenn es auch der Schwarm des grösten Hofes wär.

Versuchte mich Eugen, und bäthe mir der Kayser
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an
So spräch' ich, wie ich dir mit Wahrheit schwören kan:
Ich ehre, grosser Held! die vielen Sieges-Reiser;
Ich weiß auch, grosser Carl! was Macht und Cronen sind
Behaltet, was ihr habt, und lasst mir nur mein Kind!

Geseegnet sey der Tag, geseegnet sey die Kammer,
Der unsern Bund gesehn, die unsern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß und die mit Fluch entehrt,
Dem mach' ein böses Weib den Ehstand voller Jammer.
Geseegnet sey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunst mir manchen Stoß verleiht!

O könnt' ich doch, mein Kind, in allen Sprachen dichten!
(So wünsch' ich dann u. wann, wie einst Petrarchens Mund)
So thät' ich deinen Wehrt den meisten Ländern kund,
So ließ' ich iedes Volck von unsrer Liebe richten:
Die Klügsten würden sehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Brust, wie rein dein Hertze sey.

Ich thu, so viel ich kan, dein Denck-Mahl auszubreiten,
Um bey der späten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Trost aus meinen Liedern ziehn!
Wie manchen wird mein Vers zur süssen Regung leiten!
So merck' ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit ließt,
Daß unsre Liebe schon vor dem gewesen ist.

Was hat wohl unser Wunsch mehr auf der Welt zu suchen,
Und welches Glück ist noch wohl unsers Neides wehrt?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends gantz gewährt,
So wüthe Feind und Gross, so mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge sind mein Trost: GOtt, Wissenschafft und du,
Bey diesen seh ich stets den Stürmen ruhig zu.

Der
Briefe
Andres Buch.

I.

An GOTT
um Weißheit und Liebe des Freundes.

ZWey Hertzen, deren Bund Verſtand und Liebe ſchlüßt,
Und die einander bloß zu Freunden auserkießt,
Damit, o groſſer GOtt! dein Nahmen auf der Erde
Durch ihre Redlichkeit der Welt zum Wunder werde.
Zween Brüder knien hier vor deiner Majeſtät
Mit Buſſe, Zuverſicht, Ernſt, Hoffnung und Gebeth,
Von deiner Gnaden-Hand das Siegel zu empfangen,
Wodurch ſie ihre Treu genau verknüpfft verlangen.
Die Tugend iſt ihr Zweck, die Redlichkeit ihr Grund,
Und wie dort Salomo vor deinem Antlitz ſtund,
So flehn ſie ebenfalls als ehrliche Gemüther
Mit Vorſatz und Begier um nichts als Weißheits-Güther.
Wir wiſſen, groſſer GOtt! daß unſer Sünden Macht
Uns leider nach Verdienſt um Glück und Heyl gebracht,
Und daß auch, wenn dein Arm gerecht verfahren wolte,
Die Rache, ſo ietzt brennt, von uns nicht laſſen ſolte,
Wir wiſſen aber auch, daß Beſſerung und Reu
Durch deines Sohnes Blut uns ſtatt der Unſchuld ſey,
Drum fällt dir unſre Noth mit Sehnſucht in die Armen,
Du muſt dich, groſſer GOtt! und wirſt dich auch erbarmen.
Bedencke doch dein Kind, in deſſen Nahm' und Wort
Wir zween verſammlet ſind; wir glauben dieſem Hort,
Er heiſt uns feſt vertraun, ach! ſchone doch der Jugend,
Und führe ſie doch nur gelinder zu der Tugend,
Du weißt, der Weg dazu iſt an ſich ſelber ſchwer,
Und wer ihn wandeln ſoll, geht ſtets mit Furcht einher,
Wie, daß uns noch dabey beſondre Wetter krachen,
Und Armuth, Laſt und Schmach die Schenckel taumelnd ma-
Ach rette mit Gedult und warte, bis die Zeit (chen!
Und Ubung und Vernunfft uns gröſſre Krafft verleiht,
Die Proben auszuſtehn, die bey des Pöbels Höhnen
Die Großmuth und den Geiſt der weiſen Märtrer crönen,
Gieb Nothdurfft, freyen Muth, geſunden Witz und Leib,

Denn

Denn alles andre Creutz iſt guter Zeit-Vertreib,
Wir werden uns bemühn durch Wohlthun und Studiren
Als Wercke deiner Hand des Schöpffers Ruhm zu zieren.
Wir gehn auf gutes Glück und wiſſen nicht wohin,
Doch du biſt überall und wirſt den frommen Sinn,
Der unſre Neigung paart, mit reichen Seegens-Blicken
Auch durch Gefahr und Sturm in rechten Hafen rücken.

II.

Buß-Gedancken.

MEin GOtt! wo iſt denn ſchon der Lentz von meinen Jahre
So ſtill, ſo unvermerckt, ſo zeitig hingefahren?
So ſchnell fleucht nimmermehr ein Segel durch das Meer,
So flüchtig dringt wohl kaum ein heiſſes Bley zum Ziele,
Es dünckt mich ja noch gut der erſten Kinder-Spiele:
Wo kommt denn aber ſchon des Cörpers Schwachheit her

Mein Alter iſt ja erſt der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Schertz kan geben.
Wie? überſpringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geiſt, der wie die Gluth in fetten Cedern brannte,
Verdruß und Traurigkeit aus allen Winckeln bannte,
Und wie der Blitz bey Nacht aus Mund und Antlitz fuhr.

Ich hatte von Geburt viel Anſehn auf der Erden,
Nach meiner Väter Art ein ſtarcker Geiſt zu werden,
Der Eltern kluge Gunſt erzog Gemüth und Leib
Durch Ubung, Schweiß und Kunſt zu wichtigen Geſchäfften,
Was andern ſauer ward, das war ſchon meinen Kräfften
Ein luſtiges Bemühn und froher Zeit-Vertreib.

Kein Eckel, keine Furcht, kein abergläubig Schrecken
Vermochte mir das Hertz mit Unruh anzuſtecken.
Die Glieder flüchten nicht auf Hitze, Froſt und Stein,
Verfolgung, Mangel, Haß, Neid, Lügen, Schimpff u. Zancke
Erſtickten mir keinmahl den Ehrgeitz der Gedancken,
Der Welt durch Wiſſenſchafft ein nützlich Glied zu ſeyn.

Ich

Ich ſah mich als ein Kind den Wahrheits-Trieb ſchon leiten,
Ich ſchwatzte durch die Nacht bey Schrifften alter Zeiten,
Die Muſen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Wehrt des Marc ſchätzen,
Und fraß faſt vor Begier, was Wolff und Leibnitz ſetzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weisheit fand.

Dabey verſchmäht ich auch kein äuſſerlich Vergnügen,
Die Liebe wuſte mich recht kunſtlich zu beſiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder bließ;
Ich dacht, es zöge mich nur bloß ein nettes Singen
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der ſüſſen Eitelkeit, die ihre Macht bewieß.

Bey vielem Aergerniß und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugeſatzt,
Verdarb ich gleichwohl nicht Geſellſchafft, Scherz und Küſſen;
Und manch vertrauter Freund wird offt noch ſagen müſſen:
Wie freudig ihm mein Troſt die Grillen ausgeſchwatzt.

Allein es ändert ſich die Scene meines Lebens.
Ach GOtt! wie iſt es ietzt mit mir ſo gar vergebens!
Was ſeh ich zwiſchen mir und mir für Unterſcheid:
Mein junges Feld-Geſchrey bringt ſtumme Klage-Lieder,
Es keimt, es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Saame und das Gifft geerbter Sterblichkeit.

Die Geiſter ſind verraucht, die Nerven leer und trocken,
Die Lufft will in der Bruſt, das Blut in Adern ſtocken,
Das Auge thränt und zieht die ſcharffen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todes-Zeichen habe,
So zagt dabey mein Hertz in ungemeiner Pein.

Nicht etwann, daß mein Fleiſch die abgelegte Bürde
Aus Abſcheu vor der Gruſft zuletzt noch weibiſch würde,
Diß hab ich mir vorlängſt bekandt und leicht gemacht.
Nur darum, daß mein Fleiſch ſich in der Blüthe neiget,

Und

Und nicht der Welt vorher durch ſeine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieſes Licht gebracht.

Allein wer hat hier Schuld? ich leider! wohl am meiſten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit ſüſſen Träumen ſpeiſten,
Als würd es ſtets ſo ſeyn und niemahls anders gehn;
Ich, der ich ſo viel Zeit nicht klüger angewendet,
Geſundheit, Stärck und Krafft ſo liederlich verſchwendet,
Ach GOtt verzeih es doch dem redlichen Geſtehn!

Nun iſt auch diß wohl wahr, der Himmel wird es zeugen,
Daß Neid und Unglück offt die beſten Köpffe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan.
O hätte mich die Pflicht des Nechſten offt gerettet,
Und mancher Bluts-Freund ſelbſt mir nicht den Fall gebettet!
Vielleicht .. iedoch genug! ich klage niemand an.

Ich klage niemand an aus redlichem Gemüthe,
Und wünſche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur ſo viel Glück und Zeit den Freunden guts zu thun:
Und da es in der Welt nicht weiter möglich ſcheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Hertze weinet,
Und laſſe Neid und Groll mit mir im Grabe ruhn!

Nur mich verklag' ich ſelbſt vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Haar, ſo viel der Milch-Weg Lichter,
So viel die Erde Graß, das Welt-Meer Schuppen trägt,
So zahlreich und ſo groß iſt auch der Sünden-Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Holtz und Unterhalt zum letzten Feuer legt.

Das ärgſte wäre noch, mich hier vor dir zu ſchämen:
Hier ſteh ich groſſer GOtt! du magſt die Rechnung nehmen.
Ich hör' obgleich beſtürtzt, das Urtheil mit Gedult.
Wie hab' ich nicht in mich ſo lang' und grob getürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäufft und Laſt auf Laſt gethürmet!
Schlag, wirff mich, tödte mich! es iſt verdiente Schuld.

Dein Zorn brennt nicht ſo ſehr die böſen Sodoms-Kinder,
Die Hölle ſcheint noch kalt und plaget viel gelinder,

lls mich die Quaal und Reu, die in der Seelen ſchmertzt.
s möglich? ach! ſo gieb du ewiges Geſchicke
r auch ietzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Nit der ſein Selbſt-Betrug ſein zeitlich Wohl verſchertzt!

ie beſſer wolt ich ietzt das theure Kleinod ſchätzen!
ie ruhig ſollte ſich hernach mein Alter ſetzen!
Und, wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
t Fried und Freudigkeit, und als im Roſen-Garten,
n Tod und auf den Tod den Nach-Ruff ſtill erwarten:
Ich ſey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

in GOtt! es iſt geſchehn, mehr kan ich nun nicht ſagen,
immt deine Vorſicht bey, ſo ſetze meinen Tagen
Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
will den kurtzen Reſt in tauſend Sorgen theilen,
rch That und Beſſerung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anietzo nicht mit Heucheln Buſſe thu.

r Ernſt macht alles gut, was hin iſt, ſey vergeſſen,
n Kraut iſt ja ſo welck, man weiß noch Safft zu preſſen,
Der, kommt gleich jenes um, den Krancken Heyl gewährt.
naſſes mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürſten,
Saul kan nicht ſo ſtarck nach Blut und Unſchuld dürſten,
Als eyffrig und geſchickt hernach ſein Geiſt bekehrt.

deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
rette, treuer GOtt! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum ſind und noch an Jahren blühn,
laß ſich ihren Geiſt an meinen Thränen ſpiegeln,
Ohnmacht, Schwäch u. Zeit die Gnaden-Thür verriegeln,
Damit ſie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

n nun an will ich mich dir gäntzlich überlaſſen,
um den letzten Sturm den ſtärckſten Ancker faſſen,
Den uns auf Golgatha der Chriſten Hoffnung reicht.
ein Wort, dein Sohn, dein Geiſt befriedigt mein Gewiſſen,
lehrt mich hier getroſt der Jugend Fehler büſſen.
Bis ihrer Straffen Schmertz mit Wärm und Athem weicht.

Komm

Komm nun und wie du willſt, die Erb-Schuld abzufodern,
Der Leib, das ſchwere Kleid, mag reiſſen und vermodern,
Weil diß Verweſen ihn mit neuer Klarheit ſchmückt:
Ich will ihm zum voraus mit Freuden-reichem Sehnen
Auf Gräbern nach und nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

O ſanffte Lager-Stadt! o ſeliges Gefilde!
Du trägſt, du zeigeſt mir das Paradieß im Bilde,
Ich ſteh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie ſanffte wird ſich hier Neid, Gram und Angſt verſchlaffen,
Bis einſt der groſſe Tag die Böcke von den Schaaffen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

Mein Schatz, Immanuel! mein Heyland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Koſt, die nach der Erde ſchmeckt,
Verbittre mir die Welt durch deines Creutzes Frieden,
Vertreib, was mich und dich durch mein Verſehn geſchieden,
Und hüll' in dein Verdienſt, was Zorn und Rache weckt.

Soll ie mein jäher Fall den Cörper nieder ſtürtzen,
So laß mir Zeit und Schmertz auf deine Bruſt verkürtzen,
Und nimm den freyen Geiſt mit Arm und Mitleid auf!
Wem irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem ſey der Spruch ans Hertz wie mir an Sarg geſchrieben:
Oft iſt ein guter Tod der beſte Lebens-Lauff.

III.

Buß-Gedancken.

Ich höre groſſer GOtt! den Donner deiner Stimme,
Du höreſt auch nicht mehr, ich ſoll von deinem Grimme
Aus Größe meiner Schuld ein ewig Opffer ſeyn,
Ich ſoll, ich muß, ich will, ich gebe mich darein.
Ich trotze deinen Zorn, ich fleh nicht mehr um Gnade,
Ich will nicht, daß dein Hertz mich dieſer Straff' entlade.
Du biſt kein Vater mehr, als Richter bitt' ich dich,
Vergiß vorher dein Kind, hernach verſtoſſe mich.

IV.

IV.

Noch andre dergleichen.

DU Aufgang aus der Höh, du, der du alles lenckſt,
Was iſt und werden ſoll, von Ewigkeit gedenckſt,
Des Hertzens Abgrund prüfſſt, gerecht und klug regiereſt,
Und allzeit wunderlich doch ſtets zum beſten führeſt!
Mein Vater und mein GOtt! ich ehre dein Gericht,
Und murre wider dich aus blöder Boßheit nicht,
Indem ich durch den Schlag die groſſe Lieb empfinde,
Du ſtäupeſt hart und ſcharff und doch noch zu gelinde,
Im Fall ich rechnen will, wie offt und wie verſtockt
Mein böſer Wandel dir den Eyfer abgelockt.
Ich fiel, du hebeſt mich, ich ſanck, du fingſt mich wieder,
Du ſchenckteſt mir die Schuld, ich ſtärckte meine Brüder,
Und kam von neuem hin und ward auf kurtze Reu,
Was thut die Langmuth nicht? der Angſt von neuem frey,
Und fing von neuem an die Flammen, ſo ietzt lodern,
Mit Boßheit, Aergerniß und Frechheit aus zu fodern.
Jetzt drückt mich deine Hand, ietzt ſchwitz' ich in der Noth,
Und ruffe doch umſonſt um Rettung oder Tod.
Es iſt verdienter Lohn, es ſind geſuchte Plagen,
Es graut mir vor mir ſelbſt, ich ſchäme mich zu klagen,
Und weiß nicht mehr, wohin, mein Schöpffer denck' an dich,
Und leidet es dein Ruhm, ſo überhebe mich
Des allzubittern Kelchs, du Brunn-Quell aller Güte!
Vergiß doch nun nicht erſt dein väterlich Gemüthe.
Vielleicht gewinnt es ietzt den leichten Eigenſinn,
Womit ich dir bisher ſo offt entlauffen bin;
Wie leichtlich wird ein Menſch durch Schein u. Welt betrogen!
Hat Satans Netz' und Liſt mein Hertze dir entzogen,
So gönn' ihm nicht den Raub, es kommt dich theuer an,
Du weiſt wohl, was dein Sohn und deſſen Blut gethan.
Ich bin der böſe Knecht, ich bin der gröbſte Sünder,
Doch gleichwohl bin ich auch noch eines deiner Kinder:
Komm! zeuch, ich folge dir, beſprenge, mache rein,
Was Adams Schuld befleckt, die ſtummen Thränen ſchreyn.
Ihr Waſſer löſcht den Zorn und dämpfft der Rache Flammen,

GOtt! bist du, was du bist, so kanst du nicht verdammen,
Und ewig grausam thun, ich weiß du thust es nicht,
Verstelle, wie du wilt, dein holdes Angesicht,
Ich lasse doch nicht ab zu hoffen und zu beten,
Mein Glaube trotzet dich, du kanst nicht niedertreten;
Schlag immerhin erhitzt, so lang' es dir gefällt,
Der Streich erspart mir die Streiche jener Welt.
Ich will, und solt' ich auch Verzweifflungs-voll erbleichen,
Den Kampff der Seligkeit durch solchen Kampff erreichen.
Mein Heyland hilff mir flehn, mein Heyland sprich ein Wort,
Mein Heyland reiß mich doch bey guter Zeit noch fort,
Und hole deinen Knecht aus diesem bösen Leben,
Das fast dem Tode gleich, du hast dich mir gegeben,
Nimm ietzo mich davor, ich bin der Erden satt,
Die noch vor meinen Fuß viel tausend Schlingen hat.
Es ist genug! spann aus! ich dürffte mich verlieren,
Die Wollust sucht mich hier in Masquen zu verführen.
Der Laster schöne List umringt mich mit Gefahr,
Wie bald folgt Fleisch und Blut der allgemeinen Schaar!
Die Ehrsucht zieht uns auch mit gold- und seidnen Stricken,
Die, hängt man einmal fest, noch mehr als Eisen drücken;
Ja wenn auch äusserlich nichts zu befürchten scheint,
Verführ' ich mich in mir, und bin mein ärgster Feind,
Ich fliehe von mir selbst, und kan mir nicht entrinnen,
Mein Heyland! sage mir, wo soll ich Trost gewinnen?
Somt nirgends als in dir und deiner Gnaden Schooß,
Ach! mache doch den Geist der schweren Bande loß,
Ich fleh, wie dazumahl der Schächer an der Seite:
Ach! HErr, gedenck an mich, und sprich doch auch nur heute.

V.

Die Zuversicht des Geistes zu GOtt.

Es kommt mich sauer an, ich zittre wie ein Rohr,
Und bin mehr Schein als Mensch, allein wer kan davor?
HErr verstellst dich mir und magst dich auch verstellen!
Ehre deinen Grimm bey noch so schweren Fällen,
Vermehr' auch Schlag und Zorn, du strafst mich nie zu hart,
Ich gleichwohl daraus des Vaters Gegenwart,

Des

Des Vaters, der mich nicht aus blinden Eyfer ſchläget,
Nein! ſondern nur dadurch zu Reu und Leid beweget.
Wer weiß, zu was es dient? ich bitte dich um nichts,
Als dann und wann um Troſt des holden Angeſichts.
Sonſt gieb mir, was du willſt, ich bin zu blind zum Wehlen,
Du Vater wirſt mich doch nicht über Kräffte quälen.
Spott, Hunger, Fluch und Neid und gar verächtlich ſeyn
Geht freylich, wer es fühlt, dem Fleiſche bitter ein,
Doch, wenn mich auch dein Zorn bis in die Hölle triebe,
So predigt' ich auch dort die Wolluſt deiner Liebe.

VI. (a)

Danck-Lied Moſis
nach dem Ausgange aus Egypten.

DA ſchwimmt nun unſre Furcht mit Wagen, Roß u. Mann,
Nun jag' uns weiter nach du wütender Tyrann.
Und ſauff für unſer Blut Fluch, Schaum u. Sand im Grunde!
Erlößtes Iſrael auf, auf' mit Hertz und Munde,
Und feyre den Triumph; dem Siege folgt der Danck.
HErr, meiner Väter GOtt! du biſt mein Lob-Geſang,
Mein Felß, mein Schutz und Herl, mein Arm u. meine Stärcke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Wercke,
Und deren Herrlichkeit, die ſchon dein Nahme zeigt.
HErr! deine Rechte ſchlägt, HErr! deine Rechte beugt
Den groben Eigenſinn und wirfft die Stoltzen nieder,
Der Feind gedachte ſchon auf Mord und Sieges-Lieder,
Er hörte, kam und ſah, und ſchnob vor Rach und Wuth,
So wie ein wilder Bär vor Hitz und Durſt nach Blut.
Er theilte ſchon den Raub in ſeinem blinden Sinne,
Und ſchwur uns eine Schlacht, aus der kein Hund entrinne;
Jetzt zieh ich, ſtieß er aus, mein unbarmhertzig Schwerdt,
Das niemahls ohne Sieg noch trocken rückwärts kehrt;
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Fluth und Meer, verſtockter Pharao!
Des HErren Grimm brach aus wie Feuer unterm Stroh;
Sein Wincken rieff den Süd, der Süd war da und theilte

Die Wellen und den Schilff, wodurch die Blindheit eilte.
Die Tieffen wallten auf, der Abgrund gab sich bloß,
Das Wasser stieg und stund und fiel auf einmal loß,
Da wurden Raserey, Volck, König, Zeug und Wagen
Wie Stein und Bley verschluckt und in den Sand geschlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Hertz und Ohr,
Die Völcker Canaans verliessen Gräntz und Thor,
Angst kam die Riesen an, durch Edom lieff das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüffte, Wald und Hecken.
O HErr! wer ist dir gleich? wo lebt ein GOtt wie du,
Der Recht und Gnad' ertheilt, damit er Wunder thu?
Wer kan mit solcher Macht und mit so starcken Armen
In allerley Gefahr sich zeigen und erbarmen?
Wer ist wohl ausser dir so heilig und so rein?
In allem, was du thust, muß Grund und Weisheit seyn,
Und Lieb und Billigkeit; die Vorsichts-Schlüsse zeigen,
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge steigen.
Man sieht, wie schrecklich auch dein Eyfer niederfährt,
Wenn unsrer Bosheit Dampff den Blitz gebiehrt u. nehrt.
Und dadurch hast du dich so herrlich hoch erhoben,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du hast dein Volck erlöst, du hast dein Volck geführt,
Und aus Barmhertzigkeit mit Sieg und Lust geziert:
HErr! fahre weiter fort, HErr! werde doch nicht müde,
Und schaff' uns mit Gewalt auch vor dem letzten Friede!
Du hast uns dir erwehlt und auf ein Land gespart,
Indem die Sicherheit dein Licht und Recht bewahrt.
Ach! bring uns bald hinein und gönne Jacobs Saamen
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem Nahmen
In Zions Heiligthum mit Freuden opffern gehn,
Dein ewig Königreich soll hier im Bilde stehn,
Und alle Völcker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopff zertreten.

VI. (b)

Unterthänigſte Lob-Schrifft
auf Ihro Königlichen Majeſtät in Pohlen ꝛc. ꝛc.
Herrn Friedrichs Auguſti
unvergleichliche Thaten. 1719.

DJe Ehrfurcht ſpricht mich loß, mein König und mein Held!
Wofern mein ſchwacher Vers auf iede Sylbe fällt,
Und da dein Antlitz mir ſein himmliſch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth ſchweiget,
Und, was er ſagt, kaum weiß. Es iſt zwar längſt bekannt,
Wie gern dein Helden-Muth und gnädiger Verſtand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanfftmuths-Gaben
Dich, eh du Kronen trugſt, bereits gekrönet haben.
Diß weiß die Welt, wie ich, und gleichwol ſchlug jüngſthin
Der Strahl der Majeſtät den ungewohnten Sinn:
Denn als mein Pegaſus vier Schulen machen ſolte,
So ſtund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wolte.
Herr! wirckt dein naher Blick auch da ſchon gar ſehr ſcharff,
Wo niemand deſſen Blitz und Rache fürchten darf,
Was muß er dort nicht thun, wo Feind' aus Schrecken lauffen,
Und wo dein Eyfer ſpricht: Da liegen ſie bey Hauffen?
Vergangen iſt vorbey; mein König kan verzeihn.
Laufft, Dichter! laufft und rennt, neun Muſen anzuſchreyn!
Bey Fabeln iſt kein Troſt; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin ſeiner Kunſt, und fühlt ſchon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Krafft. Drum geh ich grade zu,
So wie man GOtt erſucht; nach deſſen Beyſpiel du,
O Herr! dein Reich beſtellſt. Die Großmuth iſt beſcheiden,
Und weiß, wie du o Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß ieder, der das Ohr mit falſchen Saiten quält,
Dir, was du biſt und thuſt, aus Eigennutz erzehlt,
Die Wort auf Stelzen ſetzt, aus Hochmuth dunckel ſchreibet,
Und dein ſo helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So ſchwer man ſich vor ſich, mein König! hüten kan,
So wenig ficht mich noch dergleichen Schwachheit an;

Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blöſſe,
Und ſeh ſie nirgends mehr, als ietzt an deiner Gröſſe,
Die, was ſie ſcheint, auch iſt. Ich läſſe gern in Ruh,
Und ſchwiege länger ſtill; die Wahrheit läßts nicht zu,
Die Wahrheit, ſo allein mein redlich Hertz regieret,
Und ietzo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn' ich nicht mit unſrer armen Zeit,
Die ietzt faſt gar nicht mehr der Nach-Welt Urtheil ſcheut,
Und, Herr! vor deinen Ruhm, der doch wie Adler ſteiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Beſſer zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kan ſo viel ſchneyn
Kein Sperlings-Heer ſo ſtarck um Erndt' und Garben ſeyn,
Und kein noch junger Artzt ſo viel gen Himmel jagen,
Als Leute ſolcher Art ſich vor dein Antlitz wagen.
Der ſtopfft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyt, wie hoch dein Leben ſteigen ſoll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorſicht der Geſtirne
Den Schlüſſel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreiſt ein ſchwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beiſt die Nägel wund, verſetzt, flickt ein, ſtößt aus,
Und macht mit ſeiner Müh die Titul hoher Nahmen,
Als Anagrammatiſt, zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der dritte will recht hoch, und macht das Anfangs-Wort:
Held, aller Helden Held! und kan nicht weiter fort.
Der Vierdte trägt ein Buch von ſchönen Sinne-Bildern,
Von Wercken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,
Und fremder Seltenheit; diß iſt ſein Schatz und Troſt,
Und daraus klaubt ſein Reim, iſt Phöbus gleich erboßt,
Ein Blat voll Kunſt und Schmuck, u. bringt die theure Waare
Dem Fürſten, der ihm giebt, zum lieben Neuen Jahre.
Sieh, Herr! wie wenig ich den Thoren ſchencken kan,
Ich greiffe ſie ſo gar vor deinen Augen an,
Nicht etwann, weil ſie dir ſo gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß ſie ſich nur ſchlecht erklären ſollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glantz, und Schmincke giebt Verdacht.
Was ziert ein Conterfey? der Farben Meng und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Wehrt und Leben,

Wie

Wie Einfalt der Natur, die gröſte Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muſe Statt,
Weil Herr! dein Ruhm ſchon längſt den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemahl, ſo viel ich red' und ſchreibe,
So eigenſinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg' ich, wie dein Geiſt die Weiſen ſelbſt beſchämt,
Dem Himmel und der Zeit ſich überall bequemt,
So manchem Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugend Kräntze windet,
Geſetze giebt und hält, der Liſt das Ziel verrückt,
Feld, Thron und Cabinet mit gleicher Würde ſchmückt,
Und dadurch, daß er ſtets ſo Recht als Wahrheit liebet,
Den kräfftigſten Beweiß des hohen Urſprungs giebet;
So nenn' ich, ſeh ich diß, den ſonſt getheilten Ruhm
Der Groſſen vieler Zeit dein gantzes Eigenthum;
Und fühl, ich weiß nicht, was vor unverhofften Zunder
Durch Lieder hoher Kunſt und Meldung deiner Wunder,
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorſatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich ſinn' und ſinn' auch nur, und kan mit allem Dencken
Nicht ein geſchicktes Wort in nette Reime ſchräncken.
Diß ſag' ich darum nicht, als ob mein Kaſten leer,
Und meine Poeſie nicht auch ſo glücklich wär,
Bald aus dem Stege-Reiff, und ohn ein Bein zu ſtrecken,
Zwey Bogen voller nichts mit Jauchzen auszuhecken.
Diß kan Lucil, ich auch; allein ich ſeh und weiß,
Wie viel Verſtand und Zeit und Kunſt und Geiſt und Fleiß
Ein gründlich Werck begehrt, das Kluge lüſtern machen,
Des Purpurs würdig ſeyn, der Richter Neid verlachen,
Und ewig dauren ſoll. Herr! macht doch bloß dein Arm
Der Feder ja ſo ſehr, als er den Feinden, warm,
So bald ſie melden will, mit was vor ſtrenger Hitze
Sein angereitzter Stahl durch Dompff und Feuer blitze.
Diß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geſchrey: der Könia überall
Und ieder Zeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volck die ſchönſten Sieges-Zeichen
Mit von der Wahl-Statt weg, weil du, als deſſen Hertz,

Des Glückes blinden Haß und ungerechten Scherz
Mit Großmuth und Verſtand behertzt zurücke ſchlugeſt,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugeſt.
Wo aber auch dein Schwerdt als Uberwinder fraß,
Da ſtoſſen Glieder hin, da biß ein Heer ins Graß,
Da war Auguſt ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Krafft mit Ernſt und Nachdruck brauchet,
Zahn, Mähn und Klauen wirfft, u. wenn der Feind nun liegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genug! er hat geſiegt,
Und hält es ſich vor Schimpff an Todten oder Schwachen
Die Gröſſe des Triumphs durch Raſen klein zu machen,
Dein Volck bekommt, o Held! von dir allein den Muth,
Und wo dein Wort und Schlag den erſten Angriff thut,
Da ſchießt er als ein Strom von Bergen, Klipp- und Hügeln,
Den Schnee, zerſchmoltznes Eiß und Neben-Bäche flügeln,
Und der, wohin ſein Fall die wilden Fluthen ſchmeiſt,
Aufs allerſchleunigſte Felß, Holtz und Damm durchreiſt,
Und, wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld, Gärten, Wieſen, Wald und Herden überſchwemmet.
Wie manch behertzter Sprung macht offt Gefahr zur Luſt,
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauſchen muſt?
Jetzt ſinckt es unter dir mit Ruhm und Ehr-Geitz nieder;
Jetzt ſteht ein friſches da; iezt ſiegt der Held ſchon wieder:
Jetzt ſtürtzt, iezt liegt auch ſchon ein ſtoltz- und neuer Feind,
Der ſolchen Zufall ſieht und dich zu treffen meynt,
Und da er über dir den ſchnellen Degen führet,
Streich, Hoffnung, Arm und Geiſt von einer Fauſt verliehret.
O Held! was haſt du dir vor Lorbeern ausgeſät?
Dort, wo der Weichſel-Strom das Blut im Wirbel dreht;
Und was vor Geiſt und Muth und was vor wahre Tugend
Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völcker ſpäter Zeit, ſo noch nicht Menſchen ſind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor deinem Nahmen biegen,
Und weil doch insgemein der Eckel neuer Welt
Geſchichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Hercules, ſo wie auch ſchon viel Alten

Den

Den Noa und Osir, vor einen Halb-Gott halten.
Dergleichen Lorbeer-Strauß ist endlich noch gemein;
Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blut-Durst seyn.
Kein Jahr-Buch ist so arm, kein Land so eng und wüste,
Dem nicht zum wenigsten ein Hector dienen müste;
Hingegen so ein Fürst, den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht stets erlebt.
Rom war schon ziemlich alt und hat auf manchen Wagen
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völcker Lieb und Lust, des Landes Vater hieß,
Und so berühmt entschlieff, als wenn das Ehren-Bette
Ihm unter Mord und Grimm den Geist entrissen hätte.
Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang:
Mein König! seh ich dich auf dieser Ehren-Banck,
So seh und hör' ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
Die Liebe vor dein Volck geht allen Sorgen vor,
Dein Aug und dessen Schutz ist unser Wall und Thor.
Du kennst dein Land, wie dich, bist selbst sein reichster Seegen,
Und schonst dich, schonst du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, so dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter, derer Blick so vor als rückwärts sieht;
Du wählst sie nach Verdienst; sie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürffen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.
Auch die, so Muth und Lust dem Mars zu Dienste weiht,
Sind nicht ein fauler Staat gezwungner Tapfferkeit,
Die bloß das Aug' ergetzt, und nur mit Waffen spielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Hertze gefühlet,
Und Lager, Hitz' und Frost ihr Hertze fest gemacht:
Da ist wohl kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
Nicht gleich die Ehrsucht reitzt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin sein Herr nur winckt, durch Fluth und Flammen triebe.
Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
So wie auch Straff' und Lohn, in gleicher Waage gehn,
Und wie bey dir, o Herr! die Ober-Herrschafft thun.
Wen sieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?
Welch Armer, milder Herr! beklagt dein Regiment?

Wer iſt wohl, der dir nicht des Neſtors Jahre gönnt?
Und welcher Wittwen Ach erſtickt dein Glück in Thränen?
Du höreſt freylich nicht, wie vieler Wunſch und Sehnen
Dich in Perſon erhöht; doch ſchwör ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Crone zugewandt,
Daß ſo viel Tauſend ſeyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein geſalbtes Haupt in mancher Mund-Art bitten.
Dein Sachſen, das du, Herr! bey langer Krieges-Laſt
So klug und wunderlich in Ruh erhalten haſt,
Muß, ſoll des Himmels Zorn den Undanck nicht verbrennen,
Des Höchſten Gütigkeit in deiner Bruſt erkennen.
Du ſtraffſt und beſſerſt mehr durch Gnad' als Schärff' und Schwerdt,
Und wen ſonſt weder Strick, noch Brand noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanfftmuth offt mehr als die Folter kräncket,
Der Straffen Linderung auf beſſern Sinn gelencket.
Doch reiſt die Boßheit ein, ſo zeigſt du gleichfals an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kan,
Und braucheſt die von GOtt dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erſtarrtes Blut, wie manch verwöhnter Mord
Verklärt dein Purpur-Tuch, ſeit dem dein hohes Wort
Und ernſtlicher Befehl des Zwey-Kampffs Misbrauch zähmet,
Und ſolcher Grauſamkeit die wilden Hände lähmet!
Das Werck iſt Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, faſt niemand ſicher ſeyn:
Hier kam in langer Zeit kein Hercules zum kämpffen;
Auguſtus kam und ſah', und wuſt es bald zu dämpffen.
Die Unſchuld, wie man ſagt, nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungeſäumt der heitern Ewigkeit,
Und ſagte: Schweſter, nimm! hier bey den Sternen-Kräntzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glärtzen.
Herr! geh ich weiter fort, ſo leſ' ich da und hier,
Wie groß und hoch du biſt, ſo gar auch auſſer dir.
Da ſpiegelt ſich dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und ſieht, da ſieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majeſtät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort von Sannazar der Götter Werck genannt,

Und

Und zwar nicht sonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Wehrt ihm an die Seite zehlte;
Diß aber weiß ich wol, daß diese grosse Stadt,
So viel sie von sich selbst von Würd' und Ansehn hat,
Kein höher Vorzugs-Recht vor ihres Gleichen führet,
Als daß sie ietzt August und dessen Hof-Statt zieret.
Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit haßt,
Erdultet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
Die ietzt dem tapffern Herrn an Größ' und Stärcke gleichet,
Und, wie sein Helden-Muth, vor keinen Stürmen weichet.
Diß alt' und theure Werck, das über tausend geht,
Erwartet weiter nichts zu seiner Majestät,
Als daß ihm Friedrichs Bild und dessen Ehren-Säule
In Marmor oder Ertzt den letzten Glantz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es sich auch lenckt;
Und da sein Vorwitz hier den Wall zu schätzen denckt,
So blendet ihm schon dort der Zwinger das Gesichte:
Wie? macht es denn der Tag um diese Gegend lichte?
Wie? oder greifft wol gar der Dächer güldner Schein
Dem Lichte dieser Welt in Amt und Klarheit ein?
Diß ist gar viel gesagt, iedoch so weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärcke rauben.
Die Meng ermüdet fast die Saiten und den Kiel:
Es streiten Kunst und Wehrt; der Grotten Muschel-Spiel
Beschämet die Natur durch ihre Seiden-Hände;
Das Wasser hat Vernunfft und dringt durch Lufft u. Wände,
Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holtz
In todter Schilderey; der Marmor macht sich stoltz,
Nur, wo ichs sagen darff, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora scheinet selbst mit solcher Pracht zu spielen,
Und steigt daher gar offt noch halb so früh empor;
Iedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunckelm Morgen
Durch kluge Wachsamkeit und Wachsthum-volle Sorgen.
O solte doch nur ietzt ein Römer auferstehn!
O solt er doch nur hier um Thor und Vestung gehn!
Es überlieff' ihn gleich bey Schantzen Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapfferkeit und ehrerbietig Schauer;

Und

Und käm' er in die Stadt, und nähm' er da in Acht,
Was dort ein groſſes Feſt vor Zubereitung macht,
So ſchlöß' er gantz gewiß aus ſo viel Ehren-Bogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja ſäh' er dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oeſter-Au
Als Feld-Herr und Soldat ſich um die Glieder ſchwencken;
Und Waffen, Roß und Mann mit Hand und Zuruff lencken,
Er eilte blindlings zu, und trät mit in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cäſars Lager ſey;
Und würd' er auch gewahr, wie ſchön er ſich betrogen,
So hätt ihn nur ſein Sinn und nicht dein Geiſt belogen.
O Sachſen! fürchte nicht den Abfall guter Zeit;
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe ſpät! zu ſeinen Vätern fahren,
So nimmt ſein groſſer Printz, der andre Salomo,
Das Erbtheil und den Stuhl; die Vorſicht lehrt es ſo;
Da wird die göldne Zeit ſich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laſter binden;
Da werden Wolff und Schaaf in einer Herde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwerdt der Sichel Eingriff thun;
Da wird dein Chur-Creyß erſt das Paradies der Erden
Durch Wittekindes Blut des Nachbars Korn-Haus werden.
Verherrlichter Auguſt! wie weit verliehr ich mich?
Je mehr ich ſagen will, je ſtärcker breiten ſich
Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit groſſer König!
Viel rühmen viel von dir, und alles iſt noch wenig:
Thu, was du denckſt und willſt, ficht, ſchertze, gieb, befiehl,
Nimm Maſquen bey der Luſt, halt Renn- und Ritter-Spiel,
Verkleide dich zur Jagd, begieb dich auf die Wellen;
Der Sturm kennt Cäſars Geiſt; du kanſt dich nicht verſtellen,
Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Perſon
Fällt allen Mahlern ſchwer; und diß beweiſt uns ſchon,
Es habe die Natur, die nichts umſonſt vollendet,
Die beſte Zeugungs-Krafft an deiner Bruſt verſchwendet,
Und, als ſie deinen Leib ſo ſtarck und ſchön gehaut,

Des

Des Uberflusses Bild zum Muster angeschaut,
Daß, wenn sich nun dein Geist zur Eitelkeit bequemte,
Kein Haus gemeiner Art den hohen Geist beschämte.
Indem nun, grosser Held! dein Wachen und dein Schwerdt
Den Zeit-Registern Glantz, den Völckern Ruh gewährt,
Da Hoch- und Niedrige sich unter dir ergetzen,
Pracht, Seegen, Lust und Schutz das Land in Freyheit setzen;
Da Künstler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Music und Mahler-Kunst in hohen Gnaden stehn;
Da, sag' ich, auch so gar dein Reich den Bettlern nützet,
Und Aufsehn und Verbot das schlechte Wild beschützet;
Ach! warum klagt allein die arme Poesie?
Sie kömmt, sie fällt und faßt dein väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und sucht in deinen Armen,
Und sucht und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen.
Sie irrt verwayst herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in deutscher Lufft des Glückes Schauspiel seyn:
Man drückt sie in der Stadt, man spottet ihr bey Hofe,
Und nennt sie nur aus Schertz die abgedanckte Zofe;
Dergleichen harter Schimpff geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rom, Athen und Franckreichs Ludwig sah.
Herr! hilfft ihr auch bey uns und mehre deine Tittel;
Ein König und ein Held hat viel Erlösungs-Mittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich gespart,
Damit, weil sonst kein Haupt des Ruhms gewürdigt ward,
Dein Wehrt und deine Macht sich aus der Hülff erwiese,
Und die so grosse Noth des Heylands Grösse priese.
Wir Deutschen levern noch, u. hat gleich mancher Schwan
Sich etwann hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heists doch wohl nichts mehr, als etwas angefangen;
Was macht es? Kein August bestätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unserm Singen spricht:
Die Dichter wären blos zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß bestünd in nichts als unverschämten Reimen,
Er hülffe keinem Staat, vergliche sich den Bäumen,
Die sonder Früchte blühn; allein der Einwurff gilt
Nur denen, die Apoll vor Meister-Sänger schilt;
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,

Der

Der Misgunſt und der Zeit Geſetze vorzuſchreiben.
Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enckel Muth.
Was Alexander ſchon bey früher Jugend thut,
Sieht Cäſar erſt in Ertzt, und weint und brennt und eilet,
Bis daß er auch mit ihm Gefahr und Beuthe theilet,
Und gleichen Nachruf hohlt. Nun aber kan wohl Stein
Und Stahl und Ertzt und Bley nicht unverzehrlich ſeyn:
Denn Regen, Roſt und Mooß verlöſchen hier die Schrifften,
Womit wir auf Papier ein feſter Denck-Mahl ſtifften.
Das Tod und Wetter trotzt. Der Muſen Lorber-Krantz
Erhält, wie Balſam-Kraut, der hohen Häupter Glantz,
Zieht Leichen aus der Grufft und führt in ſeinem Bilde
Das Weſen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob Muth, Schweiß, Triumph u. Pracht
Steckt ſchon viel tauſend Jahr im Schimmel, Staub und Nacht!
Denn weil ſie kein Homer der Sterblichkeit entriſſen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müſſen,
Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brennt,
Das flüchtige Geſchrey Ulyſſens Liſt noch kennt,
Und daß wir vom Marcell, ſo jung er auch geweſen,
Viel frühe Tapfferkeit und herbes Mitleid leſen,
Wer machts? ein blinder Greiß; wer thut es als Virgil?
Mein König! glaube nicht, als ob mein ſtoltzer Kiel,
Womit ich deiner Höh ein niedrig Opffer zolle,
Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
Du biſt durch dich ſchon groß; ich dürfftig, ſchlecht und klein;
Wie kan der Iſop wohl den Cronen Schmuck verleihn?
Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub ich, daß ich noch in kurtzem höher ſänge.
Ich ſchreib und wage viel; Das machts, du biſt Auguſt,
Und haſt ſchon von Natur an Hülff und Wohlthun Luſt,
Und hältſt, wie jener Fürſt, den leeren Tag verlohren,
An dem du ohngefehr kein gütig Werck gebohren.
Die Muſen ſind mir hold und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunſt und Wiſſenſchafft an ſtatt der Güther ſind;
Mein Wunſch iſt auch nicht groß und kleiner als ich ſelber;
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Kälber;

Er

Er ſtrebt nicht über ſich, er mag kein fettes Amt:
Wen einmahl die Geburt zur Niedrigkeit verdammt,
Der ſucht gewiß, wie ich, nicht höher aufzuſteigen,
Als etwann Epheu-Laub an tieffen Ceder-Zweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein Gnaden-Schein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutz-Gott ſeyn;
Erlaube, daß ich ſtets mit Ehrfurcht und mit Liebe
Mein ſchlechtes Saiten-Spiel an deinen Thaten übe.
Diß iſt mein Zeit-Vertreib und angebohrnes Pfund;
Es mögen andre gehn und in des Glückes Rund
Den grauen Adels Brief mit friſchem Blute färben,
Und vor ihr groß Geſchlecht ein gröſſer Guth erwerben!
Ich lob und ehre ſie und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden ſeyn, wenn Friedrichs Gnaden-Hand
Den Muſen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Helden-Buch mit deſſen Ruhm erfüllen
Und einmahl ſagen kan: Ihr Muſen! gute Nacht,
Hängt Kiel und Saiten auf! Ich hab ein Werck vollbracht,
Damit getraut ich mir ſogleich den Reſt vom Leben
Mit ſamt der Dichter-Kunſt ohn Unruh aufzugeben.

VII.

Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit
vorgeſtellet
in einem kurtzen Entwurff des Lebens
Hrn. FranzAntonsGrafen von Sporck.

EIn innerlicher Kampff, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muſe noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geiſſer ſelbſt muß ſchweigen,
Der Welt und Nach-Welt ſo, wie billig, anzuzeigen.
Ich ſchätze bey mir ſelbſt den ſonderbaren Wehrt,
Wodurch dein eigner Glantz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen GOtt, die Treu vor deinen Kayſer,
Und ſtete Sorg und Müh vor Kirch- und Armen-Häuſer,
Das würckt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.

Ich ſtimme freudig an, es wallet Hertz und Blut;
Erfindung, Einfall, Geiſt laufft willig in die Reime,
Und Phöbus macht mir ſelbſt die allerſüßten Träume;
So bald es aber auch am beſten flieſſen ſoll,
Steckt Feder, Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da ſtreitet dein Verdienſt mit deinen Demuths-Gaben,
Denn dieſe wollen Nacht, und iene Mittag haben.
Allein ſo ſehr ſich nun dein höchſt beſcheidner Geiſt
(So machts die Redlichkeit) dem, was ihn rühmt, entreiſt,
Und wie ein ſchlaues Wild ſich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler offt die Eigen-Liebe bindet;
So ſtraffbar würd es ſeyn, ohn Ehrfurcht und Bemühn
Dein ſeltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn ſie dermaleinſt von unſerm Sporck nichts wüſte,
Den gröſten Tugend-Trieb zur Folge darben müſte.
Der Raum begreifft dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Somt ihrem Himmels-Heer in kleinen dargeſtellt:
Verjüngt auch hier mein Riß das Maaß der groſſen Thaten,
So wird man dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es ſpricht die Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab;
Gedult! die Wahrheit lacht, und kan wie Moſis Stab
Das Blendwerck und den Spott der Mißgunſt leicht verſchlingen,
So künſtlich ſie verſucht, dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwerdt erhobnes Grafen-Hauß
Warff ſchon bey der Geburt viel Hoffnungs-Zeichen aus,
Man ſah die Munterkeit bey allen Kinder-Spielen
In Zukunfft auf den Geiſt des reiffen Alters ziehlen.
So wird des Adlers Art bey der Geburt erkannt,
So zeitig weiſen ſich Geſchlecht und hoher Stand,
Wenn nehmlich tapffres Blut der Kinder Stirne ſiegelt,
Und Willen und Verſtand bey Zeiten aufwärts flügelt,
Des Fleiſches Lüſte dämpfft, das Hertz zur Tugend neigt,
Den Laſtern aber ſtets nichts als den Rücken zeigt.
Ja wenn noch überdiß Geſtalt ſamt Mund und Mienen
So früh begierig thun, dem Rechten gern zu dienen;
Diß iſt der rechte Zweck der groſſe Seelen hebt,
Und dem du noch ſehr jung höchſt rühmlich nachgeſtrebt,

Daß

Daß jeder, deſſen Zucht dein Leben führen ſolte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wolte.
Der Grund des Chriſtenthums, des Glaubens Licht u. Krafft,
Die Uebung der Vernunfft, Aſträens Wiſſenſchafft,
Der Sitten holder Ernſt, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wiſſenſchafft, das Urtheil von Geſchichten,
Der Künſte Fertigkeit, womit der Adel prangt,
Und was ein Menſch begehrt, der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil ſich dein Geiſt bemühte,
So wie Citronen-Holtz, auf einmahl Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemmſt mir Hand und Kiel!
O daß ich ſchreiben ſoll! der groſſe Vater fiel,
An Gliedern, nicht an Muth, in Silber-gleichen Haaren,
Die Feinden ein Comet und uns ein Schutz-Stern waren.
Du weinteſt, als ein Sohn und als ein weiſer Mann,
Der, weil doch unſer Gram nichts hintertreiben kan,
Die Vorſicht walten ließ, ſich in die Führung ſchickte,
Und nach gethaner Pflicht vor GOttes Allmacht bückte;
Der Lorbeer-reiche Greiß gab freudig gute Nacht,
Nachdem er dir vorher des Stammes Laſt vermacht,
Dich, als der Aelteſte, nach dem bezwungnen Grämen
Des Gräflichen Geſchlechts mit Sorgfalt anzunehmen.
Diß fromme Teſtament erfüllte deine Treu,
Du ſtundſt den Deinigen mit Rath und Hülffe bey,
Daß, wenn kein Unterſcheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmertz des Wechſels wahrgenommen.
Nicht ſelten hat ein Baum, dafern er gut verſetzt,
Durch Aenderung der Lufft den Gärtner mehr ergetzt.
Weil Plato das verſtund, ſo ſammlet er auf Reiſen,
Bey ſchwer erworbner Koſt die Früchte vieler Weiſen.
Du trugſt ſie um die Thems, Po, Seine, Donau, Rhein,
Ho hwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling ſcherzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein ſchwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Safft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Roſen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und alſo, dieſen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwärts kehren.
Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,

Und spiel anietzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunfft des Grafen ist erklungen,
Das durch Gewölck und Lufft durch Berg und Thal gedrungen,
Auch Echo selbst vergaß damahlen den Narciß,
Und machte iedermann der frohen Post gewiß:
Das lange Königreich, der schwartze Wald nach Norden
Ist durch das Lust-Geschrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elb-Gott ließ sein Haupt von Schilff u. Mooß befreyn,
Und nahm den Wiederschall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebst so viel hundert Seelen,
Und Lyssa schämte sich den Glück-Wunsch zu verheelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der seines Stammes Schutz ehmahlen mit sich nahm,
Jetzt aber dessen Kreiß, wie Looß und Theilung wollte,
Zu einem Caanaan an Seegen machen sollte.
Der Böhmsche Musen-Sitz, das dreyfach-grosse Prag,
Genoß durch dich, o Graf! so manchen Freuden-Tag.
Da zeigte deine Lust in iedem Elemente,
Mit was Vergnügen wohl die Jugend scherzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuer-Wercke Knall,
Die Fluth der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,
Die Lufft der Falcken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegs-List fassen möchte.
Gedenck' ich an die Jagd, den edlen Zeit-Vertreib,
Der starck und rüstig macht, der Augen, Arm und Leib
So wohl ergetzt als übt; so fehlt mir deines gleichen,
Auch Nimrod würde dir in dieser Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit, in der man Fabeln schrieb,
Aurora hätte dich vor tausend andern lieb,
Und käme noch zu früh mit ihren Rosen-Wangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phöbus Krafft verleihn,
Und eine Daphne gleich den süssen Weyrauch streun.
Pan, glaub' ich, hätte selbst sein liebstes Rohr zerschmissen,
Und mit der grösten Lust dein Wald-Horn hören müssen!
Jedoch so scharff dein Roß durch Sträuch und Büsche brach,
So hitzig jagtest du der wahren Tugend nach,
Und hingst dein Hertze nicht an solche Lustbarkeiten,

Die

Die an ſich ſelbſt zwar nicht mit GOtt und Weisheit ſtreiten;
Doch, wo der Mißbrauch erſt die Ober-Hand gewinnt,
Ein theurer Zeit-Verluſt und mehr als ſchädlich ſind.
Bedächten diß doch nur viel Groſſe dieſer Erden!
Vom Jagen lernen ſie nicht ſelten grauſam werden,
Vergeſſen Himmel, ſich, Land, Leute, Hof und Fleiß,
Ernehren Roß und Hund mit andrer Leute Schweiß,
Und unterſcheiden ſich vom Pöbel, den ſie quälen,
Durch nichts als Kleider-Pracht und Laſter-voll Befehlen.
Dein Geiſt, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und wie dein Wahlſpruch lehrt dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Haus und deſſen Urſprung rühre,
Verſteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,
Und hat, ſo gern er ſich erlaubter Weiſ' ergetzt,
Gewiſſe Kirch' und Volck dem allen vorgeſetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und offt, wie Delila den ſtärckſten Simſon, blendet.
Du liebſt Euſebien, die offt in Hof und Stadt
Bey manchem klopffen muß, und ſchlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Hertz vor Pfeilen ſicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserleßner Bücher
Mehr Glauben und Vernunfft, und crönt ehmals dein Kind,
Die Fräul' Eleonor der wenig gleiche ſind.
Diß Pfand der höchſten Huld, diß Kleinod keuſcher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beſſrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchſten Braut,
Als welcher ſich mit ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engel-Chor nunmehr das Braut-Lied ſingen,
Und tauſend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anietzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eiffriges Gebet iſt nun nach Wunſch erhört.
Entbehrſt du gleich dadurch die Freude auf der Erden,
Durch Pflantzen ihrer Schooß ein Groß-Papa zu werden,
So haſt du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten ſucht,
Kan leicht an Enckels Statt bis auf die letzten Zeiten
Den Namen deines Ruhms in tauſend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;

Sein Schatten wird verzeihn, du bist ein gröſſrer Held.
Er siegt im Blut und Staub, du siegst in Asch' und Zähren,
Wenn Buß' und Andacht sich zum Gnaden-Throne kehrt
So ringst du selbst mit GOtt; so ringst du wider dich,
Schlägst Lüste, Zorn und Neid mit Großmuth hinter sich,
Bestürmst (wer kan sich wol ein festers Denckmahl stifften!)
Den Himmel mit Gebet, der Sünder Hertz mit Schrifften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Persien, Athen,
Rom, Deutschland und Epir, Süd, Nord und West erhöht
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köstliches Gepränge.
Weist Narben im Gesicht, erzehlt der Thaten Menge,
Und holt, so weit ihr könt, aus Erde, Blut und Meer
Schild, Schwerdter, Lantzen, Bley, des Unglücks Werkzeug her!
Die Demuth unsers Spercks beschämt euch allzusammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor, Ertz u. Flammen
Ihn adelt keine List durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völcker lang.
Er sieht ohn Eifersucht des Alexanders Hauffen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges lauffen;
Er baut kein Babylon; er baut manch Hospital,
Dis ist sein Capitol, hier steht sein Ehren-Maal,
Vor dessen Stärck und Höh selbst Pyramiden weichen.
Die Armen, die er nährt, sind gresse Sieges-Zeichen;
Er zieht in deren Brust als Uberwinder ein,
So offt sie ihm hernach mit Danck entgegen schreyn;
Denn diese Seufftzer sind die besten Ehren-Lieder,
Solch Darlehn kommet stets mit reichem Wucher wieder.
Wenn Theurung plagt das Land, das Feld trägt leer Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Sodann ersetzt der Graf die Sparsamkeit der Erden,
Und läßt sein zärtlich Hertz ein offnes Korn-Haus werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Lust das Bred!
Auch Fremde küssen hier den Joseph ihrer Noth;
Die Lorbeern solches Ruhms kan keine Zeit verzehren,
Die Hunger-Thranen so mit Liebes-Wundern nehren.
Wo nehm' ich, milder Graf! mehr Wort und Lobens her

D

Du machſt die Leute reich, das macht die Dicht-Kunſt leer;
Du giebſt, und eilſt, ſie hinckt. Von allen Brunn- und Flüſſen,
Wovor dir Volck und Vieh manch Danck-Feſt halten müſſen,
Iſt keiner, wär' er auch ſo rein und noch ſo reich,
Der Gnade deiner Bruſt an Füll und Dauer gleich;
Ihr unerſchöpffter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Troſtes Uberfluß in Kercker und in Hütten.
O Großmuths-volles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein offt nur halber Schlaff
Mit Bildern der des Tags begabten Wayſ- und Armen;
Dein Traum iſt wol von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub ich, noch die Hand von geſtern ausgeſtreckt,
Um deſto ſchleuniger nach Sehnſucht und Verlangen
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Beten ſpielt auch hier kein Phariſäer-Feſt,
Wo Ehrſucht, wenn ſie ſchenckt, vorher poſaunen läſt;
Die rechte Hand theilt aus, die Lincke muß nichts wiſſen,
Sonſt wird, was iene baut, von dieſer eingeriſſen.
Ein Weiſer hilfft, wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt ieden Heller vor,
Macht durch ſein Eigen-Lob aus guten Wercken Sünden,
Und wird das Wiedergelt an Haß und Fluche finden.
Vor alle ſolche Treu, vor Gutthat, Sorg' und Laſt,
Womit du dir ſo offt das Land verpflichtet haſt,
Iſt, auſſer GOttes Schutz und unſers Carlens Gnaden,
Gleichwol dein Lob nichts mehr als tauſendfacher Schaden.
Doch iſt dein Geiſt zu hoch, als daß er zürnen kan;
Er lockt vielmehr den Neid zur Huld und Bewunderung an,
Und will ſich ſonſt mit nichts, wenn ſolche Nattern ſtechen,
(O ſeliger Triumph!) als Lieb' und Wohlthun rächen.
Gieb Achtung, groſſes Haupt! die Bosheit wird nicht alt.
Wie macht es Simei? Er kam, er warff, er ſchalt;
Die Rache ließ ihn gehn: Er gieng allein wie lange?
Drey Jahr (o kurtzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein ſiecher Leib, den Gall' und Gifft verzehrt,
Geſunde Speiſen nimmt, und bloß die Kranckheit nehrt,
So wird ein ieder Scherff von deinem Gnaden-Segen

Du Undanck, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen.
Dir geht gleichwol nichts ab, dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemal dein Haupt voll Ehren-Preiß.
So gern' auch Lüg' und Spott, die Feinde grosser Sachen,
Der Wahrheit, die nicht welcht, die Palmen sauer machen;
So schafft sich nach und nach ein junger Dattel-Baum
Aus angeerbter Krafft mit Haupt und Aesten Raum;
Die Fichten, so an ihm den grünen Vorzug hassen,
Verbinden sich zwar wol ihn nirgend durchzulassen,
Sie hindern Licht und Lufft, und stehn dem Wachsthum vor;
Allein er drängt sich durch und steiget doch empor,
Bis Gipffel, Zweig und Leib die schönste Crone schliessen,
Und, die ihn erst gedämpfft, hernach im Schatten büssen.
Du leidest, lachst und stehst, wie Eichen in der Höh,
Wie Helden in Gefahr, wie Felsen in der See,
Und webst und häufft dir selbst viel Purpur und viel Fahnen.
Du kennst die wenigsten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Lust zu Hoffe aehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl verstehn,
Die sind es nicht allein; nein! alle die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugend-Bildniß ehren,
Sind Diener solches Ruhms im Wünschen und im Flehn,
Und thun dir (soltest du der Hertzen Abgrund sehn)
Den Schwur der Huldigung mit Seufzen und Gedancken,
Und wär es uns erlaubt, so brächt' er aus den Schrancken.
So grosser Vortheil ist, die Staats-Kunst recht verstehn,
Sich selbst ein neues Reich durch Lieb' und Gunst erhöhn,
Den unschätzbaren Thron mit Vater-Händen stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Golde schwitzen.
Die Herrschafft übertrifft an Würde, Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crösus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz, die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber lass' ich denn, gelehrt- und kluger Herr!
Den Phöbus, welchen du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schaar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt Gemüthe
Versauret in der Noth, und kan nicht recht empor;

Du

Du ziehſt es unverhofft mit Liebes-Seilen vor,
Und krönest dich dadurch, wenn Kunſt und Weißheit ſteigen,
Im Anſehn aller Welt mit ewig-friſchem Zweigen.
Wo bleibt die Sittſamkeit, der kräfftige Verſtand,
Der überall ſein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche ſich in ieden Umſtand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Deutſchlands gründet?
Die Großmuth, die Gedult, der Eyfer vor dein Amt,
Die Känntniß deiner ſelbſt, die keiner leicht verdammt,
Die ſchnelle Langſamkeit im Rathen und Beſchlieſſen,
Die Feder und der Mund, ſo goldnen Nachdruck gieſſen,
Und dann auch die Perſon, die als ein Helden-Bild
Die Meynung des Virgil in unſrer Zeit erfüllt:
Die Tugend werffe da die angenehmſten Strahlen,
Wo Seele, Geiſt und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, ſo dein Sitz des Sommers luſtig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunckeln Hayn der ehmals heil'gen Eichen,
Und dieſe pfleg ich offt Dodonens zu vergleichen;
Was red' ich? vorzuziehn. Dort ſchickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunckeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So offt dein Mund den Zwiſt der Unterthanen ſchlichtet.
Du läßt Geringe vor, hörſt ſelbſt die Unſchuld an,
Und widerlegſt den Spruch, den Naſo falſch gethan:
Daß Lieb und Anſehn nie einander noch vertrügen;
Ein ieder dient dir ja mit Ehrfurcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch ſeine Schuld
Durch dich beſtraffen muß, der leidet mit Gedult,
Geht ſonder Murren fort, und ſchämt ſich im Gewiſſen,
Dieweil er was verſehn, das dich erzürnen müſſen.
Du hältſt dich nicht zu groß, ſo groß du immer biſt,
Der Unterthanen Noth, ſo dir am Hertzen iſt,
Mitleidig anzuſehn, ſie weißlich zu regieren,
Und das, was heilſam iſt, bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt das Feld,
Füllt Hauß und Boden voll, baut, beſſert und erhält
Schloß, Scheuer, Gärten, Wald, und ſieht in Lufft und Teichen

Die Fiſch- und Vögel-Heer in gröſter Menge ſtreiten.
Die Wüſten vieler Kunſt und frommer Einſamkeit,
Zu der das Glücke ſelbſt den erſten Grund-Stein weiht,
Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebets die Gräntzen zu behüten.
Und ſcheint, und thut es auch. Diß ſchöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch Graf! dein Geiſt ſteigt meh
Und ſtellt ſich iederman zum Chriſtlichen Exempel,
Und überſtrahlt an Glantz die Ampeln in dem Tempel.
Da, wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und dieſen Roſen-Thal vom Kokus-Bade trennt,
Erblickt, wem blinder Neid die Gegend nicht verſtellen,
Den Nutzen und die Luſt der welſchen Bajer-Quellen.
Dort wäſcht und ſpiegelt ſich Hygeens Haupt und Gunſt,
Dort küßt ſie dich, o Graf! als Schutz-Herrn ihrer Kun
Dort müſſen Auſſatz, Stein, Krampff, Podagra und Reiſſe
Und wie ſonſt insgeſamt die Todes-Bothen heiſſen,
Mit Schrecken und mit Schimpff aus Marck u. Adern geh
Dort muß auch ſelbſt der Tod beſchämt zurücke ſtehn,
Zumahl, wenn alle die, ſo hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels Statt Bethesdens Teich bewegen.
Ich ſeh wohl, Theurer Graf! dein wachſendes Verdienſt,
In dem du prächtiger als hohe Cedern grünſt,
Vergleicht ſich immermehr den ſeltnen Meiſter-Stücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger ſich dabey des Auges Vorwitz ſtreckt,
Jemehr man Wunder, Geiſt und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht müde Nachen,
Mein Schiffbruch ſoll der Welt kein Spott-Gelächter machen
Drum, da kein Port erſcheint, ſo länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor ſolcher Höh am nächſten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer ſich wage,
Der mit des Maro Kunſt die Flaggen weiter jage.
Die Vorſicht räche nur den Undanck unſrer Welt
Durch deinen Abſchied nicht, als bis dir ſelbſt gefällt,
Aus Luſt zur Seligkeit den Aergſten, die dich haſſen,
Den Wunſch der Beſſerung zur Straff zu hinterlaſſen.

VIII.

An Ihro Freyherrliche Excellentz
Herrn Woldemar von Löwendal/
Ihro Königlichen Majestät in Pohlen
Ober-Hoff-Marschall.
Am Neu-Jahrs-Tage. 1719.

HOch-Wohlgebohrner Herr! Herr dessen Blut und Geist
Der Fürsten rechter Arm, des Landes Joseph heist,
Und dem Verstand und Muth, der Zwillina hoher Gaben,
Den Krantz der Ewigkeit vorlängst geflochten haben.
Erlaubt es mir die Höh, worauf du täglich ziehst,
Und über Erd und Volck mit freyen Blicken siehst,
So hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen,
Durch dieses welcke Blat dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit ist zwar groß, doch kleiner als das Licht,
Womit dein Gnaden-Schein auch in die Thäler bricht;
Und Epicur hat falsch uns dieses einzustreiten.
Es kümmre sich ja GOtt um keine Kleiniakeiten;
Man weiß ja wol von euch, ihr Grossen dieser Welt!
Daß ihr, so hoch euch GOtt auf Erden vorgestellt,
Den Niedrigsten beschützt und iedem Trost gewähret,
Der mit Bescheidenheit sein dürfftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glantz den ungerechten Neid
Durch Tugend, Ansehn, Stand, Verdienst und Tapferkeit,
Und Güt' und Gnad und Recht. Man sieht in unserm Sachsen
Die Lorbeern deines Ruhms auf allen Gräntzen wachsen.
Der Deutschen Hercules, dein Friederich August,
An dessen Helden-Hertz, an dessen Felsen-Brust
Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit samt der Raserey sich stets zu Schanden stürmet;
Der, sag' ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und wehrt,
Und da er deine Treu so offt und starck bewährt,
So schätzt und lohnt er sie, und läst die Königs-Strahlen,
Wie Sonn' und Glantz den Mond, dein theures Wappen mahlen.

Diß zeugt dir dein Verdienſt und allzeit weiſer Rath,
Der Stahl und Buch verſteht, und deſſen Helden-That
In Süd- und Norden klingt; allwo dein ſchnell Entſchlieſſen
Gar offters der Gefahr den Abſchied geben müſſen.
Man trete nur einmahl auf deiner Ehren-Bahn,
Und ſeh dein naſſes Schwerdt in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breiteſt im Gedränge
Die Sieges-Palmen aus. Der Kugeln ſchwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweiſſes Müh und Laſt,
Indem du in Gefahr ein Selbſt-Vergnügen haſt,
Und Lob mit Blut bezahlſt. Dein Blitz durchreiſt die Glieder
Und laufft wie ſtarcke Gluth, ſo flüchtig hin und wieder,
Und ſchmeiſt und ſchlägt und jagt mit Eyffer und Gewalt,
So daß dein Ehren-Lied aus Stück und Mörſern knallt,
Und dieſe, die du wirffſt, auch auf der Wahl-Statt lehren,
Wie daß ſie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht es der Achill, ſo war des Hectors Spiel:
Des Vater-Landes Heyl hieß beyderſeits ihr Ziel,
Und iſt auch ietzt dein Zweck. Drum pfleaſt du deinen Degen
So, wie Ulyſſes that, mit Kluaheit zu bewegen;
Denn wild' und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunfft mit an die Spitze ſtellt,
Der kommt offt ledig weg; und kan von Glücke ſagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Felde wagen
Iſt eben nicht genug. Du kanſt, wer wirfft was ein?
So gut als Feld-Herr ſtehn, und auch ein Hof-Mann ſeyn;
Das iſt: du zeigeſt dich ſo groß im Cabinette,
Als auf der Sieges-Bahn und deinem Ehren-Bette. (*)
Du kennſt den gantzen Staat, du ſiehſt der Länder Heyl,
Und bietheſt Rath und That vor deſſen Wachsthum feil,
Entdeckſt, was dich bedünckt, ohn Eigennutz und Schrecken,
Und darffſt dich, wenn du räthſt, in keine Larve ſtecken. (**)

So

(*) Ambroſius Spinola pflegte zu ſagen: Der Degen eines Soldatens müſſe demſelben an das Hertz gebunden ſeyn, das Hertz an den Kopff, welcher mit einer vernünfftigen Urtheilungs-Krafft müſſe verſehen ſeyn; dieſe formire ſich aber vornehmlich durch Leſung guter Hiſtorien.

(**) Kayſer Friedrich III. pflegte zu ſagen: Er möchte wünſchen, wenn

So weit verführt, o Herr! dem Ansehn meinen Sinn,
Ich dencke bloß auf dich, und nicht, wie schwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld, dein Bildniß abzuschildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehren-Bildern
Mich aus mich selber zieht: So fehl' ich nur aus Zwang;
O rühmliche Gewalt! Was Maro schrieb und sang,
Das solte, lebt' er noch, dein Contrefait entwerffen,
Da keine Gratien mir Geist und Feder schärffen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt jetzt meine Pflicht,
Und also zündet mir dein holdes Angesicht
Diß Demuths-Opffer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geschenck und Seegen aus, und warff viel theure Waare
Von Räuchwerck, Gold u. Schmuck den blinden Götzen zu;(***)
Die Wahrheit lehrt mich jetzt, wie weit ich besser thu,
Dir, Hochgebohrner Herr! mit schlecht- und hurtem Singen
Den Erstling meiner Kunst gehorsamst darzu bringen.
Es ist kein theurer Schatz des Spanischen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch GOtt mit Kohl
Und Mehl zufrieden ist; warum nicht deine Güte?
Das Hertz und nicht der Wehrt vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorsicht, die du ehrst,
Und deren Ausspruch du mit stiller Großmuth mehrst,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unbestande,
Der allenthalben wohnt; sie gönne dich dem Lande,
Wie dir das Land sein Marck; sie seh dein hohes Haus,
Und breit' es, wie vor dem die Hütten Japhets, aus;
Sie pflege deinen Leib; sie schmücke deinen Scheitel

Mit

wenn seine Räthe mit ihm zu Rathe giengen, daß sie zwey Dinge vor dem Gemache ablegten: Simulationem und Dissimulationem.

(***) Daß die Geschencke zum neuen Jahre schon ehemals bey denen Römern und andern Heyden in grossem Gebrauche gewesen, bezeugen die vielen und unleugbahren Stellen derer Scribenten selbiger Zeiten. Es offerirten selbige die Clienten ihren Patronis und die Cives denen Principibus; überhaupt aber insgesammt ihren Götzen. Unter dem berühmten Kayser Augusto nahm diese Gewohnheit ihren Ursprung; und obgleich Tiberius hernachmals solche scharff verbotb, so brachte sie doch Caligula nach ihm wieder in grossen Schwang.

Mit Neſtors Ehren-Schnee. Iſt ſonſt gleich alles eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demuth Recht
Um Gnad' und Huld zu flehn, ſo wird dein glücklich Leben,
Hoch- Wohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

IX.

Bey Herrn D. Gottfried Langens Erwehlung zum Bürgermeiſter in Leipzig.

DU wunderſt dich vielleicht, berühmt und kluger Mann!
Woher ich ſo viel Hertz und Freyheit nehmen kan,
Dein Aug', in dem ſchon viel das Bild der Vorſicht ehren,
Mit unberedter Fauſt und blinden Pflicht zu ſtören.
Zumahl, da etwan ſchon zehn andre Flöthen ſchreyn,
Die, wo nicht gröſſre Kunſt zum wenigſten mehr Schein'
Und Pracht und Schuldigkeit, in Reim und Sylben zwingen,
Ja beſſre Phantaſie als ich zu Marckte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit vor dieſesmahl dein unbekannter Knecht (Dichten,
Die kühne Schwachheit ſchützt. Kein Argwohn trifft mein
Als ſucht ich dir um Lohn ein Denckmahl aufzurichten.
Denn diß beſchwör' ich hier bey dem, was heilig heiſt,
So ſchlecht mich auch die Hand des kargen Glückes ſpeiſt,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geitz und Hunger ſchallen.
Vielmehr verfluch' ich offt, iedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unſer Muſen-Chor
Ein Bettel-Orden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch ſchlägt mich kein Verdacht, als ſpielt' ich dieſe Liſt,
Um, da du ietzo mit der Gröſt' in Leipzig biſt,
Ein fettes Schreiber-Amt ohn Darlehn weg zu kriegen,
Und durch dein ſtarckes Wort viel Stimmen zu beſiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf ſolchen Fang verpicht,
So traut' ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der ſich wohl kein Menſch ſo ſchön zu ſchmincken wüſte,
Daß nicht ihr ſcharffer Blick den Anſtrich ſchmeltzen müſte.

Doch

Doch gieb der Langmuth Statt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngſthin mein Kiel mit Gall und Thränen ſchreibt,
Und über Schachers Grufft, die viel Gemüther plaget,
Der Anverwandten Schmertz, der Bürger Leid beklaget,
Erſcheint mir Schleſien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter ſichtbar macht,
In herrlicher Perſon und mit ſo ſeltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernſt entzücken.
Die Furcht vergaß den Reim und ſchlug mir Haut und Mund,
Der Schauer warff mich hin, Blut, Hertz und Feder ſtund;
Daher verſagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Geſtalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entgieng, vernahm Gehör und Geiſt.
Wie wenn ein feuchter Schlaff der Sinnen Krafft entreiſt,
Und Qualm und Dämmerung die müden Augen bindet,
Die Seele bey ſich ſelbſt viel Wunder-Ding empfindet,
So daucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein:
Was ſoll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth ſeyn?
Und wo gedenckt dein Zweck bey Philureens Leide
Mit allen Klagen hin? Ergieb dich meiner Freude,
Die ſtets an Urſach wächſt. Seit dem die höchſte Macht
Durch Carls gerechtes Schwerdt den Aufgang heim gebracht,
Und dieſer Salomo, der Rudolphs Stuhl beſitzet,
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärck und Gnade ſchützet,
Seit dem erfahr' ich erſt, wie wohl dem Lande ſey,
Das frommen Fürſten zollt, und weder Tyranney,
Noch Unrecht, noch Gewalt, noch Geitz, noch Ehrſucht fühlet,
Wenn der, ſo lieben ſoll, mit armen Seufzern ſpielet.
Ich ſeh nur meine Luſt, ſo offt ich in dem Schnee
Des jähen Rieſen-Kopffs mit lüſtern Augen ſeh,
Und dort mein Eigenthum ſo nah als fern beſtreiche,
Und meiner Gräntzen Ruh Arcadiens vergleiche,
Allwo die göldne Zeit im Winckel ſaß und ſang,
Wenn um und um Gefahr und Schwerdt und Einfall klang.
Die Scheuren werden voll, die Triſften ſtehn lebendig,
Der Hirte bläßt ein Lied, die Lämmer thun verſtändig,
Und ſpringen, wi er pfeifft; Geſetz und Ordnung blüht,
Und macht, daß jeder Stand erwünſchtes Wachsthum zieht;

Der

Der Handel giebt das Marck, die Artigkeit der Sitten
Darff Franckreich nun nicht mehr um Unterweiſung bitten;
Und was mich recht ergetzt, das iſt des Pindus Glantz
Wovon mein Anſehn Pracht, mein Hertzogs-Hut den Krantz,
Mein Stab den Lorber-Zweig, mein Haupt den Vorzug borget;
Der Künſtler wird ernehrt, die Muſen reich verſorget,
Hier nehmen Kirch und Hof, und Schulen und Altar,
Ein iedes ſeinen Staat an groſſen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit, die netten Provenzalen
Den Völckern aller Welt den Preiß der Dicht-Kunſt ſtahlen;
So ſteckt die reine Lufft auch hier ſo manchen Schwan
Mit edler Eiffersucht und ſcharffen Händen an,
Damit dem ſtoltzen Po, ſo wie der Themse und Seine,
Die deutſche Redlichkeit nicht mehr verächtlich ſcheine.
So jauchzte Schleſien, ſo fuhr es weiter fort:
Doch daß du wiſſen kanſt, warum mich dieſer Ort
So ſpät und luſtig ſieht, ſo komm mit deinem Rohre,
Und ſpiel auf Largens Ruhm ein Lied im höhern Chore.
Du kennſt den groſſen Mann, der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verſtand den Neid gefangen führt,
Und Sachſens Chur-Kreiß ſchmückt; ich hab ihm Licht und Leben
Er aber ſich und mir Verdienſt und Glantz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geiſt, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beweiß und Zeugniß giebt,
Woher (der Himmel blitzt) ſein hoher Urſprung rühre,
Entwirfft ſich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und iſt der Kunſt zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,
Was die, ſo Völcker ziehn und Fürſten dienen wollen,
Für Ubung, für Gedult und Einſicht haben ſollen.
Jetzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht,
Und alſo wird ſein Bild auf Leipzigs Hoheits-Bühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorſicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man itzt an Mauren Ziegel ſchaut,

So

So bald ihn Glück und GOtt der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom, Metall verlaſſen können.
Indeß erklär ihm iezt die Wolluſt, ſo mich rührt,
Da ſo ein wehrter Sohn mein Anſehn auswärts führt,
Und ſprich, es ſey der Tag, an dem ich ihn gebohren,
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schleſien, und griff mir nach der Hand,
Wovon der ſanffte Druck den faulen Sinn entband,
Traum, Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorſam des Befehls und weiter nichts zurücke.
O rief ich überlaut! wie glücklich trifft es ein,
Daß Träume dann und wann Propheten-Kinder ſeyn!
Denn der ſagt iezt ſo wahr, als dort Dodonens Eichen,
Und kan an Wichtigkeit den ſieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was ſtoltz und wächſt ſein Muth zu ſehr,
So ſey es ihm verziehn, denn iezo heiſts nicht mehr
Die kleinſt' und niedrigſte der Städt im Vaterlande,
Aus ihr kommt iezt ein Haupt, das an dem Pleiſſen-Strande
Die Gegend der Geburt mit ſich zugleich erhöht,
So lang ein Zug von ihm in Tage-Büchern ſteht,
Und Enckel dieſes Orts begierig ſind zu leſen,
Wie groß zu unſrer Zeit der Tugend Lohn geweſen.
Hiermit erhebe dich, verwanſte Philuris!
Nun ſchwimmt dein Flor nicht mehr in Saltz und Finſterniß.
Nun küſſe noch einmahl des theuren Schachers Glieder,
Und wirff dein Wittwen-Kleid zu ſeiner Aſche nieder!
Woraus der Nachruf wächſt und als ein Phönix ſteigt,
Wohin ihm das Verdienſt den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Laſt bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.
Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürſt, Auguſt,
Beſchämt des Todes Macht, und bringt dir den Verluſt
Mit reichem Wucher ein, und ſchickt dir ſeinen Lange,
Daß er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab iſt königlich und hat des Himmels Art,
Der Gröſſ' und Majeſtät im Wohlthun offenbahrt,
Und wenn er unſrer Noth ein mildes Auge ſchencket,
Viel Wunder ſeiner Huld an jeden Seegen hencket.

O wür-

O würde dir doch iezt, gelehrt- und kluges Haupt!
In iede Bürger-Bruſt ein tieffer Blick erlaubt!
Und ſolte dein Geſicht in aller Hertzen fallen,
Was ſähſt du nicht allhier vor Lieb und Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit ſucht vor dir Schein, Winckel, Larv und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mit gebracht,
Die Wittwen ſchreyn bereits mit heiſſen Sehnſuchts-Zähren,
Die Wayſen drängen ſich ihr Elend zu erklären,
Die Väter ſtehn dir auf, und warten, was dein Amt
Befiehlt und räth und meynt, entſchuldigt und verdammt,
Und wollen, da ſie ſelbſt den Ariſtides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rath-Stuhl kommt durch dich in Anſehn, Glantz und Ernſt,
Womit du ſchon vorlängſt den Pöbel zähmen lernſt.
Es zittern Waag und Schwerdt vor Neigung und Verlangen,
Von deiner Billigkeit den Nachdruck zu empfangen.
Kurtz! alles will dir wohl, ſo gar die kluge Welt,
Die, was dein Kiel geſetzt, für nett und gründlich hält,
Hat tauſendmahl gefragt: Warum die Ehren-Säulen
Nicht ſtärck- und hauffiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unſre Luſt! ſo rufften Wald und Bach,
Willkommen unſer Schutz! ſo ſchallt das Ufer nach,
Willkommen! wiederhohlt das Volck der Pierinnen,
Durch dich ſoll unſer Crantz nicht wenig Schmuck gewinnen.
Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gaſſen ein,
Die Tage wollen ſelbſt den Augen ähnlich ſeyn,
Und da ſonſt Näß und Wind den Mertz verdrießlich machen,
So läſt ihr warmer Schein Lufft, Feld und Vögel lachen.
In unſerm Roſenthal iſt hinter Weg und Wald (*)
Ein angenehmer Hayn, der Nymphen Auffenthalt,
Den Still- und Einſamkeit zur Poeſie bequemen,
Und Ufer, Wieſ' und Teich recht in die Mitten nehmen.
Hier ſchertzte nächſt der Weſi, hier flog dein Lob-Geſang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr ſprang,
Und alle Gratien ſo gar empfindlich ſpielten,
Daß Boden, Lufft und Buſch die ſüſſe Regung fühlten.

Hier

(*) Si canimus Silvas, ſilvæ ſunt Conſule dignæ.
Virgil. Eclog.

Hier ſtoa mehr Ruhm von dir, als ich erzehlen darff,
Denn, wie du wohl verſtehſt, ſo hört der Neid zu ſcharff,
Er ſchnidt ihn aber auch der Phöbus in die Linden,
Wer Langens Wehrt erkennt, der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, groſſes Haupt! die längſt verſuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thuſt, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch ſchon auch deinen Leib in Eyffer, Laſt und Schwitzen:
Was Langen ſchädlich iſt, das kan der Stadt nicht nützen.
Dein klein- und muntrer Sohn, das Hoffnungs-volle Kind,
An dem des Vaters Geiſt und Minen kenntlich ſind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut ſich, deiner Höh in kurtzem nachzufahren.
Dem Beyſpiel zieht ihn mehr, als Chiron den Achill,
Und wo er dich dereinſt noch übertreffen will,
So laß es gern geſchehn und keine Mißgunſt ſpüren;
Denn ſo beſiegt zu ſeyn, heiſt doppelt triumphiren.
Ich eile zum Beſchluß: Iſt irgendswo ein Mann
In unſerm Iſrael, der kräfftig wünſchen kan,
Und ſchlecht und redlich lebt, der wird zum Opffer treten,
Und unter Andachts-Gluth vor Langens Wohlſeyn beten,
Damit nicht Bürd und Amt dem Atlas Abbruch thu
Und deſſen Wächter Haupt nicht eher ſinck und ruh,
Als bis ihm ſelbſt gefällt, dem Beſten ſeines gleichen
Aus Luſt zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

X.

Als Herr D. Joh. Burchard Mencke zum vierdten mal Rector Magnificus in Leipzig wurde / den 27. Apr. 1719.

DJe Wahrheit ſey mir gram, woſern ich, groſſer Mencke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kräncke,
Und wo diß welcke Blat, das jetzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth iſt,
Die, da ſie dich bisher bewundert und geſchwiegen,
Nunmehr vor Sünde ſchätzt, ſich ſelber zu bekriegen,

Und zwischen Röth' und Furcht noch ferner stumm zu seyn;
Denn dadurch gäb ihr Mund gewiß den gröbsten Schein,
Als wollt' ich, da dir doch schon so viel Kertzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind,
So unterscheid ich doch vermöge deiner Grösse,
Nicht wegen meiner Krafft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehren-Tracht, womit dein stiller Geist
Die Augen und das Hertz der Klugen an sich reißt,
Und wie des Adlers Blut den Adel nie verlieret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof, Musen, Volck und Stadt
Erkennen, was dein Wort vor Saltz und Nachdruck hat,
Und wie sie eifrig thun, sich in dein Lob zu theilen,
So ehren sie sein Bild auf mehr- und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß.
Diß hab' ich längst gesehn, das hätt' ich längst besungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont' ich deines Ruhms: Ich hätt' ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwann diese Frage:
Warum sich diese Ganß bey so viel Schwänen wage?
Du bist auch eher nicht ein Werck vor meinen Kiel,
Als bis mich etwann selbst dein nettes Sayten-Spiel,
Worein man sich verliebt, die reinen Thone lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunst von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen offt der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer, Gärt' und Thal den Danck zurücke schicken;
Und darum sehn' ich mich nach deinen Weisheits-Blicken;
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Krafft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschafft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil an zu bringen,
Und, wie dein scharffer Klang, den Alten nach zu dringen,
Die Zierd' und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht, wie unser Volck, nur obenhin geflickt,

Als wär' es schon genug, ein leeres Buch zu schmieren,
Und ieden Mode-Reim mit Frantzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Troß, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gifft bespritzt; doch lass' ich mich nicht schrecken,
Hier einmal offentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruff schon aus deinen Flöthen schalle,
So bald ich auf den Geist der heissen Andacht falle.
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel-Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath' ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte;
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte;
Und les' ich ohngefehr den Zunder keuscher Gluth,
So führt der Griechen Kunst die Flammen in das Blut;
Da denck' ich bey mir selbst: So hats wohl nicht geklungen,
Als Phöbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum:
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug- und sanfften Schmertz der Straffschrifft zu geniessen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Hand-Griff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft' im Grabe liege,
Der späten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnüge;
Denn so ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Danckbarkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erste Meister-Stück auf dein Gedächtniß schreiben,
Und diß soll weder Eiß noch Gluth noch Krieg vertreiben,
So lang' Europa noch den deutschen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorsicht nur Verdienst und Wünsche schätzet,
Der Erden Untergang den letzten Gräntz-Stein setzet.
Vor heute küss' ich dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierdten mal den Musen-Scepter bietet,
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unschuld hütet,

Und Neid und Thorheit ſchreckt. Diß iſt die ſchönſte Laſt,
An der du deine Krafft ſo offt bewieſen haſt:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Pierinnen,
Die ſtets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinnen,
Und mehr aus Lieb' als Zwang Gehorſams Weyhrauch ſtreun,
Und über deinen Sohn ſich zum voraus erfreun,
Daß wenn dir Erd und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben ſeiner Bruſt dein Bild erhalten ſollen,
Und zwiſchen dir und ihm, wie aller Hoffnung meynt,
Kein andrer Unterſcheid als bloß die Zeit erſcheint.

XI.

Bey glücklicher Entbindung der Frau von Breßlerin, gebohrnen von Wirth, mit einem jungen Sohne.

REiß Boy und Flor entzwey, gelehrte Gönnerin!
Und wirff mit froher Hand die finſtre Kleidung hin!
Der Blitz wird Sonnenſchein und für die Klage-Lieder
Brinat jetzt ein Seegens-Gaſt den Jubel mit und wieder.
Diß ſagt' ich damals wohl, ſo ſoll, ſo muß es ſeyn,
Der Himmel ſchenckt uns offt den bittern Creutz-Kelch ein,
Damit hernach die Luſt um deſto ſüſſer ſchmecke,
Und ſtets ein Gegentheil des andern Krafft entdecke.
O ſeliger Verluſt! o angenehmes Leid!
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn ſtarb vor der Zeit,
Das erſtlich Geiſt und Sinn in Angſt und Trauer ſetzet,
Doch, eh man ſichs verſieht, um deſto mehr ergetzet,
Je weher uns vorher der tieffe Riß gethan.
Die Muſen hören ſelbſt die Poſt mit Freuden an,
Und bringen ungeſäumt zu reinen Opffer-Flammen
Wunſch, Weyhrauch, Laute, Luſt und Ceder-Holtz zuſammen.
Ich hör' auch, hör' ich recht, am Pindus überall
Die Kunſt Calliopens und ihrer Flöthe Schall,
Wobey der Neid verſtumt, der Süd aus Ehrfurcht ſchweiget,
Der Bach gelinder rauſcht, und ieder Baum ſich neiget.

So

So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus spielte so,
Als er Eurydicem, um die er erstlich weinte,
Von neuem hinter sich herauf zu führen meynte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebstes Kind!
In dessen Bilde schon der Eltern Züge sind,
Und dessen Blut und Geist von ihren seltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebstes Kind! willkommen an das Licht,
Du bringst viel Freude mit, drum schweig und weine nicht,
Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warst du ihre Lust, iezt bist du ihr Entzücken.
Die Parzen spinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffaotsch sang,
Und aus Catullens Rohr schon vom Achill geklungen,
Das sey auch dir gewünscht, das sey auch dir gesungen.
Jedoch mit Unterscheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und offt mehr blinder Zorn, als wahrer Helden-Muth:
Du wirst im Friede blühn, durch Rath und Klugheit siegen,
Ein Schutz der Wittwen seyn, und Fürst und Volck vergnügen.
Kein Weiser trägt bey uns mehr Nachdruck aus der Welt,
Als wem der Sechste Carl, und welcher ihm gefällt.
Der Nachruhm, liebstes Kind! wird auch in späten Zeiten
Dein künfftiges Verdienst durch manchen Staat begleiten.
Ich und Uranie sehn alles schon voraus,
Die Weißheit bindet dir den grünen Lorbeer-Strauß,
Dein früher Zeit-Vertreib, dein artig Kinder-Spielen,
Wird auf die Fähigkeit des reiffen Alters zielen.
Des Vaters Wissenschafft, Erfahrung und Verstand
Gewöhnt dich nach und nach zu sorgen für das Land.
Sein Beyspiel weiß dich schon im Leben und Studieren
So, wie Minervens Rath Ulyssens Sohn, zu führen.
Sein Muster wird dein Buch, der Hof die Schule seyn,
Astråa weiht für dir bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vor dem in Rom gewesen,
Das wird das zwölffte Jahr dir an der Stirne lesen.
Der Mutter Witz und Geist und Feuer-reiche Brust
Gebiehrt uns auch an dir die Hoffnungs-volle Lust,

Du werdeſt als ein Haupt berühmter Mäcenaten
Durch Vorſpruch, Schutz und Huld der deutſchen Muſe rathen.
Ihr Stunden! kommt und eilt, ſo ſchnell die Oder rinnt,
Schlaff, wachſe, leb' und blüh! ſchlaff ietzo, liebſtes Kind!
Du haſt für andrer Ruh dereinſt noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Kräntze fertig machen.
So ſingt Calliope, ſo ſingt, ſo ſagt ſie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfalls zu wünſchen und zu hoffen:
Es ſteh dir, theures Kind! manch Ehren-Tempel offen,
Mich ſchmertzet nichts ſo ſcharff, gelehrte Gönnerin!
Als daß ich ietzund nicht mir ſelber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Kranckheit fühle,
Mit aller Müh und Kunſt nichts nettes denck und ſpiele:
Denn ſteckte nicht der Leib den Geiſt mit Schwachheit an,
Den Geiſt, der alle Glut im Fieber faſt verthan,
So würd es mich anietzt bey aller Quaal vergnügen,
Dein koſtbar Liebes-Pfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Luſt, diß wäre meine Pflicht;
So aber kan mein Hertz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als daß es für dein Wohl und deines Hauſes Glücke
Nebſt treuer Danckbarkeit verſchwiegne Seufzer ſchicke.

XII.

Lob-Gedichte
auf
Herrn von Löwenſtäth.

1720.

Du zürneſt doch wohl nicht, berühmter Mäcenat!
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blat
Den Urſprung ihrer Angſt an ſolchem Ort erkläret,

Wo Mitleid und Verstand der Hoffnung Trost gewähret.
Das Lob von deiner Huld, die Musen Nahrung giebt,
Und, was sie selbst versteht, an andern schätzt und liebt,
Fliegt weiter, als du glaubst, und wird von tausend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nach gesungen,
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunst und Höflichkeit die Länder an sich ziehn;
Hier wirst du offt genannt, und von geschickten Leuten,
Die andrer Nachruff nicht aus blindem Eiffer breiten,
Nach Würden ausgebracht. Ich seh, wohin ich will,
So steht man überall bey deinem Namen still,
Den Lieb' und Danckbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und dessen güldner Zug mich öffters schön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwensäth gespielt,
Sein Lorber-reiches L vor Franckreichs Ludwig hielt;
Sonst niemand, dacht' ich stets, kan unter uns verdienen,
Mit Rinden, Bast und Zeit so rühmlich fort zu grünen.
So dacht' ich, aber falsch. Denn hat dir gleich die Hand
Des wandelbaren Glücks nicht Kronen zugewandt;
So hebt sich doch dein Geist durch klug- und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit stoltzen Augen sehn,
Sich unter Staat und Gold auf Thron und Purpur blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh verbrennen,
Und frey und ohn' Entgelt und fürstlich morden können,
Ist etwas, das viel heist; allein erhebt man sich
Durch Wohlthat und Vernunfft, so herrscht man Königlich.
So krönt man seinen Ruhm mit grössern Lorber-Zweigen,
Als die sich um den Schlaff der Uberwinder beugen.
Budorgis kennt dich längst, und wen es auswärts schickt,
Der rühmt dir alles nach, was grosse Seelen schmückt
Und Weisen glücklich macht; du hast ein stilles Leben
Nebst Sinnen, Stand und Hertz gelehrter Ruh ergeben,
Bist in dir selbst vergnügt, nimmst Künstler auf und ein,
Erhebest ihren Fleiß mit Gnad' und freundlich-seyn,
Und suchest überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern seiner Kunst ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, so darff ich frey gestehn,

Ich brenne vor Begier, der Weißheit nachzugehn,
Und ſuche durch Verſtand und mit gewiſſen Gründen
Die wahre Seelen-Ruh, das höchſte Gut zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Dis iſt mein Vater-Theil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könte,
Wofern mir ein Auguſt ein kleines Brodt vergönnte.
Was aber hilfft der Trieb, wenn äuſſerlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß, Neid, Aberglauben, Zanck,
Und Kranckheit und Gefahr den edlen Vorſatz binden.
Hier lieg' ich nunmehr gar in unbekandten Gründen,
Erziehle meine Noth den Püſchen und der Nacht,
Hier, wo der dunckle Queiß zwo Gräntzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr, wohin? und lerne bey dem Schmachten
Geſundheit, Ehre, Kiel und Wiſſenſchafft verachten.
Wie kan es anders ſeyn? Wo Hunger die Gedult,
Wo Schmach die Kräfte ſchlägt, da hat der Geiſt nicht Schuld,
Wenn endlich Fleiſch und Blut bey Hiobs ſchweren Plagen
Mit Hiobs Raſerey den tauben Himmel ſchlagen.
Ich ſuche Troſt und Rath; und ſieh' ie mehr ich fleh,
Ie mehr ich Wolcken, Sturm und Wetter kommen ſeh:
Die beſten Jahre fliehn und ſchmecken kein Vergnügen,
Das ſonſt die Jugend braucht; die Nächſten ſehn mich liegen,
Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Gut
Verzehrt ſich, wie ihr Hertz, in Jammer, Aſch' und Gluth,
Und wird mir, weil ſie ſchon den Sarg vor Kummer faſſen,
Die Luſt, bald nachzugehn, zum Erbtheil hinterlaſſen.
Ja Herr! wer fühlt, der glaubt; Diſs iſt ein ſcharffer Stich;
Ich geh aus Armuth ſchlecht, drum heiß' ich liederlich;
Da Thoren böſer Art, die unter Silber gleiſſen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm, klug und würdig heiſſen.
Geht, ſprech' ich dann und wann zu meiner Muſen-Schaar,
Die ietzt mein Kummer iſt, und vor mein Labſal war,
Geht, ſprech' ich, Mägdgen! geht, und laſt mich nur zu frieden;
Denn wolt ihr glücklich ſeyn, ſo ſind wir gut geſchieden;
Was nützt und helfft ihr mir, wenn niemand ſieht und hört,
Wenn Unrecht, Blitz und Schlag die ſanffte Laute ſtört;

Was

Was helfft ihr? kläglich thun; Wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, sucht euch einen Mann,
Der, was ihr haben müßt, bequemer schaffen kan;
Ihr seyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Lilien Art, die weder nehn noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht meidet den Verdruß,
Ich rath' euch wider mich, und laß' euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Grösse meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.
Drum geht und lebet wohl! doch, Musen, nein, verzieht!
Wer weiß, was noch erscheint; mich dünckt, die Hoffnung blüht
In unserm Löwensäth, von dem mir ein Gerüchte
Gewissen Trost verspricht. So schnell wird kaum vom Lichte
Der feuhe Dampff zertheilt, als ietzt mein Unmuth sinckt,
Da nur ein einzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geister fangen Gluth, die muntern Finger spielen,
Und müssen diese Krafft in ieder Sehne fühlen.
Herr! dringt dein Name durch, wie glücklich würd' ich seyn;
Gedächtest du mir erst dein Hertze zu verleihn,
Ich glaube zum voraus, es würden Vers und Saiten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug streiten.
Versuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß' ein Musen-Kind nach so viel Ungedult
An dir, Gelehrtes Haupt! den deutschen Colbert finden.
Du rettest so ein Schiff, das unter Well und Winden
Weg, Segel, Ruder, Mast, Compaß und Stern vermißt,
Und etwan darum nur nicht längst versuncken ist,
Weil irgend Glück und GOtt mich noch so würdig schätzen,
Dem klugen Löwensäth ein Danck-Altar zu setzen.
Sey Vater meiner Kunst, sie ist kein fauler Balg,
Der lustig betteln geht, und insgemein den Schalck
Im Müßiggang ernehrt; sie wird mit Ehrfurcht lieben,
Und, wo sie Nahrung hat, sich fromm und fleißig üben.
Mein Wunsch hat Billigkeit, und sucht kein zeitlich Gut;
Es ist gesunder Witz, es ist gesundes Blut,

Ein allzeit frohes Hertz und ſo viel Nothdurffts-Gaben,
Als unſer Leib bedarff, und Leute nöthig haben,
Die Geiſt und Wiſſenſchafft vom Pöbel ſcheiden ſoll;
Und wär' auch gleich mein Cad nicht ſtets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwohl an Mäßigkeit begnügen,
Und wolte noch mit Luſt auf Stroh und Säcken liegen.
Ein weiſer iſt ſchon reich, wenn Hunger, Hitz und Froſt
Sein kluges Alter ſchont; er ſieht des Hochmuths Koſt
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel ſichrer, als ein Fürſt, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang' ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Name wird durch mich in Wort und Reimen ſteigen,
Und durch mein künfftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß iſt einmal feſt: Der Menſch tritt auf und ab;
Du, Herr! vergehſt, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und muſt dem Leibe nach, GOtt laß es ſpät geſchehen!
Mit Hoch- und Niedrigen des Todes Schatten ſehen;
Gleichwohl, erlaub' es mir, verſprech' ich mir durch dich
Ein immer grünes Lob; die Blätter müſſen ſich
(Diß kan der Phöbus thun) in Stein und Ertz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Muſen-Väter handeln,
Ein ewig Denck-Mahl baun; ſo kan Meſſala ſtehn:
Ja müſt' ich heute noch zur frühen Baare gehn,
So iſt diß Blat genung', der Eitelkeit zu ſagen,
Ich ſey vor deinen Ruhm bereits zu ſpät erſchlagen.

(o)

XIII.

Zettritzischer Loßsagungs-Brief.

WIr Phoebus und die Musen-Schaar bekennen hiermit offenbar, wo Noth, vor all' und ieden Ständen, daß unser junger Zettritz frey und weiter nicht gehalten sey, mit Paucken längere Zeit als Lehrling zu verschwenden. Wir zeugen mehr aus Recht als Gunst, daß er in dieser Helden Kunst den grösten Vortheil weggetragen, und würdig wäre, dem Eugen vor welchem Hahn und Hund nicht stehn, den stärcksten Sieges March bey Belgrad vorzuschlagen. Calliopens Trompeten-Schall liebt seiner Schlägel Wechsel-Fall und spielt mit Lust zu ihrem Springen: Die Nymphen um den Bober-Strand bewundern die geschwindt Hand, und hören ihre Krafft durch Wald und Ufer dringen. Nun, weil es offt gebräuchlich ist, daß, wo man einen Lehr-Brief liest, die ehrliche Geburt sich zeige, so schwören wir hier mit Bedacht, daß Ihn ein Hauß hervor gebracht, an dem die Tugend sieht, wie hoch Ihr Adel steige. Des Vaters Amt, Verstand und Ruhm, schmückt seines Schildes Alterthum mit neuem Werth und frischen Kräntzen: Der Mutter Schönheit, Blut und Witz, baut ihrer Tugend da den Sitz, wo Damen seltner Art am Ehren-Himmel gläntzen. Wie nun kein Löw ein Schaaf gebiehrt, kein Piltz Orangen-Bäume ziert, und Adler bloß von Adlern kommen; so zeigt auch dieser unser Sohn an Minen, Neigung und Person von wem sein munterer Geist das Feuer angenommen: so wie die helle Morgen Zeit den schönsten Mittag prophezeyt, so will auch schon sein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kindisch ist und Maß und Wohlstand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reiffen Alters zielen. Daher bedencken wir uns nicht, Ihm wo und wenn Ihm das gebricht, CARLS Schutz und Gnade wahrzusagen: Wir bürgen selbst für Seine Treu, sie werde (gehn zehn Jahr vorbey) sich für das Vaterland mit Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir Ihn und Sein Alter, Pallas! dir, entdeck' Ihm alle Weißheits-Schätze, und führ Ihn auf der Ehren-Bahn nach Seines Vaters Beyspiel an, damit des Landes-Hey! Ihm einst ein Denck-Mahl setze! Nach diesem stähl' Ihm Mars den Muth und führ' Ihn zwar nicht ohne Blut, doch ohne Fall durch Dampff und Blitzen! Ich seh bereits Sein siegreich Pferd mit Beute Staub und Lob beschwert Ost- oder West-wärts her auf seiner Rückkunfft schwitzen. Du aber, Venus! solst zuletzt Ihm alles, was nach Müh ergetzt, in deiner Wollust-Muschel reichen! Du liebst so gut Music als Wein, drum flöß' Ihm einst den Hand-Griff ein, im Tempel deiner Lust die Saiten wohl zu streichen. Ja wirff Ihm dann bey Schertz und Ruh die beste Violine zu: da wirst du Wunder sehn und hören, da wird er als ein danckbar Gast, die schönste Nymphe, so du hast, den Würbel künstlich drehn und Paucken tragen lehren. Von iedem bitten wir dabey, von was für Stand und Würd' er sey, er woll Ihm' Lieb' und Ehr' erweisen, und seine wohlerlernte Kunst nach Möglichkeit mit Rath und Gunst geheim und öffentlich zu seinem Glücke preisen. Sind Köpffe von der Thoren Zunfft, die uns aus Neid und Unvernunfft in dieser Bitte widerstreben, die sollen plötzlich am Parnaß, wie mein Verächter Marsyas, das Fell vom Leibe ziehn und auf die Paucken geben. Den andern Monat nach dem May, sechs und eilff hundert zwantzig zwey, der Neu-Mond hieß gleich Margarethä, der

Phoebus
und die
Musen-Schaar

(L.S.)

von der für dißmal Cantzler war
Ein Mediciner und Poete.
Görge Dluben
Bestallter Musicus der Stadt,

XIV.

XIV.

Auf Herrn Chriſtian Adam Gorn

Medicinisches Doctorat. 1718.

ICh ſeh, Hoch-Edler Freund! mit was für Recht u. Pr
Hygeens Heiligthum dich iezt zum Prieſter macht,
Und mercke, wie die Saal noch halb ſo frölich ſpringet,
Nachdem dein Ehren-Mahl ihr Volck in Anſehn bringet,
Ihr Ufer überſcheint, die Muſen ſelbſt ergetzt,
Den Ruhm der Schleſier am Pindus feſte ſetzt,
Und alles, was ſich nur nach deiner Freundſchafft ſchreibet,
Durch ſeinen hellen Strahl zu Lob und Wünſchen treibet.
Viel Nymphen winden dir den ſchönſten Blumen-Strauß,
Viel Flöthen blaſen dich mit Seegens-Liedern aus,
Und Hände, die nicht bloß aus Hübners Buche dichten,
Verehren deinen Ruhm durch eingeſchnittne Fichten.
Diß thun diejenigen, die dir bey weitem nicht
Für Lieb und Freundſchafft wohl ſo ſehr, als ich verpflicht.
Und thun es alſo die, vielmehr wird mir gebühren,
Den Pegaſum für iezt auf den Parnaß zu führen.
Es trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Wer bey der Kirche wohnt, der kommt am ſpätſten drein.
Ich bin dem Zimmer nach dein nächſter Freund geweſen,
Und gebe dir zuletzt von meiner Treu zu leſen.
Doch langſam nährt ſich auch. Nachdem mich, wie dil we
Die Gunſt der Clarien bis iezt noch kärglich ſpeißt,
Und Phöbus, dem ich ſonſt kein gutes Wort geſchencket,
Mir, der ich reimen will, es wiederum gedencket;
So daß er, eh ich ihn durch Buß' und Reu verſöhnt,
Mich faſt drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
Und mit genauer Noth noch endlich diß erlaubet,
Was meine Schuldigkeit allhier zuſammen klaubet.
Du ſiehſt noch mehr den Sinn als Wort und Ausbruch an,
Verſprichſt dir auch nicht mehr, als ich gewähren kan,
Und nimmſt vielleicht vorlieb, ob gleich die magern Zeilen
Den Wohl-laut ſchlecht verſtehn und gar kein Lob ertheilen.
Ich wüſte zwar dein Lob am beſten auszuſchreyn:
Ich, der ich ſelbſt geſehn, wie offt Aurorens Schein

D

Dich unter Kiel und Buch ſeit geſtern noch gefunden,
Wie richtig ſich dein Geiſt an Schluß und Grund gebunden,
Mit was für Stetigkeit dein Eyfer nachgedacht,
Wie offt dein Beyſpiel mir den Schlaff verhaßt gemacht,
Und was für Hitz und Brunſt die Wahrheit raus zu bringen
Dich allemal bemüht. Diß könnt ich alles ſingen
Und noch vielmehr dazu. Es wär auch meine Pflicht:
Allein verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedencke ſelbſt: Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptſächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienſt, die dich zum Sohn erwehlt,
Und dir voriezt den Krantz der Ehre zugezehlt,
Wie Alexanders Ruhm, nur Meiſter haben wollen,
Die nach der beſten Kunſt ihr Bildniß treffen ſollen.
Zum andern kennſt du wohl den unverſchämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn ſtreut,
Und, fing' ich etwan an, die Welt bereden möchte:
Als ob mein Eigennutz nur falſche Lieder brächte,
Zumal da deine Huld mich in dem Schooß genehrt,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülff und Rath gewährt.
Es hieſſe denn wohl gar, du hätteſt mich beſtochen,
Damit ich nur von dir ſo gut und ſchön geſprochen,
Die Brücke tret' ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunſt erhöhn, und, ob auch noch ſo ſehr
Dein ſtets beſcheidnes Ohr das Opfer ausgeſchlagen,
Dein jung- und groſſes Lob am Pindus wieder ſagen.
Was thu ich alſo denn? Mit was verehr' ich dich,
Hoch-Edler Muſen-Freund! Damit ich ietzund mich (gen,
Von meiner Schuld befrey? Denn ietzt muß ich nicht ſchwei-
Und ſo geſchwinde ſchon vom Pegaſo abſteigen.
Das Blat iſt ja noch leer, fürwar es geht nicht an,
Ich muſt doch endlich ſehn, ob ich denn nichts mehr kan.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könte ſchreiben;
Allein die Zeit iſt weg, ich will beym Wunſche bleiben:
Es grüne nun der Krantz, womit der Aeſculap
Aus väterlicher Gunſt ſein Purpur-Kleinod gab,
Und ſteche Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Giffts aus Liljen Geiffer ſaugen.

Dein

Dein Leben ſteht nach GOtt auf Erden bloß bey dir
Und deiner wahren Kunſt; mit dieſer zeuch von hier
Als groſſen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weißheit ſey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh der Thon noch ſinckt, bitt' ich noch diß zuletzt,
Du wollſt in Schleſien, das ſich ſchon ietzt ergetzt,
Dich bald bey ſich zu ſehn, auch meiner ſtets gedencken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Seegen ſchencken.

XV.

Auf Hrn. D. Chriſtian Adam Gorns Abſchied aus Leipzig.

Aus ſchuldiger Danckbarkeit eines glücklich von ihm curirten Patienten.

1718. den 15. Nov.

GEfällt die Danckbarkeit in ihrem Hirten-Kleide,
Begehrt des Tempels Putz auch ſchlechten Zeug zur Seide,
Und nimmt des Höchſten Dienſt den Yſop an der Wand;
So wirſt du, theurer Freund! den guten Willen ſchätzen,
Der, da dir ſchon ſo viel noch beßre Lieder ſetzen,
Sein armes Löſe-Geld ſo furchtſam nachgeſandt.

Ich habe dieſe Pflicht mit Rath und Fleiß verſchoben,
Biß daß dein Abſchieds-Blick die netten Liebes-Proben
Der Freunde, die du kennſt, auf Blättern durch geküßt,
Wohl wiſſend, daß mein Vers, woſern er drunter rennte,
In ihrer Gegenwart ſich leicht verſchlimmern könnte,
Nachdem ein Gegen-Theil des andern Klarheit iſt.

Nun hofft auch diß mein Blat, die Frucht ergebner Sinnen,
Die ſpät und mühſam reifft, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler ſchwächt.
Und obgleich Federn ſind, die dir ſo ſchön geſchrieben,
So iſt doch noch ein Troſt vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunſt, ich habe gröſſer Recht.

Denn daß ich nicht bereits den Würmen Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,

Und

Und ietzo, wie du ſiehſt, den Kiel regieren kan,
Das macht nechſt GOtt dein Fleiß und früh bekliebnes Wiſſen,
Womit mich dein Verſtand der nahen Grufft entriſſen,
Und, wo ichs ſagen darff, ein Wunderwerck gethan.

Der ungeſunde Lentz ließ neulich unſre Linden
Im traurigen Parnaſſ viel Muſen-Thränen finden,
Und droht auch mir nunmehr den letzten Hertzens-Stoß;
Die plötzliche Gewalt des ſcharffen Fieber-Brandes,
Entzog mir nach und nach die Kräffte des Verſtandes,
Und eilte faſt damit auf Exners Vorgang loß.

Mein Geiſt beſchritt bey nah das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver ſchlug mehr an, die Vorſicht war vergebens,
Ich lechzte, ſchwieg und zog ſchon in Gedancken heim;
Die Brüder ſahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter ſich: der ſtirbt gewiß noch heute,
Und ſuchten ſchon den Kiel von ihrem Klage-Reim.

Was war nunmehr zu thun? Ich ſah nach deiner Hülffe;
Und weinte bey mir ſelbſt, wie Moſes in dem Schilffe;
Dein Hertz umarmte mich, und ſprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbeſtand verwirrte dein Gemüthe;
Doch ſieh! indem die Noth am allerhärtſten glüthe,
So brach dein tapfrer Fleiß der Kranckheit Band entzwey.

Wie haſt du nicht geſchwitzt? Wie haſt du nicht geſeſſen?
Dem Ubel nach gedacht? Der Mittel Grund ermeſſen?
Dem Geiſte friſchen Muth, dem Leibe Troſt verſchafft?
Der Mutter hab' ich viel doch dir noch mehr zu dancken:
Sie führte mich zur Welt; du führſt mich aus den Schrancken,
Worinn der Tod bereits viel neben mir gerafft.

Der Titul kommt dir zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja, wär' ich nicht ein Chriſt, ſo macht' ich faſt mehr Götter,
So würd' ich dir forthin Geld, Myrrhen und Weyrauch ſtreun;
So aber, da du dich vor einen Menſch erkenneſt,
Und vor des Höchſten Ohr mich deinen Mit-Knecht nenneſt,
So muſt du mir gleichwohl ein halber Vater ſeyn.

Der Römer pflegte ſonſt nach überſtandnen Reiſen
Und windichter Gefahr den Waſſer-Gott zu preiſen,
Und hing ihm offt davor Erlöſungs-Tafeln auf:
Ich ſuch am Helicon die gleich- und längſten Bäume,
Und ſchneide ſtatt des Ruhms die kurtz gerathnen Reime,
Denn ſonſt vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

Der HErr, der ehmahls ſprach: der Tod gehört dem Sünder;
Der HErr der künfftig ſpricht: Komt wieder Menſchen-Kinder!
Der HErr, der Kraut und Graß zum Nutzen wachſen läſt,
Der gebe deiner Bruſt Vergnügung Stand und Glücke,
Dem Alter Höh und Krafft, der Mißgunſt kalte Blicke,
Und deiner Heilungs-Kunſt ein täglich Ehren-Feſt!

Er laſſe dein Geſchlecht ſich auf die Nach-Welt ſtrecken,
Er laſſ' es überall das Marck des Landes ſchmecken, (ſchaun!
Und laſſ' auch dich noch ſelbſt der Enckel Wachsthum
Gelang' ich einſt dahin, wornach mein Eyffer ſtrebet,
So will ich deiner Gunſt, die mich aufs neu belebet,
Mit tauſend Krancken noch ein wircklich Danck-Hauß baun.

XVI.

In das Stamm-Buch des Herrn D. Jacobi.

Horat. L. 1. Satyr. 6.

... Magnum hoc ego duco,
Quod placui tibi, qui turpi ſecernis honeſtum,
Non patre præclaro, ſed vita & pectore puro.

FReund! der du mich ſo ſehr als kaum dein Auge liebſt,
Freund! ſag' ich, der du mich, ich weiß durch nichts betrübſt,
Als etwann durch die Furcht, du möchteſt auf der Erden
Dem Leibe nach einmal von mir geriſſen werden,
Freund! ſag' ich, nimm auch hier ein ſchrifftlich Denckmahl hin,
Nachdem ich gantz und gar bereits dein eigen bin,
Und glaube, daß ich mich in reiner Gegen-Liebe,
So wie dort Jonathan vor ſeinem David, übe,

Das

Das Bündniß unter uns iſt klug und mit Bedacht,
Nicht durch zerbrechlich Glaß noch Bier und Wein, gemacht;
Die angebohrne Treu, ein rein und deutſch Geblüte,
Die Luſt zur Wiſſenſchafft, und dem ein gleich Gemüthe
Macht aus zwey Hertzen eins und bindet uns ſo ſcharff,
Daß weder Zeit noch Neid das Band zerreiſſen darff;
Der Himmel knüpfft es ſelbſt von Jahr zu Jahren feſter,
Und wird uns, wenn einmal der Feinde Spott-Gelächter
Mit Schaden ausgeraßt, nach viel Verdruß und Pein
Die Früchte der Gedult in ſüſſer Ruh verleihn.
Betrachte deinen Zweck und richte die Gedancken,
Nach dem, was droben iſt; lauff in den Weisheits-Schrancken
Mit feuriger Begier gelehrten Seelen nach,
Verachte die Gefahr, verlache Neid und Schmach,
Und zeuch dich aus der Nacht, in der der Pöbel ſtecket,
Der niederträchtig ſchwärmt und keine Wolluſt ſchmecket,
Die unter Schweiß und Creutz aus wahrer Tugend quillt,
Und mehr als Kronen-Gold und alle Würde gilt.
Bemüh dich überall die Wahrheit zu ergründen,
Du wirſt ihr holdes Bild in deiner Seele finden;
Verklähre den Verſtand und läutre ſeine Krafft
Durch gründlichen Beweiß, zwing jede Leidenſchafft
Zum Dienſte der Vernunfft; beſchau des Höchſten Wercke,
Bewundre ſeine Macht und ſeiner Liebe Stärcke
In jeder Creatur, kein Stäubgen iſt ſo klein,
Es wird dir eine Welt voll ſchöner Ordnung ſeyn.
Thu, was dir möglich iſt, des Nechſten Heyl zu mehren,
Im Wohlthun laß dich nie des Undancks Grobheit ſtören,
Erkennt auch gar kein Menſch dein treu Gemüthe nicht,
Gnug, wenn in deiner Bruſt die ſtumme Zunge ſpricht:
Du habeſt recht gethan, ein unbeſorgt Gewiſſen
Giebt auch auf Holtz u. Stein das weichſte Schwanen-Kiſſen.
Fällt Mangel und Verdruß von auſſen öffters ein,
So kanſt du innerlich reich, froh und ſicher ſeyn,
Wofern dein ſtarcker Geiſt nichts anders wünſcht und liebet,
Als was die Vorſicht will und ihre Weisheit giebet.
Gedenck einmal mein Freund an dieſen treuen Rath,
Und ſiehſt du dann und wann auf dieſes ſchlechte Blat,

So dencke, modert auch mein Leib ſchon längſt im Grabe,
Daß meine Redlichkeit hier noch ihr Leben habe.

XVII.

Als Herr M. Chriſtian Stieff, P. P. 1717. das Magdalenäiſche Rectorat in Breßlau erhielt.

REiß, theurer Gryphius! die Riegel von der Grufft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Lufft,
Und komm, bewegen dich die heutgen Freuden-Lieder,
Auch nur auf einen Tag in deine Schulen wieder!
Ich ſchrey nicht oben hin; ich wünſch' es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüſtern macht,
Die Wolluſt anzuſehn, die dich umfangen müſte,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du ſiehſt zwar weit von uns, berühmt- und ſeelger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engels-Blicken an;
Doch, ſeh' ich anders recht, ſo ſeh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch offt lebendig werden:
Dein Fleiß und deine Kunſt, das Paar gelehrter Eh,
Erzog ſo manches Kind auf unſrer Pindus-Höh,
Und ſpeiſt' es mit der Koſt der ſüſſen Weisheits-Speiſen,
Und ließ es mit der Zeit nach gutem Glücke reiſen:
Daher vermehrte ſich dein Nahme in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, ſo von dir der Lehren Rüſt-Zeug tragen,
Den leer gemachten Sitz der Aemter abzuſchlagen.
Budorais windet dir des Nach-Ruhms Ehren-Strauß,
Und grübe, könnt' es ſeyn, dein Hertz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kan, und müht ſich deinen Reben,
Da ihre Wurtzel fault, noch täglich Safft zu geben.
Anietzo ſteigt in ihm dein vorger Muſen-Sohn,
Und ſein Verdienſt hilfft ihm auf deinen Ehren-Thron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den du geziert, mit Würden eingenommen.

Er

Er ahmt, er folgt dir nach, er ſtellt dich wieder vor,
Und hebt durch ſeinen Ruhm dein Lob aufs neu empor:
Daß man, ob du gleich liegſt in deiner Grufft begraben,
Noch kan ein ſchön Portrait von deinem Geiſte haben.
Drum bleib in deiner Grufft, bleib in der ſanfften Ruh,
Und ſchlaff' ohn Eyfferſucht, wenn der, in welchem du
Dein eignes Lob aepfropfft, ins künfft'ge weiter ſtiege:
Denn du erbeutſt viel von ſolchem Ehren-Siege,
Der Helden glücklich macht, ſo bald der Enckel Geiſt
Von ihrer Tapfferkeit ein Uberwinder heiſt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu ſchämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt- und wehrter Stieff! ich mercke, wie der Neid
Auf dieſen letzten Satz ſein geiles Feuer ſpeyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfalſchte Liebe
Und bloſſer Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;
Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott u. Mißgunſt gern Verleumdungs-Dörner ſtreun;
Und du erfährest ſtets, wie andre brave Leute, (gleite;
Daß Dampff und Rauch die Glut, der Haß den Ruhm be-
Allein der Hunde Zorn erſchüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Hertz, in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrſamkeit mit ihren Tugend-Schweſtern
Läßt Doegs freches Maul des Phöbus Prieſter läſtern;
Der Himmel ſchützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wiſſenſchafft der Welt vor Nutzen zieh;
Er ſchreibt es fleißig an, und ſucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen.
Er bringt dich in die Höh, er ſetzt dich in den Stand,
Der offt mehr Klugheit braucht, als eines Fürſten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend zu regieren,
Iſt warlich faſt ſo ſchwer, als Bürger-Kriege führen.
Dir ſcheints ein leichtes Werck, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney ſein Volck zu meiſtern weiß,
Ergetzt auch, wenn er ſtrafft, und kömt mit Sanfftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Poſtillen-Reuter,
Der Fluch in Eyfer mengt, und wenn er Fehler ſchilt,
Mehr Blitz als Blicke wirfft, und minder redt, als brüllt;

Daß, wer ihn hört und ſieht, nicht anders dencken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus ſeinen Augen brennte.
Die ſchöne Maadalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verſchmertzt den Wittwen-Stand durch dich ihr neues Haupt
Und läßt am Helicon die Zungen aller Wanſen
Doch Vater ihrer Zunfft mit hellen Jubel preiſen;
Es träat der Widerſchall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, Grund-gelehrter Mann! in wenig ſchlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen;
Doch, bitt ich, ſieh es nicht vor einen Abtrag an,
Als hätt' ich deiner Gunſt damit genug gethan;
O nein! das Capital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget dieſen Zins, daß ihm mein Hertz gehöre;
Diß bleibt dein Eigenthum, das heißt und iſt ein Feld,
Das drauf und drinnen wächſt, diß ſey dir zugeſtellt.
Ich meyn' anietzt die Saat von Wünſchen voller Seegen;
Den Erſtling denck ich dir auf dieſes Blat zu legen.
Ich hab ihn, ſieh nur zu, mit Abels Redlichkeit
Auf deinen Brand-Altar zum Opffer eingeweiht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Glut gewähren:
Und gleicht ſich meine Frucht den ſieben maagern Aehren,
So weiß ſie, mein Parnaß hat noch ein Theurungs-Jahr;
Doch reich' ich, was ich kan, dir als ein Opffer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Huld genieſſen,
So werd ich Lebens-lang davor zu dancken wiſſen.
Der Himmel ſchreibe dir viel Seegens-Jahre an;
Das Schickſaal führe dich auf einer Roſen-Bahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit du, wie bisher, kanſt unſerm Lande dienen.
Dein Amt entkräffte dich durch keiner Sorgen Laſt;
Dein Hauß bewirthe ſtets des Seegens reicher Gaſt,
Und deiner Söhne Ruhm beweiß in letzten Tagen,
Daß dieſe dir, wie du, dem Lehrer nach geſchlagen.

XVIII.

Auf Herrn David Laupiſzes Magiſter-Promotion.

1719. den 29. Apr.

Indeſſen, da mein Fleiß ſchon in der Vater-Stadt
Mehr Ubung in der Cur als in den Reimen hat,
Und Fieber, Schwulſt und Brand mir faſt nicht mehr erlauben,
Zur Luſt, die Leipzig gab, mir ſelbſt die Zeit zu rauben;
So hör' ich, edler Freund! mit ſüſſer Regung an,
Wie glücklich dein Verſtand auf unſrer Weißheits-Bahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Sieges-Zeichen
Der rechten Wiſſenſchafft dir iezt den Titul reichen,
Der manchen zwar beſchimpfft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienſt in ſeinem Krantze ſteht,
An dem die Wahrheit ſelbſt ſchon lange Zeit geflochten.
So ſehr die Griechen ſonſt auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünffte Spieler-Jahr
Den Meiſtern ihrer Kunſt der Völcker Lob gebahr;
So viel haſt du auch Recht, ein ſtoltzes Hertz zu faſſen,
Wenn Neid und Aberwitz ihr Spott-Lied hören laſſen.
Ich dencke noch wol offt mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderſeits bey ſtiller Wachſamkeit
Die Sorgen unſrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neu- gebähnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam;
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit ſich nahm,
Uns mit der Muſen-Schaar zuſammen niederſatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels ſchwatzten.
Wie wurd ich nicht eraetzt, wenn dein ſo heiſſer Trieb
Den ungebethnen Schlaff aus Aug und Sinnen rieb,
Vernunfft und Geiſt erhob, den Willen zähmt und lenckte,
Und keiner wilden Zunfft ein williq Hertze ſchenckte.
So war der Grund gelegt, worauf dein Wohlſeyn baut,
Das dem, der anders nicht durch falſche Brillen ſchaut,
So Licht als Reitzung giebt, dir emſiq nach zu wandeln,
Und vor ein Maaß voll Schweiß das höchſte Guth zu handeln,

Das bloß die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kan.
Jetzt ſiehſt du nun die Welt mit andern Augen an;
Jetzt haſt du den Begriff der gründlich-hohen Sachen,
Die Menſchen aus dem Vieh, aus Menſchen Chriſten machen.
So haſt du dir geſät, ſo erndt' auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig ſeyn.
Und der, vor deſſen Ruhm dein Zweck bemüht geweſen,
Hat ſchon ein Heiligthum vor deinen Dienſt erleſen,
Den weder Eigennutz, noch Schein, noch Stelz verſtellt.
Wer Meking nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,
Der wird leicht deinen Wehrt von vielen unterſcheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß ſie beſſer neiden.
Komm alſo friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preiß, womit dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu ſehn, und unter Lieb und Küſſen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu genieſſen.
Dein Schweidnitz hebt dir iezt ſchon die Gemüther auf,
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauff
Das Ende ziert und crönt, den ſchönſten Zuruff ſingen,
Und deine Würdigkeit mit Gunſt und Lob umringen.
Ich ſelber paſſe ſchon, bis iemand kommt und ſpricht,
Du ſeyſt in unſrer Näh. Drum bitt' ich, ſäume nicht,
Und laſſ' uns insgeſamt, die wir dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf ſchneller Poſt betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reizt dich auf das Gleiß;
So viel er Schönheit hat, ſo viel er Blumen weiß,
So ſtarck vergnüg' er dich mit Augen-Luſt und Seegen,
Und laſſe keinen Fall dich auf die Straſſe legen!

XIX.

Auf Herrn Johann George Löbins Abzug von Academien 1721.

Vertrauter Hertzens-Freund! es iſt, als wenn ichs wüſte,
Es ſey noch Platz genug in deiner Bücher-Kiſte,
Und was du irgends haſt vor dieſes ſchlechte Blat,
Das dir dein Jonathan aus Treu geſchrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirſt in deinem Hertzen ſagen:

Muß

uß dieſen auch der Geiſt der Meiſter-Sänger plagen,
er keine Griffe weiß, und mit dem Hübner ſpielt,
d keinen Funcken Trieb in ſeinem Buſen fühlt?
hr um und bitt mirs ab, und ſchlag dich auf die Lippen;
pocht auch noch ein Hertz in meinen obern Rippen,
as voller Freuden hüpfft, wenn Maſons Leyer klingt,
d wenn Virgilius zu ſeiner Flöthe ſingt.
h hör es hertzlich gern, wenn ich beym Dinten-Faſſe
ir offt den Claudian mit Luſt erzehlen laſſe:
ie Pluto voller Brunſt die Seegel aufgeſchnürt,
d ohne Eh-Contract Proſerpinam entführt;
d wie des Enacks Brut, die allerſtärckſten Rieſen,
ie Kräffte durch den Sturm des Himmels uns bewieſen;
ie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
il; alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
ie Deutſchen, denen wir die Poeſie zu dancken,
betrachte nun behertzt den engen Bücher-Schrancken!)
n d Opitz, Lohenſteins und Hoffmanns hoher Geiſt,
welchen Neukirchs Kiel die teutſchen Künſte weiſt.
u ſiehſt die Gryphier mit unverwelckten Krantzen
urch Modee, Aſch und Grufft in ihren Schrifften glänzen:
as Flemming aufgeſetzt, und Schmolck geſchrieben hat,
erſchweigt aus Ehr und Furcht diß ſchlecht- und enge Blat.
Was hältſt du nun von mir? Hier liegen Hochzeit-Lieder,
d dort ein Manuſcript, ſo nur vertraute Brüder
m Zeit-Vertreib gemacht, als Thiebe ſchlaffen gieng,
d Lalage den Korb von Priamo empfieng.
ell ich nun Hertzens-Freund! nicht wider meinen Willen
ſt Kopff und Kiel und Blat mit lauter Verſen füllen?
h muß ja ein Poet bey allem Hencker ſeyn,
d ſinate auch Hanß Sachs durch mich ein Liedelein.
edoch davon genug! diß wird dich nicht ernehren,
d mir auch keinen Krantz und Eichen-Laub gewähren.
Wir müſſen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
d ſieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
ſind ſchon funffzehn Jahr, daß ich, mein Freund! dich kenne,
d nach der Freunde Art vertrauter Bruder nenne.
Wie ſauer giengs uns ein, wenn Viſco uns zu ſchwer;

Und wie gefiel dir das: Mein Purſche halt nur her?
Jedoch wir ſchlugen uns, wie junge Argonauten,
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was beſſer
ſchauten:
Das war das Paradieß, ſo an der Pleiſſe liegt,
Allwo wir ieden Schlag auch mit Gedult beſiegt.
Hier ſind wir beyderſeits offt durch das Schiff gedrungen,
Die Iris ward von uns und ihr Caſtell beſungen;
Hätt man uns nicht geſtöhrt, ſo wär es wohl geſchehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll geſehn.
Wer war an Ruh uns gleich? Wenn wir nun alſo reimten,
Bald vom Veſuvio und ſeinen Flammen träumten,
Die Parzen ausgeſtäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unſer Lied das Schickſaal fort gewieſen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zu vor dieſen;
Allein ietzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Hertzens-Freund! wilſt von der Seite ziehn.
Geh, ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleiſſe
Genug gelernet haſt; und wenn von deinem Schweiſſe
Ein Tropffen abwerts fiel, ſo netzte er ein Feld,
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du haſt genug gelernt, das kan ich nicht verſchweigen:
Geh hin! du wirſt mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wiſſenſchafft auch keine Zauberey,
Wo fern die Gottesfurcht der Weisheit Anfang ſey.
Du aber denck' an mich; es wird doch wohl geſchehen,
Daß ich und David einſt einander wieder ſehen;
Indeſſen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da haſt du nun mein Blat.

XX.

Neu-Jahrs-Gratulation
An einen ſeiner Gönner im Nahmen eines andern.

Ich klaube meiner Pflicht, du Hoch-erfahrner Mann!
Daß, obgleich ſonſt ihr Vers nicht künſtlich ſpielen kan,
Si

Sie dennoch dieſes mahl mit treu geſinnten Reime
Den Wechſel neuer Zeit aus Grobheit nicht verſäume.
Und alſo wird dein Hertz der Poeſie verzeihn,
Denn iſt ſie gleich ſo ſchlecht und hat ſie keinen Schein,
So kanſt du ſicher traun, daß bey veraeßner Schmincke
Doch ihre Redlichkeit nicht wie die Sylben hincke.
Es herrſcht der Mißbrauch zwar in unſrer tollen Welt,
Daß man ein Dichter-Blat voll ſchöner Luaen ſtellt,
Und wenn die Heucheley den Ehraeitz will verhönen,
So muß der Muſen Chor ihm Kleid und Masque lehnen.
Nein! glaube, theurer Greiß, ich habe ſo wie du
Ein deutſch und ehrlich Blut und laſſe niemals zu,
Daß, wenn ich ohngefehr den Freunden ſchreib und ſage,
Den heimlichen Verdacht verletzter Wahrheit trage;
Drum übergeh ich auch dein groſſes Lob mit Fleiß,
Dein Lob, von welchen ſchon nunmehr gantz Deutſchland weiß,
Dein Lob, das ſo viel Lohn und Ehren-Kräntze theilet,
Als Leute ſich erfreun, die dein Verſtand geheilet.
Viel haben dich bisher nur darum noch beklagt,
Daß, da das Glücke dich mit ſeinen Güthern jaat,
Dich doch kein Sohn ergetzt, der durch ein groß Geſchlechte
Den Nahmen und dein Lob der Nach-Welt beſſern möchte,
Ich aber dencke ſo, du brauchſt kein männlich Kind,
Da unſer Schleſien vorhin auf Lieder ſinnt,
Den Nach-Ruff deiner Kunſt auch in den ſpäten Zeiten
Durch ein berühmt Geſchrey begierig aus zu breiten;
Und könt' auch ja mein Kiel dir etwas nettes weihn,
So dürfft' ich ſchlecht damit bey dir willkommen ſeyn,
Da dein beſcheidner Geiſt, der andrer Wohlſeyn mehret,
Sein würdiges Verdienſt nicht gern erheben höret.
Das anverwandte Blut, ſo mir die Ehre giebt
Ein Freund von dir zu ſeyn, iſt jetzo unbetrübt,
Weil es nicht fähig iſt, den Wunſch von deinen Seegen,
So wie mein Hertze dencht, geſchickt an Tag zu legen;
Jedennoch tröſtet mich die Gröſſe deiner Huld,
Und iſt der Wille gut, ſo hat die Hand nicht Schuld,
Wenn ihr die Worte gleich ſo zierlich, als ſie ſollen
Und als dein Ohr verdient, nicht etwann klingen wollen,

Sind doch nicht alle gleich, die in den Tempel gehn,
Und vor dem Brand-Altar mit ihren Opfern ſtehn,
Wem Rind u. Weyrauch fehlt, mag Saltz u. Tauben nehmen,
Iſt nur die Meynung gut, ſo darff er ſich nicht ſchämen.
Die Sonne wendet ſich und bringt ein neues Jahr,
Bey deſſen Antritt wir des Höchſten Danck-Altar
Als Chriſten rechter Art mit heiſſer Andacht crönen,
Drum komm' auch ich, du Preiß von Mediteinens Söhnen!
Und lege vor dein Heyl Gebeth und Flammen drauf,
Mich deucht, ich bin erhört, der Himmel thut ſich auf,
Dein Ehren-volles Haar mit Ströhmen zu begieſſen,
Die aus dem Gnaden-Quell von Hermons Hügeln flieſſen,
Der HErr, der durch dein Amt die Republic beglückt,
Und dich in dieſer Welt als einen Engel ſchickt,
Bethesdens reinen Teich, bey dem ſchon viel gelegen,
Der krancken Schaar zu gut auch täglich zu bewegen,
Der, ſag' ich, nehme nun dein Alter ſo in acht,
Daß, wenn ja hier und dar ein Unglücks-Wetter kracht,
Der Haare Mandel-Baum vergnügt und ſicher blühe,
Und keiner Sorgen Schwarm der Glieder Krafft entziehe;
Er laſſe Jacobs Luſt und Japhets Wohlergehn
Noch lange durch dein Hauß mit reiffen Früchten ſtehn,
Und laſſe ſelbſt mein Kind die Freude noch genieſſen,
Dir mit Ergebenheit einmal die Hand zu küſſen.
Ich aber bleib' indeß nebſt treuem Lebe wohl,
Hoch-Wohl-erfahrner Mann! dein

ſtets ergebner
Pohl.

XXI.

An Madame ...

Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterin!
Mit meiner Höflichkeit gar ſehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flohr der treuen Wittwen-Haube
Noch einen freyen Blick auf dieſes Blat erlaube?
Diß weiß ich, daß mein Hertz, ſo aus der Feder flieſſt,

Kein

Kein Wort, das sträfflich scheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum untersuche selbst die hier gemachten Züge,
Was vor ein stummer Zweck darin verborgen liege?
Ich bin dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derselben Eitelkeit damit verborgen seyn,
Die, wenn ein schneller Riß ein schönes Hertz befreyet,
Mit ihrer lincken Hand viel Mitleids-Asche streuet,
Und mit der rechten doch nur frische Knospen zeigt,
Woraus die neue Lust in Hoffnungs-Rosen steigt;
Das ist: Ich melde dir von keinen Buhler-Grillen,
Die keusche Trauriakeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Eckel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß dein gerührtes Hertz in Minen, Garn und Kleid
Den schmertzlichen Verlust, der dich betroffen, entdecke,
Und daß dir Tranck und Brod nach Hiobs Tassel schmecke,
Denn was du siehst und hörst und sprichst, gedenckst und thust,
Das schildert überall den Frieden und die Lust,
Die Güter rechter Eh', um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebster Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubgen, dem ein Schuß den treuen Gatten stürtzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebens-Lust verkürtzt,
Fleucht schüchtern hin und her, irrt unter Nacht und Hölen,
Und ist ein Ebenbild der Eintrachts-vollen Seelen,
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Quaal, aus Federn Steine macht,
Und, wenn dein kalter Leib sich schwer und einsam wältzet,
Der leer gemachte Raum den Geist in Jammer schmeltzet.
Aus diesem schließt sich leicht, was sich dein Namens-Tag
Zum Opffer dieses Jahr von dir versprechen mag:
In Wahrheit anders nichts, als Wünsche nasser Thränen,
Cypressen, Trauer, Angst und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweiffel steht,
Und mit sehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,
Wie und mit was vor Art das Recht der Freundschafft wolle,
Daß meine Poesie den Glück-Wunsch bringen solle.
Sie nimmt ein Feyer-Kleid, und wagt es blindlings drauf:

Empfang

Empfang ſie mit Vernunfft, und hemm' einmal den Lauff
Der Ströme deiner Angſt! Dein Liebſter iſt begraben;
Du haſt geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was wilſt du weiter thun?
Laß deine Bangigkeit bey ſeiner Leiche ruhn,
Und den zerriſſnen Krantz bey ſeinen Beinen modern!
Sein Geiſt hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Troſt vor dich, dich, die er ſo geliebt,
Und der er ietzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verſchmertzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein- und edlen Hertzen,
Die deiner würdig ſind. So packe nun den Reſt
Der Trauer-Wirthſchafft ein, und ſchmücke dich aufs Feſt,
An dem dein Name lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der ausgeſetzten Baare
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit vergilt,
Und dein Gedächtniß ietzt mit viel Gedancken füllt,
Die von der göldnen Luſt des Paradieſes ſagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungs-Früchte tragen.
Der Winter drückt die Haut und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbniß-Tuch der Blumen vorgeſtellt,
Der Blumen, die auch ietzt als Leichen in dem Garten
Den Auferſtehungs-Tag im nächſten May erwarten.
Diß prophezeyt mir faſt: Der warme Frühlings-Schein
Wird auch die Wiederkunfft erſtorbner Liebe ſeyn;
Wer weiß, wie viel bereits in ſtillen Flammen ſchwitzen,
Und ſchon auf deinen Kuß die lüſtern Mäuler ſpitzen?
Der Himmel ſchick' es ſo, wie dein Verdienſt begehrt,
Und mache meinen Sinn ſtets deiner Freundſchafft wehrt,
Und laſſe, wird ſich nun die erſte Schwalb' erheben,
Den Weſt-Wind mir auch Wind von deinem Bündniß geben.

(o)

XXII.

Namens-Wunſch eines Stieff-Sohnes an ſeine Stieff-Mutter.

HOchwertheſte Mama! daß diß geringe Blat
Von Zierlichkeit und Kunſt kein ſchönes Anſehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter ſonſt nach güldnen Fiſchen angeln,
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der böſen Neigung wär:
Ein Stieff-Kind ſey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schooß es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieſer blinde Wahn, der voller Bosheit ſteckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten ſchmeckt,
Iſt mir, GOtt Lob! bis ietzt noch nicht in Sinn gekommen;
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahrgenommen,
Was Moſes in der Hand und auf den Tafeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt,
So lehrt doch die Natur aus ihren Grund-Geſetzen
Mich ietzo durch das Recht dich nach Verdienſt zu ſchätzen.
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß ietzund meine Pflicht zum Opffer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schminck' erſcheinet.
Die Falſchheit braucht nur Schmuck, u. wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunſt, und alſo red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß, die Lügen ſchmincken ſich,
Und haben diß davon, daß ſie ſich prächtig ſchämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich laſſe niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu ſchon längſt verbindlich macht,
Und auch in fremder Lufft ernehr' ich ſtets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchts-voller Liebe;
Jedoch vermehrt ſich ietzt das Feuer ihrer Krafft,
Hauptſächlich, da dein Feſt den Seufzern Nahrung ſchafft,
Den Seufftzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wol ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.

Du haſt mir freylich nicht Geiſt, Blut und Milch verliehn,
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn
So viel an mir gethan, ja öffters mehr erwieſen,
Als manch verlaſſnes Kind von einer kaum geprieſen,
Die vor ihr Fleiſch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes offt verſchlägt.
Ich ſpare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten
Bis dorthin, wo dereinſt der Glantz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgeſammt umgiebt,
Und ſage nur ſo viel, daß mich nichts mehr betrübt,
Als meine Dürfftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Danckbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Nahme, den der Tag mit neuer Freude ſchmückt,
Und meines Vaters Hertz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb nur, daß ich nichts in meiner Baarſchafft finde,
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verſpricht, und Wunſch und Hoffnung ſuchen,
Die Unruh will ohndem dem Schickſal öffters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopff mit Blat und Feder ſitzt,
Und bey der Bücher-Laſt ſich faul und müde ſchwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, wenn die Wechſel ſäumen,
Die äuſſerliche Noth ihm auch ſo gar in Träumen
Die letzten Kräffte raubt; man muß ſich winden, drehn,
An Kummer-Seile ziehn, in fremde Hände ſehn,
Von Wirthen, Magd und Knecht viel Aergerniß empfinden,
Wenn ſie nicht gleich das Geld baar auf dem Brete finden.
Der Purſchen güldne Zeit iſt drinnen (*) zwar beſchrien,
Als müſten hier um uns nur lauter Roſen blühn;
Da heiſts, bey ihnen hängt der Himmel ſtets voll Geigen,
Da ſich an deren ſtatt doch nichts als Leyern zeigen.
Du wertheſte Mama! begehrſt auch ſonſt kein Pfand,
Als diß, was ich dir längſt gehorſam zuerkannt,
Mein Hertz, diß iſt genug, mit dieſem laß dich binden;
Der Seegen wird dabey den Brand-Altar entzünden,

Worauf

(*) In Schleſien.

Worauf es dir zur Luſt an ſtatt des Opffers liegt.
Geht dir es, wie ich will, ſo geht es dir vergnügt,
So wird, ſo ſoll, ſo muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Troſt an deinen Enckeln geben.
Erhalt mir deine Gunſt und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nichts minder ſey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochen-Bette
Den erſten Nahrungs-Safft von dir genoſſen hätte.
Mein Vater, dem ich auch nicht einen Tropffen Schweiß,
Den er um mich vergießt, recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg-ab zu jenem Ziele,
Nach dem ein ieder läufft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieſer Welt genung faſt zugeſehn;
Du ſiehſt das Silber ſchon ſich um die Haare drehn,
Und um ſein graues Haupt die Mandel-Blüthen kommen,
Die Sorgen haben ihm viel Kräffte mit genommen;
Und da er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht er auch nunmehr, was ihn erquicken kan,
Ich meyne Troſt und Ruh. Ach! ſuch' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thuſt, mit Hülffe bey zuſpringen!
Mir ſoll wohl auf der Welt nichts angenehmer ſeyn,
Als ſein getreues Hertz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunfft von den betagten Wangen
Der Freuden Thränen-See mit Küſſen aufzufangen;
In dieſer Hoffnung ſchließt mein ſchlecht-geſetztes Blat,
Das bloß von deiner Huld ſein ſchönſtes Anſehn hat.
Du denckſt: was ſchick' ich wohl der Poeſie zum Lohne?
Schreib, wertheſte Mama! dem dir ergebnen Sohne.

XXIII.

Des ſchönen Nahmens

Roſen-Cranz

giebt dieſem Tage

Wehrt und Glantz;

Drum bringt ein Hertz voll reiner Triebe
Ein Blat voll Schuldigkeit und Liebe.

Alle Schade, daß anietzt, galant und liebſtes Kind!
Die Reime netter Art nicht recht gehorſam ſind,

Und

Und daß hier Kunſt und Schmuck den ſchwachen Kiel verlaſſen,
Für deine Würdigkeit ein Opffer abzufaſſen:
Jedoch ich wundre mich bey ſolcher Ohnmacht nicht;
Du haſt die Gratien auf Bruſt und Angeſicht:
Und darum kan ich ſie mit allem Flehn und zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contoir als auf den Vers gedacht:
Und, weil ich dem Mercur mich gantz und gar verſchrieben,
So iſt mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte: Wär' ich ſonſt auch noch ſo gut geübt,
Und triebe mich ein Geiſt, den bloß der Himmel giebt;
Und könnt' ich als Poet die ſchönſten Lieder ſingen;
So würd ich gleichwohl iezt nichts rechts zu Marckte bringen.
Jetzt, ſag' ich, da mein Haupt von andern Sorgen ſchwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es dir damit in etwas dienen könnte,
Bloß vor dein Wohlergehn gern in ſich ſelbſt verbrennte.
Diß glaube wehrter Schatz! ich ſchlieſſe bey der Ruh
Ohn' einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb' ich mich vor Sehnſucht aus dem Bette,
Und was ich denck' und thu, das zeigt mir die Roſette.
Daraus erkenne nun den reinen Neigungs-Trieb,
Den GOtt mir gegen dich ſchon in das Hertze ſchrieb,
Eh mich die Mutter noch an ihre Brüſte drückte,
Und eh ich auch noch ſelbſt das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu, kommt nicht von ohngefehr,
Der Zunder, der es nehrt, rührt bloß von eben her;
Und darum kanſt auch du die redlich-ſtarcken Flammen,
Galant- und liebſtes Kind! wohl nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, ſo wahr mir nichts als du gefällt,
So wahr ſoll mir dein Hertz mein Kleinod auf der Welt,
Dein ruhiger Beſitz mein Paradieß auf Erden
Und deine Freundlichkeit mein ſchönſter Glück-Stern werden.
Ich ehre, wie du weiſt, die Tugend, ſo dich lenckt,
Ich küſſe deine Hand, ſo meine Freyheit fängt,
Ich will, was du begehrſt, ich liebe, was du liebeſt,
Und gräme mich ſchon bleich, ſo bald du dich betrübeſt.

Ach!

ch! wer verſichert mich der Gegen-Gunſt von dir?
Die Liebe zweiffelt nicht, ich ſeh du gönneſt mir
den angenehmen Blick und läßt mich freudig hoffen,
daß ſchon mein Wunſch an dir das rechte Ziel getroffen.
Womit bezahl ich nun die Zeichen ſchöner Huld?
ihr Wehrt iſt allzugroß und läßt mich in der Schuld;
Nimm mich nur gantz und gar dafür zum Unterpfande,
ich will und mag nicht loß, und ſterb in deinem Bande,
und fevre nun zuerſt den Nahmen und das Feſt,
Von dem Aurora ſelbſt die Roſen borgen läßt,
in mit beſondrer Pracht und mit geſchmücktem Wagen
Der Welt den ſchönſten Tag am Himmel anzuſagen.
O Tag! o holder Tag! o angenehmes Licht!
Von nun an ſchrecke dich kein Donner weiter nicht,
Die Sonne geh an dir mit Jauchzen auf und nieder,
und bringe dich noch offt mit Luſt und Glücke wieder!
Du aber, liebſtes Kind! ſollſt auf mein heiſſes Flehn
ihn und das gantze Jahr mit Wolluſt wieder ſehn,
und, bis ſich Schlaff und Haar mit ſpätem Silber decken,
in irrdiſch Himmel-Brod und Friedens-Nectar ſchmecken.
kein Sturm noch Ungemach beſtürtze deinen Sinn,
kein Zufall reiſſe dir die wehrten Eltern hin,
Bis daß ſie ohne Schmertz mit Jacobs Seegens-Jahren
Dein fruchtbar Wachsthum ſehn und zu den Vätern fahren.
Nun ſoll der Mode nach ein Angebinde ſeyn,
Nichts hab ich als ein Hertz, und das iſt ſo ſchon dein;
Doch, wenn ſich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

XXIV.

An die Frau von Breßlerin.

DEin Feuer und dein Geiſt galant- und muntres Weib
Sind Kennern rechter Kunſt ein ſüſſer Zeit-Vertreib,
und haben neulich erſt ein Meiſter-Stück erwieſen,
Das zwar den Fürſten ehrt, doch dich ſelbſt mehr geprieſen.
So fahre munter fort und laß der Mißgunſt Schreyn
Dein nettes Lauten-Spiel nur immerhin entweihn,

Der Nach-Ruhm iſt ein Schatz, den hohe Seelen finden,
Und kluge Dichter ſtets um ihren Lorbeer winden,
Ich, den zum Theil der Neid, zum Theil auch Schwachheits-Schuld
Ins Labyrinth gebracht, geh ietzo mit Gedult,
Wohin die Schickung winckt, und will mit ſehn und ſchweigen
Dem Glücke, das mich äfft, ein ſtarck Gemüthe zeigen.
Ich ſehe ſo vorlängſt', was man nicht ändern kan,
Wie alles in der Welt, mit gleichen Augen an,
Da Leute beßrer Kunſt und von weit reichern Gaben
Vor dieſem noch wol mehr als ich gelitten haben.
Daß mancher unſrer Zeit, ſo groß als alt-klug ſcheint,
Und, weil ihm alles geht, aus tollem Wahne meynt:
Es könn' ein ieder Menſch ſein eigen Glücke machen,
Darüber muß ich ſo als wie die Wahrheit lachen.
Die Pohlſche Barbarey hat mich gantz fremden Gaſt
Mit äuſſerlicher Gunſt ein Viertheil Jahr umfaßt,
Und will mich durch das Joch verliebter Poſſen zwingen,
Den Unruh-vollen Stand bald an das Ziel zu bringen:
GOtt weiß, wie lang es währt, löſcht meiner Eltern Hauß,
Wohin ich ietzo geh, des Feuers Urſprung aus,
So hoff ich hier noch Troſt, wo nicht, ſo ſoll mein Leben
In weit entfernter Lufft nach beßrem Glücke ſtreben.
Von dir, gelehrte Frau! verlang' ich weiter nichts,
Als nur noch dieſen Strahl des holden Gnaden-Lichts,
Die Fehler junger Zeit mit Großmuth zu ertragen,
Und meiner Muſen-Schaar bisweilen Troſt zu ſagen.

XXV.

Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau favorable Briefe erhielt.

Es dörffte mir ein Freund noch manch Gedächtniß weyhn,
Ich würd im Tode mehr als ietzt im Leben ſeyn:
Der ſtille Roſen-Thal ergetzte meinen Schatten,
Und läßt ſich ihn vielleicht mit Flemmings Geiſte gatten;
Ja wenn auch ohngefehr in Lieb' und Einſamkeit

Nach

Nach viel Veränderung der Länder und der Zeit
Ein Lands-Mann hier herum der Liebſten Sträuſſe bände,
Und etwann noch von mir den letzten Knochen fände;
Ich weiß, er grüb' auch den in Blumen, Sand und Baſt
Und ſchnitte dieſe Schrifft an jenem nächſten Aſt:
„Hier ſtarb ein Schleſier, weil Glück und Zeit nicht wolte,
„Daß ſeine Dichter-Kunſt zur Reiffe kommen ſolte;
„Mein Pilger! ließ geſchwind und wandre deine Bahn,
„Sonſt ſteckt dich auch ſein Staub mit Lieb' und Unglück an.
Diß dörfft ein Landsmann thun. O daß ich ietzo ſtürbe
Und durch der Jahre May den grünen Ruhm erwürbe!
Mein Wunſch iſt ſtets umſonſt, es kommt mir nicht ſo gut,
Da nichts mehr auf der Welt mir was zu Liebe thut,
So will mich auch ſo gar der karge Tod nicht haben,
Aus Furcht, er möcht' an mir mehr Schimpff als Fleiſch begraben.
Ach GOtt! ach Lieb! ach Carl! ach Weißheit! ach Eugen!
Ihr hört mein Saiten-Spiel zu eurem Dienſte ſtehn,
Ihr ſeyd die Mächtigſten im Himmel und auf Erden,
O laſt doch meine Noth nicht etwann gröſſer werden!
Was koſtets euch vor Müh mein Glücke zu erhöhn?
Es wär um einen Blick, ſo könnt ich ſicher ſtehn,
Und euer Siegs-Lied mit aufgelöſten Schwingen
Biß an das äuſerſte des Erden-Kreiſſes bringen.
Verlaſſne Poeſie! wie geht es immer zu?
Dein Spielen wiegt den Geiſt der Traurigkeit in Ruh,
Macht wilde Sitten zahm, kan Leichen Blut und Leben,
Den Helden Ewigkeit, der Tugend Kronen geben;
Hingegen uns dein Volck verläſt du in der Noth,
O welche Mutter gönnt den Kindern nicht das Brod?
Du läſt die Deinigen kein ſchlechtes Guth erwerben,
Und offt durch fremden Ruhm mit Ehren Hungers ſterben.
Verlaſſne Poeſie! ſo war es ehmahls nicht,
Man weiß wohl, was Corinth vor Ehren-Kräntze flicht,
Man hört noch vom Auguſt und Welſchland göldnen Jahren,
Wo Flaccus und Virgil des Hofes Zierde waren.
Wo lebt ietzt Conſtantin, der Räth aus Dichtern macht?
Wo hat in deutſcher Lufft ein ſolcher Blick gelacht,

Als Franckreichs Ludewig den freyen Künſten ſchenckte,
So ſehr es offtermahls den tummen Hochmuth kräuckte?
Ein Schreiber ſieht uns iezt kaum über Achſel an,
Und keinem wird die Thür im Winter aufgethan,
Er müſte denn zuvor bey ſeinem Krantze ſchwören,
Der Maad zur Danckbarkeit die Stuben auszukehren.
Was nützt der dürre Zweig, der Haar und Platte deckt,
Wenn unterdeß die Haut durch Schuh und Strümpffe bleckt?
Was hilfft die Götter-Koſt, womit die Muſen laben,
Wenn unſre Finger nichts als welcke Rüben ſchaben?
Im Waſſer wächſt kein Vers, der ewig grünen ſoll,
Wenn Flaccus ſpielt und jauchzt, ſo iſt er ſatt und voll
Vom Weine, nicht vom Gram. Zerreiſſt ihr mürben Saiten!
Nun mag ich länger nicht mit ſo viel Elend ſtreiten.
Zerreiſſt und knüpfft mich auf und ſchnürt den Jammer zu!
Denn eh ich künfftig mehr vergebne Wünſche thu,
Eh ſoll mein ſiecher Leib (was würd ich viel verliehren?)
Den Nagel und die Wand der Welt zur Schande zieren.
So ſprang Selintes auf und hätte was gethan,
Jedoch ein ſchneller Schlaff hielt Arm und Unmuth an,
Und warff ihn, wie er war, auf Streh und Leinwand nieder,
Da wiegt ein ſanffter Traum die Sinnen und die Glieder
Mit ſüſſen Bildern ein. Der Phöbus kam ihm vor
Und gab ihm nebſt Gedult ein neu geſchnittnes Rohr,
Und ſagte: Spiele fort und nimm dir diß zum Zeichen,
Die Hoffnung wird dich noch zu rechter Zeit erreichen;
Budorais hört dein Flehn und um den ſchönen Fluß,
Wo Hofmanns Laute noch das Ufer ſchlagen muß,
Erſchallt dein Klage-Lied in aufgeweckten Ohren,
Die Schleſien der Kunſt zu Hülff' und Troſt gebohren.
Sechs Tage ſind vorbey, iezt geht der Traum erſt aus.
Wie ſchnell erhohlt ſich iezt mein dürrer Lorbeer-Strauß,
Da viel an Glück und Geiſt berühmte Mäcenaten
Der armen Ungedult in milder Zuſchrifft rathen!
Ihr Kenner rechter Kunſt! Ihr Väter einer Stadt,
In welcher Phöbus noch erlaubten Zutritt hat,
Empfangt nach eurer Huld ein Blat voll Wunſch und Seegen
Mit Augen, die das Hertz mehr als den Wehrt erwegen.

So wie nach Näß' und Wind ein tieff gebücktes Kraut,
Wenn Wärm und Sonnenſchein den Erdkreiß wieder ſchaut,
Den müden Gipffel hebt und nach dem Orte ſteiget,
Woher ihm Licht und Lufft des Troſtes Anfaang zeiget,
So muntert euer Blick die blöde Schwachheit auf;
Der Reim beſchleuniget den ſonſt verſtockten Lauff,
Begierd und Feder glühn und Blut und Adern ſpringen,
Am deutſchen Helicon den Schwänen nachzudringen,
Die nicht mehr ſterblich ſind. Ich ſeh, wie Hofmanns Geiſt
Auch meinen heiſſen Trieb durch Klipp- und Wolcken reiſt.
O! würd mir eure Gunſt durch keinen Neid geſtohlen,
So hofft' ich gantz gewiß den Opitz einzuhohlen.
Getroſt Calliope! die Saiten angefaßt!
Denn da du ietzt ſo viel und kluge Väter haſt,
So darff man dich nicht mehr ein armes Mägdgen nennen,
Ihr Zuſchuß wird dich ja noch wohl ernehren können.
Hört dieſe Zuverſicht! ſeht Gönner reicher Hand!
So plötzlich ändert ihr den unvergnügten Stand,
So ſcharff entzündet mich die Ehrfurcht und die Liebe
Mit einer Zärtlichkeit vergnügter Hoffnungs-Triebe,
Die ietzt nach Breßlau gehn. Verzeiht nur, wo mein Lied
Vor dißmahl nicht ſo gleich dem Wetter ähnlich ſieht;
Die Freud iſt ein Affect, der, wenn er hefftig treibet,
Mehr in Gedancken ſagt, als mit der Feder ſchreibet.
Bald ſoll es beſſer gehn, wenn Nothdurfft, Ruh und Luſt
Des Geiſtes Freyheit ſchützt, ietzt ätz ich meiner Bruſt
Die theuren Nahmen ein, und muß auch die verweſen,
So ſoll ſie doch die Welt auf meinem Lorbeer leſen.
Erlaub es mir nunmehr du Lorbeer-reiche Schaar!
Virgil, Horaz, Petrarch, Secundus, Sannazar,
Und alle, die ihr mir viel Spuren hinterlaſſen,
Den beſten nechſten Weg am Pindus abzupaſſen,
Erlaubt mir, daß mein Fuß in eure Stuffen tritt!
Ich bringe von Natur den ſtummen Zunder mit,
Und will, wie ehmahls ihr, in ſüß' und hohen Schrifften,
Den Seelen ſeltner Art ein ewig Denck-mahl ſtifften.
Es iſt kein Hochmuths-Trieb, es iſt ein Hochmuths-Zug,
Der Luſt zur Weisheit trägt und durch den Sternen-Flug,

Zu dem mir Breßlers Huld die Feder mitgetheilet,
Den blinden Pöbel läst und nach den Buhnen eilet,
Allwo das Helden-Hauß, das dort den Milch-Weg ziert,
Den Göttern meines Spiels nicht minder Glantz gebiehrt,
Weil Häupter, die den Ruhm der Wissenschafften schützen,
So grosse Dinge thun, als die im Helme blitzen.

XXVI.

Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierotinische Alliançe.

VErzeihe, grosses Paar, wenn dieses schlechte Blat
Mit keinen Gratien zuvor gebuhlet hat,
Da es ein Opffer will in deinen Tempel bringen.
Ich weiß wohl, du verdienst das allerschönste Lied,
Weil aber mein Parnaß nur Winter-Blumen zieht,
So muß ich, was ich kan, nicht, was ich schuldig, singen.
Es läst der rauhe Nord noch wenig Rosen blühn,
Apollo selbsten hängt die Leyer zum Camin,
Und heist die Musen sich zum Mulciber verkriechen;
Wie solte denn mein Kiel von Anmuth schwanger seyn,
Und meine Worte hier nach Klee und Nelcken riechen?
Doch zeigt mir deine Huld nur warmen Sonnen-Schein,
So wird, gleichwie dein Stand ein Himmel auf der Erden,
Auch dieses welcke Blat zu Amaranthen werden.

Mein werther Bräutigam, die Sonne braucht kein Licht,
Und also sein Verdienst auch meine Fackel nicht:
Doch wie der Schatten pflegt den Cörper zu begleiten,
So ist die Ehre stets der Tugend Kammer-Magd.
Und weil die Wahrheit auch den Göttern selbst behagt,
So wird mein Lob auch nicht mit seiner Demuth streiten.
Gleichwie des Adlers Blick von Phöbus Strahlen lebt,
So haßt sein edler Muth, was an der Erden klebt.
Der Väter Thaten sind die Flügel nach den Sternen,
Das alte Grafen-Blut, das in den Adern treibt,

Färbt

Färbt ſich nur immermehr. Die Welt ſoll von ihm lernen,
Daß Tugend erblich wird und als ein Zunder bleibt,
Der, wenn er Funcken fängt, in einem Helden-Hertzen
Die gröſte Gluth gebiert zu neuen Ehren-Kertzen.

Da wo Verſtand und Stand als Zwillinge gezeugt,
Und nicht gemeine Milch den klugen Mund geſäugt,
Wo groſſer Ahnen Bild nicht nur die Wände zieret,
Auch ſelbſt im Hertzen ſteht; wo Kiel und Stahl gepaart
Und die geweyhte Bruſt des Himmels Gluth verwahrt;
Da werden auch mit Recht die Säulen aufgeführet,
An die ein Hercules, noch immer weiter! ſchreibt.
Sein Geiſt, verliebter Graf, der nur zu Sachen treibt,
Die groß und edel ſind, weiß noch von keinen Gräntzen,
Je höher er geſetzt, ie höher ſteigt er auch,
Er ſuchet immer Zeug zu neuen Ehren-Kräntzen,
Und ſeine Gluth zerſtreut des Neides Hütten-Rauch.
Ja er iſt gleicher Art mit den Citronen-Zweigen,
Die bey der reiffen Frucht ſchon wieder Blüthen zeugen.

Ein kräfftiger Magnet zieht keine leichte Spreu,
Und Diamanten kommt kein rauher Kieſel bey,
Was Wunder! wenn mein Graf ſein Hertze da verbunden,
Wo auch die Tugend ſelbſt ihr Leib-Gedinge hat.
Ein tapffrer Zierotin hat ſeine Ruhe-Statt
Nur in der keuſchen Schooß der Zierotinin funden,
Wer kennt nicht dieſes Hauß, das Bild der alten Zeit,
Wo Klugheit Klugheit heiſt, wo Treu und Redlichkeit
Des gröſten Kayſers Hertz zu groſſer Huld geneiget.
Ein theurer Vater ſaß in Joſephs Götter-Schooß,
Der ſich auch ietzo noch vor deſſen Aſche beuget,
Es wartet nun auf ihn ein neues Gnaden-Looß.
Die Sonne, die ihm war in Joſeph untergangen,
Will in dem groſſen Carl mit neuen Strahlen prangen.

Aus dieſer Muſchel ſteigt die Venus, die er liebt,
Die Braut, beglückter Graf, die ihm der Himmel giebt,
Iſt ein gerathner Zweig von Tugend-ſchwangern Auen.
Aus Jupiters Gehirn kommt nur Minerva her,

Und wenn der Eltern Geist der Welt nicht kennbar wär,
So würde man ihn doch in dieser Tochter schauen:
Hier ist die Frömmigkeit lebendig abgemahlt,
Wo reiner Tugend Glantz in vollem Lichte strahlt.
Hier spielt die Freundlichkeit wie holde Morgen-Röthen,
Ein jedes Hertze wird der Sanfftmuth unterthan.
Die Klugheit hat hier auch kein fremdes Saltz vonnöthen,
Weil sie die Worte selbst mit Anmuth würtzen kan.
Hier ist mein Kiel zu schwach, wie sehr er sich befleisset,
Ihr Lob ist so erhöht, daß es mich schweigen heisset.

So hat denn Jason nun sein goldnes Vließ erlangt,
Da ietzt in seiner Schooß die schöne Gräfin prangt.
Den grossen Eltern wird der Sohn, der schon erblasset,
Von neuem hier geschenckt durch einen Tochter-Mann,
Der auch dem Stamme nach nicht anders heissen kan.
Kein Wunder, wenn ich mir die Kühnheit hier gefasset,
Das Hauß von Zierotin, dem GOtt und Kayser hold,
Und das mir iederzeit in Gnaden wohl gewollt,
Mit meinen Wünschen auch ergebenst zu bedienen.
Mein eigen Glücke kan nicht so mein eigen seyn,
Als wenn ich dieses Hauß im Seegen sehe grünen,
Der Zierotiner Glantz ist auch mein Sonnen-Schein,
Das angenehme Praus geht nie in Blumen-Kräntzen,
Es dringet der Geruch auch bis an meine Gräntzen.

Wohlan, vortreffliche Paar, vermähle Blut und Muth,
Der Himmel hauche stets in deine Liebes-Glut,
Das Glücke kröne dich mit angenehmen Zeiten,
Geh erndte deine Lust auch in dem Winter ein,
Es müsse Wirth und Gast bey dir vergnüget seyn,
Und süsse Hoffnung stets zu Bette dich begleiten.
Die Bande, die ihr schlüßt, zerreisse keine Zeit,
Die Küsse, die ihr gebt, verbittere kein Neid,
Das Lager, wo ihr ruht, sey wie ein stilles Gosen.
An eurem Himmel steh kein furchtsamer Comet;
Und euer Garten sey ein Sammel-Platz der Rosen,
Wo der vergnügte Fuß auf keinen Dornen geht,

Damit

Damit ihr ohngestört den Zoll der Liebe gebet,
Und wie der Phönix selbst in euren Flammen lebet.

Euch quell' auch jeden Tritt ein Brunnen in die Höh,
Der Milch und Honig giebt: Auf eurer Liebes-See
Sey immer Perlen-Fang, und landet mit Vergnügen,
Wo Glückes-Insuln seyn; Speist täglich Zucker-Brod,
Und wenn euch Sturm u. Wind mit schwarzen Wolcken droht,
Laß euch der Himmel doch getrost vor Ancker liegen.
Es sey der Zierotin der Zierotinin Hertz,
Der auserlesne Graf der schönen Gräfin Hertz
Und bester Augen-Trost, so lange Tage tagen,
Und Nächte sind gestirnt. Es müsse dieses Hauß
Bis an den Schluß der Welt von lauter Glücke sagen,
Es lösche keine Zeit derselben Ampel aus!
So schallet diß nur noch aus meinen heissren Flöthen:
Ich wünsche, daß bey euch kein Wunsch mehr sey von nöthen.

XXVII.

Auf die Räderisch-Kanitzische Vermählung.

1714. den 12. Sept.

LAß, Wohl-gebohrne Braut! wo nur die Emsigkeit
Im Küssen dir es ietzt nicht gantz und gar verbeut,
Den wohl-versorgten Mund von seiner Arbeit feyren;
Gieb meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunsch anietzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Braut-Lied vor zu leyren.
Die ungeübte Faust führt zwar ein schlechtes Rohr,
Ja meine Muse scheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor dessen Uetheil ich schon zum voraus erröthe.
Jedoch weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorsam mir (mit deiner Hochzeit-Flöthe
Den Wett-Streit ein zu gehn) die falschen Saiten stimmt;
So kan ich, solt' es mir auch am pausiren fehlen,
Die Grösse deiner Huld zu meinem Tacte zehlen.

Der Wille wäre gut; was aber ſchreib' ich wohl?
Die Venus-Myrthen ſind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig iſt, offt Saltz und Würtze fehlen;
Soll Canitz und ſein Buch hier excerpiret ſtehn?
Soll ich dem Gryphius in ſeine Wälder gehn?
Und als ein Blumen-Dieb den Lohenſtein beſtehlen?
Wie? oder ſoll ich ſogar durch ein verbuhltes Lied,
In dem Cupido ſich als einen Proteus ſieht,
Mit der gecrönten Schaar die Muſen überlauffen?
Nein! andrer Thorheit's, acht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkauffen,
Die des Aeſopus Kräh auf ihrer Blöſſe trug;
Und anderſeits den Reim mit leichten Fabeln ſpicken,
Heiſt ihm ein neues Kleid mit alten Lumpen flicken.

Noch etwas fällt mir ein, ich könnte mich bemühn,
Die Misgunſt durch dein Lob dir auf den Halß zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Regiſter bringen;
Allein die Schmeicheley, des Glückes Affter-Kind,
Wird heute ſo gemein, als wie die Leute ſind,
Die um ein liebes Brod ſich zweymahl heiſſer ſingen:
Und alſo will ich nicht, wie ſehr ſich auch mein Geiſt,
Den dein Verdienſt erhitzt zu deinem Lobe reiſt,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machen.
Die Klugheit braucht kein Saltz, die Schönheit keinen Schmuck.
Ein Kind der Gratien kan ohne Schmincke lachen,
Und deiner Hoheit Glantz hat ſelber Licht genug,
Indem ſich die Natur, hinfort in dir zu leben,
An deiner Seltenheit faſt ſelber arm gegeben.

Tritt nur, vollkomne Braut! den ſüſſen Wechſel an,
Der auf der Erde dir den Himmel geben kan,
Den wird Egypten nie mit ſeiner Nacht verdüſtern.
Verbanne Furcht und Schaam, wenn die verſchwiegne Zeit
Dich bey der Finſterniß mit Ambroſin erfreut,
Ich weiß, nach dieſem Man macht dich die Vorkoſt lüſtern,
Mit der dein Bräut'gam dir die Lippen ſchon verwöhnt,
Auf welchen ihm ein Kuß den Weg ins Hertze bähnt,

Das

Das Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeit-Bette,
Man sieht wie Cypripor auf neue Wollust denckt,
Er fesselt deinen Leib mit einer Blumen-Kette,
Zu welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder schenckt.
Die Rose wünscht sich hier die Nachbahrschafft der Nelcken,
Die von der Liebes-Gluth auf deiner Brust verwelcken.

Der Phöbus eilt bereits und jagt nach Westen zu,
Er rufft den Hesperus, den Herold eurer Ruh,
Daß er an seiner Statt euch in die Kammer scheine.
Mein Bräut'gam! säume nicht, die Sterne wincken dir,
Geh der verschämten Braut durch dein Exempel für,
Und zeig' ihr, daß man nicht bey allem Schmertzen weine;
Geneuß, verliebtes Paar! der ungenossnen Lust,
Die du bishero kaum dem Nahmen nach gewust.
Bemüh dich auf der Welt das höchste Guth zu suchen.
Der Himmel wiege dich mit seiner Seegens-Hand;
Er lasse niemahls dir noch seinem Nahmen fluchen,
Und mache dein Geschlecht der späten Welt bekandt,
Damit, wenn dermahleinst die Leiber längst verwesen,
Die Enckel eure Gluth noch aus der Asche lesen.

XXVIII.

Wem sich das Glück vermählt,
Den pflegt
die Braut zu küssen;
Weil nun
Herr Ebersbach
Sein Kleinod heimgeführt,

So lehrt Er, daß auch Ihn ein guter Stern regiert:
Drum solte seine Pflicht in diese Reime schliessen.

Zürnt, grossen Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectar-Safft den Pinsel tauchen will,
Und meine Fackel sich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt diesen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar selten reimen kan,

Und

Und deſſen Muſe nicht nach Orpheus Lever ſinget.
Man ſteckt kein Drever-Licht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwiſch nimmt kein Menſch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Eſcols-Bach zu nächſt dem Jordan rinnt,
Wenn Rom der Götter Krantz mit Eiſen-Kraut umwunden,
Wenn nebſt Bezaleel auch Waſſer-Träger ſind,
So mag, vergnügtes Paar! bey deinen Hochzeit-Kertzen
Der Kern der Poeſie mit meinen Schaalen ſchertzen.

Wer mit der Sonne ſpielt, gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorbeer ſtinckt, den crönt ein Neſſel-Strauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaff und Scheitel ſtecken;
Zu Phöbus Lichte wagt ſich meine Finſterniß,
Nach Art derjenigen, die von der Caſtalis,
Wie dort Egyptens Hund am Nilus-Ufer, lecken.
Die Meiſter-Sänger ſind, wie Bettler, iezt gemein;
Wird doch der Pindus faſt vor dieſes Volck zu klein,
Das um den Helicon mit Haber-Röhren ſchwärmet.
Kein Nabal wird verſcharrt, kein Sommer-Hauß gedielt;
Da ſich die Weisheit nicht um ihren Enckel härmet,
Und der Poete nicht auf Franckreichs Luſt-Schloß ziehlt.
Vielleichte werd' ich hier bey ſo geſtalten Sachen
Von meiner Pfuſcherey das Meiſter-Stücke machen.

Hochwerther Bräutigam! diß ſchlecht-geſetzte Lied,
Das ſeine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kan freylich keinen Gaſt durch ſein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyhrauch fehlt, der opffert Saltz und Mehl;
Wem Gilead nicht dient, der giebt vor Balſam Oel;
Sind andrer Wünſche dir auf Hirſchberg nachgeſtiegen,
So wiſſe, daß mein Reim noch als ein zartes Kind
Die rechte Straſſe nicht auf das Gebürge find,
Von dem ſucht mancher dir viel Gutes wahrzuſagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlas bin:
Ein ſchwaches Blat Papier kan keine Berge tragen;
Sonſt würde Hermons-Thau in dieſen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich verſetzen,
Und deinen Seegen tieff in Griſims Felſen ätzen.

Des

Des HErren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unser Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch seinen Fall erlitten;
Die Väter dieser Stadt verehren dessen Grab,
Der ihren Kindern stets den Vater-Seegen gab,
Und dieser hat auch dir den Leib-Rock zugeschnitten.
Die Thränen, welche man bey seiner Grufft vergoß,
Die Seufftzer, so dein Mund in seine Grufft einschloß,
Sind dir zur Freude nun mit Wucher wieder kommen.
Der Trauer-Mantel wird ein neues Feyer-Kleid;
Die Hochzeit-Fackeln sind von dieser Gluth entglommen,
Die deines Vaters Geist der Andacht eingeweyht:
So kan aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todten-Gräber offt zu Hochzeit-Bittern werden.

Da nun gantz Israel von deiner Liebe spricht,
Da man am Libanon viel Ceder-Reiser bricht,
Dem Krantze deiner Braut die Ewigkeit zu schencken,
So ziehmt sichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brand-Altar geweyhte Körner streut;
Drum laß die Musen mich an Davids Bächen träncken:
Denn in dem Tempel darf kein geiler Sperling schreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein:
Die Bibel schämet sich bey dem Catull zu liegen;
Der beste Pindarus verstimmt das Hohe-Lied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus ihn in ihrer Muschel sieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt sich mit Amors Flammen,
Wie Purpur-Roth und Koth, wie Gluth und Fluth, zusammen.

Ein guter Ausschlag macht den Anschlag selten wahr;
Die klügste Vorsicht bringt uns öffters in Gefahr;
Die Furcht vor Frost und Reiff bahnt uns den Weg nach Nor-
Das gröste Feigen Blat macht unsre Blösse kund; (den;
Wir trauen Esaus Hand, und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen sind wir offt zu klugen Thoren worden.
Doch hat dir deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängniß selbst von Edens Lust-Gefilde;

Du haſt die Frömmigkeit und auch ihr Vaterland,
Ihr Hertze führt die Schaar der Tugenden im Schilde,
Das dieſen Wahlſpruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ach! könnte Simeon von dieſer Tochter wiſſen,
Er würde ſich mit ihr auch in der Aſche küſſen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thäler ein:
Dein Schweidnitz brennt vor Luſt durch dich beglückt zu ſeyn;
Laß Hirſchberg dieſen Rühm, daß es dich auferzogen;
Der Kirch-Hof pflaſtert dir mit Blumen ſchon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Roſen erndten kan.
Ein jedes Hertze baut dir einen Ehren-Bogen.
So ſchmecke, wehrtes Paar! den Himmel auf der Welt;
Es ſey der Ehe-Bund ein Band das ewig hält;
Der Winter binde dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer Bücher ließ zuerſt den Liebes-Kuß,
Vom Glücke wirſt du ſtets nichts als den Mangel darben;
Des Kummers Armuth ſey der Freuden Uberfluß:
So wird, was man bisher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zuſammen kommen.

XXIX.

Als Aßmann Seiner Aßmannin

Den Wittwen-Flohr entzwey geriſſen,
Und ſeinen Junggeſellen-Krantz dafür im Stiche laſſen müſſen;
Fiel einem ſeiner alten Freunde der Dichter-Kaſten plötzlich ein,
Woraus noch dieſe Hochzeit-Grillen zu guter letzt entflogen ſeyn:
Was Wunder! ſo ſie künfftighin ſich wie der Bräutigam verſtecken,
Und gleichfalls in neun Monathen im neuen Kaſten Junge hecken.

DEin Glücke, wehrter Freund! ergetzt mich allemal?
Und darum fühl' ich itzt ich weiß nicht was für Quaal,

Daß,

Daß, da die Muſen mir ein Braut-Lied gönnen ſollen,
Sie juſt zu ſolcher Zeit nichts nettes ſingen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwehnten Hand
Wird ietzt das Saiten-Spiel allmählich unbekannt,
Und ſtatt des Zeit-Vertreibs vom angenehmen Dichten
Muß ich verwirrtes Zeug und Bauren-Händel ſchlichten.
Mein grüner Tannenberg iſt zwar ein Wetter-Glaß,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnaß,
Auf dem ich dann und wann, wann mich die Reim-Luſt brennte,
Aus Hyppocrenens Quell ein Paß-Glaß hohlen könnte.
Vor dieſem ſchien es zwar, als wär mir Phöbus hold,
Erſchien' Aurorens Licht und gieng die Sonn' im Geld,
So ließ ich meinen Fleiß, ſo ſchlecht er auch geweſen,
Aus unſern Lohenſtein noch manche Blumen leſen.
Jetzt herrſcht ja gantz und aar nicht mehr die goldne Zeit.
Da Franckfurts Oder-Fluß uns beyderſeits erfreut,
Da wir bey Schertz und Ernſt mit dem gelehrten Ringen
Bey Knaſter und Coffee gar wenig Grillen fiengen.
Was hatten wir vor Luſt! wie manchen guten Tag!
Wenn das Canari-Neſt ſo, wie der Tauben-Schlag,
Die klugen Bücher ſchloß, und die faſt müden Sinnen
Ein ſchwartzer Matador ließ neue Krafft gewinnen;
Die Stunden ſind vorbey, da mich die Wirthſchaffts-Laſt,
Wie dich der Acten-Kram, mit andern Sorgen faßt:
Bald kümmert mich das Vieh, bald fraa' ich nach dem Flachſe;
Bald ob der Weitzen auch bey groſſer Näſſ' erwachſe;
Bald ſeh ich durch mein Hauß die alte Bau-Kunſt an,
Und dencke, wo ich ſie am beſten ändern kan;
Und bald zerreiß ich mir ein Paar der ſtärckſten Sohlen,
Von Wieſen, Feld und Wald die Nachricht einzuhohlen.
Daraus erkennſt du leicht mein wehrtgeſchätzter Freund!
Wie wenig meine Pflicht der Straffe würdig ſcheint,
Wenn meine Leyer dir kein beſſer Opfer ſchencket,
Und ihr verſtimmter Zug das Ohr mit Eckel kräncket.
Ich weiß es, du vergiebſt, dieweil du ſonder Liſt
Ein Freund von alter Welt und nicht ein Spötter biſt,
Der ins Geſichte lobt, doch rück wärts lacht und ſchändet,
Und ſeinen Mutter-Witz auf andrer Schaden wendet.

Ich

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Antlitz nicht;
Doch giebt mir deine Wahl von ihrem Wehrt ein Licht:
Denn da du allemal so klug als ehrlich handelst,
Und niemals auf der Bahn bethörter Füsse wandelst;
So legst du dir gewiß auch deines gleichen bey.
Doch etwas frag ich dich: Wird dir die Sclaverey
Auch wohl erträglich seyn? und wirst du dich entschliessen,
Den edlen Freyheits-Stand so schleunig zu vermissen?
Denn ob es gleich nicht folgt, daß ieder Eh-Contract
Die Hosen und den Hut mit in den Braut-Schatz packt;
So ists doch ausgemacht, daß, wenn wir uns verkoppeln,
Wir Männer, sag' ich nur, uns Sorg und Müh verdoppeln.
Jedoch, wer fraat nach dem, wenn nur die treue Braut
Das Elend in der Zeit mit uns verträglich baut,
Und wir in ihrer Schooß nach vielen Amts-Beschwerden
Bisweilen recht erquickt und wohl verhalten werden?
Diß sagt dir dein Verdienst und auch die Vorsicht zu,
Und diß ist auch der Wunsch, den ich von Hertzen thu;
So hertzlich, als vielleicht dein starck und zärtlich Küssen
Dem lieben Bräutlein offt den Durst wird löschen müssen.
Verwirff nun diesen Tag, was Bald und Barthel spricht,
Und mache, liebst du recht, kein scheel Proceß-Gesicht.
Cupido wird dich hier in andre Schulen führen,
Und in dein Mutter Theil von neuem immittiren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen sieh dich um;
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krumm.
Denn Amor hält dir hier in allem Schutz und Rücken,
Und hier ists keine Schuld, die Wittwen scharff zu drücken.
Ist übrigens durch diß dir anvertraute Bild
Dein treues Hertz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darffst du nicht darbey der Freundschafft Angedencken
Mit deinem Jungfern-Krantz zugleich an Nagel hencken.

XXX.

Auf die in Altona den 29. Apr. An. 1722.
vergnügt vollbrachte
Dietrich-Roppersche
Heimführung.

DA nichts als Streit und Zanck mir ietzt die Feder schwächt,
Und offters die Gedult der Finger radebrecht,
Begehrst du, werther Freund! daß meine Pierinne
In weit entfernter Lufft auf dein Vergnügen sinne,
Und zwar nur im Papier. So viel nun sonst dein Blat
Bey meiner Willigkeit Befehl und Nachdruck hat,
So gut vermöcht' ich ihm die Fodrung zu versagen,
Mein faules Dichter-Pferd auf deinen Schmauß zu jagen.
Denn obgleich insgemein das Ohr galanter Welt
Ein Lied aus Schlesien vor andern künstlich hält,
Und dieses Land bisher den Ruhm haben sollen,
Daß nirgends Geist und Kunst so fruchtbar wachsen wollen,
So zeigt sichs doch nunmehr, daß eure Cimber-See
Durch Hippocrenens Fluß in gröſſerm Ansehn steh; (gen
Weil Richey, Brocks und Feind nebst Amthors nettem Sin-
So wie Amphyons Hand auch Vieh und Felsen zwingen:
So daß man richtig glaubt, es werd uns ihr Bemühn
Preiß, Krantz und Wissenschafft wie Rom Athen entziehn,
Und Phöbus sey bereits auch in dem kalten Norden (den
Voraus in Hammons Stadt ein Hauß- und Schutz-Gott wor-
Daher bedencke selbst, wie thöricht der wohl wär,
Der Höltzer in den Wald und Muscheln an das Meer,
Und Unkraut in die Saat, auf Börsen Heller trüge,
Und als ein Marsyas bey euch die Laute schlüge.
Ich habe dann und wann bey sonst verlohrner Zeit
Der deutschen Poesie wohl auch mein Pfund geweyht,
Allein nur obenhin und sonder grosses Kräncken
Den gantzen Musen-Kram dem Bogen anzuhencken.
Jetzt ists kein Werck vor mich, nachdem Asträens Amt
Nie mit Calliopen die Buhlschafft gantz verdammt.

Recht, Acten und Proceß verwirfft die ſüſſen Grillen.
Beſcheide dich mein Freund! und nimm den guten Willen
An ſtatt des Opffers an, das dir mein Kiel verſprach,
Als mir dein Matador die Caro Dame ſtach.
Ich ehre dich gleichwol ſo wie dein Feſt im Hertzen,
Und dencke manchmal dran, mit was vor freyen Scherтzen
Wir damals, als du mich das erſte mal gekannt,
Mit Knaſter und Caffee Zeit, Gram und Groll verbrannt,
Hier, wo dein froher Mund die ſchöne Gegend ſchätzte,
Und Hirſchbergs Bade-Luſt dein lüſtern Aug ergetzte.
Was gilts, vergnügter Freund! ietzt kommt dir dieſe Luſt
Nicht mehr ſo reitzend vor, und deine keuſche Bruſt
Vergißt mein Schleſien mit Bergen und Gefilde
Bey einem dir von GOtt geſchenckten Engels-Bilde,
Das, wie man mir beſchreibt, an Geiſt und Glieder-Pracht
Das ſchönſte Paradiß gering' und ſchamroth macht,
Und die mehr Koſtbarkeit an einer Perle (*) bringet,
Als dort Cleopatra aus Schwelgerey verſchlinget.
Kein Gut, kein Kauffmanns-Schiff erwirbt ſo viel Gewinn,
Als dir ietzt der Beſitz der ſchönen Dietrichin:
Denn Tugend iſt ein Wehrt, den kein Fallit entführet,
Und weder Meer, noch Sturm, noch Dieb, noch Motte rühret.
Wer ohne Lieben lebt und keine Myrthen flicht,
Der hat ſo wenig Troſt als Augen ohne Licht,
Er ſieht die Finſterniß der einſamen Gedancken,
Und muß ſich öffters ſelbſt mit eignem Schatten zancken.
Bey dir, mein Bräutigam! erſcheint der volle Tag,
Der von der güldnen Zeit ein Nachſchmack heiſſen mag,
Bey dir wird Hauß und Hertz durch Amors Flammen helle,
Nachdem die ſüſſe Nacht die ehmals leere Stelle
An deiner Seite füllt. Laß andre Peru ſehn
Und aus Gewinnſucht ſich durch Klipp' und Strudel drehn!
Dein Clargen wird dir ietzt ein beſſer Gold-Land weiſen,
Du brauchſt nicht ſo viel Müh noch Zeit darnach zu reiſen,
Als wir, beſinne dich, da Waſſer und Gefahr
Der Poſt nach Schmiedeberg Verdruß und Furcht gebahr,
Und da wir einen Tag zwo Meilen rückwärts legten,

Her-

(*) Margarettha.

Hernachmals aber auch des müden Leibes pflegten.
Verschleuß dein Contoir und greiff die Waaren an,
Mit welchen Gretgens Brust am besten Wuchern kan!
Giebt ihr dein Capital an Zärtlichkeit und Küssen,
Sie wird den Zins davor schon abzustossen wissen.
Des Creutzes Panquerot macht ihren Schatz nicht arm,
Und dir von Horneburg kein blinder Argwohn warm
Deum führe, was du hast, mit Freuden heim zu Bette,
Und wisse, wenn mein Geist viel Krafft zu wünschen hätte,
So würde deiner Eh kein eintzig Creutz bestimmt;
Doch, da der Kummer stets im Lieben Antheil nimmt,
So sey er leicht und kurtz und wechsle mit dem Seegen,
Den Labans Kuß und Mund auf seine Schwester legen.

XXXI.

Indem der Liebe Gunst
Herr Latzkens Schlaff-Gemach
mit einem schönen
Herbste zieret;
So folgt ein Freund, wie sichs gebühret
der Pflicht und Schuldigkeit in diesen Reimen nach.

DIe Liebe, sagt man sonst, kan alles in der Welt,
Die Liebe, deren Bau durch kein Zeit zerfällt,
Die Liebe, so die Macht des Goldes überwindet,
Die Großmuth niederschlägt und selbst die Weisheit binde,
Die Weisheit und den Tod. Die Liebe kan zwar viel,
Nur etwas kan sie nicht; denn da mein müder Kiel,
Der noch von Briefen schwitzt, an seine Pflicht gedencket,
Weiß ich so gut als er noch nicht woran es hencket,
Daß weder Krafft noch Geist nach meinen Wünschen fliest.
Ihr, die der Musen-Quell bis an den Gurt begiest,
Sagt, wo ich bitten darf, was vor ein scharff Gestirne
Mit mir und meiner Faust an diesem Tage zürne?
Die Liebe, wie gesagt, thut Wunder in der Welt,
Macht grosse Thoren klug, verlacht Gewalt und Geld,
Und sitzt hauptsächlich da, wo Redner und Poeten

Nach angebohrner Art bey Wein und Lust erröthen:
Wie kommt es aber iezt, daß selbst die Liebe schweigt,
Und mir, so sehr ich schrey, nicht eine Gunst erzeigt?
Mir, der ich mich allein auf ihren Trost verspitze,
Und mehr, als unsre Braut, bey ihrem Reihen schwitze?
Ich seh' nun endlich wol, was diß mein Zaudern heist,
Der Haß der Poesie versagt mir Hülff und Geist,
Der Phöbus hört mich nicht, er kehrt mir gar den Rücken,
Als solt ich seinen Zorn auch hinterwärts erblicken,
Die Musen stehn, und fliehn; flieht Musen immer hin,
Die Ursach eurer Flucht ist, daß ich flüchtig bin,
Und, wie ihr etwann schertzt, aus eurem edlen Orden
Beym flüchtigem Mercur zum Mammelucken worden.
Ja, ja, da liegt der Hund, helfft Musen, wem ihr wolt,
Ich schwere, daß ihr mich gleichwol nicht hemmen solt,
Dieß angefangne Blat, als ein gewisses Zeichen
Verwandter Redlichkeit, der wehrten Braut zu reichen,
Die Liebe schimpff ich nicht, denn daß sie mich verläßt,
Das macht, vergnügte Braut, dein angenehmstes Fest,
Bey diesem hat sie schon so viel zu thun bekommen,
Daß ihre Sorgfalt nicht mein Schreyn in Acht genommen.
Du siehst, vergnügtes Paar, das Blat ist ziemlich voll,
Bevor ich selber weiß, womit ich dienen soll.
Ists mit galanter Kunst, so werd' ich nichts erzwingen,
Ists mit der Redlichkeit, so will ich besser singen.
Du bist es allerdings, gepriessne Redlichkeit,
Die eintzig und allein den Worten Krafft verleiht,
Und die mich nach Gebühr mit sanffter Stärcke treibet,
Daß meine Schuldigkeit die frohen Zeilen schreibet:
Blut, Freundschafft und Natur thun mehr als Witz und Fleiß,
Und Vetter, deine Gluth macht meine Feder heiß,
Bey wohlgetroffner Wahl die Solben einzurichten,
Die Wahrheit krönt den Vers, du weist, ich kan nicht dichten;
Daher vergnügt es mich, daß diß, was dich vergnügt,
(Wie lange wird es noch?) in deinen Armen liegt,
Und daß ein ehrlich Hertz, nach dem du starck gerungen,
Die Freyheit deiner Brust so unverhofft bezwungen.
Hier Achtung, sieh, dich um, (doch nur ins Ohr gesagt)

Was

Was der und jener Freund in ſeiner Eh beklagt,
Die, weil ſie nur der Zwang der Mode nach geſchloſſen,
Gemüther paart und trennt. Was ſieht man nicht vor Poſſen,
Wenn bald ein Kuppel-Weib, bald eine tolle Magd
Sich bloß aus Eigennutz zum Heyraths ſtifften wagt,
Und wenn wir ins geheim einander fälſchlich küſſen,
Daß wir drauff offentlich die Schande paaren müſſen.
Der Trieb, der dich erhitzt, kommt aus der höchſten Hand,
Die Vorſicht, nicht ein Menſch, knüpfft bloß das feſte Band,
Das Seelen gleicher Art zum Lebens-Baume führet,
Und als ein ſüſſes Joch viel minder drückt, als zieret.
Ich laſſe, wie du ſiehſt, den Reimen freyen Lauff,
Und halte dich gewiß in Schertz und Küſſen auf;
Doch ſchertz und küſſe nur, da der, ſo alles führet,
Dich und dein ander Hertz mit gleichem Zuge rühret.
Mein Buch, mein Contoir iſt freylich kein Parnaß,
Der Phöbus lockt mich offt, doch iſts nur allzeit Spaß,
Und was die Dinte giebt, das ſind nur ſchwartze Flecke,
Worunter ich vielleicht die Ehrlichkeit verſtecke
So, wie du dich verſteckſt, du wohl verſorgtes Paar.
Das Wetter unſrer Zeit iſt freylich nicht zu klar,
Jedoch, ſo trüb es iſt, ſo iſt es noch zu lichte,
Daß dein erhitztes Blut den Streit bey Tage ſchlichte,
Den Streit, den ſüſſen Streit, der, wie man ſagt und meynt,
Den ſchönſten Krantz gewährt: Da liegt dein ſchöner Feind,
Vergnügter Bräutigam, bediene dich der Siege
Wie unſer Held Eugen. Was aber was vom Kriege
Und von der Grauſamkeit? die, wo ein ſüſſer Kuß
Den wahren Frieden bringt, das Nachſehn haben muß;
Weil Handlung und Gewinn bloß in den Friedens-Jahren
Den Wucher, der ſie zieht, mit größrer Luſt erfahren.
Ich kehre plötzlich um, und halte mich daran,
Daß, da, vergnügtes Paar, dein Lieben wuchern kan,
Dein Feuer-reicher Blick, bey meiner ſchlechten Zeile
Sich ſonder Aergerniß und ohn Verdruß verweile.
Dein Liebſter, wehrte Braut, der dich im Hertzen trägt,
Und der dafür ſein Hertz bey dir auf Banco legt,
Wird, ſolt ihn auch dein Geitz mit Küſſen häuffig treiben,

Dir auf dein Capital die Zinſe ſchuldig bleiben.
Der Nahme zeigt es ſchon, die Wahrheit geht es ein,
Kein ſchöner Herbſt, wie du, kan ohne Früchte ſeyn,
Und Blumen, die ſo voll als deine Tugend ſtrahlen,
Kan niemand doch ſo ſchön als iezt dein Bräutgam mahlen.
Dieß iſt genung geſaat, das Opffer bleibt zuletzt,
Was meine Schuldigkeit zu eurer Freude ſetzt,
Das iſt ein heiſſer Wunſch, daß dein und ſein Vergnügen
So gut, als ihr nunmehr, in einem Bette liegen.
Ich habe manch Papier Zeit Lebens ſchon verſchmiert
Und mehr als einen Tag die Rechnung durchgeführt,
Doch wünſch ich euch ſo viel von Eintracht in dem Lieben
Als Ziffern meine Fauſt nur oben hin geſchrieben.

XXXII.

Die beſte Vorſorge der Liebe
bey herannahendem Winter,
bey der
Erhardt- u. Krauſiſchen Verbindung.

A. 1722. den 1. Dec.

SO recht, vergnügte Braut! du ſchickſt dich in die Zeit
Und lebſt der Klugheit nach; denn da die Grauſamkeit
Der rauhen Winter-Lufft Baum, Feld und Wald verkleidet,
Und die Empfindlichkeit der zarten Kleider ſchneidet,
So weiſt du Rath davor und ſuchſt dir ein Camin,
An welchem Mund und Hertz an ſtatt der Kohlen glühn,
Das iſt: Du wärmeſt dich am Feuer reiner Liebe,
Das von dem Himmel kommt und die verborgnen Triebe
In zweyfach treuer Bruſt auf Erden rege macht.
Mich deucht, ich fühle ſelbſt, wie ſtarck dein Hertze lacht
In dieſer ſanfften Gluth zu leben und zu brennen;
Ach ſolt' ich doch nur iezt was nettes dichten können!
Ach! Schade, daß mein Geiſt nicht aus den Quellen trinckt,
Wobey das Muſen-Volck mit heller Stimme ſingt,
Gewiß, ich lieſſe dir bey deinem Selbſt-Vergnügen
Nunmehr das ſchönſte Lied zur Luſt entgegen fliegen.
So aber weiſt du wohl, was iezt mein Fleiß ſtudirt,

Hier

Hier wo der Berge Kranz das kluge Jena ziert,
Die Kunſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen
Und einen Mund, woraus nur Milch und Honig rinnen,
Mich aber nimmt anietzt der Ernſt der Themis ein,
Und im Tribonian ſteht nichts vom Luſtig-ſeyn
Noch von der Artigkeit, womit wir bey den Kertzen,
Die Hymen angeſteckt, in freyen Worten ſchertzen.
Gar ſchweigen kan ich auch im Gegentheile nicht,
Nimm alſo dieſes Pfand der brüderlichen Pflicht
Mit gleicher Neigung auf, und ſich mehr das Gemüthe
Als Kunſt und Zierrath an; der Vers hat wenig Güte,
Das Hertze deſtomehr und wenn auch dieſes Blat
Bey deiner Hochzeit-Luſt ſonſt keinen Nutzen hat,
So magſt du, wenn du willſt, ich kan es gerne leiden,
Zum wenigſten daraus ein Haube-Muſter ſchneiden.
So ſehr die Kinder ſich ietzt auf den Chriſt-Tag freun,
So groſſes Recht haſt du nicht minder froh zu ſeyn.
Nachdem des Höchſten Huld dir ietzo was beſchehret,
Was dein Beſitz und Wunſch vor ſich allein begehret
Und über alles ſchätzt; ich meyn' ein treues Hertz.
Wir leben in der Welt mit Unruh, Sorgen, Schmertz,
Ha', Mißgunſt, Angſt, Gefahr und Noth und Furcht umfangen,
Nach Art derjenigen, die bey den Ruder-Stangen
So um als über ſich nur Blitz und Stürme ſehn,
Die ihr Gemüthe ſo wie Schiff und Maſt verdrehn.
Damit nun dieſe Müh und allgemeine Bürde
Den Menſchen vor der Zeit nicht unerträglich würde,
Erfand die höchſte Macht ein Mittel ſüſſer Art,
Ein Mittel, deſſen Krafft uns manchen Gram erſpart
Und vieler Quaal befreyet: Die Liebe keuſcher Seelen,
Die Eins aus zweyen macht, und hier in Meſechs Höhlen,
Wo Furcht und Schrecken wohnt, den Geiſt mit Luſt entzückt,
So kräfftig als der Thau das welcke Graß erquickt,
So zärtlich ſchmeckt ein Kuß von einem treuen Munde.
Die Eh hat freylich hier offt manche böſe Stunde,
Und eben mit der Hand, womit man beyderſeits
Den Ring einander giebt, ergreifft man auch das Creutz,
Jedoch nicht ohne Troſt und Hoffnung beſſrer Tage,

Zwey Hertzen, deren Sinn, wie Schaalen an der Wage,
Ein gleich Gewichte trägt, verſchmertzen alles Leid
Der uns durch Adams Schuld veralten Eitelkeit.
Die Eintracht wieget ſie auf Roſen und Ergötzen,
Und läſt ſie keinen Dorn der Eyfferſucht verletzen.
Sieh, liebſte Schweſter Braut! in ſo ein Paradieß
Tritt itzo auch dein Fuß, den GOtt nicht ſtraucheln ließ,
Wie manche, welche ſich aus Vorwitz früh verlauffen,
Und vor ihr Geld den Mann mit ſammt der Hölle kauffen.
Kein Blend-werck noch Betrug verleitet dich zur Wahl,
Du ſiehſt auf Redlichkeit und trifft ſie dieſes mal
An deinem Erhardt an. Der Eltern Wunſch und Segen
Begleitet dich dahin, wo man der Ordnung wegen
Vor Altar und Altar das Bündniß feſter ſchließt.
Ich weiß, daß ſelbſt ihr Hertz in Freuden-Thränen flieſſt,
An dir, verſorates Paar! das Braut-Kleid auszuſchmücken,
Und ihres Alters Troſt im Wachsthum zu erblicken.
Mich, Schweſter, dauert es, daß diß dein Liebes-Feſt
Mich nicht in Gegenwart zugleich mit ſcherzen läſt,
Wie freundlich dächt ich dich bey Tantzen, Wein und Lachen
Durch manches Wort ins Ohr bisweilen roth zu machen.
Da diß die Zeit verbeut, ſo thu ich, was ich kan,
Und ſetze hier ein Glas auf euer Wohlſeyn an,
Und überſende dir viel Wünſche mit den Winden,
Die Wirckung wirſt du ſchon davon daheim empfinden.
Ergetze dich nur recht, diß iſt dein Ehren-Tag,
Und thu was immermehr ergetzend heiſſen mag,
Und laß dir vor den Krantz die Haube willig reichen,
Dein Bräut'gam giebt ſie dir zum ſchönſten Sieges-Zeichen.
Das Glücke führt euch ſelbſt bis an das ſpäte Grab,
Es giebt den dritten Mann in eurem Eh-Bett ab,
Und wird dir, liebſte Braut! ohn einiges Bedencken
Zum Chriſt-Tag übers Jahr die ſchönſte Bürde ſchencken.

XXXIII.

Auf die Lengercke und Richterische Verbindung

1722. den 12. May.

Vergönne mir die Lust, vertrauter Hertzens-Freund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude scheint,
Auch in entfernter Lufft, bey deiner Tochter Küssen,
Des Glückes, das du siehst, in Wünschen mit genessen.
Du weist wohl, unsre Treu ist durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Brust beschwert,
Und das, was dir schon offt Vergnügung zugeführet,
Mich, deinen Jonathan, durch gleichen Trieb gerühret.
Und also leben wir nach Art der alten Welt;
Wir sagen, was uns schlimm und was uns wohl gefällt,
Und das ist ehrlich Deutsch, sind kurtz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könten;
Nein! sondern nur darum, weil uns die Lust verdreust,
Die durch Galanterie mit falschem Winde speist,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben schencket,
Mit Scham-Röth und Verdruß u. später Nach-Reu kräncket.
Der Jugend geht es hin, die frever schertzen kan,
Nur unserm Alter steht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert klugen Ernst an statt der schönen Grillen,
Die um der Jahre Lentz Mund, Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du bist auch gewiß,
Der Himmel zeige dir Licht oder Finsterniß,
Daß dein getreuer Schoß an beyden Antheil nehme,
Und daß er sich mit dir zugleich ergetz und gräme.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dein gesegnet Hauß an Wachsthum gröſſer macht,
Auch mir den Wieder-Schein der Wollust-Strahlen sendet?
Ich habe meine Pflicht dem Phöbus nie verpfändet,
Und mehr im Comtoir als am Parnaß geschwitzt;
Ja hätt auch mich vor dem ein süsser Zug erhitzt,
So wär es doch zu spät für diß mahl mehr zu singen;
Ein schwach- und müder Schwan verliehrt die Krafft der Schwingen

Und wenn der Mandel-Baum schon auf den Haaren blüht,
Da giebt der Alten Frost kein Feuer-reiches Lied,
Weil Musen, Lieb und Krieg nur solche Kinder fodern,
Bey welchen Krafft und Geist noch aus den Minen lodern.
Dein Kind bedarff auch nicht die Kräntze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angesicht ist selbst ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt es auch die Wahl
Des Liebsten, dem ihr Blick so Hertz als Auge stahl,
Und der auch ihren Ruhm schon dadurch feste setzet,
Indem sie sein Verstand der Liebe würdig schätzet.
Betrübt dich ihr Verlust, so sieh den Tochter-Mann,
Sein herrliches Verdienst und zarte Neigung an;
Sein Wehrt belohnt die Müh, die Aufsicht und die Sorgen,
Womit dein Vater-Hertz viel Nächte, manchen Morgen
Auf ihre Zucht gewandt; nur Schade, daß die Grufft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt gerufft,
Ich weiß, sie würd' anietzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebstes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch ist sie gleich fort, so ruht ihr Seegen hier,
So spielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräut'gam wahrzusagen:
Es werd' ihm dein Besitz die schönsten Früchte tragen.
Begleite wehrter Freund! dein wohl versorgtes Paar
Mit Augen-Lust, Gebeth und Scherzen zum Altar,
Und überrede dich daß meine Freundschaffts-Zeichen
Dem Himmel ebenfalls ein stummes Opfer reichen.
Wir, nehmlich du und ich, stehn bey der Jahre Last
Nach vieler sauren Müh schon iedem Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn und andern Platz zu machen,
Ich voraus, dessen Leib, so wie ein trockner Nachen
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indessen, wo mein Flehn vor GOtt noch kräfftig heißt,
Wünscht dir die Redlichkeit so lang' ein ruhig Leben,
Bis Enckel mächtig sind dich in den Sarg zu heben.

XXXIV.

XXXIV.

Auf die
Straßburger- und Aßigische Hochzeit.
1718.

Flehr, Boy und Mantel weg! gleich ietzund iſt ein Jahr,
Seit dem ein Klage-Brieff mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, ſo mich gezeugt, und einſt mit Liebe ſtillte,
Den allgemeinen Schooß der groſſen Mutter füllte.
Und gleich erhalt ich auch auf eben dieſen Tag,
An welchem, wie geſagt, mein Haupt im Staube lag,
Ein Siegel beßrer Poſt, und ſeh, daß dein Vergnügen,
Geliebte Schweſter Braut! die Trauer überſiegen.
Nicht anders, als der Stern, der nach vergangner Nacht
Und auf die trübe Lufft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpur-Saum, damit Aurora prahlet,
Der neu gebohrnen Welt in Aug und Hertze ſtrahlet.
So wechſeln Leid und Luſt, ſo wird aus Waſſer Wein,
So müſſen Thränen offt die Saat der Freuden ſeyn,
Und Hertzen, die anietzt vor Ach und Seufzern rauſchen,
Ein rothes Feyer-Kleid vor Sack und Aſche tauſchen.
Fleuch naſſe Traurigkeit! denn um die Lager-Statt,
Wo Amor und ſein Chor ein Feſt der Wolluſt hat,
Sind Klagen und Verdruß ſo abgeſchmackte Sachen,
Als eine Kirms-Salat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wolt ich wehrte Braut! gleich ſcheel und ſauer ſehn?
Es möchte dir dadurch ein ſchlechter Dienſt geſchehn;
Und heult ich dir was vor, ſo dürfftest du wohl denken,
Ich wollte deiner Wahl ein böſes Zeichen ſchencken.
Nein Schweſter trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich laſſe, wo ich kan, den Todten ihre Ruh,
Und fliehe, glaub es nur, vor Leichen und vor Särgen,
So flüchtig und erhitzt, als Diebe vor den Schergen.
Verſtehſt du doch wohl Schertz, und weiſt, daß meine Hand,
Die dir in dieſer Pflicht geringen Zoll geſandt,
Nicht anders ſchreibt und reimt, als was das Hertze meynet,
Das ietzt ſo redlich lacht, als neulich treu geweinet.
Du fragſt vielleicht warum? und denkſt, ich poppe dich,

Und

Und meynſt, es werde mir die Haube lächerlich,
Womit dich ietzt die Schaar der jungen Frauen decket,
Und als ein frommes Lamm in Joch und Netze ſtecket.
Nein, Schweſter! denck es nicht; ich ſing und bin zwar froh,
(Was reim' ich? komm' ich doch ins dulci jubilo;
So gehts dem, der viel lernt:) ich lache, wollt' ich ſagen,
Nicht darum, daß man dir das Braut-Bett aufgeſchlagen;
Nein! ſondern daß dein Blut in dieſer heiſſen Zeit
Mit Feuer Feuer löſcht, und ietzo Funcken ſtreut,
Da Sonne, Hitz' und Lufft bey ſo geſchwülen Tagen,
Die Kräffte durch den Schweiß aus Nerv' und Gliedern jagen.
Allein ich weiß wohl was: Du biſt der Lieb' ein Kind,
Wie Jungfern ohne dem noch unerfahren ſind,
Und haſt ich glaub' es leicht, vorher noch nicht begriffen,
Mit was vor Eckel die das rothe Meer beſchiffen,
Die Venus und ihr Kind, o ſchwieg' ich doch nur ſtill!
In das gelobte Land des Ehſtands bringen will.
Erſchrick nicht vor der Zeit, und ſtell dich nicht ſo bange!
Denn wie auf weiter See nicht iede Segel-Stange
Im Sande ſtecken bleibt, ſo fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenſchafft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb' und Ruh die Glückes-Inſeln finden,
Und Seelen gleicher Treu den göldnen Schacht ergründen.
Mich deucht, auch du erblickſt der guten Hoffnung Haupt,
Und achteſt ob man gleich das liebe Kräntzgen ſchraubt,
Den kützlichen Verluſt vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, die man ritzt, von Oel und Balſam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, ſo ſcharff er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß, daß Lieb' und Brunſt, ſo ſtarck ſie ſich bewegen,
Auch mitten in der Gluth den Durſt zu löſchen pflegen.
Ich hab' es nicht probirt, die Leute ſagen ſo,
Verſuch' es künfftig ſelbſt, und laß ſo Pfuhl als Stroh
Der Anmuth Zeugen ſeyn, in was vor dunckeln Quellen
So Scherz als Zärtlichkeit ein warmes Bad beſtellen.
Geh nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnen-Zeit,
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grauſamkeit,
Die tauſend Frauen (doch ich ſag' es dir verhohlen,

Aus

Aus allzu groſſer Scham, o Keuſchheit!) wiederholen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder ſchweifft herum,
Und da ſie wünſchen ſoll, ſo wird ihr Schnabel krumm;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So ſag' ich, was denn? wahr: den Bogen an der Wiege.
Nun Schweſter! halt dich wohl, und ſchmeiß den Jungfern-Sinn
Mit ſamt der Hudeley des grünen Kräntzgens hin!
Es hat genug geblüht, und mag ſich glücklich ſchätzen,
Daß Knoſpen beßrer Frucht ſich an die Stelle ſetzen.
Es geh dir, wie du wilt! der Wunſch iſt kurtz und gut;
Ein eintzig St.. Gebeth, das dein Vermählter thut,
Gebiehrt dir künfftig hin mehr Seegen im Geſchlechte,
Als wenn ich ietzt dein Ohr mit gantzen Pſalmen ſchwächte.
Die Hitze macht den Kopff theils truncken, theils auch matt,
Drum wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füſſe hat,
So denck', als wenn er dich en Menuet ergetzte;
Diß iſt dein Hochzeit-Tantz, den laß' ich dir zu letzte.

XXXV.

Als

des Herrn Generals
von dem Hand-feſten Regimente
Jungfer Tochter
Hochzeit hielte.

Im Nahmen derer zum General-Stab gehörigen Officirer gedruckt,
Da Bacchus das Gläßgen fein sauber ausſchluckt.

IHr, die ihr der Natur noch Trutz zu biethen wiſſt,
Und durch ein volles Glaß offt Rieſen-Stärcke weiſet;
Euch meyn' ich, die man längſt vor groſſe Helden preiſet,
Wo ſtatt der Feinde Blut das Bier wie Ströhme flieſſt:
Kommt, wo ihr ehemals im Trincken was gethan,
Und ſchaut den General von unſern Trouppen an!
Es ſtammt ſein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und ſein Durchlauchtes Hauß führt tauſend Ritter-Fahnen;

Was

Was aber fordert ihr die Menge seiner Ahnen?
Gebt, schöpfet, so ihr könnt, das unerschöpffte Meer!
Denn, wo ich nicht geirrt, so trifft die Rechnung ein,
Daß Tropffen hier so viel als dort Personen seyn.

Sieh, grosser General! du Wunder dieser Zeit!
So wird dein Helden-Muth je mehr und mehr erhoben,
Und ist den Fichten gleich in kurtzem aufgeschoben,
So daß sich iedermann bey dir zu dienen freut;
Dein Regiment ist starck, ja fast kein einig Land,
Das deine Herrschafft nicht vor Souverain erkannt.

O weit beglücktes Volck! das einen Führer hat,
Der sich sein Tage-lang was rechtes übernommen:
Ein andrer, welcher kaum vor seinen Feind gekommen,
Wird, wie die Tauben, schon von dem Geruche satt;
Allein, wer diesen Mann als einen Helden kennt,
Wird zeigen, daß er selbst in seine Feinde rennt.

Wie öffters hat er nicht den gröſten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug, und bauet auf sein Glücke,
Das stets der Tugend folgt; die Krüge sind die Stücke,
Die Humpen setzet er als wie Petarden an,
Und schraubt entsetzlich zu; ja, dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeiff ein Rohr, der Knaster Pulver seyn.

Doch aber fürchtet euch vor diesen Waffen nicht,
Ihr, die ihr ungewehnt in gleicher Art zu siegen;
Wer hier zu Boden sinckt, bleibt nicht wie sonsten liegen,
Gesetzt, daß ihm davon so Mund als Auge bricht:
Ein starck- und tieffer Schlaff, den man nach diesem thut,
Macht, wie ein sanfftes Oel, die Wunden alle gut.

Zwar, wer durch steten Fleiß sich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht so leicht an dieser Kranckheit kennen,
Weil, die wir Kinder nur, beym Feuer sich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht grosse Freyheit giebt:
Denn Trincker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fühlen weiter nichts, ists nur einmal gethan.

Sprichst

Sprichst du: Der General ist selbst nicht Kugel-frey;
So sind uns dieses zwar nicht unbekannte Lieder;
Allein, offt reist der Brand die stärcksten Balcken nieder,
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geschehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapffrer General! so fahr glücklich fort,
Wir müssen allerseits die ungemeinen Proben
Von deiner Seltenheit mit gröstem Eiffer loben,
Dein Winck ist ein Befehl, die That ein einig Wort;
Nur melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weise, wie man dir Gehorsam leisten kan.

Was aber fordern wir noch lange Stund' und Zeit?
Jetzt eben läst du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebstes Kind die Hochzeit-Fackeln lodern,
Von welchem man sich nichts als gutes prophezeyt:
Nun dieses frohe Fest, diß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorbeer-Zweigchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn' Erben untergehn,
Und ietzo läst die Post ein gleiches Schicksal melden;
Dein Bildniß aber kan im Tempel grosser Helden,
Wo man die Gläser leert, weit über dieses stehn:
Warum? das Glücke stimmt mit deinen Hoffen ein,
Du solt hinfort ein Herr von vielen Enckeln seyn.

Indessen, wehrtes Paar! der Himmel sey mit dir!
Und lasse dich ins Buch der Machemäer schreiben,
So kan man künfftig hin noch manchen Possen treiben,
Und fällt vielleicht ein Schertz dort um Martini für.
Auf! die ihr dieses wünscht, schreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieses Paar und unser General!

XXXVI.

Bey dem Grabe
Hrn. Ferdinand Ludwigs von Breßler,
des Raths in Breßlau. 1722.

WAs Recht und Wahrheit liebt, Verstand u. Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Israel gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen schätzet,
Das werffe Flor aufs Haupt und Seufftzer in die Lufft,
Und opffre nun ein Hertz voll Mitleid in der Grufft;
Worein Budorgis sich in Anast und Asche setzet.
Hier liegt sein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunst und Wissenschafft mit grössern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Faust in enges Glaß verbarg:
Noch mehr! der Glieder Rest, die hier erst Ruh bekommen,
Hat Wachsamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

Wie wenn ein Ceder-Baum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wanckt, splittert, sinckt und kracht,
Viel Aeste nieder schlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finsterniß des Auges dieser Welt,
So bald der Mond diß Licht der Erden verenthält,
In ieder stillen Fluth sich vielfach mahlt und zeiget:
So wirckt, so fällt die Nacht, die hier diß Grab umzieht,
Durch Angst und Traurigkeit in tausend Aug' und Hertzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unsrer Stadt den Schmertzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren sieht,
Und da sie ihre Pflicht zu seiner Baare träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

Hof, Musen, Volck und Land bedauren den Verlust;
Die Staats-Kunst drückt sein Bild mit Thränen an die Brust,
Zum Zeugniß, daß auch sie noch fromme Christen leide.
Die vor die Wissenschafft in Rom noch güldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde
In Schrifften gleicher Kunst. Hier schläfft Publicola,

Der

Der ſich durch Billigkeit in Lieb und Anſehn brachte,
Den groſſen Räthen halff, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth überſah:
Jetzt wird der Angſt die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen ſeine Grufft und ihm die Welt zu enge.

Was aber, theurer Geiſt! entreiſt dich uns ſo früh?
Der Eyfer vor dein Amt. O unglückſeel'ge Müh!
Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret.
Erhält dich ſonſt kein Flehn, ſo halte dich der Schmertz,
Womit dein groß Geſchlecht ſein ſchwer und blutend Hertz
Durch Minen und Geſtalt beym Sterbe-Bett erkläret:
Betracht', in was vor Noth die keuſche Liebe fällt,
Und der Gemahlin Fuß vor Ohnmacht niederſchläget!
Schau, was ſich dort vor Angſt noch in der Wiege reget,
In der dein liebſter Sohn die Bruſt vor Wehmuth hält!
Als dächt er: kam ich ſo der Quaal zu recht auf Erden,
So braucht' ich nicht gezeugt, geſchweig' ernehrt zu werden.

Umſonſt! der Himmel winckt, und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn verſucht,
Hauptſächlich aber du betrübte Mariane!
Dein Schutz, dein Freund iſt hin; der Höchſte prüft dich ſcharff;
Doch weil ein groſſer Geiſt auch groſſe Prüfung darff,
So zeige durch Gedult auf dieſer Marter-Bahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers ſeyſt:
Sein Nach-Ruhm iſt dein Troſt, ſein Leben deine Thränen,
Als deren Liebes-Strom, wie Beſſers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunſt in alle Zeiten fleußt.
GOtt übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh er ſchlug, ein Troſt-Pfand in die Armen.

Zween Helden zanckten ſich mit Hitze, Spott und Hohn
Den Wunder-vollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geiſt verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Aſträen ſtehn,
Bey unſers Breßlers Grufft auch auf den Kampff-Platz gehn,
Sein ungemein Verdienſt im Erbtheil weg zu tragen.
Diß grünt, wie Ceder-Laub, und braucht der Eitelkeit

Von Marmor oder Ertz kein Denckmahl abzuborgen,
Laßt Memphis und Byzantz vor Sonnen-Pfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehren-Kleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien, der grosse Schaffgotsch, klaget.

XXXVII.

Auf das Absterben des Herrn M. Ebersbachs in Schweidnitz.

VErwaißte Magdalis! die Sprache trüber Augen,
Aus welchen Boy und Flor das Blut des Hertzens sauget
Vertritt den schwachen Mund der stummen Traurigkeit;
Die Blicke sind beredt, die Thränen lauter Zungen,
So daß, obgleich der Schmertz die Seufftzer schon verschlunge
Betrübtes Wunderwerck! das herbe Wasser schreyt.

Dein Antlitz predigt uns von nichts als Klage-Liedern,
Der Redner schwartzer Tracht erklärt auf deinen Gliedern
Den Spruch, daß unser Leib wie ein Gewand verschleißt,
Die Hand beklaget sich durch ein verschrencktes Breiten,
Des Fusses Ohnmacht wanckt, sein Unglück anzudeuten,
Das ihm die Stütze raubt, und seinen Ancker reißt.

Die nasse Zärtlichkeit so mancher Angesichter,
Und der verschwiegne Dampff der bleichen Todten-Lichter
Bestätigt, was das Ertz bey deiner Wehmuth spricht;
Der blinde Wieder-Schall hört und erzehlt dein Sehnen,
Und Zion unterschreibt den Klage-Brief mit Thränen,
An dem so manche Faust das schwartze Siegel bricht.

Der Ausbruch deines Grams verdient wol keine Frage,
Dein Also kein Wie so; Die Ursach liegt am Tage,
Dein Leit-Stern in der Nacht. Genug zur Finsterniß
Vor den verlaßnen Mond, wenn ihm die Sonne stirbet
Genug zur Sterbens-Lust, wenn uns das Hertz verdirbet
Das niemand als der Tod von unserm Hertzen riß.

Ver

Verwaiſte Magdalis! beweine deinen Todten!
Der krancken Sehnſucht ſind die Zähren unverbothen,
Dein Ach ein ächtes Kind gerechter Ungedult;
Denn wo des Himmels Zorn die Unſchuld quält und reitzet,
Und ihren Perlen-Schmuck der Eßig-Safft zerbeitzet,
Da trägt die Schickung mehr, als die Verzweiflung, Schuld.

Läßt dieſe Feindin nun, die Tapferkeit der Sinnen
Auch ietzt in deiner Bruſt nichts als die Flucht gewinnen,
Wird dein gelaßner Geiſt von der Gefahr bewegt.
Der Ruhm der Billigkeit verringert dieſe Schande,
Die Großmuth trauret ſelbſt in ihrem Wittwen-Stande,
Die Ceder ſinckt, wenn ihr der Blitz den Gipfel ſchlägt.

Du haſt des Glückes Gunſt bey ſieben viertel Jahren
Als eine Magd gebraucht, und ſtets getreu erfahren,
Jetzt fodert es den Lohn vor ſeine Dienſtbarkeit,
Und nimmt, eh es den Stuhl dir vor die Thüre ſetzet,
Diß Kleinod, deſſen Werth kein Reichthum würdig ſchätzet,
Vor den der blaſſe Geitz gar offt die Seele beuth.

Die Fackel rauchet noch von deinen Hochzeit-Flammen;
Der Braut-Rock iſt noch warm, der Krantz hält noch zuſammen,
Den der Vermählungs-Kuß von deiner Scheitel bließ,
Da ſchon die Ampel dampft, die bey der Leiche wachet,
Da ſchon ein finſtres Kleid die Glieder furchtſam machet,
Und die Cypreſſe grünt, ſo vor ein Fremdling hieß:

So bald verwandelt ſich des Glückes Zauber-Spiegel,
So gräntzt ein Myrrhen-Berg, mit einem Weyhrauch-Hügel,
So kärglich theilt die Zeit die guten Stunden ein,
So ſelten lacht der Tag wie ſeine Morgen-Roſen,
So baut die Schickung oft ein Ziegel-Haus in Goſen,
So herbe ſchmeckt auf Sect ein Coloquinten-Wein.

Verlaßne Magdalis! ſo welcken deine Myrthen,
Dein Schiff verliehrt den Port und kämpfet in den Syrten
Dein beſter Freund verläſt ein weites Schlaf-Gemach,

Dein Zimmer, deine Bruſt wird nach dem Abſchied wüſte,
Die Einſamkeit erfüllt den Schau-Platz keuſcher Lüſte,
Und rufft dir kläglich zu: Hier lag dein Ebersbach!

Was aber reitzt mein Kiel die friſchen Wunden gröſſer?
Warum verſtärckt ſein Safft das wachſende Gewäſſer,
Das dir ſchon ohnedem bis an die Seele dringt;
Der Schaden heilet ſpät, den man zu offt berühret;
Beklagen mehrt den Schmertz, der ſich gar bald verliehret,
Wenn ein geſcheidter Artzt den Tröſter mit ſich bringt.

Und alſo faſſe dich bey deinem tieffen Leide,
Damit dir nicht der Gram das Bret zum Sarge ſchneide;
Die Liebe trauret zwar, doch mit Beſcheidenheit,
Dein David wird dereinſt da, wo er hingegangen,
Mit einer reinen Brunſt dich in der Welt umfangen,
Die der Veränderung das Bürger-Recht verbeut.

XXXVIII.

Der frühzeitige Verluſt eines getreu- geliebten Freundes Bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Büttners.

1721. den 8. Dec.

Dis hat man von der Welt; man wird mit Angſt gebohren,
Mit Hoffnung', Wunſch und Fleiß zum Nechſten-Dienſt erkohren,
Man wächſt mit Fall und Müh, man ſchwitzt, ſtudiert und wirbt
Um Wachsthum an Verſtand, um Mittel wohl zu leben;
Gleich aber, wenn man denckt der Arbeit Lohn zu heben,
So heiſts vom beſten offt: Er legt ſich hin und ſtirbt.

Mein Freund, mein Jonathan! Getreuer von Gemüthe!
Wie ſcharff verſaltzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch ſich mir zur Luſt dein redlich Hertz erklärt.

Mein

Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir stürbe!
Ach! daß ich wenigstens mit dir zugleich verdürbe!
O Himmel! bin ich denn auch dieſes Glücks nicht wehrt!

Mein Leben zehlt ja ſo mehr Creutzes Laſt als Tage;
Mein Alter ſteigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung, Neid und Kampff verbittern Tranck und Brodt.
Diß raubt mir manchen Schlaff, diß iſt ein Wurm im Hertzen;
Doch ſo empfindlich tieff bewegen keine Schmertzen,
Als ietzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

Mein Leben, weil ich dich als deſſen Troſt vermiſſe;
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht genieſſe,
Der frommen Eltern Wunſch an dir erfüllt zu ſehn.
Bleib oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du ſprichſt, ich ſoll mit fort. O ewiges Geſchicke!
Warum verwirfſt dein Zorn ein zweyfach treues Flehn?

Ich weiß faſt nichts von mir vor Hertzeleid und Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer, Hauß und Kammer,
Und wo ich hör' und ſeh', erſchreckt mich Groll und Nacht,
Ich zittre, falle, ſteh, wie Laub von Eſpen zittert,
Wie Aeſte, wenn der Blitz den Stamm durchaus zerſplittert,
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind und Waſſer kracht.

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zu zudrücken,
War fähig meinen Geiſt vor Wehmuth zu erſticken,
Sobald dein müdes Hertz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderſeits das harte Sterbe-Kiſſen,
Du durch den Todes-Schweiß und ich mit Thränen-Güſſen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

Ach Freund! wie beugſt du mich! wie beugſt du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angſt durchwühlet Bein und Marck,
Die Mutter ſchreyt und ſinckt in blaſſer Ohnmacht nieder,
Geſchwiſter, Freund und Magd laufft taumelnd hin und wieder,
Und ieder Nachbar metzt den ausgeſtellten Sarg.

Da liegt nun auf einmal und in ſo engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Hertzen Troſt, ſo vieler Blüthen Luſt.
Lernt hier! wie Geitz und Tod einander ähnlich werde:
Je gröſſ- ie lieber Schatz, ie tieffer in die Erde.
Ach Freund! ach daß doch du das Beyſpiel geben muſt!

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht, was ich ſchreibe,
Ich weiß nicht, was ich thu, ich weiß nicht, wo ich bleibe,
Diß weiß, diß fühl ich wohl, daß du nicht bey mir ſeyſt.
Ach! aber ach! darum beklagt man nicht dein Glücke,
Sonſt wäre nur der Gram die Schmincke falſcher Tücke.
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreißt.

Dein Glücke wirſt du ietzt am beſten ſehn und hören,
Dort, wo dein glänzend Haupt bey Salems Engels-Chören
Und vor des Lammes Stuhl im Hochzeit-Krantze blüht.
Dort, wo Gefahr und Angſt, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne, Stern und Mond, zu deinen Füſſen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichſten Wucher zieht.

Du fragteſt, als nunmehr das Auge brechen wolte:
Ob nicht die ſchwartze Nacht den Leichnam decken ſolte?
Die Unſchuld giebt dir ietzt ihr weiſſes Feyer-Kleid,
Was ſchon ein Heyde ſchrieb, das unterſchreibt dein Scheiden.
So wie dein Nahme (*) ſelbſt. Warum? man ſieht aus beyden,
Wen GOtt und Himmel liebt, der ſtirbt bey früher Zeit.

Wir ſchweiffen in der Welt, wie Flaggen auf dem Meere,
Und wenn man noch ſo klug und noch ſo ehrlich wäre,
Gewinnt man doch wohl nichts als Undanck, Hohn und Streit.
Da diß nun Klippen ſind, die dich nicht mehr erſchrecken,
Uns aber noch zur Zeit ſo Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du, und laſſ' uns unſer Leid.

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todten-Bette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß, Mutter, nehm' ich mit. So ſprach dein ſchwacher Mund.
Ja,

(*) Gottlieb.

Ja, ja! du haſt diß Lob mit aus der Welt genommen,
Und ſolſt es von der Welt, ſo wie von mir, bekommen.
Allein, mein Jonathan! wo bleibt denn unſer Bund?

Den Bund, den ich und du vor kurtzer Zeit geſchloſſen,
Und deſſen Zärtlichkeit mein Lieben kurtz genoſſen,
Zertrennt ein ſchneller Riß; die Redlichkeit ſpricht Nein!
Der Mahler ſoll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öffne mir die Bruſt, hier ſtehſt du nach dem Leben.
Hier ſolſt du, weil ich bin, auch unvergeßlich ſeyn.

So trifft denn allemal die Schickung nur die Beſten?
Wie? frißt ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gäſten?
Den Finger auf den Mund, ich weiß des Höchſten Wort.
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe.
O was verwirren mich für unterſchiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge ſtockt. Ihr Thränen redet fort!

XXXIX.

Bey dem Grabe
Herrn Johann Chriſtoph Erners,
1718. den 14. Merß.

Verhängniß! raſe fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornen-Wald mit ſamt den böſen Blüten,
Und ſchlag nur, wo du wilt, mit Brand und Schwefel ein;
Denn ſchont dein Eyffer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heiſſer Grimm die Trauben ſo zu nichte,
So darff kein wilder Stock noch Heerling übrig ſeyn.

Verdreuſt es dich vielleicht, daß unſers Pindus Spitzen
Das Anſehn kluger Welt durch friſche Cedern ſtützen,
Und daß ihr junges Volck der alten Thorheit ſchwächt?
Wie oder hat dich gar der Stagyrit gedrungen?
Der, weil die Wahrheit hier ſein Grillen-Neſt verdrungen,
Sich etwann itzt durch dich an ihren Kindern rächt.

Es graut uns offtermals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grauſamkeit das Volck der Unſchuld würgen,

Allein wem graut nicht ietzt vor unserm Helicon,
Es hagelt um sein Haupt, es creutzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast, es dampffen Gifft und Fäule,
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

Beschau dir nur den Sarg, um den wir ietzo klagen,
Und mit der Dämmerung ein gleiches Nacht-Kleid tragen,
Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll;
Ach! brennt das grüne so, wie wird das dürre lodern?
Verhängniß! läst du denn den Purpur so vermodern,
So sage, was hinfort ein Lumpe erwarten soll?

Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschaffts-Zeichen,
Erlegt dis edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und schlägt und wirfft mit ihm drey Ancker in den Grund;
Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte,
Der andre, so forthin der Weisheit Ruhm beschützte,
Der dritt', auf dessen Ruh des Nächsten Vortheil stund.

Ach kurtz genoßner Freund! wie beugst du deine Lieben,
Wie brünstig wird dein Fall das Mutter-Hertz betrüben!
Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn;
Ach! rufft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen;
Ich dacht', ich hätt' an dir des Alters Trost erzogen,
Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
Mein Haus-Creutz solte mir durch dich erleichtert werden,
Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein,
So macht ein Brieff von dir mein Hertzeleid gelinder,
So weint' ich Freuden-voll, und hieß die andern Kinder
Auf GOtt und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

So klagt der arme Mann; so klagt mit grösserm Rechte
Das gute Musen-Chor, das zärtliche Geschlechte,
In dessen Schooße sich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia sah mit Lust den Eyfer deiner Schlüsse,
Und sprach: Vergönnt mir GOtt, daß dieser wachsen müsse,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öffter siegt.

Nun tritt Euſebie mit Jammer zu der Baare,
Und ſieht dein todtes Bild und küßt die wilden Haare,
Und läſt die Thränen gehn, und balſamirt dein Haupt,
Und ſpricht: Was hätt' ich nicht vor Ehr' und Luſt empfangen,
Wofern diß Kirchen-Licht in Zion aufgegangen!
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunſch erlaubt!

Wodurch eröffnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verluſt ein müdes Hertz gewinnen,
Wir, die wir, kalter Freund! vor Angſt und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedancken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wancken;
Drum mag ſich unſer Leid in ſtumme Blätter ziehn.

Du biſt das erſte Glied aus unſerm Freundſchafts-Orden,
Bey deſſen Riſſe wir zu Trauer-Dichtern worden,
Und unſre Poeſie hat noch kein Lied geweint;
Es läſt, als hätten wir ſo lange ſammlen müſſen,
Den deſto häuffiger mit Thränen zu begieſſen,
Der heute ſolcher Fluth am meiſten würdig ſcheint.

Man ſencket dich nun zur Ruh; wir ſind es kaum zufrieden;
Und gleichwohl müſſen wir; ſo hat es der beſchieden,
Der allem, was geſchicht, gemeßne Gräntzen ſetzt.
Die nun in unſrer Zunfft durch dich gereimte Stelle
Soll leer und heilig ſtehn, damit dein Lob erhelle,
So offt ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

XL.

Bey dem Grabe
Herrn Martin Förſters,
J. V. Studioſi.

1719. den 21. April.

Wenn ſchon der Mandel-Baum um Haar und Scheitel blüht,
Der Augen ſchwacher Geiſt die Blicke kürtzer zieht,
Das Rad am Born zerlechſt, der güldne Quell verſeiget,
Und Haupt und Rücken ſich auf ihren Urſprung neiget,

Und ſchon der Grube winckt, ſo kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wohl offt nicht ſchwerer an,
Als bey der Abend-Zeit zur weichen Ruh zu ſchreiten,
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab' erſticken will, und nach Erlöſung fleht;
Allein, wie kläglich wird Hand, Aug' und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewältzt, wenn Kunſt und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein gröſſer Mitleid macht,
Als Aug' und Hertz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind, Hagel, Brand und Blitz des Land-Manns Wunſch zernichten,
Und Halm und Aehre liegt! diß iſt erblaßter Freund!
Was heut in unſrer Bruſt das Blut zu regen ſcheint,
Nachdem wir auf den Trieb von gantz verborgnen Schlüſſen
Dir ſchon ſo früh die Pflicht zum Grabe leiſten müſſen.
O welchen harten Kampf erfährt der ſtärckſte Muth
Um ſeinen Sterbe-Pfuhl, wenn endlich Fleiſch und Blut
Den Schluß nicht faſſen kan: daß, wenn wir leben ſollen,
Die grünen Jahre ſchon am Morgen welcken wollen!
Und daß Gelehrſamkeit nach ſo viel theurer Müh
An Statt des gantzen Lohns ein Mund-voll Erde zieh;
So denckt ein blöder Geiſt. Doch alle, ſo die Lehren,
Wie du, o Seligſter! der reinſten Weisheit hören,
Gehn ſo gelaſſen fort, als du gegangen biſt,
Und ſehn wohl, daß der Tod ſonſt keinem ſchrecklich iſt,
Als der ihn noch nicht kennt: du hatteſt durch dein Wiſſen
So vieler Menſchen Gunſt ſchon in dein Lob gerieſſen,
Und Sitten und Verſtand von Kindheit an geübt.
Dein Vater, den du ietzt das erſte mahl betrübt,
Verſprach ſich allbereits, daß ſeines Alters Bürde
An dir dereinſt den Stab der Tröſtung haben würde,
Und darauf gieng auch ſtets dein treu- und heiſſer Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorff weiß,
In welchem letzten dir (wie ſchön iſt diß verhangen.)
Dein beſter Lehrer nächſt gen Himmel vorgegangen.
Und alſo konnteſt du dein Glücke ſchon erſehn,

Und

Und dennoch ſtirbſt du gern, und läſt, was muß, geſchehn,
Das heiſt genug gelernt, die Kunſt, die Welt zu haſſen,
Und in der beſten Zeit die Baare zu umfaſſen,
Hat ſo viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie wenn der Sonnen Glantz den Auf- und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben ſich verliehren,
Und Nacht und kalte Lufft Vieh, Menſch und Felder rühren,
Und alles traurig ſteht; ſo ſpiegelt unſer Bild
Sich auch um deinen Sarg und wird mit Bläſſ' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub' es, daß wir weinen,
Wir thun es nicht aus Furcht, den ſeligen Gebeinen
Mit kurtzem nach zu gehn; Wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anietzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut ſich gar gern verliehren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um friſche Reiſer brächte.
Aſträa ſteht uns auch mit Thrän und Wehmuth bey,
Und wie ſie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Bruſt und Hertze drückt, ſo iſt ihr Blumen-Leſen
Vorlängſt um deinen Krantz bemüht und reich geweſen.
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werffen Laub dazu,
Und hat dein Leib gleich nicht im Vaterlande Ruh,
So ſchläfft er an der Saal, doch in geſaltzner Erden,
Als müſt auch noch ſein Grab ein Weisheits-Zeichen werden.
So offt ein Lands-Mann kommt und hier in fremder Lufft
Bekannte Leichen ſucht, der wird um deine Grufft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lentz bedencken,
Und deiner Aſche noch ein naſſes Auge ſchencken.

XLI.

Auf den tödtlichen Hintritt N. N.

DIch Sel'ger ſtöhr ich nicht in deiner kühlen Grufft,
Wohin dich ohnedem ſchon Schmertz und Angſt begleiten,
Da dich der groſſe GOtt aus dieſem Kedar rufft,
Welch Widerwille darf mit ſeiner Güte ſtreiten?
Du lebſt bereits vergnügt, mit dir hats keine Noth,
Was hilfft es, daß man dir verflogne Seufzer ſchicke?
Dein heitres Auge ſieht des Lebens Abend-Roth,

Das

Das ihm ein Zeichen iſt, daß er die Sonn erblicke.
Der Thränen Bach ſo hier bey deinem Sarge fleuſt;
Auf dieſem ſeegelſt du zu jenem Wolluſt-Meere,
Der HErr der Herrlichkeit, der dich ſo wandeln heiſt,
Weis wohl, daß ſein Befehl dir keinen Fall gebähre.
Er gönt nach ſo viel Müh dem ſchwachen Leibe Ruh,
Und macht auf Ararat dein Grab in Noä Kaſten,
Dein GOtt ſchleuſſt hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Dein Seelen-Hunger darf in Meſech nicht mehr faſten.
Dein Nachruhm, der da bleibt und bey uns ewig lebt,
Kriegt einen tieffen Grund, er wird ſo leicht nicht fallen,
Und da Penelope den Todten-Schleyer webt,
Der ihn einſt decken ſoll, ſo daurt er unter allen.
Was hätteſt du denn nun von meiner Traurigkeit?
Ach wäre die nur nicht, die du verläſt, verlohren,
Und der dein enger Sarg durch ſchwangres Hertzeleid
Ein weites Schlaff-Gemach, das er verläſt, gebohren!
Sie ſpringt in 1000. Stück, es läſt ſich faſt ſo an,
Nachdem der Kummer ihr die Minen angeleget,
Seht, was die Zärtlichkeit des herben Schmertzens kan!
Wer iſt, der nicht zugleich mit ihr Erbarmung träget?
Sie ringt, ſie fleht, ſie ſeufzt, ſie ſchluchzt, bricht aus und ſchreyt,
Daß Sinnen und Verſtand aus ihrem Circkel reiſſen,
Das eingeſchrenckte Blut iſt zu der Flucht bereit,
Und dringt durch Wang und Haut, weil es der Schmertz geheiſſen.
Sie ſieht den Himmel an und drückt und zückt ſich hier
Mit wild zerſtreutem Haar und durchgeſchlagnen Händen,
Die Sprache ſtirbt vor Angſt, das Wort verliehrt ſich ſchier,
Sie will den Lebens-Drat mit ihres Liebſten enden.
Sie iſt vor Furcht erſtarrt, der Angſt-Schweiß färbt ſie bleich,
Ja wenn ſich nur dabey der Augen-Quell verlöhre,
So wär ſie überall dem todten Manne gleich;
Man dächte, daß ſie ſchon mit ihm ins Grab gehöre.
Kurtz! dieſer harte Stand gewinnt ihr lauter Quaal,
Diß einge Hertzeleid koſt ihr wohl tauſend Zähren,
Wie ſchwerer iſt das Weh, ſo rufft ſie manchesmahl,
Dergleichen Angſt und Schmertz, als Kinder zu gebähren!

Hier

Hier ſchweigt ſie erſtlich zwar, doch fährt ſie weiter fort:
Ach will der Schickungs-Geiſt mir alle Luſt verderben!
Ach! ſo entſchuldigt mich das abgezwungne Wort,
Will ſie nicht, will doch ich durch mein Verzweiffeln ſterben.
Mein Hülff und Troſt iſt fort, nichts bleibt mir als mein Gram,
Nichts, was ich bitten kan, als meine letzte Stunde.
Ich muß es zwar geſtehn, dis Trauren bringt mir Schaam,
Doch wer erröthet nicht bey einer blutgen Wunde?
Die Welt braucht meiner nicht, als daß ein Amboß ſey,
Auf welchen ihre Wuth Verfolgungs-Hammer ſchmeiſſe,
Und daß mir iede Nacht den Fehl-Griff ſtets verzeih,
Da ich den Liebſten ſuch' und ihren Flor zerreiſſe.
Untreues Eh-Gemahl! brichſt du den Bund mit mir,
So muß die Ungedult den Ring durch mich zerbrechen,
Was ſag ich Ungetreu? ach ich vergeb es dir!
Denn du thuſt nur, was GOtt und das Verhängniß ſprechen,
Wer greifft den Diener an, wenn ihm ſein Herr befiehlt,
Der Straffen Amt an uns in kurtzem zu vollbringen?
Man flucht nicht auf den Pfeil, man ſchilt den, welcher ziehlt;
Wer aber wolte ſo nach gröſſerm Zorne ringen?
Entferbte Flavia! die Gram und Kummer bleicht,
Ruf ietzt die Munterkeit der Farben ins Geſichte!
Wer wie ein Feder Kiel vor iedem lüfftgen weicht,
Den zwingt der ſchlechtſte Wind, daß er noch weiter flüchte,
Auch diß, was dich betrübt, das billigt die Natur,
Denn ihr Geſetze zwingt und läſt ſich niemals hemmen,
Es dienet vor ihr Gifft kein Mithridat zur Cur,
Es wird die Ungedult das Thränen-Meer nicht dämmen.
Ein Simſon hebt zu Gad der Thore Riegel aus,
Doch bricht er nimmermehr des Todes ſtarcke Pforten,
Der Parzen Parlament iſt Englands Ober-Hauß,
Kein König bändigt es mit ernſtlich harten Worten.
Zum andern glaube nicht, was die Verzweiflung lengt,
Diß iſt die Künſtlerin, ſo falſche Gläſer ſchleiffet,
Wodurch ſich die Gefahr noch zehnmal gröſſer zeigt,
Als man ſie in der That mit bloſſer Hand begreiffet.
Dem, der durch Flöhre ſieht, kommt alles finſter vor,
Obgleich der Sonnen-Strahl um ſeine Scheitel ſpielet,

Der

Der Höchſte, wenn er ſchlägt, hat offt ein taubes Ohr,
Doch iederzeit ein Hertz, das unſre Streiche fühlet.

XLII.

Auf das Abſterben eines Studioſi.

EIn Menſch, der mit Begier nach freyen Künſten ſtrebt,
Trägt wohl, ſo lang er noch auf hohen Schulen lebt,
Vor ſeinen Wechſel-Brief die allergröſten Sorgen;
Der Kummer, den er hat, iſt ſeiner Eltern Geld,
Zumahl, wenn ihm der Muth aus leeren Beutel fällt,
Und Koch und Schneider ihm die letzte Nothdurfft borgen.

Hat er nunmehr verthan, was ihm der Mutter Hand,
Als ſie den lieben Sohn mit Thränen fortgeſandt,
Verſtohlen auf der Flucht in alle Ficken ſteckte,
So geht die Noth an Mann, ſo ſtützt er Kopff und Arm,
Verriegelt Thür und Schloß, macht Stuhl und Seſſel warm,
Und ſitzt ſo finſter da, als wenn er Grillen heckte.

Er laufft den Kutſchen zu, die er beladen ſpürt,
Rennt täglich auf die Poſt und lieſt und buchſtabiert
Faſt vier und zwantzig mahl die Nahmen aller Charten;
Zwey Feſt im Jahre ſind, die ihn gewiß erfreun,
Er weiß, daß Michael und Oſtern Tröſter ſeyn:
Nur dieſes thut ihm weh, er ſoll ſo lange warten.

Hingegen ſchickt es ſich, daß der verlangte Gaſt,
Den er, ſo wie ein Bär den Bienen-Zucker, haſſt,
Von Hauſe wieder kommt und wilde Männer bringet:
Da wacht und lebt der Purſch, da zieht der Kummer aus,
Und es erfährt es offt des ſechſten Nachbars Hauß,
Wie ſeine Frölichkeit durch alle Fenſter ſinget.

Wir wiſſen, Seligſter! daß ietzt die Tadel-Sucht
Diß ungereimte Blat, wie ſie es nennt, verflucht,
Weil es bey deiner Grufft, um die es weinen ſolte,
Mit halben Schertz erſcheint; doch wiſſen wir auch diß,
Du ſelber billigſt es und ſtraffeſt den gewiß,
Der deinen Vortheil nun mit Thränen ſtören wolte.

Denn

Denn iezt, nachdem dein Fuß, der hurtig Abſchied nahm,
Und ohn Verhoffen nechſt geſchwächt zurücke kam,
Den Weg nach Halle nimmt den Wechſel dort zu heben,
So zahlt des Himmels Gunſt dir durch des Todes Hand
Noch einen reichern aus, als deine Reiſe fand,
Die die Gelegenheit zur letzten Fahrt gegeben.

Diß iſt der Gnaden-Lohn der Zeiten ohne Zeit,
Der Reichthum jener Welt, allwo die Eitelkeit
Nicht böſe Wahren führt, noch falſche Müntze präget;
Die Lage, ſo du giebſt, iſt warlich klein und ſchlecht,
Ein Leib voll Fäul und Stanck, und alſo heiſts mit Recht:
Daß offt ein kleiner Zins den gröſten Wucher träget.

Wie nun ein wahrer Freund des andern Glück und Luſt
Mit heitern Augen ſieht, ſo darff aus unſrer Bruſt,
Der Neid thu, was er will, kein Trauer-Lied erſchallen.
Es iſt bereits gemein, daß ſich die Heucheley
Bey alle Baaren ſetzt, drum bleibt es wohl dabey:
Die meiſten kauren nur der Mode zu Gefallen.

Zwar was der Traurigkeit hier einen Schein erwirbt,
Iſt, daß der Jugend Lentz dir iezt im Herbſte ſtirbt,
Und daß dein Alter nicht auf hohe Stuffen kommen;
Jedoch, der Spruch bleibt wahr, wer viel gewinnen kan,
Säumt keinen Augenblick, diß haſt auch du gethan,
Und lieber früh als ſpät den Wechſel angenommen.

XLIII.

Auf das Abſterben
Herrn Johann Jacob Vogts,
Apothekers in Jena.

1723. den 24. Jenner.

Vermöchten Ubung, Witz, Erfahrung, Fleiß und Wiſſen
Die Macht der Sterblichkeit in Gräntzen einzuſchlieſſen,
Und könnte Theophraſt der Schickung widerſtehn,
So dürfften dieſen Tag ſo viel getreue Thränen,

So

So manches Kranckẽ Troſt, ſo vieler Freunde Sehnen
Nebſt unſrer Schuldigkeit nicht mit zur Leiche gehn.

So aber ſtellt uns ietzt das klägliche Gedränge,
Der Kleider finſtre Nacht, der Seufftzer Ernſt und Menge
Von neuen den Beweiß der alten Wahrheit vor:
Daß noch kein Lullius den Schatz aus Ziegeln zwinge,
Der unſerm Leben hier die Dauer wieder bringe,
Die mit der Unſchuld ſich bald aus der Welt verlohr.

Diß macht nun, Seligſter! daß wir mit naſſen Klagen
Das Pfand betrübter Pflicht zum Leichen-Opffer tragen,
Und dein beſtürtztes Hauß voll ſtummes Jammers ſehn,
O! war denn hier kein Weg der Schickung auszuweichen?
O! war denn hier kein Rath in drey ſo groſſen Reichen
Der Parzen güldnen Drat dir weiter aus zu drehn?

Umſonſt Gold, Bezoar und alle theure Sachen,
Die Schüler des Galens zu Wunder-Curen machen,
Sind Mittel, deren Krafft nur Wind und Ohnmacht heißt.
Kein zehnfach Recipe hält Streich und Tod zurücke;
Denn bricht die Vorſicht ſchon das Stunden-Glaß in Stücke,
So läſt die Kunſt den Artzt, ſo wie der Leib den Geiſt.

Iſt dieſes nun der Lohn vor ſo viel ſchöne Proben,
Die deine Wiſſenſchafft und deine Sorgfalt loben,
Die manchem Podalyr die Cur vergnügt gemacht?
Iſt diß die Danckbarkeit der groſſen Medicine,
Zu deren Dienſt und Ruhm dein Fleiß nach Art der Biene
Geſammlet und geſchwitzt und bey der Glut gewacht?

Iſt dieſes nun der Danck, daß ſie in ihren Kräfften
Zu deinen durch den Schmertz verflognen Lebens-Säfften
Im Lager, das dich drückt, kein Nahrungs-Mittel ſieht,
Was hilffts nun, daß du ſonſt ſo klug vor ſie geweſen?
Jedoch wir irren uns, ietzt biſt du recht geneſen,
Da dich des Höchſten Hand dem Lazareth entzieht.

Wir meynen, Seligſter! das Lazareth der Erden,
In dieſes kommen wir, ſo bald wir Menſchen werden,

Und

Und dieſes macht das Gifft von Evens Näſcherey.
Seit dem der Apffel-Biß uns Fleiſch und Blut verdorben,
Und wir in Adams Fall der Freyheit abgeſtorben,
Iſt unſer Leben hier und Kranckſeyn einerley.

Wir tragen, iſts nicht wahr? den Auſſatz grober Sünden,
Die Schlaffſucht läſt ſich offt im Chriſtenthume finden,
Des Aergerniſſes Peſt ſteckt allenthalben an;
Der Ehr-Geitz kühlt und liebt die Wind-Sucht im Gemüthe,
Der Wolluſt heiſſer Brand entzündet das Geblüte,
Von dem der dürre Geitz ſich kaum mehr nehren kan.

Dich alſo, Seligſter! mit Wehmuth zu beweinen,
Könnt' etwan eher Neid als Pflicht und Liebe ſcheinen,
Du biſt nun recht geſund und in ein Land verſetzt,
In welchem nun nicht mehr Peſt, Brand und andre Seuchen,
Wie hier in Meſechs Klufft noch offt im Finſtern ſchleichen,
Und wo kein eitler Dunſt dein Auge mehr verletzt.

Gehört auch, wie man meynt, der Nachruhm zu dem Leben,
So wird auch dieſer dir ein friſch Gedächtniß geben,
Weil doch noch unter uns vielleicht ein Celſus iſt,
Der deine Scheide-Kunſt zur rechten Hand gebrauchet,
Und, wenn ihm künfftig hin Cap-ll und Ofen rauchet,
Bey ſeiner Arbeit dich mit Sehnſucht ſtarck vermißt.

Nur die, nur die allein verdient gerechte Zähren,
Die, deren Lieb' und Schmertz ſich ietzo ſtumm erklären,
Und an der Hefftigkeit in gleichem Grade gehn;
Sie ſitzt in Einſamkeit bey ihres Gattens Raube,
Und ſeufzt und weint und girrt nach Art der Turtel-Taube,
Und iſt ſich ſelbſt zu ſchwach den Kummer aus zu ſtehn.

Kein Balſam Gileads, kein Pflaſter hilfft den Wunden,
Die ſie in ihrer Bruſt ſo ſtarck und tieff empfunden,
Drum prahlen wir auch nicht mit viel Beredſamkeit;
Bedäuren aber nur den Wunſch der Patienten,
Die noch durch unſern Vogt mehr Hoffnung ſchöpffen könten,
Und überlaſſen ihr den beſten Troſt: die Zeit.

XLIV.

Kindliches Thränen-Opffer bey dem Absterben seiner Mutter.

Im Nahmen eines Andern.

HIlff GOtt! Wohlseligste! du Trost und Schmertz der (Deinen,
Die ietzo neben dir als halbe Leichen scheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angst und Elend an?
Ist diß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bisher so angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kan?

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen!
Den Leib noch nicht so bald und plötzlich abzulegen!
Du kommst ja iederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürger-Recht mehr wissen,
Laß deine Gegenwart uns doch noch was geniessen,
Und lehre, daß ich ietzt im Bitten ernstlich bin.

Umsonst! dein schneller Fuß entreißt sich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egypten-Lande
Der höchst-verkehrten Welt ein müder Sclave seyn;
Du eilest mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, sich frisch und munter regen,
Und gleich ein Opffer-Lied der süssen Freyheit weyhn.

Wohl wahr! du hast es gut und warlich recht gewählet;
Denn wem die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läst der Erden gern den falschen Perlen-Staub,
Wir leben hier ohndem in Kedars bösen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt gestritten,
Doch stets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

Nur uns, Wohlseligste! nur uns durchfährt diß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todes-Schatten sitzen,
Und eben als wie du kalt und versteinert stehn:
Es gab uns deine Schooß vor diesem Geist und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorschmack geben,
Ach Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn!

Iſts möglich, theurer Geiſt! ſo thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolck und Kleid vor Luſt und Unſchuld ſchimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirſt, da muſt du ſehn, was deine ſchnelle Reiſe
Durch unſer gantzes Hauß vor Trauer-Zeichen weiſe,
Da Klage, Weh und Ach aus ſtummen Winckeln ſchreyt.

Der Ehren-volle Schnee von unſers Vaters Haaren
Scheint ſelbſt vor heiſſer Angſt in Thränen zu zerfahren:
Er ſchweigt, er ſicht, er ächzt, wie ein beſtürtztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeſchlagen;
Er ſieht ſein halbes Hertz aus dem Geſichte tragen,
Und folgt und wirfft den Schmertz erbärmlich in die Höh.

Wie? wenn ein feſter Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeſte mit ſich ſchläget,
Und Bäume neben ſich bald da bald dort durchſchneidt;
So fruchtbar wird der Schmertz von deinem eintzeln Falle:
Viel Hertzen winſeln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzu tieff den Riß der Sterblichkeit.

Eilff Seelen, die vor dem von deinem Hertzen kommen,
Sind faſt, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen ſie, wie beugſt du uns ſo ſtarck?
Die Vorſicht läſt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonſt grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

Mit ſolcher Eintracht ſagt das ſämtliche Geſchlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid ſagen möchte:
Die Krone ſeines Haupts ſey vor der Zeit gefällt.
Ich höchſt-beſtürtzter Sohn weiß nirgends mich zu laſſen,
Die Nerven zittern ſtarck, die Feder anzufaſſen,
Und meiner Poeſie iſt alle Krafft vergällt.

Mein Hertze wältzet ſich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Baare, ſo dich trägt, erſchreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl' ich Froſt und Eiß, bald brennt mich Schmertz und
Der Safft, damit ich hier die ſchwartzen Züge führe, (Gluth;

Ist, da ich auf der Welt das köstlichste verliehre,
Mein von der heissen Angst schwartz und vertrocknet Blut.

Was nützt nun wohl der Klang gedämpffter Klage-Lieder?
Nichts! Meine Seeligste kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du Himmel, dessen Zorn uns ietzo wund geschlagen,
Hilff allerseits den Schmertz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künfftig hin mit holden Augen an!

XLV.

Auf das Absterben der Jungfer Sophia Margaretha Henrietten Beckin.

1722. den 14. Nov.

DEin Mund, gelehrtes Haupt! der Zeit und Müh verkürtzt,
Und unsre Speisen stets mit Nutz und Lust gewürtzt,
Versaltzt uns ietzt die Kost durch sein betrübtes Schweigen,
Und rufft und zieht uns gar als Mitleids-volle Zeugen
Von deiner Traurigkeit selbst durch sein stummes Ach
So langsam als bestürtzt dem Leich-Proceße nach,
Der ietzt, da Licht und Nacht noch in der Dämmrung streitet,
Ein Pfand von deiner Eh zur letzten Ruh begleitet.
Wir folgen insgesammt mit einer Hand voll Pflicht,
Die zwar kein prächtig Blat am Musen Hügel bricht,
Jedoch, weil Eil und Zeit davor nichts bessers findet,
Ein reines Winter-Grün um die Cypresse windet,
Die schon das vierdte Mahl vor deiner Thüre steht,
Und leider allzu tieff mit ihrer Wurtzel geht,
Indem sich, wie es scheint, der Kummer vorgenommen,
Bey dir stets, theures Haupt! so offt er geht, zu kommen,
Du häuffest Sarg auf Sarg, vertreibest Schmertz mit Schmertz,
Verwechselst Boy mit Flor. Verliehret der Eltern Hertz,
Wie jener Weise meynt, ein Theil mit iedem Kinde,
So sieh, ob einst der Tod an dir viel übrig finde?
Der Garten deiner Eh ist wie ein welscher Baum,

Hier

Hier machen Blüth und Frucht einander plötzlich Raum,
Die flieht, da jene treibt, und diß ihr Fliehn und Treiben
Läst von dem Stamm zuletzt nur Schwächheit übrig bleiben.
Der Herbst, der sonst der Welt die schönsten Früchl' erlaubt,
Hat dir im Gegentheil die schönste Frucht geraubt,
Die, wenn der Himmel ietzt nicht gar so grausam wolte,
Dein Aug' und Hertz einmal im Alter laben solte;
Denn ob sie gleich noch nicht in voller Reiffe stund,
So schloß man doch mit Recht bereits aus Gang und Mund
Den künfftig-schönen Wehrt der angebohrnen Güte.
Sind Augen wie man spricht, die Spiegel vom Gemüthe,
So sah man hier auch schon aus ihrer hellen Krafft
Der Tugend Morgen-Stern nebst mancher Eigenschafft,
Der freyen Sittsamkeit in Schmeichlung und Geberden,
Durch die schon auf der Welt aus Menschen Engel werden.
Wir wissen zwar von ihr den kurtz geführten Lauff,
Und setzen auch daher kein langes Lob-Lied auf,
Das so ein artig Kind, an dem viel Hoffnung grünte,
Vielleicht gleichwohl noch offt mit besserm Recht verdiente,
Als manche, die man sonst, so schlimm sie auch gelebt,
Vor Geld und gute Wort erst nach dem Tod erhebt,
Und die, kan selbst ihr Schein die Welt nicht mehr betrügen,
Viel Dichter noch beflicht ihr etwas nachzulügen.
Indeß beleidigt doch der Kiel den Wohlstand nicht,
Wenn seine Wahrheit diß zu andrer Troste spricht:
Daß all' ihr Kinder-Spiel und Lächeln und Umfassen
Die künfftige Gestalt der Schönheit mercken lassen;
Der Schönheit, die nunmehr auch, eh sie steigt, schon fällt,
Und wie der Rosen Pracht ihr Grab in Knopf erhält,
Und wie ein junger Zweig, den Nord und Hagel schmeisset,
Den gantzen Stock verletzt, und Hertzen blutig reisset.
Was Wunder! wie gesagt, daß hier, berühmter Mann!
Dein angefülltes Hertz die Quaal kaum fassen kan.
Wir billigen den Gram so gut als wir ihn glauben,
Die Weißheit kan uns doch die Menschlichkeit nicht rauben.
Und Stoa mag auch noch so sehr ihr Volck beschreyn,
Als könte dessen Muth in allen feste seyn.
Und wider iedem Pfeil den harten Sinn verstählen,

Der Vater bricht hervor und läſt ſich nicht verheelen,
Doch aber auch dabey nicht gar zu Boden ziehn.
Das Pfund, geehrtes Haupt! ſo dir der HErrn verliehn,
Und deine Wiſſenſchafft, die andern glücklich nützet,
Sind Waffen, deren Macht dich wider dich beſchützet,
Und aus dem Trauren zieht. Die Schickung greifft dich nah,
Und nicht nur einmahl an, allein ſind Kämpfe da,
So ſteht der Ruhm dabey. Denn wie die ſtarcken Wellen
An Felſen ſtürmen gehn und ſchwach zurücke prellen,
Ja wie der ſchnelle Blitz, der Ausbruch höchſter Macht,
Die Hütten nicht erreicht und nur an Thürme kracht,
So zeigt das Unglück auch durch wiederhohlte Stöſſe
An denen, die es übt, des Geiſtes Wehrt und Gröſſe,
So wie bißher an dir; der Pöbel iſt nicht wehrt,
Daß ſeiner Niedrigkeit die Ehre widerfährt,
In Schulen der Gedult ſich groß und ſtarck zu machen,
Und nach und nach den Zorn des Glückes zu verlachen.
Genug vor deinen Troſt, genug geſeufzt, geklagt,
Wirff ietzo Trauer, Flor und alles, was dich plagt,
Dem morſchen Cörper nach, und in die Grufft zurücke.
Aſtræa winckt dir ſelbſt mit ernſtlich-holdem Blicke,
Und zeigt ihr Licht und Recht auf ihrer Prieſter-Bruſt,
Aus welchem du ihr Volck die Wahrheit lehren muſt;
Das thu und hoffe nun nach ſo viel Thränen-Regen
Ein deſto fruchtbahr Jahr an Freude, Ruh und Seegen.

XLVI.

An Leonoren

Bey Abſterben

Ihres Carl Wilhelms.

MEin Mitleid glaub' es mir, betrübte Leonore!
Weint gleichfalls insgeheim bey deinem Trauer-Flore,
Und da dein zärtlich Hertz vor Angſt und Wehmuth ſchlägt,
Wird auch mein treues Blut, ich weiß nicht wie, bewegt,

Du

Du grämst dich um dein Kind, und hast auch Recht zum Grämen,
Es läst doch Fleisch und Blut sich nicht die Regung nehmen,
Und was von Hertzen kommt, das muß zu Hertzen gehn,
Wenn Kummer und Verlust aus seiner Flucht entstehn;
Dein Hertz ist von Natur zu zärtlich im Empfinden,
Du kanst den schnellen Riß nicht allzubald verbinden,
Ein Tuch, ein Kleid, ein Ort bringt iezt mit grosser Pein
Den Jammer deines Sohns offt ins Gedächtniß ein.
Nun, weil du Mutter bist, so setze dich und weine, (scheine,
Doch so, daß auch dein Schmertz nicht gar Verzweifflung
Verscharre deine Quaal so wie den Sarg ins Grab,
Und brich doch nicht so viel von deinen Kräfften ab;
Du hast ja mehr Vernunfft als andre deines gleichen,
Ach! laß dir doch von ihr ein heilsam Pflaster reichen,
Du kennst, du siehst und weist den Grund im Christenthum,
Ach sieh dich in der Schrifft nach Ruh und Tröstung um!
Dein Carl ist wohl versorgt, was solt' er auf der Erden?
Je mehr man Jahre zehlt, ie mehr der Sünden werden;
Er stirbt in Unschuld hin und läst die böse Welt,
Bevor ihr falscher Sinn ihm Netz' und Angel stellt.
Ach! woltest du ihm wohl des Lebens Elend gönnen?
Wie leichtlich hätt' er dich nicht mehr betrüben können,
Wenn irgend mit der Zeit die wohl gerathne Zucht
Durch fremde Schuld verführt dein Hertz mit Angst verflucht?
Betrachte doch einmal den Lauff von unsern Zeiten,
Wo Laster und Gefahr die Frömmigkeit bestreiten,
Wo Recht und Billigkeit nur Hohn und Haß erwirbt,
Und, wer es ehrlich meynt, in Noth und Staub verdirbt.
Je mehr das Alter wächst, ie schwerer wird das Sorgen,
Auf eine stille Nacht, auf einen guten Morgen,
Folgt offt ein Jahr voll Quaal, voll Unruh, voll Verdruß,
So daß man sich den Tod vergebens wünschen muß.
Du sprichst: Ach! wenn mein Kind nur nicht so viel gelitten.
Sein allzugrosser Schmertz, der Bein u. Marck durchschnitten
Durchdringt mein Mutter-Hertz so wie ein schneidend Schwerdt,
Und stört mich, wenn der Leib im Bette Ruh begehrt.

Schweig, Leonore! ſchweig und laß dich diß nicht plagen,
Der HErr legt nicht mehr auf, als unſre Kräffte tragen,
Dein allerliebſter Sohn ward durch den Kampff geübt,
Wovor ihm ietzt der Sieg die reichſte Krone giebt.
Ach! ſolt' er dir anietzt in ſeiner Pracht erſcheinen,
Ich weiß, du würdeſt ſelbſt vor Luſt und Freuden weinen.
Er ſpielt und jauchzt und ſingt im Auserwehlten Chor
Und ſtellt in weiſſer Tracht den ſchönſten Engel vor.
Schweig, Leonore! ſchweig und laß ihm ſein Ergetzen,
Du bringſt ihn nicht zurück, und haſt hier zu verſetzen,
Und wirſt auch künfftighin noch manchmal freudig ſchaun,
Wa' die vor Seegen crönt, die GOtt in Noth vertraun.
Iſt auf der Welt ein Weib, an dem mir unter allen
Witz, Tugend und Perſon im Hertzen wohl gefallen,
So iſt es, laß mir hier ein frey Bekänntniß zu,
Ein Bild von ſeltner Art, und welche ſonſt, als du?
Diß ſag' ich ohne Liſt und ohne geiles Schmeicheln,
Mein Geiſt iſt von Natur ein Feind von Brunſt und Heucheln,
Und will kein fremdes Schaaf, und ehrt und liebet dich,
Der HErr mag Zeuge ſeyn! nur keuſch und brüderlich.
Ich merck' an dir und mir viel Gleichheit am Gemüthe,
Und darum bitt ich auch von GOttes Rath und Güte,
Daß, wo ich auf der Welt mich einſt vermählen ſoll,
So mach' ein Weib wie du mir Bett' und Armen voll.
Geh du auch ſelbſt in dich und frage dein Gewiſſen,
Ich weiß, es wird mir ietzt ein Zeugniß geben müſſen,
Daß manch verborgner Trieb, man weiß offt ſelbſt nicht wie,
Zwo Seelen unverhofft geheim zuſammen zieh.
Diß iſt der ſtumme Bund, den niemand wehrt und hindert,
Und deſſen ſtarcke Gluth Geſetz und Macht nicht mindert,
Diß iſt der ſchönſte Zug, der ſchon im Blute ſteckt,
Und der ſich alſo bald durch Aug' und Mund entdeckt.
Bekäm' ich dermaleinſt ein ſolches Kind zu küſſen,
Wie zärtlich ſolt' es mir des Lebens Angſt verſüſſen!
Wie zärtlich wolt' ich nicht mit ſolchem Schatze thun,
Und unter aller Laſt auf Glück und Roſen ruhn!
Indeſſen wirſt du mir dein ehrlich Angedencken
So gern als dir mein Wunſch den reichſten Seegen ſchencken,

Die

Die Freundſchafft unter uns ſoll ohne Fleck und Schein,
Und du von nun an mir die liebſte Schweſter ſeyn;
Wir wollen unter uns ein Seelen-Bündniß machen,
Dein Leiden ſey mein Leid, dein Schertzen ſey mein Lachen.
Geht es dir ſtets nach Wunſch und blüht dein zeitlich Heyl,
So nehm' ich ſtets daran mein höchſt vergnügtes Theil;
Der Neid, ſo nichts verſchont, ſoll nichts davon erfahren,
Der Himmel gebe dir von meinen Lebens-Jahren;
Er ſtürtze deinen Feind, er ſegne dein Geſchlecht,
Und hemme, was dein Hertz mit Laſt und Unruh ſchwächt.
Das Glücke treibt mich ietzt aus meinem Vaterlande
Und bringt mich wunderlich, wer weiß zu welchem Stande:
Drum ſag' ich, gute Nacht! gedenck an einen Freund,
Der auf der Welt mit dir es wohl am beſten meynt.

XLVII.

Auf das Abſterben eines Kindes.

WIe aber! werden denn auch Knoſpen abgebrochen?
Des Todes Allmanach zehlt ſtatt der Jahre Wochen:
Muß denn der Sonnen Gold im Aufgang untergehn?
Merckt man im Februar auch ſchon Aprillen-Wetter?
Verliert im ſchönſten May der friſchſte Baum die Blätter?
Wie wird es um den Herbſt denn allererſten ſtehn?
O du verworffne Zeit! was führſt du nicht vor Sitten?
Man reiſt die Aehren ſchon noch vor dem Erndten aus,
Was kaum geweſen iſt, hat ſchon den Fall erlitten,
Ich frag' und zwar mit Recht, was wird zuletzt daraus?

Kan denn ein zarter Zweig dem Wetter nicht entgehen?
Die ſonſt all' Eigenſchafft des Donner-Strahls verſtehen,
Verſichern, ſeine Wuth ſchlag in die Cedern ein:
Doch ſeht mir hier einmal den Ungrund ihres Wiſſen,
Er hat ja einen Reiß, der kaum gepfropfft, zerſchmiſſen,
Der Lorbeer ſelber wird hinfort nicht ſicher ſeyn;
Ihr Bäume! fürchtet euch, es iſt um euch geſchehen,
Wenn erſt des Donners Glut um eure Sproſſen ſpielt,
So werdt ihr Laub und Blat zugleich verſenget ſehen,
GOtt gebe, daß es nur die Wurtzel ſelbſt nicht fühlt.

Es muß gewiß dem Tod an Rechen-Büchern fehlen,
Er will die Nullen nicht vor gut und gültig zehlen,
Er ſieht offt 10. und 1. vor gleiche Zahlen an.
Aus Alter wird er ſelbſt das Alterthum verkennen,
Die gelbe Haare muß er warlich greiſe nennen,
Weil er der Jugend Krantz ſo frey entblättern kan;
Ich ſeh es im Voraus, nun geht es bald zu Ende,
Die Zeichen ſind ſchon da von unſrer letzten Zeit,
Seht hier ein ſchwaches Kind, das ſeine beyden Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, laufft in die Ewigkeit.

Ihr! denen zwar mein Kiel vermeynt zum Troſt zu ſchreiben,
Kan euer Geiſt doch wohl in ſeinem Cörper bleiben?
Ich zage ja dabey und leide nicht ſo viel,
Des Vaters beſter Troſt geht auf einmal verlohren,
Und was die Mutter ſich zur Hoffnung hat gebohren,
Erlanget doch nicht einſt der frommen Wünſche Ziel.
Daß ihr ſo zärtlich thut bey eures Kindes Leichen,
Verdenckt euch keiner nicht als ein Aemilius,
Wen Stoa nicht gelehrt, wird dieſen Schmertzen weichen,
Und wenn er gleich nicht will, ſo weiß ich, daß er muß.

Timantes lernet erſt die Schwäche ſeines Wiſſen,
Als einſt des Kindes Tod des Vaters Hertz zerriſſen,
Und er die Traurigkeit von dieſem ziehen ſolt.
Was Wunder! wenn ich hier die Leichen-Tücher faſſe,
Und euch, betrübtes Paar! dahinter ſetzen laſſe,
Wenn ich von eurem Schmertz den Abriß geben wolt.
Weint euch nur immer ſatt! es mindert doch das Leiden,
Denn auf der Thränen-See ſchifft mancher Jammer hin,
Wer ſo geängſtigt wird, der kan es nicht vermeiden,
Ich dencke nur daran, da ich erſtarret bin.

Doch halt! ich irre nur, was hab ich her geſchrieben?
Warum ſolt ihr euch denn ſo ungemein betrüben?
Bedenckt euch ſelbſt nur recht, weswegen ſolt ihrs thun?
Ich habe nur im Traum diß Klage-Lied geſetzet,
Wenn ihr die Sache ſelbſt, nicht bloß das Anſehn, ſchätzet,
So iſt der Kummer fort und ihr könnt ſicher ruhn,

Wenn euch des Kindes Wohl Vergnügen nur gebiehret,
So seh' ich denn wohl nicht, wie diß euch kränken kan,
Denn ob ihr es hier gleich 3. Tage lang verliehret,
So trefft ihrs dermaleinst im Tempel wieder an.

XLVIII.

An die Frau von Breßlerin, Geb. von Wirth.

VErzeih nur, Gnädigste, die Grobheit armer Noth!
Da mir das äusserste von Schwäch und Mangel droht,
Und unbekanntes Volck hier weder schützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnsucht Rath ertheilet,
So flieh ich noch zu dir mit Ehrfurcht und Vertraun.
Ich kan mein Leipzig nicht halb lahm und dürfftig schaun,
Und wart' allhier auf Trost, und lieg in fremden Händen,
Die Mißgunst wird mich zwar nach Wunsch u. Lügen schänden.
So gehts, wer einmal liegt, den drückt wol iede Lufft,
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade rufft,
So sündigt er wol nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß bessre Hoffnung grüne.
Versichre nur für mich den gnädigsten Gemahl,
Mein Wunsch sey fort und für nach überstandner Quaal,
Ihm, wie ich schuldig bin, vor so viel Gnad' und Güte
Nur einen Dienst zu thun. Ein Großmuths-voll Gemüthe
Entschuldigt dann und wann, wenn Jugend was versieht,
Die Jugend, die sich erst noch um Erfahrung müht.
Ach! würd ich iezt gestützt! ich könnt in andern Ländern
Vielleicht in kurtzer Zeit so Feind als Glücks-Stern ändern;
Ich kan nichts mehr als flehn, du aber gnädig seyn;
Die Marter-Woch ist da, nur leider! trifft es ein;
Ach! wenn sich doch nur bald ein Tag der Ostern fände,
An dem zum wenigsten die Hoffnung auferstände.

XLIX.

An eben Dieſelbe.

Entzückendes Geſchlecht, ihr Engel dieſer Erden!
Durch die wir, was wir ſind, ich meyne Männer, werden,
Und welchen die Natur, die nichts ſo künſtlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? iſts euch nicht genug, daß Regung, Mund und Mienen,
Euch über unſer Hertz zu Sieges-Kräntzen dienen,
Und daß ihr, wenn der Schertz aus Aug' und Antlitz brennt,
Die Weiſen hintergehn und Helden werffen könnt?
Gedenckt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleiſſen,
Durch Weißheit und Verſtand noch vollends hinzureiſſen?
Und wolt ihr endlich gar mit Ehrſucht und Bemühn
Den Schmuck der Poeſie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr ſteigt ja ſonſt nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur dieſe nicht ein Einſehn kriegen ſollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helicon voran,
Und lacht, wenn unſer Fuß nur hinckend folgen kan.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort, durch Wiſſenſchafft und Lehren
Die angebohrne Liſt in eurer Bruſt zu mehren;
So kehrt ihr ehſtens gar im Muſen-Heiligthum
Den eingeführten Staat mit ſamt der Herrſchafft um.
Da wird der Phöbus euch nur Leyren putzen müſſen,
Da wird auch, wenn ihr nun das alte Recht zerriſſen,
Der Dichter männlich Chor, gehts noch ſo bitter ein,
Euch bloß um Pagen-Lohn zur Tafel dienſtbar ſeyn.
So ſprach ich, als ich laß, mit was vor Geiſt und Leben
Die edle Brennerin den Verſen Krafft gegeben:
Ich ſchätzte, lobt und prieß das Ufer um den Belt,
Der ſo ein ſeltnes Licht in Norden aufgeſtellt.
Apollo kam dazu, und fieng mich anzuſchelten:
So geht es, brach er aus, was fremd iſt, muß ſtets gelten;
Du lobſt diß Buch, und recht; doch haſt du, wie ich ſeh,
Diß, was du hier erhebſt, viel beſſer in der Näh:
Beſinnſt du dich denn nicht auf unſre Mariane?
Mein Tempel ſehnt ſich ſchon nach ihrer Ehren-Fahne;

Er ſchwieg, ich wurde roth, gerieth auf beſſern Sinn,
Und warff den netten Fleiß der klugen Göttin hin.

L.

An die Phillis.

ERröthe nur nicht erſt, du wohl-gezognes Kind!
Wenn ietzo Mund und Kiel aus Liebe kühner ſind,
Und, da dein Weſen mir bereits das Hertz genommen,
Mit Ernſt und Redlichkeit nach deinem Hertzen kommen:
Es iſt kein blinder Schluß, noch leichter Eigenſinn,
Der Himmel führt mich ſelbſt zu deiner Tugend hin,
Und bringt uns auf der Welt kaum einmal recht zuſammen,
So fühl' ich alſobald die rein- und edlen Flammen
Der Liebe gegen dich, die ohne Falſchheit brennt,
Und iedem auf der Welt das gröſte Glücke gönnt,
Wenn mich nur GOtt und Zeit bald ſo geneigt bedencken,
Und meiner treuen Bruſt dein Hertz zum Lohne ſchencken,
Zum Lohne vor den Fleiß und vor ſo manche Nacht,
Die mein Studiren offt mit Wachen zugebracht,
Um dermaleinſt an Kunſt und Wiſſenſchafft zu grünen,
Und als ein nützlich Glied der Republic zu dienen.
Der, ſo im Himmel wohnt, und ins Verborgne ſieht,
Mag ſelber Zeuge ſeyn, wie ſtarck mein Eiffer glüht,
Ein gleich geſinntes Hertz und treues Weib zu finden,
Bey der ſich Tugend, Witz und Zärtlichkeit verbinden;
So weit nun mein Verſtand Gemüther prüffen kan,
So freudig ſeh ich dich vor meines Gleichen an,
Und finde, wie mich dünckt, an deinen edlen Gaben
Was mehr, als insgemein des Landes Töchter haben.
Und darum hofft mein Geiſt, woſern er dich erhält,
In recht vergnügter Eh den Himmel auf der Welt.
Die Eintracht ſoll bey uns in Bett' und Tiſche lachen,
Und unſern Lebens-Lauff voll güldner Stunden machen.
Ich rühme nichts von mir als unverfälſchte Treu,
Und ſtelle dir hiermit die Wahl in Demuth frey:
Getrauſt du dich mit mir vergnügt und wohl zu leben,
So ſäume länger nicht dein Hertz an Tag zu geben;
Dein Vater, deſſen Geiſt und Klugheit und Verſtand

Ich nur die kurtze Zeit zur Gnüge ſchon erkannt,
Wird ſchon ſo gütig ſeyn und unter Wunſch und Seegen
Sein Ja-Wort nebſt der Hand auf unſer Bündniß legen,
Das bloß vom Himmel kommt. Ich nenne dich ſchon mein,
Und du kanſt Gegentheils gewiß verſichert ſeyn,
Daß, ob ich mich gleich nicht mit Blute hoch verſchwöre,
Ich dennoch mit Vernunfft mich bloß vor dein erkläre.
Die Allmacht ſeegne dich in deines Vaters Hauß,
Und führe dich zu mir mit Wunſch und Heyl heraus,
Und kröne den Beruff, worein er mich geſetzet,
Mit allem, was ein Menſch, vor gut und glücklich ſchätzet.
Du aber, wehrtes Kind! ſey immer unbetrübt,
Und glaube, daß der HErr, der fromme Seelen liebt,
Uns als ein treues Paar auch hier noch auf der Erde
Den Neidern zum Verdruß mit Wolluſt tränken werde.
Was wilſt du doch wohl mehr in dieſer eitlen Welt?
Wo Creutz und Unbeſtand das Bürger-Recht behält,
Was wilſt du, ſag' ich mehr in dieſer Welt erwerben,
Als bloß mit mir vergnügt zu leben und zu ſterben?

LI.

An ſeine Geliebte.

MEhr ſag' ich itzo nicht, galant und kluges Kind!
Als daß die Redlichkeit, die ſtets den Preiß gewinnt,
Mir itzt und allemal ſo Kiel als Zunge rühre,
So offt ich deinen Ruhm der Welt vor Augen führe.
Drum glaube, was du wilt, ich ſage, was ich muß,
Und wolte glücklich ſeyn, wofern des Himmels Schluß
Mir, der ich auf der Welt nach Ruh und Frieden ſtrebe,
Ein Kind von deiner Art in Hertz und Armen gäbe,
Wo Reitz und Zärtlichkeit in netten Gliedern ſitzt,
Wo Feuer und Verſtand die volle Bruſt erhitzt,
Und Ubung und Natur die edle Seele zwingen,
Die angenehme Treu ins Hevraths-Blut zu bringen.
Da fällt allein die Wahl von meiner Sehnſucht hin,
Da hängt, da bleibt und ſchwört mein unverfälſchter Sinn,
Die Feſſel keuſcher Glut bis an das Grab zu tragen,

O höchſt

O höchſt vergnügte Laſt! Man flucht in unſern Tagen
Auf lauter ſchwere Zeit und rühmt die alte Welt,
Bloß darum, weil man dort noch ſonder Neid und Geld
Den Gram der Eitelkeit bey ſüſſer Ruh verwunden,
Und in vergnügter Eh das Paradiß gefunden.
Die Klagen haben Recht, allein wo kommt es her?
Was macht denn uns die Frucht der wahren Liebe ſchwer?
Das macht: wir lieben iezt aus Hochmuth, Geitz und Mode,
Und ſäuſchen jeden Kuß mit bittrem Narren-Gode.
Wo findet man wohl iezt, man geh auch weit und breit,
Ein Paar, das mit Vernunfft und nach der Neigung freyt?
Viel lauffen, wie das Vieh, von ungefehr zuſammen,
Noch mehr verbrennen ſich in unverſuchten Flammen,
Die meiſten aber ſehn auf Niederträchtigkeit,
Auf das, was ihrer Hand gemüntztes Blech verleiht.
O Schade vor die Luſt! die, wenn das Silber klinget,
Den Nach-Klang ſpäter Reu bey Zanck und Untreu bringet.
Ich hab es offt geſagt, und ſag es allemal,
Verdient mein redlich Hertz nur einen Gnaden-Strahl
Des Auges in der Höh, ſo iſt mein Wunſch auf Erden,
Bloß durch ein kluges Weib des Lebens froh zu werden.
Ich rede faſt zu viel, und freyer, als ich ſoll,
Darüber lacht mein Feind, die Mißgunſt nennt mich toll,
Er kan, ſie mag es thun, genung, daß mein Gemüthe,
Mit Ernſt und Unſchuld liebt, und daß mir deine Güte,
Du ſchön und kluges Kind! die Kühnheit nicht verwehrt,
Mit welcher dir mein Kiel den ſtummen Trieb erklärt,
Den ſtumm- und ſtarcken Trieb, der, ſeit ich dich erblicket,
Dein Bildniß allzu tieff ins Hertz mir hat gedrücket;
Du haſt Vernunfft und Geiſt, ließ, prüfe dieſes Blat,
Und wo ein eintzig Wort ein Falſchheits-Zeichen hat,
So reiß es gleich entzwey und ſende mir die Stücke
In Körben voller Fluch, wie deinen Zorn zurücke.
Doch nein! ich merck es dir an Wort und Minen an,
Daß der, ſo dich verehrt, was beſſers hoffen kan.
Die Zeit, ſo alles lehrt, wird dich auch endlich lehren,
Mit was vor Eiffer dich die treuen Seufzer ehren.
Nimm diß papierne Pfand auf künfftigen Beweiß,

Die Neigung gegen dich bleibt im Verborgnen heiß,
Und brennt in meiner Bruſt ſo heimlich als verſchwiegen,
Den Vorwitz böſer Welt vernünfftig zu betrügen.
Erlangt mein Wunſch bey dir kein vorgeſtecktes Ziel,
So dencke dermaleinſt, wenn dich der Liebe Spiel
In fremden Armen wiegt, und nachmals doch betrübet,
Mit was vor Redlichkeit dich bloß um dich geliebet.

LII.

Als
ſie ſich ſo kaltſinnig gegen ihn bezeigte.

ICh weiß nicht, was dir ahndt, du kalt und loſes Kind,
Daß meine Lieb und Treu ſo gar nicht fähig ſind,
Die Güte deiner Bruſt auch in geringen Sachen
Mir zur Ergetzlichkeit recht offenbahr zu machen?
Du ſageſt alles zu und hältſt doch keinmahl Wort,
Wir gehn mit Luſt zu dir und ziehn ſo traurig fort,
Als ob dein Hertz noch nichts von meiner Liebe wüſte,
Und ich erſt 14. Jahr wie Jacob dienen müſte.
Ich weiß nicht, welcher Fall dir das Gehirn verrückt,
Und deinen muntern Geiſt in Eigenſinn erſtickt?
Bald geh ich mit der Furcht im Zimmer auf und nieder:
Als kämen ietzt bey dir viel alte Funcken wieder,
Womit ein falſches M. das letzt auch auſſen blieb,
Den erſten Liebes-Zug dir in das Hertze ſchrieb.
Bald aber mach ich mir von neuem Troſt-Gedancken,
Als würd ich nur probirt und durch verſtelltes Wancken
In meiner Treu geübt; bald fällt was ärgers ein,
Weil meiner Feind' ietzt viel und zwar auch Groſſe ſeyn,
Die, da ich nie geſchont die Wahrheit frey zu ſagen,
Mich ſtets auch überall mit Läſter-Worten ſchlagen;
So riſſe mir vielleicht ihr grob- und böſer Sinn
Die Früchte deiner Gunſt noch in den Blüthen hin,
Und dürffte mir, an ſtatt dein Hertze zu zuneigen,
Den Eckel gegen mich in deiner Seele zeugen.
Ich weiß wohl, daß dein Geiſt du halb verwirrtes Kind
Faſt all und iedes mahl den beſten Fund erſinnt,

Wenn

Wenn du beſchuldigt wirſt die Ohnmacht vor zu ſchützen:
Ich ſtell es auch dahin, doch ob es dir auch nützen
Und immer gelten wird, das lehrt einmal die Zeit:
Ich kan zum wenigſten mit meiner Redlichkeit,
Die du ſo ſchlecht erkennſt, dem Himmel wohl gefallen,
Der meine Fehler trägt, und mir auch noch bey allen,
Die Kunſt und Ehrlichkeit und Wiſſenſchafft ergetzt,
Den angenehmſten Lohn der beſten Freundſchafft ſetzt:
Und wird dich einer ſo wie Günther lieben können,
So will ich deiner Gunſt mich gleich nicht würdig nennen.

LIII.

Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet.

HAt iemahls Furcht und Schaam, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verſtand und Schönheit ähnlich ſind,
Den angeſetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So iſt es warlich wohl auf dieſen Tag geſchehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunſt verſehn,
Und meine Demuth ſich vor deinem Eyffer bücket.

Ich fühle deinen Zorn, der als ein ſcharffes Schwerdt
In meine Seele dringt und durch das Hertze fährt,
Ein ieder Blick von dir verweiſſt mir das Verbrechen;
Mich deucht, ich ſehe ſchon, wie hefftig, wie erhitzt
Der Augen Wetter-Strahl auf meine Scheitel blitzt,
Mich deucht, ich höre dich ſchon zu dir ſelber ſprechen:

Iſt diß der ſchöne Menſch, der ſich ſo heilig ſtellt,
Und der kein Waſſer trübt, bis er ins Waſſer fällt?
Das, warlich! hätt ich mir von ihm nicht träumen laſſen,
Das hätt ich auch in ihm mit Spieſſen nicht geſucht.
O groſſer Aberwitz! o Junggeſellen Zucht!
Ich! möchte doch ein Strick ihm bey der Gurgel faſſen!

Ach! keuſche Marilis! dein Eyffer iſt gerecht,
Die Straffe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzuſetzen;

Ruff alle Hencker auf, ſprich mir das Leben ab;
Stoß den zerfleiſchten Leib in ein beſchimpfftes Grab,
Auch dieſes muſt ich noch vor eine Gnade ſchätzen.

Allein, was nützt dir wohl die ſchlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Aſche Buſſe thut?
Zum Creutze kriech ich ietzt, wie geſtern in das Bette.
Erwege meine Reu, ſchau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Menſch ſo ernſtlich weinen kan,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch GOtt verleugnet hätte.

Ich rede faſt zuviel; iedoch der herbe Schmertz
Beraubt mich der Vernunfft, und mein beklemmtes Hertz
Hat in der Bruſt nicht Raum, weil es der Kummer ſchwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig iſt;
Du weiſt es ohnedem, der iſt kein guter Chriſt,
Der, wenn er helffen kan, des Nechſten Pein verlängert.

Es ſtirbt kein Menſch ſo jung, den nicht ein Fall gedenckt;
Kein Weiſer iſt ſo klug, den nicht ein Irrthum kränckt;
Den Salomon beſchamt die Weisheit ſeiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Straffe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern ſicher.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Dis Blat, ſo meine Fauſt dir zitternd übergiebt,
Und ſchencke meiner Haut vor dieſes mahl die Straffe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer ſchmertzt;
Schweig! doch wo iemand fragt: Ob Günther dich gehertzt?
So gieb zur Antwort: Ja! er that es nur im Schlaffe.

Bey-

Beylage von Trochäiſchen Vers-Briefen.

I.

Letzte Gedancken.

NUn empfind' ichs endlich auch, was Verdruß und Arbeit können,
Und wie zeitig Creutz und Gram unſrer Jugend Marck verbrennen:
Krafft und Blut und Geiſter ſchwinden, Aug' und Feuer löſchen aus,
Und des Leibes ſchwache Säulen tragen kaum ihr morſches Hauß.
Alſo ſchließ' ich meinen Tod aus den innerlichen Zeichen,
Und ſo mach ich mich gefaßt, ihm getroſt die Hand zu reichen;
Nicht aus Ungedult im Jammer, ſondern mit Gelaſſenheit,
Weil mich diß die Weißheit lehret, jenes die Vernunfft verbeut.
Mancher, deſſen Eigenſinn GOttes Allmacht ſchlecht betrachtet,
Und den ſchönen Erden-Kreiß vor ein Hauß voll Kummer achtet,
Flucht dem eiteln Jammer-Thale, wie er dieſes Gantze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt,
Da hingegen manches Hertz, wenn ſich nur ein Fieber wittert,
Vor Erſchrecken ſchlägt und bebt, und aus Unmuth zagt und zittert,
Und, ſo bald des Artztes Zweiffel neben ihm die Achſel zückt,
Mit entſetzlichem Geheule Lager, Haupt und Hals verrückt.
Beyde, wo ichs ſagen darff, handeln als verblendte Thoren,
Denn der Letzte ſinnt nicht nach, daß ihn Fleiſch und Blut gebohren,
Und der Erſte ſolte wiſſen, daß der Eitelkeiten Weh,
Die er am Geſchöpffe tadelt, bloß in ſeinem Kopffe ſteh.
Freylich iſts ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh' und Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die erſten Blüthen fallen.
Freylich braucht es tapffre Füſſe, ſonder Gram dahin zu gehn,
Wo die Träger unſer warten und die Baaren fertig ſtehn!
Doch da Schickung und Gewalt keinem etwas neues machen,
Und das alte Muß erklingt: nehm ich unter Scherz und Lachen
Meinen Abſchied von der Erde, wie ein Gaſt bey ſpäter Zeit

Luſtig von dem Schmauſe wandert, und noch manchen Jauchzer ſchreyt.
Könnt' ich leben? nähm ichs mit! muß ich fort? ich bins zufrieden!
Dieſen Nothzwang leid ich gern, weil ihn die Natur beſchieden.
Nach der Neigung dieſer Mutter lenckt ſich mein geſetzter Geiſt,
Der die Ordnung aller Dinge ſeines Willens Richtſchnur heiſt.
Weil ich aber doch nicht weiß, welche Stunde mich entrücke,
Brauch ich die Gelegenheit und das ſäumende Geſchicke,
Und entwerffe die Gedancken, die vielleicht ein Leſer liebt,
Weil mir Redlichkeit und Liebe alles in die Feder giebt.
Erſtlich zeug' ich von mir ſelbſt auf mein gut und rein Gewiſſen,
Daß ich mich nach Möglichkeit meiner Pflicht gemäß befliſſen,
GOtt zu kennen und zu ehren, meinem Nächſten wohl zu thun,
Dann auch ſelbſt in meinem Hertzen in Vergnüglichkeit zu ruhn.
Falſchheit, Boßheit, Liſt, Betrug haßt' ich als die ärgſten Schlangen,
Und worinnen ſich mein Fuß irgend hier und dar vergangen,
War ein allgemeines Straucheln: und den Fehltritt, ſo ich that,
Sah ich kaum ſo ſchnell und plötzlich, als ich um Vergebung bath.
Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, iſt ein ehrliches Gemüthe:
Dieſen Adel, dieſen Schatz kriegt ich von des Himmels Güte
Mit dem Blute deutſcher Eltern; dieſes ward ſo gut gemengt,
Daß mein leicht verſöhnlich Hertze keinem was zu ſchaden denckt.
Lieb' und Luſt zur Wiſſenſchafft trieb mich von den Kindheit-Jahren
Biß auf dieſen Augenblick, ſtets was höhers zu erfahren:
Und ich kan mich noch erinnern, daß ich ſchon ums zehnte Jahr
Um die Wirckung meiner Seele vor der Zeit bekümmert war.
Sonderlich ergetzt ich mich an Natur- und Welt-Geſchichten,
Aber noch weit eifriger fühlt' ich einen Trieb zum Dichten:
Daß auch weder Ernſt noch Zuruff ja wohl gar kein Prügel galt,
Wenn mein Vater auf die Arbeit dieſer leeren Brod-Kunſt ſchalt.
Mit der Jugend wuchs die Luſt zu den holden Pierinnen,

Und

Und am deutſchen Helicon wollt ich noch wohl Platz gewinnen,
Würde nur nicht Zeit und Fortgang mir ſo zeitig abgekürtzt,
Und mein Alter vor den Jahren ins Vergeſſungs-Buch geſtürtzt.
Doch wie kan es anders ſeyn, mein Verhängniß und mein Leiden
Bringen n. ich um Glück u. Hals. (Ich beklage mich beſcheiden)
Was mein Hertz und Leib gelitten, iſt nur jenem recht bekannt,
Der mich etwa nur zur Plage in diß Marter-Haus geſandt,
Unruh, Kälte, Hitz und Durſt, Hunger, Elend, Armuth, Blöſſe,
Schande, Mißgunſt, Aergerniß, Kranckheit und Verfolgungs-Stöſſe,
Fälſchliche Beſchuldigungen, blinder Eyfer, Eltern-Haß,
Und verlogne Freundſchaffts-Mäuler, o wie ſchmertzlich peinigt das!
Du im Himmel weiſt es wohl, denn kein Mitleid wohnt auf Erden;
Jetzo braucht' ichs auch nicht mehr, da die Menge der Beſchwerden
Mit der morſchen Hütte ſincket, den gefangnen Geiſt erlöſt,
Und ihn aus dem Sclaven-Hauſe in das Land der Freyheit ſtößt.
Mein Gehorſam opffert dir, dir mein Vater! dieſe Lieder;
Ja er wirfft ſich jetzo ſelbſt zwiſchen Lieb' und Ehrfurcht nieder,
Und erkennt die treuen Sorgen, und erwegt den treuen Fleiß,
Weil er, wo dir die nichts taugen, ſonſt mit nichts zu lohnen weiß.
Arme Mutter! die du jetzt mein entferntes Grab bethräneſt,
Und vielleicht den krancken Leib auch ſchon an die Baare lehneſt;
Nimm ſamt meiner lieben Schweſter eine kurtze gute Nacht,
Weil die Wehmuth des Gemüthes Keim und Kiel zu Schanden macht.
Euch, ihr Lehrer, gilt es auch, ſo wie allen Mäcenaten,
Die mir iemahls wohl gethan, die mir etwas guts gerathen.
Milich iſt der theure Name, deſſen rein und theures Gold
Ihr veränderlichen Zeiten hier auf ewig ſchonen ſollt.
Glaubt, ihr Freunde guter Art, glaubt ihr alten Schul-Geſellen,

Daß mir faſt vor Hertzeleid Bruſt u. Mund u. Auge ſchwellen;
Da ich den gelehrten Umgang (o empfindlicher Verdruß!)
Eurer mir geneigten Seelen ſchon ſo früh verliehren muß.
Deckt die leichten Fehler zu, die ich noch wohl beſſern könnte,
Wenn mir nur des Himmels Gunſt eine längre Friſt vergönnte,
Doch erlaubt mir nur den Titul, daß ich, weil ich hier gelebt,
Sonder Eigennutz u. Blendwerck aller Wahrheit nachgeſtrebt.
Sollt' auch einer unter euch um mein Grab-Mahl Kräuter leſen,
O ſo wünſch' er mir dabey ein geruhiges Verweſen!
Und erinnre ſeinen Nachbar, hier ſchlieff unſer Bruder ein,
Der uns offtermahls ermahnte: Brüder laſt uns luſtig ſeyn!
Du, mein andrer Pylades, du, mein Pfeiffer, wollt' ich ſagen,
Machſt mir noch das Sterben ſchwer, das ich ſonſt ſo leicht ertragen,
Das Verhängniß, dich zu laſſen, iſt mein allerſchärffſter Streich,
Und ich nennt es aar die Hölle, wüſt ich nicht ein Himmelreich.
Unſrer Freundſchafft edles Band knüpffte Kunſt und Fleiß zuſammen;
Muß ich auch gleich Leipzig ſonſt, als mein Jammerthal, verdammen:
O ſo muß ich ihm doch dancken, da ich beſſer nachgedacht,
Weil es mir aus ſeinen Mauren deine Liebe zugebracht.
Dencke, bitt' ich, dann und wann, an die wohl verbrachten Nächte,
(Daß mir doch die Todes-Nacht auch ſo ſüſſe werden möchte!)
Denck an unſer kluges Schertzen, denck an unſre kurtze Zeit,
Die wir den verſtohlnen Küſſen, doch mit Unſchuld, eingeweyht.
David ſchied von Jonathan u. beſchenckt ihn mit den Waffen;
Soll ich dir mein Jonathan auch ein treues Denck-Mahl ſchaffen:
So empfang die beſte Regel, die uns Glück und Heyl gebiehrt:
Wohl dem Menſchen, deſſen Weißheit Höll und Furcht gefangen führt!
Allerliebſtes Vaterland! Günther wird nicht wieder kommen,
Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und Laſt entnommen,
Danck' ich deinen ſchönen Gräntzen vor das erſt gegebne Licht,

Das

Das ſich allgemach verzehret, und mir ſchon das Auge bricht.
Jetzo werd' ich dort nicht mehr die vergnügten Saiten ſtimmen,
Noch in Philindrenens Schooß den erhitzten Nacken krümmen,
Noch an jenem Teiche ſchlaffen, wo das Ufer offtmals ſprang,
Wenn ich auf der Hirten-Flöthe meines Mägdgens Haar
beſang,
Schwerdt und Hunger, Brand und Peſt weich aus deinen
Luſt Gefilden,
Und der Seegen tränck' dich, Edens Anmuth abzubilden:
Wachs u. blüh an Volck u. Glücke unter Oeſterreichs Gewalt,
Deſſen Stamm-Hauß Kayſer gebe, biß die letzte Stimme
ſchallt!
Alles, was mich ie geliebt, unterrichtet und geprieſen,
Was mir Troſt und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit er-
wieſen,
Was mir eine Hand voll Waſſer u. ein Stücke Brod verliehn,
Deſſen rühmliches Geſchlechte müſſ' in tauſend Gliedern
blühn!
Wem ich etwann aus Verſehn biß daher zu nah getreten,
Dieſer glaube, durch diß Blat ſey ihm alles abgebethen.
Wem ich Aergernuß gegeben, oder ſonſt nichts Guts erzeigt,
Bleibe dennoch meiner Aſche aus Verſöhnlichkeit geneigt.
Doch genug, die Stunde kommt, und der Seiger läufft zum
Ende:
Warte doch noch liebſter Tod! da ich mich zur Seiten wende.
Laß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zurücke gehn,
Und die Sonne meines Lebens nur noch etwas ſtille ſtehn!
Denn ich muß mich allerdings, eh mir Hertz und Augen brechen,
An der liederlichen Schaar meiner wilden Feinde rächen,
Tretet her ihr frechen Spötter, höre, du erhitzter Schwarm,
Jetzo ſtreck ich meinen Coffer wider deinen ſtoltzen Arm.
Der, ſo allen Hochmuth ſtürtzt, fluche deinen böſen Sitten,
Die ſo wohl mein Ehren-Kleid als mein Glück und Wohl
beſchnitten;
Er erleuchte deine Thorheit und bekehre deine Liſt,
Die ſo ſchädlich als verborgen und ſo böſ' als höflich iſt:
Hör'! ich fluche deiner Wuth mit Gedult und Wunſch und
Seegen,

Unglück beßre deinen Sinn, Kummer zieh dich von den Wegen,
Die dich zum Verderben führen, und die Noth, so mich gedrängt,
Dränge dich von allen Seiten, biß sie dich zum Himmel lenckt.
Wo verbleibt das Testament, gut, ich theile meine Sachen,
Läst mich gleich die Dürfftigkeit keinen grossen Schatz vermachen;
So besitz ich doch noch manches, dessen rein u. frommer Wehrt
Meinen guten Willen zeuget und in aller Welt erklärt.
Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß die Faulheit fassen,
Meine Fehler will ich gern der Vergessung überlassen,
Meine Thränen nimmt die Busse, meine Drangsal die Gedult,
Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebeth des Heylands Huld.
Die geheime Liebes-Kunst, so ich ziemlich ausstudiret,
Und verböth' es nicht die Zeit, einst in Deutschland aufgeführet,
Schenck' ich dem geschickten Kopff, der nach mir die Laute nimmt,
Und sie mit gelehrten Griffen nach der Griech'schen Cither stimmt.
Ihr, o Schönen dieser Zeit! ihr galanten Schäfferinnen,
Anders hab' ich nichts vor euch, nehmt den besten meiner Sinnen,
Nehmt das zärtliche Gefühle und die treue Redlichkeit,
Die ich nächst in unsern Linden Leonilden eingeweyht,
Was ich noch erinnern will, ist das grünende Gerüchte
Meiner in der Jugend-Zeit schlecht verfertigten Gedichte,
Doch ich seh, sie sind nicht würdig Gluth und Untergang zu fliehn,
Warum hast du, karger Himmel! mir nicht beßre Ruh verliehn?
Doch, gelehrter Brandenburg, spricht dein Urtheil was gelinder,
O! so sammle, wo du kanst, die zerstreuten Musen-Kinder,
Du verdienst dir, wie ich hoffe, an der unerzognen Schaar
Dieser Vater-losen Wayßen ein gewisses Danck-Altar.
Etwas drückt mir noch das Hertz, daß ich ietzo doch nicht wüste,
Daß die Liebe, wenn sie trennt, gar zu hefftig plagen müste.

Komm,

Komm, du Liebſte meines Hertzens, ſchau es geht zur letzten Ruh,
Komm, und drücke, ſchönſte Seele! mir nur noch die Augen zu.
Ich geſteh es offenbahr in dem Antlitz aller Zeiten,
Seit mich deine Tugenden in den Liebes-Seilen leiten,
Hab' ich in der That erfahren, daß Verfolgung kluger Treu,
Bey dem halb-verſtohlnen Küſſen, ſtarcker Lebens-Balſam ſey.
Brich nur ietzt den Hoffnungs-Stab, reiß den Myrthen-Krantz in Stücke,
Halt den zugeſagten Ring und beweine das Geſchicke,
Und gedenck an deinen Dichter, der dich mit Gefahr geliebt,
Und dir ietzt die kalten Thränen, den betrübten Braut-Schmuck, giebt.
Glaub es, Kind, der ſüſſe Trieb, der in mir dein Bild erleſen,
Iſt kein kindiſches Vergehn oder flatterhafftes Weſen.
Dein Verſtand zieht kluge Seelen u. entſchuldigt meine Brunſt.
O was braucht es, dich zu laſſen, vor ſo groſſe Sterbens-Kunſt!
Gute Nacht vor dieſes mahl! auf den Eliſäer-Feldern
Will ich, biß du nach mir kommſt, unter Palm und Lorbeer-Wäldern
Deines hellen Anblicks warten, und ſo bald nur diß geſchehn,
Meine Seligkeit vollkommen, meine Flammen ewig ſehn.
O! was werden wir alsdenn vor Ergetzlichkeit erfahren,
Wenn wir uns mit jener Zahl der verliebten Dichter paaren,
Wenn dir dort die ſchöne Laura, gleichwie mir Petrarch erzehlt,
Wie ſie beyderſeits ihr Scheiden in der Eitelkeit gequält.
Welch bethörtes Fabelwerck treibt mich in den letzten Zügen?
Nein, mein Kind! wir finden dort noch ein gründlicher Vergnügen,
Davids Saiten, Aſſaphs Harffe, und die ſchöne Sulamith
Ruffen uns nach Zions Bergen, wo man Saronis Roſen tritt.
So ein ungezehltes Heer von des Allerhöchſten Knechten,
So viel tauſend Heilige, ſo viel Seelen der Gerechten
Werden uns Geſellſchafft leiſten, und nach überſtandner Pein
Vor des Lammes Gnaden-Stuhle lauter Jubel-Chöre ſchreyn.
Seele! fort, du haſt nun Zeit, deinen Frieden zu bedencken,
Aber welch ein Zweiffelmuth mehrt dein innerliches Kräncken,
Wirſt du durch diß gantze wandern? biſt du etwas, oder nichts?
Oder ein getrennter Funcke von dem Weſen jenes Lichts?

Laß

Laß den Kummer! er bethört: Geh am ſicherſten und glaube
Deines Weſens Ewigkeit. Mach es, wie die Turtel-Taube,
Fleuch vor Angſt und Sturm und Wetter aufs Gebürge Gol-
gatha.
Fleuch und ſuche ſichre Ritzen, denn der Räuber iſt dir nah.
Du gecreutzigte Gedult, die du leideſt und doch ſchweigeſt,
Und ſo viel du Grauſamkeit auch Erbarmungs-Zeichen zeigeſt,
Du, mein gütiger Erlöſer, Heyl der Welt und Lebens-Fürſt,
Der du erſt mein Mitler worden, und dereinſt mein Richter
wirſt,
Ich ergreiffe dein Verdienſt, ich vertraue deinen Wunden,
Hat doch auch des Schächers Hertz Ruh in dieſer Freyſtadt
funden,
Ich geſteh, ich bin ein Sünder, doch du biſt auch GOttes Sohn,
Und verſpreche mir das Leben ſo gewiß, als hätt ichs ſchon.
Lebe wohl, bethörte Welt, leb', ich wünſche dirs zum Poſſen,
Ob ich gleich in dir bisher wenig gute Zeit genoſſen,
Auf dem Schauplatz deiner Erde ſtellt ich einen Jüngling vor,
Der vorher nicht viel beſeſſen und doch täglich mehr verlohr.
Hat ſich etwa noch dein Zorn nicht genug an mir gerochen,
O ſo ſättige dein Maul mit den abgefleiſchten Knochen,
Dieſes Spiel mit meinem Cörper gönn ich dir zur Danck-
barkeit
Weil du mich durch ſo viel Stöſſe einmahl aller Laſt befreyt.

II.

Zufällige Troſt-Gedancken

einer von GOtt durch Kranckheit geprüften Seele

Für

Jhro Gnaden

Herrn Elias von Beuchelt.

Weißheit.

WJe ſo traurig und verzückt, du von GOTT geprüfte Seele!

Seele.

Seele.

Und wie ſoll ich anders thun in der langen Marter-Höhle?
In dem Kercker meiner Freyheit, in dem Leibe, der mich drängt,
Und mich bey vergebnem Weinen faſt bis zur Verzweifflung kränckt.

Weißheit.

Davor ſey des Höchſten Macht! der dich liebreich prüft und läutert,
Ob ſich gleich dein Ungemach ſo an Zeit als Gröſſ' erweitert,
Haſt du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
Und der Schöpffer aller Dinge des Geſchöpffes Hencker ſey.

Seele.

Viel geſagt und nichts probirt! wer nicht ſelber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmertz, der durch Marck und Adern ſchneidet.
Sieh nur ſelbſt, wie ſchwer ich trage, miß die Gröſſe meiner Laſt,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu tröſten haſt!
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter und des Lebens Uberdruß,
Das ich bey ſo ſchwerem Creutze mir zur Sünde ſchleppen muß.

Weißheit.

Dir zur Sünde?

Seele.

Ja!

Weißheit.

Wie ſo?

Seele.

Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich ſtets den Himmel taub und den Höchſten hart befinde;
Da ich bitte, ſchrey und ſeuffze, und gleichwohl, ſo ſtarck ich fleh,
Weder Baare noch Errettung und die Plagen wachſen ſeh.
O wie hab ich in der Welt und in meinen beſten Jahren

Durch

Durch ſo vielerley Gefahr Angſt und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung ſüſſer Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh geſucht!
Jetzo hab ich diß davon, daß mich nach ſo viel Geſchäfften,
Die dem Nechſten offt gedient, der Verluſt von allen Kräfften
Täglich ſchon lebendig tödtet, und des Höchſten Eyffers Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, ſo empfindlich ſchlägt und kracht.
Säß ich in der Herrlichkeit aller Groſſen dieſer Erden,
Müſte ſelbſt das gröſte Reich meinen Wünſchen zinsbahr werden;
Könnt ich aller Welt befehlen, ſchlöſſ' ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte bloß mein Wincken aller Welt Verhängniß ſeyn;
Wär es alles doch zu ſchlecht, die Geſundheit zu erſetzen:
Dieſer Mangel übertrifft den Genuß von allen Schätzen,
Dieſer Mangel macht mich mürbe, dieſer Jammer ſetzt mir zu,
Daß ich offt mit Hiobs-Flüchen wider Willen Sünde thu.
O wie ſeufftzt mein ſchwacher Geiſt in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenſtern jenes Lebens ſcheinen möchte;
O mit was für Sehnſuchts-Blicken ſeh ich offt den Himmel an,
Wenn ich auſſer meinen Augen keine Glieder wenden kan!
GOtt! der du ein Vater biſt derer, die dich brünſtig lieben,
GOtt! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geſchrieben,
Wo die Namen vieler Frommen ſchon mit Blut gezeichnet ſtehn,
GOtt! wie pflegſt du doch ſo grauſam u. erbärmlich umzugehn?
Hab ich gleich nicht allemahl, wie ich ſolte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverſtand auf der breiten Bahn gewandelt,
Bin ich doch ſtets umgekehrt, und mit Reu vor dich gekniet,
Kennſt du nicht der Menſchen Schwachheit, die auch wohl den Frömmſten zieht?
So wie David möcht' ich offt Pfühl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Aſch u. Staub bey der Angſt in Winckel ſetzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der gantz geringe Reſt,
Den vorhin gebrauchten Kräfften keinen weitern Nutzen läßt.
Spanne mich doch endlich aus! Laß das Joch vom Halſe fallen,
Und den letzten Seiger-Schlag als mein Halleluja ſchallen!

Reiß

Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit ſtarcker Hand,
So wie Abrahams Geſchlechte, endlich aus Egypten-Land!
O was Sünder ſeh ich nicht, die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Boßheit ſchwärmt und blüht, und diß alles ungerochen.
Sie verſuchen dich mit Laſtern; machen durch Betrug Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erſchienen, fahren ſie mit Luſt dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligſten Gedancken,
Dieſes läßt offt die Gedult und des Glaubens Stütze wancken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter ſo viel Bürden ächzt,
Und nach jener Lebens-Quelle, wie ein Reh im Sommer, lechzt.
Alſo ſchrey ich insgeheim, und doch leider! ſtets vergebens
In der langen Pilgrimſchafft meines längſt vergällten Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder ſchlägſt du, ach! ſo ſchlag,
So nachdrücklich und barmhertzig, daß ich nichts mehr fühlen mag!

Weißheit.

Willſt du noch bey aller Quaal mit der höchſten Allmachts rechten?
Und dich vor der Billigkeit, als die ſchlimmſte Magd verfechten?
Gürte dich, tritt her und ſage: Bringt dein gantzer Lebens-Lauf
Nur ein eintzig Unrechts-Zeichen gegen dich vom Höchſten auf?
Fragt ein Töpffer wol den Thon, was er aus ihm machen ſolle?
Schreibt ein Holtz dem Künſtler vor, welch ein Bild es werden wolle?
Steht ein Haar auf deiner Scheitel, ſo gering und ſchlecht es ſcheint,
Welches dein verwegnes Künſteln ſelber zu erſchaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geiſt? und von wem ſind alle Gaben,
Die vom erſten Odem an dich ſo reich beſchüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer verſorgte dich als Mañ?
Und wer hält noch dieſe Stund gegen dich mit Wohlthat an?
Iſts nicht der, der alles thut und die Menſchen-Kinder liebet?
Der uns nur zum beſten ſchlägt und zur Frölichkeit betrübet.
Geh nur rückwärts in Gedancken, überſchlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der gröſten Gütigkeit.

O wie

O wie manchmal ſchien es nicht, alles ſey nunmehr verlohren!
Eh ſich kaum dein Hertz verſah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein ſchwerer Seelen-Kummer, o ſo kam auch allemal
Mitten aus den Finſterniſſen ein vergnügter Gnaden-Strahl:
Haſt du nun das Gute weg und den Kern bisher empfangen,
O ſo laß dich in der Angſt um den Abſchied nicht verlangen!
Dieſe Kranckheit iſt dein Glücke u. ein Bothe von dem HErrn,
Der nur das, was gut iſt, ſendet, darum trag' und leide gern.
Weiſt du nicht mehr, wo du lebſt, und in welchem Hauß und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth und Unbeſtande.
In dem Buche der Verſehung ſteht kein Nahme ſonder Creutz,
Und der allgemeine Jammer trifft uns Menſchen allerſeits.
Keiner weiß in ſeiner Pein, wo er ſich am erſten tröſte,
Jeder hält auch ſeine Laſt gegen andre für die gröſte;
Mancher pocht und lacht und ſchwelget, aber ſäh man in ſein Hertz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voller Schmertz!
Geh die Zeit-Regiſter durch, laß dir alle Reiche melden,
Was für Elend, was für Gram weiſe Männer, tapffre Helden
Von dem Gipffel in den Abgrund, von dem Thron in Staub geſetzt,
Und welch Unglück hin u. wieder manch Gewiſſen gantz verletzt?
Dencke, wie es ſchmertzen muß, wenn auch Freund' einander tödten,
Wenn der Kinder Hand u. Dolch in der Eltern Blut erröthen!
Wenn ein frech- und geiler Ruben, wie ein andrer Oedipus,
Oeffters auf ſein gantz Geſchlechte Fluch und Straffe laden muß;
Wenn die Bosheit Abſaloms ſeinen Vater zweyfach kräncket,
Erſtlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich hencket;
Ja wenn Hiob Kind und Güther faſt auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Aſchen naher Freunde Greuel iſt.
Dencke doch nur obenhin an viel tauſend tauſend Armen,
Die in Froſt und Sclaverey ſonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heyden in den Ketten an dem ſchwerſten Joche ziehn,
Und der Laſt nicht eh entrinnen, bis ſie gar der Welt entfliehn!

Uber-

Uberlege, wie es thu? von den Feinden Brodt zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unſchuld frommer Sitten
Und die Wahrheit weiſer Lehren mit Verfolgung ſo belohnt,
Daß ſie auch in Klufft u. Hütten insgemein kaum ſicher wohnt?
Sieh den erſten Chriſten zu, die um ihres Wandels wegen
Sich ſo freudig und getroſt auf die Folter nieder legen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfähle, Pech und Bley,
Nägel Geiſſeln, Roſt und Pfriemen u. auch andre Tyranney!
Kinder ſpritzen hier ihr Blut auf der Mütter Brüſt u. Wangen,
Greiſe kommen zu der Quaal als zur Hochzeit hergegangen,
Die ſchon abgeſchnittne Zunge danckt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thiere muß der Märtrer Himmel ſeyn.
Halt dein Elend, das du rühmſt gegen alle dieſe Plagen,
O ſo wirſt du gantz gewiß um viel Centner leichter tragen!
Die Gedult hilfft auch mit heben, und verſüßt den Myrrhen-Tranck,
Hör' auch, was die Hoffnung ſinget: deine Quaal iſt nicht mehr lang!
Laß die Spötter immerhin eine zeitlang trotzig grünen,
Laß ſie ſich der Eitelkeit zur Verdammniß ſchön bedienen,
Laß ſie wachſen bis zur Erndte, warte mit Gelaſſenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; ſie betrügen nicht die Zeit.
Dieſe, deren Koſtbarkeit ſie ſo ſchlecht als GOtt bedachten,
Wird ſie als ein Opffer-Vieh von dem blinden Glücke ſchlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchzen ſind die Treber und nur Schein,
Bis ſie vor das Schwerdt der Rache fett genug gemäſtet ſeyn.
Ach! ſo trag' und leide gern nach dem Allerhöchſten Willen,
Deiner Glieder ſchwache Krafft wird des Glaubens Stärcke füllen,
Dieſe Laſt erhebt die Sinnen, und erdrückt die Welt-Begier,
Und ein ieder Schmertz erinnert, gleich als ſpräch' er: Fort von hier!
Ohne Läuterung ſchlecht Gold, ohne Prüfung ſchlechte Chriſten!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Creutzes Nutzen wüſten,

Mancher würde noch wohl bitten: Vater! gieb noch eins darzu!
Denn das äuſſerliche Stürmen dient zur innerlichen Ruh.
Sieh nun erſtlich auf dich ſelbſt, ſieh, wie Fleiſch und Kräffte
schwinden!
Und ſo hilfft auch ſelbſt die Quaal dir, o Seele, zum Entbinden.
Durch die Länge im Gefängnüß nützen ſich die Feſſel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das
Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir u. in deinen Häuſern bleibet,
Als woran die Vorſichts-Hand Obed-Edoms Seegen
ſchreibet,
Deine wohlgerathne Kinder werden in viel tauſend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nach-Welt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädel-
Stäte,
Sieh den Oelberg und verſteh, ſo ein blutiges Gebethe,
Das den Kelch zurücke wünſchet, legt mehr Seelen-Angſt an
Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Mercke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet,
Siehſt du nun das Seelen-Schwerdt, das der Mutter Bruſt
durchſchneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laß den Thränen freyen Lauff!
Er kommt um und ſtirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, ſo viel du kanſt, denn zum Feuer ſeiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und
Holtz getragen,
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch dieſen Schmertz
und Tod
Iſt dein Schmertz u. Tod gehoben, o was hat es mehr für Noth!
Ein zuvor verfluchtes Holtz wird dir ietzt ein Baum des
Seegens,
Aus der Seite ſchießt ein Strom, der nach Art des Frühlings-
Regens,
Der das dürre Land erquicket, Troſt und Glauben fruchtbar
macht,
Und dich bey dem rothen Meere ins gelobte Land gebracht.

Sieh

Sieh zum voraus über dich, obgleich noch in dunclem Orte,
In die Freyſtadt jener Welt: Ach! hier fehlen mir die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Weſen anzuſchaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwehlten baun.
Alles Leiden dieſer Welt, aller Martern Läng und Arten,
Iſt nicht wehrt der Herrlichkeit, die die Frommen dorten warten.
Seele! liebe doch die Schmertzen, die dein Cörper etwas trägt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar ſo reichen Wucher legt.
Endlich ſieh auch vor dich hin auf die Ruhſtatt aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchen böſen Morgen
Deinen mürben Reſt erquicket; o wo iſt ein ſichrer Hauß!
Hier ſchweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Mißgunſt aus.
O wie ſanffte wird es thun, wenn die Schenckel nun erkalten,
Und die Engel deinen Geiſt zum Triumphe fertig halten.
O da wirſt du ſehn und ſchmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Kranckheits-Bürde für ein ſüſſes Heyl geſucht!
Siehſt du dieſes insgeſammt, ſo geneſet dein Gemüthe.
Denn du ſiehſt hier überall Zeichen von der höchſten Güte,
Und ſo kan ich freudig ſprechen, o wie wohl wird dir geſchehn!
Selig ſind nunmehr die Augen, die da ſehn, was du geſehn!

Seele.

Ach genug! für meinen Troſt, HERR vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter haſt getragen,
Mein Gehorſam küßt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Ich beſcheide mich in allen, komme nur wenn es dir gefällt.

III.

Schreiben an Herrn B*** S***

aus Wittenberg den 29. Dec. 1715.

DAvids Harffe, groſſer Mann! die dein Finger künſtlich ſpielet,

Wenn die Andacht deiner Bruſt einen Trieb von oben fühlet,
Warnet ietzo meine Lever, da mein Phöbus als ein Kind
Deiner mir erwießnen Güte auf ein reines Danck-Lied ſinnt.
Ich durchgeh den Helicon, einen Baum vor dich zu finden,
Ich verwunde manchen Aſt, ich zerritze manche Rinden,
Das Gedächtniß deines Nahmens der Verweſung zu entziehn;
Aber ach! der ſtumpfe Griffel ſchilt mein thörichtes Bemühn.
Mir geräth kein guter Strich ſondern lauter falſche Züge,
Daß ich ſelbſt aus Ungedult wider mich zu Felde liege;
Und das Wort: Berühmter S.. kommt der Feder ſauer an,
Weil es ſelbſt die ſchwache Zunge langſam buchſtabiren kan,
Wundre dich nun alſo nicht, daß ich deinen Ruhm verſchweige,
Denn mein Fuß iſt nicht geſchickt, daß er dieſen Berg erſteige,
Wo das Chor der deutſchen Dichter deiner Muſe Platz gemacht,
Welche dir ſchon in der Wiege ihren Lorbeer zugedacht.
Jetzt befiehlt der kurtze Reſt von dem hinterlaſſnen Jahre
Meiner alten Schuldigkeit, daß ſie keinen Weyrauch ſpare;
Nimm den Mund-voll reiner Wünſche, Groſſer S.. von der
Pflicht (bricht.
Eines dir verbundnen Knechtes, dem die Noth den Willen
Deines Amtes ſchwere Laſt, als die Mutter grauer Haare,
Mindre ſich ie mehr u. mehr bey dem Wachsthum deiner Jahre,
Bis der wiederholte Wechſel vieler Zeiten deinen Geiſt
Hier aus einem Paradieſe in das Andre langſam weiſt.

IV.

Auf Herrn T.. E.. F..
Magiſter-Promotion.

HErr Magiſter! gelt das klingt; iſt dir in dem weiſen Orden
Nicht die Naſe wie der Rang einen Fuß breit höher worden,
O ſo blicke dieſe Blätter ſo verliebt und freundlich an,
Als du damals in den Eichen, weiſt du gegen wem? gethan!
Darffſt du dich doch eben nicht auf ein nettes Lied verſpitzen,
Du verſtehſt ſchon, wie es hält, wo ihr viel zu Tiſche ſitzen,
Einer überſchreyt den andern, der flickt diß, der jenes ein;
Und ein Bild von vielen Händen wird ſich nirgends ähnlich
ſeyn.

Aber

Aber doch vermählen ſich die getreuen Freundſchaffts-Flamen,
Und wir ſchieſſen allerſeits unſern Dichter-Kram zuſammen,
Bloß die Freude zu bezeugen, da dich Fickgens Ehren-Feſt,
(Aber nicht das braune Fickgen) über ihren Braut-Krantz läſt.
Hätten wir doch nur die Luſt dich im Schmucke zu erblicken;
Denn du wirſt dich, glauben wir, beſſer in die Hoffart ſchicken,
Als Sabingen in die Hauben und Sylvander in das Band,
Das ihm Lißgens kleine Schweſter zur Erkäntlichkeit geſandt.
Bruder, weiſt du was noch mehr? laß dich doch im Käpgen mahlen,
Amaranthe, ſey gewiß, wird den Abriß gern bezahlen,
Sie ergetzt ſich in der Seele, wenn dein wohlgeſtaltes Bild
In dem angeführten Staate ihr Corſettchen vorwärts füllt.
Zürne nicht, es iſt ein Schertz; wir verſtehn ſo gut einander,
Als das Pferd Bucephalus und ein groſſer Alexander,
Hinckt das Gleichniß, ſo gedencke; Verſe brechen offt ein Bein,
Wenn der Jungfern Zaubereyen dreymal über Achſel ſpeyn.
Du biſt auch nicht ſelten da, wo man Stachel-Nüſſe ſchüttelt,
Und man weiß ſchon, daß dein Kiel an dem kleinen Teller nüttelt,
Aber welchen Albimene artig und galant coupirt, (liehrt.
Und gleichwohl ein enger Raum doch keinen Neben-Tritt ver-
Umgekehrt! der Weg iſt falſch, und wir gehn zu weit vom Ziele;
Deine Würde lehrt uns ietzt, daß man andre Sachen ſpiele,
Die zum Preiß der Wiſſenſchafften, (o was herrſcht nicht hier vor Wind!)
Nützlich, dienlich, artig, luſtig, nöthig und erbaulich ſind.
Dein Examen iſt zwar aus, und du haſt dich wohl gehalten,
Und vermagſt nunmehr dein Amt als ein Meiſter zu verwalten,
Aber höre, rücke näher, Herr Magiſter im Vertraun,
Laß auch uns ein gutes Muſter deines klugen Fleiſſes ſchaun,
Lache nicht, du ſündigſt nur, denn es ſind Magiſter-Fragen,
Dieſe halten wir vor gut dir im kurtzen vorzutragen,
Ja wir haben auch nichts anders, was zum Bogen füllen wär;
Macht doch ietzt ein ieder Schneider des Apollo Reim-Sack leer.
Was man in den Kopf gefaſſt, muß man wieder von ſich geben,
Alſo wirſt du dieſesmal drey gelehrte Zweiffel heben,
Bleibſt du gleich die Antwort ſchuldig, ſo bemüh dich, daß ein Tag

Vor dem dritten Luther-Feſte ſolche noch gewähren mag.
Sagt man doch, daß ſich dein Fleiß der Philologie befleiſſe,
Darum mach uns erſtlich klug, was ein Körbgen-Bucker heiſſe;
Die Idea ſolches Titels kommt uns etwas dunckel vor,
Fort, beleucht ihn wie vor dieſem, wenn man dich bey Nacht verlohr;
Nachmals löſe gründlich auf, wie man das begreiffen müſſe,
Fillamore ſinget ſtumm, Ceres vertreibt die Bleichen Flüſſe,
Strephon kennt nicht Tackt, nicht Noten, und ſpielt doch ein Inſtrument
Trotz dem beſten Virtuoſen, das man lieber greifft als nennt.
Letzlich nimm das Rätzel auf: Eine Drommel von Papiere
Wirbt viel Volck, und klingt doch nicht. Ach gedenckſt du, ach ich ſpüre,
Schweig Herr Bruder, wir ſind fertig und erwarten deine Schrifft,
Die wir benedeyen wollen, wo ſie unſern Mentum trifft.
Phoebus rufft uns, ſpannt doch aus! denn der Pegaſus iſt müde,
Treibt den abgerittnen Gaul in die allernechſte Schmiede,
Seht ihr nicht, der ſtumpffe Klepper muß noch mehr als Straag-Vieh gehn,
Und als wär' er ſo gedungen, ieder Magd zu Dienſte ſtehn.
Wir gehorchen Edler Freund! und geſtehn es deinem Lobe,
Und geſtehn es nun im Ernſt, hielten andre Stich und Probe,
Kämen alle Weisheits-Meiſter deiner klugen Tugend bey,
O ſo wäre manche Pfarre von gelehrten Stümpern frey!
Trau vorher auf dein Verdienſt, und erwarte das Geſchicke,
Wahre Luſt zur Wiſſenſchafft findet überall ihr Glücke,
Dieſes iſt die erſte Stuffe, welche dich mit Ehren hält,
Nur wer weiß wie bald der Himmel dich an Aarons Seite ſtellt

(o)

V.

Den Unwillen eines redlichen und getreuen Vaters

ſuchte
durch dieſe Vorſtellung
bey dem Abſchiede aus ſeinem Vaterlande
zu beſänfftigen

ein gehorſamer Sohn.

Quid feci? quid commerui aut peccavi Pater?

UNd wie lange ſoll ich noch, dich, mein Vater! ſelbſt zu ſprechen,
Mit vergeblichem Bemühn Hoffnung, Glück und Kräffte ſchwächen?
Macht mein Schmertz dein Blut nicht rege, o ſo rühre dich diß Blat,
Das nunmehr die letzte Stärcke kindlicher Empfindung hat!
Fünffmahl hab ich ſchon verſucht, nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünffmahl haſt du mich verſchmäht: O was ſind dann diß vor Sinnen!
Dencke nach, wie ſcharff es beiſſe? Dencke doch, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch ſeinen Vater zwiſchen Furcht und Unruh ſteh?
Hab ich dich nicht überall treu gerühmt und froh geprieſen?
Hat ſich ein verſtockter Sinn gegen deine Zucht gewieſen?
Hab ich nicht mit Luſt ſtudiret, dich nur einmahl zu erfreun,
Und mit wohl gerathnen Früchten deines Kummers Troſt zu ſeyn?
Such ich auf der Erden mehr als ein ſtill- und weiſes Leben?
Wollt ich nicht ſo gar mein Blut vor des Nächſten Wohlſeyn geben!
Steckt mir Boßheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Bruſt?
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Luſt?

Ja, verführt die Heucheley mein entſchuldigtes Gewiſſen,
Dich allhier um neue Gunſt bloß aus Eigennutz zu küſſen;
O ſo werden meine Glieder mit der Hiobs-Quaal geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejaagt!
Adams Erb-Schuld nehm ich aus: Mängel ſind uns angebohren
Und ich habe tauſendmahl mich auch auſſer mir verlohren.
Schlüge GOTT mit Blitz und Keilen gleich auf ſolchen Fehl-Tritt zu:
O wie wenig würden Greiſſe! und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, genehrt, unterrichtet und geführet,
Iſt ein Lorbeer, der dein Haupt auch noch auf der Baare zieret;
Ich erkenn' es in der Stille, obgleich ängſtlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glantz an dem blauen Himmel blickte,
Und der frühe Garten-Bau dir ſo Hertz als Aug entzückte,
Machte mir dein muntres Schertzen Federn und Papier bequem,
Und dein rüſtiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abend-Stern ſah mich unter deinen Lehren?
Damahls lernt ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnſucht hieng,
Und der Nachdruck [illegible] Sachen luſtig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt[illegible] nach, ſo zu reden ſpielend faſſen,
Was d[illegible] ſonſt bewegt, daß ſie Buch und Feder haſſen,
Weil der Schul-Fuchs Luſt und Liebe mit der Ruthe niederſchlägt,
Und durch ſo viel tolle Regeln auf die ſtrengſte Folter legt.
Um nur hinter den Beſtand meiner Neigung recht zu kommen,
Haſt du mir offt ſelbſt das Buch als zur Straffe weggenomen:
Dieſe wohl gemeynte Klugheit mehrte ſonderlich in mir
(Kinder thun verbothne Sachen) Fleiß und Eiffer und Begier.

Laß

Laß doch nun nicht erſt den Neid dich in mir ſo arg verlachen,
Laß dir doch nicht ſo viel Müh durch ſein Maul zu Schanden machen!
Trau doch deinem Fleiſch und Blute, gönne mir Gedult und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läſt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann verſehn, iſt die Hitze junger Jahre:
Dann wo wird wohl einer alt, der nicht offt den Fall erfahre?
O warum beſtrafft die Länge meine Menſchlichkeit ſo ſcharff?
Welcher Richter iſt ſo grauſam, daß man gar nicht bitten darff?
Muß man doch wohl offt aus Noth wider Willen was beſchlieſſen,
Was wir ohne ſtarcken Zwang offtmahls unterwegens lieſſen:
Schwachheit laufft gar gern mit unter, und der Mangel nebſt der Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel ſchlimme Folgen nach.
Beßrung, Buſſe, Fleiß und Ernſt weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn ſetzen.
Läſt man doch verdorrten Bäumen zum Erhohlen etwas Zeit:
Gilt ein Menſch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder Neid?
Und, was ſind es denn auch nun vor ſo grob und ſchwere Sünden,
Die ſo mühſam und ſo ſpät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was ſind ſie, meiſtens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte Mücken, die man zu Cameelen macht.
Sieht man etwan darum ſcheel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie ſich ſelbſt getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum öfftern bloß gegeben? Freunde! ſchaut es iſt geſchehn!
Dieſes Laſter, iſts ein Laſter? Sollt ihr nicht mehr von mir ſehn.
Die ſo groß und alt-klug thun, und viel von Erfahrung ſprechen,
Wollen durch den Polter Geiſt meinen Sinn zur Unzeit brechen;

Aber allzuſcharff macht ſchärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther und erhalten ſchlechte Frucht.
Einmahl iſt und bleibt mein Zweck, bloß der Wahrheit nach zu ſtreben,
Und, ſo viel nur an mir iſt, als ein nützlich Glied zu leben:
Drum verehrt mein Geiſt die Lehrer, die in unſern Tagen blühn,
Und das Licht der rechten Weißheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Haß und Pöbel ſchilt, als vertiefft ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopff mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich ſeiner Einfalt, die im Aberglauben ſteckt,
Und die Wiſſenſchafft verachtet, weil ſie ihren Kern nicht ſchmeckt.
Daß Verleumder böſer Art auch mein Chriſtenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles ſieht, doch nur mit Erbarmung richten!
Mich befeſtigt bey den Stürmen die gewiſſe Zuverſicht,
Daß die Liebe des Erlöſers gantz was anders von mir ſpricht.
Diß geſteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirt Geſchwätze,
Das in Glaubens-Sachen ſchwärmt, vor geringe Poſſen ſchätze;
Ich geſteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon ſchreyt und kracht,
Und ſein Jahr-Gang offt mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht ſelbſt geſchehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht es anzuführen,
Weil er aus dem Leichen-Reime, der von GOttes Liebe ſingt,
Eine Gifft der Pietiſten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie ſo? Man höre nur, wie genau ſein Vorwurff ſchlüſſe:
Weil ich damahls mich erklärt, daß den Tod nichts mehr verſüſſe,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken ſchwächt;
Soll ich diß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.

Sagt

Sagt mir, wo die Folge ſteckt? Nirgends, als im blinden Dünckel;
Iſt das nicht ein ſchöner Schluß von dem Prügel auf den Wınck::!
Wenn ich ohngefehr nun ſpräche: Unſer Nachbar baut ein Hauß;
Schlöß' ich denn darum den Meiſter und den Werck-Geſellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt ich ſolte mich auf die Brodt-Kunſt beſſer legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung ſey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eifer Meditrinen dienſtbar wär.
Glaube, da du mich ſo früh zu der edlen Kunſt erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingeſogen,
Da ich ſie von dir ſchon kenne; da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künſten Neigung, Hertze, Krantz und Preiß.
So viel überſeh ich auch, daß wir etwas recht zu wiſſen,
Und von Grund aus zu verſtehn, keine Sprünge machen müſſen:
Laß mich alſo kürtzlich mercken, was des Artztes Pflichten ſeyn;
Denn der Umfang ſeines Amtes ſchließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahr flüchtig durch den Semert lauffen,
Hunde würgen, Feuer ſehn, Pillen drechſeln, Kräuter rauffen,
Auf gerathe-wohl verſchreiben, andre neben ſich verſchmähn,
Und ſich bey dem Sterbe-Bette in der Staats-Peruque blähn,
Iſt ſo thöricht als gemein, thut auch ſelten groſſe Wunder,
Bücher, Tiegel, Glaß und Ring, ſind zuſammen nichts als Plünder,
Wenn man die Geſundheits-Regeln nicht vorher in Kopf gebracht,
Noch auch durch vernünfftig ſchlieſſen die Erfahrung brauchbar macht.
Will man nun den Stümpern gleich nicht an ieder Klippe ſcheitern,

So

So bemüh man ſich zuerſt Sinnen und Verſtand zu läutern;
Man erforſche die Geſetze, die der Bau-Herr ſchöner Welt
Ehmals zwiſchen Geiſt und Cörper ewiglich und feſt geſtellt.
Diß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heiſſen Ertze ſpielen:
Wer die Wiſſenſchafft der Gröſſe und der Kräffte nicht verſteht,
Kan den Leib unmöglich kennen, der wie Waſſer-Uhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh flieſſet nicht aus dieſen Gründen?
Eh wir iedes Cörpers Art, den wir vor uns haben, finden;
Eh man Neigung und Gewohnheit, Kranckheit, Sitz und Urſach trifft:
Unzeit, Eckel Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gifft.
In wie weit ich nun gedacht, dieſer Vorſchrifft nach zu leben,
Davon mag die Zeit einmahl ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nun bey mir verſichert, daß ich nach Vernunfft gethan,
Hör' ich andrer ſtoltzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poeſie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand ſchon als ein Kind ihren Trieb im Hertzen breñen.
Da mich nun die blinde Neigung ihr ſchon damals zugeführt,
Schenck ich ihr auch noch die Liebe, die anietzt Vernunfft regiert.
Will man ſie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillen-Neſt zu achten.
Hochzeit-Reime, Todten-Flüche und ein buntes Quodlibet,
Nebſt erfrornen Buhler-Flammen heiſſen zwar galant und nett;
Doch ein ſolcher Reimen-Spruch, den die Nahmen erſt verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauen-Leb und Hanß-Sachſens Kunſt beſchämen,
Schickt ſich wohl dahin am beſten, wo man Schöps und Roſent ſchenckt.

Oder

Oder auf den Muſen-Trödel, wo Theranders Leyer henckt.
Dichter, ſind ſie, was ſie ſind, müſſen Feuer-reiche Gaben,
Witz, Verſtand, Gelehrſamkeit, Tugend u. Erfahrung haben,
Und die Menſchen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weisheit in den Bildern nur mit Luſt zum guten ziehn.
Was Homer und Maro ſchreibt, was auch Fenelon geſungen,
Iſt ein Muſter, deſſen Werck die Vergänglichkeit bezwungen:
Diß verſteht kein Phöbus-Peitſcher, der nur an den Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklähren allen Geiſt und Nachdruck raubt.
Doch damit vorietzt genug! du, mein Vater! magſt nun ſchätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Muſen auszuſetzen?
Scheint dir auch die Art und Weiſe meines Lebens wunderlich,
Ach! dem iſt bald abgeholffen; und womit? verſöhne dich!
Dencke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund und Feinde kräncken,
Wenn ſie uns den nahen Weg zu der Gönner Hertz verſchrencken:
Wenn man kranck und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß
Wegen andrer Groll und Zwietracht alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äuſſerlicher Mangel dränget;
Wenn ſich Anverwandter Haß unter unſre Feinde menget.
Wenn der Schmertz getreuer Eltern in der Güter Aſche ſitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld ſein Blut verſpritzt;
Wenn die Buſſe nichts erhält; wenn die beſten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel ſeltnen Gnaden-Zeichen

Unſer Glück im Lieben gründet, und gleichwol des Vaters Geiſt
Uns aus Eiffer dahin bringt, daß man untreu ſcheint und heiſt.
Da verliehrt ſich die Gedult, da vergißt man ſich und alles,
Läſt es durch einander gehn, ſtrauchelt offt aus Furcht des Falles.
Man getraut ſich, nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt ſich gantz gelaſſen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie offt hat Fleiſch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweiflung ruffen wollen!
Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpfende Vernunfft
Stärckten mich im gröſten Wetter mit des Troſtes Wiederkunfft.
Straffe nehm' ich willig an; man erinnre nur beſcheiden,
Und ſo redlich als geheim. Diß Volck kan ich nur nicht leiden,
Das uns faſt auf alle Minen eine Sitten-Predigt hält,
Und alsdann am ärgſten dencket, wenn es ſich am frömmſten ſtellt.
Jene ſind es, die da ſtracks Donner, Blitz und Höll erwecken,
Die ſo ein verwirrtes Schaaf mit der gröbſten Keule ſchrecken.
Jene ſind es, die den Mägdgen, die nur einen Blick verſehn,
Alle Schlüſſel zu dem Himmel ohne den Beruff verdrehn;
Jene ſind es, die ſich ſelbſt vor gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung andrer ſtehn, die befleckten Hände falten,
Mit den kläglichſten Gebehrden aller Augen an ſich ziehn,
Mit Gebethen Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde fliehn
GOtt! du kennſt und zeichneſt ſie, unterſucheſt Hertz und Wercke;
Stummer Hochmuth, Geitz und Neid iſt der gantzen Andacht Stärcke;
Kommt es zu der Nächſten-Liebe, zum vergeſſen, zum verzeihn,
Oder ſoll man Schwache tragen, wird kein Chriſt zu Hauſe ſeyn.

Zorn,

Zorn, Luſt, Haß und Eigenſinn, ſoll aus keiner Zucht erſcheinen,
Und die Ruthe, ſo da ſchlägt, muß der Kinder beſtes meynen;
Wo hingegen Straff' und Schärffe das Verbrechen überſteigt,
Wird das edelſte Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frey-l iſt es wehrt, daß ihn Drath u. Geiſſel ſchwäche,
Und die Bosheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starr-Kopff breche:
Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein Menſch auch noch ſo offt,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch ſtets das beſte hofft.
Sucht' ich mich auch noch ſo wohl unter Leuten aufzuführen,
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh u. Freund verlieren,
Wenn man hört, daß ſelbſt der Vater, den ein gut Gerüchte ſchmückt,
Mich ſein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Vater! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des gantzen Lebens;
Alles, was ich denck und thu, wird durch deinen Zorn vergebens:
Sage mir, wem ſoll mein Hertze auf der Welt, wohl weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden vor mir graun.
Stünd' es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwehlen,
Würd' ich dich doch in der That alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdeſt du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgeſtellt,
Käm' ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.
Daraus ſtelle dir nun vor, welche Angſt mich nächtlich preſſe,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angſt ermeſſe,
Der dir ietzo meinetwegen Hertz und Marck u. Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falſchen Farben dir ſo ſchlimm geſchildert iſt!
Wenn du ja nicht anders willſt, will ich mich gern ſchuldig nennen;
Dir zu Liebe will ich mehr, als ich ſelber weiß, bekennen;
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,

Da ich, als ein Kind voll Hoffnung, dein und vieler Au
erfreut.
Mein Gehorſam, wie du weiſt, hat dir zwantzig Jahr gefallen
Was ich dann und wann verbrach, das geſchieht von mir un
ällen:
Furcht, Geſellſchafft, Ubereilung und des grünen Alters Gl
Machen, daß man unter weilen wider beſſer Wiſſen thut.
Bin ich doch geſtrafft genung, daß der Zorn von höhe
Schlüſſen
Unter ſo viel Ungemach meiner Jugend Blüt entriſſen,
Daß mir ſo viel Gram und Wachen Krafft und Leben ab
gekürtzt
Und der Läſtrer bittres Schäumen ieden Biſſen Brod ver
würtzt.
Stieß mir offt ein Glücke vor, kont ich ſolches doch nicht faſſen
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelaſſen,
Und der äuſſerliche Mangel, den ein ſchlechtes Kleid bewieß
Bey der Mode Wind zu machen, mich beſchamt entweichen
hieß.
Was ich in das ſechſte Jahr überſtanden und gelitten,
Wie ich offt mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz und Froſt ge
ſtritten,
Das wird der am beſten wiſſen, deſſen reiche Vater-Hand
Mir noch immer einen Seegen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht't, den dadurch mein Leib bekommen
Hab ich, ohne Ruhm geſagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Creutze, ſo viel Schulen, die mich warlich mehr ge
lehrt, (hört.
Als man im Pedanten-Staube von den Maul-Gelehrten
Darum danck ich vor den Haß, den mir Freund und Feind er
zeiget;
Denn er hat den Muth geſtählt, u. der Jugend Stoltz gebeuget.
Doch ihr Väter! du im Himmel und auch du in dieſer Welt,
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Krafft
behält!
Jetzo bet' ich Tag vor Tag bey ſo überhäuffter Plage:
Nimm mich doch, mein GOtt! nicht weg in der Helffte meiner
Tage!

Führe

Führe mich durch Creutz zur Weißheit; gieb mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, gedultig und der Welt noch nützlich ſey.
Welchen meine Stachel-Schrifft ohne Grund zu nah getreten.
Denen ſey es öffentlich und von Hertzen abgebeten;
Schertz und Feuer und Exempel bringen offt den freyen Kiel
Durch den Ehrgeitz zu gefallen auf ein kühnes Dichter-Spiel.
Andre, die mir hier und dar nur vom Hören-ſagen fluchen,
Werden ſo vernünfftig ſeyn und es beſſer unterſuchen,
Eh ſie einen Menſch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunſch und Liebe iedem, der ſie braucht, gewährt;
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Laſtern wältzet,
Ruhm in fremder Schande ſucht, und aus Unrecht Silber ſchmeltzet,
Die ihr Argliſt, Geitz und Feindſchafft ſo abſcheulich ſchön verſteckt,
Und die Angeln eurer Boßheit ſtets mit Blumen überdeckt,
Mögt die Unart eurer Brunſt noch ſo fein u. künſtlich ſchmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch ſo klug und ſinnreich drücken,
Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwann in die Höh,
Aus den mir bekannten Winckeln einmal auf den Schau-Platz geh;
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die ſich niemals ſpotten läßt, ſchon die Striegel ſchärffer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopff zerreiſt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit ſchweigen heiſt.
Trotzt nur auf mein Ungemach; ſeyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Anſehn nach Stern und Glücke faſt noch lieber,
Als den Samiſchen Tyrannen, der den Ring umſonſt verſchmiß;
So verſeht euch doch noch endlich ſeines Bades gantz gewiß!
Du, beſcheidnes Vater-Hertz! zwinge dich, noch diß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater biſt; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein frey Bekäntnis, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längſt erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke ſey.

Ja ich ſetze diß noch zu: Wüſte ich durch holdes Schmeicheln
Auch das reichſte Vater-Theil dir im Leben abzuheucheln;
Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch ſo groß;
Gäbſt du ſie mir zum Verſchwenden in gemünzter Menge bloß;
Wär' es alles doch zu ſchwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzuſingen;
Wie ich mich und andre ſtraffe, alſo ſtäch ich dir den Schwär,
Wenn dein Herz, wie manches Vaters, voller Tück und Bosheit wär'.
Aber ſo getrau ich mir ohne Selbſt-Betrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit u. Kunſt auf dem Pindus Platz erlauben,
Einſt die Wahrheit deines Ruhmes (mach' ihn durch Verſöhnung voll!)
Unter allen meinen Liedern noch am ſchönſten klingen ſoll.
Sonder Hochmuth ſag' ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienſt, Gefährlichkeit und am Glück erhalten werde,
Das verdanck ich deinem Seegen u. der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Saamen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürfftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was ſie ehrlich, obgleich ſchwer u. mit Sparſamkeit erwarben,
Warff dir bey ſo viel Geſchwiſtern wenig zum Studiren ab,
Dem gleichwol dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.
Was vor Kummer hatte nicht deinen Vater ſtets gebunden,
Bis er unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nehrt,
Und dir bey ſo ſchweren Zeiten, was du nöthig brauchſt, beſchwehrt.
Hätten Ehrſucht, Geitz und Liſt die Begierden eingenommen,
Vor wie vielen wäreſt du da und dort ans Bret gekommen!
Hätteſt du mit krummen Räncken nach des Nachbars Gut geſchnappt,
Hätteſt du wohl auch, wie mancher, Naboths Weinberg leicht ertappt,
Deine Kunſt thut in der Still mit geringem größre Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Gold-Tincturen
Und berühmten Polychreſten Geufft und Beutel täglich füllt,

Und

Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelſus gilt.
Aber ach! was haſt du viel von der Ehrlichkeit zu Heilen?
Pflegt man ſonſt zur Perlen-Milch gantze Schnuren mitzutheilen;
Bringen deine ſchwartze Tropfen, ob ſie noch ſo kräfftig ſind,
Dir wie andern gelbe Raben? Nein! was fehlt? du machſt nicht Wind.
Mache Wind und ſchwör drauf; ſchneide, weil das Fieber währet;
Gieb den Bade-Müttern Recht, tröſte, bis die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränck' und Säffte, koſtets auch die letzte Kuh;
Röchelt ſchon der Tod im Munde, ſetz' ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß ſich die Gefahr nur ſo ſpät als möglich lege;
Iſt ſie aber noch nicht da, gut! ſo bringe ſie zu wege;
Schreib den Bezoar von Evern vor ein Wunder-Pulver an,
Und verſprich der jungen Frauen ehſtens einen beſſern Mann.
Dieſe güldne Practica baut auch Pfuſchern Hauß und Wagen,
Dieſe macht, daß Jung und Alt nach dem groſſen Doctor fragen,
Welcher in dem naſſen Zeichen Lung und Leber ſchwimmen ſieht, (zieht.
Und mit ſeinem Bracatabra Würmer aus den Nieren
Nein dein allzu ehrlich Hertz flucht auf ſolche Klugheits-Streiche,
Und begehrt nur, daß ſein Brodt ohne Schulden täglich reiche.
Haſt du doch wohl eh den Armen, die dein Fleiß umſonſt gehe lt,
Nicht mit Phariſäer-Händen Brodt und Waſſer mitgetheilt.
Friede, Demuth, Nüchternheit ſind dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehſt du ſchon bey deinen Bäumen mit geſund- und ſtarcker Luſt,
Bis du dann die Patienten auch noch früh beſuchen muſt.
Und da ſinckt dein wüſter Kopf niemahls bey dem Kranken-Bette,
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu lauffen hätte,

Wenn er nicht mit trucknen Händen vor den Puls das Kinn berührt,
Noch des Apothecker Unſchuld mit berauſchter Schrifft verführt.
Dein Verſtand, dein Chriſtenthum und dein unverletzt Gewiſſen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer tröſten müſſen;
Dennoch kan dir mein Erinnern auch wohl etwas Troſt verleihn; (ein.
Fällt doch offt den gröſten Weiſen in der Angſt nicht alles
Da du ſtets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, ſo viel ein Menſch vermag, dem Geſetze nachgewandelt;
Kan der Vorwitz nicht begreiffen, welcher Grund des Höchſten Macht,
Der doch ſtets die Seinen ſchützet, wider dich in Zorn gebracht.
Vor ſo viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du offt den beſten Schlaff auf ſo vieler Ruh verſchwendet,
Iſt dein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit ſelten gleich.
Unterdeſſen ſchien der Schickung diß dein Armuth noch zu reich;
Den durch ein und dreyßig Jahr ſchlecht genug erworbnen Seegen
Muſte kaum ein halber Tag plötzlich in die Aſche legen;
Da doch wohl kein Scherff mit Unrecht Kalck und Stein zuſammen hielt,
Welche die geſchwinde Flamme faſt bis auf den Grund durchwühlt.
Hebe dein betrübtes Haupt und ermuntre das Geſichte,
Und vertieffe dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil GOtt auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß iſt ja nichts, als der Schluß vom höchſten Weſen,
Der die Fälle wircklich macht, die die Weißheit ſchon erleſen,
Als ſie unter allen Dingen durch den ewigen Verſtand

Dieſen

Dieſen Welt-Bau, den wir ſchauen, überhaupt vor gut befand.
Freylich ſah GOtt auch vorher, was für Schmertzen, Laſt und Bürden,
Elend, Sünden, Wunſch und Flehn in die Reiche kommen würden:
Freylich ſah er dieſes alles, und erwog ſo gleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Gantzen nöthig ſey.
Und ſo hat er auch dein Creutz vorgeſehn und zugelaſſen,
Nach der weiſen Gütigkeit, die gewiß nicht alle faſſen.
Durch dergleichen ſcharffe Proben, die er nur den Frommen gönnt,
Macht er, daß die Liebes-Flamme nach dem Himmel ſtärcker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine Gottesfurcht verlachen,
Laß ſie ſich vollauf erfreun und in Sodom luſtig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod ſind ihr Gewinn,
Und mit dieſen Wolluſt-Knechten iſt ihr gantzer Lohn dahin.
Naht ſich doch das Ende ſchon, und diß nehmen ſie mit Schrecken:
GOtt! was wird dein groſſer Tag dort vor Unterſcheid entdecken?
GOtt! was wird bey ſolchen Thoren, die ſo blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angſt und Zagen und verlohrne Reu entſtehn?
Des Gerechten Freudigkeit, den ſie hier ſo grauſam plagen,
Wird ihr höhniſch Angeſicht wie der Blitz zur Erde ſchlagen;
Und die Seligkeit der Frommen nebſt der Klarheit um ihr Haupt,
Wird den Narren endlich zeigen, was ſie nimmermehr geglaubt.
Freue dich der Herrlichkeit, die den auserwehlten Seelen
Glantz und Unſchuld wieder giebt, wenn ſie in den Marter-Hölen
Die Gedult genug bewieſen und mit viel Gebeth und Flehn

Hier aus Babels Sclaven-Hauſe dort nach Salem hin gesehn.
Dorthin, treues Vater-Hertz! spart mein unverfälſch Gemüthe
Das verdiente Wieder-Geld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Straffe, vor Gedult, vo manche Nacht,
Die ich auch der liebſten Mutter in der Kindheit lang gemacht.
Ach! mit was vor Zärtlichkeit, Ehr-Furcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderſeits vor des Lammes Stuhl em pfangen,
Und im Chore vieler Tauſend, die in weiſſen Kleidern ſtehn,
Als der Erſtling eurer Liebe GOttes Lob an euch erhöhn!
Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid ver ſchwärtzen;
Mein Gemüthe bleibet ſtarck, und behält die Ruh in Hertzen,
Weil es auf die Wiſſenſchafften mehr als Stand und Reich thum hält,
Und ihm nichts als GOtt und Wahrheit und des Nächſten Wohl gefällt.
Vater! willt du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! ach bedenck es doch! Ach! was wird die Langmuth ſprechen!
Vater! denckt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach uns nicht das Sterben ſchwehr!
Laß den Demuths-vollen Kuß die Verſöhnung wieder bringen:
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen;
Ich verſpreche dir die Freude, die der Eltern Creutz verſüſſt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nach-Ruhms Spiegel iſt.
Deinen Seegen, dein Gebeth ſchätz ich über groſſe Güther;
Dieſer Beyfall, dieſer Ruhm, den die ehrlichſten Gemüther

Deiner

Deiner Frömmigkeit ertheilen, iſt ein Vorzug, der dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erbgangs-Recht gehört.
Es iſt niemahls mein Gebrauch, groſſe Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünſchen zu beſchwehren;
Weiß doch dieſer ſelbſt am beſten, was die Nothdurfft haben will:
Giebt er mir dein Hertz bald wieder, ſchweig ich gern zu allem ſtill.

VI.

Kampff und Sieg

bey dem Grabe

Der Fr. Agneta Philippina Rüdigern,

gebohrnen **Sabbathin.**

1715. den 22. Febr.

Pulchrum eſt in Statione mori!

ENdlich iſt die frohe Zeit und der Tag des Heyls erſchienen,
Deſſen Anbruch, Seligſte! dich von dieſen Trauer-Bühnen
Auf den Schau-Platz aller Freuden, in die rechte Friedens-Stadt,
Durch den Engel deines Todes kräfftiglich geriſſen hat.
Ach! wie ſehnte ſich dein Ohr nach dem letzten Seiger-Schlage!
Wenn die Ohnmacht der Gedult und die Stärcke deiner Plage
Deine Bruſt zur Wahlſtatt machten, wo Gefahr und Groß-muth rang,

Und die Tapfferkeit der Sinnen in den Thränen faſt ertranck.
War die Arbeit der Geburt nicht dem ſchweren Ziegel-Streichen
Des bedrängten Iſraels in Egypten zu vergleichen?
Traff man nicht auf deinem Lauer einen Weg nach Bethel an,
Wo der Rahel ſchwere Bürde ihrem Jacob weh gethan?
Auch der Unbarmhertzigkeit giena die Quaal gehäuffter Schmertzen
Einer Angſt-Gebährerin wider Willen ſelbſt zu Hertzen,
Weil die Kranckheit deiner Glieder, ſo die Nacht zu Hülffe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewiſſens Nahrung und Entſatz bekam.
Denn die Bäche Belials öffneten den Schlund der Höllen,
Die Verzweifflung griff dich an, Fleiſch und Blut ward zum Rebellen,
Satan legte mit der Sünden ſeine Hand nicht in die Schooß,
Sondern gab durch tauſend Pfeile ſeinen Zorn und Eyffer bloß;
Doch der Himmel der bißher viel Gewalt von dir erlitten,
Ließ ſich endlich dein Gebeth zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergeſſen und erlößte ſeine Magd,
Welcher er zur Glaubens-Probe Anfangs Ohr und Hand verſagt.
Alſo, tapffre Streiterin! haſt du nun den Sieg befochten,
Der auch einer Jael kaum einen gröſſern Krantz geflochten;
Du durchbohrſt den Schlangen-Schädel eines hölliſchen Siſſera
Mit dem Nagel aus dem Creutze von dem Hügel Golgatha.
Kampff und Lauffen iſt vollbracht, Ach und Weinen nimmt ein Ende;
Faſſe nun den Palmen-Zweig in die aufgebundnen Hände,
Reiß die Seegel von den Stangen, denn der Hafen iſt nicht weit,
Und dein Schiff grüſſt ſchon das Ufer der erwünſchten Ewigkeit.

Meſech

Meſech giebt kein Bürger-Recht und in Kedar wohnt nur Tücke,
Goſens Fleiſch-Topff ſättigt nicht, drum gedencke nie zurücke,
Wer nach Eſcols Trauben lächzet, der muß Sodoms Frucht verſchmähn,
Und der Sand des rothen Meeres läſt uns wenig Perlen ſehn.
Jetzt bringt dir ein Quintgen Laſt einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod dein Joſua dich durch des Erlöſers Wunden
Jenſeit des erreichten Jordans in das Land der Freyheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Inſul den beſchrienen Wehrt verliehrt.
Hier betreugt dich keine Liſt, hier verlernt dein Fuß das Gleiten,
Hier wird die Veränderung nicht mit deinem Glücke ſtreiten,
Weil du ſie ſchon mit dem Monden unter deine Füſſe tritſt,
Die hinfort kein ſcharffer Angel der verdeckten Bothheit ritzt.
Vormahls ſchwärtzte Furcht und Angſt dein verfinſtertes Geſichte,
Jetzt verträgt kein Adlers-Blick mir den Wiederſchein vom Lichte,
Deſſen Klarheit dich umgiebet, ja die Sterne fürchten ſich,
Von dem Glantze blind zu werden; denn die Sonne kleidet dich.
Wer den Saamen hier verſpart, der mag dort die Früchte darben,
Geh nunmehr befreyter Geiſt! geh und ſammle deine Garben,
Damahls ſäteſt du mit Thränen, feyre nun das Erndte-Feſt,
Da, wo dich des Lammes Hochzeit zu der Taffel bitten läſt.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolcke?
Täuſchet mich ein falſcher Traum? Nein! die Menge von dem Volcke,
Das der Thon des hohlen Ertztes überall zuſammen ruffſt,
Weiſt mir gleichſam mit dem Finger unſrer Heldin Todten-Gruffſt.
Das bewegliche Geſchrey und die kläglichen Gebärden
Derer, die durch dieſes Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß, gleichwie die Liebe, hier die Trauer dreyerley,

Und ſo Mann als Kind und Vater durch ein Schwerdt verwundet ſey.
O wie hefftig reanet es um das leere Wochen-Bette!
Der verlaſſne Wittwer weint mit den Wayſen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehren-volle Greiß
Bey der Baare ſeiner Tochter ſich nicht zu begreiffen weiß.
Ihr Betrübten, haltet ein! mäßiat die gerechten Zähren;
Der, ſo euch die Wunden ſchlägt, wird euch auch das Oel gewähren,
Glaubt doch nur, der Menſchen Dünckel ſtöſſt des Höchſten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundin fodert nicht dieſen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man ſich über ihre Luſt betrübe,
Sie vergnüget ihr Verlangen an den Schätzen jener Welt,
Wo ſie mit den Auserwählten ihren Kirchgang freudig hält.

Doppelte Zugabe,

davon

Die erſte } mit { einigen Lateiniſchen Poeſien,
Die andre } mit { verſchiednen Jugend-Proben

verſehen iſt.

Erſte Zugabe
von einigen
Lateiniſchen Poeſien.

I.

In abitum

Dn. Orthii & Marbachii.

A. 1713.

QVæ ſemel noſtris agitata votis
Muſa ceſſiſti, redeas precamur,
Rurſus inſueto nova poſſo promas
Carmina plectro.

Solis immenſos redeuntis æſtus
Ver fugit, ſummo radians olympo
Phœbus intonſis jaculatus urget
Ignibus orbem.

Rura ſudantis madidos Coloni
Sentiunt artus; vitulos aratro
Ruſticus ſolvit, placido daturus
Corpora ſomno.

Flava fœcundis Ceres ipſa campis
Anxie prægnans utero gravatur,
Nec laborantem nemorum per umbras
Cynthia curat.

Hæc tamen pulchros religat Capillos,
Cærulo Corpus potitura fonte;
Inde Venator videt ut lavantem,
Numen adorat.

Quos Hyems dura glacie tenebat,
Devehunt multas Pelagi Carinæ,
Quis repercuſſo ſinuata turgent
Lintea vento.

Vos, luto quorum meliore pectus
Finxit, ornati juvenes, Apollo,
Quarta ſinceros mihi nunc ſodales
Invidet æſtas.

Altior

Altior veſtras Sapientiarum
Ardor & divæ ſtudium Minervæ
Concitat mentes; ſtimulata ſcandunt
Pectora Pindum.

Heic ubi ſacros trahitur per amnes
Leucoris, Cœlum & Caput inter umbras
Nubium condens Helicon biſronti
Vertice pulſat.

Jam novem nobis vario Sorores
Nectar in Cado tribuent Lyæi
Nulla quod poſſunt ſuperare miſto
Pocula nardo.

Græciæ gazas veteris docebunt
Atque ſermones Veneres latini
Tullio quantum valeat ſuoque
Roma Tibullo.

Ite felici pede, vos Secunda
Sors ad externas comitata gentes
Servet, adverſas Zephyrusque Nothi
Temperet auras.

Vos, Comes, magno, data turba, Muſas
Cynthio, plenis Croceam Caniſtris
Ferte vim florum viridique nexas
Fronde coronas.

Saxonum noſtri reduces ut oris
Urbis in charos Patriæ penates
Adferant ſacras decorata circum
Tempora lauros.

(o)

II.

In Album

Dn. Aldi Amici ſui,

Artificioſiſſimi alias Calligraphi.

HUjus, Amice, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis ſplendida ſigna manus:
Obſtupor atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix faturans gemitu non ſine verba facit:
Me miſerum! poſitis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret caſta puella, fui?
Curque ſequi potius volui quam mittere chartam,
Mollius ut ſcripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, teneriſſet litera Daphnen,
Alde, tamen calamo nonniſi nata Tuo.

III.

In R -- Ph -- div...

NEmo hominum obſcuri penetrat myſteria libri:
Divinum quis non dixerit illud Opus?

IV.

In comptos B- - Milites.

UNa Deos & nuda Venus devicit; in Armis
Tot Veneres hominum vincere Caſtra neges?

(o)

V.

In abitum
Nobiliſſimæ
FRATRUM REIBNITZIORVM
Trigæ
Muſas Vratislavienſes ſalutaturæ.
XIV. Calend. Aprilis 1714.

LOnga quid Auſonium corrumpunt otia plectrum?
Muſa quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute ſomnum,
Ocyor atque novum fac reſonare melos.
Non decus eſt reſides buxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra ſopore valent.
Oppreſſum ſolvunt finita Silentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer affluto funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere Sole jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, & inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbas
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.

poſt-

Poſtque retardatos, quo Numine neſcio, greſſus
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia Cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.
Firma ſtat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva fluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.
Tramite luxuriat patulæ laſcivia Myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum.
Nardus odoriferis infecerat aëra ſuccis,
Corpore mox toto Naſus ut eſſe velim;
Injuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
Purpureis patitur bella movere roſis,
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere tubent.
Multa ſeges Calathi ſubloto fluctuat æſtu,
Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas numquam diverrit & Auſter,
Jura nec hoſpitii Sirius exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere campis,
Quæris quoque Theſſalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
Sed prohibet faciles ſemita rara vias.

Ego mihi bivii mox per compendia ducto
Horrorem moles fert pretioſa ſacrum;
Paſcitur arx oculos, cujus præſentia formam
Auget, & aſpectu penſat euntis onus;
Fronte ſuperba ſuo cœlum nubesque laceſſunt
Marmora fulmineis non ruitura dolis;
Vertit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis
Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant lectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muto pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar vivere paſtu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
Vicinas tremulo pollice pando fores.
Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce DEam.
Terruit aſpectus; genium numenque lycei
Cerno, ſalus noſtræ quo valet alma ſcholæ.
Adventusque mei repetens Dea neſcia planctus,
Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utrinque firma manus capiti fultura miniſtrat,
Alternatque pias officioſa vices;
Undantes lacrymis oculos relliquerat ignis,
Exanguesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam
Talia, quæ nunquam verba ſilenda, dedit:
Sicccine mortales fatorum occulta poteſtas
Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concredere cives,
Hos etiam paucos diminuiſſe juvat.
Manuum ſtudiis ubi juſſit condere Sedem
Cæſaris æternæ gratia laudis opus;
Præfeci eximios partito munere Patres,
Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente magiſtros,
Qui me Rectorum Præſide ſceptra gerunt,

Cœru-

Cœruleum paucis credebam crescere cœtum,
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur.
Officit exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet iſta meum populat vaſtatio Pindum,
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam;
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor
Et gnatos luctu conſequar orba parens.
Reſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet.
Et Sermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu,
Tritoniæ cœco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa cohors.
Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenes, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.

Suidnia ne lacrymis parcas; tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Indulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cetera Lætitiæ nunc, Schola mœſta, dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris generoſa propago!
Te loquor officii cauſa probata mei.
Æquarer titulos ſi noſtra ſcientia laudis,
Quos tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, ſero gens quod in Orbe cluat.
Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos, dediciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, o Juvenes! præclara modeſtia noſtrum
Invitum meriti laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter ſtudiorum ſtrenuus ardor,
Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos,
Corvorumque nivem ſæpius orbis habet.
Nobilis & multo nunc inveniatur agello,
Græca cui ſordet lingua, placetque fides.
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, ſinu foveat placido vos alma Budorgis,
Spes implete, DEO non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vos ſecunda ferat.
Sic patrii forſan cineres te bufta movebunt,
Veſtraque reddiderint membra ſepulta ſalus.

VI.

VI.

In abitum

Dn. Fiſcheri & Anderſii.

1713.

SUſcipe, lecta Cohors, noſtri documenta favoris,
Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro Vatum tepefacta furore
Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili veneres ludunt in carmine, Phœbo
Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor.
Nunc vos excultæ collecta ſcientia mentis
Sacratum Pindi culmen adire jubet.
Ite Deo comitante ſimul ſtudiisque coactis
Diſcite, Pierii quod juga montis habent!
Patria ſic veſtros olim expertura labores
Gaudebit, tantos ſe genuiſſe Viros.

VII.

In Nuptias

Dan. Gottlob de Nickiſch & Roſeneck.

&

Johannæ Urſulæ de Seher.

1719.

VOta ſuos habuere Deos; & me quoque Vatum
Sim licet in minimis, munere cingit amor:

Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & ſua plectra dedit;
Ille etiam generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elyſiæ nobilitatis honor;
Echo, cui toties cum reſpondentibus antris
Reddidit acceptos non ſine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Pliſſa & parvus Elyſter
Conſtitit & virides ſæpe retraxit aquas;
Ille, inquam, Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
Pallet & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur, quod precer ipſe pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;
Ipſe ſui ignarus per opaca ſilentia ſylvæ
Solus abit; ſoli nil niſi languor adeſt.
Ludus erat quondam lepores conſigere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec Dominum quod vereantur habent.
Vos, quibus in rerum curæ eſt inquirere cauſas,
Pandite, quid monſtri pectore Daphnis? amat.
Daphnis amat, cœcoque recens a vulnere morſus
Diligit & tacitis ſcit bona mixta malis.
Eſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Urſula! clamat, ades? properes precor, Urſula! clamat,
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulchra cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri! Juvenum Princeps Generoſe, monemus,
Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.

Sponſa

ſa venit, caſto dependent flamm ea vultu,
onubus ingenuo regnat in ore pudor,
at & argutis facies perit omnia minis,
veneres jactat linea quæque ſuas.
abi prima dies dubiis evolvitur umbris,
uroram Cephalo poſſe placere putes.
le fores Juvenis! celeri pede curſitat intro
rſula & amplexus, mutaque verba rogat.
mium dilecte Deo! Cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
etenim Martis nil prælia curat Amator,
lec timet infames poſt ſua terga Notos.
e moram, nox prona vocat, Sol languet Olympo,
onſpirantque jocis tempus & aura tuis.
ule virgineum jamjam bibiture ruborem
t mox deliciis vix ſatis ample novis,
a aperi ſponſo nivæ myſteria formæ,
endeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
ntus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
udor, & in quanta parte beatus eris!
nen adeſt luſtratque thorum myrtoque coronat;
lic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
huis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante Vale.
pe citus flores, ne florem tempora carpant,
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
tuus eſt Helicon, hic bino vertice Pindus,
lic fons, hic poterunt Attica mella legi,
varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates aptaque turba ſumus.
ula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Deſpeream, niſi te provocet ipſa prior.
ula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumine ſcire frui.
ula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
inſtar apum vivi per mare lactis eant.
ula Bonneſoni teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo.

Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot Vati Roſſaque parva ſuo.
Fi ge novas artes ficlasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.
Fallor, an in vera redduntur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tali pectora fida jugo.
Pollex furta crepat, gratumque per aëra murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas linguasque labrumque.
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma ſuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio fa.it haud ſentire Decembrem,
Iuidet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

VIII.

In obitum
ELEONORÆ MAGDALENÆ
Auguſtiſſimi olim Imperatoris
LEOPOLDI VIDVÆ.

OCcidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Auſtria flere Tuas!) Occi-

Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati ceſſit Diva ELEONORA,
Quæ viſa eſt meritis non moritura ſuis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis,
Occidit, heu! Regni ſpesque Decusque ſui.
Omnes quam merito lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.
Sic dolor excœcat, vita quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
Aſt vero incaſſum his Aſtræa requiritur Oris,
In Cœlo ſolium non habet illa ſuum.
Ad ſuperos rediit cognataque ſydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
O una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
Te ſupra Gangem virtus Tua vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Polusque Tuæ.
O Dolor! o Luctus gravis! o crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
Eſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res vir mulierque ſenex.
Quis negat Auſtriacæ Domui defunctæ ELEONORÆ
Sanctum canitiem grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine conſilio Vis juvenilis hebet.
Strenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda Terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtrem meritis ELEONORA dedit,

ELISA-

ELISABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
EL. ONORAM, Auſtriacam ſuſtineatque Domum!
Nec niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœlica Regna petat!

IX.

In Exſequias

DN. M. Davidis Ebersbachii,

Diaconi Svidnicenſis.

A. MDCC XV.

COntinuant ſtabili filique urnæque potentes
Funera Legi Dex, laſſataque ſtamina penſis
Et lachrymis lachrymas & planctus planctibus urgent,
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,
Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſtabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clauſam referant nova næniа guttur,
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vulnus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medicum tempus natura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte memini, falx tonſor ariſtas
Meſſuit, & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.

Aſſuſis

Affuſis aræ genibus tunc rite litabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens, Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra ſemel violaſſe fidem ſubſiſteret ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus, & a lacrymis iratum incendia vires
Haud raro captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſtituit finis. Cœli nam concitus ardor
Sopitas iterat telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque ſub umbras
Fuchſius, ante tui plauſus, nunc planctus amoris;
Nec ſatis eſt periiſſe Duos, nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vis fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos
Exuviis onerata tuis; jam tertia puro
Hoſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
Sufficit haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia caſu
Perpetuo labefacta migrat juſtoque furori
Hoſpitium cedit Succeſſoremque veretur.
Eſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
Et nece Supplicium vitam traxiſſe negata.
Eſt aliquid triplici percuſſum verbere inani
Conatu jactare caput, nec flectere aduſtis
Thuribus armatas in noſtra pericula dextras.
O nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
Cujus & exitio conſpirant deſuper ignes,
Vah Superi! prohibete minas; avertite tela
In noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, qua terra laborat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crimina pernix,
Veſtra tamen ſuperi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregem quam ſæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipſi.

Infan-

Infandum pulſare nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, fineinque jubete latrandi,
Hareat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non Conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus annos,
Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuque color rumorque nocivum
Cogit in obtequium & cœco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat auctor
Triſtia pullatos dolor in commercia Cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune periclum
Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter Ebersbachius, cujus fatale feretrum
Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver,
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lacrymæque puellis
Communes vel Saxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis, vel noxia verſo
Igne Sodom pluvio fecitſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus,
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aer & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum Examina pennis.
Eminet ex aliis inſignia ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus

Triſtitiis

Triſtitiis, ſaturo lacrymis cava tempora peplo
Velat: utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqvalentia noctem
Spargit, & ad talos miſſus veſtigia lambit.
Cælum oculi figunt, indignatique tuentur
Luce polum, ſua qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,
Nil ne igitur tutum & conſtans mortalibus unquam
Conceſſum eſt ex alle boni? Nil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa.
Quem modo depoſuit, revocat mox Protea vultum?
Me miſeram! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni ſideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omnia quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tædam
Quod reor, una colo qui nectunt fata ſororum
Prætulit, atque breves devovit carmine flammas.
Ite! ſepulchrales caput evincite Cupreſſi.
Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive David! noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyor inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,

Infan-

Infantemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora Conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Matura ante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos fatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cæca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterum votis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar, ergo mane Chariſſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ
Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro voroque propinqua mori ſentire per artus
Gaudet læta necem, collumque manusque ſupinat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura mariti.
Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
Frontis, honore empto cenſuque creante poëtam
Conciliant faciles venali munere, ſed quas
Quantulacunque facit naturæ vena benignis
Elatum viridi, nequicquam obſtante juventa
Caſtalides! lugete Virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum a mundo repetentis olympi
Inſertum properat; cujusque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.
Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit a virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc fatis, hunc vixiſſe putes; ſi Neſſora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere, Ulyſſes.
Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo parente,

Cum

Cum fletu mutate modos, ſimulacque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſuetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto muſa quieſce
Juſſibus inferior! Labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantorum Oceano laudum committere utrique
Tentares ignota polo factura perites
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.
Præterea quid quæſo Tuo, quid primus honori,
Vir quondam Reverende! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte, volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egeni
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri benefacta beatam
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ triplexque ſoror, comes addita quondam
Idalia ornabant veneres, quas ore rotundo

Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc suada tacet, sunt alta silentia, somnum
Lingua capit sacros nunquam motura penates.
Una beatorum pars gentis & una sepultæ,
Nul ibi jam totum cœlo terraque vidente.
Magne Ebersbachi! quem nunc pretiosa manebit
Librorum series? quorum selecta supellex
Te caret, aque tua videat quem morte secundum
Nescit, & ignorans quot sit visura camœnas
Hastam jure timet, ne sparsis ære libellis
Undique pulchra cohors latum distracta per Orbem
Nusquam & ubique habitet sub avitis sedibus exul,
Et vastam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quasi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi; veterem desiderat hortus
Cultorem, quem sæpe sinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accederet æstu,
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, sequetur
Nulla brevem, nisi quæ tumbam coronaverit, arbos,
Linque lubens, quod terra negat; sunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis est jactura lucranti;
Cum [illegible] nunc plena tibi distinctio rerum
Et patefacta sacri cedunt mysteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque sepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata soporem!

Andre

Andre Zugabe
von verſchiednen
Jugend-Proben.

I.

Als

Herr Gottfried Fuchſius/

Paſtor Primarius zur Schweidnitz,

Seinen Nahmens-Tag

A. 1710. den 6. Martii vergnügt celebrirte.

Laß dich deine Söhne küſſen,
Atlas unſers Heiligthums!
Obgleich Erd' und Himmel wiſſen,
Daß die Ehre deines Ruhms
Auch von Klügſten dieſer Erden
Nicht recht kan geprieſen werden.

Salems feſt-geſetzte Mauren,
Unſer Abel, deine Luſt,
Müſſen forthin ewig dauren,
Weil Eliä Geiſt und Bruſt,
Dein ſo unabläßlichs Beten,
Vor die Riß' und Brüche treten.

Deine Zunge lehrt ein Leben,
Goldner Mund! das ewig währt;
Und wir ſind die zarten Reben,
Die dein milder Seegen nehrt.
Wenn die Blätter Früchte bringen,
Wollen wir weit beſſer ſingen.

Jetzt ſchmückt Unſchuld unſern Willen,
Unvergleichlich-holder Mann!
Denn dich kan das Hertze ſtillen,
Wenn man nichts mehr leiſten kan.
Dein Ruhm baut dir Ehren-Bogen,
Bleib nur unſerm Wunſch gewogen.

GOtt hat dich wohl angeſchrieben,
Jacobs Heerde folget dir.
Jeder muß dein Thummim lieben,

Weil dein Urim für und für
Auf dem frommen Hertzen brennet,
Das kein wüſtes Babel kennet.

Alſo wachs in tauſend Aeſte,
Ceder unſers Libanons;
Und der Himmel thu das Beſte
Nebſt dir zu dem Bau Sions.
So wird ſtets dein Nahme grünen,
Und Perpetua dir dienen.

II.
Auf
Herrn Benjamin Schmolckes
Introduction
zum Inſpectore der Schule vor Schweidnitz
1714. den 5. Dec.

Weinet nicht, verwayſten Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Uberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung zeihn.

Schweigt, ihr bangen Klage-Lieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Braut-Schmuck wieder,
Und crönt den heiſſen Danck-Altar,
Der ſchon mit Moos bewachſen war.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürtzten Libanons,
Ein beredtes Schau-Gerüſte,
Von dem der Muſen Jubel-Feſt
Die Traurigkeit verweiſen läſt.

Neulich,

eulich, als der Gottheit Rache
Unſern Hirten plötzlich traf,
Lehrte faſt ein iedes Schaaf,
aß des Höchſten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er ſchlug,
Warum ſein Arm den Donner trug.

och der Väter kluges Wehlen
Aendert unſern Wayſen-Stand;
Und daher ſoll man den Sand
her als die Wünſche zehlen,
Die unſers Hertzens Danckbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuſer weiht.

omm mit deinen ſüſſen Lehren,
Theureſter Gamaliel!
Wir, dein kleines Iſrael,
Sind bereit, dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der deine Gaben ſchätzt,
Dich über uns zum Hirten ſetzt.

Wir verpfänden dir die Hertzen,
Dein Befehl iſt unſre Luſt;
Wir eröffnen dir die Bruſt
Als ein Feld voll Ehren-Kertzen,
Und leiſten ſonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

Die Verräther unſrer Freude
Mund und Zunge küſſen dich,
Und verlangen invialich,
Daß uns deine Vorſicht weide:
Hier, Vater! ſtellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorſam für.

Wir empfinden ſchon den Seegen,
Als den Erſtling deiner Huld;
Unſrer Sehnſucht Ungeduld

Geht demſelben ſchon entgegen,
Der, weil ihn GOtt und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms iſt.

III.

Als

Schweidnitz einen Hahn

aus ſeinem Neſte ſtieß,

Befahl die Pallas, Ihn in ihre Schooß zu jagen;

Weil nun

das Freundſchafts-Recht

mich ihn begleiten hieß,

So

dachte ſeine Schuld in dieſem abzutragen.

N. N.

WIe glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preiß der freyen Künſte hat!
Wo ſich das Chor der Muſen reget,
Und wo der Weißheit Muſter-Platz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wiſſenſchafft uns in die Hertzen präget.

Die Nacht der bangen Finſterniß,
So dir, Elyſien, der Weißheit Glantz entriß,
Wird durch des Phöbus Licht vertrieben;
Die Klugheit ſteigt, die Thorheit fällt,
Seit dem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend ietzt der Pallas ein Altar;
Und wo der Helden Blut geſchwommen,
Geuſt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwann Lechus einſt den Fuß-Fall angenommen.

Fleuch

Fleuch hin verdammte Barbarey!
Dein Scepter iſt zerſtückt, dein Purpur-Rock entzwey;
Wir aber deiner Laſt entbunden;
Die Künſte blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens ſüſſe Ruh
Den Oel-Zweig um den Hut des Fürſtenthums gewunden.

Beglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,
Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit Müh und Schweiß
Grünt deines Nahmens Ehren-Preiß;
Dein Nachruff wird durch ſie einſt bey den Sternen ſtehen.

Mein Freund! dein Abſchied ſtellet mir
Die Blumen deiner Müh ſchon als im Traume für:
Nun wird die Linden-Stadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, ſie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schleſien das Alter vor den Jahren?

IV.

Hier Schweidnitz
ſchencken dir
drey tugendhaffte Brüder,
Als Zeugen ihrer Pflicht,
Die treuen Abſchieds-Lieder;
Die Einfalt
hat ſie ſchlecht und eilends ausgedacht,
Ja ſelbſt durch ihren Sohn
auf dieſes Blat gebracht.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vater-Land!
Des Himmels Seegens-Hand
Will dich auf Roſen wiegen,
Dein Unſtern iſt verbannt;

Was dich bisher gekräncket,
Wird nun ins Grab gesencket,
Beglücktes Vater-Land!

Europa wird erschüttert,
Der Rhein-Strom schwillt vor Blut,
Weil sich des Mavors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Gräntzen
Kein blanckes Schwerdt mehr glänzen,
Beglücktes Vater-Land!

Flieht bange Mord-Cometen!
Uns ist die Ruh beschehrt,
Und Franckreichs Würge-Schwerdt
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harnisch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum sprechen alle Beyde:
Beglücktes Vater-Land!

Die Musen kommen wieder,
Die freyen Künste blühn;
Mars wirfft die Drommel hin,
Und singet Klage-Lieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß ietzt der Lorbeer grünen,
Und dir zu Kräntzen dienen,
Beglücktes Vater-Land!

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schooß;
Des Himmels Gnaden-Looß
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägst der Weißheit Pfand
Von seiner Huld zu Lehne,
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vater-Land!

Dein Wachsthum ſoll bekleiben;
Dein Seegen ewig ſeyn;
Des Glückes Sonnenſchein
Soll ſtets dein Leit-Stern bleiben;
Dein feſtes Liebes-Band
Hat uns bisher gezogen;
Drum ſind wir dir gewogen,
Beglücktes Vater-Land!

V.

An einen guten Freund.

BEdeute doch nur dein Gemüthe,
Und räum' es der Vergnügung ein!
Vom Himmel kommt ja nichts als Güte,
Sein Zorn muß unſer Nutzen ſeyn.
Die Ruthen thun dem Fleiſche bange,
Sie ſchmertzen aber, Ach! wie lange!
Als unſer Wahn nicht weiter denckt,
So bald wir mit Vernunfft und Gründen
Den guten Zweck der Straffe finden,
So bald iſt unſre Luſt in Creutz-Kelch eingeſchenckt.

Was ſchadet uns der Menſchen Richten?
Auf GOttes Urtheil kommt es an:
Wer mag wohl dem von uns was dichten,
Der Hertz und Nieren prüfen kan?
Bemüh dich um ein rein Gewiſſen,
Es wird uns doch gelingen müſſen,
So ſtarck auch der Verfolger ſcheint,
Wir haben unſern Schatz in Händen,
Wer will wohl dem das Glück entwenden,
Der in ſich ſelber fühlt, er hab es gut gemeynt.

Geſetzt! wir ſollen unſre Jahre,
Die ietzo unter Dornen blühn,
Von nun an biß zur Todten-Baare
In äuſerlicher Noth vollziehn;

Was würden wir bey viel Beſchwerden
Durch Groll und Gram gebeſſert werden!
Wir machten erſt die Noth zur Noth:
Ich ſchweige von den Weißheits-Schätzen,
Die allen Mangel reich erſetzen,
Und ſtarcke Waffen ſind, wenn Feind und Unglück drohe.

VI.

Abſchieds-Aria.

Schweig du doch nur, du Helffte meiner Bruſt!
Denn was du weinſt, iſt Blut aus meinem Hertzen:
Ich taumle ſo und hab an nichts mehr Luſt,
Als an der Angſt und den getreuen Schmertzen;
Womit der Stern, der unſre Liebe trennt,
Die Augen brennt.

Die Zärtlichkeit der innerlichen Quaal
Erlaubt mir kaum ein gantzes Wort zu machen:
Was dem geſchieht, um welchen Keil und Strahl
Bey heiſſer Lufft in weitem Felde krachen,
Geſchieht auch mir durch dieſes Donner-Wort:
Nun muß ich fort.

Ach harter Schluß! der unſre Muſen zwingt,
Des Fleiſſes Ruhm in fremder Lufft zu gründen,
Und der auch mich mit Furcht und Angſt umringt,
Welch Pflaſter kan den tieffen Riß verbinden?
Den tieffen Riß, der mich und dich zuletzt
In Kummer ſetzt.

Der Abſchieds-Kuß verſchlieſt mein Paradieß,
Aus welchen mich Zeit und Verhängniß treiben:
So viel bißher dein Antlitz Sonnen wieß,
So mancher Blitz wird ietzt mein Schrecken bleiben.
Der Zweiffel wacht und ſpricht von deiner Treu:
Sie iſt vorbey.

Verzeih mir doch den Argwohn gegen dich,

Wer brünſtig liebt, dem macht die Furcht ſtets bange.
Der Menſchen Hertz verändert wunderlich,
Wer weiß, wie bald mein Geiſt die Poſt empfange:
Daß die, ſo mich in Gegenwart gekürt,
Entfernt vergiſt.

Gedenck einmahl wie ſchön wir vor gelebt,
Und wie geheim wir unſre Luſt genoſſen:
Da hat kein Neid der Reitzung widerſtrebt,
Womit du mich an Halß und Bruſt geſchloſſen:
Da ſah uns auch bey ſelbſt erwünſchter Ruh,
Kein Wächter zu.

Genug! ich muß, die Marter-Glocke ſchlägt,
Hier liegt mein Hertz, da nimm es aus dem Munde,
Und heb' es auf, die Früchte, ſo es trägt,
Sind Ruh und Troſt bey mancher böſen Stunde,
Und ließ, ſo offt dein Gram die Leute flieht,
Mein Abſchieds-Lied.

Wohin ich geh, begleitet mich dein Bild,
Kein fremder Zug wird mir den Schatz entreiſſen:
Es macht auch treu und iſt ein Hoffnungs-Schild,
Wenn Neid und Noth Verfolgungs-Steine ſchmeiſſen,
Bis daß die Hand, die uns hier Dörner flicht,
Die Myrten bricht.

Erinnre dich zum öfftern meiner Huld,
Und nehre ſie mit ſüſſen Angedencken!
Du wirſt betrübt, diß iſt des Abſchieds Schuld,
So muß ich dich zum erſten mahle kräncken,
Und fordert mich der erſte Gang von hier,
So ſterb ich dir.

Ich ſterbe dir, und ſoll ein fremder Sand
Den offt durch dich ergetzten Leib bedecken,
So gönne mir das letzte Liebes-Pfand,
Und laß ein Creutz mit dieſer Grab-Schrifft ſtecken:

Wo iſt ein Menſch, der treulich lieben kan?
Hier liegt der
Mann

VII.

Philimen an ſeine drey Verlaſſnen in Schmiedeberg.

GUte Nacht ihr liebſten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und veralt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weißheit nebſt den Muſen
Und auch, wie es manchmahl kam,
... allgemeiner Buſen
Aller Grillen Macht benahm.

Denckt an dieſen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erſtlich auf die Spur gelenckt,
Die mit edler Wolluſt tränckt;
Denckt an meine treue Lehren
Von Verſtand und Wiſſenſchafft,
Denckt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt ſie ſelbſt zur Krafft.

GOtt und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruh-Platz ſuchen muß?
O wie manches Schneyn und Regnen,
O wie mancher ſaurer Wind,
Werden mir noch wohl begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünſcht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden,

Bey der Noth nicht eigner Schuld;
In dem Kummer ſtete Gedult;
Ich bin allemahl zu frieden,
Wie es auch die Vorſicht ſchickt;
Lebt' ich nicht von euch geſchieden,
Lebt' ich gantz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O ſo klagt und weint mit nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch ſcharff erweckt zu ſeyn,
Daß ihr dieſes kurtze Leben
Deſto beſſer brauchen lernt,
Und durch eyffriges Beſtreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Seh ich ietzt mit naſſem Blicke
So betrübt, wie der zurücke,
Dem ſich dort das Paradieß
Kläglich auf dem Rücken wieß,
Zähm' ich doch die weichen Triebe
Durch Gewohnheit und Verſtand;
Wo ich mich in Künſten übe,
Da, da iſt mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg' und Tieffen!
Wo wir offt dem Tage rieffen,
Der uns einmahl Weisheits-voll
Auſſer Landes krönen ſoll;
Hört auch: haltet meine Brüder
Nicht ſo lange nach mir auf,
Schickt ihr mir die Drey nicht wieder,
Leg' ich ſchon den Fluch darauf.

VIII.

Auf den Geburts-Tag eines guten Bekannten in Leipzig.

Schicke dich gelehrter Freund!
Es erſcheint
Des Geburts-Tags holder Moraen:
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

Laß des edlen Tages Schein
Unſer ſeyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Trauben-Blut
Wie den Muth
In dem Glaſe ſpringen!

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den ſchlecht- geſtimmten Saiten,
Daß du dich durch eine Luſt
Löſen muſt,
Nach Manier der Zeiten.

Unſre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Mit einander froh zu leben:
Hätten wir, als ihr Geſchlecht,
Wohl das Recht,
Solches aufzuheben?

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Luſt zu ſchmecken:
Du gehörſt nicht in die Schaar,
Die ſo gar
Immer Grillen hecken.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen ſchon
Dein nicht murriſches Gemüthe;
Und durch ihren Zeit-Vertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Faſſe ſchlieffen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Art'ger Mägdgen lieffen.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erſt ergetzt,
Und den Tummel ausgelaſſen?
Als wir neulich, weiſt du wo?
Auf dem Stroh
Adams-Aepffel aſſen.

Dencke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich liſt- und luſtig ſpielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
Warmer ∘ ∘ wühlten.

Doch Vergangnes hilfft nicht mehr,
Gieb Gehör!
Heute geht es von dem friſchen,
Heute ſoll ſich Rauch und Tranck
Und Geſang
In der Gurgel miſchen.

Frey ſeyn iſt der Götter Art,
Nichts geſpart,
Was des Hertzens Wunſch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künfftig nicht beſchehret.

Menſchen haben, ſind ſie klug,
Urſach gnug,
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und, ſo lang es Roſen ſchreyt,
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

Jener Weiſe hat gewiß
Auch den Riß
Unſers Ebenbilds getroffen;
Schwalben! rieff er, baut das Neſt,
Denn man läßt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geſchwind,
Noch geſchwinder unſre Jahre,
Nicht ein entz'ger Augenblick
Kehrt zurück,
Täglich droht die Baare.

Bleibt es demnach feſt geſtellt,
Auf der Welt
Minder Wirth als Gaſt zu heiſſen,
Ey ſo laſt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unſrer Luſt befleiſſen!

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner ſcharff beſprechen,
Da dem angebrochnes Feſt
Melden läßt,
Daß wir tapffer zechen.

Lade Gäſte, doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben:
Wenig, die ſich wohl verſtehn,
Gut begehn,
Haben Ruhm erworben.

Knaſter, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zuſammen gut vertragen,
Sollen ſich durch Krafft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

Daß man auch, was nöthig iſt,
Nicht vergißt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme ſie, wie unſern Sinn,
Mars lauff hin
Und bereite Kohlen!

Trinck' ein ieder, was er mag,
Dieſen Tag!
Trinckt zu meines Freundes Ehren!
Wie ſo müßig? nicht gepaßt!
Saufft und laßt
Tauſend Vivat hören!

Leert Herr .. Wohlſeyn aus,
Bis der Schmauß
Unſern Köpffen Schwindel gebe!
Uberſchreyt ſelbſt das Geſchrey,
Singt dabey:
S.. R.. lebe!

Seht, der Wirth verſteht den Scherz,
Denn ſein Hertz
Hängt an dieſem ſchönen Kinde,
Darum zieht er ihm ſo nah,
Daß er da
Süſſen Zutritt finde.

Dieſes wünſch' ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoch- und heitern Glücke,
Daß ſein Auge ſonder Quaal
Tauſendmal
Dieſen Tag erblicke!

IX.

Studenten-Lied.

Nun ruht ihr ſchweren Amts-Geſchäffte!
Vor heute ſcheints genung gethan,
Genung gethan!
Zu viel verzehrt die beſten Kräffte,
Und greifft den Kopff zu hefftig an,
Zu hefftig an.
Die Sonne eilt ſchon nach dem Meere,
Als wenn ſie meines Sinnes wäre.

Du nettes Pfeiffgen laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder ein,
Wieder ein,
Die aller Sorgen Meiſter zähmen,
Und lauter Liebes-Funcken ſtreun;
Funcken ſtreun;
Die, wenn ſie in der Dämmrung blicken,
Den halb-erſtorbnen Geiſt erquicken.

So lebe denn die beſte G . .
Worauf der Purſch ſein Runda greifft!
Sein Runda greifft!
Es leben alle A . . Zweige,
An welchen ſich die R . . ſtreifft,
Die R . . ſtreifft!
Es leben alle dieſe Zungen,
Die dieſes Runda mit geſungen!

X.

Lob des Knaſter-Tobacks.

NAhrung edler Geiſter,
Aller Sorgen Meiſter,
Du mein Element!
Was man ietzo Knaſter nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

Auf dem Erden-Kreyſſe
Kommet deinem Preiſſe
Kein Getränckе gleich;
Auch der Aertzte drittes Reich
Flicht dich deiner Krafft zu Lohne
Um Hygäens Crone.

Nach den Lorbeer-Reiſern,
Die vor allen Kayſern
Unſern Carl erhöhn,
Solſt du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurtzel ſteiget,
Und den Gipffel neiget.

Deine Krafft und Stärcke
Macht durch Wunder-Wercke
Allen Kummer zahm;
Mißgunſt, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, ſo bald ich dich empfinde,
Schneller, als die Winde.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaff nicht bald herzu,
Kan ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer ſchaffen.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz' ich ruhig Kopff und Arm,
Und gebrauche deiner Kräffte
Edle Nectar-Säffte.

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpffe ſagen:
Du verderbſt die Lufft;
Mögen in des Schinders Grufft
Ja zum Teuffel ſelber kriechen,
Und was beſſers riechen.

Kommt ein junges Häßgen
Mit dem weiſſen Näßgen,
Das nach Beſem ſtinckt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Gluth und Dampff erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht ſtündlich ſchmauchet,
Iſt des Mauls nicht wehrt,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Cantzeln ſchmählen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen ſich,
Wenn ſie, theurer Knaſter, dich,
Da ſie dich nicht brauchen können,
Teuffels Abbiß nennen.

Andre mögen ſitzen,
Und die Lippen ſpitzen,
Biß ihr Mädgen will!
Gelt, du hältſt mir immer ſtill,

Und vermehreſt meine Plagen
Durch kein Hörner tragen.

Laß den eckeln Frauen
Vor dem Dampffe grauen!
Die, ſo klüger ſind,
Sprechen: Allerliebſtes Kind!
Mich ergetzet deine Pfeiffe,
Die ich ſelbſt ergreiffe.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmet-Sträuchen:
Muß ich von der Welt,
Hab' ich ſchon voraus beſtellt,
Daß die Lauge deiner Aſche
Meinen Cörper waſche.

Held! vor deſſen Schwerdte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Fy, ſo laß doch nur der Bohnen
Und des Knaſters ſchonen!

Purſche fangen Grillen;
Aber wenn ſie füllen,
Und die Pfeiffen glühn,
Muß der Schmertz ſo weit entfliehn,
Als die Span'ſche Degen-Klinge
Vor dem tapfern Binge.

Roßmarin und Nelcken
Schwinden, wenn ſie welcken,
An Gefälligkeit:
Du gefällſt zu iederzeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unſre Waaren
An den Felß gefahren,

Und ins Meer verſenckt;
Brüder! laſt euch ungekränckt!
Blätter, die die Mohren röſten,
Können wieder tröſten.

Epheu cröne Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobacks-Kraut blühn:
Brüder! macht euch zum Camin,
Und verjagt mit dieſem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter raſen,
Hört den Nord-Wind blaſen!
Hört, er pfeifft und fährt;
Kommt wir wollen um den Herd
Seinem kalt- und ſtoltzen Wüten
Ruhig Troz gebiethen.

Wolt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saaten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

Top! es leben alle,
Die bey dieſem Falle
Der Toback ergetzt!
Drum ihr Brüder! raucht und netzt,
Biß der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

Junge! ſchneide Knaſter!
Dieſes Lebens Pflaſter
Iſt ein Polychreſt.
Dem, der uns nicht rauchen läſt,
Soll an ſtatt der Nerv und Flachſen
Ein Tobacks-Strunck wachſen.

XI.

Als er einen dichten Rauſch hatte,

dictirte er folgende Verſe einem andern ex tempore in die Feder.

Ich ſchlaffe zwar, ihr wehrten Brüder!
Ich ſchlaffe zwar, ſo denckt ihr noch:
Ihr haltet meine ſchlechten Lieder
Vor ein vor mich gezwungnes Joch.
Doch aber ſolt ihr dieſes wiſſen:
Ich handle nicht mit Joabs-Küſſen.

Ich rede ſo, ſo wie ichs meyne,
Ein andrer glaube, wie er will:
Die Kirſchen ſind zwar etwas kleine,
Doch iede Frucht wächſt in der Still;
Und hält man ſie vor Stachel-Beeren,
Was thuts? man mag ſie auch verzehren.

Das weiß ich, daß mein treu Gemüthe
Dem Pöbel ein Gelächter macht:
Ich weiß auch, daß des Himmels Güte
So gut vor mich als alle wacht:
Und darum wird mir mein Gewiſſen
Auch wider Narren zeugen müſſen.

Die Welt iſt ietzo voller Narren,
Und darum bin ich einer mit:
Und der hat wohl den gröſten Sparren,
Der aus gemeinem Gleiſſe tritt,
Indeſſen wird der Schluß nicht trügen,
Daß mancher auch kan wacker lügen.

Man leugt bisweilen nach der Mode,
Und nach der Mode lüg' auch ich:
Ein ieder ſchwimmt im Narren-Sode,
Ihr Narren! was verdenckt ihr mich?
Ihr Narren lügt, ſo will ich lügen,
Bis daß wir alle Kappen kriegen.

Die Kappe, die ich ietzo trage,
Steht mir wie Eulenſpiegeln an,
Doch diß iſt die gewiſſe Plage,
Daß ich ſie nicht vertragen kan:
Sonſt würden auf den Pfaffen-Mützen
Die Schellen warlich beſſer ſitzen.

Was wolt ihr mehr? der Sireu-Sand rüſelt,
Und obgleich bey dergleichen Art
Ein toller Schedel alt-klug grüſelt,
So bin ich doch wie er verwahrt,
Weil, wenn mich ſtumme Würmer reiſſen,
Auch ihn die ſtummen Würmer beiſſen.

Die ſtummen Würmer beiſſen alle:
Der Klügſte ſcheint, wer ſie verhält;
Und wem die Frucht von Adams Falle
Noch ietzo den Geſchmack vergällt,
Der wird fürwahr am beſten ſchlüſſen,
Wenn ihn die Stiche nicht verdrieſſen.

XII.

Aria.

Als er gleichfalls zu einer andern Zeit dicht berauſchet war.

HAb' ich mich einmal vergangen,
Mach' ich es doch wieder gut,
Da mein ſtumm und ſtill Verlangen
Deiner Schönheit Opffer thut:
Deiner Schönheit am Verſtande,
Der ſich auch durch Minen zeigt,
Und die ungewohnten Bande
Machen, daß mein Hertze ſchweigt.

Schweigen will ich mit dem Munde,
Da das Hertz nicht reden darf:
Das Verhängniß dieſer Stunde

Handelt

Handelt etwas gar zu ſcharff.
Ich ſoll reimen und nicht wiſſen,
Was ſich dißmal reimen ſoll:
Fülle nur mit deinen Küſſen
Die geſuchte Strophe voll.

Küſſe ſind der Weg zum Lieben,
Und der Geiſt der Poeſie:
Blindlings wird man offt getrieben,
Daß uns eine Schönheit zieh.
Schönheit, Bäume, Graß und Nelcken,
Welche Lentz und Jugend zieht,
Müſſen nach und nach verwelcken,
Bis der Baum voll Mandeln blüht.

Blühn ſchon einmal dieſe Früchte,
Ach ſo iſt es warlich aus,
Und des Alters Schau-Gerichte
Sind ein Erfner Blumen-Strauß,
Welcher Mund und Augen locket,
Aber, wenn er tragen ſoll,
So wie die Granaten ſtocket,
Und nur ſind zum Anſehn voll.

Mags doch ſeyn! ich will verehren,
Was ich nicht genieſſen kan;
Wilſt du meine Lieder hören,
O ſo hör auch dieſes an!
Daß der Strahl von deinem Glantze,
Welcher dich vor andern zieht,
Auch den Ruhm von meinem Krantze
Mit ſich auf die Nach-Welt führt.

XIII.

Studenten-Lied.

BRüder! laſt uns luſtig ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein

Unſer

Unſer Laub verkläret:
Grab und Baare warten nicht;
Wer die Roſen ietzo bricht,
Dem iſt der Krantz beſchehret.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe? ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo, gleich wie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgen-Glocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Unterdeſſen ſeyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, bis euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieſes Gläßgen bring' ich dir,
Daß die Liebſte lebe,

ind der Nachwelt bald von dir
n Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
ind wenn dieſes iſt gethan,
lebt der edle Rebe!

XVI.

Hochzeit-Schertz,

Nach Anleitung des Lateiniſchen aus dem Johanne Secundo.

)A habt ihr die Zeugin vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da iſt nun die ſeelige Stunde!
Da ſchickt ſie die Vorſicht, da wältzt ſie der Lauff
Des milden Geſtirnes von Oſten herauf.
e Stunde der Wolluſt, die Freundin vom Lachen,
e Mutter voll niedlich- und künſtlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Gluth
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
e Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
häglichs Schäckern, empfindliches Heucheln,
ind ſtärckender Athem, und brünſtiger Wind,
ind redliches Schnäbeln verſchwenderiſch ſind.
e Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
e Venus und Juno kaum ſchöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
im Tage der Ehren kaum beſſer beſtellt;
e Stunde, die Venus nicht zierlicher ſchmücket,
e Stunde, die Hymen nicht reicher beſchicket,
So bald er ein Mägdgen, das grünet und blüht,
Dem Schooſſe der närriſchen Mutter entzieht,
o ſolches, wie ſchwer ſich die Alte bequemet,
o ſolches, wie ſehr ſich die Jüngere ſchämet,
Der männlichen Innbrunſt zur Aufſicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! o ſelige Braut!
glücklicher Bräut'gam! dem Ausſchlag und Lieben
e Ruder der Sehnſucht in Hafen getrieben.

Eröff-

Eröffne den B.. so weit du nur willt,
Er wird dir mit Englischer Schönheit erfüllt.
Ihr Antlitz beschämet die grosse Dione,
Verdienet die Helffte von Jupiters Throne,
Und gleicht sich der Göttin mit Panzer und Spieß,
Die ehmahls die heilige Stirne verließ.
O liessen sich ietzo drey zanckende Frauen
Nebst deiner Vermählten an Ida beschauen!
O solte noch einmahl sein bergichter Hayn
Vier nackenden Schönen ein Muster-Platz seyn!
So schwör ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß diese, dein Engel, den Apffel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! o himmlisches Kind!
O seltenes Beyspiel der glücklichsten Bräute!
Nun ruht dir dein heisses Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebstes; es schenckt dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück und behalt
Den willigen Sclaven in süsser Gewalt.
Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüfte,
Der jauchtzenden Hügel, der hüpffenden B..
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Geld,
In welche die Sonn' ihren Haupt-Schmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verschwiegnes Geschwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun lauffet er ins Netze.
Er teug sich mit Wünschen, verblich in der Gluth,
Und lechtzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt sich, er wartet, er sehnet und schreyt:
Ach! komm doch du Auge der nächtlichen Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling! du brauchst wohl die Kräffte;
Das Seufzen vertrocknet die nützlichen Säffte:
Vertröste die Sehnsucht, und stille den Schmertz,
Der weiblichen Venus bricht selbsten das Hertz.

Ihr

Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört ſchon dein ängſtliches Klagen;
Die Sonne beſchleuniget den Abzug und ſinckt,
Nachdem ſie vorhero dem Bruder gewinckt.
Der Heſperus, deſſen verſilberte Wangen
Der innig- verliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Geſichts-Kreyß der oberſten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun ſchleichet dein Schätzgen mit wanckendem Schritte,
Nun ſchleicht ſie zu Bette, nun miſſt ſie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf künfftiger Ehmann und mache dich fort,
Und laß ſie nicht etwan im Krantze zurücke.
Sie zittert, ſie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die ietzo geſchehn;
Sie grämt ſich zu fühlen, und ſcheut ſich zu ſehn,
Verhüllet den Wohlſtand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So meyn' ich, es lock' ihr der nahe Verluſt
Die frühe Beremung aus Augen und Bruſt.
Verfolge ſie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küſſen und Kirren;
Verſchluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und ſauge die Thränen der Jungfrauſchafft ein.
Empfängt nun der Braut-Pfiehl die reitzenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So biſt du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol ſein Cronen-Gold an.
Ich wenigſtens wäre noch beſſer zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beſchieden.
Hier mache das Vorſpiel, hier ſpitze die Hand,
Und bringe das Haupt-Werck der Wolluſt in Stand,
Erhitze die Adern durch ſanffies Bewegen,
Und klatſch' ihr die Backen mit freundlichen Schlägen;
Und küß ihr die Augen und netz ihr das Kinn;
Bald grüble von weitem, bald wältze dich hin;
Bald ſtrecke den Vorwitz der liſtigen Finger,
Bald kneipe die r . . und w . . Dinger,
Und küſſe nach vieler Erfindung und Art,

Und forſche, was Amor am tiefſten verwahrt.
Beſinn ich mich richtig, ſo wird ſie dich ſtraffen;
So dichtet ſie Anfangs ein nöthiges Schlaffen:
So nennt ſie dich loſe; ſo zückt ſie und rückt,
So weit ſichs im Bette der Breite nach ſchickt.
Sie droht dir und droht nur, ſie will ſich erboſſen;
Sie ſtemmt ſich den Angriff zurücke zu ſtoſſen;
Sie wehrt ſich mit Thränen, ſie krümmt ſich und ſpricht,
Und weinet darzwiſchen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nechſten Erbarmen.
Sie ſtreitet, du ſtreiteſt, ihr ſtreitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpffen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpffen wächſt Cypripors Stärcke;
Die Stunden verflieſſen; drum ſchreitet zum Wercke,
Und brauche, ſo bald du den Vortheil erlernſt,
Den lieblichen Noth-Zwang, den ſchertzenden Ernſt.
Erhaſche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch ſein Wiederſtand noch ſo ſehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der gantzen Perſon;
Ein Diener der Liebe beſichtigt den Lohn,
Bald ſencke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, verſuche die Proben:
Sey immer geſchäfftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde ſo nah,
Bis hinten am Rücken und fornen am Leibe
Kein einziges Fleckgen entſchuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halſe, vom Halſe zur Bruſt:
Hier bläſt dir ein Zephyr die Fäuſte voll Luſt,
Noch tieffer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darff es nicht nennen, du wirſt es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder geſenckt,
Und Flammen und Funcken zuſammen gemengt.
Umgieb es mit tauſend erſinnlichen Spielen;
Es läſt ſich nicht nennen, es läſt ſich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muſter gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,

Die

Die ſchlüpfrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hie zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut ſich die geile Gelehrſamkeit kund.
Verbeſſre das Stammlen, verbeiß und vermiſche
Das buhliſche Spritzeln, das geile Geziſche:
So girren die Täuber, ſo liſpelt der Weſt,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläſt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindiſchen Eckel gebändiget haben;
So giebt ſie es näher, ſo giebt ſie ſich drein,
Im Purpur der Keuſchheit gefällig zu ſeyn.
Drauf flicht ſie wohl ſelber die fleiſchlichen Schlingen:
Sie wegert ſich fälſchlich, du ſollſt ſie nur zwingen.
Denn ſo überwunden heiſt ſiegreich gemacht;
O dreymal und drüber beſtätigte Nacht.
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichſten ſchmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulgen erſt Hunger erwecken,
Ihr Mäulgen, der Erſtling ſo baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu koſten geſucht.
Nun lernt ſich die furchtſame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:
O ſelige Ruhe! o himmliſches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräfftiges Leben;
Jetzt ſuchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmahl begierige Geiſt,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reiſt.
O Himmel! was hör ich vor geitzige Küſſe!
O Himmel! was rauſchen vor kräfftige Flüſſe!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machſt du der Freuden ſo viel!
Jetzt nimmt ſie den Finger, o ſolt er mich rühren!
Die künſtliche Freyheit herum zu ſpatziren.
Jetzt dehnt ſie den Zeiger, iezt zieht ſie ihn zu;
O dreymal und drüber beſeligte Ruh!
Ergreifft doch, rufft Amor, ergreifft doch die Waffen!
Mein Bräutgam ſoll köſtliche Beute verſchaffen:
Nur mache dich fertig und tritt ins Gewehr,

Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh dich die ſchleudernde Lantze zu ſencken,
Ihr Chriſtlicher Blut-Durſt beaehrt ſich zu tränckeu:
Jetzt ſpringt ſie, ietzt ſchnappt ſie, ietzt reiſſt ſie ſich loß,
Erlaub ihr doch endlich den ſehnlichen . .
Begleite den Nachdruck mit Hüfften und Händen,
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:
Verſuß es dem Mägdgen, gewähr ihr den Mann,
Und ſtreich ihr die Nieren, bis keines mehr kan,
Bis Geiſter und Glieder verſchäumen und weichen,
Bis Nerven und B . . ſich legen und keichen,
Bis Nebel und Schlaffen das Auge verſtellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O ſchwenckt doch noch öffters die brünſtigen Schenckel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enckel;
Damit ſie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeit-Vertreib ſeyn.
Sie ſtützen euch künfftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn ſie euch langſam als Leichen beſchaun,
Nach eurem Exempel die Nach-Welt erbaun,

XV.

Studenten-Lied.

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
Lebſt du doch
Jetzo noch
In den beſten Jahren.
Thoren dencken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit ſich bringt.

Alle Noth,
Die uns droht,

Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unſer mürriſcher Verdruß
Iſt wie ein geſalzner Fluß,
Der, ie mehr er Thränen reißt,
Wang' und Auge ſchärffer beißt.

Brüder, wir
Sind ietzt hier
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Iſt ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wolluſt zum Voraus,
Und beſucht das Freuden-Hauß,
Eh ein ungewiſſer Tag
Uns der Baare lieffern mag.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügſten Weiſen!
Die Vernunfft
Seiner Zunfft
Sprengt die Folter-Eiſen,
Die der Aberglaube ſtählt,
Wenn er ſchlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geiſt
In die Nacht des Irthums reißt.

Dieſe Nacht
Giebt uns Macht,
Franck und frey zu leben;
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unſre Büchſen ſind zwar Thon;
Aber ſie verjagen ſchon

Aller Grillen ſtarckes Heer,
Wenn es noch ſo hefftig wär.

Nehmt doch wahr,
Wie ſo gar
Todte Kräuter lehren!
Laſt uns noch,
Laſt uns doch,
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der ſachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Aſche mahlet hier
Unſers Leichnams Bildniß für.

Nun wohlan!
Nehmt doch an!
Hier iſt Enelländer,
Deſſen Dampff
Trotzt den Kampff
Aller Tobacks-Schänder:
Koſtet auch den Wurtzner-Safft!
Gerſten-Blut macht Brüderſchafft.
Treu und offenhertzig ſeyn
Flößt mit dieſen Strömen ein.

Dieſer Schlung
Dieſer Trunck
Gehe auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinckt und ſchreyt,
Weil ihr noch in Leipzig ſeyd,
Und man in der ſchönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

XVI.

Als er ſich über ihren Tod betrübte.

Betrügliches Glücke!
Die ſtählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermuth vergällt.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erſtirbt auf der Baare:
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurtzer Genuß!

Erblaſte Florette!
Dein Tod reiſt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichen-Begängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henckers-Knecht ſey.

Bedeckt mich ihr Berge!
Umfaßt mich ihr Särge!
Verſagt mir die Lufft!
Mein Geiſt mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Iſt Moder und Grufft.

Ich ſterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeiſtert die Bruſt.
Ich liebte von Hertzen,
Ich lebte mit Schmertzen,
Ich ſterbe mit Luſt.

XVII.

Als er ſich mit ihr wieder zu verſöhnen ſuchte.

Kluge Schönheit! nimm die Buſſe
Eines armen Sünders an,
Welcher dir mit einem Kuſſe
Geſtern Abends weh gethan,
Und auf deinen Roſen-Wangen
Einen ſchönen Raub begangen.

Ich geſteh es, mein Verbrechen
Iſt der ſchärffſten Straffe wehrt,
Und du magſt ein Urtheil ſprechen,
Wie dein Wille nur begehrt;
Dennoch würd' ich zu den Füſſen
Deiner Gnade dancken müſſen.

Aber weil ihr Himmels-Kinder
Eurem Vater ähnlich ſeyd,
Welcher auch die gröbſten Sünder
Seines Eyfers offt befreyt;
Ach! ſo werden meine Zähren
Deinen Zorn in Liebe kehren.

Gönne mir nur dieſes Glücke,
Bald mit dir verſöhnt zu ſeyn,
Biß nach manchem kalten Blicke
Deiner Augen Sonnen-Schein
Mir und meiner Hoffnung lache,
Und mich endlich kühner mache.

XVIII.

Als er ſeinem harten Schickſal nachdachte.

WIe kanſt du doch ſo viel vergebens klagen,
Und unerhörte Seufftzer thun!
Ach laß einmal die Augen ruhn!
Und thu dir ſelber Weh, die Schläge ſtumm zu tragen.
Du ſiehſt ja wohl einmal, verworffnes Menſchen-Kind!
Daß Glück und GOtt nicht mehr der Unſchuld Freunde ſind.

Du wurdeſt ja mit Angſt zur Angſt gebohren,
Die dir ein blutig Morgen-Roth
Schon in der Mutter Schooß gedroht,
Der Mutter, die durch dich ſo Wunſch als Krafft verlohren:
Ach! wäre dort dein Geiſt im erſten Bad' erſtickt!
So würd' er iezt nicht erſt durch Thränen hingerückt.

Dich blaſſer Mond und euch erzürnten Sterne,
Euch, deren Einfluß, Trieb und Macht
Mein Elend zeugt und auch belacht,
Beſchwör' ich bey der Noth, wodurch ich fluchen lerne!
Sagt, weil doch euer Licht in alle Winckel fällt,
Sagt, ob auch die Natur noch ein ſolch Stieff-Kind hält?

Bin ich allein zum Aergerniß erſchaffen,
Und ſteckt mein Weſen voller Schuld?
Wie hat der Himmel noch Gedult!
Und warum ſäumt ſein Zorn mich plötzlich hinzuraffen!
Nachdem die Erd' an mir ein ſolch Geſtröpffe nehrt,
Das ihm zur Schande lebt und ſonder Nutzen zehrt.

Jedoch ich weiß, er kennt mein treu Gemüthe,
Und ſieht des Hertzens Neigung an,
Die keinem ſchlimm begegnen kan,
Obgleich ſein ärgſter Feind ihm in die Hand geriethe:

Es fehlet als ein Menſch, und darum, weil es fehlt,
Vergiebt es iedem gern, den gleiche Schwachheit quält.

So biſt denn du auch da nicht mehr zu finden?
Dir, dir Erbarmung ruff' ich zu,
Da, wo der Armen Troſt und Ruh
Sich ſonſt gemeiniglich mit feſter Zuflucht gründen:
Ach! hat dich irgend auch der Himmel, der mich plagt,
Nur mir zur letzten Quaal aus ſeiner Schooß gejagt?

Sey, wo du wilt! du muſt mein Leid erfahren,
Das faſt ein iedes Element
So gut als mich das Unglück kennt.
Die Seufzer müſſen ſich mit Lufft und Winden paaren;
Die Erde fühlt die Laſt, von Thränen wächſt die Fluth,
Und meiner Güther Reſt entführt die wilde Gluth.

Und mags doch ſeyn! ich will es nicht mehr rühren,
Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt,
Der Schall, ſo alles wieder ſagt,
Mag, was mich quält und drückt, in Wald und Wüſte führen!
Ich zieh vielleicht bald nach, um bey ſo langer Pein
Nicht mehr ein Aergerniß der tummen Welt zu ſeyn.

XIX.

An Roſetten.

Ihr drückt mich zwar ihr Schwanen-reiche Hände,
Ihr drückt mich zwar, doch leider nur aus Scherz.
Ihr fühlt den Puls, ihr merckt die ſchnellen Brände,
Ach! führt ſie doch Roſetten in das Hertz!
Meldet ihr dabey
Den Urſprung ſolcher Quaal
Und ſagt, es ſey
Nichts anders als ein Strahl.

Ein holder Strahl der Feuer-reichen Blicke
Steckt unverhofft den Sitz der Freyheit an:
Da dieſe flieht, ſo bleibt kein Troſt zurücke,

Als den mir noch die Liebe geben kan;
Aber Ach! auch die
Giebt Finſterniß auf Licht,
Und zeigt zu früh,
Wie leicht die Hoffnung bricht.

Die Hoffnung bricht, ach Kind! du könteſt retten,
Du ſiehſt und höreſt viel Sehnſuchts-Zeichen gehn;
Ich wünſche mir das Glücke deiner Ketten,
Es giebt es ſelbſt mein Finger zu verſtehn.
Ach! erbarm dich noch!
Und folgt auch kein Gehör,
Vergeß' ich doch
Dein Weſen nimmermehr.

XX.

An eben Dieſelbe.

Ach! was iſt das vor ein Leben
Niemahls recht verliebt zu ſeyn?
Nichts kan Troſt im Unglück geben,
Als ein Kuß voll ſüſſer Pein.

Reizt mich nicht an groſſe Tittel,
Oder rühmt mir etwann Geld;
Schöne Redlichkeit im Kittel
Iſt mein höchſtes Guth der Welt.

Neider fluchen, Spötter kräncken,
Alles hoff' ich auszuſtehn,
Laß mir nur dein Angedencken
Auf den Hoffnungs-Roſen gehn.

Nach dem Hauche deiner Lippen
Geht der Sehnſucht ſchneller Kahn:
Iſt die Lieb' ein Meer voll Klippen,
Nimm nur mich zum Ancker an!

XXI.

An die Vorhergehende.

Ich unterſteh mich dir, galant und treues Kind,
Ein ſchlecht geſetztes Lied verwegen darzureichen:
Doch weil dein Schluß und Wort ſein ſchönſter Innhalt ſind,
So wird ein holder Blick auf deſſen Zeilen ſtreichen.
Die Dinte ſcheint ſehr bleich, was macht es? ſie erſchrickt,
Mit ſolcher Klimperey dein Auge zu beſchwehren,
Dein Auge, deſſen Strahl ſo ſcharff als Sonnen blickt,
Kan leicht den fahlen Safft wie mich in Brand verkehren.
Und iſt auch diß Papier in etwas ſchmahl und klein,
So ſcheint mir doch der Stern von deiner Sanfftmuth gröſſer,
Daher verſprech' ich mir ein gütiges Verzeihn,
Drum tadle nicht die Schrifft, mein Herz iſt deſto beſſer.

XXII.

An eben die Vorige.

Verſteht ihr auch ihr ſanfften Hände,
Warum euch mein Verlangen drückt?
Die Freyheit, merck' ich, geht zum Ende,
Und wird mir mit Gewalt entrückt:
Ich ſuch' und denck' euch zu bewegen,
Mir ſtärckre Feſſel anzulegen.

Ach! fragt nur eurer Schönen Hertze,
Von dem ihr Blut und Feuer kriegt,
Es weiß vielleicht von dieſem Schmertze,
Den mir ihr Auge zugefügt;
Ihr Auge, deſſen Glück und Lachen
Mir gröſſre Pein als Hoffnung machen.

Und hätt' ich auch noch ſonſt zu hoffen,
So wehrt es mir die kurtze Zeit,

Es ſteht kein Weg zum Umgang offen,
Komm ſelige Gelegenheit!
Und ſchaffe, daß ich zeigen könne,
Wie zart und rein mein Hertze brenne.

Ich weiß, die artige Roſette
Erklärte ſich vor meine Treu,
Wofern ſie erſt geprüfet hätte,
Wie gleich ihr mein Gemüthe ſey,
Und wenn ſie aus Erfahrung wüſte,
Was manch Verliebter dulden müſte.

Ich bin mit mancher umgegangen,
Die noch wohl Liebens-würdig wär.
Biß ietzo bleib ich ungefangen,
Du ſchönes Kind kömmſt ungefehr,
Und rührſt mich gleich zum erſten mahle
Auch nur mit einem holden Strahle.

Die kurtze Luſt der Abend-Stunde
Vermehrte dieſe Leidenſchafft,
Da nahm ein Kuß von ſchönen Munde
Das Hertze völlig in Verhafft:
Es hieß zwar nur im Scherz und Spielen,
Allein ich kan es anders fühlen.

Dein Bildniß kam darauf im Schlummer
Dem träumenden Gedächtniß ein,
Mich deucht ich klagte dir den Kummer,
Du ſchieneſt nicht erzürnt zu ſeyn,
Da gab mir der verhaßte Morgen
Vor falſche Wolluſt wahre Sorgen.

Diß alles iſt wohl nicht vergebens,
Der Himmel paart oft wunderlich,
Zum Troſte des betrübten Lebens
Begehrt' ich ſonſt kein Kind als dich,
Die Liebe könte Mittel zeigen,
Und heute .. doch ich muß nur ſchweigen.

XXIII.

Als er ſich über den Eigenſinn der heutigen Welt beklagte.

MAn muß doch mit den Wölffen heulen:
Drum fort bethörter Eigenſinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin.
Ein Sauer-Topff mag immer ſchelten
Und unſre Zeit dem Satan weihn!
Denn unterſucht er tauſend Welten,
Wird keine ſonder Mangel ſeyn.

Das iſt wohl wahr: Es giebt viel Thoren.
Das macht: Sie wachſen ungeſät,
Und wer nicht ſchiert, der wird geſchoren,
So bald er nur den Rücken dreht.
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum,
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehr er ſtets den Mantel um!

Bey Höfen ſinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt faſt ſtündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner zierlich ſtehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beſchwerde ſelbſt zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So ſp . . der Fünffte vor das Knie.

In Städten ſteht es nicht viel beſſer,
Da herrſchen Schwelgerey und Neid,
Man ſchneidet mit dem groſſen Meſſer
Dem Nächſten in ſein Ehren-Kleid;
Wer uns von ferne grüßt und lecket,
Der ſpuckt uns über Achſeln nach,

Und

Und wer ſich nach der Decke ſtrecket,
Den ſchimpfft ein iegliches Gelach.

Die Weiber ſind gar ausgelaſſen,
Sie thun es frey beym Monden-Schein;
So hitzig, daß auf manchen Gaſſen
Die Pflaſter ausgeritten ſeyn.
Die Männer folgen dem Exempel,
Kaum riecht was junges in die Stadt,
So laufft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu ſehn, wie viel es Keuſchheit hat.

Was ſoll ich von den Mägdgen ſagen?
Sie ſind fürwahr zu Tugend-reich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und ſchämen ſich ſo kranck als bleich;
Das macht vielleicht der ſchlimme Winter,
Der allen in den Gliedern regt;
Doch nein! es ſteckt noch was darhinter,
Und was denn? was der Kirch-Knecht trägt.

Nun ſagt mir! ſoll ich anders leben,
So lacht mich ieder Pinſel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend ſtreben,
Baut iezt fürwahr kein ſteinern Hauß.
Ich mach es ſo, wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdencken will,
Der höre dieſen guten Str . . .
Und nehm' ihn mit und ſchweige ſtill!

XXIV.

Als er ſich einſten gegen ſie zu frey aufgeführet.

VErdienet denn, du Bild der keuſchen Zucht!
Ein blinder Griff den Donner deiner Straffe?
Und zürnest du mit einem armen Schaaffe,
Das hier herum die Liljen-Weide ſucht?
Wo GOtt und die Natur den Reichthum ihrer Gaben
In deine Bruſt mit Fleiſch und Blut verſchloſſen haben.

Verſchämtes Kind! der Vorwitz trieb mich an,
Den loſen Arm um deinen Hals zu werffen:
Du aber wilt mir das Geſetze ſchärffen,
Du klageſt, daß ich dir zu viel gethan;
Du ſuchſt mir deine Gunſt im Eyfer zu entreiſſen,
Und ich ſoll ohne Schuld ein armer Sünder heiſſen.

Doch, weiſt du nicht? kein Garten grünt vor ſich,
Kein Apffel will ſich vor der Hand verkriechen,
Die Roſe pflegt ſich ſelber nicht zu riechen,
Und deine Bruſt, mein Kind! gehört vor mich;
Denn das Verhängniß hat dich, eh du noch gebohren,
Durch ſeine Vorſicht ſchon zu meiner Braut erkohren.

Vergieb mir nun der Finger Schelmerey,
Und ſchmolle nicht mit deinem treuen Knechte!
Denn was er ſtiehlt, das hat er ja mit Rechte.
Steht uns ein Griff offt in den Glücks-Topff frey,
So laß mich auch hinfort auf deinen Anmuths-Gründen
Noch eine Hand-voll Glück durch einen Frey-Griff finden!

XXV.

An ein Mägdgen von B..

Ihr Mägdgen laßt euch doch nur rathen,
Und lernet einmahl klüger ſeyn!
Ein Hund iſt tumm und riecht den Braten,
Ihr aber tapvt ſo blind hinein.
Und wenn euch reiche Buhler ſchmeicheln,
So werdet ihr vor Wolluſt tumm,
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

Das mercke dir voraus Charlotte!
Du, die du dich nach allen ſchmiegſt,
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegſt,
Ich meyne hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits-Stoppeln brennt,
Die M.. du ſchönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

Wenn Stolz und Hochmuth Thaler wären,
So hätteſt du gewiß viel Geld;
So aber biſt du, wie die Aehren,
In welche Brand und Mehl-Thau fällt:
Je höher ſich ihr Gipffel zeiget,
Je weniger erhält er Frucht:
Wer ſich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Troſt nur Wind geſucht.

Das iſt wohl wahr, dein frecher B..
Iſt in der That Handgreifflich voll;
Du labſt damit das Volck der Muſen,
Allein die Lockung iſt zu toll,
Denn, was dein eingebildtes Lieben
Auf deiner Bruſt vor koſtbar hält,
Das ſind nur zwey verwelckte R..
In die ein grober Schincken fällt.

Pack ein mit deinen Sieben Sachen,
Sie ſind ein allgemeines Gut,
Und werden keinen lüſtern machen,
Als wem die Krätze bange thut:
Denn dieſe Kranckheit zu curiren
Gebraucht man offt ein Schwefel-Licht,
Das kan man aus den Augen ſpüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

Die Schönheit muß dir warlich mangeln,
Sonſt dürffte dein durchwircktes Kleid
Nicht erſt mit Gold nach Hertzen angeln,
Die deine Prahlerey beſchreyt:
Diß ſchreibſt und lügſt du in die Fremde
An manchen dir bekannten M..
Der doch wohl dein zerrißnes Hemde
Auch ohne Fern-Glaß ſehen kan.

Du übſt die längſt vergriffnen Finger
Des Abends, wenn die Flöthe klingt;
Bedencke, was ein Phöbus-Jünger
Dabey vor Prophezeyung ſingt:
Du wilſt vielleicht den He.. pfeiffen?
Glück zu auf dieſes Jubel-Feſt!
Dieweil dein Ruhm bey ſolchem Greiffen
Schon auf dem letzten Loche bläßt.

Die Runtzeln kommen angeſtiegen,
Und ackern ſchon auf deiner Haut,
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel ſchaut:
Die Zobel gelten nach den Haaren;
Du aber läßt dein R.. gehn,
Drum magſt du bey verlegnen Waaren
Den Fleder-Wiſch verkauffen ſtehn.

Da magſt du denn am Fenſter ſitzen,
Und nach dem treuen Deutſchen ſehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,

Wie etwann vor der Zeit geſchehn.
Da magſt du mit verliebten Büchern
Der Sehnſucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

Vor dieſem war dein freches Küſſen
Verliebter Haaſen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbiſſen,
Und ſonſt, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt ſieht es alle Welt mit Rechte
Vor harten Pompernickel an,
Den bloß das Muſquetier-Geſchlechte
In Finckel-Jochem riechen kan.

Du magſt dich noch ſo höhniſch ſtellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unſchuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magſt es noch ſo lange treiben;
Das Fuhrwerck der gewünſchten Eh
Wird doch im Dr - - ſtecken bleiben,
Diß wünſcht ein frommer Chriſt: Adieu!

XXVI.

Unterthänigſte Gratulation
An Ihro Kayſerl. Majeſtät
Von der Schul-Jugend vor Schweidnitz
1715. abgeſungen.

Irene. FRiede, Friede!
Die Loſung iſt nun allgemein.
Europa ſteckt die Schwerdter ein,
Die Helden ſind des Schlagens müde;
Drum rufft man in Germanien,
Drum ſchallt es in Italien:
Friede, Friede!

Alle.

Fort Deutſchland dencke ſtracks auf neue Sieg
Lieder!
Dein Carl, dein Kayſer bringt die göldnen Zeiten wied
Dein Carl, dein Kayſer ſchleuſt nach der erlang
Ruh,
Noch feſter, als Auguſt, des Janus Tempel zu.

Iupiter. Ihr Feinde bücket euch!
Der Held von Oeſterreich
Führt meine Donner-Keile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ich der Gottheit Sitz
Mit ſeiner Herrſchafft theile.
Mein Carl vermag auf einen Streich
Aus Vollmacht von den Göttern
Die Feinde zu zerſchmettern,
Ihr Feinde bücket euch!

Iuno. Der Adler macht ſich zu der Sonne,
Wohin der wohl berupffte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kan;
In Deutſchland ſchwimmt ein Meer voll Won
Carl läſt ſein väterliches Wien
An lauter Friedens-Pforten bauen;
Drum ſoll die Schönheit meiner Pfauen
Auch ſeinen Sieges-Wagen ziehn.

Mars. Lebe wohl,
Wehrtes Deutſchland! lebe wohl!
Nun das Schwerdt zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner GOttheit nicht mehr brennt,
Steht mein nächſter Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren ſoll,
Lebe wohl,
Wehrtes Deutſchland! lebe wohl!

Minerva. Was der Vater angefangen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht,

S

Schild und Helm iſt aufgehangen;
Steigt ihr Künſte, ſteigt empor!
Kommt ihr Künſte kommt doch wieder,
Schlug euch Mavors Wuth darnieder,
Ach! ſo zieht euch Carl hervor,
Ach ſo bringt euch Carl in Flor.

Neptunus. Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr,
Mein Triton reckt das Haupt empor
Und rufft der Nymphen Schaar zuſammen.
Der allgemeine Jubel-Thon
Von hundert tauſend Friedens-Zungen
Hat auch mein naſſes Reich durchdrungen,
Drum ſchickt ſich Amphitrite ſchon
Zur Danckbarkeit den ſtoltzen Rücken
Vor unſerm Carl zu bücken.

Ceres. Vergrabt die dick geſäten Leichen,
Die man auf meiner Schooß erſchlug.
Nunmehro ſoll der ſichre Pflug
Die Felder ungeſtört beſtreichen,
Flieht eiſernen Jahre, fliehtſeilends davon,
Denn unſer Saturnus iſt Leopolds Sohn.

Alle.

Fort Teutſchland dencke ſtracks ꝛc.

Irene. Elyſien! das Glücke geht dich an,
Das viele Länder iezt genieſſen,
Indem man auf den ſchnellen Füſſen
Der Bothen, die am Berge ſpringen,
Der Bothen, die vom Friede ſingen,
Die frohe Zeitung leſen kan,
Das ſtarcke Feld-Geſchrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Poſaunen,
Geht, ſtreicht und flieht vorbey,
Die Lantzen freuen ſich den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben;

Da der abgedanckte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln ſchweigen,
So lehrt der Degen müßig gehn,
So muß der Degen ſich verſtehn.
Den Schnittern einen Dienſt zu zeigen.

Alle

Fort Deutſchland, ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen fragt nur nicht,
Wer euch diß Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürſt, der euch die Hertzen ſtiehlt,
Ein Herr, der euch im Schertz befiehlt.
Ein Carl, der euch als Vater liebet.
Auf Schäfer! ſammlet eure Schaar,
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war,
Belägert die verwayſten Hügel,
Weil euch kein Feind mehr ſchreckt,
Weil euch des Adlers Gnaden-Flügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt;
Weckt Hirten, weckt die ſtummen Flöthen
Von ihrer Faulheit auf!
Laſt euren Wünſchen freyen Lauff,
Verkündigt den Sudeten
Den neuen Friedens-Schluß,
Und lehret die beredten Wälder,
Und lehret die betretnen Felder
Den Nahmen und den Ruhm
Des tapfern Carolus.

Alle

Fort Deutſchland, ꝛc.

Jupiter. So viel mein Donner Blitz erregt,
Juno. So viel mein Vogel Augen trägt,
Neptunus. So viel der Rhein-Strom Blut geſoffen,

Miner-

Minerva. So viel mein Oel-Baum Knoſpen treibt,
Mars. So viel mein Straff-Schwerdt Länder ſtäupt,
Ceres. So viel mein Acker Frucht zu hoffen,

Alle.

So vieles Wohlergehn, ſo vieles Glück und Seegen
Soll unſern Carl erfreun, ſoll unſern Kayſer pflegen!

Irene. Friede, Friede! Die Loſung iſt nun allgemein ꝛc.

XXVII.

CANTATA.

An Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellentz

Herrn Hans Anton von Schaffgotſch/

Bey Antritt des Neuen Jahres. 1715.

Sonata con tutti Liſtrom.

HErr hebe an zu ſeegnen das Hauß, denn was du HErr ſeegneſt, das iſt geſeegnet ewiglich!

Recitat.

Diß iſt die Loſung unſrer Pflicht,
Diß iſt der Ausbruch unſrer Liebe,
Die in der Bruſt verſchloſſnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.
Schau, theurer Graf! die Schuldigkeit
Reiſt uns zu deinen Füſſen,
Der Mund begehrt dein Kleid,
Das Hertze deine Gunſt zu küſſen.
Das Auge dieſer Welt
Läſt ſich zwar nur mit Adlers-Augen ſchauen;
Wer gerne von dem Himmel fällt,
Der maa mit Spott und Hohn,
Wie Dädals Sohn,

Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr! deiner Hoheit Glantz,
Den ſchon der Ariadne Krantz
Als ſeinen Nachbar neidet,
Verweiſt uns die verwegne That:
Doch weil der Mandel-Strauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergröſte Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gieb, daß deine Gütigkeit
Mit unſerer Verwegenheit
Sich, wie dein Ohr mit unſerm Munde paare,
Und mache, daß dein Gnaden-Strahl
Für dieſesmal
In unſre Thäler fahre.
Der Saiten gleich-geſtimmter Thon
Entdeckt dir ſchon
Die Harmonie der Hertzen,
Die für dein hohes Wohlergehn,
Im Wünſchen ſtets einander beyzuſtehn,
Nicht mit dem Ernſte ſchertzen.

Aria I.

Con Violino ſolo.

Vielerley Trauben verſäuren den Moſt,
Vielerley Balſam entkräfftet die Kräffte,
Vielerley Kräuter verderben die Säffte,
Vielerley Würtze verbittert die Koſt;
Die Eintracht im Wünſchen beſchleunigt den Seegen,
Und ſchickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Recitat. Sonata.

Elyſien trotzt, Hochgebohrnes Haupt!
Auf dein vergöttertes Geſchlechte,
Das allen andern faſt mit Rechte
Den Glantz ertheilt, den Vorzug raubt;

Jedoch

Jedoch dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch deinen Geiſt kommt ihre Tugend wieder,
Der Fama ſelber das Gefieder
Zur Himmelfahrt beſtimmt.
Du biſt des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum ſeiner Schätze nimmt,
Und was Mäcenas dort geweſen,
Das laſt ſich hier,
Das können wir
Aus deiner Großmuth leſen.
Und alſo haſt du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Eh werde Neid und Mißgunſt ruhn,
Bey fremdem Wohl ſich ſelber weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergeſſenheit
Den Nach-Ruhm der von Schaffgotſch tödten.

Aria II.

Con Violin. uniſono & Hautbois.

Die Tugend trägt Asbeſt,
Der nicht verweſen läſt,
Sie kaufft die reinſte Seide
Der Tapfferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöſchlich Licht
Brennt und verzehrt ſich nicht,
Ihr Wohn-Hauß ſieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und ſteht ſo hoch als feſt.

Da Capo

Recit.

Auf nun, ihr Muſen-Kinder, auf!
Verſchneidet eurer Schaam die Flügel,
Und laſt der Danckbarkeit den Zügel,
Und laſt den Wünſchen ihren Lauff.

Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr! deiner Hoheit Glantz,
Den ſchon der Ariadne Krantz
Als ſeinen Nachbar neidet,
Verweiſt uns die verwegne That:
Doch weil der Mandel-Strauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergröſte Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gieb, daß deine Gütigkeit
Mit unſerer Verwegenheit
Sich, wie dein Ohr mit unſerm Munde paare,
Und mache, daß dein Gnaden-Strahl
Für dieſesmal
In unſre Thäler fahre.
Der Saiten gleich-geſtimmter Thon
Entdeckt dir ſchon
Die Harmonie der Hertzen,
Die für dein hohes Wohlergehn,
Im Wünſchen ſtets einander beyzuſtehn,
Nicht mit dem Ernſte ſchertzen.

Aria I.

Con Violino ſolo.

Vielerley Trauben verſäuren den Moſt,
Vielerley Balſam entkräfftet die Kräffte,
Vielerley Kräuter verderben die Säffte,
Vielerley Würtze verbittert die Koſt;
Die Eintracht im Wünſchen beſchleunigt den Seegen,
Und ſchickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Recitat. Sonata.

Elyſien trotzt, Hochgebohrnes Haupt!
Auf dein vergöttertes Geſchlechte,
Das allen andern faſt mit Rechte
Den Glantz ertheilt, den Vorzug raubt;

Jedoch

Jedoch dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch deinen Geiſt kommt ihre Tugend wieder,
Der Fama ſelber das Gefieder
Zur Himmelfahrt beſtimmt.
Du biſt des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum ſeiner Schätze nimmt,
Und was Mäcenas dort geweſen,
Das laſt ſich hier,
Das können wir
Aus deiner Großmuth leſen.
Und alſo haſt du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Eh werde Neid und Mißgunſt ruhn,
Bey fremdem Wohl ſich ſelber weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergeſſenheit
Den Nach-Ruhm der von Schaffgotſch tödten.

Aria II.
Con Violin. uniſono & Hautbois.

Die Tugend trägt Asbeſt,
Der nicht verweſen läſt,
Sie kaufft die reinſte Seide
Der Tapfferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöſchlich Licht
Brennt und verzehrt ſich nicht,
Ihr Wohn-Hauß ſieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und ſteht ſo hoch als feſt.

Da Capo

Recit.

Auf nun, ihr Muſen-Kinder, auf!
Verſchneidet eurer Schaam die Flügel,
Und laſt der Danckbarkeit den Zügel,
Und laſt den Wünſchen ihren Lauff.

Arioſ.

Erhebt, lobt und liebt
Den Baum, der euch den Schatten giebt,
Bekrönt den Brunnen, der euch tränckt,
Umkräntzt den Brunnen, der euch ſchenckt,
Küßt höchſt entzückt die Hand, ſo euch beſchützet,
Verehrt den Arm, auf welchen ſich
Des Landes Heyl,
Der Wohlfahrt gröſter Theil,
Und unſer Helicon, als einen Atlas, ſtützet.

Recit.

Nun, theurer Graf,
Der ietzt erwachte Schlaf
Erweckt bey uns das Eilen.
Drum ſoll die Unterthänigkeit,
So dir das Abend-Opffer weiht,
Sich länger nicht verweilen.
Das Neue Jahr,
So in der angebrochnen Nacht
Die Welt ſchon wieder älter macht,
Sagt deiner Bruſt Zufriedenheit,
Sagt dir des Glückes Dienſtbarkeit,
Sagt uns auch dieſen Troſt ſchon wahr,
Daß uns der Mißbrauch deiner Gnade,
Der ietzt von uns geſchehn,
Die wir auch heute ſehn,
Ins künfftige niemals durch ihren Abgang ſchade.

Aria III.

En Menuet.

Blüh, Theurer Schaffgotſch! blüh und lebe,
Kein Fall erſteigt dein Graffen-Hauß;
Das Glücke zollt dir Zins und Hebe,
Dein Stamm-Baum ſchlage täglich aus,
Bis einſt die Nach-Welt Schnaten bricht,
Und um der Enckel Kronen flicht.

XXVIII.

Dein Abſchied, wehrter Freund!

erfodert dieſes Blat,
das Phöbus Lorbeer-Baum zwar nicht getragen hat;
Doch wirſt du meiner Pflicht ein holdes
Auge ſchencken,
ſo ſoll auch allezeit an ſeinen

Jachmann

dencken,

Johann Chriſtian Günther, Stregenſis A. L. Cultor.

CANTATA.

Recitat.

Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen ſteigt von dem Parnaß hernieder,
Bringt eure ſüſſen Lieder,
Bringt ſie unſern Gräntzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee,
Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie iſt entwichen,
Sie iſt verſtrichen,
Und wir ſind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis ſeht, was eure Flöthe kan:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eifferſucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wett-Streit an.
Ich höre ſchon, wie ſie dem Tereus flucht,
Ich höre ſie der Schweſter Hertzeleid
In den verjüngten Haynen
Beklagen und beweinen;

Doch unter solcher Traurigkeit
Vergißt sie nicht der Zeit,
Vergißt sie nicht der schönen Zeit,
Wo Chloris Blumen streut;
Ihr wohl beredter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Wasser-Nymphen,
Macht der Syrinx in den Sümpffen
Die gute Bothschafft kund,
Der Frühling sey fast nah,
Der Frühling sey schon da!

Aria.

Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Laßt mich im Grünen liegen,
Und bringet mir Vergnügen,
Und bringt mich selbst darzu!
Daß ich noch einmal sage:
Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Recitat.

Die warme Lufft
Hat die Vögel aus der Klufft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld gerufft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen sie vor Liebe brennt,
Der sie vor seinen Schatz erkennt,
Der sie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wollust-Thau benetzen muß;
Er aber bindet ihre Schooß
Von der Gefangenschafft der Norden-Winde loß;
Er läst sie auf den bunten Auen

Die

Die Pfänder ſeiner Treu,
Die Zeugen ſeiner Leckerey,
Die Kinder ſeiner Liebe ſchauen.
Ach! Flora, ſpricht er, deine Pracht,
Ach! Schönſte, ruffet er, dein Gang
Hat viele Buhler kranck,
Hat viele Buhler friſch gemacht,
Hat vielen Buhlern ſchon das Leben
Genommen und gegeben.

Aria.

Ermuntert euch ihr blöden Sinnen,
Und macht euch in das Blumen-Feld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum ſchickt die Augen in die Weide,
Drum laſt die Seele Lufft gewinnen,
Zerreiſt, was ſie gebunden hält.

Da Capo

Recitat.

Ach aber! ach vergällte Frühlings-Luſt!
Die meiner Bruſt
Nichts als lauter Weh gebiehret,
Nichts als alles Wohl entführet.
Durch den Verluſt
Wird erſt der Sachen Wehrt gefunden,
Und wenn der Schatz verſchwunden,
So zeiget erſt die Zeit
Deſſelben Koſtbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders ſagt als meynt,
Iſt ſo gemein, als wie ein ſchwartzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weiſſe Flügel haben;
Trifft man bisweilen gleich diß rare Wildprät an,
So fängt man doch dergleichen Vögel ſelten,
Und wenn wir hundert Netze ſtellten;
So gehn ſie doch niemals zu Paaren ein;

Ich

Ich muß gewiß ein Sohn der weiſſen Henne ſeyn,
Weil des Glückes Sparſamkeit
Seine Huld an mir verſchwendet,
Und mir, was Zehne offt zu ſuchen fleißig ſind,
Daß es der Eilffte doch nicht findt,
Mein Jachmann ietzt durch dich gewähret.
Ach aber! ach! zu früh gekräht,
Der Ausgang lehrt zu ſpät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter ſich erregt:
Ich fühle ſchon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grauſamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Aria.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein ſtrenges Geſchicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelſten Freundſchafft entledigen will:
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Recitat.

Geh Bruder! geh,
Dein Gang thut mir
Im meinem Hertzen weh
Und in der Seele bange,
Jedoch es währt nicht lange,
So komm' ich bald zu dir,
So kommſt du bald zu mir.
Wer ſo, wie du, den Frühling ſeiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh
Die Laſt offt Luſt gemacht.
Die Ehre folgt der Jugend,
Sie giebt ſich dir auch zum Gefehrten an,
Drum mache, daß ich bald an deinen Doctor-Hut

Ein Carmen hefften kan.
Der Umgang und die Zeit
Hat ſchon in unſer Blut
Die Freundſchafft eingeſchrieben,
Verreiſe nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben!

Aria.

Der Abſchied iſt genommen,
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurtze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

Da Capo.

XXIX.

Die von

THEODOSIO

bereuete

und von der

Schul-Jugend vor Schweidnitz

den 24. Sept. A. 1715.

vorgeſtellte Eiferſucht.

Vorbericht.

THeodoſius der jüngere bekam einſt einen ſchönen Apffel geſchencket, den er aus Liebe ſeiner Gemahlin Eudocia (welche von andern falſch Eudoxia genennet wird) übergab. Dazumal lag Paulinus ein ſehr gelehrter und von dem Kayſer und der Kayſerin geehrter Mann, kranck darnieder, welchem die Kayſerin ſolchen Apffel zur Erquickung ſendete. Dieſer aber nicht wiſſende, wo ſolche ſchöne Frucht anfangs herkommen, überſchickte ſolche dem Kayſer, als eine ſonderbare Rarität, der ſich dadurch eine geheime Vertraulichkeit ſeiner Gemahlin mit dem Paulino einbildete, und ſo fort den unſchuldigen Mann hinrichten ließ. Dieſes bewegte die tugendhaffte Eudocia dergeſtalt,

ſtalt, daß ſie ihre Unſchuld endlich behauptete, nachmals aber ſich Unmuths-voll nach Jeruſalem wendete, und daſelbſt ihr Leben GOtt widmete, bis ſie Anno 457. nach Chriſti Geburt ſtarb und daſelbſt in der Stephans-Kirche beerdiget wurde. Beſiehe Zieglern in ſeinem hiſtoriſchen Schauplatze der Zeit im 29. Auguſti p. 1044.

Conſtantinus Manaſſes hat dieſe Hiſtorie in Griechiſcher Sprache nett und weitläufftig beſchrieben, gedencket aber nichts von des Paulini Kranckheit. Liebhaber der Frantzöſiſchen Sprachen können ſolches aus dem ſchönen Buche eines Anonymi: Traité de la jalouſie; welches zu Paris 1682. in 12. heraus kommen, nachleſen. Chap. V. p. 57. ſuiv. Adeat, cui placuerit, etiam Lipſium in monit. & Exempl. polit. Cap. V. §. 5.

Die erſte Abhandlung.

Scena I. Der Friede und die Gerechtigkeit erfreuen ſich bey dem Bette des ſchlaffenden Theodoſii über die durch dieſen frommen Fürſten wieder gebrachte Landes-Ruh, und werden

Sc. II. Von dem Asmodi oder Ehe-Teufel vertrieben; welcher mit Zuziehung

Sc. III. Der Göttin des Zancks, der Grauſamkeit, der Ubereilung, des Haſſes und des Argwohns, dem Kayſer ſeine künftige Eiferſucht in dem Traume wahrſaget.

Sc. IV. Theodoſius erwacht auf den Zuruff einer klägelichen Stimme, überleget mit der gröſten Beſtürtzung ſeinen Traum, und ſchickt nach dem Paulinus

Sc. V. Polylogus trifft nach langem Suchen den Paulinus endlich bey der Kayſerin an, und ſpielet dadurch.

Sc. VI. Dem Theodoſio, der gleichwohl ſeine Gemahlin noch öffentlich vertheidiget, den erſten Verdacht in das Hertze.

Sc. VII. Der Kayſer erzehlet dem ankommenden Paulino ſeine Bekümmerniß, die ihm der letztere auszureden ſich vergebens bemühet.

Die andre Abhandlung.

Scena I. Eudocia widerlegt in ihrem Studir-Zimmer des Polylogi ungegründete Meynungen, daß einem Frauenzimmer die Gelehrſamkeit nicht anſtehe.

Sc. II.

Sc. II. Der Kayſer beſuchet die Eudociam, und ſchencket ihr unter vielen Liebkoſungen einen Apffel von ſeltſamer Schönheit und ſonderbarer Gröſſe; nicht lange hernach fällt die Kayſerin in eine plötzliche Ohnmacht, und wird von der Celendris und dem Polylogo in ein ander Zimmer geführet.

Sc. III. Bonifacius und Chryſapius entdecken einander ihr Mißvergnügen, jener über den Aëtius, dieſer über den Paulinus, als welche letztere beyde bey der Kayſerin vor andern Hofleuten wohl angeſchrieben ſtunden.

Sc. IV. Der Medicus verſpricht bey dem Krancken-Bette der Kayſerin in Gegenwart des Theodoſii und Paulini eine baldige Geſundheit, und nimmt wie die andern beyde kurtz darauf Abſchied.

Sc. V. Paulinus kommt in kurtzem zurücke und unterredet ſich mit der Kayſerin, die das Bette ſchon verlaſſen, in einem erbaulichen Geſpräche von der Ungewißheit des Todes; wird aber plötzlich

Sc. VI. Von dem Abaxar vor der Kayſerin Augen geſchloſſen und in das Gefängniß gebracht; Eudocia befiehlt der Celendris das Zimmer, und begiebet ſich, ihren Kummer auszuſchütten, in den Gärten.

Sc. VII. Polylogus als ein Wittwer verweiſt in einem luſtigen Geſpräche mit der Celendris den erſtgefaßten Anſchlag wieder zu heyrathen, und erzehlet mit vieler Partheylichkeit die allgemeinen Tugenden der Weiber.

Die dritte Abhandlung.

Scena I. Eudocia beklaget in dem Garten die unſchuldige Gefangenſchafft des Paulinus, und prophezeyet ihr daraus wenig Gutes.

Sc. II. Der Kayſer fraget mit einer verſtellten Freundlichkeit die Eudocia um den ihr geſchenckten Apffel, und als ſie denſelbigen ſelber verzehret zu haben ſchwöret, überzeuget ſie der Kayſer mit der vorhergezogenen Frucht, und dräuet der Kayſerin und dem Paulinus, jener mit der Verſtoſſung, dieſem aber mit dem Tode.

Sc. III. Polylogus erzehlet dem Chryſapio die Urſache, warum Paulinus von dem Kayſer in Verhafft genommen worden; weil

weil nemlich die Kayſerin den von dem Gemahl geſchenckten Apffel dem Paulino zugeſandt, der unwiſſend, wo er her ſey, ihn als eine ſonderbare Frucht dem Kayſer wieder verehret; deſſen Argwohn aus dieſem Handel ein heimliches Verſtändniß des Paulinus mit der Kayſerin geſchloſſen.

Sc. IV. Theodoſius läſt den Paulinus aus dem Gefängniß vor ſich holen, und verkündigt ihm ohngeacht ſeiner Entſchuldigung mit dem gröſten Eyfer die Todes-Straffe.

Sc. V. Der Kayſer beſchleuſt mit dem Gutachten aller Räthe auſſer Eubulum, den Paulinus zu tödten und die Kayſerin ins Elend zu jagen.

Sc. VI. Eudocia erfähret von der Cdendris des Kayſers Ausſpruch, und macht ſich mit Hinlegung aller Kayſerl. Kleinodien zur Flucht gefaſt.

Die vierdte Abhandlung.

Scena I. Paulinus bereitet ſich in ſeinen Gefängniß zum Tode.

Sc. II. Theodoſius ſchläget der Pulcheria die Bitte für die Kayſerin und den Paulinus gäntzlich ab.

Sc. III. Die Gemahlin des Paulini thut mit ihrem Sohne für das Leben ihres Ehe-Herrns dem Theodoſio vergebens einen Fuß-Fall.

Sc. IV. Eudocia wird von der Pulcheria getröſtet, welche, da der Polylogus ihr des Kayſers Befehl von der Flucht verkündiget, ernſtlich verſpricht bey den Bruder noch einmal anzuhalten, damit die Kayſerin ihre Unſchuld durch einen öffentlichen Eyd beweiſen könne.

Sc. V. Antenor kommt ſeines guten Freundes Paulini wegen nach Byſantz, und wird von dem Polylogus

Sc. VI. Vor das Gefängniß gewieſen, allwo er mit der gröſten Beſtürtzung das unverhoffte Unglück ſeines Freundes beklaget; Abaxar holet den Paulinus vor Gerichte, welcher unter einer betrübten Umarmung von dem Antenor Abſchied nimmt.

Sc. VII. Nachdem dem Paulino vor dem öffentlichen Gerichte das Leben abgeſprochen worden, ſo wird er

Sc. VIII. Nach dem Richt-Platze geführet; unterwegins begegnet

gegnet ihm ſein kleiner Sohn, dem er unter vielen Thränen und guten Vermahnungen den Seegen hinterläſt.

Sc. IX. Der Biſchoff tröſtet den Paulinus auf dem Richt-Platze; der nach genommenem Abſchiede und verrichtetem Gebete ſeinen Nacken dem Beile getroſt darſtrecket.

Sc. X. Antenor beklaget den Tod ſeines Freundes.

Sc. XI. Sechs Hof-Leute eröffnen im Vorbeygehen bey dem Cörper des Paulinus theils ihr Mitleiden, theils ihr Vergnügen.

Die fünffte Abhandlung.

Scena I. Chryſapius und Polylogus, ſo zuvor den Paulinum verſchnitten, fürchten ſich vor dem Zorn des Kayſers, den die Ubereilung reuet, und berathſchlagen ſich der Straffe durch die Flucht zu entziehen.

Sc. II. Eudocia bekräfftiget ihre Unſchuld auf dem Sarge des Paulini vor allen Räthen durch einen Eyd.

Sc. III. Polylogus macht ſich in Frauenzimmer-Kleidern aus dem Staube.

Sc. IV. Pulcheria verweiſet dem Kayſer ſeine Ubereilung, welcher ſeine Gemahlin, ſie wieder anzunehmen, in dem gantzen Hofe nicht mehr finden kan. Er verflucht daher ſeine Eyferſucht und den falſch gegründeten Argwohn, und nachdem er

Sc. V. In einem Briefe von der Kayſerin, die bereits ihre Reiſe nach Jeruſalem angetreten, den letzten Abſchied erhält, geräth er faſt in die Verzweiffelung, worauf ihm

Sc. VI. Der wiederkommende Geiſt des Paulini ein blutiges Ende verkündiget.

Das Trauer-Spiel beginnet mit dem Mittag, währet durch die Nacht bis auf den folgenden Mittag.

Der Schau-Platz iſt der Kayſerl. Pallaſt zu Byſantz.

Spielende Perſonen.

Theodoſius, der Kayſer.
Pulcheria, ſeine Schweſter.

Eudocia, die Gemahlin des Kayſers.
Paulinus ein kluger und gelehrter Mann, des Kayſers und ſeiner Gemahlin vertrauteſter Favorite.
Asmodi, der Ehe-Teuffel.
Eris, die Göttin des Zancks mit ihren 4. Gehülffen:
1. der Ubereilung,
2. der Grauſamkeit,
3. dem Haſſe und
4. dem Argwohn.
Polylogus, luſtiger Hof-Rath.
Chryſapius Kayſerl. Secretarius.
Bonifacius, ein General, der mit dem Aërius in Africa das Commando über die wider den Attila geſchickte Trouppen geführet
Celendris, der Kayſerin Kammer-Fräule.
Gemahlin des Paulini mit deſſen Sohne.
Proclus, der Biſchoff und Patriarche zu Byſantz oder Conſtantinopel.
Eubulus, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes } Kayſerliche Räthe.
Der Blut-Richter.
2. Schergen, als Beil-Träger.
Abaxar, der Hauptmann mit 6. Soldaten von der Kayſerl. Leib-Wacht.
Medicus.
Der Friede.
Die Gerechtigkeit.
Die Unſchuld.
Sechs Hof-Leute.
Antenor, der Schul-Freund des Paulini.
Geiſt des Paulini.

Schweigende Perſonen.

Ein kleiner Mohr, ſo der Kayſerin aufwartet.
Die Leiche des Paulini.

Der

Der Friede ſingt nebſt der Gerechtigkeit folgende zwey Strophen bey dem Aufzuge des Vorhangs:

Stille! Stille!
Daß kein Thon die Luft erfülle,
Unſer Kayſer ſchlummert ein.
Blaſt und ſtreicht, ihr Muſen-Kinder!
Blaſt und ſtreicht und ſingt gelinder,
Lehret die gedämpfften Geigen
Gänzlich ſchweigen,
Oder laſt ſie ſachter ſchreyn.

Da Capo.

Entſchlaff, du Argus unſrer Zeit!
Entſchlaff, du Wächter deiner Reiche!
Entſchlummre, Theodoſius!
Der Friedens-Schluß
Macht deinen Kummer itzt zur Leiche,
Und ſtrafft dich mit der Sicherheit.

Da Capo.

ACTVS I.

Scena I.

Theodoſius dormiens. Duo Genii: Pax & Juſtitia.

Pax. WIe ſanffte ſchläfft ein Fürſt? *Juſt.* Wie ruhig ein Regent?
Pax. Der, wenn des Nachbars Reich von Krieg und Zwietracht brennt,
Auf Mauren, Stadt und Wall, um die der Friede ſchantzet,
Den Oelzweig meiner Fauſt an ſtatt der Stücke pflantzet:
Juſt. Der die Gerechtigkeit als Reichs-Genoßin küßt,
Der Unſchuld lieb und hold, der Boßheit ſchädlich iſt,
Sein Unternehmen nicht nach ſeinen Kräfften ſchätzet,
Das Recht der Billigkeit ihm ſelbſt zum Richter ſetzet,
Der Tugend Kronen flicht, den Laſtern Galgen baut,

Das Ruder ſeines Staats der Vorſicht anvertraut,
Nicht was er kan und will, nur was er ſoll, verrichtet,
Die Händel ohne Gunſt und ſonder Anſehn ſchlichtet,
Und kürtzlich! der das Schwerdt, ſo dieſer Arm regiert,
Wie Theodoſius nach meinem Dünckel führt,
Nach meiner Wage lenckt. *Pax.* Schlaff nun beglückter Kayſer!
Schlaff! denn Gradivens Blitz ſchont deiner Lorber-Reiſer,
Nachdem dein Morgenland, ſeit jene Schlacht geſchehn,
Den frohen Untergang des Mord-Geſtirns geſehn,
Nachdem dein Vater-Hertz, das Furcht und Liebe nehret,
Das Eiſen alter Zeit in neues Gold verkehret.
Schlaff, groſſer Kayſer, ſchlaff! der Friede rufft dir zu,
Der Unterthanen Heyl erlaubt dir dieſe Ruh,
Die ſie durch dich erlangt; die Länder deiner Krone
Bewirthen keinen Feind von deinem Kayſer-Throne;
Die Nahrung wächſt und laufft den Bürgern in das Hauß;
Der Feld-Mann ſät nicht mehr für fremde Schelen aus,
Die Trommeln werden ſtumm, das Schwerdt ſicht mit dem Roſte,
Die Theurung fraat nicht mehr, wie viel das Waſſer koſte?
Die Armuth räumt das Land, der Mangel wird allhier
So, wie das Elend ſelbſt, ein unbekandtes Thier,
Und wer zuvor aus Noth die Wurtzeln angebiſſen,
Kan itzt den Uberfluß an Brod und Wein genieſſen.
Juſt. Schlaff, groſſer Kayſer! ſchlaff! weil dich mein Schutz bedeckt,
Weil ſich die Sicherheit an deiner Seite ſtreckt,
Dein Scepter dürſtet nicht nach fremden Blutvergieſſen,
Und alſo foltert dich kein bellendes Gewiſſen,
Das die Tyrannen plagt, wenn um die Mitternacht
Ein ſchwärmendes Geſpenſt ihr Lager furchtſam macht.
Denn, daß der Bosphorus kein Raub-Schiff trägt noch leidet,
Der Mörder Wald und Weg, der Dieb die Gaſſen meidet,
Kein Morgen die Gewalt der Finſterniß beweint,
Der Dörffer Sicherheit die Gärte nicht umzäunt,
Kein Anſehn der Perſon die Wahrheit überzeuget,
Kein ungerechter Spruch das Recht der Wittwen beuget,

Kein

Kein Seufftzer wider dich die Burg des Himmels ſtürmt,
Der allgemeine Schutz den Fremdling auch beſchirmt,
Diß alles iſt ein Werck, das deinen Namen adelt,
An dem der Neid ſich ſelbſt und ſeine Schwachheit tadelt.
Pax. & Juſt. Schlaff, groſſer Kayſer, ſchlaff! wir beyde ſind bedacht.

Scena 2.

Asmodi.

Schlaff, guter Kayſer, ſchlaff! gnug, daß Asmodi wacht,
Dem itzt die Ehrſucht munter macht,
Ein neues Beyſpiel darzulegen,
Daß weder Herculs Arm, noch Alexanders Degen,
Noch Tamerlans bekandte Tyranney
So ſtarck, ſo ſcharff, ſo mächtig ſey,
Die Lorbeern, welche ſich um meine Schläffe breiten,
Mir durch den Vorzug abzuſtreiten.
Der Abgrund ehrt den Donner meiner Fauſt,
Als Plutons Kronen-Halterin und ſeines Reichs-Stuhls beſte Stütze,
Dem ich zur rechten Hand am allernächſten ſitze,
Da, wo der Phlegethon von Feuer-Wellen brauſt,
Und des Cocytus Faulheit weinet,
Da, wo kein Tag erwacht und keine Sonne ſcheinet,
Da wirfft der gantze Schwefel-Pfuhl
Viel Millionen der Verdammten vor meinen Fürſten-Stuhl.
Heiſt Amor gleich der ſtärckſte Gott auf Erden,
So muß er doch mein Sclave werden:
Er bindet, ich zertrenne,
Er entzündet, ich verbrenne,
Mein Meſſer zerſchneidet das feſteſte Band.
Wie manches Hertz, wie manches Land
Iſt nicht ein Schau-Platz meiner Stärcke?
Ihr Welt-Beherrſcher, trotzt auf eure Helden-Wercke,
Verwüſtet die Erde, beſetzet das Meer,
Zerſchmettert die Mauren und dielet die Wellen.
Laſt euch ein gantzes Krieges-Heer

Ja eine Hunde-Wacht vor eure Thuren ſtellen!
Was gilts? ich dringe nicht zu euch in den Pallaſt,
Nein! ſondern gar in eure Bruſt.
Wem iſt die Macht der Liebe nicht bewuſt,
Die Joch und Herrſchafft haßt?
Sie leidet weder Joch noch Zwang,
Verbindet Eis und Glut, vermählt Magnet und Eiſen,
Die Tapfferkeit muß ihr den Rücken weiſen,
Sie fordert alle Welt vor ihre Richter-Banck,
Der gröſte Fürſt iſt ihr Vaſall,
Der Apffel ihres Reichs der Erden groſſer Ball,
Selbſt der Geſtirnte Pol der beyden Himmels-Achſen
Gehört zu ihrer Monarchie;
Doch keiner auſſer mir iſt ihrer Macht gewachſen,
Und ich, ſonſt keiner, zwinge ſie.
Schau hier, verſchlaffner Fürſt!
Den Brand, den du bald fühlen wirſt,
Er iſt von Pech und Schwefel truncken,
Und dreymahl in den Styx verſuncken.
Schau, was in meinen Händen glimmt,
Das hat die Eyferſucht zu deiner Quaal beſtimmt.
Auf auf! ihr meine Mitgeſellen,
Eröffnet ſtracks den Schlund der Höllen,
Mir aber euer Ohr,
Brecht, hölliſchen Geiſter, brecht eilends hervor!

Scena 3.

Asmodi, Eris, Odium, Suſpicio, Credulitas, Precipitantia.

Alle. Womit kan unſer Dienſt ſich dir gefällig machen
Asmodi. Getreue, tretet her! die Wichtigkeit der Sach
Iſt ſchuld, daß mein Befehl euch aus der hohlen Kluft
Des tieffen Tartarus in dieſe Gegend rufft:
Euch iſt nicht unbekandt, wie ſehr ich mich befliſſen,
Den Zuſtand unſers Reichs in gutem Flor zu wiſſen.
Ihr habt auch ſtets geſehn, wie ich mich iederzeit

Für aller Heyl bemüht, wie offt ich mich erfreut,
Wenn ich dem Lucifer ſo manches Opffer brachte,
Und täglich ſeine Burg mit Sclaven euger machte.
Wie offtmals ländete des Charons fauler Kahn
Mit hundert tauſenden an Lethens Ufer an?
Itzt klagt der ſtarcke Greis mit einer ſauren Miene,
Daß ihm die Uberfahrt nicht einen Scherff verdiene;
Denn, wo ich rechnen kan, ſo hat des Schnitters Hand
Der Saat ſchon zwantzigmal die Sichel zugewandt,
Seit Theodolius der unſer Reich zerſtöret,
Den Wachsthum unſrer Macht dem Krebſe folgen lehret.
Diß iſt der ärgſte Feind, den unſer Behal
Noch mehr zu fürchten hat, als Rom den Hannibal
Und Cæſar den Anton. Die Tugend geht im Schwange,
Weil ſie der Friede ſchützt; ach Tochter! ach! wie lange,
Wie lange ſäumſt du dich? wie lange ſiehest du
Der Eintracht, ſo dich ſchimpft, aus feiger Langmuth zu?
Schläfft deine Tapfferkeit? iſt denn dein Muth erſtorben?
Hat dir der Müßiggang der Hände Krafft verdorben?
Daß, da die Gottesfurcht nebſt der Gerechtigkeit
Sich wider uns verſchwört, und dir aus Hochmuth dräut,
Die Faulheit noch dazu die Rache dir verwehret.
Iſts möglich, daß ein Wolff ſich in ein Schaaf verkehret?
Iſts möglich, daß dein Zorn, von dem Æneas zeugt,
Sich in ſich ſelbſt verkocht und dieſen Groll verſchweigt?

Eris. Nein! warlich! die Natur hat mich noch nicht verlaſſen,
Die Finger wiſſen noch die Fackel anzufaſſen,
Die mein ergrimmter Arm einſt über Troja ſchwang,
Als die Verachtung mich zu der Vergeltung zwang.
Ich warte mit Verdruß und brenne vor Verlangen,
Was du befehlen wirſt, mit Eyfer anzufangen,
Eröffne deinen Schluß, indem Gewalt und Liſt,
Der Zwilling meiner Bruſt, zu deinen Dienſten iſt.

Asmodi. Mein ſteiff und feſt geſetzter Sinn
Geht eintzig und allein dahin,
Zwey feſt verknüpffte Hertzen,
Die mir zum Aergerniß mit ihrer Eintracht ſchertzen,

Einander zu entreiſſen.
Und alſo wird der ſüſſe Kuß,
Mit welchem Theodoſius
Der Eudocia Mund verſorget,
Durch dieſes Speichels Krafft,
Den mir der Cerberus verſchafft,
Den ich der Otter-Zucht Megærens abgeborget,
Von Gall und Wermuth ſchäumen.
Die Worte pflegen nicht zu ſäumen.
Wohlan ich ſchreite zu der That,
Doch giebt mir Eris keinen Rath,
Durch wen, wie, wenn, wormit der Ausſchlag auszuführen?
Eris. Mein Fleiß ſoll hier das Beſte thun,
Die Art mag auf der Liſt beruhn,
Die Zeit ſoll heute noch den erſten Streich probiren,
Das Werckzeug fällt mir nur nicht ein;
Doch halt! der Apffel wird das beſte Mittel ſeyn.
Er iſt ſchon ſeiner Kunſt gewiß,
Als Paris ihn der Göttin zugeſprochen,
Durch deren Antrieb Griechenland
Auf einem höltzern Pferd den Weg in Troja fand.
Hier ſind noch überdiß
Vier Geſellen, welche ſich dir zu dienen feſt verſchworen:
Den hat Megærens Schooß gebohren;
Der hat aus der Erinnys Bruſt an ſtatt der Nahrung Blut
geſogen;
Schau! wie dem Sohne der Alecto die Mutter aus den Au-
gen ſieht!
Den aber, der nicht weiß,
Von welchem Ungeheur er ſeinen Urſprung zieht,
Hat meine Sorgfalt und mein Fleiß
In aller Büberey erzogen.
Verſuche nur die Fähigkeit,
Sie ſelber werden ſich durch die Verwegenheit,
So wie das Werck den Meiſter, loben.
Asmodi. Ihr Söhne, darff ich wohl auf eure Worte baun?
Alle. Du magſt uns allen insgeſamt ſo viel als dir kaum ſel-
ber traun.

Cr

Credulitas. Ich will des Kayſers Ohr durch meinen Mund verführen;
Odium. Die Liebe ſoll an mir den Uberwinder ſpüren;
Precipitantia. Ich will Vernunfft und Witz durch dieſen Kayſaum halten;
Odium. Durch meine Flammen ſoll die ächte Glut erkalten;
Suſpicio. Ich will das Band der Eh mit Zweifels-Knoten plagen;
Credulitas. Ich will ein falſch Geſchrey für eine Wahrheit ſagen;
Odium. Ich will den kalten Brandt ihm in das Hertze ſpielen;
Precipitantia. Ich die Bedachtſamkeit aus ſeinem Hertzen wühlen;
Asmodi. Verrichtet nur treulich diß, was ihr verſprecht,
Entzündet, beſchleunigt, verlöſchet und ſchwächt
Den Eyfer, die Rache, die Liebe, die Flammen!
Lauffet eilends zuſammen,
Den Ausgang der Sachen
Aufs allergeſchwindeſte richtig zu machen.

Scena 4.

Theodoſius, Polylogus.

Theod. Welch Ungethüm ſtört meine Ruh?
Läſt denn der Mittag auch deralcichen Unding zu?
Was für ein Polter-Geiſt handtieret durch die lichten Zimmer?
Was für ein bleich- und blinder Schimmer
Erleuchtete des Tages Finſterniß?
Ich bin mir ſelber nicht gewiß:
Welch Schrecken bringt in unſer Schlaff-Gemach?
Ach! Theodoſius, ach, ach!
Das Donner-Wort entreiſt mich der Gefahr im Traume,
Und ſetzt mich wachenden in Angſt und Quaal,
Die Einſamkeit bewohnt den leeren Fürſten-Saal;
Wo ſind die Wächter allzumal?

Polylogus. Hier ſitzt Polylogus und ſchmollt mit einer Pflaume.

Theodoſius. Wo bin ich? auſſer mir!
Ich weiß mich ſelber nicht zu faſſen.
Weicht denn, da alles mich verlaſſen,
Die Furcht nicht auch von hier?
Nein! dieſe folgt faſt iedem Schritte,
Nein! dieſe folgt faſt iedem Tritte,
Nein! dieſe blendet mein Gemüthe
Mit einer tieffen Phantaſey.
Wo hat Perſeus macht den Geiſt von ſeinen Ketten frey?
Mein Blut gefriert, die Ader ſtarrt von Eis,
Das Hertze wird mir ſchier zum Steine,
Ein unnatürlich kalter Schweiß
Entkräfftet die betäubten Glieder,
Die Ohnmacht reißt den Fuß darnieder,
Und wütet durch das Marck der zitternden Gebeine:
Iſt niemand da, der meine Schwachheit ſtütze?

Polylogus. Bald, bald! ich ſuche nur die Mütze.
Was fehlet Euer Majeſtät?

Ad Spectatores. Vielleicht hat einer ſich die quer bey ihm gedreht.

Theodoſius. Wo iſt denn die beſtellte Wacht?

Polylogus. Ich will ſie ſelber fragen.

Theodoſius. Wie viel hat wohl die Uhr geſchlagen?

Polylogus. Ach! hätt' ich den Calender noch,
Den meines Vaters Aelter-Vater mir in dem Teſtament vermacht,
So ſäh ich augenblicks hinein.
Jedoch,
Mein Magen mahnt mich ſchon,
Drum muß es langſam ſeyn.

Theodoſius. Schweig, Närriſcher, mit deinen Poſſen!
Die Unzeit leidet nicht den Scherz.

Polylogus. Was quälet ſie für ein verborgner Schmertz,
Den man an ihrer Stirne lieſt?

Theodoſius. Das geht dich wenig an, geh du nur unverdroſſen,
Und fraae wo Paulinus iſt,
Damit wir ihn gar bald an unſerm Hofe ſehn.
Polylogus. Geſagt und auch geſchehn.

Scena 5.

Polylogus ſolus.

Das heiſt gelauffen und gerannt,
Mich darff man nicht ſo lange ſuchen,
Ein Ort allein iſt mir bekandt
Wo, wenn ich nicht bey Hofe bin,
Ihr mich ſtets finden könnt; denn geht nur zu dem Kegel hin,
So hört ihr bey dem neunten Nachbar mich ſchon zu dem Baſtian-Zehner fluchen.
Zwey gantze halben Stunden ſind ſchon gar gewiß verbey,
Eh ich und der Paulin einander angetroffen:
Zu meinem Glücke ſtund das Frauen-Zimmer offen,
Da trat er gantz beſtürtzt heraus,
Und fragte gantz verwirrt, was mein Begehren ſey?
Das Spiel ſieht mir verdächtig aus:
Ich dencke, die Frau Kayſerin
Wird manchmal aus der Phyſica mit ihm de Senſu diſputiren,
Er aber ihr mit leichter Müh
Aus der Anatomie
Die Partes Corporis handgreifflich demonſtriren.
So gehts! der Weiber leichter Sinn
Hält uns gar ſelten Stich und Farbe:
Eh wird man ſehn,
Was doch unmöglich kan geſchehn,
Daß Grönland Schnee,
Ein Jungfern-Hemde Flöh,
Ich und ein Choraliſt allhier
Das Bitter-Bier,
Als eine Weiber-Hand verbotne Früchte darbe.

Jedoch

Jedoch ein irdenes Geſäſſe
Hält Waſſer, bis der Henckel bricht;
Die Elſter renckt den Steiß und läſt das Hüpffen nicht,
Bis ihr ein Dorn in das Geſäſſe,
Deutſch, in den Podex, fährt.
Wer weiß, wie lang' es währt,
Daß der Paulinus noch auf fremden Pflaſter kehrt.
Ach! ſolte Theodoſius den ungebetnen Gaſt ertappen,
Ich weiß, er lieſſe dieſen Hahn,
Der ſtets auf fremden Miſt ſo wacker treten kan,
Noch heute durch den Hencker kappen.

Scena 6.

Theodoſius, Polylogus.

Theodoſius. Du biſt fein zeitig da, wo bleibt Paulin ſo lange?
Polylogus. Vielleicht und gar gewiß thut ihm der Abſchied bange.
Theodoſius. Wo? *Pol.* Bey der Kayſerin. *Theod.* Was thut er itzt bey ihr?
Polylogus. Ach Herr! es gieng kein Riß durch die verſchloßne Thür.
Theodoſius. Erkläre dich doch recht! *Pol* Ja. *Theod.* Fort! *Pol.* Die Furcht ſteht mir im Wege.
Theodoſius. Ich will. *Pol.* Mich däucht, er geht dem Fürſten ins Gehege:
Denn als er mich erſah, ward ihm vor Angſt ſo wohl,
Wie manchem Schüler iſt, der itzt agiren ſoll.
Theodoſius. Bedencke, was du redſt! *Pol.* Was alle Leute ſprechen.
Theodoſius. Die du wie mich betreugſt. *Pol.* Es wandert durch die Zechen.
Theodoſius. Der Pöbel leugt gar offt. *Pol.* Doch ſeltner als ein Weib,
Wenn ſie nach Hauſe kommt. *Theod.* Es giebt noch manchen Leib
Und auch noch manche Frau, die keine Flecken tragen.

Pol.

Pol. Die Welt weiß dieſen Ruhm nur dreyen nachzuſagen:
Die erſte ſtarb gar jung, die andre lebt nicht mehr,
Die dritte hat der Tod. *Theod.* Gewiß! du irreſt ſehr,
Weil wir diß rare Thier an der Gemahlin finden.
Pol. An dem nunmehro ſchon die Rarität verſchwunden.
Theod. Nein! Eudociens Herd trägt keine falſche Glut,
Ihr Buſen keinen Schalck. *Pol.* Wohl aber Fleiſch und Blut.
Theod. Zur Liebe, nicht zur Brunſt. *Pol.* Ich mag für keines wetten,
Und trau nicht, wenn ſie gleich am Bauche Schlöſſer hätten.
Theod. Da, wo die Keuſchheit wacht, da ſteigt kein Dieb hinein.
Pol. Ein Buhler-Lied wiegt offt den beſten Wächter ein.
Theod. Da nicht, wo die Vernunfft Ulyſſens Ohr verriegelt.
Pol. Da, wo ein heiſſer Kuß das milde Wachs entſiegelt.
Theod. Wer eigne Tafel hält, den ſpeiſt kein fremder Tiſch.
Pol. Geſtohlne Butter-Milch ſchmeckt noch einmahl ſo friſch.
Theod. Ein Mund, der Nectar trinckt, verſchmäht gemein Getränckе.
Pol. Das Wein-Haus ſchickt gar oft den Eckel in die Schencke.
Theod. Ich weiß es, mein Gemahl giebt nur dem Kayſer Raum.
Pol. Ein Fuchsbalg wärmt ſo gut als eines Purpurs Saum.
Theod. Wer mit der Sonne buhlt, braucht keiner fremden Hitze.
Pol. Ein allzuſtarcker Brand braucht mehr als eine Spritze.
Theod. Genug! wir mercken ſchon, daß Mißgunſt, Haß und Neid
Auf unſer Eh-Gemahl Verleumdungs-Geiſſer ſpeyt;
Doch eh wir dieſen Fleck von ihrer Tugend glauben,
Eh ſoll, der über uns, mir dieſen Scepter rauben!
Pol. Mir lieget nichts daran, bricht ſie das Band der Eh,
So thut doch mir der Kopff nicht von den Hörnern weh,
Und buhlt ſie auch, daß Bauch und Beute biegen,
So werd' ich dennoch nimmermehr ein Feder-Büſchgen kriegen.

Halt, halt! Paulinus kommt.

Scena

Scena 7.

Paulinus, Theodoſius, Polylogus.

Theod. Getreueſter Paulin!
Pol. Das Wörtgen fährt ihm in die Naſe, wie Nieſe-Wurtz und junger Krien.
ad Spectat.
Theod. Wo hat man ſich ſo lange doch verweilt?
Paulin. Die Kayſerin befahl mir auf die Burg zu kommen.
Pol. Wer weiß, was er mit ihr für einen Floh gekeilt?
ad Spectat.
Paulin. Und weil ſie den Plutarch zu leſen vorgenommen,
So wieß ſie mir ein Exemplar,
Indem ein Ort nicht gar zu deutlich war,
Den muſt' ich ihr erklären.
Pol. Den Schlüſſel wollt' ich auch gewähren.
ad Spectat.
Paulin. Als ich nun wieder Abſchied nahm,
Und mir Polylogus mit dem Befehl entgegen kam,
So war ich ſtracks bedacht des Kayſers Wort und Willen
Durch meine Gegenwart fürtzo zu erfüllen.
Ach aber! wie erſchreck' ich nicht?
Da Euer Majeſtät verwirrtes Angeſicht
Mich ſelbſt in Furcht und Zweiffel ſetzet!
Welch Kummer hat den innern Geiſt verletzet,
Der die äuſſerlichen Züge der Wangen zum Verräther hat?
Theod. Des Schmertzens Hefftigkeit macht Mund und Zunge matt,
Das, was mich heimlich quält, dir an den Tag zu legen,
Der Seelen fehlt die Krafft den Cörper zu bewegen,
Der die Empfindlichkeit vor kurtzer Zeit verlohr.
Gewiß der Himmel hat mit mir was groſſes vor.
Pol. ad Spectat. Vielleicht hilfft ihm die Frau zu einer neuen Krone.
Paulin. Des Glückes Wanckelmuth iſt freylich einem Throne
Ein ſtets gewiſſer Feind, der unaufhörlich wacht,
Bisweilen Stillſtand hält und niemals Friede macht,
Den er doch öffters bricht. Doch vor der Zeit ſich kräncken, Heiſt

Heiſt der entfernten Noth zur Ankunfft Flügel ſchencken.
Iſt nur das Unglück da, ſo folgt auch wohl das Leid:
Ein Thor beweinet nur die bloſſe Möglichkeit.
Theod. Ein Weiſer muß auch die gar offt zu Hertzen nehmen.
Paulin. Der Fürſt hat noch zur Zeit nicht Urſach ſich zu grämen.
Der Auf- und Nieder-Gang, das alt und neue Rom,
Lebt in erwünſchter Ruh, dein Eidam und dein Ohm
Regiert, wie du, beglückt, die Hunnen ſind beſtochen,
Der Wenden Macht umzäumt, der Perſer Stoltz gebrochen,
Der Lorbeer ſteht noch friſch, mit dem die milde Hand
Des Sieges deinen Ruhm der Ewigkeit verband,
Als Artaburius den Phrat mit Leichen dämmte,
Und ſein gerechtes Schwerdt der Perſer Einbruch hemmte.
Erfuhr Ravenna nicht, was die gebrochne Treu
Gewärtig und wie ſtarck dein Bunds-Genoſſe ſey,
Da der Rebellen Haupt ſein böſes Haupt verſpielte,
Des Höchſten Zorn erfuhr und Aſpars Rache fühlte?
Stritt nicht der Himmel ſelbſt für dich als ſeinen Sohn,
Als Ruges, kurtz darauf, den wohl-verdienten Lohn
Der Ungerechtigkeit vom Donner zu empfangen,
Die Barbarn angereitzt und Aufruhr angefangen?
Itzt herrſcht die Sicherheit durch dein zertheiltes Reich,
Welch Fürſt, beglückter Fürſt, iſt deiner Hoheit gleich?
Egypten macht dich ſatt, Falern und Alba truncken,
Der Africaner Reich, was im Pactol verſuncken
Und in dem Hermus glänzt, das fiſcht der braune Mohr
Stets für dein Kammer-Gut durch ſeine Kunſt hervor,
Gantz Saba erndet dir den Weihrauch von den Bäumen,
Dir muß das Schnecken-Blut in Tyrus Keſſel ſchäumen,
Dir dient der Thracier aus Liebe, nicht aus Zwang,
Dir ſagt Illyrien für ſeine Freyheit Danck,
Dir ſpinnt der Syrer Fleiß der Würmer Grab zum Kleide,
Dir ſchenckt der Araber der Erden eingeweide,
Dir ſchlägt kein Anſchlag fehl, und alles, was du thuſt,
Geräth ſo gut und wohl, daß du bekennen muſt:
Das Glücke habe nun den Unbeſtand verlohren,
Und bey der Huldigung der Länder mit geſchworen.
Verdient diß alles wohl dergleichen Hertzeleid?

Theod.

Theod. Ja! wenn die Schickung es uns zu entreiſſen dräut.
Paulin. Das iſt ein falſcher Wahn der irrenden Gedancken.
Theod. Und dennoch ſehn wir ſchon des Glückes Mißneid wancken.
Paulin. Woher? *Theod.* Aus der Vernunfft, *Paul.* die nur die Furcht bethört.
Theod. Nein! die ein böſer Traum ſchon die Gewißheit lehrt.
Paulin. Wer einem Traume glaubt, der wird gar offt betrogen.
Theod. Nicht immer. *Paul.* Mehrentheils. *Theod.* Uns hat kein Traum belogen.
Paulin. Was ohngefehr geſchicht, kan keine Regul ſeyn.
Theod. Durch Träume giebt uns GOtt des Unglücks Zukunfft ein.
Paulin. Ein eifriges Gebeth kan GOtt zur Reu bewegen.
Theod. GOtt pflegt nicht ohne Streich die Ruthe wegzulegen.
Paulin. Der Fürſt beſinne ſich, es hat noch nicht Gefahr.
Theod. Ein fliegendes Geſchrey macht ſchon die Deutung wahr.
Paulin. Darf dero Diener nicht auch diß Geheimniß wiſſen?
Theod. Die Liebe hält mich noch diß Rätzel aufzuſchlieſſen.
Paulin. Die Liebe? *Theod.* Ja! *Paul.* Für wen? *Theod.* Für meine Kayſerin.
Paulin. Ha! ha! nun weiß ich ſchon, wo ich zu Hauſe bin.
Polyl. Das weiß mein Pudel auch. *Theod.* Gebrauch Reſpect!
Paul. Indeſſen
Wird der geſunde Witz des Fürſten ſchon ermeſſen,
Was der Gemahlin gut, ihm aber rühmlich ſey.
Ich habe ſchon genug und wünſche nichts dabey,
Als beyder Wohlergehn, damit auch ich nebſt allen,
Die dero Mildigkeit der Weisheit zu Gefallen
An dieſem Hofe nehrt, der Jahre kurtzen Reſt,
So viel der Himmel mir noch etwan übrig läſt,
Bey meiner Wiſſenſchafft, in Fried' und Ruh vollbringe,
Und kluger Leute Fall mir nicht den Tod erzwinge.

ACTVS.

ACTVS II.

Scena 1.

Eudocia, Polylogus, Celendris.

Eudoc. WJe ſelig lebt ein Menſch, dem Weisheit und Verſtand
Bald in der Mutter Schooß die Brüſte zugerandt!
Und dem der Eltern Fleiß ſchon in der erſten Jugend
Die Luſt zur Wiſſenſchafft und die Begier zur Tugend
In das Gemüthe prägt. Ein ſolcher iſt vergnügt
Wenn Eifer, Zorn und Gram des Pöbels Hertz beſiegt;
Er ſteht, wenn alles fällt, er lacht, wenn andre weinen,
Die Sonne mag ihm nie gar oder ſelten ſcheinen,
So gilt ihm beydes gleich, er überhebt ſich nicht,
Wenn ihm des Glückes Gunſt die Dienſtbarkeit verſpricht,
Läſt aber auch darnach den feigen Muth nicht ſincken,
Wenn ihn ſein Neid verfolgt und ſeine Freunde hincken;
Er kehret ſich an nichts, man ſey ihm gram und hold,
Er nimmt ein kluges Buch für hundert Centner Gold,
Und ein gelehrtes Blat für hundert Ehren Titel,
Ruh und Vergnüglichkeit ſind ſeine beſten Mittel,
Die Unſchuld iſt ſein Schild, die Redlichkeit ſein Stand,
Und wo er geht und ſteht, da wohnt ſein Vaterland.
Die Einſamkeit bringt ihm kein bang es Misvergnügen,
Hier lernt er über ſich und ſeine Regung ſiegen,
Er redet mit ſich ſelbſt von der Zufriedenheit,
Preiſt andrer Leute Thun, doch mit Beſcheidenheit,
Greifft aber auch zugleich in ſeinen eignen Buſen.
Kommt ihn die Wolluſt an, ſo buhlt er mit den Muſen,
Und küſt Minervens Mund. Hat er zum Kriege Luſt,
So ſucht er ohn Verzug den Feind in ſeiner Bruſt:
Bläſt ihm die Herrſchſucht ein den Fürſten-Stab zu führen,
So iſt er flugs bedacht ſich ſelber zu regieren,
Macht ſeinen Willen ſtracks der Tugend unterthan,
Und fängt ein Königreich in ſeinem Hertzen an.
So ſüſſe nun die Milch der Pierinnen ſchmecket,

So groſſe Wolluſt nun in ihren Küſſen ſtecket,
So hart, ſo unrecht ſo irrig iſt der Wahn,
Den auch die Raſerey nicht ärger glauben kan:
Für eine Weiber-Hand gehöre nur der Rocken,
Die Bücher wären nur die Arbeit fauler Docken.
Polyl. Mit Gunſt! Frau Kayſerin, daß Euch mein Vorwitz ſtört,
Ich hab' es gleichfals auch mein Lebelang gehört,
Ein Weib, das halb und halb die Bibel buchſtabiret,
Den Cubach ſchleppen kan, des Löbers Hauß-Buch führet,
Mehr Federn in den Pfühl als bey die Ohren ſteckt,
Die Feder niemals braucht, als wenn ſie Kuchen bäckt,
Und Fleder-Wiſche kaufft, mehr Saltz als Streu-Sand reibet,
Mehr Leinwand als Papier und Pergament verſchreibet,
An ſtatt des Bücher-Schrancks das Topff-Bret wohl verſchleuſt,
Noch mehr das Schüſſel-Schaff als Tinten-Faß begeuſt,
Das Mundwerck brauchen kan, wenn ſich die Köchin ſäumet,
Und bey dem Herde buhlt, das Fleiſch zu langſam ſchäumet,
Ja die zu keiner Zeit die Sparſamkeit vergißt,
Und gute Wirthſchafft treibt, das heißt, bedeut und iſt,
Aus einem, welcher brummt, zwey blinde Schlei-- machet,
(Diß Jungfern könnt ihr nicht, wenn ihr zu hefftig lachet,)
Die, ſag' ich iſt fürwahr gelehrt, beredt und klug,
Und einem Manne ſchon zur Wirthſchafft gut genug.
Hingegen, ſagt mir nur, was nützt ein ſolches Leder,
Das Eſels-Haut beſchämt und noch die Kräuter-Bäder
An Faulheit übertrifft, das Schweiß und Arbeit flieht,
Und lieber in ein Buch als in die Küche ſieht,
Warum? Es ſcheut den Rauch und lechzt nach faulen Tagen,
Und dieſe weiß es ihr nicht beſſer zu erjagen,
Als wenn die zarte Hand, ſo Zwirn und Spindel haßt,
Zum Schein ein lichtes Blat mit halben Fingern faßt.
Ein Beyſpiel gib' ich euch an meinem alten Luder,
Wenn die das Maul aufthut, ſo ſchneyt es gantze Fuder
Von Wörtern, die bald deutſch, frantzöſiſch, bald latein
Und öfters ſo geflickt, wie Florens Hemde, ſeyn.

Das

Das machts, ſie ſchreibt und lieſt den Abend wie den Morgen,
Hält ihr ein eigen Menſch bloß zu dem Bücher-Borgen,
Geht mit Magiſtern um und hält mit Doctorn Rath,
Und fraget alles aus, was einen Mantel hat;
Sie plaudert, wenn ſie ſchnarcht, ſie exponirt im Schlafe,
Sie deducirt den Gram des Wolffes mit dem Schaafe,
Verſteht die Rechen-Kunſt, wenn ſie genau erwägt,
Ob Daphnens Stoff-Rock mehr als ihrer Reiffen trägt.
Die Phyſiognomie hat ſie noch nicht betrogen,
Sie ſieht, wenn einer nur die Hoſen abgezogen,
Was er zu thun gedenckt, ihm an den Mienen an,
Und fragt noch wohl, ob ſie nicht glücklich rathen kan?
Nächſt, als die Finſterniß den Anfang hat genommen,
Fing die Gevattern an: Woher mag diß doch kommen?
Seht, ſprach ſie, ſeht! wie ſich die liebe Sonne wehrt,
Weil ihr der loſe Mond ſo übel mitte fährt,
Denn daß ihrs recht verſteht, ſie ſtreiten mit einander.
So raiſonnirte ſie, bis ihr der Herr Philander
In das Geſichte fiel, da ward ſie bleich und roth,
Wie Jungfer Flavia, wenn ihr die Blaſe droht.
Diß iſt noch nicht genug! ſie hält auch ein Regiſter
Zu allem, was geſchicht; das Jauchtzen der Philiſter,
Wenn Simſon blindlings mahlt, iſt warlich nicht ſo groß,
Als ihre Frölichkeit, ſo bald ſie nur die Schooß
Voll neuer Mährlein trägt; ſie giebt und nimmt Novellen
Von Knecht und Mägden an, ſie läſt die Poſt beſtellen,
Die ihren Vorwitz ſtillt, bald laurt ſie an der Thür,
Bald ſchickt ſie wiederum den lauffenden Courier
In alle Gaſſen aus, damit ſie nur erfahre,
Was der und jener thut, was dem und jenem Paare
Der Hochzeit-Gaſt geſchenckt, woher das Sträuschen ſey,
Das Amaryllis trägt, wie offt das Conterfey,
So Clandeſtin verſatzt, doch ſchon Gevatter worden,
Warum die Roſilis ihr aus dem blauen Orden
Ein Glied um Manne wünſcht, wie viel ein Actus Geld,
Amanda Kinder bringt, wie viel die Ziege hält,
Die nach dem Bocke ſtinckt, Clarinde Gänſe ſchlachtet,
Wie hoch die Phidile die Melcke-Kuh verpachtet.

Sie weiß, warum Petrin ſich aus der Stadt begiebt,
Warum Facilla ſtets die groſſen Naſen liebt,
Warum die Zalia im türckſchen Bunde ſtutzet,
Warum die Marilis ſich in das Haar gepützet,
Warum die Porne ſich vor ihrem Spiegel ſchämt;
Wenn ihr das Himmel-Blau der Augen Rand verbrämt,
Ihr iſt nicht unbekandt, daß ſich Lyſander ſchminckt,
Wenn ihm die Wäſcherin das reine Weiß Zeug bringt,
Ja ſie erfährt es flugs, was Lesbia gedencket,
Wenn Trullus ſeinen Stock vor ihren Fenſter ſchwencket.
Den Vortheil, den ſie nun von ihrem Fleiſſe zieht,
Iſt, daß ein ieder ſich um ihre Gunſt bemüht,
Viel, weil ſie nur dadurch ihr Glück gebeſſert wiſſen,
Die meiſten, weil ſie ſtets ihr Maul befürchten müſſen.
Was aber bringt es mir und meiner Wirthſchafft ein?
Hie heiſt es nicht gelehrt, wohl aber häußlich ſeyn,
Diß werd' ich auch gewahr, wenn ihre Hand mich ſpeiſet,
Ich bin, ſo bald ſie mir die Schüſſel gleich nur weiſet,
Von dem Geruche ſatt, und zeig ich mich erboßt,
Daß es der Teller fühlt, ſo faßt ſie gleich den Troſt,
Und ſpricht, wie jener Koch: Verſuche nur und lecke,
Hat es das Anſehn nicht, ſo hat es doch die Schmecke,
Der Löffel ſieht gar offt ſo bunt und reinlich aus.
Wie Veltens Käſe-Korb und Matzens Tauben-Hauß.
Das Tiſch-Tuch wartet ſtets, bis es der Kirms-Tag waſche,
(Denn weil die Seiffe ſteigt ſo ſpart ſie auch die Aſche),
Und iſt von Hümer-Brüh ſo ſchön illuminirt,
Wie ſich Schlaraffen-Land im Kupffer præſentirt.
Drum bleibt es wohl dabey: dem Kinde Spiel und Docken,
Dem Manne Buch und Schwerdt, dem Weibe Zwirn und Rocken;
So hat ein iegliches den rechten Zeit-Vertreib.
Ein Bräutgam ohne Bart und ein gelehrtes Weib
Sind beydes, wie man ſpricht, ſo ungereimte Sachen,
Als Hochzeit im Advent, in Pfingſten Faſtnacht machen.
Endoc. So ſchleuſt der Unverſtand, wenn ihn der Neid bethört:
Verwegner! packe dich, wir haben gnug gehört,

Dein

Dein liederliches Maul und thörichtes Geſchwätze
Hat warlich ſo viel Grund, als du und Jeus Schätze.
Hat denn die milde Hand der gütigen Natur
Uns eben nicht ſowol als eine Creatur,
Die Bart und Degen trägt, zwey Fenſter an die Stirne,
Fünff Finger an die Hand, Gedächtniß ins Gehirne,
Salz aber in den Mund geſetzt, gemacht, gelegt?
Wallt dieſes, was mir hier die lincke Bruſt beweget,
Nicht wie ein Männer-Hertz von Blute, Geiſt und Leben?
Hat uns der Schöpffer nicht auch einen Kopf gegeben,
Dem Kunſt und Wiſſenſchafft zu faſſen nöthig ſey?
Schwillt uns die Bruſt voll Wind, iſt unſer Haupt voll Spreu,
Und unſre Seele gar ein unvollkommnes Weſen,
Das mit der Zeit verflieget? ſind wir dazu erleſen,
Und nur darum von GOtt mit der Vernunfft geziert,
Daß, da uns ihr Gebrauch der Schwachheit überführt,
Mit der man uns verhöhnt, das Elend gröſſer ſchiene,
Und dieſer Vortheil uns zu einer Straffe diene,
Die immer erblich bleibt? da ſey der Himmel vor,
Der öffters auch ein Weib zu ſeinem Dienſt erkohr.
Zeugt nicht mein Griechenland ſo viel berühmte Töchter,
Die den erfochtnen Rang der edelſten Geſchlechter
Vor der Vergänglichkeit durch ihren Kiel beſchützt,
Daß nicht der Zeiten Zahn den Marmor abgenützt,
Der ihr Gedächtniß krönt? das Haar der Amazone,
Das ihr den Tod gebahr, verdient zwar eine Krone,
Doch nicht ſo groß als die die Leyer der gebracht,
Die ein verliebter Sprung der Welt bekandt gemacht.
Dir, Vater! ſoll mein Mund noch in der Aſche dancken,
Daß deine Sorgfalt mir in dem gedrangen Schrancken,
Auf dem der Männer Fuß den Ehren-Berg erſteigt
Durchs Licht der Weißheit bald den erſten Weg gezeigt.
Wie mancher ſchöner Tag, wie manche frohe Stunde
Entriß mich faſt mir ſelbſt, ſo bald aus deinem Munde,
Der von Beredſamkeit ſich wie ein Strom ergoß,
Der Klugheit Honigſeim mir auf die Zunge floß.
Itzt bringt mir Kron und Reich kaum eine ſolche Freude,

Als wenn ich meinen Geiſt auf dieſen Auen weide,
Wo ich nach Bienen-Art aus Blumen Zucker zieh,
Und als ein weiſes Kind der heimlichen Chymie
Das Gold vom Kupffer-Ertzt, die Schalen von dem Kerne,
Und diß, was Wahrheit heiſt, vom Falſchen ſcheiden lerne.
Kommt, todten Lehrer! kommt, kommt und erweckt in mir
Den angenehmen Schmertz der ſehnlichen Begier
Nach eurer Götter Koſt. Weicht, todten Lehrer! weichet,
Weicht und bequemt euch nur, daß ihr die Seegel ſtreichet,
Weil der, der ewig lebt und eurer Thorheit lacht,
Mir einen beſſern Schatz durch dieſes Buch vermacht,
Dergleichen Jaſon nicht mit ſeinen Argonauten
Aus Colchis heimgeführt, dergleichen die nicht ſchauten,
Die Zoroaſters Kunſt des Marmors wehrt geſchätzt,
Dergleichen nicht Athen noch Welſchland aufgeſetzt.
Komm, wehrtes Bibel-Buch, du Ausbund aller Schrifften,
Ach! wie ergetz ich mich auf deinen Wolluſt-Trifften,
Dein ſüſſer Ambroſin macht meine Seele ſatt,
Die vor dem Weltlichen ſchon einen Eckel hat.
Nunmehr verläßt mein Fuß die mir verhaßten Felder
Des wüſten Græciens, ſucht Palæſtinens Wälder,
Und Elims Palmen-Stadt, verliert den Helicon
Und trifft den Hermon an; dort bläſt Anacreon
Ein geiles Buhler-Lied, hier offenbart die Liebe
Der keuſchen Sulamith die unverfälſchten Triebe,
Hier ſpielt ein David auf, hier ſtimmt ein Aſſaph ein,
Was könnte lieblichers, was könnte ſchöners ſeyn,
Als dieſe Harmonie? dort ſtinckt mir Aganippe,
Hier fließt der Jordan klar, hier ſchimpfft des Heylands Krippe
Die Wiege Jupiters, ſo daß Callimachus,
Wenn er den Lucas lieſt, ſich greulich ſchämen muß.
Schweig, ſchweig Pythagoras, von deinen Sitten-Lehren!
Der Mund der Wahrheit läßt mich beſſre Regeln hören,
Des Paulus Donner würckt mehr als der Cicero,
An ſtatt des Seneca vergnügt mich Salomo.
Achilles findet hier an Joab ſeines gleichen,
Dem tapffern Joſua muß Hectors Lantze weichen,

Hier

Hier tadelt Sinai, was Rom von Sparta lernt,
Weil der Lycurgus ſich, wenn Moſes kommt, entfernt.
Komm, ſag' ich noch einmal, du Ausbund aller Schrifften!
Bey dir will ich hinfort mein Athenæum ſtifften.
Was die Academie, was Stoa glaubt und ſchleuſt,
Was Zeno falſch und wahr, was Plato göttlich heiſt,
Das iſt nur gegen dich ein Irrlicht bey der Sonne,
Ein Tropffen bey der See und eine bunte Tonne.
Bey welcher die Vermumfft ſich als ein Wallfiſch ſchäumt,
Wer dich als einen Pfuhl des Hauptes drückt, dem träumt
Noch beſſer, als wenn er des Alexanders Bette
Und des Homerus Buch in ſeinem Lager hätte,
Ja . . . *Celendris.* Frau! der Kayſer kommt.

Scena 2.

Eudocia, Theodoſius, Celendris, Polylogus.

Polyl. Und auch Polylogus.
Theod. Was mein Gemahl vergnügt, wünſcht Theodoſius.
Eudoc. So wünſcht des Kayſers Mund ihm ſelbſt ſein eignes Glücke.
Theod. Mein gantzes Glück beruht auf einem holden Blicke
Von meiner Kayſerin, *Eudoc.* Die leichtlich Schertz verſteht.
Theod. Die durch die Demuth ſtets der Schönheit Glantz erhöht.
Eudoc. Mein Fürſt hat ſeine Luſt die Einfalt zu beſchämen.
Theod. So pflegt das Purpur-Roth der Wangen zuzunehmen.
Eudoc. Die wenige Geſtalt verdient geringen Ruhm.
Theod. Sich ſelbſt verleugnen iſt der Klugheit Eigenthum.
Eudoc. Ich kenne zwar vorhin die Ohnmacht meiner Minen,
Die, wie mein Kayſer ſchertzt, ihm zur Erquickung dienen,
Ich weiß auch allerdings, daß meine Dürfftigkeit
An Schönheit und Verſtand dergleichen Lob verbeut,
Doch weil mein Schutz-Gott mich des Ruhmes würdig ſchätzet,
Und dieſes, was mir fehlt, durch ſeine Gunſt erſetzet,
So nehm ich deſſen Lob für einen Ausbruch an

Der Regung die ſein Mund mir nicht verſchweigen kan.
Theod. Mein Engel hat gewiß den Kunſt-Griff in dem Lieben
Als eine Meiſterin der Hertzen gut getrieben,
Weil dero Höflichkeit mich ſo gar hart beſtürmt,
Daß, wo die Liebe mich für dießmal nicht beſchirmt,
Ich billig fürchten muß, kein Kayſerthum auf Erden
Sey groß und reich genug ein Wieder-Gelt zu werden.
Eudoc. Das iſt bereits geſchehn, da ſie mit eiſer Magd,
Die einſt das Vaterland aus ſeiner Schooß verjagt,
Die Herrſchafft dieſer Welt und auch ihr Hertz getheilet,
Da ſie den Schmertzens-Riß in meiner Bruſt geheilet,
Der meines Vaters Tod und meiner Brüder Haß
Zu ſeinen Eltern hat. Das Auge wird mir naß,
Wenn ich bisweilen noch den alten Schmertz erwege,
Und in der Einſamkeit das Elend überlege,
Das mich zuvor gedrückt; was für ein ſeltner Streit
Erhebt ſich nicht in mir, wenn ich den Unterſcheid
Der Jahre, die zuvor mein Glücke ſtets verſchoben,
Der Jahre, die nunmehr mein Unglück aufgehoben,
Durch einigen Vergleich in die Betrachtung zieh?
Kein Abend kommt zu ſpät, kein Morgen iſt ſo früh,
Der, wenn ich dieſes Kleid dem Leibe geb' und raube,
Mir diß Geſpräche nicht noch mit mir ſelbſt erlaube:
„Wie wunderbarlich führt der HErr die Seinen nicht!
„Wie mächtig iſt ſein Arm, der allen Hochmuth bricht!
„Wie unergründlich iſt der Abgrund ſeiner Güte,
„Die Tieffe ſeines Raths! erkenn' es, mein Gemüthe!
„Die Allmacht ſeiner Hand hat deinen Fuß regiert,
„Und mitten in der Flucht auf einen Thron geführt;
„Bedencke, was du biſt, wer du zuvor geweſen,
„Wie tieff die Wunde war, von der dein Hertz geneſen,
„Weil ein gekrönter Artzt dir Salb und Pflaſter ſtreicht!
„Betrachte, wie dein Stand, dem ietzund keiner gleicht,
„Dich faſt verlaßnes Kind! aus einer armen Wayſe
„Zur Kayſerin gemacht, wie die bedrängte Reiſe
„Dir ein beſtändig Haus der Wolluſt aufgebaut,
„Und dir gantz unverhofft das Glücke ſelbſt zur Braut,
„Den Fürſten zum Gemahl, den Thron zur Ruh erkohren!

„Ver

„Vergiß auch nicht, wer dich und wen dein Leib gebohren!
„Freu dich inſonderheit, daß deiner Seelen Heyl
„Den ſichern Port erlangt, und daß der gröſte Theil
„Von deiner Wohlfahrt dich als eine Chriſtin ſchauet,
„Der vor dem Götzen-Dienſt der blinden Väter grauet!
So weck' ich täglich mich bey meiner Andacht auf:
Weil alſo nun mein Fürſt in meinem Lebens-Lauf
Für einen böſen Stern ein gutes Zeichen mahlet,
Und ſeine Gnade mir gar reichlich das bezahlet,
Warum ich nach Byſantz vor das Gerichte kam,
Als mir das falſche Recht mein ſchlechtes Erbtheil nahm,
So zwingt er mich dadurch die Hoffnung zu verlieren,
Für die gemachte Schuld die Zinſen abzuführen.
Theod. Mein Kind! verſchone mich, denn auch ein einzler Kuß
Hat, wo ich was gethan, das man vergelten muß,
Den unvollkommnen Reſt ſchon völlig abgetragen,
Und Eudocia darf ſich über nichts beklagen,
Als daß die reine Glut, ſo mir bisher vermählt,
Von dem Arcadius noch keinen Enckel zehlt:
Jedoch der Himmel wird den Wünſchen auch begegnen,
Und durch ein männlich Pfand die müde Sehnſucht ſegnen.
Polyl. ad Spect. Ja wenn Polylogus 3. Nächte Kayſer wär!
Eudoc. Wo aber hat mein Licht den ſchönen Apffel her?
Theod. Er iſt ein Erſtling junger Zweige,
Und von berühmter Seltenheit,
Mag ſagt, ſein Vater ſey von ſolcher Fruchtbarkeit,
Daß er auch unvermählt dergleichen Kinder zeuge.
Er iſt noch friſch und hart,
Die Sonne hat ihn nicht geſtochen,
Weil ihn des Gärtners Hand in meiner Gegenwart
Vor wenig Stunden erſt gebrochen,
Jetzt wartet er auf nichts als einen ſchönen Mund,
Der würdig ſey ihn zu verzehren,
Und alſo weiß ich ihn nicht beſſer anzuwähren,
Als wenn ihn mein Gemahl, denn dem iſt er beſtimmt,
Für dieſes Löſe-Geld (ſie küſſen einander) von meinen Händen nimmt.

Polyl. Was hilfft michs, daß ichs länger ſpare?
Frau! kaufft mir ab und gebt für iden einen Kuß,
Macht die verſchrumpffne Haut der Aepffel euch Verdruß?
Ja! wie das Geld, ſo iſt die Waare.
Eudoc. Die Feucht iſt mehr als einen wehrt.
Theod. Die Wolluſt, ſo mein Mund erfährt,
Hat warlich nur ſich ſelbſt zu ihres gleichen;
Was für ein ſanffter Hauch rührt den entzückten Geiſt,
Der ſich nach dieſen Säfften reißt,
Die mir den Roſen-Zucker um meine Lippen ſtreichen.
Die Kräffte werden noch ſo ſtarck,
Das innerſte Marck
Empfindet den Nachdruck der reitzenden Küſſe,
Ich ſelber zerflieſſe
In dieſer Purpur-See:
O ſüſſer Schwertz! o angenehmes Weh!
Eudoc. Mein Kayſer, ach!
Wie wird mir? ich bin ſchwach,
Ein Nebel nimmt der Augen Schärffe.
Daß man mich bald aufs Bette werffe!
Theod. Mein Licht!
ad Spectat. Sie ſieht mich nicht.
Mein Leben!
Das ſchon der Tod umgeben.
Meine Sonne!
Wie! ſcheinſt du mir nicht mehr?
Meine Wonne!
Ach! du betrübſt mich ſehr.
Mein Schatz! der mir in meiner Hand verſinckt.
Mein Leit-Stern! den die Nacht bezwingt,
Mein Licht! mein Leben! meine Sonne!
Mein Schatz! mein Leit-Stern! meine Wonne!
Ach! höre doch! ach! hörſt du nicht,
Was dein Geliebter ſpricht?
Celendris. In Wahrheit! ſie vergeht,
Indem der kalte Schweiß ſchon auf der Stirne ſteht,
Der Puls iſt faſt nicht mehr zu fühlen,
Die Augen hören auf zu ſpielen,

Das

Das Feuer ſchwindet in der Bruſt,
Die Roſen auf den Wangen.
Theod. Ach! ach! vergällte Luſt,
Was hat die Schickung über uns verhangen?
Das wird mein Traum, das wird die Deutung ſeyn:
Die Wehmuth nimmt mich ein,
Ich kan das Trauer-Spiel nicht länger ſchauen,
Nächſt GOtt will ich auf meinen Leib-Artzt bauen,
Man bringe ſie ins Schlaff-Gemach,
Ich folge gleiches Weges nach.

Scena 3.

Bonifacius & Chryſapius.

Bonif. Diß Trinck-Geld hab' ich nun für meinen ſauren Schweiß
Für mein vergoßnes Blut, für meinen groſſen Fleiß,
Für meine Tapfferkeit und alle Müh bekommen,
Daß, da ich meinen Leib im Felde mitgenommen,
Und mich für andrer Nutz gleichwie ein Licht verzehrt,
Statt der Vergeltung mir ſolch Unrecht wiederfährt.
Wie hat mein Eyfer nicht fürs Vaterland geſtritten?
Was Unruh hab' ich nicht für ſeine Ruh erlitten?
Was für Gefahr hat mir nicht die Gedult geübt,
Seit mir ein todtes Kalb Befehl und Ordre giebt?
Doch niemand ſchätzt und glaubt das Elend der Soldaten,
Die bald vor Froſt vergehn, bald an der Sonne braten,
Der Himmel deckt ſie zu, das Erdreich iſt ihr Pfühl,
So lange ſchlaffen ſie, als Feind und Nachbar will.
Wenn andre, die daheim mit vollen Bäuchen kriegen,
Im Friede luſtig ſeyn und auf der Maſtung liegen,
So müſſen wir getroſt in vollem Feuer ſtehn,
Bald durſtig in die Schlacht, bald hungrig ſchlaffen gehn.
Es ſind nun dreyzehn Jahr, ſeit ich mein Blut und Leben
Schon mehr als zwantzigmal der Schickung übergeben,
Zwölff Schlachten haben mir den Degen ſtumpff gemacht,
Neun Stürme manchen Feind vor dieſe Fauſt gebracht.

Wie

Wie vielmal hab' ich nicht den Tod bereits empfunden?
Wie mancher Feldſcheer hat für mich und meine Wunden
Das gantze Wachs verkocht? Wie manchmahl ſtellt' ich mir
Die Wahlſtatt, ſo mich warff, als einen Kirchhof für!
Manch Schwerdt hat mir den Kopff, kein Schwerdt das Hertz
aeſchlagen,
Ich ſtand, wenn Roß und Mann bey mir darnieder lagen,
Mein Fuß vergaß die Flucht, wenn es zum Lauffen kam,
Und das verſpielte Feld in unſerm Blute ſchwamm.
Itzt kriea' ich nun den Danck, da mich der Neid verſchneidet,
Und den Verleumdungs-Zahn an meiner Unſchuld weidet,
Da eine fremde Schuld mich mit der Straffe drückt,
Und mir des Kayſers Zorn den Tod entgegen ſchickt.
Was Ethius verſehn, was Ethius verbrochen,
Das wird mir beygelegt, das wird an mir gerochen.
Er fie g die Zwietracht an, durch die der Attila
Von neuem Lufft bekam, durch die gantz Africa
Uns aus den Händen geht; er wiegelte die Schaaren,
Die mir ſo gut als ihm Gehorſam ſchuldig waren,
Aus Herrſchſucht wider mich zum Ungehorſam auf,
Er widerſprach mir ſtets, und zeigte mir darauf
Mit ſeiner Hinterliſt, was er im Schilde führe,
Dieweil, wenn jener mich zu tödten ſich verſchwüre,
Er, wie man mir vertraut, dem, der den Mord gewagt,
Zur Straffe für die That ein Fähnlein zugeſagt.
Doch als ich mit Gewalt Gewalt zu dämpffen dachte,
Und mich zur Gegenwehr bereit und fertig machte,
So fielen wir uns ſelbſt einander in das Haar,
Und ſtritten, biß der Feind ein böſer Schieds-Mann war.
So machts ein ſchlauer Wolff mit den verlaßnen Heerden,
Wenn ihre Wächter ſelbſt einander untreu werden,
Und der erzürnte Hund ſich mit dem Nachbar beiſt,
Denn fährt er plötzlich zu, erhaſcht, erwürgt, zerreiſt
Ohn allen Widerſtand, was ſeiner Wut beliebet,
Und ſeiner Wahl gefällt, die ihm die Menge giebet,
Und keine Furcht verbeut. Mein Gegner hielt nicht Stand,
Und räumte durch die Flucht das auserleßne Land
Den wilden Scythen ein, die meine Schwäche kannten,

Und

Und durch die Reuterey mein Fuß-Volck überranten,
Das nach den Gräntzen floh. Ich eilte nach Byſantz,
Das Unglück kund zu thun, das mir den Sieges-Krantz
Das erſtemal entwandt: Allein ich war ein Bote
Von einer alten Poſt, die mir mein Unglück drohte;
Das unverſchämte Maul des böſen Ethius
Schob alle Schuld auf mich, daß Theodſius,
Der leider allzuviel den Ohren-Bläſern glaubte,
Mir zur Entſchuldigung auch nicht ein Wort erlaubte.
Ich bin des Kayſers Haß, er dennoch lieben Kind,
Ach daß die Laſter doch bey Hofe glücklich ſind!
Chryſ. Der Kayſer wäre gut. *Polyt.* Wenn nur ſein Weib nicht thäte!
Chryſ. Wenn die Gemahlin ihm nur nicht den Sinn verdrehte!
Boniſ. Was kan die Kayſerin in der Regierung thun?
Gar wenig. *Chryſ.* Ach gar viel! *Polyt.* Ja freylich! denn ein Huhn
Trägt öffter als ein Hahn. *Chryſ* Durch ſie gehn alle Sachen,
Ihr Wille kan ſie gut und auch gefährlich machen.
Wer ihre Gunſt erhält, der hat ein Paradieß,
Draus ihn kein Engel ſtößt; doch dieſes goldne Vließ
Kriegt keiner in Beſitz, der nicht den Fuchs-Schwantz ſtreichelt,
Und der Medea nicht mit ſeiner Liebe ſchmeichelt,
Der nicht die Zauber-Kunſt der Heucheley verſteht,
Und der ſich ſelber nicht durch andrer Fall erhöht.
Die meiſten auſſer mir ſind ihre Creaturen,
Den Hof-Artzt liebet ſie von wegen ſeiner Curen,
Der Hof-Rath hält mit ihr gantz offt geheimen Rath,
Wer weiß, was Ethius in ihrem Zimmer that?
Boniſ. Wie hör' ich? iſt auch der bey ihr ſo hoch am Brete?
Ach Bonifacius! verſammle dein Geräthe,
Und wandre nur getroſt aus der verhaßten Welt,
Wo Unrecht und Gewalt die Oberhand behält.
Chryſ. Mein Freund! noch nicht verzagt, wir haben gleiche Fälle,
Das Unglück paaret uns, wir ſind in einer Hölle,
Dich plagt der Ethius, mich martert der Paulin,
Der mir durch ſeinen Haß ſchon manchen Stoß verliehn,

Diß

Diß iſt der Pappel-Strauch, der meinen Klee verdämmet,
Der Damm, an welchem ſich der Strom der Gnaden ſtemmet,
Der Brunn, aus deſſen Quell mein Ungemach entſpringt,
Der Abaott, den der Hof mit tauſend Opffern zwingt.
Bonif. Was iſt denn ſein Verdienſt, das ihn ſo hoch erhoben?
Zeigt ſeine Tapfferkeit gantz ſonderbare Proben?
Chryſ. Ja! wenn er Weiber küſt. *Bonif.* Ziert ihn der Ahnen-Stand?
Chryſ. Mit Feder-Kielen. *Bonif.* Iſt der Kayſer ihm verwandt?
Chryſ. Ja! gar von Adam her. *Bonif.* Mehrt er die Zahl der Weiſen?
Chryſ. Er ſoll. *Bonif.* Giebſt du dem nach? *Chryſ.* Ich muß.
Bonif. Warum? *Chryſ.* Das Eiſen
Iſt noch für mich zu ſcharff. *Bonif.* Gedroht heiſt nur geſchreckt.
Chryſ. Gedroht heiſt nur gewarnt. Wer dem den Speichel leckt,
Der Blut vergieſſen kan, hat einen guten Rücken;
Diß weiß der Schul-Fuchs wohl, drum ſtreicht er ſeinen Tücken
Der Demuth Firniß an. Er bittet und befiehlt,
Er wegert ſich und nimmt, er übergiebt und ſtiehlt
Die Ehre, ſo ihn jagt, doch jenes nur zum Scheine,
Und dieſes in der That, er lacht, daß mancher weine.
Der Fürſt regiert den Staat, den Fürſten ſein Gemahl,
Paulin die Kayſerin. Der Frauenzimmer-Saal,
In den kein Manns-Volck kommt, ſteht ſeiner Freyheit offen,
Kurtz! was er denckt und wünſcht, das mag er ſicher hoffen,
Weil ſo ein Hinterhalt ihm Krafft und Nachdruck giebt.
Die Rede geht auch ſchon: Die Fürſtin ſey verliebt,
Und buhle ſonder Scham mit einem Feder-Helden.
Bonif. Bey GOtt! *Chryſ.* In Wahrheit! und wie meine Diener melden,
So hat ſie eine Frucht, die ihr des Kayſers Hand
Den Augenblick geſchenckt, ihm eilends zugeſandt.
Bonif. Wie aber? kan ſie denn das Spiel ſo heimlich treiben?
Weiß ihr der Kayſer nicht Geſetze vorzuſchreiben?
Chryſ. Bisweilen ſchwants ihm wohl, allein was hilffts es ihn?

Ver-

Verborgne Diebe kan kein Recht zur Straffe ziehn.
Nicht die Beſchuldigung nur der Beweiß verklaget.
Bonif. Mit dieſem räche dich! *Chryſ.* Das hieſſe blind gewaget.
Es iſt ein kützlich Ding, wer ſich nicht wehren kan,
Der fange nur niemals mit ſeinen Obern an!
Wie, wenn Paulinus mir ins Antlitz widerſpräche?
Wenn ihre Zärtlichkeit des Kayſers Eyfer bräche?
Wo bliebe denn mein Halß? *Bonif.* Da, wo er immer ſitzt.
Chryſ. Da, wo der Raben-Stein von fremdem Blute ſchwitzt.
Mir iſt der Kopff noch lieb, drum will ich lieber ſchweigen;
Soll ſich ein ſichrer Weg zu meiner Rache zeigen,
So kommt ſie nie zu ſpät, für dißmal iſts zu früh.
Bonif. Wer weiß, ob anderswo nicht unſer Glücke blüh?
Drum komm und folge mir! *Chryſ.* Verzeuch noch wenig Wochen,
Vielleicht geſchicht mein Wunſch, ſo bin ich denn gerochen.

Scena 4.

Theodoſius, Paulinus, Eudocia, Medicus.

Medicus. Itzt hat es keine Noth, ſie pflegen nur der Ruh!
Und decken Bruſt und Hals mit warmen Tüchern zu,
Bis ein gelinder Schweiß das Ubel völlig hebe,
Und unſrer Kayſerin die Kräffte wieder gebe.
Der Puls ſchlägt, wie er ſonſt natürlich ſchlagen ſoll,
Die Hitze läſt ſchon nach, die Wangen werden voll,
Die Farbe findet ſich, der Athem kömmt auch wieder,
Die kleine Mattigkeit der annoch ſchwachen Glieder
Bedeutet nicht gar viel, und wird alebald vergehn,
Wenn nur die Geiſter erſt in ihrer Ordnung ſtehn:
Hier iſt ein Spiritus die Schläffe zu beſtreichen,
Und hier ein Kräuter-Thee in alten Wein zu weichen,
Davon man ſtündlich trinckt; fällt etwas anders für,
So bitt ich um Bericht. Vermuthlich hat es hier
Zwar weiter nicht Gefahr, doch will ich vorzubeugen
In einer Stunde noch ein dienlich Mittel zeigen,
Damit kein Recidiv mehr zu beſorgen ſey.

Theod.

Theod. GOtt, als der beſte Artzt, ſich unſerm Fleiſſe bey,
Und ſegne den Gebrauch der angewandten Mittel!
Medic. Diß wünſchet dero Knecht. *Theod.* Der itzt von mir den Titel
Des Heylands wohl verdient, der mein Gemahl erlöſt.
Mein Engel! halte doch den Arm nicht ſo entblößt
Und ſchone ſeiner ſelbſt, mir nicht dadurch zu ſchaden,
Der Höchſte wolle ſie der Kranckheit bald entladen!
Daß meine Wiederkunfft ſie an der Tafel ſeh.
Paulin. Mein Wunſch iſt ebenfalls, daß dieſer Wunſch geſcheh,
Eudoc. Den ich als halb geſund nur halb von nöthen habe.

Scena 5.

Paulinus & Eudocia.

Eudoc. So ſchnell und unverhofft entlaufft mein Fuß dem Grabe,
Paulin. So ſchnell und unverhofft er bey dem Grabe ſtand.
Eudoc. Was ſind wir Menſchen doch, wenn uns die Allmachts-Hand
Des Allerhöchſten rührt? Ein Topff voll Staub und Erden,
Die beyde mit der Zeit der Winde Luſt-Spiel werden;
Ein Grab voll Eitelkeit, ein Volck, das erſtlich ſieht,
Wenn ihm das Auge bricht. Man iſt umſonſt bemüht,
Den unbekandten Stein der Weiſen zu erfinden,
Und die geheime Krafft des Trinck Golds zu ergründen.
Weil uns die Sterblichkeit bald aus der Mutter Schooß
Schon in die Armen nimmt, das Elend zieht uns groß,
Der Tod wird mit uns alt, wir treten aus der Wiege
Gleich auf den Leichen-Stein. Viel ſterben in dem Kriege,
Die meiſten von Natur. Verjagt, verweiſt, verbannt
Den Hunger aus der Welt, laſt Feuer, Schwerd und Brand,
Laſt Seuchen, Peſt und Gifft der Erden Abſchied geben,
Der Tod wird dennoch ſtets in euren Hütten leben.
Ein Wurm, ein Haar, ein Floh, ein Korn, ein Tropffen Wein
Kan, ſchwache Sterblichen, auch euer Mörder ſeyn.
Paulin. Kein Alter und kein Stand, kein Reichthum, keine Bücher,
Lebt, bleibet, iſt und ſind vor dieſem Feinde ſicher,

Der

Der Hoh' und Niedrige mit einer Hand begräbt,
Und den Gekrönten ſelbſt nach ihrer Krone ſtrebt.
Ein Held wird auch verzagt, den er zum Kampffe fodert,
Des Purpurs Glantz erbleicht, wo ſeine Fackel lodert,
Er ſteigt in den Pallaſt, kreucht in ein Hirten-Hauß,
Holt Bettler bloß und nackt, und zeucht die Fürſten aus.
Geht, ſeht, was reget ſich in jener Todten-Flaſche,
Ein neues Kriegs-Heer ſteht aus Alexanders Aſche
Gleich als ein Phœnix auf; ihr Perſer! fürchtet euch,
Doch nein! der faule Krug iſt nur an Würmern reich.
Schleuß dein beſeſſnes Hertz zu den gefangnen Schätzen,
Laß deinen Geld-Sack dir zu deinem Bette ſetzen!
Verſammle Geld und Gut, und kauffe, wenn der Tod
Am letzten Ende dir mit ſeiner Sichel droht,
Diß auf zwey Jahre loß, vielleicht wird er es nehmen,
Nein! der verſtockte Gaſt will ſich nur nicht bequemen.
Fort! mache deinen Fuß zum wandern nur geſchickt!
Denn wer nicht willig folgt, wird mit Gewalt entrückt,
Und muß gezwungen gehn. Dein Geitz führt nach dem Sterben
Bald die Verſchwendung ein; dein Abſchied giebt den Erben
Den Schlüſſel in die Hand, der Kaſten wird beſucht,
Der hundert Schlöſſer trägt, die Sparſamkeit verflucht,
Und ſo, wie du verrſcharrt; man ſteiget auf den Söller,
Man macht die Scheuren leer, der Vorrath wird dem Keller
Auf ewig abgeborgt; dein Schwager lobet dich,
Weil du geſtorben biſt; wie, ſpricht er, hat auch mich
Der gute Mann bedacht? Ach ſchade für ſein Leben!
Ich wolte, könnt es ſeyn, ihn aus dem Sarge heben,
Und aus der Erde ziehn. Ach Worte ſonder Hertz!
O Lügner ohne Schaam! drauf wird der falſche Schmertz,
So bald man dich verſenckt, auch in ein Glas begraben,
Dann will ein ieder Theil an dieſer Trauer haben;
Der Thränen Abgang wird durch Bier und Wein erſetzt,
Mit welchem man den Mund ſo lange wäſcht und netzt,
Bis er das Leid vergißt, nach zwölf und vierzehn Tagen
Weiß kaum der Haus-Knecht mehr von dir ein Wort zu ſagen.
Endor. Die Blumen, ſo den Thau der Morgenröthe trincken,

Sieht offt die Demmerung des Abends nieder ſincken,
Die Jugend, ſo den Lentz der Jahre kaum belacht,
Wird öffters vor der Zeit um ihren Krantz gebracht.
Die Schönheit blendet nicht dem Tode das Geſichte,
Der Wangen Milch und Blut, der Lippen Muſchel-Früchte
Der Schwan der zarten Haut, des Mundes Roſen-Laub,
Der Zahn des Elephants wird ſeiner Fauſt ein Raub,
Der in des Räubers Hand die Koſtbarkeit verlieret,
Der Haare Gold verbrennt, das Feuer ſelbſt erfrieret,
Das in den Adern kocht, die Sterne werden blind,
Die an der Stirne ſonſt der Liebe Führer ſind.
Paulin. Bethörte Sterblichen! bedenckt doch euren Namen,
Zergliedert euren Leib, und ſeht, ob nicht der Saamen
Der allgemeinen Peſt in euch verborgen liegt?
Wie bald geſchieht es nicht, daß, wenn er Nahrung kriegt,
Und Speiſe, Tranck und Lufft die Feuchtigkeit verſchlimmert,
Ein kleines Fieber euch ſo Sarg als Baare zimmert?
Wie bald kan euch ein Tag geſund und todt beſchaun?
Wie bald ein Augenblick das letzte Wohn-Haus baun?
Das ihr am längſten braucht. *Eudoc.* Der Tod iſt euch nicht fremde,
Und näher als der Rock und näher als das Hemde,
Und näher als ihr ſelbſt; er führt euch bey der Hand,
Ihr tragt ihn in der Bruſt, ein ieder Ort und Sand
Kan euer Kirch-Hof ſeyn und euch das Grab bereiten,
Ein ieder Seiger-Schlag kan euch zu Grabe läuten,
Wer geſtern ſchlaffen gieng, ſteht heute nicht mehr auf,
Wer heute munter war, ſchleußt itzt den Lebens-Lauff.
Paulin. Wohl alſo dem, der ſich zum Sterben fertig machet,
Eh ihn die Kranckheit rufft, wer unaufhörlich wachet,
Und ungezweiffelt glaubt, daß auch der ſtärckſte Fuß,
Wenn er am beſten ſteht, den Fall befürchten muß.
Ich ſelbſt und keiner nicht kan ſein Verhängniß wiſſen,
Dem andre ſo, wie ich, geduldig folgen müſſen.
Kein Menſch lebt auf der Welt mit GOtt ſo gar vertraut,
Daß er, wenn Sonn und Licht ihn heute rüſtig ſchaut.
Den Tag, der Morgen kommt, zu ſeinen Jahren zehle,
Und dennoch nicht dabey in ſeiner Rechnung fehle.

Ich

Ich ſitze heute hier, wie lange? weiß ich nicht,
Wohl dieſem noch einmal! der . . .

Scena 6.

Accedit Abaxar cum militibus.

Abax. Was der Kayſer ſpricht,
Wird meine Kayſerin nicht allzuhoch empfinden.
Eudoc. Was haſt du für Befehl? *Abax.* Stracks den Paulin zu binden.
Eudoc. Hilff Himmel! welcher Schlag betäubt mein Aug und Ohr!
Bedencke, wo du biſt! *Abax.* Des Kayſers Wort geht vor.
Paulinus gebe ſich! *Paulin.* Was hab ich denn verbrochen?
Abax. Was das Gewiſſen ſpricht. *Paulin.* So bin ich frey geſprochen.
Abax. Das geht mich wenig an, nur fort! der Kayſer will,
Und der Paulinus muß. *Eudoc.* Verwegner! halte ſtill.
Abax. Soldaten! greifft ihn an. *Eudoc.* Gewalt! *Paul.* Was? *Abax.* Gieb den Degen,
Und weare dich nur nicht die Feſſel anzulegen!
Paulin. Hier braucht es keinen Zwang, nehmt dieſe Schenckel hin,
Weil ich dem Geiſte nach ſtets ungebunden bin.
Eudoc. Ach redlicher Paulin! wie drückt mich deine Kette!
Dein Unſtern wirfft mich nun zum andern mal aufs Bette.
Paulin. Diß Mitleid, Gnädigſte! iſt ſchon für mich zu groß.
Eudoc. Nur wie man es verdient. *Abax.* Stoß, fauler Landsknecht! ſtoß
Den Ungehorſam fort! *Eudoc.* O Grobheit, die ein Schergе
Und nicht ein Hauptmann braucht! o könten doch die Berge
Der Bosheit Deckel ſeyn! Celendris, halte dich
Indeſſen auf der Burg, der Kummer zwinget mich,
Der freyen Abend-Lufft im Garten zu genieſſen,
Du kanſt, ſo bald ich fort, das Zimmer wohl verſchlieſſen.

Scena 7.

Polylogus im Trauer-Mantel in Begleitung ſeiner verwaiſten Kinder und *Celendris*.

Polylog. Freu dich ſehr, o meine Seele,
Und verſauff all' Angſt und Quaal!
Deines Ehſtands Marter-Höhle,
Deiner Freuden Jammer-Thal,
Deines Hertzens Spanſcher Bock,
Deiner Liebe Daumen-Stock
Hat, weil ſie zu viel gelachet,
Einen kalten Steuß gemachet.

Er trinckt und reichet denen Kindern auch davon.

Der Aelteſte trinckts dem andern zu und ſpricht:

Profit, lieben Brüder! unſrer ſeligen Mutter Geſundheit!

Polylogus. O du liebes Hertze! wie jammert michs doch meiner armen Wayſen! O trinckt, lieben Kinder, trinckt! ich gebe es euch von Hertzen gern, ihr habt genug geweint. O du liebſtes Neſt-Heckel! das Auge möchte mir gar aus dem Kopffe ſpringen, da ich dich in dieſem jämmerlichen Zuſtande erblicke. Ach! wie bricht mir das Hertze, o du liebe Dicke!

Celendr. Was traurt Polylogus? *Polyl.* Weil er ein Wittwer iſt.

Celendr. Ich conſolire. *Polyl.* Theils, weil du verſprochen biſt.

Celendr. Mit wem? *Pol.* Mit wem? *Cel.* Nu ja! *Pol.* Mit einem Bräutigam.

Celendr. Poſſen!

Pol. Im Ernſt! *Cel.* Du biſt mit Haſen-Schrot geſchoſſen.

Pol. Vielleicht hat man damit dich auf den Peltz gebrannt.
Jedoch das Schertzen ſey verbannt!
Weil ich was wichtigers dir zu vertrauen habe:
Mein liebes Weib liegt nun im Grabe,
Und zwar durch einen harten Fall,
Als ſie durchkroch den Gänſe-Stall,
Um vor das Hertz-Geſpann ein Sonntags-Ey zu trincken.

Drauf

Drauf fieng der Bettel an zu ſincken,
Und fiel, und ſchlug und brach in einem Augenblicke
Allen ſieben freyen Künſten ihres Halſes das Genicke.
Das gröſte Glück war noch dabey,
Daß ſie das Ey,
Das ſie in ihren Händen trug,
Nicht mit zerſchlug.

Celendr. Was GOtt erhalten will, dem geht es wunderlich.

Polyl. Schweig, ſchweig und gieb mir ferner noch Gehör!
Das Unglück trifft mich grauſam ſehr,
Doch könt' ich dich
Nur heute noch bewegen,
So wünſcht' ich mich in deinen Arm zu legen.

Celendr. Dein erſtes Weib iſt ja kaum kalt.

Polyl. Ja, meine Liebe ſpricht: Bald, bald.

Celendr. Wo bliebe denn das Trauer-Jahr?

Polyl. Das will ich nach der Hochzeit feyren.

Doch genug! ich muß dir meine ungereimte Nothdurfft in etwas deutlicher vortragen. Mein ſeliges Weib, GOtt gebe ihr die ewige Ruhe! ſagte einmal, als ſie mit der kleinen Dicken darnieder kam, und ihre Reiſe-fertige Seele mit dem Abſchiede drohte, wenn ich ja wieder heurathen würde, müſte ich eine haben, die mit den Kindern hübſch thäte und dabey die Wirthſchafft wohl verſtünde. Weil ich nun weiß, daß deine Perſon in dieſem Stücke Meiſter iſt, und wie auch aus deiner Conſolantz ſchlieſſen konte, noch überdiß von meiner ſel. Frau Gelehrſamkeit participireſt; ſo gereicht mein dienſt-freundliches Erſuchen an deine Jungfrau-Herrliche Herrlichkeit, das Caſtell deiner Gewogenheit meiner ſtürmenden Liebe durch einen baldigen Accord zu übergeben, damit ich Spornſtreichs durch das Thor deines Mundes meinen triumphirenden Einzug in deinem Hertzen halten möge.

Celendris. Es iſt eine kützliche Sache, die ich vorhero länger zu überlegen Urſach habe, damit mir es nicht gehe, wie Junafer Iſabellen, die ſich mit dem jungen Gehl-Schnabel Galatophago plötzlich in ein Bündniß eingelaſſen, daß ſie den

Morgen gefreyet, den Mittag verſprochen geweſen, am Abend aber mit ihrem ohnbärtigen Bräutigam die letzte Verſicherung einer genauen Verbindung anticipiret. Quod cito fit, cito perit, ſo heiſt es auch in der Liebe. Canis feſtinans coecos parit catulos, das ſahe ich an meiner Frau Muhme, die, weil ſie wider den Willen ihrer Eltern ſo plötzlich geheyrathet, der Höchſte mit zwey blinden Zwillingen geſtraffet. Doch, wenn ich auch dieſes alles aus den Augen ſetze, und meinen Willen dir als meinem Manne unterwürffig machte, müſte ich mich befahren, daß ich, wie deine erſte Haus-Ehre, fein offt mit einem Spaniſchen Rohre in Feindſchafft geriethe.

Polyl. Ach allerliebſte Celendris! ach! du Engels-Kind! ach! du eintziges Ziel meiner tröſtenden Liebe! ach! das war gar was anders. Weiſt du nicht? Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Mein erſtes Weib war aus dem Moſcowitiſchen Geſchlechte, und alſo ich gezwungen, ihr durch dieſen eingebildeten Liebes-Dienſt meine Affection zu ihr mit einer guten Prügel-Suppe an den Tag zu legen. Dieſes hoffe ich, wird bey dir nicht vonnöthen ſeyn, weil deine Frau Mutter als eine Frantzöſiſche Dame dich keinem Moſcowitiſchen Cavalier wird zu dancken haben.

Celendr. Dieſer Kummer wäre auch gehoben. Aber, wie ſtehets um deine Mittel? ich glaube nicht, daß ſie meinem Vermögen werden die Waage halten. Wenn dieſes nun nicht wäre, ſo würde die Ungleichheit unſerer Güter in unſrer Ehe manchen Abend-Seegen verderben, weil es auch in dieſem Stücke nach der Regul gehet: Si vis nubere, nube pari!

Polyl. Sorge du dafür gar nicht! 7000. (in der Charte) ſind bey GOtt keine Haſen-Eyer, zwey baare Häuſer, welche mir der Kayſer einzuräumen verſprochen, wenn er mit dem nächſten Feld-Zuge die Haupt-Stadt des groſſen Moguls erobern wird, ſind genug unſere Familie zu beherbergen. An Mobilien fehlet es mir auch nicht! Denn da habe ich 5. thönerne Teller, 3. gläſerne Piß-Näpfe, anderthalb Brand-Röhren, und 1. Ofen-Gabel, mit welcher ich nächſt erſt einen Schuld-Herrn für ſeine 10. fgrl. von der

Trepp-

Treppe abgehalten, sind aller Ehren wehrt. Weiß Bett- und Tisch-Zeug ist im Uberfluß verhanden, 3. saubere zarte Manns-Hemde bringen meinem Leibe nicht einen geringen Zierrath. Das erste hat mir die Kayserin versprochen, daß ich schweigen solte, als sie den von dem Kayser bekommenen Apffel dem Paulino zuschickte, das andere werde ich mir mit ehestem machen lassen, und das dritte habe ich meiner seligen Frauen zum Sterbe-Kittel mitgegeben; vor allen Dingen aber habe ich eine reiche Erbschafft zu hoffen.

Celendr. Woher?

Polyl. Meines Vatern Schwester Tochter hat einen reichen Kauffmann geheyrathet, mit ihm aber in 6. Jahren nicht mehr als 9. Kinder gezeuget, 2. haben gehimmelt, 3. Söhne sind schon 15. Jahr im Kriege, und werden hoffentlich wohl nicht wiederkommen, den ältesten 3. Töchtern ist prophecevt, daß sie innerhalb 2. Jahren sterben müssen, die jüngern beyde, ohngeachtet sie schon groß seyn, haben noch nicht geblattert, und weil erwachsene Leute diese Kranckheit selten überstehen, so habe ich Hoffnung auch ihnen mit ehestem das Christliche Geleite zu geben. Denn fällt ihrer Eltern Vermögen, wenn Vater und Mutter und alle übrige Freunde und Anverwandten sterben, an niemanden als an uns. Und dann sind wir reiche Leute, und was fehlet uns mehr?

Celendr. Gut! so will ich mir unterdessen schon zum Voraus eine neue Kleidung bey dem Herrn Andrenio auf Conto schreiben lassen, und werde Gelegenheit bekommen, das saubere grüne Tüchel, so mir meine Schwester zu versetzen gelehnet, nebst 2. andern für 1. Rthlr. noch vor meinem Ende wieder einzulösen. Noch eins! wie werde ich aber mit deinen Kindern zu rechte kommen? Ich ominire mir selber eine ziemliche Unruhe.

Polyl. O die lieben Brod-Teuflichen werden dir wenig Unruhe verursachen. Ihr lieben Kinder, gebt eurer lieben zukünfftigen Mutter die Hände! Nu Hansel! wie wirds? schäme dich doch nicht so! du solst andern mit guten Exempeln vorgehen. Weist du nicht, was für Respect du deiner vorigen Mutter erzeigen müssen? Käthe, pfuy! thu doch die Finger aus dem Maule, siehest du nicht, wie sich die

kleine Werck-Mörge ſo züchtig ſtellt? Fritſchel! puſſe das Patſchel, puſſe! dieſe Frau wird dir ins künfftige manche ſette Butter-Schnitte mit in die Schule geben.

Celendr. Es ſey darum! wo deine Reden wahrhafftig, deine Worte aufrichtig, dein Hertze redlich und deine Liebe ungeheuchelt ſey, ſo wirſt du dich für dißmal über meine Widerſpenſtigkeit nicht zu beklagen haben.

Polyl. Schlag ein! die Haut iſt verkaufft, Celendris iſt eine Braut und Polylogus von neuen ein Bräutigam. Aber halt! halt! potz tauſend halt, halt! Itzt beſinn ich mich, daß ich in der Ehe-Beredung meinem erſten Weibe verſprechen müſſen, mich nach ihrem Tode nimmermehr zu verheyrathen. Fürs andere habe ich in meinem erſten Ehe-Bette ſo manches Creutz gefunden, daß ich mir ein neues beyzulegen Bedencken trage. Fürs dritte iſt mir ſchon bekannt, was für Verwirrungen, Zanck, Streit und Unruhe nach meinem Tode unter zweyerley Kindern entſtehen dörfften. Doch kanſt du mich des Gelübdes entledigen, mir lauter gute Tage in der Ehe verſprechen, und was ich hauptſächlich wünſche, mich zugleich verſichern, nicht in die Wochen zu kommen, ſo mag der geſchloſſene Contract gelten.

Celendr. Um das letzte hat es keine Noth, denn davor macht mich die Erfahrung ſchon ſicher, aber um die erſten beyden Puncte ſteht es gar gefährlich. Nach-Reue hilfft nicht, Vorbedacht ſchadt nicht, der Handel iſt geſchehen, was einmal ausgemacht, kan nicht geändert werden.

Polyl. Nein! nein! ich bleibe, wer ich bin. Ein gewitzter Mann ſtehet für zwey, und ein gebranntes Kind fürchtet ſich des Feuers. Im erſten Jahre meiner Ehe, da hing der Himmel voller Geigen, hernach fielen ſie herunter, und wurden lauter Leyern daraus. GOtt hat mich einmal geſtrafft und hat mich gelehret, daß es wahr ſeyn muß: Adam müſſe gewiß geſündiget haben, ehe er ihm ein Weib gegeben. Meine erſte Haus-Ehre ſagte niemals Ja, es wäre denn, daß ſie hätte ſollen Nein ſprechen, und ſie that mir alles, was

ſie

ſie mir an Augen anſehen konte, nemlich zum Poſſen: Der eintzige Gefallen, den ſie mir erwieſen, iſt, daß ſie geſtorben. Wenn ich nieſe, kan ich ſelber ſagen: GOtt helff! und koch ich mir eine Suppe allein, ſo darff ich mich nicht fürchten, daß mir ein andrer die Brocken vor dem Maule wegfriſt. In allen Profeſſionen iſt das Probir-Jahr erlaubt, nur im Eheſtande nicht. Denn könte mancher Ehe-Mann das Leben wöchentlich mit dem Hemde und das Weib jährlich mit dem Calender verwechſeln, o wie mancher Sarg und wie manches Hochzeit-Bette würde mehr gemacht werden! Geſetzt! ich verplamte mich mit dir noch einmal und lieſſe mich dir zum ehlichen Gemahl geben, würde ich wohl glauben, daß nur eine Sonne den Himmel und nur ein Manns-Bild die Celendris beleuchten dörffte? Ich denck, ich dencke, Herr Polylogus würde zu dieſem Kalb-Fleiſche, welches ohnedem anfängt gar rar zu werden, an den Höfen. Hof-Junckern gar geitzige Mit-Eſſer bekommen.

Celendr. An meiner aufrichtigen Liebe darffſt du nicht dubitiren.

Polyl. Mein auf dieſe Brücke trete ich nicht, ich weiß ſchon, wie es gehet: Vivitur exemplo; aber

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum,
Quique cavet fronti cornua aliena videns!

Das heiſt: Wer wie Polylogus durch des Kayſers Schaden klug worden, der lieſt an eines ieglichen Frauenzimmers Stirne, was die Römer über die Reſidentz ihrer nächtlichen Wächter ſchrieben, nemlich: Cave canem! Nein! tanti penitere non emo. Piſcator ictus ſapit. Wo der Fuchs den Schwantz einmal begoſſen aus dem Loche gezogen, da kommt er zum andernmal nicht wieder hin. Hat gleich der Theodoſius einen gröſſern Haupt-Schmuck als ich, ſo beſcheide ich mich doch der Billigkeit und laſſe als ein Diener ſeinem Herrn was zum Voraus.

Celendr. Solte doch iemand dein ungewaſchenes Maul hören, wie ſchön würdeſt du ein Galgen-Wildpret abgeben, oder etliche Schritte hinter dem Kopffe her ſpatziren?

Polyl. Ich rede, was ich verantworten kan, ich habe auch den Kayſer lange gewarnet, er hat mich aber ausgelacht, itzt erfährt ers, daß Kinder und Narren die Wahrheit reden. Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helffen. Herr Paulinus wird ietzo auch das Macher-Lohn für ſeine Arbeit kriegen. O wie beſſer wäre es geweſen, er hätte gar nichts gethan, oder zum wenigſten in Durchblätterung der müßigen Stunden die edle Zeit verdorben. Jetzt mag er mit deſto gröſſrer Gefahr das böſe Geblüte von ſich laſſen, und die gute Frau Kayſerin mag nur auch ihr Krämchen zuſammen machen und ihr voriges Glück mit dem Rücken anſehen.

Celend. Iſt denn der Paulinus der Kayſerin wegen in diß Unglück gerathen?

Polyl. Ach! du Raben-Aas! mache dir es nur ſo fremde! wer weiß, wie viel Buhler-Briefe du unter ihnen vertuſcht haſt? Freuteſt du dich nicht allemal auf des Paulinus Ankunfft, wie die Spitzbuben auf die Meſſe? Jetzo aber, da es ſchlimm herum reichen will, willſt du den Kopf aus der Schlinge ziehen und nichts davon wiſſen. Aber wie ſchön wird es laſſen, wenn dir zum Trinck-Gelde für deine Kuplerey ein Paar birckene Kehr-Bürſten die Flöhe von dem Rücken ſtöbern werden!

Geh nur und mache dich bey Zeiten aus dem Staube!
Sonſt krönt der Stroh-Krantz dich für die verlangte Haube.
Ich will nur mit Gedult ſo lange Wittwer ſeyn,
Bis eine beſſre Luſt wird fromme Weiber ſchneyn.
Denn, warum ſolt' ich mir mein Ubel ſelber nehmen?
Bey einer garſtigen muß ſich der Bräutgam ſchämen,
Bey ſchönen aber iſt die reine Weiber-Treu
Jetzt leider ſo gemein, als wie ein Katzen-Ey.
Die Fetten pflegen nicht einmal die blinden Wehen,
Die Magern nicht die Laſt der Kleider auszuſtehen;
Die Fromme bleibet ſtets ein abergläubiſch Thier,
Die Böſe martert uns noch mehr als ſauer Bier;
Die, ſo der Ahnen Zahl zum Heyraths-Gute zehlet,

Macht,

Macht, daß der Hochmuth oft den Mann zu Tode quälet;
Die, ſo die Niedrigkeit vor ihren Stand erkennt,
Macht, daß ein Bettler uns gar öfters Schwager nennt;
Der, ſo die Demuth liebt, muß man die Schuh zum flicken,
Der Stoltzen aber gar ſie zum Verbrämen ſchicken.
Schafft eine Jungfer her! wo laufft das Wildpret ein?
Da, wo die Fiſche Cras, die Raben Guckguck ſchreyn.
Die Wittwen ſind ja gut, doch nie, als wenn ſie ſchlaffen,
Der Himmel woll mich nicht mit dieſem Creutze ſtraffen!
Mir eckelt vor der Milch, die andre ſchon beleckt,
Da hält kein Nagel feſt, wo andre ſchon geſteckt,
Wo andre ſchon gefiſcht, da wird das Waſſer trübe,
Mir ſteht der Appetit nach keiner welcken Rübe,
Bey leeren Muſcheln iſt ein leerer Perlen-Fang,
Ein abgenützter Topf giebt keinen hellen Klang,
Ein abgetragnes Kleid ziert nur die Juden-Gaſſe,
Ein ausgefahrner Weg macht Löcher in die Straſſe.
Kurtz! wer die Tugenden des Frauenzimmers weiß,
Der waget ſeinen Fuß auf kein gefährlich Eis.
Melinde legt das Maul ſo wie den Rock in Falten,
Corinna laufft und kan das Waſſer gar nicht halten,
Clorette bleibet nur der Einfalt wegen gut,
Amandens Sinnbild iſt ihr eigner Finger-Hut,
Die lahme Claudia hinckt und entlaufft dem Wächter,
Die Frau Sevilia iſt auch kein Koſt-Verächter,
Devota nimmt das Buch mit in das Kretſchem-Haus,
Und lieſt auf ieden Kuß ein Vater Unſer draus,
Die bleiche Saphira geſeegnet ihrem Manne
Das Feuer geiler Brunſt mit einer Waſſer-Kanne;
Daß Olorena noch ein blaues Auge trägt,
Macht, weil die Schweſter ſie aus toller Liebe ſchlägt;
Die alte Zalia, der ſchon vor zwantzig Jahren
Die Wangen voller Bart, die Haut voll Runtzeln waren,
Hat, weil ihr tummer Sinn (denn Art läſt nicht von Art)
Die Freyer abgeſchreckt, den Krantz aus Noth geſpart,
Den Gürtel trägt ſie noch, weil keiner ihn verlanget,
Und ob ſie noch ſo ſehr mit ihrer Jungfer pranget,
So weiß doch iederman, daß ſie aus Uberdruß,

Was

Was ſie nicht ändern kan, geduldig tragen muß:
Ihr Haupt trägt Hanffen-Werg, ein jedes Haar zehn Farben,
Kein Ofen-Topf ſo viel als ihre Schönheit Narben,
Wer ſie nur angerührt, den brennt ein Feuer-Maal.
Adjeu! mein Kind, leb wohl! du biſt auch in der Zahl.

ACTVS III.

Scena 1.

Eudocia ſola.

Bey dem Anfange der dritten Abhandlung, da die Kayſerin den Garten beſuchet, wird hinter der Scena geſungen:

ARIOSO.

Ihr beredten Wälder!
Ihr verſchwiegnen Felder!
Angenehmer Hayn!
Wo der *Chloris* Blumen-Kind
Und die Wolluſt Brüder ſind,
Nehmet meinen Kummer ein!
Eurer Augen Weide
Iſt geſchickt dem tiefſten Leide
Ein bewährter Arzt zu ſeyn;
Aber euer Augen Weide
Iſt nicht mächtig meinem Leide
Ein erwünſchter Arzt zu ſeyn.

Die Sonne geht in Gold und führt die Pferde trincken,
Der Berge Schatten wächſt, die durſt'gen Gipfel wincken
Bereits der kühlen Nacht, der muntre Heſperus
Weckt ſeine Brüder auf, Schweiß, Arbeit und Verdruß
Fällt mit den Kleidern hin. Die Träume kommen wieder,
Das müde Feder-Volck ſinat ſchon die Abend-Lieder,
Und heiſt den nahen Schlaff dadurch willkommen ſeyn;

Nur

Nur Eudocia ſitzt und wacht und klagt allein,
Und ſorgt für keine Ruh, die ihr die Angſt verbittet,
Die Thränen, ſo ich ſchon in meine Bruſt geſchüttet,
Gehn ungeheiſſen durch, die Augen wäſſern ſich,
Und wiſſen nicht, warum? der Mund betrübet mich,
Und klaget von ſich ſelbſt und wider meinen Willen,
Die Wehmuth läſſet ſich durch keinen Zwang beſtillen;
Ich weiß nicht, was mir ahnt? Getreueſter Paulin!
Vielleicht wird mich dein Fall in die Geſellſchafft ziehn,
Vielleicht wird uns der Neid ein Unglücks-Bad bereiten,
Ich ſeh die Wetter ſchon an unſerm Himmel ſtreiten,
Den der Verleumdungs-Dunſt mit dicken Wolcken ſchwärtzt,
In welchem Blitz und Schlag mit Donner-Keilen ſcherzt.
GOtt, meiner Väter GOtt! der du den Frommen lohneſt,
Nach der Gerechtigkeit der böſen auch nicht ſchoneſt,
Und jedem alſo biſt, wie er dich haben will,
Ich halte deiner Hand in allem gerne ſtill,
Und wegre, hat dein Zorn was über mich verhangen,
Mich auch für dißmal nicht, die Straffe zu empfangen,
Die ich vielleicht verdient; doch denck an deine Huld,
An deine Vater-Treu und gieb mir ſtets Gedult,
Die väterliche Zucht mit Freuden anzunehmen,
Und ſonder Murren mich die alſo zu bequemen,
Wie es dein Wille fügt und mein Gehorſam heiſt,
Ich unterwerffe mich und meinen ſchwachen Geiſt
Der Schickung deiner Fauſt, die ſchon die Ruthe bindet,
Schlag, ſtäupe, hau und ſtreich, bis es das Fleiſch empfindet,
Und meine Boßheit fühlt, gieb aber auch dabey,
Daß dieſe Züchtigung der Seelen nützlich ſey.

Scena 2.

Polylogus, Theodoſius, Eudoxia.

Polyl. Hier iſt ſie! *Theod.* Weiche nur, ich will mich noch verſtellen,
Vielleicht wird dieſe Kunſt ſie durch ſich ſelber fällen.
Wie daß mein Engel ſich bey dieſer ſpäten Zeit

Des

Des Gartens noch bedient? *Endoc.* Die Luſt zur Einſamkei
Pfleat öfters meinen Fuß an dieſen Ort zu locken.
Theod. ad Spellat. Ihr Antlitz iſt gewiß umſonſt nicht ſo er
ſchrocken.
ad Endoc. Allein die Abend-Luft iſt Krancken nicht geſund.
Endoc. Ich fühle weiter nichts, als einen krancken Mund,
Der ſich mit Ungedult nach dieſer Speiſe ſehnet,
Mit welcher ihn mein Fürſt durch ſeinen Kuß verwöhnet.
Theod. ad Spellat. Sie will gewiß Paulinus ſprechen.
ad Endoc. Wer weiß, ob dieſe Koſt
Den groſſen Hunger ſtillt?
Endoc. Diß iſt der beſte Moſt,
Der aus den Lippen quillt.
Theod. ad Spellat. Die Natter züngelt bey dem Stechen,
Und kützelt, wenn ſie tödlich beiſt.
Endoc. Wie? *Theod.* Ich meyne nur der Geiſt
Empfindet dieſes Roſen-Brechen.
Doch, daß ich fragen mag:
Wie war der Apffel von Geſchmack?
(Hier hängt der Aſt, an dem er hing)
Den ſie von meiner Hand empfing.
Endoc. Sehr köſtlich. *Theod. ad Spell.* Ach! verbuhlte Lüg
nerin.
ad Endoc. Sie ſcherzen. *Endoc.* Es iſt wahr. *Theod. ad Spellat.*
Daß ich betrogen bin.
ad Endoc. Hat man ihn ſelbſt verzehrt?
Endoc. Auf die Geſundheit meines Kayſers! *Theod. ad Spell.*
Der ſeine Schande nun erfährt.
ad Endoc. Im Ernſt? *Endoc.* Bey meines Kayſers Leben!
Der mir durch dieſe Frucht die gröſte Luſt erweckt.
Theod. Und weil er denn ſo gut geſchmeckt,
So muß ich ihr noch einen geben.
Endoc. Ach! mein Gemahl! verzeih der Unbedachtſamkeit.
Theod. Was mein Gemahl? den du betrogen,
Was mein Gemahl? den du belogen,
Was mein Gemahl? verſpare dieſen Titel
Auf eine beßre Zeit,
Und gieb ihn ehſtens einem Büttel!

Wa

Was mein Gemahl verzeih? diß Wort klingt recht verwegen.
Was mein Gemahl verzeih der Unbedachtſamkeit?
Das iſt kein Vorſatz nicht,
Wenn man die Ehe bricht?
Das iſt nur Unbedachtſamkeit,
Wenn man dem Kayſer zehnmal leugt,
Dem man das Bette ſchon entweiht.
Eudoc. Ach treuer Fürſt! *Theod.* O falſches Weib!
Geh und vermiethe deinen Leib!
Mit welchem du mein Purpur-Kleid beflecket;
Dein geiles Spiel iſt nun entdecket.
Dein Verbrechen, deine Schande
Stinckt im gantzen Moraen-Lande.
O Schand-That! die noch nie geſchehn,
Seit Stambol einen Thron geſehn.
Beſchämter Fürſt! beſchimpffter Kayſer!
Was hilffts? daß deine Lorbeer-Reiſer,
Was hilffts? daß deine Palmen grünen,
Wenn der Gemahlin geile Triebe,
Wenn die Beſchimpffung meiner Liebe
Der Nach-Welt zum Gelächter dienen?
Eudoc. Ach! *Theod.* Schweig! *Eudoc.* Großmächtigſter!
wo noch ein Tropffen Blut
In deinen Adern treibt, wo noch ein Funcken Glut
Im Hertzen übrig iſt, der meine Liebe kennet,
Wo dich die Großmuth noch den alten Kayſer nennet,
Ja, wo ein Weſen iſt, das alles ſieht und hört;
So bitt' ich durch den Thron, den Oſt und Weſt verehrt,
Durch den geweihten Schmuck, der deine Lenden decket,
Durch deines Mundes Krafft, der mich anitzt erſchrecket,
Und vormals offt geküßt, durch die Gerechtigkeit,
Die auch der Unſchuld nie ein offnes Ohr verbeut,
Ja durch die Majeſtät, die Gottheit dieſer Erden:
Laß deinen Eifer nicht zu meinem Richter werden!
Nimm Recht und Billigkeit zu deinen Räthen an,
Und unterſuche denn, was meine Bruſt gethan!
Erkennen dieſe mich des Todes wehrt und ſchuldig,
So will ich, nicht getroſt, nicht willig, nicht gedultig,
Nein!

Nein! ſondern gar mit Luſt auf meinem Richtplatz ſtehn,
Und noch viel freudiger zum Rabenſteine gehn,
Als ehmals ich mit dir zu dem Altar getreten.
Theod. Schweig, lügenhaftes Weib! die Noth lehrt dich nur beten.
Eud. Ach! *Theod.* Schweig! *Eud.* Nur noch . . *Theod.* Schweig, ſchweig! *Eud.* Ach! *Theod.* Schweig!
Eud. Ein einzig Wort!
Theod. Nicht eines. *Eud.* Ach! *Theod.* Entweich! *Eud.* Mein Fürſt! *Theod.* Geh! *Eud.* Höre! *Theod.* Fort!
Eudoc. Erbar . . *Theod.* Halt ein! *Eud.* Schau her! hier ſind die bloſſen Brüſte,
Der Zunder deiner Glut, der Schauplatz deiner Lüſte.
Hab' ich dem reines Feld mit Wolffs-Milch überſät,
Hat mir ein fremder Kuß die Lilien aufgeblähet,
So laß ſich deinen Dolch in ihre Milch verbergen,
Und färbe dieſen Schnee! *Theod.* Diß iſt ein Amt der Schergen.
Kein feiges Weiber-Blut verdient den reinen Stahl,
Und ſolchen Laſtern iſt Strang, Galgen, Rad und Pfahl
Noch ein gelinder Tod. Geh, warte deiner Straffe
Zur Straffe ſtets umſonſt, ſobald ſich nach dem Schlaffe
Die Morgenröthe ſchmückt, ſoll eilends der Paulin,
Dein neuer Bräutigam, den letzten Athem ziehn,
Er ſoll durch einen Streich, du durch die Zeit verderben,
Er wird auf einen Tag, du aber täglich ſterben.
Eudoc. Wie theuer kauffſt du dir doch, groſſer Fürſt, die Reu!
Theod. Polylogus! ſchau, ob der Rath beyſammen ſey.
Polyl. Herr Kayſer! alſobald, eh noch ein Wind verſtreichet.

Scena 3.

Chryſapius, Polylogus.

Chryſ. Hat denn Paulin die Frucht dem Kayſer überreichet?
Polyl. Ja, denn er wuſte nicht, daß dieſer ſie gehabt.
Chryſ. Der Apffel iſts, der mich in meinem Kummer labt:
Itzt mag Paulinus mehr nach fremder Koſt gelüſten,
Und mit des Kayſers Gunſt ſich noch wie vormals brüſten.

Polyl.

Polyl. Itzt mag die Kayſerin mir mit den Leche dräun,
Und bey dem Kayſer mehr mir gut in Worten ſeyn.
Chryſ. Was fing ſie aber an, als ihr der Kayſer drohte?
Polyl. Das Waſſer ſtund alsbald den Augen zu Gebote,
Wie es dem Hemde gieng, das iſt mir unbekandt,
Der Kayſer roch's vielleicht, dieweil er näher ſtand.
Chryſ. Bat ſie den Kayſer nicht? *Polyl.* Noch ärger als ein Knabe,
Wenn er erfahren ſoll, wo er den Podex habe,
Wenn der Orbilius mit voller Mateſtät
Das Scepter ſeiner Fauſt recht nach dem Tacte dreht.
Allein, hier halff es nichts, des Kayſers Hertz war Eiſen,
Die Ohren aber taub. *Chryſ.* Das wird ſich morgen weiſen
Polyl. Ja mehr als zu gewiß. Indeſſen gute Nacht,
Ich habe noch zu thun. *Chryſ.* Schlaff wohl und ſey bedacht,
Für unſer beyder Wohl den letzten Streich zu wagen.

Scena 4.

Theodoſius, Paulinus, Abaxar.

Theod. Wie? kanſt du Ehren-Dieb mein Antlitz noch vertragen?
Macht unſre Gegenwart nicht deiner Boßheit heiß?
Paul. Wer ſeiner Unſchuld traut und ſich gerecht verweiß,
Der ſcheuet keinen Gott; ein redliches Gewiſſen
Kan ihm den Donner-Keil auch in den Händen küſſen.
Theod. Hat meine Gnade dir bisher die Schooß verliehn,
Ein ſolches Natter-Kind an dir noch aufzuziehn,
Das ſtatt der Danckbarkeit für die genoßne Liebe
Die Mutter meiner Huld durch dieſe Schmach betrübe?
Habt ihr verworffnes Packt einander ſo gelehrt?
Verzeiht, daß meine Fauſt euch im Studiren ſtört!
Das Lehr-Geld will ich dir nicht lange ſchuldig bleiben,
Und einen rothen Strich zu deinem Texte ſchreiben,
Den du der Kayſerin aus dem Plutarch erklärt;
Denn jeder Lehrer iſt doch ſeines Lohnes wehrt.
Seht, wie der ſtumme Mund die böſe That bezeuget,
Die Zunge ſelbſt verräth den Thäter, weil ſie ſchweiget.
Paul. Die Wahrheit flieht und haßt der Worte Pralerey,
Dadurch erkennt man offt, daß einer ſchuldig ſey,

Wenn die begangne That, ſo bald der Kayſer wachet,
Zu der Entſchuldigung beredt und ſinnreich machet.
Die Unſchuld ſpricht für mich und iſt mein Advocat:
Wer dieſen Zeugen nur auf ſeiner Seite hat,
Den wird kein Gegen-Part, wie ſtarck er ſey, beſiegen.
Theod. Ein Dieb verläſſet ſich auf leugnen und auf lügen,
Der Glaube kommt uns ſchon für dißmal in die Hand,
Dein Laſter iſt uns mehr als allzuwohl bekandt,
Und mehr als zu gewiß. Geh, mache dich nur fertig,
Dein Urtheil auszuſtehn, und ſey des Beils gewärtig:
Denn eh das Sonnen-Rad den Mittag wird erhöhn,
Wird deines Lebens-Licht ſchon blutig untergehn.
Abaxar laſſe nur den Kercker wohl verwahren!
Abax. Das Auge meiner Pflicht ſoll keine Vorſicht ſparen.

Scena 5.

Theodoſius, Eubulus, Cleander, Anaximenes, Clitophon & Sergius.

Eubul. Wir ſtören auf Befehl dem Kayſer Ruh und Macht.
Theod. Ihr Brüder meiner Laſt, ihr Stützen meiner Macht,
Ihr Aertzte meines Reichs, ihr Räthe meiner Sinnen,
Ach! ſagt, was ſoll ein Fürſt, ein armer Fürſt, beginnen?
Den nicht der Feinde Sieg, nicht der Rebellen Schwarm,
Nicht der Verräther Liſt, nicht der Verſchwornen Arm,
Nein! ſondern ſein Gemahl bis auf den Tod betrübet,
Die ich Zeit Lebens doch hertzinniglich geliebet.
Ihr wiſt auch wie Paulin, den ihre Brunſt verführet,
So gar verſchwenderiſch des Kayſers Gunſt verſpürt?
Itzt reiſt diß geile Paar durch ſein verbotnes Schertzen
Dem Theodoſius den Ehmann aus dem Hertzen,
Den Vater aus der Bruſt, itzt wird die Gunſt in Gram,
Die Lieb' in Haß verkehrt, weil mir ſo Schimpff als Schaam
Die Langmuth der Geduld, die ich gebraucht, verweiſet;
Denn wo der Mißbrauch kommt, da geht, da zieht, da reiſet
Die Sanfftmuth ſtets davon. Ich habe nachgeſehn,
Und lange nicht geglaubt, was lange doch geſchehn.
Eubul. Solt' Eudocia wohl ſo blind und thöricht handeln?

Sie

Sie pfleat in allem ſonſt der Weisheit nachzuwandeln.
Cleand. Iſt ſie wie andre nicht ein Menſch, der fehlen kan?
Anax. Sie iſt noch jung und ſchön, ich zweifle nicht daran.
Clitoph. Paulin hat ebenfalls noch Feuer in den Gliedern,
Und ich entſinne mich, mit was für Buhler-Liedern
Er ehmals in Athen, wo ich mit ihm ſtudirt,
Dem Frauenzimmer offt die letzte Gunſt entführt.
Eubul. Die Zeit verändert viel, inſonderheit die Sitten,
Wer als ein Jüngling fehlt, lernt ſich im Alter hüten.
Clitoph. Ein Dieb fängt zeitlich an und hört gar langſam auf.
Cleand. Ein Fechter liebt den Stoß durch ſeinen Lebens-Lauff.
Anax. Gewohnheit und Natur ſind ſchwerlich auszureuten.
Eubul. Auch dieſe zwingt der Fleiß. *Sergius.* Wer wird ſich ſelbſt beſtreiten?
Eubul. Ein Weiſer. *Cleand.* Nicht Paulin. *Eub.* Der Weisheit lieber Sohn.
Clitoph. Die er zum Deckel braucht. *Anax.* Ich ſelber habe ſchon
Bey vierzehn Tagen her gar viel an ihm gemercket,
Was unſers Kayſers Wort und meinen Argwohn ſtärcket.
Eubul. Der äuſſerliche Schein macht keinen wahren Schluß.
Theod. Der Wort-Streit würcket nichts als nur den Uberdruß,
Wir greiffen allerdings die Wahrheit uns zum Schaden,
Und wollen ohn Verzug den Schimpf vom Halſe laden,
Bis des Paulinus Blut die Zorn-Glut ausgelöſcht,
Mit dem der Schwamm der Zeit den Ehren-Fleck verwäſche.
Eub. Der Kayſer eile nicht das Urtheil vorzunehmen,
Die Nach-Reu möchte ſonſt das falſche Recht beſchämen!
Theod. Die Laſter bald geſtrafft, heiſt niemals übereilt.
Eub. Die Wunde durch den Hals wird langſam zugeheilt.
Theod. Kein Mörder ſtirbt zu früh, kein Hurer zu geſchwinde.
Eub. Die Straffe folget erſt auf die erkannte Sünde,
Theod. Der Ehbruch gieng voran, und alſo folgt das Beil.
Clit. Gar billig. *Cle.* Allerdings! *Serg.* Nicht anders. *Anax.* Weil das Heyl
Des Fürſten es begehrt. *Theod.* Eubulus trägt Bedencken?
Eub. Mit Recht! *Clit.* Woher? *Theod.* Warum? *Eub.* Die Unſchuld nicht zu kräncken.

Theod. Durch was? *Eub.* Durch einen Spruch, der den Paulinus ſtürtzt,
Und ihrer Kayſerin das Lebens-Ziel verkürtzt.
Theod Entſchuldigt noch dein Mund diß wichtige Verbrechen?
Eub. Wen man verdammen ſoll, den läſt man vor beſprechen.
Theod. Die offenbahre That erſpart uns dieſe Müh.
Eub. Wo das Bekänntniß fehlt, da ſpricht das Recht: Verzieh!
Theod. Kommt es auf dieſes an, ſo laſt die Folter bringen,
Was gilts? der Daumen-Stock wird bald die Zunge zwingen.
Eub. Gezwungen pfleget offt, der Marter zu entgehn,
Mehr, als man ſelber weiß, dem Hencker zu geſtehn.
Theod. Genug! es bleibt bey dem, was wir für itzt beſchloſſen,
Die Gnade, ſo Paulin von unſrer Hand genoſſen,
Sey, weil er mit Gewalt dieſelbe von ſich ſtöſt,
Ihm ewiglich verſagt. Ihr Räthe! fort, erlöſt
Den Kayſer von der Schmach, mein Reich von dieſer Schande,
So bald der Tag anbricht, erledigt ihn der Bande,
Stellt ihn vor das Gericht, ſprecht ihm das Leben ab,
Und ſchickt den Böſewicht doch ohne Kopff ins Grab!
Clu. Er ſterbe. *Anax.* Nach Verdienſt. *Cleand.* Je ehr ie beſſer. *Serg.* Morgen.
Eub Ich bleibe frey, und will für mein Gewiſſen ſorgen.
Theod. Itzt kommt die Noth an Mann, ich weiß nicht, was ich thu?
So Lieb' als Eyffer ſtürmt auf meine Großmuth zu.
O ungemeiner Kampff! wie wenn von beyden Seiten
Die Wellen und der Wind ein müdes Schiff beſtreiten,
Das Nord und Süd umringt, und in der Mitten faßt
Die zweiffelnde Vernunfft den ungewiſſen Maſt,
Der weder fällt noch ſteht, bald hier bald dort naus ſchläget,
Bald diß bald jenes wirfft und hin und her beweget,
So fühlt ſich auch mein Hertz von Angſt und Furcht umſtrickt,
Weil die Erbarmung ſtets die Rache niederdruckt.
Clu. Der Fürſt entſchlieſſe ſich! *Theod.* Die Kayſerin ſoll ſterben,
Nein, Eudocia, nein! dein Tod iſt mein Verderben.
Was? feiger Fürſt! Ihr Tod ſoll dein Verderben ſeyn?
Sie ſterbe doch nur Ja! . . mir kommt was anders ein:
Sie

Sie mag das Elend baun und unſern Hof verlaſſen.
Was denckt ihr Räthe? *Clit.* Gleich das Urtheil zu verfaſſen.
Theod. Gut .. wartet .. immer ſchreibt .. verzieht! doch ſäumt nur nicht,
Denn ſie verdient nicht mehr des Kayſers Angeſicht.
Eleand. Hier iſt die Schrifft. *Theod.* Ihr habt gethan, was euch befohlen,
Wir wollen durch den Schlaff den müden Geiſt erholen.
Alle. Der Kayſer ruhe wohl! *Theod.* Nehmt unſer Wort in Acht!

Scena 6.

Eudocia & Celeuſis.

Eudoc. O höchſt betrübte Zeit! o bange Mitternacht!
Dergleichen noch kein Tag uns auf der Welt gebohren,
Seit mich des Glückes Spiel zu ſeinem Ball erkohren.
O Nacht ohn' alle Ruh! o Nacht voll Hertzeleid,
Die mir und dem Paulin das Joch der Einſamkeit
Faſt unerträglich macht! der Schlaff beſchläfft die Glieder,
Der Tod der Sterblichen, die Erde liegt darnieder,
Die halbe Welt verſinckt in einer weichen Grufft,
Des Mondens Faulheit ſchleicht durch die verſchwiegne Lufft,
Die Wälder ſind verſtummt, das Feld iſt blind und wüſte,
Ein ieder ſchläfft und ſchnarcht, der Geitz auf ſeiner Kiſte,
Der Feldmann auf dem Stroh, der Kauffmann auf der See,
Das Wild in ſeiner Klufft; nur mir verbeut mein Weh
Die allgemeine Ruh, mein vormals liebes Zimmer
Iſt nun ein Klage-Haus, der Sterne bleicher Schimmer
Dringt durch das blöde Glas der Fenſter kläglich ein,
Und zeigt ſein Mitleid ſelbſt durch den geſchwächten Schein.
Ach Himmel! trifft dein Blitz der Unſchuld Lorbeer-Aeſte,
Und ſteht vor ſeinem Stuhl die Krone nicht zu feſte,
So dieſen Wirbel deuckt? ſo iſts: Wer plötzlich ſteigt,
Fällt, eh er ſichs verſieht, die Ceder hängt und neigt
Das Haupt, der Yſop nicht, wer in den Wolcken wohnet,
Der iſt dem Donner nah, ein Stroh-Dach wird verſchonet,

Der Thürme Bley zerſchmeltzt, die Reiche dieſer Welt
Und ihre Herrlichkeit ſind freylich hoch geſtellt,
Jedoch nur auf den Fall; wer wolte nun auf Kronen,
Wo Pracht und auch Gefahr in einem Circkel wohnen,
Mehr als auf GOtt vertraun? Wie ruhig ſchlieff ich noch,
Als ich vor jener Zeit in Flachs und Leinwand kroch,
Offt auf der Erde lag? Denn wen der Purpur decket,
Dem träumt gar offt von Blut, wer ſich auf Seide ſtrecket,
Der lieget prächtig ſchlimm; mein Haupt wird es gewahr.
Celendr. Verſchweigen kan ichs nicht. *End.* Celendris! *Cel.* Die Gefahr
Kommt morgen noch ans Licht. *End.* Celendris! *Cel.* Ja!
Endoc. Ich dachte,
Du ſchlieffeſt. *Cel.* Ja, wenn nur nicht unſer Unglück wachte!
Endoc. Was bringſt du mir für Poſt? *Cel.* Die Flucht der Kayſerin,
Und des Paulinus Tod. *End.* Schwärmt dein verwirrter Sinn?
Die erſte ſieheſt du, und daß der andre lebe,
Fühlt ſein gebundner Leib. *Cel.* Wer weiß, wie lang'? *Endoc.* Ich gebe,
Diß zu erforſchen, mir wahrhafftig ſchlechte Müh,
Doch bin ich ſtets bereit. *Cel.* Und dieſes müſſen ſie
Fürietzt hauptſächlich ſeyn. *Endoc.* Wie ſo? *Cel.* Der Schluß iſt richtig:
Paulinus muß daran, ſie aber werden flüchtig
Von unſerm Hofe gehn. *End.* Was ſich nicht ändern läßt,
Das leide man getroſt. Hat mich des Glückes Weſt
Mit ſeiner Huld gewiegt, ſo muß ich auch vertragen,
Wenn mich ſein Nord beſtürmt; hab' ich bey guten Tagen
Den Ubermuth gezähmt, ſo werd' ich auch fürietzt,
Da mir ein böſer droht, von der Gedult beſchützt.
Wo aber haſt du denn die Nachricht hergenommen?
Celendr. Die Räthe muſten noch gar ſpät zuſammen kommen,
Der, wie Polylogus mir kurtz darauf geſagt,
Sich über den Paulin und den Gemahl beklagt.
Endoc. Das heiſſt noch nicht verdammt. *Cel.* Auch dieſes iſt geſchehen,

Die

Die Morgenröthe wird bald die Erfüllung ſehen.
Andoc. Verſtoßne Kayſerin! arm und verlaßnes Weib,
Des Glückes Gauckel-Spiel, der Schickung Zeitvertreib,
Warum verträgſt du noch die Laſt der ſchweren Bürde?
Das Joch der Könige, das Zeichen deiner Würde,
Den Anfang deiner Pein? Weg du verhaßtes Gold,
Dein der Rubin das Blut, die Muſchel Thränen zollt!
Dein Glantz gebiert nur Schweiß, dein Auſſatz Creutz und Kummer,
Dein Blendwerck äfft uns nur durch einen theuren Schlummer,
Der, wenn man ſich beſinnt, und die Vernunfft erwacht,
Die reichen Hände leer, den Traum zum Lügner macht.
Weg du verworffner Stock, auf den der Fall ſich ſtützet,
An deſſen Ertze ſich das Band ſchon abgenützet,
Das meine Freyheit zwang! indem ich wie zuvor
Die Hände brauchen kan, die dieſes ſchwere Rohr
Bisher genug geſchwächt. Weg mit dem ſtoltzen Kleide,
An dem mehr Eitelkeit, als Silber, Gold und Seide,
Als Kunſt und Koſtbarkeit an Schmuck und Purpur klebt!
Wem dieſe leichte Laſt um ſeine Lenden ſchwebt,
Der trägt mehr, als er kan, wer dieſen Mantel ſchwencket,
An dem ein Kayſerthum nebſt ſo viel Ländern hencket,
Der ſchwitzt noch hefftiger, als einer, den der Pflug
Und ſeine Hand ernehrt. Weg, weg! verlogner Schmuck,
Der, wie die Sterne prahlt und doch nur Steine träget,
Dein Demant iſt nicht ächt, weil ihn die Zeit zerſchläget,
Dein brennender Cryſtall iſt ein gefrornes Glas,
Dein grünender Saphir ein falſch und todtes Gras,
Der endlich auch verwelckt. Weg Scepter, Schmuck und Krone!
Weg Purpur, Pracht und Reich! euch laß ich auf dem Throne,
Den mir die Liebe gab, die Eyferſucht entwandt;
Ach! wie erholt ſich nicht Haupt, Achſel, Bruſt und Hand!
Nun bin ich wieder mein, nun mag ich wieder glauben:
Das Unglück könne mir nichts als das Leben rauben.

ACTVS IV.

Scena 1.

Paulinus in carcere ſolus.

BRich an gewünſchtes Licht! willkommen liebſter Morgen!
Du Ziel der herben Angſt, du Grentz-Stein meiner Sorgen!
Du Bote meiner Luſt, du Herold meiner Ruh!
Willkommen wehrter Tag! erwünſchtes Licht! Glück zu!
Der Himmel färbet ſich, die Sterne werden dünne,
Die Nacht verliert ſich ſelbſt, daß ſie die Flucht gewinne,
Aurora triumphirt auf ihrer Roſen-Bahn,
Und ſaat der muntern Welt den neuen Phœbus an.
Die Arbeit rufft und zieht die Menſchen aus dem Schlaffe,
Die Rinder auf das Feld, der Hirte treibt die Schaafe
In den bethauten Klee, die Sorgen wachen auf,
Der Kummer fängt ſich an, da ich den Lebens-Lauf
Nun meiſtentheils vollbracht und ſeinen Schluß erwarte,
So mannigfaltig miſcht des Glückes Hand die Karte,
Die doch dem zehnden nicht nach ſeinem Wunſche fällt,
Daß allemal der Tod den letzten Stich behält.
Wie mancher ſucht das Grab, das er doch nirgends findet!
Wie mancher flieht die Grufft, die ihn doch bald entbindet!
Wie mancher rufft den Tod, der dennoch ſtets verweilt!
Wie mancher ſcheut den Tod, der ihn doch übereilt!
Wie mancher grübelt nach ſein Schickſal zu ergründen,
Nimmt Zauber-Spiegel vor, läßt die Vernunfft dahinden,
Fragt einen Todten-Kopff, Hand, Stirne, Baum und Blat,
Zahl, Vogel, Pflug, Cryſtall und gar die Höll um Rath,
Was ſein Geburts-Stern ihm für ein Verhängniß mache!
Mich hat der Vorwitz gar zu dieſer böſen Sache
Noch niemals angeführt: Jedennoch hat mein Geiſt,
Dem auch der gröſte Fall nichts unverhofftes heiſt,
Zur Großmuth und Gedult mich immer abgerichtet,
Daß, da man mir nunmehr ein Laſter angedichtet,
Und ſonder Schuld und Recht das Leben abgeſagt,

Kein

Kein feiges Weiber-Hertz in meiner Bruſt vertagt.
Ich ließ die Ungedult mich nimmermehr verleiten,
Mir ſelber vor der Zeit mein Ende zu bereiten,
Doch hab' ich niemals auch mein Leben ſo geliebt,
Daß mich die blinde Furcht, wie andre, flugs betrübt,
Die, wenn ein Finger ſchwillt, die, wenn ein Fluß ſich wittert,
Und etwan nur ein Glied ſich ungefähr erſchüttert,
Vor Angſt und Schrecken bald des Lebens ſich verzeihn,
Drey, vier Gelübde thun, dem Arzte Weyrauch ſtreun,
Und ihren beſten Hahn dem Æſculap verſprechen.
Nein! dieſes Leim-Hauß mag zerfallen und zerbrechen,
Der Geiſt, des Leibes Wirth, verändert das Quartier,
Und ſucht ein beſſer Hauß, der meiſte Theil von mir
Bleibt, wenn das Hertze bricht, auf ewig doch am Leben,
Die Welt wird meinen Ruhm aus meinem Sarge heben,
Die Seele geht dahin, woher ſie erſtlich kam,
Die Hand der Schergen bringt mir gleichfalls wenig Schaam,
Weil mich die Unſchuld ehrt, daß mich der Heucker tödtet,
Iſt ein geringer Schimpf, kein Socrates erröthet,
Wenn er den Gift-Kelch nimmt, die Weißheit ſteht mir bey.
Die Art des Todes iſt bey vielen vielerley;
Den friſt des Feuers Geitz, und den verſchluckt die Erde,
Der eine ſtürtzt ins Meer, der andre von dem Pferde,
Dem wird der Vögel Bauch zu einer Todten-Grufft,
Von dieſem zehrt das Wild, von jenem fault die Lufft,
Der macht die Hunde ſatt, und jener ſpeiſt die Raben,
Und alle können doch nur einen Kirch-Hof haben,
Ich meyne nur die Welt, drum gilt es mir gleich viel,
Ich ſterbe, wenn ich muß, und falle, wie ich will,
Und liege, wo ich kan. Der Tod hat kein Geſetze,
Die Sterblichkeit kein Recht, ein allgemeines Netze;
Denn das fängt ſonder Rang, den früh, den aber ſpät,
Nachdem der Parcen Hand den Faden ſpinnt und dreht,
Bis das gezogne Looß dem ſeinen Namen weiſet,
Der itzund wandern ſoll. Mein Fuß iſt weit gereiſet
Durch Hitze, Froſt und Schnee, bald gut, bald jämmerlich,
Und dennoch hat er itzt den gröſten Weg vor ſich,

Den Weg, den schweren Weg, der keinen Rückweg leidet,
Den Weg, der sich zertrennt und in zwey Wege scheidet,
Den Weg, den dieser auch, der itzt mit sechsen fähret,
Zu Fusse wandern muß, den Weg, den weder Pferd
Noch Wagen kürtzer macht, den Weg, der uns erhitzet,
Den Weg, auf welchem selbst der beste Läuffer schwitzet,
Den Weg, der Himmel-an und Höllen-abwärts führet,
Den Weg, der vielen Furcht, mir aber Lust gebiert.
Wohlan! ich bin bereit mit Fasten und mit Beten
Die letzte Pilgrimschafft der Erden anzutreten,
Der ich ein Fremdling hieß, mein Heyland geht voran,
Sein Creutz, mein Wander-Stab, führt mich in Canaan
Und nach Jerusalem, wo meine Freyheit wohnet,
Wo Rom und Babylon der schönen Stadt verschonet,
Die GOttes Brünnlein tränckt, ja wo des Höchsten Kind
Für meine Seele schon das Bürger-Recht gewinnt.
Wo des Erlösers Haupt und Hand und Fuß durchstochen;
Was seine Seite trennt, durch die ein Speer gebrochen,
Das waffnet meine Faust, die Satan nicht bezwingt,
Wenn seine Räuber-Schaar den Wanders-Mann umringt.
Die Reise-Kost giebt mir der, welcher Leib und Leben
Für unsre Missethat einst in den Tod gegeben,
Sein Leib ist mir das Brod, sein mildes Blut der Wein,
Wie könte, sagets mir! die Zehrung besser seyn?
So fehlt mir weiter nichts, als nur den Freund zu wissen,
Der mein Gefährte sey, mit dem hat mein Gewissen
Mich auch bereits versehn, das mir die Unschuld nennt,
Und diesen Raphael mir zur Gesellschafft sendt.
Nun, gute Nacht, o Welt! mein Leben eilt zum Ende,
Mein Elend auf sein Ziel, der Tod reicht mir die Hände,
Und auch das letzte Kleid, die Stunde rückt heran,
Die meine Jahre schleust, die Arbeit ist gethan,
Der Feyer-Abend da, der meiste Sand verflossen,
Der Seiger ziemlich leer, was ich in dir genossen,
Das weist sich itzund aus, Zorn, Feindschafft, Haß und Neid,
Angst, Trübsal, Kummer, Schmertz, Gefahr und Hertzeleid

Sind

Sind Zeugen deiner Gunſt, das eintzige Geſchencke,
Das ich an ſelbiger fürtzt zu rühmen dencke,
Iſt warlich nur das Grab, die Wahlſtatt meiner Quaal.
Komm, komm! geliebtes Beil, ich küſſe deinen Stahl,
Und bücke ſchon mein Haupt aus Ehrfurcht vor dem Streiche,
Den dein Metall ſchon mißt, werd' ich durch dich zur Leiche,
So bleibt mir doch der Troſt, daß die Gerechtigkeit,
So bald mein Nacken bricht, Gewalt und Unrecht ſcheut.

Scena 2.

Pulcheria, Theodoſius.

Pulch. Läſt ſich der Bruder auch die Schweſter nicht bewegen?
Theod. So bald Paulinus ſtirbt, ſoll ſich mein Eifer legen.
Pulch. Paulinus iſt noch nicht des Laſters überzeugt.
Theod. Er ſchien zum wenigſten der Fürſtin ſtets geneigt.
Pulch. Das iſt noch nicht genug ihn aus der Welt zu ſchicken.
Theod. Das Unkraut muß man bald in erſter Blüth' erſticken.
Pulch. Er war dem Kayſer ja ſonſt unvergleichlich lieb.
Theod. So lange ſeine Zucht in ihren Schrancken blieb.
Pulch. Iſt ſeine Tugend itzt erſt aus der Art geſchlagen?
Theod. Das wird ein iedes Kind an unſerm Hofe ſagen.
Pulch. Die Mißgunſt dichtet oft der Sonnen Flecken an.
Theod. Fürtzo redet ſie, was man ihr glauben kan.
Pulch. Wer leichtlich Glauben giebt, kriegt mehr als eine Naſe.
Theod. Der Argwohn findet oft die Schlangen in dem Graſe.
Pulch. Die wahre Liebe jagt den Argwohn aus der Bruſt.
Theod. Die wahre Liebe ſchertzt mit keiner fremden Luſt.
Pulch. Das Hertz der Kayſerin weiß nur von einer Flamme.
Theod. So wundert michs, warum ich den Paulin verdamme?
Pulch. Diß macht der Selbſt-Betrug der blinden Eiferſucht.
Theod. Die ich als eine Peſt der Ehe ſtets verflucht.
Pulch. Und dennoch läſt der Fürſt ſich dieſesmal verleiten.
Theod. Ja die Erfahrung kan den Zweiffel leicht beſtreiten.
Pulch. Hat ihre Gegenwart ein geiles Werck geſehn?
Theod. Der Umſtand lehret uns, was insgeheim geſchehn.

Pulch.

Pulch. Was insgeheim geſchicht, darüber ſpricht kein Richter.

Theod. Die Wand hat auch ein Ohr, die Winckel offt Geſichter.

Pulch. Für dieſes iſt ein GOtt, der ins Verborgne ſieht,
Und der die Sünder auch aus ihrem Winckel zieht.

Theod. Iſt denn Pulcherien mit meiner Schmach gedienet,
Daß ſie für einen Schelm zu bitten ſich erkühnet,
Und für ein geiles Weib, die ihrer Schaam vergißt,
So manches Wort verliehrt? *Pulch.* Des Kayſers Nach-Ruhm iſt,
Was meinen Ruhm erhebt. Wer ſeiner Ehre fluchet,
Der ſchilt auch meine Zucht, was mein Begehren ſuchet,
Iſt ſelbſt des Kayſers Heyl, ich ſpreche um das Recht
Nicht um Erbarmung an. Paulinus, dero Knecht,
Wünſcht, wie die Kayſerin, Gerechtigkeit nicht Gnade,
Ich aber, daß man nicht die Blut-Schuld auf ſich lade,
Eh man die Sache weiß, drum iſt wol zu zuſehn,
Die Unſchuld möchte ſonſt, wenn ihr zu viel geſchehn,
Den ungerechten Spruch zu ihrer Zeit noch rächen,
Die Rache kan gar leicht der Grüfte Riegel brechen,
Und aus der Aſche ſelbſt ein Rächer auferſtehn,
Der Eudocia Fluch muß zwar ins Elend gehn,
Kan aber Fluch und Staub bey uns zurücke laſſen.

Theod. Ein ungerechter Fluch wird keine Wurtzel faſſen.

Pulch. Der Fluch der Unſchuld iſt gefährlich und gerecht.

Theod. Ach! daß Pulcheria doch unſre Langmuth ſchwächt!
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Gemahl belogen?
Die den Paulin geliebt und in den Arm gezogen?
Die ihren Kayſer ſchimpfft und ihren Fürſt verletzt?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Paulin verhetzt?
Und heimlich angereitzt, ſie näher zu bedienen?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die Worte, Gang und Minen
Zum Buhlen angewandt? die Bette, Bruſt und Schooß.
Jedoch die Wichtigkeit des Laſters iſt zu groß.
Abaxar führe nur den Thäter vor Gerichte,
Und bring ihn weiter nicht vor unſer Angeſichte.

Du aber ſage ſtracks der geilen Lüanerin,
Daß ſie von dannen geh. *Pulch.* Ach harter Eigenſinn!

Scena 3.

Uxor Paulini cum filio Imperatori ſupplicant.

Großmächtigſter Monarch, vor dem die Majeſtäten
Der weit und groſſen Welt beſchämt zurücke treten,
Vor dem der Helleſpont ſich nebſt der Tiber bückt,
Vor welchen Süd und Weſt und Oſt und Nord erſchrickt!
Mein Kayſer und mein Herr! laß doch die heiſſen Thränen
Der Unſchuld einen Weg zu deinem Throne bähnen,
Den ein betrübtes Weib und ein verlaßnes Kind,
Die beyderſeits ein Ziel von deinem Eifer ſind,
Mit Zittern und mit Furcht durch einen Fuß-Fall küſſen!
Laß einen Gnaden-Strahl auf unſre Demuth ſchieſſen,
Und höre mit Gedult die Einfalt deiner Magd,
Der die Verzweiflung itzt die blöde Schaam verjagt.
Der überhäuffte Schmertz, der mir die Bruſt durchwühlet,
Und den, weil er zu groß, die Seele nicht mehr fühlet,
Verſagt, was ohnedem mir die Natur verbeut,
Um ſo viel deſto mehr mir die Beredſamkeit,
Und zwingt mich nur die Noth ſo nüchtern vorzutragen,
Wie ſie Gefahr und Zeit mir in die Ohren ſagen.
Der Freund, der auf der Welt mein allernächſter heiſt,
Und deſſen Unglück itzt das naſſe Saltz vergeuſt,
Wird gleich Cypreſſen-Laub um meine Schläfe pfropffen,
Und hört den Tod bereits an ſein Gefängniß klopffen.
Er iſt verklagt, verhört, gebunden und verdammt,
Das Richt-Beil wartet ſchon auf ſein betrübtes Amt,
Und wird in einer Friſt von etlichen Minuten
Ihm durch den Nacken gehn und in der Gurgel bluten.
Diß, Herr, befiehlt dein Zorn, der mir das Hertze bricht,
Und dem ſonſt niemand als die Unſchuld widerſpricht,
Die dir ſo ängſtlich fleht. Erwecke dein Erbarmen,
Reiß meiner Liebe nicht den Ehmann aus den Armen,
Das Leben aus der Bruſt, gieb deiner Vater-Huld

Das

Das Hertze, dir den Ruhm der ſeltenen Gedult,
Dem Kayſer einen Freund, mir den Gebrauch der Glieder,
Uns aber beyderſeits ſo Mann als Vater wieder.
Sey Theodoſius, der die Vergebung liebt,
Verdiene doch den Danck, den man der Großmuth giebt,
Die williglich verzeiht, halt doch den Streich zurücke,
Der mir die Wittwe droht! Ich ſchwöre, dieſes Glücke
Soll mich und meinen Sohn mehr als das Licht erfreun,
Das wir zuerſt erblickt, wir wollen Weihrauch ſtreun,
Und jährlich dieſen Tag, an dem es uns erſchienen,
Mit Opffern und Gebet noch heiliger bedienen,
Als ehmals Rom das Feſt, an dem der Prieſter-Schaar
Des Glückes Wiederkunfft zu feyren emſig war.
Theod. Wir geben kein Gehör, die Sanfftmuth iſt ſchon müde,
Man führe ſie beyſeit. *Polyl.* Weib! geh nur hin im Friede.

Scena 4.

Eudocia, Pulcheria, Polylogus, Celendris.

Eud. Was hilfft es? die Gedult muß in der gröſten Pein
Der Unglückſeeligkeit der beſte Tröſter ſeyn.
Pulch. So wahr als ſich mein Mund für beyder Heyl beworben,
So wahr iſt auch in ihm die Liebe ſchon erſtorben,
Ich rieth, ich bat, ich zwang und ſparte keine Müh,
Doch alles nur umſonſt. *Eud.* Ach! könten meine Knie
Die letzte Gnade doch von ſeiner Gunſt erzwingen,
Die Unſchuld durch den Eid noch an das Licht zu bringen,
So wolt' ich noch einmal ſo gerne weiter ziehn,
Und ohne Kümmerniß von ſeinem Eifer fliehn.
Pulch. Es koſte, was es will, ſo muß ich diß erhalten.
Polyl. Doch halt, itzt denck ich dran, ich muß mein Amt verwalten.
Frau Fürſtin! Glück herein und alles Unglück naus.
Eudoc. Was bringt Polylogus! *Pol.* Sie komme doch heraus!
Ich habe was an ſie und darff mich nicht verweilen,
Die Küche raucht und reucht, drum muß ich billig eilen.
Pulch. Du Grober! daß ich doch itzt nicht dein Kayſer bin.

Polyl.

Polyl. Das iſt ein Glück für mich. *Eud.* We, Grober! denckſt du hin?
Polyl. Das weiß mein Magen wohl, euch möchte man nur fragen,
Wo ihr hinaus gedenckt? *Eud.* Das will ich dir bald ſagen,
Wenn der Abaxar kommt. *Pol.* Ha! ha! verſpitzt euch nur!
Vor dieſem war es Brauch, daß man die Bauren ſchur,
Itzt aber pfeifft es ſchon aus einem andern Loche,
Itzt folgt das Oſter-Feſt auf meine Marter-Woche,
Ihr habt mir offtermals die Stunden lang gemacht,
Die ich auf euer Wort im Loche zugebracht:
Es kommt euch itzo heim, der Kayſer läſt euch grüſſen,
Und thut euch alſobald durch meinen Mund zu wiſſen,
Dieweil ihr kränclich ſeyd, doch aber niemals ſchwitzt,
Und die Bewegung viel zu der Geſundheit nützt,
So ſey es euch erlaubt und kürtzlich gar befohlen,
Durch das Spatziren-Gehn euch wieder zu erholen,
Geht, ſchöpfft nun friſche Lufft! *Eudoc.* Du raſeſt mit Vernunfft.
Polyl. Ja freylich, aber hört! vergeßt der Wiederkunfft.
Sonſt ... lebet wohl! ich muß das Früh-Stück nicht vergeſſen,
Doch bringt mir auch was mit. *Cel.* Der Kerl hält viel vom Freſſen.
Eudoc. Was weint Pulcheria? *Pulch.* So geht es immer her,
Dem, welcher unten liegt, wird auch die Lufft zu ſchwer.
Eudoc. Was aber hier zu thun? ich mag nicht länger bleiben,
Der Kayſer jagt mich fort, und die Bedienten treiben
Mit mir ihr Poſſen-Spiel. Byſantz, ach gute Nacht!
Ich ſehe den Pallaſt und unſers Hofes Pracht
Schon als ein Zucht-Haus an. Adieu Byſantz, ich fliehe,
Adieu Pulcheria! *Pulch.* Die Kayſerin verziehe!
Ich will mich gleich bemühn, muß gleich Paulinus dran,
Daß ſie zum wenigſten die Unſchuld weiſen kan.

Scena

Scena 5.

Antenor, (Amicus Paulini) Polylogus.

Anten. GOtt Lob! mein Wunſch hört auf, die Angſt iſt überſtanden,
Die Reiſe, welche mich aus weit entlegnen Landen
An dieſen Ort geſchickt, grüſt das erwünſchte Ziel,
Und endigt die Gefahr, in die ich offt verfiel,
Wenn mich zu Lande bald ein Straſſen-Räuber jagte,
Bald Nacht und Einſamkeit, bald Durſt und Hunger plagte,
Bald der verfehlte Weg mich in ein Irrland wies,
Bald der verirrte Fuß auf einen Mörder ſtieß.
Wie hat mich nicht das Meer bald hin und her geſchlagen,
Bald in den Grund geſtürtzt, bald in die Lufft getragen,
Bald über Bord geſprengt, bald auf ein Bret geſetzt,
Das doch der Schiffbruch offt für einen Ancker ſchätzt.
Was thut die Liebe nicht den Freunden zu Gefallen?
Es fällt ihr niemals ſchwer bey Tag und Nacht zu wallen,
Sie läſt das Vaterland, kreucht in ein Reiſe-Kleid
Und nimmt den Pilger-Stab. Es iſt geraume Zeit,
Und ohngefehr ſo viel ein Elephante brauchet,
Eh er die Mutter bricht und von der Schooß noch rauchet,
Seit ich und der Paulin auf niemals Wiederſehn
Den Abſchied lang gemacht; wie wird mir doch geſchehn,
Wenn die Umarmung uns von neuem wird verbinden?
Was wird ſein treues Hertz für Wolluſt nicht empfinden,
Wenn er ſo unverhofft den alten Schul-Freund ſieht,
Der ihm zu Lieb' und Luſt aus ſeiner Heimat zieht?
Wie frölich wollen wir den Gram ins Wein-Glaß ſtürtzen?
Wie luſtig wollen wir uns dieſen Tag verkürtzen?
Und der Vergnügung weihn, der ein zertrenntes Paar,
Dem die Vertraulichkeit der dritte Bruder war,
Noch einmal in der Welt ihm ſelber wieder ſchencket?
Mein Geiſt begreifft ſich nicht, wenn er daran gedencket,
Wie die verfloßne Zeit uns in Athen vergnügt?
Wie wir durch Liebe ſtets einander obgeſiegt?
Wie der vermählte Fleiß uns in den Künſten übte?
Wie ſelbſt die Mißgunſt uns der Freundſchafft wegen liebte,

Die

Die wir im Glaſe nicht einander zugebracht,
Nein! ſondern ohne Zwang und mit Vernunfft gemacht?
Wir ſpürten iederzeit die Gleichheit der Gemüther,
Fiel ihm ein Glücke zu, traf mich ein Ungewitter,
So ward Antenor froh, ſo weinte der Paulin,
Und beyden konnte ſtets nur ein Verhängniß blühn;
Der innerliche Trieb verband uns durch die Tugend,
Wir lebten für uns hin und wenn die frohe Jugend
Der Schläger Zanck und Streit zum Degen greiffen hieß,
So war die Eintracht da, die uns den Zanck verwies.
Oreſt pflag gegen uns den Pylades zu haſſen,
Den Damon wird ſein Freund ſo liebreich nicht umfaſſen,
Als einer unter uns dem andern liebgekoſt,
Wenn ihn ein Tag vermißt, der Neid war ſehr erboſt,
Ja die Verleumdung biß' ſich ſelber in die Finger,
Und fraß ihr eignes Fleiſch, wenn ſie durch ihren Jünger
Vergebens unſer Band zu brechen ſich verſchwor,
Und zu der Mittlerin die Lügen auserkohr;
Doch das Verhängniß trannt uns endlich auch von ſammen,
Doch nur dem Leibe nach. Wie ſpielten nicht die Flammen
Der brüderlichen Treu uns beyden um den Mund,
Auf dem das Lebe wohl ſchon reiſe-fertig ſtund.
Hier brach die Freundſchafft aus, hier gieng es an ein Letzen,
Die Wehmuth mehrte ſich, die Angſt war nicht zu ſchätzen,
Die Seufzer ohne Zahl, die Thränen ſchlugen ſich,
Und ieder unter uns ſprach: Bruder, denck an mich,
Mein Hertze ſagt es mir, das du mir längſt genommen,
Wir werden auf der Welt nicht mehr zuſammen kommen.
Dem Himmel ſey gedanckt, der dieſes abgewandt
Und mich hieher geführt, wo meines Freundes Hand
Mich bald empfangen ſoll! ach! wird er auch noch leben!
Vielleicht kan dieſer Menſch mir eine Nachricht geben.
Polyl. (mit einem Stück-Fleiſch in der Hand.) Ja wer bey Hofe nicht den Koch zum Freunde hat,
Der faſtet wöchentlich und ißt ſich jährlich ſatt.
Anten. Mein Freund! wo wohnt Paulin? der läſt ſich gerne fragen,
Er iſt gewiß zu ſtoltz. Mein Herr! kan er mir ſagen,

Wo der Paulinus wohnt? *Pol.* Itzt hör' ich, das war recht:
Hinfüro hütet euch, daß ihr euch nicht verſprecht!
Wo der Paulinus wohnt? *Anten.* Ja! *Pol.* Dort bey jenem Bogen,
Bey dem er geſtern erſt ein Eck-Hauß hat bezogen.
Anten. Wie lebt er? *Pol.* Als ein Fürſt, der offne Tafel hält,
Und dem der Kayſer ſelbſt Wacht vor die Thüre ſtellt.
Geht und beſucht ihn bald, er möchte ſonſt verreiſen.
Anten. Ich bin hier unbekandt. *Pol.* Kommt mit, ich will euch weiſen.

Scena 6.

Polylogus, Antenor, Paulinus.

Polyl. Seyd ſtill! er meditirt. *Anten.* O Blick voll Hertzeleid!
Iſt das der Fall, den mir mein Hertze prophezeyt,
Das in der Preſſe ſtand und in der Bruſt ſich rückte,
Als ich den erſten Thurm von dieſer Stadt erblickte?
Iſt diß der liebe Freund, den ich zu ſehn begehrt?
O wär ich vor Byſantz doch wieder umgekehrt!
Mein Bruder! kennſt du nicht die Helffte deines Hertzens?
Mein Bruder! hörſt du nicht den Träger deines Schmertzens?
Mein Freund! *Paul.* Wer iſts, der mich in meiner Andacht ſtört.
Ant. Ein Freund, der ſeinen Freund doch ihm zum Schaden hört.
Paul. Wer biſt du? *Ant.* Der, den du vielleicht ſchon todt vermeynet,
Und der, dem auch das Glück durch dich zuwider ſcheinet.
Paul. Wie heiſt du? *Ant.* Wie der Freund, den die Athen entriß.
Paul. Antenor! nimmermehr. *Ant.* Ja leider gar gewiß!
Paul. Wahrhafftig, ach du biſts! doch nein! doch ja, ich irre,
Und weiß faſt ſelber nicht, was meinen Sinn verwirre?
Ant. Betrachte dieſesmal. *Paul.* Ach! edler Freund, verzeih,
Daß ich dich nicht gekannt, ein flüchtiges Geſchrey
Hat dich vorlängſt verſcharrt. *Ant.* O wär es wahr geweſen!
So ſtürb' ich itzo nicht vor Kummer, mein Geneſen
Gebiert mir itzt den Tod. Ach! Bruder, ſage mir,

Was

Was dich hieher gebracht? *Paul.* Die Unſchuld fuhlet hier
Den Zorn der Eyferſucht, und wartet auf die Baare.
Mein Bruder! gute Nacht! mehr will die Zeit nicht leiden,
Gleich itzo holt man mich. *Abax.* Paulin wird ſich beſcheiden,
Und vor Gerichte gehn. *Paul.* Ich folge williglich.
Ant. Ach! unglückſel'ger Freund, ach! wie betrübſt du mich?
Soll meine Sehnſucht nur dich zum Verlieren finden?
Soll denn die Ankunfft mich dir aus den Armen winden?
Ach Bruder! ach verzeuch! *Paul.* Ach Bruder! gute Nacht!
Abax. Das Zaudern dient zu nichts, ich habe keine Macht,
Das Urtheil aufzuziehn, fort, fort! nur. *Paul.* Ach vergönne,
Daß ich den wehrten Freund noch einmal küſſen könne.
Nimm hier, mein Ander-Ich! was ich noch geben kan,
Den allerletzten Kuß als ein Vermächtniß an!
Ant. Betrübtes Teſtament! ach Erbtheil! reich an Schmertzen,
Mit dieſem Kuſſe dringt auch mir der Tod zum Hertzen.
O ſüſſe Bitterkeit! o tieffer Seelen-Schnitt!
Mein Bruder Jonathan! nimm deinen David mit!
Mein Bruder Jonathan! daß ich für dich doch ſtürbe!
Mein Bruder Jonathan! daß ich mit dir verdürbe!
Abax. Genug! *Paul.* Genug! mein Freund, geh, wachſe, leb und bluh,
Bis dich ein beßrer Tod der Sterblichkeit entzieh.
Gedenck an deinen Freund bisweilen in der Stille,
Und ſprich für itzt mit mir: HErr, es geſchеh dein Wille!

Scena 7.

Paulinus, Abaxar, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes, Carnifex, Antenor.

Cleand. GOtt und des Kayſers Recht thut dir durch unſern Mund
Nach Billiger Verhör des Todes Urtheil kund;
Und alſo frag ich dich kraft aller Grund-Geſetze,
Ob dem Gewiſſen dich des Ehbruchs ſchuldig ſchätze?
Paul. Mit nichten! *Serg.* Der Beweiß macht ſchon das Laſter wahr,
Darum vergröſſre nicht durch Leugnen die Gefahr.

Cleand. Hat dich die Kayſerin zu dieſer That gelocket?
Paul. Mit nichten! *Clit.* Seht, wie er den böſen Sinn verſtocket!
Cleander leſe nur die Straffe kürtzlich ab!
Cleand. Er hat das Beil verdient. *Anax.* Drum bricht der Richter-Stab.
Alle. Es ſterbe der Paulin! GOtt und der Kayſer lebe!
Cleand. Du, nimm den Thäter hin, den ich dir übergebe!
Und ſtraffe ſein Verdienſt durch das geſchliffne Beil.
Carnif. Ich habe zwar wohl nicht an dieſem Blute Theil,
Doch thu ich, was mein Amt und was mein Fürſt befielet.
Anten. Auf den die Rache ſchon mit ihrem Donner zielet.

Scena 8.

Paulinus & filius ejus.

Paulin. Lernt alle, die der Hof begabt, erhebt, erhöht,
Wie bald der milde Schnee der Herren-Gunſt zergeht,
Wie bald des Glückes Rad ſich auf- und abwärts neiget,
Wie bald ſich der April auf einen May-Schein zeiget.
Laſt mein Exempel euch an ſtatt der Warnung ſeyn!
Grabt dieſen Spruch in Stahl, nein! in die Hertzen ein:
Je mehr die Sonne brennt, ie näher iſt der Regen;
Die Fehler pflegt ein Fürſt in Stein und Ertzt zu prägen,
Hingegen das Verdienſt der Tugend kriegt der Sand
Zu der Gedächtniß-Schrifft. Ich lobe dieſen Stand,
Der mit dem Pfluge pralt; weit von des Fürſten Hofe,
Entfernt von der Gefahr; das Glück iſt eine Zofe,
So ſich nach ihrer Frau der Unbeſtändigkeit
In allem richten muß. *Filius.* Herr Vater, welches Leid
Begegnet mir mit ihm! will er mich denn verlaſſen?
Ach! laß er doch ſein Kind ſich noch einmal umfaſſen!
Die Mutter liegt daheim, und ringt mit der Gefahr,
Gleich itzt davon zu ziehn. *Paul.* Mein Sohn, dem ich ſo gar
Das Leben nachgeſetzt; dein Mund bricht mir das Hertze:
Mein Sohn, wie beugſt du mich! fehlt dieſes meinem Schmertze,
Daß ihn dein Mitleid mehrt? Ach aber! tröſte dich,

Mein

Mein allerliebſtes Kind, und glaube ſicherlich:
Der Höchſte löſt mich ab und will mein Amt verwalten,
Dein andrer Vater ſeyn und dir den Rücken halten.
Nur folge ſeiner Zucht und wandle ſeinen Weg,
Betritt der Tugend Pfad und meid den Laſter-Steg,
Ergieb der Gottesfurcht dich und dein gantzes Leben,
Laß dich kein Aergerniß aus ihrer Aufſicht heben,
Nimm gute Lehren an, vergiß der Armen nicht!
Sey klug, doch ohne Falſch, halt, was dein Mund verſpricht,
Bleib deinem Kayſer treu, bewahre dein Gewiſſen,
Gehorche der, die dich von ihrer Bruſt geriſſen,
Sey den Gelehrten hold, und übe deinen Fleiß
In aller Wiſſenſchafft, ſo wird der Ehren-Preiß
Der Unvergänglichkeit dich hier und dort umkräntzen,
Und deines Namens-Stern am Ehren-Himmel gläntzen.
Ich geh den Weg der Welt, mein Seegen ruht auf dir,
Geh nur und lebe wohl! ∘ ∘ ∘

Scena 9.

Paulinus, Proclus, Abaxar mit den Soldaten, *Carnifex cum liſtoribus, Antenor.*

Proclus. Getroſt! die letzte Noth wird bald ein Ende nehmen,
Drum hat ein guter Chriſt nicht Urſach ſich zu grämen.
Paulin. Ich fühle keinen Gram, mein gantzes Hertz iſt froh.
Procl. Der Himmel rufft ihm zu: Mein Wille, ſchickt es ſo.
Der Heyland aller Welt zeigt ihm die offne Seite,
Und der Gecreutzigte ſtärckt ihn in dieſem Streite,
Den etwan Fleiſch und Blut in ſeiner Bruſt erweckt.
Ob ihn der Satan plagt, ob ihn die Sünde ſchreckt,
Hier iſt Immanuel, der Höll' und Tod bezwungen!
Paulin. Durch ſeinen Beyſtand iſt auch mir der Sieg gelungen.
Procl. Ficht etwan ſeinen Geiſt auch noch ein Zweiffel an?
Paulin. Der Glaube macht, daß ich mit Freuden ſterben kan.

Procl. Der Heyland, deſſen Bild an dieſem Creutze leidet,
Der Heyland, deſſen Blut uns von der Sünde ſcheidet,
Begleite ſeinen Fuß durch dieſes finſtre Thal
Des Todes, der ihn führt in jenen Ehren-Saal.
Abax. ad Carnif. So bin ich meiner Pflicht, die du bekommſt, erlaſſen,
Nimm dieſen von mir hin, den GOtt und Kayſer haſſen!
Carnif. Schreib du, gerechter GOtt, was ich gezwungen thu,
Nicht mir noch meiner Fauſt die fremde Blut-Schuld zu!
Mein Herr! entſchuldige das mir befohlne Richten!
Paul. Gar gerne! *Lictores.* Herr! mit Gunſt. *Abax.* Warum nicht auch mit Züchten?
Die Höflichkeit iſt aus. *Paul.* Nimm dieſes Trinck-Geld hin!
Und richte wohl und gut. *Carnif.* Wie ich verbunden bin.
Lictores. (Sie löſen *Paulino* die Feſſel ab.)
Paulin. Seht muß mir nicht der Tod die Freyheit wieder geben?
Procl. In dieſer wird er bald bey GOttes Kindern leben.
Paulin. Der Strick erlöſt die Hand. *Procl.* Die nach der Palme greifft,
Von der kein rauher Herbſt die grünen Blätter ſtreifft.
Paulin. Der Hals wird auch ſchon bloß. *Procl.* Damit die reine Seide
Der Klarheit jenes Lichts ihn zehnmal ſchöner kleide.

Paulinus ſolus.

Weg mit aller Eitelkeit, ſo die Erde giebt und träget!
Meine Seele hat bereits diß, was Welt iſt, abgeleget.
Sie verläſt ſchon ihr Gefängniß, und das abgetragne Kleid
Des bißher gequälten Leibes wittert die Vergänglichkeit.
Welt und Erde, gute Nacht! gute Nacht, erzürnter Kayſer!
Keine Rache meines Bluts treffe deine Lorbeer-Reiſer!
Gute Nacht! verſtoßne Fürſtin, die mein Fall gewiß verletzt,
Und der Bothe meines Todes in die gröſte Furcht verſetzt.
Meine Keuſchheit, die man itzt fälſchlich in Verdacht gezogen,
Meine Keuſchheit, der der Neid einen Schand-Fleck angelogen,

Wird

ird gewiß nach meinem Sterben, wo ein GOtt im Himmel lebt,
ugen, daß das Lob der Unſchuld dein- und meinen Ruhm erhebt.
ute Nacht! verlaßnes Weib, die mich einſt zum Vater machte,
ute Nacht! verwaiſter Sohn, der mir offt zur Freude lachte,
ute Nacht! mein Freund Antenor, gute Nacht mein Proculus,
Dem die Wohlfahrt meiner Seelen ich auf ewig dancken muß.
Nun du dreymal ſtarcker GOtt! reiche mir die ſtarcken Hände,
Denen ich den ſchwachen Geiſt zur Beſchützung überſende.
Komm, mein Vater! komm, mein Heyland! komm du Tröſter aller Welt
Kommt und helfft das Fleiſch beſtreiten, bis der Geiſt den Sieg behält.
Heiligſte Dreyfaltigkeit! ich, ein Mitglied deiner Kinder,
Flehe, bitte, ruff und ſchrey, höre den betrübten Sünder,
Dem das Ende ſeines Lebens über dem Genicke ſchwebt,
Und die Unſchuld ihren Atlas ſchon zum Sterbekittel webt,
Führe mich bald in dein Reich, und vergieb den falſchen Zungen,
Die durch ihr Verleumdungs-Gifft mich an dieſen Ort gezwungen,
Beßre die erhitzte Misgunſt und bekehre meinen Feind,
Bis der Spiegel meines Blutes von der Unſchuld wieder ſcheint.

Paulinus ad Carnific. Verrichte was du ſolſt. *Procl.* Erhalte JEſum feſt,
Der ihn auch dieſesmal im Tode nicht verlaſt.
Paul. Dir, JEſu, leb' ich ſtets, dir, JEſu, will ich ſterben.
Procl. Sein JEſus hilfft ihm auch das Himmelreich ererben.
Sein JEſus ſteht ihm bey, drum hat es keine Noth.
Paul. Dein, JEſu, bin ich ſtets lebendig und auch - - (Carnifex ſchlägt zu.)

Carnifex ad Abax. Was hab' ich wohl verdient? *Abax.* D
ich die Kunſt erhebe.

Alle. So wird das Recht beſchützt, GOtt und der Kay
lebe!.

Scena 10.

Antenor.

Antenor, lebſt du noch, da deine Helffte ſtirbt?
Antenor, dencke doch! dein beſter Freund verdirbt.
Antenor, ſäume nicht dem Bruder nachzuſchreiten,
Und gegen deinen Tod die Armen auszubreiten!
Mein Pylades vergeht, mein Pythias entweicht,
Mein Caſtor zieht davon, mein Jonathan erbleicht,
Mein Alles ſtirbt mit ihm, weh der verdammten Stunde,
Die uns auf ewig trennt! weh dem verfluchten Munde,
Der ihm das Urtheil ſpricht! Weh denen, deren Neid
Ihm dieſe Grube macht! die Unſchuld rufft und ſchreyt
Das Zeter über ſie, ſein Blut begehrt die Rache,
Die ſchon die Keile ſchleifft. Gerechter GOtt! erwache,
Erwache, groſſer GOtt! ſteig von der Sternen-Bahn,
Und ſchicke Zorn und Grimm und Nacht und Blitz voran,
Beweiſe deine Macht, verdopple deine Stärcke,
Schlag auf die Bosheit loß, eh es der Frevel mercke,
Und räche meinen Freund, den, wie ich ſchuldig bin,
Ich itzt nicht rächen kan. Antenor, ach! wohin?
Wohin doch? aus der Stadt, der böſen Mörder-Höhle!
Wo weiter? aus der Welt; ſey ruhig meine Seele,
Die halb im Himmel lebt, halb in dem Leibe girrt,
Dir ſind bereits zur Flucht die Flügel zugeſchirrt.

Die vierte Abhandlung beſchlieſſet die Unſchuld mit dieſer Arie:

1.

Stirb getroſt, mein Sohn! und lebe
Dem Verhängniß unterthan;

Welches keiner,
Auch nicht einer,
Auch kein Fürſt bereden kan,
Daß man glücklich widerſtrebe.

Da Capo.

Achte nicht des Todes Pfeile,
Dein Gewiſſen macht ſie ſtumpf.
Scharff geſtritten,
Gut gelitten,
Führt die Mißgunſt im Triumph,
Dieſe fällt von deinem Beile.

Da Capo.

Stirb getroſt, mein Sohn! und leide,
Was die Eyferſucht begehrt.
Deine Baare
Macht die Haare
Eines Sternen-Krantzes wehrt;
Ja mein Rock wird dir zum Kleide.

Da Capo.

ACTVS V.

Scena 1.

Polylogus, Chryſapius.

Polyl. Das hätt ich nicht gedacht. *Chryſ.* So ſpricht kein weiſer Mann.

Polyl. Wer iſt doch wohl ſo klug, der alles wiſſen kan?

Chryſ. Was ficht dich wieder an? *Polyl.* Diß, was auch dir wird gelten.

Chryſ. Warum? *Polyl.* Ich dencke nun, die andern Netze ſtellten,
Die werden ſelbſt das Garn um ihre Füſſe drehn,
Und wir mit unſrer Liſt uns ſelbſt gefangen ſehn.

Chryſ. Verwirff die eitle Furcht, wir haben ſchon gewonnen.

Pol. Den Rocken angelegt, nur noch nicht abgeſponnen.

Chryſ. Paulinus iſt ſchon todt und wird nicht auferſtehn,
Ja ſelbſt die Kayſerin wird gleich ins Elend gehn.
Polyl. Ey ja, ja, wird ſie doch. *Chryſ.* Daran iſt gar kein Zweiffel.
Polyl. Der Anfang wäre gut, nur dieſes iſt der Teufel,
Daß uns das Ende ſchiert. *Chryſ.* Was haſt du denn gehört.
Polyl. Was keiner von uns wünſcht, die Weſpen ſind geſtört.
Sie ſchwärmen uns ums Haar, freut euch, ihr lieben Läuſe.
Chryſ. Wer ſolt' uns etwas thun? *Polyl.* Der Kayſer macht uns Mäuſe.
Chryſ. Wie ſo? *Pol.* Es reut ihn ſchon, daß er ſich übereilt,
Und den Paulin verdammt, er hat Befehl ertheilt,
Der flücht'gen Kayſerin die Bitte zu gewähren,
Die ſie noch letztlich that. *Chryſ.* Denckt ſie ſich loß zu ſchwören?
Polyl. Das wird gewiß geſchehn, weil ſie ſich ſo vermaß,
Sie wolte ſonder Furcht ein angefülltes Glas,
Die Unſchuld darzuthun, des Eyfer-Waſſers trincken,
Dem Meere ſich vertraun und dennoch nicht verſincken,
Auf Glut und Kohlen gehn und doch nicht Feuer ſchreyn,
Der Peguaner Reiß nicht aus dem Munde ſpeyn,
Ja gar ein heiſſes Ertzt in bloſſen Händen tragen.
Diß würden ich und du, mein Freund, gewiß nicht wagen,
Wir möchten noch ſo keuſch, ſo züchtig, noch ſo rein,
Nicht wie wir würcklich ſind, nur wie wir wollen, ſeyn.
Chryſ. Das Ding ſieht windigt aus. *Pol.* Die Ochſen ſtehn am Berge,
Ich zittre ſchon vor Furcht, wie einer, den der Scherge
Zwey Schritte vor ſich hat und itzt ergreiffen ſoll,
Das Hertz fällt aus der Bruſt und macht die Hoſen voll;
Nu, Herr Chryſapius! nu ſchmieret euch die Sohlen,
Sonſt wird euch auch der Herr im rothen Mantel holen.
Chryſ. Nu, Herr Polylogus! nu ſchmiere dir die Haut,
Des Seilers Tochter wird in kurtzem deine Braut,
Wo meine Liebſte ſeyn, wir müſſen beyde hencken.
Pol. Was? *Chryſ.* Brenne dich nur weiß. *Pol.* Das darffſt du nicht gedencken.
Der Kayſer ſtrafft mich nicht, ich lache noch dazu,

An

An ſeiner Eiferſucht iſt niemand ſchuld als du,
Und, Herr Chryſapius! dein Geld hat mich belogen,
Daß ich die Kayſerin in dieſe Noth gezogen,
Du haſt mich aufgehetzt, du haſt mir zugeſatzt,
Daß ich dem Kayſer offt viel Lügen vorgeſchwatzt,
Du maaſt für mich und dich und alſo doppelt büſſen.
ad Sen. Ihr Klugen, hütet euch, den hat ein Narr beſch..

Ja, ja, das wäre mir eines, welches der Heucker hieſſe, was bildet ſich der Juncker wohl ein? er dencket gewiß, Polylogus ſey ein Narr, ja wenn er hencken wolte; nein! um den Hals bin ich zu kützlich, und wie leichtlich könnte ich ſterben, wenn ich zu ſehr lachte, und denn gäbe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreyer. Polylogus hencken? Nein, das Bier iſt ein beſſer Element für mich als die Luft. Je riſſe ich mir doch am Halſe gedoppelt ab, was ich mir an Ehren erſparte! Nein! ſo hoffärtig bin ich nicht, daß ich ſolche Erhöhungen begehren ſolte, Chryſapius will die Ehre allein haben, es iſt am beſten, ich gehe davon, und mache mich aus dem Staube.

Scena 2.

Anaximenes, Cliophon, Sergius, Cleander, Eudocia.

Eudoc. Hat iemals meinen Geiſt ein Wolluſt-Trieb entzückt,
Wenn mich ein Gnaden-Strahl des Kayſers angeblickt,
So muß gewiß mein Hertz vor Freuden jetzt entſpringen,
Daß, da die Thränen ſchon mit meiner Großmuth ringen,
Mir Theodoſius, der nun mein Richter heiſt,
Noch einen Uberreſt der letzten Gunſt erweiſt,
Die mich ſo glücklich macht vor meinem Abſchied-Nehmen,
Den Zorn der Eyferſucht durch einen Eyd zu zähmen.
Dir, ſeliger Paulin, bey deſſen Sarg ich ſteh,
Bey deſſen Leichnam ich vor Wehmuth ſelbſt vergeh,
Giebt mein Beweißthum zwar das Leben nicht mehr wieder,
Du liegeſt und behältſt die halb zerſtückten Glieder,
Du ſchläffſt den langen Schlaff der ewig ſchwartzen Nacht.

Die

Die eher nicht vergeht, biß jener Tag erwacht,
Auf den kein Tag mehr folgt. Dein Cörper ruht im Friede,
Und wartet, biß die Flucht der Zeiten ſich ermüde,
Auf den entrißnen Geiſt, dem in der Ewigkeit
Die Schaar der Seligen bereits die Hände beut.
Doch weil der Nach-Ruhm ſtets die Tugend auferwecket,
Weil ihm des Namens Ruff ein ander Leben ſtecket,
So ſoll die Unſchuld itzt auf deiner Baare blühn,
Und dein- und meinen Ruhm der Sterblichkeit entziehn.
Cleand. Die Fürſtin prüfe ſich und forſche das Gewiſſen
Mit guter Vorſicht durch. *Anax.* Sie dencke nach, wir müſſen
Vor einen Richter-Stuhl, der alles offenbart,
Was jeder Sterblicher in ſeiner Bruſt verwahrt.
Serg. Ein Menſch wird leicht berückt, GOtt läſt ſich nicht betriegen.
Clitoph. Ein Menſch, kan Menſchen zwar, nicht aber GOtt, belügen,
Dem auch das Innerſte des Hertzens nicht verhält,
Und deſſen ſcharffer Blick auch in den Abgrund fällt.
Cleand. GOtt ſelber ſitzt allhier und wir an ſeiner Stelle.
Serg. Wir legen insgeſammt den Himmel und die Hölle,
Ein ewig Wohl und Weh, den Fluch und Seegen für,
Die Wahl iſt ihr erlaubt. *Clit.* Des Höchſten Bund wird hier
Als Zeuge vorgeſtellt. *Anax.* Der Mittler, deſſen Leiche
An dieſem Creutze hängt, zeigt, daß er ſie erweiche,
Was er für unſer Heyl gelitten und gefühlt.
Cleand. Es rufft ſein ſtummer Mund: Wer mit den Eiden ſpielt,
Gewinnt ihm den Verluſt, verſchertzt ſein eignes Glücke,
Und pflaſtert durch den Fluch ihm ſelber eine Brücke,
Die zur Verdammniß führt. Wir leiſten unſer Amt,
Und ſind entſchuldiget, wenn ſie ſich ſelbſt verdammt.
Eudoc. So wahr ein Schöpffer lebt, der mir Vernunfft gegeben,
Und itzund Krafft verleiht die Finger aufzuheben,
So wahr des Höchſten Wort in dieſem Buche liegt,
So wahr des Höchſten Sohn an dieſem Creutze ſiegt,
So wahr mir GOttes Geiſt das Tauff-Bad eingeſeegnet,
So wahr des Höchſten Zorn auf alle Sünder regnet,

So

So wahr die Kirche mich in ihrem Schooſſe trägt,
So wahr ein Richter kommt, der alle Welt bewegt,
So wahr der erſte Tod mir dieſes Fleiſch einſt raubet,
So wahr ein todtes Fleiſch die Aufferſtehung glaubet,
So wahr die Majeſtät des Kayſers, der ſie küßt,
Ein Schutz der Obrigkeit und GOttes Ordnung iſt,
So wahr die Obrigkeit das Amt des Höchſten führet,
So wahr der Obrigkeit das Schwerdt mit Recht gebühret,
So falſch iſt dieſes Maul, das meine Zucht verklagt,
So ungerecht der Spruch, der mich von hinnen jagt,
So wahr iſt der Paulin ohn' alle Schuld verblichen,
So wahr hab ich den Ruhm der Keuſchheit nicht verſtrichen.
Sind wir der Straffe wehrt, ſo ihn und mich betrifft,
Hat mir ſein geiler Kuß diß Purpur-Meer beſchifft,
Hat mir ein fremder Brand die Glieder angeſtecket,
Hab' ich des Kayſers Bett und ſeinen Ruhm beflecket,
So berſte dieſer Grund, ſo ſincke dieſe Laſt,
Der meine Füſſe trägt, die Lufft und Licht umfaßt,
So ſchütte Lufft und Blitz den Hagel ſeiner Flammen,
So ſtoſſe Keil und Keil auf meiner Bruſt zuſammen,
So treffe mich der Fluch, den Ebals Felß gedräut
Und Ham und Cain fühlt, ſo werde dieſes Kleid,
Das meine Glieder drückt, in einen Stein verkehret,
Der mich lebendig quält und nach und nach verzehret:
Ja, wo ein Meyneid mich von neuem ſchuldig macht,
Wo ich ein falſches Wort anitzo vorgebracht,
So wünſch' ich, daß mir GOtt den Zorn-Kelch ewig reiche,
Und meinen Namen gar aus ſeinem Buche ſtreiche!

Scena 3.

Polylogus ſolus.

In Frauenzimmers-Kleidern, zieht ſich auf dem Theatro an.

Ihr lieben Leute, lacht nur nicht!
Die Noth, ſo Stahl und Eiſen bricht,

Giebt

Giebt mir den Diebſtahl an die Hand
Durch den ich unſerm Kammer-Mägdgen,
Durch den ich unſers Burg-Vogts Käthgen
Die Sonntags-Pracht entwandt.
Die Flucht befiehlt mir dieſe Tracht,
Die mich zu einem Weibe macht.
Denn ſoll ich nicht den Galgen zieren,
Und in den Lüfften triumphiren,
So muß ich die Natur belügen,
Und auch die Häſcher ſelbſt durch dieſes Kleid betriegen.
Seht! bin ich nicht abſcheulich ſchön?
Als ſolt' ich zu Gevattern ſtehn,
Und bey der Braut die Spitze führen.
Ich zweiffle ſelbſt, ob ich Polylogus noch bin?
Die Schönheit leugnet es, dem widerſpricht das Kinn,
Auf dem die Stoppeln ſich vexiren.
Fürwahr!
Ich darff nicht ohne viel Gefahr
In einen Brunnen gucken,
Ich möchte mich verkennen,
Ich dürffte ſonſt im Waſſer brennen,
Und wie Narciſſus mich daran zu Tode ſchlucken.
Hier hab' ich weiter nichts als einen Strick zu hoffen;
Doch diß iſt mir geſund, das Burg-Thor ſteht noch offen.
Itzt ſoll das weite Feld mir eine Frey-Stadt ſeyn,
Gewiß, hier holet mich kein Hege-Reuter ein:
Denn wo es Lauffens gilt, da bin ich nicht der Letzte.
Als neulich Cælius vor meiner Thüre wetzte,
Und mir den Paß verbog, war ich ihm ſo behend
Durch ſeinen Arm geſchlüpfft, wie einer, dem er brennt.
Nur dieſes bringt mir Furcht, wenn etwann Räuber kämen,
Und mir als einer Frau die fremden Federn nähmen,
So ſtünd' ich in Gefahr, ſie möchten ſich verſehn,
Denn wär' es um den Krantz der Jungferſchafft geſchehn.
Jedennoch der Verluſt iſt leichtlich zu verſchmertzen,
(Gelt, Jungfer Sylvia! ſie denckt es auch im Hertzen)
Wenn man das Leben nur als eine Beut' erhält.
Herr Kayſer! gute Nacht, die Poſt iſt ſchon beſtellt,

Und

Und ladet mich bereits auf meinen Schuſter-Kappen;
Herr Heucker! gute Nacht, ihr ſolt mich nicht ertappen;
Ihr Mägde! gute Nacht, ſeht eur Polylogus,
Der itzt mit Sack und Pack von Hofe ſtärtzen muß,
Empfiehlt ſich eurer Gunſt und wünſcht euch ſo viel Glücke,
Als Sophra Maale zählt, als Cœleſtina Blicke,
Coralda Küſſe kriegt, als Galla Affter-Mehl
In ihre Haare ſtreut, als Sulla Mandel-Oel,
Corinna Knaben-Kraut, Galenus Geld verrauchet,
Als Gallien Verſtand, Sincera Zähne brauchet,
Als Cæruſſata Talck, Levin Papier verſchmiert,
Als Moſchus Lügen färbt, Coryllus Bauren ſchiert,
Als Pilla Kohlen friſt, als Porta Leim verſchlinget,
Sapante Leder kaut, Devota Lieder ſinget,
Wenn ſich das Wetter kühlt, als Purrus Gläſer ſtiehlt,
Als Sophonisbe Bley in ihren Ermeln fühlt,
Als Aquæſorbius auf Porcellan verſchwendet,
Als Fumobibulus auf Pfeiffen täglich wendet,
Als das Magiſter M. Sylvanders Züge trägt,
Als Sputolambius den Pfarr zu ſtreicheln pflegt,
Als Marx und Vitius zum Schaden ihrer Sohlen
Auf ieden Serviteur den Kratzer wiederholen,
Als Condo Mägel friſt, wenn er ein Carmen ſchreibt,
Als Adulteria Pech auf die Wangen kleibt,
Als Miſoveritas den Leuten Würmer ſchneidet,
Als Creiſa Pathen hat und Stilla Leichen kleidet.
Ja daß ihr endlich ſeht, was für ein guter Chriſt,
Der ſeinen Nächſten liebt, an mir verderben iſt,
So wünſcht mein Abſchied euch mehr Seegen und Gedeyen,
Als Flüche mir anitzt auf meinen Buckel ſchneyen.

Scena 4.

Theodoſius, Pulcheria.

Pulch. So gehts, wenn guter Rath kein offnes Ohr erlangt.
Theod. So gehts, wenn Ehr' und Ruhm ſich mit der Liebe zanckt.

Pulch.

Pulch. Der Bruder hat ſich ſelbſt diß Unglück zu zuſchreiben.
Theod. Was das Verhängniß ſchleuſt, kan niemand hintertreiben.
Pulch. Der Bruder bilde ſich hier kein Verhängniß ein,
Ein ieder kan ein Schmied von ſeinem Glücke ſeyn.
Theod. Wir müſſen den Befehl des Himmels ſtets erfüllen.
Pulch. Wir haben die Vernunfft und einen freyen Willen.
Die erſte lehret uns, was gut und ſchädlich ſey,
Der andre macht die Wahl. *Theod.* Nachdem die Tyranney
Der Schickung ihn regiert. *Pulch.* Diß iſt ein falſcher Glaube
Des blinden Heydenthums. *Theod.* Der Stock gebiert die Traube,
Die Sonne den Geſchmack, der Sternen Einfluß macht
Der Menſchen Lebens-Lauff, daß dem das Glücke lacht
Und jenem ſauer ſieht, das iſt ein Trieb von oben,
Der hat die Kayſerin auch nur zum Fall erhoben,
Und den Paulin geſtürtzt, doch mich dazu verſehn,
Daß ich das Werckzeug bin, wodurch ſein Schluß geſchehn.
Pulch. Geſetzt, doch nicht bejaht! ein Freund kan viel verhüten,
Allein der Kayſer gab nichts auf mein langes Bitten,
Der Bruder dencke nach, der Fürſt entſinne ſich,
Hab' ich es nicht geſagt? *Theod.* Der Argwohn hatte mich
Und mein belognes Ohr zu hefftig eingenommen
Sonſt wär' es wol gewiß zu dieſer That nicht kommen.
Pulch. Man ändre, was man kan. *Theod.* Ich wolt' es gerne thun,
Denn mein Gewiſſen läſt mich keine Stunde ruhn:
Allein Paulin iſt todt, der Schild kommt nach der Wunde;
Doch meine Kayſerin ſoll noch in einer Stunde
Der Reue Würckung ſehn. Die Schweſter warte hier
Auf meine Wiederkunfft, itzt geh ich gleich zu ihr. (*abit.*)
Pulch. Geh nur betrogner Fürſt! du wirſt dein Unglück finden,
Wer weiß, wo dein Gemahl dem Regen und den Winden
Die Kleider ſchon vertraut? Ich mag von deiner Pein,

Die

Die dich begleiten wird, hier keine Zeugin ſeyn. (*abit.*)
Theodos redit., Ach unglückſel'ger Fürſt! was haſt du doch begangen?
Ach unglückſel'ger Fürſt! was denckſt du anzufangen?
Du ſuchſt dein Eh-Gemahl und triffſt dein Unglück an.
Ach Theodoſius! was haſt du doch gethan?
Die Hitze deiner Fauſt hat dem den Halß gebrochen,
Für den die Unſchuld ſelbſt ſo manches Wort geſprochen:
Ach! dieſe rechte Hand iſt von dem Blute roth,
Und von der Sünde ſchwer, der unverdiente Tod
Macht, daß die Rache lebt, ich wittre ſchon die Flammen,
Und mein Gewiſſen billt, den Mörder zu verdammen,
Der hier in meiner Bruſt ſchon auf der Folter liegt.
Die Sünde hatte mich in ihren Schlaf gewiegt,
Itzt wacht ſie plötzlich auf und ſtellt ſich zu dem Lichte,
Ich trage ſelbſt bey mir im Hertzen das Gerichte,
Das meine That beſtrafft, der Hencker meiner Bruſt
Greifft die Gedancken an. Wo bleibt die alte Luſt
Der höchſt-vergnügten Eh, die ich bisher genoſſen?
Sie folgt der Kayſerin itzt in ihr Elend nach:
Ach Theodoſius! dein leeres Schlaf-Gemach
Rückt dir das Unrecht vor, das du an der verübet,
Die dich ſo inniglich und ungemein geliebet,
Die dir ſo manchen Gram durch ihren Scherz verkürtzt,
Die dir ſo manches Leid durch ihren Kuß verwürtzt,
Die dir ein Paradiß auf ihren Brüſten baute,
Und durch den Mund dazu die Schlüſſel anvertraute.
Verfloßne Zeiten! kehrt, ach! kehrt doch wieder um!
Den Wunſch entführt der Wind, ach! Himmel, ach! warum
Hat deine Vorſicht nicht die Liebe mir verboten?
Wenn ihre Flammen mir mit ſolchem Waſſer drohten,
Das meine Schuld anitzt umſonſt vergieſſen muß.
Ach! mein Gemahl, warum hat nicht dein erſter Kuß
Durch einen Taumel-Kelch der Wolluſt mich erſticket?
Ach hätte mich dein Arm vor Inbrunſt todt erdrücket!
Ach! hätte deine Schooß mich in die Grufft gelegt!
So dürffte mich das Leid, das mich zu Grabe trägt,

Durch die Bekümmerniß nicht auf den Kirch-Hof ſchicken.
Ach! hätte, ſchönſtes Kind, ein Strahl von deinen Blicken
Mich in der Hochzeit-Nacht in Aſch und Staub verkehrt!
So würd' ich itzo nicht durch dieſen Schmertz verzehrt.
Ach Theodoſius! was wird die Nach-Welt ſprechen?
Wird dir die ſpäte Zeit dein Ehren-Maal zerbrechen?
Wie mancher Schau-Platz wird dein Trauer-Spiel verneum,
Und die Perſon von dir der Leute Mährlein ſeyn?
Wie mancher Dichter wird dich auf die Bühne ſtellen,
Und über deine That ein ſchlimmes Urtheil fällen?
Du wirſt nicht ohne Schmach durch aller Mäuler gehn,
Es wird des Nero Fluch bey deinem Titul ſtehn.
Ein iedlicher Scribent wird dich in den Geſchichten,
Ein ieder Sophocles in ſeinen Fabeln richten:
Denn wäre dein Gemahl dir durch den Tod entwandt,
Und hätte ſeine Fauſt das feſte Liebes-Band
Durch einen Riß getrennt, ſo würd' es dich zwar kräncken,
Und dein verwaiſtes Hertz in Schmertz und Ach verſencken.
Allein, was wäre diß wol gegen dieſe Quaal,
Die ich empfinden muß, da dieſer Fürſten-Saal
Mir ſelbſt zur Wüſten wird, in der ich einſam irre,
Und wie ein Tauben-Hertz nach ſeinem Gatten girre,
Der gleich die Jungen ſucht, ohn' alle Schuld verjagt;
Und eben das iſts auch, was hier mein Mund beklagt.
Sie lebt und macht doch auch dein Leben ſchwer und ſauer.
Wer biſt du armer Fürſt? ein Wittwer ohne Trauer,
Ein Ehmann ohne Weib, verwaiſt und auch vermählt,
O Rätzel! das dich mehr als die drey Alter quält.

Nuntius. Hier iſt, Großmächtigſter! ein mir vertrautes Schreiben:

Theod. Woher? *Nunt.* Von einer Frau, die in Byſanz zu bleiben
Es nicht für rathſam hält. *Theod.* O Brief voll Klag und Weh!
Ach! daß ich itzo doch die Leſe-Kunſt verſteh!

Epiſtola.

Großmächtigſter Monarch! mein Fürſt, mein Herr, mein Kayſer!
Die, welche deinen Zorn mit in die Fremde trägt,
Wünſcht, wo du ſie bedarfſt, dir ſo viel Palmen-Reiſer,
Als dieſer Wald, den ich durchwandre, Fichten hegt;
Und bittet den, dem ſie durch Liebe vor befohlen,
Jtzt aber ſchon aus Furcht Gehorſam leiſten muß,
Nicht um die alte Gunſt, ſo ihr der Neid geſtohlen,
Nicht um die Wiederkunfft, noch einen neuen Kuß;
Nein! ſondern nur um das, was ihr die Zeit genommen,
Nur einen eintzigen Blick (genug für eine Magd!)
Nach ſo viel tauſenden, die ſie zuvor bekommen,
Eh ihr die Eiferſucht ein Auge noch verſaat.
Sie bittet nicht für ſich, nein! ſondern für die Zeilen,
Die der getränckte Kiel mit Wehmuth-Tinte netzt:
Daß, da ich ſelber nicht darf vor dem Antlitz eilen,
Du ſie ſtatt meiner noch des Aufhalens würdig ſchätzt.
So viel du Worte lieſt, ſo viel verhörſt du Zeugen
Der Liebe, die mich noch an ihren Seilen zieht;
Die Seufftzer, die allhier aus dieſem Blatte ſteigen,
Sind Kinder jener Glut, die noch im Hertzen glüht.
Die Gnade deiner Bruſt zog mich erſt aus dem Staube,
Und aus der blinden Nacht des Pöbels an das Licht,
Ich eilte nach Boſantz, wie die verſcheuchte Taube,
Die einmal in der Welt von keiner Freude ſpricht;
Du wagſt mich auf den Thron, dein Arm ins Hochzeit-Bette,
Jch ſuchte nur mein Recht und fand die Gnaden-Thür;
Wir liebten uns zu Trotz und ſcherzten um die Wette,
Und ſtellten beyderſeits das Bild der Eintracht für.
Allein Verdacht und Neid und Argwohn riß die Feſſel,
Jn die wir uns verſtrickt, von deinem Hertzen loß.
Die Kayſer-Krone ward uns endlich gar zur Neſſel,
Paulin fiel in das Grab, mein Leib aus deiner Schooß.
Jtzt ſucht, weil dein Befehl mir den Gehorſam zeiget,
Mein Fuß die Einſamkeit in einer beſſern Stadt,
Da, wo mein Heyland einſt ſein mildes Haupt geneiget,

Und wo sein schwacher Mund für alle Sünder bat.
Hier soll Gethsemane ein Paradieß auf Erden,
Und des Erlösers Creutz mein Wander-Stecken seyn,
Der Weg nach Golgatha mir ein Spatzier-Gang werden,
Wer weiß, bekomm ich nicht auch seinen Leichen-Stein.
Hier soll das Biebel-Buch den Trost der Andacht üben,
Hier will ich für dein Wohl noch manchen Seufftzer thun!
Die Unschuld, so nunmehr den Los-Brief mir geschrieben,
Läßt meinen Geist erfreut und mein Gewissen ruhn.
Ich dancke grosser Fürst für deine Huld und Güte,
Die mir in unsrer Eh von deiner Hand geschehn;
Bekehrt die wahre Reu dein eiferndes Gemüthe,
So laß mein Kind davon die ersten Früchte sehn!
Behalt diß wahre Pfand, die Krafft aus deiner Lende,
Die Arbeit meiner Schooß, zu einer Geiselin,
Und glaube, daß ich dir dadurch mich selbst verpfände,
Weil sie mein Spiegel ist und ich ihr Abriß bin.
Der Himmel und sein Schutz bewahre deine Krone,
Die itzt noch halb so schurr um deine Scheitel lacht:
Das Glücke nehme nun auf deinem Kayser-Throne
Den Sitz, den meine Flucht fürihro leer gemacht.
Der Sieg begleite stets die Adler deiner Fahnen,
Der Friede deinen Helm, das Schrecken deinen Feind,
Bis Auge, Mund und Hertz getreuer Unterthanen
Mit deinen Enckeln einst um ihren Vater weint.
Genug! mein Fürst, ein Kuß versiegelt diesen Bogen,
Der Fuß ergreifft den Weg und übereilt die Hand,
Hat deine Liebe mich vor nach Byfantz gezogen,
So folgt sie mir anitzt in das gelobte Land.

Theodosius. So manches Wort, so mancher Donnerschlag!
Ach! daß doch dieser Tag,
Ach! daß doch diese Stunde,
Ach! daß doch dieser Augenblick,
Der mir das erstemal
So Licht als Leben gab, so Licht als Leben stahl!
Warum ist nicht der Mutter Milch ein kaltes Gifft in meinem Munde,

Warum

Warum die Windel nicht ein Strick,
Warum nicht die Geburt mein Tod geweſen?
So lebte doch Paulinus Unſchuld noch,
So würde, armer Fürſt!
Der du des Himmels Fluch, der Leute Mährlein wirſt,
Die Nach-Welt nicht den Schimpff bey deinem Nahmen leſen.
Der Brief, das leichte Blat, wird in der Hand zu Bley,
Ach! flücht'ge Kayſerin, du Phœnix ſeltner Treu,
Wohin wird ſich dein Fuß in dieſer Welt noch ſchlagen?
Wohin wird doch dein Fuß mein Laſter mit ſich tragen?
Wer wird dir einen Herd in einer Wüſten baun?
Welch Unglück wird dich iezt arm und verlaſſen ſchaun?
Wo wird dein theurer Schweiß die Erde thränend machen?
Wenn wird, ach nimmermehr! dein Auge wieder lachen?
Wie bald iſts nicht geſchehn? daß ſo ein ſchwaches Weib
Den Mördern in den Stahl, den Tygern in den Leib
Und in den Rachen laufft? wie bald bleibt nicht dein Leben
Mit deinem Blute noch an einem Felſen kleben?
Wie bald fällt nicht ein Menſch in ungewohnter Lufft
Durch die Veränderung des Waſſers in die Grufft?
Wie bald kan nicht der Geitz des Hungers dich verzehren?
Wie bald nicht Wind und Sand dir einen Tod gebähren,
Der in Arabien ſo gar gewöhnlich iſt,
Daß auch die Rechen-Kunſt der Leichen Zahl vergißt?
Wenn nun ein ſolcher Fall (daß GOtt den Wunſch betrüge!)
Durch deine Todes-Poſt mir Hertz und Ohren ſchlüge,
Doch werde weder Stahl, noch Hunger, Waſſer, Stein,
Noch Wind, noch Sand, noch Lufft der Blut-Schuld fähig ſeyn.
An mir, an dieſer Fauſt muß GOtt dein Unglück rächen,
Kein Sturm kan ohne mich und ſonder mein Verbrechen
Dir von der Scheitel gehn, dir kan kein Unglück blühn,
Zu dem mein Laſter nicht den Saamen dargeliehn,
Diß Ohr hat dich verſchmäht, den Donner itzt zu hören,
Mein Mund, der dich beſchimpfft, muß ſeine Schande lehren,
Diß Auge ſchielte dich mit Feuer-Flammen an,
Was Wunder, daß es nicht den Spiegel leiden kan,

Das Hertz hat dich verdacht, die Hand hat dich verſtoſſen,
Um wider ſich den Arm der Rache zu erboſſen,
Die, wenn es nach der Schrifft und ihrer Warnung geht,
Den grob- und geilen Schertz der Sünder nicht verſteht,
Allein, was kan ...

Umbra Paulini.

Zu ſpät, zu ſpät, zu ſpät, Tyranne!
Das Ziel vorher beſchaut, eh man den Bogen ſpanne.
Das Klagen hilfft ſo viel als nichts,
So wenig dieſes Docht des ausgelöſchten Lichts
Im Waſſer wieder glimmt,
So wenig zieht und nimmt
Die Rache Keil und Schlag zurücke.
Verleugne nicht die Schaam der abgewandten Blicke,
Das Leylach rücket dir
(Betrachte nur diß Blut!) die Ubertretung für,
So viel du Flecke ſiehſt, ſo viel ſind ſtumme Zeugen,
Die wider dich gen Himmel ſchreyn:
Vergiß nur Kron und Reich, du wirſt bald mit mir ſeyn,
Und von der ſtoltzen Höh in eine Grube ſteigen,
Ein Tod, der nicht natürlich heiſt,
Wird mit Gewalt dein Ziel verkürtzen,
Und (GOtt behüte nur den Geiſt)
Den Leib von einem Pferde ſtürtzen.

ARIA.

Groſſer Carl! beglückter Kayſer!
Deiner Hoffnung Myrten-Reiſer
Zeigen endlich Blüth und Frucht;
Ja der Seegen krönt dein Lieben,
Und die Wünſche ſind beklieben,
Die des Himmels Ohr erſucht.

Habſpurgs Grafen-Hauß erzittert,
Weil es einen Pfeiler wittert,

Der

Der den Grund erhalten ſoll,
Dencke, ließ der Keuſchheit Garten
Deine Sehnſucht lange warten,
Spåte Trauben werden voll.

Råume nur dem neuen Gaſte
Einen Gipffel von dem Aſte
Deines Stamm-Baums willig ein.
Denn der Erſtling deiner Schnaten,
Kan der Phœbus glücklich rathen,
Wird ein Alexander ſeyn.

XXX.

An Herrn H---

Schweidnitz den 22. Jul. An. 1714.

ICh bloß, Char--- und der verbuhlte B--
Der, weil der Hunds-Stern brennt, nechſt einen Hauben-Stock
Vor ſeine Liebſte grüßt, ſind ietzo gleich beyſammen,
Die Grillen durch ein Thee bey Knaſter zu verdammen;
Da unterdeß Herr S-- noch auf der Cantzel ſchwitzt,
Und ſich um halber Zehn durch Lehren ſtarck erhitzt;
Wir alle grüſſen dich und Wincklern Lobeſan,
Und wo der Letzte nur vor dem Studiren kan,
So ſoll er auch einmahl bey einem kalten Schincken,
Kommts ihn gleich ſauer an, auf unſer Wohlſeyn trincken.

XXXI.

Als ſie ihn der verſprochnen Reime wegen plagte.

GAlant- und ſchönes Kind! gewiß du plagſt mich gut,
Dir den verſprochnen Reim, doch ſonder Eyl, zu machen;

Allein was denckſt du denn dergleichen albre Sachen.
Du weiſt ja, daß kein Menſch etwas umſonſten thut;
Jedoch kan ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So ſollſt du eilends ſehn, was iezt noch nicht erſchienen.

XXXII. (a)

An ſeine Leonore.

DU fromm und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier iſt das ſchlechte Lied, ſo ich dir ſchuldig war:
Mein allzuſichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haber-Rohre.
Doch kriegt diß welcke Blat von deiner Huld den Wehrt,
So hab ich, was mein Wunſch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin von nichts verhindern laſſen,
Dein wohl-verdientes Lob in einen Reim zu faſſen.

XXXII. (b)

An eben Dieſelbe.

SChicke dich geliebtes Kind!
In die Unruh-vollen Zeiten;
Dann und wann kan Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Nun iſt wohl niemand beſſer dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kan.

XXXIII.

Als er ſie mit einer Bitte beſchwehrte.

ICh thu vor diſsmahl was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich ſelbſt ins Hertze ſtoſſen müſte;
Du Himmel weiſt es wohl, wenn die es gleich nicht wüſte,
Die iezt mein Wunſch beſchwehrt, und die mein treues Blut

Viel-

Vielleicht zwar etwas kennt; doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indeſſen, da die Noth das äuſerſte befiehlt,
Zu wem ſoll ich wohl ſonſt die letzte Zuflucht nehmen?
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beſchämen,
Und ſo viel Aergerniß mit meinen Thränen ſpielt;
Und wird auch dir, mein Kind! mein redlich Hertz verdächtig,
So faß' ich mich hiermit: der Himmel iſt noch mächtig.

Die Schwermuth ſchlägt die Feder hin,
Und ſchreibt nichts mehr als: Leonore!
Gedenck an Schweidnitz, Roſchkwitz, Bore.
Diß was ich dort geweſen bin,
Daß werd ich ewig ſeyn und bleiben;
Und läſt mich auch zuletzt dein Hertz,
So ſoll vor deinen Kuß der Schmertz
Mir noch den kurtzen Reſt der Zeit mit Luſt vertreiben.

XXXIV.

Als er

Abſchied von ihr nahm.

MEin Engel! lebe wohl! die Zunge kan nicht mehr;
Der Kiel erbebt und ſtarrt; die Angſt beſtürmt mich ſehr;
Doch, Kind! erfreue mich, GOtt und die Zeit wird lehren,
Daß ſie der Frommen Wunſch, der Liebe Seufzer hören.

XXXV.

Madrigal.

An Herrn M..

DEr Schwangern Appetit
Iſt offtmahls wunderlich.

Wenn meine Muſe nun nach Tobacks-Liedern kreiſſet,
So ſehnt ſie ſich nach dem, was Knaſter heiſſet.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewährt;
Denn wo ſie ihn entbehrt,
Und nachmahls einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entſchuldige nur mich!
Der Schwangern Appetit
Iſt offtmahls wunderlich.

XXXVI.

An eben den Vorigen.

BRicht, mein Patron, die Noth ſonſt Eiſen,
So ſiehſt du meiner Grobheit nach,
Du weiſt wohl, wenn wir Dichter reiſen,
So ſchwindet ſtets das beſte Fach.
Ich hätt' es ſelbſt dir klagen können,
Poeten haben groſſe Schaam:
Denn wenn ſie ſich das Maul verbrennen,
So wird ihr Gaul hernach gleich lahm.
Du kennſt der Muſen Bettler-Orden,
Worinn auch ich, ich weiß nicht wie,
Von Jugend auf geſchrieben worden;
Kein Reichthums-Kummer drücket ſie,
Ein jeder muß, wie Petrus, ſprechen:
Kein Gold und Silber hab ich nicht.
Doch wills gleich dann und wann gebrechen,
Kommt unverhofft ein Freuden-Licht.
Mein Gönner weiß, man braucht noch immer,
Es ſey ſo wenig als es will.
Bald legt ſich Schmal-Hanß in das Zimmer,
Umſonſt macht keine Magd den Pfuhl:
Bald ſpringt ein Knopff, bald reiſſen Näthe,
Bald bleckt die Zeh, bald platzt der Schuh,
Bald ſpricht die lange Wäſcher-Käthe:
Herr, ſtopfft das Loch mit Bleche zu.

XXXVII.

Als
er ſeiner Magdalis
nichts zum grünen Donnerſtage
geben konnte.

GEtreue Magdalis! du forderſt zwar den Zoll,
Der jährlich wieder kommt, zum grünen Donnerſtage;
Doch meine Hand weiß nicht, was ſie dir geben ſoll,
Weil ich in ſelbter nichts als Lufft und Mangel trage.
Kein guter Marzipan, kein Mantel von Damaſt
Läſt meiner Armuth zu dich reichlich zu bedencken,
Und weil du geſtern ſchon mein Hertz geſtohlen haſt,
So ſteht es nicht bey mir, es heute dir zu ſchencken;
Doch alles möchte ſeyn, wenn mich die Poeſie
Des Kummers, deinen Wunſch zu ſtillen, überhübe.
Allein ſie wegert ſich: Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beſtändigkeit von meiner reinen Liebe!

XXXVIII.

An eben die Vorige,
als er ſie auf einige Zeit entbehren ſollte.

ZWey Tage ſoll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurtze Zeit ſolch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenck' es doch, wird nicht mein Schmertzen ſeyn,
Wenn ich das Vaterland mit einer fremden Erde
Auf ſo viel Jahre bald einmal vertauſchen werde?
Doch willſt du deine Gunſt mir zur Gefehrtin ſchencken,
Und würdigt deine Huld mich der Beſtändigkeit;
So glaube, daß der Troſt von deinem Angedencken

Den

Den ſchärffſten Wermuth mir mit Zucker überſtreut;
Und gönne meiner Bruſt, daß ſie dein Hertz behalte,
Biß mein entſeelter Leib einſt in der Grufft erkalte!

XXXIX.

Beſchluß eines Schreibens an die Vorhergehende.

DJe Zeit kan alles möglich machen:
Drum faſſe dich nur mit Gedult!
Der Himmel blitzt, die Spötter lachen;
Getroſt! es iſt nicht unſre Schuld:
Der Anfang unſrer reinen Liebe
Iſt Unruh, Unglück, Hohn und Pein;
Das Mittel iſt nicht minder trübe;
Doch ſoll das Ende luſtig ſeyn.
So lebe wohl, du edles Hertze!
Und denck' an deinen Philimen,
Er wandert ietzt mit herbem Schmertze,
Und möchte faſt vor Angſt vergehn.
Diß, was ihn ſtärckt, das ſind die Küſſe,
Womit du ihn vorher verſehn;
Die Poſt iſt da, mein Kind! ich ſchlüſſe:
GOtt laſſe deinen Wunſch geſchehn!

XL.

Auf einen Kuß.

ICh weiß, geliebtes Kind!
Daß meine Treu im Küſſen,
Daß meine ſanffte Biſſen
Dir gantz zuwider ſind:
Doch warum willſt du mich nicht brünſtig küſſen laſſen,
Ich ſoll bey dir was mehr als Mund und Lippen faſſen.

XLI.

Auf die Converſation mit einem gewiſſen Frauenzimmer in L.. von einem Liebhaber derſelben.

MEin Liebgen, biſt du das, was mir dein Nahme giebt,
Ach! ſo verzeih der That, die ich an dir verübt,
indem ich dich jüngſthin ſo langſam aufgehalten,
Mein Hertze, glaub' es mir, ward damals ſelbſt zerſpalten,
nd zwar vor Angſt und Furcht, warum? dieweil der Schlaff,
So viel ich damahls ſah, die ſchönen Augen traff,
Die Augen, deren Blitz mir recht lebendig zeiget,
Was vor ein ſcharffer Strahl durch finſtre Nächte ſteiget.
ch weiß es zwar vorhin, daß deine Höflichkeit,
So ſehr man dich beſchwehrt, der Grobheit gern verzeiht;
ndeſſen quält mich doch mein eigenes Gewiſſen,
Weil mein verwegnes Spiel dich von der Ruh entriſſen;
So viel geſteh ich doch, du zeigteſt dich vergnügt,
nd alſo weicht der Gram, der mich um dich beſiegt,
Nur dieſer Gram weicht nicht, ſo offt ich frey bekenne,
Wie ſchmertzlich und wie ſtarck mein treues Hertze brenne,
So offt betrübet mich dein gar beſcheidner Geiſt,
Der meine Redlichkeit mit bittren Mandeln ſpeiſt,
Denn wenn ich etwann dich um Gegen-Gunſt befrage,
So ſprichſt du allemahl zu meiner gröſten Plage,
ch weiß es ſelber nicht, wie aber ſchönes Kind,
Daß deine Sinnen doch ſo unempfindlich ſind,
Denn was des Himmels-Macht und ſeine Vorſicht ſchlüſſen,
Das kanſt du allerdings zu meiner Freude wiſſen.
Das Glücke gab mir nechſt den Vortheil über dich,
Der Vortheil und Gewinn war nur Verdruß vor mich,
Weil, wie das Sprüchwort ſagt, der, der im Spiele ſieget,
Gar ſelten eine Gunſt bey ſchönen Kindern krieget.
Doch weil ich ſtets ein Feind des Aberglaubens bin,
So überredet mich mein unverfälſchter Sinn:

Du werdeſt mich nicht ſo, wie ich dich neulich, pochen,
Denn was ich gegen dich im Brete dort verbrochen,
Das bringt das Spiel-Recht mit, und iſt nicht ſtrafens wehrt,
Diß aber daß du nechſt mir deinen Haß erklärt,
Und meine ſchlechte Frucht nicht gütig angenommen,
Das könte wohl vielleicht in mehr Betrachtung kommen.
Ich bin indeß ein Menſch, der, weil er ehrlich liebt,
Dergleichen Kleinigkeit den Jungfern leicht vergiebt,
Und diß beſchwören kan, daß dich gewiß ſonſt keiner
Mit ſolcher Ehrfurcht küſt und liebt und ſchätzt als einer.

XLII.

Als er ſich der ehmals von Flavien genoſſnen Gunſt noch erinnerte.

ERinnert euch mit mir ihr Blumen, Bäum' und Schatten
Der offt mit Flavien gehaltnen Abend-Luſt!
Die Bäche gleiſſen noch von Flammen treuer Bruſt,
In der wir wehrtes Paar, des Himmels Vorſchmack hatten.
O göldne Frühlings Zeit! mein Hertz was kommt dir ein?
Du liebeſt Flavien, ſie iſt ja nicht mehr dein.

Hier war es, wo ihr Haupt mir oft die Achſel drückte,
Verſchweigt ihr Linden mehr, als ich nicht ſagen darff,
Hier war es, wo ſie mich mit Klee und Quendel warff,
Und wo ich ihr die Schooß voll junger B.. pflückte.
Da war noch gute Zeit, mein Hertz! was kommt dir ein?
Betrübt dich Flavia, ſie iſt ja nicht mehr dein.

XLIII.

Auf das Nahmens-Feſt ſeines Vaters.

den 21. Junii. Anno 1714.

DJe Einfalt paaret ſich mit meiner Redlichkeit,
Die itzt mein Vater! dir ein ſchlechtes Opfer weyht.

Nimm

Nimm mit geneigter Hand den Erſtling meiner Lieder
Vor deine Vater-Treu von meiner Unſchuld wieder!
Du ſiehſt das gute Hertz, du kenneſt meinen Sinn,
Ich aber weiß auch diß, daß ich dein Schuldner bin,
Und würde, könnt ich gleich dein Bild in Marmor graben,
Dir doch das wenigſte dadurch vergolten haben.
Das Leben, welches ich nechſt GOtt von dir empfing,
Die Beßheit, der mein Fuß durch deinen Fleiß entgieng,
Sind Urſach, daß mein Geiſt die Wahrheit angenommen,
Im lieben weiß kein Kind den Eltern bey zu kommen.
Wie manchen Sommer-Tag, wie manche Winter-Nacht
Hat meine Kindheit dir betrübt und ſchwer gemacht!
Kein Tropfen ſaurer Schweiß, der oft ſo unverdroſſen
Bey überhäuffter Müh mir auf das Buch gefloſſen,
Gereute deinen Mund, wenn ich zur Seiten ſaß,
Und meinen . . . . den goldnen Maro laß.
Ach Vater, Vater ach! ich wünſchte deine Lehren
Anietzo, wie zuvor, mit Wolluſt anzuhören.
Der Kern der Gottesfurcht, den du mir eingeprägt,
Hat mir den rechten Grund des Chriſtenthums gelegt,
Und deine Wachſamkeit war früh und ſpät befliſſen
Die Weisheit und ihr Oel mir in das Hertz zu gieſſen.
Was der Befehl gebaut, reiſt offt der Wandel ein.
Der Eltern Bosheit pflegt der Kinder Spiel zu ſeyn,
Die ſich das wilde Fleiſch zum Böſen führen laſſen,
Und hundert Laſter eh als eine Tugend faſſen.
Weil deinen Worten nun die That zu Hülffe kam,
Und Lehr und Leben ſtets mit in die Schule nahm,
So will der Zweiffel ſich mit meiner Beßrung zancken,
Wem doch von beyden ich mein Wohlergehn zu dancken.
Mein Vater! glaube nicht, daß mir die Schmeicheley
Zu dieſer treuen Schrifft den falſchen Kiel verleih,
Der Himmel zeuget mir, daß mich die reine Liebe
Vor dich zur Danckbarkeit durch Fluth und Feuer triebe.
Der Seegen breite ſich auf dich und unſer Hauß
So wie ein Feigen-Baum in Jacobs Erbtheil aus,
Und laſſe dich ſo viel vergnügter Jahre zehlen,
Als Stunden mir noch ietzt zu Neſtors Alter fehlen.

Ich

Ich küſſe dir nunmehr die wohl betagte Hand,
Die mir in Lieb' und Ernſt die erſte Ruthe band,
Sie hat mich in der Furcht des Höchſten auferzogen,
Daß mich die Eitelkeit durch keinen Schein betrogen.
So lange dir und mir die Augen offen ſtehn,
So lange ſoll dein Lob mir von der Zunge gehn,
Wird endlich mich der Tod aus dieſer Welt verweiſen,
So will ich deinen Fleiß vor jenem Richter preiſen.

XLIV.
Auf
Herrn David Laupitzes
Magiſter-Würde.
1719. den 29. Apr.

WEnn dir, Hoch-wehrter Freund, diß Blat gefallen ſolte,
Müſt' unſre Poeſie ſchon gantz vollkommen ſeyn,
Und obgleich unſer Sinn dich würdig ehren wolte,
So trifft doch ietzt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig iſt, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde groſſer Sachen,
Und was dir dieſe Schrifft allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

Wir hörten höchſt erfreut den frohen Ruff erſchallen,
Daß du zu hoher Würd im Elb-Athen gelangt,
Wir gönnen dir diß Glück und dieſen Krantz vor allen,
Womit dein kluges Haupt recht nach Verdienſte prangt.
Wir, die wir offt mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgeſammt da deinen Fleiß erfahren,
Und wiſſen, daß du nicht, wie Mod' iſt in der Welt,
Geſtiegen biſt durch Gunſt, durch falſchen Schein und Geld.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkommen auszudrücken?
Wir wollen ſelbſt dein Lob nicht in der Welt ausſchreyn,
Denn wer ſich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu ſchicken,
Der kan auch ſo wie du zum Wachsthum nicht gedeyn.

Es mag nechſt den von dir bisher gezeigten Proben
Noch künfftig offtermals das Werck den Meiſter loben,
Ja dieſer Ehren-Tag zeigt vor ſich ſelbſt ſchon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kan.

Genieſſe dann vergnügt die wohl-verdiente Freude,
Zu der du heute kanſt mit höchſten Ehren gehn,
Und war die Tugend ſonſt dein koſtbarſtes Geſchmeide,
So wird dir das Baret um ſo viel ſchöner ſtehn.
Es iſt Elyſiens auf dich geſtelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünſcht und glücklich eingetroffen,
Durch deine Mühſamkeit und deiner Würde Glantz,
Durch deine Wiſſenſchafft und den Magiſter-Krantz.

Läſt uns der Himmel nur die goldne Zeit erleben,
Da du ein Lehrer wirſt von Krafft und Nachdruck ſeyn,
So ſoll die Poeſie alsdenn ſich mehr erheben,
Und ieder wird von uns dir tauſend Wünſche ſtreun.
Indeſſen wollen wir den Anfang hierzu legen,
Und wünſchen dir Gelück von dieſer Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fleiß und Tugend hat geführt,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziehrt.

Der Himmel ſey mit dir, er ſeegne ſtets dein Wachſen,
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend ſteht
Sich täglich mehr und mehr bis zu den Sternen-Axen,
Als wie ein ſchöner Baum mit voller Frucht erhöht.
Geſunde Wohlfahrt ſey hierbey der gute Regen,
Die Sonne, ſo dich nehrt, des Allerhöchſten Seegen,
Wie Blätter, derer Meng' ein ſchönes Anſehn kriegt,
So vielfach ſey das Wohl, ſo deine Bruſt vergnügt.

Noch eines wünſchen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magiſter-Schmauß auch ohne Tadel ſey:
Wer bey den Büchern kan viel Jahre, fleißig liegen,
Dem ſteht auf einen Tag ſchon eine Kurtzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Safft der Weisheit trincken,
Pflegt insgemein gar ſehr nach Aloe zu ſtincken,
Darum vergnüge du die wohl verdiente Bruſt
Durch einen Nectar-Tranck der unverbothnen Luſt.

Wohlan! so sey vergnügt, und ob dich schon was träffe,
Das herb und schmertzlich ist, so kehre dich nicht dran,
Du trägest einen Krantz von Lorbeern um die Schläffe,
Den nie kein Donner-Streich des Unfalls schmettern kan
Die Ehre, so dich crönt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, so du wünschst, soll dich nach Wunsch erfreuen
Diß ist der treue Wunsch, der uns im Hertzen liegt,
Wir schliessen ihn ietzund: Leb' ewig und vergnügt!

XLV.

Nahmens-Wunsch eines Sohnes an seine Mutter.

WEnn dir, Hoch-Wehrteste! ein kindliches Vertrauen
Zu deiner Mutter-Treu lieb und erfreulich ist,
So laß den kleinen Sohn, der dir die Hände küßt,
Die Grösse reicher Huld an diesem Tage schauen.
Nimm mit geneigter Hand den schlecht- und armen Zoll,
Und laß diß dürre Blat aus deinen holden Augen
Die Anmuth, so ihm fehlt, an statt der Tinte saugen!
Vielleicht macht dieser Thau die hohlen Nelcken voll.

Der Abend dämpfft bereits des Mittags Last und Hitze;
Ich komme ziemlich spät, doch langsam nähret auch:
Du weist es schon vorhin, ich habe den Gebrauch
Daß ich gar selten viel aus Ubereilung schwitze.
Die Kindheit überdiß entschuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Fest, so deinen Nahmen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch schnarrt, versorget,
Weil mir die rechte Krafft zur Poesie gebricht.

Was aber solt ich dir zum Angebinde kauffen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt?
Wer von Salat und Obst die Finger müde zehlt,
Der kan vor den Gewinn gar leicht zum Kochе lauffen;
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein;
Und könnt' ich einen Marckt von Kirschen-Guth bestellen,

So würden ſicherlich mit anderthalb Forellen
So wenig als ein Quarck ans Hertz gebunden ſeyn.

Jedoch ein Stoß-Gebeth, ein Seufftzer, eine Thräne,
Die für dein Wohlergehn von mir gen Himmel ſteigt,
Gilt mehr als rothes Ertz, weil es den Seegen zeigt,
Dem ich durch meinen Wunſch den Weg zur Ankunfft bähne.
GOtt, deiner Väter GOtt, ſteh deinem Creutze bey!
Er mindre ſeine Laſt und mehre dir die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Haare
Dereinſt um deinen Schlaff der Ehr-Furcht heilig ſey.

Dein Garten baue dir ein Paradieß auf Erden,
In welchem ieder Baum Vergnügungs-Früchte trägt,
Die keines Unfalls Wind von ihren Zweigen ſchlägt,
Bis ſie von Glücke reich, von Wolluſt mürbe werden.
Trinckt manchmal GOttes Hand dir einen Creutz-Kelch zu,
So miſch' ein Engel dir ſtets Zucker in die Myrrhen;
Und muſt du deinen Fuß zur letzten Reiſe ſchirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

XLVI.

Auf die Hoch-Adeliche Schweinich- und Seidlitziſche Vermählung.

1713. den 21. November.

DAß noch die gantze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Gräntzen hält, die Erde feſte ſteht,
Die Sterne und ihr Haus nicht in den Abgrund ſchieſſen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menſchen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem groſſen eilt,
Die Elemente ſich nicht in einander gieſſen,

Die Tugend Kinder zeugt, der Purpur ſich verjüngt,
Geſchlechter unverrückt bis auf die Nach-Welt bleiben,
Ja daß der Weisheit nicht der Tod zu Grabe ſingt,
Diß alles iſt mit Recht der Liebe zu-zuſchreiben.

Ihr Stuhl bleibt ſtets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Cronen-Gold iſt nicht ein Firniß-gleicher Schein,
Ihr Bezoar kan Gifft, ihr Zucker Galle mindern,
Ihr Weſen, welches GOtt zum Vater und die Zeit
Zu ſeiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Luſt verband ſich mit den Menſchen-Kindern.
Die Unſchuld gab den Krantz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten ſelbſt das Holtz zu ihrer Wiege,
Als nun diß erſte Kind an Evens Brüſten hieng,
Sah Adam an ſich ſelbſt, was er vor Kleider trüge.

Der führte ſie; doch nein, er trug ſie in der Bruſt,
Der Jugend grüner May war ſeine Frühlings-Luſt,
Ihr Liebreitz kroch mit ihm in bunte Schäfer-Röcke,
Das Erdreich ward durch ſie mit Seegen angefüllt,
Des Fluches Krafft geſchwächt, der Seelen-Schmertz geſtillt,
Die Dornen kehrten ſich in lauter Roſen-Stöcke;
Dem ſie ein Himmel ſchon im Paradieſe war,
Dem pflantzte nun ihr Arm ein Paradies auf Erden;
Wenn Adam müde ſchien und Eva ſchwer gebahr,
So ließ ſie den vergnügt und die zur Mutter werden.

Ein ſolcher Funcke war der Anfang ſolcher Glut,
Die GOttes Finger ſelbſt mit Adern, Marck und Blut
In iede Bruſt verſenckt, in iedes Hertz verſchloſſen;
Aus ſolchen Quellen ſtrömt ein unergründlich Meer,
Von dieſem ſtieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwiſchen Saltz und Schaum ihr Zuckerkand zerfloſſen.
Diß Feuer wuchs mit Macht, die Menſchen mit der Zeit,
Der Liebes-Stöckel trug in kurtzem Frucht und Saamen,
Den GOtt und die Natur noch weiter ausgeſtreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Gröſſe kamen.

Geſetzt, daß Geld die Hand und Gold das Auge trügt,

Daß

Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeitz Lichter brennt und vor die Weisheit kämpffet;
Der Liebe Tempel iſt auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in ſeinem Marmor ſchaut,
Den keine Zeit verſchleifft und keine Flamme dämpffet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt ſich zu den Opffer-Tiſchen,
Um, wenn der Göttin Mund den Balſam von ſich haucht,
Die Geiſter durch den Dufft im Lieben zu erfriſchen.

Diß angenehme Weh, ſo alle Menſchen quält,
Macht, daß ſich Schmertz und Hertz in einer Bruſt vermählt,
Und offt Verdruß und Kuß zuſammen ſich verbinden,
Aus Golde kocht die Kunſt, was Tod und Schmertzen ſtillt,
Welch Garten nehrt den Baum, aus dem das Waſſer quillt,
Das dieſe Wunden heilt? Wo iſt der Artzt zu finden,
Der dieſe Kranckheit heilt? Die Luſt wächſt von der Laſt,
Und wird, wie Palmen, zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt ſie, wer ſie flieht, den liebt ſie, wer ſie haßt,
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit offt betrogen.

Fleuch, wo der Parther flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Lufft, behalt den alten Sinn,
Du wirſt des Leibes dich, der Liebe nicht entladen,
Geh, wo am Nilus ſich der Mohr vergebens wäſcht,
Der Indianer ihm den Durſt mit Feuer löſcht,
Und gantze Länder ſich in ihrem Schweiſſe baden.
Ingleichen wo der Schnee bey Hecklens Flammen ſchwitzt,
Die Funcken Himmel-an, die Flocken abwärts ſteigen,
Dort wird ſich wo die Lufft, hier wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würckung zeigen.

Der königliche Thron wird durch Gewalt beſchützt;
Der Liebe Schwachheit iſt, was ihren Scepter ſtützt,
Und ihre Crone hält; ihr Helden-Arm zwingt Rieſen;
Reißt Wäll' und Mauren ein, ſchlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürſten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey,
Der Jäger wird von ihr offt in das Garn gewieſen,

Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Artzt ihr Seelen-Gifft; wenn sie den Stab zubrochen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran,
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Hals gebückt;
Vulcanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kan,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Dem noch kein Stärckerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapfferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Hertzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Uberwundne noch bey dem Verluste schertzen.

Selbst Jupiter stieg einst von der gestirnten Höh,
Der Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See,
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warff die Gabel hin, der flog in Ledens Schooß,
Der band Proserpinen den Gürtel selber loß,
Der kam erst aus der Fluth und dürstete schon wieder
Nach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
Zürnt, daß der Syrinx so vor seinem Barte graut,
Und auch Dianens Mund küßt den berühmten Schläffer.

In diesem Schatten sucht ein Weiser Glantz und Licht,
Bis Zeit und Arbeit ihm die harten Schaalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit schliessen;
Durch diese wird mein Satz von allem Zweiffel frey,
Ihr Beyfall lässet uns der Liebe Tyranney
Theils aus der Schrifft verstehn, theils aus Erfahrung wissen;
Sie führt uns einen Loth in Zoars Höhle nach,
Fragt, wie sein Tochter-Mann und Moabs Vater heisse;
Ihr Finger weiset uns zum Absalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunst der Schwester Krantz zerreisse.

Die

Die Söhne thaten diß, was dort der Vater that,
Der kleine David zwang den groſſen Goliath,
Den groſſen David zwingt der kleine Zwerg der Liebe;
Des Weibes naſſer Leib verbrannte ſeinen Geiſt,
Und weil die Unſchuld ſtets das letzte Bad ausgeuſt,
So macht Urias Blut das helle Waſſer trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simſon in den Sarg,
Ein ſcharffes Meſſer bricht die Stärcke ſeiner Lenden,
Die Augen Delilens verzehren ihm das Marck,
Und müſſen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein wilder Hercules wirfft den erhaſchten Raub
In ſeiner Liebſten Schoß, der Haare Schweiß und Staub
Dämpfft Puder und Jaſmin, die Keule wird zur Spindel,
Das Eiſen ſelbſt zu Flachs, wenn ſeine Bruſt erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäſſrig macht;
Gantz Troja trägt kein Dach, und dieſes keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merckmahl angebrannt,
Aeneas iſt zwar fromm doch auch verliebt geweſen;
Und hätte Cäſar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von ſeinem Sohne leſen.

Achilles fällt und ſtirbt in ſeiner Briſis Arm,
Wenn ihm ein heiſſer Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verſtand entriſſen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der ſchlaue Hannibal,
Hat wegen ſeiner Braut den Degen weggeſchmiſſen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Thon
(O ſtarckes Feld-Geſchrey!) von ſeiner Thais Munde,
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerck der gantzen Welt zu Grunde.

Als Deutſchlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte ſchrieb,
Noch nicht Salpeter ſod und keinen Schwefel kochte,
Schlieff in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapfferkeit ihm an der Seite fochte;

Die Spitze both ſie ſtets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler riß ihr Arm die Lorbeern aus den Klauen,
Da wo ſie Myrthen-Holtz zum Hochzeit-Bette fand,
Ließ ſie den Feinden auch Cypreſſen-Särge bauen.

Der Diamant beſteht, wenn Stein und Kieſel bricht,
Aus Weiden-Holtze ſchnitzt man keinen Scepter nicht,
Aus Neſſeln ſproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Könige; hier ſpricht die Liebe Nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht, daß Bettler offt in Fürſten-Häuſern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclaven-Armen fällt,
So darff ein Schreiber wohl den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Gluth erhält,
So läßt auch Amor ſich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackel-Schein verdunckelt Phöbus Licht,
Und Aganippens Quell löſcht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalck vom Waſſer Feuer borgen;
Der Venus Athem bläßt das Licht der Weißheit aus,
Und der Parnaſſus wird ein offen Buhler-Hauß,
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuſchheit ſorgen,
Sie opfferts ihrem Sohn dem Aeſculapius,
Weil er ſie in den Arm nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich ſprechen muß:
Die Weißheit iſt zu uns mit Eulen wieder kommen.

Ein König, deſſen Thron der Weiſen Heiligthum,
Der Lehrer Lehr-Stuhl war, verdunckelt ſeinen Ruhm,
Befleckt ſein Purpur-Kleid, wenn Frauen-Liſt im Lieben
Ihn in die Schule führt; Hier kommen Rätzel vor,
Daran die Weißheit auch Witz und Verſtand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort ſchuldig blieben.
Dem Periander ſchmeckt der Honig von der Bruſt,
Die ihm Meliſſa reicht, noch ſüſſer als von Bienen,
Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Luſt,
Wenn ihm Aſpaſia im Traum und Schlaff erſchienen.

Corinna feſſelte dem Naſo Hertz und Sinn,

Pontanus

Pontanus ſehnet ſich nach ſeiner Schäfferin,
Und ein Petrarcha will mit ſeiner Laura ſterben,
Secundus leget ſelbſt der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwann mehr gethan,
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb' und Wein verderben.
Paris und Franckreich nennt uns ſeinen Abelard,
Von deſſen Leichnam noch die warmen Tropffen flieſſen,
Wenn ſeine Schülerin im Lernen träge ward,
So durffte ſie nur ihn an ſtatt der Ruthe küſſen.

Der Liebe Herrſchafft iſt noch ſtärcker als der Tod,
Dem keine Macht zu ſtarck; der Grüffte Staub und Koth
Schwärtzt ihre Sonne nicht, die keine Macht verdunckelt;
Ein unauslöſchlich Docht, ſo ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel ſich an ihre Circkel legt,
Und ihr geweihter Glantz auch aus dem Grabe funckelt;
Sie ſteht, wenn Himmel, Welt und dieſes Gantze bricht,
Wenn Lufft und Erde ſich bis in den Abgrund ſtürtzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke ſie mit Bieſam-Körnern würtzen.

Mauſolens groſſer Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch gröſſer als ſein Grab und dauerhaffter ſey,
Als kaum ſein Marmor war, den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blanckes Schwerdt,
Das unter Zorn und Brunſt ihr durch die Brüſte fährt,
Schwitzt noch bis ietzo Blut in der erſtarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Bruſt, die Rachgier in der Seele;
Die Aſche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in der Grabes-Höhle!

Darff, Wohlgebohrnes Paar! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balſam-Oel in ihre Flammen ſpritzt,
Sich Phöbus und ſein Licht bey dieſer Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darff, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volck vom Helicon in Paphos Tempel ſteigen?
So ſoll mein Delius der Venus Nachbar ſeyn,

Und in den Myrthen-Krantz die Lorbeer-Blätter binden,
Vielleicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichter-Kiel mich in den Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hören-ſagen kennt,
Und auf dem Pegaſus nicht den Parnaß durchrennt,
Der kan die Liebe nicht mit Lothus-Blumen krönen;
Daß meine Flöthe ziſcht, die Leyer ſich verſtimmt,
Macht, weil kein Götter-Safft mir auf der Zunge ſchwimmt,
Und Titans Töchter mir gar ſelten Küſſe fröhnen;
Die Sparſamkeit erſetzt dein Wucher, groſſe Braut!
Und meine Schwachheit ſucht die Stärcke deiner Güte;
Verzeih, daß, da mein Geiſt auf dieſen Ancker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füll-Horn ſchmückt ein reicher Uberfluß,
Der dir den Hochzeit-Schmuck voritzo geben muß;
Der Schönheit Eiferſucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes ſchenckt den Nectar aus Rubin;
Diß alles giebſt du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey euch ihr Blumen-reiches Feſt,
Und der October läßt euch ſolche Trauben reiffen,
Aus welchen eure Bruſt den Wein der Wolluſt preßt,
In dem die Gratien den Asmodi erſäuffen.

Genung, wo nicht zu viel! die Miethung ſchließt den Kauff,
Und das Erlangen hebt offt das Verlangen auff;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speiſe,
Die Sehnſucht auf den Kuß, das Dürſten auf den Tranck;
Zu wenig, nicht zu viel macht die Verliebten kranck,
Bey ihnen gilt ein Schritt ſtets eine Tage-Reiſe.
Ach ſchlieſſe, wehrte Braut! diß ſchlecht-geſetzte Lied,
Dein Bräutgam möchte ſonſt mit dir den Kuß verſäumen;
Erzehl ihm, wo mein Wunſch ſich nicht betrogen ſieht,
Von Jacobs Schaafen, dir von ſeinem Seegen, träumen.

XLVII.

Der Frühling im Herbſte
in dem Garten der Liebe
bey
der vorhergehenden Vermählung.

Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See,
Und ſtieg von Thetis Schooß erröthet in die Höh,
Weil ſie die gantze Nacht bey dem Neptun verblieben;
Ihr Mantel ſchüttelte die Perlen auf das Graß,
Als mein erwachter Leib ſich aus den Federn laß,
Und Tag und Sonne mich in meine Kleider trieben.
Drauf lockte meinen Sinn die neu-verjüngte Welt,
Die andre Frühlings-Zeit des Herbſtes in das Feld,
Dem Flora einen Rock von Blumen angezogen;
Die Wieſen hüllten ſich in einen bunten Flor,
Und ſtellten mit der Pracht viel tauſend Regenbogen
Und mit der Zierlichkeit beblümten Atlas vor,
Auf den der Venus Milch, Adonis Blut geronnen,
Als ihn der Chloris Hand mit Anmuth überſponnen.

Hier gab ein ſchattigter und ſchlancker Ulmen-Baum
Dem von der Müdigkeit gelähmten Schenckel Raum,
Sich unter ſeiner Laſt im kühlen zu vergnügen;
Ein hoher Waſſer-Fall und tieffer Silber-Bach,
Der den Cryſtallen gleich aus einem Felſen brach,
Verſuchte durch den Schall mich in den Schlaff zu wiegen.
Kaum hatte Morpheus mir die Feſſel angelegt,
Als ein gepreßter Knall durch Laub und Aeſte ſchlägt,
Und ein geſchwinder Blitz um Kopff und Scheitel ſpielte;
Ich wachte voll Verdruß, und hob den müden Leib
(Der das Erſchreckniß noch in Marck und Adern fühlte)
Zuſammt den Augen auf, und ſahe, daß ein Weib
Von ungemeiner Art an einen Garten ſchriebe:
Der Jugend Frühlings-Zeit, das Paradieß der Liebe.

Der

Der Vorwitz, welcher mich der Gegend näher zwang,
Wieß meiner Kühnheit bald den allerſchönſten Gang,
Durch welchen ſich mein Fuß in dieſe Thäler machte,
Wo Paphos Muſchel-Kind ſich zu ergetzen pflag,
Als ſeine Zärtlichkeit noch in der Wiege lag,
Und an der Svada Bruſt nur aus den Windeln lachte.
Hier ſah ich, was kein Menſch genug beſehen kan,
Nicht ohne groſſe Luſt mit viel Erſtaunen an;
Denn was Präneſte zieht, was Paläſtina träget,
Was in Heſperien von Silber-Stämmen fällt,
Warum der Araber ſich mit den Scythen ſchläget,
Und was Fontainebleau vor rares in ſich hält;
Ja was Praxiteles in Ertz und Stein gehauen,
Diß alles konnte man in dieſem Tempel ſchauen.

Die Felder hatte nicht geringer Fleiß erbaut,
Das Erdreich, welches nicht gemeiner Schweiß bethaut,
Zog einen Uberfluß von friſchen Amaranthen;
Um deren Nachbarſchafft Narciſſus ſich bewarb,
Als ſeiner Liebe Frucht ſchon in der Blüthe ſtarb;
Und weil nicht weit davon viel Sonnenwenden brannten,
So floß der milde Schnee, der auf den Liljen ſchwam,
Und einmal aus der Bruſt der Göttin Juno kam,
Von ihren Blättern ab, um in den Roſen-Büſchen,
Aus welchen noch der Dampff von Cypris Blute fuhr,
Mit ſeiner Perlen-Milch den Purpur zu vermiſchen,
Den Myrrhe, die nunmehr die geile Brunſt verſchwur,
Und in den Dornen ſich zur Straffe ſelbſt verletzte,
Mit einer Thränen-Fluth von Gall und Wermuth netzte.

Der Hyacinthen Pracht verdunckelte Saphir,
Und zog ſein Himmel-blau der Kayſer-Crone für,
Die unter Roßmarin bey den Leucojen blühte;
Es drang Leucothoen der Weyrauch durch die Haut,
Da hier der Mandel-Strauch die ihm vermählte Braut
Den Eppig mit Gewalt zu küſſen ſich bemühte;
Ich ſah, was ieder Tag uns nicht beſehen läſt,
Die Philomele ſelbſt ein zierlich Myrten-Neſt

Um

Um' Daphnens Lorbeer-Haupt von jungen Reiſern flechten,
Hier ſtrahlete Jasmin ſo wie Dianens Licht,
Wenn deſſen Silber-Schein bey den geſtirnten Nächten
Durch den geſchwärtzten Flor der braunen Lüffte bricht;
Hier ſchnitzte Bachus Hand an weichen Ulmen-Pfählen,
Sich mit der Cybele von neuem zu vermählen.

Dort war ein fremder Baum von einer Frucht gebeugt,
Die der Sineſer Hand in Königs-Gärten zeugt,
Da hier Citronen-Gold auf Feuer-Kugeln blitzte;
Daß, wenn Metuta nun die Abend-Länder bleicht,
Und der beliebte Weſt den Palmen-Wald durchſtreicht,
Von ihren Flammen faſt die Balſam-Staude ſchwitzte;
Die, da ein koſtbar Oel durch ihre Rinde ſtieß,
Den angenehmſten Hauch mir ins Geſichte bließ;
Die Nymphen ſammleten die theuren Ambra-Tropffen,
Sie brachen hier und dar die beſten Schnaten ab;
Und wolten Frauen-Haar auf Liebes-Stöckel pfropffen.
Cupreſſus lehnte ſich an ſeiner Hindin Grab;
Man laſ den herben Schmertz aus ſeinen grauen Haaren,
Die nun mit Aſch und Staub bedeckte Blätter waren.

Ein von der Cynthia unlängſt erjagtes Reh
Durchſtrich das Luſt-Revier und warff ſich in den Klee
Vor groſſer Mattigkeit bey einer Buche nieder,
Da, wo die Byblis ſich in einen Fluß verkehrt,
Als ihr des Brudern Flucht die Geiſter ausgezehrt,
Und der geballte Schnee der wohlgeſetzten Glieder
Auf der von Lieb und Zorn erhitzten Bruſt zerran,
So lange bis der Quell der Adern Lufft gewann,
Und der bethränte Leib in einen Brunn zerfloſſen;
Bey dem Actäon nechſt, als ihm Dictinnens Hand
Die Schaalen ihres Zorns auf ſeinen Kopff gegoſſen,
Mit Schmertzen und Verluſt des Lebens wahr befand:
Daß, wenn die Kühnheit Macht, der Vorwitz Flügel krieget,
Er mit dem Icarus bald in der Tieffe lieget.

Recht in der Mitten ſtieg ein Luſt-Schloß von Porphir
Aus einer tieffen See von lauter Malvaſier

In die von Zephiro beſeelten Balſam-Lüffte;
Der Pfoſten Gold-Ertz war wie Spiegel-Glaß polirt,
Und mit durchbrochner Kunſt von Laubwerck ausgeziert,
Auf dem der Venus Bild in ieder Muſchel ſchiffte;
Der Wände Zierrath war getäffelt Ceder-Holtz,
Diß ſtand mit Teppichen und ſeidnen Decken ſtoltz,
Die noch von Schnecken-Blut und Scharlach-Safft trieffen;
Die Thüren hatte hier der Jaspis eingefaßt,
Der Fenſter Berg-Cryſtall Venedig zu geſchliffen,
Der Decke Mahlerey, des Bodens Alabaſt
Ließ zur Genüge mich aus allen Strichen leſen,
Daß Archimedes hier gewiß nicht faul geweſen.

Zur Seiten ſtrotzete ein Perſiſch Lager-Zelt,
In welchem Paphie offt Mittags-Ruhe hält,
Von denen in Damaſt geſtopfften Schwanen-Federn;
Der Sperling, der ſich ſonſt ins Zucker-Rohr verſteckt,
Und auf der Syrinx Schooß die Jungen ausgeheckt,
Wuſch ſein geringes Kleid in Muscateller-Bädern;
Der Tauben Atlaß ſtach Dianens Silber ab,
Weil ihm der Pfauen-Schwantz den ſchönſten Spiegel gab,
In denen Argus noch mit hundert Augen wachte;
Es war der gantze Saal mit Bildern ausgeſchmückt,
Da Ariadnens Fauſt die Wand lebendig machte,
In deren Luſt-Spalier die Nadel diß geſtickt,
Was Bley und Pinſel nicht mit Farben abgeriſſen,
Und was ein Zeuxes kaum ſich nach zu thun befliſſen.

Ich lieff das meiſte nur ſo obenhin vorbey,
Weil mir von weitem ſchon der Venus Conterfey
In das Geſichte fiel, und voller Anmuth ſtrahlte;
Der Haare Puder war ein Gold-gemengter Staub;
Der Schläffe Roſen-Krantz durchwuchs ein Myrrthen-Laub,
Der Nelcken hoher Sammt, ſo ihre Wangen mahlte,
Gab das Rubinen Blut, ſo Mund und Lippen wuſch;
Aus ihrem Schooſſe ſtieg ein dicker Blumen-Buſch;
Ein dünner Carmeſin umflog die zarten Lenden,
In deren Marmor ſich verdecktes Feuer regt:

Die

Die Liljen hatten ſich den Anmuths-vollen Händen
Und auch die Gratien den Augen eingeprägt,
So daß, da man ſie ſonſt an ihrer Seite funden,
Sie ietzund gantz und gar in dem Geſichte ſtunden.

Die Rechte zeigte noch den Apffel in der Hand,
Wodurch der Paris ihr die Schönheit zuerkandt;
Die Lincke prahlete mit Bengals Silber-Schätzen;
Die Perlen-ſchwangre Bruſt ſtieß durch Corallen-Rohr
Nebſt einer Mandel-Milch ein Meer voll Luſt hervor;
Die Sterne rühmten ſich ihr Nacht-Kleid zu verſetzen,
Zu ihrem Füſſen lag manch wohlgeſtaltes Bild,
Nebſt Scepter, Fürſten-Hut, Helm, Tittel, Kron und Schild,
Ja eine groſſe Zahl von alten Ritter-Fahnen,
Die unſer Schleſien als ſeine Kinder kennt.
Die Deutung ſtund dabey: **Der Venus Unterthanen.**
Weil, was ſich Fleiſch und Blut und alſo Menſchlich nennt,
Vom kalten Zembla an bis zu den heiſſen Mohren,
Der Acidalia zu dienen ſich verſchworen.

Hier dacht ich, ſolte wohl ein ſo geringer Schein,
Den Amors Fackel führt, der Liebe Zunder ſeyn,
Wie kan ein blindes Kind den Weg zur Herrſchafft finden?
Ha! ruffte Cypripor, und eilte auf mich loß:
Wie giebſt du, Thörichter, dich am Verſtande bloß?
Meynſt du nicht, daß mein Arm die gröſten Rieſen binden,
Und was der Degen nicht mein Pfeil verrichten kan?
Beſiehe diß, was ich den Augenblick gethan,
Hier lieff er weg und warff zwey Engel-gleiche Bilder,
Als Proben ſeiner Macht, mir zu den Füſſen hin;
Ich nahm und kannte flugs die beyden Anmuths-Schilder,
Und klagte, daß ich doch kein Hoffmannswaldau bin,
So könnte man den Geiſt von dem Apollo hoffen,
Zu welchem hier Apell das Conterfey getroffen.

Ich weiß, daß Maro mehr als ein Figellus gilt,
Und daß Horatius dergleichen Stümper ſchilt,
Die manch gekräuſelt Wort in harte Reime zwingen;
Ich weiß, derjenige, ſo von der Liebe ſchreibt,

Und

Und dieſe Königin den Verſen einverleibt,
Der muß weit heller noch als ihre Schwanen ſingen,
Und ſeinen Dichter-Kiel aus ihren Flügeln ziehn;
Doch weil die Götter offt ein eiffriges Bemühn
Mehr als die That ergetzt; Ja weil man nur in Schulen
Die Muſen aber nicht auf den Parnaſſus ſieht,
So darff ich auch nicht mehr um ihre Freundſchafft buhlen.
Drum, Wohl-gebohrnes Paar, wo deine Gnade blüht,
So ſoll mein Garten dir, wie ohne Blüthe Feigen,
Auf Stämmen wilder Art die ſchönſten Früchte zeigen.

Hoch-wohlgebohrner Herr! der Väter grauer Ruhm
Verjüngt die Tapfferkeit, der Ahnen Alterthum
Macht auch die Tugend neu, ein Strauß heckt keine Tauben,
In Gänſe-Ställen wird kein reiner Schwan geſucht,
Ein wohlgezogner Baum trägt keine wilde Frucht,
Aus Perlen-Muſcheln kan man keinen Agtſtein klauben;
Hat doch die Vor-Welt ſchon in Diamant geätzt,
Was die von Schweinigen bis zu den Sternen ſetzt,
Wo Glantz und Hoheit faſt der Sonne gleiche ſchimmern.
Ihr Nach-Ruhm wird durch dich und dein Verdienſt erhöht,
Dem ſoll auch Schleſien ein hohes Denckmahl zimmern,
An deſſen Marmor-Bau mit Gold geſchrieben ſteht:
So lange Zeit und Tod die Tugend nicht vergraben,
Wird auch die Ewigkeit diß Hauß zur Schweſter haben.

Wenn Purpur und Papier in gleicher Würde ſtrahlt.
Der Feinde Blut und Schweiß ſo Schild als Wappen mahlt.
Die Feder Helm und Hand, die Großmuth das Gemüthe,
Die Wiſſenſchafft den Stahl, der Stahl den Rang beſchützt,
Der Degen in der Fauſt, Gluth aus den Augen blitzt,
So ſteigt der Ehren-Bau! zu welchem das Geblüte
Dir Wohl-gebohrner Herr! den erſten Grund-Stein legt,
Die Straſſe, welche dich in dieſen Tempel trägt,
Hat ihm dein Fuß gebähnt; die Ehrfurcht nehrt den Zunder,
Der die Vollkommenheit in deiner Bruſt gebahr,
Durch deinen Helden-Geiſt wird die Natur zum Wunder;
Was vor die Windel that, macht ietzt dein Braut-Kleid wahr,

Daß

Daß, wer zur Sonne denckt, von Adlern muß entſpringen,
Wer Roſen erndten will, das Feld mit Schweiſſe düngen.

Die Huld des Himmels hat ſein Schoß-Kind dir zur Braut,
Der Kern der Redlichkeit, ſein Ebenbild, vertraut,
In deſſen Schatten ſich der Eltern Hoheit ſpiegelt;
Wer ohne Glaß den Werth der ächten Steine kennt,
Fragt nicht, warum man die von Seidlitz Ritter nennt?
Hier hat der Jahre Staub den Adels-Brief verſiegelt,
Den Blut und Moder zwar doch kein Verbrechen fleckt,
Und den der Zeiten Macht mit ihrem Flügel deckt;
Kan diß Geſchlechte doch mit ſolchen Söhnen prangen,
Vor denen Rom den Ruhm der Ritterſchafft verliehrt;
Dem hat die Cantzeley den Mantel umgehangen,
Und dem des Landes Heyl den Harniſch angeſchnürt;
Drum ſoll ihr Nach-Ruhm erſt das Wachsthum mit den Jahren
Und mit der Ewigkeit den Untergang erfahren.

In ſchönen Schalen ſteckt oft ein verfaulter Kern,
Die Gall in Honigſeim, und manch geſchwäntzter Stern
Stellt eine Sonne vor. Das Weſen reiner Tugend
Hat dir, vollkomne Braut! den Schein verhaſt gemacht,
Da ſie als Tochter dich an dieſes Licht gebracht;
Die Wiege zeigte ſchon den Frühling deiner Jugend,
Die Venus machte dir ſelbſt ihre Muſchel leer,
Minerva gab das Saltz, die Svada Zucker her,
Die ſtrich es in den Mund, die legt es ins Gehirne;
Das Chor der Gratien gab durch den erſten Kuß
Der Minen Artigkeit, das Siegel deiner Stirne
Nim von Euſebien, die lehrte deinen Fuß,
Sich von der breiten Bahn der Eitelkeit zu reiſſen;
Wer wolte dich nun nicht ein Kind der Götter heiſſen?

Auf, groſſer Bräutigam! Nimm dieſes Kleinod an,
Das kein Atpalipa nach Würden ſchätzen kan,
Ein Lorbeer hat zu Lohn den Myrten-Krantz empfangen.
Lust und Vergnügen baut den Hafen deiner Ruh,

Auf diesen streicht das Schiff der keuschen Liebe zu,
Des Glückes guter Wind befördert dein Verlangen;
Dein Leit-Stern hat dich nun durch Einsamkeit und Nac
In das gelobte Land bis an die Flüsse bracht,
Die von des Himmels Thau mit Milch und Honig schw
Ihr Lust-Feld biethet dir die fetten Ufer dar,
Hier weiß kein Wermuth-Safft den Nectar zu vergälle
Der deinen Becher füllt; Betrübniß und Gefahr
Sind Kinder alter Zeit; da Glück und Wohl dein Lieb
Mit Ja, und deinen Schertz mit Amen unterschrieben.

Setzt gleich Semiramis den Garten auf das Dach,
Die Liebe klettert nicht dergleichen Possen nach,
Das Wohn-Haus ihrer Lust sind Schatten, Thal und Li
Ihr Schlüssel öffnet dir ein irrdisch Paradiß,
Und wie ein Cherub dort den ersten Mensch verstieß,
So führt ein Engel dich in Edens Anmuths-Gründe,
Wo Kälte, Frost und Reiff die Aepffel nicht verletzt,
Und auf den Lebens-Baum sich keine Schlange setzt;
Die Unschuld darff sich nicht in Feigen-Blätter kleiden;
Hier blüht kein Judas-Kuß, wie in Gethsemane,
Hier kan die Liebe sich stets unter Rosen weiden,
Und ieder Augenblick pflantzt eine Lilie,
Die nach dem Himmel reucht, ein Nessel-Strauch auf E
Muß in dem Garten dir zu Zucker-Stauden werden.

Geh, Wohl-gebohrnes Paar! die Liebe, so dich lockt,
Und lauter Manna dir in kalte Schaalen brockt,
Will von den Sternen Oel in deine Flammen borgen;
Der Berge Schatten wächst, die Erde sinckt zur Ruh,
Dianens Silber-Schein sieht eurem Schertze zu,
Und Hymen rüstet sich für seine Pflicht zu sorgen.
Legt, Ungemeinen Zwey! die Hertzen in die Hand,
Die ihr einander gebt; Nehmt eurer Liebe Pfand
Die Geister in den Mund, den schon der Kuß verrücket;
Wird euch doch Amor selbst als Gärtner unterthan,
Er soraet, das die Saat nicht in der Milch erstícket,
Und zeigt das Wachsthum schon mit diesen Worten an:

In ſolchem Boden wird der Stamm-Baum Wurtzel ſchlagen,
Und, weil der Herbſt geblühet, der Frühling Früchte tragen.

XLVIII.

Als

Herr Gottfried Fuchſius,

Paſtor Primarius zur Schweidnitz,
ſeinen jüngſten Sohn

Theobald Gottfried

den 5. Sept. 1712. beerdigen ließ.

NImm, groſſer Aaron! von deines Knechtes Händen
Den ſchlechten Trauer-Thon bey tauſend Thränen an;
Mein Unvermögen läſt mich iezt nichts beſſers ſenden.
Als GOtt den groſſen Riß in deiner Bruſt gethan,
Ward auch zugleich mein Sinn durch ſolchen Fall erſchüttert,
So daß ſich Geiſt und Krafft zur Poeſie verlohr.
Die Schule, welche noch ob dieſem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß ſich in den geſchwärtzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des entſeelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Reſt der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpur-Kleid mit ihm zu Grabe trägt.
Es ruffet ihr blaſſer Mund: Wie? kan ich wohl beſtehen,
Wenn das Verhängniß ſich an meine Kinder wagt?
Darf ſein verwegner Fuß in dieſe Tempel gehen,
Wo man nur nach Verſtand und guten Künſten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn und Kümmerniß die ſchwache Zunge band;
Doch mich ermahnte ſie beſonders zu gewähren,
Was der Gehorſam mir vor andern zuerkannt.

Hier stellt sich, grosser Mann! die Pflicht, so mir gebühret,
In Schaafen ohne Kern mit aller Einfalt ein,
Wo sie die Hoheit nicht von deinem Nahmen zehret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken seyn.
Du bists, den Stadt und Land des HErren Priester nennet,
In welchem sich der Geist des Eleasars regt,
Dein Ruhm, den alle Welt, auch unser Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.
Du weist dein Israel, wie sichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der HErr zum Hirten längst gesetzt.
An dir kan iedermann des Pauli Eiffer spüren,
Wo er Eliä Geist nicht etwann höher schätzt.
Die Andachts-volle Gluth der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirschtes Hertz vor GOttes Antlitz bringt,
Will selbst der Höchste nicht, warum ein Mensch? verdammen.
Dein Lehren, dessen Krafft durch Marck und Adern dringt
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünschte Speise,
Des HErren reines Wort den matten Schaafen dar;
Dein Warnen schützet sie auf der bedrängten Reise
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balsam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner schreckt und schlägt auf die verführte Welt
Er reisset manches Schaaf aus jenen Mörder-Höhlen,
Wo ein Beelzebub die schwartze Hof-Statt hält.
Laß nur, Hochwürdiger, was hier ein Kiel geschrieben,
Dir dich, o theures Haupt, in tiefster Demuth ehrt,
Nach deiner Vater-Huld vorietzo dir belieben
Von diesen, den dein Mund des HErren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himmels zwar bedauren,
Der den geliebten Sohn so zeitig von uns reist;
Doch er erfreut sich ietzt in Salems sichern Mauren,
Wo er des Höchsten Lob mit tausend Psalmen preist.
Nun kan der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es ist der Weisheits-Glantz sein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügsten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glaß den allergrösten Ruhm.

Hier ſpeiſt ihn Engel-Brod an ſtatt Egyptens Bohnen,
Kein tödtlich Seelen-Gifft verſaltzet ſeine Koſt,
Ihn ziehrt ein groſſer Schmuck von vielen Kayſer-Kronen,
Sein Seelen-Malvaſier iſt mehr als Nectar-Moſt.
Er darf nicht wie zuvor in Kedars ſchwartzen Hütten,
Wo man Zeboims Mord und Drachen-Höhlen ſieht,
Um ein erwünſchtes Heyl und die Erlöſung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf ſeiner Scheitel blüht.
Er hat den ſchweren Streit des Todes überſtanden,
Dem er ſich auch nunmehr als Uberwinder zeigt,
Er kommt ins Paradiß befreyt von ſeinen Banden,
Wo alles Hertzeleid und aller Kummer ſchweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur iemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein eintzig Wort ſie zu den ärgſten Flüchen
Bey dir, o Seligſter! durch ſeinen Wehrt gemacht;
Der Nahme deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dein beſter Spruch im letzten Kampffe ſeyn,
Iſt in dem Munde gleich die Zunge faſt erſtorben,
So will dein matter Geiſt: Mein JEſu hilff mir! ſchreyn.
Beglückt! wer ſo wie du Gemorrhens Blut-Gerüchte
Und Sodoms Zauber-Wein, ſo bald er kan, verläſt,
Ein Goſen reicht uns dort weit beßre Zucker-Früchte,
Woraus man Götter-Tranck und Mußcateller preßt.
Entſeelter Jonathan! ſchlaff in dem kühlen Sande,
Bis einſt der groſſe Bau der feſten Erden bricht,
Dein nunmehr freyer Geiſt ſchwebt im gelobten Lande,
Wo er von JEſu viel und deſſen Wahrheit ſpricht.
Aus Nain führt dich GOtt auf Thabors Freuden-Hügel,
Wo deiner Seelen Schatz kein Höllen-Geyer raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabes-Riegel,
Doch ſey mir ſtets ein Blick nach deiner Grufft erlaubt!

(o)

XLIX.

Bey dem Abſterben
Herrn Gottfried Fuchſii,
Paſtoris Primarii zur Schweidnitz.
1714. den 16. Sept.

DIe Lüffte waffnen ſich mit ſchweren Donner-Keilen,
Der Wolcken Schwangerſchafft gebiehret Schlag und Gluth,
Das Auge dieſer Welt zeigt ein Cometen-Blut,
In Sarons Thälern ſchallt ein allgemeines Heulen;
Ey, armes Zion! ſiehts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Prieſterſchafft ein Vater-loſer Orden,
Die Werck-Statt freyer Kunſt ein düſtres Wayſen-Hauß,
Die Cantzel aber gar zu einer Wittwe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da ſeine Stütze wanckt, und da ſein Atlas ſinckt;
Die Hertzen ſind mit Furcht, der Leib mit Flohr umringt,
Weil ſich der Gottheit Zorn auf den Gebürg zuwittert.
Des Aarons Cymbel-Spiel verliehrt den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns ſeine Klage-Lieder;
Was ſonſt ein reiſend Volck bey Hor und Nebo ſang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter ſchlummert ein, der Hirte wird geſchlagen,
Die Schaafe gehn zerſtreut, die Heerde laufft verirrt;
Seht, wie ſich Iſrael mit Staub und Aſche ſchirrt,
Um ſeinen GOttes-Mann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen ſind gerecht,
Auch kein Democritus kan die Verſchwendung ſchelten;
Es ſtirbt kein Caiphas; es ſtirbt des HErren Knecht,
Und dieſem könnt ihr kaum ein Tröpfgen Schweiß vergelten.

Die

Die Kirche kan noch nicht den herben Fall verſchmertzen,
Durch den ihr Simeon (o allzu theurer Sieg,
Der uns Verluſt gebracht,) die Himmels-Burg erſtieg,
Ja ſein erlebter Tod lebt noch in unſern Hertzen;
Es wartet ſeine Grufft noch auf den Leichen-Stein,
Da wir die Ziegel ſchon zu einer neuen ſtreichen;
Die Arbeit lehret uns: Kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirſt du ſo ein Räuber unſrer Schätze?
Verkehrt dein Leid-Rock auch ſich in ein Todten-Kleid?
Wird denn der Predigt-Stuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Hemmt Moſis Taffeln nicht der Parzen Mord-Geſetze,
Das eine Fauſt von Stahl in Diamant geprägt?
Darf wohl des Todes Pfeil der Prieſter Blut verſprützen?
Ja wo der Mörder würgt und der Benaja ſchlägt,
Da wird auch kein Altar mit ſeinen Hörnern ſchützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläſt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volck, ſo du geliebt;
Schau, wie ſich Ephraim bey deiner Grufft betrübt!
Sein Winſeln überſchreyt der Glocken Angſt-Gethöne;
Wir opfern deiner Huld die allerletzte Pflicht:
Die Liebe weint mit uns und geht mit dir zu Grabe;
Das Waſſer, ſo nunmehr den Augen faſt gebricht,
Zeigt wie der heiſſe Schmertz uns ſchon verzehret habe.

Jedoch was ſtöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke ſo dich küſt,
Und in der Ewigkeit bey dir beſtändig iſt?
Dein Heyland ſchenckt dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du haſt ritterlich gekämpfft, dein Thränen-Maaß iſt voll,
Das Kleinod ſchon erlangt, die Palmen ſind erſtritten,
Der Groſchen, ſo dir itzt zu Lohne werden ſoll,
Bezahlt, was du bißher bey deiner Laſt erlitten.

Jetzt ſieht man deinen Sarg als einen Sieges-Wagen,
Die Bogen deiner Grufft vor Ehren-Pforten an;
Die Misgunſt, welche ſich nicht ſattſam ſchämen kan,

Muß, weil du triumphirſt, ſo Stahl als Feſſel tragen;
Hier iſt kein Läſter-Maul des loſen Simei,
Der mit den Händen wirfft und mit den Lippen fluchet!
Kein Doeg, der das Schwerdt auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der ſtets ſein Heyl an deiner Bruſt verſuchet.

Nun Vater gute Nacht! wir küſſen deine Glieder
Und überlaſſen ſie dem Raube dieſer Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nach-Ruff aber nennt die Sterne ſeine Brüder;
Der Wunſch, den deine Bruſt für unſern Seegen that,
(Die Erbſchafft macht uns reich!) wird tauſend Früchte
gen;
So offt nun unſer Fuß ſich deinem Grabe naht,
So offte ſoll er ſich vor deiner Aſche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und ſalbt die edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränen-Balſam ein!
Laſt eure Hertzen ihm ſein Mauſoleum ſeyn,
Damit der Jahre Roſt die Grab-Schrifft nicht verſtreiche
Mit dieſem, deſſen Leib der enge Raum beſchleußt,
Iſt, als er ſeinen Weg ins Vaterland genommen,
Die Gottesfurcht ums Hertz, die Andacht um den Geiſt,
Und die Beredſamkeit um ihre Zunge kommen.

L.

Auf den Hintritt der Frau Agneta Philippina Rüdige in Schweidnitz.

1715. den 28. Febr.

Zuch aus, gefangne Seele!
Weil Stahl und Kercker bricht,
Des Leibes Jammer-Höhle
Hemmt deine Freyheit nicht;

Das Grab mein Ruhe-Kiſſen
Begräbt die Sclaverey;
Da nun der Strick zerriſſen,
So wird der Vogel frey.

Du letzter meiner Tage!
Wie ſehnlich und wie offt
Hab' ich bey Angſt und Plage
Nicht auf dein Licht gehofft!
Ich rieff im Unglücks-Wetter:
Ach HErr, erbarme dich!
Dein Arm ſey mein Erretter,
Wo nicht, ſo tödte mich!

Die Hoffnung ſieht ihr Ende,
Mein Wunſch erreicht ſein Ziel,
Verwerfft, entbundnen Hände!
Was euch beſchwerlich fiel.
Die Folter-Banck der Glieder
Zerſchmeiß der Leichen-Stein;
Drum müßt ihr Sterbe-Lieder
Mein Halleluja ſeyn.

Nach ſo viel Marter-Wochen
Erſcheint das Jubel-Jahr;
GOtt hat das Holtz zerbrochen,
Das mir manch Creutz gebahr;
Mein Fuß verläſt mit Freuden
Den Schau-Platz dieſer Welt,
Wo ich nebſt meinem Leiden
Die Rahel vorgeſtellt.

Mein Ohr vernimmt das Zeichen,
So mir zu Schiffe rufft,
Laſt nun die Segel ſtreichen,
Der Hafen meiner Grufft
Macht, daß ich nicht mehr ſtrande,
Der Himmel wird mein Haus;

Wohlan! wir ſind am Lande,
Steig, müder Geiſt! ſteig aus.

Du Helffte meines Hertzens,
Mein Eh-Schatz, gute Nacht!
Vergiß des herben Schmertzens,
Der dich zum Wittwer macht;
Das Feuer unſrer Liebe
Verlöſcht kein Thränen-Guß,
Jetzt reicht dir deine Riebe
Den letzten Abſchieds-Kuß.

Ihr Mutter-loſen Erben!
Die meine Bruſt geſäugt,
Und die mein frühes Sterben
Faſt zu der Erde beugt;
Euch laß ich meinen Seegen,
Wo er bekleiben ſoll,
So geht auf GOttes Wegen;
Ihr Kinder, lebet wol!

Du, dem ich, weil ich lebe,
Mich ſelber ſchuldig bin!
Nimm auch von deiner Rebe
Die Pflicht der Ehrfurcht hin.
Dein väterliches Sorgen
Muß mir das Löſe-Geld
Bis auf den Tag noch borgen,
Der allen Rechnung hält.

Ihr Freunde vom Geblüte!
Die ihr mich Schweſter nennt,
Ertragt auf meine Bitte,
Was ihr nicht ändern könnt;
Gerührt bey meinem Falle,
Der Höchſte hats gethan,
Ihr folgt mir endlich alle;
Genug! ich geh voran.

LI.

Bey dem Todes-Falle
Hn. Joachim Siegmund von Seidlitz/
der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer
hoch-meritirten Landes-Aelteſten.

1714. den 31. May.

WEich Unglück wittert ſich? Wie wenn ein Mord-Comet
Die Lüffte blutig macht, und als ein Anaſt-Prophet,
Die Völcker durch ſein Licht in Furcht und Schrecken ſetzet,
Man ſchon der Länder Ruh vor halb verlohren ſchätzet;
Wie wenn Enceladus in Aetnens Kluft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Gluth den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Lufft aus dem Gefängniß bringet,
Und der beſtürtzten Welt die Trauer-Zeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Peſt ſchon auf dem Wege ſey:
Eh und nicht anders pflegt der Parzen Frauen-ey,
Wenn ſie die Aelteſten im Regiment geſchlagen,
Offt die Veränderung dem Staate wahrſagen.
Denn zieht des Höchſten Hand dergleichen Nägel aus,
Eh trennt ſich Holtz und Stein, bis das zerſchellte Haus
Den Giebel ſincken läſt. Der Tod von groſſen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Wie Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Dem trieb es, was der Fall Pompejens nach ſich zieh;
Vergräbt Carthago ſich in die verbrannten Mauren,
Eh will es den Verluſt des Hannibals bedauren;
Eh lange Pyrrhus noch den Degen rühren kan,
Ziht auch Epirus nicht der Römer Feſſel an;
Weil Archimedes lebt, kan Syracuſa ſtehen;
Wenn Auguſtin erblaßt, muß Hippon übergehen.
Was damals gleich geſchehn, wird jetzt nicht eingeſtellt:
Wir ſaugen eine Lufft, wir ſind in einer Welt,

Wir warten auf ein Grab; das ſtrenge Recht zu ſterben
Macht durch ſein Alterthum an allen Adams-Erben
Auch die Exempel neu, und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Regiſter ſich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republic, ſo nur durch ſie geneſen,
Durch nichts als ihren Tod ſchwer und betrübt geweſen.
Bedrängtes Vaterland! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Gräntzen ſteht ein groſſes Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die ſtarcken Pfeiler ſpalten,
Kein Menſch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die ſich zum Schlagen ſchickt. Budor zis ſitzt verwayſt,
Weil ein verwegner Sturm in ihre Cedern reiſt.
Nun will das Wetter ſich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmachts-Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greifft. Ein Reibnitz fiel und ſtund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch geſund,
Den Abend nicht mehr kranck. Ein neues Leich-Begängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Mißgunſt denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unſchuld keinen Troſt? Beichſt du den Ancker ab,
So ſcheitert auch mein Schiff; erſchlägt der Neid das Glücke,
So mir bisher geblüht, und bricht die Hoffnungs-Brücke
Durch einen Donner-Schlag von deiner Fauſt entzwey,
So lern' ich, daß dein Schluß unwiederrufflich ſey.
Mein Vetter! ſtirbſt du ſchon? mein Vater! welt ich ſagen,
Läßt du die Söhne dich ſchon zu den Vätern tragen?
Du ſchweigeſt und ſprichſt Ja; die Antwort iſt zwar ſtumm,
Und doch betäubt ſie mich. Verwayſtes Fürſtenthum!
Komm und bemühe dich die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmertz erwegen;
Vermiſche Blut und Saltz mit meiner Thränen-See,
Geuß deinen Wermuth-Safft zu meiner Aloe,
Wir wollen beyderſeits den edlen Leichnam küſſen,
Und, wenn wir ſo gepaart, uns in die Grufft verſchlieſſen.
Doch weil die Tugend mehr als ein Rochim verdient,
Ja weil ihr Lorbeer-Baum auch in der Aſche grünt,
So wollen wir den Ruhm des Redlichſten im Leben
Der Nach-Welt durch diß Blat einſt zu bewunde[illegible]en.

Ihr! die Geburt und Geld ſo ſtoltz als edel macht,
Die ihr den Pöbel flucht, die Wiſſenſchafft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehrfurcht Opffer ſchlachtet,
Und den Begierden euch um Wolluſt-Zinß verpachtet;
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh euch die Thorheit fällt; nehmt dieſen Todten-Krug,
Den ſtummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Beſichtiget die Gruſft, betaſtet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann ſaget mir dabey,
Ob diß der gantze Lohn von eurer Arbeit ſey?
Ihr ſchreyt den Himmel an, ihr rennt und ſchwitzt auf Erden,
Durchſchneidet Saltz und Meer, und laßts euch ſauer werden,
Daß ihr den morſchen Leib mit fremdem Kothe ſchmückt,
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der gantze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verluſt zur Beute:
Wenn ihr nun nichts geſpart, was euch vergröſſern kan,
So kommt der Tod, und klopfft an eure Fenſter an.
Was habt ihr dann davon? Nichts, als ein ſchwer Gewiſſen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der ſich befliſſen,
Wie unſer Seligſter, der Tugend nach zu gehn!
Der kan in aller Noth ſo wie ein Felß beſtehn,
Den keine Fluth beweget. Er wieß ſchon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Neſt nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leeres Docken-Spiel;
Denn was ein Neſſel-Strauch und Hacken werden will,
Das brennt und biegt ſich bald. Der Jugend Frühlings-Morgen
Hieß ſeinen muntern Geiſt ſich auf den Herbſt verſorgen;
Da ſonſt der Müßiggang der Faulen Arbeit iſt,
Und mancher fleißig ſcheint, wenn er Romanen lieſt,
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetz-Stein, ihm Verſtand und Degen ſcharff zu machen;
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fing ihn nicht;
Er dachte ſtets an diß, was jener Weiſe ſpricht:
Der Nahme Hoch-gelehrt ſey dieſem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht, auch ohne Buch, beſchütze.

Den Schulen gab er ſelbſt nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,
Und ſein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wiſſenſchafft in fremder Lufft zu hohlen.
Viel reiſen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erſchnappen ſie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame ſpricht, wenn man die Frau verehret,
So iſt der halbe Weg ſchon nach Paris erſpart.
Nein! Nein! Hochſeligſter, von dieſer blinden Art
War deine Bruſt ein Feind. Rom ſahſt du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an! Du folgteſt dieſem Sterne,
Den die die Tugend wieß: Der Sitten Unterſcheid,
Der Länder Eigenſchafft, der Frantzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wiſſen
Hat deiner Klugheit noch den Anſtrich geben müſſen.
Des Vaterlandes Wunſch war deine Wiederkunfft;
Aus Franckreich zogſt du weg, und lieſſeſt die Vernunfft
Vor ein verbrämtes Kleid, wie mancher, nicht zum Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindſucht am Verſtande,
Den Durchlauff aber gar im Beutel mit ſich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welſche ſingt,
Und der Frantzoſe tantzt. Du machteſt dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottesfurcht auch der geringſten Zofe
Arm und verächtlich ſcheint, ſo war dein feſter Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölffe meiden muß.
So lebteſt du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konteſt ohne Gram dich ſtets zu Bette legen;
Allein die Wirthſchafft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Laſt der Aemter auch darzu.
Du durfteſt zu der Wahl die Stimmen nicht erkauffen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlauffen,
Die ihrem Fuſſe folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufſicht zwang als bath.
Dein Eifer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorſicht hielt der Unſchuld ſtets den Rücken;
Des Goldes Gelbeſucht hat dich nicht angeſteckt,

Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Seele brannte.
Recht und Gerechtigkeit, die man ietzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten ſich, bey dir den Auffenthalt zu finden.
Das Sauffen, eine Frucht der unerkannten Sünder,
Verkürtzte nicht dein Ziel. Mehr beiſſen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunckenheit, als durch das Schwerdt, ins
Graß;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hauſe war die allerneuſte Mode
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergröſte Schwur. Das Alter brach herein,
Und deines Winters Schnee bereiffte nun die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Baare.
Die Blindheit dieſer Welt brach dir die Augen auf;
Drum konteſt du getroſt bald deinen letzten Lauff
Durch einen guten Kampff mit Fleiſch und Blut vollenden,
Und den erlößten Geiſt in Salems Freyſtadt ſenden.
Sagt, Armen! die er ietzt zu zeitlich noch verläſt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! alſo könnt ihr nun nach ſeinem Tode weinen.
Sprecht, Reichen! die mit Bey bey ſeiner Grufft erſcheinen,
Wie er vor euer Wohl ihm offters weh gethan.
Klagt, Muſen! denen er hinfort nicht helffen kan:
Stirbt dieſer, ach! ſo wird an unſern Mäcenaten
Der Mißwachs dieſes Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seliaſter! den Krantz, den JEſus dir verſprach:
Die Wercke folgen dir in jenes Leben nach.
Verſchlaffe Angſt und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wolte, dürfft' ich nur auf meine Kräffte traun,
Aus Ertz und Marmor dir ein Mauſoleum baun,
Diß würde dieſe Schrifft an ſeiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Laſt des Landes Heyl begraben.

Den Schulen gab er ſelbſt nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,
Und ſein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wiſſenſchafft in fremder Lufft zu hohlen.
Viel reiſen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erſchnappen ſie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame ſpricht, wenn man die Frau verehret,
So iſt der halbe Weg ſchon nach Paris erſpart.
Nein! Nein! Hochſeligſter, von dieſer blinden Art
War deine Bruſt ein Feind. Rom ſahſt du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an! Du folgteſt dieſem Sterne,
Den dir die Tugend wieß: Der Sitten Unterſcheid,
Der Länder Eigenſchafft, der Frantzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wiſſen
Hat deiner Klugheit noch den Anſtrich geben müſſen.
Des Vaterlandes Wunſch war deine Wiederkunfft;
Aus Franckreich zogſt du weg, und lieſſeſt die Vernunfft
Vor ein verbrämtes Kleid, wie mancher, nicht zum Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindſucht am Verſtande,
Den Durchlauff aber gar im Beutel mit ſich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welſche ſingt,
Und der Frantzoſe tantzt. Du machteſt dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottesfurcht auch der geringſten Zofe
Arm und verächtlich ſcheint, ſo war dein feſter Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölffe meiden muß.
So lebteſt du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konteſt ohne Gram dich ſtets zu Bette legen;
Allein die Wirthſchafft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Laſt der Aemter auch darzu.
Du durffteſt zu der Wahl die Stimmen nicht erkauffen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlauffen,
Die ihrem Fuſſe folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufſicht zwang als bath.
Dein Eifer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorſicht hielt der Unſchuld ſtets den Rücken;
Des Goldes Gelbeſucht hat dich nicht angeſteckt,

Der

Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Seele brannte.
Recht und Gerechtigkeit, die man ietzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten sich, bey dir den Auffenthalt zu finden.
Das Sauffen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürtzte nicht dein Ziel. Mehr beissen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunckenheit, als durch das Schwerdt, ins Graß;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hause war die allerneuste Mode
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergröste Schwur. Das Alter brach herein,
Und deines Winters Schnee bereiffte nun die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Baare.
Die Blindheit dieser Welt brach dir die Augen auf;
Drum konteſt du getrost bald deinen letzten Lauff
Durch einen guten Kampff mit Fleisch und Blut vollenden,
Und den erlößten Geist in Salems Freystadt senden.
Sagt, Armen! die er ietzt zu zeitlich noch verläst,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! also könnt ihr nun nach seinem Tode weinen.
Sprecht, Reichen! die mit Bey bey seiner Grufft erscheinen,
Wie er vor euer Wohl ihm offters weh gethan.
Klagt, Musen! denen er hinfort nicht helffen kan:
Stirbt dieser, ach! so wird an unsern Mäcenaten
Der Mißwachs dieses Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seliaster! den Krantz, den JEsus dir versprach:
Die Wercke folgen dir in jenes Leben nach.
Verschlaffe Angst und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wolte, dürfft' ich nur auf meine Kräffte traun,
Aus Ertz und Marmor dir ein Mauſoleum baun,
Diß würde diese Schrifft an seiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Last des Landes Heyl begraben.

Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Waſſer-Bley, vor Perlen Glaß erwählt,
Und um ein zeitlich Guth das ewige verhandelt,
So hat dein Hertze ſich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laſter-Bahn der Spötter je gewandelt.

Doch ſoll der Glaube nicht ein bloſſes Wiſſen ſeyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben;
Es äuſſert ſich ſein Thun bey Chriſten insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückes-Gaben.
Diß hat ein kluger Kopff in Bildern vorgeſtellt;
Ein aufgethürmter Berg läſt eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolcken-Bruch auf ſeine Spitze fällt,
Mit dieſer Uberſchrifft: Er nimmt und giebt auch wieder.

Den Seegen, der auf dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwayſtes Kind, manch Lazarus genoſſen;
Durch Wohlthat haſt du dir ein Denckmahl aufgebaut,
Wenn über Zion ſich dein Liebes-Strom ergoſſen;
Da manchen Gold und Geld wie ein erhitztes Bley
Den Strauß zur Erden zieht, ſo konnteſt du bezeigen,
Daß Reichthum offtermals der Frommen Leiter ſey,
Durch deren Hülffe ſie bis an den Himmel ſteigen.

Ein Salamander kan niemahls den heiſſen Herd,
Ein Diamant den Schlag ſo lange kaum vertragen,
Als dein geſetzter Geiſt die Laſt, ſo dich beſchwehrt,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Bruſt die Plagen,
So Krafft und Marck verzehrt, gelaſſen überſtand;
Dein Glaube muſte durch Gedult und Hoffnung ſiegen,
Die drey vermahnten dich, in das Gelobte Land,
Wie Adler von der Klufft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäufften Schmertz ſtillt Weyrauch und Coral,
Nicht aber Ungedult; wer ſein betrübtes Leiden
Durch ſie zu mindern denckt, wirfft Kletten auf Cryſtall,
Will mit vergifftem Stahl Gewächs und Brüche ſchneiden,
Die hohe Sternen-Burg aus ihren Angeln ziehn,

Mit

Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpffen,
Und wider die Natur zu ſtreiten ſich bemühn,
Ja endlich gar mit GOtt und ſeiner Allmacht kämpffen.

Der ſpeiſt Iſrael, eh er es wohnen läſt,
Wo Milch und Honig fleußt, aus Goſens Kummer-Töpffen;
Bevor es noch den Moſt von Eſcols Trauben preßt,
Muß es den Wermuth-Safft aus Mara Teichen ſchöpffen;
Steckt Joſeph in den Schlamm, ſo wird er doch erhöht,
Und ſeine Sclaven-Tracht, ein Rock von weiſer Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute ſteht,
So färbet ihm ſein Arm den Zeug zum Purpur-Kleide.

Du wuſteſt, Seligſte! wie Bienen aus Nabell
Den beſten Honigſeim, aus Trübſal Troſt zu ſaugen;
Dein Hertze war ein Brunn und Anmuths-voller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opffer muſte taugen,
Wenn deſen ſüſſer Ruch durch Lufft und Wolcken drang;
Drum ſah man dich getroſt und ohne Furcht erblaſſen,
Und, da dein Leben ſchon faſt mit dem Tode rang,
Die Seele mit Gedult, den Geiſt mit Hoffnung faſſen.

Nunmehro ſchlägt der Tod des Leibes Feſſel ab,
Die Kette ſpringt entzwey, die Kranckheits-Schlöſſer brechen;
Es findet nun dein Creutz, ſo wie der Leib, ſein Grab;
Dein Heyland denckt bereits dir alſo zu zuſprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament gezeugt,
Komm, wehrte Freundin! komm aus Baſans wüſten Triffren,
Wo Ammon raubt und ſtiehlt, der Moabiter leugt,
Und die Philiſter nichts als Mord und Todſchlag ſtifften.

Ich habe dich bisher auf eine kurtze Zeit
Verlaſſen und geprüfft; weil du nun treu geblieben,
So biſt du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeſchrieben;
Nimm dieſes reine Kleid von Atlas und Damaſt,
Mit Sternen ausgeſetzt, zu einem Unterpfande,

Erquicke deinen Geist nach überstandner Last
In der Lebendigen und Auserwehlten Lande.

So wächst, Hoch-Seligste, Lust aus gehäuffter Quaal,
Aus Nesseln Zucker-Rohr, aus Dornen frische Palmen,
Aus einer Thränen-Burg wird nun ein Freuden-Saal,
Aus Boy ein Feyer-Kleid, aus Klage-Liedern Psalmen;
Jetzt heists: Halleluja! wie vor: Eleison!
Die wegen Hertzeleid von dir vergossnen Zähren
Wischt JEsus selber ab; Er sucht durch eine Cron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Scheitel zu verklären.

Es schmeichle China sich mit seiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der stoltzen Pyramiden:
Ihr Glantz wird mit der Zeit auch in die Grufft gebracht
Ihr Marmor ist wie Thon und Porcellan verschieden.
Dein Grab-Mahl, Seligste! soll kein bemooßter Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegel-Glaß verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Trotz den Colossen seyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denck-Spruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlacken-Werck der Zeitlichkeit verfluchen;
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Reben-Frucht, auf Disteln Feigen suchen?
Erzürnt den Schöpffer nicht, als GOttes Creatur,
Flieht ja die Otter-Zucht, das Schlangen Gifft der Sünden,
Kämpfft, leidet, glaubt und liebt, so könnt ihr auch die Spur,
Wie unsre Seligste, zum Ehren-Tempel finden.

LIII.

Als er

von Herrn N..

in einem Schreiben Abschied nahm.

Auch du, mein Bruder, wirst von mir
Durch diesen Abschieds-Brief geküsset;

Der Himmel will: Ich muß von hier;
Drum folg ich, wie ſein Rath beſchlieſſet;
Vergieb mir, was durch mein Verſehn
Dir dann und wann zu nah geſchehn,
Und laß mir allzeit deine Güte!
Verläſt mich Freund und Vaterland,
Behalt ich gar nichts in der Hand,
Behalt ich doch ein treu Gemüthe.

Kan meine ſchlechte Poeſie
Dir auch noch in der Fremde dienen,
So ſoll hinfort durch ihre Müh
Dein Lob in meinen Büchern grünen.
Du kennſt mein Elend, meine Noth,
GOtt weiß, ich wünſchte mir den Tod,
Wofern ich nicht dabey gedächte,
Daß bald ein beſſrer Unbeſtand,
Wer weiß, durch welches fremde Land?
Mir noch den Glücks-Stern zeigen möchte.

P. S.

Willt du mich noch gut erweiſen,
O! ſo gieb mir was zum Reiſen.

LIV.

An eben den Vorhergehenden.

MEin Phöbus ſaß bey Muſen-Quellen,
Und leyerte die Finger lahm:
Doch weil Herr Sp... Wort nicht kam,
So wolt er faſt vor Durſt geſchwellen.
Kein Reim gerieth, der Finger ſtund,
Und um den halb verdorrten Mund
Fing ſchon das Leder an zu ſpringen.
Herr N.. ſchickt den vollen Krug,
Nun, ſprach er, kan ich wieder ſingen,
Und habe Luſt und Geiſt genug.

Da kommen Verſe faſt mit Hauffen
Wie die nach Heinersdorff gelauffen,
Ja Hand und Feder will nicht ruhn,
Die Zeilen groß und voll zu tragen,
Drum kan ich ietzt mit Wahrheit ſagen:
Wie kan das Bier doch offt ſo groſſe Wunder thun!

LV.

An den

Herrn Hanß Chriſtoph von Beuchel,

aus dem Kuckus-Bad den 25. Aug. 1722.

BEtrogne Poeſie! komm, pack den Plunder ein,
Und laß in Schleſien die Stümper glücklich ſeyn!
Verſchmertze dieſen Schimpff, dein Lorbeer wird in Sachſen,
Der Himmel winckt dir zu, an Luſt und Anſehn wachſen.
Ein Narr, ein Scaramouche, ein Hund, ein närriſch Bild
Geht deiner Laute vor, die doch am Pindus gilt;
Sie hört ſich noch dazu aus Unverſtand verlachen,
Wenn andre neben ihr Trompeter-Stückgen machen.
Komm, liebe Poeſie! das Schwitzen bringt zur Ruh,
Drum trabt mein Pegaſus den ſchönen Linden zu,
Worinnen mir zur Luſt forthin nichts weiter fehlet,
Als daß mich Phillis drückt, und Beuchels Abſeyn quälet.

LVI.

Schreiben

an Herrn M -- in Landshutt,

aus Schmiedeberg den 9. Febr. A. 1722.

BRuder! denck' an deinen Freund, der dich wohl nicht wieder ſiehet,
Und vergieb mir, wenn ich dich offtermals aus Noth bemühet!
Dein

Dein ſo redliches Gemüthe ſteht in meinem Hertzen feſt,
Bis der abgekränckte Cörper den gefangnen Geiſt verläſt,
Hätten mich die Meinigen, wie ſie von Natur wol ſollen,
Nach der rechten Eltern Art aus dem Staube reiſſen wollen,
O! ſo hätt ich manchen Fehler, der mir öffters ſchaden kan,
Nicht aus Unruh-vollem Hertzen mir zum Spotte ſelbſt gethan.
Lebe du indeſſen wohl! ich bequeme mich den Schlüſſen,
Die mich in das Vaterland ehmals recht mit Zwang geriſſen.
GOtt vermehre dir dein Glücke! lebe wohl und denck an den,
Der anietzo ſehnlich wünſchet noch ein Blat von dir zu ſehn.

LVII.

Als er einen guten Morgen wünſchte.

GUten Morgen!
Meine Sorgen
Sind Papier.
Schlecht und recht
Tauſend Winter
Bin ich
Ihr
tieffſter Knecht
Joh. Chriſt. Günther.

LVIII.

An

Herrn J** G** H** in S**

den 21. Jul. 1714.

ENtſchuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand,
Die dir den Abſchieds-Brief nicht eher zugeſandt;
Du kenneſt meine Treu, ich aber dein Gemüthe.

Wenn ich dich also nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich gantz gewiß, daß die Bescheidenheit,
Die du zur Mutter hast, mir alle Schuld verzeiht,
Da dieses welcke Blat dir zu bezahlen suchet,
Ob gleich mein schwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch dessen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulcanus hinckt;
Was Wunder! daß, ob er den Abschied früh genommen,
Der Weg ist etwas weit, so spät nach Leipzig kommen.
Mein Phöbus stirbt vor Gram, mein Hertze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einsamkeit mir einen Eckel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öffters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerpten-Buch mit Weisheit voll gespickt!
Wie selten ist dein Hertz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich hast du mich, und zwar vor andern allen,
(Das heist geconstruirt) mit deiner Huld ergetzt,
Wie sparsam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Brust empfunden!
Empfunden und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan;
So soll die Freundschaffts-Gluth, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zusammenkunfft von neuem Zunder fangen.
Die Schule scheinet mir indessen so verhaßt,
Daß ich aus Ungedult den festen Schluß gefaßt,
(Den ich bißher erfüllt) sie eher nicht zu drücken,
Biß mir die Præsides das schwartze Creutze schicken,
Und biß Herr Leubscher selbst (ich rede nicht zu viel)
Mir schwöret, daß er dich uns wieder schaffen will:
Ich müste denn noch einst den Abschieds-Spruch zu beehren
Nach löblichem Gebrauch auf die Catheder treten.
In Schweidnitz träget sich gar wenig Neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor den Galenus Ruh:
Der wäre gestern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Music vom Tantze weggenommen,

Aus Urſach, daß er uns, da er im Schwenckfeld war,
Durch ſeinen groben Stoltz den gröſten Schmertz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Cammer-Tuch zur Haube,
Ihr Kräntzgen fürchtet ſich ſchon vor dem ſüſſen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen ſoll.
(Das Punctum ſteht nicht recht) ſie lebt indeſſen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeit-Reigen
(Zu dem der Muſicus die neu bezognen Geigen
Schon auf den Vorrath ſtimmt) Frantzöſiſch herzugehn,
Und das gebogne Pas in Eſſe zu verſtehn.
Der neue Bau iſt aus und das Theatrum fertig,
(Denn Schauplatz kommt ſo kahl) ja iedem Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erſchallt, der Actus ſoll geſchehn,
Die Scenen ſind gemahlt und herrlich anzuſehn.
Auf einer ſtutzt der Pan in einem deutſchen Kleide,
Und an der andern ſitzt ein Bachus auf der Weide,
Actäon ſchieſt ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Graß, dort iſt die Erde roth;
Hier ſieht der Jupiter aus einer Zopff-Perruque,
Wie Juno ſein Gemahl ihr die Fontange flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steiff-Rock aus,
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Hauß,
Hier eilt der Pegaſus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vließ auf einer Waſſerwoge;
Hier drückt ein Satyrus das Wald-Horn an den Mund,
Alcides kleidet ſich in einen Ketten-Kund;
Der Künſtler Dädalus fliegt mit zwo Flederwiſchen,
Der Zeus wohnt in der See, Neptunus in den Büſchen;
Dort ſteht Terentius und zeigt zu dieſer Friſt,
Wie emſig er das Buch des Moliere lieſt.
In Summa kurtz gefaſt! Pariß und ſeines gleichen
Muß in der Schau-Spiel-Kunſt vor uns die Segel ſtreichen.
Ruzus giebet mir iezt ſeinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmahl die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich fünff Wochen ſchon gebudelt,
Die groſſe Schwürigkeit macht, daß der Dichter ſudelt;
Ich wollte, könnt' es nur nach meinem Wollen gehn,

Viel eher Deutschland selbst von hier in Latien,
Ja gar den Riesen-Berg mit allen seinen Schätzen,
Als dieses Trauer-Spiel in deutsche Reime setzen.
Die Uhr verhindert mich, der Seiger hemmt den Kiel,
Der ietzund weder Zaum noch Zügel leiden will,
Das Auge sieht den Schlaff, die Nacht befiehlt zu eilen,
Das Bette klaget fast mein säumendes Verweilen
Durch sein Erwarten an; da mir dazu das Licht
Und mein Poeten-Pferd, der Krauß-Toback, gebricht.
Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir stets gewogen,
Biß mich die Brüderschafft des Todes dir entzogen,
Doch dencke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie offte Schweidnitz dir der Bücher Ernst versüst,
Und daß in Schlesien auch schöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Ersticke nicht die Gluth, so deinen Fuß erregt,
Der Ehrgeitz hat dir schon die Sporen angelegt;
Die Flügel angesetzt, den Atlas zu ersteigen,
Auf dessen Gipffel sich die Ehren-Palmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eyfersucht bemühn,
Durch einen Schwanen-Flug dir eilends nachzuziehn,
Um mit Verwunderung die Strasse zu den Sternen
Durch meine Poesie dir ernstlich abzulernen.
O höchst-beglückter Schluß! der Geist und Blut gerührt,
Daß ich dem Opitz schon in etwas nachgespürt.
O höchst-beglückter Tag! der meine Dichter-Flöthen
Das erstemal gehört; der Hunger mag mich tödten,
Das Schwerdt erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
An statt der Nahrung seyn, wenn nur mein Zeit-Vertreib
Das edle Harffen-Spiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode stirbt, so hab' ich nicht vergebens,
So hab' ich nicht umsonst mich um den Krantz erhitzt,
So manch Papier befleckt, so manch Papier beschmitzt,
So manchen Kiel verstampfft. Wird dann die Lorbeer-Krone
Mir von des Phöbus Hand durch mein Verdienst zu Lohne,
So soll die Leyer dir, mein Freund! zu Dienste stehn,
Und dein gepriessnes Lob bis an den Pol erhöhn,

Ja durch den Wieder-Schall die Nach-Welt selbst betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Register schreiben,
Wo diese Nahmen stehn, die keine Zeit verlöscht,
Die auch die Sünd-Fluth selbst der Mißgunst nicht verwäscht,
Und die der Neid verschont. Hier solst du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, Trotz allen Splitter-Richtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füssen schaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohn-Hauß baun.
Genug! es schlägt schon drey: der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren jetzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich schon offt gedehnt. Hier hast du Mund und Hand,
Daß, eh die Sonne steigt, ich euren Pleissen Strand
Anstatt der Weistritz seh. Laß mich nur ehstens lesen,
Ob dir mein Quodlibet auch sey verhaßt gewesen.

LIX.

Schreiben

der artigen Celinde,

worinnen sie nach ihrem Selimor verlanget.

Nimm, allerliebster Schatz! so viel entfernte Küsse,
Als jetzt der schlimme Weg sonst gute Pferde schwächt,
Und ich, du weist es wohl, von Thränen hier vergiesse,
Wo mich die Einsamkeit mit Sorgen radebrecht.
Ach! bilde dir nur ein, wie viel mein Hertze leide,
Da deine Gegenwart mir nicht die Zeit verkürtzt:
Belach' ich gleich den Streich der hinterlaßnen Scheide,
So werd' ich doch dadurch noch mehr in Gram gestürtzt.
Und fragst du hier: wie so? so laß dich nur belehren!
Der Degen giebt mir hier viel Mord-Gedancken ein,
Und will so offt, wenn mich so schwere Grillen stören,
Durch den Erlösungs-Stoß mir gern zu Diensten seyn.

Allein

Allein ich ſuche nicht ein ſolches Blut-Vergieſſen:
Viel Stiche ſind zwar gut, doch dieſe nicht von Stahl;
Denn ſoll mein Jungfern-Blut mir noch im Leben flieſſen,
So ſey es nur allein in angenehmer Quaal.
Ich ſchreibe ziemlich frey, iedoch nach heut'ger Mode,
Wer ſich ſo züchtig ſtellt, wird billig ausgelacht:
Die Zucht ſchmeckt ietzo nur nach tollem Narren-Sode,
Da ſchon das neunte Jahr die Jungfern klüger macht.
Es ahndt mir dann und wann, ich ſey von dir vergeſſen:
Ihr Männer ſeyd ohndem den jungen Ziegen gleich,
Als die bald hier und dar von allen Bäumen freſſen,
Denn Wechſel und Betrug iſt euer Himmelreich.
Bedenck' es aber wohl, ob ich auch wohl verdiene,
Daß mir dein Wanckelmuth die Baare zimmern ſoll;
Ich ſchwöre, daß mir ſonſt durch nichts die Hoffnung grüne,
Es mache denn dein Kuß mir Mund und Arme voll.
Wie hab' ich dich geliebt? was hab ich deinetwegen
Wie des Pilatus Weib den ſchwerſten Traum gefühlt?
Gieng dir die Höflichkeit nicht iederzeit entgegen,
So offt dein holder Blick in unſer Hauß geſpielt?
Du wurdeſt iederzeit vor andern wohl empfangen,
Wir ſteckten Fremden nur die Heller-Funtzen an;
Dir aber muſte ſtets der Tiſch mit Kertzen prangen,
Die ein Begräbniß-Feſt erſt neulich ausgethan.
Viel Gäſte ſehnten ſich nach voll- und fetten Schüſſeln,
Jedennoch war kein Griegs vor ihre Mäuler da;
Du rocheſt kaum ins Hauß, ſo lieff man mit den Schüſſeln,
Bis daß man Augenblicks die ſchönſten Früchte ſah.
Wie niedlich wuſt' ich dir die Aepffel nicht zu ſchälen!
Ach gäbſt du mir einmal nur einen Stiehl davor!
Ich ließ' es auch wohl nicht an Griff und Mäulgen fehlen,
Und bließ dir hinterwärts viel ſüſſes Ding ins Ohr.
Du muſt, biſt du ein Chriſt, daher erkenntlich werden,
Es hält dich ja nichts ab, mich offenbar zu freyn;
Iſt gleich mein Antlitz nicht das ſchönſte von der Erden,
So hab ich gleichwol was dir lieb und wehrt zu ſeyn.
Die Mißgunſt ſchimpfft mich zwar und ſpricht mit böſen Zungen:

Das

Das alte Rumpel-Scheit begehrt noch einen Mann,
Da ihr doch Stirn und Haut voll Runtzeln aufgeſprungen,
Und ihr verlohrner Zahn kaum Eyer beiſſen kan.
Kein abgebranntes Dorff liegt ſchöner im Proſpecte,
Als wenn ihr offner Mund die ſchwartzen Zähne weiſt,
Und wenn das Leder noch die Finnen nicht verdeckte,
So hätten ſich vorlängſt die Raben ſatt geſpeiſt.
So ſchimpfft das Teuffels-Volck die Anzahl meiner Jahre:
Das Alter bleibt indeß doch aller Ehren wehrt.
Geſetzt! ich hätt' auch nun ein Dutzend grauer Haare,
So wiſſe, daß ſie mir der Gram um dich gewährt.
Wer etwas länger lebt, der wird auch immer klüger:
Erwachſne ſchicken ſich am beſten zu der Eh.
Ein ſechzehn-jährig Kind gehört vor tumme Krieger,
Und weiß nicht, wo das Ding am rechten Orte ſteh.
Wer noch mit Kälbern pflügt, der ackert nicht zum beſten,
Und ſtolpert offtermals auf Waſſer-Furchen hin:
Wer gerne Kirſchen ſpeißt, der wehlt nur nach den gröſten,
Und wer ſie ja verſchmäht, der thuts aus Eigenſinn.
Kein Füllen junger Zucht kan gute Säcke tragen,
Ein neu gelegter Wein bringt Eckel und Verdruß,
Und Buhler, welche ſich um junge Dinger ſchlagen,
Bereun es, wenn hernach die Windel ſeyren muß.
Du biſt ja ſelbſt ſo klug und kenneſt mein Gemüthe,
Das dich vor andern ehrt und ſtets mit Nachdruck liebt:
Mein Buſen ſchenckt dir ja ſo manche Hand voll Güte,
Die dir kein Kinder-Werck daran zu küſſen giebt.
Ach! ſolteſt du einmal mein zärtlich Hertz probieren,
Es ſchwillt, wie friſcher Teig, vor Sehnſucht in die Höh,
Und will dich in die Luſt des Paradieſes führen,
Vor deſſen Schatten ich in iedem Traume ſteh.
So bald mir nur der Schlaff das Auge zugeſchloſſen,
So wird mir durch dein Bild, ich weiß faſt ſelbſt nicht wie?
Da wend' und dreh ich mich mit dir in tauſend Poſſen,
Und mercke, daß der Schertz mir Geiſt und Marck entzieh.
So bald ich nun darauf von ohngefehr erwache,
So ſeh ich, daß mein Arm nur Bett und Zipffel hält,

Und daß der leere Raum mich noch zur Jungfer mache,
Da mir der Traum doch ſchon die Haube zugeſtellt.
Kurtz! du verſtehſt mich wohl, ich mag nicht weiter ſchreiben,
Komm ſelbſt und bringe mir nur Tint und Feder mit;
Es muß ja auch bey uns der Lentz nicht auſſen bleiben,
In welchem bald der Safft in unſre Bäume tritt.
Du biſt mir ſchon ſo nah, ach! laß die halbe Meile
Der Sehnſucht, die mich treibt, nicht länger Einhalt thun!
Es wartet ſchon auf dich ein Cap-Huhn, eine Keule,
Zwey Nieren, Sauer-Kraut und ein benudelt Huhn.
Was werd' ich dieſe Nacht nicht vor Begierde ſpüren,
Bis daß der liebe Tag dich Morgen zu uns bringt?
Ich werde mich nicht erſt dir zu Gefallen ſchnüren,
Indem des Vetters Pferd ſchon aus dem Hofe ſpringt.

Anhang.

I.

In ein Stamm-Buch
eines Studioſi Theologiæ.

Aurea nunc vere Secula!

MAn hält nicht Prieſter-Wahl; man hält nur Auction.
Zwey hundert achtzig mehr, die giebt der Nachbar ſchon:
Sechs hundert oben drauf zum erſt- und letztenmale:
Zwey tauſend voll; ſchlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier iſts; den Leib-Rock her! Nun ſtimmt Te Deum ein!
Die Glocken ſchlagen an; indeſſen wird der Wein,
Das Salb-Oel, heimgebracht; die Väter gehn nach Hauſe,
Und ziehn den Gottes-Mann zum theur-erkaufften Schmauſſe.

II.

Auf die glückliche Verbindung
Herrn Zacharias Hülſes,
Schöppen und Apotheckers in Goldberg,

Mit der

Sitt-Ehr- und Tugend-belobten
Jungfer Anna Chriſtiana Lührin,
ſo A. 1721. den 22. Octobr. geſchahe,

Im Nahmen eines nahen Vetters,
Der Gerne Käme.

UNd freylich wär' es meine Pflicht;
Jedoch ich komm' und komme nicht,

Wenn auch der Ermel risse:
Drum, nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeit-Blat,
Und . . . . .

Ja und was mehr? da steckt der Karren. Das dachte ich wie gleich, sagte jener, daß es beschmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Gesellschafft nach der Thüre lieff. Mein Entschluß gab, vergnügtes Paar! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir schon in Gedancken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Brand-Krantz mit dem guten Goldbergischen Schwartz-Biere zu begiessen, und darauf denen schönen und artigen Berg-Nymphen eine Teutsche Capriole nach der andern mit denen verliebtesten Blicken und Wendung vorzuschneiden. Ja ich rechnete mir schon zum Voraus an denen Fingern von Bellinen 10. von Amianten 15. von Basimenen 2. Dutzend u. s. w. Posemänel-Mäulchen, und über ein Schock Spanischer Creutze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir dabey, wie jenem mit dem Honig-Topffe; Denn da ich mich in diesem angenehmen Träumen am besten vorher ergetzte, so fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts destoweniger dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reim-Register zu erfüllen: Ich zog sogleich meinen Poëten-Kasten aus dem Winckel, worinnen er seit denen Academischen Jahren gelegen; ich schmiß und schüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reste schuldiger Studenten-Grillen; aber da hieß es, wie einsmals bey der Auffeglung eines banqueroutirten Prahlers: Sie sind ausgeflogen. Was zu thun? Angefangen war es; und daher schicke ich meinen Phœbum halb zu Pferde und halb zu Fusse.

Sein Hochzeit-Rock ist zwar nicht nett;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettler-Kappen,
Und an Menantes Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unsrer Mode?
Ein jeder Narr in seinem Sode.
So wandelt die verkehrte Welt,

Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob- und geile Sachen
Dem Leſer ein Gelächter machen:
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß ſich allzeit tadeln laſſen.
Pack ein! pack ein, du tumme Welt!
Ich ſchreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Haſſen,
Denn, leb' und ſchreib ich dir nicht nett,
So ſoll, ſo darff dir auch nichts taugen;
Du ſelbſt biſt in der Klugen Augen
Das lächerlichſte Quodlibet.

Wiederum ein paar Zeilen mehr; der Bogen wird wol endlich
oll werden. Befürchtete ich keinen Eckel, den ſchon öffters
ufgewärmten Kohl in einer neuen Fricaſſé á la Mode dem zärt-
chen Geſchmacke unſerer galanten Welt vorzuſetzen, ſo ſollte
mir leichte ſeyn, aus den verliebten Delicateſſen des Anacreon,
s Ovidii, Petrarchæ, Johannis Secundi, des Marino und un-
rs ihm nachfolgenden Landes-Mannes, des Herrn von Hoff-
annswaldau, eine Braut-Suppe zu zurichten. Betrachte
ich an der werthesten Jungfer Braut die Herkunfft, ſo könn
ich vielleicht von Amors Wind- und Waſſer-Mühlen einen
ngern Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen
ahr-Gang machen wolte; oder als der andere welcher von
m Hütchen über dem Buchſtaben i 2. Folianten voll Erklä-
ngen heraus zu geben verſprach. Ja ich dörffte damit wol
ehr Luſt erwecken, als jene 2. Freywerber, die in Weiſens
omœdie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Forne, die
ungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch
was beſſers ſuchen, ſo fände ich gewiß an dem lieben Chriſtin-
en und ihrer wohlgeſtalten Perſon tauſend Gelegenheit em
errn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul
ch wäßriger zu machen. Die bekannte Melodie ſollte nicht
el laſſen, wenn man ſie unmaßgeblich mit folgender Strophe
Kupffer ſtechen lieſſe:

1.

Chriſtinchen! eile zu,
Und ſuche Bett und Ruh;
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpfft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Chriſtinchen!

2.

Chriſtinchen noch ein Wort:
Gaſt und Muſic gehn fort;
Diß ſchadet dir kein Haar,
Die Liebe ſpielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Chriſtinchen!

Das war wieder eins aus unſer alten Frau Mutter Lieb-Käſtgen. Die ietzige Zeit gäbe auch bey den Ackern, Pflügen, Stürtzen, Rühren, Trauben-leſen Fiſchen und Vogelfangen manchen guten Gedancken: Ja, was noch mehr iſt, ietzo gleich da ich den Calender aufſchlage, um die einen böſen Schuldner angekündigte Dirt nicht zu verabſäumen, ſo treffe ich in eurer Hochzeit-Woche an dem Himmel unterſchiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehe-Bette ihre Würckungen zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beſchwerliche Hörner, und dabey würde es ſich nicht übel ſchicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hochzeitmachen auf Seiten des Frauenzimmers beſſer ausſchlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winter-Schein; doch getraute ich mir allen verliebten Hertzen die Vertröſtung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrſcheinlich genug vorzuſtellen, nach dem Zeugniſſe des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römiſchen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuiſſe ſinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auſter,
Securum ſomnos imbre juvante ſequi!

Wie

Wie ſanffte thut es uns, wenn man an ſchöner Seite
Und zwiſchen Kuß und Arm den Nord-Wind drauſſen hört,
Und wenn uns bey der Luſt getrauter Liebes-Beute
Ein rauſchend Dach vielmehr im Schlaffen wiegt, als ſtöhrt!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Dieſe Himmels-Begebenheit anzuſehen, braucht eben der Herr Bräutigam, Aſtronomiſch zu reden, kein gewaffnetes Auge, und ſein liebes Schätzgen wird den Eintritt der warmen Liebes-Strahlen in dieſes angenehme Zeichen am beſten obſerviren. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen ſollen: Der Herr Bräutigam iſt ein Apothecker; O was Hertz-ſtärckende Säffte! kräfftige Julepe, alterirende Pillen, Blut-reinigende Tincturen und wohlſchmeckende Morſchellen würden, wenn ich ſie auf dieſem Blate häuffte, manchen unverheyratheten ſchönen Kindern den Appetit gröſſer machen, ſo, daß ſie dem langſamen Glücke noch ärger fluchen dürfften, als welches doch nicht alle auf einmal verſorget, ſo wenig auch nicht etwan alle Trauben zugleich unter die Preſſe kommen können. Der Herr Bräutigam iſt ein König und zwar über 3. Reiche. Ob ihm oder ſeinem lieben Schätzgen das Scepter-tragen am beſten anſtehe, darüber mögen ſie ſich beyde ſelber vergleichen.

Ich könnte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verſe wie den Schmertz der ſüſſen Lieb erweitern;
Denn Manns-Treu, Stehwurtz, Frauen-Haar,
Nebſt Mutter-Kraut und Saddel-Bäumen
Hilfft manchen Krancken von Gefahr,
So gut, als mir anietzt zum Reimen.

Da ſtehn die Ochſen wieder am Berge; und es iſt auch eben ſo gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte ſonſt argwohnen, als läſe ich gerne in denen Heb-Ammen-Büchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die medicimiſchen Inſtrumente, Mörſel, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Beutel, Capſeln, Büchſen, Scheide, Trichter, Haar-Siebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe ſo wol Statt, als mir ietzo alle Verrichtungen z. E. Stratificiren, Seigen, Inſpiſſiren, Volatiliſiren, Deſtilliren,

Verſchieſſen, ich wolte ſagen, Verpuffen, und per menſtrua extrahiren, manchen zwey-deutigen Braut-Schertz in die Feder geben können. Doch die oben angeführten Vorſchläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzten wird der Herr Bräutigam ſchon ſelbſt ſo gut ſorgen, daß er ſo wenig einen Rathgeber als Proviſor in ſeiner kleinen Haus- und Leib-Apothecke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir hertzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopff und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie geſagt, wenn ich auch in eine Tobacks-Pfeiffe blieſſe, ſo käme doch nur Dampff heraus. Ich werffe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich ſchüttle die Dinte, ich putze das Licht,
Und beiſſe die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopff-brechens? Die einfältigen Wünſche ſind die beſten, und ein kräfftiges Stoß-Gebeth würcket offt mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir ietziger Zeit Juſtinianus eine güldene Praxin, und hätten nicht manche unſerer gewiſſenhafften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Räncke, ſo vielen begütherten Clienten den Beutel bis auf die Nath leicht und lichte gemacht, ſo würde mein Poëten-Gaul in Begleitſchafft etlicher gelben Füchſe gar gerne zu einem Hochzeit-Opfer getrabet kommen, und zum wenigſten ein ſilbernes Andencken von der redlichen Tapfferkeit unſerer alten Teutſchen im Trincken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Protzel mit den papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthincken zu laſſen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeſchätzter Herr Vetter, wird demnoch mein redliches Hertz darein gewickelt finden: Dieſes verſpricht ihm nun nebſt ſtummen Seufftzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälſchte Freundſchafft, und beſchlieſſet dieſe in der höchſten Eile zuſammen geraſpelte Zeilen erſtlich mit der Hoffnung, von deſſen Güte ein gleiches zu erhalten;

halten; letztlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Schertz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergetzt euch nun sicher, ihr lodernden Hertzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Scherzen,
Vertraut Euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du, artiges Bräut'gen! darfst ja nicht befahren,
Daß Nahmen und Würckung sich allemal paaren;
Dein Liebster heist Hülse; doch schwör ich dabey,
Es wird sich bald weisen, wie körnicht er sey.

III.

Als
zwey geliebteste Freundinnen
ihr Nahmens-Fest begiengen.

Im Nahmen einer andern.

GAlantes Lorchen-Paar! Wem euer Nahmens-Licht
Nichts von Vergnügung schafft, der muß euch noch nicht kennen;
Wem Lust und Uberfluß an diesem Fest gebricht,
Der ist mit Fug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich scheine vor Verdruß fast halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, Euch weiß zu gratuliren;
Wärs eine Manns-Person, so schrieb ich sie verliebt,
So aber lass' ich mich wie Frauen tituliren:
Ich sinne hin und her, und wolte dieses Amt
Mit auserleßner Lust dem andern überlassen;
Da aber ist die Gunst, die aus der Treue stammt,
Die heist und zwinget mich ein neues Hertz zu fassen.
Die Zärtlichkeit, die Euch aus Blick und Augen strahlt;
Die Anmuth, welche sich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpur-Blut, das euren Mund bemahlt;
Die Brust, die Lilien-Brust, die Venus selbst beneidet:

Die geben mir gewiß genugſam an die Hand,
Euch, wie ihr es verdient, den Engeln gleich zu ſetzen:
Wie aber? ſchickt ſich das wol vor den Frauen-Stand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu ſchätzen.
Ein andrer, welcher ſich um Eure Gegen-Gunſt
Mit recht vollkommnem Ernſt verſuchet zu bewerben,
Der ſehe, was er kan, und zeige ſeine Kunſt,
Der laſſe euren Ruhm nicht ohne Ruhm erſterben;
Ich kan nicht, ob ich will; es wäre Brod zu Brod,
Wenn ich Euch, ſchönſtes Paar, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht ſcheint iedem Menſchen tod
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tauſend reicher Luſt
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wol euer bleiben,
Bis einer, welcher mir zu dato nicht bewuſt,
Sie Euch entnommener ſich eigen wird verſchreiben.
Dahero lob ich nichts, was gleich zu loben iſt;
Ich will vielmehr das Hertz zu einem Wunſche wenden:
Der Höchſte, welcher Euch die Tugend zuerkieſt,
Der laſſe Euer Wohl ſtets an Vergnügung länden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheits-Pracht,
Daß ieder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich macht;
Dieß ſey der Quell, woraus man muß die Wolluſt ſaugen.
Erlebt diß Nahmens-Feſt in ſelbſt-erwähltem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht mehr ſo alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unſer liebes Brieg
Mit halb erfreutem Thon um eure Freyheit weine!

IV.

Glück-Wunſch
Auf das Nahmens-Feſt
Der Jungfer J. v. S. v.

O Himmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat denn der Götter-Chor nicht einen eignen Thron?
Wie

Wie? kömmt, was himmlisch ist, denn wol zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Dieß waren ohngefehr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verflossne Nacht halb träum-halb wachend sprach:
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem seltnen Orte,
Allwo man hier und dort die schönsten Blumen brach;
Der Nymphen buntes Chor, dem schwer was zu vergleichen,
Erfüllte diesen Platz mit so vollkommnem Glantz,
Daß auch der Sonnen-Strahl dem Fenster muste weichen,
Und iede, wie ich sah, wund einen Blumen-Krantz.
Hier stand ich ausser mir, der Fuß blieb angeheftet,
Der Augen Licht verblend't, die Zunge Centner schwer;
Halb hatte mich die Pracht, halb Lust, halb Furcht entkräfftet;
Kein Ort, kein Winckel war von diesen Strahlen leer;
Halb stand, halb kniet ich auch, bis ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wissen, wo ich sey,
Ich hörte nun, wohin dieß Kräntze-winden zielte;
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu;
Es fehlte wenig mehr, so hätt' aus diesem Orden
Mich einer Göttin Blick (denn ich stund frey,) ersehn;
Doch, als ich bey mir selbst in etwas munter worden,
Entschloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun sah ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kroch ich hin, wiewol ich sonst nicht kriechen kan;
Kaum schickte sich mein Ohr, behutsam Acht zu haben,
Da fing die größte Pracht, die Venus selbsten, an:
Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!
Kommt, lernet die Crone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die schöne Sch . .
Bekräntzet das Leben der artigen Jugend,
Bekrönet das Muster vollkommenster Tugend;
Entreisset die Sinnen den himmlischen Auen,
GOtt scheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!
Ich staunte, da ich nur Johannchen nennen hörte;
Der schöne Nahme war dem Hertzen bald bekannt;

Bald dacht' ich bey mir selbſt, wie hertzlich ich dich ehrte;
Bald meynt ich dich zu ſehn, der Schönheit theurſtes Pfand.
Dein Roſen-rother Mund, mein Schatz! die Purpur-Lippen,
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die Schwanen-weiſſe Bruſt, die Anmuths-vollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden ſcheitern will,
Vermochten alſobald in Aug' und Hertz zu dringen;
Ich wart', ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Feſſeln hört' ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun ſchon längſtens angelegt;
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehr-Furcht kam, war alles Leben hin;
Ach! ſeufftzt' ich, Himmel hilff! dieß Feſt iſt nun verſchwunden,
Wo bleibt denn mein Reſpect? Erſchrecke, treuer Sinn!
Verdammte Negligence! Ach! was haſt du verſäumet?
So brach ich kläglich aus; Doch, wie ich dieß geſagt,
Erwacht' ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
Hier freute ſich der Sinn, der kurtz zuvor geklagt.
Das Hertz ermahnte mich, alsbald dahin zu ſinnen,
Wie ich der Schuldigkeit, der höchſt-verknüpfften Pflicht
Mich dörffte nach Gebühr genug entlaſſen können;
Mein erſtes Wort war diß: Willkommen, ſchönſtes Licht!
Nun Anmuths-volles Blut, erwege, wie die Liebe
Aus unverfälſchter Treu des Himmels Huld genießt;
Er ſelbſt erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es ſcheint, daß GOtt den Schild vor unſre Neider führet,
Und daß er haben will, daß ich beſtändig ſey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Hertzen gratuliret,
So ſag ich weiter nichts, als: Schatz, dir ſterb ich treu.

(o)

V.

Die den 18. Novembr. Anno 1722.
In Hartmannsdorff glücklich geſchloßne
Hoch-Frey-Herrl.

Gerßdorff-Richthoffiſche
Liebes-Alliance.

REiß, ſchöne Wittwe, doch nur endlich
Den Flor von Scheitel und Geſicht:
Er macht die Anmuth unerkenntlich,
Die aus Geſtalt und Augen bricht.
Laß vor die ſcharff und heiſſen Thränen
Die holden Strahlen freyer gehn,
Durch deren Krafft viel Wünſch' und Sehnen
In mancher Bruſt geheim entſtehn.

Der Himmel iſt nicht ewig trübe,
Kein Winter hält das Jahr lang an:
Dich führt die Hand der ſüſſen Liebe,
Vom Kirchhoff auf die Roſen-Bahn:
Sie jagt mit ihrer Hochzeit-Flöte
Das Klage-Lied aus Hauß und Bruſt,
Sie ſchmückt dich wie die Morgenröthe
Nach kurtzer Nacht mit größrer Luſt.

Die Freyheit ſchön und froh zu ſchertzen,
Iſt keine Feindin der Vernunfft:
Sie hält anietzt in deinem Hertzen
Das Feſt veranügter Wiederkunfft.
Jetzt da des liebſten Gerßdorffs Küſſen
Die Seufftzer nach und nach erſtickt,
Die, da dein erſter Bund zerriſſen,
Den Kummer in die Lufft geſchickt.

Wie wenn nunmehr das Frühlings-Wetter
Und die bereits erwärmte Lufft

Thau,

Thau, Vögel, Sträuche, Graß und Blätter
In Feld und Gärten wieder rufft;
Das Erdreich in dem grünen Kleide
Sich wie des Adlers Zucht verjüngt
Und uns auf mancher Blumen-Heyde
Mit lauter Augen-Lust umringt.

So müssen auch die Schönheits-Gaben,
Die die Natur dir anvertraut,
Nicht minder Glantz und Reitzung haben,
Nachdem man sie von neuem schaut;
Die Geister schwatzen durch die Blicke
Von nichts, als Schertz und Frölichkeit,
Und zeugen auch in diesem Stücke
Von ihrer Wollust Fruchtbarkeit.

Dein holder Bräut'gam sieht durch dieses
Die süß und unverbothne Frucht
Des angenehmen Paradieses,
Das man in wahrer Liebe sucht.
Er brennt und schmeltzt fast vor Entzücken,
Die Flammen, so du angesteckt,
Dir wieder in den Mund zu drücken,
Der nach der Götter-Taffel schmeckt.

Dein Nahme vom Geburths-Geschlechte
Giebt ihm mit dir den Reichen-Bach,
Von dem man warlich sagen möchte,
Der Tajus geh' am Werthe nach.
Der Tajus führt nur Gold im Sande;
Dein Hertz führt Gold geprüfter Treu,
Und zeigt ihm im gelobten Lande,
Was Milch und Honig fliessen sey.

In diesem Bache sind sein Spielen
Den kostbar schönen Perlen-Fang:
Sein schatticht Ufer weiß zu kühlen,
Er ist der Sehnsuchts Stärckungs-Tranck,
Wie Alpheus sich mit Aretusen

Aus Lieb und Inbrunſt dort vermenat!
So werden hier auch Arm und Buſen,
Gepaart, vermiſcht, vermählt, geſchrenckt.

Der Himmel billigt dis Vergnügen
Und hat längſt öffentlich gezeigt,
Er ſey mit ſeinen weiſen Fügen
Der hier getroffnen Wahl geneigt.
Er zeigt es durch ſein Blitz und Krachen,
Dort als dein theurer Gerßdorff kam,
Und deine Freyheit feſt zu machen,
Das erſte mahl den Zutritt nahm.

So ſchertze, lache, ſpiel und liebe
Und laß der Freude freyen Lauff,
Und blaſe die verloſchnen Triebe,
Mit hundert tauſend Mäulchen auf:
Nimm Wohl-gebohrne Braut die Jahre
Der annoch muntern Jugend mit,
Und weiſe, daß man zu der Bahre
Mit jedem Schritte näher tritt.

Dein Bräut'gam iſt an Stand und Werthe
Die ſchönſte Crone vor dein Haupt.
Er führt dich in die Wolluſt Gärte,
Die dir der Tod bisher geraubt;
Die Sonne ſinckt bereits zu Bette,
Ach! folgt ihr in Bewegung nach!
Die Eintracht legt mit ihrer Kette
Den beſten Schutz vors Schlaf-Gemach.

Auch Amor hält vor dieſem Wache,
Damit kein Zufall deiner Ruh
Ein unverſehnes Schrecken mache,
Noch deinen Küſſen Einhalt thu.
Entſteht ein Brand in deiner Kammer
Wie ehmals deines Puſches Gluth;
So ruffe weder Weh noch Jammer,
Dein Bräutgam kan die Löſch-Kunſt gut.

VI.

Aria.

Von der Geburth Christi.

1.

EJlt ihr Völcker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungs-Früchte,
Dort, wo sich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm gestellt.

2.

Diese Windeln, dieses Stroh,
Werden unser Freyheits-Zeichen:
Es gefällt der Vorsicht so,
Satans Arg-List zu beschleichen,
Dem der Schein der Dürfftigkeit
Schimpff und Gram und Fall verleiht.

3.

Jetzo werden Wölff und Schaf,
Kind und Löwen sicher spielen;
Und der Zorn, der Adam traff,
Muß sich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb' und Geist
Von des Heylands Wangen fleust.

VII.

Weyhnachts-Ode.

1.

DJe Nacht ist hin, nun wird es licht,
Da Jacobs-Stern die Wolcken bricht:
Ihr Völcker hebt die Häupter auf,
Und merckt der goldnen Zeiten Lauff!

2.

Du süsser Zweig aus Jesse Stamm,
Mein Heyl, mein Fürst, mein Schatz, mein Lamm!

Ach

Ach ſchau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Hertz die Wiege wär!

3.

Ach komm doch liebſter Seelen-Schatz!
Der Glaube macht dir deinen Platz:
Die Liebe ſteckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kan.

4.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchſten Liebe brennet ſchon.
Kommt, küßt das Kind! es ſtillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

VIII.

Buß-Aria.

1.

KOmm, JEſu, theurer Schatz!
Mein Geiſt der macht dir Platz.
Hier ſeufftzet dein Erlöſter:
Erhöre mich, mein Tröſter!
Ach! theure Gnaden-Kertze,
Beſtrahle Seel' und Hertze.

2.

Erneur' in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der ſüſſen JEſus-Gnade
Von Sünden loßgezehlet,
Und dir mich anvermählet.

3.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längſt-verdienten Tod,
Schon offt den Bund gebrochen,
So, daß des Hertzens Pochen,
Mich heißt mit Angſt und Schrecken
Vor deinem Zorn verſtecken.

4. Ach!

4.
Ach! aber, wo ſoll mir
Auch wol ein Ort vor dir
Gnug Schutz und Hülffe geben?
Wer kan dir widerſtreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles haſt geſchaffen.

5.
Ich muß von deiner Macht
In meiner Sünden-Nacht
Erzittern und erbeben;
Mein ſchwer-verſchuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der groſſen Sünden-Menge.

6.
Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch ich hoff auf dich;
Du ſagteſt: Daß vor allen
Dir der wird wohlgefallen,
Den bey zerknirſchtem Hertzen
Begangne Sünden ſchmertzen.

7.
Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Hertz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforſche, wie die Sünden
Dieß mit dem ſchwerſten Drücken
In Reu und Leid verſtricken.

8.
Komm, gieb mir deinen Geiſt!
Den, welchen du verheißt,
Demſelben auszutheilen,
Wer bey gedränglem Heulen
Mit rechten Hertzens-Zähren
Zu dir ſich wird bekehren.

9.
Ach! nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!

Füh

Führ' mich vom Höllen-Wege
Zu deinem Himmels-Stege!
Ich seufftze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

10.

Hilff mir die kurtze Zeit
Hier dieser Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich so leben wollen,
Wie wahre Christen sollen.

IX.

Zuschrifft an einen guten Freund.

DU lockst mich, kluger Freund, mit so viel holden Grüssen
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn.
Ich selber wünsche mir, die Freude zu geniessen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Hertzens-Grund entzücke,
Daß Glück und Zufall mich in deine Gunst gebracht,
Und daß ich dir bereits mehr Sehnsuchts-Seufftzer schicke,
Als du und ich Taback zu Asch und Staub gemacht.
Ich bin zwar schlecht doch deutsch, das ist von treuem Hertzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn schertzen,
Und derer Mund das Glaß nicht in die Winckel spahrt.
Drum wo ich solche seh' und meines Gleichen finde,
Da paar ich mich so bald als unsre gantze Stadt,
In welcher Herr und Frau mit samt dem Hauß-Gesinde,
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebens-Regul hat.
Ich kenne dich ja schon an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzu grosser Treu,
Daß die mit Höfflichkeit mir nechst erwießne Güte
Ein fest gelegter Grund zu unsrer Freundschafft sey.

Wofern ich dort zu frey und etwas grob geweſen,
So ſchreib es deinem Glaß und meiner Schwachheit zu
Und laß mich künfftig hin aus deinen Augen leſen,
Daß kein berauſcht Vergehn der Freundſchafft Einhalt t
Du forderſt übrigens von meinem Dichter-Krame;
Ach! aber fordre nichts, es dürffte dich gereun,
Und der in dieſer Kunſt mir beygelegte Nahme
Durch ſo ein ſchlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn,
Voraus in dieſer Zeit, da faſt kein Exulante
Dergleichen ſchwere Laſt, als ietzt mein Phœbus, trägt,
Und da der Schickung Zorn, wie in mein Erbtheil brannt-,
Durch Mißgunſt und durch Noth mich hin und wied
ſchlägt.
Man hat vor Alters her das Sprichwort angenommen:
Kein Ort vergnüge mehr als unſer Vaterland;
Ich ſeh es warlich nicht; es müſte denn noch kommen.
Doch was ſo langſam kommt, das gönnt man nur der Wan
Das ſchöne Schleſien iſt meinem Muſen-Orden
Theils durch der Gönner Tod, theils durch der Mißgun
Liſt,
So ängſtlich, ſo verhaſt, und ſo zum Eckel worden,
Als keinem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kan nicht davor, dem wünſcht mein Kummer Seegen
Und nebſt des Höchſten Huld Carls Schutz und Gnaden
Schein,
Es habe Fried und Ruh und früh- und ſpaten Regen
Und laſſe weder Feind noch Gifft noch Mißwachs ein.
Das Land kan nicht davor, wohl aber tumme Pfaffen,
Die mit verwaſchner Liſt den Pöbel an ſich ziehn,
Und weil ſie nicht gelernt ſich anders Brod zu ſchaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienſt entfliehn.
Diß Volck getraut ſich nicht der Welt gelahrt zu dienen,
Kommt wie es fort gereiſt, laufft ungeruffen hin,
Borgt auf ein Mägdchen Geld, will GOtt als Miedling dienen
Und plagt hernach das Volck mit Geitz und Eigenſinn.
Diß Volck haßt wahre Kunſt, wie Mohren weiſſe Farben
Und wer ihr albern Zeug nicht bald noch blindlings glaubt,
Den brandmahlt gleich ihr Bann mit falſchen Ketzer-Narben
Und

Und quält die Unſchuld mehr als der ſo Darmen ſchraubt.
Diß Volck pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen
Und mißbraucht offt das Wort, ſo alle ſeelig macht,
Um nur das Volck in Furcht und ſich ins Bret zu ſetzen
Auf den die Heucheley der Phariſäer lacht;
Diß Volck wird meiſtentheils die Urſach meiner Sorgen,
Wobey mein Hertz von hier mehr Meilen weiter denckt,
Als Leinwand-Juden jetzt bloß zum Entlauffen borgen,
Und Quaſten ieder Mops an ſeine Protzeln henckt.
Doch davon mündlich mehr, denn was ich denck und fühle,
Das läſt ſich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun dencke ſelber nach, ob der was nettes ſpiele,
Dem Noth und Neid den Weg zur ſtillen Ruh verhaun.
Der Geiſt der Poëſie will aufgeräumte Sinnen,
Ja warte biß mein Fuß den Linden näher tritt,
Da ſoll mir neue Krafft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnidt.
Dort ſoll der Roſenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen werden ſelbſt am Pleiſſen-Strande ſtehn
Und mein vorhin aldort gar wohl bekandtes Singen
Mit Blumen, Klee und Graß und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortaus will ich dir mit ſüſſen Liedern dienen,
Wofern nur Glück und GOtt den Vorſatz nicht verrückt;
Dort ſoll mein Lorbeer-Blat im deutſchen Pindus grünen,
Der gantz Europa faſt mit ſeinen Söhnen ſchmückt.
Jetzt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Mode-Reimen,
Die guter Freunde Wort von meiner Hand erzwingt,
Da muß mein Tichter-Gaul bisweilen krafftloß ſchäumen,
Zumahl wenn ihn der Wein ins galoppiren bringt.
Nun aber hat er bald die Unruh überſtanden,
Bald wird mich Schleſien nur auf den Rücken ſehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt verhanden
Und, ſind zwo Wochen weg, vielleicht ſchon gar geſchehn.
Mein Freund, ich komme bald mich noch mit dir zu letzen
Im Fall es dein Patron und ſeine Gnad erlaubt,
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchafft vorzuſetzen
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt,
Vor allem rüſte dich mit Knaſter und mit Pfeiffen,

Und mangelt Fidibus, so reiß diß Blat entzwey,
Und wisse, daß eh noch die ersten Aepffel reiffen
Ein besser Lied vor dich schon auf dem Wege sey.

X.

Als er sich nicht verlieben wolte.

1.

DAs laß ich wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heist sich verlieben? Am Narren-Seil ziehn,
Sich täglich um kindische Possen bemühn.
Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe;
So wäre der Beutel viel besser bestellt;
So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.

2.

Ich liebe ja selber mein eigen Vergnügen,
Und trincke dagegen ein Köpchen Caffee
Und suche zuweilen den Wechsel in Thee,
So werd' ich die Schwindsucht im Beutel nicht kriegen:
Und solt' ich was zahlen, so zahl' ich für Wein,
So darff ich bey Freuden kein Eigensinn seyn.

3.

Denn wer sich so zeitig zum sclavischen Leben
Und zu der verdrießlichen Männer-Zunfft schickt,
Hat öffters die Hosen mit Seufftzen geflickt:
Er würde warhafftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geschehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu sehn.

4.

Drum laß ichs wol bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich selber und schone mein Geld,
Ihr liebe die Mädel, wem solches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,
Auch trifft es gar selten am Ende so ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht seyn.

XI.

ARIA.

An Jhro Gnaden
Frau Barbara Eliſabeth von Zettritz, geb. von Studnitz.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läſt.

BEy allen Haus- und Wirthſchaffts-Sorgen
Biſt du, o GOtt! mein beſter Rath:
Denn deine Treu wächſt ieden Morgen,
Und überweiſt mich in der That:
Daß Menſchen-Witz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilffſt, kein'n Vortheil zieh.

2.

ES geht manch Anſchlag offt zurücke,
Und anders, als ich wohl gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke,
So haſt du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil beſſer eingeſehn.

3.

VOn dir bekam ich Geiſt und Kräffte,
Dem rohen Volcke vorzuſtehn,
Und durch ſo vielerley Geſchäffte
Mit Klugheit bloß auf das zu gehn,
Was mir und andern würcklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden ſchützt.

4.

ZU dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Danckbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weisheit und Gelaſſenheit,
Und unter Arbeit, Creutz und Weh
Um Troſt und Stärckung aus der Höh.

5.

Gieb Achtung, wie ſich offt mein Hertze
An deinen Wercken ſtill ergetzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Scherze.
Wohin mein Fuß die Schritte ſetzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgeſtellt.

6.

Vergnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier iſt ein Reſt vom Unſchulds-Stande;
Hier macht uns der Betrug nicht ſatt:
Hier wuchert man mit GOttes Gunſt,
Nicht aber mit verbothner Kunſt.

7.

So leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpffers Willen,
Und ſchickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Helden-Muth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

XII.

CANTATA
Auf das Geburts-Feſt
Herrn D. Mich. Ernſt. Ettmüllers,

Anat. & Chirurg. P. P. wie auch Aſſeſſ. Fac. Med. zu
Leipzig den 26. Aug. 1717.

Aria.

Ihr Sterne, ſpart die Silber-Kertzen,
Und zieht die matten Strahlen ein;
Entflieht, ihr himmliſchen Geſichter,
Es wird um dieſe Zimmer lichter,
Vor welchen viel verbundne Hertzen
Mit Ehrfurchts-Ampeln dienſtbar ſeyn.

D. C
De

Der Weihrauch glimmt,
Die Saiten sind gestimmt,
Die Zungen lassen mit den Chören
Der unbeseelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;
Denn wir erheben sie,
Groß- und berühmter Mann!
Nur bloß um deinet wegen.
Die Ursach ist genug uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kan.
Die blasse Dämmerung
Macht den Geburts-Stern wieder jung;
Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abend-Opffer treuer Brust,
Damit wir durch die schuldge Lust
Des Himmels Gunst für dich, dein Hertz für uns gewinnen.

Aria.

Kein Feuerwerck schmeißt lichtre Ballen,
Kein Luffi-Strahl spielt so schön,
Als Flammen schuldger Liebe,
Als Hertzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weist sich itzt und wo? allhier.
Diß weist sich itzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen *Afed-rine!*
Die dein Geschlecht auf ihrer Ehren-Bühne
Der Hoheit an die Seite stellt.
Dein Ruhm scheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu messen dächte,
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grentz' ermüden möchte.
Wie nun dein Lob vorlängst gestiegen;
So fällt bey uns anitzt der Schluß:
Ihm nicht vergebens nachzufliegen,
Um desto mehr, weil die Bescheidenheit,

Die wie der Schatten dich begleitet,
Uns von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke schreyt:

Aria.

Dort ließ *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienst geschehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läst in ihrem Tempel
Wenig starcke Glocken sehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läst wie *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienst geschehn.

Wir schweigen schon,
Bescheidner *Phœbus*-Sohn!
Wir schweigen nur von deinem Ruhme,
Und nicht von unsrer Pflicht,
Die in der Musen Heiligthume
Für deinen Schlaff viel Lorbeer-Kräntze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die sich nunmehr zur Ankunfft fertig macht,
Laß deine Lüffte schweigen,
Laß deines Zephyrs Seufftzer ruhn,
Damit die Wünsche, so wir thun,
Mit Nachdruck auf- mit Segen abwerts steigen.

Aria.

Tutti.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundschafft der Zeit,
Verjag' ihm die Wolcken, und mach ihm das Leid,
So offt es sich nähert, mit Freuden zunichte;
Ja, schick es dem Hause, vor welchem wir stehn,
Noch öffters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unserm Verlangen zum Himmel ergehn!

XI

XIII.

Als der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, HERR Wolff George von Bock und Polach, Sein hohes Nahmens-Fest den 23. April. A. 1712. erfreulichst begieng.

BRich an, erfreutes Licht! laß deine Freuden-Stunden
Mit angenehmer Pracht an diesem Morgen sehn,
Da sich des Jahres Kern, der Frühling, eingefunden,
So müssen von nun an nur Zephyr-Lüffte wehn.
Dein Glantz, beglückter Tag, dein angenehmes Wesen,
Fährt mit vollkommner Lust in meine Thäler ein,
Es heißt mich Opffer-Holtz zu seinem Feste lesen,
Und auf den Danck-Altar geweihte Myrrhen streun.
Ich könte hier gar viel von alten Opffern schreiben,
Die Rom und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich diesesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorsam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, Gnädigster! diß kürtzlich aufzusetzen,
Was meine Danckbarkeit und den Gehorsam zeigt.
Ich wolte, könt' ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wolte, wäre mir der Himmel nur geneigt,
Auch selbst der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Haus zu ieder Zeit erweist;
Doch will ich selbige tief in mein Hertze schreiben,
Aus welchen sie niemals der Zeiten Wechsel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu schlechte Lieder,
Und mein geringer Geist kennt nur der Einfalt Eiß;
Doch tröstet dessen sich die stumpffe Feder wieder,
Daß sie von Schmincke nicht noch Heuchel-Worten weiß.
Diß Opffer, so mein Kiel für dieses mal will bringen,
Soll bloß ein heisser Wunsch in schlechten Worten seyn:
Der Höchste lasse ihn nur durch die Wolcken dringen,

Es gehe dessen Krafft mir selbst durch Marck und Bein!
GOtt wolle, Gnädigster! für Dero Wohlseyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unsre Freude stöhrt!
Er wolle diesen Tag stets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Lust und lauter Freude hört.
Es soll diß hohe Haus noch viele Jahre blühen,
Dem schon das Alterthum, der Ahnen-volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen:
Er bleibe iedermann ein wahres Tugend-Bild.
Der HErr, der alles kan, vermehre Dero Jahre,
Und setze selben was von meinen Tagen bey,
Damit ein ieglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des HErren Hand und Stärcke mächtig sey.
Er ists, welchen du stets deine Hülffe nennest;
Drum laß er seiner Huld auch die empfohlen seyn,
Die ich als Gönnerin, du als Gemahlin kennest,
So trifft mein heisser Wunsch und alle Hoffnung ein.

XIV.

Auf das
den 23. April. Anno 1712.
glücklichst erlebte Nahmens-Fest
Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Wolff George von Bock und Polach
Im Namen seines treu-gehorsamsten Sohnes.

O Höchst-beglückter Tag! o angenehme Stunde!
Worüber sich mein Hertz nicht sattsam freuen kan.
Es fleußt kein tauglich Wort aus meinem schwachen Mund
Sonst hätt' ich meine Pflicht schon öffters dargethan;
Indem, Hoch-Werthester! ich also bin gesinnt,
Daß treue Liebe sich in meinem Hertzen findt.

Mein wohlgemeynter Wunsch geht zwar auf lahmen Füsse
Indem mein schlechter Kiel geringe Reime schreibt;

D

Daß aber ſie gar wohl mein Unvermögen wiſſen,
Macht, daß mir ihre Huld zum Troſte übrig bleibt:
Vielleicht geſchicht es, daß mein Wunſch darum gefällt,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

Ja, wenn ich Dero Huld nach meiner Pflicht bedencke,
Mit der ich Lebenslang beglücket worden bin,
Und auf die Gütigkeit ich meinen Geiſt nur lencke,
Die mir erwieſen wird; ſo iſt mein treuer Sinn
Nicht ſonder Kümmerniß, er weiß mehr als zu wohl,
Daß er ſo viele Huld mit Danck erkennen ſoll.

Denn nichts kan auf der Welt mit ſeiner Güte gleichen,
Nichts iſt, was ſeine Huld genugſam rühmen kan,
Ja alles Wohlthun muß vor dieſer Wohlthat weichen,
Die er, Hoch-Wertheſter! bisher an mir gethan.
Drum nehm er höchſt-geneigt, was ihm mein Hertze ſchenckt,
Wozu mir meine Pflicht die ſtumpffe Feder lenckt.

Der Höchſte laſſe Sie noch viele Jahre leben,
Diß, Allerwertheſter! diß wünſch' ich nur allein!
Es müſſe lauter Heil um ſeine Scheitel ſchweben,
Und dieſer Freuden-Tag gantz ohne Sorge ſeyn.
Es dringe dieſer Wunſch vor GOttes Gnaden-Thron!
Ich aber bleibe ſtets ein

Treu-geſinnter Sohn.

XV.

Als die Hochwohlgebohrne Frau,

Frau Hedwig von Wenkky,

vermählte von Bock,

Ihr hohes Namens-Feſt

den 14. Octobr. A. 1711.

erfreulichſt begieng.

HOchwohlgebohrne Frau! es kommt ein ſchlechtes Blat
Von einer kühnen Fauſt zu Dero werthen Händen,

Mein

Mein Geiſt, ſo Dero Gunſt bey ſich verehret hat,
Will die Verſchwiegenheit mit dieſem Feſte enden;
Er bricht vor Freudigkeit in dieſe Worte aus:
Welch Glücke krönt dich itzt, Hoch-Adeliches Hauß!

Vergnügung zieht bey dir mit vollen Seegeln ein,
Ein hohes Namens-Licht beglückt die frohen Stunden,
Der Himmel will dich ſelbſt mit ſeiner Huld erfreun,
Es hat im Herbſte ſich der Sommer eingefunden;
Wer iſt, der dich, o Tag! nach Würdigkeit beſingt,
Und dir, wie ſichs gebührt, ein Freuden-Opffer bringt!

Hier iſt ein ſchlechtes Lied, ich muß es ſelbſt geſtehn,
Die Verſe flieſſen nicht, die Feder iſt verdorben,
Ich Armer mühe mich die Sonne anzuſehn,
Da doch vor groſſem Glantz mein Auge faſt erſtorben:
Ein Adler ſolte hier, nicht ſchlechte Tauben, ſeyn,
Sonſt blendet ſie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, hohe Gönnerin! vor der ſich ieder bückt,
Der ſo vollkommne Gunſt, wie ich bereits, genoſſen,
Sie nehmen gütigſt an, was meine Feder ſchickt,
Da mir von Dero Hand ſo manches zugefloſſen;
Wird gleich ihr kluger Sinn durch dieſen Reim verletzt,
So wird der Fehler doch durch meinen Wunſch erſetzt.

Es fordert meine Pflicht die Wohlgewogenheit,
Womit ſie mich bedacht, mit Dancken zu erkennen,
Je mehr ein ieder faſt die ſchnöde Dürfftigkeit
Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
Bringt nun Studirenden der Mangel Quaal und Pein,
So muß mir ſelber auch ein harter Anſtoß ſeyn.

Ich ehre dieſen Tag des Himmels feſten Schluß,
Durch den mein ſchlechter Kopff die freyen Künſte liebet;
Ach aber! daß ich ſelbſt dabey beklagen muß,
Daß er mir zwar den Trieb, doch karge Mittel giebet.
Wie wird nicht alle Kunſt und Weisheit offt verletzt,
Wo ſich das ſchwere Joch, der Mangel, hat geſetzt!

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an?
Er zeigt mir ja bereits geneigte Freuden-Blicke.
Seht, was des Höchsten Huld und deſſen Sorgfalt kan!
Die von der Dürfftigkeit mir angelegten Stricke
Reiſt eine hohe Hand in Hoffnung faſt entzwey,
Und macht von Kümmerniß die arme Muſe frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armuth angericht,
Verhüllte meinen Sinn in eitel ſchwartze Nächte,
Ich hoffte immerzu auf ein erwünſchtes Licht,
Das mir durch ſeinen Schein vergnügte Hülffe brächte:
Mein Hoffen war umſonſt, mein Wunſch ward nicht erfüllt,
Es blieb mein banges Hertz mit Dunckelheit umhüllt.

Bis itzt ein heller Glantz durch diß Gewölcke dringt:
Ein Glantz, der ſeinen Schein von Ihrer Huld bekommen,
Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
Der alle Dämmerung von mir hinweg genommen;
Da ſich ein Götter-Glantz auf meine Muſe lenckt,
So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekräncket.

Hochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
Faſt gantz und gar geſchwächt, wenn er das will beſchreiben,
Womit ſie ihn beglückt, der Wohlthat iſt zu viel,
Drum muß er leider nur bey ſeiner Stille bleiben;
Mein Mund erblaßt und ſchweigt, ſobald er das bedenckt,
Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenckt.

Wie ſolte dann nun nicht mein Hertze frölich ſeyn,
Da mich der Himmel läſt ihr Namens-Feſt begehen!
An dem die Gratien ſelbſt friſche Roſen ſtreun,
Wo Pracht und Herrlichkeit verknüpfft beyſammen ſtehen;
An dem ſich überall ein hoher Stand vergnügt,
Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum beſiegt.

Der Himmel müſſe dir, o Feſt, gewogen ſeyn,
Kein wüſter Unglücks-Sturm ſoll deine Freude ſtören!
Kein blaſſer Todes-Fall reiß dein Vergnügen ein,
An dir ſoll man von nichts als lauter Segen hören!

Erfreut

Erfreut ſey, wer den Tag mit Lob und Dancken krönt,
Bethört, wer ſeinen Glantz mit Ungemach verhöhnt!

Dein Ruhm vergeht niemals, Dein Marmor trotzt die Zeit,
Die ſpäte Nach-Welt wird von Deiner Hoheit wiſſen,
Der Name HEDWIG hat ein Denckmaal dir bereit,
Das die verjüngte Welt ſtets wird verwundern müſſen:
So lange Hedwig man in dem Calender lieſt,
So lange ſey diß Haus zu ſtetem Flor erkieſt!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwerthe Gönnerin!
Es müſſe ſie die Huld des Himmels überſchatten!
Der Höchſte bringe ſie nach langer Zeit dahin,
Wo Luſt und Anmuth ſich ohn alles Ende gatten.
Ich nehme Lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
GOtt überſchütte ſie mit ſtetem Glück und Heil!

XVI.

Paſtorell

Auf das

Lier- und Käßleriſche Hochzeit-Feſtin,

Welches

A. 1717. den 12. April in Hirſchberg

höchſt-erwünſcht celebriret wurde.

In fremdem Nahmen.

Als Titan ſeinen Pracht des Purpurs ausgeſtellt,
Und ſeinen hellen Glantz in Feld und Thäler ſchickte,
Und durch den heiſſen Trieb das halb erſtorbne Feld
Mit Kräutern, friſchem Klee, und bunten Blumen ſchmückte,
Als ſein entbrannter Strahl den Tag ſo eingeheitzt,
Daß vor der heiſſen Gluth kein Menſch zu bleiben wuſte,
So wurde der Montan, ein Schäfer, auch gereitzt,
Daß er ins kühle Thal die Schaafe treiben muſte.

Er

Er ließ daſelbſten ſie in friſcher Weide gehn,
Er warff den müden Leib auf einen grünen Raſen,
Er ſah das bunte Feld in ſchönſter Blüthe ſtehn,
Dabey ſo kühlte ihn des Zephyrs ſanfftes Blaſen.
Nach dieſem ſtund er auf und lieff zur Heerde hin.
Der wunder-ſchöne Schlag der holden Nachtigallen
Lockt ihn zu einen Fluß; daſelbſt vergnügte ihn
Der ſilber-weiſſe Rauſch der liſpelnden Cryſtallen.
Indem er nun allein in den Gedancken lag,
Ließ er denſelbigen den freyen Zügel ſchieſſen,
Und da die Einſamkeit durch ihre Macht vermag,
Selbſt der Gedancken Schloß von freyem aufzuſchlieſſen:
So dacht' er hin und her an ſeine Schäferin,
Er ſanne bloß darauf, ihr Hertze zu gewinnen,
Er dachte ſehr vergnügt nach klein BUDORGIS hin,
Sie trieb ohn Unterlaß das Uhrwerck ſeiner Sinnen.
Er blieb in dem Revier, bis er von ohngefähr
Den Schäfer Sylvium ſah mit den Schaafen kommen;
Bald kame Sylvius zu dem Montano her,
Und hatte ſeinen Platz bey dem Montan genommen.
Nun ware dem Montan mehr als zu wohl bekannt,
Daß Sylvius ſich ſchon die ſichre Rechnung machte,
Als hätt' ihm das Gelück die Schäfrin zugewandt,
Da doch Montanus nur in ſeinem Hertzen lachte;
Er ſtellte ſich bey ihm von auſſen höflich an,
Und ließ aus dem Geſicht ſehr holde Minen blicken,
Daß er durch dieſe Kunſt den Sylvium gewann;
Durch dieſe ſucht er ihn nur in ſein Garn zu rücken.
Was machet DORILIS, das angenehme Kind?
Du wirſt ohnfehlbar ſie und ihre Tugend kennen,
Denn ihre Tugend macht, die man an ihr befindt,
Daß ſie ein Meiſterſtück von ſelbiger zu nennen.
Ich gieng verwichner Zeit nach klein BUDORGIS hin,
Da ich und du, mein Freund, daſelbſt beyſammen waren;
Hier lobt er wiederum die ſchöne Schäferin,
Um von dem Sylvio nur mehrers zu erfahren.
Hierauf ſprach Sylvius, dem gar nicht wiſſend war,
Daß dieſe Dorilis Montanus lieb gewonnen;

Ich lege Dorilis offt meine Treue vor,
Mein Hoffnungs-Faden iſt nunmehr gut angeſponnen,
Der Himmel hat ſie mir zu meiner Braut erkieſt,
Die Liebes-Feſſel ſind ihr von mir angeleget,
Ja ſelbſt der artge Geiſt, der immer um mich iſt,
Iſt in das Innerſte der Seelen eingepräget.
Diß ſagte Sylvius dem Schäfer Montan vor,
Er wuſte meiſterlich nach ſeiner Art zu ſprechen,
Er hob durch vieles Lob ſich ſelbſten ſehr empor,
Und wolte allzufrüh die Liebes-Roſen brechen.
Und weil er denn dabey es ſo gewiß gemacht,
So bracht er den Montan auch ſchon auf die Gedancken,
Als wäre Sylvio die Schäfrin zugedacht,
Sein Geiſt der ſatzte ſich aus den gewohnten Schrancken.
Nun kam die Zeit herbey, die Sylvium befahl,
Von ſeinem Nachbar fort zur Heerde hinzueilen,
Darum er Abſchied nahm; doch wolte noch im Thal
Montanus einge Zeit alleine ſich verweilen.
Er ſprach, kans möglich ſeyn, daß ſich die Dorilis
Noch mit dem Sylvio zu meiner Quaal verbunden?
Mein Strahl der Hoffnung wird zu einer Finſterniß!
Iſt meine Hoffnung dann auf einmal gar verſchwunden?
Will meinen Himmel itzt ein Nebel überziehn?
Soll denn der Gram und Harm mein treues Herz verzehren?
Er gienge gantz betrübt zu einem Walde hin,
Und ließ diß Klage-Lied die tauben Bäume hören:

ARIA.

1.

Saget mir, ihr' ſtummen Bäume,
Weil kein Menſch nichts ſagen kan,
Saget mir, ihr meine Träume,
Von der Schäfrin etwas an!
Will ſich mir (doch nur vergebens!)
Meine Sonne nicht erhöhn;
Muß die Sonne meines Lebens
Noch in kurtzem untergehn.

2. Laß

2.

Laſt ihr mich vergebens hoffen,
So iſt ſchon mein Ende da;
Hat mein Wünſchen eingetroffen,
Sagt zu meiner Hoffnung ja. (Echo ja.
Wolt ihr zu verſtehen geben,
Ob der traurige Montan
Noch zu ſeinem andern Leben
Höchſt-erwünſcht gelangen kan.
(Echo kan.

o hat der Himmel mir mein Wünſchen noch gewährt,
an die Schäfrin noch in meinen Armen liegen,
ie Schäfrin, welche nur mein treues Hertz begehrt,
endlich noch zuletzt den ſtillen Geiſt beſiegen.
rum, trauriger Montan, wirff allen Kummer hin,
einer Sorgen Laſt mit dieſem Tag verſchwinden,
erweile dich nicht mehr, geh zu der Schäferin,
oirſt dein ander Ich in klein BUDORGIS finden.
o redt' er mit ſich ſelbſt: Er trieb die Schaafe ein,
Titan rennte ſchon mit ſeinen ſchnellen Pferden
Thetis blauen Zelt, und deſſen goldner Schein,
den Tag ausſtaffirt, nahm Abſchied von der Erden.
ontanus legte ſich nunmehro zu der Ruh,
m die Phantaſie das angenehme Weſen
r Schäfrin vorgeſtellt; er warff ihr Küſſe zu,
die ſtille Nacht ihn ſüſſe Trauben leſen.
um als Aurora ſich mit ihrem Pracht gezeigt,
enge Montan fort, die Schäfrin zu empfangen,
kam zu Dorilis; ſie war ihm ſehr geneigt,
ach: So treff ich letzt mein Schatz und mein Verlangen,
chdem ich dich geſucht, hier in dem Grünen an,
, ſetze dich zu mir, und ſage mir, mein Leben:
ich noch deine Gunſt und Liebe haben kan?
dieſe kanſt du mir Tod oder Leben geben.

Dorilis.

habe meine Treu dir ewig zuerkannt,
Seele hat ſich ſchon verlängſten dir verbunden,

Ich ſchencke dir mich ſelbſt zu einem Unterpfand,
Du haſt, mein werther Schatz, ein treues Herz gefunden.

Montan.

So ſeegelt noch mein Schiff in ſichern Hafen ein?
Und hat mein Hoffnungs-Schiff an einen Port geländet?
Soll ich noch künfftighin bey meiner Schäfrin ſeyn?
Ich bleibe dafür treu, biß ſich mein Leben endet.

(Montanus nebſt Dorilis ſetzen ſich an das Geſtade des Bobers, wo Dorilis die Schaafe weidete, und lieſſen die folgende Aria von ſich hören)

Endlich zeiget uns das Glücke
Den ſo lang gewünſchten Port,
Das Verlangen unſrer Triebe
Treibt das Schiff der ſchönſten Liebe
Immer nach dem Ufer fort. Da Capo.

Dorilis.

Komm, wertheſter Montan, und bleib in dem Revier!

Montan.

Ja freylich werd' ich dich, mein Leben, nicht verlaſſen
Ich gehe mit dir fort, ich bleibe ſtets bey dir,
So kan ich Dorilis ſtets haben und umfaſſen.
So gehet demnach hin, genießt der ſchönen Luſt,
Ihr müſſet künfftig nichts als nur von Wohlſeyn wiſſen,
Drückt künfftig Mund auf Mund, drückt euch an Herz und
Bis daß der Faden wird des Lebens abgeriſſen. (Bruſt.
Dir, Edle Dorilis, dir Edeler Montan,
Sucht ſich ein Schäfer-Knecht gehorſamſt zu empfehlen,
Bleibt künfftig, weil er lebt, ihm gütigſt zugethan,
Denckt ſeiner, wenn ihr werdt vergnügte Stunden zehlen.

Aria.

Lebt beyde vergnüget, lebet in Freuden,
Es ſey euch künfftig kein Kummer bewuſt,
Ihr müſſet auf Nelcken und Roſen euch weiden
Genieſſet das Manna der ſüſſeſten Luſt,
Es wolle Fortuna ſtets über euch walten,
So können ihr fröliche Wollſchäre halten.

XVII.

Daß es einem Schulmanne nöthig und nützlich ſey
zu heyrathen,
Wurde bey dem erfreulichen
Hochzeit-Feſte
Herrn Johann Caſpar Kunkzens,
Wohl-meritirten Collegæ des Gymnaſii zu Brieg,
Mit der
Jungfer Johanna Gottlieb,
Herrn M. Andreä Webers,
Weiland treu-verdienten Paſtoris in Bojanowna,
nachgelaſſenen jüngſten Jungfer Tochter,
welches A. 1720 den 9. Nov. in Strehlen geſchahe,
entworffen.

Im Nahmen eines andern.

DEs Lehrens ſaure Müh, der Schulen ſchwerer Staub,
Die täglich neue Laſt vom Abend bis zum Morgen,
Die Kräncknng, der Verdruß, die ungezehlten Sorgen,
Wenn für ein Lorbeer-Reis ein gantz verdorrtes Laub
Aus dieſer Zucht erwächſt; wenn, wie es einſt geſchehn,
Was ehemals die Welt erſtaunend angeſehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe ſo verletzen,
Daß ſie aus Mord-Begier die Griffel an uns ſetzen;
Wenn, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Die Tafel an dem Kopff und an der Scheitel brach;
Diß alles, wenn man es bedenckt, ſind ſolche Sachen,
Die Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit ſchüchtern machen.

Denn Undanck, Schimpff und Hohn ſind faſt der beſte Preiß,
Den man auf dieſer Bahn gemeiniglich erjaget,
Man tadelt ungeſcheut, und ieder Momus ſaget:
So lehret man nicht recht! da er doch ſelbſt nicht weiß,

Wie nach der Römer Art zwey Wörter im Latein
So, wie es ſich gehört, geſetzet ſollen ſeyn.
Geſchweige, was man ſonſt für Quaal und Kummer leidet,
Wenn ein College ſelbſt des andern Ruhm beneidet,
Wenn man nebſt Kindern auch mit dieſem voll Verdruß
Mehr als ein Hercules mit zweyen kämpffen muß.
Denn bleibt es wohl dabey, daß Lehrer auf der Erden
Bey ſo viel Ungemach zu rechten Märtern werden.

Wie aber? ſcheint allhier denn gar kein Sonnen-Licht?
Iſt nichts, das dieſe Müh und Sorgen kan vermindern?
Vielleicht ſind der Genuß von unterwießnen Kindern
Und die Beſohnungen, die man uns offt verſpricht,
Ein Mittel, welches uns bey dieſer Schul-Arbeit
Nach vielen Kränckungen auch wiederum erfreut.
Es irrt, wer dieſes will zu ſeinem Troſte wählen,
Es kan offt ein Laquay weit mehr Beſoldung zählen,
Drum muß was anders ſeyn, ſonſt trüge niemand faſt
Des Lehrens ſaure Müh, die ſchwere Schulen-Laſt.
Was aber iſt es denn, das alles diß verſüſſe?
(Mich däucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küſſe.

Und ſolche Küſſe zwar, wie Adam dort empfieng,
Als ihn des Höchſten Hand zu ſeiner Eva brachte,
Als dieſes erſte Paar die erſte Hochzeit machte,
Und der Befehl von GOtt an beyderſeits ergieng:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die gantze Welt,
Diß Band, ſo ich geknüpfft, ſey euch zum Troſt beſtellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geſchahe,
Als er ſich auf der Welt bloß, arm und einſam ſahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Diſteln gab,
Als Elend, Schweiß und Angſt ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war ſein Labſal denn und ſeine Tröſtung? Lieben.

Wer hier, wie ſichs gebührt, in ſeinen Buſen greifft,
Fühlt, daß ſich Fleiſch und Blut in allen Adern reget,
Und daß er ſeinen Schatz in irdnen Schaalen träget.
Wenn ſich nun Sorg und Quaal bey Schul und Kindern häufft,

Was

Was kan er beſſers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, ſich wohl vermählet hat.
Wenn er den gantzen Tag ſich matt und heiſer ſchreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Böſen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts faſſen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel
Und tauſend Streiche macht, ſich grämt bey ſolchem Wehe,
Was iſt der beſte Troſt und Panacée? die Ehe.

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinder-Zucht.
Wer Kinder ziehen will, muß ſelber Kinder zeugen,
Denn man verſuch' es erſt an deme, was ſein eigen,
So ſpürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieſes nicht der Tiſch beſtellet ſeyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.
Diß alles kan man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kan, die läſſet thun und ſchalten,
Der iſt ein halber Thor, und weiß nicht, was man ſpricht,
Was für ein ſchädliches und ſchändliches Gerücht
Ihm dieſe Nahrung bringt. Wahrhafftig ſolches Leben
Macht, daß man Ring und Wort offt muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äuſſerliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unſäglich hintergangen.
Ein Schulmann miſcht ſich nicht in dieſen Reihen ein.
Er flieht den geilen Zug und einen frechen Blick,
Mehr als der Ottern Gifft und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß ſich eine ſolche wählen,
Die ſo viel Buhler kan, als Tag im Jahre zehlen,
Die auf der hohen Schul faſt mehr als er ſtudirt,
Und manchen Albernen am Narren-Seil geführt.
Er nimmt ſich aber auch kein Bild- und Puder-Mädgen,
Die ſeinem Amt ein Schimpff, wie alles ſolch Geräthgen.

Er wählt was beſſeres, geehrter Bräutigam!
An ſeiner werthen Braut. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Verſicherung zu einer guten Ehe.
Die ſo von ehrlichen und frommen Eltern kam,

Und ihm das Hertze schenckt, zeigt ihm auf spate Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben diese wird der Schulen schwere Sorgen
Durch ihre Lieb' und Treu verzuckern alle Morgen.
Jedoch was sag' ich viel, und hemme seinen Lauff,
Mein Wünschen fängt sich an, die Feder höret auf,
Itzt, da er seiner Braut die besten Küsse schencket,
Und in der ersten Nacht schon auf die Nach-Welt dencket.

XVIII.

Auf
das frühzeitige Absterben
Der Hoch-Edelgebohrnen Jungfer,
JUNGFER
Sophia Margaret. Henrietta Beck
Herrn Caspar Achatius Becks,
Beyder Rechten Hoch-berühmten Doctoris,
ältesten Jungfer-Tochter,
so den 18. Aug. 1720. diese Welt erblickte,
und den 14. Nov. A. 1722. wiederum verschied.

Im Namen Anderer.

SO acht nun Lieb und Tod so gar ein Bündniß ein,
Mich durch die süsse Last der Kinder zu erdrucken?
Soll meine Keuschheit bloß für Särge fruchtbar seyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aesten zu mü
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern so?
Wir bitten um ein Pfand; du giebst es; wir sind froh
Du wachst; wir pflegen es, du wartest und wir scherzen
Auf einmal kommt dein Grimm und reist die Lust vom He

Ach! Kind! wie beugst du mich, ach Kind! ach Sch
tens-Kind!
Wie traurig schien dir nicht des Lebens Morgen-Röthe,

Ja warlich von der Fluth, die itzt im Auge rinnt,
War gleich dein erstes Licht mein böser Angst-Prophete,
Du kameſt dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir und der der Sarg beſtellt,
Die mich vor dem gezeugt, du kamſt, ſie fiel darnieder,
Und ihrer Glocken-Klang ſang dir die Wiegen-Lieder.

So wurdeſt du zugleich gebohren und verwaiſt;
Ach Kind! wie beugſt du mich! wie beugſt du meine Liebe?
Hauptſächlich aber itzt, da dich der Tag entreißt,
An dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
Drey giengen dir voran; drey heißt ſonſt Uber-Recht,
Der Tod zählt mir zu viel; brecht, liebſten Augen, brecht,
Und ſeht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
Empfind ich ſchon den Stoß mir an das Hertze rücken.

Durch ſolchen bangen Schall, du hoch- beſtürztes Hauß!
Wird unſer Ohr nunmehr empfindlich eingenommen;
Die Würckung fließt davon in dieſe Zeilen aus,
Die von der Redlichkeit mehr als der Kunſt genommen.
Denn Mitleid macht nicht Staat, und wer zu zierlich klagt,
Der ſchertzt nur mit dem Ernſt, und läugnet, was er ſagt;
Die Wahrheit kan ohndem ſo wenig Schmuck und Seiden,
Als Augen blöder Art Rauch, Staub und Sonne leiden.

Die gröſte Billigkeit, beklemmtes Mutter-Hertz!
Entſchuldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Kein Schwert durch Marck und Bein erregt ſo ſcharffen Schmertz,
Kein ſolch Erſchröcken folgt nach einem Wetter-Streiche,
Als dir der Riß gebiehrt; dein Fuß ſteht auf dem Fall,
Es kocht, es wallt die Bruſt wie ſiedendes Metall,
Die Seele ſelbſt wird ſchwach und will mit halben Küſſen
Dem Cörper neue Krafft in Mund und Adern gieſſen.

Umſonſt! für dieſen Leib iſt kein Eliſa hier,
Laß, hochbetrübtes Hertz! die treuen Sorgen ſchwinden,
Und ſuche, wo du kanſt, mit Chriſtlicher Begier
Durch Pflaſter der Gedult die Wunde zu verbinden.

Wer mit der Schickung zanckt, gewinnt nur Zorn und H
Solt' einmahl itzt dein Blick um jenen Friedens-Thron,
Wo tausend Palmen blühn, die Pracht entdecken können
Du würdest diesen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weisheit, so dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt itzt dort sein Haupt mit heitern Sonnen-Strah
Hier in Egypten-Land sind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodoms-Aepffel mah
Was thränt dein Auge noch? hör' auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnsucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie ist nicht todt, sie schläfft, und sieht in süssen Träumen
Den güldnen Lebens-Kelch in wahrer Wollust schäumen.

Gesetzt! du hättest sie in dieser Welt vermählt,
Und ihr ein Kayserthum zur Mitgifft hingegeben;
Was wär es gegen das, so dort ihr Geist erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär' es? in der That ein höchst-gefährlich Nichts.
Die Unschuld ist ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Gibt selbst den Braut-Schmuck her, u. setzet ihr die Kron
Der Unvergänglichkeit auf kurtzen Kampff zum Lohne.

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Last noch Schmuck. Die Welt ist blind
Schätzen,
Sie läst ihr allemal das höchste Gut entfliehn,
Und will den reichsten Werth auf grosse Perlen setzen.
Der aber, der allein die Wahrheit ist und bleibt,
Nimmt, wie auch schon vor dem ein kluger Heyde schreibt,
Und mancher Christ erfährt, am liebsten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anitzt die Perle von den Deinen.

Du sprichst, sie werde dir, zu plötzlich hingerückt,
Und darum könnest du dich nicht so leichtlich trösten;
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilfft, ist einer von den grösten.
Auch geht dir diß noch nah, daß schon so viel erblaßt;
Auch hierbey mercke nur den Vortheil, den du hast.

T

Der liebſten Kinder Flucht gereicht dir ſelbſt zu Ehren:
Du kanſt den Himmel ja mit ſo viel Unſchuld mehren.

XIX.

Auf das Nahmens-Feſt eines Adelichen Frauenzimmers.

MEin Fräulein! wäre mir der Himmel ſo geneigt,
Als ihre Gütigkeit mir Gnaden-Blicke zeigt,
So dörfft ich heute nicht, mich an ihr Lob zu wagen,
Die Ohnmacht ſchwerer Fauſt zur Poeſie beklagen.
Ich zürne ſelbſt mit mir, ich ſtraffe meinen Geiſt,
Der in der edlen Kunſt ein alter Schüler heiſt,
Und wünſche tauſendmal nur dieſes Feſtes wegen
Des Phœbus Lorbeer-Kranz um meinen Schlaf zu legen;
Was die Natur verſagt, hat deine Gunſt erſetzt,
Als deren Gnaden-Thau die dürre Feder netzt,
Die opffert ihr vorjetzt die Ehrfurcht meiner Lieder,
Laufft ihrer Hoheit gleich der lahme Vers zuwider,
Ach ſo verzeih ſie mir den Mißbrauch ihrer Huld,
Die mich verwegen macht, und giebt ihr ſelbſt die Schuld,
Wenn ihre Gröſſe mir kein Wiedergelt erlaubet,
Und meiner Danckbarkeit Krafft und Vermögen raubet.
Die Kräuter nennt man offt nach ihrer Eigenſchafft,
Die Sonne heiſt man ſo von ihrer Wirckungs-Krafft,
Des Löwen Großmuth läſt ſich aus den ſcharffen Klauen
Noch lange nicht ſo gut, als aus dem Nahmen ſchauen.
Sie führet, Gnädigſte! den Nahmen mit der That,
Der ſeinen Nachdruck nur von ihren Sitten hat.
Eleonora weiſt uns einen Berg voll Güte,
Und Anna lehret uns dein freundliches Gemüthe,
Dem, ob die Jugend gleich noch wenig Jahre zehlt,
Doch an Verſtand und Witz nichts als der Mangel fehlt,
Weil dich die Klugheit ſelbſt, dem Alter vorzukommen,
Schon von der Mutter Bruſt in ihre Schooß genommen.
Da, wo ein ſchöner Leib den ſchönen Geiſt umſchlieſt,
Der äuſſerliche Schmuck des innern würdig iſt,

Der Glieder Schwachheit nicht der Seelen Kräfte lähmet,
Und kein geringes Hauß den hohen Wirth beschämet;
Da scheint der Tugend Glantz fast noch einmal so klar,
In dieser stellt dein Mund der Schönheit Muster dar.
Wo die Vollkommenheit schon aus der Blüthe steiget,
Die Blut und Purpur mehr als Tyrus Schnecken zeiget.
Die Hoffart, welche sonst die Engel auch verstellt,
Und sich gemeiniglich der Schönheit zugesellt,
Hat deinen Spiegel nicht durch ihren Dunst beflecket.
Die Rose, so bey dir noch in der Knospe stecket,
Verdoppelt den Geruch, weil man das edle Kraut
Der Demuth neben ihr auf einem Bete schaut.
Die Anmuth lässet sich aus deiner Stirne lesen,
Der Minen Wohlstand ist kein unnatürlich Wesen;
Du hassest allen Zwang, und leidest keine Pracht,
Die sich durch blossen Schein der Welt verdächtig macht.
Was aber müh ich mich, dein Bildniß zu erheben?
Die Wahrheit kan davon den besten Abriß geben.
Denn wer dein Antlitz sieht, der muß mir zugestehn,
Es sey ein Sammel-Platz von allen Gratien,
Und wer dich reden hört, wird augenblicklich schwören,
Du könntest durch ein Wort die Mißgunst selbst bekehren.
Macht nun dein holder Mund, der niemals zürnen kan,
Ihm durch sein Freundlich-seyn die Hertzen unterthan,
Was Wunder? daß auch ich, als kein geringer Zeuge
Von deiner Gütigkeit, nicht deine Huld verschweige,
Die mir dein Hertze giebt, die mir dein Hertze schenckt,
Die meine Wenigkeit so unverdient empfängt;
Der Höchste, welchen ich dir zum Vergelter setze,
Eröffne dir davor den Abgrund seiner Schätze!
Sein Seegen baue dir ein irdisch Himmelreich,
Sein Seegen mache dich den frischen Cedern gleich,
Die Hermons Thau begeust! Der Morgen deiner Jahre,
Der Frühling deiner Lust, sey von der letzten Baare,
Sey von der Abend-Zeit des Todes noch entfernt,
So lange, bis der Mond den alten Lauff verlernt,
So lange, bis die Welt in Gluth und Flammen krachet,
Und vor der Ewigkeit sich aus dem Wege machet.

Dein Wohlseyn bleib und steh, dein Wohlseyn wachs und blüh,
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh!
Und keines Unfalls Blitz an diesem Donnerstage,
Der deinen Nahmen trägt, in dein Vergnügen schlage.

XX.

An einen hochgeneigten Gönner.

ES ist nicht meine Schuld, wofern, Hoch-Edles Haupt!
Der ungereimte Reim dein zärtlich Ohr beschwehret;
Denn da mir Zeit und Stand das Glücke nicht erlaubt,
Wodurch die Wissenschafft der Männer Ruhm verklähret,
So kan mein magrer Vers so wenig schön und rein
Als Levern angenehm und Gänse Schwanen seyn,
Und mein verwegner Mund muß durch sein heißres Singen
Aus Ohnmacht von Natur der Klugheit Eckel bringen.

Noch etwas giebt mir Trost: Ich rieff die Musen an
In Meynung deinen Ruhm durch ihre Gunst zu zeigen;
Denn dacht ich, ob dein Geist vor sich nichts wircken kan,
So wird sich doch ihr Strahl auf meine Seite neigen.
Und weil sie noch wie ich im Jungfern-Krantze blühn,
So wird mir wohl ihr Trieb die Hülffe nicht entziehn,
Und jetzo wenigstens bloß des Geschlechtes wegen
Der Sappho Zierlichkeit in Mund und Feder legen.

So dacht ich, doch umsonst! die Musen, wolten nicht,
Und diß mein billig Flehn sang leider tauben Ohren;
Den Worten fehlte Krafft und den Gedancken Licht,
Und jeder Einfall schien so schwach als ich gebohren.
Diß satzte mich in Angst, doch eh ich mich versah,
So trat die Wahrheit selbst zu meinem Troste nah,
Und sprach; was quälst du dich mit Sorgen hoch zu dichten?
Man pflegt die Redlichkeit nicht nach der Kunst zu richten.

Gieb, fuhr die Wahrheit fort, den Ernst der Danckbarkeit,
So viel dir möglich ist, in Einfalt zu erkennen,
Und laß, so gut du kanst, beym Wechsel neuer Zeit

Das

Das Opfer deiner Treu auch nur in Kohlen brennen?
Das Hertze macht den Wehrt, und ist der Wille gut;
So gilt offt schlechtes Hartz so viel als Weyrauch-Glut,
Und Kinder müssen stets mehr durch ihr ehrlich Lallen
Als aller Redner Pracht der Weisheit wohl gefallen.

Wohl denn, Hoch-Edles Haupt! ich sage, was ich soll,
Und bringe, was ich kan, ein Hertz voll Ehrfurchts-Liebt,
Und schwöre mit Bedacht, wird gleich die Mißgunst toll,
Daß mich dein Wort und Winck durch Flut und Flammen triebe.
Ich seh zwar bey mir selbst der Eltern Särge stehn,
Wobey mir Aug und Hertz vor Wehmuth übergehn,
Doch da dich GOtt vor mich an ihrer Statt erkohren,
So fühl ich kaum den Schmertz, womit ich sie verlohren.

Ein Schiff, das auf der See den Steuer-Mann vermißt,
Und Glieder, die ihr Haupt durch schnellen Fall verliehren,
Sind nicht so übel dran, als wohl ein Mündel ist,
Dem Tod und Eitelkeit den nechsten Freund entführen.
Ein jung- und einzler Baum wird, wenn der Nord-Wind schlägt,
Von vielerley Gefahr doch kaum so starck bewegt,
Als Wäysen, welche sich, wenn Neid und Spötter siegen,
Mit schüchterender Gedult vor jedem Winde schmiegen.

Diß glaubt mir niemand recht, als wer es selbst gefühlt,
Und wen, wie mich der Sturm des Unglücks angegriffen;
Wie offt hat nicht sein Blitz um unser Haus gespielt?
Wie mancher hat den Dolch auf unsre Brust geschliffen?
Wo war nun da der Port vor unsre sichre Ruh?
Wer gab uns Schutz und Schild? die Wahrheit rede! Du.
Du hast, Hoch-Edles Haupt! nach dem, der alles lencket,
Den ausgedachten Fall schon offt ins Grab gesencket.

Und davor wissen wir kein würdig Wiedergelt,
Und unsre Dürfftigkeit verbiethet reiche Gaben.
Wofern dir so wie GOtt Gehorsam wohl gefällt,
So nimm auch den von uns, da wir nichts bessers haben.

Ich

Ich weiß, Hoch-Edles Haupt! du nimmſt damit vorlieb,
Dein Geiſt beſcheidet ſich und ſchätzt den edlen Trieb,
Womit ich Lebenslang dir ſo verbunden lebe,
Als ernſtlich ich hiermit ein Demuths-Zeichen gebe.

Der Quell, ſo Waſſer gab, ward dort in Rom umkränzt,
Und durch ein jährlich Feſt mit Blumen überhangen;
Da dein Verdienſt bereits am Ehren-Himmel glänzt,
So kan es zwar durch uns kein gröſſer Lob erlangen:
Jedennoch krönt es hier ein wohlgemeintes Blat,
Nimm, wie du allzeit pflegſt, den Willen vor die That,
Und glaube, daß ich mich ſo treu vor dich erklähre,
Als wenn ich ſelbſt ein Zweig von deinem Stamme wäre.

Die Vorſicht und mein Wunſch gehn itzt ein Bündniß ein,
Und werden vor dein Heyl mit Fleiß und Sehnſucht wachen,
Und wenn die Jahre nun dein weiſes Haupt beſchneyn,
Der Glieder mürbe Krafft durch Freude ſtärcker machen.
Dein Anſehn und Geſchlecht wird unverwecklich blühn,
Und folglich, wie bißher, mein Wohlſeyn nach ſich ziehn,
Mein Wohlſeyn, welches ſich auf deine Güte gründet,
Und ſeine Sicherheit in ihrem Schutze findet.

XXI.

Da unſer klein- und muntrer

Witt

Die Welt das erſte mal betritt,

wirfft

Dieſe Hand-Voll Lorbeer-Blätter

auf ſeine Wieg

Ein treuer Vetter.

SO gleich kömmt mit dem neuen Jahre
Ein neuer Seegen wieder an,
Und hilfft dir nun zu einem Paare,
Das man kaum beſſer wünſchen kan.

Erwege

Erwege doch, vergnügter Vetter!
Wie brünstig dich der Himmel liebt,
Indem er dir beym kältsten Wetter
So angenehme Früchte giebt.

Gewönne Carl, der grosse Kayser,
Anjetzt deraleichen Lust als du,
Er setzt ein Theil der Lorbeer-Reiser
Ja gar wohl eine Crone zu.
Was ist das nicht vor ein Geschencke,
Ein schön-gesund-und muntres Sohn?
Diß giebt, je mehr ich es bedencke,
In Wahrheit mehr als Reich und Thron.

Was willt du mehr von deinem Schatze,
Die iezt die süsse Bürde drückt,
Und aus dem weichen Feder-Platze
Nach dir mit holder Schwachheit blickt?
Geh, pflege sie mit Wort und Küssen
Und Sorgfalt vor die sanffte Ruh,
Und laß sie sonst nichts sehn, nichts wissen,
Als was empfindlich schöne thu.

Schreib diesen Tag mit goldnen Zügen
Ins Buch der wahren Lieb und Treu,
Und opfre vor ein solch Vergnügen
Der Höchsten Vorsicht Danck darbey.
Darauf laß auch im Hof und Hause
Die Freude voll und flüchtig seyn,
Und lade zum Gevatter-Schmause
Die aufgeräumten Brüder ein!

Ich selbst will, obgleich in der Ferne,
Zum Danck-Altar mit Weyrauch fliehn,
Und vor dein Kind die Gunst der Sterne
Mit Andacht vor den Himmel ziehn;
An Alter, Weißheit, Lust und Gnade
Soll stets sein Wachsthum höher gehn,
Und daß ihm kein Beruffen schade,
So hab ich schon vier Gläser stehn.

Das erſte trinck ich aufs Erhohlen
Vor deine ſchöne Wöchnerin,
Der, ſeit ſie dir das Hertz geſtohlen,
Ich täglich mehr ihr Diener bin;
Die andern zwey ſind vor zwey Hertzen,
Die dir ihr Schooß bereits geſchenckt,
Nun gilt das letzte (darff ich ſchertzen)
Dem, das bald nach zu kommen denckt.

Du aber ſchlaff in ſüſſem Schlummer,
Du artig- und willkommner Sohn!
Zu deiner Wiege ſchleicht kein Kummer,
Das Glücke dient und ſingt dir ſchon.
Dein Engel bleibt von nun an munter,
Und wacht und breitet auf der Bahn
Zum Voraus Hand und Blumen unter,
Damit dein Fuß nicht ſtraucheln kan.

Du wirſt, wenn deine Jahre ſteigen,
Der Mutter Schönheit an Geſtalt
Des Vaters Geiſt in Minen zeigen,
Schlaff, wachſe, leb und zeig es bald.
Die Tugend giebt ſich dir zur Amme,
Die Weisheit reicht dir ſelbſt ihr Licht;
Kein Apffel fällt doch weit vom Stamme,
Auch du und deine Schweſter nicht.

Mit dieſer ſolt du ehſtens ſpielen,
Und deiner Eltern Aug erfreun,
Und wenn ſie einſt das Alter fühlen,
Ihr Stab, ihr Troſt und Reichthum ſeyn.
Doch dencket nicht, ihr kleinen beyde,
Daß euch allein diß gelten ſoll,
Nein! zur Vollkommenheit der Freude
Muß übers Jahr das Klee-Blat voll.

XXII.

Auf das Nahmens-Fest
des Herrn L... K... in Hirschberg
den 10. Aug. A. 1722.

1.

NUn iſt es wohl auch einmahl Zeit
Ein Zeugniß frommer Redlichkeit
Mit ſchlechten Worten darzubringen,
Und, da ich weiter doch nichts kan,
Dir iezo, wohl-erfahrner Mann!
Ein kurtzes Danck-Lied abzuſingen.

2.

Ich bin ein Schuldner, deſſen Hand
Zeither ſchon manch gewiſſes Pfand
Von deiner Gütigkeit bekommen,
Die mich als einen fremden Gaſt,
Von dem du nichts als Unruh haſt,
Stets wehrt und liebreich aufgenommen.

3.

Dein ehrlich und dein deutſches Hertz
Erweckt mir offt nicht wenig Schmertz,
Und plagt bißweilen mein Gewiſſen:
Warum? ich weiß kein Wiedergelt,
Und mag von niemand auf der Welt
Nicht gern etwas umſonſt genieſſen.

4.

Das ſag ich mit Bedacht heraus:
Kommſt du und dein geneigtes Haus
Mir iemahls aus Gemüth und Sinnen;
So will ich als ein Muſen-Freund
Von keinem, der es ehrlich meynt,
Von nun an weiter Troſt gewinnen.

5.

Nein! glaub es ein vor allemahl,
Erhebt mich einſt des Glückes Strahl,
Und kan ich deinen Kindern nützen,
So will ich nach Vermögen thun,
Und bey Gelegenheit nicht ruhn
Sie noch mit Rath und That zu ſchützen.

6.

Wer weiß, welch Land mir meinen Heerd
Und meinem Fleiſſe Brodt beſchehrt?
Das Glücke ſcheint mich weit zu ſchlagen,
Es ſey, wohin es immer will,
So will ich doch vertraut und ſtill
Dein Lob noch manchem Freunde ſagen.

7.

Dein Lob von Kunſt, Verſtand und Fleiß,
Als deſſen Ruhm und Ehren-Preiß
Durch ſo viel Blut und Wunden grünet,
Nachdem die Cur von deiner Hand,
Manch Opfer ſchon dem Tod entwandt,
Und ſo viel Krancken treu gedienet.

8.

Was iſt nun wohl davor dein Lohn?
Zehn Männer gehn geſund davon,
Mit Noth kehrt einer danckbahr wieder.
So gehts in Evangelio,
So gehts auch unter uns noch ſo:
Die Neune haben tauſend Brüder.

9.

Erkennt man gleich nicht deine Müh,
So tröſte dich, und laß es die,
So Hülffe brauchen, nicht entgelten;
Dein Troſt iſt ſchon des Nächſten Heyl,
Der Himmel zahlt dir vor ſein Theil,
Und wird den Undanck kräfftig ſchelten.

10.

Dein Haus muß doch an Glücke blühn,
Und durch dein heilsames Bemühn
Mehr Seegen und mehr Wachsthum finden,
Als Mäckler, die aus Übermuth
Und durch ihr schlimm erworbnes Guth
So plötzlich steigen als verschwinden.

11.

Die Vorsicht werffe deiner Ruh
Durch andrer Wohlseyn Früchte zu,
Und laß es deiner Kunst gelingen,
Und lasse diß dein Nahmens-Licht,
So sehr die Misgunst widerspricht,
Dir jährlich neue Kräffte bringen!

12.

Sie führ auch deinen starcken Fuß
Ohn Anstoß Fall und Überdruß
Biß in des Alters späten Winter!
Und kommst du einst an deinen Ort,
So blüh dein Ruhm in Kindern fort,
Diß wünschen Eydam, Sohn und Günther.

XXIII.

Da, wo Schertz und Anmuth lacht, wie um dich Du kleiner Hacke, Da erlaubt uns auch der Ernst Eine wohl gemeynte Schnacke.

SO schweig nur fein du kleiner Gast,
Und laß dich gern im Kissen rücken,
Und als die angenehme Last
Mit Händen, Mund und Armen drücken.

Dein

Dein Glücke kommt gleich mit zur Welt,
Indem es dir nechſt munterm Leben
Ein ſolch Geſchlechte zugeſtellt,
Dem Wehrt und Alterthum des Adels Vorzug geben.

Du eilſt dem Bruder ziemlich nach
Und kommſt bald aus dem Niederlande,
Von welchem jener Dichter ſprach:
Hier iſt die Wirthſchafft gut im Stande.
Du kommſt auch itzt zu rechter Zeit,
Und zeigeſt, wie Natur und Lieben,
Woſern man nur gut ausgeſtreut,
Den Kern der Fruchtbarkeit aus guten Halmen ſchieben.

Es kommt der Theure Groß-Papa
Und ſiehet faſt ſo viel Vergnügen,
Als Simeon vor dieſem ſah,
Ja ſeinen Troſt im Alter liegen.
Der Anverwandten Meng und Pracht
Umringet dich mit Wunſch und Schertzen,
Und da ſo manche Dame lacht,
So ſchildert ihr dein Bild ein Muſter in dem Hertzen.

Verzeih auch mir die kühne Pflicht,
Womit ich deine Windel ehre,
Und da der Schlaff dein Auge bricht,
Dich etwann durch mein Jauchzen ſtöhre.
Ich komme freudig und gereimt,
Wie glücklich, kan man leicht gedencken,
Weil mir erſt dieſe Nacht geträumt,
Ein ehrbar Quodlibet zum Opfer hinzuhencken.

Ja wenn mir Neukirch ſeinen Geiſt
Vor ſein Laus Deo hier gelaſſen,
So wolt ich, was nur artig heiſt,
Geſchickt in dein Geburts-Lied faſſen.
Mit Feuer geh ich freylich um,
Doch nicht mit dem die Dichter prahlen,
Der meiner Muſen Heiligthum
Statt der Saiten nichts, als Gabeln, Topf und Schalen.

Inzwiſchen denck ich immer ſo:
Man ſoll die Schuldigkeit nicht ſchimpffen,
Wem Weyrauch fehlt, der opfert Stroh,
Wen Jungfern fliehn, der tantzt mit Nymphen.
Die Verſe gehn zwar etwas lahm,
Mit Hincken kommt man auch zu rechte.
Wer weiß, ob manch Poeten-Krahm
Auch ſo ein redlich Hertz wie hier mein Stümpern brächte.

Jetzt ſchlummre nur du Wehrtes Kind,
Wir wollen auf dein Wachsthum laden,
Und biß die Augen doppelt ſind,
Dein Glück in vollen Gläſern baden.
Dein wackrer Vater ſpart hier nicht,
Und diß iſt jederzeit das beſte,
Nachdem der Wirth nur Muth zuſpricht,
Nachdem bezeigt ſich auch die Luſtbarkeit der Gäſte.

Schlaff liebſtes Kind, die Vorſicht wacht,
Und läſt dich ihren Flügel decken,
Damit dich weder Furcht noch Nacht,
Noch Neid, noch Phantaſie erſchrecken.
Die Tugend iſt ſchon Hoffnungs-voll,
Dich bald auf ihrer Bahn zu leiten,
Denn was ein Hacke werden ſoll,
Das krümmt ſich, wie man ſpricht, nicht ohngefehr bey Z

Ein gutes Rohr, ein ſchön Glaß Wein
Sind beyde voller Macht und Flammen,
Doch wollen ſie geputzet ſeyn.
Drum trinckt und rufft man ietzt zuſammen:
Es lebe die Frau Wöchnerin
Zuſammt dem höchſt willkommnen Erben,
Und muß ſie einmahl ſpät dahin,
So ſoll ſie doch noch nicht in Langenwaldau ſterben.

Schlaff liebſtes Kind, es warten ſchon
Buch, Pferd, Stahl, Feder und Piſtolen,
Damit ſolſt du den Ruhm und Lohn

Der tapfern Ahnen überhohlen.
Du brauchſt nicht der Diana Gunſt
Den Vortheil in der Jagd zu finden,
Der groſſen Mutter tapfre Kunſt
Weiß dieſe Lehren ſchon dir beſſer einzubinden.

So ſchlummre nun und wachs und blüh
In Ruh an Jahren und an Glücke,
Und zeige künfftighin fein früh,
Du ſeyſt der Eltern Meiſterſtücke.
Du kümmerſt dich zwar itzt noch nicht
Um zärtlich und galante Dinge.
Doch weiß ich, daß man einmahl ſpricht:
Ein ſchönes Häckchen braucht auch eine ſchöne Schlinge.

XXIV.

Auf den Herrn von Schickfuß.

In fremden Nahmen.

Cicero in Orat. pro P. Sextio.

Summi amoris Signum eſt certiſſimum, non abeſſe ab aliquo poſſe, ſine ſummo dolore.

Mein Schickfuß! dieſes Blat lehrt, was die Liebe kan.
Das Schickſal greifft mich zwar mit deiner Trennung an,
Und hat mich weit genug aus deinem Aug entrückt,
Doch hab ich dir ſchon offt viel Sehnſucht nach geſchickt;
Vornehmlich, wenn mein Fuß hier um die Berge geht,
Und, wenn er müd und matt auf jenem Hügel ſteht,
Der gegen Norden ſieht, da denck ich innerlich:
Dort liegt das ſchöne Queitſch, o wie vergnügt ich mich!
Dort wohnt mein Jonathan, dort iſt Charlottens Ruh,
Dort ſchlieſt die Müdigkeit Liſettens Auge zu,
Dort küſſet Lottchen ſich, dort lebt das fromme Kind,
Bey der man mehr an Treu als Gold und Perlen find;
Da ſteh ich lange Zeit und wende mein Geſicht
Nicht eher davon weg, als bis mein Auge bricht,

Und bis der Abend kommt, da schreit ich langsam fort,
Doch seufz ich, gute Nacht, du angenehmer Ort!
Ich schwöre bey der Treu, womit Charlotte küßt,
Daß dich mein danckbar Hertz auf ewig nicht vergißt.
Hieraus entwirff dir nun die Unruh, so mich quält,
Seit dem ich meinen Sitz in diesem Thal (*) erwählt,
Das zwar viel Anmuth hegt, zumahlen, wenn der West
Den kühl- und saufften Hauch durchgrüne Wälder bläst,
Da nehm ich dann und wann auch mein bethränkes Rohr
Und spiele Berg und Thal den Gram in Liedern vor.
Bald aber schmeiß ich Buch und Kiel und Flöthe weg,
Und suche neuen Trost, da bleibet Queitsch mein Zweck,
Da sinn und denck ich nach, wie groß die Gnade war,
Erwege meine Noth und schätze die Gefahr,
In die mein Unfall mich vor langer Zeit gestürtzt,
Und meinen Bissen Brodt mit so viel Saltz gewürtzt,
Und wundre mich recht sehr, wie Schickfuß immer liebt,
Dem meine Dürfftigkeit doch nichts zum Danck giebt,
Und wie manch Simei, dem ich doch nichts gethan,
Mich um mein Glücke bringt, weil er den falschen Wahn
Den Leuten beygebracht, ich liebte zwar den Fleiß,
Nicht aber auch dabey den sauren Wirthschaffts-Schweiß.
Ach GOtt! diß geht mir nah, doch leid ich mit Gedult,
Obschon nicht sonder Gram und wart auf jene Huld,
Die aus der Höhe kommt und bau auf meinen Freund,
Der Stern und Flügel führt und Hoffnung, wie es scheint,
Zu besserm Glücke giebt und nach der Löwen Art
Ein Großmuths-volles Hertz in seiner Brust verwahrt.
Und Cronen auf dem Helm und in dem Schilde sieht,
Um die die Zeit einmahl mehr Lorbeer-Reiser zieht,
Und tröste mich damit, wenn er wahrhafftig gläubt,
Daß E.. bloß nach ihm und seinem Hertzen raubt,
Und werffe meinen Gram so wie den Kummer hin,
Und fasse frischen Muth und halt es vor Gewinn,
Wenn Neid und Eigennutz mich und mein Thun verschwärtzt,
Und Hoffnung, Glück und Zeit und Liebe mit mir schertzt,

In

(*) In Carls-Dorff.

In Roſen fault das Fleiſch, in Neſſeln bleibt es friſch,
Die Vorſicht deckt mir doch noch immer einen Tiſch,
Und giebt mir auch wohl mehr, ein tugendhafftes Kind,
Die ſich nicht fürchten darff, daß ihre Mit-Gifft ſchwindt,
Indem mein Fleiß ſich müht und einmahl redlich nehrt,
Und das zuſammen hält, was GOtt und Glück beſchehrt.
Ich hoffe, weil ich kan; mein Schickſal ſey erboost,
Zwey Freunde lieben mich, diß iſt mein gantzer Troſt.

XXV.

Das in gutem Teutſch nett beſtingne

Queitſch,

Ihro Wohlgebohrnen des Herrn von Schickfuß Ritter-Sitz im Schweidnitziſchen Fürſtenthum.

DU angenehmes Queitſch, vergönne meiner Pflicht,
Daß ſie ein feuchtes Rohr in deinen Haynen bricht,
Darauf ein keuſches Lied von deiner Anmuth ſinge,
Und dieſes deinem Haupt zum Morgen-Opfer bringe.
Du nimmſt mit deiner Pracht ſo Aug als Sinnen ein,
Ich ſelbſt kan unter dir nicht mehr mein eigen ſeyn.
Hier hat ſich die Natur dich herrlich zu beleben
Vor allen anderen ſehr vielen Fleiß gegeben.
Wer iſt, der halb entzückt an deinen Auen geht,
Bey dem der Vorſchmack ſelbſt vom Himmel nicht entſteht?
Der, wenn ſein Paradieß mit ſeinem Reichthum ſpielet,
Bey ſich vor Sünd und Welt nicht Furcht und Abſcheu fühlet.
Wofern dort Eden auch dergleichen Schmuck gezeigt,
So wundert mich, was doch der Eltern Sinn gebeugt,
Daß ſie der Schlangen-Liſt die Lügen ſo geglaubet,
Und ſich ſelbſt ach! und uns der Unſchuld Schatz geraubet.
Doch, daß uns die Natur mit Angedencken quält,
So hat ſie da und dort noch manchen Ort erwehlt,
Der noch mit jener Pracht der Menſchen Sehnſucht kräncket,
Und ihn und den Genuß nur reinen Händen ſchencket;

So hat sie, schönes Queitsch! auch dich selbst angelegt,
Daß dein dir eigner Glantz der Menschen Hertz erregt;
So überläst sie dich auch nur gerechten Händen,
Die alles, was sie thun, zur weisen Vorsicht wenden.
Dein Schickfuß, dessen Wehrt so wie sein Stamm-Baum grünt,
Hat dich o schöner Preiß erhalten und verdient,
Hier kan man deutlich sehn, wer GOtt vor Augen bleibet,
Und wie er dich, o Herr, in seine Hände schreibet.
Was hat er dir voraus, mein Schickfuß! nicht verliehn?
Ach! andre müssen sich umsonst darum bemühn,
Woher? weil sie vielleicht nicht ihres Geistes Gaben
Wie du mit Frömmigkeit und Fleiß verwendet haben.
Wie mancher masset sich den höchsten Vorzug an,
Wenn er nur Geld und Guth und Ahnen zehlen kan?
Wenn er nach Eitelkeit in ferne Länder reiset,
Und sie zum Ergerniß dem Vaterlande weiset.
Wo bleibt Gelehrsamkeit und andre Wissenschafft?
Wo kriegt der Tugend-Trieb in rechter Ubung Krafft?
Wie kan ihn, bloß zum Staat des Landes Vater nützen?
Wo bleibt der Unterthan? er muß im Elend schwitzen.
Du, Wohlgebohrner Herr, bist bloß auf das bedacht,
Was Willen und Verstand rein und vollkommen macht.
Die Tugend ist schon starck, du willst sie mehr verstärcken.
Du zeigst, wie klug du bist in allen deinen Wercken.
Dein Thun ist ungemein und dein Exempel rar,
Aus diesem sag ich frey nach Art der Dichter wahr:
Durch dich flicht Schlesien Carln, unsern grossen Kayser,
Um sein Durchlauchtig Haupt noch mehrer Ehren-Reiser.
Hernach hat die Vernunfft, so reichlich in dir wohnt,
Der Unterthanen Treu und ihr Gebet belohnt,
Darum, daß dein Versehn ihr Armuth nicht verletzet,
Indem sie, was du thust, vorher erwegt und schätzet.
Dein emsiges Gebeth zwingt selbst der Allmacht Hand,
Daß sie dein hohes Haus und dein besorgtes Land
Mit Seegen und mit Huld beglück und überhäuffe,
Daß es wie welsches Laub in einem blüh und reiffe.

Die Einſicht, die dein Haupt vor tauſenden beſitzt,
Erwegt ein jedes Ding, ſo fern es ſchadt und nützt.
Ein jeder Kluger muß, wie du, vernünfftig ſchlüſſen.
Dein Adlicher Pallaſt wird dieſes zeugen müſſen.
Der ziehret zwar dein Queitſch doch deine Klugheit mehr.
Wer deſſen Pracht bedenckt, erkennet auch, wie ſehr
Fleiß, Aufſicht, Sparſamkeit geſorget und gebauet,
Indem man nichts umſonſt am jeden Ziegel ſchauet.
Durch alles auch hierdurch wirſt du der Ewigkeit
Mit Danck und wahrem Ruhm erhalten und geweiht.
Wenn nur (o daß mein Flehn des Himmels Gunſt erweichet!)
Dein breiter Ahnen-Baum bis in die Nach-Welt reichet.
Damit des Vaters Geiſt auch an den Enckeln zeigt,
Wodurch man in der Welt zur Ehr und Anſehn ſteigt,
Daß Carlens Kayſer-Stamm und Schleſien erfahre,
Wie mancher Schickfuß noch das Vaterland verwahre.

XXVI.

Bey der Baare
Des weyland
Wohl-Ehrwürdigen, Groß-Achtbaren und Wohl-gelahrten
Herrn Gottfried Keßlers,
Der Evangel. Gnaden-Kirchen vor Landeshutt Wohl-meritirten Herrn Senioris,
Welcher
Den 24. Januar. An. 1722. ſanfft und ſeelig verſchied.
Im Nahmen eines Andern.
Des Seel. Herrn Senioris auf ſeinem Lager gehaltene Abſchieds-Rede.

HIlff, oder tödte mich, du allzuſtrenger GOtt,
Und mache deinen Arm nicht zu der Feinde Spott,
Den Arm, wodurch du mich ſo lang im Elend zwingeſt,
Dich aber um den Ruhm des treuen Vaters bringeſt.

Du ſiehſt, hier liegt dein Knecht und krümmt ſich als ein Wurm,
Ein Jammer, eine Noth, ein Streich, ein Blitz, ein Sturm
Folgt an und über mir faſt ſtündlich auf den andern,
So lächzend darff kein Menſch durch Sand und Hitze wandern,
Als ich durch Weh und Angſt dem Schrecken folgen muß!
So unerforſchlich iſt der Heilgen Wächter Schluß!
Der manchem Doëg ſonſt den Tod ſo ſchön verkürtzet,
Und mich von Zeit zu Zeit in Angſt und Tieffen ſtürtzet,
In Tieffen; deren Höh mein Fleiſch und Blut erſchreckt,
Diß aber gleichwohl nicht zerſchläget und bedeckt!
Ach GOtt, ſo iſt vor mich nach ſo viel ſcharffen Plagen
Auch noch der Tod zu gut, der Schmertzen Schärff und Nagen
Greifft Geiſt und Glieder an, verzehrt ſo Bein als Marck,
Macht Glaub und Hoffnung ſchwach und die Verzweiflung ſtarck,
Ich ſcheu mich vor mir ſelbſt und eh ich noch erbleiche,
So bin, ſo werd ich ſchon, ich weiß nicht wie, zur Leiche.
HErr höre, merck und ſieh die redliche Begier,
Ich leide, wie du ſiehſt, nicht bloß allein in mir.
Ich leide, wie du weiſt, in ſo viel treuen Hertzen,
Die um den Sterbe-Pfiehl den Schauplatz herber Schmertzen
Nicht ohn Erbarmen ſehn, wie brünſtig meine Reu,
Wie heßlich die Geſtalt, wie ſchwer dein Eiffer ſey,
Ach! komm, ach! mache doch der Noth einmahl ein Ende,
Ach! komm, ach! reiche mir, was ſeh ich? deine Hände!
Ach ja! du reichſt ſie mir, ich halte mich daran,
O Seegens-voller Blick! ich ſeh mein Canaan,
Ich ſeh Egypten-Land, das letztre mit dem Rücken,
Und jenes allbereit mit träumenden Entzücken,
Und Augen ohne Licht, erhohle dich mein Geiſt,
So wie ein müder Held, den Feind und Ohnmacht ſchmeiſt,
Und der, indem er fällt und eh er gantz erblaſſet,
Die letzten Kräffte noch mit Macht zuſammen faſſet,
Und durch ein Abſchieds-Wort ſein traurig Heer erquickt,
Iſt etwas, das mir noch das Hertz im Sterben drückt,
Und höchſt-empfindlich rührt, biſt du es meine Liebe?
Du, die ich, da ich flieh, das erſte mal betrübe,
Du meiner Sorgen Troſt und Helffte meiner Bruſt,

Ach!

Ach! mache mir, mein Schatz! zuletzt noch eine Luſt,
Und trenne dich von mir mit ruhigem Gemüthe.
Ich ſchätze deine Treu, ich dancke deiner Güte,
Und wünſche dir ſo viel von dem, was glücklich macht,
Als Stunden meine Bruſt mit Seufftzern zugebracht.
Mehr kan ich dir nicht thun, mehr wirſt du nicht begehren,
Der Lob-Spruch deiner Treu ſind meine ſtumme Zähren,
Die als ein Seegens-Thau auf deine Scheitel gehn,
Und auch der Tochter Wohl an Fruchtbarkeit erhöhn.
Der Tochter, deren Witz, Gehorſam, Furcht und Lieben
Mir manchen Amts-Verdruß von Jugend an vertrieben,
Und manchen Groll gedämpfft. Du aber armes Kind!
Dem meine Gegenwart noch viel zu früh entrinnt,
Mein Sohn, mein Hoffnungs-Zweig, mein Auge möcht ich ſagen,
Biſt, wo ich klagen ſoll, der Haupt-Zweck meiner Klagen,
Du brauchteſt meinen Schutz, du brauchteſt meiner Zucht,
Doch, da dich GOtt durch mich und mich durch dich verſucht,
So ſchließ und tröſt ich mich, er wird auch dich erhalten,
Und beſſer als ich ſelbſt das Vater-Amt verwalten.
Geh, wachſe, leb und blüh an Alter und Verſtand,
Sey deiner Mutter Stab, und laß das Vaterland,
So bald du klüger wirſt, aus deinem Munde leſen,
Daß ich und du mein Sohn einander werth geweſen.
Der Seiger iſt bald aus, und das verkürtzte Ziel
Verbeut mir Lehr und Wort, ſonſt hätt ich zwar noch viel
Euch Kindern, die mein Amt durch Geiſt und Wort gebohren,
Mit Seegen darzu thun. Jedoch iſt nichts verlohren,
Wenn nur ein eintzig Schaaf von meiner Heerde zeigt,
Daß meines Eiffers Fleiß den Laſtern vorgebeugt,
Die Tugend aufgeweckt, und niemahls faul geſchienen,
Dem Höchſten, der mich rufft, nach Möglichkeit zu dienen.
Hört Sünder! hab ich euch nicht Ebals Fluch entdeckt?
Sagt, hat mein Mund euch nicht durch GOttes Mund erſchreckt?
Sprecht Frommen! ob und wie mein redliches Gewiſſen
Euch nicht bey Tag und Nacht im Guten ſtärcken müſſen?
Diß nehm ich, da mein Fuß die letzte Bahn betritt,
Diß Zeugniß nehm ich jetzt vor unſern Richter mit,

Und

Und lege Licht und Recht zusammt dem Predger-Kleide
Auf Cantzel und Altar. Mein Lohn ist jene Freude,
Die noch kein Aug erblickt, und die der Höchste giebt,
Der sich fast weniger als seine Schaafe liebt.
Du werthes Landeshutt hast mich nicht zu betrauren.
Ich geh, der Seegen bleibt in deines Zions Mauren,
Das noch mehr Wächter hat, die vor dem Risse stehn,
Willst du mein Ehren-Mahl am herrlichsten erhöhn,
So werde liebste Stadt nicht müde sie zu hören,
Und denck auch dann und wann an deines Keßlers Lehren.
Und damit gute Nacht, ist irgendwo ein Feind,
Mit dem ich es nicht so als wie mit mir gemeint?
Der glaube, tritt er einst zu meinem schlechten Grabe:
Daß ich im Tode noch vor Ihn gebethen habe.

XXVII.

An das Glück.

1.

HAt das ungetreue Glück
Sich auf meinen Kopff verschworen?
Hat mich denn das Miß-Geschick
Stets zum Fange-Ball erkohren?
Ey so wünsch ich tausendmahl
Lieber meinen Geist zu lassen,
Als in einer solchen Quaal
Mich aus Uberdruß zu hassen.

2.

Läst sichs gleich bisweilen an,
Als wenn alles herrlich schiene,
Und ist auf der Glückes-Bahn
Alles wohl gebähnt und grüne:
Ach! so kömmt doch allzu offt
Ein erzörntes Unglücks-Wetter,
Und zerschlägt mir unverhofft
Die gehofften Lorbeer-Blätter.

3. Wie,

3.

Wie, wenn zu der Sommers-Zeit
Phœbus uns zu ſchmeicheln pfleget.
Jupiter ein dunckles Kleid
Um die blauen Schultern leget:
Alſo machts das Glück mit mir
Erſtlich reicht es ſüſſe Freuden,
Kurtz darauf muß ich dafür
Einen ſchweren Donner leiden.

4.

Hier erſcheint ein falſcher Freund
Und beſtellt mir Fall und Netze;
Dort betrübet mich ein Feind,
Den ich zwar nicht wichtig ſchätze;
Doch hernach erfahren muß,
Daß die allerkleinſten Fliegen
Sich nicht nur an unſern Fuß
Sondern auch ans Haupt verfügen.

5.

Denen ich viel zugetraut,
Dieſe laſſen mich jetzt ſtecken,
Und für welchen mir gegraut,
Dieſe laſſen ſich erwecken,
Und ertheilen Rath und That,
Den mir nicht ein andrer giebet,
Der nur leere Worte hat,
Und um ſeinen Vortheil liebet.

6.

Falſches Glücke! ſieh auf mich,
Schwinge nicht ſtets dein Gefieder,
Steh einmahl, und laſſe dich
Von der glatten Kugel nieder!
Bleib doch nur ein wenig ſtehn!
Halt! halt an! du muſt mich küſſen.
Halt! ich laß dich eh nicht gehn,
Bis du mich der Noth entriſſen.

XXVIII.

Aria.

Ein guter Freund das beste Vergnügen.

1.

MEin Vergnügen heist auf Erden
Ein vertrauter Freund allein:
Wenn ich den kan habhafft werden,
So stimmt Hertz und Lippen ein,
Und die Losung ist das Pfand:
Freundschafft ist das schönste Band.

2.

Hier giebt sich ein holdes Gosen
Tausendfacher Anmuth an,
Wo man stets die Zucker-Rosen
Der Vergnügung brechen kan,
Und ein recht gelobtes Land:
Freundschafft ist das schönste Band.

3.

Strebt vor mir nach eitlen Guthe
Blinde Thoren spat und früh!
Mir ist gar nicht so zu Muthe,
Diß verlohnt sich wohl der Müh;
Was ist Geld? ein glatter Sand.
Freundschafft ist das schönste Band.

4.

Andre mögen sich mit Sorgen
Um des andern Gunst bemühn,
Und vom Abend bis an Morgen,
An dem Liebes-Joche ziehn.
Mir beliebt kein solcher Tand:
Freundschafft ist das schönste Band.

5.

Lieben ist ein stetes Leiden,
Das manch heimlich Weh gebiehrt,

Und bey ſeinen ſeltnen Freuden
Tauſend Kummer mit ſich führt,
Ein vermyrrther Zuckerkand:
Freundſchafft iſt das ſchönſte Band.

6.

Freundſchafft kan aus allen Sachen,
Wenn der Liebe Garn zerreiſt,
Honigſeim aus Wermuth machen,
Der mit lauter Anmuth ſpeiſt;
Sie haßt allen Unbeſtand:
Freundſchafft iſt das ſchönſte Band.

7.

An ihr treff ich aller Orten
Ein ſo groß Vergnügen an,
Das ich gar mit keinen Worten
Nicht genung beſchreiben kan.
Dieſes Kleinod ſtiehlt niemand:
Freundſchafft iſt das ſchönſte Band.

8.

Nichts ſoll meinen Sinn beſiegen,
Wahre Freundſchafft ſoll allein,
Auf der Welt hier mein Vergnügen
Und der ſtete Wahl-Spruch ſeyn,
Der mir allen Harm entwandt:
Freundſchafft iſt das ſchönſte Band.

XXIX.

Aria.

Als er ſich zur Gelaſſenheit bey ſeinem Verhängniſſe reſolvirte.

1.

IMmer ſich gelaſſen weiſen,
Trifft nur bey der Großmuth ein,
Und des Himmels Schickſal preiſen,

Es mag noch ſo ſeltſam ſeyn,
Sind zwey ſolche Wunder-Sachen:
Die uns alles leidlich machen.

2.

Es ſind nur gemeine Blätter,
Die man bald verwelcken ſieht,
Wenn das warme Sommer-Wetter
Kaum von ihrer Gegend zieht:
Da uns doch mit tauſend Freuden
Andre ſtets die Augen weiden.

3.

Geiſter, die vom Himmel ſtammen
Und die Tugend edel macht,
Setzen Freud und Leid zuſammen,
Weil ihr beydes zugedacht
Der, den wir mit unſern Sinnen
Nimmermehr begreiffen können.

4.

Worzu nützt das viele Dencken,
Wenn uns alles widrig geht?
Als daß wir die Sinnen kräncken,
Da doch nichts zu ändern ſteht;
Denn was GOttes Rechte ſchlieſſen,
Wird man ſtets erdulten müſſen.

5.

Roſen in der Welt zu brechen,
Wo wir uns nicht dörfften ſcheun,
Daß uns keine Dornen ſtechen,
Wird wohl was unmöglichs ſeyn;
Denn dergleichen Roſen-Sträuche
Wachſen nur im Himmel-Reiche.

6.

Drum du Schatz von allen Schätzen,
Edelſte Gelaſſenheit!
Du ſolt mich auch noch ergötzen,
Und wenn alle Grauſamkeit
Durch Verhängniß hier auf Erden
An mir wolte Meiſter werden.

XXX.

An ein Adeliches Frauenzimmer.

Im Nahmen eines Andern.

Horat. Lib. de Art. poet.

Aut prodeſſe volunt aut delectare Poëtæ,
Aut ſimul & jucunda & idonea dicere vitæ.

MEin Fräulein dencke nicht, daß meine Poeſie,
Die, wie du ſelber weiſt, ſich immer viele Müh
Mit deines gleichen macht, dich etwann gar vergißt,
Und dein Verdienſt nicht mehr in ihre Reime ſchließt.
So wahr Liſette reitzt, ſo bald ihr Auge wacht,
Aus dem des Vaters Geiſt, der Mutter Schönheit lacht,
So wahr denck ich an dich und ſtelle mir dein Bild,
So offt mein heißres Rohr hier in die Thäler ſchilt,
Zu einem Muſter für, worauf mein Dichten ſieht,
Wenn es ſich um das Lob von meiner Schönen müht.
Zwar kenn ich noch zur Zeit kein ſolches Engels-Kind;
Denn weil die Welt einmahl bey den Verdienſten blind,
Und nicht auf Tugend ſieht, und nicht nach Klugheit fragt,
So werd ich blöd und ſcheu und offtermahls verzagt,
Und dencke, weil mir Geld und Guth und Reichthum fehlt,
Daß mich die Liebe nicht zu ihren Söhnen zehlt.
Doch kommt mir dann und wann ein artig Mägdchen für,
So prüff ich ſie genau, und zwar nach wem? nach dir!
Und ſehe nicht, wie ſchön, und frage nicht, wie reich,
Und forſche nicht, wie alt, und fühle nicht, wie weich,
Sie an den Jahren, Haut, Geſicht und Mit-Gifft ſey.
Auf ſo viel Wehleu folgt gemeiniglich viel Reu.
Die Roſen werden bleich, ſo gehts der Schönheit auch,
Das Geld verthut die Zeit und bald der Mode-Brauch,
Der leider jung und alt zu unſrer Zeit ſo äfft
Und Schulden und Credit auf Staat und Kleider hefft.
So ſchlecht ich ſonſten auch an tieffer Einſicht bin,
So werff' ich hierinn doch Zwang und Gewohnheit hin,

Und wehle mir ein Kind, das Fleiß und Tugend liebt
Und Klugheit und Verstand in ihren Thaten übt;
Und fromm und häußlich ist und ohne Geitzen spart,
Und in der lincken Brust ein rechtes Hertz verwahrt.
Der Abriß ist schon gut. Wo trifft man sie nun an?
Mein Fräulein, du hast Recht, das hat der Feind gethan
Daß so viel Unkraut wächst, wo Weitzen solte stehn.
Drum muß ein Freyer erst die Bahn der Tugend gehn;
Wer an der Erde klebt, der findt den Himmel nicht,
Und wer im Finstern bleicht, sieht weder Stern noch Licht.
Wer seiner Neigung folgt, liebt ausser Streit verkehrt,
Und wenn das Glück ihn auch mit Millionen nährt,
Und ihn ein Engel küßt und er auf Purpur liegt,
Geht hin und fraget ihn, er lebt doch nicht vergnügt.
Wer aber seinen Geitz und Lust und Hochmuth bricht,
Nimmt an der Einsicht zu und kriegt ein höher Licht,
Und lernt, was Schmincke sey, und was natürlich ist,
Und welches Mägdchen ihn verstellt und ehrlich küßt.
Mein Fräulein! zürne nicht, wenn dieses schlechte Blat
Zu viel an Feur und Saltz und scharffer Lauge hat,
Das Amt der Poesie besteht nicht nur im Scherz,
Sie lehrt und strafft zugleich und weckt das eitle Hertz,
So gut als Syrach kan, zur wahren Tugend auf.
Dich aber küßt sie stets und rühmet deinen Lauff,
Dein häußliches Bemühn und deinen sauren Schweiß,
Den Nacht und Morgen sieht und Queitsch und Schick
weiß.
Wer so viel Zeugen hat, behaupt auch leicht den Ruhm
Daß Tugend und Verdienst sein gröstes Eigenthum.
Doch meine Poesie flieht deinen Lob-Gesang,
Und legt die Trauer an, denn Leopold liegt kranck.

(o)

XXXI.

Aria.

Zu einer Nacht-Muſic vor der Braut-Kammer.

1.

Stille Nächte mehrt den Schatten,
Der zwey Seelen unterhält,
Sich in keuſcher Luſt zu gatten,
Die dem Himmel wohl gefällt:
Stille Morpheus mein Begehren,
Laß die Stunden länger währen.

2.

Triebe, die von oben ſtammen,
Hertzen, die der Himmel bindt,
Fühlen keine Wolluſt-Flammen,
Wie die Affter-Welt empfindt:
Und die in verbothnen Freuden
Ihre geilen Lüſte weiden.

3.

Brecht die ſchwangern Anmuths-Nelcken,
Weil ſie noch im Glantze ſtehn!
Denn wenn Stock und Blätter welcken,
Muß die Luſt im Leide gehn;
Roſ' und Nelcken müſſen bleichen,
Wenn ſie ihre Zeit erreichen.

4.

Doch dein Bete müſſe grünen,
Weil die Nach-Welt Tage zehlt,
Ihm wird immer Wetter dienen,
Dem kein Thau noch Sonne fehlt,
Es wird ſolche Blumen ziehen,
Wie in Sarons Thälern blühen.

XXXII.

Aria.

Als er ſich über ihren Eigenſinn beſchwehrte.

1.

Wer wolte dich nicht engliſch preiſen,
Der ſo wie ich dein Antlitz kennt!
Du kanſt mit allen Blicken weiſen,
Daß man dich billig Engel nennt,
Trifft diß nur bloß noch überein,
Daß Engel können grauſam ſeyn.

2.

Bedencke nur dein gantzes Weſen!
Es iſt ſo gar durchaus galant,
Auf allen Gliedern kan man leſen:
Diß Bild iſt Göttern anverwandt,
Und wie es nicht natürlich iſt,
Daß du ſo gar vollkommen biſt.

3.

Die Wunder-ſchönen Zauber-Spiegel,
So immer in Bewegung ſtehn,
Und Marmor-weiſſen Amors-Hügel,
Wenn ſie ſtets auf- und nieder gehn;
Sagt, wenn der Neid ſie ſelber ſchaut,
Hier hat mehr als Natur gebaut.

4.

Denck ich noch an die Tugend-Schätze,
Die deine Schwanen-Bruſt umſchließt,
So ſag ich (doch iſts Dohl-Geſchwätze)
Daß du ein Bild der Tugend biſt:
Und fällt mir nur beſtändig ein,
Du müſteſt mehr als Menſchlich ſeyn.

5.

Ach aber deine Seltenheiten
Sind faſt wie jenes Paradieß!
Dieweil es zu den Unſchulds-Zeiten
Noch alles recht vollkommen wieß,
Doch dieſes, was verbothen war,
Das ſtellte ſich am ſchönſten dar.

6.

Bedencke doch mein ander Leben!
Die Sonne giebt dem Mond ihr Licht,
Daß er den blaſſen Schein kan geben;
Ihr ſelbſt blüht keine Blume nicht;
Ja was uns unſer Auge weiſt,
Iſt, daß es andern Dienſte leiſt.

7.

Iſts möglich, daß ſo harte Sinnen
Und ungemeine Sprödigkeit
Die zarten Glieder hegen können?
Die mir ein anders prophezeyt.
Hier trifft es nicht von Engeln ein,
Daß ſie dienſtbahre Geiſter ſeyn.

8.

Was zehlt man nicht vor lange Stunden,
Wenn uns etwas an Gliedern fehlt:
Nun dencke, was mein Hertz empfunden,
Das noch ſo gar empfindlich quält
Ein Feuer, ſo in ihm entbrannt,
Da dich mein erſter Blick gekannt.

9.

Ich will dich über alles ſchätzen,
Und ſtündlich deinen Ruhm erhöhn,
Wird mich noch deine Huld ergetzen,
Daß wir in gleichen Flammen ſtehn,
So ſag ich, wies die Wahrheit iſt,
Daß du noch mehr als Engliſch biſt.

XXXIII.

Aria.

Als er ſich ſeiner Abweſenden erinnerte.

1.

Küßt ihr Seufftzer mein Vergnügen!
Denn bey euch muß es beruhn,
Bis es wird das Schickſahl fügen,
Daß es meine Lippen thun,
Und zwey Seelen durch ihr Drücken
Regungs-voll zuſammen ſchicken.

2.

Stelle dein verhaßtes Klaagen,
Das du ſo gar kühn gethan,
(Wirſt du, andre Seele! ſagen)
Bey mir künfftig klüger an!
Wo ich dir nicht ſoll bey Zeiten
Deinen Abſchied zubereiten.

3.

O! es ſind des Himmels Triebe!
Und von oben iſts geſchehn,
Daß ich dich, du Bild der Liebe,
Mir zum Abgott auserſehn,
Weil ich ſo gar ſeltnes Weſen
Kan aus deinen Augen leſen.

4.

Deine Engel-holde Blicke,
Die bis in die Seele gehn,
Sind ſo feſte Zauber-Stricke,
Daß du ſelber muſt geſtehn:
Wenn ich dieſen könt entreiſſen,
Müſt ich billig Simſon heiſſen.

5.

Aber wo die reinen Flammen,
Welche meine Bruſt empfindt,

Und

Und aus deinen Augen ſtammen,
Dir von mir beſchwerlich ſind,
O! ſo werd ich ſtets mit Wiſſen
Dir beſchwerlich fallen müſſen!

XXXIV.

Celinde
an ihren ungetreuen Selimor.

Aria.

1.

Flieſt ihr wohl bedachten Zähren!
Flieſt ihr Zeugen meiner Pein!
Wo ſich Glück und Wind verkehren,
Da verbleibt der Sonnenſchein.
Das Verhängniß, deſſen Triebe
Mich in Amors Garn gebracht,
Setzt dem Himmel meiner Liebe
Blut-Cometen in die Nacht.

2.

Was bewegt dich, falſches Hertze!
Zu der Unbeſtändigkeit?
Hab' ich denn nicht deinem Schertze
Meine Lippen ſtets geweyht?
Haſt du nicht auf dieſem Munde,
Der nunmehr ein Wittwer iſt,
Tauſendmahl in einer Stunde
Dein Verlangen ſatt geküßt.

3.

Jeder Abend, jeder Morgen
Höret mein beweglich Ach,
Und das Heer der bleichen Sorgen
Folgt mir in das Schlaff-Gemach.
Meine Sehnſucht ſtirbt vor Kummer,
Die betrogne Hoffnung weint,
Wenn ihr ohngefehr im Schlummer
. . . . . erſcheint.

4.

Damahls strich kein Tag vorüber,
Der nicht unsern Kuß erblickt,
Keine Rose brachst du lieber,
Als die meine Wangen schmückt.
Jetzt besuchst du fremde Gärte,
Und verläst mein Paradieß,
Das dir keinen Baum verwehrte,
Als ich noch dein Engel hieß.

5.

Selbst der Aufruhr von dem Blute,
Ungetreuer Selimor!
Rücket deinem Wanckelmuthe
Den begangnen Meineyd vor.
Dein entfärbtes Angesichte,
Das sich vor ihm selber schämt,
Zeugt, wie die verbothnen Früchte
Dir bereits die Hand gelähmt.

6.

Kehre wieder, falsche Seele!
Eh dein Wechsel meinen Geist
Aus des Leibes Marter-Höhle
In die Ewigkeit verweist,
Prüfe nur das reine Feuer,
So durch meine Glieder laufft!
Es brennt warrlich nicht auf heuer,
Sondern bis der Nil ersaufft.

7.

Doch ich singe tauben Ohren,
Denn ein Kind der Heucheley
Aendert wie die Haut der Mohren
Niemals seine Liberey.
Wer den Hunger liebt, der faste,
Immerhin du Wetter-Hahn!
Eva greifft schon nach dem Aste,
Welcher dich verführen kan.

XXXV.

Der verliebte Kummer.

Aria.

1.

DJe Liebe weckt an dieſem Morgen
Den Kummer der verliebten Sorgen
Mit mir gar zeitig wieder auf,
Die Seufzer wachen in dem Munde,
Die Thränen ſuchen aus dem Grunde
Des Hertzens ihren alten Lauf.

2.

Die Schmiedin meiner ſüſſen Kette
Zieht meine Faulheit aus dem Bette,
In welchem ſie der Schlaff noch wiegt.
Ihr Auge ſchläfft, ich aber weine,
Die Einſamkeit ſiegt auf dem Steine,
Der mir an meinem Hertzen liegt.

3.

Ach! denck ich, bringt diß nahe Scheiden
Von ihrer Bruſt ein ſolches Leiden,
Da nur ein Zimmer uns zertrennt;
Wer wird doch meine Wunden heilen,
Wenn Land und Lufft uns einmahl theilen,
Und Schweidnitz mir kein Brodt mehr gönnt?

4.

Die Zähren mühn ſich meine Klagen
Mit ſtummer Sprache nach zu ſagen,
Allein die Angſt vertrocknet ſie.
Ach! wem vertrau ich dieſen Jammer?
Der freyen Lufft, der tauben Kammer?
Und beydes iſt vergebne Müh.

5.

Die Redlichkeit von deinem Hertzen,
Getreues Kind! weicht meinen Schmertzen,

Die Heimlichkeit der schweren Noth.
Mich deucht, die Last wird halb so leichte,
So bald ich dir den Kummer beichte,
Der mir den letzten Abschied droht.

6.

Schnitt ich mein Elend in die Linden,
Erzehlt ich es den saufften Winden,
So seh ich überall Gefahr:
Dort kan der Vorwitz scheeler Augen
Bald Nahrung zu der Misgunst saugen,
Hier macht es .. offenbahr.

7.

Von dir weiß ich, verschwiegne Seele!
Laß deine Zunge stets verheele,
Was dir ein guter Freund vertraut:
Ich suche Trost, laß mein Begehren
Der Unschuld diesen Wunsch gewähren,
Der jetzt auf deine Großmuth baut.

8.

Erfülle, was ich such und glaube,
Erbarme dich der flüchtgen Taube,
Die deine Schooß zur Freystadt wehlt!
Sie kümmert sich um ihren Gatten,
Und sucht in deiner Bäume Schatten
Die Ruh, so ihr zu Hause fehlt.

Verzeichniß

aller in dieſer neuen Ausgabe befindlichen

Güntheriſchen Gedichte.

Des Erſten Theils

I. Buch,

ſo aus Geiſtlichen Oden beſtehet.

Über die Worte des XVIII. Pſalms v. 2. 3. pag. 5.
Auf die erſten 2. Verſe des CXXII. Pſalms 7
Über die Worte Ebr. XIII. v. 20. 21. 9
Über die Worte: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt 10
Auf den XXIII. Sonntag nach Trinitatis 12
Über die Worte: Ich hatte viel Bekümmerniß 13
Über die Worte: HErr! wenn ich nur dich habe 15
Über die Worte: Als die Traurigen, aber allezeit frölich 17
Über die Worte: Das iſt meine Freude, daß ich mich ꝛc. 19
Auf den XIV. S. nach Trin. Epiſtel Gal. V. v. 16. 21
Auf eben denſelben Sonnt. Evang. Luc. XVII. v. 11. 23
Am Tage Philippi und Jac. Epiſtel Epheſ. XI. v. 19. 25
III. Am Tage Bartholomäi Evang. Luc. XXII. v. 24. 27
IV. Am Feſte des H. Ludovici Epiſtel Sap. X. v. 9. 29
V. An eben dieſem Feſte Evang. Luc. XIX v. 12. 31
VI. Am Feſte des H. Auguſtini Epiſtel 2. Tim. IV. v. 1. 35
VII. An eben dieſem Feſte Evang. Matth V. v. 13. 37
VIII. Am Tage der Enth. Joh. des T. Evang. Matth. XIV. v. 1. ꝛc 38
IX. Am XV. Sonntage nach Trinit. Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. VI. v. 1. 41

XX. An

XX. An eben demſelben Sonnt. Ev. Matth. VI. v. 24. &c. p. 44
XXI. Am Feſte des H. Ægydii Epiſtel Sap. V. v. 16. &c. 47
XXII. An eben dieſem Feſte Evang. Matth. XIX. v. 27. &c. 49
XXIII. Am XVI. Sonnt. nach Trinit. Epiſtel Epheſ. III. v. 13. 51
XXIV. An eben demſelben Sonnt. Evang. Luc. VII. v. 11. &c. 53
XXV. Am Tage Mariä Geburt Epiſtel Prov. VIII. v. 22. &c. 55
XXVI. An eben dem Tage Evang. Matth. I. Cap. 57
XXVII. Am Feſte des H. Brunonis Epiſtel Sir XXXI. v. 8-11. 58
XXVIII. An eben dem Feſte Evang. Luc. XII. v. 35. &c. 60
XXIX. Als er GOttes Liebe und Barmhertzigkeit anflehte 61
XXX. An GOtt 63
XXXI. An GOtt 64
XXXII. Als er GOtt um Vergebung der Jugend-Sünden bath 66
XXXIII. Danckſagung vor Göttliche Züchtigung und Langmuth 67
XXXIV. Um Beſtändigkeit 68
XXXV. Als er GOtt um Beſtändigkeit im Guten anflehte 70
XXXVI. Buß-Lied 71
XXXVII. Nach verrichteter Andacht um Beſſerung des Lebens 73
XXXVIII. Abend-Lied 75
XXXIX. Eines dergleichen 77
XL. Als er ſich über den Lauff der ietzigen Welt beklagte 79
XLI. Die unſchuldige Einſamkeit auf den Namen M. M. F. G. R 81
XLII. Als er beynahe ungedultig werden wolte 83
XLIII. An Herrn M. G. B. S. 85
XLIV. Herrn M. G. B. S. Parodie auf das vorhergehende 87
XLV. Er übergiebt ſich in Gelaſſenheit dem Verhängniß 89
XLVI. Als er ſich über nichts betrüben wolte 89
XLVII. Gläube und Hoffnung 90
XLVIII. Der allzeit fröliche Chriſt 91
XLIX. Der ſich ſelbſt Tröſtende 91
L. Als er ſich wegen ſeines guten Gewiſſens tröſtete 91
LI. Die Früchte eines guten Gewiſſens 91
LII. Die Chriſtliche Gedult 92
LIII. Die geprieſne Demuth 92
LIV. A

LIV. Auf das Nahmens-Feſt der Frau Sparrin pag. 100
LV. Der gewiſſe Troſt 101
LVI. Troſt-Aria 102
LVII. Eine dergleichen 103
LVIII. Der Seelen Unſterblichkeit 105
LIX. Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens 106
LX. Die Begierde nach dem Himmel 108
LXI Todes-Gedancken eines verlebten Greiſes 110
LXII. Als er ſich aus der Welt wünſchte 112
LXIII. Als er ſich zu ſterben wünſchte 113
LXIV. Abſchieds-Gedancken ꝛc. 114

II. Buch,

ſo aus **Weltlichen Oden** beſtehet.

I. Auf den zwiſchen dem Kayſer und der Pforte 1718. geſchloſſenen Frieden 123
II. Lob-Gedichte auf den Graf Sporck 137
III. An einen gewiſſen Gönner, als er das Ja-Wort erhielt 150
IV. An die Frau von Breßlerin 150
V. An ſeinen Hochgeneigten Gönner 152
VI. An die Frau von Breßlerin 154
VII. Auf das Symbolum des Herrn D. Jacobi 158
VIII. An Marianen 159
IX. An eben die vorige 161
X. Auf Herrn Pietſchens Magiſter-Würde 161
XI. Auf Herrn Schneiders Magiſter-Promotion 164
XII. Auf eben die vorige 169
XIII. Philimen an Herrn P.. 171
XIV. An Herrn Johann Caſpar Zeiſing 174
XV. Auf das Geburths-Feſt der Jungfer Regina Dammin 175
XVI. Auf das Namens-Feſt der Jungfer Sparrin 177
XVII. Nahmens Reim an Madame E. R. H. 178
XVIII. Auf den Nahmen eines Frauenzimmers von Gr.. 179
XIX. Die ſeufftzende Gedult 181
XX. Ode Dreßden den 10. Auguſti 1719. 181
XXI. Auf der Abreiſe von Dreßde in ſein geliebtes Vaterland 183
XXII. Als er 1719. wieder nach Schweidnitz kam 185

XXIII. An seinen guten Freund und Bruder pag. 186
XXIV. Abschieds-Aria an Herrn R -- von Landshut 188
XXV. Er erinnert sich der vorigen Zeiten ꝛc. 190
XXVI. Bey einer vertrauten Compagnie in Brieg 194
XXVII. Die unwiederbringliche Zeit 195
XXVIII. Der Unterscheid ietziger Zeit und der Jugend 196
XXIX. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen solte 197
XXX. Lob des Winters 198
XXXI. An die Gelegenheit 200
XXXII. Auf das Glücke 201
XXXIII. Der ohne Mitleiden Leidende 204
XXXIV. Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte 206
XXXV. Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerte 207
XXXVI Er klaget in der Einsamkeit 208
XXXVII. Die großmüthige Gedult 210
XXXVIII. Die großmüthige Gelassenheit 211
XXXIX. Die Selbst-Zufriedenheit 213
XL. Auf das Latzke- und Herbstische Hochzeit-Fest 214
XLI. Auf die Schäl- und Kirchhoffische Verbindung 219
XLII. Auf die Räderisch-Canitzische Hochzeit 223
XLIII. Auf das Absterben Herrn M. Kranewitters in Wittenberg 226
XLIV. Auf den Hintritt Herrn Johann August Hertels 228
XLV. Zuruff eines seligen Kindes an seine Eltern 231
XLVI. Auf das Absterben der Jungfer Casparin 233
XLVII. An Leonoren bey Absterben ihres Carl Wilhelms 236
XLVIII. An die Liebe 237
XLIX. Als er beym Frauenzimmer in Compagnie war 239
L. Auf die Verstellung derer Frauenzimmer 241
LI. Die verworffene Liebe 242
LII. Als er im Lieben vorsichtig seyn wolte 243
LIII. Die verliebte Gelassenheit 244
LIV. An Leonoren 245
LV. Der klagende Liebhaber 246
LVI. Als er im Lieben unglücklich war 248
LVII. Als er ins geheim liebte 249

LVIII. Als er ſeine Lieb nicht ſagen durffte pag. 251
LIX. Als er das, was er liebte, entbehren muſte 252
LX Als er ſich endlich waate, ihr ſeine Liebe zu entdecken 253
LXI. Als er ſie ſeiner beſtändigen Liebe verſicherte 255
LXII. Als er ſie ſeiner beſtändigen Treu verſicherte 256
LXIII. Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, ſondern auf die Vergnügung ſehen müſſe 257
LXIV. Auf die ihm ſo beliebte Abwechſelung im Lieben 258
LXV. An ſeine Schöne 260
LXVI. Als Roſilis ſich ſo ſpröde gegen ihn bezeigte 261
LXVII. An ſeine Leonore. 263
LXVIII. An ſeine erzürnte Schöne 264
LXIX. Als er ſie wieder zu beſänfftigen ſuchte 265
LXX. Als er ihrentwegen viel leiden muſte ꝛc. 266
LXXI. An ſeine harte Schöne 268
LXXII. An ſeine Schöne 269
LXXIII. An ſeine Braut 270
LXXIV. Als ſie ins Kloſter ziehen wolte 272
LXXV. Auf ein Mägdgen, ſo er einsmals bey einem gewiſſen Frauenzimmer ſahe zum Fenſter heraus ſehen 273
LXXVI. An Mad. H - - F - - 274
LXXVII. Als ihm ſeine Liebſte ein andrer entführte 275
LXXVIII. An Selenen, als er ihr Kräuter-Thee ſchickte 277
LXXIX. Aria zu einer Abend-Muſic 279
LXXX. Als die Phillis zu Waſſer verreiſſen wolte 280
LXXXI. Als er der Phillis einen Ring mit einem Todten-Kopff überreichte 281
LXXXII. An die Phillis 282
LXXXIII. Als ſie nachgehends übel geheurathet 283
LXXXIV. Als er Lehngens Augen küßte 284
LXXXV. An ſeine Magdalis 286
LXXXVI. Als er der Doris ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte 287
LXXXVII. Ode in einem Geſpräche zwiſchen Damen und Lehngen 289
LXXXVIII. An Selinden 290
LXXXIX. Auf die Phillis 292
XC. Als Leonore ſich endlich zum Lieben bewegen ließ 294

XCI. An Flavien pag. 29
XCII. An seine Leonore 29
XCIII. An seine Lehngen 29
XCIV. An seine Schöne 30
XCV. An Leonoren 30
XCVI. Als er von seiner Phillis Abschied nahm 30
XCVII. An Eleonoren 30
XCVIII. An Leonoren 30
XCIX. An seine Hanngen 30
C. An Leonoren 31
CI. Auf seine Liebste in B.. 31
CII. Philimen an Selinden 31
CIII. Auf die Morgen-Zeit bey Erinnerung Leonorens 31
CIV. Versicherung der Beständigkeit 31
CV. An Leonoren 31
CVI. Elider an die Amaryllis 31
CVII. An Leonoren 31
CVIII An eine Frau in B.. 31
CIX. An Leonoren bey dem andern Abschied 31
CX. An seine Leonore 31
CXI. Scherzhaffte Gedancken über die Rosen 31

Anhang von Cantaten.

I. Die Vergnügung einer gläubigen Seele 3
II. Auf des Herrn von Nickisch Zurückkunfft in Schlesien 3
III. Musicalisches Abend-Opffer auf Herrn Kluges Commercien-Raths-Charge 3
IV. Auf Herrn Pfeiffers Violin 3
V. Auf die doppelt-Aßmannische Verbindung 3
VI. Bey der Schäl- und Kirchhofischen Hochzeit 3
VII. Cantate: Dreßden in Königlichen Garten gebracht 3
VIII. Nahmens-Cantate auf seine Liebste zur Abends-Zeit 3
IX. Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken dur
X. Die beständige Liebe
XI. Die schöne Grausamkeit
XII. Die verliebte Gedult

Des Andern Theils

I. Buch

der Satyren in ungetrennten Reimen.

I. Auf die Wiederkunfft des Herrn von Nickisch pag. 373
II. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctor-Würde 377
III. Auf Herrn Berns Doctor-Promotion 381
IV. Auf die Zurückkunfft des vorigen aus Leipzig 385
V. Bey des Herrn D. Thebesii Nahmens-Fest 393
VI. Auf Herrn M. Spörls Dissertation 398
VII. Auf eine Magister-Promotion 400
VIII. Auf Herrn Johann Sigmunds Hahns Magister-Promotion 403
IX. Auf Herrn Nimptsches Magister-Würde 406
X. Auf Herrn Hultschers Magister-Promotion 409
XI. Auf Herrn Löbn 412
XII. Auf Herrn Wincklers Abschied 415
XIII. An einen guten Freund als er nach Hause kam 419
XIV. Auf die Lindner- und Hennigische Vermählung 421
XV. Auf die Heypelt- Aßmannische Verbindung 424
XVI. Auf die Hübner- und Hoffmannische Hochzeit 443
XVII. Auf die Mäntler- und Mertzelische Hochzeit 450
XVIII Bey der Klug- und Liebischen Verbindung 453
XIX Auf die Nach-Hochzeit eines guten Freundes 455
XX. Bey der Tramp- und Gerlachischen Verbindung 459
XXI. Auf das Gettwert- und Hornigische Hochzeit-Fest 461
XXII. Als Bernhards süsser Quell ꝛc. 466
XXIII. Auf einen Officier, der sich auf einer Gondel nach Golitz mit einem Frauenzimmer verlobte 469
XXIV. An Herrn von B.. 472
XXV. An Herrn D. J..G..H.. 479
XXVI. An einen guten Freund 484

II. Buch

der Satyren in getrennten Reimen.

I. Der entlarfte Crispinus 491
II. Auf Herrn Ernesti Magister-Würde 508

III. Auf Herrn Johann Sigmund Hahns Magiſter-Pro
motion pag. 51
IV. Auf Herrn Buders Bibliothecariat 51
V. Auf Herrn T.. E.. F.. Magiſter-Würde 52
VI. Auf Herrn Schrödters Pro-Rectorat 52
VII Auf eine Magiſter-Promotion 52
VIII. Bey der Fuchs- und Schrammiſchen Verbindung 53
IX. Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Feſt 53
X. Auf die Täuber- und Jachmanniſche Hochzeit 53
XI. Auf die Winckler- und Küſtneriſche Verbindung 54

Beytrag
Von einigen Sinn- und Uberſchrifften
wie auch
Madrigalen und Sonnetten.

I. Orthodoxiſſima Seculi noſtri Paradoxa
II. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenckte
III. An den Herrn von Beuchelt
IV. Bey Erinnerung ſeines getreuen Peterſens
V. Auf das Kuckus-Bad in Böhmen
VI. Auf eine Schnupff-Tabacks-Doſe
VII. Auf die Spötter ſeiner Poeſie
VIII. Auf des Herrn Heißners Magiſter-Würde
IX. In das Stamm-Buch eines guten Freundes J. B.
X. Als er ſeiner Gönnerin ein Lied zuſchickte
XI. Suum cuique
XII. Honor virtutis præmium.
XIII. Bitt-Schrifft an den Rübezahl
XIV. Auf Bavium
XV. Auf eben denſelben
XVI. Auf einen Prediger in B..
XVII. Auf eine Frau in B..
XVIII. Auf Bavium.
XIX. Eine Frau und ein Buch
XX. In ein Stamm-Buch eines guten Freundes
XXI. Unter das Bildniß der Frau von Breßlerin

XVII. An Lorgen pag. 552
XXIII. An Monsieur.. 552
XXIV. Auf Bavium 553
XXV. Auf ein Weibes-Bild, als einer gehencket wurde 553
XXVI. Auf Crispinum und Chærilum 553
XXVII. Auf Herrn W.. in W.. 553
XXVIII. Auf eben denselben 554
XXIX. Auf Poldern 554
XXX. Auf einen Prediger in B.. 554
XXXI. Auf einen Theologum in J.. 555
XXXII. Auf einen andern 555
XXXIII. Auf Monsieur B.. 555
XXXIV. Auf Monsieur K.. 555
XXXV. Auf Monsr. Urban 556
XXXVI. Auf Monsr. H.. 556
XXXVII. An Leonoren 556
XXXVIII. Auf zwey im Traum erschienene Schönheiten 557
XXXIX. An Leonoren, als er sie nach vier Jahren das erstemahl wieder empfieng 557
XL. Als ein Paar Eleonoren einander küßten 557
XLI. Madrigal von der Liebe 558
XLII. Eben dergleichen an seine Magdalis 558
XLIII. Als Leonore die Unterredung eiligst unterbrechen muste 559
XLIV. Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden beforate 560
XLV. Sonnet auf des Herrn Anders Abzug 561
XLVI. Eben dergleichen an seine Magdalis 561
XLVII. Sonnet an eben die Vorige 562
XLVIII. Dergleichen an die Vorhergehende 562
XLIX. Sonnet auf das Absterben des Herrn von R.. 563
L. Dico auf den höchst-schmertzlichen Fall eines höchst-lieb gewesenen Schul-Freundes 564

Des dritten Theils

I. Buch

der Briefe.

I. Auf den Abzug des Herrn von Nickisch 569

II Auf Hn. Joh. Gottfr. Hahns Doctor-Promotion pag. 574
III. Auf Herrn Sieg. Gottl. Schröters Rückreise 575
IV. An Herrn Brandenburg 577
V. An Herrn ** 580
VI. An Herrn Schubart 583
VII. Abschieds-Schreiben an Herrn Dr. 585
VIII. An einen andern guten Freund 586
IX. An Madame - - 590
X. Der Unterscheid unter des Phöbus Rohr und Davids-Harffe 591
XI. Auf die Adolph- und Michälische Verbindung 592
XII. Auf die Knörr- und Merckleinische Hochzeit 596
XIII. Auf die Gottfried- und Mentzelische Verbindung 598
XIV. Auf die Tscherning- und Hämpelische Hochzeit 601
XV. Auf den Tod des Herrn Bürgemeister Schachers 603
XVI. Auf den Hintritt des Vorigen 604
XVII. Auf das Absterben des Vorhergehenden 605
XVIII. Auf das Absterben der Frau D Löscherin 607
XIX Bey dem Grabe der Vorhergehenden 610
XX Billige Thränen über das Absterben der Vorigen 612
XXI. Auf den Hintritt der Vorigen 614
XXII. Bey dem Grabe des Herrn M. Kranewitters 616
XXIII. Trost-Schreiben an einen sehr guten Freund wegen Absterben seiner geliebten Margaris 619
XXIV. Schreiben an seine Magdalis 623
XXV. An die Phillis 626
XXVI. An seine Magdalis 629
XXVII Bey der Wiederkunfft der Nacht 631
XXVIII. An die ungetreue Leonore 633
XXIX. Antwort-Schreiben einer Braut an einen gewissen Pf ** 636
XXX. Auf Herrn Prof. Struvens neues Logis 638
XXXI. Bey dem Geburts-Fest Herrn D. Ettmüllers 641
XXXII. Auf das Geburts-Fest eines hochwehrten Gönners 643
XXXIII. Auf das Theologische Licentiat Herrn von Elswichs 645
XXXIV. Auf die Zurückkunfft des Herrn von Nickisch 648
XXXV. Auf Herrn Joh. Gottfr. Hahns Medic. Doctorat 650
XXXVI. Bey Herrn Gorns Doctor-Promotion 651

XXXVII Auf Herrn Steigers Abzug pag. 654
XXXVIII. Auf Herrn Großjahns Zurück-Reiſe 656
XXXIX. An Herr Michael in Landeshutt 658
XL. Neu-Jahrs-Wunſch eines Sohnes an ſeinen Vater 659
XLI So fängt mein Bräutigam ſein Neujahr glücklich an ꝛc. 661
XLII. Auf das Mauersberg- und Kitziſche Hochzeit-Feſt 664
XLIII. Bey der Gruffe des Herrn von Eben und Brunnen 666
XLIV. Auf das Abſterben der Frau von Mentzky 668
XLV. Bey der Baare der Vorigen 672
XLVI. Bey dem Grabe der Frau Stürtzkopffin 674
XLVII. Bey dem Grabe des Herrn J. G. Kayſers 676
XLVIII. Bey dem Hintritt des Herrn N. N. 678
XLIX. Bey dem Abſterben der N. N. 680
L. Auf das Abſterben der N. N. 683
LI. Auf die Verlobung mit ſeiner Phillis 684
LII. An ſein Lehngen 693
LIII. An ſeine Leonore 695

II. Buch
der Briefe.

I. An GOtt um die Liebe des Freundes 699
II. Buß-Gedancken 700
III. Buß-Gedancken 704
IV. Noch andre dergleichen 705
V. Die Zuverſicht des Geiſtes zu GOtt 706
VI. (a) Danck-Lied Moſis nach dem Ausgange aus Egypten 707
VII. (b) Lob-Schrifft des Königs Auguſti 709
VI. Lob-Gedichte an den Herrn Grafen von Sporck 719
VIII. An den Frey-Herrn von Löwendahl 729
IX. Als Herr Gottfried Lange Bürgemeiſter in Leipzig ward 732
X. Als Herr D. Mencke Rector Magnificus in Leipzig wurde 737
XI. Bey glücklicher Entbindung der Frau von Breßlern 740
XII. Lob-Gedichte an den Herrn von Löwenſtäth 742
XIII. Zettritziſcher Loß-Sagungs-Brief 747
XIV. Auf Herrn Borns Mediciniſches Doctorat 748
XV. Auf eben des Vorigen Abſchied aus Leipzig 750
XVI. In das Stamm-Buch des Herrn D. Jacobi 752

XVII. Auf des Hrn. M. Stieffs-Magdalen. Rectorat pag. 75
XVIII. Auf Herrn Laupitzens Magister-Promotion 75
XIX. Auf Herr Löbins Abzug 75
XX. Neu-Jahrs-Gratulation an einen seiner Gönner 76
XXI. An Madame - - - am Tage Eva 76
XXII Nahmens-Wunsch eines Stief-Sohns an seine Stief Mama 76
XXIII. Des schönen Nahmens Rosen-Crantz ꝛc. 76
XXIV. An die Frau von Breßlerin 76
XXV. Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau f vorable Briefe erhielt 77
XXVI. Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierotin sche Alliance 77
XXVII. Auf die Räderisch-Canitzische Vermählung 77
XXVIII. Wenn sich das Glück vermählt ꝛc. 77
XXIX. Als Aßmann seiner Aßmannin ꝛc. 78
XXX. Auf die Dietrich-Roppersche Heimführung 78
XXXI. Indem der Liebe Gunst H. Latzkens Schlaf-Gemach ꝛc. 78
XXXII. Auf die Erhardt- und Krausische Verbindung 79
XXXIII. Auf die Lengercke und Richterische Hochzeit 7
XXXIV. Auf das Straßburger- u. Aßigische Hochzeit-Fest 79
XXXV. Auf des Herrn Generals von dem Hand-festen Re ment Jungfer Tochter Hochzeit 79
XXXVI. Bey dem Grabe des Herrn von Breßler 80
XXXVII. Auf das Absterben des Herrn M. Ebersbachs 80
XXXVIII. Auf den Hintritt des Herrn Büttners 80
XXXIX. Bey dem Grabe des Herrn Exners 80
XL. Bey dem Absterben des Herrn Försters 80
XLI. Auf den tödtlichen Hintritt N. N. 8
XLII. Auf das Absterben eines Studiosi 8
XLIII. Auf den tödtlichen Hintritt des Herrn Vogts 8
XLIV. Kindliches Thränen-Opffer eines Sohnes bey dem A sterben seiner Mutter 8
XLV. Auf das Absterben der Jungfer Beckin 8
XLVI. An Leonoren bey Absterben ihres Carl Wilhelms 8
XLVII. Auf das Absterben eines Kindes 8
XLVIII. An die Frau von Breßlerin 8
XLIX. An eben dieselbe 8

L. An die Phillis pag. 829
LI. An ſeine Geliebte 830
LII. Als ſie ſich gegen ihn ſo kaltſinnig bezeigte 832
LIII. Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet 833

Beylage von Trochäiſchen Vers-Briefen.

I. Letzte Gedancken 837
II. Zufällige Troſt-Gedancken an Herrn von Beuchelt 844
III. Schreiben an Herrn B.. S.. 851
IV. Auf Herrn T.. E.. F.. Magiſter-Promotion 852
V. Deprecations-Schrifft an ſeinen Vater 855
VI. Bey dem Grabe Fr. Agneta Philippina Rüdigern 871

Doppelte Zugabe, Davon die Erſte die Lateiniſchen Poeſien in ſich begreifft.

I. In abitum DN. Orthii & Marbachii 879
II. In Album DN. Aldi 881
III. In R... Ph... div... 881
IV. In comptos B... milites 881
V. In abitum Generoſiſſimæ Fratrum Reibniziorum Trigæ 882
VI. In abitum DN Fiſcheri & Anderſii 887
VII. In nuptias DN. de Nickiſch & Johannæ Urſulæ de Seher 887
VIII. In obitum Eleonoræ Magdalenæ Auguſtiſſimi olim Imperatoris Leopoldi Viduæ 890
IX. In Exſequias M. Dav. Ebersbachii 892

Die Andre verſchiedne Jugend-Proben in ſich hält.

I. Auf des Herrn Gottfried Fuchſes, Paſtoris Primarii zur Schweidnitz Nahmens-Tag 901
II. Als Herr Benj. Schmolcke Inſpector der Schulen vor Schweidnitz wurde 902
III. Als Schweidnitz einen Hahn aus ſeinem Neſte ſtieß ꝛc. 904

IV. Hier Schweidnitz schencken dir ꝛc. pag. 90
V. An einen guten Freund 90
VI. Abschieds-Aria 90
VII. Philimen an seine drey Verlaßnen in Schmiedeberg 91
VIII. Auf den Geburts-Tag eines guten Bekannten in Leipzig 91
IX. Studenten-Lied 91
X. Lob des Knaster-Tobacks 91
XI. Als er einen dichten Rausch hatte 92
XII Als er gleichfals zu einer andern Zeit dicht berauscht war 92
XIII. Studenten-Lied 92
XIV Hochzeit-Scherz aus dem Johanne Secundo 92
XV. Studenten-Lied 93
XVI. Als er sich über ihren Tod betrübte 93
XVII Als er sich mit ihr wieder zu versöhnen suchte 93
XVII. Als er seinem harten Schicksal nachdachte 93
XIX. An Rosetten 93
XX An eben Dieselbe 93
XXI. An die Vorhergehende 93
XXII. An eben die Vorige 93
XXIII. Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beschwerte 94
XXIV. Als er sich einst gegen sie zu frey aufgeführet 94
XXV. An ein Mägdgen von B.. 94
XXVI. Cantate an Ihro Kayserliche Majestät 94
XXVII Cantate an den Herrn Graf Schaffgotsch 94
XXVIII. Dein Abschied, wehrter Freund ꝛc. 95
XXIX Theatralisches Gedichte von Theodosio 95
XXX. An Herrn H.. 104
XXXI. Als sie ihn der versprochenen Reime wegen plagte 104
XXXII. (a) An seine Leonore 104
XXXII. (b) An eben Dieselbe 104
XXXIII. Als er sie mit einer Bitte beschwehrte 104
XXXIV. Als er Abschied von ihr nahm 104
XXXV. Madrigal an Herr M.. 104
XXXVI. An eben den Vorigen 105
XXXVII. Als er seiner Magdalis nichts zum grünen Donnerstage geben konte 105

XXXVIII. An eben die Vorige pag. 1051
XXXIX. Beſchluß eines Schreibens an eben die Vorige 1052
XL. Auf einen Kuß 1052
XLI. Auf die Converſation mit einem Frauenzimmer in L.. 1053
XLII. Als er ſich der ehmahls von Flavien genoßnen Gunſt noch erinnerte 1054
XLIII. Auf ſeines Vaters Nahmens-Feſt 1054
XLIV. Auf Herrn Laupitzens Magiſter-Würde 1056
XLV. Nahmens-Wunſch eines Sohnes an ſeine Mutter 1058
XLVI. Auf die Schweinich- und Seidlitziſche Vermählung 1059
XLVII. Auf eben die vorige Vermählung 1067
XLVIII. Als Herr Primarius Fuchs ſeinen jüngſten Sohn Theobald Gottfried beerdigen ließ 1075
XLIX. Auf das Abſterben des Herrn Primarii Fuchſes 1078
L. Auf den Hintritt der Frau Rüdigern 1080
LI. Auf den Todes-Fall des Herrn von Seidlitz 1083
LII. Bey dem Grabe der Frau von Zedlitz 1088
LIII. Als er von Herrn R.. Abſchied nahm 1092
LIV. An eben Denſelben 1093
LV. An Herrn Hans Chriſtoph von Beuchel 1094
LVI. An Herrn M.. 1094
LVII. Als er einen guten Morgen wünſchte 1095
LVIII. An Herrn J.. G.. H.. in S.. 1095
LIX. Schreiben der Celinde an Selimor 1099

Anhang.

I. In das Stamm-Buch eines Studioſi Theol. 1105
II. Auf die Verbindung Herrn Hülſes 1105
III. Als zwey Freundinnen ihr Nahmens-Feſt begiengen 1111
IV. Auf das Nahmens-Feſt der Jungfer J. S. 1112
V. Auf die Hochfreyherrl. Gerßdorff-Richthoffiſche Vermählung 1115
VI. Aria von der Geburt Chriſti 1118
VII. Weyhnachts-Ode 1118
VIII. Buß-Aria 1119
IX. Zuſchrifft an einen guten Freund 1121

X. Als er ſich nicht verlieben wolte pag. 1124
XI. Aria an die Frau von Zettritz, geb. von Studnitz 1125
XII. Cantata auf das Geburts-Feſt Hrn. D. Ettmüllers 1126
XIII. Auf das Nahmens-Feſt des Herrn von Bock und Polach 1129
XIV. Auf eben daſſelbe in Nahmen ſeines Sohns 1130
XV. Auf das Nahmens-Feſt der Frau Hedwig von Wenzky 1131
XVI. Paſtorell auf das Lier- und Kätzleriſche Hochzeit-Feſtin 1134
XVII. Auf das Hochzeit-Feſt Herrn Johann Caſpar Kuntzens 1139
XVIII. Auf das Abſterben der Jungfer Sophia Margaretha Henrietta Beckin 1142
XIX. Auf das Nahmens-Feſt eines Adelichen Frauenzimmers 1145
XX. An einen hochgeneigten Gönner 1147
XXI. Da unſer klein und muntrer Witt die Welt das erſtemal betritt ꝛc. 1149
XXII. Auf das Nahmens-Feſt Herrn L.. K.. 1152
XXIII. Auf die Geburt eines Jungen von Hacke 1154
XXIV. Auf den Herrn von Schickfuß 1157
XXV. Das in gutem Teutſch nett beſungne Queitſch 1159
XXVI. Bey der Baare Herrn Gottfried Keßlers 1161
XXVII. An das Glück 1164
XXVIII. Ein guter Freund das beſte Vergnügen 1166
XXIX. Als er ſich zur Gelaſſenheit reſolvirte 1167
XXX. An ein Adelichs Frauenzimmer 1169
XXXI. Zu einer Nacht-Muſic vor der Braut-Kammer 1171
XXXII. Aria, als er ſich über ihren Eigenſinn beſchwehrte 1172
XXXIII. Aria, als er ſich ſeiner Abweſenden .. erinnerte 1174
XXXIV. Celinde an ihren ungetreuen Selimor 1175
XXXV. Der verliebte Kummer 1177

Regiſter
derer Gedichte
nach ihren Anfangs-Zeilen.

A.

Abermahl ein Tag vom Jahre 75
Ach! kan Natur und Jahr dich ja 631
Ach Kind! ach liebſtes Kind! was war 695
Ach Kind! verſchone mich in dir 306
Ach! was iſt das vor ein Leben 937
Albine wäre gern des Lehrers losgeweſen 554
Allein, und doch vergnügt 354
Alles ändert auf der Welt 91
Alles eilt zum Untergange 206
Als Gäſt' und Fremdling ſeyd ihr nun 25
Als Lehnchen noch mit treuem Hertzen 289
Als Orpheus mit verliebten Thränen 190
Als Titan ſeine Pracht des Purpurs 1134
Amarillis! hat mein Sehnen 319
An Roſen ſuch' ich mein Vergnügen 329
Antenor, deſſen Geiſt die Klugheit fruchtbar 638
Auch du, mein Bruder! wirſt von mir 1092
Auf der Blumen-vollen Heide 287
Aurora zog nunmehr den Purpur aus der 1067

B.

Bav meynt, ich glaubte nichts, allein 553
Banges Hertze lerne doch 97
Bedeute doch nur dein Gemüthe 907
Befördert, ihr gelinden Sayten 279
Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen 569
Beglückt-vergnügte Braut! ſind dieſes 592
Beſchriener Rubezahl! du König 550
Beſtürztes Prieſter-Haus! bisher hat nur 614
Betrogne Poeſie! komm pack den Plunder ein 1094
Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt 538

Betrügliches Glücke 93
Bey allen Hauß-und Wirthschaffts-Sorgen 112
Bey so nahen Todes-Zeichen 11
Bey zweyen Herren kan kein Mensch 4
Bist du dennoch Leonore 26
Bist du gar nicht zu gewinnen 26
Bleib nur, bleib betrogne Schöne 28
Bleib wer du bist und willst Selinde 31
Brich an, erfreutes Licht 112
Bricht, mein Patron! die Noth offt Eisen 105
Bruder, denck an deinen Freund 109
Bruder komm, und laß uns wandern 18
Brüder! laßt uns lustig seyn 92

C.

Crispin und Chörilus, die Latt' 55
Crönt der Ausgang die Gedult 1
Crönt, ihr Eltern! meine Leiche 23

D.

Da habt ihr die Zeugen des ewigen 92
Da meine Kunst voritzt nichts 55
Damit genung, es ist vergebens 24
Da nichts als Streit und Zanck mir 78
Das Glücke muß fürwahr mich als 56
Das Haupt bekräntzt, das Glas gefüllt 19
Das laß ich wohl bleiben, daß ich 112
Das Leben gleichet einer Schule 22
Da schwimmt nun unsre Furcht mit 70
Daß Frauen, wenn sie gehn, ein 42
Daß noch die gantze Welt in ihren Angeln 105
Daß Polyxragmon nechst ein alter Spielmann 55
Davids Harfe, grosser Mann! 8
Dein Fall, Hochseligster! der wie ein 67
Dein Feuer und dein Geist, galant und 76
Deine Schönheit, kluges Hertze 27
Dein Fest, mein Bräutigam! ist 46
Dein Glücke, werther Freund! ergetzt 78
Dein Mund, gelehrtes Haupt! der Zeit und 82

Dennoch siegt Beständigkeit	318
Der Bothe mit der Schlangen-Ruthe	164
Der eine Fuß schon in dem Grabe	110
Der Feyerabend ist gemacht	77
Der Heyland sprach zu seiner Schaar	37
Der HErr gieng nach Jerusalem	23
Der HErr führt meine Sache	101
Der HErr ist der Gerechten Lohn	47
Der Mensch ist nicht von Stahl und	83
Der Schulstaub hat mir zwar	672
Der Schwangern Appetit ist	1054
Der Traum-Gott führte mich	508
Der Wunsch ist gut genung, den	552
Des Lehrens saure Müh	1139
Des Traurens Nachbarschafft	605
Dich, Sel'ger! stöhr' ich nicht	811
Die Einfalt paaret sich mit meiner Redlichkeit	1054
Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend	550
Die Ehrsucht spricht mich los, mein König	709
Die Jünger zanckten unter sich	27
Die Liebe, sagt man sonst, kan alles	787
Die Liebe weckt an diesem Morgen	1177
Die Lüfte waffnen sich mit schweren	1078
Die Mißgunst kam zur Poesie	161
Die Morgenröthe deiner Jugend	177
Die Müntz-Kunst seufzte nächst	546
Die Nacht ist hin nun wird es Licht	1118
Die Regung ist zu scharff, ich muß	557
Die Sehnsucht viel zu sehn treibt	683
Die Schönheit ist es nicht gewohnt	360
Die Trennung dient zur grössern	310
Die Tugend kam und sah die schöne Gegend	547
Die ungebundne Faust der obersten	610
Die ungebundne Hand der ewigen	674
Die ungebundne Hand der obersten	643
Die Wahrheit sey mir gram, wofern	737
Die Weisheit reißt aus aller Noth	29
Die Weisheit rufft uns täglich zu	55

Die Weisheit gieng jüngsthin ſpatzieren 16
Die Zeit kan alles möglich machen 105
Diß hat man von der Welt, man wird 80
Diß iſt der Donnerſchlag nach vielem 61
Diß iſt die Loſung unſrer Pflicht 94
Diß, was dein Nahme giebt und deine 55
Diß, was dein Witz geſetzt, und deine Laute ſpielt 55
Drey gelehrte und treue Brüder 19
Du Abgott niederträchtger Sinnen 20
Du angenehmes Queitſch 115
Du Aufgang aus der Höh! du, der du 70
Du biſt, Wohl-Edler Freund! der 6
Du biſt wohl recht, du menſchlich Hertz 9
Du baureſt mich, du allerliebſter 31
Du ehmahls liebſter Ort der 18
Du Engel! den mir GOtt ſo unverhofft 68
Du erſter Aufenthalt der deutſchen 66
Du fromm und treues Blut 104
Du haſt mich klug genung probiert 28
Du Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt 54
Du Joſeph meiner theuren Zeit 15
Du lockſt mich kluger Freund 112
Du meynteſt nechſter Zeit, getreu und 65
Du wunderſt dich vielleicht, berühmt 73
Du zürneſt doch wohl nicht, gelehrt 74
Du zwingſt mich, werthes Kind! dir 55

E.

Eher todt, als ungetreu 23
Eilt ihr Völcker aus der Nacht 111
Ein Fürſt zog in ein fremdes Land 3
Ein Hund zu Wittenberg verfolgt 55
Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes 71
Ein jung und ſtarckes Blut 55
Ein Kopf, der von Natur mehr 51
Ein Menſch, der mit Begier nach 81
Eleonore ließ ihr Hertze 29
Endlich bleibt nicht ewig aus 10

Endlich iſt die frohe Zeit
Endlich wird die Hoffnung endlich 871
Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit 103
Entzückendes Geſchlecht! ihr 1095
Erhohle dich, bedrängtes Hertz! 828
Erinnert euch, ihr Blumen! Bäum 10
Erlaube meiner Pflicht, du 1054
Erröthe nur nicht erſt, du wohlgezognes 760
Erſchrick nicht vor dem Liebes-Zeichen 829
Erſchrick nicht, werther Freund! die 281
Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo 548
Erwege dein Vergnügen 479
Erzählt ihr kalten Norden-Winde 905
Erzürnte Schöne! laß einmahl 286
Es dürffte mir ein Freund noch 265
Es haben viel ihr Zeit-Vertreiben 770
Es iſt die Mode ſo, man ſchiert und 178
Es iſt, hochwerthes Haupt! die alte 469
Es iſt mir doch erlaubt bey deiner 659
Es iſt nicht meine Schuld 453
Es kommt mich ſauer an, ich 1147
Es rühme, wer da will, im 706
Es ſoll uns eine Frau ſtets wie 214
Etwas lieben und entbehren 552
Euch Muſen! dancket meine Treu 252
Eugen iſt fort, ihr Muſen! 181
125

F.

Flammen in der Bruſt empfinden
Fließt ihr wohlbedachten Zähren 253
Flohr, Boy und Mantel weg! 1175
Fort! o Seele, von der Welt 795
Freund! der du mich ſo ſehr, als 108
Freund von der alten Welt, an 752
Freund! welchen Fleiß und Geiſt 586
Friede! Friede! die Loſung iſt 577
941

G.

Galantes Lorchen-Paar
1111
Galant

Galant und schönes Kind 1047
Gedacht und auch geschehn 415
Gedenck' an mich und meine 245
Gedenck an mich und sey 308
Gedenck' auch nun einmahl, getreuer 591
Gefällt die Danckbarkeit in 750
Gehab dich wohl, du lieber Freund! 188
Gelehrtes Schlesien! geliebtes Vaterland 656
Geliebter Freund! dem Ungemach 85
Geliebtes Kind! der schöne Täuber 560
Genug, verwegner Kiel! laß 484
Geschlagne Vater-Stadt, erlaubt 450
Getreue Magdalis! du forderst 1051
Getreuer Lehrer! nimm hiermit 84
Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke! 243
GOtt! der du dich zu aller Zeit 66
GOtt! dessen Nahme schon die Fülle 9
Grimani, welchen GOtt und alle 555
Guten Morgen, meine Sorgen 1095
Gute Nacht, ihr liebsten Brüder! 910

H.

Hab ich mich einmahl vergangen 922
Halt, welcher Bräutigam! und steig 664
Hannchen! denck' einmahl und oft 399
Hat das ungetreue Glück 1164
Hat die Schönheit kein Erbarmen? 362
Hat iemahls Furcht und Scham 833
Heist diß mein Brüdrichen? sind diß 626
Hemmt, ihr geilen Welt Sirenen! 351
Herr Bruder! sieh nicht schäl, wenn 661
HErr glaube mir und meinem Glauben 15
Herr Magister, gelt das klingt 852
Herodes zog des Bruders Weib 38
Herunter mit der alten Leyer 345
Hilff GOtt! Wohlseeligste! du Trost 818
Hilff oder tödte mich 1161
Himmel! ich erschrecke 71

Hier

Hier haſt du nun den dritten Schwur 327
Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten 546
Hier ſetze dich, verſchämtes Kind 290
Hier, wo mich niemand weiß 208
Hier zeigt uns der Evangeliſt 57
Hochwerthe Gönnerin! es iſt in 590
Hochwertheſte Mama! daß diß 765
Hochwohlgebohrne Frau, es kommt 1131
Hochwohlgebohrner Herr! der 729

J.

Ja Bruder! ſollteſt du durch diß 466
Ich bähne mir den Weg, du 393
Ich bloß, Charilius, und der verbuhlte 1047
Ich brauche dieſen Staub mit Luſt 548
Ich darff, Hoch-Edler Freund! mit 650
Ich habe genug 242
Ich hab' es längſt geſagt 212
Ich halt' es mit erlaubt bey 604
Ich höre, groſſer GOtt! den Donner 704
Ich lerne nicht die ſtarcken Triebe 251
Ich liebe nur, was mich vergnügt 257
Ich nehm' in Bruſt und Armen 318
Ich Paulus bitte, werdet nicht 51
Ich ſchlafte zwar, ihr werthen Brüder 921
Ich ſeh dich zwar, du angenehmer Morgen 316
Ich ſeh, Hoch-Edler Freund! mit was 748
Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich 575
Ich thu vor diſsmahl 1048
Ich verſchmachte vor Verlangen 282
Ich verſteh wohl was ihr wollt, ihr 355
Ich unterſteh mich dir 938
Ich warff mich nächtlich in dem Bette 204
Ich weiß geliebtes Kind 1052
Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich 377
Ich weiß noch wohl die liebe Zeit 195
Ich weiß nicht, ob ich auch, geliebte 762
Ich weiß nicht, was dir ahnt 831

Ich will lachen, ich will ſcherzen 179
Ich will ſchweigen 158
Ihr Bogen voller goldnen Pfeile 284
Ihr! die ihr der Natur Troz zu 797
Ihr drückt mich zwar, ihr 936
Ihr Mägdchen laßt euch doch 943
Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh 953
Ihr Mütter ſeyd nur gut, wenn gleich 385
Ihr ſchönen Kinder! ſagt, wo kommt die 557
Ihr Sterne ſpart die Silber-Kertzen 1126
Ihr ſtill und kahl und öden Gründe 317
Im Geiſte muß der Wandel ſeyn 21
Im Geiſte ſind und leben wir 41
Im kleinen Iſrael, der recht 409
Immer ſich gelaſſen weiſen 1167
Im Thor zu Nain traff der HErr 53
In der Ruh vergnügter Sinnen 213
Indeſſen, da mein Fleiß ſchon 757
In Eil muß auch noch werther Freund 585
Irdiſche Gemüther 19
Iſt Damon nicht ein fauler Thor 548
Iſt GOtt ein Weſen, das 150
Iſt diß die kluge Breßlerin 552
Iſts möglich, daß du noch in mein 403

K.

Kaum hatte der galante Träumer 424
Kein Auge findet mich in Bavens 551
Kein Menſch hat von des Höchſten Güte 171
Kein Schul-Pferd iſt ſo gut zum Springen 551
Kehr' um verhaßter Kiel! wir wollen 527
Kluge Schönheit! nimm die Buſſe 934
Komm Bruder! auf mein Wort und folg 583
Komm JEſu theurer Schaz 1119
Komm Liebe zum Triumph! 598
Komt, tröſtet mich ihr alten Tage! 183
Krönt der Ausgang die Gedult 17
Krönt ihr Eltern! meine Leiche 231

Küßt ihr Seufftzer mein Vergnügen 1174

L.

Laß dich, betrübter Freund! in deinem 619
Laß dich deine Söhne küſſen 901
Laßt mich doch nur in der Still 13
Laßt ſehn, wer unter euch am 400
Laßts ſeyn, daß wir vorlängſt 654
Laß, wohlgebohrne Braut 777
Liebe! lindre doch die Plage 292
Liebſter Heyland! dencke doch 68

M.

Madame! wenn diß Lied, ſo ſehr 549
Mag es doch die Welt verdrieſſen 239
Mägdchen! ſtellt euch nicht ſo böſe 841
Man hält nicht Prieſter-Wahl 1105
Man muß doch mit den Wölffen heulen 940
Man ſchreibt und überhäufft Recht 550
Man ſpotte, wie man will, den 443
Man ſtraffte nechſten Tag den jungen 551
Meide doch nur meine Blicke 274
Mein Bruder, Jonathan! 564
Mein Engel! fluche nicht der 553
Mein Engel! lebe wohl 1049
Mein Engel! nimm von mir 629
Mein Fräulein! dencke nicht 1169
Mein Fräulein! wäre mir der Himmel 1145
Mein Freund! du kennſt mich ſchon 455
Mein Geiſt! bereite dich im Stillen 100
Mein Geiſt! beweine doch 106
Mein GOtt! ich kenne deine Liebe 61
Mein GOtt! was biſt du mir auf Erden 5
Mein GOtt! wo iſt denn ſchon der 700
Mein Heyland! der du von der Liſt 12
Mein Hertz! verzage nicht 266
Mein Kind! ich bin der Huld nicht 558
Mein Kind! was zweiffelſt du an 562
Mein Kummer weint allein um dich 321

So geht nun Lieb und Tod ſo gar ein 1142
So gleich kömmt mit dem neuen Jahre 1149
So iſts, die Todten-Uhr wird niemals 676
Soll, kluge Schönheit! dein Vergnügen 172
Sollt' ich der einzige von deinen Dienern 574
So recht, vergnügte Braut! du ſchickſt 790
So ſchweig nur fein du kleiner Gaſt 1154
So ſoll mich auch durchaus nichts 89
So ſollt' und mußt' es ſeyn 299
So thut ſich unſre Zunfft durch 406
So wenig eine junge Rebe 300
So wißt einmahl, ich bin verliebt 313
Stille Nächte nehet den Schatten 1171
Stürmt, reißt und raßt, ihr 197

T.

Tartuffe, Thrax, Gargil und wer 491
Treuer Sinn! 255

V. U.

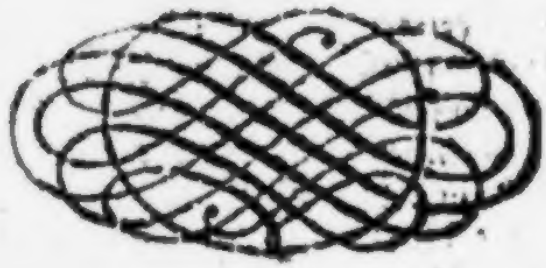
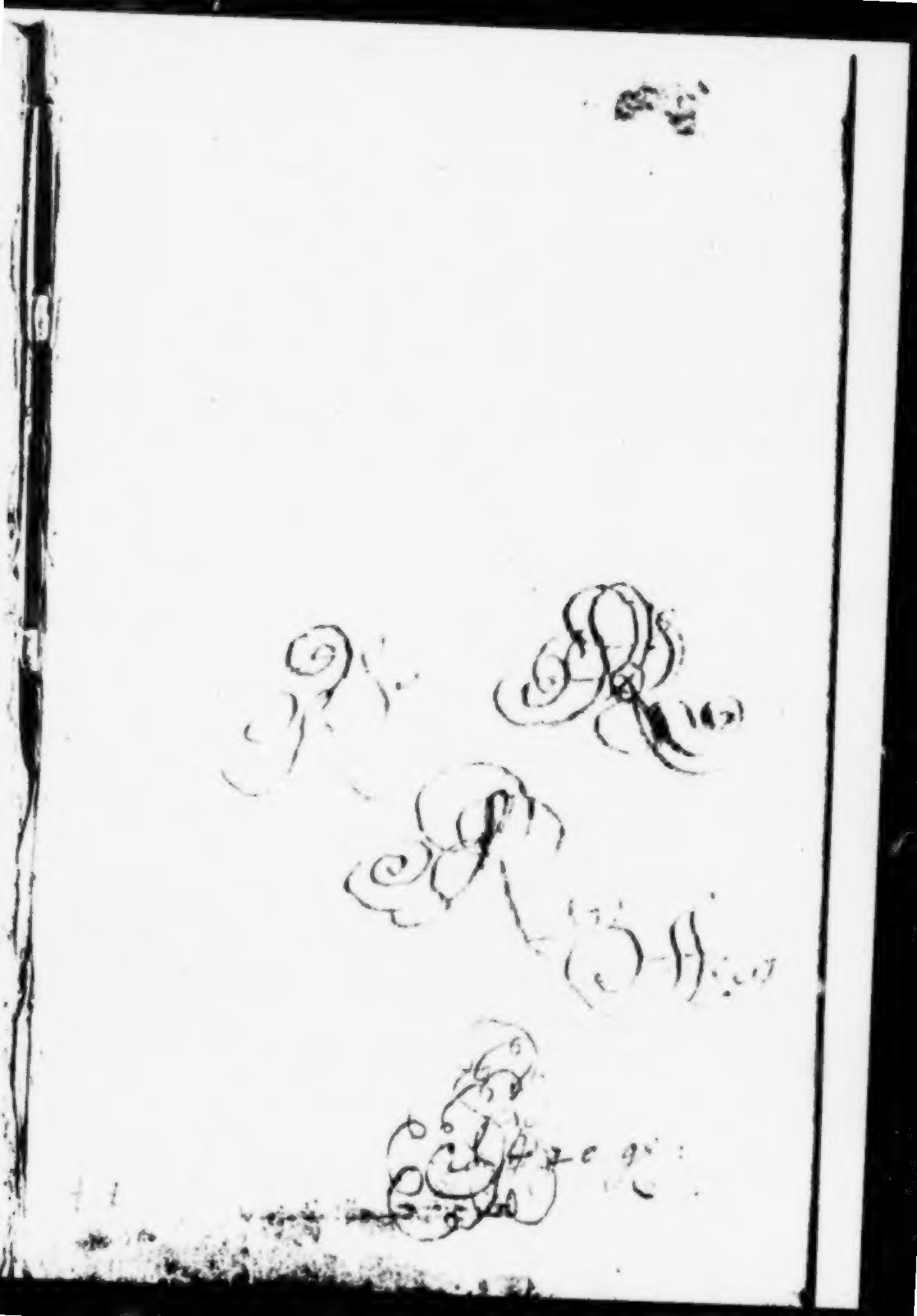
Verdammte Tadelſucht! du Seuche 532
Verdient denn, du Bild der keuſchen 942
Verflucht nicht, ihr Mägdchen! mein 258
Vergebliche Gedult, die Hoffnung 511
Vergieb nur, Gnädigſte, die 827
Vergnügt und werthes Paar! die 601
Vergönne mir die Luſt 793
Verhängniß! raſe fort 807
Vermöchten Ubung, Witz, Erfahrung 815
Verſchmäh, gelehrter Freund! den 398
Verſteht ihr auch, ihr ſanfften Hände 938
Vertrauter Hertzens-Freund 718
Vertraut- und werther Freund! ach 580
Verwayſte Magdalis! die Sprache 802
Verzeihe, groſſes Paar! wenn dieſes 774
Verzeiht, ihr warmen Frühlings-Tage 198
Viel Glücks zum neuen Meiſter-Rechte 522
Umgürtet euch, ſteckt Lichter an 60
Und dennoch ſchmeckt die Frucht 228

Und freylich wär es meine Pflicht 1105
Und wie lange ſoll ich noch 855
Von der Welt 112
Von dir ſoll wohl Mercur 556
Von weitem fühlen wir ein Theil 596
Vor dieſem dacht' ich mit der Zeit 196
Vor Wehmuth drückt man wohl 641

W.

Was hilffts? es muß gelidten ſeyn 159
Was ich in Gedancken küſſe 249
Was iſt das beſte Buch 324
Was kan ich armer Menſch davor 63
Was legt die Ehrſucht nicht für Müh 608
Was man von galanten Kindern 324
Was Recht und Wahrheit liebt 800
Was ſteht ſo ſtarck und feſt 555
Was teutſcht mich vor ein ſüſſer Traum 137
Was thut ein Buhler nicht aus Liebe 174
Was vor Roſen, ſchöner Engel 260
Was war das vor ein göttlich Paar 557
Weil ich noch die Augen habe 348
Weil es nicht anders iſt 645
Weine nicht mein Kind ich bleibe 256
Weinet nicht verwayſten Kinder 902
Weint ihr Sünder, weint vor Freuden 333
Welch ſüß und holder Gnaden-Strahl 70
Welch Unglück wittert ſich 1083
Welt! was hab ich noch mit dir 7
Wem die Welt auf allen Seiten 79
Wem Neid und Aberwitz nicht die 1088
Wenn dir, Hochwerther Freund! diß 1056
Wenn dir, Hochwertheſte! ein kindlich 1058
Wenn ſchon der Mandel-Baum um 809
Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt 648
Wer die Erde recht beſchaut 98
Wer wolte dich nicht Engliſch preiſen 1178
Wie aber werden denn auch Knoſpen 815

Wie bald ein Paradies so Schlang als 66
Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher 41
Wie glücklich lebt doch eine Stadt 90
Wie hör' ich das von dir? betrübte 62
Wie ists Calliope! wie sind wir 47
Wie kanst du doch so viel vergebens 93
Wie kommt es? daß ich nie 55
Wie selig lebt ein frey Gemüthe 6
Wie so traurig und verzückt 84
Wie wird es dir nunmehr, gelehrter 41
Wie wird es doch nur weiter gehn 8
Will ich dich doch gerne meiden 27
Willkommen wiederum, gelehrter 37
Willst du meinen Sohn entführen 33
Willst du mir dein Angedencken 30
Wir Phöbus und die Musen-Schaar 74
Wir satteln zwar auf dein Begehren 16
Wir wissen werthster Freund! daß 38
Wo, Amor! kommst du denn erst heute 23
Wofern, entschlafner Geist! dein Sarg 60
Wohl diesem, dessen mäßig Hertz 5
Wohl-Edler Gönner! dein Vergnügen 15

Z.

Zeuch aus, gefangne Seele! 108
Zürnt, grosse Dichter! nicht, daß den 77
Zwey Hertzen, deren Bund Verstand und 69
Zwey Schlüssel öffnen uns das Thor der 52
Zwey Tage soll ich dich und deine 105
Zwischen Ufer, Thal und Klüfften 8